



Paul Toynee  
June 19th

Toynee 1181 ~~00~~





# Dante Alighieri's Göttliche Komödie.

---

Erster Band: Die Hölle.



Dante Alighieri's  
**Göttliche Komödie**

übersetzt und erläutert

von

**Friedrich Notter.**

**Die Hölle.**

STUTT GART.

VERLAG VON PAUL NEFF.



Druck von Emil Müller in Stuttgart.

**Seiner Majestät**

dem

**Könige Johann von Sachsen**

in

tiefster Ehrerbietung

gewidmet.

**Tu se' lo mio maestro e il mio autore.**

**Dante, Infern. I. 85.**



## Vorbemerkung.

»Wisse Jeder,« spricht Dante im Gastmahl (I. 7) warnend aus, »dass kein durch das Band der Musen verknüpftes Werk aus seiner Sprache in eine andere übertragen werden kann, ohne seine Süßigkeit und seinen Wohlklang zu verlieren.« Gilt dieser Ausspruch von jedem Gedichte, so gilt er mehr als von irgend einem von demjenigen, dem Dante's Landsleute den Beinamen des »göttlichen« vorgesetzt haben. Wenn ich damit gleich vorherein mein Werk. der Urschrift gegenüber, als ein sehr unvollkommenes erkläre, so sei mir gestattet, hier nur in wenigen Zeilen anzudeuten, was ich gethan, um in unserer rauhern und reimearmen Sprache dem Wohlklang des Originals nur einigermaassen, wenn auch zum Theil auf geradezu entgegengesetztem Wege von jenem, nahe zu kommen, andererseits die Freiheiten anzuführen, die, wenn sie neuerer Zeit auch von Manchen bestritten sind, mir

## VIII

herauszunehmen ich nach dem Genius unserer Sprache mich gleichwohl für berechtigt hielt.

Zunächst habe ich mich, nach dem Vorbilde von Streckfuss, bemüht, weibliche und männliche Reime fortwährend mit einander wechseln zu lassen, ganz im Gegensatze von Dante selbst, welcher mit höchst geringen, jedesmal durch einen besonderen Grund herbeigeführten Ausnahmen, nur weibliche Reime gebraucht und Dies bei der volltönenden Sprache seines Landes auch ohne alle Gefahr für das Ohr thun kann, während im Deutschen das nur mit halbem Ton ausgesprochene e, das fast ausnahmelos den Vocal unserer weiblichen Reime bildet, bei ununterbrochener Reihe derselben eine fast unerträgliche Monotonie hervorrufen muss. Von dieser mir gesetzten Regel bin ich nur in den Fällen abgegangen, wo ich Festhaltung an derselben mit Undeutlichkeit des Ausdrucks oder zu starker Abweichung vom Wortlaute der Urschrift zu erkaufen gehabt hätte. Ja, ich wäre noch bedeutend strenger an dem von mir einmal angenommenen Grundsätze geblieben, hätte mich nicht ein Freund, der die Hölle Vers für Vers mit mir durchging und dieser Arbeit — er ist Offizier — erst durch den plötzlichen Ausbruch des vorigen Kriegs entzogen wurde, auf die Ungehörigkeiten aufmerksam gemacht, die aus einer zu starken Anhänglichkeit an mein Princip hie und da entstanden waren. Auch in Bezug auf den Wohlklang verdanke ich diesem Verbündeten, dessen Ohr musi-

kalischer ist, als das meinige, höchst schätzenswerthe Winke.

Nebenher suchte ich die Reime möglichst rein zu halten, d. h. einfache Vocale womöglich nur auf einfache Vocale, Diphthonge nur auf Diphthonge reimen zu lassen; doch war Dies in unserer so spärlich mit Reimen ausgestatteten Sprache nicht überall für mich durchführbar, wenn ich nicht mitunter auch hier den höhern Adel oder die grössere Richtigkeit des Gesagten blos diesem erst in neuerer Zeit stärker begehrten Klanggesetze opfern wollte, welches bekanntlich von unsern grössten Dichtern, von Göthe, Schiller, ja selbst von den correcten, dem Wohl laut vor Allem nachstrebenden Bürger, Wilhelm Schlegel u. s. w. hundert und aber hundertmal übertreten oder vielmehr gar nicht berücksichtigt worden ist. Und wirklich glaube ich, dass bei mehrfach wiederkehrenden Reimen, wie sie in der Terzine vorkommen, wenigstens in dem Fall, wenn nach den zwei ersten, aus einfachen Vocalen bestehenden Reimen der dritte, abschliessende, zu einem Diphthong anschwillt, selbst dem feinsten Gehör keine unangenehme Empfindung erwachsen dürfte.

— Den Vocal e und den Diphthong ä, deren Aussprache in manchen Wörtern durch ganz Deutschland vollkommen ununterscheidbar ist, während dieselbe in andern nach den verschiedenen Landschaften so wechselt, dass, mit Ausschluss jeder Möglichkeit hierüber eine Regel aufzustellen, bald aus dem einfachen e dem Laute nach ein

zusammengesetztes ä wird, bald das Umgekehrte stattfindet. — habe ich unbedenklich allenthalben als Reime gebraucht.

Apostrophirte Reimwörter wollen manche strenge Kritiker jetzt ganz aus der Poesie verbannt haben, obwohl dieselben z. B. Schlegel in dem hinsichtlich seiner Form vielfach als mustergiltig gepriesenen Gedichte *Arion* sogar zweimal hinter einander anwendet, zugleich einen Diphthong mit einem einfachen Vocal reimend:

Die Götter schauen aus der Höh',  
Die ihr mich wehrlos habt erschlagen,  
Erblasset wann ich untergeh'!

Von mir ist dem Bannspruch keineswegs unbedingte Folge geleistet, derselbe jedoch in so weit beachtet worden, dass ich solche Reimwörter, trotz der oft starken Versuchung zu denselben, fast immer nur da angewandt habe, wo auf das Wort in der nächsten Zeile ein Vocal folgt.

Einige mehr nur landschaftlich gebrauchte oder veraltete deutsche Ausdrücke, die ich in mein Werk aufnehmen mir erlaubte, wie Gere (Seitenstück am Fassboden), Gäre (Koth, daher das Wort garstig), Rei (Rücken des Vorderfusses). Lei (Fels), zopfen (statt zupfen, verwandt mit Zopf,) habe ich vorkommenden Ortes jedesmal in den Anmerkungen erklärt.

Indessen mangelte mir infolge einer durch den deutschen Reichstag herbeigeführten dreimonatlichen Abwesenheit von Stuttgart die Musse, vorliegendem Bande die letzte Feile in dem Maass, wie ich gewünscht hätte, angedeihen zu lassen, und so bitte ich denn im III. Ges. den Vers 43 wegen des vorhergehenden apostrophirten Reimwortes »wär'«, statt mit dem Worte »Drauf« mit einem Wort, an dessen Anfang ein Vocal steht, nämlich mit »Und« beginnen lassen zu wollen; ebenso im X. Ges. Vers 110 und 111 zu lesen:

Drum ich: »Dem, so mein Wort darnieder schlug,  
Saget, sein Sohn sei noch im Lebensbunde? — —

ferner im XIX. Ges. statt des aus lauter einsylbigen Wörtern bestehenden Verses 37 zu setzen:

Und ich: »Mich reizet, was dir gut sich zeigt«,  
und endlich im XXIII. Ges. den Vers 86 so zu fassen:

Sah'n, jetzt genaht, sie auf uns, worauf spät.

Die Verbesserung des Misslauts in Ges. XXII. 110 ist unter den Berichtigungen am Ende des Bandes angeführt.

In Dante's Leben und Ansichten könnte, wenn aus gleichen Gründen auch in dieser Beziehung etwas verbessert werden darf, S. 55, unten, nach der Bemerkung, der Dichter könne erst nach dem 27. Januar 1302 in Siena angelangt sein, noch der Satz nachge-

tragen werden: Er müsste denn schon vor diesem Tage einige Zeit in genannter Stadt verweilt haben, um die Gestaltung der Dinge in Florenz, wo er sich nicht sicher zu glauben allerdings Grund genug hatte, vorerst abzuwarten.

Zwei Schriften über Dante, nämlich den dritten Band des Jahrbuchs der deutschen Dante-Gesellschaft und die Idee der Göttlichen Komödie von H. Delff 1871, konnte ich erst am Ende des zum zweiten Band bestimmten Manuscriptes, das zum unverweilten Druck bereit liegt, zu meinem Gebrauch verwenden.

Stuttgart, im August 1871.

**Der Uebersetzer.**

## Dante's Leben und Ansichten.

---

Italien war zu Dante's Zeit in eine Menge an Macht und Ausdehnung höchst verschiedener Gebiete getheilt. Ein König herrschte in Neapel, ein anderer in Sicilien, im Kirchenstaate der Papst, im Nordosten die mit fürstlichen Attributen geschmückte Republik Venedig. Daneben liefen die mitunter sehr ausgedehnten Ländereien der Grafen und Markgrafen, des niedern Adels, der, wenn er seine Besitzungen dem Namen nach zu Lehen trug, doch der That nach oft höchst unabhängig in denselben schaltete, ferner der Klöster und Abteien, endlich sehr zahlreicher Stadtgemeinden her. Letztere hatten sich, anfangs geräuschlos und fast unbemerkt, bald aber immer entschiedener von ihren ursprünglichen Oberherren abgelöst und waren mitunter zu grossem Wohlstand, keineswegs jedoch durchgängig zu eigentlicher Freiheit gelangt, indem einzelne reiche und mächtige Mitbürger, die sich zur Herrschaft aufgeschwungen, nicht selten eine fast unerträgliche Tyrannis übten (Höll. XXVII. 37 ff. Fegef. VI. 124 f.). Abgesehen von der schon aus solcher Vielstaaterei hervorgehenden Spaltung des nationalen Elementes standen sich fast überall zwei einander blutig bekämpfende Parteien, die Ghibellinen und Guel-

fen, gegenüber, erstere, im Allgemeinen, die Anhänger der kaiserlichen, letztere die der päpstlichen Macht, eine Bezeichnung, die jedoch keineswegs streng zutrifft, indem nur allzu oft ganz andere Strebeziele unter diesen Namen vertheidigt und angegriffen wurden, (Parad. VI. 102—105). Zugleich brachen sich besagte Parteien häufig wieder in neue Gegensätze, die dann in noch heftigerem Zwiespalt aufflammten, in dessen Folge die siegende Faction die besiegte auf jede Weise verfolgte, nicht Mord noch Todesurtheile sparend. Das Volk an sich nahm zwar an dem Kampfe Anfangs meistens keinen Antheil, konnte sich aber doch häufig, da die Folgen des Streites zu tief in alle Verhältnisse eingriffen, der endlichen Theilnahme nicht erwehren, wobei es dann meistens als dritte, Ausschlaggebende Macht auftrat. Mit vollem Rechte konnte somit Dante im Hinblick auf sein Gesamtvaterland, besonders auf Ober- und Mittelitalien, ausrufen (Fegef. VI. 82 ff.):

Doch Leben wider Leben ist entbrannt  
In dir, und rings zu Feinden sind geworden  
Die, so Ein Graben, so Ein Wall umspannt.

Such, Elende, von deiner Meere Borden  
Bis in dein Herz, ob wo der kleinste Saum  
Das Ohr labt mit des Friedensklangs Accorden!

Zu den bedeutendsten jener zu Freistaaten umgewandelten Stadtgemeinden gehörte des Dichters Heimatstadt, Florenz, die nach Macchiavelli's — vielleicht übertriebener — Angabe im Jahr 1298 dreissigtausend Bewaffnete aus sich und siebenzigtausend aus dem zugehörigen Gebiet stellen konnte, während zugleich Handel und Gewerbe blühten und eine bedeutende Zahl der Bürger sich zu ungewöhnlichem Reichthum (Höll. XVI. 73, Parad. XVI. 49—70)

aufgeschwungen hatte. Allein auch hier herrschten jene Parteikämpfe und hatten beinahe seit Beginn des dreizehnten Jahrhunderts, wenn auch anfangs nicht unter dem Namen eines Zwists zwischen Ghibellinen und Guelfen, geherrscht. Schon 1215 hatte sich die Stadt in die Parteien der Buondelmonti und Uberti gespalten, weil ein junger Mann aus erstgenannter Familie, der eine bereits mit ihm verlobte Angehörige der Amidei, eines mit den Uberti befreundeten Geschlechtes, wieder zurückgewiesen, deshalb auf der alten Arnobrücke von den Verwandten der Braut niedergestossen worden war, (Parad. XVI. 136—147, Höll. XXVIII. 106—111). Ueber zwanzig Jahre dauerte der deshalb entbrannte Kampf zwischen den Anhängern beider Geschlechter fort, bis Kaiser Friedrich II. im Jahre 1246, um sich einer Partei zu versichern, die Uberti begünstigte, wodurch nun von selbst aus den Uberti und Buondelmonti Ghibellinen und Guelfen wurden. Zwei Jahre später, 1248, mussten die letztern, hauptsächlich auf Betrieb ihres entschiedensten Gegners, des Farinata degli Uberti, in die Verbannung wandern (Höll. X. 48), kehrten aber schon 1251, gerufen von dem aufgestandenen Volke, zurück, und noch im gleichen Jahr zogen an ihrer Stelle die bedeutendsten ghibellinischen Geschlechter, welche durch Friedrichs II. Tod im Jahre 1250 die Stütze verloren hatten, in's Exil. Sieben Jahre später, 1258, folgten ihnen die übrigen Ghibellinen nach. Allein schon hatte Friedrichs tapfrer Sohn, Manfred, (Fegef. III. 103 ff.), des Vaters Erbe wieder errungen, und mit Hülfe einer von ihm entsandten Reiterschaar und der Sienesen gewannen die Verbannten, besonders durch Wirksamkeit Farinata's, am 4. September 1260 den Sieg bei Montaperti über die Florentiner, welcher »der Arbia Wasser roth von Blut färbte« (Höll. X. 86) und die Guelfen beweg, Alles

verloren gebend, nach Lucca zu flüchten, ja welcher von Seiten der Sieger die Schleifung der ganzen Stadt Florenz zur Folge gehabt haben würde, hätte sich der hochherzige Farinata diesem Vorhaben nicht aus allen Kräften widersetzt (ebend. 92 f.).

Jedoch bereits nach etwas mehr als fünf Jahren verlor Manfred in der Schlacht bei Benevent, 26. Febr. 1266, »wo Treu' und Glaube schwand den Pugliern« (Höll. XXVIII. 16), Reich und Leben (Fegef. III. 120—132), die Guelfen aber kehrten, vom florentinischen Volke gerufen, heim, vertrieben den Grafen Guido Novello, Statthalter des gefallenen Manfred (Höll. XXIII. 105—108 und Anmerkung), und wendeten sich dagegen an den Usurpator von dessen Thron, Karl von Anjou, der ihnen auch zu Ostern 1267 achthundert französische Reiter zu Hülfe schickte, so dass sich die Ghibellinen noch vor deren Ankunft von selbst nach Pisa und Siena flüchteten. Ihre Güter wurden eingezogen und im Interesse der Guelfen verwaltet. Im Jahre 1273 wurden sie zwar von der Bürgerschaft, bei welcher die guelfische Partei selbst sich unbeliebt gemacht, zurück berufen und 1280 erhielten sie theilweise sogar ihre Güter wieder, aber volle Gewalt erlangten sie doch nie mehr, denn wie in vielen Städten Italiens neigte sich die Bürgerschaft von Florenz, auch wenn sie in Streit mit dem guelfischen Adel als solchem lag, im Ganzen mehr dem guelfischen als dem ghibellinischen Elemente zu, da von den äusserlich minder mächtigen Päpsten Bedrohung der städtischen Unabhängigkeit minder wahrscheinlich war, als von den Kaisern, unter welchen Barbarossa in Bezug auf Mailand ein die Stadtgemeinden schreckendes Beispiel gegeben.

Damit gelangte jedoch die Arnostadt keineswegs zur Ruhe. Nicht nur zwischen Ghibellinen und Guelfen dauer-

ten die Zwistigkeiten fort, sie begannen jetzt auch zwischen Volk und Adel. Die Verfassung hatte bisher ein aristokratisches Gepräge festgehalten, indem die Mitglieder der Regierung stets den edeln Geschlechtern entnommen wurden. Erst 1282 kam die oberste Gewalt an die obern Zünfte der Gewerbtreibenden, zu welchen indessen auch Rechtsgelehrte und Aerzte gezählt wurden. Aus ihnen wurden die jährlichen Prioren gewählt, die zusammen den Titel Signoria führten. Mitgliedern edler Geschlechter blieb jedoch die Theilnahme an der Regierung unverwehrt, wenn sie dem Namen nach in eine dieser obern Zünfte eintraten, oder wohl auch schon vorher einer derselben auf solch formelle Art angehört hatten. Auch dauerten Uebermuth und junkerhaftes Wesen dieses, an sich meistens guelfischen, Adels nach der demokratischen Umänderung immer noch fort, bis endlich im Jahr 1292 Giano della Bella, obwohl er »sein Wappenschild mit goldenem Schmuck umwunden, sich dem niedern Volk zuwandte« (Parad. XVI. 131 f.), d. h. bis er, von Geburt selbst ein Adlicher, jenen Uebermuth brach mittelst der von ihm durchgesetzten streng demokratischen Gesetze, der sog. Ordini della giustizia, und mittelst Gründung des dem römischen Volkstribunat vergleichbaren Amtes des Venners der Gerechtigkeit (Gonfaloniere di giustizia), welchem ein Venner der Volkswaffen mit tausend, dem erstern zu unbedingter Folgeleistung verpflichteter Bewaffneten zur Seite stand. Zugleich entzog Giano della Bella dem Adel den ihm noch gebliebenen Einfluss auf die Regierung durch das Gesetz, dass Niemand in die Signorie gelangen könne, der nicht das Gewerbe der Zunft, in welche er eingeschrieben sei, wirklich betreibe. Auch in weiterer Beziehung wurde derselbe sehr beschränkt, und unter Anderm drei und dreissig

adliche Familien für immer von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen.

War aber Florenz seit einer Reihe von Jahren mit kurzen Unterbrechungen guelfisch gewesen, so waren die beiden mit ihm wetteifernden Nachbarstädte Pisa und Siena vorherrschend ghibellinisch, und im Gebirge sass fast ausschliesslich ghibellinischer Adel. Aus dem ebenfalls nahe gelegenen Pistoja hatten die Ghibellinen zwar 1285 in die Verbannung wandern müssen, allein unter den dortigen Guelfen selbst war ein höchst blutiger Zwist ausgebrochen, an welchem bald die ganze Gemeinde Theil nahm. Eine Mittelpartei setzte endlich durch, dass das Regiment der Stadt auf drei Jahre an die Signorie von Florenz übergeben wurde, und die von letzterer eingesetzten Beamten verbannten nun im März 1300 die Häupter beider Parteien nach Florenz, wo die Einen, genannt die Weissen, Bianchi, bei der bürgerlichen, noch nicht sehr lange eingewanderten Familie der Cerchi, die Andern, genannt die Schwarzen, Neri, (Höll. XXIV. 143), bei den mit dem Adelsgeschlechte der Donati befreundeten Frescobaldi Aufnahme fanden. Bald jedoch wurde Pistoja's Hader nach Florenz selbst übertragen. Die Cerchi und deren Anhänger, grösstentheils dem ghibellinischen Adel und dem unbemittelten Bürgerstande angehörig, hiessen nun in eigener Person die Weissen (Höll. XXIV. 150), der guelfische Adel und die reichere, sog. fette Bürgerklasse, zu den Donati haltend, die Schwarzen, und zum drittenmal in 85 Jahren hatten somit die in Florenz einander befehdenen Factionen, wenigstens im Ganzen und Grossen, bei beibehaltenem Wesen die Namen gewechselt, wenn auch im Einzelnen die Weissen nicht durchgängig den bisherigen Ghibellinen, die Schwarzen nicht durchgängig den Guelfen entsprachen.

Bald kam es zum Zusammenstoss mit den Waffen; Strassenkämpfe wiederholten sich unter den zwei neuen Bezeichnungen der Kämpfer immer wilder, und fast jedesmal waren die Schwarzen unter Anführung oder mindestens Aufstiftung Corso Donati's (Fegef. XXIV. 82 ff., Parad. III. 106 ff.) die Angreifenden.

In der so durch Hader zerrissenen Stadt war Dante (eigentlich Durante) Alighieri geboren worden, so lange im Jahre 1265, das nach den zuverlässigsten Quellen als dasjenige bezeichnet wird, in welchem er das Licht der Welt erblickte, und welches auch er selbst, Höll. I. 1 in Verbindung mit XXI. 112 als solches andeutet<sup>1)</sup>, die Sonne im Zeichen der Zwillinge gestanden, (Parad. XXII. 115), eine Stellung, die in jenem Jahr vom 18. Mai bis 17. Juni anhielt. Da er nun nach seiner eigenen, von Boccaccio berichteten Angabe im ersten dieser zwei Monate geboren ward, würde die Geburt zwischen den 18. und 31. Mai, nach Witte's Untersuchungen wahrscheinlich auf den 30., keinenfalls auf den 14. Mai fallen, der neuerdings in Italien als des Dichters Geburtstag gefeiert ward.

Seiner Mutter, erzählt die dichtende Sage, hatte kurz vor der Geburt geträumt, sie gebäre unter einem Lorbeerbaum ein Knäblein, das, schnell zum Manne erwachsend, blos von den herabfallenden Lorbeeren genoss und von

---

1) Auch aus den Nachrichten über Beatrice's Leben lässt sich das Jahr 1265 als Dante's Geburtsjahr annehmen. War Diese nämlich bei ihrem am 9. Juni 1290 eingetretenen Tod 24 Jahre und (genau oder ungefähr) 2 Monate alt, so musste sie Anfangs April 1266 geboren sein. Da nun Dante nach seiner Bemerkung im Neuen Leben, Kap. 1., kein volles Jahr älter als sie gewesen ist, ergibt sich das Jahr 1265, und zwar ungefähr die zweite Hälfte Mai's in demselben, als die Zeit, wo er auf die Welt kam.

einer neben dem Baum hervorsprudelnden Quelle trank. Er hatte das Ansehen eines Hirten, verwandelte sich dann aber plötzlich in einen die Pracht seines Gefieders entfaltenden Pfauen. Beinahe scheint es, diese Sage sei dem alt-römischen Dichter Ennius nachgebildet, der erzählt, Homer sei ihm im Traum erschienen und habe ihm eröffnet, er erinnere sich in einen Pfauen verwandelt gewesen zu sein, wahrscheinlich eine pythagoräische Vorstellung, die sich Ennius in Tarent angeeignet: als Symbol des sternetragenden Firmamentes war jener Vogel würdig befunden worden, Homers Seele aufzunehmen.<sup>1)</sup>

Dante's Vater, Aldighiero, aus dem adlichen Geschlechte der Aldighieri (Parad. XVI. 1), ein Rechtsgelehrter oder näher gesagt ein Richter, war, wie sämtliche Angehörige dieses Stammes, eifriger Guelfe, und hatte als solcher nach der Schlacht bei Montaperti im Jahr 1260 Florenz verlassen, wie aus Höll. X. 42—48 hervorgeht<sup>2)</sup>. Da jedoch seine

---

<sup>1)</sup> Vgl. Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere in ihrem Uebergang aus Asien nach Europa. 1870. S. 256. Mag die Dante'sche Sage auch nicht dem Ennius entnommen sein, so waltete doch wahrscheinlich bei ihr bewusst oder unbewusst die gleiche Symbolik.

<sup>2)</sup> Man könnte einwenden, unter dem hier gebrauchten Ausdruck *maggiori* seien nur Dante's frühere Vorfahren, nicht sein Vater, gemeint. Dagegen spricht aber nicht nur der Umstand, dass der Dichter V. 44 ausdrücklich bemerkt, er habe dem fragenden Farinata Alles genannt, Keinen verschwiegen, worauf dieser eben so ausnahmslos erwidert, er habe sie, nämlich die Genannten, vertrieben; sondern solche Annahme widerlegt sich auch dadurch, dass nach V. 47 die Vertriebenen nicht nur Gegner der Vorfahren des Farinata, sondern auch Farinata's selbst, folglich dessen Zeitgenossen waren, so dass Dante's Vater entschieden hieher gehört. Gleichwohl sind einige Biographen Dante's, z. B. Kopisch, der Ansicht, Jener hätte wahrscheinlich den Muth gehabt, in Florenz zurückzubleiben, weil ihn dazu sein Richteramt im Interesse Vieler aufgefördert.

Partei, wie oben bemerkt worden ist, erst im Jahr 1266 zurückberufen, Dante aber schon ein Jahr früher, und zwar in Florenz, wie er eigenen Mundes Höll. XXIII. 94. f., Parad. XXV. 9 und im Gastmahl I. 3 ausspricht, geboren wurde, so muss man annehmen, einzelnen Guelfen sei die Rückkehr schon vor 1266 gestattet worden, und unter diesen hätten sich die Eltern des Dichters befunden<sup>1</sup>). Indessen starb Aldighiero sehr frühe, wahrscheinlich schon 1274, wo sein Sohn erst neun Jahre zählte; die Mutter, Bella, aber übergab den hoffnungsvollen Knaben, sobald er die gehörige Reife erlangt hatte, dem Brunetto Latini zur Erziehung, in Bezug auf welchen Jener Höll. XV. 82 ff. ausruft:

Denn fest blieb mir im tiefen Herzensgrunde  
Das lieb' und gute Vaterangesicht,  
Das mich auf Erden hat von Stund' zu Stunde  
Gelehrt was Menschen ew'ge Kränze flicht;  
Wie hoch ich's halte soll mein ganzes Leben  
Darthun in Dem, was meine Zunge spricht.

Und wirklich gemahnt es Einen bei dem liebevollen, wie auf persönliche und erlebte Beziehungen hinweisenden Verhältniss, welches Dante in der Göttlichen Komödie zwischen sich und der bloß erfundenen Gestalt Virgils, seines »süssen Vaters«, vorwalten lässt, als hätte ihm dabei sein Umgang mit Brunetto Latini vorgeschwebt, der ihn nicht nur zuerst in die Welt der Dichtkunst eingeführt, ja wahrscheinlich eben mit Virgils Werken bekannt gemacht hatte, sondern auch durch die ungemaine Vielseitigkeit seines Wissens ein Vorbild Dessen gab, was Virgil in der Gött-

---

<sup>1</sup>) So nach Scartazzini's (Dante Alighieri etc.) einleuchtender Ansicht, S. 106.

lichen Komödie darstellt. — Latini, zu Florenz um 1220 geboren, war 1260 von den florentinischen Guelfen an Alfons X. von Castilien gesandt worden, Hülfe gegen den sich immer mehr befestigenden Manfred zu suchen, erfuhr aber auf der Rückreise die Niederlage der guelfischen Partei bei Montaperti, wesshalb er nicht nach Florenz heimkehrte, sondern vorläufig in freiwilliger Verbannung in Frankreich seinen Aufenthalt nahm. Nach Manfreds Sturz, 1266, in die Vaterstadt rückgekehrt, bekleidete er die angesehensten Aemter, war längere Zeit Kanzler der Republik, einmal auch Prior, und starb 1294. Während seines Verweilens in Frankreich hatte er sein Hauptwerk, den Trésor (Tesoro, Höll. XV. 119), eine Encyclopädie des damaligen Wissens, in französischer Sprache verfasst. Uebrigens war er, obwohl Guelfe, kein grundsätzlicher Gegner der Kaiserherrschaft diesseits der Alpen; vielmehr bemerkt er in genanntem Tresor sehr unparteiisch: »Als die Eifersucht zunahm und tödtlichen Hass unter den Edeln Italiens erzeugte, und Niemand war, der zur Erhaltung des Gemeindewohls einzuschreiten vermochte, wurden die deutschen Fürsten durch unmittelbare Nothwendigkeit selbst aufgestellt, dass Ernennung und Wahl zur Kaiserwürde durch sie geschehe, und sie deren Vertheidiger und Hüter seien.«<sup>1)</sup> Eine Ansicht, welche vollkommen mit der Idee übereinstimmt, unter welcher Dante selbst das Kaiserthum später auffasste.

Ausser Latini's Unterricht, der sich, wenn Dante nur

---

<sup>1)</sup> Critical, historical and pilosoph. contributions to the Divina Commedia by Barlow, Lond. 1864. „Indem,“ bemerkt Barlow zu der oben angeführten Stelle, „Brunetto Latini die Nothwendigkeit eines Kaisers zur Regierung Italiens auf diese Weise anerkannte, scheint er die spätere Ueberzeugung seines Zöglings zu anticipiren.“

diesen Hauptlehrer hatte, über altrömische Literatur, Mathematik, Geschichte, Naturwissenschaften, französische Sprache, kurz so ziemlich das ganze Feld des damaligen Wissens erstreckt haben müsste, soll der Jüngling namentlich zur Ausbildung in der Philosophie, in welcher er nach Boccaccio's ausdrücklicher Bemerkung nicht blos den Erstern zur Unterweisung hatte, auch die beiden italienischen Hochschulen Bologna und Padua besucht haben. Möglich jedoch, dass Dies erst in spätern Jahren geschah. (Vgl. Höll. XVIII. 53—63, und XXXI. 136—138.)

Die weitem Nachrichten über sein äusseres Jugendleben sind spärlich. In seinem 25. Jahr nahm er, tapfer unter der Reiterei fechtend, an der Schlacht Theil, welche die Florentiner den ghibellinischen Aretinern am 11. Juni 1289 bei Campaldino lieferten (Fegef. V. 92), und hatte sich vielleicht schon ein Jahr vorher, 1288, an dem Kampfe gegen Arezzo betheiligt, wie aus der Bemerkung über den auf aretinischem Gebiet geführten Krieg Höll. XXII. 4 ff. vermuthet wird. Auch unter den Truppen befand er sich, welche die Florentiner zwei Monate nach der Schlacht bei Campaldino den Luccanern gegen die Pisaner zusandten, und war dabei, als die pisanische Burg Caprona nach acht-tägiger Belagerung sich ergab (Höll. XXI. 95 ff.).

Aber schon in seinem neunten Jahr hatte er Diejenige geschaut, deren Anblick plötzlich alle Geister des Himmels und der Dichterkraft, wenn auch eine noch nicht fassbare Sprache redend, in ihm wachrief, die unendlich reizende achtjährige Tochter Folco Portinari's, Beatrice (d. h. die Beseligende) genannt, »ein Name, der ihr«, wie im Neuen Leben, d. h. der Schrift, worin er diese Jugendliebe schildert, bemerkt wird, »von Vielen nicht anders (passender) hätte gegeben werden können.« Im

Augenblick, wo der Knabe ihrer ansichtig wurde, hatte es in ihm gerufen: »Da ist ein Gott, stärker denn ich, er kommt und wird über mich herrschen!« und zugleich sprach, wie der Erzähler allegorisirend und Das, was er erst später empfand, in die Empfindung eines neunjährigen Kindes verlegend bemerkt, der elementarische, der Erde gehörige Geist in ihm weinend: »Weh mir Armen, denn von nun an werde ich häufig gehemmt sein!«

Ueber neun Jahre geht Dante nach dem Berichte dieses Ereignisses stillschweigend bis zu seinem achtzehnten weg. Gerade neun Jahre nach jener ersten Begegnung — wie denn die Zahl Neun in seiner Erzählung dieser Jugendliebe eine grosse, geheimnissvolle Rolle spielt — kam ihm die zur Jungfrau Erblühte wieder einmal zu Gesichte, natürlich ohne dass man aus dieser Angabe schliessen dürfte, er habe sie in der Zwischenzeit niemals gesehen, was im Gegentheil nach seiner Aussage im Neuen Leben häufig geschah. Sie wendete, des Wegs dahin gehend, die Augen nach dem Ort, wo er »in grossem Zagen stand, und grüsste ihn so tugendlich, dass er die Gipfel aller Seligkeit zu fühlen vermeinte« (Neues Leben, Kap. 2). Es war dies der erste Gruss, den er von ihr empfangen, und wie be rauscht flüchtete er in seine Kammer, wo ihm dann Nachts träumte, der Gott der Liebe trage Diejenige, so ihn Tags zuvor gegrüsst, schlafend in seinen Armen, während derselbe zugleich etwas über und über Brennendes in der Hand halte und dem Träumenden sage: »Siehe da dein Herz!« Sofort war es, als wecke der Träger die Schlummernde und suche sie zu vermögen, Das was ihm in der Hand brannte, zu essen, was sie nach einigem Bedenken that; der Gott aber brach darüber in Weinen aus und enttrug sie unter Thränen nach dem Himmel. Erwacht dich-

tete der Jüngling ein Sonett, wie es nach seinen Worten fast scheinen könnte, das erste, das er überhaupt gefertigt, und bat darin alle »edeln Herzen, die Liebe hegen«, ihm den Traum zu deuten. Dieses Gedicht theilte er den ausgezeichnetern Dichtern von Florenz und andern nahe gelegenen Städten zur Beantwortung mit, eine Kühnheit des Achtzehnjährigen, die man für eine Fiction halten würde, hätte man nicht die ebenfalls in Sonettenform gehaltene Antwort Mehrerer darauf, z. B. des Cino von Pistoja<sup>1)</sup>, des Guido Cavalcanti, welcher Letzterem seine Erwiderung den ersten Anlass zu einem sehr engen Freundesbund mit Dante gab (Höll. X. 60 ff.), obwohl er sich schon ein Jahr nach dessen Geburt mit einer Tochter Farinata's degli Uberti vermählt hatte (Höll. X. 75, Anmerk.), also weit älter als der neu auftretende Sänger war. Keiner, fügt Dieser bei, habe die Bedeutung des Traumes verstanden, die jetzt — d. h. nach Beatricens Tode — auch dem Schlichtesten offenbar sei — (dass die Geliebte noch in sehr jungen Jahren zum Himmel kehren und Dante's Herz dahin mitnehmen werde?).

»Seit diesem Gesicht,« fährt er fort, »sah sich mein elementarischer Geist in seiner Wirksamkeit gehemmt, — denn meine Seele war dem Gedanken an jene Edelste ganz hingegeben, — und in Kurzem ward ich so hinfällig und schwach, dass mein Aussehen Viele bekümmerte, während

---

<sup>1)</sup> An Diesen kann übrigens, da er damals erst 13 Jahre alt war, die Aufforderung nicht zu jener Zeit ergangen und folglich auch die Antwort von seiner Seite nicht damals erfolgt sein. Sollte man hieraus folgern dürfen, die Aufforderung, die bei einem Menschen von Dante's damaligem Alter, und vollends vielleicht bei dem ersten Sonett, das derselbe macht, ungemein keck erscheint, sei überhaupt an alle Dichter, nicht blos an Cino, in der Wirklichkeit erst einige Jahre später erfolgt?

Andere sich mühten, Das von mir zu erkunden, was ich der Welt ganz zu verheimlichen Willens war. Ich erwiderte ihnen, Liebe sei es, die mich also bewältigt habe, denn auf meinem Antlitz trug ich so viele ihrer Abzeichen, dass Dies nicht mehr zu verbergen war. Frugen sie mich aber weiter: für Wen hat die Liebe dich also entstellt? so sah ich sie lächelnd an und sagte nichts.«

Später, während einer kirchlichen Feier, fürchtet er das Geheimniss seines Herzens durch Hinblicken nach dem Platz, »wo Die sass, so seine Seligkeit war«, verrathen zu haben, fasst aber wieder Muth, als er bemerkt, dass man eine Andere, die zwischen ihm und Beatrice sich befunden hatte, für das Ziel seiner Augen hält. Da beschliesst er, diese Andre sich zu einem »Schirm der Wahrheit« zu machen, richtet Gedichte an sie, als wäre sie wirklich die von ihm geliebte, und »bald glaubten die Meisten sein Geheimniss in der That zu wissen.« Als jenes Fräulein endlich Florenz verlässt, muss ihm eine Dritte zum Schirm dienen. Darüber wird er aber zum Stadtgerede, »so dass nur allzu Viele von der Sache anders sprachen, als die feine Sitte gebeut«, und ihm Beatrice bei der nächsten Begegnung ihren beseligenden Gruss verweigert. Als er darüber in die tiefste Trauer versinkt, erscheint ihm in einem weiter hinten näher zu berichtenden, höchst wunderbaren Traum der Gott der Liebe, fodert ihn auf, ein Gedicht an die Geliebte zu machen, und verspricht ihm, dafür sorgen zu wollen, dass sie nunmehr von seiner Liebe erfahre. Dante macht das Gedicht und wird bald darauf von einem Freund in eine Gesellschaft geführt, wo er eine grosse Zahl Damen findet, versammelt zur Vermählungsfeier einer Freundin. Kaum dort angelangt, spürt er das Zittern, das, von seinem Herzen ausgehend, ihm bisher jedesmal Beatri-

cens Nähe kund gegeben, und wirklich erblickt er unter den Versammelten die Geliebte. Ueber diesem Anblick verliert er jede Lebensfarbe und fast die Besinnung, so dass viele der Frauen mit Beatricen, welcher seine Liebe mittelst jenes vom Liebesgott anbefohlenen Gedichtes endlich kund geworden, über ihn zu spotten beginnen, daher ihn der Freund wohlmeinend in ein anders Zimmer zieht, wo er, als er sich etwas erholt hat, ausruft: »Mein Fuss hat an derjenigen Stelle des Lebens gestanden, über die hinaus Keiner zu gehen vermag, ohne dass er die Absicht zurückzukehren aufgibt.«

Als auf diese Weise seine Liebe zu der »Edelsten« kein Geheimniss mehr war, kam ihn Lust an, nun auch zu ihrem Lob einige Worte zu sagen, »die darthäten, wie durch sie Liebe erwache nicht blos da, wo sie zuvor schon geschlummert, sondern auch wo sie noch nicht vorhanden ist«. Und er sang:

In ihrem Blick trägt sie der Liebe Leben,  
Drum wird geadelt Alles, was sie sieht;  
Nach ihr schaut Jeder, wo des Wegs sie zieht,  
Und Wen sie grüsst, dess Herz muss drob erbeben,

Dass er die bleiche Stirn nicht wagt zu heben,  
Von seiner Mängel Kunde rasch durchglüht,  
Und jeder Uebermuth und Zorn entflieht:  
Helft mir, ihr Frau'n, der Ehre Preis ihr geben!

Jedweden süssen, milden Trieb sich regen  
Fühlt schnell das Herz, wo ihre Töne wallten,  
Und selig ist, wess Blick sie hat erreicht.

Doch was sie sei, wann Lächeln sie beschleicht,  
Lässt sich nicht sagen, nicht im Geist behalten,  
Solch neues Wunder ist's auf ird'schen Wegen.

Und um ihre wundersamen und ausserordentlichen Wirkungen« des Weitern kundzuthun, »damit nicht nur Jene, die sie mit Augen gesehen, und daher mit ihm übereinstimmten, sondern auch Andre von denselben erführen«, dichtete er das weitere Sonett:

So viel der Huld und Reinheit Züge leben  
In meiner Herrin tugendlichem Grüssen,  
Dass bebend sich die Lippen Aller schliessen,  
Und Keiner wagt den Blick zu ihr zu heben.

Von liebevoller Demuth Kleid umgeben  
Geht sie hinweg, hört sie sich wo gepriesen;  
Es ist als ob die Himmel sie entliessen,  
Ein Wunder durch die Erde hinzuschweben.

Erfassen, welche Wonne sich vermähle  
Dem Herzen aus dem Aug', das auf sie blickt,  
Kann Keiner, der Dies selbst nicht hat empfunden.

Und ihrem Antlitz, scheint es, werd' entbunden  
Ein zarter Geist, den Liebe ausgeschiedt,  
Und der im Gehen: »Schmachte!« sagt zur Seele.

Was er hier im Liede ausspricht, das sagt er in dem Bericht über jene Jugendliebe (dem »Neuen Leben«) an hundert Stellen nicht minder in ungebundener Rede. So z. B.: »Wenn sie von irgend einer Seite her mir erschien, da fühlte ich aus Hoffnung des wunderwürdigen Grusses, dass ich keinen Feind mehr hatte; vielmehr durchdrang mich eine Flamme der Menschenliebe, die mich willfährig machte, Jeglichem zu verzeihen, von dem ich irgend beleidigt worden wäre. Und so Jemand von mir in solchem Augenblick etwas verlangt hätte, meine Antwort wäre, mit einem in Demuth gekleideten Angesicht, bloß gewesen Liebe.«

Beatrice trat in die Ehe mit dem reichen Simone de Bardi, ohne dass dieses Verhältniss nach den damaligen Sitten der Kundgebung von Dante's Liebe das geringste Hinderniss in den Weg gelegt hätte. Im Gegentheil, als diese Neigung erst recht bekannt zu werden anfang, zur Zeit des erwähnten Vermählungsfestes einer andern Dame, scheint Beatrice in eigener Person bereits verheirathet gewesen zu sein, da der Gebrauch nur vermählten Frauen die Theilnahme an solchen Festen gestattete. Jedenfalls war sie in Dante's zwei und zwanzigstem Jahre schon verhehlicht, da sie in dem vom 15. Januar 1287 datirten Testamente ihres Vaters, Folco Portinari, bereits als Gattin de Bardi's aufgeführt wird. Beiläufig geht aus diesem Datum zugleich hervor, dass die Verehlichung schon stattgefunden hatte, als Dante das erste der beiden eben mitgetheilten Sonette dichtete, denn er bemerkt im »Neuen Leben« Kap. 17, wenige Tage nach Fertigung jenes Sonettes sei Beatricens Vater gestorben.

Hatte der Liebende, wenigstens so weit aus seinem gänzlichen Schweigen über die Sache zu schliessen ist, die Vermählung der Geliebten mit einem Andern ohne alle Bewegung ertragen, auch sich nach dieser Heirath in voller Rüstigkeit an den Kriegen seiner Vaterstadt betheilig, so empfand er desto grössern Schmerz bei dem am 9. Juni 1290 erfolgten Tod Beatrice's. Und wie er sich nach deren erstem Grusse, seiner Erzählung zufolge, herausgenommen, an die angesehensten Dichter um Deutung seines Traumes zu schreiben, so legte, wenn man seine Angabe wörtlich nehmen darf, auch jetzt der 25jährige Mann der Grösse seines Kummers Ansehen genug bei, um sich berechtigt zu glauben, an die »Fürsten der Erde«, d. h. wohl an die Prioren

von Florenz<sup>1)</sup>, einen Brief zu richten, welchen er mit den lateinischen Worten des Propheten Jeremias einleitete: »Wie sitzt einsam die Stadt, die sonst so volkreiche! Eine Wittwe geworden ist die Fürstin der Völker.« Wie jedoch in Bezug auf jenen Traum wenigstens hinsichtlich des Einen der um Deutung angegangenen Dichter mit Sicherheit anzunehmen ist, die Auffoderung sei erst einige Jahre später erfolgt, (s. die Anmerk. S. 13) und daher nicht unwahrscheinlich wird, Dante habe sich auch an die andern erst später gewandt, so dürfte aus äussern und innern Gründen nicht minder anzunehmen sein, der Brief an die Prioren sei an seine Adresse gar nie abgegangen und habe nicht an dieselbe abgehen sollen<sup>2)</sup>. — Ueber den Tod der Geliebten selbst etwas zu sagen, erklärt er im Neuen Leben (Kap. 24), hielten ihn drei Gründe ab, einmal dass Dies nicht zu seinem Vorhaben gehöre, sodann dass seine Feder dazu nicht ausreichen würde, endlich weil

---

<sup>1)</sup> Das Wort terra, Erde, bedeutet bei Dante, wie bei andern Schriftstellern häufig Stadt, z. B. Hölle XXIII. 105 eben die Stadt Florenz.

<sup>2)</sup> Seltsam ist nämlich, dass Dante im Neuen Leben vom Inhalt dieses Briefes nichts anführt, als die eben erwähnten lateinischen Anfangsworte unter dem Vorwand, auch das übrige Schreiben sei lateinisch abgefasst gewesen, er habe aber vornherein die Absicht, sich im Neuen Leben blos der Landessprache zu bedienen. Dies ist zunächst geradezu unrichtig, denn fünf- bis sechsmal wendet er, ungerechnet die ja selbst lateinischen Anfangsworte des Briefes, diese Sprache in dem Büchlein an. Wollte er aber auch das Lateinische bei dem Bericht über den Inhalt jenes Briefes nicht gebrauchen, so hätte er ja ganz leicht mindestens die Hauptsache in der Landessprache anführen können, da er doch einmal über die Nichtangabe des weitern Inhalts sich entschuldigen zu müssen glaubt. Eben so eigenthümlich ist die offenbar gesuchte Zweideutigkeit in dem Ausdruck „an die Fürsten der Erde“ (principi della terra), und scheint gleich hierin auf eine uneigentliche, blos allegorische Bedeutung des dem Leser absichtlich verschwiegenen Inhalts hingewiesen zu sein. — Wir kommen später noch einmal auf diesen Brief zurück.

er, spräche er von jenem Tod, sein eigener Lobredner werden müsste. Ein dunkles aber jedenfalls inhaltvolles Wort!

Etwas über ein Jahr nachher stand er einst irgendwo, von Erinnerungen immer noch so durchbohrt, dass sein Aeusseres »das entsetzlichste Verzagen kundgab« (N. L. 28). Da sah er, wie eine edle Herrin aus einem Fenster ihn so mitleidvoll betrachtete, dass ihm war, als sei alles Erbarmen in ihr vereinigt. Er brach darüber, »wie wohl Unglückliche beim Mitgefühl Anderer um so mehr zum Weinen sich gedrungen fühlen«, auf's Neue in Thränen aus und entfernte sich schnell, gab aber seiner Empfindung in folgendem Sonette Laut:

Der Liebe Farbe hab' ich nie gesehen,  
Nie Mitleid so dem Antlitz aufgedrückt,  
So viel auch zarter Augen ich erblickt,  
Und mir der Thränen im Gedächtniss stehen,  
Wie in den Deinen, wenn nach mir sie spähen,  
Dess Schmerzensbild zu Dir die Blicke schickt,  
Bis dorthier ein Gedanke mich durchzückt,  
Und ich erbeb', drob werd' mein Herz vergehen.

Den kranken Augen kann ich's nicht verwehren  
In ihrem ew'gen Durst nach neuen Thränen,  
Dass sie sich oftmal wenden zu den Deinen:

Doch Du läss't so noch wachsen ihr Begehren,  
Dass gänzlich sie verzehret solches Sehnen,  
Und doch vor Dir dann können sie nicht weinen.

Bald kam es dahin, dass »seine Augen sich am Anblick jener Mitleidigen allzu sehr erlabten« (N. L. 30), worüber er sich für sehr verworfen erachtete und dieselben bitter schalt.

Indessen — die Folge liess sich voraussehen — wurden denn doch kurz darauf folgende Worte an die Mitleidige gerichtet:

Ein lieblicher Gedanke tritt oft ein  
Und weilt bei mir, ein Wort von Dir zu wagen;  
Von Liebe weiss so Süsses er zu sagen,  
Dass mit dem Sprecher wird das Herz gemein.

Die Seele fragt das Herz dann: »Wer mag's sein,  
Der kommt zu trösten also unsre Klagen?  
Und wird er von so mächt'ger Kraft getragen,  
Dass er bei uns darf weilen ganz allein?«

Das Herz versetzt: »O Seele, die voll Bangen,  
Es ist ein neuer, zarter Geist der Liebe,  
Der vor mir seine Wünsche nur verkündet.

Sein Leben, seiner Kraft gesammte Triebe  
Sind aus der Mitleidvollen Blick empfangen,  
Die Schmerz ob unserm Martyrthum empfindet.«

Umsonst spricht er in dem Berichte, den er über dieses Sonett gibt (N. L. 31), aus, er habe jenen Gedanken nur deshalb einen lieblichen genannt, weil er ein liebliches Fräulein zum Gegenstande gehabt, während derselbe an sich ein ganz nichtswürdiger gewesen; umsonst hatte er, wie er bemerkt, unter dem Ausdruck Herz den Drang des Blutes, die Begierde, unter dem Ausdruck Seele die dem Blut widerstrebende Vernunft verstanden: das liebliche Bild ward immer wieder von Neuem aufgesucht! Endlich aber war ihm, als erscheine ihm Beatrice ganz jung, im Alter worin er sie zuerst gesehen. Da überkam sein Herz schmerzliche Reue wegen der Wünsche, denen es sich gegen die Einsprache der Vernunft hingeeben. Die Thränen, die

eine Zeit lang gestillt gewesen, entströmten ihm in alter Fülle, und er sah sich zu folgendem Gedichte getrieben, das er, wie er berichtet, mit einem Weh! begann, weil er sich schämte, dass seine Augen in solcher Eitelkeit befangen gewesen.«

Weh mir! in Seufzern aus des Herzens Gründen  
So viel der Schmerzgedanken aufwärts steigen,  
Dass meinen Augen nicht die Kraft mehr eigen,  
Auf Das zu sehen, was sie vor sich finden!

Zwei Wünsche nur noch sind sie, hin zu schwinden:  
In Thränen, und der Seele Qual zu zeigen,  
Und oft naht Amor ihnen unter Schweigen,  
Mit rothem Martyrkranz sie zu umwinden:

Und die Gedanken, die nach oben dringen,  
Erregen solches Wehe mir im Herzen,  
Dass zarte Lieb' erstarrt an diesem Orte;

Denn alle, wie sie nah'n in ihren Schmerzen,  
Mir der Geliebten süßen Namen bringen,  
Und über ihr Verscheiden viele Worte.

Wer war nun die Trösterin, von welcher Dante sich nach dem Zeugniß des Neuen Lebens nur unter schweren Kämpfen trennte? Nach seiner eigenen Angabe, die er in einer bedeutend später verfassten Schrift, dem Gastmahl, ausspricht, nichts als eine Allegorie! Das glaubt aber dem grossen Dichter Niemand. Welcher Mensch wird so von etwas bloß allegorisch Gemeintem, und vollends gar von der Philosophie sprechen, die nach Versicherung des Gastmahls unter jener mitleidigen Herrin eigentlich verstanden sein soll? Welcher wird sich's zur Untreue gegen eine verstorbene Geliebte anrechnen, wenn er sich durch Philo-

sophie über deren Tod zu trösten sucht? Bei welchem sich die Philosophie solch ein stilles Liebesplätzchen im heissen Blut ausbitten, wovon die Vernunft nichts wissen darf? Eben so gut könnte man eine Allegorie der Philosophie darin erkennen, wenn im Jahr 1307, siebzehn Jahre nach Beatricens Tode, der Dichter dem Markgrafen Marcello (Maruello) Malaspina über eine Frau oder ein Mädchen schreibt: »Denn wie den Blitzen Donner folgen, so fasste mich beim Anblick der Flamme dieser Schönheit der furchtbare und gebieterische Amor. Und dieser Wütherich, wie ein aus dem Vaterland vertriebener Besitzer, wenn er nach langer Verbannung zur Heimath kehrt, vernichtete, verjagte, fesselte Alles in meinem Innern, was ihm widerstrebt hatte.« — Allerdings hat Dante später jene Mitleidige, und noch mehr die seiner Behauptung nach mit jener Mitleidigen gleichbedeutende Schöne, an welche die im Gastmahl besprochenen Canzonen gerichtet sind, zur Philosophie umgedeutet; ursprünglich aber, dafür sprechen tausend Anzeichen, waren sowohl die im Neuen Leben, als die im Gastmahl erwähnte Herrin, mögen Beide die gleiche Person gewesen sein oder nicht, Wesen von Fleisch und Blut.

Man hat auf Gemma Donati, Dante's nachherige Gattin, als die unter der »Mitleidigen« Verhüllte hingewiesen, und daran erinnert, dass die Häuser der Donati und Alighieri benachbart gewesen. Wirklich lassen beiläufige Bemerkungen in Bezug auf jene Dame (Neues Leben 28, 29, 30) darauf schliessen, sie müsse nahe bei des Dichters Wohnung die eigene gehabt haben. Allein auf diesen einzigen Umstand jene, weiter durch lediglich keinen äussern Grund getragene Ansicht bauen zu wollen, geht zu weit, während den innern Gründen nach Gemma endlich zwar ohne Entgegentretung eines erheblichen Widerspruchs

die Herrin sein könnte, von welcher das Neue Leben spricht, nicht aber diejenige, über welche sich die im Gastmahl erklärten Canzonen verbreiten. Denn diese zeugen von solcher Liebesbegeisterung, dass der Dichter sogar über Beatricen nie in höherem Ton gesprochen hat, wonach denn Manche geradezu Letztere selbst als den Gegenstand derselben angesehen haben. Für einen solchen Ton passt aber das beharrliche Schweigen, welches Dante in jeder Beziehung über seine Gattin beobachtet, keineswegs, abgesehen davon, dass nach den damaligen Ansichten über Liebespoesie Besingung der eigenen Frau schlechthin nicht anging, während doch mehrere jener Gedichte wahrscheinlich in die Zeit von Dante's bereits 1292 geschlossener Ehe fallen. Wäre endlich Gemma die im Neuen Leben erwähnte Trösterin, oder vollends gar die in den Canzonen besungene Hehre,

Auf die herab des Höchsten Huld gewallt ist,

Wie auf den Engel, der sein Antlitz sieht,

so würden die weiter hinten zu besprechenden Verirrungen, in welche der Dichter einige Zeit nach seiner Vermählung sank, lediglich nicht zu begreifen sein.

Eben so schwer lässt sich bestimmen, wie lange das Verhältniss zu der »holden Mitleidigen« angehalten. Nach dem Neuen Leben, einem Werke, das, wie Boccaccio bemerkt, ungefähr im 26. Jahre des Dichters, also etwa 1291 und 1292, noch vor dessen Verheirathung verfasst ward — (ausgenommen die letzten, bereits auf die Göttliche Komödie hinweisenden Kapitel, die nach dem Urtheil der scharfsinnigsten Kritiker, eines Witte, Wegele u. s. w., eine spätere, bis zum Jahr 1300 hinaus reichende Zugabe sind,) hätte die Hingabe an die schöne Trösterin nur einige Tage gedauert, während gleichwohl aus genanntem Büch-

lein selbst hervorgeht, dass sie viel länger angehalten. Aus dem Gastmahl aber, wo die Trösterin in die Philosophie verwandelt wird, erhellt vollends, dass jenes Verhältniss über dritthalb Jahre, dem Anschein nach also sogar über Dante's, noch ins Jahr 1292 fallende Vermählung hinaus, gepflogen worden, wie denn in solcher Ausdehnung, bei der rein geistigen Sphäre, worin sich die Liebe zu der holden Mitleidigen nach den an sie gerichteten Canzonen bewegte, gemäss den Ansichten der damaligen Zeit wirklich nichts Anstössiges gelegen hätte. Im Gastmahl nämlich erzählt der Sänger Beatricens (II. 13), er, der nach deren Hinscheiden eine Zeit lang in die tiefste Trauer versenkt gewesen, habe sich endlich, um Trost zu finden, auf das Studium der Philosophie geworfen und deshalb »in die Schulen der Geistlichen und zu den Disputationen der Philosophen begeben, wonach er innerhalb etwa dreissig Monaten so sehr ihre (der Philosophie) Süssigkeit zu schmecken begonnen, dass die Liebe zu ihr jeden andern Gegenstand verscheuchte.« Ist der angegebene Zeitraum von 30 Monaten richtig, so würde derselbe, da ihm noch »eine Zeit« der ungetrösteten Trauer voranging, welche im Neuen Leben (27. Kap. vgl. mit dem 28.) zu etwas über ein Jahr angegeben wird, die Frist von Beatricens Tod, Anfangs Juni 1290, bis zu Dante's Vermählung nicht nur ausfüllen, sondern noch bedeutend über dieselbe hinausragen, gesetzt diese habe auch erst gegen das Ende des Jahrs 1292 stattgefunden. An einer andern Stelle des Gastmahls (II. 2) wird sogar gesagt, die Zeit von Beatricens Tode bis zum Moment, wo die schöne Mitleidige dem Dichter zum erstenmal erschienen sei, habe nicht, wie das Neue Leben angibt, blos etwas über ein Jahr angedauert, sondern so lange, bis sich der Stern der Venus seit Beatricens Hingang zweimal umge-

wälzt, was, da diese Umwälzung nach Dante 348 Tage beträgt, zwei Jahre weniger einen Monat, also im Anschluss an jene 30 Monate volle 53 Monate ausmachen würde.

Dante widerspricht mithin in der Zeitangabe jedenfalls sich selbst und zwar zu wiederholten Malen, wie es schon weiter vorne nicht unwahrscheinlich erschien, dass er in Bezug auf die Bitte um jene Traumdeutung die richtige Zeit nicht angegeben, und ebenso den Brief an die Prioren von Florenz nicht abgesandt habe. Wir halten uns jedoch bei diesen, für sein Gesamtbild unbelangreichen Widersprüchen nicht auf, da er die Zeit und Das, wovon sie ausgefüllt wird, eher als Dichter, denn als aktenmässiger Berichterstatter, mehr nach dem Gehalte oder Nichtgehalte für sein Selbst, als mit Rücksicht auf die wirkliche Dauer und auf den Inhalt an äusserlich Geschehenem darzustellen scheint.

Beiläufig wird zugleich aus der Angabe jener dreissig Monate, da die Beschäftigung mit der Philosophie keineswegs ganz, sondern nur in so weit in Abrede gestellt werden soll, als Dante durch deren Verschiebung den im Neuen Leben erzählten Umgang mit einer Interlocutorin aus Fleisch und Blut geradezu hinweg leugnen möchte, nicht unwahrscheinlich, dass der weiter vorne erwähnte Besuch der zwei Hochschulen Bologna und Padua zu näherer Kenntnissnahme der Philosophie, den Einige in eine frühere Zeit setzen, erst jetzt stattgefunden habe.

Jedenfalls wird man als Thatsache aussprechen dürfen: nach Beatricens Tod ward Dante ebensowohl durch die Liebe zu einem schönen Fräulein, als durch Philosophie getröstet, was er später, blos auf Das sehend, was er als stärker an Gehalt für sein Inneres darstellen wollte, mit Weglassung der Schönen so bezeichnete, als habe er

einzig durch die Philosophie Trost gewonnen. Dabei gibt aber, wie wir gesehen, er selbst im Neuen Leben, wo er die Trösterin noch als lebendiges Wesen auffasst, an, der Schmerz um die Verstorbene sei während des Umgangs mit der Lebenden plötzlich wieder erwacht, und auch der Darstellung im Gastmahl gegenüber muss man annehmen, die Philosophie habe trotz ihrer »Süssigkeit« die Thränen ihres neuen Schülers nicht lange zu trocknen vermocht, denn ungefähr zwei Jahre nach Beatricens Hinscheiden war dessen Schmerz noch immer so gross, oder auf's Neue so gross geworden, dass seine Angehörigen, wie Boccaccio erzählt, beschlossen, ihn, »um ihm neue Freuden zu verschaffen«, mit der schon genannten Gemma zu verheirathen, und der Schmerzenmüde willigte in diesen Vorschlag.

Gemma gehörte dem adligen Geschlechte jener Donati an, das sich, wie bereits bemerkt worden, bald nach dieser Zeit an die Spitze der neu erstandenen Partei der Schwarzen aufschwang. Das Haupt der Familie, der ebenfalls schon erwähnte Corso Donati, war nach Schilderung des Geschichtschreibers Dino Compagni, »ein Ritter, dem Catilina ähnlich, aber noch grausamer, von angenehmem Acussern, freundlich im Reden, von feinen Sitten, scharfem Verstande, aber beständig auf Böses sinnend. Er erwarb sich viele Habe. Die Ruhmsucht leitete ihn.« In der Schlacht bei Campaldino hatte er die Nachhut befehligt und durch einen, gegen Anweisung des Oberfeldherrn gewagten Flankenangriff den Sieg der Florentiner entschieden. Gemma war Tochter des Manetto Donati, man weiss nicht in wie vielstem Grade mit Corso verwandt. Immerhin aber deutet der Umstand, dass die angesehenen Donati sogleich auf diese Verbindung eingingen, darauf hin, dass ihnen die Familie Dante's sowohl nach Adel (Parad. XVI. 1 ff.),

als nach Vermögen keineswegs verwerflich dünkte. Und wirklich beweisen nicht nur mehrere Dokumente, dieselbe habe mehrere Häuser und mehrere Landgüter besessen<sup>1)</sup>, sondern Dante's Wohlhabenheit geht mittelbar auch aus der Uebertragung seiner Erziehung an Brunetto Latini, ferner aus den Studien in Bologna und Padua (falls diese richtig), aus dem Kriegsdienst in der Reiterei u. s. w. hervor. Dass die Ehe mit Gemma eine unglückliche gewesen, wie Boccaccio berichtet, lässt sich aus der Thatsache, dass der Sänger der Göttlichen Komödie seiner Gattin nirgends erwähnt, keineswegs schliessen, denn auch seiner sonstigen Verwandten erwähnt er, mit Ausnahme einer einzigen, seiner Mutter gewidmeten, aber höchst mittelbar sich ausdrückenden Zeile (Höll. VIII. 43), und mit Ausnahme des Gesprächs, das er Parad. XV. 28 — XVIII. 36 mit der Seele seines Urältervaters führt, mit keiner Silbe. Auch weisen die Worte, die er eben diesem Ahne in den Mund legt, als er sich die bevorstehende Verbannung aus Florenz durch ihn verkünden lässt (Parad. XVII. 58 f.),

Weg musst von Allem du, draus du gesogen  
Am meisten Liebe,

auf ein keineswegs unzärtliches Verhältniss zu der Gattin hin. Jedenfalls sind aus der Ehe mit ihr sechs oder sieben Kinder, vier, nach Andern fünf, Söhne und zwei Töchter hervorgegangen. Zwei der erstern, Pietro und Jacopo, überlebten den Vater, und beide sollen Erklärungen über die Göttliche Komödie verfasst haben. Eine der Töchter, Imperia, wurde Gemahlin eines gewissen Tono Pantaleoni, die andere, die er, wohl zum Andenken an die Jugendgeliebte, Beatrice nannte, wie möglicherweise die

---

<sup>1)</sup> Scartazzini, S. 97.

erste durch ihren Namen auf das vom Vater so hoch gehaltene Kaiserthum (s. weiter hinten) hinweisen dürfte, ward Nonne im Stephanskloster zu Ravenna, wo Dante begraben liegt. Im Jahr 1358 lebte sie noch daselbst.

Mehr gegen eine glückliche Ehe mit Gemma dürfte der Umstand zeugen, dass nach der Heirath bei ihrem Gatten früher oder später eine Zeit sinnlicher Verirrungen und namentlich eines mehr oder minder vertrauten Umgangs mit Personen weiblichen Geschlechts eintrat, die durch die Worte in Fegef. XXIII. 115—118, und vor Allem durch die ergreifende Scene in XXXI. 34—63 zu unzweideutig bezeichnet wird, als dass man in die Begründetheit dieser Selbstgeständnisse Zweifel setzen könnte. Auch die Stelle Höll. XVI. 106 ff. weist, wenn sie irgend einen Sinn haben soll, allem Ansehen nach auf solche Vorgänge hin. (Vgl. die dort gegebene Anmerkung.)

Unannehmbar scheint mir dagegen, dass unter Denen, welchen sich hingegeben zu haben ihm in eben erwähnter Scene die verklärte Beatrice zum Vorwurf macht, die schöne Mitleidige selbst und andererseits die Philosophie mitverstanden seien. Wie konnte er, falls er das Bewusstsein gehabt hätte, später in ungehöriger oder gar unsittlicher Beziehung zu jener Dame gestanden zu haben, die zarten an sie gerichteten Sonette im Neuen Leben veröffentlichen? Wie konnten die Worte des Neuen Lebens: »Es kann nicht anders sein, bei dieser mitleidigen Herrin muss die trefflichste Liebe wohnen« (28. Kap.), oder: »Sie ist ein edles, schönes, junges und verständiges Fräulein und vielleicht auf Amors Geheiss erschienen, dass mein Leben zur Ruhe komme« (31. Kap.) — wie konnten sie über die Feder des in jener Schrift sonst so zarten, fast überzarten Erzählers gleiten, wenn er mit denselben eigentlich anzu-

deuten hatte, er habe sich in jenen Voraussetzungen getäuscht, und somit ein Wesen, das sich jedenfalls anfangs so liebe- und mitleidsvoll gegen ihn bewiesen, durch solche Veröffentlichung indirekt an den Pranger gestellt, ja wenn dasselbe später in der Göttlichen Komödie durch Beatricen eine »Sirene« (Fegef. XXXI. 45) und ein »Dirnchen«, »Mägdlein« (pargoletta, ebend. 59) genannt werden musste?

Und was die Philosophie betrifft, wie konnte er diese als etwas darstellen, das einen Beatricens unwürdigen Einfluss auf ihn geübt, da er doch sowohl im Gastmahl, als in der Göttlichen Komödie mit höchster Begeisterung von derselben spricht? In ersterer Schrift (II. 13) führt er »die Tochter Gottes, die Königin des Alls, die alleredelste und schönste Philosophie« auf. An einer andern Stelle des gleichen Buchs (IV. 6) bemerkt er: »Offenbar ist, dass seine (d. h. des Aristoteles) Worte die wichtigste und höchste Autorität sind . . . . Er und Xenokrates verbesserten vermöge des fast göttlichen Geistes, den die Natur dem Aristoteles eingeflösst, die Moralphilosophie und brachten sie zur Vollkommenheit«. An einer dritten Stelle (III. 11): »Man darf Den nicht einen wahren Philosophen nennen, der der Weisheit Freund ist aus Nutzen . . . ., sondern wie nur die aus Ehrsinn geschlossene Freundschaft eine wahre und vollkommene, so ist nur die Philosophie wahr und vollkommen, die bloß aus rechtem Drange und aus rechtem Gute den Bund mit der Weisheit schliesst. So wie man hier sagen kann, der wahre Philosoph liebe jeden Theil der Weisheit und die Weisheit jeden Theil des Philosophen, indem sie ihn ganz zu sich führt, und keinen seiner Gedanken auf andere Dinge sich richten lässt . . . . so hat die Philosophie zum Gegenstande das Verstehen und zur Form eine gleichsam göttliche Liebe zum Verständniss«. — Doch aus

dem Gastmahl möge in dieser Beziehung nicht Weiteres angeführt sein, da Dante Mehreres, was er dort ausgesprochen, später in der Göttlichen Komödie widerrufen oder bedeutend umgeändert hat. Aber eben in letzterem Gedichte selbst, der Besiegelung und dem Denkmal seines Geistes, und zwar gerade in den spätesten, also wohl mit vollkommen gereiftem Urtheil verfassten Partien, z. B. Parad. XXVI. 26—29, weist er der Philosophie den Platz fast unmittelbar neben Gottes Wort an und bezeichnet sie ausdrücklich als etwas, das ihm neben der geoffenbarten Religion zum Verständniss der Gottheit verholfen habe. Wie oft erinnert ihn ferner in der Göttlichen Komödie gerade sein weiser Führer, Virgil selbst, des Aristoteles als eines Geistes, mittelst dessen man gleichsam im Buche Gottes selbst lesen könne, z. B. Höll. VI. 106 ff., XI. 80 und 101. Und wo im ganzen Gedichte spricht der Verfasser je etwas die Philosophie Verdammendes, ja sie nur leicht Herabsetzendes aus? Nirgends! Nur ihre Inferiorität gegen Gottes Wort, oder überhaupt gegen Gottes undurchdringbaren Verstand, deutet er mehrmal an, wie Fegef. III. 34—44, auch gewissermassen Höll. XX. 128 f., Fegef. X. 14 f. und anderer Orten, wo die Philosophie, oder vielmehr der Menscheng Geist überhaupt, unter dem Mondlichte, durch welches die Sonne (Offenbarung) nur unvollkommen ersetzt wird, verstanden zu sein scheint. Die dem Dichter von der verklärten Beatrice gemachte vorwurfsvolle Bemerkung (Fegef. XXXIII. 85):

»Dass du erkennst, der Schule welcher Weisen  
Du folgtest«, sprach sie, »und wie weit ihr Geist  
Nachwandeln könne meiner Bahn Geleisen«,

dürfte desshalb, weit entfernt etwa eine Anspielung auf

2. Koloss. 2, 8 zu sein<sup>1)</sup>), vielmehr, wie hierauf auch schon von anderer Seite aufmerksam gemacht worden, sich, zumal das Wort Philosophie gar nicht gebraucht, sondern blos Schule, scuola, gesetzt ist, ein Ausdruck, der bei Dante mehrmals blos Gesellschaft, Verein bedeutet (z. B. Höll. IV. 94, Fegef. XXXII. 79), nur auf jene damals in Italien vielfach herrschenden Lebensdoctrinen beziehen, die, »wenn auch mit einigem äusserlichen Schein von Philosophie aufgeputzt«, blos das sinnliche Dasein zum Gegenstande hatten und während des Dichters Umgang mit dem genussüchtigen Forese Donati (Fegef. XXIII. 115 ff.) vielfach zur Sprache gekommen sein mochten, ohne dass Dante selbst, der mitten in den Verirrungen seines Thuns und Treibens eine viel zu ideale Natur blieb, um von dergleichen Theorien angezogen zu werden, ihnen mehr als ein ganz oberflächliches Gehör geschenkt haben dürfte. Auf sie scheint namentlich Fegef. XVIII. 18 als solche hingewiesen zu sein, die damals von ihren blinden, eines wirklich philosophischen Urtheils unfähigen Anhängern an die Spitze der menschlichen Erkenntniss gestellt werden wollten: Dort sagt Virgil, der Vertreter der Vernunft, in Bezug auf jene Lehren zu seinem Schützling:

»Sei mir das Auge deines Geists nicht fern,  
So wird's von selber auf den Irrthum fallen  
Der Blinden, die jetzt Führer wären gern«.

Ganz in diesem Sinne scheint es sich auch in der angeführten Stelle Fegef. XXXIII. 85 gar nicht um eine Missleitung von Dante's Geist durch Philosophie, d. h. um

---

<sup>1)</sup> „Sehet zu, dass Niemand sei, der euch zur Beute mache durch die Philosophie und eiteln Irrwahn, gemäss den Menschensatzungen . . . und nicht gemäss Christo.“

eine Trübung seines intellectuellen Bewusstseins, zu handeln. Denn was ihn unfähig macht, die von Beatricen ausgesprochene Prophezeiung über die Reform der Weltregierung, und das Mysterium über den Baum, welches er der Menschheit mittheilen soll, zu verstehen, ist nicht Trübung seines intellectuellen, sondern seines sittlichen und seelischen Bewusstseins, vermöge welcher er noch immer von dem Schläfe der Weltkinder befangen ist (Fegef. XXXIII. 64), der ihn Höll. I. 11 befallen hatte.

Dagegen steht der einzige Grund, welcher dafür angeführt werden könnte, dass unter dem Ausdruck Schule wirklich die Philosophie zu verstehen sei, auf ziemlich schwachen Füßen. Wenn sich nämlich Dante gleich am Eingang des Gedichtes als ganz bestrickt von sündigem, das höhere Bewusstsein raubendem Schlaf darstellt (Höll. I. 11), und nachher durch Beatricen den Anfang dieser Bestrickung bis zu ihrem schon vor zehn Jahren, (Fegef. XXXII. 2) eingetretenen Tod mit den Worten Fegef. XXX. 130 ff. zurückschieben lässt :

»Zu falschen Wegen ward er abgekehrt,  
Den Gütern folgend so ein Wahn gewoben,  
Dess leer Versprechen nimmer sich bewährt«

so könnte man unter diesen falschen Wegen und auf Wahn gegründeten Gütern allerdings auch die von Dante nach jenem Tod dritthalb Jahre lang eifrig studirte Philosophie mitverstanden glauben, wenn von solchem Studium in der Göttlichen Komödie oder im Neuen Leben, welches gewissermassen die Einleitung zur Göttlichen Komödie bildet, und dessen Kenntniss daher der Dichter bei den Lesern der letztern voraussetzt, irgendwie die Rede wäre. Aber jene Beschäftigung mit der Philosophie wird lediglich im Gast-

mahl erwähnt, einer Schrift, auf welche die Göttliche Komödie nur insoferne Bezug nimmt, als sie, wie schon gesagt, Manches, was dort steht, widerruft oder abändert, mithin den Leser, falls er das Büchlein kennt, eines Bessern belehrt. Keineswegs aber setzt sie die Kenntniss desselben eigentlich voraus, wie die Kenntniss des Neuen Lebens, so dass sie sich auf Thatsachen, die in ihr, der Göttlichen Komödie, gar nicht berührt sind, deshalb berufen könnte, weil sie im Gastmahl angeführt werden Selbst jedoch wenn sich der Dichter ein solches Recht heraus nähme — wie er sich denn freilich Manches herausnimmt —, müsste er, falls jene Worte Beatricens als ein Tadel der Philosophie genommen werden sollten, das hohe Lob, das er dieser Disciplin des Geistes im Gastmahl ertheilt, in der Göttlichen Komödie doch irgendwie zurücknehmen, während umgekehrt die Göttliche Komödie durchaus mit der lobenden Ansicht des Gastmahls übereinstimmt.

Das aber darf bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt bleiben, dass Dante, obwohl philosophischen Studien zugehört, doch, wie die meisten Dichter, kein Philosoph von Hause aus, sondern, neben der poetischen Anschauung, die für ihn das eigentliche Weltorgan bildete, noch weit eher für eine mystische, als für eine streng philosophische Betrachtungsweise geschaffen, sich von den damals herrschenden theologischen und ihnen verwandten Ansichten mehr leiten liess, und mehr nach dem Ruhm, ein vollkommener Theologe zu sein, trachtete, als für die Unbefangenheit seines Urtheils, ja selbst für seine Poesie zuträglich war. Bei seiner ungemeinen Dichterkraft, die auch das Schädliche zum Vortheil wandte, tritt dieser Nachtheil freilich minder hervor, mitunter aber macht er sich eben doch bemerklich, und hat sich der Uebersetzer Gelegenheit

genommen, in zwei Excursen auf Dante's Unterwürfigkeit unter ihm aufgedrungene, oder mindestens von ihm für wohl-  
anständig gehaltene Lehren aufmerksam zu machen. Der  
eine (Excurs zu Höll. VII.) bezieht sich auf die Ansicht von  
der Fortuna, der zweite (Excurs zu Höll. XXXIV.) auf die  
vollendet nichtige, in ihrer Geringfügigkeit fast an's Komische  
streichende Rolle, welche er den Satan, d. h. das Princip  
oder die Idee des Bösen, in besagtem Gesange spielen lässt.  
In beiderlei Beziehung kommt er in Widerstreit mit seinem  
richtigern Dichterinstinkt. Dieser lässt ihn die Positivität,  
die im Bösen liegt, wenn durch dieselbe auch freilich die  
Person eines Satan noch keineswegs bedingt wird, und  
ebenso das, wenn nicht der göttlichen Weltordnung ab-  
solut Feindliche, doch jedenfalls Dämonische, das sich  
nicht selten im Verfahren Fortuna's ausspricht, auf's  
Schärfste empfinden, und bei hundert Gelegenheiten spielt  
er auf Beides an. Offenbar gründet sich jenes rein negative  
Verhalten des Dante'schen Satan, welches bis jetzt, so un-  
vereinbar es mit dem übrigen Inhalte der Göttlichen Komödie  
ist, die Aufmerksamkeit der Erklärer wenig erregt zu haben  
scheint, auf die Lehre der damaligen Theologen, nament-  
lich des Thomas von Aquino, welche das Böse für die Be-  
raubung des Seins, für das Nichtsein erklärte, (vgl.  
den Excurs über den 34. Gesang der Hölle), und daher auch  
(vgl. die Eingangsworte zum dritten Gesange des Inferno)  
die Hölle als etwas von Gott mit geringerer Daseinskraft  
Begabtes, gleichsam nur äusserlich Gemachtes (*fecemi  
la divina potestate*) oder Zugelassenes, der unmittelbar aus  
ihm hervorgequollenen Geisterwelt (Parad. XXIX. 31 ff.)  
entgegenstellte, wodurch sie mit der Lehre von der Ewig-  
keit der Hölle freilich gewissermassen in Widerspruch ge-  
rieth. Mit weniger Bestimmtheit ist zu sagen, woher dem

Dichter die seinen sonstigen Aeusserungen entschieden widersprechende Vergöttlichung der Fortuna gekommen: wahrscheinlich blos aus dem Bestreben, die Göttliche Komödie zu einer Art Theodicee zu machen, und Alles aus der Welt zu entfernen, was wie ein Widerspruch gegen die göttliche Ordnung erschien, ohne dass sich der Verfasser dabei seines eigenen Ausspruchs erinnerte, menschliche Einsicht sei zu unzulänglich, einen solchen nicht wegzuleugnenden Widerspruch zu rectificiren. — Umgekehrt habe ich mich jedoch auch bemüht, in einem dritten Excurs (über Virgil etc.) nachzuweisen, dass Dante so viel er immer vermochte gethan, seine Nichteinstimmung mit einem damals allgemein anerkannten theologischen Lehrsatz, nämlich dem der ewigen Verdammniss tugendhafter Nichtchristen, zu verstehen zu geben.

Dass übrigens, um zu Dante's Leben zurückzukehren, jene vorerwähnten sinnlichen Verirrungen nicht sehr weit gegangen und nicht sehr lange angehalten, scheint aus zwei Umständen zu erhellen. Während Dante sich des Stolzes als seiner Hauptsünde mehrmals anklagt und wegen desselben herbe Busse fürchtet (Fegef. XIII. 136, Parad. V. 105, Anmerkung), bezichtigt er sich, abgerechnet die beiden erwähnten Stellen in Fegef. XXIII. 115—118, und XXXI. 34—63, sowie die ganz allgemeine Weise, wie er Höll. I. 32 ff. (s. den Excurs zu den zwei ersten Gesängen der Hölle) die Sinnenlust als ihn bedrohende Versuchung darstellt, niemals dieser Sünde, und fürchtet nirgends eine wegen derselben zu bestehende besondere Busse. Er betrachtet also die Sinnlichkeit jedenfalls nicht als etwas in sein eigentliches Wesen Eingreifendes, wie er in einem Gedichte, das die Liebe zu einer himmlisch Verklärten zum Hauptgegenstand hat, freilich beinahe schon der Schicklichkeit wegen thun musste, ge-

setzt selbst sein Gewissen hätte anders gesprochen. Was aber mehr als dieses vielleicht blos des Decorums wegen eingehaltene Verfahren beweist, ist, dass er eben während der Periode jenes aus der Bahn schweifenden Lebens angefangen zu haben scheint, am politischen Treiben seiner Mitbürger Theil zu nehmen. Der Entschluss zu solcher Theilnahme zeugt am besten gegen ein allzu »nachgiebiges Horchen auf die Sirenen«, wie ihm solches Beatrice Fegef. XXXI. 44 vorwirft.

Wir haben gesehen, dass in Folge der von *Giano della Bella* durchgesetzten sog. »Ordnungen der Gerechtigkeit« der Adel nur wenn er sich in eine Zunft einschreiben liess, mithin thatsächlich aus seiner bisherigen Stellung schied, zu einem Staatsamt gelangen konnte. Viele unbemittelte Adelige entschlossen sich, da ein Versuch der Edeln zu Wiedererlangung der alten Rechte im Sommer 1295 gänzlich gescheitert war, zu dem gefoderten Schritte, und auch Dante brachte dieses Opfer, welches ihn bei dem Werth, den er auf seine edle Geburt legte (*Parad.* XVI. 1), bei seiner Hochschätzung ritterlicher Gesinnung, (*cortesia e valor*, *Höll.* XVI. 67 ff., *Fegef.* XVI. 116 ff., XIV. 110, und sonst), seiner Verachtung der bürgerlichen Emporkömmlinge (*Fegef.* VI. 125) und des auch im Adel eingerissenen Krämergeistes (*Höll.* XVII. 55—75 und XVI. 67—69), endlich bei der geringschätzigen Art, womit er *Parad.* XVI. 131 f. von den Satzungen *Giano's della Bella* spricht<sup>1)</sup>, sauer genug

---

<sup>1)</sup> Im Gastmahl (IV. 3 und in dem dort voranstehenden Gedicht) verwirft er zwar den Geburtsadel, auf welchen er im Buch von der Monarchie und in der Göttlichen Komödie grossen Werth legt, aber die adelige Gesinnung, über deren zunehmenden Mangel in Florenz und überhaupt im damaligen Italien er vielfach, z. B. *Fegef.* XVI. 115—126, XIV. 91—93 bitter klagt, fodert er im Gastmahl eben so stark, als in letzterem Gedichte.

werden mochte. Dass er dasselbe gleichwohl nicht scheute, ohne doch, wie die meisten andern zum Volk Uebertretenden, durch Vermögensbeschränkung getrieben zu sein, beweist wie viel ihm an der Möglichkeit politischer Einwirkung gelegen war. Er trat in die ihm durch seine naturwissenschaftlichen Studien nahe gerückte Zunft der Aerzte und Apotheker, und scheint Dies, da sich nachweisen lässt, dass er wahrscheinlich bereits 1295, jedenfalls am 6. Juni 1296 Mitglied des Rathes der »Hundert« gewesen, 1295, spätestens 1296 geschehen zu sein, eine Zeit, auf welche auch Fegef. XXIII. 78 hinweist, soferne dort gesagt ist, Forese Donati, des Dichters Genosse in den bis zum Tode des erstern fortgesetzten Sinnengenüssen, sei im März 1300 noch nicht volle 5 Jahre gestorben gewesen, wonach folglich Dante etwa um 1295, spätestens 1296 zu einem ernsteren Leben übergetreten wäre. Dass er übrigens bereits im dreissigsten Lebensjahr in jenen Rath gewählt wurde, zeugt für das Ansehen, worin er schon damals gestanden, wie ihn denn der designirte König von Ungarn, Karl Martell, der sich 1295, seinen aus Frankreich rückkehrenden Vater erwartend, mehrere Wochen in Florenz aufhielt, als einen zu jener Zeit bereits sehr namhaften Dichter behandelt, ja innige Freundschaft mit ihm geschlossen zu haben scheint (Parad. VIII. 55—90). Erfolgte der Uebertritt in die Zunft erst nach der ehrenden Behandlung durch diesen (s. Anmerkung zu Parad. VIII. 55) ungemein liebenswürdigen Fürsten, so mag ein solcher Schritt dem Geehrten um so härter geworden sein und beweist um so mehr, wie hoch

---

Dass zum Geburtsadel, wenn er Werth haben solle, auch adelicher Sinn kommen, und jener durch diesen beständig aufgefrischt werden müsse, spricht er andrerseits auch in der Göttlichen Komödie (Parad. XVI. 7—9) unumwunden aus.

er seine Vaterstadt hielt, auf deren Geschicke einzuwirken ihm nur durch jene Herabsteigung möglich ward, während es andererseits nach den Worten, welche er dem Karl Martell a. a. O. in den Mund legt, sehr danach aussieht, als habe dieser, der jedoch noch im Jahr 1295 starb<sup>1)</sup>, dem Dichter, falls er in seinen Dienst trete, eine glänzende, dem Adel keineswegs Abbruch thuende Zukunft in Aussicht gestellt:

»Sehr liebtest du mich, und Dies war begründet,  
Denn lebt' ich noch, würd' meine Liebe jetzt  
Durch Blüten dir, nicht Knospen nur, gekündet.

Wirklich anerkannten aber die Florentiner seit jenem Schritt fortwährend Dante's hohe Eigenschaften. Er ward, wie sein allerdings erst lange nach ihm lebender Biograph, Leonardo Bruni, meldet, »im Dienste der Republik sehr viel verwendet«, d. h. er war im Zeitraum von sechs Jahren mehrmals Mitglied des Rathes der Hundert, einmal Prior, und soll auch zu einer grossen Zahl von Gesandtschaften, z. B. viermal zu solchen an den Papst Bonifaz VIII., gebraucht worden sein. Jedoch nur zwei von diesen Missionen stehen urkundlich fest, eine an die Gemeinde San Geminiano im Mai 1299, um mit ihr einen Vertrag in Bezug auf das Bündniss der guelfischen Städte Toscana's abzuschliessen, die andere an Bonifaz VIII. im September 1301, um mit Diesem wegen der Parteistreitigkeiten in Florenz zu verhandeln.

Im Ganzen waren indessen doch verhältnissmässig nur wenige florentinische Adliche zum Volk übergetreten. Die

---

1) So nach Wegele, Dante Alighieri's Leben und Werke, zweite Aufl. S. 99, und Sismondi in der Biogr. universelle, VIII. pag. 157. Nach Witte, Dante's G. K. übers., Parad. VIII. 49, Anmerk., wäre dessen Tod erst 1301 zu setzen.

Mehrzahl der edeln Geschlechter blieb was sie gewesen. »Neid, Hochmuth, Habgier« (Höll. VI. 74, XVI. 74), der Stolz des alten Adels, die Anmassung der Emporkömmlinge brachten Zerwürfnisse unter den Edeln selbst hervor, ohne dass zunächst das politische Element dabei mitgewirkt hätte. Dies geschah aber, als das Volk sich in diese Spaltungen zu mischen anfang, und von da an scheint Dante, der bisher, wie sein ganzes Geschlecht, zu den Guelfen gehört hatte, seinen angewöhnten Ueberzeugungen in dieser Hinsicht mehr und mehr entsagt und sich in gleichem Grade dem Ghibellinthum genähert zu haben. »Nur unter einer solchen Voraussetzung erklärt sich seine Handlungsweise in den Jahren 1300 und 1301«<sup>1)</sup>. Seine beiden Freunde, Cino von Pistoja und Guido Cavalcanti, waren ohnehin von jeher Ghibellinen gewesen, und ein dritter Freund, Lappo, den er in einem Sonett an Guido als einen sehr vertrauten erwähnt, ebenfalls ein Dichter<sup>2)</sup>, war vermuthlich nicht minder ghibellinisch gesinnt, falls er wirklich, wie behauptet wird, ein Sohn des bereits genannten, Höll. X. 22 erwähnten Ghibellinenführers Farinata degli Uberti gewesen sein sollte, was freilich, da Farinata's ganzes Geschlecht aus Florenz verbannt war, (Höll. X. 83, Anmerkung), nicht ganz wahrscheinlich ist. Dante selbst aber musste durch sein Herabsteigen von der Adelswürde den bisher festgehaltenen Familientraditionen nothwendig etwas entfremdet werden, und vor Allem hatte das zu diesen Ueberlieferungen gehörige Guelfenthum »als politisches System gerade Florenz

---

1) Wegele, a. a. Ort. S. 101.

2) Dante erwähnt denselben auch in seinem Buch über die Volkssprache I. 13, als Einen, der die Trefflichkeit dieser Sprache einsehen gelernt. Er war Vater des Fazio degli Uberti, Verfassers des Dittamondo, einer Art Nachahmung der Göttlichen Komödie.

gegenüber sich als unnütz erwiesen und die Bahn der Tugend und Ehre verlassen. Warf er dann einen Blick auf die zerrissenen und zerrütteten Verhältnisse Italiens überhaupt, so konnte ihm nicht entgehen, dass gerade die welfische Partei am politischen Unglück des Landes überwiegende Schuld trage<sup>1)</sup>.

Sollte des Dichters lateinisch geschriebenes Buch über die Monarchie, d. h. über die Rechte der vom Papstthum gänzlich unabhängigen Kaiserherrschaft, zu welchem derselbe nach Boccaccio's Angabe erst durch den Römerzug Heinrichs VII. veranlasst ward, wie Witte annimmt, schon vor 1300 verfasst sein, so wäre die Frühzeitigkeit jenes (in Dante's Seele somit etwa um 1296 beginnenden) Uebertritts bewiesen, und in der That sind die, allerdings bloß innern, Gründe, welche Witte für seine Annahme vorbringt, so schlagend, dass sich ihnen fast nichts entgegen setzen lässt, als die eben so schlagende Bemerkung Wegele's, wenn jenes Buch auch wirklich vor 1300 geschrieben worden, sei doch bei Dante's Stellung dessen Veröffentlichung um jene Zeit völlig ungläubhaft, indem ein so entschiedener Ghibelline das öffentliche Vertrauen in Florenz nicht länger besessen haben würde. Da nun aber kaum denkbar ist, Dante werde in aller Form eine Schrift abgefasst haben, die er zum Voraus als nicht ausgebbar betrachten musste, der warme, begeisterte Ton derselben vielmehr umgekehrt auf ein Publikum hinzuweisen scheint, welches das Niedergeschriebene alsbald zu lesen bekam, und da endlich die Angabe Boccaccio's, der, wenn auch unzuverlässig, jedenfalls der Zeit des Dichters sehr nahe stand, doch nicht ausser Acht gelassen werden darf, so wird dieser

---

<sup>1)</sup> Wegele, a. a. Ort S. 102.

Punkt, trotz dem Scharfsinn, womit er vertheidigt worden, als noch unerledigt zu betrachten sein.

Dagegen würde, wenn man irgend annehmen dürfte, der Name von Dante's Tochter *Imperia* habe auf des Vaters Zuneigung zum Kaiserthum deuten sollen, dieser jedenfalls schon vor der Verbannung, vielleicht schon 1297 der 1298, (man kennt das Geburtsjahr des Mädchens nicht), ghibellinisch gesinnt gewesen sein.

Seinem ganzen Wesen nach konnte der Dichter bei den im Jahr 1300 ausgebrochenen Reibungen zwischen Schwarzen und Weissen nicht auf Seiten des mit ihm verschwägerten zuchtlosen Corso Donati stehen, ganz abgesehen davon, dass dieser und seine Anhänger das Guelfenthum vertraten, von welchem jener sich damals innerlich bereits entschieden abgewandt zu haben scheint. Seine Ansichten mussten ihn derjenigen Partei zuführen, bei welcher, wie Boccaccio hier sehr richtig bemerkt, »sich mehr Recht und Gerechtigkeit befand«, und diese Partei bildeten die Weissen, die zunächst einen noch nicht entschieden ausgesprochenen, sich bloß in der Defensive haltenden politischen Standpunkt einnahmen, so dass, wie wir sehen werden, Giov. Villani den Dante noch bei seiner Verbanung im Jahr 1302 zu den Guelfen rechnet. Auch Guido Cavalcanti, ein persönlicher Feind Corso Donati's, welchem dieser nach dem Leben trachtete, stand auf der genannten Seite. — Bei einem Streit zwischen Weissen und Schwarzen am 1. Mai hatte einer der erstern, von Corso pöbelhaft beleidigt, mit der Freundschaft zwischen ihnen und den ghibellinischen Pisauern und Aretinern gedroht, und wirklich konnten die Weissen durch die Verhältnisse leicht einmal dahin getrieben werden, sich den Ghibellinen offen in die Arme zu werfen. Um es so weit nicht kommen zu lassen, riefen die

Schwarzen alsbald als Schutzherrn des Guelfenthums den Papst Bonifaz an, und von diesem abgeschickt traf Mitte Juni's 1300 der Cardinal Acquasparta in Florenz ein, eine Friedensstiftung zu versuchen.

Für dieses Jahr nun war Dante durch Einfluss der Weissen, die damals das numerische Uebergewicht hatten, oder doch den Schwarzen und Neutralen gegenüber den Ausschlag gaben, unter die Prioren gewählt worden, beiläufig gesagt ein Beweis, dass es mit der Vorschrift, nur Solche in die Signorie zu wählen, welche das Gewerbe der Zunft, in welche sie eingeschrieben waren, auch wirklich ausübten, doch nicht so genau genommen worden sein muss, Dante's Familie müsste denn, wie von Einigen behauptet worden ist, eine Apotheke besessen und schon der Besitz für die Ausübung des Gewerbes gegolten haben. Das Priorat, soweit es sich in wirklicher Function befand, zählte jedesmal sechs Mitglieder, die zwei Monate lang im Amt blieben und, in ihrer Gesamtheit für das ganze Jahr vorausgewählt, sich durch das Loos in die sechs zweimonatlichen Perioden theilten. Dante's und seiner fünf Genossen Periode war von Mitte Juni's bis Mitte August's gefallen. Ihnen legte Acquasparta seine Vermittelungsvorschläge vor, die jedoch, wahrscheinlich weil sie auf eine zu grosse Begünstigung der Schwarzen abzielten, deren Unterstützung im Interesse des Papstes lag, von den im Ganzen eher den Ansichten der Weissen sich zuneigenden sechs regierenden Priestern abgelehnt wurden.

Neun Tage nach deren Amtsantritt, am Abende des Johannesfestes, wo die Zünfte feierlichen Umzug hielten, kam es von Neuem zu einer heftigen Scene, diesmal jedoch weniger zwischen Schwarzen und Weissen an sich, als zwischen dem aus Schwarzen bestehenden Guelfenadel einer-

seits und dem Volk andererseits. Jene, wieder unter Führung Corso Donati's, fielen die Zunftvorsteher mit Schlägen an. »Wir haben bei Campaldino gesiegt«, riefen sie, »und ihr habt uns zum Dank von den Aemtern ausgeschlossen«. Die Zünfte begnügten sich, den erlittenen Schimpf den Priors anzuzeigen, worauf diese die gefährlichsten Häupter der Schwarzen, vor Allen den Corso, neben einer Verurtheilung zu Geldstrafen, nach dem Castell Massa Trebara verbannten, während Andere mindestens aus ihren Aemtern ausgewiesen worden zu sein scheinen (Höll. VI. 65, Anmerk.). Um aber nicht selbst als Partei zu erscheinen, verwiesen die Priors auch die Unruhigsten unter den Weissen, worunter Dante's Freund, Guido Cavalcanti, sich befand, nach dem ungesunden Sarazano (Serezana) in der Maremma Volturna.

Dass bei diesen Beschlüssen Dante auf Ablehnung der die Schwarzen begünstigenden päpstlichen Vorschläge, wie auf die Verbannung der schwarzen Führer, bedeutenden, vielleicht überwiegenden Einfluss geübt, ist sehr wahrscheinlich, denn er selbst hat später als eigentliche Quelle des Hasses, welchen die Schwarzen auf ihn geworfen, seine Amtsführung als Prior bezeichnet. In einem von Leonardo Bruni eingesehenen Briefe schrieb er: »Alle meine Leiden und Widerwärtigkeiten hatten Grund und Ursprung in der unglückbringenden Verwaltung meines Priorats, dessen ich, sollte ich seiner an Weisheit nicht würdig gewesen sein, wenigstens nach Treue und Alter nicht unwürdig war«. Die Zustimmung zur Verweisung Guido's dagegen ist ihm wohl schwer genug geworden. Falls er gleichwohl die Seelengrösse gehabt hat, der Massregel nicht zu widersprechen, weil er den Bann bei der hitzigen Gemüthsart des Freundes für nothwendig erachtete, so ist anzunehmen, er werde mindestens gegen die Wahl des ungesunden Ortes Einsprache

erhoben haben. Wirklich wurden die Weissen wegen dieses Uebelstandes schon nach einigen Monaten zurückgerufen, aber Guido war bereits erkrankt und starb im December 1300, worauf der Dichter Höll. X. 58, der für das Gedicht angenommenen Zeit (März 1300) vorausgreifend, anzuspielen scheint.

Corso Donati begab sich mit Brechung des ihm auferlegten Bannes zu Bonifaz VIII., wesshalb er, aber bereits nach Ablauf von Dante's Amtdauer, abwesend zum Tode verurtheilt und seine Güter eingezogen wurden. Ungefähr zur gleichen Zeit kehrte Acquasparta, der bei Verweisung der Schwarzen nach Massa Trebara seine Vorgunst für dieselben zu stark durchblicken liess und daher beim Volk so unbeliebt geworden war, dass ein Bürger sogar einen Pfeil nach einem seiner Fenster im erzbischöflichen Palast abschoss, nach Rom, ohne einen Vergleich zu Stande gebracht zu haben, wohl aber mit Ausspruch des Kirchenbannes über die Stadt wegen der empfangenen Beleidigung, zu deren Sühne ihm die Prioren vergebens zweitausend Florinen hatten anbieten lassen.

Der Papst aber trug sich unablässig mit dem Plane, Sicilien, das durch die bekannte Vesper von 1282 für das Haus Anjou verloren gegangen, demselben und seinem Oberlehnsherrn, dem heiligen Stuhl, wieder zu gewinnen und nebenher die neue Partei der Weissen in Florenz zu vernichten, die zur Unterstützung solchen Entwurfs, überhaupt zur Stärkung der päpstlichen Macht, dem von Jenen eingenommenen, ziemlich ghibellinischen Standpunkte nach, nicht geneigt schien, wobei er sich die Gesinnung der Weissen, in Folge der Einfüsterungen der Schwarzen, wohl noch feindlicher für seine Interessen dachte, als in der Wirklichkeit der Fall war. Noch im Sommer 1300 trat er

deshalb mit dem Grafen von Valois, Bruder Königs Philipp des Schönen von Frankreich, in Unterhandlung. Jener sollte, unterstützt von päpstlichen und neapolitanischen Truppen, die Insel erobern, vorher aber die Herrschaft der Weissen in Florenz unter dem Schein einer Friedensstiftung zwischen beiden Parteien, stürzen.

In den Anfang des nach florentinischer Rechnung mit dem 25. März beginnenden Jahres 1300 nun, in eine Zeit, wo wir Dante bereits zum Prior gewählt <sup>1)</sup> und dem Antritt seines Amtes entgegen gehen sehen, scheint er den ersten in ihm aufkeimenden Gedanken zur Göttlichen Komödie und zur Verherrlichung Beatricens zu setzen, zu deren Gedächtniss er nach einem Abirren, das keineswegs bloss einige Tage angehalten, nun völlig zurückgekehrt war; also merkwürdiger Weise in eine Zeit, wo er nebenher auch die Bande des Guelfenthums, die er schon seit Jahren gelockert, endlich ganz abgestreift zu haben scheint, jedenfalls durch seine Erwählung zum Prior mittelst der Weissen den Beweis seines Anschlusses an eine Partei gegeben hatte, die wenn nicht ausgesprochen ghibellinisch war, doch stark zum Ghibellinenthum hin neigte und den entgegenstehenden Ansichten widerstrebte. In jenem Schlusstheil des Neuen Lebens, der, wie schon gesagt, offenbar spätere Zugabe ist, bemerkt er nämlich, er habe sich zu Dichtung des nachfolgenden Sonettes bewogen gefühlt, »damals als viele Pilger durch Florenz gezogen, um das gebenedeite Bild zu sehen, welches Jesus Christus uns von seinem Antlitze hinterlassen hat.« Damit ist das Schweisstuch der heiligen Veronika, (vgl. Parad. XXXI. 104.) gemeint, und der Geschichtsschreiber Giov. Villani bemerkt (VIII. 36) aus-

---

<sup>1)</sup> Die Wahl fand in der Regel im Oktober statt.

drücklich, zur Zeit des Jubiläums im Jahr 1300 sei jeden Freitag und jeden höheren Festtag jenes Schweisstuch in Sankt Peter (zu Rom) vorgewiesen worden, »weshalb denn ein grosser Theil der Christen, so Männer als Weiber, von fernen und verschiedenen Ländern her, die Pilgerfahrt dorthin unternahm.« Das Sonett lautet:

Der Seufzer, der aus meiner Brust entflogen,  
Durchdringt die Sphäre, die am weitsten kreist<sup>1)</sup>,  
Ihn zieht empor ein neu geborner Geist,  
Der aus der Liebe Thränen Kraft gesogen.

Und da, wohin sein Sehnen ihn gezogen,  
Sieht er ein Weib, das rings der Himmel preist,  
Und das so helle strahlt, dass es sich weist  
Dem Fremdling durch des eignen Lichtes Wogen.

Nicht fass' ich ihn, wann er mir wieder sagt  
Wie er sie sah, so unbegreiflich klinget  
An's kranke Herz es, das um Auskunft fragt.

Das nur weiss ich, auf Wen die Rede geht,  
Denn da draus *Beatricens* Nam' oft dringet,  
Mein Herz Die, so gemeint ist, wohl versteht.

Gleich nach diesem Sonett, fährt der Dichter im Neuen Leben fort, habe er ein wunderbares Gesicht gehabt, in Folge dessen er den Vorsatz gefasst, nicht mehr von jener Gebenedeiten zu sprechen, bis zur Zeit, wo er würdiger von ihr zu handeln im Stand sein würde. »Und so darf ich denn,« setzt er bei, »wenn Gott mein Leben noch einige Jahre dauern lässt, hoffen, von ihr zu sagen, was von Keiner jemals noch gesagt worden.«

---

1) Den sog. Krystallhimmel, über welchem das nicht kreisende, sondern stillstehende Empyreum, der Ort des himmlischen Paradieses, folgt.

Eben in 'das Frühjahr (März) 1300 verlegt aber (vgl. den Excurs über die zwei ersten Gesänge etc.) die Göttliche Komödie, die von Dante selbst eine »Vision« genannt wird, und daher mit dem erwähnten »wunderbaren Gesicht« ohne Zweifel gleichbedeutend ist, ihren Vorgang. Zwar wurde das heilige Schweisstuch bisweilen auch zu andern Zeiten gezeigt, allein die Menge der Pilger, die auf keinen Fall in andern Jahren in so grosser Zahl zur Schau jenes heiligen Bildes zogen, dass Villani davon Notiz zu nehmen sich veranlasst gesehen hätte, weist sicher auf das Jahr 1300 hin.

Mitte Augusts ging — um wieder zur politischen Thätigkeit zurückzukehren — Dante's Priorat zu Ende. Dass er noch im gleichen Jahr eine Gesandtschaft an den Papst übernommen, mindestens in Rom gewesen sei, ist behauptet und diese Behauptung durch die genaue Beschreibung, welche er Höll. XVIII. 28 ff. von der Art gibt, wie die Pilger während des Jubeljahres über die Engelsbrücke in Rom zu wandeln hatten, zu stützen gesucht worden, jedoch wie es scheint ohne Grund. Dagegen kam die Veranlassung zu solcher Gesandtschaft im nächsten Jahre.

Der Graf von Valois hatte im August 1301, dem Rufe des Papstes folgend, mit einer Schaar von etwa 500 Reitern die Alpen überstiegen, denn die eigentliche Waffenmacht sollte erst auf römischem Gebiet zu ihm stossen. Die Schwarzen in Florenz, diese Aussicht mit Freuden ergreifend, hielten geheime Versammlung, in welcher sie beschlossen, den Papst durch eine Gesandtschaft zu bitten, mittelst des Grafen der in ihrer Partei bedrohten Sache des Guelfenthums zu Hülfe zu kommen. Ja bereits sandte einer, der Graf von Battifolle, seinen Sohn mit mehreren Getreuen dem nach Rom ziehenden Valois insgeheim zu Hülfe, und

Simone de Bardi, der verwittwete Gatte Beatricens, liess zum Voraus Brod für »Leute die kommen würden«, backen. Es scheint also die Schwarzen hofften, Valois werde, falls er sich stark genug dazu fühle, schon auf dem Hinmarsch nach Rom sich der Stadt bemächtigen. Diese Schritte wurden jedoch ruchbar und Battifolle, wie dessen Sohn und Simone de Bardi, von der Signorie mit schweren Strafen belegt, mehrere der übrigen Schwarzen aber, wie schon in vorigem Jahr geschehen, verbannt, (vgl. Höll. VI. 65 ff. Anmerk.). Dagegen hatten die Prioren, ihrer Stellung nach, keine Gewalt, den Abgang der Gesandten nach Rom zu hindern, und so blieb denn den Weissen nichts übrig, als ihrerseits, was nun allerdings von der Republik selbst, nicht von einer bloßen Partei ausging, ebenfalls eine Gesandtschaft an den Papst zu schicken, um den Lügen, welche die Schwarzen bei ihm ausgestreut, als »ob die Stadt aufs Neue in die Gewalt der Ghibellinen gerathen, und eine Zuflucht der dem Bonifacius feindlichen Colonna's« (s. Höll. XXVIII. 102 Anmerk.) »sein würde«, entgegen zu treten, und die Einmischung Karls von Valois zu hintertreiben.

Zu dieser Mission wurden vier Männer, worunter Dante, ausgewählt. Wie man auf die drei Andern, die nach Versicherung des Geschichtschreibers Dino Compagni verkappte Schwarze gewesen, verfallen konnte, begreift sich schwer, will man nicht annehmen, die Prioren, die sonst ihrem ganzen Verhalten nach für keine der beiden Factionen entschieden Partei nahmen, jedoch eher noch den Weissen, als den Schwarzen sich zuneigten und jedenfalls, wie wir sehen werden, als Valois sich der Stadt bemächtigt hatte, anfangs noch einigen mannhaften Widerstand gegen denselben versuchten, hätten entweder bei der Ernennung der Gesandten höchst leichtsinnig gehandelt, oder es seien unter

der Signorie selbst versteckte Helfershelfer der Schwarzen gegessen. Ob Dante bei dieser Gelegenheit die ihm von Boccaccio in den Mund gelegten Worte: »Wenn ich gehe, wer bleibt, und wenn ich bleibe, wer geht«? wirklich gesprochen, kann dahin gestellt bleiben; jedenfalls sind sie, wie Wegele bemerkt <sup>1)</sup>, ein treffender Ausdruck der Lage der Dinge und von des Abzuschickenden eigener Stellung <sup>2)</sup>. Uebrigens trat dieser die Reise nicht vor dem 18. Sept. 1301 an, denn nach Urkunden hatte er noch am 17. Sept. im Rathe der Hundert mit abgestimmt.

Karl von Valois war bereits Anfangs des gleichen Monats bei dem Papst, der damals in seiner Vaterstadt Anagni weilte, angekommen, von wo er sich mit demselben nach Rom begab. Hier traf die Gesandtschaft der Weissen wahrscheinlich nicht vor Anfang Oktobers ein und wurde von Bonifaz, der, sich auf seine guten Absichten für Florenz berufend, auf die Frage über den Grafen gar nicht einliess, zu unbedingter Unterwerfung unter die beschlossenen Maassregeln angewiesen. Da sie für diese Anmuthung keine Instruction besass, schlug er vor, zwei von ihren Mitgliedern sollten zur Einholung der erforderlichen Vollmachten nach Florenz zurück, zwei aber in Rom bleiben, und unter diesen letztern befand sich Dante. Schwerlich ist der Wunsch zum Zurückbleiben von diesem selbst ausgegangen, da er entschieden gegen Einmischung des französischen Prinzen in die Angelegenheiten seiner Vaterstadt war, und laut vorhandener Urkunden jedenfalls schon am 1. Juni im Rathe

---

<sup>1)</sup> A. a. Ort S. 134. f.

<sup>2)</sup> Welche Leute damals oder mindestens nur wenige Jahre vorher, mitunter im Rathe gegessen, ja selbst hie und da zu Prieoren gewählt wurden, zeigt das Fegef. XII. 105. angedeutete und in der Anmerkung näher erklärte Beispiel vom Jahr 1299.

der Hundert gegen eine Verwilligung von hundert Mann Krieger an den Papst und den König Karl von Neapel, (weil diese beiden den Valois mit Truppen unterstützen sollten?) gestimmt hatte. Er wäre daher jetzt besser in Florenz an seiner Stelle gewesen, um vor Zulassung der sog. Friedensstiftung nochmals ernstlichst zu warnen, als in Rom, wo gegen den Willen des Kirchenhauptes nichts mehr auszurichten war. Indessen ist über diesen Punkt nichts Sicheres bekannt; nur einige unverbürgte Nachrichten gehen dahin, der Papst habe ihn, eben seine Warnungen vor der Intervention fürchtend, unter allerhand Vorwänden hinterlistig an seinem Hofe zurückgehalten. Eben so wenig weiss man, wie sich Dante in dieser Zwischenzeit zu seinem Verwandten, Corso Donati, gestellt, der sich, wie wir gesehen, schon im Herbst vorigen Jahres nach Rom begeben und seitdem dort unermüdet an Bonifaz geschürt hatte, gegen Florenz einzuschreiten. Freilich behielt der Dichter nicht lange Zeit, sich mit diesem politischen Widersacher einzulassen, denn schon Mitte Oktobers war Valois mit 1200 Reitern gegen Florenz aufgebrochen und jener dem Heere desselben kampferüstet nachgefolgt, was, wenn es auch selbstverständlich nicht mit offener Billigung des Papstes geschehen konnte, doch genugsam zeigte, welche Plane zu Gunsten der Schwarzen man in Rom hege.

In Siena machte der Friedensstifter Halt und schickte Gesandte nach Florenz, um wegen Aufnahme in die Stadt zu unterhandeln. Am Ende waren alle Zünfte für die Zulassung des Prinzen, mit Ausnahme der Bäckerzunft, die hinter dessen Begehren gefährliche Absichten witterte. Die Erlaubniss zum Einzug ward also unter der Bedingung gegeben, dass Jener mit Brief und Siegel verspreche, sich in die Verhältnisse der Stadt, soweit sie ausserhalb seines

Friedensamtes lägen, nicht zu mischen und das Regiment nicht gewaltsam an sich zu reißen. Karl schickte den besiegelten Brief, den er nach seiner Ankunft in Florenz nochmals als mit seinem vollen Willen geschrieben anerkannte, und zog am 4. November unter Zujauchzen des Volkes ein, worauf ihm des andern Tages die Pacification der Stadt in einer allgemeinen Versammlung feierlich übertragen wurde. Trotz den Bitten der Signorie aber, seine Wohnung im Volkspalaste zu nehmen, war er bei den Frescobaldi, den Befreundeten Corso Donati's, bei welchen früher die Schwarzen von Pistoja Unterkunft gefunden, abgestiegen, hatte also ziemlich klar angedeutet, dass er nicht im Interesse des Staates, sondern einer Partei gekommen.

Jetzt erst trafen die zwei vom Papst zurückgeschickten florentinischen Gesandten mit dessen Aufträgen ein. Um das Aeusserste zu vermeiden, beschlossen die Prioren, sich diesen Vorschlägen zu bequemen und schrieben in solchem Sinne insgeheim an Bonifaz, jedoch mit der Bitte, ihnen den Cardinal Gentile von Montefiore, wie es scheint als eine Art Gegengewicht gegen Karl von Valois, zu schicken<sup>1)</sup>. Die Schwarzen aber, die von diesem Schreiben erfuhren, griffen nun geradezu zu den Waffen, suchten die Bewachung der Thore in die Hände von Karls Kriegeren zu spielen, was ihnen auch gar bald gelang, und hetzten den Pöbel durch ausgestreutes Geld gegen die Weissen, die sich ängst-

---

<sup>1)</sup> „Um uns aufzurichten“, d. h. wohl um uns, den Schwarzen und dem schwarzenfreundlichen Valois gegenüber, nicht gar zu tief sinken zu lassen, drückt sich Dino Compagni in Bezug auf dieses Begehren aus. Leider berichtet derselbe über die Vorgänge, um die es sich hier handelt so undeutlich, dass man seine Meinung oft kaum mit Sicherheit zu fassen vermag.

lich in ihre Häuser zurückzogen, auf. Bald kam die Nachricht, der dem französischen Heer bis Peretola, in der Nähe von Florenz, nachgefolgte Corso Donati werde mit Gewalt in die Stadt dringen, wesshalb die Prioren Vorstellungen bei dem Prinzen machten. Karl schwor, er werde ihn, falls er in Florenz ertappt würde, stracks aufknüpfen lassen, und doch wusste er, dass Corso fast im gleichen Augenblicke durch ein ihm von innen zu öffnendes Thor mit geworbenem Gesindel eindringen werde. Als die Prioren von dieser Absicht hörten, schlugen einige vor, ihm mit den Waffen in der Hand entgegen zu eilen, jedoch Messer Vieri Cerchi, das Haupt der Weissen, hielt davon ab, in eitler Hoffnung wähnend, das Volk werde nichts mit ihm zu thun haben wollen. Allein dieses,

welches stets ersann

So fein Gespinnst, dass bis Novembers Mitte  
Nicht hielt, was man in dem Oktober spann,

(Fegef. VI. 142 f.), sammelte sich schaulustig um den Eingedrungenen, und seine Anhänger brachten ihm Lebehochs, er selbst aber zog mit seinem Tross nach dem Staatsgefängniss und befreite die Gefangenen, ohne dass Valois sich rührte. Jetzt liessen die Prioren Sturm läuten, um die Zünfte unter die Waffen zu rufen, aber Niemand, auch von den Cerchi keiner, erschien, und Corso trieb die Prioren aus ihrem Palaste, über welchem die Sturmglocke angebracht war. Mit Einbruch der Nacht gab er das Zeichen zur Plünderung und Brandlegung in den Häusern der Weissen. »Sie wurden verbrannt«, erzählt Dino Compagni; »man raubte, und sogar die Hausgeräthe wurden aus den Häusern der Schwachen entwendet. Die mächtigen Schwarzen forderten Geld von den Weissen. Töchter wurden gewaltsam

verheirathet, Männer gemordet. Und wann ein Haus in hoch lodernden Flammen brannte, fragte Karl: Was ist das für ein Feuer? Eine brennende Hütte, antwortete man ihm, wenn es ein herrlicher Palast war. Diese Gräuel dauerten sechs Tage lang.

Auch Dante's Haus ward geplündert und, mindestens nach spätern Nachrichten, theilweise niedergerissen, am 27. Januar 1302 aber er selbst mit drei andern Häuptern der Weissen von der durch Karl aus lauter Schwarzen eingesetzten neuen Signorie zu einer Geldbusse von je 8000 Lire verurtheilt. Falls sie dieselbe nicht innerhalb drei Tagen erlegten, sollten ihre Besitzungen zerstört oder veräussert werden, sie selbst aber auch im Falle der Erlegung Toscana zwei Jahre lang meiden und nie mehr ein öffentliches Amt bekleiden.

Begründet wurde der Spruch damit, dass sie im Allgemeinen von dem »öffentlichen Gerücht« angeklagt wären, und dass sie im Besondern sich dem Papst und dem Kommen Karls von Valois widersetzt und sich Betrügereien und Erpressungen hätten zu Schulden kommen lassen. Der erste Theil dieser »besondern« Anschuldigungen, nämlich die der Widersetzlichkeit gegen Bonifaz und gegen das Kommen Karls, war, mindestens in Bezug auf Dante, der Wahrheit gemäss, konnte aber diesem — hinsichtlich des Papstes scheint auf die oben gemeldete Verweigerung der hundert Mann Hülfsstruppen hingewiesen zu sein — nur zur Ehre gereichen. Was den zweiten Theil, die Betrügereien und Erpressungen betrifft, so war in Bezug auf Dante auch nicht einmal der Schein eines Beweises gesucht; die Taktik schlechter Parteien, den Gegner des Frevels zu beschuldigen, dessen man sich selbst schuldig gemacht, wurde ohne alle Bemäntelung angewandt. Am 10. März

ward das Urtheil wiederholt und mit dem Zusatze verschärft, die Verurtheilten sollten im Betretungsfall lebendig verbrannt werden, da sie die auferlegte Busse nicht rechtzeitig erlegt hätten. Wie aber hätten sie Dies zu thun vermocht, da ihre Habe geplündert oder zerstört, Dante überdies abwesend war?

Von dem Brief der Prioren an Bonifaz hat der in Rom wartende Dichter wahrscheinlich nichts mehr erfahren; nicht ganz unmöglich aber ist, dass seine frühern Bemühungen, Bonifaz günstiger für die Weissen zu stimmen, doch einigermassen gefruchtet<sup>1)</sup>. Der Papst sandte nämlich Ende Novembers zwar nicht den erbetenen Cardinal Gentile,

---

<sup>1)</sup> So nach Scartazzini, S. 207. Diese Ansicht lässt sich jedoch nur aufstellen, wenn die Gewaltthaten in Florenz wirklich, wie Scartazzini S. 202 annimmt, erst gegen Ende Novembers begannen, man folglich um genannte Zeit in Rom, bei den damaligen Verkehrsmitteln, noch wenig oder nichts von denselben wusste. Fing dagegen der Gräuel schon zu Anfang dieses Monats an, so geschah die Einschreitung des Papstes durch den Cardinal ohne Zweifel nur, weil selbst Jenem die Sache zu weit ging, und er nach solchen Vorgängen für die weitere, von ihm dem französischen Prinzen zugedachte Mission einen schlimmen Eindruck besorgen mochte, nicht in Folge von Dante's Vorstellungen. Was nun die beiden hier entscheidenden, nur leider vielfach von einander selbst abweichenden Berichterstatter, Dino Compagni und Giov. Villani betrifft, so gibt ersterer zwar nirgends ausdrücklich an, das Morden habe erst Ende Novembers begonnen, nach den vielen Dingen aber, die er vorher geschehen lässt, scheint es allerdings, der äusserliche Friede sei bis in die letzten Tage des Monats erhalten geblieben. Villani dagegen, obwohl ein Augenzeuge wie Compagni, erzählt gerade das Gegentheil, nämlich noch am gleichen Tage, an welchem Karl den feierlichen Eid als Friedensvermittler in der Kirche abgelegt, am 5. Nov., ja noch ehe der Prinz wieder in seiner Wohnung angekommen, seien seine Truppen unter die Waffen getreten und Corso Donati durch ein gesprengtes Thor eingedrungen, worauf dann Mord, Plünderung und Brand begonnen hätten, wie oben berichtet worden.

aber doch den Acquasparta nochmals nach Florenz, einen Vergleich zwischen beiden Parteien zu Stande zu bringen, oder vielmehr den Grafen von Valois in diesem Sinne zu unterstützen, wie denn die noch vorhandene Instruction des Cardinals vom 30. November indirekt an Valois gerichtet ist. Und wirklich könnte man hienach glauben, Bonifaz habe nunmehr andere Ansichten als früher gehegt. Denn hatte Acquasparta bei der vorhergegangenen Sendung deutlich die Absicht verrathen, die Partei der Weissen zu unterdrücken, so schien er jetzt Frieden stiften zu wollen, redete von Mässigung und Versöhnung, ja wollte den Weissen sogar politische Gleichberechtigung zugestanden wissen. Doch er drang nicht durch und verliess die Stadt abermals unwillig, ohne Lösung des über sie verhängten Kirchenbannes.

Dante seinerseits scheint sich jedoch solchen Einfluss auf Bonifaz nie zugeschrieben oder, falls Letzterer endlich in der That sich ihm gefügig gezeigt haben sollte, Dies jedenfalls für blose Maske angesehen zu haben, denn mit einem nie gesänftigten Zorne der sittlichen Entrüstung — neben der Fähigkeit zu lieben der hervortretendsten Eigenschaft in seiner Seele — verfolgte er fortan jenen Papst durch das ganze Gedicht der Göttlichen Komödie hindurch, noch 18 Jahre nach dessen Tod, und selten hat einem Dichter sein Genius furchtbarere Waffen für solche Verfolgung geliehen. Uebrigens hatte der Zürnende Rom, wie schon angedeutet, wohl bei der Kunde von Valois Einzug in Florenz, jedenfalls bei der Nachricht vom Wüthen Corso's und seiner Partei, verlassen: was er verhindern gesollt, war ja geschehen. In Siena erfuhr er den gegen ihn gefällten Spruch, kann also dort erst nach dem 27. Januar 1302 angelangt sein. Ueber seiner Familie Schicksal wäh-

rend jener Schreckenszeit weiss man nichts. Der Sage nach soll Gemma unter dem Titel ihrer Mitgift Einiges vom Vermögen gerettet haben, was, da sie eine Verwandte Corso Donati's, nicht unwahrscheinlich ist. Jedenfalls sollte man meinen müsse dem Verbannten nicht ganz Unbedeutendes irgendwie geblieben sein, denn zunächst kam er für seine eigene Person allen Anzeichen nach nie, oder doch nur sehr selten, in die Lage, fremde Unterstützung geradezu in Anspruch nehmen zu müssen. Im Gegentheil, zu dem Schluss, dass er über nicht eben unansehnliche Mittel zu verfügen gehabt, berechtigen in Bezug auf ihn selbst die mehrfachen Versuche, die, wie wir sehen werden, die Verbannten in den nächsten Jahren zu Erzwingung der Rückkehr mit gewaffneter Hand machten, so wie von da ab des Dichters viele Wanderungen, wobei er allerdings häufig von der Gastfreundschaft Anderer lebte, nicht selten aber gleichwohl auf eigenes Auskommen angewiesen sein musste. Hat er doch nach eigener, sogleich näher anzuführender Aeusserung fast ganz Italien durchzogen, und nach Versicherung Boccaccio's und Giov. Villani's ist er sogar längere Zeit in Paris, wo er jedenfalls keine Gastfreundschaft anzusprechen hatte, gewesen, eine Angabe, welche nach der Art, wie er Parad. X. 136 des dortigen Scholastikers Siger<sup>1)</sup> und seines Hörsaals erwähnt, ferner nach Fegef. VI. 22 ff.,

---

<sup>1)</sup> Allerdings muss angenommen werden Siger, welchen der Dichter bereits im Paradiese trifft, sei sonach schon vor 1309 gestorben, mit welcher Todeszeit auch Ozanam (*Dante où la philosophie catholique*) übereinstimmt, und der Aufenthalt Dante's in Paris, für welchen weder Boccaccio noch Villani das Jahr näher angeben, schiene sonach, falls Jener in Bezug auf den erst im Paradies der Göttlichen Komödie, also sehr spät angeführten Franzosen genau an dessen wirklicher Todeszeit hielt — (eine Genauigkeit, die er aber in Bezug auf andre Verstorbene nicht immer beobachtet) — noch vor der Verbannungszeit stattgefunden zu haben.

Höll. XXIX. 123 und überhaupt nach der genauen, wie auf persönlichen Umgang deutenden Bekanntschaft des Dichters mit den Verhältnissen und dem Charakter der Franzosen, sehr glaubhaft wird.

Nicht minder als ihn selbst sehen wir aber auch seine Angehörigen in wenigstens leidlichen Vermögensumständen; die Söhne werden so gut unterrichtet, dass sie später die Hochschule beziehen, ja Commentare über des Vaters Werk zu verfassen im Stande gewesen sein sollen. Allerdings spricht sich Dante mehrmals sehr nachdrücklich über seine bedrängte Lage aus, aber so ganz wörtlich sind diese Ausdrücke wohl nicht zu nehmen: sie gingen zum Theil aus seiner gedrückten Stimmung hervor. »An die Leiden der Verbannung und Armuth,« bemerkt Wegele, »konnte er sich nicht gewöhnen; er hätte viel weniger Zart- und Selbstgefühl haben müssen, um sich mit Geduld in ein Loos zu fügen, das ihn aller Unabhängigkeit beraubte und ihm die Möglichkeit einer fruchtbaren Wirksamkeit entzog«<sup>1)</sup>. — So redet er in dem, in sein letztes Lebensjahr fallenden Sendschreiben an Can grande von der »Bedrängniss seines Hauswesens, die ihm die Musse zu schriftstellerischen Arbeiten für jetzt wegnehme«, und ebenso in dem weiter hinten zu berührenden Schreiben an die Neffen des Grafen Alessandro von Romena, etwa aus dem Jahr 1308, von der »unvermutheten Armuth«, die ihn an der Reise zu einem Leichenbegängniss hindere, indem sie, »eine unversöhnliche Verfolgerin, ihn der Pferde und Waffen beraube«. Aber schon Das, woran er nach diesen Briefen gehindert wird, zeigt, so empfindlich das Hinderniss immerhin für ihn selbst gewesen sein mag, dass er noch keines-

---

<sup>1)</sup> Wegele, a. a. Ort S. 174.

wegs zum äussersten Mangel herabgesunken war. Ueberdies hatte er, wie wir sehen werden, nur ein Jahr vor jenem Ausspruch an Can grande, eine Disputation über einen seinem Dichterberuf ganz fremden Gegenstand, nämlich über Feuer und Wasser, in Gegenwart des ganzen gelehrten Publikums von Verona gehalten, was offenbar nicht auf die Nothwendigkeit hinweist, seine Zeit stets auf Broderwerb zu verwenden. Im Gastmahl (I. 3) sagt er: »Seitdem . . . . . bin ich fast alle Gegenden, zu welchen sich diese (Italiens) Sprache erstreckt, pilgernd und gleichsam bettelnd durchwandert . . . . . Ich bin ein Fahrzeug gewesen ohne Segel und Steuer, verschlagen zu verschiedenen Häfen und Buchten und Ufern durch den trockenen Wind, welchen die schmerzenreiche Armuth ausathmet«. Armuth also war es allerdings, was ihn zu vielen der vorerwähnten Reisen veranlasst hatte, aber um dieselben machen zu können, musste er doch nothwendig noch über einiges eigene Vermögen gebieten, zumal er, wie er am gleichen Orte beisetzt, dabei immer »mit seinem noch unvollendeten Werk« (d. h. der Göttlichen Komödie) und überdies mit seinen drei zwischen hinein geschriebenen andern Werken, Gastmahl, über die Volkssprache und Monarchie (falls letztere erst nach der Verbannung zu setzen), beschäftigt war, also nicht viel Zeit zu Arbeiten des Erwerbes hatte. Auch wies er, wie wir später finden werden, noch im Herbst 1316 eine ihm auf erniedrigende Weise angebotene Rückkehr in die Vaterstadt mit der hochherzigen Erwiderung ab: »es werde ihm, wie er hoffe, nicht an Brod fehlen«. Da er von genanntem Zeitpunkte an bis zum Abschluss seines grossen Werkes im Jahr 1320 noch das ganze Paradies, vielleicht selbst noch einzelne Gesänge des Fegefeuers, zu fertigen hatte, konnte er auf etwaige Neben-

geschäfte zu Gewinnung seines Unterhaltes jetzt noch minder zählen, musste also bei jenen Worten, so sehr aus denselben zunächst nur das edle, nicht ängstliche Rechnung haltende Selbstgefühl spricht, neben dem Vertrauen auf die Gastfreundschaft, doch wohl Reste des eigenen Vermögens im Auge haben. In der Göttlichen Komödie selbst ist von eigentlichem Mangel nirgends, mindestens nirgends deutlich, die Rede, denn das fremde Brod, das, wie er sich Parad. XVII. 58 rührend ausdrückt, so scharf gesalzen schmeckt, ist desshalb noch nicht nothwendig erbetenes, geschweige erbetteltes Brod. Deutlicher scheint er in folgenden Worten der fünfzehnten Canzone, Str. V. Vers 17 ff., auf seine Armuth anzuspieren:

O ihr, falsch gegen euch und grausam Andern,  
Ihr sehet Männer wandern  
Durch Berg' und Sümpfe nackt und ohne Brod,  
Vor denen einst das Laster floh bedroht,  
Und ihr umhüllt euch mit gemeinem Koth.

Kein Zweifel, dass der Dichter sich selbst diesen Männern beizählt, aber der Ausdruck ist, mit andern seiner Worte und Handlungen während der Verbannung zusammengehalten, doch eher für eine, wenn auch sehr wohl berechnete, poetische Steigerung, als in buchstäblichem Sinne zu nehmen. Denn »schmeckt«, um in dieser Hinsicht nur noch Einen Punkt zu erwähnen, »fremdes Brod so salzig«, und ist es »so hart, fremde Treppen hinauf zu steigen« (Parad. a. a. O.), so hätte Dante's stolze Seele gewiss eher Alles über sich ergehen lassen, als Solchen, die über ihm fremden Treppen wohnten, die Kosten für etwas angemuthet, was ihnen, oder wenigstens den Unbetheiligten bei der Sache, nicht eben nothwendig, vielleicht gar Luxus dünken mochte, wie z. B.

die wahrscheinlich nicht wohlfeile Ausstattung zum Besuch bei Kaiser Heinrich VII., von welchem später die Rede sein wird. Der Dichter muss über die hiezu erforderliche Summe fast nothwendig aus eigener Börse verfügt haben, wie ohne Zweifel auch hinsichtlich der Erziehungs- und Unterhaltskosten seiner beiden Söhne, als er sie, wie weiter hinten zur Sprache kommen wird, von Florenz wegnahm und allen Anzeichen nach sowohl in Lucca von 1314 bis Frühjahr 1316 <sup>1)</sup>, als, wie man gewiss weiss, während seines zweiten Aufenthaltes in Verona, 1318—1320, bei sich hatte. Ja in Verona soll er sogar, allerdings weniger aus eigenen Mitteln, als durch Freigebigkeit des Can grande, einige liegende Güter erworben haben, worunter die Villa von Gargagnano, die lange unverrückt im Besitz der Alighieri und ihrer Erben geblieben ist, und wo er der Sage nach einige Gesänge der Göttlichen Komödie gedichtet hat. Letzteres mag richtig sein, dass aber bereits er selbst jene Güter erworben, steht denn doch in zu grellem Gegensatz mit der ganz kurz nachher gegen Can grande hervorgehobenen »Bedrängniss seines Hausstandes«, um nicht annehmen zu müssen, die Erwerbung sei erst durch seinen Sohn Pietro geschehen, der bleibenden Sitz in Verona nahm und dort zu wirklichem Wohlstand gelangte.

Sei indessen des Dichters Einkommen knapp oder minder knapp gewesen, jedenfalls folgte ihm seine Frau nicht in die Verbannung, vielleicht weil sie sich mit den Kindern in Florenz besser und für den Gatten minder beschwerlich fortzubringen vermochte; vielleicht auch weil dieser, wie aus dem später zu Berichtenden erhellt, keineswegs alle Hoffnung auf baldige Rückkehr aufgegeben hatte. Er scheint

---

<sup>1)</sup> Wegele, S. 252.

die Zurückgebliebene, die gegen 1308 starb, nie wieder gesehen zu haben.

Was die Zustände in Florenz betrifft, so hatten am 4. April 1302, bei dem fortdauernden, jeden Vorwand ergreifenden Wüthen der Schwarzen, alle Weissen, die sich vermöge ihrer Stellung gefährdet glaubten, die Stadt verlassen, und Karl von Valois liess unverzüglich die Verbannung über die Entwichenen aussprechen. Am folgenden Tag schied er selbst, um sich nünmehr auf Sicilien als seine Beute zu werfen, aber nur mit einem schimpflichen Frieden und dem Spottnamen »Karl ohne Land« kehrte er von dort zurück.

Nur Sünd' und Schmach ist sein Gewinn statt Land,  
Der an ihm wird um so viel schwerer hangen,  
Je mehr er solch Gewicht nur nimmt für Tand,  
ruft Dante in Bezug auf ihn Fegef. XX. 76 ff. aus.

Die verbannten Weissen, jetzt eine ziemlich grosse Zahl, und wenn nicht schon an sich ghibellinisch, nunmehr durch Noth zum Anschluss an die Ghibellinen anderer Städte gezwungen, vereinigten sich zur Ergreifung gemeinsamer Maassregeln zuvörderst in Siena, wohin sich Dante schon von Rom aus begeben. Von da zogen sie, entschlossen sich mit den Ghibellinen Toscana's und der Romagna zu verbinden, um mit deren Hülfe die Rückkehr ins Vaterland mit den Waffen anzubahnen, nachdem ein Feldhauptmann, der Graf Alessandro von Romena <sup>1)</sup>, durch sie erwählt und ihm

---

<sup>1)</sup> Nicht der Höll. XXX. 77 erwähnte, in Falschmünzerei Speculirende, sondern dessen gleichnamiger Vetter, mit welchem Dante in ein sehr inniges Verhältniss getreten zu sein scheint, denn man hat noch das nach Alessandro's Tod an dessen beide Neffen gerichtete, schon erwähnte Beileidsschreiben von ihm aus der Zeit zwischen 1308 und 1309, worin er unter Anderm sagt: „Euer erlauchter Oheim, der in den jüngsten Tagen

zwölf Kriegsräthe, worunter Dante, an die Seite gesetzt worden, nach verschiedenem Wechsel des Aufenthaltes nach Forlì, wo Scarpetta degli Ordelaffi an der Spitze stand. Dieser war zwar päpstlicher Statthalter, ihnen aber aus Gründen, die allerdings räthselhaft sind, sehr zugeneigt. Er schlug vor, Unterstützung auch bei Bartolomeo della Scala, Herrn von Verona, zu suchen, und sandte zu solchem Ziel den von ihm sogleich zum Geheimschreiber erkorenen Dante an Jenen ab. Der Dichter ward von dem Fürsten, wenn auch vom Erfolg der Gesandtschaft nichts Sicheres bekannt ist, sehr gut aufgenommen und längere Zeit festgehalten. Zugleich sah er hier zum erstenmal den jüngsten Bruder Bartolomeo's, den später so berühmt gewordenen, jetzt kaum zwölfjährigen Can grande (Parad. XVII. 70 ff.). Noch aber war er selbst, scheint es, von Verona nicht zurück, als seine Schicksalsgenossen bereits die erste Niederlage erlitten. Sie waren im März 1303 unter Führung des Scarpetta degli Ordelaffi, der in dieser Eigenschaft wohl nach der Instruction des abwesenden Grafen von Romena gehandelt, vor die florentinische Feste Pulicciano gezogen, wo sich die Ghibellinen der Romagna mit ihnen vereinigten, so dass, nach der Bemerkung Dino Compagni's, seitdem Name und Partei der Weissen von der Partei der Ghibellinen »verschlungen« ward. Obwohl die vereinte Macht

---

in die himmlische Heimath zurückgekehrt, ist mein Gebieter gewesen, und sein Andenken wird mich, so lange ich noch in der Zeitlichkeit lebe, beherrschen; denn seine Grossmuth machte mich ihm aus eigenem Antriebe seit jahrelanger Vergangenheit ergeben . . . . . Klagen sollten seine Freunde sammt seinen Dienern, deren Hoffnungen der Tod nun grausam gezeißelt hat.“ (Sein Wappen stellte nämlich silberne Geißeln im purpurnen Felde dar). „Unter diesen Letzten klage denn auch ich Aermster, aus der Heimath Verstossener und unschuldig Verbannter, der, wenn ich meine Unfälle erwo, stets meine Sorgen durch die Hoffnung auf ihn beschwichtigte.“

ziemlich stark, und Pulicciano sehr leicht zu nehmen, so dass die Schwarzen anfangs sehr in Schrecken geriethen, wurden die Angreifenden von diesen doch geworfen, und »obgleich«, sagt Compagni, »der Abzug nicht ehrenvoll, war er doch gescheidter als die Ankunft«.

Im Oktober gleichen Jahres war Bonifaz VIII. in Folge der ihm durch die Franzosen widerfahrenen, Fegef. XX. 85—90 angedeuteten Kränkung gestorben und der milde Benedict XI. hatte den heiligen Stuhl bestiegen. In dessen Auftrag erschien im folgenden Jahr der Cardinal Nicolaus von Prato in Florenz, eine Versöhnung der Parteien anzubahnen, die anfangs auch vollkommen zu gelingen schien. Die Weissen, mit welchen bereits Unterhandlungen angeknüpft waren, harrten in der Nähe, den Grafen von Romena an ihrer Spitze, bei welchem sich Dante, nunmehr von Verona zurückgekehrt, wie vorhin bei Scarpetta, als Geheimschreiber (vgl. den soeben in der Anmerkung gegebenen Brief) befand. Vom Cardinal aufgefordert, von aller Gewalt abzustehen, hatten sie ihm in einem noch erhaltenen, von Dante abgefassten Schreiben <sup>1)</sup> ihre Willfährigkeit hiezu ausgedrückt. In demselben heisst es unter Anderem: »Die Freiheit des Vaterlandes, nach welchem wir mit fast träumerischem Verlangen trachteten, versprechen die Zeilen Eures Briefes mehr als Einmal mit väterlicher Ermahnung. Und zu welchem andern Zweck stürzten wir uns in den Bürgerkrieg? Was Anderes suchten unsere hellschimmernden Fahnen? Wofür sonst funkelten unsere Schwerter, als dass Die, so die Gesetze des Staats in vermessenem Wahn übertreten hatten, ihren Nacken unter das Joch des heiligen Gesetzes beugten und dem Frieden des Vaterlandes sich

---

<sup>1)</sup> Nach Wegele, a. a. O. S. 159.

durch Gewalt bequemen? Der rechtmässige Pfeil unserer Absicht, der Sehne, die wir gespannt, entschwirrend, nichts als die Ruhe und Freiheit des florentinischen Volkes suchte er, sucht er und wird er in Zukunft suchen.«

Gerade dieser Unterhandlung Prato's mit den Verbannten aber ward von den Schwarzen die schlimmste Deutung gegeben, daher derselbe endlich die Vergeblichkeit seines Bestrebens begriff und am 4. Juni 1304 die Stadt verliess. Benedict berief deshalb die Häupter der Schwarzen, worunter den Corso Donati, nach Perugia, sich wegen solch unwürdiger Behandlung seines Legaten zu verantworten, und nun gab Prato den Weissen und den mit ihnen verbündeten Ghibellinen einen Wink, diesen Augenblick zur Ueberrumpelung von Florenz zu benützen. Wirklich erfolgte dieselbe am 22. Juli unter Führung eines gewissen Baschiera, der, mit seiner Schaar zwei Tage zu früh eingetroffen, den Zuzug der Entfernteren nicht abwarten wollte. Der Graf von Romena war nicht anwesend. Gleichwohl drang Baschiera, obwohl er am hellen Tage zu Werk ging, mit den ersten Reihen der Seinigen in die überraschte Stadt, wo sie sich mit wehenden Fahnen und blitzenden Schwertern, aber mit Oelzweigen bekränzt, aufstellten und »Friede! Friede!« riefen. Auch die Hauptmacht war bereits an den Thoren angelangt; aber das Volk trat nicht, wie sie gehofft, zu ihnen, die früher entschieden das Uebergewicht in der Stadt gehabt, über, und ein plötzlich ausgebrochenes, von den Schwarzen angelegtes Feuer erregte in ihnen den Verdacht, verrathen zu sein. Sie flohen, vom Volke verfolgt, und trafen an der Grenze der Landschaft mit dem nicht abgewarteten Zuzug zusammen. Vergebens suchte sie dessen Anführer, Tolosato Uberti, zu erneutem Angriff zu bewegen; er vermochte

nichts über ihre Bestürzung, und so bemerkt denn Dino Compagni in ähnlicher Weise, wie er sich schon über den Angriff auf Pulicciano ausgesprochen: »Der Gedanke der Verbannten war klug und muthig, aber thöricht ihre Ankunft, weil sie zu schleunig und vor dem festgesetzten Tage stattfand«.

Dante's Theilnahme an diesem Versuch ist bei seiner Sehnsucht zur Rückkehr ins Vaterland, so sehr er auch die Uebereilung missbilligt haben wird, sehr wahrscheinlich, und hat man von jeher eine Bestätigung hiefür in dem Ausspruch Höll. X. 79 ff. gefunden, in welchem er sich, nach der vorangegangenen Bemerkung, Rückkehr ins Vaterland sei eine schwere Kunst, verkünden lässt:

Doch dass sie schwer sei, drüber geht ein Licht  
Dir selbst auf, eh du fünfzigmal hell werden  
Der Herrin<sup>1)</sup>, die hier herrscht, sahst das Gesicht.

Denn wirklich fällt dieser unglückliche Versuch ungefähr fünfzig Monate nach der vom Dichter angenommenen Zeit seiner Höllenwanderung. Andere wollen dagegen die Worte Parad. XVII. 61 hieher beziehen:

Doch schwerer wird noch dir die Schultern beugen  
Die bosheitvolle, schmachbedeckte Schaar,  
Mit welcher solchem Abgrund du wirst eigen.

In Allem thöricht, ruchlos, undankbar  
Bekämpft sie dich, doch ihr Haupt, wird man sehen,  
Nicht deins, stellt bald drauf blutbespritzt sich dar.

Hieraus gieng freilich Dante's Nichtbetheiligung an dem Angriff von 1304 klar hervor; aber Fraticelli hat

---

<sup>1)</sup> Der Mondsgöttin.

hiegegen wohl mit Recht eingewendet, die Thatsache einer zwei Jahre später noch einmal erfolgten Vereinigung des Dichters mit den Weissen vertrage sich nicht mit einem so scharfen Tadel der Ereignisse von 1304.

Von da ab findet man einige Jahre lang nur vereinzelte Spuren von den Aufenthaltsorten des unstäten Wanderers. Am 6. Oktober 1305 schloss er, nach einer Urkunde, im Auftrag des Markgrafen Franzeschino von Malaspina und von dessen Vettern Maroello und Corradino, einen Friedensvertrag mit dem Bischof Anton von Luni ab, wie er denn überhaupt von diesem edeln, an sich übrigens guelfischen Geschlechte aufs Freundlichste behandelt wurde. In Anerkennung der Gastlichkeit dieses Hauses ruft er Fegef. VIII. 121 ff. aus:

Noch bin ich selber dorthin nicht gedrungen,  
Doch in Europa, wo hätt' Der gelebt,  
Zu dem nicht Kunde daher wär' erklungen?

Zugleich zeigen die gleich folgenden Verse 133 ff.:

Fahr wohl, nicht siebenmal wird gehen  
Die Sonn' in jenes Lager, ob dess Bord,  
Umklammernd ihn, des Widders Füsse stehen,

dass er erst 1306 bei den Malaspina's längern Aufenthalt genommen haben kann, wonach der Abschluss des vorhin erwähnten Vertrags noch vor denselben fallen muss. Von den Malaspina's begab er sich 1307 wahrscheinlich zu dem Grafen Guido Salvatico, Neffen des einstweilen verstorbenen Grafen Alessandro von Romena, und höchst wahrscheinlich an dessen Wohnort im Casentino<sup>1)</sup> traf er mit der Dame zusammen, hinsichtlich welcher er an Marcello (Maruello)

---

<sup>1)</sup> Andere setzen den Brief erst in's Jahr 1309.

Malaspina jenen Brief schrieb, aus welchem bereits eine Stelle zum Beweis angeführt worden ist, mit welcher Glut er in diesen Jahren noch zu lieben vermochte, und wie ihm, selbst bei einer so schnell angefliegenen und endlich nicht sehr lange andauernden Neigung, Alles zur Sache des innersten Lebens wurde. Dem weiteren Inhalte nach heisst es in dem Schreiben: »Denn als ich sorglos und sonder Ahnung kaum das Arnoufer betreten, da plötzlich erschien mir ein Weib, wie ein Blitz herabfahrend; ich weiss nicht wie, meinen Vorbedeutungen von allen Seiten her an Sitte und Gestalt angemessen. O wie betäubt war ich von ihrer Erscheinung! Aber die Betäubung wich dem Schrecken eines nachfolgenden Dónners.« (Folgt die S. 22 mitgetheilte Stelle). »Amor vernichtete, sage ich, jenen löblichen Entschluss, vermöge dessen ich den Frauen und ihrer Besingung entsagt hatte, und verbannte frevelhaft die unablässigen Betrachtungen, mit welchen ich Himmlisches und Irdisches beschaute, als ob sie ihm Verdacht erregten, und fesselte endlich, damit die Seele sich nicht ferner gegen ihn empöre, meinen freien Willen, so dass ich, nicht wohin ich, sondern wohin er will, mich wenden muss. So herrscht er denn in mir, und auf welche Weise mögt Ihr aus Dem, was unten, ausserhalb dem Bezirk gegenwärtiger Zeilen steht, entnehmen.« Unter diesem Beigeschlossenen ist ohne allen Zweifel die zehnte Canzone gemeint, von welcher hier ein Bruchstück nach unserer Uebersetzung folgen möge:

Ich kann so wenig meiden, dass ihr Bild  
Stets tret' vor meiner Bildkraft Gegenwart,  
Als dem Gedanken, der sie dort führt ein.  
Mein thöricht Herz, zu eignem Leid gewillt,  
Malt sie so schön und hart,  
Wie sie es ist, und bildet seine Pein,

Und schaut sie an. Und ist es voll vom Schein  
Der Augen, draus ihm tönt der Sehnsucht Stimme,  
So ist es auf sich selbst erfüllt von Grimme,  
Weil es den Brand geschürt, der es verzehrt.  
Welch ein Vernunfttruf kann Dem Züglung sein,  
Der wankt von solchen Sturmes Ungestüme?  
Die Angst, vor der im Innern ich mich krümme,  
Haucht aus dem Mund mir so, dass man sie hört,  
Und auch den Augen Lohn sie dann gewährt.

. . . . .  
Was aus mir wird, wenn so ich sank darnieder,  
Kannst Amor du allein, nicht ich, erzählen,  
Du, welcher mich so leblos dann erblickt.  
Und kehrt die Seele auch zum Herzen wieder,  
Bewusstsein, Kraft zum Wählen  
Besass sie nicht, so lang' sie war entrückt.  
Raff' ich mich auf dann, und schau noch gebückt  
Hin auf die tödtlich word'nen Herzenswunden,  
Bleib' ich von Angst gebunden,  
Und bebe zitternd, als wär' ich kein Mann.  
Und welcher Donnerschlag mich hat durchzückt,  
Zeigt mein Gesicht, dess Farben sind geschwunden,  
Und das, wenn süßem Lächeln auch entwunden  
Der Schreck sich hat, ihn lange doch zeigt an,  
Weil sich der Geist nicht wieder fassen kann.

So thatst du mit mir in dem Alpenschooss,  
Amor, im Thal des Flusses,  
Wo auf mich stets kam deine Uebermacht.  
Hier triffst du lebend mich und Lebens los  
Mit jenem Blitze deines Lichtergusses,  
Der einen off'nen Weg dem Tode macht.

Und keine Frau, kein Mann wird mir gebracht .  
Vor's Aug', mein Leiden still mit mir zu theilen.  
Will Sie mich selbst nicht heilen,  
Dann auch kein Andrer, weiss ich, Hülfe bringt;  
Doch sie, verbannt von deinem Thron in Nacht,  
Hat keine Scheu vor deinen starken Pfeilen,  
Und Stolzes Mächte so zum Schirm ihr eilèn,  
Dass ab die Spitze jeder Waffe springt,  
Und keine ihr bewehrtes Herz durchdringt.

Zieh denn, o Lied aus dem Gebirge, fort.

Du siehst vielleicht Florenz, mein Vaterland,  
Das mich von sich verbannt,  
Weil Lieb' und Mitleid nimmer es erweichen.  
Wenn du hinein dringst, so verkünde dort:  
»Jetzt ist mein Herr dem Kampf mit euch entwandt:  
Da wo ich her bin, hält ihn solch ein Band,  
Dass, sollt' euch auch Erbarmen je beschleichen,  
Er Freiheit doch nicht hat, von dort zu weichen«!

Indessen blieb Dante, gesetzt das Gedicht falle wirklich in's Jahr 1307, der Abschwörung jeden Versuchs zur Rückkehr in's Vaterland nicht lange treu. Der auf Benedict XI. im Jahr 1305 gefolgte Papst Clemens V. (s. Hölle XIX. 82 ff. und Anmerk.), von Geburt eine Franzose, der von Philipp dem Schönen veranlasst worden war, den heiligen Stuhl von Rom nach Avignon zu verlegen, hatte als Nicht-italiener und nicht in Italien residirend, »viel weniger Grund, gegen die Weissen und Ghibellinen und für das Haus Anjou, wie Bonifaz gethan, von vorn herein Partei zu nehmen«<sup>1)</sup>, und war desshalb als Vermittler zwischen

---

<sup>1)</sup> Wegele. S. 165.

den Parteien in Florenz aufgetreten; da diese Versuche aber von den Schwarzen hartnäckig abgewiesen wurden, hatte sein Legat von Arezzo aus alle Weissen und Ghibellinen zu einem Schlag gegen Jene, die grundsätzlich keine Versöhnung wollten, vereinigt. Und so nahm denn auch der Dichter im Juni 1307 an einer Versammlung seiner Parteigenossen in der Abtei von St. Godenzo zu Mugello Theil, in welcher sie mit den Ubaldini von Arezzo einen Vertrag abschlossen, vermöge dessen ihnen deren Burg Monteccacciano zum Zweck weiterer Kriegführung mit den Florentinern eingeräumt ward. Dieser von Dante mitunterschiedene Vertrag ist noch vorhanden <sup>1)</sup>. Allein die Einigkeit auf Seiten der Weissen fehlte abermals, und so gelang es den Florentinern, sich durch Bestechung jener Burg zu bemächtigen, auf deren Behauptung der ganze Kriegsplan berechnet gewesen war. Die Kampflustigen, welche in Arezzo, unterstützt von Ghibellinen aus Ancona, Rom, Pisa, der Lombardei u. s. w. in ziemlich starker Anzahl — Compagni spricht von 2400 auserlesenen Pferden (Rittern) — zusammengetreten und unter unmittelbarer Leitung des päpstlichen Legaten, Cardinals Orsini, selbst standen, so dass Dante's Herz anfangs von mächtiger Hoffnung erfüllt sein mochte, — sie zogen, ohne dass es zu einer eigentlichen Schlacht gekommen, wie oben genannter Geschichtschreiber sich ausdrückt, »betrübt ab, und nie vereinigten sie sich wieder«.

Von da ab trennte sich der Dichter vollständig von ihrer Sache; er hatte ihre Unfähigkeit kennen gelernt, und im Hinblick auf dieses letzte Auseinanderfallen ihrer Plane mögen denn wohl die scharfen, vorhin aus Parad. XVII.

---

<sup>1)</sup> Wegele, S. 168.

61 ff. angeführten Worte zu beziehen sein, wie auf seinen nunmehrigen Standpunkt zu zielen scheint, was er sich gleich nach jenen Worten (Parad. XVII. 67 ff.) prophezeien lässt:

Wie toll und schlecht sie, wird ihr Weitergehen  
Beweisen, und dir tönt als Ruhm bald nach,  
Dass du nur auf dir selber wolltest stehen.

Wahrscheinlich begab er sich von Arezzo wieder zu Maruello Malaspina nach Mulazzo. An dortigen Aufenthalt um die angegebene Zeit knüpft sich mindestens eine von Boccaccio erzählte Geschichte, die an sich durchaus keine unmittelbare Wahrscheinlichkeit hat, die aber, weil sie zu einigen nicht ganz unwahrscheinlichen Vermuthungen über Abänderungen führen könnte, die der Dichter im Verlauf der Zeit an seinem Werke vorgenommen, hier nicht mit Stillschweigen übergangen sein möge.

Boccaccio, ausgehend von den Anfangsworten des achten Gesangs der Hölle: »Fortfahrend sag' ich«, bemerkt, die sieben frühern Gesänge seien, wie er vernommen, schon vor der Verbannung geschrieben, von dem Verbannten aber, (wie sich von selbst versteht, da er aus Rom nicht in die Vaterstadt zurückkehren konnte), in Florenz zurückgelassen worden. Erst fünf Jahre später habe dieselben einer seiner Neffen, Andrea Poggi, unter mehreren von des Dichters Frau geretteten Sachen aufgefunden und sie dem Marchese Maruello (Marcello) Malaspina, bei welchen sich Dante damals aufgehalten, zugeschickt. Letzterer hätte sofort erklärt, das Gedicht sei von ihm bereits für verloren geachtet gewesen, er werde dasselbe aber nunmehr fortsetzen, und hätte desshalb den achten Gesang mit obigen Worten begonnen. Abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit, wonach

ein die Seele des Verfassers so ganz erfüllendes Gedicht fünf Jahre in ihm geruht und Dante, der nur ein Alter von 56 Jahren erreichte, jetzt, von seinem 42. Jahre ab, noch Zeit gefunden haben sollte, das Ganze unter all' den Hindernissen eines Verbannten zu vollenden, wird die Geschichte nach Boccaccio's eigener Ansicht noch dadurch verdächtig, dass sie ihm eben so von einem andern Freunde Dante's, Dino Frescobaldi, erzählt worden sei, mit dem einzigen Unterschiede, er, Dino, nicht Andrea, habe das Gedicht gefunden und an den Marchese besorgt. Dazu komme, dass Dante, wenn er nicht in der That ein Prophet gewesen, unmöglich schon vor der Verbannung wissen gekonnt, was er Höll. VI. 52 ff. dem Ciaco in den Mund lege. Nach des Berichterstatters eigener Bemerkung können somit die angeblich wiedergefundenen Gedichte nicht durchgängig die sieben ersten Gesänge in ihrer jetzigen Gestalt gewesen sein. Eine andere Frage aber ist, ob diese nicht in anderer Form aufgefunden worden, und hier ist denn wirklich nicht unwahrscheinlich, dass einige, wenn auch nicht alle sieben, und namentlich wohl noch nicht die zwei ersten, rein allegorischen Gesänge, schon vor der Abreise nach Rom — abgerechnet erst später nachgetragene Veränderungen — entworfen gewesen. Verflossen doch von dem Zeitpunkt, in welchen Dante den Beginn der wirklichen Abfassung seines Gedichtes setzt, nämlich vom Frühling 1300, einem Zeitpunkte, der allerdings nicht buchstäblich zu nehmen sein wird, den andererseits aber als reine Fiction zu betrachten man eben so wenig berechtigt ist, bis zu jener Reise, die nicht vor dem 18. September 1301 angetreten ward, nahezu anderthalb Jahre! Und ist es doch keineswegs wahrscheinlich, der Dichter habe erst nach der Verbannung, mitten in all' der Unruhe,

in welche die ersten Jahre derselben ihn geworfen, die Stimmung gefunden, welche ihm eine so lange Ruhe in der Heimath nicht zu bringen vermocht hätte. Falls dagegen bei der Abreise nach Rom einige Gesänge in der That schon fertig oder doch skizzirt waren, lässt sich weit eher annehmen, Dante sei einerseits in dem nun einmal angefangenen Werk selbst in der Verbannung unerschüttert fortgefahren, (wie auch aus den vorhin angeführten, an den Marchese Malaspina gerichteten Worten hervorzugehen scheint, wonach er »Himmlisches und Irdisches in unablässiger Betrachtung beschaue«), andererseits habe er die Nachsendung des zu Hause gelassenen Einganges, gesetzt derselbe sei auch ziemlich vollständig in seinem Gedächtniss gelegen, von den Seinigen wiederholt begehrt, welchem Begehren zu entsprechen jedoch erst nach fünf Jahren möglich gewesen, da bei der theilweisen Plünderung seines Hauses, oder wenigstens bei der Besorgniss einer solchen, Vieles verschoben und verschleppt worden sein musste. Aus solchem Vorgang mochte sich dann allmählig die Geschichte, wie sie Boccaccio erzählt, gebildet haben, auf die wir später, der vorhin angedeuteten Vermuthung über gewisse Abänderungen des Gedichtes wegen, noch einmal zurückkommen werden.

Auch mit dem rechtsgelehrten Cino von Pistoja, den wir früher unter Dante's Freunden angeführt, vermuthet man sei derselbe in Mulazzo zusammengetroffen. Cino war im Jahr 1307 mit der weissen Partei aus Pistoja verbannt worden, und aus der Thatsache, dass sich unter seinen Gedichten ein Sonett auf den Marchese Malaspina findet, hat man abgenommen <sup>1)</sup>, Jener habe sich vielleicht gleichzeitig

---

1) Wegele, S. 172.

mit Dante an dessen Hof begeben. Im Jahr 1309 reiste Cino nach Paris, von wo er erst bei Ankunft Kaiser Heinrichs VII. nach Italien zurückkehrte. Nicht unmöglich, dass Dante, der, wie schon gesagt, während seiner Verbannung ebenfalls in der französischen Hauptstadt gewesen sein soll, Jenen dorthin begleitet hat. Jedenfalls stand er so innig mit demselben, dass er in seiner Schrift über die Volkssprache, so oft er des Cino erwähnt, z. B. I. 17, II. 2, sich selbst, ohne den eigenen Namen beizusetzen, nur als dessen »Freund« anführt. Auch hat Cino nach Dante's Tod ein noch vorhandenes Klagelied verfasst, das beweist, dass er einer der Wenigen war, die den Dichter verstanden haben <sup>1)</sup>).

Gänzlich anders wurde die innere Lage des Letztern, als 1310. zwei Jahre nach dem Tode Kaisers Albrecht, das neu gewählte Oberhaupt des römisch-deutschen Reiches, Heinrich VII., den von ihm beschlossenen Zug nach Italien verkünden liess. Der Dichter hoffte durch ihn nicht nur Rückkehr in die Vaterstadt, sondern auch Verwirklichung seiner im Exil immer mehr heran gereiften politischen Ideale. Er wollte eine Weltmonarchie, in welcher der Kaiser die Lenkung aller irdischen Angelegenheiten, der Papst die Lenkung aller religiösen hätte. Die sehr wohl organisirte äusserliche Verfassung der Kirche liess ihn eine gleiche der staatlichen Zustände um so schwerer vermissen. Mit Einem Worte, er wünschte der Kirche gegenüber die gleichberechtigte Idee des Staates in's Leben eingeführt, eine Idee, deren Bedürfniss täglich mehr hervortrat, zumal in Italien, wo bei den fortwährenden innern Unruhen jede staatliche Gemeinde, wenn sie mit sich selbst nicht fertig

---

<sup>1)</sup> Wegele, S. 172.

werden konnte, kurzweg sich einen fremden Machthaber auf eine Zahl von Jahren verschrieb, um Ordnung in die gährenden Elemente zu bringen! Was die Kirche von ihrer Seite that, den fehlenden Gedanken des Staates zu ersetzen, nützte nicht, sondern schadete, indem es die äusserliche Ordnung gänzlich zerriss, abgesehen davon, dass das heilige Institut bei dem Streben nach äusserer Gewalt hinsichtlich des innern christlichen Lebens immer mehr in Verfall gerieth und schon dadurch des Dichters frommes Gemüth im Tiefsten empört ward. Zu Ende des Jahres 1302 hatte Bonifazius VIII., der schon 1299 in Bezug auf Kaiser Albrecht ausgerufen: *Io son Cesare, io l'Imperadore!* die Bulle *Unam sanctam* erlassen, welche, das weltliche Schwert so gut als das geistliche für die Kirche in Anspruch nehmend, den Staat, falls es nach ihr ging, so gut als vernichtete, oder wenigstens gänzlich in der Kirche aufgehen liess<sup>1)</sup>. Sichtlich weist Dante auf diese Bulle hin, wenn er Fegef. XVI. 106 ff. ausruft:

Rom hatte, als zum Heil es noch gelenkt,  
Zwei Sonnen, die mit Licht auf zweien Wegen,  
Dem göttlichen und ird'schen, uns getränkt.

Jetzt löschten sie einander aus; der Degen  
Ist bei dem Hirtenstab; in Eine Hand  
Gezwängt jetzt beide Unheil nur erregen,

Weil vor einander ihre Furcht jetzt schwand.

---

<sup>1)</sup> In derselben heisst es unter Anderem: *In hac ejusque (Dei) potestate, duos esse gladios, spirituales videlicet et temporales, evangelicis dictis instruimur . . . .* Certe qui in potestate Petri temporalem gladium esse negat, male verbum attendit Domini proferentis: *converte gladium tuum in vaginam.* Uterque ergo gladius est in potestate ecclesiae, spiri-

Man kann sich daher vorstellen, mit welchem Jubel Dante vernahm, es sei ein Fürst da, welcher das römische Kaiserthum, das seit dem Sturze der Hohenstaufen aufgehört hatte eine wirkliche Macht, wenigstens in Italien, zu sein, dahin zurückbringen wolle; ein Kaiser, der schon sieben Monate nach seiner Erwählung, im Juni 1309 in einem Schreiben an die Mantuaner die Aufhebung der Partekämpfe, die Herstellung des Friedens für das grosse Bedürfniss Italiens erklärt hatte<sup>1)</sup>. Wo sich Dante befand, als jene Kunde zu ihm drang, weiss man nicht. War er wirklich in Paris, so ist er ohne Zweifel mit Cino, der auf jene Nachricht hin sogleich den Weg nach Italien einschlug, gleichfalls dahin geeilt. Jedenfalls warf er, dem Kaiser gleichsam den Weg zu bahnen, sogleich ein, dem Namen nach an die Fürsten und Herren Italiens gerichtetes, Flugblatt unter seine Nation. »Freue dich nun, Italia«, heisst es dort, »du selbst den Sarazenen mitleidswürdige, die du hinfort neidenswerth erscheinen wirst dem Erdkreise, denn dein Bräutigam, der gnadenreiche Heinrich, der Göttliche, der Augustus und Cäsar, eilt zur Hochzeit. Nah' ist er, welcher dich befreien wird aus dem Kerker der Gottlosen und seinen Weinberg andern Arbeitern verdingen, die die Frucht der Gerechtigkeit darbringen zur Zeit der Ernte.« So jung, so hoffnungstrunken schlug das Herz noch in dem damals fünfundvierzigjährigen Manne, der bereits acht Jahre lang die Leiden der Verbannung getragen. »Wir sehen,« fährt er weiter unten fort, »dass Gott durch Menschen, gleichwie durch neue Himmel,

---

*tualis scilicet gladius et materialis. Sed is quidem pro ecclesia, ille vero ab ecclesia exercendus, ille sacerdotis, is manu regum et militum, sed ad nutum et patientiam sacerdotis, etc.*

1) Böhmers Regesten K. Heinrichs VII. bei Wegele S. 199.

Manches bewirkt habe. Denn nicht immer ja handeln wir,« (d. h. sind wir es selbst, die handeln); »vielmehr sind wir bisweilen die Werkzeuge Gottes<sup>1)</sup>, und die menschlichen Willensäusserungen, denen von Natur die Freiheit innewohnt, werden, auch von der niedern Begierde frei gelassen<sup>2)</sup>, zu Zeiten geleitet, und sind oft dem Ewigen dienstbar, ohne es zu wissen.« Endlich bemerkt er mit Bezug auf die zwischen Kaiser und Papst zu theilende Weltherrschaft: »Und Gottes Sohn, als er zu Offenbarung des Geistes Mensch geworden, sprach, indem er gleichsam zwei Reiche schied, Sich und dem Cäsar das Gesammte zutheilend: »dass Jedem gegeben werde, was sein ist.«

Wahrscheinlich nachdem Heinrich am Allerheiligentag 1310 in Turin angelangt war, eilte Dante mit andern toscanischen Ghibellinen, sich ihm vorzustellen. Man weiss weder genau von wo aus der Dichter diese Reise antrat, noch wo er mit dem Kaiser zusammentraf und ihn sprach. Dass er ihn aber gesprochen, erhellt aus seinem spätern, weiter unten zu erwähnenden Brief an Heinrich. »Da, als ich deine gnädige Sprache vernahm«, heisst es dort, »jauchzte mein Geist in mir, und stillschweigend sagte ich zu mir: »Siehe das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.« Der politische Erlöser Italiens war es somit, was er in dem Kaiser erblickte. Uebrigens scheint er am Hof ziemlich unbemerkt geblieben zu sein, während der ebenfalls herbeigeeilte Cino von Pistoja vermöge seines Rufes als Rechtsgelehrter dem Grafen Ludwig von Savoyen, der als Senator von Rom zur Vorbereitung der Kaiserkrönung dahin vor-

---

1) Vgl. hinsichtlich dieser Stelle das über den Bracken, Windhund, Gesagte in dem Excurs über die zwei ersten Gesänge der Hölle.

2) Vgl. in genanntem Excurs die angeführte Bemerkung Wegele's über die Freiheit des Kaisers von niederer Begierde.

ausging, als Assessor beigegeben wurde. Allem Ansehen nach trat Dante noch im November 1310 die Rückreise nach Toscana an, wo er, an verschiedenen Orten weilend, bis zum Tode des Kaisers verharrete.

Mit einem durch Herbeiströmen der Ghibellinen angewachsenen Heere war dieser am 11. Nov. in Asti, und am 23. December in Mailand eingezogen, aber in letzterer Stadt brach ein Aufstand gegen ihn aus, der zwar unterdrückt ward, jedoch nur um in andern Städten der Lombardei, Lodi, Crema, Cremona, Brescia auszubrechen, nicht ohne dass die Schwarzen in Florenz, die entschiedensten Gegner der Kaiserherrschaft, durch ihr Geld hierauf bedeutend eingewirkt hätten. »Sie zeigten sich,« wie Dino Compagni bemerkt, »Heinrich in Allem feindlich, und suchten die Städte der Lombardei zum Aufstand gegen ihn zu bewegen.« Dante sprach seinen Schmerz und seine Entrüstung hierüber in einem Brief an die »ruchlosen« Florentiner aus, der vom 31. März 1311 und »von den Quellen des Arno«, d. h. höchst wahrscheinlich von dem, dem Grafen Guido Salvatico gehörigen Schlosse Poppi im Casentino<sup>1)</sup>, datirt ist.

»Euch«, heisst es dort, »die ihr göttliche und menschliche Rechte überschreitet, euch, die ihr keinen Frevel

---

1) Zu solcher Annahme führt, wie hierauf Wegele aufmerksam macht, ein noch erhaltenes andres Schreiben, das Dante wenige Wochen nachher, am 18. Mai 1311, von Poppi aus im Namen der Gemahlin des Grafen Guido Salvatico an die Kaiserin Margarethe gerichtet hat. — Ist der an den Marchese Marcello Malaspina gerichtete Brief über die Begegnung mit der schönen Grausamen im Jahr 1307 oder 1309 wirklich ebenfalls von genanntem Schlosse aus geschrieben, so scheint Dante's wiederholter Aufenthalt daselbst zu beweisen, dass jene Neigung jetzt gänzlich verschwunden war, sonst würde er unter den Empfindungen, die nunmehr sein Herz einnahmen, sich nicht noch einmal dorthin begeben haben, wo er Gefahr lief, einer ganz andern Aufregung von Neuem heimzufallen.

scheuend, von schnöder unersättlicher Gier verlockt werdet, machen euch nicht die Schrecken des zweiten Todes erbeben, dass ihr zuerst und allein, das Joch der Freiheit verschmähend, gegen die Herrlichkeit des Königs der Welt, des Beauftragten Gottes, getobt und auf das Recht der Verjährung euch berufend, vorgezogen habt, der schuldigen Ergebenheit Pflichten zu verweigern und zu des Aufruhrs Raserei euch zu erheben? Wisst ihr nicht, Bethörte und Sinnberaubte, dass öffentliches Recht keiner Verjährung unterworfen ist? Wollt ihr durch so thörichte Meinung bewogen, von dem frommen Kaiserthum euch losreißen, und neue Reiche versuchen, dass eines das florentinische, ein anderes das römische sei? Warum beliebt euch dann nicht auch auf die apostolische Einherrschaft scheel zu sehen, damit, wenn am Himmel der Mond verdoppelt werden soll, auch eine doppelte Sonne sei? — — — Wohl gewahrt ihr Blinden <sup>1)</sup> nicht, wie Leidenschaft euch hindert, den heiligen, der natürlichen Gerechtigkeit nachgebildeten Gesetzen zu gehorchen, deren Befolgung, wenn sie eine willige und freie, nicht nur keine Dienstbarkeit genannt werden kann, sondern den Aufmerkenden als höchste Freiheit sich offenbart. — — — Wenn ihr aber aus euern Träumen aufschreckt und euer Wahnsinn euch gereut, dann bleibt euch, euern Herzen einzuprägen, dass dieser Träger des römischen Reiches, Heinrich, der Vergötterte, der Triumphator, nicht aus Durst nach seinem besondern, sondern nach dem öffentlichen Heil der Welt <sup>2)</sup>, dies schwierige Amt für euch unternimmt, freiwillig unsere Strafe zur seinigen machend« u. s. w.

---

<sup>1)</sup> Vgl. Höll. XV. 67.

<sup>2)</sup> Vgl. die vorhin angedeutete Stelle über die Freiheit des Kaisers von selbstsüchtiger Begierde.

Gleich darauf, am 16. April 1311, schrieb der Dichter vom gleichen Orte aus an den Kaiser selbst einen Brief, worin er in Heinrich dringt, seinen Zug in das Innere von Italien, namentlich nach Florenz, als dem eigentlichen Herd der gegen ihn sich erhebenden Aufstände, zu beschleunigen, und seine Zeit nicht mit Niederschlagung des Aufruhrs in Cremona, Brescia u. s. w. zu verschleudern. »Weil«, bemerkt er dort noch, »unsere Sonne schon still steht, wie man glaubt, oder rückwärts geht, wie man vermuthet, werden wir fürwahr zu zweifeln angetrieben und zu fragen: Bist Du es, der da kommen wird, oder sollen wir eines Andern warten? — — — Gleichwohl glauben wir und hoffen nichtsdestoweniger auf Dich, und schauen unverrückt in Dir den Diener Gottes und Sohn der Kirche und Förderer des römischen Ruhmes.« (Folgt die Stelle über das Jauchzen von Dante's Geist bei des Kaisers Rede.) »Aber Welch träge Verspätung Dir im Wege sei, wundern wir uns, sintemal Du, längst im Thal des Eridanus (Po) als Sieger, Tusciem (Toscana) allein lässest, als ob Du vermeintest, das Recht der Schützung des Reichs beschränke sich auf das Gebiet der Ligurer. — — — Scham erfülle desswegen, auf der engsten Tenne der Welt umgarnt zu werden, Den, welchen die ganze Welt erwartet<sup>1)</sup>, und es entgehe dem Augustus nicht, dass die toscanische Tyrannei im Vertrauen auf die Säumniss Stärke gewinnt. — — — Was wirst Du sagen können vollbracht zu haben, wenn Du den Nacken des störrischen Cremona gebogen? Wird nicht unvermuthet die Wuth in Brescia oder Pavia

---

<sup>1)</sup> Dante spricht hier zu dem von ihm so schwärmerisch verehrten Heinrich für den Moment fast mit den gleichen Ausdrücken der Ent-rüstung, wie zu Albrecht, Gefef. VI. 117.

emporschwellen? Florenz ist die Natter, die sich gegen die Eingeweide ihrer Mutter<sup>1)</sup> kehrt, sie ist die faulende Bestie, welche die Herde ihres Herrn mit Ansteckung befleckt. Wahrlich der Satzung Gottes widerstrebt sie, den Götzen der Selbstsucht anbetend, wenn sie mit Verschmähung des gesetzmässigen Königs<sup>2)</sup> nicht erröthet, dem Könige, der nicht der ihrige ist<sup>3)</sup>, Rechte, die nicht die ihrigen sind, für eine zu ihrem Unheil zu übende Gewalt als Friedensbedingungen anzubieten etc.

Der Briefsteller hatte vollkommen recht gesehen, wie denn auch der Geschichtschreiber Villani dessen Warnung vor dem langen Aufenthalt in der Lombardei eine prophetische nennt (Cron. IX. 136), und, obwohl Guelfe, an einer andern Stelle zugibt, wenn Heinrich im Frühjahr 1311 rasch in Toscana eingedrungen wäre, würden ihm alle Städte, Florenz mitgezählt, und in Folge davon Rom und Apulien und alle feindlichen Gebiete zugefallen sein. Statt dessen verlor jener eine kostbare Zeit mit der Unterwerfung und Besichtigung von Oberitalien, und brach erst im April 1312, mit Umgehung von Florenz, nach Rom auf, wo er sich den Eingang mit gewaffneter Hand gegen die Truppen Königs Robert von Neapel erkämpfen musste, und nicht in der Peterskirche, wie es der Gebrauch gefodert hätte, sondern nur im Lateran die Krönung durch Cardinallegaten — der Papst selbst war in Avignon — empfangen konnte. Erst im Oktober wandte er sich gegen Florenz und belagerte es vergeblich diesen ganzen Monat über, wobei er in Folge der Sumpfluft von einem Fieber befallen ward, das ihn dem

---

1) D. h. Roms, das vom römischen Kaiser repräsentirt wird.

2) Heinrichs, den er, so lange derselbe noch nicht die Kaiserkrone in Rom empfangen, König nennt.

3) Dem König Robert von Neapel, dem Gegner Heinrichs.

Rande des Grabes nahe brachte. Doch wurde er gerettet, rückte südwärts vor und gründete inmitten Toscana's eine neue Stadt, die er Monte Imperiale, zu deutsch Kaisersberg, nannte. Hier erklärte er den König Robert und alle guelfischen Städte Toscana's in die Acht, und begab sich im März 1313 nach Pisa, wo er, was längst hätte geschehen sollen, mit König Friedrich von Sicilien ein Bündniß schloss und neuen Zuzug aus Deutschland beschied. Die genuesische Flotte sollte sich mit der sicilischen vereinigen, König Robert im eigenen Land angegriffen werden. Am 8. Juli brach der neu Gerüstete und jetzt einsichtiger Gewordene von Pisa auf; schon schöpften die Ghibellinen neue Hoffnungen, schon gaben die Guelfen ihre Sache verloren, da raffte ihn, der auf dem Marsche von Neuem erkrankt war, der Tod am 24. August in Buonconvento weg. — Dante's Schmerz lässt sich denken. Die letzten Worte, welche er der verklärten Beatrice in den Mund legt, beziehen sich auf die himmlische Verherrlichung dieses von Italien zurückgestossenen Retters, Parad. XXX. 133 ff.<sup>1)</sup>

Dass der Dichter, nachdem er den vorhin im Auszug mitgetheilten Brief an Heinrich geschrieben, jedenfalls noch

---

<sup>1)</sup> Dagegen rührt die von Einigen dem Dante zugeschriebene Canzone auf Heinrichs Tod, (*Poscia'ch i' ho perduto ogni speranza,*) gewiss nicht von demselben her, wie Dies indirekt selbst Witte, der ihre Echtheit vertheidigt hat, zugibt, s. Anmerkungen zu Dantes lyrischen Gedichten Thl. II. S. LI. Ob das dem Dante unzweifelhaft angehörige Sonett: *Se vedi gli occhi miei di pianger vaghi,* — an den Kaiser Heinrich oder an die göttliche Liebe gerichtet sei, ist eine ungelöste Streitfrage. Mir scheint dasselbe, verglichen z. B. mit dem vorhin mitgetheilten Brief an den Kaiser, und überhaupt nach Allem, was damals in Dante's Seele gewaltsam nach vorwärts drängte, einen viel zu milden, sich in den Willen Dessen, an den es gerichtet ist, zu widerstandlos ergebenden Ausdruck zu tragen, als dass ich in Demjenigen, an den es sich wendet, Heinrich erblicken könnte.

auf dem Schloss Pöppi verweilt zu haben scheine, geht aus dem in der Anmerkung erwähnten, von dort aus, unterm 18. Mai 1311, datirten Briefe an die Kaiserin hervor. Wo er sich später, bis zu Heinrichs Tode, aufgehalten, ist unbekannt. Dass er an der Belagerung von Florenz nicht in eigener Person Theil genommen, bemerkt sein spät schreibender, aber zuverlässiger Biograph, Leonardo Bruni. Erst in Lucca, wo im März 1314 Ugucione della Faggiuola, der seit einem Jahr die Signorie in dem ghibellinischen Pisa übernommen, die Herrschaft der lange vertrieben gewesenen Ghibellinen hergestellt hatte, treffen wir bald nach dieser staatlichen Umgestaltung auch Dante in Uguciones Haus, und zwar scheint ihn in jener Stadt das freundschaftliche Verhältniss zu einer edeln Frau besonders angezogen zu haben. Die Art, wie er im 24. Gesang des Fegefeuers auf dieselbe hinweist, macht es nothwendig, einige Augenblicke bei dieser Stelle zu verweilen, da ein dort vorkommendes Wort, auf welches ein bedeutendes Gewicht fällt, einen mehrfachen Sinn zulässt.

Dante lässt in der Hölle, XXI. 41, einen Teufel sagen, alle Bewohner Lucca's seien Gauner. Von dieser ohne Zweifel schon vor Entstehung der Göttlichen Komödie in dem Dichter vorhandenen Geringschätzung jener Stadt hatte der Fegef. XXIV. 20 ff. auftretende Bewohner Lucca's, *Buonagiunta*, der, selbst ein Poet, ein persönlicher Bekannter von Jenem gewesen sein soll, während seines Lebens entweder wirklich erfahren, oder nimmt Dante mindestens im Gedichte an, es sei so geschehen, und der jetzt auf dem Läuterungsberg büssende, abgemagerte Schwelger wirft Jenem nun die ungünstige Ansicht über seine Vaterstadt gelinde vor, indem er mit der Hellsicht der Todten beisetzt, ein noch unverheirathetes (noch keinen Schleier tragendes) Frauenzimmer

in Lucca werde den Schmähler schon auf andere Gedanken bringen:

Doch wie man nach der Umschau pflegt zu wählen  
Etwas für sich, that ich mit Buonagiunt',  
Dem auch von mir nicht Kunde schien zu fehlen.

Was wie Gesindel summt er im Grund  
Des Theils<sup>1)</sup>, an dessen abgezehrten Zügen  
Gerechte Strafe sich zumeist gab kund.

»O Seele,« rief ich, »die's gern möchte fügen,  
Dass wir uns sprächen, sprich dass man's versteht,  
Und leiste dadurch mir und dir Genügen.«

»»Ein Weib, um das kein Schleier jetzt noch weht,«  
Begann er, »»schafft in dir einst Wohlgefallen  
An meiner Stadt, so sehr man sie auch schmächt«« u. s. w.

Diese im Jahr 1300, worein Dante's Vision fällt, noch Unvermählte soll die Fegef. XIX. 142 erwähnte Alagia, Nichte Papst Hadrian's V., eine Gräfin Fiesco gewesen sein, die zur Zeit, in welcher Dante nach Lucca kam, d. h. im Jahr 1314, an den Grafen Morello di Giovagallo verehlicht war. Andere dagegen nehmen das in der Uebersetzung durch Gesindel gegebene und in dieser Beziehung auch von mehreren Italienern aufgefasste Wort *gentucca*, das allerdings als solches, d. h. als Nebenform von *gentuccia*, »gemeines Volk, Pöbel«, sonst nicht vorkommt, für einen weiblichen Personennamen, und glauben durch dasselbe ein Mädchen aus Lucca bezeichnet, mit welchem Dante nach der Zeit, in welche er sein Gedicht versetzt (1300), in einem nicht ehrenvollen Verhältniss gestanden habe. Allein auf

---

1) Der Kehle.

ein solches, jedenfalls gänzlich unerweisbares Verhältniss, wenn es je stattgefunden, an vorliegender Stelle von Seiten des Dichters anzuspieren und offen im Gedichte selbst auszusprechen, dass die Vorwürfe, welche ihm Beatrice Fegef. XXX. 124 und XXXI. 59 macht, ja dass selbst der Flug durch alle Himmel nicht vermocht hätten, das sinnliche Element in ihm zu überwinden, wäre geradezu widersinnig und höbe den Geist der ganzen Dichtung muthwillig auf. Auch kann Dante von 1300 bis 1314 nicht, wenigstens keinen Falls auf längere Zeit, in dem ganz guelfischen Lucca gewesen sein; mithin müsste das im Jahr 1300 als noch unvermählt bezeichnete Mädchen bis zur Zeit, wo der Dichter jene Stadt wirklich betrat, um 14 Jahre älter geworden und somit zu einer Dame herangereift sein, mit welcher ein leichtfertiges Verhältniss anzuknüpfen doch in der Regel keinen sonderlichen Reiz mehr gewährt, während andererseits der nahezu fünfzigjährige Dante, der, wie wir schon angedeutet, wahrscheinlich seine beiden Söhne zur Vollendung ihrer Erziehung bei sich in Lucca hatte, unter so bewandten Umständen selbst einer reizendern Lockung nicht so leicht nachgegeben haben dürfte. Ueberdies soll das Wort *Gentucca* als Frauenname im Italienischen nirgends vorkommen.

Indessen war im April 1314 auch Papst Clemens V. in Avignon gestorben, und die Cardinäle traten zu neuer Wahl in Carpentras in der Provence zusammen. Mit Ausnahme Frankreichs wünschte die ganze orthodoxe Christenheit Befreiung des päpstlichen Stuhles von den französischen Fesseln und Rückversetzung desselben nach Rom; vor Allen aber suchte Dante, »unermüdlich im Hoffen«<sup>1)</sup>, nun minde-

---

<sup>1)</sup> Wegele, S. 243.

stens die Kirche auf den rechten Weg zu führen. Er richtete daher an die Cardinäle ein Schreiben, worin er sie zur Rückverlegung auffodert, und ihnen unter Anderem sagt: »Ihr, gleich Hauptleuten der streitenden Kirche vorgesetzt, unbekümmert den Wagen der Braut auf der offenbaren Spur des Gekreuzigten zu leiten, seid — — aus dem Gleise gewichen und habt, wiewohl es euch zukam, der Heerde die Wildniss dieser (irdischen) Pilgerschaft zu lichten, sie mit euch in den Abgrund gerissen. — — — Besser werden wird es, (wenn es auch unmöglich, dass nicht ein Schandmal und Brandzeichen dem apostolischen Stuhl bleibe, und eine Versündigung gegen Den, dem Himmel und Erde gehören), wenn ihr Alle für die Braut Christi, für den Sitz der Braut, welcher Rom ist, für unser Italien, und, um es vollständig zu sagen, für die ganze Pilgerschaft auf Erden männlich vorkämpfet«. — Als Merkwürdigkeit sei dabei bemerkt, dass das Schreiben mit denselben Worten aus dem Propheten Jeremias beginnt, womit der Dichter einst die Traueranzeige von Beatricens Tod an »die Fürsten der Erde« anfang oder angefangen haben will: »Wie sitzt einsam die Stadt, die volkreiche! wie ist eine Wittve geworden die Herrin der Völker.«

Allein seine Vorstellungen blieben fruchtlos, wie sich denn unter den versammelten 23 Cardinälen nur wenige Italiener befunden haben sollen, was Dante nach dem Inhalte des Briefes beinahe absichtlich ignorirt zu haben scheint. Nach einer mehr als zweijährigen Dauer der Berathungen ward im August 1316, nachdem die Versammlung nach Lyon verlegt worden, abermals ein Franzose, Johann XXII., zum Oberhaupt der Kirche gewählt, und der apostolische Stuhl blieb in Avignon. In Deutschland dagegen hatte der neu aufgestandene tapfere Führer der Ghibellinen von Lucca und Pisa, Ugucione, der Gastfreund Dante's, die Aufmerk-

samkeit des gemeinsam mit Friedrich von Oestreich zum Kaiser gewählten Ludwig des Bayern auf sich gezogen, so dass er denselben schon im März 1315 im Besitz einer Zahl Burgen im Arnothal bestätigte und ihn im Voraus mit allem Reichsgut, das er den »Reichsfeinden« (Guelfen) abnehmen würde, belehnte. Dadurch mit neuer Kampflust durchflammt, unterwarf sich Ugucione einen guten Theil des angrenzenden Landes, so dass die Guelfen in grosse Besorgniss geriethen. Der Bruder des Königs von Neapel zog ihm, als er sich zur Belagerung der florentinischen Bergfeste Montecatini anschickte, als Feldhauptmann der gesammten Guelfenmacht entgegen, ward aber im August 1315 von Ugucione vollständig geschlagen, und Montecatini ergab sich dem Sieger. Der Unmuth der Florentiner über mehrere der verbannten Weissen, die an diesen Vorgängen irgendwie betheilt gewesen zu sein scheinen, war gross. Am 6. November ward wiederholt das Todesurtheil, beziehungsweise die Verbannung über sie ausgesprochen. Dass sich Dante unter denselben befand, hat nichts Auffallendes; der Dichter mochte, wenn er auch schwerlich am Kampfe selbst Theil genommen, die Sache doch gefördert haben, oder wurde dessen, als Ugucione's Gast, mindestens beargwohnt. Aber befremden muss, dass die Verurtheilung sich auch auf Dante's Söhne ausdehnte; sie müssen somit bei dem Vorgang, vielleicht bei dem Kampfe selbst, betheilt gewesen sein, wozu sie nicht zu jung waren, da der Vater im Jahr 1292 geheirathet hatte, der älteste Sohn also im Jahr 1315 möglicherweise schon 22, der zweite 21 Jahre zählte. Aus eben dieser fast nothwendig anzunehmenden Betheiligung folgt aber von selbst, dass der Vater sie, wie bereits früher bemerkt worden ist, aus Florenz zu sich nach Lucca entboten gehabt habe.

Was die persönliche Gefahr belangt, konnte den Verbann-ten die Erneuerung des Todesurtheils, so lange Ugucione in Ansehen blieb, ruhig schlafen lassen; aber bald änderten sich die Dinge. Ugucione verlor die Herrschaft in Lucca und Pisa durch einen Aufruhr am gleichen Tage, 3. April 1316, und floh, wie es scheint, zunächst zu dem jüngern Malaspina und von da zu Can grande nach Verona. Dante folgte wahrscheinlich seinem bisherigen Beschützer, denn längst stand er ja zunächst zu den Malaspina's auf freundschaftlichem Fusse. Eben in diesem Augenblick jedoch schien sich sein heisser Wunsch nach Rückkehr in die Vaterstadt erfüllen zu wollen. Florenz war durch Uguciones Sturz von grosser Furcht befreit worden und damit in der aus Furcht entsprungenen Schreckensherrschaft der Schwarzen wieder Mässigung eingetreten. So kam es, dass im Verlauf des Jahrs 1316 vielen verbannten Weissen dreimal Rückkehr angeboten wurde. Dante hatte in der Stadt zwei nahe Verwandte, einen Ordensgeistlichen und einen Neffen, vielleicht den von Boccaccio bei der angeblichen Uebersendung der sieben ersten Gesänge genannten. Beide bemühten sich für die Rückkehr des Dichters und foderten ihn auf, die gebotene Gelegenheit zur Amnestie nicht vorübergehen zu lassen, was er um so eher thun konnte, als er nach Leonardo Bruni schon vor Heinrich's Römerzug sich desshalb an mehrere Personen in Florenz, ja an das Volk selbst in einem sehr langen Brief gewandt haben soll, der mit den rührenden Worten anfangt: »Mein Volk, was hab' ich dir gethan?«<sup>1)</sup> — eine Frage, worauf freilich später der unter Heinrich an die Florentiner gesandte Brief und die Hölle, falls sie bereits heraus gekommen,

---

1) Popule mee, quid feci tibi?

zu schlimmer Antwort hätten dienen können. Sonst scheint von keinem seiner Angehörigen etwas für ihn geschehen zu sein, wie denn aus dem Umstande, dass bei der kurz vorher erfolgten Verurtheilung Dante mit seinen Söhnen ganz allein genannt wird, während bei allen übrigen Verurtheilten Geschlecht und Genossenschaft weitläufig mit aufgeführt sind, wohl mit Recht geschlossen worden ist<sup>1)</sup>, der Dichter sei in seiner Verwandtschaft mit seiner politischen Ueberzeugung sehr allein gestanden, und die übrigen Glieder des Geschlechtes seien den guelfischen Ueberlieferungen des Hauses treu geblieben.

Jener war anfangs wirklich bereit, ein Gesuch um Vergessenheit des Vorgefallenen zu stellen, aber er ward benachrichtigt, seine Verbannung könne nur unter der allgemein vorgeschriebenen Form zugestanden werden, eine Summe Geldes zu erlegen und sich am Altar der Johanneskirche begnadigen zu lassen. Er hatte in diesem Fall hinter dem Münzwagen des Johannes, eine Mitra auf dem Haupt und eine brennende Kerze in der Hand, herzugehen und wurde so dem Heiligen, als ihm gleichsam geweihtes Eigenthum, dargestellt. Mehrere von Dante's Schicksalsgenossen verschmähten nicht, sich auf solche Weise vom Bann lösen zu lassen, er aber schrieb dem vorgenannten Mönche: »Ist Das der Ruhm, mit welchem man Dante Alighieri in's Vaterland zurückruft, nachdem er fast drei Lustra<sup>2)</sup> der Verbannung ertragen? Auf solche Weise lohnt man seine Unschuld, die Niemand mehr verkennt? Auf solche Weise den Schweiß und die Arbeit, die er auf die Studien verwandt hat? Fern sei von einem mit der Philosophie vertrauten

---

<sup>1)</sup> Wegele, S. 252.

<sup>2)</sup> Fünfzehn Jahre.

Manne die unbesonnene Demüthigung eines irdisch gesinnten Herzens, dass er es ertrüge, sich, gleichsam in Banden, zu stellen! Fern sei von einem Manne, der die Gerechtigkeit predigt, dass er, der Beleidigte, den Beleidigern, als wären sie seine Wohlthäter, Geld zahle! Das ist nicht der Weg in's Vaterland zurückzukehren. — — — Kann man nicht auf ehrenvollem Wege in Florenz eingehen, so werde ich nie wieder dort eingehen. — Werde ich nicht überall unter dem Himmel den edelsten Wahrheiten nachforschen können, ohne dass ich mich ehrlos und sogar schmachbeladen wieder darböte der Stadt Florenz? Und auch Brod, hoffe ich, wird mir nicht fehlen.«

So die stolze Antwort dieser Mannesseele, während sie im Innern von Sehnsucht nach der geliebten Heimath fast verzehrt ward. Sein Herz hing, wie er schon zwölf Jahre vorher dem Cardinal von Prato (s. S. 63) geschrieben, »mit fast träumerischem Verlangen am Vaterland«; und im Gastmahl (I. 3) sagt er an der schon weiter vorne berührten Stelle: »Seit es den Bürgern der schönsten und berühmtesten Tochter Roms, Florenz, gefallen, mich aus ihrem holden Schoosse zu verstossen, in welchem ich geboren und bis zum Höhepunkt«, (vgl. über diesen Ausdruck den Excurs zu den zwei ersten Gesängen der Hölle,) »meines Lebens aufgezogen bin, und wo ich zum Heil derselben von ganzem Herzen wünsche, die müde Seele auszuruhen und die mir verliehene Zeit zu beschliessen, seitdem bin ich fast alle Gegenden, zu welchen sich unsere Sprache erstreckt, pilgernd und gleichsam bettelnd durchwandert.« Ebenso in der Schrift über die Volkssprache II. 2: »Am meisten Mitleid fühle ich mit Denen, die, in der Verbannung verschmachtet, die Heimath nur im Traume wiedersehen.« Endlich in der Göttlichen Komödie (Parad. XXV. 1 ff.) ruft er, als wolle

er durch diese in seine letzten Lebensjahre fallende Andeutung der Hoffnung, dereinst noch am Altar der Johanneskirche festlich empfangen zu werden, ausdrücklich Protest erheben gegen die schmähhliche »Darstellung« an diesem Altar, die ihm als Bedingung jener Rückkehr in Aussicht gestellt worden: »Bezwänge je des heil'gen Liedes Klang.....

Den Zorn, der mich ausschliesst vom Pferch der Herde,  
D'rin ich geschlafen, als ein Lamm ich war,  
Den Wölfen feind, die bringen ihr Gefährde:

Mit andrer Stimme und mit anderm Haar  
Kehrt' ich dann heim, wo man die Dichterkrone  
An meiner Taufe Born mir brächte dar.«

Man darf wohl annehmen, der Dichter sei nach Abweisung jenes entehrenden Anerbietens dem Uguccone in der ersten Zeit des Jahres 1317 nach Verona zu Can grande, dem Beschützer der ghibellinischen Sache, gefolgt, den er als Knaben schon bei seinem ersten Aufenthalt in Verona kennen gelernt, und der mittlerweile von Heinrich VII. zum Reichsvikar in der Lombardei ernannt worden. Im Januar 1318 wurde derselbe zum Oberfeldherrn des lombardischen Ghibellinenbundes erwählt, und aus Parad. XVII. 88—93 geht hervor, welch' grosse Hoffnungen Dante auf denselben gesetzt, mögen nebenher auch Irrungen zwischen dem ernststen Dichter und dem jungen, wie es scheint den Spass liebenden Fürsten vorgekommen sein, wofür zu viele Zeugnisse<sup>1)</sup> sprechen, als dass sich die Sache gänzlich in Abrede ziehen liesse. Noch im Januar 1320 weilte ersterer in Verona, wie daraus er-

---

<sup>1)</sup> Z. B. Petrarca's. S. Witte, Anmerk. zu Dante's lyr. Gedichten, II. S. 148, wo die Namen der Andern ebenfalls angeführt sind.

hellt, dass er am 20. besagten Monats in jener Stadt die schon erwähnte Disputation über »Feuer und Wasser« hielt. Er war zu derselben durch ein Gespräch veranlasst worden, welches er kurz vorher mit Jemand über diesen Gegenstand geführt, ohne zu befriedigendem Abschluss zu kommen, was, wie er sich ausdrückt, »sein von Kindheit an im Trieb nach Wahrheit genährter Geist nicht ertrug, wesshalb er aus Liebe zur Wahrheit und aus Abneigung gegen Fälschung das Wirkliche an der Sache zu zeigen beschloss.«

Erst nach diesem öffentlichen Akte verliess er Verona, vielleicht aus keinem andern Grunde, als weil ihn der damalige Herr von Ravenna, Graf Guido von Polenta (Höll. XXVII. 41 f.), Neffe der vom Dichter (Höll. V. 116 ff.) so rührend besprochenen Francesca, zu sich in letztere Stadt eingeladen, obwohl Guido selbst entschiedener Guelfe und mit dem König von Neapel in engem Verband war. Schon in der Schlacht bei Campaldino soll Dante nach Versicherung Leonardo Bruni's mit Bernardino von Polenta, dem Bruder Francesca's, (also vielleicht dem Vater Guido's), bekannt geworden sein, wie denn die Einzelheiten, die in der erwähnten Episode der Hölle berührt sind, allerdings auf einen schon frühe begonnenen persönlichen Umgang mit den Angehörigen der unglücklichen jungen Frau schliessen lassen. Erst hier in Ravenna vollendete der Sänger der Göttlichen Komödie das Paradies, ja vielleicht sogar an das Fegefeuer legte er erst hier die letzte Hand<sup>1)</sup>.

---

1) Die Entscheidung über die Frage, ob auch das Fegefeuer erst hier vollendet worden, hängt von der Erklärung einiger Verse in der ersten lateinischen Ekloge Dante's an Giovanni di Virgilio ab, einem jüngern, mit Dante sehr vertrauten Dichter, der aber nur lateinisch dichtete, und zur Zeit dieses in erwähnter Sprache geführten, noch vorhandenen poetischen Briefwechsels in Bologna, seiner Vaterstadt, wohnte. Gio-

Im Sommer 1321 ging er als Gesandter Guido's da Polenta in einer Vergleichsangelegenheit nach Venedig; bald nach der Rückkehr überfiel ihn eine Krankheit, der er am 21. September erlag. »In diesem Jahr,« sagt Giov. Villani, Cron. IX. 36, »starb im Monat Juli,« (so Jener, was aber nach Boccaccio und der von Giov. di Virgilio ver-

---

vanni selbst deutet seinerseits in der ersten an Dante gerichteten Ekloge (V. 47) und ebenso in der zweiten (V. 10) unzweifelhaft an, dass der von ihm Angesungene sich in Ravenna aufhalte, wohin sich derselbe, wie wir gesehen, erst im Jahr 1320 begab. Dante aber sagt in seiner ersten Ekloge an Giovanni, V. 48 ff.

Tunc ego: Cum mundi circumflua corpora cantu

Astricolaeque (astricolaque) meo, velut infera regna, patebunt,

Devincire caput hedera lauroque juvabit.

Bezieht man, wie man versucht sein kann, die mundi circumflua corpora, an sich freilich einen wunderlichen Ausdruck, auf die Insassen des vom Meer umflossenen Läuterungsberges, und die astricolae auf die Bewohner des Paradieses, die infera regna aber ausschliesslich auf die Hölle, so hätte der Dichter damals weder das Paradies, noch das Fegefeuer ganz, sondern nur die Hölle vollendet gehabt, und die Verse würden zu deutsch etwa lauten:

Drauf ich: „Wenn ich im Liede die meerumflossenen Schatten

Und die Verklärten besungen, wie früher die Reiche des Abgrunds,

Alsdann darf ich das Haupt mit Epheu schmücken und Lorbeer.“

Der Italiener C. Troya jedoch, und mit ihm Paur und Wegele deuten mundi circumflua corpora astricolaeque allein auf das Paradies, infera regna dagegen auf Hölle und Fegefeuer zugleich, und allerdings kann man sich zu der wohlpassendern Erklärung, wonach astricolaeque ein Beisatz zu circumflua corp., d. h. Gestirne, wäre, und der Läuterungsberg zu den „Reichen der Tiefe“ gezählt würde, schon durch den Umstand veranlasst sehen, dass Giovanni di Virgilio vor dieser Aeusserung Dante's das Fegefeuer-wenigstens bis zum 21. Gesang bereits gekannt haben muss, denn in seiner ersten Ekloge, V. 18, erwähnt er den Dichter, welchem Dante „zum Himmel gefolgt sei“, d. h. den in jenem Gesang zuerst auftretenden Statius, und nur aus der nicht genau zutreffenden Bemerkung, Jener sei ihm zum Himmel gefolgt, lässt sich wieder vermuthen, Giovanni habe die letzten Gesänge des Fegefeuers damals noch nicht gekannt.

fassten Grabschrift falsch ist,) »Dante Alighieri in Ravenna, nachdem er eben von einer im Auftrag der Herren von Polenta nach Venedig unternommenen Gesandtschaft zurückgekehrt, und in Ravenna ward er vor dem Thor der grossen Kirche mit hohen Ehren, wie es bei den Dichtern und grossen Philosophen gebräuchlich, beigesetzt. Er starb verbannt von der Stadt Florenz im Alter von etwa 56 Jahren. Dieser Dante war ein geehrter und alter florentinischer Bürger aus dem Quartier des Sankt Petersthors, und unser Nachbar; und seiner Verbannung Ursache war, dass, als Herr Karl von Valois aus dem Hause Frankreich im Jahr 1301 nach Florenz kam und die weisse Partei von dort verjagte, besagter Dante zu den obersten Behörden unserer Stadt und, obwohl er (früher) ein Guelfe, zu jener Partei gehörte; und ohne andere Schuld ward er mit der weissen Partei verjagt und aus Florenz verwiesen, und ging der Studien willen nach Bologna, und nachher nach Paris und an viele Theile der Welt. Er war fast in jeder Wissenschaft sehr unterrichtet, obwohl kein Geistlicher; dabei ein sehr grosser Dichter und Philosoph, und der Sprachkunst vollkommen mächtig in Prosa und in Versen, sowie auch ein vortrefflicher Redner in öffentlichem Vortrag, in der Behandlung des Reimes unerreicht, mit dem geglätteten und schönsten Styl, der in unserer Sprache bis zu seiner Zeit je gewesen . . . . . Wegen seines Wissens war er etwas stolz, zurückhaltend und herbe, und wusste sich nach Art eines unfreundlichen Philosophen mit Ungebildeten nicht gut zu unterhalten. Aber wegen seiner sonstigen Tugenden und der Wissenschaft und Tüchtigkeit eines so grossen Bürgers scheint es geziemend, ihm in dieser unserer **Kronik** ein ewiges Gedächtniss zu setzen, obwohl schon die erhabenen Werke, die er uns schriftlich hinterlassen, das eigentliche

Zeugniss von ihm ablegen und unserer Stadt zum Ruhme gereichen.«

Dante war, nachdem er, mehr durch in seinem Geschlecht fortgeerbte Gewohnheit, als durch überlegte Wahl, Guelfe gewesen, Ghibellin geworden, und wurde dieses dem Princip nach allgemach mit dem flammendsten Eifer. Aber lediglich dem Princip nach, so dass er im gewöhnlichen Leben kaum ein Ghibelline genannt werden konnte; vielmehr scheint er vor beiden Parteien, wie sie sich als Massen in der Wirklichkeit gaben, keine sonderliche Achtung gehabt zu haben, wonach er sich's denn an verschiedenen Orten der Göttlichen Komödie zum Ruhme anrechnet, keiner Partei anzugehören, z. B. Höll. XV. 70 ff., Parad. XVII. 68 ff. Höchste Unparteilichkeit war der Grundzug seines Charakters. In dem grossen Gedicht findet sich nicht Eine Stelle, wo er einen Ghibellinen als solchen lobte, einen Guelfen als solchen tadelte<sup>1)</sup>, aber zahllose, wo er Ghibellinen und Ghibellinenhelfer mit der vollsten Glut des Zornes verfolgt, (sei einzig an die zermalmende Verachtung erinnert, womit er Höll. XXXII. 109 f. den Verräther Bocca anredet, der den Ghibellinen zum Sieg bei Montaperti verholfen!), andererseits von einzelnen Guelfen mit höchster Anerkennung, ja Begeisterung spricht, wie Höll. XVI. 14—60. Ebenso bekennt er Parad. VI. 100 ff. unumwunden, dass Die, welche das kaiserliche Zeichen blos als dasjenige ihrer Parteiinteressen trügen, desselben so unwürdig seien, als Die, welche es bekämpften.

Gleicher Weise verkehrte er im Leben selbst mit den Menschen, sobald er sie an sich achtungswerth erfunden,

---

<sup>1)</sup> Parad. IX. 43—60 spricht er gegen die Guelfen sehr hart, aber nur wegen gegen die Ghibellinen begangener wirklicher Verbrechen, oder doch sträflicher Widersetzlichkeit gegen die Landesordnung.

gänzlich unabhängig von deren Parteistellung. Mehrere seiner Gastfreunde, wie die Grafen Malaspina, Battifolle, ja, besagtermassen, sogar Guido da Polenta, bei welchem er starb, waren entschiedene Guelfen.

Nicht als Widerspruch hiemit darf geltend gemacht werden, wenn er einige Personen bloß wegen der Stellung, die sie zu seiner politischen Ansicht einnahmen, in die Hölle, und zwar in die tiefste, versetzt, wie den Brutus und Cassius, während er andern umgekehrt aus entgegengesetzter Rücksicht den bevorzugten Limbus einräumt, wie z. B. den dort versammelten, mitunter uralten männlichen und weiblichen Stammeltern der Römer, zu einem grossen Theile bloßen Namen, an welchen keine Persönlichkeit mehr haftet. Hier handelt sich's lediglich darum, das ghibellinische Princip als gut, dessen Gegentheil als schlecht darzustellen, nicht über den Werth der betreffenden Menschen selbst zu entscheiden: diese befinden sich bloß symbolisch, bloß als Andeutung der politischen Ueberzeugung des Dichters, an ihrem schlimmen oder guten Platze; das Gedicht wird auf diesem Standpunkte zur reinen Allegorie ohne alle reale Bedeutung.

Aber dieser Standpunkt des Dichters tritt nur sehr selten ein. Sextus Pompejus z. B. (Höll. XII. 135), des grossen Pompejus Sohn, der sich durch die Menschlichkeit auszeichnete, womit er den Proscriptionen der Triumvirn Octavian, Antonius und Lepidus entgegentrat<sup>1)</sup>, den aber Dante mit den ruchlosesten Mördern und Tyrannen in einem Blutstrom stehen lässt, ist wohl schwerlich bloß als Gegner Cäsars oder nachher Octavians, d. h. des

---

1) Auf seinen Münzen ist er daher als Bürgerretter mit einem Eichenkranze geschmückt, Eckhel VI. p. 31.

einzuführenden, vom Dichter so hoch gestellten Kaiserthums, (s. d. Excurs zu Virgil), an seine grausenhafte Stelle gewiesen, sondern Dante scheint hier durch Lucan in der sittlichen Würdigung des Sextus missleitet worden zu sein, namentlich durch die Stelle Pharsal. VI. 417:

Sextus erat, *magno proles indigna parente,*  
Qui mox Scyllaeis exsul grassatus in undis,  
Polluit aequoreos, Siculus pirata, triumphos.

Lässt doch die Göttliche Komödie dem grossen Pompejus, obwohl dieser ebenfalls dem Cäsar entgegengrat, ja dessen Hauptgegner wurde, die höchste Anerkennung widerfahren (Parad. VI. 52<sup>1)</sup>). Erst in Folge der Erhebung Cäsars zum Dictator nach der Schlacht bei Pharsalus war der Kampf gegen ihn zum Verbrechen geworden; von diesem Standpunkte aus fasst aber der Dichter das Thun des Sextus gar nicht auf, sonst müsste Letzterer sich bei Brutus und Cassius, den beiden Hochverräthern, und nicht in dem Blutstrom bei den Todtschlägern und Räubern befinden.

Ja dem Curio, der Cäsarn in dem Entschluss, die Alleinherrschaft anzustreben, unterstützte, theilt Dante trotz dessen Wirksamkeit für ein Ziel, das er, der Sänger der Göttlichen Komödie, als das einzig richtige erkannte, die furchtbarsten Strafen zu, Höll. XXVIII. 94. Von Pier da Medicina, der in der Hölle neben diesem Unglücklichen steht, heisst es dort:

Aufreissend Einem drauf, der stand daneben,  
Den Mund, indem dess Kiefer er erhub,  
Rief er: »Der ist's! kein Wort kann er erheben!

---

<sup>1)</sup> Vgl. in dem Excurs über Virgil die Stelle über die Zauberin Erichtho, Anmerkung.

»Verjagt in Cäsars Brust er untergrub  
Das Zögern, rufend: wer da sei bereitet  
Zur That, dem schade jeglicher Verschub.«

Merkwürdigerweise ruft der Dichter die gleichen Worte, die Jener Cäsarn zugerufen, in eigener Person dem Kaiser Heinrich VII. in seinem Schreiben an denselben zu, denn Dante war nach seiner Ansicht zu solcher Mahnung vollkommen berechtigt, Curio dagegen frevelte mit derselben gegen die damals noch in Rechtskraft stehende Republik. — Ebenso lobt der Sänger der Göttlichen Komödie den Volkstribun Metellus, der sich mit Berufung auf die Staatsgesetze dem Cäsar widersetzt hatte, als dieser, seine Alleinherrschaft zu gründen, die Thüren des römischen Staatsschatzes erbrechen liess, Fegef. IX. 138. Vollkommen unparteiisch, wie es sein soll wer sich herausgenommen, über die Bewohner von Himmel und Hölle Bericht zu erstatten, rügt und preist er also hier jene beiden Volksvertreter, weil ersterer gegen, letzterer für die Gesetze des Staates gehandelt, während ihm zufolge Cäsar in eigener Person nach jenem höheren Gesetze des Lebens handelte, das auf sich anzuwenden freilich nur Heroen zusteht, und auch Cäsar selbst nur in so weit auf sich angewandt wissen wollte, als das Volk, wann er die Waffen niedergelegt, sein Verfahren gut heissen werde, oder mit andern Worten: während Cäsar dem Dichter zufolge nach jenem Ausnahmegesetz handelte, das Gott unmittelbar in ihn gelegt hatte.

Dehnen wir unsere Umschau über den politischen Kreis hinaus, so lehrt der flüchtigste Blick, wie weit Dante Unparteilichkeit und Freimüthigkeit auch hier getrieben habe. Keine Rücksicht auf die ihm wahrscheinlich sehr frühzeitig befreundet gewordenen Polenta's hält ihn ab, die unglückselige Francesca ewig ruhelos im Sturm des

dunkeln Abgrunds umher treiben zu lassen, (Höll. V. 73 ff.). Keine Theilnahme an der Familie der Grafen von Romena kann ihn hindern, diesen Namen als denjenigen ehrloser Fälscher in die unterste Hölle zu verweisen und die Hoffnung auszusprechen, dass derselbe dort bald dreifach vertreten sein möge, (Höll. XXX. 73—80). Keine dem Can grande schuldige Erkenntlichkeit schreckt ihn zurück, über den Vater und Bruder seines Wohlthäters sich mit bitterer Verachtung auszusprechen, (Fegef. XVIII. 121—126). Dachte das damalige Geschlecht, welches solche Bemerkungen über die nächsten Verwandten ohne Erbitterung hinnahm, ja dem Dichter trotz derselben gar häufig die höchste Anerkennung widerfahren liess, grossartiger als die jetzige Menschheit, oder wurden die Betheiligten, die er selbst keineswegs für so unempfindlich für ihre Stammesehre zu halten scheint (Parad. XVII. 109—120), durch die Macht seiner Dichterkraft, durch die Hoheit und den Ernst des Stoffes so überwältigt, dass sie von persönlichen Rücksichten gänzlich absahen? Dass jedenfalls Dante, ungeachtet der von ihm geäusserten Besorgniss vor der Empfindlichkeit seiner Zeitgenossen, sich selbst hierin eine Ausnahmestellung eingeräumt habe, scheint daraus hervorzugehen, dass er nach den Beleidigungen, welche er den Florentinern die ganze Göttliche Komödie hindurch in's Angesicht geschleudert, und nach dem erbitterten Brief, den er aus Anlass Kaisers Heinrich an sie geschrieben, immer noch hoffen konnte, sie werden ihn wieder ehrenvoll bei sich aufnehmen! Zeigte er sich übrigens in der Animosität gegen Florenz mitunter überreizt, und ist diese Empfindung nicht nur der Punkt, wo er die sonst so glänzend hervortretende Unparteilichkeit nicht immer bewährt, sondern ihm die Hoheit der Gesinnung oder die sittliche Grazie momentan geradezu

abgehen, so stellt er sich andererseits in der durch nichts zu beirrenden Kühnheit, womit er »seines Wortes Herbigkeit empfinden lässt« (Parad. XVII. 126), in der vollen Grösse eines antiken Charakters dar.

Dagegen ist über den Unterschied, welchen er zwischen den Verdammten und den zum Fegefeuer Begnadigten annimmt, noch eine Bemerkung zu machen. Bedingung der Ueberfahrt auf den Läuterungsberg ist, dass der Gestorbene wenigstens im letzten Augenblicke seine Sünden noch bereut habe. Für diese Reue lagen häufig beglaubigte Zeugnisse vor, noch häufiger aber ist dieselbe bei Personen, die sehr schnell oder gar zeugenlos gestorben waren, rein willkürliche Annahme des Dichters. Dass er eine solche Gemüthsverfassung bei Menschen annimmt, ja umständlich beschreibt, welche er zwar nie gesehen hat, für die aber sein Herz durch deren ganze Lebensgeschichte eingenommen ist, wie z. B. bei Manfred (Fegef. III. 120 ff.), dem er sogar von ihm, dem Dichter, für wahr gehaltene Mordthaten<sup>1)</sup>, oder wenigstens »grässliche« Sünden um solcher angenommenen späten Busse willen von Gott nachsehen lässt, — oder wie bei Personen, deren eigenthümliches Schicksal mindestens seine Theilnahme erregt, ohne dass eigentlicher Herzensantheil mitlief, wie z. B. bei dem Grafen Buonconte von Montefeltro, Fegef. V. 88 ff., dessen Reue im letzten Moment ebenfalls bis auf einzelne Züge hinaus geschildert wird: — dies ist natürlich und begründet keine Anklage gegen das an die Stelle des Weltrichters eintretende Gedicht. Wenn Dante aber sogar ihm persönlich ganz unbekanntem, und auch sonst durch nichts sonderlich ausgezeichneten Schatten, wie z. B.

---

<sup>1)</sup> Dass dieselben an sich auf Erfindung beruhten, s. in Raumer's Hohenstaufen 1824, Bd. IV. S. 261, Anmerkung 1.

mehreren unter den Fegef. V. 43 ff. genannten, durch jene von ihm willkürlich angenommene Reue den einstigen Eingang in's Paradies sichert, so setzt er sich der Frage aus, warum er dann z. B. die Francesca von Rimini, von welcher er, bei deren schnell eingetretenem Tode, so wenig, als hinsichtlich der eben genannten Personen, wissen konnte, ob sie sich im letzten Augenblicke nicht noch zu Gott gewandt, der ewigen Verdammniss hingegeben, und man wird endlich keinen anderen Grund hiefür beibringen können, als den grösseren tragischen Effekt, den er denn auch als Dichter auf eine Weise verwerthet hat, um welche ihn jeder andere Poet beneiden dürfte. — Dass er ferner der im Momente des Todes noch ausgesprochenen Reue, falls sie constatirt ist, eine Kraft beilegt, die selbst Menschen, welche nach seiner eigenen Schilderung den Gipfel menschlicher Schlechtigkeit einnahmen, wie z. B. Karl den Ersten von Neapel, (nach Fegef. XX. 67, 69 und Parad. VI. 110), noch retten kann, wie aus Fegef. VII. 112, (vergl. die dortige Anmerkung und den Excurs zu Fegef. VIII.) erhellt, soll in Anbetracht der wunderbaren Wirksamkeit, welche dem Dichter zufolge in solcher Busse liegt, nicht getadelt werden, so sehr auch z. B. Francesca's Verdammniss neben einer solchen Rettung in's Herz schneiden muss. Dagegen wird der an sich treffliche und grossartige Zug der Gerechtigkeit, wonach Höll. XXVII. 118 ff. der fromme Graf Guido von Montefeltro zum Abgrund fährt, weil er gegen seinen Willen dem Papst einen dringend verlangten sündhaften Rath gegeben, durch jenes Karls I. Begnadigung zur entschiedenen Ungerechtigkeit. Denn dass Guido die ihm vom Papst zum Voraus vergebene Sünde gar nicht als eine solche empfand — (Dies vor Allem will uns der Dichter fühlen lassen, und Dies lässt uns auch wirklich in

die Tiefe seines zum Weltrichterthum geschaffenen Gemüthes blicken) — macht den Grafen, der für alles Andere Busse gethan, nicht schlimmer als den König, der erst im letzten Augenblick zu einem äusserlichen Gnadenmittel schritt, während des Dichters eigenes Urtheil über denselben (Fegef. XX. 67, 69, Parad. VI. 110) sogar zweifelhaft lässt, ob dabei wirkliche Reue stattgefunden. Mit Einem Wort, sobald durch eine noch im Augenblick des Todes eingetretene — allerdings ernstlich gemeinte — Reue auch der höchste Frevel so getilgt werden kann, (Fegef. III. 122—123, 133—134), dass der Sünder dadurch in's Fegefeuer, wenn auch mitunter zu den schrecklichsten Bussübungen und bisweilen bis zum jüngsten Gerichte (Fegef. X. 109—111), versetzt wird, so ist die Hölle, d. h. die Ewigkeit der Abwendung von Gott und folglich der Strafe, für Solche, die gar nicht bereut haben, ein Widerspruch: sie wird stärker als Gott selbst, in dessen Wesen sich doch alle Gegensätze auflösen, wie Dante eigenen Mundes anerkennt, wenn er ihn die absolute Gleichheit oder Ungleicheit (Parad. XV. 74) nennt, und wie denn auch von den früheren Kirchenlehrern, z. B. dem milden Origenes, und selbst noch von Scotus Erigena, eine »Wiederbringung aller Dinge« in der Gottheit angenommen wurde. Noch ganz kurz vor Dante's Zeit, geschweige früherer Jahrhunderte, wird daher auch, wenn nicht von der Kirche<sup>1)</sup>, doch vom

---

<sup>1)</sup> Mitunter schon sehr frühe Kirchenlehrer behaupteten die Ewigkeit der Hölle; Clemens Romanus bereits mit Beifügung des Grundes, dass Reue nach dem Tod nicht mehr möglich sei. Diese Ansicht ward bald allgemein angenommen, und auf der Synode von Constantinopel, 544 n. Chr., die ihr entgegenstehende Lehre von der Wiederbringung aller Dinge, wie überhaupt der Origenismus, verworfen. Für Dante war in Bezug auf das Dogma von der Ewigkeit der Hölle zunächst, wie gewöhnlich, Thomas von Aquino die Quelle.

Volks glauben, der sich selbst unter Geistlichen, z. B. in der Vision aus dem Kloster von Monte Cassino, (vgl. den Excurs über die der Göttlichen Komödie vorangegangenen Visionen,) findet, eine Erlösbarkeit aus der Hölle angenommen, oder vielmehr die Hölle und der noch nicht recht fertige Begriff des Fegefeuers fließen durch einander.

Mit auffallender Strenge verwirft Dante die allerdings nicht eigentlich constatirte Nachricht von einer noch im Augenblick des Todes eingetretenen Reue in Bezug auf Corso Donati, Fegef. XXIV. 84, während Giov. Villani (VIII. 96) in Bezug auf denselben bemerkt: »Und nachdem sie« (die Soldaten) »ihn für todt liegen gelassen, trugen ihn die Mönche besagten Klosters in die Abtei von San Salvi, und man behauptete, er habe sich vor seinem Ende noch um Busse zu thun ihren Händen übergeben, Andere aber sagen, sie hätten ihn bereits todt vorgefunden.« — In Bezug auf Kaiser Friedrich II. (Höll. X. 119) glaubt Dante offenbar dem gänzlich falsch ausgestreuten<sup>1)</sup> Gerücht, derselbe sei ohne Beichte und Absolution gestorben.

Eigenthümlicher Weise, um damit zu einem neuen Punkt in Dante's Schilderung überzugehen, ist man auf die Ansicht gekommen, der Dichter, dessen ganzes Gedicht und ganzes Leben zum Erweise sind, welchen Antheil er fortwährend an den vaterländischen Angelegenheiten genommen, beziehe die Verirrungen, deren er sich Höll. I. 3—12, II. 94—96, Fegef. I. 58 ff. XXX. 136 ff., Parad. XXXII. 137 theils selbst beschuldigt, theils durch Virgil, Beatrice u. s. w. beschuldigen lässt, in nicht geringem Grade eben auf die Betheiligung an dem staatlichen Treiben von

---

<sup>1)</sup> Vgl. über die Falschheit auch dieses Gerüchtes R a u m e r ' s Hohenstaufen a. a. O.

Florenz vor seiner Verbannung. Sicherlich trifft diese Meinung so wenig zu, als Dante die Befassung mit der Philosophie seinen Verirrungen beigezählt hat. Zunächst verlegt er ja sein Gedicht in den März 1300, (vgl. den Excurs über die zwei ersten Gesänge der Hölle), verwaltete aber gleich darauf, Mitte Juni's bis Mitte Augusts, sein Priorat auf's Eifrigste, und nahm überhaupt bis zur Verbannung als Mitglied des Raths der Hundert, als Gesandter u. s. w. den regsten Antheil an den Staatsangelegenheiten. Ja Höll. XXVI. 19 ff., wo er in die Schlucht der bösen Rathgeber hinabschaut, scheint er sich selbst, als dem Gliede eines politischen Rathscollegiums, die Pflicht zu guter und weiser Berathung der Mitbürger, Andern dagegen, die solches Amt zu schlimmem Rathe missbraucht haben, das begangene Unrecht noch ganz besonders vorzuhalten, wenn diese Stelle allerdings auch bereits zu einer Zeit niedergeschrieben worden sein wird, wo er jene Pflicht nur noch im Rathe der verbannten Weissen erfüllen konnte. Mag jedoch die Bemerkung über die schlimmen Rathgeber endlich auch nicht auf seine eigene politische Thätigkeit zu beziehen sein, jedenfalls wäre er durch letztere, wie er sie sonst in Anwendung brachte, unmittelbar nachdem er seine Verirrung im März 1300 schaudernd eingesehen hätte, mit erneutem Eifer in den alten Fehler zurückgefallen. Doch um von diesem Widerspruch ganz abzusehen: wo stellt denn Dante Befassung mit dem staatlichen Leben als etwas Unwürdiges, ihn von den Beziehungen zu Beatricen Abwendendes dar? Einmischung in die Politik könnte unter dem

falschen Reiz der Gegenwart,  
der ihn nach seiner Angabe (Fegef. XXXII. 34 f.) vom  
rechten Wege abgezogen, nur dann mitverstanden sein,

wenn die Göttliche Komödie Dies irgendwo ausspräche, ja auch nur mittelbar andeutete. Dies geschieht aber nie. Wohl sagt das Gedicht, die Rechtlichkeit seiner politischen Maassregeln werde für den Dichter sehr üble Folgen haben, z. B. Höll. XV. 61 ff., oder Parad. XVI. 46 ff. Nirgends aber wird auf das Befassen mit staatlichen Angelegenheiten an sich der leiseste Tadel geworfen, im Gegentheil Fegef. XXVII. 97 ff. und XXVIII. 40 ff. das thätige, praktische Leben dem bloß beschaulichen als gleich würdig und Gott gleich wohlgefällig an die Seite gestellt, (vgl. den Excurs über Mathilden). Ja später werden wir noch zu zeigen haben, dass Dante die Theilnahme an den Angelegenheiten des Staates nicht nur für eben so würdig angesehen, als die bloße, sich in eine höhere Welt versenkende Beschaulichkeit, sondern dass er die Wirksamkeit für das Reich Gottes auf dieser Welt, d. h. politische und sonstige praktische Thätigkeit, sogar entschieden unter den Aufgaben eines Solchen mitzählt, mit welchem sich die Gottheit in einen engern Bund gesetzt, um ihn an ihrem beseligenden Leben Theil nehmen zu lassen, und dass der Dichter diese Aufgaben sogar mit der Christo gewordenen Aufgabe parallelisirt.

Gehen wir damit zu Dante's grossem Gedichte über, so hat er dasselbe in dem Zueignungsschreiben an Can grande, und ebenso im (italienischen) Texte selbst, Höll. XVI. 128 und XXI. 2, bloß »Komödie« genannt; das Beiwort »Göttliche« fügte erst die Bewunderung seines Volkes hinzu. An sich könnte man versucht sein, jene Benennung daher zu leiten, weil zu und vor des Dichters Zeit der von ihm besungene Stoff, nämlich die Vorgänge in Hölle, Fegefeser und Himmel, häufig dramatisch, also in der Form, welche das Volk jetzt eine Komödie nennen würde, dargestellt wurden, und Dante

somit diesen Namen auch der von ihm gewählten erzählenden Form gegeben hätte. Aber diese Bedeutung hatte das Wort im Munde der damaligen Zeit nicht; vielmehr wählte Dante dasselbe, wie er in dem Widmungsschreiben an Can grande sagt, »theils weil sein Gedicht, gleich der Komödie, anfangs rauh und trübe, gegen das Ende aber freudebringend und hell, theils weil die von ihm darin gebrauchte Sprache, wie die der Komödie, niedrig und zum Volke herabsteigend sei«. Diese beiden Eigenschaften, nicht die dramatische Form, fasst er, obwohl er die Lustspiele des Terenz nach Höll. XVIII. 133 wenigstens obenhin gekannt zu haben scheint, als das Bezeichnende der Komödie auf. Auch das entgegengesetzte Wesen der Tragödie findet er nicht in jener dramatischen Form, sondern »einerseits darin, dass dieselbe am Anfang glatt und ruhig, gegen das Ende aber furchtbar und traurig sei, anderseits darin, dass sie im Gegensatze zur Komödie sich einer hohen und erhabenen Sprache bediene«. Er nimmt daher keinen Anstand, seiner so genannten Komödie gegenüber Virgils Epos als Tragödie zu bezeichnen, Höll. XX. 113, und unterscheidet die hohe Sprache, die er in seinen rein lyrischen Gedichten rede, genau von der in seiner Komödie angenommenen, nach seinem Ausdruck niedrigen. In der Abhandlung über die Volkssprache I. 17 erwähnt er der, freilich zunächst nur der äussern Form nach, »ausgezeichneten, entwirrten, vollkommenen und gebildeten Redeweise, die Cino von Pistoja und dessen Freund«, d. h. er selbst, »in ihren Canzonen zeigten«; »der Canzone eigne der trägische Styl, welcher gewichtige Gedanken, stolze Verse, vornehmen Satzbau und gewählte Worte fodere«. In der Göttlichen Komödie selbst, in welcher er sich die edle Ausdrucksweise Virgils nicht zum Vorbild setzen zu können glaubt, ruft er im Hinblick

auf seine Canzonen und sonstigen lyrischen Dichtungen dem römischen Sängler (Höll. I. 85) zu:

Du bist mein Meister, Vorbild meinem Klang,  
Du bist der Einzige, dem ich entnommen  
Den schönen Styl, der Ehre mir errang!

Dass er, dessen Ton in den jugendlichen unter jenen rein lyrischen Ergüssen hie und da ein etwas übertriebener, stets aber ein vollkommen edler ist, in Bezug auf die göttliche Komödie einen noch nicht ganz sichern Standpunkt des Schönheitsgefühles einnehme und nicht selten gegen den Geschmack verstosse, Virgil also im Sinn für durchgängige Würde — aber blos hierin! — wirklich über ihm stehe, wird sich denn auch in der That nicht in Abrede stellen lassen. Seltsam nur, dass Dante, welcher unter Dem, was er »niedrig und volksmässig« nennt, allem Ansehen nach das in die Wirklichkeit der Dinge Eingreifende, Lebendige versteht <sup>1)</sup>, auf das ihn selbst die Natur so entschieden angewiesen hatte, während dasselbe dem römischen

---

<sup>1)</sup> Dies scheint ihm vorzuschweben, wenn er am Ende des ersten Kapitels der Schrift von der Volkssprache sagt: „Von diesen beiden“ (nämlich von der durch Kunst gemachten Redeweise der Griechen und Römer, wofür er deren beide Sprachen hält, und derjenigen, welche jedes Volk „ohne alle Regel der Amme nachahmend lerne“) — „von diesen beiden ist die Volkssprache die edlere, theils weil sie zuerst vom menschlichen Geschlecht gebraucht wurde, theils weil der ganze Erdbereich derselben erfreut, obwohl sie sich in verschiedene Ausdrücke und Wörter gespalten hat, theils weil sie uns natürlich, während jene vielmehr künstlich vorhanden ist.“ Im Gastmahl dagegen hebt er I. 5. gerade umgekehrt als Vorzug der lateinischen Sprache hervor, dass sie Erzeugniss der Kunst, nicht der Natur, und deshalb denn auch „schöner, kräftiger und edler als die Volkssprache sei.“ Er scheint sich über das richtige Verhältniss in der Sache nie vollkommen klar geworden zu sein.

Sänger ebenso entschieden fehlt, seltsam, sage ich, dass er ordentlich wie der Ansicht gewesen zu sein scheint, als gehörten jene bei Virgil nicht vorkommenden Geschmackswidrigkeiten naturgemäss zu der in der Göttlichen Komödie angestrebten Popularität! Denn dass sein eigenes Urtheil dieselben als Verstösse gegen den Geschmack einigermaßen anerkannt haben muss, geht eben daraus hervor, dass ihm in den lyrischen Gedichten nie, auch nicht ein einziges Mal, ein solches Bild entschlüpft. Neben diesen Ungehörigkeiten her läuft dann freilich in der Göttlichen Komödie als weitere nicht erfreuliche Zugabe auch noch da und dort der scholastische Ballast, mit welchem er, nicht um populär zu sein, sondern im Gegentheil um sich als Theologen, Philosophen, Rechtskundigen, überhaupt als Gebildeten zu zeigen und den Schatz seines Wissens unter die Menge zu bringen, das Werk der Musen bebürden zu müssen glaubt.

In Wohlklang der Sprache im Allgemeinen und in zarter Malerei einzelner Bilder stehen er und der Römer sich ziemlich gleich; bald wird man Jenem, bald Diesem den Kranz zuerkennen müssen. In allem Uebrigen dagegen, vor Allem in der Schöpfungskraft, in der Gedankentiefe und Gedankenfülle, in der Charakterzeichnung, in der Sinnigkeit der Anschauungen und Allegorien steht Virgil weit tiefer unter Dante, als er ihn in Bezug auf den einzigen Punkt übertrifft, dass die Würde der Darstellung diesem schwächern Geiste niemals verloren geht.

Was aber will durch die Göttliche Komödie dargestellt werden?

Zunächst ohne Zweifel, wie bei jedem echten Gedicht, ganz einfach der ihm unterliegende Stoff selbst, hier also die drei Reiche der übersinnlichen Welt: ihre Schilderung bildete den eigentlichen Grundgedanken und Grundzweck

des Ganzen, jedoch in der Art, dass ihr die Verherrlichung Beatricens <sup>1)</sup> und die Seelenrettung Dante's gleich bei der ersten Conception als Nebenidee einverleibt waren. Fast ist es jedoch, als spielten in dem Gedichte, wie es sich nach und nach im Verlauf der Zeit gebildet, jener Nebengedanke und eine spätere Erweiterung, beziehungsweise Abänderung desselben, sehr merkbar durch einander.

Ob der Zweck eigener Läuterung gleich im ersten Entwürfe des Dichters neben der Glorification der Geliebten hergegangen, liesse sich zwar anzweifeln, da sowohl das letzte Kapitel des Neuen Lebens, worin Dante auf das ihm über seine Wanderung gewordene Gesicht bereits hinweist, als die bedeutungsvolle erste Canzone jenes Büchleins auf das Bedürfniss solcher Reinigung in der Seele ihres Verfassers nicht hindeuten, im Gegentheil die Canzone den für denselben in dieser Beziehung beruhigenden Ausspruch über Beatrice thut:

Auch hat ihr Gott verlieh'n als grössre Gnade,  
Dass schlimm nicht enden kann, wer sie gesprochen.

Da jedoch im 32. Kapitel des Neuen Lebens gesagt ist, des Dichters Herz habe schmerzliche Reue über die Bestrebungen gefühlt, denen es sich frevelhafter Weise hingegeben, und er noch im 33. Kapitel von der hierüber empfundenen »Seelenangst« spricht, wird man jenen Nebenzweck wohl gleich in den ersten Gedanken an das Werk mit aufnehmen dürfen. Jedenfalls deutet sich in der Göttlichen Komödie selbst die Absicht der Busse und Läuterung unverkennbar an. Fegef. XXX. 136 ff. heisst es von Dante:

---

<sup>1)</sup> Vgl. das S. 46 angeführte Sonett und was über die an dasselbe sich knüpfende Vision gesagt ist.

Er sank so tief, dass nichts mehr übrig war,  
Das ihm erwüchse zu des Heiles Horte,  
Als ihm zu zeigen der Verlorenen Schaar.

. . . . .

Gebrochen wäre Gottes Schicksalsschluss,  
Wenn Lethe überschreitend solche Labe  
Er tränke, ohne dass durch Thränenguss  
Der Reu' er sie zuvor bezahlt erst habe.

Desgleichen wird ihm Parad. XXXII. 137 auf die Lucia hingewiesen, durch welche Beatrice zu seiner Rettung entsendet worden sei, »als er die Augen bereits zum Untergehen gesenkt habe.« Beatrice selbst bemerkt Höll. II. 94—96 gegen Virgil:

Ein Weib des Himmels, von den Hindernissen  
Des Manns gerührt, zu dem du wirst entsandt,  
Sie hat des Höchsten strengen Spruch zerrissen.

Dieser strenge Richterspruch kann doch nur darin bestanden haben, dass Dante wegen seiner bisherigen Sünden hart zu bestrafen, jedenfalls ihm allein vorerst zu überlassen gewesen wäre, wie er sich aus denselben wieder heraus helfen möge. Als solchen Strafwürdigen, ja schon der Verdammnis Nahen, Unglückseligen, empfängt ihn auch Beatrice beim ersten Zusammentreffen im irdischen Paradies, Fegef. XXX. 73 ff., und gleich darauf spricht sie die eben angeführten Worte Fegef. XXX. 136 ff. aus. Endlich sagt Virgil Fegef. I. 58 in Bezug auf den Dichter:

Noch hat den letzten Tag Der nicht gesehen,  
Doch hatte Thorheit ihn ihm so genaht,  
Dass wenig Zeit nur durfte noch vergehen.

Bei solcher Auffassung musste sich die Wanderung durch die drei Reiche neben der Verherrlichung Beatrices zunächst auf die Person des Dichters selbst beziehen. Sie hatte von diesem Standpunkte aus offenbar die Sünden-erkenntniss in der eigenen Brust des Wanderers, (Höllenfahrt), und sodann dessen Busse, (Gang über den Läuterungsberg), zum Zweck, eh' er zur Anschau der himmlischen Dinge, d. h. wieder zum höhern Bewusstsein und innern Frieden, gelangen konnte.

Aber ganz im Gegensatze hiemit wird schon im zweiten Gesang der Hölle die Wanderung keineswegs als ein Akt, welcher den Trank aus dem Lethe zuerst durch Thränenguss der Reue zu bezahlen habe, sondern (V. 121—125) als eine von drei himmlischen Frauen überwachte und verbürgte Auszeichnung des Wanderers, seine Bedenklichkeit dieselbe anzunehmen als Kleinmuth bezeichnet, der ihn von ehrenvoller Bahn ablenke (V. 47), und Dante selbst, weit entfernt einem Zustande von Selbstdemüthigung entgegen zu gehen, richtet seine Seele auf, wie Blumen, die der Nachtfrost geschlossen und gesenkt hatte, sobald die Morgensonne sie beleuchtet, (V. 127—129). Im stärksten Widerspruch mit den vorhin angeführten Stellen von seiner Verschuldung heisst es Höll. XXVIII. 47 ff.:

»Und Schuld nicht führt zur Qual ihn«, rief mein Hort:  
»Nur dass vollkomm'nes Wissen er erlange,  
Muss ich, schon todt, von Kreis zu Kreise fort  
Hinab ihn führen zu der Hölle Mitten.«

So erscheint denn auch an zahllosen Stellen in Fegefeuer und Paradies die Reise durch die drei Reiche als ein Beweis der höchsten Gnade und Liebe Gottes, z. B. Fegef.

VIII. 66, XIII. 146, XVI. 40—42, noch stärker Parad. XV. 28, wo der Geist von Dante's Urahn ihm zuruft:

O du, mein Blut, drauf also sich ergossen  
Die Gnade Gottes, Wem ward, wie für dich,  
Zweimal des Himmels Pforte aufgeschlossen? —

am stärksten Parad. XXV. 40 ff., wo der heilige Jakobus zum Dichter in Bezug auf Gott, der hier mit einem Kaiser verglichen wird, sagt:

Weil unsers Kaisers Gnade zugestand,  
Dass vor dem Tod mit seines Throns Vasallen  
Du im geheimsten Rathe nimmest Stand.

Zugleich weitete sich dem Wanderer, während Das, was sich auf seine Verschuldung bezieht, fast ganz in den Hintergrund tritt, und nur sehr selten, wie Fegef. XXXI. 1—90, XXX. 115—138, XI. 118—119, zur Sprache kommt, die persönliche Aufgabe zu der einer Belehrung für die ganze christliche Menschheit aus, wie ihm z. B. Parad. XVII. 127—142 gesagt wird, er sei seiner Vision gewürdigt worden, um durch deren Beschreibung, so unangenehm dieselbe auch Manchen sein möge, einen heilsamen Eindruck auf Andere zu machen. Diesen Auftrag erhält er noch zweimal. Einmal durch den heiligen Petrus, der ihn auffodert, die Gebrechen der Kirche, auf welche er, der Apostel, hingewiesen, nach der Zurückkunft auf die Erde zu offenbaren, Parad. XXVII. 64—66. Das anderemal durch Beatrice, die ihm Fegef. XXXIII. 52—60 befiehlt, was er am Paradiesesbaum symbolisch dargestellt gesehen, der irdischen Welt zu verkünden, damit derselben, wenn er auch in eigener Person das zu Kündende noch nicht verstehe, mindestens ein Wink über die von ihr zu treffenden

Einrichtungen, oder die ihr bevorstehenden Umwälzungen, zukomme. Bei einer andern Gelegenheit Fegef. XVI. 61 ff. fragt Dante sogar aus eigener Bewegung einen Schatten nach dem Grunde der Uebel in der Welt, um denselben den Erdebewohnern zur Nachachtung mittheilen zu können. Unterweisung der Menschheit nach den in jenen drei übersinnlichen Reichen erhaltenen Belehrungen ist also sichtbar ein Hauptzweck des Gedichtes, und zwar beziehen sich diese Unterweisungen wenn nicht immer, doch sehr häufig auf eine besser einzurichtende Herrschaft des Kaisers, von welcher das Wohl der ganzen irdischen Gesellschaft abhänge, (vgl. den Excurs über Virgil), und auf eine zweckmässigere Anlage des päpstlichen Regimentes. Dabei ist wahrscheinlich, dass Dante auf diesen politisch-kirchlichen Nebenzweck seines Gedichtes, der die ihm ursprünglich vorgeschwebte Idee eines persönlichen Bussganges beinahe aufhob, oder mindestens in den Hintergrund drängte, ziemlich frühzeitig gerieth, indem sich bei ihm in Folge der Erfahrungen der Verbannung die schon vorher hoch gestandene Vorstellung von dem Kaiser bald so steigern mochte, dass er in ihm gleichsam den Heiland der irdischen Welt und namentlich Italiens erblickte.

Nicht unmöglich, dass der halb verwischte Nachklang von Vornahme einer solchen Weiterung, beziehungsweise Abänderung des ursprünglichen Planes das schon erwähnte, von Boccaccio berichtete Geschichtchen über die wieder aufgefundenen sieben ersten Gesänge wäre. Denn wirklich ist sehr denkbar, dass der Verbannte im Jahr 1307, wo ihm jene Gesänge nachgesendet worden sein sollen, erweiterte Ansichten gehabt, als zur Zeit vor der Verbannung oder gar zur Zeit, wo der erste Gedanke zur Göttlichen Komödie in ihm aufstieg, gesetzt er habe sich auch schon damals

entschieden dem Ghibellinenthum zugeneigt, und dass er somit jetzt, d. h. im Jahr 1307, auf den Gedanken gekommen sei, die politische Saite stärker mitklingen zu lassen. Noch annehmbarer ist, dass er erst um diese Zeit, oder mindestens erst nach dem über ihn ergangenen Bannspruch, die zwei ersten Gesänge, in welchen das politische Element durch die Hinweisung auf den kommenden Erretter Italiens (vgl. den Excurs über die zwei ersten Gesänge) schon entschieden hervortritt, und die ganze Wanderung bereits als eine Auszeichnung, nicht als ein letztes Abschreckungsmittel für den Wanderer erscheint, hinzu gedichtet habe. Abgesehen nämlich von dem Widerspruch, der in diesen zwei ganz von einander abweichenden Motivirungen der Reise in's Jenseits liegt, übte der Löwe, falls er wirklich den König von Frankreich als den im Hintergrund stehenden Unterstützer Karls von Valois bedeutet, und ebenso die Wölfin, falls wirklich die päpstliche Curie und namentlich Bonifacius VIII. durch sie bezeichnet wird, (s. unten) ihren schlimmen Einfluss auf den Dichter erst, als sich Florenz in der Gewalt jenes s. g. »Friedensstifters« befand, also unmittelbar vor der Verbannung, und Dante musste demnach, um diese beiden Gestalten in dem angeführten Sinne in den zwei ersten Gesängen anbringen zu können, jene Gesänge erst nach der Verbannung geschrieben haben. Vgl. hierüber den Excurs über die zwei ersten Gesänge der Hölle.

Dagegen können jener politische Nebenzweck und überhaupt der Gedanke, dass die Göttliche Komödie das damalige Geschlecht über dessen staatliche und sittliche Aufgaben zu belehren habe, so bedeutend er auch hervortritt, doch wohl nicht, wie behauptet worden ist, als der eigentliche Grundgedanke des Werkes angesehen werden, so dass das Ganze gleichsam nur solcher Belehrung willen erfunden wäre.

Denn abgesehen davon, dass Dante eben so häufig auch über Gegenstände, die lediglich nichts mit den staatlichen und sonstigen gesellschaftlichen Missbräuchen zu thun haben, gleichfalls mit dem Auftrage unterwiesen wird, den Erdbewohnern Kunde von dem Vernommenen zu geben, (z. B. über die Unmöglichkeit in die Abgründe von Gottes Wesen einzudringen, Parad. XXI. 76—102, ferner über die Grundzüge der Hoffnung als einer christlichen Tugend, Parad. XXV. 40—47, über die Thatsache, dass nur Christus und Maria, nicht Johannes der Jünger, mit irdischem Leibe gen Himmel gefahren seien, ebend. 119, u. s. w.), spricht die ganze Form des Gedichtes dafür, dass einfach die Schilderung der drei übersinnlichen Reiche an sich der Grundgedanke der Göttlichen Komödie, und jene politische Unterweisung nur eine, allerdings stark markirte, Nebenidee dabei sei.

Zunächst wäre doch seltsam, wenn der Gedanke, von welchem der Dichter ausging, der gewesen wäre, er habe sich als einen Solchen darzustellen, der erst vermöge der ihm in Hölle und Fegefeuer vorzuführenden Bilder die Verwirrung und Auflösung, die auf Erden selbst herrschten, so wie den Grund dieser Unordnung und die Mittel zur Rettung aus derselben, zu erkennen im Stande gewesen sei. Hielt er seinen eigenen Blick in staatlicher und sittlicher Beziehung für so stumpf, dass es erst solch eigenthümlichen Umwegs, solch furchtbaren Hohlspiegels bedurfte, um ihm jene Verderbniss in der für sein Auge erkennbaren Grösse darzulegen? Und selbst, wenn er geglaubt hätte, diesen unnatürlichen Schein annehmen zu müssen, welch' künstliche Bedeutung kam dann zunächst dem Fegefeuer zu, sofern die dort in Anwendung gebrachten und so umständlich beschriebenen Rettungswege, wie z. B. das Warten vor dem Eingang, die oft Jahrhunderte lange, ja mitunter

bis zum jüngsten Gericht andauernde Busse, die so stark betonte Fürbitte für die Büssenden durch noch Lebende u. s. w. — soferne, sag' ich, diese Rettungswege sich theils nur höchst mittelbar, theils gar nicht auf die gesellschaftlichen Zustände der noch Ungestorbenen anwenden liessen? Endlich das Paradies: wie konnte dieses, abgerechnet die rein zufällig dort vorkommenden Aussprüche über die Verkehrtheit der irdischen Welt, die ihre Stelle eben so gut im Fegefeuer oder in der Hölle einnehmen würden, irgendwie zum Anhaltspunkte darüber dienen, wie weit sich die Menschheit von ihrem wahren Ziele verirrt habe, in welche Zerrüttung sie dadurch gerathen sei, und wie sie zu dem verlorenen Heil wieder zu gelangen vermöge?

Wird sodann nicht, um zunächst von der Hölle allein zu sprechen, durch den fühlbaren Herzensantheil des Dichters an manchen Verdammten, andererseits durch seine Entüstung über Andere deutlich zu empfinden gegeben, dass an solchen Stellen der noch mit keinem Nebenzweck verbundene und, soweit sich's blos um Poesie handelt, fortwährend festgehaltene Urgedanke des Gedichtes hervortrete? Um welch andern Zweckes, als ihrer selber willen, wäre z. B. die Episode von Francesca von Rimini in das Ganze eingefügt? Ist Das, was dem Verfasser hier und bei so viel hundert andern Bildern aus dem Leben der Verdammten ursprünglich als Ziel seiner Schilderung vorschwebt, nicht offenbar die Hölle selbst, ihrem furchtbaren dogmatischen Begriffe nach? diese nur ihrem eigenen Gesetz folgende göttliche Nothwendigkeit, welche nicht durch die ununterdrückbare Empfindung erweicht werden kann, dass hier das Strafmaass bisweilen über die Verschuldung hinausgehe, (vgl. Höll. XX. 19—30 und vor Allem V. 112—114,) und dass jedenfalls die Ewigkeit der Strafe,

selbst dem schwersten Frevel gegenüber, als schauerhaft erscheine? — diese Hölle, die in der Ueberschrift am Eingang so unübertrefflich bezeichnet ist, während dem Leser gleich darauf bei Francesca's Worten zu Muthe wird, als müssten dieselben die in jener Ueberschrift genannten ewigen Mächte selbst entwaffnen und Erbarmen in das Erbarmungslose bringen: ist es nicht dieser Abgrund von Qual und Ewigkeit um seines von nichts Anderem erreichbaren tragischen Interesses willen, eines Interesses, das die jetzige Welt, die weder an eine endlose Dauer der Hölle, noch an eine mitunter halb fatalistische, d. h. nur halb verdiente Versetzung in dieselbe zu glauben angehalten wird, kaum noch gehörig zu würdigen vermag? Mystiker, die vielleicht noch rechtgläubiger als Dante waren und Gottes Gerechtigkeit nicht im Mindesten in Frage stellen wollten, haben das furchtbar Tragische, das schon in der Ansicht liegt, die Menschenseele trage Gehalt genug in sich, um Gottes ewigen Hass verschulden zu können, so gut wie Jener empfunden und sich mit dem unendlichen Grausen einer gesteigerten Phantasie in jenes Immer und Immer der Hölle versenkt. So sagt z. B. der deutsche Suso, Dante's jüngerer Zeitgenosse, geboren um 1300, in seinem Büchlein von der Weisheit, Kap. XI.:

»O Immer und Immer was bist du? O Ende ohne alles Ende! O Sterben ob allem Sterben, alle Stunden sterben und doch nimmer ersterben mögen! O Vater und Mutter und alles Lieb miteinander! Gott gnade euch immer und immer! denn wir sehen euch zu keinem Lieb nimmermehr; wir müssen doch immer von euch geschieden sein!« — Die rührenden Wünsche für die Eltern und sonstigen Lieben deuten auch hier an, dass der Verfasser sich unter den Verdammten keineswegs lauter von Gott ganz abgewandte

Gemüther gedacht, sondern solche, von welchen eine grosse Zahl der menschlichen Empfindung nach eigentlich nicht in die Hölle gehören würde.

Deutet sich jener Grundgedanke des Dichters nicht des Weitern in den verschiedenen Strafen an? — in Strafen, die zunächst offenbar um ihrer selbst willen, mit bisweilen so beispielloser Schöpfungskraft erfunden sind, dass der Dichter einmal (Höll. XXV. 94 ff.) in triumphirendem Stolze allen andern Sängern, deren Einbildungskraft sich je an einem solchen Gegenstande versucht habe, Schweigen gebietet. Er fühlt sich hier, und so an tausend andern Stellen, zunächst als Poet, d. h. in der höchsten Manifestation seines Wesens, und alle andern Mitfactoren des Gedichtes, die sonst noch in seiner Seele vorhanden sind, wie das Streben nach politischer und kirchlicher Besserung u. s. w., nehmen neben jenem auf die Poesie fallenden Antheil nur eine untergeordnete Stellung ein.

Gehen wir damit zum Läuterungsberg, »ob dem der ganze Osten lacht im Glanze des schönen Sternes, der zur Liebe Muth gibt« (Fegef. I. 19 f.), d. h. der dem vom Bewusstsein der Sünde niedergedrückten Herzen den Muth leiht, an die wiederzugewinnende Liebe Gottes zu glauben, und gehen wir endlich zum Himmel über, »in dem kein Wo ist, das Paradies nicht wäre« (Parad. III. 88), so werden zunächst auch sie offenbar um ihrer selbst willen geschildert. Ob sich Dante hinter den Namen der drei übersinnlichen Reiche eigentliche, greifbare Welten gedacht, oder nur die symbolischen Bezeichnungen für ewige Geschiedenheit von Gott, für Annäherung an ihn und für ewige Vereinigung mit ihm, ist hiebei gleichgiltig: genug, für etwas an sich Wirkliches, Selbständiges, sei dessen Form gewesen was immer für eine, sahen der Dichter und all' dessen

Zeitgenossen jene drei Reiche des Jenseits an. Die Einbildungskraft der ganzen christlichen Menschheit, vielleicht mit Ausnahme weniger ungewöhnlich starken, blos auf sich selbst angewiesenen Geister, wie etwa Kaiser Friedrich II., und mit Ausnahme der frivolen, an Zahl allerdings nicht ganz geringen Epikuräer, von welchen S. 31 die Rede war, schwebte damals um die Vorstellung von jenen Sphären, füllte sich aus deren Fülle an, betrachtete dieselben als etwas unendlich Wirklicheres, denn die Wirklichkeit der irdischen Welt, wenn auch gegenüber dem Wesen aller Wesen, der Gottheit, als einen blosen Rückstrahl. Derselbe Suso, dessen Schilderung der Hölle wir eben gehört, schwelgt folgendermassen in der Schilderung des Paradieses, wobei man zugleich sieht, dass die Vorstellung von diesem Wouneort fast bei allen Völkern dem gleichen Typus gefolgt sein muss, denn in jeder Zeile, ja beinahe in jedem Gedanken begegnet sich der Deutsche mit dem ihm unbekanntem Sänger der Göttlichen Komödie:

»Sieh ob dem neunten Himmel, der unzähligemal mehr denn hunderttausendmal weiter ist denn alles Erdreich, da ist erst ein anderer Himmel oben, der da heisset Empyreum, der feurige Himmel, also geheissen nicht von dem Feuer, sondern von der unmässigen, durchglühenden Klarheit, unbeweglich und unwandelbar. Und das ist der herrliche Hof, in dem das himmlische Heer wohnt, in dem mich (nämlich Gott) »mit einander lobet das Mettengestirn« (die Morgensterne, vgl. Hiob, 38, 7.) »und jubiliren alle Gotteskinder. Da stehen die ewigen Stühle, umgeben mit unbegreiflichem Lichte, darein die Auserwählten gehören. Siehe die wonnigliche Stadt glänzet hie von durchschlagenem Golde; sie leuchtet von edeln Margarithen (Perlen), durchlegt mit edelm Gesteine, durchklärt als ein Krystall, wider-

scheinend von rothen Rosen, weissen Lilien und allerlei lebendigen Blumen. Nun luge selber auf die schöne, himmlische Heide. Hier sieht man fröhliche Augenblicke« (d. h. fröhlicher Augen Blicke) »von Lieb zu Lieb gehen, hier Harfen, Geigen, Singen, Springen, Tanzen, Reihen und ganzer Freuden immer Pflegen; hier Wunsches Gewalt, hier Lieb ohne Leid in immerwährender Sicherheit. Nun lug um dich die unzählige Menge, wie sie aus dem lebendigen ausklingenden Brunnen trinken nach ihrer Herzensbegierde; lug wie sie den lautern klaren Spiegel der bloßen (reinen) Gottheit anstarren, in dem ihnen alle Dinge kund und offenbar sind. Verstiehl dich noch fürbass und lug wie die süsse Königin des himmlischen Landes, die du so herzinniglich minnest, mit Würdigkeit und Freuden ob-schwebet allem himmlischen Heere, geneiget von (in?) Zart-heit auf ihre Gemeinden, umgeben mit den Blumen der Rosen und der Lilien. Sieh wie ihre wonnigliche Schön-heit Wonne und Freude gibt und Wunder allem himmlischen Heere; wie die lichten Cherubim und ihre Gesellschaft einen lichten Einfluss und Ausfluss haben meines unbegreiflichen Lichtes; wie die hohen Throne und Schaaren ein süs-ses Ruhen haben in mir und ich in ihnen; wie die Märtyrer scheinen in ihren rosenrothen Kleidern, die Beichtiger leuchten in ihrer grünenden Schönheit; wie die zarten Jungfrauen glänzen in engelischer Lauterkeit; wie alles himmlische Heer hinflusst in göttlicher Süssigkeit!« — Doch dies Alles ist dem Suso nur das Unwesentliche. Die wahre Seligkeit besteht ihm in der Vereinigung mit Gott. »Wesentlicher Lohn liegt in schaulicher Ver-einigung der Seele mit der bloßen Gottheit; denn eher ruhet sie nimmer, ehe sie geführt wird über alle ihre Kräfte und Mögenheit, und gewiesen in der Personen natürliche

Wesenheit und in des Wesens natürliche Blossheit. Und in dem Gegenwurf findet sie dann Genüge und ewige Seligkeit, und je abgeschiedener, lediger der Ausgang, je freier ist der Aufgang, je näher der Eingang in die wilde Wüste und in den tiefen Abgrund der weislosen Gottheit, in den sie versenket, verschwemmet und vereinet werden, dass sie nichts Anderes wollen mögen, denn was Gott will, und dass sie dasselbe werden, was Gott ist, d. h. dass sie selig sind von Gnaden, als er selig ist von Natur.«

Sattsam ergibt sich hieraus, welcher Ernst es den tiefen Geistern jener Zeiten mit der durch's Paradies vorgebildeten Vereinigung mit der Gottheit war. Von jener von Suso erwähnten Führung der Seele »über alle ihre Kräfte und Mögenheit« hinaus spricht auch Dante, Parad. XXXIII. 52 ff.:

Denn laut'rer wurde meine Kraft zu sehen,  
Und tief und tiefer dringend konnt' im Licht,  
Das in sich selber wahr ist, sie bestehen.

Und grösser nun als Menschenwort es spricht,  
Das solcher Schau weicht, ihre Schwingen waren,  
Und der Erinn'ung Macht am Unmaass bricht.

Und wie hier im letzten Gesang des Paradieses, sagt er in dem ersten:

Fest nach den ew'gen Kreisen blickend stand  
Noch Beatrice; da sank ausgegossen  
Auf sie mein Blick, von droben abgewandt,

Und ich durch ihren Blick ward aufgeschlossen,  
Wie Glaukos, als er, kostend jenes Kraut,  
Des Meeres Göttern wurde zum Genossen.

Das Uebermenschenthum fasst nicht der Laut  
Des Menschenworts, mög' drum dies Bild genügen  
Dem, so durch Gnade einst noch Gleiches schaut.

Ganz so sagt der dem Dichter nach Parad. XII. 127 wohlbekannte Bonaventura<sup>1)</sup>: »Niemand fasst diesen Grad«, (nämlich das Ueberschreiten des Menschenvermögens durch die verzückte Liebe), »als wer ihn empfängt, denn mehr in der Erfahrung der Inbrunst, als in der Betrachtung der Vernunft liegt er«. Ebenso Richard von Sankt Victor<sup>2)</sup>: »Zu solcher Gnade gelangt der Geist nie durch eigene Anstrengung; Gottes Gabe ist es, nicht Menschenverdienst. Zu diesem Himmel können die Menschen ent-rückt werden; er ist über der Vernunft.«

War dem Sänger der Göttlichen Komödie die Darlegung dieser Gedanken nicht offenbar in gleichem Grade Zweck, als die mittelst des Gedichtes zu erzielende staatliche und sittliche Besserung der Menschheit, oder doch seines Volkes? Wie hätte er überhaupt in der Schilderung von Hölle, Fegefeuer und Paradies so in's Einzelne gehen mögen, wären diese drei Reiche von ihm eigentlich nur als Mittel angesehen worden, um die an ihrem Bilde vorübergelenkten Sterblichen auf die Nothwendigkeit einer bessern weltlichen und geistlichen Regierung aufmerksam zu machen? Wozu in solchem Fall die Fülle von Poesie, überhaupt von Allem, was ein Menschenherz zu rühren vermag, z. B. in der Episode von Franscesca? Oder wozu der Aufwand von sinnreicher Furchtbarkeit z. B. in der Strafe der Wahrsager im XX. Gesang der Hölle? Sah der Dichter den Trieb, die Zukunft

---

1) *Itinerarium mentis ad Deum*, c. 4.

2) *De praeparat. ad. contemplationem*, 73. 74.

zu erspähen, für einen so weit verbreiteten und so schädlichen an, dass er der Abwendung der von dorthier drohenden Gefahr einen ganzen Gesang widmen zu müssen vermeinte? Zeigt sich nicht vielmehr umgekehrt, dass es ihm hier, so gut wie bei Francesca, zunächst blos um die Seelen Derer zu thun ist, die um irgend eines, vielleicht von ihnen selbst gar nicht so hoch angeschlagenen Frevels willen, ewiger Höllenqual verfallen, nicht aber, oder mindestens nur mittelbar, um die bessere Ordnung der übrigen Menschheit?

Endlich lese man das Sonett auf S. 46. Dante deutet hier durch die beigefügte Bemerkung, er habe gleich nach dessen Fertigung das Gesicht gehabt, in dessen Folge er von Beatricen sagen zu können hoffe, »was noch von keiner Sterblichen gesagt worden«, offenbar den ersten, vollen Gedanken an, der ihm über die Göttliche Komödie gekommen. Ist hier aber nur mit einem Worte darauf hingewiesen, das ihm vorschwebende Gedicht solle vor Allem auf die staatliche und kirchliche Reform der Menschheit hinwirken? Wäre dieser Zweck etwas so ganz »Unbegreifliches und Unfassliches für des Dichters krankes Herz«, dass dasselbe den zu Beatricen aufgestiegenen Sehnsuchtsseufzer, der ihm bei der Rückkehr von der im Himmel gefundenen Verklärten erzählt, »gar nicht zu verstehen vermöchte?« Offenbar ist hier von jenem reformatorischen Nebenzweck noch gar nicht die Rede, sondern von der hohen mystischen Idee, welche Dante, wie wir später sehen werden, Beatricen unterlegt. — Kurz, man könnte das ganze reformatorische Beiwesen aus der Göttlichen Komödie wegnehmen, und sie bliebe immer noch ein in seiner Ganzheit keineswegs lückenhaftes, zu allen Tiefen der Seele sprechendes, lebenquillendes, kolossales Gedicht, während umgekehrt der mitlaufende

Zweck, auf Besserung der menschlichen Zustände, namentlich des kaiserlichen und kirchlichen Regimentes, hinzuwirken, zuweilen eine gewisse Störung in den Lauf des Ganzen bringt und sich wie etwas künstlich Eingeschobenes annimmt.

Wie angelegen allerdings dem Dichter solcher Zweck gewesen, spricht er in dem Widmungsschreiben an Can grande unumwunden aus. »Das ganze Werk,« sagt er dort, »bezweckt die Menschen, welche diesem Leben angehören, aus dem Zustande des Elendes zu befreien und zum Zustande der Glückseligkeit zu führen.« Dabei ist es noch ein besonders sinniger Gedanke von ihm, da wo irdisches und himmlisches Reich sich von einander scheiden, nämlich auf der Spitze des Läuterungsberges, (welche zu diesem Ende für einen Augenblick mehr als solche Scheidelinie, denn als irdisches Paradies aufgefasst werden muss), die kaiserliche, für die irdische Welt berechnete, und die kirchliche, für den Himmel wirkende Herrschaft sich in ihrem gegenseitigen Verhältniss auseinander setzen zu lassen, wie im XXXII. Gesang des Fegefeuers geschieht <sup>1)</sup>. Allein dem Verfasser eines poetischen Werkes kann entweder gleich vornherein, oder doch von irgend einem Zeitpunkte seines Schaffens an, irgend ein Zweck höchlich am Herzen liegen, und er auf denselben bei Gestaltung seines Werkes fortwährend Rücksicht nehmen, ohne dass man gleichwohl berechtigt wäre, diesen Zweck als Grundgedanken des Ge-

---

<sup>1)</sup> Der Gedanke, das Kaiserthum in das irdische Paradies, wohin es eigentlich nicht gehört, mit herein zu ziehen, war mir früher etwas gezwungen vorgekommen, wie ich in der kleinen Schrift: „Die zwei ersten Gesänge von Dante's Hölle“, Stuttgart, 1869, zweimal im Vorübergehen erwähnt habe (S. 61 und 89). Bei mir nun gekommener anderer Auffassung nehme ich jene Ansicht zurück.

dichtes zu bezeichnen. So lief die Absicht einer sittlichen Besserung der Welt ohne Zweifel auch schon bei den vor der Göttlichen Komödie erschienenen Schilderungen von Himmel und Hölle mit, ohne dass solche Absicht desshalb nothwendig die Grundidee dabei hätte bilden müssen.

Was aber soll, fragen wir wie vorhin in Bezug auf die Göttliche Komödie im Allgemeinen, was soll durch Beatrice insbesondere dargestellt werden, welche der Dichter nach seiner eigenen, im Neuen Leben ausgesprochenen Angabe gleich vornherein durch die Göttliche Komödie zu verherrlichen beabsichtigte, und welche einen so grossen und geheimnissvollen Bestandtheil des Gedichtes bildet? Um in vorliegender Einleitung nicht zu weitläufig zu werden, habe ich meine Ansichten über die Verherrlichte in einem besondern Excurs niedergelegt, und füge hier nur noch bei, was mir in dieser Hinsicht zu Schilderung von Dante's Leben und von Dante's Zeit besondere Erwägung zu verdienen scheint.

Beatricens Bedeutung ist durch spätere Erweiterung des ursprünglichen Gedankens, sobald sie der Dichter einmal als Gegenstand eines poetischen Werkes aufgefasst hatte, wohl am wenigsten umgewandelt worden. In dieser vom Herzen schon zum bildnerischen Trieb und zur bildnerischen Aufgabe hinüber geschrittenen Fassung, unter welcher ich zunächst noch nicht die Darstellung in der Göttlichen Komödie, sondern nur im Neuen Leben verstehe, spielten, scheint es, von Anfang an Allegorie und Wirklichkeit durch einander. Nicht so in der Glut der ersten Empfindung selbst. Eine Menge der im Neuen Leben erzählten Züge zeugt durch sich selbst für ihre Wirklichkeit: so erfindet man nicht, so fühlt man. Dahin gehört z. B. die Empfindung, dass der Erzähler, so wie ihm die

Geliebte nahe gekommen, keinen Feind mehr auf Erden gehabt; dahin der Zug, dass wenn sie ihn grüsste, sein Leib, ganz in der Gewalt der Liebe, »sich fühlbar machte wie etwas Schweres und Unbelebtes«; dahin der Zug, dass wann sie, von ihm noch ungesehen, nahte, sich ihm dieses Nahen alsbald durch ein vom Herzen ausgehendes Zittern angedeutet habe: — (wem sind nicht Nervensysteme vorgekommen, die zu solchen Offenbarungen geeignet waren?) — dahin das jahrelange Verschweigen des Namens der Angebeteten, wie eines für die Welt zu heiligen Geheimnisses; dahin selbst der Zug, dass seine Liebe schon im neunten Jahr begonnen <sup>1)</sup>). Ja bis zur wirklichen Empfindung, dass er der Geliebten gegenüber mehreremal auf derjenigen Stelle des Lebens gestanden, »über die hinaus Keiner zu gehen vermöge, der wieder in dasselbe zurückkehren wolle« (s. oben), ist ohne Zweifel sein unmittelbares Gefühl gegangen.

Aber sobald er diese einzelnen Empfindungen mit dem Zweck der Darstellung für Andere zusammenfasst, d. h. also vom Augenblick an, wo er sich anschickt, das Neue Leben niederzuschreiben, hört die Unmittelbarkeit auf und die Allegorie beginnt, oder nimmt wenigstens Theil an der Schilderung der Wirklichkeit. Dass z. B. die — im Text

---

<sup>1)</sup> In Lord Byrons Leben von Th. Moore wird erzählt, derselbe habe im achten Jahre ein Mädchen mit keiner Leidenschaft geliebt, wie später nie wieder ein anderes. Bei dieser Gelegenheit führt der Herausgeber ausser dem im fast gleichen Fall gewesenenen Dante noch den Alfieri an, der in Bezug auf eine eben so frühzeitige Liebe seines Herzens bemerkt: *Effetti, che poche persone intendono, e pochissime provano: ma a quei soli pochissimi è concesso a l'uscir della folla volgare in tutte le umane arti*<sup>4</sup>. Wirklich erzählt auch der Künstler Canova, er erinnere sich gar wohl, dass er schon im fünften Jahre heiss geliebt habe.

überdies lateinischen — Worte, die er die Geister seiner Natur beim ersten Zusammentreffen mit der achtjährigen Beatrice sprechen lässt, so treffend sie auch sein Inneres schildern, nur allegorisch zu nehmen sind, versteht sich von selbst. Der im zweiten Kapitel des Neuen Lebens berichtete Traum, wonach Amor Dante's brennendes Herz der Geliebten zu essen gegeben habe, und dann mit ihr zum Himmel entfliegen sei, dürfte wirklich oder doch nahezu wirklich vorgekommen sein, theils weil er, falls erfunden, wohl in etwas zärteren Umrissen gehalten, theils weil das Begehren, einen erfundenen Traum zu deuten, ein zu leeres Spiel wäre<sup>1)</sup>. Aber eben dieses Begehren, gestellt an ganz fremde Dichter, widerspricht, gesetzt auch der Name der Geliebten sei selbstverständlich verschwiegen geblieben, der Verschämtheit der wahren Empfindung, einer Eigenschaft, die sonst gerade in Dante stärker als in irgend Jemand vorhanden war. Es spielt hier schon von Anfang an etwas Künstliches mit in die Sache herein, das durch die Denkart der damaligen Zeit immerhin einigermassen zurechtgelegt, aber doch als solches nicht ganz weggewischt werden kann, und das Deutungsgesuch bildet mit dem jahrelangen Verbergen des Namens den wunderlichsten Gegensatz. Jedenfalls beweist übrigens das Gesuch, dass der Liebende schon damals Beatricen mit einer höhern Welt in Verbindung brachte, wenn er sie desshalb auch noch nicht nothwendig

---

<sup>1)</sup> Für gänzlich allegorisch gemeint und daher erfunden scheint Boccaccio in seinem mysteriösen Roman *Filocopo*, den er als eine Art Commentar zu Dante's Neuem Leben und zur Göttlichen Komödie genommen wissen will, bereits diesen ersten im Neuen Leben vorkommenden Traum anzusehen, denn er bildet ihn vollkommen nach, indem er demselben zugleich eine allegorische Deutung gibt. Vgl. Rossetti, *sullo spirito antipapale*, 1832.

als Trägerin einer über ihr eigenes Selbst hinaus ragenden Eigenschaft, noch nicht als halb allegorisches Wesen auffassen musste. Schon der zweite, im achten Kapitel des Neuen Lebens erzählte Traum aber, auf welchen die Rede sogleich kommen wird, trägt dieses ganz allegorische Gepräge entschieden an sich. Der Gedanke endlich, um Beatricens Namen nicht durch Nennung zu entweihen, auf eine dem Liebenden selbst ganz Unbekannte als Gegenstand seiner Herzensandacht hinzuweisen, beruht, wenn die Sache auch keineswegs erst später bei Niederschreibung des Neuen Lebens so dargestellt wurde, geradezu auf einem erzwungenen Gefühl, und ist so wenig natürlich, als umgekehrt jene Scheu vor Profanation auf eine reine, erhabene Natur hinweist und wahr im höchsten Sinne erscheint.

Nach all' Diesem darf man vielleicht annehmen, Dante habe Beatricen, sobald er einmal über die Periode der ersten trunkenen Aufregung hinaus die Flügel gewonnen, nicht mit so voller Herzensglut geliebt, als man nach manchen Zügen, z. B. seinem untröstlichen Schmerz über ihren Tod, glauben könnte, oder diese Glut habe sich mindestens nur noch bei einzelnen Anlässen, z. B. eben bei dem Tode, wieder in ihrer ganzen Macht eingestellt, widrigenfalls er die Vermählung der Angebeteten mit einem Dritten nicht so ruhig hingenommen haben würde. Bei einer solchen »Liebe ohne Herz« (*amor senza cuore*), wie Michelangelo die seinige zu Vittoria Colonna nennt, wird eigentlich die in der Person gefundene Idee geliebt, nicht die Person selbst, das Bild höher als die Sache gestellt, und der Trieb zur Apotheose des Bildes liegt von vornherein sehr nahe. Ohne die Fähigkeit zu einer solchen, nur von der Manifestation der Himmelskräfte trunkenen Liebe wäre auch kaum möglich gewesen, dass der Dichter so bald nach

Beatricens Verluste seine Neigung eine Zeit lang mit gleicher Exaltation des Geistes jener Dame hätte zuwenden können, in welcher ihm abermals eine solche Himmelskraft entgegen zu treten schien, und die er desshalb später für die Philosophie auszugeben suchte. Eben dass er hier auf die Fiction mit der Philosophie zu gerathen vermochte, beweist, wie in Dem, wodurch sein Gemüth und seine Einbildungskraft in Flammen gesetzt ward, eigentlich die reine Idee selbst, der geistige Gehalt Dessen, was er schaute, seiner Seele den schmerzlich süßen Kuss aufdrückte. Nur Menschen von so mächtiger Schöpfungskraft, wie er, vermögen eine so unmittelbare Einwirkung des Göttlichen auf das sterbliche Sensorium zu ertragen; minder starke Organismen erliegen ihr, wie man von zart gebildeten künstlerischen Naturen erzählt, die, durch ungünstige äussere Verhältnisse lange vom Anblick höherer Kunstwerke ausgeschlossen und ihres eigenen Berufes nur halb bewusst geworden, endlich, wann ihnen ein solcher Anblick wirklich zu Theil ward, in Ströme wonniger Thränen ausbrachen, aber die Uebermacht der neuen Einwirkung, die das Irdische an ihnen förmlich verzehrte, nach kurzer Zeit mit dem Tode bezahlen mussten. Hatte doch auch Dante in eigener Person empfunden, dass er bei Begegnungen mit der Geliebten mehr als Einmal auf demjenigen Punkte des Lebens gestanden, »über den hinauszugehen Keiner vermag, der wieder in dasselbe zurückkehren will«.

Aber es ist nicht nur ein allegorischer, die ideelle Bedeutung in der sterblichen Erscheinung hervorhebender, es ist ein entschieden mystischer Sinn, in welchem er Beatricen gleich in jener ersten Schrift auffasst, und wir kehren desshalb zu dem im achten Kapitel des Neuen Lebens berichteten Traume zurück. Schon die lateinische

Sprache, worin, wie bereits im ersten Traume, Amor den Liebenden anredet, scheint bedeutungsvoll; es ist die heilige Sprache der Vulgata, in welcher sich die Gottheit selbst vernehmen lässt<sup>1)</sup>. Die ersten Worte Amors sind: *Fili mi, tempus est ut praetermittantur simulacra nostra*, (mein Sohn, es ist Zeit, von unserem Scheinwesen zu lassen). Letzterer Ausdruck kann sich zunächst allerdings ohne alle mystische Bedeutung bloß darauf beziehen, dass der Jüngling sich damals eifrigst beffiss, die Welt glauben zu machen, er liebe eine Andere als Beatrice, und dass diese über eine angebliche Unbill, die er gegen jene begangen, ihm zürnte. Indessen versteht er, wie er sogleich bemerkt, die eben angeführten, sowie die folgenden Worte des Gottes nicht, wesshalb Amor nun »in gemeiner Landessprache«, d. h. andeutend, dass der tiefere, in der heiligen Sprache der Bibel ausgedrückte Sinn bis jetzt noch über das Verständnißvermögen Dante's hinausgehe, erwidert: »Frage nicht weiter, als dir gut ist.« Sonach scheint es, auch schon diese ersten Worte, ihre Beziehung auf die von Dante angenommene Maske unbestritten, haben nebenher einen mystischen Kern, und zwar vermuthlich den, dass sich der Liebende vom bloßen Scheinwesen auf das Echte, Wahre in dem Gegenstand seiner Liebe, nämlich auf Gott oder die göttliche Idee, werfen solle. Gesetzt aber auch, diese Bedeutung finde hier nicht statt, so sind jedenfalls die darauf folgenden Worte entschieden in der Sprache der Mystik über das Wesen Gottes und über die Liebe zu Gott

---

1) Allerdings lässt Dante auch die Geister seiner Natur bei seinem ersten Zusammentreffen mit der achtjährigen Beatrice sich dieser Sprache bedienen. Aber der Grund ist der gleiche: auch hier ist von des Dichters heiliger Liebe die Rede, und auch hier werden für sein ganzes Leben wichtige, wie vom Himmel kommende Aussprüche gethan.

gehalten, während sie in Bezug auf irdische Liebe lediglich keinen Sinn geben: *Ego tanquam centrum circuli, cui simili modo se habent circumferentiae partes; tu autem non sic*, (ich bin wie der Mittelpunkt des Kreises, zu welchem sich in ähnlicher Weise die Theile des Umkreises verhalten; du aber nicht also). Der Mittelpunkt des Kreises, zu dem alle Punkte der Peripherie in gleichem oder ähnlichem Verhältniss stehen, ist ein bei den Mystikern ungemein häufig vorkommendes Bild für die Gottheit, welche den eigentlichen Kern, das wahre Wesen alles Creatürlichen, alles Dessen bildet, was sich, um das mathematische Bild fortzusetzen, in der Peripherie befindet, wie es z. B. *Parad. XXVIII. 101* von den Engeln heisst, welche sich in einem Lichtkreis um Gott bewegen, der sich in ihrer Mitte als ein heller Punkt darstellt, sie befänden sich in dieser Bewegung:

»Um so viel möglich gleich dem Punkt zu werden.«

Amor will also, scheint es, aussprechen: »Du bist, indem du die sterbliche Beatrice, oder vielmehr Das, was sterblich an Beatrice, und nicht Gott ist, liebst, noch nicht in deines Wesens rechtem Centrum, welches ich (Gott) selbst bin.« Auf diesen Sinn dürfte auch die spätere Aeusserung, *Fegef. XXXI. 52 ff.* hinweisen, wo die verklärte Geliebte in Bezug auf ihren damaligen, nunmehr dem Staub anheim gefallenen Leib sagt:

Trog dich das Höchste, was dein Blick genoss,  
So durch mein Scheiden: wie mit seinen Zügen  
Konnt' noch dich locken, was dem Staub entspross?

Der Träumende aber versteht, wie gesagt, Amorn nicht, daher Dieser Thränen vergiesst, denn er weiss, wie früh

Das, was Jener bis jetzt noch an Beatricen vorzugsweise liebt, der Erde entrissen werden wird, und welchem Schicksal sein Schützling in Folge dieser ausserhalb des rechten Mittelpunktes liegenden Liebe entgegen gehe. Jedoch ohne sich auf Das einzulassen, was für jetzt ja doch über die Fassungskraft seines Zuhörers hinausginge, tröstet er denselben mit der Zusage, sorgen zu wollen, dass Beatrice von seiner Liebe zu ihr etwas erfahre.

Dass Dante zur Zeit, wo er diesen Traum niederschrieb, — (zu unterscheiden von der Zeit, wo er denselben gehabt haben will,) — sich bereits der Ansicht genähert, Das, was er in der Verstorbenen geliebt, sei rein nur Bestandtheil der Gottheit gewesen, geht aus mehr als Einem Zeugniß hervor <sup>1)</sup>. In der dritten Canzone des Neuen Lebens, an deren Vollendung er durch den Tod der Geliebten gehindert ward, heisst es z. B.:

So lang hat Amor fesselnd mich umwunden,  
Und mich gewöhnt an seine Herrschermacht,  
Dass, wenn er sonst mir Schmerzen hat gebracht,  
Er freundlich jetzt weilt bei den alten Wunden.  
Wann drum durch ihn mir so die Kraft geschwunden,  
Dass schon auf Flucht das Leben scheint bedacht,  
Dann solche Süßigkeit in mir erwacht,  
Dass Farbe bleibt dem Antlitz nicht verbunden,  
Und Amors Kräfte so sich in mir mehren,  
Dass scheidend meine Seufzer von mir gehen  
Und zu der Herrin flehen,

---

<sup>1)</sup> Ohne dass damit gesagt sein soll, Dante habe deshalb schon damals an solchen Stellen nothwendig an die Göttliche Komödie denken müssen, ausgenommen an der gleich anzuführenden aus der ersten Canzone, wo der Gedanke an die Göttliche Komödie zweifellos hervortritt.

Mir mehr noch ihres Segens zu gewähren.  
So mir geschieht, wo mir erscheint ihr Bild,  
Und doch ob allem Glauben ist sie mild.

Hier ist Dante's Liebe, wenn sich in den angeführten Worten auch noch keineswegs etwas Mystisches ausspricht, bereits auf dem Punkte, wo er von der Geliebten auch das Bitterste als etwas Süßes hinnimmt, wie der Fromme jede Schickung Gottes. Beatrice ist bereits nahe daran, ihm zu etwas vollkommen Göttlichem zu werden.<sup>1)</sup>

Gleiches ergibt sich aus der ersten und aus der vierten Canzone des Neuen Lebens. In der ersten lässt der Dichter den Ewigen zu den Engeln und Heiligen, welche sich die noch auf Erden Wandelnde als das Einzige erbitten, was dem Himmel fehle, sagen (II. 10. ff.):

Meine Geliebten, duldet jetzt in Frieden,  
Dass sie, so lang ich's will, noch sei dort nieden,  
Wo Einer ist, der bangt sie zu verlieren,  
Und in der Hölle einst sagt den Verlor'nen:  
Geschaut hab' ich die Hoffnung der Erkor'nen.

In der vierten ruft er aus (II. 7.):

Denn ihres demuthvollen Sinnes Licht  
Durchfloss mit solcher Kraft des Himmels Stufen,

---

<sup>1)</sup> Ganz so bemerkt Witte in Bezug auf obiges Gedicht: „Diese vergeistigte und selbstlos gewordene Gestalt seiner Liebe wollte Dante in einer Canzone darstellen; doch auf dieser Stufe war die Liebe zur irdischen Beatrice schon reif, in die zu der verklärten überzugehen, und so ist es denn nicht blosser Zufall, dass diese Zeilen die letzten sind, welche Dante an die lebende Geliebte gerichtet, und dass die Canzone ein Fragment blieb.“ Dante Alighieri, lyrische Gedichte, Uebersetzung von Kannegiesser und Witte. II. S. 32.

Dass Gottes Blicke staunend auf sie drangen,  
So dass ein süß Verlangen  
Ihm kam, zu sich solch grosses Heil zu rufen,  
Und aus der Tiefe, drin sie war gegangen,  
Beschied er sie, weil solchem hohen Wesen  
Unwürdig Staub zum Hause war erlesen.

Noch stärker, ja völlig hüllenlos tritt das mystische Element, von welchem wir durch die eben aus den Canzonen angeführten Stellen für einen Augenblick abgekommen sind, im Neuen Leben durch das Bestreben hervor, in allen irgendwie wichtigen Begegnissen der Geliebten oder des Dichters selbst, soweit er in Beziehung zu ihr kommt, die heilige Zahl Neun aufzufinden. Ja im 24. Kapitel, unmittelbar nach Beatricens Tod, erklärt er, sie selbst sei die Zahl Neun, d. h. »ein Wunder, dessen Wurzel einzig und allein die wundervolle Dreieinigkeit ist«.

Beinahe ist es, als hätte er auch in jenem Brief, den er über Beatricens Tod an die «Fürsten der Erde» (Prioren von Florenz) geschrieben zu haben versichert, die Geliebte bereits als Erscheinung der Gottheit dargestellt und denselben daher höchst wahrscheinlich nicht an seine Adresse abgesandt, noch abzusenden je beabsichtigt. Wenigstens wird durch solche Annahme die schon S. 18 in der Anmerkung hervorgehobene Seltsamkeit noch am ehsten erklärt, dass der Briefsteller den näheren Inhalt seines Schreibens mitzutheilen aus gänzlich unstichhaltigen, mit sich selbst in Widerspruch stehenden Gründen ablehnt, als sollten dieselben recht absichtlich zeigen, sie seien blos ein Vorwand, hinter welchem ein anderes Hinderniss der Mittheilung liege. — Ebenso würde durch einen solchen Inhalt des Briefes nahe gelegt, wie er bei demselben auf die gleichen, aus dem Propheten

Jeremias genommenen Eingangsworte verfallen konnte, die er später, als der Sitz des Stellvertreters Christi aus Rom entfernt worden war, seinem Schreiben an die in Carpentras versammelten Cardinäle vorsetzte.

Doch sind dies nur Vermuthungen, mit welchen einer andern Deutung jener räthselhaften Worte keineswegs entgegen getreten werden soll.

Das Räthselhafteste und schwerst Deutbare in diesem mystischen Verhältniss aber ist der Bezug, welchen Dante zwischen dem eigenen Selbst und Beatricen durchblicken lässt. Man könnte denselben endlich für blosen auf Undeutlichkeit oder Zweideutigkeit des Ausdrucks beruhenden Schein erklären, wenn er nur im Neuen Leben und nicht auch im Gastmahl und in den lyrischen Gedichten, ja hie und da selbst in der Göttlichen Komödie hervorträte. Am Schluss des ersten Büchleins sagt der Verfasser: »Dahin zu gelangen«, (nämlich zur Fähigkeit, die Hingeschiedene würdiger zu feiern), »beeifere ich mich, so viel ich kann, wie sie Dies wahrhaftig weiss«. Die Gestorbene weiss also von den Bestrebungen seines Innern, sie lebt in ihm, fällt mit seinem Bewusstsein von den höheren Dingen zusammen. Im 24. Kapitel der gleichen Schrift äussert er, wie schon S. 19 bemerkt worden ist, er könne von Beatricens Tod auch deshalb nichts Näheres berichten, »weil er sonst sein eigener Lobredner werden müsste.« In der schon berührten vierten Canzone des Neuen Lebens, wo er voll bittersten Schmerzes über das Hinscheiden der Geliebten unter Anderem bemerkt, jeden Trostes beraubt sei Dessen Seele, der auch nur in Gedanken einmal gesehen, was Beatrice gewesen und wie sie jetzt geraubt sei, überrascht er uns plötzlich durch den Ausspruch:

Desswegen, meine Frau'n, wenn ich auch wollte,  
Ich könnte doch nicht sagen, was ich bin,  
Solch eine Qual macht mir das herbe Leben,  
Und so an nichts mehr kann es sich erheben,  
Dass Jeder, scheint's, mir sagt: »Du bist dahin«,  
Sieht er dem Antlitz jede Farb' entschweben.  
Doch was ich sei, liegt meiner Herrin offen,  
Und so von ihr darf ich denn Lohn noch hoffen.

Endlich ist er in eigener Person in jene wunderbaren Kreise der heiligen Zahl Neun eben so verschlungen, wie Beatrice selbst, wie er denn gleich nach den ersten Worten des Neuen Lebens bemerkt: »Neunmal war der Himmel des Lichtes nach meiner Geburt, gemäss der ihm eigenthümlichen Kreisung, beinahe zu der gleichen Stelle zurückgekehrt, als meinen Augen zum erstenmal die glorrreiche Herrin meines Geistes erschien.« Und gleich darauf: »Sie war so lange schon in diesem Leben, dass sie mir gegen den Anfang ihres neunten Jahres erschien, und ich sie fast am Ende meines neunten erblickte.«

Deutet er somit schon im Neuen Leben wie auf eine Identität des Daseins zwischen sich und Beatricen hin, so geschieht Dies in seinen übrigen Schriften auf noch auffallendere Weise. Im Gastmahl (II. 2) sagt er von ihr: »Sie lebt im Himmel mit den Engeln, und auf Erden mit meiner Seele«. Dies kann sich allerdings ohne alle Mystik bloß auf die Erinnerung an dieselbe beziehen; aber geheimnissvoller bemerkt er in einer Canzone:

Von ihr kommt Alles, was ich sinn' und denke,  
Denn meine Seele hat die Wesenheit  
Von ihrem schönen Selbste angenommen.

Ja im Gastmahl spricht er aus, bei jeder wahren Liebe verwandle sich der Liebende in die geliebte Person und nehme dadurch zugleich eine höhere Stufe in dem göttlichen, seiner Natur zur Unterlage dienenden Elemente ein. So z. B. IV. 1: »Die Liebe . . . . . ist Das, was den Liebenden mit der geliebten Person verbindet und vereinigt . . . . . und da verbundene Dinge sich naturgemäss ihre Eigenschaften mittheilen, so dass das Eine sich ganz in die Natur des Andern verwandelt, geschieht es, dass die Empfindungen der geliebten Person übergehen in die liebende« u. s. w. So ferner III. 1: »Und ich überlegte, es gebe, um von Liebe zu sprechen, keine schönere Rede als die, in welcher man die Person lobt, die man liebt. Und hiebei leiteten mich drei Gründe, von welchen der eine die eigene Liebe zu mir selbst ist, welche die Ursache von jeder andern.« Ebend. III. 2: »Und da es das Natürlichste ist, in Gott sein zu wollen, so will Dies die menschliche Seele natürlich mit grossem Verlangen . . . . . und dieses Vereinigen ist Das, was wir Liebe nennen . . . . . Diese Vereinigung meiner Seele mit dieser edeln Herrin <sup>1)</sup>, in welcher sich des göttlichen Lichtes so viel mir zeigte, ist jener Sprecher, von dem ich« (in der Erklärung des hieher bezüglichen Gedichtes) »rede.« Endlich III. 14: »Wie wir sehen, dass die Sonne durch Herabsenkung ihrer Strahlen sich die Dinge ähnlich macht mit Licht, soweit dieselben vermöge natürlicher Anlage Licht empfangen können, so sag' ich, dass Gott sich eine solche Liebe ähnlich mache, so weit sie im Stande ist, ihm ähnlich zu werden.«

---

<sup>1)</sup> Nämlich jener im Neuen Leben genannten holden Mitleidigen, die er später im Gastmahl zur Philosophie entkörperert.

Hienach wäre diese Verwandlung des Liebenden in die Geliebte immer zugleich ein Akt der Gottheit selbst, oder ein zur Gottheit führender Akt des Menschen: der Liebende nimmt, indem er sich in die Geliebte verwandelt, zugleich eine höhere Stufe in Gott ein, von dessen Wesen sein Wesen, wie das Wesen der Geliebten, ja nur die Rückstrahlung sind. Die Verwandlung in die Geliebte ist sonach gewissermassen ein Umweg, etwas Unnöthiges für Den, der genug Entäusserungsfähigkeit von den sinnlichen Bedingungen hat, um sich in die Gottheit selbst zu verwandeln. Und diese unmittelbare Verwandlung in das höchste Wesen wurde denn auch vor und zu Dante's Zeit von mohammedanischen Mystikern des Morgenlandes<sup>1)</sup>, wie von christlichen des Abendlandes angestrebt, besonders in Italien und Deutschland. So sagt der Italiener *Jacopo da Todi* (geb. 1240, gest. 1306) in einem Hymnus von seiner Seele:

In Christum umgewandelt ist sie Christus,  
Mit Gott vereint ist göttlich ganz sie worden.

Und noch stärker, indem er Gott oder Christum anredet:

---

<sup>1)</sup> Man kennt in Deutschland die im höchsten Schmuck der Dichtkunst gehaltenen Ergüsse der persischen Sufi's, die etwa ein Jahrhundert vor Dante fallen, eines *Dschelaleddin*, *Saadi*, *Ferideddin Attâr* u. s. w. Wird auch Niemand behaupten, unser Dichter sei von denselben unmittelbar beeinflusst gewesen, oder habe auch nur von deren Lehre etwas gehört, so war doch die höhere geistige Atmosphäre damals allgemein von solchen Einflüssen getränkt. Richtig bemerkt *Ozanam* (a. a. O. in der Vorrede): „Die Göttliche Komödie ist gewissermaassen Ergebniss aller Conceptionen des Mittelalters; jede aber wieder das Ergebniss einer langen, mühevollen Erforschung, welche sich durch die christliche, arabische, alexandrinische, lateinische und griechische Schule hinzieht und im Heiligthum des Orients ihren Anfang genommen hat.“ — Damit wird sogar auf noch weiter als auf die Sufi's, nämlich auf die uralte indische Weisheit, zurückgewiesen.

Drum wenn ich dir missfalle,  
Missfällst, Geliebter, du dir <sup>1)</sup>).

Gleicherweise ruft Dante's anderer Zeitgenosse, der tief-sinnige Deutsche, Heinrich Ekhart, aus: »Wer in der Gerechtigkeit ist, der ist in Gott und er selber ist Gott.« Der Gleiche weist umgekehrt auf den Drang Gottes hin, solchem Streben entgegenzukommen: »Und ich spreche, seine Gottheit hängt daran, dass er sich gemeinen müsse allem Dem, das seiner Güte empfänglich ist, und gemeinete er sich nicht, er wäre nicht Gott.« Ferner Ekharts Schüler, Tauler (1290—1361): »Und wird der Mensch nun also vergottet, dass Alles, was er ist und wirkt, nun Gott in ihm wirket und ist.« — »Und da führt Gott den Menschen über alle Weise und über alle Gefängnis in die göttliche Freiheit«, (vgl. Parad. XXXI. 85 ff., Fegef. XXVII. 140), »in sich selber, dass er mehr ist ein göttlicher, denn ein natürlicher Mensch, und wenn man den Menschen anrührt, rührt man Gott an«. Endlich sagt der anderthalb Jahrhunderte ältere heilige Bernhard (1091—1153) vortrefflich: »Die nach Gottes Bild geschaffene Seele kann von allem Uebrigen besessen, nicht erfüllt werden. Was geringer ist als Gott, wird sie nicht erfüllen. Daher rührt, dass durch ein natürliches Sehnen Jeder überwiesen wird, das höchste Gut zu begehren und keine Ruhe hat, ehe er

---

<sup>1)</sup> Però, se non te plazo,  
Tu à te non placi, amore.

Der Gesang wurde früher dem heiligen Franciscus zugeschrieben, auf welchen die veraltete Sprache wirklich mehr zu weisen scheint. Nach neuern Forschungen aber gehört er dem Jacopone da Todi. Vgl. die Lieder des Heiligen Franciscus von Assisi, von J. F. H. Schlosser, 1854.

es ergriffen<sup>1)</sup>. In Deutschland ward um 1328, sieben Jahre nach Dante's Tod, ein eigener Bund dieser »Gottesfreunde«, wie sie sich nannten, d. h. dieser die »Vergottung« Anstrebenden, gegründet<sup>2)</sup>. Merkwürdigerweise war der Gründer, Nikolaus von Basel, der italienischen Sprache vollkommen mächtig, hatte einflussreiche Freunde in Rom<sup>3)</sup>, und zwei seiner vertrautesten Schüler waren Italiener<sup>4)</sup>. Mit Dante's Ansichten stimmten diese Männer auch in sofern überein, dass sie wie er (Parad. XVIII. 128) gegen den Kirchenbann, der »allein aus Neid und weltlicher Gicht (Gier) geschehe«, eiferten, und wie er (Fegef. XVI. 106—114) den Satz aufstellten: »Dass zweierlei Schwerter wären, ein geistliches, welches wäre Gottes Wort, das andere die weltliche Obrigkeit, und wären sie beide von Gott, und hätte keins mit dem andern zu thun.«<sup>5)</sup>

In Italien dagegen war jene Idee der Vergöttlichung schon etwas vor Dante's Zeit in die Poesie der geschlechtlichen Liebe herabgestiegen und hatte hier fast einen conventionellen Charakter angenommen, wonach sich beinah in allen Liebesgedichten höheren Styls der Liebende zunächst nicht in Gott oder Christum, sondern in die Geliebte verwandelt, von dieser aber dann allerdings in Ausdrücken spricht, wonach man glauben könnte, dieselbe sei eigentlich die Gottheit selbst, und Bezeichnungen, wie »Herrin«, »Augen«,

---

1) Vgl. Fegef. XVII. 127 ff., wo diese Stelle dem Dante vorgeschwebt haben dürfte.

2) Nikolaus von Basel und die Gottesfreunde. Von Karl Schmidt. In dem 1856 erschienenen Werk: Basel im 14. Jahrhundert, S. 252—302.

3) Ebend. S. 273, 287.

4) Ebend. S. 277.

5) Dante Alighieri und die Göttliche Komödie. Eine Studie etc. von H. K. Hugo Delff. 1869. S. 18.

»Lächeln« etc. seien nur figürlich zu nehmen. Wie viel hieran blos Phrase, wie viel wirkliche Empfindung gewesen, hängt selbstverständlich von dem einzelnen Dichter und dem einzelnen Fall ab. Cecco d'Ascoli (geb. um 1257, als Ketzler verbrannt 1327), Francesco Barberino (1264—1304), stellenweise selbst Petrarca und noch eine Menge Anderer führt solche Sprache. Cecco d'Ascoli z. B. versichert in seinem Gedichte *Acerba* (Haufen, *acervus*):

Im dritten Himmel wurde ich verwandelt  
In diese Donna, dass ich nicht mehr weiss  
Das was ich war, und stets mich sel'ger fühle:  
Von ihr die Form bekommen hat mein Geist,  
Und ihre Augen zeigen mir mein Heil,  
Seit in die Kraft ich ihres Anschauens blicke.  
Drum bin Ich Sie, und wenn sie von mir ginge,  
Als bald des Todes Schatten mich umfinge.<sup>1)</sup>

Barberino sagt:

O grosser Herrscher Amor,  
Du deiner Diener einziger Gedanke,  
Du grosse Quelle meines grossen Durstes,  
Der du mit deiner Macht den Menschen wandelst  
In Das, was er vor allem Andern liebt,  
Du süsSES Sehnen, lieblich Hülfe finden,  
Der Todten Leben, Tod der Ungeweihten<sup>2)</sup>!

Aus dem früher Beigebrachten erhellt, wie nahe auch bei Dante Gedanken und Sprache dem so eben Angeführten

---

<sup>1)</sup> Das Original bei Rossetti, *sullo spirito antipapale* etc. Londr. 1832. S. 3.

<sup>2)</sup> Das Original ebend. S. 332.

stehen. Auch der Sänger der Göttlichen Komödie vereinigt sich durch Liebe zu einer Sterblichen, d. h. zu einem Rückstrahl der Gottheit, mit der Gottheit selbst. Er nimmt in Gott eine beseligende, d. h. mit demselben vereinigende Gnade öder Kraft, (*virtù beatrice*, falls man letztern Ausdruck in der Sprache Italiens adjektivisch brauchen wollte) an, durch deren Einwirkung der Mensch nach Höll. II. 76 ff. über alles Irdische weit hinausragt, — jenen Drang Gottes, sich, wie H. Ekhart sagt, »zu gemeinen allem Dem, was seiner Güte empfänglich ist«, oder, wie Dante selbst (Fegef. XV. 67) ausspricht:

Das ew'ge Gut, dess Strahlen nirgends enden,  
Dort oben so der Glut entgegen eilt,  
Wie Licht den Körpern, die da Glanz entsenden.  
Nach ihrer Glut Maass Andern mit sich's theilt.

Allerdings spricht er hier zunächst von einer Mittheilung Gottes, die erst im Himmel stattfinden wird; aber auch schon auf Erden ist jene mit Gott vereinigende Kraft für Jeden vorhanden, der Aufnahmefähigkeit für sie besitzt. Sie vermittelt auf die für dessen besondere Natur passende Art ein lebendiges Verhältniss zwischen seinem eigenen Wesen und dem Urwesen, und ist mithin auf dem christlichen Standpunkte Christus, der in jedem dafür empfänglichen Menschen auf die für dessen Individualität passende Art geboren wird. So hat denn jene »seligmachende« Kraft auch in Dante unter den Zügen von Beatrice Portinari, gleich bei deren erstem Erscheinen, das göttliche Bewusstsein wach gerufen und dasselbe, als es ihm später im Getriebe der Welt verloren gegangen, durch ihr Andenken von Neuem geweckt. Beatrice in ihrer verklärten Gestalt ist die Gottheit, so weit sie in Dante's

Selbst persönlich geworden und zu ihm als einem Sonderwesen spricht, das sie zur Wahrheit und Seligkeit leitet; sie ist des Dichters höheres, über der irdischen Erscheinung schwebendes Ich<sup>1)</sup>. Dass er die Verklärte in einem solchen Verhältniss zu sich, nicht aber in dem einer persönlichen, vom Blut getragenen Liebe gedacht, geht unter Anderem schon daraus hervor, dass er in dem weiter vorne angeführten Brief an den Marchese Malaspina, in welchem er zugleich auf seine fortwährende Arbeit an der Göttlichen Komödie, also auf ein fortwährendes Verhältniss zu Beatricen, hinweist — (»die unablässigen Betrachtungen, mit welchen ich bisher Himmlisches und Irdisches beschaute«) — nicht das mindeste Hehl daraus machen zu müssen glaubt, wie die Glut seines irdischen Herzens für den Augenblick einer ganz Andern zugefallen,

---

<sup>1)</sup> Ich habe diese Ansicht schon in den — übrigens sehr der Nachsicht bedürftigen und gegen meinen ursprünglichen Willen veröffentlichten — „Sechs Vorträgen über Dante,“ Stuttg. 1861, mehrfach, und ebenso in: „Die zwei ersten Gesänge von Dante's Hölle,“ Stuttg. 1869, S. 97, 98, ausgesprochen, wo sie jedoch keine Beachtung oder, so viel mir bekannt geworden, eher Tadel fand. Jetzt freut es mich zu sehen, dass Herr Dr. Hugo Delff, dessen vorhin angeführte geistreiche Schrift allgemeinen Beifall zu finden scheint, so ziemlich die gleiche Auffassung hat, wie ich Er sagt S. 133: „Insofern liegt es nahe, in Beatrix den Geist, die ideale Substanz des Dichters zu sehen. Aber das Individuelle geht hier unmittelbar in das Universelle über. So ist Virgil zwar zunächst die einzelne ratio, mehr aber noch ist er das Princip der Ordnung der natürlichen Welt. Entsprechend ist Beatrix der Geist und Inhalt der übersinnlichen Weltordnung, die, im Gegensatz der sinnlichen, als der Rechtsordnung, eine Lebens- und Gnadenordnung ist.“ Dass Herr Delff dabei das Individuelle in das Universelle übergehen lässt, während ich umgekehrt die individuelle Kraft von der allgemeinen ausgehen lasse, ist in Bezug auf die Vorstellung des Dichters ein sehr unwesentlicher Unterschied; doch kommt mir meine Ansicht die ungezwungenere vor.

die mit Beatricens Wesen nicht das Mindeste gemein hat. — Ja häufig, z. B. in der Vision im irdischen Paradies, wo die Gefeierte als die Seele der ganzen Kirche erscheint, ferner in der Stelle Fegef. XXXI. 106 ff., wo gesagt ist, die vier weltlichen Tugenden hätten ihr schon gedient, ehe sie selbst zur Erde herab stieg, und an vielen andern Orten, hinsichtlich welcher auf den Excurs über Beatrice verwiesen sein möge, löst sich jene beseligende Kraft, obwohl sie fort-dauernd die Züge Beatricens trägt, sogar ganz von der Persönlichkeit der Letztern und somit auch von der Beziehung auf Dante's Ich ab, und tritt der ganzen Menschheit, ja allen Schaaren des Himmels gegenüber als die mit Gott verbindende, Christum und, nach der Connivenz der katholischen Kirche, die heilige Jungfrau repräsentirende Potenz auf, welcher göttliche Ehren mit Recht erwiesen werden.

Dabei geht übrigens der Sänger der Göttlichen Komödie in Bezug auf die Wesensgleichheit zwischen Beatricen und ihm überhaupt nie so weit, wie jene andern italienischen Dichter, wenigstens dem Ausdruck nach, gingen. Nur dem Keime, nicht der Wirklichkeit nach deutet er das Wesen, das mit ihm in Beatricens Gestalt durch alle Himmel schwebt, als sein eigenes höheres Ich an. Noch nicht zu sein, was er einst werden soll, ist für jetzt, ganz im Gegensatz z. B. mit der schon vollendeten Verwandlung Jacopone's da Todi, sein Beruf. Er ist noch Mensch, und so lange er Dies bleibt, fodert das reale Element in ihm in gleichem Grade seine Wirksamkeit, wie das ideale. Beide Richtungen in seiner Seele sind gleich stark, sind Schwestern, wie Rahel und Lea (vgl. den Excurs über Mathilde), und namentlich hat er, so lange er noch dieser irdischen Welt angehört, für die Ermöglichung eines Reiches Gottes auf Erden durch Hin-

weisung auf eine zweckmässige Kaiserherrschaft in gleichem Grade einzustehen, in welchem ihm andererseits daran liegt, sein von der Erde unabhängiges und über derselben stehendes Innere durch Gott anfüllen zu lassen. Ja eben die Herstellung jenes irdischen Reichs Gottes gehört mit zur Aufgabe der ihm in Beatrice erschienenen, mit Gott verbindenden und dadurch zur Seligkeit führenden Kraft, wenn auch in dieser eine vorwiegende Neigung nach der idealen Seite zu waltet. (Vgl. den Excurs über Beatrice.) Hinweisung auf die Nothwendigkeit eines wohl organisirten Kaiserthums ist, wie wir gesehen, einer der Zwecke von Dante's grossem Gedicht; ja die Sorge für das irdische Vaterland könnte einen Geist wie den seinigen aus der Region des höchsten Lichtes wieder auf die dunkle Erde zurücktreiben, wie sie ihm in der Göttlichen Komödie, ganz das Bild seiner Seele aussprechend, schon hart am Ziel, wo er Gott von Angesicht schauen soll, noch Anlass wird, seinen heiligen Zorn über den Mangel an Gottheit auf der Erde in Petri Mund (Parad. XXVII. 22—60) zu legen, und Beatrice über das durch Menschensünde in Italien nicht zu Kraft gekommene Kaiserthum (Parad. XXX. 136 ff.) klagen zu lassen. Obwohl, wie Beatrice ihn belehrt, ein anerschaffener Zug des Lebens alle geläuterten Seelen von der Erde weg zu Dem, was ewig ist, emporträgt, und es, wenn eine solche sich nicht dorthin erhöbe, eben so unnatürlich wäre, als wenn lebendiges Feuer träg am Boden bliebe (Parad. I. 141 ff.), ist nach seiner Ansicht doch auch die centrifugale Bewegung der Seele, die Richtung zur irdischen Wirksamkeit, gleich berechtigt, sobald sich's darum handelt, auf der Erde von Gottes Kraft zu zeugen.

Um Gottes willen trennt sich Dante von der Versenkung in Gott, wie er denn in der Göttlichen Komödie mehrmals,

z. B. Fegef. XV. 136—138, XXIII. 1—6, XXXII. 9, vor zu mächtiger Vertiefung in die Beschaulichkeit warnt, so lange man noch auf Erden zu wirken hat, oder, wie er sich Fegef. XV. 137 ausdrückt, so lange die Wachezeit noch da ist, und durch dieses Streben unterscheidet er sich wesentlich von fast allen Uebrigen, denen sich die Seligkeit des Lebens im Ewigen erschlossen hat. Beinahe immer wird für uns Andere die oft unendlich erhabene Weltanschauung dieser Männer gestört werden durch eine Kälte, um nicht zu sagen Unbarmherzigkeit gegen die übrige Menschheit, die noch so tief unter der Höhe, welche sie selbst einnehmen, steht, ohne dass das Seligkeitsgefühl solcher gotterfüllten Gemüther dadurch den geringsten Eintrag erlitte. Es fehlt ihnen das kämpfende, reformatorische, erlösende Princip, das in Dante so mächtig hervortritt, und wirklich wird es schwer sein, einen Zweiten aufzufinden, in welchem sich in nur annäherndem Grade der Sinn für das Ueberirdische, für die ursprüngliche Göttlichkeit der Seele und die Nichtigkeit alles Irdischen, wenn man es jener Göttlichkeit gegenüber hält, vereinigt hätte mit dem glühenden Antheil an den Angelegenheiten der Erde, mit der Begeisterung für Vaterland, Heldenthum, Kunst, Wissenschaft, staatliche Freiheit, kurz für Alles, was die Erde in ihrem gefallenem Zustande noch Schönes und Grosses aufzuweisen hat. Man könnte versucht sein, Dante'n in genannter Hinsicht seinen Mitbürger Savonarola an die Seite zu stellen, aber in diesem war neben dem Sinne für das Ueberirdische doch eigentlich nur der für das Staatsleben erschlossen; für Poesie, (falls es nicht gerade heilige war), für bildende Kunst u. s. w. scheint ihm die Empfänglichkeit gänzlich abgegangen zu sein. Man könnte ebenso an die Propheten des alten Bundes denken, in welchen der Eifer für Gott mit demjenigen für ihr Volk Hand in Hand

ging; aber in ihnen war das Bewusstsein von dem Falle der Menschheit, das in Dante entschieden hervortritt, noch nicht eigentlich vorhanden, und das selige Leben, das sie verkünden, bezieht sich, wenigstens zunächst und in buchstäblichem Sinn, blos auf die irdische Welt.

Wie mit so entschiedenem Drange für äussere Wirksamkeit (vgl. den Excurs über Mathilde), und mit einem mitunter so stark empfundenen Bedürfniss, der »gemeinen Deutlichkeit der Dinge« gerecht zu werden, indem Dante nicht selten selbst die höchsten Angelegenheiten des Gemüths wie Schulfragen nach allen Formen der Scholastik abhandelt, sich jener Zug zur Innerlichkeit, zum zartesten Duft der Contemplation, verbinden gekonnt, ist freilich schwer zu erklären, und nahe liegt die Frage, ob jener Zug auch wirklich tiefster Ernst des Dichters gewesen, ob derselbe in dieser Hinsicht nicht vielmehr von dem allgemeinen Strome seiner Zeit halb ohne eigenes Zuthun getragen worden sei. In der That hat der Italiener Rossetti hinter dem Mysticismus seines grossen Landsmannes keine religiöse Mystik, sondern politische Geheimnisse finden wollen! Allein selbst wenn Jener in einzelnen Nebenpunkten Recht haben sollte, was jedoch nicht sehr wahrscheinlich, so bleibt die Hauptsache immer: Dante war Mystiker von Innen heraus, nicht blos in Folge einer ihn mit sich reissenden Bewegung der Zeit; selbstverständlich jedoch nur so weit, als seine dichterische, auf sinnliche Anschauung angewiesene Natur, wie andererseits der praktische, auf das handelnde Leben gerichtete Zug in seinem Wesen, den Mysticismus zuliessen. Nicht nur sein Verhältniss zu Beatricen, das sich ohne eine mindestens theilweise mystische Auffassung gar nicht erklären lässt, sondern noch eine Menge anderer Zeugnisse weist hierauf hin, sollte der mystische Antheil in ihm mitunter

auch mehr nur aus einer Doctrin und aus bloßer Annäherung seines Gemüthes an diese Sphäre hervorgegangen, als durchgängiges, unabweisbares Bedürfniss des Herzens gewesen sein. Die sinnliche Welt an sich ist ihm, trotz der Gewalt, die sie über ihn übt, etwas Nichtiges, von seiner eigentlichen Bedeutung Herabgesunkenes oder nie auf der Höhe wirklicher Wesenheit Gestandenes. Nur in den Regionen der ewig dauernden, keinem Tod unterworfenen Urschöpfung gibt es eine wesentliche Natur, denn dort nur — Dies wird gleich an den Anfang der Göttlichen Komödie gestellt — ist Gott in seiner vollen Wirklichkeit vorhanden, dort nur trägt er wirklich seinen Namen, (Höll. I. 127 und Anmerkung, Parad. XXII. 64 ff.).

Aber mit diesem Gott, aus welchem wir Menschen in die Unwesenheit herausgetreten sind, kann, falls er uns solcher Gnade würdigt, eine lebendige Vereinigung geschlossen, der Sterbliche kann in die göttliche Substanz aufgenommen werden eben durch jene mit Gott verbindende, beseligende Kraft, die für Dante durch die Erscheinung Beatricens versinnlicht ward. Auf Beatrice als Die, welche ein Band der Liebe und des Lebens mit Gott zu knüpfen vermöge, zu dessen Knüpfung die bloße Vernunft nicht fähig sei, wird der Dichter daher Fegef. VI. 37—48, und XV. 77 ausdrücklich hingewiesen. Dieses Band zu knüpfen ist jedoch — und hier tritt ganz die mystische Anschauung hervor — eine schmerzhaftige Zerreißung des alten Menschen nothwendig, vor welcher demselben bis in's Innerste hinein schaudert, daher Dante in die läuternde Flamme, hinter welcher die verklärte Beatrice, Beatrice ihrem eigentlichen Wesen nach, steht, anfangs durchaus nicht hinein will, so

sehr ihn die Stimme des Innern auch dazu mahnt. Virgil ruft ihm (Fegef. XXVII. 31 ff.) zu:

»Wirf von dir jetzt, wirf von dir dieses Bangen,  
Und muthig sei dein Fuss nach vorn gewandt!« —  
Doch, wie auch des Gewissens Stimmen klangen,  
Ich blieb, und sehend dass ich störrisch stand,  
Rief er unmuthig: »Zwischen deinem Zagen  
Und Beatricen steht nur diese Wand!«

Dies wirkt: die starre Härte des »natürlichen« Menschen wird weich (*la mia durezza fatta solla*), der Dichter schreitet hindurch, und ist nun zur lebendigen Einigung mit der Gottheit fähig. Schon vorhin ward in gleicher Beziehung auf die Stelle aufmerksam gemacht, nach welcher der Mensch, über sein eigen Selbst hinauf getragen, sich, wie einst Glaukos, ausgerüstet mit göttlichen Eigenschaften erkennt. Im letzten Gesange des Paradieses (Vers 76 ff.) schaut der Sänger Gott, und zwar nicht mit seinem menschlichen, sondern, wie ihm Dies durch jene schon geschene und seitdem noch erweiterte Zerreiſſung der alten Natur möglich geworden, mit dem Auge Gottes:

Ich glaube jenes Strahlenwurfes Streng,  
Der mich getroffen, hätt' mich blind gemacht,  
Sobald ich litt, dass weg mein Aug' er dränge;  
Doch drum nur kühner hinzuschau'n bedacht,  
Hab' ich durch Seh'n, wie's meine Kraft gewährte,  
Die Kraft, die endlos, vor den Blick gebracht.  
O Gnadenmeer, das mich mit Muth bewehrte,  
Mein Schau'n zu senken in das ew'ge Licht,  
So dass sich meine Sehkraft drin verzehret!

Allerdings bildet den Quell von Dante's theologischem Wissen, sobald er dasselbe in geordneter, überschaulicher Form für den Verstand darlegen will, fast ausnahmslos der Scholastiker Thomas von Aquino, aber gerade dass er diesen vorzugsweise zu solchem gewissermassen äusserlichen Zwecke braucht, scheint darauf zu deuten, dass Thomas ihm innerlich nicht so nahe gestanden, obwohl derselbe in eigener Person nicht ohne mystischen Anflug und jedenfalls ein ausgezeichneter Geist war. Hugo von Sankt Victor (Parad. XII. 133), Augustinus (Parad. X. 120), Richard von Sankt Victor, »der über Menschenblick in Gott drang ein« (Parad. X. 133), Dionysius der Areopagit (Parad. X. 115), Sankt Bernhard (Parad. XXXI. 58 und ff. Ges.), Abt Joachim. »des Geist verkündend in die Zukunft spähte« (Parad. XII. 140), waren dem Verfasser der Göttlichen Komödie eigentlich verwandtere, dem Wesen seines Gedichts näher stehende Naturen. In dem Widmungsschreiben an Can grande beruft er sich im 28. Abschnitt, wo von der gehaltenen Schau unaussprechlicher Dinge die Rede ist, nicht auf Thomas von Aquino, sondern auf Richard von Sankt Victor, auf Sankt Bernhard, auf Augustinus, und etwas weiter vorne, im 21. Abschnitt, auf Dionysius den Areopagiten. Der Geist des Abtes Joachim, »von welchem manches Schlagwort in der Göttlichen Komödie wiederkehrt,« (vgl. die Anmerkung zu Parad. XII. 140), hatte aus einer verdorbenen Zeit in eine bessere Zukunft geblickt. »Nach dem durch Petrus vertretenen Zeitalter des Vaters, d. h. des Alten Bundes, und dem des Sohnes, oder des Neuen Bundes, das ihm in Paulus den Ausdruck findet, gewärtigt Joachim ein Zeitalter des Geistes, dessen Apostel ihm Johannes ist, in welchem nicht das Gesetz, aber auch nicht die offenbarte Erkenntniss, sondern das Feuer der Liebe

herrschen, und welches ganz der Beschaulichkeit gewidmet sein werde. Die Verkündigung dieser neuen, rein geistigen Zeit war ihm, gegenüber dem alten, ein neues, aber ewiges Evangelium, (Offenb. 14. 6)<sup>1)</sup>. Gegen diese Ansicht Joachims, deren Hochhaltung von Seiten Dante's wohl ein neuer Beweis sein dürfte, dass derselbe unter Beatricen nicht die Vertreterin der geoffenbarten Erkenntniss, d. h. der Theologie verstanden habe, schrieb Thomas von Aquino geradezu, und erscheint insofern in dieser Beziehung in vollkommener Opposition gegen den Dichter. Noch entschiedener wich Dante von Thomas in manchen andern Dingen ab, die zwar nichts mit der Mystik, desto mehr aber mit der päpstlichen Regierung und sonstigen praktischen Angelegenheiten zu thun haben, und jedenfalls beweisen, wie weit entfernt ersterer war, sich unbedingt von dem Mann leiten zu lassen, welcher in Gegenständen des äusserlichen Glaubensbegriffes einen so grossen Einfluss auf ihn übte. Der Aquinate war z. B. ein entschiedener Vertheidiger einer mindestens relativen Unfehlbarkeit des Papstes und der von den Dekretalen aufgestellten Ansicht über die weltliche Gewalt der Kirche; der Sänger der Göttlichen Komödie dagegen tritt in Höll. XI. 8 (s. die dortige Anmerkung) auf's Kräftigste gegen die Unfehlbarkeit, in Parad. IX. 134 und in dem Brief an die Cardinäle (vgl. die Anmerkung zu Parad. IX. 134), wenigstens indirekt gegen die Dekretalen auf. Sollten nach Dante's weiter vorne dargelegter Ansicht Kirche und Staat vollkommen unabhängig von einander sein, um in diesem freien Zusammenwirken die von Gott bestimmte Gliederung der christlichen Gesellschaft glücklich

---

1) Witte, Dante Alighieri's Göttliche Komödie übers. Sedezausg. S. 685.

zum Ziele zu führen, so wollte Thomas umgekehrt sowohl den Staat, als den Geist überhaupt unter Aufsicht und Gewalt der Kirche gestellt haben.

Noch erübrigt über die Werke, welche ausser der Göttlichen Komödie, dem Neuen Leben und den lyrischen Gedichten von Dante verfasst und in vorliegender Skizze mehrfach angeführt worden sind, ein ganz kurzes Wort zu sagen. Ueber das Buch von der Monarchie wurde bereits gesprochen. Das Gastmahl, ein unvollendet gebliebenes Werk, sollte vierzehn von des Dichters Canzonen durch einen Commentar für die Ungelehrten verständlich machen, aber nur drei derselben sind wirklich von ihm erklärt worden. Zwei von diesen dreien entstanden schon vor der Verbannung des Dichters, denn Parad. VIII. 37 führt die Seele Königs Karl Martell die Anfangsworte einer derselben an, die folglich im Jahr 1295, wo dieser Fürst starb, schon gedichtet gewesen sein muss. Ebenso muss die andere, deren Anfangsworte Fegef. II. 112 der Schatten Casella's kennt, jedenfalls schon vor 1300 vollendet gewesen sein, da Casella Anfangs 1300 starb; ja, da bemerkt wird, derselbe habe sie ihrem Dichter häufig vorgesungen, scheint es, auch sie sei schon längere Zeit vor dem Jahr 1300 veröffentlicht worden. Der Commentar selbst dagegen ward nach Wegele's genauer Erörterung wahrscheinlich zwischen 1306 und 1308 geschrieben. Bereits ausgesprochen wurde, dass Dante in diesem Werke die Miene annimmt, als sei die Dame, an welche die erklärten Canzonen gerichtet sind, oder von welcher in der dritten Canzone wenigstens beiläufig die Rede ist, kein Wesen von Fleisch und Blut, sondern die Philosophie! — wahrscheinlich um die Gefeierte der theilweise ebenfalls allegorisch aufgefassten Beatrice auf diese Weise würdiger an die Seite stellen zu können. Die

eigentliche Bedeutung des Buches liegt jedoch in dem Bestreben, die Schulgelehrsamkeit der damaligen Zeit der Menge nahe zu bringen. Dies geschieht ohne Einhaltung eines Systems, sondern wie eben der Inhalt der erklärten Gedichte es mit sich bringt. »Daher liegt hier die Bildung der alten und mittelalterlichen Welt bunt durch einander, wie es sich eben trifft. Profanes und Heiliges, scholastische Speculation, mystische Anklänge, Aristoteles und Plato, Cicero und Boëthius, Astronomie und Medicin, Moral und Recht bewegen sich friedlich neben einander«<sup>1)</sup>.

Die ebenfalls Fragment gebliebene Schrift über die Volkssprache handelt im ersten Buch von der menschlichen Sprache überhaupt und der italienischen Volkssprache insbesondere, im zweiten Buch von der »tragischen«, d. h. hohen, geschmückten Poesie und der Canzone, als der vorzüglichsten lyrischen Form. Das dritte und vierte Buch hätten sich mit Sonett, Ballata, komischer und elegischer Poesie befassen sollen. Nach des Verfassers Ansicht kann man keinem einzelnen italienischen Dialekte den Vorzug geben, vielmehr sei die italienische Schriftsprache durch Auswahl aus allen Mundarten Italiens zusammengekommen, und müsse auf diesem Weg ihre weitere Veredlung erstrebt werden. — Bei Lesung der ersten Kapitel des ersten Buches, namentlich des sechsten und siebenten Kapitels, könnte bisweilen der Gedanke auftauchen, Dante lasse neben dem eigentlichen Sinne des Werkes noch einen geheimen, politischen herlaufen. Vgl. die erste Anmerkung zu dem Excurs über die Riesen im 31. Gesang der Hölle.

---

<sup>1)</sup> Worte Wegele's, S. 187.



# DIE HÖLLE.





## Erster Gesang.

- 1 Auf unsers Lebenspfades Mitte fand  
Von einem dunkeln Wald ich mich umfangen,  
Weil ich vom rechten Weg den Schritt gewandt.
- 4 O, wie so schwer wird's, Worte zu erlangen,  
Wie rauh der Wald war, wie voll Grau'n und Noth,  
Dass die Erinnerung schon erneut mein Bangen!
- 7 Noch bitterer als er ist kaum der Tod,  
Doch um vom Heil, das ich hier traf, zu sagen,  
Meld' ich auch Andres, was dem Blick sich bot.
- 10 Nicht weiss ich, wie mein Fuss ward hingetragen,  
Da ganz des Schlafs Gewalt mich überwand,  
Als ich des wahren Weges mich ent schlagen.
- 13 Doch als ich kam an eines Hügels Rand,  
Der an dem Ausgang jenes Thals gelegen,  
Dess Schauer ich im Innersten empfand,
- 16 Blickt' ich nach oben und sah mir entgegen  
Den Gipfel schon von des Planeten Schein  
Gestreift, der recht uns leitet allerwegen.

- 19 Drob schlief in mir etwas die Bangniss ein,  
Die in des Busens See noch war zurücke  
Aus einer Nacht so voll von herber Pein.
- 22 Und wie wer eben keuchend sich der Tücke  
Des Meeres noch entrissen, zum Gestad  
Zurückschaut, ob nicht nach die Fluth ihm rücke,
- 25 So fliehend sah vom Ort, den ich betrat,  
Zurück mein Geist nach der durchzognen Gassen,  
Die Keinen leben lässt, der ihr genaht.
- 28 Nach kurzer Ruh', dem müden Leib gelassen,  
Klomm ich den öden Abhang so hinan,  
Dass Halt der tiefre Fuss nur konnte fassen.
- 31 Jedoch fast eh' die Steile noch begann,  
Ein Pantherthier, leichtfüssig und behende,  
Bunt auf dem Fell gefleckt, kam rasch heran.
- 34 Es schwärmte mir vor Augen ohne Ende,  
Ja hemmte so mich, dass ich auf dem Pfad  
Schon dacht', ob lieber rückwärts ich nicht wende.
- 37 Doch war des Morgenanbruchs Zeit genaht;  
Auf stiegen jene Sterne mit der Sonnen,  
Die bei ihr waren, als durch Schöpferthat
- 40 Der Liebe ihren Lauf die Welt begonnen,  
So dass ob jenes Thiers mit buntem Haar  
Anlass zu Sorg' ich endlich nicht gewonnen

- 43 Zu solcher Stund' im süßen, jungen Jahr,  
Wenn Grund zur Furcht mir hätte nicht gegeben  
Nunmehr ein Löwe, den ich ward gewahr.
- 46 Hoch sah ich ihn das grimme Haupt erheben  
Grad gegen mich in wilden Hungers Wuth,  
Und selbst die Luft schien vor ihm zu erbeben.
- 49 Und eine Wölfin, von der heissen Glut  
Jedweder Gier im dürren Leib entglommen,  
Die schon auf Viele bitterm Jammer lud,
- 52 Sie legte, als auch sie ich wahrgenommen,  
Durch grausen Anblick meine Kraft so lahm,  
Dass mir die Hoffnung schwand zur Höh' zu kommen.
- 55 Und wie wer Reichthum sich in Aussicht nahm,  
Wenn nun die Zeit nichts als Verlust ihm zeigt,  
Nur Weh im Herzen fühlt und bitterm Gram,
- 58 So ward zu Boden mir der Muth geneiget  
Vom Thier, das, friedlos, näher stets mich hin  
Zum Orte drängte, wo die Sonne schweiget.
- 61 Da kam, indem zur Nied'rung ich im Flieh'n  
Zurückwich, vor mein Aug' ein Bild zu stehen,  
Das lange schwieg und schattenhaft erschien.
- 64 Als in der Oede dieses ich ersehen,  
Rief ich ihm zu: »Du dort, erbarm' dich mein,  
Ob Mensch, ob Geist du seist, der hört mein Flehen!«

- 67 Es sprach: »Mensch war ich, bin jetzt nur sein Schein;  
Lombardisch ist das Paar, das mich erzeugte  
In Mantua; ins Dasein trat ich ein.
- 70 »Erst spät, als Cäsarn schon die Welt sich beugte,  
Und lebt' in Rom an des Augustus Thron  
Zur Zeit der Götter, die der Irrwahn säugte.
- 73 »Als Dichter sang ich vom gerechten Sohn  
Anchisens, der die neue Heimat funden,  
Nachdem verbrannt das stolze Ilion.
- 76 »Doch du, was kehrst du zu den alten Wunden?  
Was bleibt der Wonneberg dort nicht dein Ziel,  
Der Grund und Quell ist aller frohen Stunden?« —
- 79 »So bist der Brunnen du, bist der Virgil,  
Aus dem so reich des Wortes Ströme fliessen?  
Rief ich, dess Stirn das Roth der Scham befiel.
- 82 »Vergilt jetzt du, als Licht und Ruhm gepriesen  
Der andern Dichter, Lieb' und Müh', die lang'  
Und heiss ich für dein hohes Werk bewiesen.
- 85 »Du bist mein Meister, Vorbild meinem Klang,  
Du bist der Einzige, dem ich entnommen  
Den schönen Styl, der Ehre mir errang.
- 88 »Sieh durch welch' Thier zur Umkehr ich gekommen.  
Hilf, grosser Weiser, von dem Gräul mir dort;  
Mir zittern Puls und Adern angstbeklommen.« —

- 91 »Du musst auf anderm Wege« — sprach er — »fort,«  
Als Thränen mir in's Aug' er sah gedrungen,  
»Willst du dich retten aus dem Schreckensort;
- 94 »Denn dieses Thier, desshalb dein Ruf erklingen,  
Lässt Andre nimmer ziehen seinen Pfad,  
Nein, hemmt ihn Allen, bis es sie verschlungen,
- 97 »Und ist der Bosheit voll in solchem Grad,  
Dass seine Gierde nimmer kann ermatten,  
Sein Hunger wächst, je mehr es Frass empfaht.
- 100 »Mit vielen Thieren sieht man es sich gatten,  
Mit mehrern immer, bis hervor einst bricht  
Der Bracke, der's in Qual jagt zu den Schatten.
- 103 »Nicht Erz wird diesem, Erde wird ihm nicht,  
Nur Weisheit, Tugend, Lieb' ihm Nahrung geben,  
Und zwischen Fries und Fries geht auf sein Licht.
- 106 »Vom Staub zum Heil wird er Italien heben,  
Für das verhauchten unter Feindes Hand  
Camilla, Turnus, Nisus einst das Leben.
- 109 »Er scheucht das Unthier aus dem schönen Land  
Von Stadt zu Stadt zur Hölle, draus der Neid,  
Der erstgeborne, es herauf gesandt.
- 112 »Drum dir zum Heile geb' ich den Bescheid,  
Folg' meiner Führung: mit dir werd' ich wallen  
Von hier durch einen Raum der Ewigkeit,

- 115 »Wo der Verzweiflung Rufe du hörst schallen,  
Und seh'n wirst wunde Seelen alter Zeit,  
Und zweiter Tod ersehnt wird heiss von Allen.
- 118 »Drauf wirst du Jene schau'n, die ohne Leid  
Im Glutmeer sind, weil einst den Tag zu sehen  
Sie hoffen, der zum sel'gen Chor sie reiht.
- 121 »Willst du auch dessen Höhen noch erspähen,  
Tritt eine Würd'gere an meine Statt;  
Mit dieser lass' ich dich, wann ich muss gehen.
- 124 »Der Kaiser, der den Herrschersitz dort hat,  
Will nicht, da ich abstrebte seinem Throne,  
Dass man durch mich gelang' in seine Stadt.
- 127 »Allwärts gebeut er, doch er trägt die Krone  
Nur in der Stadt, auf seines Stuhles Höh'n:  
O selig, wen er wählt, dass dort er wohne!« —
- 130 Und ich hierauf: »O Dichter, hör' mein Fleh'n:  
Bei jenem Gotte, den du nicht erkanntest,  
Lass dieser mich und schlimmerer Fahr entgeh'n.
- 133 »Führ' mich zum Ziele, dem du zu mich wandtest,  
Dass ich erblicken möge Petri Thor,  
Und Jene, deren Elend du mir nanntest!« —
- 136 Da hob er sich hinweg und schritt mir vor.

## Zweiter Gesang.

- 1 Der Tag entchwand, des näch'tgen Dunkels Zeit  
Entnahm die Wesen, die auf Erden wallten,  
All' ihren Müh'n; nur ich hielt mich bereit
- 4 Mit Schreckenspfad und Mitleid auszuhalten  
Den Doppelkampf, dess Bild, von Irrthum frei,  
Erinnerung nun möge hier entfalten.
- 7 O Dichtergeist, o Musen, steht mir bei!  
Gedächtniss, das aufschrieb was ich gesehen,  
Jetzt zeige, was an Adel in dir sei.
- 10 »Du,« sprach ich, »der als Führer mit will gehen,  
Blick, Sänger, erst in meine Kraft hinab,  
Eh du solch Wagniss lässest mich bestehen.
- 13 »Du sagst: Einst ging Der, so das Leben gab  
Dem Silvius, zur Welt die nicht vergehet,  
Leibhaftig, eh' umschlossen ihn das Grab;
- 16 »Doch wenn die Macht, die Bösem widersteht,  
Ihm Dies gewährte, blickend auf das Ziel,  
Auf's Wer und Was, das also ward gesäet,

- 19 »That sie hierin für Denker nicht zu viel,  
Da Rom und Römerreich durch ihn zu tragen  
In's Dasein, Dem, so herrscht im Licht, gefiel.
- 22 »War Stadt und Reich doch — Wahrheit voll zu sagen! —  
Erlesen als die heil'ge Region,  
Wo Petri Stuhl auf immer sollte ragen.
- 25 »Durch jenen Gang, dem deiner Lyra Ton  
Ruhm gab, hat Jener Kenntniss Dess empfangen,  
Was ihm den Sieg schuf und dem Papst den Thron.
- 28 »Nachher ist das erwählte Rüstzeug gangen,  
Und ward mit Kraft zum Glauben dort bewehrt,  
Durch den allein das Heil ist zu erlangen.
- 31 »Doch ich — dorthin? — wer ist, der mir's gewährt?  
Nicht bin Aeneas ich, nicht Paul, mich schlagen  
Nicht ich, noch Andre an zu solchem Werth.
- 34 »Drum wenn du jetzt die Wandrung siehst mich wagen,  
So fürcht' ich fast, ich wandre hin als Thor;  
Du, Weiser, weisst Das mehr, als ich kann sagen.«
- 37 Und wie wer aufgibt, was er erst erkor,  
Und weicht vom Vorsatz durch ein neu Erwägen,  
Wodurch sein erstes Ziel sich ganz verlor,
- 40 Also trat ich dem finstern Schlund entgegen,  
Bedenkenvoll vom Thun jetzt abgewandt,  
Drin ich so rasch gewesen und verwegt.

- 43 »Falls richtig deine Rede ich verstand,«  
Sprach drauf der hohe Schatten, »ward als Beute  
Des Kleinmuths schnell das Herz dir übermannt,
- 46 »Der oft auf Menschen schon solch Dunkel streute,  
Dass ehrenvoller Bahn es widerstand,  
Wie wann ein Thier vor einem Trugbild scheute.
- 49 »Ich will, zu lösen dir solch ängstlich Band,  
Weshalb ich kam, was ich gehört, erzählen,  
Als ich zuerst Mitleid mit dir empfand.
- 52 »Ich weilte bei den unentschied'nen Seelen,  
Da rief ein Weib mich, die so selig schön,  
Dass ich sie bat, nur gleich mir zu befehlen.
- 55 »Ihr Blick war heller, als ein Stern der Höh'n,  
Und diese Worte aus dem Mund ihr quollen --  
Langsam und leis', wie Engelklangs Getön :
- 58 »O du, dess Gruss so dienstbereit erschollen,  
Sohn Mantua's, den voll der Ruhm bescheint,  
So lange durch das All die Himmel rollen,
- 61 »Mein Freund, dem freundlich nicht das Glück sich eint,  
Wird in des Bergs'Ersteigung so gestöret,  
Dass umzukehren schon er war gemeint.
- 64 »Drum fürcht' ich, schon so sehr sei er bethöret,  
Dass ich zu spät zum Schutz mich aufgemacht,  
Zufolge Dem, was droben ich gehöret.

- 67 »»Auf denn! mit deines Dichterwortes Macht,  
Und Allem, was die Fahr sonst von ihm wendet,  
Hilf ihm, auf dass mir Tröstung sei gebracht.
- 70 »»Ich, Beatrice, bin's, die hin dich sendet;  
Herab trieb mich vom schwer verlass'nen Ort  
Die Liebe, so die Worte hier mir spendet.
- 73 »»Steh' ich dann wieder vor dem höchsten Hort,  
Werd' ich mich oft ergeh'n in deinem Preise. —  
Sie schwieg. Darauf begann ich alsofort:
- 76 »»Herrin der Kraft, wodurch Natur und Weise  
Des Menschen ragt ob allem Inhalt weit  
Des Himmels, der sich schwingt im engsten Kreise,
- 79 »»So freudig bin ich dir zum Dienst bereit,  
Dass der Vollzug, wär er auch schon geschehen,  
Zu spät mir schiene. G'nug ward mir Bescheid!
- 82 »»Doch sprich, wie konntest nimmer du verschmähen,  
Zu steigen tief zum Mittelpunkt von dort,  
Wohin zurück all' deine Wünsche gehen?
- 85 »»Willst du darüber so genau mein Wort,  
Gab sie zurück, so will ich kurz dir sagen,  
Warum ich fürchte nicht der Hölle Bord.
- 88 »»Vor solchen Dingen nur soll Scheu man tragen,  
Worinne Macht wohnt, die uns Schaden thut;  
Vor Anderm nicht, denn nichts heisst dann uns zagen.

- 91 »Gott schuf mich so, dass seiner Gnade Hut  
Mich der Berührung eures Wehs entrissen,  
Und nichts mir anhat dieses Brandes Glut.
- 94 »Ein Weib des Himmels, von den Hindernissen  
Des Manns erweicht, zu dem du wirst entsandt,  
Sie hat des Höchsten strengen Spruch zerrissen.
- 97 »Fürbittend zu Lucia's Ohr gewandt  
Sprach sie: Dein Treuer braucht auf seinen Wegen  
Jetzt deiner; ich geb' ihn in deine Hand.
- 100 »Und diese, jeder Härte stets entgegen,  
Zur Stätte eilend rasch auf solch Geheiss  
Wo neben Rahel ist mein Sitz gelegen,
- 103 »Rief: Beatrice, Gottes wahrer Preis,  
Was eilst du nicht, Dem Hülfe zu gewähren,  
Den Liebe für dich trieb aus niederm Kreis?
- 106 »Siehst du denn nicht die Qual in seinen Zähren?  
Nicht wie er ringt in jenem Strom mit Tod,  
Drin wildre Wogen sind, als auf den Meeren?
- 109 »So schnell floh Niemand in der Welt vor Noth  
Und drang nie Dem zu, was ihm mochte frommen,  
Als ich, wie meinem Ohr dies Wort sich bot.
- 112 »Vom sel'gen Sitz herab bin ich gekommen,  
Vertrauend auf dein keusches Dichterwort,  
Das dich ehrt, so wie Die, die es vernommen.

- 115 »Als Dies gesprochen, wandte sie von dort  
Ihr leuchtend Aug', aus welchem sich gestohlen  
Der Thränen Thau: — So schneller trieb mich's fort.
- 118 »Und zu dir kam ich, so wie sie's befohlen,  
Dich aus des Thiers Gewalt, das graden Gang  
Zum schönen Berg dir hemmte, wegzuholen.
- 121 »Was also ist's? warum noch säumst du bang?  
Was nährst im Busen feig du kein Vertrauen?  
Was hast du Kühnheit nicht? nicht Mannesdrang,
- 124 »Da drei so hoch gebenedeiter Frauen  
Im Himmel sorgen, dass du kommst zum Ziel,  
Und solches Heil mein Wort dich lasset schauen?«
- 127 Wie Blumen, die, weil Nachtfrost auf sie fiel,  
Gesenkt sich schlossen, wann die Sonne schafft,  
Sich öffnen aufgerichtet auf dem Stiel,
- 130 Riss ich mich auf aus meiner matten Kraft,  
Und so war Muth im Herzen mir entglommen,  
Dass ich begann, frei von der Bangniss Haft:
- 133 »Wie ist Sie gnadenreich, die mir gekommen  
Zu Hülff, und du, wie hast du dich gezeigt  
Folgsam dem Wahrheitswort, das du vernommen!
- 136 »Du hast des Herzens Trieb mir so geneigt  
Zu diesem Gang, zu dem dein Ruf erschollen,  
Dass mir empor der erste Vorsatz steigt.

- 139 »Geh; in uns Beiden ist das gleiche Wollen,  
Mein Führer du, mein Meister und mein Hort!«  
So sagte ich, und auf dem hemmnissvollen,  
140 Gedrungen Wege folgt' ich ihm sofort.

### Dritter Gesang.

- 1 »Durch mich gelangst du in die Stadt der Schmerzen,  
Durch mich gelangst du in die ew'ge Nacht,  
Durch mich zum Volk mit den verlornen Herzen.
- 4 »Gerechtigkeit hat mich hervorgebracht,  
Mich schufen, sich in mir zu offenbaren,  
Allweisheit, erste Liebe, höchste Macht.
- 7 »Vor mir war nichts Geschaff'nes zu gewahren,  
Als nur was ewig: ewig bin auch ich.  
Lass, der du eingehst, jede Hoffnung fahren.«
- 10 In dunkler Farbe wies als Inschrift sich  
Mir dieser Spruch vom Giebel einer Pforte,  
Drum ich: »Hart, Meister, ist sein Sinn für mich.«

- 13 Drauf sprach der Wohlerfahr'ne diese Worte:  
»Hier trete kein Bedenken mehr hervor,  
Und jeder Kleinmuth sterb' an diesem Orte.
- 16 »Gelangt sind wir zu jenes Wohnraums Thor,  
Wo du erschaut der Schmerzensschaar Genossen,  
Die der Erkenntniss höchstes Gut verlor.«
- 19 So, von der seinen meine Hand umschlossen,  
Führt' in der Nacht Geheimniss er mich ein,  
Die Stirn von heiterm Muthe übergossen.
- 22 Und Klagen, Seufzen, grimmerfülltes Schrei'n  
Ertönten in den sternelosen Lüften,  
Dass anfangs ich mitweinte ob der Pein.
- 25 Verschied'ne Sprachen, Klang die Brust zu lüften  
Von bitterm Qualen, Wuth und Schlag der Faust,  
Ruf laut und schwach aus zorn'gen Busens Klüften,
- 28 All' Dies ward zum Tumult, der wirr erbraust  
In jenes Luftraums ew'gen Finsternissen,  
So wie den Sand ein Wirbelwind durchsaust.
- 31 Und ich, der schauernd stand im Ungewissen,  
Frug: »Welch ein Laut ist's, der in's Ohr mir brach?  
Und wer ist, Meister, so von Schmerz zerrissen?«
- 34 »In solcher jammervollen Art,« er sprach,  
»Sich die gemeinen Seelen vor uns stellen,  
Die ohne Schimpf und Lob gelebt in Schmach.

- 37 »Den feigen Engeln sind sie jetzt Gesellen,  
Die, mit dem eig'nen Selbst nur in Verkehr,  
Gott treu nicht waren, noch an ihm Rebellen.
- 40 »Ausstiess der Himmel sie aus seinem Heer,  
Dass minder er nicht schön werd'; aus die Hölle,  
Weil neben ihnen stolz die Sünde wär'.« —
- 43 Drauf ich: »O Meister, sprich, was ist dann Quelle  
So lauter Klagen? wie ihr Leid so gross?  
Und er: »Ich will dir's künden kurz und schnelle.
- 46 »Der Todeshoffnung baar quillt endelos  
Ihr dunkles Leben so von Schmach hier über,  
Dass sie beneiden jedes andre Loos.
- 49 »Als Nachklang nehmen sie nichts mit hinüber,  
Erbarmen und Gerechtigkeit verschmäh'n  
Dies Volk. Sprich nicht, sieh hin und geh vorüber.« —
- 52 Hinschauend sah dann einer Fahne Weh'n  
Ich jagen, so im Wirbel umgeschwungen,  
Als hasse sie das kleinste Stillesteh'n,
- 55 Und hinter ihr, lang, lang kam nachgedrungen  
Ein Menschenzug, — geglaubet hätt' ich nicht,  
Dass je so Viele schon der Tod verschlungen!
- 58 Als drunter ich erkannte manch' Gesicht,  
Späht' ich und sah Dess Schatten, der erweichen  
Sich feige liess zum grossen Rechtsverzicht.

- 61 Und so entnahm ich denn aus sichern Zeichen,  
Dies sei der Schlechten jämmerliche Schaar,  
Von welcher Gott und Gottes Gegner weichen.
- 64 Die elende, die niemals lebend war,  
Bot Bremsen, Wespen, die sie wild umflogen,  
Den nackten Leib zu tausend Stichen dar.
- 67 Aus den Gesichtern Streifen Bluts sie zogen,  
Das auf dem Grund, mit Thränen reich getränkt,  
Rasch ekle Würmer ein als Nahrung sogen.
- 70 Drauf als die Blicke weiter ich gelenkt,  
Sah ich viel Volks an eines Stromes Rande,  
Drum ich: »Sei, Meister, Auskunft mir geschenkt,
- 73 »Wer Die dort, und durch welcher Nöth'gung Bande  
Sie so sich drängen zu der Ueberfahrt;  
Wie selbst im Zwielight ich zu seh'n im Stande?«
- 76 Und er zu mir: »»Dir wird es offenbart,  
Wann uns der Weg zum Acheron getragen,  
Um dessen dunkeln Strand sie sind geschaart.««
- 79 Mein Auge scheu zu Boden drob geschlagen,  
Besorgend dass ihm lästig sei mein Wort,  
Enthielt ich, bis zum Strome, mich der Fragen.
- 82 Und sieh, es kam an eines Nachens Bord  
Ein Alter, weiss in seinen graisen Haaren,  
Laut rufend: »Weh, verruchte Seelen dort!

- 85 »Hofft nicht, den Himmel je noch zu gewahren;  
Ich komm', euch an das andere Gestad,  
Zu ew'ger Nacht, zu Glut und Frost zu fahren.
- 88 »Du aber, der dort steht auf gleichem Pfad.  
Verlass die Todten, du lebend'ge Seele!« —  
Und als er sah, dass ich hinweg nicht trat:
- 91 »Auf andre, nicht auf diese Bahnen zähle.  
Willst du hinüber, und auf andern Port.  
Ein leichter Boot zur Ueberfahrt erwähle.« —
- 94 »Nicht grimmig, Charon!« rief ihm da mein Hort;  
»Ein Wille will die Fahrt, der Macht empfangen,  
Zu thun nach Wollen; drum kein weiter Wort.«
- 97 Damit kam Ruh' in die behaarten Wangen  
Des Steuermannes auf dem fahlen Moor,  
Dem Flammenkreise sich um's Auge schlangen,
- 100 Doch Die, so müde standen, nackt davor,  
Erblassten, grau'nvoll klappend mit den Zähnen,  
Als jener harte Spruch drang an ihr Ohr.
- 103 Gott, Eltern, Menschheit klagten unter Thränen  
Sie an, Zeit, Ort, den Keim, der sie gezeugt,  
Den Leib, draus sie empfangen Blut und Sehnen.
- 106 In Jammer dann, durch laut Geheul bezeugt,  
Zusammen zogen sie zum dunkeln Strande,  
Der Jedes harrt, der sich nie Gott gebeugt.

- 109 Der Dämon Charon mit dem Kohlenbrande  
Des Auges winkend, trieb mit grimmem Stoss  
Des Rüders wer sich aufhielt noch am Lande.
- 112 Wie Blatt um Blatt vom Ast sich reissen los  
Im Herbst die Hüllen, die im Lenz ihm kamen,  
Bis alle wieder ruh'n im Erdenschooss,
- 115 So, eins um eins, stürzt Adams böser Samen  
Sich vom Gestad, wie Charons Wink ihn schaaft,  
Gleich Vögeln, die des Voglers Ruf vernahmen.
- 118 Rasch macht er auf der dunkeln Flut die Fahrt,  
Und eh' er drüben aussteigt an dem Strande,  
Harrt hüben schon ein Schwarm von gleicher Art.
- 121 »Sohn«, sprach Virgil jetzt mild, »Die, so vom Bande  
Des Lebens schieden in des Ew'gen Zorn,  
Sie sammeln sich hier all' aus jedem Lande.
- 124 »Sich selber drängen sie am Strand nach vorn,  
Weil Jeden Gottes Strafgerichte jagen,  
Umwandelnd ihre Angst zum scharfen Sporn.
- 127 »Nie wird der Strom hier gute Seelen tragen,  
Drum wenn dich zürnend anliess jener Greis,  
So weisst du, was sein Ruf dir wollte sagen.«
- 130 Er sprach es, und des dunkeln Ufers Kreis  
Erzitterte so mächtig, dass zur Stunde  
Erinn'ung dran mich badet noch in Schweiss.

- 133 Ein Windstoss fuhr aus dem bethränkten Grunde,  
Und es erblitzte purpurrothes Licht;  
Hinsank ich ohne meines Daseins Kunde,
- 136 Wie unter eines schweren Schlafs Gewicht.

### Vierter Gesang.

- 1 Den tiefen Schlaf in meinem Haupte brachen  
Schwer wucht'ge Donner, und ich fuhr empor,  
Wie Wen Gewalt gebracht hat zum Erwachen.
- 4 Mit ausgeruhtem Auge trat ich vor,  
Grad aufgerichtet, spähend zu erkunden,  
An welche Stätte sich mein Pfad verlor.
- 7 Und so gewahrt' ich, dass ich mich befunden  
Am Rand, wo aufsteigt aus dem Schmerzenschlund  
Unendlich Weh, zum Donnerhall verbunden.
- 10 So dunkel war, so tief der Nebelgrund,  
Dass als hinab ich meinen Blick liess gleiten,  
Kein einz'ger Gegenstand mir wurde kund.
- 13 »Zur blinden Welt hinunter lass uns schreiten,«  
Begann nunmehr der Dichter, tief erblasst.  
»Voran geh ich, dich hinter mir als Zweiten.«

- 16 Und sehend, welche Farbe ihn gefasst,  
Sprach ich: »Zagst du, wie soll ich hingelangen,  
Dess Bangniss du bis jetzt ermuthigt hast?«
- 19 »Der Schaaren Wehruf, den mein Ohr empfangen  
Von da herauf, er malt in mein Gesicht  
Ein Mitleid,« rief er, »das du hältst für Bangen.
- 22 »Fort! Säumen lässt der lange Weg uns nicht!«  
So ging er, und wir sahen uns umgeben  
Vom ersten Kreise, der den Schlund umflicht.
- 25 Da war, so viel durch's Ohr sich liess erheben,  
Kein Weinen noch; nur sehnend Seufzen stahl  
Sich auf, und liess die ew'ge Luft erbeben.
- 28 Und dieses kam von Leiden ohne Qual  
Der Schwärme, deren viel und grosse waren  
Von Kindern, Frauen, Männern allzumal.
- 31 »Wie?« rief mein Meister, »was für Geisterschaaren  
Hier sei'n, wie kommt's, dass jetzt dein Mund nicht fragt?  
Lass mich dir, eh' wir fortgeh'n, offenbaren,
- 34 »Dass sie nicht Sünder; doch Verdienst nicht trägt  
Weit g'nug bei ihnen, die der Tauf' entbehren,  
Der Thür zum Glauben, den dein Busen hegt.
- 37 »Und lebten sie vor Christi heil'gen Lehren,  
So fichten sie zu Gott nicht, wie's gebührt.  
Ich selber zähle mit in diesen Heeren.

- 40 »Hiedurch, nicht weil uns andre Schuld berührt,  
Sind wir verloren, und nur drum beklommen,  
Weil unsre Sehnsucht nie zur Hoffnung führt.«
- 43 Mir schnitt's durch's Herz, als Dieses ich vernommen,  
Denn Seelen höchsten Werths, erkannte ich,  
Müssten hienach in diesen Vorhof kommen.
- 46 »Sprich, hoher Meister, mein Gebieter, sprich,«  
Frug ich, Bestätigung hier zu gewinnen  
Des Glaubens, vor dem jeder Irrthum wich, —
- 49 »Sahst Keinen du durch eig'ne Kraft entrinnen,  
Durch fremde Keinen zu des Lichtes Land?«  
Und er, durchschauend mein versteckt Beginnen:
- 52 »Nicht lange noch in diesen Raum gebannt  
Sah ich, dass ihn ein Mächtiger durchschreite,  
Dem des Triumphes Kranz die Stirn umwand.
- 55 »Des ersten Vaters Schatten er befreite,  
Und Abel, Noa, Moses, welcher kam,  
Dass durch Gesetz sich und sein Volk er leite
- 58 »Den König David und den Abraham,  
Jakob mit seinem Vater, seinen Söhnen,  
Und Rahel, um die Knechtesdienst' er nahm.
- 61 »Und in die Seligkeit zog aus dem Sehnen  
Er Viele noch; doch Niemand der gewallt  
Auf Erden, wisse, ward erlöst vor Jenen.«

- 64 Nie machten wir, so lang Virgil sprach, Halt,  
Nein tiefer stets ward in den Wald gedrungen,  
Ich meine der gedrängten Geister Wald.
- 67 Nicht fern vom Ort noch war's, wo mich umschlungen  
Des Schlafes Bande, als ich Lichtglanz sah,  
Der eine Hemisphär' von Nacht bezwungen.
- 70 Wir waren etwas noch entfernt von da,  
Doch so nicht, dass nicht sichtbar worden wäre,  
Dass würd'ge Schaaren nur der Stelle nah.
- 73 »Du jeder Kunst und jedem Wissen Ehre  
Ertheilend, wer sind Die, die hier geniessen  
Ein Ansehn, das sie trennt vom andern Heere?«
- 76 Und er: »Ihr Name, der weitum gepriesen  
Auf deiner Welt, stets ihnen nach noch hallt,  
Lässt ihnen Vorgunst selbst im Himmel spriessen.«
- 79 Und eine Stimme traf mein Ohr alsbald:  
»Lasst uns dem hohen Dichter Ehr' erzeigen;  
Zurück kehrt er, der fern uns war gewallt!«
- 82 Der Ruf verklang, und zu uns aus dem Schweigen  
Vortreten sah ich hehrer Schatten vier;  
Schmerz nicht, noch Lust war ihrem Antlitz eigen.
- 85 Der milde Meister so begann zu mir:  
»In Dem, der, in der Hand ein Schwert, voran  
Den Dreien geht, ihr Herrscher auch noch hier,

- 88 »Sieh uns Homer, den Dichterstürsten, nah'n;  
Horaz dann, aus dess Mund Satiren flossen;  
Darauf kommt Ovid; als Letzter folgt Lucan.
- 91 »Ehr' bringt mir Jeder — (alle sind Genossen  
Des Namens, den mir Einer gab) — jetzt dar,  
Und wohlgethan war, dass sie Dies beschlossen.«
- 94 Vereint kam so die schöne Jüngerschaar  
Des Königs im erhabensten Gesange,  
Der ob den Andern flieget wie ein Aar.
- 97 Drauf, als sie Wort gewechselt nicht zu lange,  
Ward freundlich mir von Jedem Gruss gewährt,  
Und lächelnd stand mein Meister beim Empfange.
- 100 Ja höher noch ward ich durch sie geehrt,  
Indem sie mich gesehlt ihren Tritten  
Als Sechsten, solchen Geisterbundes werth.
- 103 Inzwischen bis zu jenem Glanz wir schritten,  
Und sprachen was hier zu verschweigen passt,  
Wie Sprechen schicklich war in solcher Mitten.
- 106 Ein edles Schloss stand in des Lichtes Glast,  
Von hoher Mauer siebenfach umfangen,  
Und rings von einem klaren Bach umfasst.
- 109 Als wie ein trocknes Land wir den durchgangen,  
Ging weiter es durch sieben Thore fort  
Zu einer Au' in grünem Lenzesprangen.

- 112 Gestalten ernsten Auges sah ich dort,  
Sah hohe Würd' im milden Antlitz liegen;  
Sanft war ihr Ton, doch selten klang ihr Wort.
- 115 Seitwärts ward von uns eine Höh' erstiegen  
Auf freiem Platz, hell in des Lichtes Glüh'n,  
Von wo der Blick mocht' Alle überfliegen.
- 118 Genüber wies auf dem smaragd'nen Grün  
Sich mir ein Heer von Grossen, Ruhmverklärten,  
Drob heute noch mein Herz hoch schlägt und kühn.
- 121 Elektren sah ich da mit viel Gefährten;  
Hektorn, Aeneen hatt' ich bald erkannt,  
Und Cäsarn, den mit Falkenblick bewehrten
- 124 Camillen und Penthesileen fand  
Ich weiter weg, Latinus auch nach ihnen,  
Der bei Lavinia, der Tochter, stand.
- 127 Auch jenen Brutus, der vertrieb Tarquinen,  
Lucretia, Martia, Julia, edle Frau'n,  
Cornelia noch; und fern dann Saladinen.
- 130 Drauf als ich etwas mehr erhob die Brau'n,  
Konnt' ich den Meister Derer, welche wissen,  
Im Kreis bewund'rungsvoller Weisen schau'n,
- 133 Die ihn zu ehren alle sich befissen:  
Den Plato sah ich drunter, Sokrates,  
Für die den nächsten Platz bei ihm sie liessen;

- 136 Sah Empedokles, den Diogenes;  
Sah, dem die Welt ein Zufall, Demokriten,  
Sah Thales, Zeno, Dioskorides,
- 139 Orpheus und Linus, die zusammenschritten,  
Den Averroës, Anaxagoras,  
Sah Ptolemäus und sah Herakliten;
- 142 Euklides, der gelehrt der Flächen Maass,  
Den Avicenna, Hippokrat, Galen,  
Den Tullius, die Tugend Seneca's.
- 145 Nicht über Alle kann ich mich ergeh'n,  
Denn so sehr drängt der Namen lange Reihe,  
Dass oft das Wort kaum sagt, was ich geseh'n.
- 148 Es minderte die Sechszahl sich auf Zweie;  
Auf anderm Wege führte mich mein Hort  
Zur Luft, die bebt, aus Luft voll stiller Weihe,
- 151 Und wo nichts leuchtet mehr, war jetzt mein Ort.
-

## Fünfter Gesang.

- 1 So stieg vom ersten Kreis ich ab zum zweiten,  
Der mindern Raum, doch grössern Schmerz umspannt,  
Dess ausgepressten Schrei ich hört' im Schreiten.
- 4 Minos, grimm zähnefletschend, wacht am Rand,  
Prüft jede Schuld beim Eintritt in die Höhle,  
Urtheilt, weist an, je wie er sich umwand:
- 7 Ich sage, wann die schlimmgeborne Seele  
Vor ihn tritt, sagt sie Alles unverhehlt,  
Er aber als der Kenner aller Fehle,
- 10 Erwäget welcher Kreis als ihrer zählt,  
Und schlingt den Schweif so oft um sich im Runde,  
Als Grade abwärts er für sie erwählt.
- 13 Viel treten zu Gericht in jeder Stunde,  
Ein' um die andre, vor ihm auf in Hast,  
Bekennen, hören, stürzen fort zum Schlunde.
- 16 O du, der kommt zum Schmerzenshaus als Gast,  
Sprach zu mir Minos, als mich jetzt er schaute,  
Im grossen Amt sich nehmend eine Rast,

- 19 »Sieh was du thust und Wem dein Herz vertraute:  
Dich täusche nicht des Eingangs breiter Ort!  
Da rief mein Führer: »Wozu solche Laute?
- 22 »Nicht hemm' ihn, den Bestimmung treibet fort;  
Mit ihm ein Wille ist, der Macht empfangen  
Zu thun nach Wollen. Drum kein weiter Wort!«
- 25 Hier ist es denn, wo Qualenruf gelangen  
Ich fühl' an's Ohr; hier steh' ich an dem Saum,  
Wo Wehschrei schütternd hält mein Herz gefangen.
- 28 Verstummt war alles Licht in diesem Raum,  
Der heult gleich des durchstürmten Meeres Tosen,  
Wann Wirbelwind es peitschet rings zu Schaum.
- 31 Vom Höllensturm entführt, vom ruhelosen,  
Ziehn hin die Geister, wild in seinem Flug  
Umhergewälzt und qualenvoll zerstoßen.
- 34 Und sind sie da, wo sie hernieder trug  
Der Absturz, tönt Geschrei, Geheul, Verzagen,  
Und Lästerung von Gottes ew'gem Fug.
- 37 Verdammt sei'n, ward mir kund, solch Weh zu tragen,  
Die Fleischbezwung'nen, die der Leidenschaft  
Zuliessen, die Vernunft zu überragen.
- 40 Den Staaren ähnlich, die der Flügel Kraft  
Zur kalten Zeit hin führt in dichtem Heere,  
Wird diese Schaar von Windeswehn entrafßt.

- 43 Hierhin, dorthin, auf, ab im Dunstesmeere  
Muss sie, nie hoffend, dass je eine Zeit  
Ruh' für sie — nein, nur mindre Qual gewähre.
- 46 Und jetzt, wie Kraniche, lang hin gereiht,  
Hoch durch die Lüfte zieh'n ein Lied der Klagen,  
Sah Schatten, weithin kündigend ihr Leid,
- 49 Ich nah'n in jener Windsbraut wildem Jagen;  
Drum ich: »O Meister, lass mich werden inn',  
Wen so des schwarzen Luftraums Geisseln schlagen.«
- 52 »»Die Erste,«« sprach er, »»die dort fleucht dahin  
Aus jener Schaar, drob ich dich soll belehren,  
War vieler Sprachen einst Gebieterin.
- 55 »»So war in ihr der Wollust heiss Begehren,  
Dass jede Lust als Recht sie zugestand,  
Die Schande, drein sie kommen, abzuwehren.
- 58 »»Es ist Semiramis, von der bekannt,  
Dass Der, dess Weib sie, ihre Brust gesogen;  
Dort herrschte sie, wo heut des Sultans Land.
- 61 »»Aus Lieb', und weil der Asche sie gelogen  
Sichäens, jene Zweite sich erstach.  
Kleopatra, die üpp'ger Lust gepflogen,
- 64 »»Folgt dann.«« — Und Helenen, die einst sich nach  
Solch Weh zog, sah ich, sah Achill, den grossen,  
Dem Liebe Bahn zum letzten Kampfe brach;

- 67 Sah Paris, Tristan und den endelosen  
Zug aller Schatten, der in Lieb' entbrannt  
Und aus dem Leben ward durch sie gestossen.
- 70 Als zeigend so mein Lehrer mir genannt  
Die Frau'n und Ritter aus der Vorzeit Tagen,  
Vor Mitleid fast des Denkens Kraft mir schwand.
- 73 Und ich begann: »O Dichter, wohl befragen  
Möcht' ich das Paar der dort verbund'nen Zwei,  
Vom Sturme, scheint's, so wuchtlos hingetragen.«
- 76 Und er drauf: »»Warte bis es näher sei,  
Dann bei der Liebe, die es eint, ergehen  
Lass deine Bitte, und es kommt herbei!«
- 79 Und ich, als sie genaht des Sturmes Wehen:  
»Ihr Schmerzbelad'nen, wollt in dieser Kluft,  
Wenn es kein Andrer wehrt, uns Rede stehen.«
- 82 Und gleichwie Tauben, denen Heimweh ruft,  
Mit offnem Flug aus eigenem Verlangen  
Zum süßen Nest hin eilen durch die Luft,
- 85 Also aus Dido's Schaar hervor sie drangen,  
Nach uns den Weg im wüsten Dunst gelenkt:  
So zog sie's an, als Mitleidstöne klangen.
- 88 »O liebeich Wesen, das mild unsrer denkt,  
Aufsuchend uns in diesem Nebelmeere,  
Uns, deren Blut die Erde hat getränkt,

- 91 »Wüрд' uns des Weltalls König Ohr gewähren,  
Sähst du für deinen Frieden jezt uns fleh'n,  
Du, den erbarmen unsre bittern Zähren.
- 94 »Für Alles, was zur Zwiesprach du erseh'n  
Mit uns, sei unser Ohr und Mund erschlossen,  
So lang' wie jetzo schweigt des Windes Weh'n.
- 97 »Der Ort, dem ich auf Erden bin entsprossen,  
Liegt wo der Po, sinkend zum Meeresstrand,  
Zu Frieden kommt mit seines Laufs Genossen.
- 100 »Die Liebe, die rasch Edles übermannt,  
Fing Diesen mit der Schönheit Blüthetrieben,  
Die bald — noch graust mich wie! — mir ward entwandt.
- 103 »Die Liebe, nie erlassend Wiederlieben  
Dem, der geliebt wird, trieb mit Machtgebot  
Zum Freund mich, der noch hier, du siehst's, mir blieben.
- 106 »Die Liebe führte uns zu Einem Tod;  
Kaina wartet Dess, der uns erschlagen.«  
Dies war's, was mir das Paar zur Antwort bot.
- 109 Als ich vernommen der Unsel'gen Klagen,  
Senkt' ich das Antlitz, bis ich den Virgil:  
»Was sinnst du also?« endlich hörte fragen.
- 112 Drauf ich zu ihm: »Weh, welch ein süß Gewühl  
Von liebenden Gedanken, heissem Sehnen  
Trieb diese Zwei zu solchem Schmerzensziel!«

- 115 Damit kehrt' ich auf's Neue mich zu Jenen,  
Und rief: »Francesca, deine Qual entwand  
Der Trauer mir und des Erbarmens Thränen!
- 118 »Doch sprich, wodurch die Liebe zugestand  
Zur Zeit der süßen Seufzer in euch Beiden,  
Dass Eins des Andern schüchtern Herz erkennt?«
- 121 Und sie: »Es ist das bitterste der Leiden,  
Sich zu erinnern glückerfüllter Zeit  
Im Gram, wie dich dein Lehrer kann bescheiden.
- 124 »Doch suchst vom Keime der Vertraulichkeit  
So sehr du Kunde, will ich's nicht versagen,  
Zu Worten, die voll Thränen, gern bereit.
- 127 »Zur Kurzweil lasen wir in jenen Tagen  
Von Lanzelot, wie Liebe fest ihn band,  
Wir zwei allein, nicht ahnend unser Wagen.
- 130 »Oft hatten abwärts wir den Blick gewandt  
Vom Buche, oft entfärbten sich die Wangen.  
Doch Eins nur war es, was uns überwand.
- 133 »Im Lesen, wie selbst Ihn zog süß Verlangen  
Zum Kuss ersehnten Lächelns, küsste Der,  
An dem ich ewig werd' und immer hangen,
- 136 »Den Mund mir, bebend in des Wunschs Gewähr.  
Verführer war das Buch, und der's geschrieben. —  
An jenem Tage lasen wir nicht mehr«.

- 139 Derweil Dies sprach ein Schatten, ward getrieben  
Der andre so zum Weinen, dass ich Sinn  
Und Kraft vor Mitleid fühlte ganz zerrieben,
- 142 Und wie ein todter Leichnam fiel ich hin.

-----

### Sechster Gesang.

- 1 Bei Rückkehr des Bewusstseins, das mir schwand  
Im Angesicht des Schmerzes jener Beiden,  
Der sinneraubend mir das Herz umwand,
- 4 Seh' ich in neuem Kreis rings neue Leiden  
Und neue Leidende, und wie ich mich  
Auch wende, kann mein Auge sie nicht meiden.
- 7 Im dritten, dem des Regens, stehe ich,  
Des kalten, schweren, ewigen, verfluchten,  
Dess Art und Weis' ist unveränderlich.
- 10 Des Hagels, trüben Wassers, Schneefalls Wuchten  
Wirft aus die dunkle Luft in breitem Guss,  
Und Stank von ihnen füllt der Erde Schluchten.
- 13 Ein Thier, grausam und scheusslich, Cerberus,  
Bellt, einem Hund gleich, aus dreifacher Kehle  
Auf alles Volk, das hier herunter muss.

- 16 Die Augen roth, mit wamp'ger Baucheshöhle  
Und schmierig schwarzem Barthaar, scharf beklaut,  
Kratzt, krallt, reisst er in Fetzen Seel' um Seele.
- 19 Gleich Hunden heulen sie im Regen laut,  
Indem ein Schirmdach durch beständig Drehen  
Des Leibes Hälfte für die andre baut.
- 22 Als uns dies wurmhafte Riesenbild gesehen,  
Wies es die Hauer in dem offenen Mund,  
Und keine Faser blieb ihm ruhig stehen.
- 25 Mein Führer aber, greifend in den Grund  
Mit jeder Hand, vom Boden der dort klebet  
Zwei Fäuste voll warf in den gier'gen Schlund.
- 28 Und wie ein Hund, der bellt vor Gier und bebet,  
Still wird, sobald er Frass fasst mit den Zähnen  
Und nur ihn zu verschlingen ringt und strebet,
- 31 So ging es mit des trief'gen Rachens Gähnen,  
Dess Donner sonst bricht auf die Seelen ein,  
Dass taub zu sein sie schreckensvoll sich sehnen.
- 34 Hinschritten drauf wir über Schattenreih'n,  
Die Regen auf den Boden drückt, und traten  
Frei durch ihr Nichts, das hat des Wesens Schein.
- 37 Sie alle blieben liegen, als wir nahten,  
Nur Einer fuhr zum Sitzen schnell empor,  
Sobald an seinen Platz ich war gerathen.

- 40 »O du,« rief er, »der trat durch's Höllenthor,  
Mich, wenn du's kannst, erkenn' auf dieser Spähe:  
Begann dein Leben doch, eh' ich's verlor.«
- 43 Drauf ich: »»Vielleicht hat dich dein schmähhch Wehe  
Aus meines Augs Erinn'ungskraft entrückt:  
Mich dünkt, dass ich zum erstenmal dich sehe.
- 46 »»Drum sprich: wer bist du, der hinabgerückt  
Zu solchem Strafart ward und solchem Leide,  
DessSchmach wie sonst keins, wär'sauch grösser, drückt!«
- 49 Da rief er: »Deine Stadt, gefüllt von Neide,  
So dass sein Schlauch darob schon überfließt,  
Umschloss im heitern Leben einst uns Beide.
- 52 »Ich war's, den in Florenz ihr Ciacco hiesst,  
Und wegen der fluchwürd'gen Schuld der Kehle  
Schwind' ich im Regen nunmehr, wie du siehst.
- 55 »Doch nicht allein bin ich, unsel'ge Seele,  
Denn gleiche Strafe ist all' Derer Loos,  
Die du hier schauest, für die gleichen Fehle.« —
- 58 Nicht weiter er. Und ich zu ihm: »»So gross  
Ist deine Qual, dass sie mich zwingt zu Zähren;  
Doch, weisst du's, sprich: was birgt der Zukunft Schooss
- 61 »»Für jene Stadt, drin Haderkeime gähren?  
Ob Einer dort gerecht? was Ursach' ist,  
Dass so der Zwietracht Geister dort verkehren?«

- 64 Drauf er: »Dort fließet Blut nach langem Zwist,  
Und die Partei des Walds treibt die Genossen  
Der andern aus, und mit ihr grimm sich misst.
- 67 »Doch eh' drei Sonnenläufe abgeschlossen,  
Wird jene selbst durch Den der Macht beraubt,  
Der jetzt lavirt am Ufer unverdrossen.
- 70 »Hoch hält die andre dann empor das Haupt,  
Und wüchtig wird der ersten Hals beschweret,  
Wie sie auch drüber weint und zornig schnaubt.
- 73 »Zwei sind gerecht, doch keinem wird gewähret  
Gehör. Drei Funken, Hochmuth, Geiz und Neid,  
Sind's, deren Brand dort jedes Herz verzehret.« —
- 76 Hier endete dies Wort voll bitterm Leid;  
Doch ich: »O sei ich weiter noch belehrt,  
Und mehr noch deiner Rede mir geweiht.
- 79 »Tegghiao, Farinata, Ruhmes werth,  
Und Rusticucci's, Mosca's, Heinrichs Seelen,  
Im Leben stets dem Rechtthun zugekehrt,
- 82 »Wo sind sie? sprich. Woll' es mir nicht verhehlen,  
Gern wüsst' ich, ob sie milde Himmelsau'n  
Anweh'n, ob sie des Abgrunds Dünste quälen.«
- 85 »Bei dunklern Geistern wirst du alle schau'n,«  
Sprach er, »belastet von verschiednen Sünden,  
Falls du hinabsteigst in so tiefes Grau'n.

- 88 »Doch kehrst du zu der Welt aus diesen Schlünden,  
Zur süssen, bring' Erinn'ung ihr zurück  
An mich. Mehr sag' ich nicht, will mehr nicht künden.«
- 91 Und er verdrehte den geraden Blick,  
Sah scheel mich an; dann sank das Haupt ihm nieder,  
Theilend der andern Blinden dumpf Geschick.
- 94 Mein Führer sprach: »Der hebt sich niemals wieder,  
Bis beim Posaunenklang aus Himmelsthor  
Die Macht, die feindlich ihm, weckt seine Glieder.
- 97 »Zum Grab eilt Jeder dann auf's Neu' hervor,  
Gestalt und Fleisch sich nochmal umzulegen,  
Und hört was ewig fortdröhnt seinem Ohr.»
- 100 Durch wüst Gemeng von Schatten ging und Regen  
Ich so mit ihm langsamen Schritts von dort,  
Sprechend vom Leben, dem wir zieh'n entgegen.
- 103 Drum ich: »Der Qual Gesetz an diesem Ort  
Wird nach dem grossen Spruch es wohl zerrissen?  
Wächst sie? währt sie in gleichem Maasse fort?«
- 106 Und er: »»So spricht der Quell von deinem Wissen:  
Um so vollkommner etwas werde sein,  
Je wen'ger werd' es Lust und Schmerzen missen.
- 109 »»Wird nun dies Volk, verdammt zu ew'ger Pein,  
Auch nie wahrhaft Vollkommener erlangen,  
Harrt seiner doch ein wesenhafter Sein.««

- 112 So ging's im Bogen fort, den Weg, den langen,  
Bis, mehr besprechend als jetzt gibt mein Wort,  
Zur Stätte, wo man abwärts steigt, wir drangen;
- 115 Pluto, den grossen Feind, gewahrt man dort.

---

### Siebenter Gesang.

- 1 »Pape Satan, Alef, Pape Satan!«  
Liess Pluto sich mit heissrer Stimme hören,  
Worauf der edle Weise so begann
- 4 Sein tröstend Wort: »Nicht lass dich Furcht bethören.  
Er soll, was auch an Macht ihm sei gewährt,  
Dein Steigen abwärts vom Gefels nicht stören.«
- 7 Und zu dem aufgeblas'nen Maul gekehrt  
Rief er dorthin: »Schweig, Wolf, vermaledeiter!  
In deinem eignen Grimme sei verzehrt.
- 10 »Nicht unbefugt dringt unser Schritt hier weiter:  
Man will ihn dort, wo Michael, der Held,  
Nahm Rache an des Treubruchs frechem Leiter.«
- 13 Wie Segel, die noch eben sturmgeschwellt,  
Zusammenfallen, wann geknickt die Masten,  
Sah durch dies Wort das Unthier ich gefällt.

- 16 Zur vierten Tiefung ab ging's ohne Rasten,  
Und neu umkreisten wir den Schmerzensstrand,  
Drin all' der Erde Qualen Wohnraum fasten.
- 19 Gerechter Gott, gehäuft von wessen Hand  
Ward all' das Weh, das hier mein Blick durchflogen  
An welche Qual hat Sünde uns gebannt!
- 22 Wie sich in der Charybdis an den Wogen  
Die Woge bricht, an die sie schäumend schlägt,  
Wird hier das Volk zum Wirbeltanz gezogen.
- 25 Von einer Menge, wie kein Raum sonst hegt,  
Sah unter Heulen ich aus beiden Enden  
Gewichte mit der Brust nach vorn bewegt,
- 28 Um beim Zusammenstoss sich umzuwenden;  
Und während Jeder sich nach rückwärts zieht,  
Schrei'n Die: »was halten?« — Jene: »was verschwenden?«
- 31 So kehrend von dem Ort, von dem er schied,  
Zum umgekehrten Punkt im Höllenring,  
Sang Jeder stets des Andern Schmähelied,
- 34 Und Wer durchmessen seinen Halbkreis, fing  
Den Gang neu an zu neuem Stoss und Streite,  
Und ich, durch dessen Herz ein Dolchstich ging,
- 37 Begann: »O sage mir, mein treu Geleite,  
Was dies für Volk, ob alle Pfaffen sind,  
Die Glatzen da auf unsrer linken Seite?«

- 40 Drauf er: »Sie waren all' an Geist so blind,  
Dass ohne Maass sie in dem ersten Leben  
Aufrafften, oder warfen in den Wind.
- 43 »Davon hörst ihr Geschrei du Zeugniß geben,  
Wann jedesmal sie von einander schied  
Die Schuld, drin sie einander widerstreben.
- 46 »Geistlich sind Die, auf deren Kopf man sieht  
Kein Haar: in Päpsten und in Cardinälen  
Habsucht das Herz am stärksten niederzieht.«
- 49 Drauf ich: »Wohl sollt' ich unter diesen Seelen  
Erkennen ein'ge, Meister, so die Bahn  
Dort oben sich befleckt mit solchen Fehlen.«
- 52 Und wieder er: »Da folgst du einem Wahn.  
Ihr lichtentfremdet, schmutzbedecktes Leben  
Macht sie unkenntlich Allen, die sich nah'n.
- 55 »Stets werden sie den Doppelstoss sich geben,  
Bis Die da noch mit fest geschloss'ner Hand,  
Und haarlos Jene aus dem Grab sich heben.
- 58 »Schlimm Geben und schlimm Sparen hat entwandt  
Den Himmel ihnen gegen dies Geraufe,  
Zu dessen Bild kein Wort mehr sei verwandt.
- 61 »Dran siehst du, Sohn, wie schnell der Tand verlaufe  
Der Güter, die Fortuna uns bringt dar,  
Darum stets hadern wird der Menschenhaufe.

- 64 »Denn alles Gold, das unter'm Mond je war,  
Nicht Einer Seele, wie du hier kannst schauen,  
Brächt' es jetzt Ruh' in dieser müden Schaar.« —
- 67 »O Meister,« rief ich, »wolle mir vertrauen,  
Wer ist, die du Fortuna hast genannt,  
Die so der Erde Güter hält in Klauen?»
- 70 Und er: »O Menschen, blöde an Verstand,  
Wie doch die Geistesnacht nie von euch weicht! —  
Durch deinen Mund werd' jetzt mein Wort bekannt:
- 73 »Der, mit dess Wissen keines sich vergleicht,  
Schuf mit den Himmeln Herren ihrer Leitung,  
Dass jedem Theil jed' andrer Licht darreicht
- 76 »In seines Tags gleichmässiger Verbreitung:  
So gab dem Glanz, der auf dem Staube ruht,  
Er eine Walterin auch zur Begleitung,
- 79 »Dass sie umwechsle dieses eitle Gut,  
Und Hemmung nie durch Menschenwitz empfange,  
Von Volk zu Volke und von Blut zu Blut.
- 82 »Drum herrscht ein Haus, das andre sieht sich bange  
Und krank sein Recht durch ihren Spruch entrissen,  
Der sich verbirgt, wie in dem Gras die Schlange.
- 85 »Machtlos ist gegen sie all' euer Wissen,  
Die vorkehrt, urtheilt und ihr Reich bestellt,  
Wie andre Götter dessen sind beflissen.

- 88 »Nicht ruht sie in der Wandelung der Welt;  
Von der Nothwendigkeit wird sie getragen,  
So oft kommt's, dass der Wechsel ein hier fällt.
- 91 »Sie ist es, die oft wird an's Kreuz geschlagen  
Vom Munde selbst, drin Lob nur wär' am Ort,  
Und wo es Unrecht wird, sie anzuklagen.
- 94 »Sie aber darf, nicht achtend solches Wort,  
Der andern Erstgeschaffnen Wonne theilen,  
Und rollet ihre Sphäre selig fort.
- 97 »Jetzt lass hinab zu grössrer Qual uns eilen:  
Schon senkt sich jeder Stern, der himmelnan  
Bei unserm Aufbruch stieg, und lässt nicht weilen.«
- 100 Den Schlund durchschneidend bald wir uns denn sah'n  
Am andern Rañd vor einem Siedequelle,  
Der übersprudelnd abwärts brach die Bahn.
- 103 Noch trüber war als Eisengrau die Welle,  
Und ihrem aschenfarb'gen Lauf entlang  
Abstiegen wir durch grausig Steingefälle.
- 106 Ein grosser Pfuhl mit Namen Styx verschlang  
Den Trauerbach zu unterst an dem jähen,  
Unheimlich düstern, grauen Felsenhang.
- 109 Und ich, begierig allseits hin zu spähen,  
Nahm schmutz'ge Schaaren wahr im eckeln Sumpf,  
Nackt allesammt und zornig anzusehen.

- 112 Nicht nur mit Fäusten, nein auch mit dem Rumpf  
Stiess sich dies Volk, mit Füssen, Kopf und Brauen,  
Riss Stück für Stück mit Zähnen sich zum Stumpf.
- 115 Mein Meister sprach: »O Sohn, hier magst du schauen  
Die Seelen Derer, die der Zorn besiegt;  
Auch darfst du darin weiter mir vertrauen,
- 118 »Dass unter'm Wasser andres Volk noch liegt,  
Durch dessen Seufzer Blasen aufwärts steigen,  
Wie dir dein Auge sagt, wohin es fliegt.
- 121 »Sie klagen: Einst war Trauer nur uns eigen  
In sonnerfrischten, süssen Lüften dort;  
Nur tragen Qualm konnt' unser Inn'res zeigen.
- 124 »Jetzt härmen wir im Schlamm uns fort und fort!  
Dies Lied ist's, das im Laut gehemmt sie singen,  
Nicht fähig zu dem ungebroch'nen Wort.« —
- 127 So um den schmutz'gen Pfuhl im Bogen gingen  
Wir zwischen Mitte und der Felsenwand,  
Und vor den Augen Die, so Koth verschlingen,
- 130 Nahten wir einem Thurm am letzten Rand.

## Achter Gesang.

- 1 Fortfahrend sag' ich, dass schon eine Weile  
Eh' unser Schritt am Fuss des Thurmes war,  
Das Auge stieg zu dessen oberm Theile,
- 4 Wo wir aufstecken sah'n ein Flämmchenpaar,  
Dem durch ein drittes fernher ward gesendet  
Ein Zeichen, kaum nahm es der Blick noch wahr.
- 7 Und ich, zum Meer des Wissens hin gewendet,  
Frug: »Was ist Dies? als welche Antwort gilt  
Das dritte Licht? und wer ist, der es spendet?«
- 10 Er sprach: »Gleich wirst du nahen seh'n Dess Bild,  
Den man erwartet auf den schmutz'gen Wogen,  
Birgt ihn der Qualm nicht, so dem Sumpf entquillt.«
- 13 Geschnellt hat einen Pfeil noch nie der Bogen,  
Von dem die Luft durchdrungen ward so jach,  
Als jetzt ein Schiffllein kam heran geflogen,
- 16 Das sich den Weg durch's Wasser zu uns brach.  
Ein einz'ger Ferge, lenkend diese Fähre.  
Rief: »Schnöde Seele, kommst du allgemach?«

19 »O Phlegyas, du schreiest in das Leere,«  
Sprach drauf Virgil: »Wir sind nur so lang dein,  
Als du uns hinfährst auf der wüsten Gähre.«

22 Wie Einer zürnt, weil er durch falschen Schein,  
Der ihn betrogen hat, gerieth in Schaden,  
So brach die Wuth auf Phlegyas herein.

25 Doch Jener trat in's Boot von den Gestaden,  
Fürsorgend dass ich folge seinem Tritt,  
Und erst als ich darin war, schien's beladen.

28 Sobald wir Beide nun an Bord, durchschnitt  
Der alte Kahn so tief und nah am Grunde  
Die Lache, wie er nie sonst drüber glitt.

Wie wir hinfuhren ob dem todten Schlunde,  
Kam Einer voll von Schlamm mir vor's Gesicht,  
Und frug: »Wer kommt hier vor der rechten Stunde?«

34 »Ich komme,« sprach ich, »doch ich bleibe nicht.  
Doch wer bist du voll Koths?« — »Das kannst du sehen,«  
Rief er, »ein Solcher, der mit Heulen spricht.«

37 Und ich: »Mit Thränen bleib' und Schmerz denn stehen,  
Vermaledeiter Geist, an diesem Ort.  
Dich kenn' ich, was an Schmach dir auch geschehen!«

Da fuhr mit beiden Händen er zum Bord;  
Doch weg stieß ihn Virgil, und ohne Zagen  
Rief er: »Geh zu den andern Hunden, fort!«

- 43 Und dann, den Arm um meinen Hals geschlagen,  
Mich küssend: »Seele, edeln Zornes voll,  
Heil sei dem Schoosse, der dich einst getragen!
- 46 »Der da von Hochmuthsgift auf Erden schwoll,  
Kein Zug von Güte blieb an ihm zu loben,  
Und so ist noch sein Geist voll Wuth und Groll.
- 49 »Wie Viele, die wie Kön'ge dort sich hoben,  
Sieht man wie Schweine hier dem Koth gepaart,  
Und Schmach nur lassen sie zurück da oben!«
- 52 Drauf ich: »»Gar gerne hätt' ich hier gewahrt,  
Dass er in diese Brühe tauchen müsste,  
Bevor wir noch geendet unsre Fahrt.««
- 55 Und er zu mir: »Noch eh' die andre Küste  
Sich dir gezeigt wird schon dein Wunsch gestillt:  
Befriedigung darf fodern solch Gelüste.«
- 58 Und vom beschlammten Volk sah ich so wild  
Und grimmig gleich drauf durchgeschüttelt Jenen,  
Dass Gott gepriesen sei für solches Bild.
- 61 »Auf den Argenti!« scholl es, und im Sehnen  
Nach Rache fiel sich selbst im grimmen Zorn  
Der Florentiner an mit seinen Zähnen.
- 64 Mehr nicht von ihm! Wir liessen ihn dem Dorn  
Der Qual, denn Weheruf drang mir zu Ohre,  
Drum sah weit offenen Auges ich nach vorn.

- 67 Der Meister sprach: »Mein Sohn, so sind die Thore  
Der Stadt, so Dis genannt wird, uns jetzt nah,  
Mit arger Bürger ungezähltem Chore.«
- 70 Und ich: »Die Thürme der Moscheen sah  
Da unten ich bereits, die glutroth hellen;  
Wie aus dem Feu'r gekommen steh'n sie da!«
- 73 Drauf er zu mir: »Der ew'gen Flammen Wellen  
Im Innern werfen solchen Purpurschein:  
In dieser tiefern Hölle nur sie quellen.«
- 76 Und in die Gräben fuhren wir jetzt ein,  
Die jene trostberaubte Stadt umzogen;  
Die Mauer schien von Eisen mir zu sein.
- 79 Doch erst nachdem wir langer Fahrt gepflogen,  
Drang uns des Fährmanns mächt'ger Ruf in's Ohr:  
»Steigt aus, hier ist der Eingangspforte Bogen!«
- 82 Vom Himmel einst Gestürzter sah am Thor  
Ich mehr als Tausend, die mit trotz'gen Mienen  
Ausriefen: »Wer ist Dieser, der, bevor
- 85 »Der Tod ihm naht, im Todtenreich erschienen?«  
Mein Meister aber winkte mit der Hand,  
Er wolle Zwiesprach ins geheim mit ihnen.
- 88 Worauf, da nun ihr Zürnen etwas schwand,  
Sie riefen: »Komm allein; doch der genaht  
Mit so verweg'ner Seele diesem Land,

- 91 »Einsam kehrt er zurück den thör'gen Pfad:  
Versuch er's; dich soll diese Stätte binden,  
Du, der auf dunkler Bahn voraus ihm trat!«
- 94 Denk, Leser, wie der Muth mir musste schwinden  
Beim Rufe der vermaledeiten Schaar;  
Denn Rückweg hoffte nimmer ich zu finden.
- 97 »Mein theurer Führer, der mein Retter war  
Schon mehr als siebenmal, und mich befreite  
Aus mir entgegen stehender Gefahr,
- 100 »Weich mir in solcher Noth nicht von der Seite,«  
Rief ich, »und ist uns Weitergeh'n verwehrt,  
Mit mir zur Umkehr schnell dich nun bereite.«
- 103 Doch Jener, der den Herweg mich gelehrt,  
Sprach: »Fürchte nichts; nichts hemmet unsre Reise  
Hat sie uns doch, du weisst es Wer, gewährt.
- 106 »Harr meiner hier, getröste dich und speise  
Mit guter Hoffnung den gesunk'nen Muth;  
Nie lass' ich dich in dieses Abgrunds Kreise.««
- 109 So ging er weg, beraubend mich der Hut,  
Der milde Vater; und in meinem Sinne  
Stritt Ja und Nein in zweifelhafter Fluth.
- 112 Was dort er sprach — mein Ohr ward es nicht inne,  
Doch bei dem Volk war er geweilt nicht lang',  
Als Jeder lief, dass er das Thor gewinne.

- 115 Ihm vor der Stirn in's Schloss die Pforte sprang,  
Dass draussen er blieb steh'n im Dämmergrauen,  
Worauf er langsam rückwärts nahm den Gang.
- 118 Die Blicke an der Erde, und die Brauen  
Baar jeder Kühnheit, warf er seufzend hin:  
»Wer lässt des Schmerzens Häuser mich nicht schauen?«
- 121 Und dann zu mir: »Ob ich erzürnt auch bin,  
Dich schreck' es nicht: ich sieg' in diesen Proben,  
Was man zur Abwehr auch versuch' da drin!
- 124 »Schon einmal hat ihr Muth sich frech erhoben  
An minder abgeschloss'nem Eingangsort,  
Vor den seither kein Riegel ward geschoben.
- 127 »Du sahest über ihm das Todeswort.  
Und schon herab des steilen Weges Engen,  
Von Kreis zu Kreis, er selber nur sein Hort,
- 130 »Steigt Einer, der dies untre Thor wird sprengen.«

## Neunter Gesang.

- 1 Des Kleinmuths Farbe, welche auf mir stand,  
Als ich den Führer sah zu mir sich kehren,  
Half, dass von ihm die ungewohnte schwand.
- 4 Aufmerksam horcht' er, wie wer sich belehren  
Durch's Ohr will, denn das Auge drang nicht weit  
In dieser angehäuften Nebel Meeren.
- 7 »Wir werden dennoch siegen in dem Streit,«  
Spracher, »wenn nicht... zum Schutz hab'ich empfangen..  
Wie währt es, bis Er kommt, so lange Zeit!« —
- 10 Ich sah, die Rede, so er angefangen,  
Hätt' er durch andre Worte gern versteckt,  
Die von den ersten unterschieden klangen.
- 13 Dennoch ward ich darüber sehr erschreckt,  
Vermuthend Schlimmers, als darin lag offen,  
Sei durch das abgebrochne Wort verdeckt.
- 16 »Ward je in diesem Schlunde wer getroffen,  
Der niederstieg von jenem ersten Grad,  
Wo man nur seufzet ob verlornem Hoffen?«

- 19 So ich, und er: »Nur selten Einer trat  
Von Denen, welchen jener Ort erkoren,  
Den heute von mir eingeschlag'nen Pfad.
- 22 »Doch schon einmal musst' ich zu diesen Thoren  
Durch der Erichtho grause Zauberkraft,  
Die in den Leib die Schatten rief, beschworen.
- 25 »Sie sandte mich, seit Kurzem erst entrafft  
Dem Fleisch, zu einem Geist durch diese Mauern,  
Zu zieh'n ihn aus des Judaskreises Haft.
- 28 »Dort ist der tiefste Schlund, das bängste Schauern,  
Fernst ab vom Himmel, der das All umschlingt.  
Ich kenne wohl den Weg, drum lass das Trauern.
- 31 »Vom Sumpf, aus dem so fauler Brodem dringt,  
Ist jene Stadt der Schmerzen rings umwunden,  
Zu der Gewalt nur Zugang uns erzwingt« . . . . .
- 34 Und fort fuhr er, doch Dies ist mir entschwunden,  
Weil schon ein Thurm, den Gipfel angewallt  
Von Glut, mein Auge hielt an sich gebunden.
- 37 Auf ihm erhoben hatten sich alsbald  
Drei Höllenfurien, vom Weib die Glieder  
Und die Geberd', und blutig die Gestalt.
- 40 Als Gurt umschlang den Leib grün eine Hyder;  
Blindschleichen, Ottern wanden, wie sonst Haar,  
Sich um die grausen Schläfe rings hernieder.

- 43 Und Jener, dem bekannt die Mägdeschaar  
Der Königin der ungestillten Zähren,  
Sprach: »Die Erinnen nimm hier vor uns wahr.
- 46 »Zur Linken dort erblickest du Megären,  
Rechts weint Alekto, mitten lässt sich schau'n  
Tisiphone.« — Er schwieg nach diesen Lehren.
- 49 Die Brust zerriss sich jede mit den Klau'n,  
Und schrie so grimmig zu der Fäuste Schlägen,  
Dass ich mich drängte an Virgil mit Grau'n.
- 52 »Stein werd' er! Ihm Medusa's Haupt entgegen!«  
Schrie'n Alle, abwärts richtend ihr Gesicht;  
»So hätten lahm wir sollen Theseus legen!«
- 55 »Wende dich ab, deck' zu der Augen Licht.  
Würd's einen Blick auf die Gorgone senden,  
Du fändest Wiederkehr nach oben nicht!«
- 58 So rief der Meister, und mich abzuwenden  
Bemüht' er selber sich, und meine Hand  
Verschloss er sorgsam noch mit seinen Händen.
- 61 Erwägt ihr, die gesund sind von Verstand,  
Die Lehre, die, vom Schleier überflogen  
Seltsamen Lieds, an euch sich hier gewandt!
- 64 Und schon kam über jenen trüben Wogen  
Das Dröhnen eines Tones voll von Graus,  
Erschütternd beide Ufer, hergezogen.

- 67 Nicht anders war's, als wie des Sturms Gebraus,  
Wann Glut mit Kühlung ringt sich auszugleichen,  
Den Wald zerpeitscht, und das Gezweig hinaus
- 70 Weit wirft, gefällt von seiner Flügel Streichen,  
Und stolz anrückt, Staub jagend auf zum Licht,  
Dass Herd' und Hirten schreckenvoll entweichen.
- 73 Los liess die Hand Virgil. »Lass dein Gesicht  
Schau'n dorthin,« sprach er, »wo aus altem Schaume  
Des Sumpfes Qualm hervor am dicksten bricht.«
- 76 Wie Frösche fliehen rings vom Ufersaume  
Ins Wasser, wann die Feindin Schlange naht,  
Bis jeder sich geduckt im tiefsten Raume,
- 79 Sah Tausende Verlorner ich den Pfad  
Von Einem flieh'n, der, wo sonst geh'n die Fähren,  
Weg übern Styx mit trock'ner Sohle trat.
- 82 Den dichten Dunst vom Antlitz abzuwehren  
Bewegt' er oft nach vorn die linke Hand:  
Nur der Druck schien ihn etwas zu beschweren.
- 85 Wohl spürt' ich, dass vom Himmel er gesandt.  
Da winkte mir Virgil, dass ich mich bücke,  
Und Jenem still mein Blick sei zugewandt.
- 88 O welcher Zorn schien mir dass ihn durchzücke!  
Zum Thor trat er und stiess mit einer Gert'  
Es auf: ihn hielt kein Widerstand zurücke.

- 91 »Brut, die in Flucht gejagt des Himmels Schwert,«  
Begann er auf der Schwelle dort der Schrecken,  
»Was schafft wohl, dass ihr solche Frechheit nährt?
- 94 »Weshalb entgegen jenem Willen läcken,  
Der nie verfehlt des 'Zieles seiner Wahl,  
Und der euch oft vermehrten Schmerz liess schmecken?
- 97 »Was hilft's den Kopf anrennen, wann befahl  
Das Schicksal? Eures Cerberus gedenket,  
Dem noch davon sind Kinn und Gurgel kahl!«
- 100 Und zu dem Sumpf den Gang zurück gelenket,  
Schritt, unser achtlos, wie ein Mensch er fort,  
In den sich andrer Sorge Qual gesenket,
- 103 Als nur für Solche, die am nächsten Ort.  
So fingen an wir nach der Stadt zu schreiten,  
Gesichert nunmehr nach so heil'gem Wort.
- 106 Wir traten ein ohn' alles Widerstreiten,  
Ich aber, zu beschauen mir gewillt  
Solch eingeschloss'ner Festung Einzelheiten,
- 109 Späht', als ich drin war, rings nach deren Bild,  
Und vor mir lag, von Qualen voll und Grauen,  
Nach jeder Richtung hin ein gross Gefild.
- 112 So wie bei Arles, wo sich die Wellen stauen  
Der Rhone, und bei Pola am Guarnar',  
Der grenzumpülend schliesst Italiens Auen,

- 115 Der Grund durch Gräber ungleich stellt sich dar,  
So hier, wo Gräber allhin dar sich boten,  
Nur dass viel schauriger der Anblick war,
- 118 Da Flammen, spielend um den Sarg der Todten,  
Jedweden setzten in so rothen Brand,  
Dass Schmiedeessen nie von stärkerm lohten.
- 121 Der Deckel eines jeden offen stand,  
Und draus erklangen solche Jammertöne,  
Dass wohl der Qualen Schwere ward erkannt.
- 124 Drum ich: »O sprich, wer sind die Menschensöhne,  
Die hier in diese Kästen eingesenkt,  
Vernehmen lassen solch ein Schmerzgestöhne?«
- 127 Und er: »Die zu Irrlehren hingelenkt  
Das Volk, und deren Jünger. Mehr der Art  
Erfüllen diese Grüfte, als man denkt.
- 130 »Dem Gleichen ist der Gleiche hier gepaart,  
Und mehr und minder glüh'n die Särge innen.«  
So schritten rechts auf unsrer Wanderfahrt
- 133 Wir zwischen Martern hin und hohen Zinnen.

## Zehnter Gesang.

- 1 Also in enger Gasse zog nunmehr,  
Die Mauer hier, die Marter dort, der Weise,  
Der mein Geleit war, und ich hinterher.
- 4 »O hohe Kraft, so durch die sünd'gen Kreise  
Mich lenkt,« rief ich, »nach deinem Wohlbedacht,  
Sprich, und nicht meine Frage von dir weise:
- 7 »Das Volk, das liegt in dieser Gräber Nacht,  
Könnst' ich es sehn? Sind rings doch abgehoben  
Die Deckel all', und Niemand hält dran Wacht!«
- 10 Und er: »Der Särge Schliessung bleibt verschoben,  
Bis rückkehrt einst die Schaar von Josaphat  
Mit ihren Leibern, die sie liess dort oben.
- 13 »Kirchhof auf dieser Seite ist die Stadt  
Dem Epikur und Allen, die da lehren,  
Dass nur im Leib die Seele Leben hat.
- 16 »Nicht nur dem jetzt geäusserten Begehren,  
Genüge wird dein weitrer Wandel hier  
Auch einem Wunsch, den du verschweigst, gewähren.«

- 19 Drauf ich: »Mein Führer, wenn mein Herz ich dir  
Verborg, so war es um zu sparen Worte:  
Gabst doch schon solchen Wink du selber mir.«
- 22 »»Toscaner, der durch unsrer Glutstadt Pforte  
So maassvoll redend, ein Lebend'ger kam,  
Verweil', ich bitte dich, an diesem Orte.
- 25 »»Die Mundart, so mein Ohr von dir vernahm,  
Sie zeigt dich jener edeln Stadt entsprungen,  
Der ich zu oft einst wohl die Ruhe nahm.«
- 28 Aus einem Sarg war dieser Ruf erklingen;  
Dem Führer trat ich näher drum, denn Grau'n  
War in die Seele mir darob gedrunge.
- 31 Doch: »Wende dich«, rief Der, »was soll Das? Traun,  
Den Farinata sieh emporgewandt!  
Vom Gürtel aufwärts kannst du ganz ihn schau'n.«
- 34 Schon hielt mein Auge ich dorthin gespannt,  
Und aufwärts sah ich Stirn und Brust ihn richten,  
Als sei die ganze Hölle ihm nur Tand.
- 37 Da mitten zwischen dieser Gräber Schichten  
Stiess mich zu ihm des Führers muth'ge Hand,  
Indem er sprach: »Klar mögst du ihn berichten.«
- 40 Doch Jenem, als an seinem Sarg ich stand,  
Sah um den Blick ich fast Verachtung schweben.  
»Wess Stamms,« frug er, »bist du im Tuskerland?«

- 43 Ich, in dem Wunsch, ihm Kunde schnell zu geben,  
Nannt' ohne Hehl die Ahnen frei heraus,  
Drauf er begann die Wimpern leicht zu heben:
- 46 »Sie wollten mir und meiner Väter Haus  
Und meinem Anhang grimm die Pfade wehren,  
So dass im Kampf ich zweimal sie trieb aus.«
- 49 »Ob auch verjagt, sie wussten heimzukehren,«  
Sprach ich; »doch die Partei, die zu Euch stand,  
Scheint dieser Kunst Verständniss zu entbehren.«
- 52 Hier ward längs Dem, der sich an mich gewandt,  
Ein anderer Schatten sichtbar bis zum Kinne,  
Der, glaub' ich, auf den Knie'n empor sich wand.
- 55 Er sah auf mich, als wohn' ihm Hoffnung inne,  
Es werde noch ein Zweiter mich begleiten,  
Doch als er fand, dass sie für ihn zerrinne,
- 58 Rief er mit Thränen: »Kommst du zu durchschreiten  
Dies finstre Haus durch hohen Geistes Macht,  
Wo ist mein Sohn? warum nicht dir zur Seiten?« —
- 61 »Mein Selbst nicht,« sprach ich, »hat mich hergebracht:  
Der, so hier steht, erschloss mir diese Sphären;  
Dein Guido hatte sein wohl wenig Acht.«
- 64 Durch seine Strafe wie durch sein Begehren  
Hatt' ich des Fragers Nam' erkannt, Bericht  
Konnt' ich, ausführlichen, ihm drum gewähren.

- 67 Er aber, jach aufschnellend, rief: »Was spricht  
Dein Mund: Er hatte? Ist's um ihn geschehen?  
Trifft in sein Auge nicht mehr süßes Licht?«
- 70 Und als er etwas zögernd mich sah stehen,  
Weil ich erst still die Antwort überflog,  
Sank er zurück und war nicht mehr zu sehen.
- 73 Doch nicht die Miene, keinen Nerv verzog  
Der Hochgemuthe, der an dieser Stätte  
Noch zu verweilen vorhin mich bewog.
- 76 »Wenn ihnen,« fuhr er weiter in der Kette  
Der frühern Worte, »jene Kunst gebricht,  
Quält mich Das mehr, als dieses Flammenbette.
- 79 »Doch dass sie schwer sei, drüber geht ein Licht  
Dir selbst auf, eh' du fünfzigmal hell werden  
Der Herrin, die hier herrscht, sahst das Gesicht.
- 82 »Und sprich, willst je du'heim zur süßen Erden,  
Was strebt dein Volk die Meinen so in Wuth  
Durch jegliches Gesetz neu zu gefährden?«
- 85 Drauf ich: »»Die Schlacht ist es, das Meer von Blut,  
Das purpurn hat gefärbt der Arbia Wogen,  
Weshalb der Tempel solche Sprüche thut.««
- 88 Kopfschüttelnd er: »Von mir allein vollzogen  
Wurde Dies nicht, und rechtlos dieser That  
Hab' ich mich sammt den Andern nicht verwogen.

- 91 »Da aber war allein ich, als dem Rath,  
Den Jeder gab, die Stadt Florenz zu schleifen,  
Mit off'nem Antlitz ich entgegen trat.«
- 94 »Soll Eurem Stamme je noch Heimkehr reifen,  
So löset,« bat ich ihn, »mir das Geflecht  
Des Knotens, der verwickelt mein Begreifen.
- 97 »Zu wissen scheint ihr, falls gehört ich recht,  
Was erst uns bringen soll der Zeit Geschichte,  
Doch für das Jetzt ist euer Blick geschwächt.«
- 100 »Wir sehen, wie wer schwach ist von Gesichte,  
Die Dinge,« sprach er, »wann sie noch im Weiten:  
So viel noch strahlt in uns vom höchsten Lichte.
- 103 »Doch wann sie nah'n und da sind, so entgleiten  
Sie unserm Geist, und sei's nicht ihn erreich'  
Auskunft von Andern, weiss von jetz'gen Zeiten
- 106 »Der Welt er nichts. Darum dem Tode gleich  
Wird unse'r Wissen werden zu der Stunde,  
Wo sich das Thor schliesst für der Zukunft Reich.«
- 109 So kam mir, dass ich Schlimm's gethan, zur Kunde,  
Drum ich: »Sagt Dem, den mein Wort niederschlug,  
Noch steh' sein Sohn auf der Lebend'gen Grunde;
- 112 »Und blieb ich vorhin stumm, als er mich frug,  
War's, weil den Wahn, den ich jetzt nicht mehr nähre,  
Damals ich noch in meiner Seele trug.«

- 115 Doch schon rief mich Virgil, dass um ich kehre,  
Drum bat ich eifriger den Geist vor mir  
Um Auskunft noch, wer hier Orts mit ihm wäre.
- 118 »Mit mehr als Tausend,« sprach er, »lieg' ich hier.  
Da drin ist auch mit Friederich dem Zweiten  
Der Cardinal. Von Andern schweig ich dir.«
- 121 Drauf barg er sich, und an des Dichters Seiten  
Kehrt' ich zurück, nachsinnend ob dem Wort  
Des Todten, das auf Uebles schien zu deuten.
- 124 Darum als Jener mit mir schied von dort,  
Befrug er mich: »Was bist du so beklommen?«  
Und ich genügte schnell dem theuern Hort.
- 127 »Bewahr das böse Wort, das du vernommen,  
Und lass,« rief er zum Himmel zeigend mir,  
»Dazu noch diesen zweiten Ausspruch kommen:
- 130 »Strahlt einst der Holden schönes Auge dir,  
Das aus dem Urquell darf des Lichtes trinken,  
Erfährst du deines Lebens Weg von ihr.«
- 133 Drauf wendeten den Fuss wir nach der Linken  
Der Mitte zu, weg von der ehrnen Wand, •  
Auf Pfaden, die nach einem Thal hinsinken,
- 136 Das eckeln Stank uns längst heraufgesandt.

## Elfter Gesang.



- 1 Vom letzten Saume steiler Felsenhänge,  
Den Trümmer bilden, ragend rings umher,  
Gelangten wir zu grauserem Gedränge.
- 4 Dort nahmen wir vor dem Geruch, der schwer  
Zu uns quoll aus dem Schlund empor, den schrägen  
Steindeckel eines hohen Grabs zur Wehr,
- 7 Auf dem uns diese Inschrift trat entgegen:  
Ich trag' in mir Papst Anastasius,  
Den einst Photin entzog den rechten Wegen.
- 10 »Nur langsam abwärts darf hier unser Fuß,  
Dass mäßig wir den eckeln Hauch verwinden,  
Und später uns nicht hindre sein Erguss.«
- 13 Also Virgil, und ich: »Ersatz dann finden  
Lass uns derweil für die verlor'ne Zeit.«  
Und er: »Drauf dacht' ich, nicht soll sie uns schwinden.
- 16 »Drei Gürtel hat,« begann er wortbereit,  
»Dies Felsthal, die sich folgen stufenweise,  
Wie die, von welchen schon du hast Bescheid.
- 19 »Verdammter Geister voll sind diese Kreise:  
Hör' jetzt, dass Schau'n dir später sei genug,  
Wie und warum in Haft sie solcher Weise.

- 22 »Der Bosheit gottverhasster Herzenszug  
Geht stets auf Unrecht, welches sich verfehlet  
An Andern durch Gewaltthat oder Trug.
- 25 »Doch weil allein der Mensch die Lüge wählet,  
Hasst Gott sie mehr, und wird im tiefern Schlund  
Durch grössern Schmerz der Lügner drum gequälet.
- 28 »Gewaltthat wird gebüsst im ersten Rund,  
Doch weil Gewalt kann gegen Drei geschehen,  
Findst du der Ringe drei in diesem Grund.
- 31 »An Gott, an sich, am Nächsten kann ergehen  
Gewalt; an letzterm selbst, wie an dess Gut,  
Wie du bald hören sollst und wirst verstehen.
- 34 »Gewalt mit Mord und mit vergoss'nem Blut  
Uebt man am Nächsten, kann sein Gut gefährden  
Durch wild Zerstoren, Raub und Feuerglut.
- 37 »Drum was da mordet und verletzt auf Erden,  
Verwüster, Beutemacher — Alle bannt  
Der erste Ring in unterschied'nen Herden.
- 40 »Auch übt Gewalt an sich oft Menschenhand  
Und eignem Gut; zur Reue sonder Frucht  
Wird in den zweiten Ring deshalb gesandt
- 43 »Wer eurer Welt sich raubt in feiger Flucht,  
Wer wegwirft und verspielt der Habe Segen,  
Und sich im Schooss der Freude Thränen sucht.

- 46 »Der Gottheit selbst strebt mit Gewalt entgegen,  
Wer sie im Herzen leugnet und verdreht,  
Und Hohn beut der Natur und ihren Wegen.
- 49 »Des engsten Ringes Brandmal drum empfäht  
Was Sodom und Cahors als Sitte lehret,  
Und wer bei ruh'gem Herzen Gott geschmäht.
- 52 »Den Trug, der Jedem am Gewissen zehret,  
Kann üben man an Einem, der uns traut,  
Und auch an Dem, der nicht Vertrau'n gewähret.
- 55 »Durch letzt're Art wird tödtlich Gift gebraut  
Der schon von der Natur verlangten Liebe,  
Wesshalb im zweiten Kreis sein Nest sich baut
- 58 »Der Fälscher mit dem Heuchler und dem Diebe,  
Der Schmeichler, Zaubrer, Kuppler, Simonist,  
Bestecher, und Gezücht von derlei Triebe.
- 61 »Durch erst're Art die Liebe man vergisst,  
Die, noch mit der natürlichen verbunden,  
Des engeren Vertrauens Mutter ist.
- 64 »Im engsten Kreis drum, wo die Welt geschwunden  
Zum letzten Raum, am Sitz des grausen Dis,  
Liegt der Verrath, zerfleischt von ew'gen Wunden.«
- 67 Drauf ich: »O Meister, trefflich unterwies  
Dein Wort mich, und ich sah dich unterscheiden  
Den Schlund wie Die, so Gott dorthin verstieß.

- 70 »Doch Jene, die im fetten Sumpfe leiden,  
Die Sturmgetrieb'nen, Die, so peitschet Regen,  
Und Die, so sich mit Scheltruf nah'n und meiden,
- 73 »Was büssen sie nicht auch in den Gehegen  
Der Flammenstadt, wenn sie dem Herrn verhasst?  
Und wenn sie's nicht: — bestraft sind sie wesswegen?«
- 76 Drauf er: »»Wie irrt von Dem, was sonst er fasst,  
Dein Geist so weithin ab an diesem Orte!  
Ob du wohl sonst wohin gelenkt ihn hast?
- 79 »»Gedenkst du nicht an deine Ethik Worte,  
Womit sie die drei Neigungen umschrieb,  
Die ab uns weisen von des Himmels Pforte.
- 82 »»Unmässigkeit, Bosheit und Thierestrieb?  
Doch weiche minder von der Gottheit Sinne,  
Wen blos das Unmaass in die Sünde trieb?
- 85 »»Sobald ganz diese Lehre du hast inne,  
Und in's Gedächtniss rufest, wer Die waren,  
Die leiden droben Strafe, nicht hier drinne.
- 88 »»Wirst selbst du seh'n, warum von diesen Schaaren  
Getrennt sie seien, und wesshalb erweicht  
Die Hämmer Gottes auf sie nieder fahren.« «
- 91 »O Sonne,« rief ich, »der die Trübung weicht  
Vom Auge schnell, dass mehr kaum zum Erquickten  
Das Wissen, als der Zweifel mir gereicht,

- 94 »Lass auf dein Wort nochmal zurück uns blicken,  
Wonach der Wucher Gottes Güte schmäh't,  
Und diesen Knoten mir auch woll' entstricken.«
- 97 »Wer die Philosophie,« sprach er, »versteht,  
Dem wurde kund aus mehr als Einer Stelle,  
Dass was Natur erstrebt, hervor nur geht
- 100 »Aus Gottes Geist und Kunst als seiner Quelle;  
Und forschst du in der Schrift von der Natur,  
Wird aus den ersten Blättern dir schon helle,
- 103 »Die Menschenkunst geh' auf der gleichen Spur,  
Sowie der Schüler folgt des Meisters Sinne,  
Und sie sei Gottes Enkeltochter nur.
- 106 »Von diesen beiden, wie an dem Beginne  
Der Genesis steht, ziemt es, dass sein Leben  
Und seine Förderung der Mensch gewinne.
- 109 »Da nun der Wucher hat ein andres Streben,  
Schmäh't er Natur sammt ihrer Schülerin,  
Weil anderm Trachten er sich hingegen.
- 112 »Doch folge mir; nach vorwärts drängt mein Sinn:  
Die Fische leuchten schon im Himmelsreigen,  
Grad ob dem Caurus zieht der Wagen hin,
- 115 »Und erst weit ab seh' ich den Fels sich neigen.«

## Zwölfter Gesang.

- 1 Wo wir hernieder stiegen, war die Stätte  
So felsig, rauh und also von Gestalt,  
Dass jedem Blick davor geschaudert hätte.
- 4 Dem Bergsturz gleich, der, wo die Etsch hinwallt  
Diesseits Trients, die Seite ihr getroffen,  
Sei es durch Erdstoss oder lockern Halt —
- 7 (So dass vom Kulm, dem er entglitt, dem schroffen,  
Bis in das Thal Gerölle liegt so breit,  
Dass drüber Kletternden ein Pfad ist offen) —
- 10 War hier ein Niedergang für uns bereit,  
Und auf der broch'nen Felswand höchstem Rande  
Lag ausgestreckt der Gräu'l uralter Zeit,
- 13 Gezeugt in falscher Kuh zu Kreta's Schande.  
Sich selber biss er, als er uns geseh'n,  
Wie wer sich grimm verzehrt im Zornesbrande.
- 16 Der Weise rief: »Den Führer von Athen  
Magst du vielleicht dir vor dem Auge wännen,  
Durch den auf Erden ist dein Tod gescheh'n?
- 19 »Weg, Unthier! Den der kommt nicht, wie einst Jenen,  
Die Leitung deiner Schwester hierher weist:  
Er steigt herab zu schauen eure Thränen!«

- 22 So wie der Stier thut, wann vom Strick er reisst  
Beim Todesstreich, doch nicht mehr gehen kann,  
Und nur in kurzen Sätzen um sich kreist,
- 25 Ward von dem Minotaurus jetzt gethan.  
Und der Erfahrne rief: »Rasch zugeschritten!  
So lang' er tobt fang' dein Hinabgang an.«
- 28 So drangen ab wir, wie's die Steine litten,  
Die in Bewegung wurden oft gebracht  
Durch nie getrag'ne Last von ird'schen Tritten.
- 31 Nachdenklich ward ich, drum mein Hort: »Bedacht  
Wird von dir wohl der Einsturz, der vom Toben  
Des Scheusals, das ich dämpfte, ist bewacht?
- 34 »Wiss, als zum erstenmal ich musst' erproben  
Zur tiefsten Hölle nieder das Geleis',  
War noch der Fels gestürzt nicht von da oben.
- 37 »Doch irr' ich nicht, kurz eh' Der zum Erweis  
Des Siegs genaht, der kam dass er entwende  
Den grossen Raub dem Dis im obern Kreis,
- 40 »Erzitterten des grausen Abgrunds Wände  
Ringsum so stark, dass mir dort, wo ich stand,  
War als ob Liebe rings das All empfände,
- 43 »Die es zurück zum Chaos oft gewandt,  
Wie Mancher glaubt; und einsank ohne Halt  
Hier und noch sonst die alte Felsenwand.

- 46 »Doch schau nach unten, denn uns nah' schon wallt  
Der Strom von Blut, in welchem Alle sieden,  
Die Andere geschädigt mit Gewalt.«
- 49 O blinde Gier, o Wahnsinn sonder Frieden,  
Der anspornt in des kurzen Lebens Zeit,  
Dass ew'gem solch ein Bad hier wird beschieden!
- 52 Sich dehnen sah ich einen Graben weit  
Rings um den Thalgrund her in grossem Bogen,  
Wie mir gekündet Der, so mein Geleit.
- 55 Und zwischen jenem und dem Felsbruch zogen  
In raschem Lauf Centauren mit Geschoss,  
Wie sonst auf Erden sie der Jagd gepflogen.
- 58 Als sie uns sahen, hielt der ganze Tross,  
Und dreie sprengten vorwärts nach uns Beiden,  
Indem ihr Pfeil sich an die Senne schloss.
- 61 Der eine rief von fern: »Zu welchen Leiden,  
Der steilen Wand entsteigend, nahet ihr?  
Sprecht, sonst soll dieser Pfeil die Luft durchschneiden!«
- 64 Mein Meister sprach: »»Die Antwort geben wir,  
Sobald wir dort, an Chiron. Nicht zum Frommen  
War stets zu rasch der jache Trieb in dir!««
- 67 Und mich anrührend: »»Nessus ist's; entglommen  
Für Dejanira hat ihn Tod entrückt,  
Doch Rache aus sich selbst hat er genommen.

- 70 »Der mitten, der den Kopf nachdenklich bückt,  
Ist Chiron, der Achillen hat erzogen;  
Der Dritt' ist Pholus, wild von Zorn durchzückt.
- 73 »Zu Tausenden, rings um des Grabens Bogen  
Durchschuessen sie was weiter will empor,  
Als seiner Schuld ziemt, aus des Blutes Wogen.«
- 76 Wir nahten uns dem schnellen Halbthier-Chor,  
Und rasch mit eines Pfeiles Kerbeschnitt  
Strich Chiron sich den Bart zurück zum Ohr.
- 79 Als so das Haar zum Munde nicht mehr glitt,  
Sprach er zu den Gefährten: »Hört ihr Diesen  
Da hinten, wie sich regt auf was er tritt?
- 82 »Der Todten Schritt hat Solches nie gewiesen.«  
Mein Hort, schon nah' vor des Centauren Brust,  
Wo zwei Naturen sich zusammen schliessen,
- 85 Rief: »Ja, er lebt, und so geleitlos musst'  
Ich lenken ihn in diese dunkeln Schlünde:  
Ihn führt Nothwendigkeit, nicht eitle Lust!
- 88 »Herab, dass sie solch neues Amt mir künde,  
Stieg Eine von des Halleluja Klang.  
Er ist kein Räuber, ich kein Sohn der Sünde.
- 91 »Darum bei jener Kraft, aus der mein Gang  
Vordringt auf also ungebahntem Wege,  
Gib Deiner einen uns dem Strom entlang,

- 94 »Dass seine Furth er zeig' und er Dem lege  
Die Kruppe unter: noch zum Geisterland  
Gehört Der nicht, dass Luft würd' ihm zum Wege.«
- 97 Zu Nessus drauf gekehrt nach rechter Hand  
Sprach Chiron: »Führ' sie, und wenn ihrem Pfade  
Ein andrer Schwarm naht, halt ihn abgewandt.«
- 100 In sicherem Geleit so am Gestade  
Ging's hin an dieses Strudels rother Flut,  
Und der Gefall'nen Schrei'n drang aus dem Bade.
- 103 Bis auf zur Stirn umwallte sie der Sud.  
»Tyrannen sind's,« rief Nessus, als wir nahten,  
»Nach Raube nur begierig und nach Blut.
- 106 »Sie weinen über mitleidlose Thaten:  
Nimm Alexander, Dionys hier wahr,  
Durch den Sicilien lang' in Weh gerathen.
- 109 »Und jene Stirn dort mit dem schwarzen Haar  
Ist Ezzelin: der Blonde, ihm zur Seite,  
Obizzo d'Este, zu dess Mord fürwahr
- 112 »Der eigne Rabensohn die Hand entweichte!«  
— Ich sah Virgil an, doch Der rief alsbald:  
»Hier sei der Erste Nessus, ich der Zweite!«
- 115 Ein wenig weiter machte Nessus Halt  
Bei einer Schaar, die von den heissen Quellen  
Des Strudels bis zum Hals nur war umwallt.

- 118 »Der Schatten abseits dort, fern von Gesellen,  
Ist's,« sprach er, »der in Gottes Schooss durchstach  
Ein Herz, verehrt noch jetzt an Themse's Wellen.«
- 121 Darnach ein Haufe kam, der aus dem Bach  
Das Haupt empor hielt und des Rumpfes Glieder,  
Und ihrer viel' erkannt' ich allgemach.
- 124 Und tiefer also sank das Blut stets nieder,  
Dass es nur deckte noch der Füße Paar,  
Und hier ging unser Weg jetzt durch den Sieder.
- 127 »Wie diesseits du nimmst an dem Strudel wahr,  
Dass seine Fluthen immer mehr versiegen,«  
Sprach der Centaur, »so glaube dass fürwahr
- 130 »Des Flusses Gründe tief und tiefer liegen  
Nach jenseits, bis hinwieder zu dem Ort,  
Draus der Tyrannen Seufzer vorhin stiegen.
- 133 »Es straft Gerechtigkeit von Droben dort  
Den Attila, der Erden Geisselruthe,  
Pyrrhus und Sextus, und presst fort und fort
- 136 »Die Thränen aus mit beizend heissem Blute  
Dem einen und dem andern Rinier',  
Die Strassenraub geübt mit frechem Muthe.« —
- 139 Und rückwärts setzt' er durch die Fluthen quer.

### Dreizehnter Gesang.

- 1 Noch war nicht Nessus jenseits am Gestad,  
Als schon wir sah'n, wie Dickicht uns umschatte,  
Drin nirgends eine Spur von einem Pfad.
  
- 4 Schwarz war, nicht grün, die Farb' an jedem Blatte,  
Starr das Gezweige, knotig und verdreht,  
Das Früchte nicht, nur gift'ge Dornen hatte.
  
- 7 Durch solch ein dichtes Waldgestrüppe geht  
Das Raubthier nicht, das die beblühten Auen  
Zwischen der Cecina scheut und Cornet.
  
- 10 Hier gräuliche Harpyen Nester bauen,  
Die, scheuchend von den Inseln, Troja's Schaar  
Einst liessen in der Zukunft Wehe schauen.
  
- 13 Das Antlitz menschlich, gross das Flügelpaar,  
Den Fuss beklaut, den Wanst gefiedert, senden  
Gestöhn sie aus der Bäume wirrem Haar.
  
- 16 Da sprach Virgil: »Eh' wir uns weiter wenden,  
Vernimm, dass dich der zweite Ring umschliesst,  
Und dass du bleiben wirst in seinen Wänden,

- 19 »Bis uns des Sandes grau'nvoll Meer umfließt.  
Drum merk', ob Dem, was meine Worte sagen,  
Du die Bestätigung jetzt hier nicht siehst.«
- 22 Schon hört' ich ringsher bange Weheklagen,  
Und hatte Klagende doch nicht entdeckt,  
Weshalb ich steh'n blieb in verwirrtem Zagen.
- 25 Dem Meister hatte Glauben ich erweckt,  
Glaub' ich, als glaubt' ich, jene Töne steigen  
Empor von Solchen, die im Wald versteckt.
- 28 Drum sprach er: »Brichst du einen von den Zweigen,  
Soll der Gedanke, dem du hingest nach,  
Sofort sich als ein irriger dir zeigen.«
- 31 Vorstreckt' ich etwas drauf die Hand und brach  
Ein Reis mir ab von einem Dornenstrauche;  
Da rief der Stamm: »Warum mich brechen, ach!«
- 34 Von schwarzem Blute sah ich drauf dass rauche  
Der Bruch, und wieder rief's: »Was so mich quälen?  
Wohnt in dir gar nichts von des Mitleids Hauche?
- 37 »Einst Menschen, wir in Dornen jetzt uns hehlen:  
Erbarmen mehr gebührte deiner Hand,  
Wenn wir gewesen wären Schlangenseelen.«
- 40 Gleichwie ein grünes Scheit das, angebrannt,  
An seinem andern Ende Tropfen weinet,  
Vom Dampfe zischend, so dort Ausgang fand,

- 43 So kamen jetzt aus diesem Riss vereinet  
Gespräch und Blut hervor in gleichem Maass,  
Und weg warf ich den Zweig, von Schreck versteinet.
- 46 »Hätte schon vorher er geglaubt an Das,  
Verletzte Seele,« rief jetzt aus der Weise,  
»Was er allein in meinem Liede las,
- 49 »Er hätte nicht gegriffen nach dem Reise;  
Doch das Unglaubliche liess mich zur That  
Ihn treiben, die mich selbst nun reuet leise.
- 52 »Doch sprich: wer warst du? dass er, meinem Rath  
Zur Sühne, deinen Namen frisch aufleben  
Lass' in der Welt, wohin ihm frei der Pfad.«
- 55 Drauf das Gezweig: »O Lockruf süss gegeben,  
Dass ich nicht schweigen kann! Sei mir verzieh'n,  
Bleib' ich am Wort wie an der Leimruth' kleben.
- 58 »Mir waren beide Schlüssel einst verlieh'n  
Zum Herzen Friedrichs, die so sanft ich drehte  
Bei Schluss und Oeffnen, ihn so nehmend hin,
- 61 »Dass er fast jedes Andern Rath verschmähte.  
Treu trug ich des ruhmvollen Amtes Last,  
Dass ich den Tod in Puls und Adern säte.
- 64 »Doch jene Buhlerin, die vom Palast  
Der Cäsarn nie den frechen Blick wird kehren,  
— (Tod Aller, Schuld so jeden Hof erfasst!) —

- 67 »Verstand's rings Flammen gegen mich zu nähren,  
Und deren Glut blies Friedrichs Glut so an,  
Dass mir zur Trau'r erwuchs der Glanz der Ehren.
- 70 »Da hat mein Geist in schmachbeschwertem Bann,  
Im Wahn, dass er die Schmach durch Tod zerstreue,  
Mir, dem Gerechten, Unrecht angethan.
- 73 »Doch bei dem Strauche, der das Sein, das neue,  
Mir fristet, schwör' ich; nie dem Herrn, den schmückt  
So wohlverdienter Ruhm, brach ich die Treue.
- 76 »Drum wer von euch denn nochmal wird entrückt  
Zur Erde, möge mein Gedächtniss heben  
Vom Staub, worein die Scheelsucht es gedrückt.«
- 79 Nach kurzem Warten, da man Laut ihn geben  
Nicht hörte, sprach Virgil: »Ohne Verlust  
Von Zeit frag' ihn, falls weiter will dein Streben.«
- 82 Doch ich: »»Nochmals ihn du befragen musst  
Um Dinge, so vielleicht mir wichtig wären;  
Ich kann's nicht, so füllt Mitleid mir die Brust.«
- 85 Und Er: »Gefang'ner Geist, soll dein Begehren  
Erfüllen dieser Mann hier willensfest,  
So wolle jetzt uns Aufschluss noch gewähren:
- 88 »Wie wird in diese Knorren eingepresst  
Die Seele, und, vermagst du's, gib auch Kunde,  
Ob solcher Leib nie frei sie wieder lässt.«

- 91 Da drang ein Zischen aus des Dornstrauchs Wunde  
Und ward zum Worte aus dem blut'gen Mund:  
»Kurz werd' euch Auskunft noch in dieser Stunde.
- 94 »Die Seele, die, fern frommer Scheu, den Bund  
Zerreisst, durch den sie sich dem Leib gesellte,  
Schickt Minos abwärts zu dem siebten Schlund,
- 97 »Und ohne dass den Standort wer bestellte,  
Stürzt sie zum Wald, wie Zufall es erkor,  
Und keimet, wie ein Keim schießt aus dem Spelte;
- 100 »Als Schoss, als wilder Strauch spriesst sie empor,  
Und die Harpyen, zehrend von dem Laube,  
Erzeugen Qual ihr, und der Qual ein Thor.
- 103 »Auch wir einst holen unsern Leib von Staube,  
Doch nimmermehr als unser Kleid er gilt:  
Das Recht an ihn verfiel nach solchem Raube.
- 106 »Wir schleppen ihn zum Hain, der öd' und wild,  
Und hier wird er von uns dann aufgehangen  
An der gequälten Seele Dornenbild.«
- 109 Noch standen wir am Strauche, im Verlangen,  
Dass mehr des Wortes gehe von ihm aus,  
Als rauhe Töne rasch in's Ohr uns drangen,
- 112 Wie Dem, so tief her aus dem Forst heraus  
Den Keiler nah'n hört, hinter ihm das Jagen  
Der Meute und des Waldes Sturmgebraus.

- 115 Und Zwei, links her vom flücht'gen Fuss getragen,  
Nackt und zerkrallt, stürmten so heftig an,  
Dass Zweig um Zweig wir nieder sah'n geschlagen.
- 118 »Herbei o Tod!« so schrie der Vordermann;  
Der Zweite, sehend wie zurück er bleibe,  
Rief: »Lano, nicht so eilig hat's gethan,
- 121 »Dir dazumal bei Toppo's Zeitvertreibe!«  
Und wand, — sein Odem wurde ihm wohl schwach —  
Zum Knäul um einen Busch sich mit dem Leibe.
- 124 Und schwarz kam durch den Wald her, heiss und jach  
Ein Trupp von Hündinnen, hart hinter Jenen,  
So wild als eine je die Kette brach.
- 127 Sie packten den Geduckten mit den Zähnen,  
Zerrissen ihn, stückweise tragend fort  
Die Glieder, noch im Zucken ihrer Sehnen.
- 130 Da griff nach meiner Hand mein treuer Hort,  
Und zog nach jenem Busch mich, draus vergebens  
Aus blut'gen Rissen drang der Klage Wort:
- 133 »O Jakob Sant' Andrea, eiteln Strebens  
Warst,« rief er, »du, der mich zum Schirm erkor!  
Trag' ich die Schuld, ich, deines wüsten Lebens?«
- 136 Virgil, ankommend wo Dies klang zum Ohr,  
Frug: »Wer warst du, der aus so vielen Wunden  
Die Schmerzensrede haucht mit Blut hervor?«

- 139 Worauf der Strauch: »Ihr, nahend zu bekunden  
Hier meines Marterthumes volle Schmach,  
Durch die mein Laub mir also ward entwunden,
- 142 »Häuft es am Schmerzensbusch, von dem es brach.  
Ich war aus jener Stadt, die, statt des alten,  
Den Täufer zum Patron erlas, wonach
- 145 »Des Ersten Künste feindlich nun dort walten,  
Und wäre auf der Brücke ob der Fluth  
Arno's nicht eine Spur von ihm erhalten,
- 148 »So hätten Die, so neu aus Aschenglut,  
Die Attila dort liess, die Stadt erhoben,  
In solcher Müh' erprobt umsonst den Muth! —
- 151 »Zum Galgen macht' ich mir mein Haus dort oben.«

---

### Vierzehnter Gesang.

- 1 Aus Liebe zu dem Ort, so mich geboren,  
Legt' ich des Laubes rings verstreutes Kleid  
Zurück zum Stamm, der Stimme jetzt verloren.
- 4 Dann sah ich, hingelangt rasch wo sich reiht  
Der dritte Ring zu den zwei ersten Schlünden,  
Ein furchtbar Wunder der Gerechtigkeit.

- 7 Den neuen Anblick recht euch jetzt zu künden,  
Sag' ich: Wir kamen auf ein flaches Land,  
Das jede Pflanze weist aus seinen Gründen.
- 10 Als Kranz sich ihm der Schmerzenswald umwand,  
Wie diesem selbst der Strom voll blut'gem Brande;  
Hier hielten unsern Gang wir hart am Rand.
- 13 Der Boden schwoll von dichtem, dürrn Sande,  
Ganz von der Art, wie jene Ebne war,  
Die Cato trat im afrikaner Lande.
- 16 Wie warnend solltest du dich stellen dar,  
O Strafe Gottes, Allen die vernehmen,  
Was meinen Augen jetzt ward offenbar!
- 19 Viel Haufen sah ich da von nackten Schemen,  
Die kläglich weinten, und bald ward mir kund,  
Wie unter gleiche Satzung sie nicht kämen.
- 22 Die Einen lagen rücklings auf dem Grund,  
Sitzend sah man die Andern hin gekauert,  
Die Dritten rannten ruhlos Stund' um Stund'.
- 25 Viel mehr des Volks war, dessen Lauf stets dauert,  
Und wen'ger Die, so lagen festgebannt,  
Doch öfter hat ihr Wehruf mich durchschauert.
- 28 Denn leisen Falls sank nieder auf den Sand  
In breiten Feuerflocken hier ein Regen,  
Wie Schnee bei stiller Luft im Alpenland.

- 31 Wie Alexander sah auf Indiens Wegen  
Sein Heer von dichter Flammen Fall bedroht,  
Die auf dem Grund noch konnten Brand erregen,
- 34 Weshalb zu stampfen diesen er gebot,  
Weil sich der Glutdunst eher liess erdrücken,  
So lang' er einzeln hielt die Schaar umloht,
- 37 So sank die ew'ge Glut zum Sand in Stücken,  
Der drob entglomm, wie Zunder unterm Stahl,  
Mit Doppelschmerz die Glieder zu durchzücken.
- 40 Kein Augenblick der Ruhe kam jemal  
In dieser Hände Tanz, den ewig regen,  
Der abzuschütteln rang der Flammen Qual.
- 43 »O Hort,« sprach ich, »dem Alles ist erlegen,  
Nur jene hart gestählten Teufel nicht,  
Die an dem Eingang traten uns entgegen,
- 46 »Wer ist der Grosse, den das Angesicht,  
Des Brands nicht achtend, wir seh'n hohnvoll heben?  
Er, dessen Trotz kein Flammenregen bricht?« —
- 49 Die Antwort ward von Jenem selbst gegeben,  
Der sah dass fragend ich beim Führer stand:  
»Im Tode bleib' ich, der ich war im Leben.
- 52 »Mag Zeus den Schmied ermatten, aus dess Hand  
Der Zürnende den scharfen Blitz erhalten,  
Den er am Tag des Todes mir gesandt,

- 55 »Und alle Andern, die der Esse walten,  
Ermüd' er in des Mongibello Nacht  
Und rufe: Hülf', Vulcan! so wie erschallten
- 58 »Die Schreie von ihm einst in Phlegra's Schlacht;  
Und sei sein stärkster Strahl auf mich geschwungen:  
Doch wird er drum nicht froh der Rächermacht!«
- 61 Da rief Virgil mit so gewalt'ger Zungen,  
Wie deren Klang gehört ich nimmermehr:  
»O Kapaneus, dass niemals du bezwungen
- 64 »Den Uebermuth, Dies züchtiget dich schwer:  
Kein Marterbett gibt's als dein eig'nes Toben,  
Das deiner Wuth vollkomm'ne Strafe wär'!«
- 67 Und milder dann zu mir den Blick erhoben:  
»Der Sieben einer, die ihr Heer gereiht  
Vor Theben, ist's: Noch heut er Hohn den Proben
- 70 »Von Gottes Macht, so wie in jener Zeit.  
Doch wird, so sagt' ich, seiner Brust solch Schmähen  
Des Ehrenschrucks verdientestes Geschmeid.
- 73 »Jetzt folge mir, doch du musst sorgsam sehen,  
Dass du nicht tretest auf des Sandes Glut;  
Dicht an des Waldes Saum hast du zu gehen.« —
- 76 Still kamen wir zu eines Bächleins Fluth,  
Das flammroth sprudelt an des Waldes Rande,  
So dass sein Bild in mir noch schaurig ruht.

- 79 Dem Abfluss gleich an Bulicame's Strande,  
In den sich theilt der Sünderinnen Schaar,  
Glitt leise dieser Bach dahin im Sande.
- 82 Zu Stein geworden stellten hier sich dar  
So Grund als Ränder, draus ich konnt' ersehen,  
Dass dies ein Pfad, um drauf zu gehen, war.
- 85 »Von Allem, was sich bisher liess erspähen,  
Seit wir zur Wanderung uns angeschickt  
Durch jenes Thor, das offen wir sah'n stehen,
- 88 »Ward noch kein Ding von deinem Aug' erblickt,  
Dran Wunder, wie an diesem Bache hangen,  
Der über sich die Flämmchen all' erstickt.«
- 91 Also Virgil. Als ich dies Wort empfangen,  
Bat ich, die Speise auch möcht' ich empfab'n,  
Nach der durch ihn erregt sei das Verlangen.
- 94 »Ein wüstes Eiland liegt im Ocean,«  
Sprach er dann weiter, »Kreta ist's genannt;  
Sein König hielt die Welt auf keuscher Bahn.
- 97 »Ein Berg ist dort, Ida, an dessen Wand  
Einst Hain und Bach man sah sich lieblich schmiegen;  
Jetzt ragt er alternd, öde dort am Strand.
- 100 »Rhea erlas ihn ihrem Sohn zur Wiegen,  
Und weinte Der, ist nach der Herrscherin  
Befehl Geschrei, ihn hehlend, aufgestiegen.

- 103 »Hoch steht ein Greis im Berge mitten drin,  
Der seinen Rücken nach Damiette wendet,  
Und sieht nach Rom, wie seinem Spiegel, hin.
- 106 »Zu seines Hauptes Bild ist Gold verwendet,  
Aus Silber ist die Brust und Arm und Hand;  
Dann folget Kupfer, bis der Rumpf sich endet.
- 109 »Von da hinab ist Eisen angewandt,  
Nur von gebranntem Thon der rechte Fuss,  
Auf dem mehr als dem andern ruht sein Stand.
- 112 »Das Gold nur hält; den Aneinanderschluss  
Des Andern brach ein Riss, draus Thränen rinnen,  
Die diesen Fels durchfressen, und es muss
- 115 »Ihr Lauf zur Tiefe dann im Sturz von hinnen,  
Wo Acheron, Styx, Phlegethon er zeugt,  
Und endlich fließt in dieser engen Rinnen,
- 118 »Bis wo man tiefer abwärts nicht mehr steigt.  
Dann ist Kocyt er, dessen sumpfige Wogen  
Du bald nun schaust, daher mein Mund hier schweigt.«
- 121 Drauf ich zu ihm: »»Kommt dieser Bach gezogen  
In solcher Art herab vom Erdengrund,  
Warum erscheinet hier uns erst sein Bogen?«
- 124 Und er: »Der Höllenraum, du weisst's, ist rund,  
Und ob wir gleich nach links hin immer drangen  
Bei unserm Abwärtssteigen in den Schlund,

- 127 »Ist noch der ganze Kreis doch nicht umgangen;  
Drum wenn du neue Dinge hier ersiehst,  
Darf Staunen drob dein Auge nicht befangen.«
- 130 »Sag' mir, wo Phlegethon und Lethe fließt,«  
Frag ich. »Von Lethe hör' ich dich noch schweigen,  
Und jenen, sprichst du, diese Rinn' umschließt.«
- 133 »Gern seh' ich mir zu sich dein Fragen neigen,«  
Sprach er, »doch kann des rothen Wassers Glut  
Auf Letzteres die Antwort schon dir zeigen.
- 136 »Seh'n wirst du, doch nicht hier, des Lethe Fluth,  
Nein dort, wohin die Seelen geh'n zum Bade,  
Wann ihrer Schuld die Busse sie entlud.
- 139 »Doch Zeit zum Aufbruch ist's; dicht am Gestade  
Folge mir nach, hinweg von diesem Wald;  
Die nicht verbrannten Ränder bilden Pfade,
- 140 »Und jede Flamme lücht ob ihnen bald.«

## Fünfzehnter Gesang.

- 1 So trägt uns denn des Ufers fester Rand,  
Wo so die Glut des Wassers Dünste nehmen,  
Dass sie von Bach und Damm bleibt abgewandt.
- 4 Wie zwischen Brügge und Kadsant die Flämen,  
Den Anprall fürchtend von geschwoll'ner Fluth,  
Schutzwehren bau'n, des Meeres Stoss zu lähmen,
- 7 Und wie der Paduaner, eh' die Glut  
Des Lenzes liegt auf Kärnthens Bergeskämmen,  
Am Brentastrand nimmt Schloss und Park in Hut,
- 10 So, nur so hoch nicht, war von diesen Dämmen  
Der Bau, von Wem gemacht er mochte sein,  
Dem rothen Bach entgegen sich zu stemmen.
- 13 Schon war so fern von uns der düstre Hain,  
Dass beim Zurückschau'n wo er war gelegen,  
In's Auge mir nicht kommen wär' ein Schein,
- 16 Als eine Schaar von Seelen uns entgegen  
Kam eil'gen Laufes, längs dem Damme her;  
Und Denen gleich, die sich auf ihren Wegen

- 19 Im Neumond treffen, Nachts, von ungefähr,  
Sah'n sie auf uns mit hoch gezog'nen Brauen,  
Wie greise Schneider auf das Nadelöhr.
- 22 Als dieser Haufe so noch war im Schauen,  
Erkannte Einer mich, der, am Gewand  
Mich fassend, rief: »Darf ich dem Wunder trauen?«
- 25 Ich aber, als den Arm er ausgespannt,  
Hielt so den Blick auf's Antlitz, auf's verdorrte,  
Dass meinem Geist ein Bild, so ich gekannt,
- 28 Stieg ungehemmt aus der Erinn'ung Horte,  
Und neigend meins zu Jenes Angesicht,  
Rief ich: »Brunetto? — Ihr an diesem Orte?«
- 31 Drauf er: »O Sohn, missfalle dir es nicht,  
Wenn jetzt mit dir Latini ein paar Schritte  
Zurückgeht und auf Diese thut Verzicht.«
- 34 Und ich: »Das ist, um was ich selbst Euch bitte;  
Wollt Ihr, setz' ich zu Euch mich als Genoss,  
Wenn's Dem genehm, dem folgen meine Tritte.«
- 37 »O Sohn, wer nur ein Nu in diesem Tross  
Anhält,« sprach er, »muss hundert Jahre weilen,  
Schutzlos getroffen von der Glut Geschoss.
- 40 »Dir hart am Rocksaum will den Weg ich theilen;  
Dann kehr' ich zu der Schaar, die vor dich trat  
Ob Qualen weinend, welche niemals heilen.«

- 43 Nicht wagt' ich zu ihm tretend von dem Pfad  
Herabzusteigen, doch das Haupt gebogen  
Schritt ich, wie wer verehrtem Freund genaht.
- 46 Und er: »Welch Schicksal, eh' du noch gesogen  
Vom Todeskelch, hiess dich zum Abgrund geh'n?  
Und wer ist's, der als Führer mit gezogen?«
- 49 »Dort oben, wo die heitern Lüfte weh'n,«  
Rief ich, »verirret ich in einem Thale,  
Eh' ich des Alters Reifepunkt geseh'n.
- 52 »Erst gestern schied ich draus beim Morgenstrahle,  
Da kam Der, so mich heimführt diese Bahn,  
Als thalwärts ich gekehrt zum zweitenmale.«
- 55 Und er: »Bleibst deinem Stern du zugethan,  
So kannst du nicht entgeh'n des Ruhmes Porte,  
Falls mich im schönen Leben trog kein Wahn.
- 58 »Ja, weilt' ich nicht schon hier am dunkeln Orte,  
Dich hätt' ich, dem so hold des Himmels Schein,  
Zum grossen Thun gestärkt mit meinem Worte.
- 61 »Doch jenes Volk, von Bosheit niemals rein,  
Das ehemals von Fiesole gestiegen,  
Und stets noch mahnt an Berg und hart Gestein,
- 64 »Wird feindlich für dein Rechtthun dich bekriegen,  
Und muss es wohl: der Feige süsse Frucht  
Wird sich niemals an herbe Schlehen schmiegen.

- 67 »Geldgeiz bewegt sie, Hochmuth, Eifersucht;  
Ein altes Wort vergleicht sie schon den Blinden;  
Halte dich rein von ihrer schlimmen Zucht.
- 70 »Gelüst' nach dir (dein harrt die Ehr'!) empfinden  
Wird jede der Parteien, doch die Scheu  
Vor solchem Kraut mög' Beider Mäuler binden.
- 73 »Trete das Vieh Fiesole's zu Streu  
Sich selbst; doch keine Pflanze soll's benagen  
(Falls eine wächst noch aus solch mist'ger Spreu),
- 76 »Woraus der heil'ge Samen hat zu schlagen  
Des Römerstammes, der geblieben dort,  
Als solche Bosheit weg ihr Nest getragen!«
- 79 »Wär' ganz mein Fleh'n erhört,« nahm ich das Wort,  
»Wär't Ihr noch nicht verwiesen aus dem Bunde  
Mit menschlicher Natur an diesen Ort,
- 82 »Denn fest blieb mir im tiefsten Herzensgrunde  
Das lieb' und güt'ge Vaterangesicht,  
Das mich auf Erden hat von Stund zu Stunde
- 85 »Gelehrt, was Menschen ew'ge Kränze ficht;  
Wie hoch ich's halte, soll mein ganzes Leben  
Darthun in Dem, was meine Zunge spricht.
- 88 »Was Ihr von meiner Bahn mir kund gegeben,  
Bleib' mir, mit Der, die drin ist eingeweiht,  
Darob und Anderm Zwiesprach zu erheben.

- 91 »Doch ausgesprochen sei für alle Zeit:  
Gibt mein Gewissen mir kein scheltend Zeichen,  
So steh' ich jedem Schicksalsschlag bereit.
- 94 »Ich weiss, solch Angeld habe ich zu reichen,  
Drum wie der Bauer seine Hacke schwingt,  
Schwinge Fortuna ihres Rades Speichen.«
- 97 Da wandte Der, dess Lied stets in mir klingt,  
Das Antlitz rechts nach mir mit halber Wange  
Und sprach: »Gut hört wer, was er hört, vollbringt!«
- 100 Doch ungestört hiedurch in Red' und Gange  
Mit Herrn Brunetto, bat ich Die zu nennen,  
Die unter seiner Schaar vom weitsten Klange.
- 103 Und er: »»Gut ist es, Einige zu kennen,  
Indess für Andre Schweigen mehr gehört,  
Da für so Viele Zeit wir nicht gewännen.
- 106 »»Im Ganzen waren Alle sehr gelehrt,  
Viel Geistliche, geschmückt mit grossen Ehren,  
Von gleicher Sünd' auf Erden gleich beschwert.
- 109 »»Priscian läuft mit in dieser Schaar voll Zähren,  
Francesco von Accorso auch, und brächt'  
Dir Lust die Ueberschau von solchen Schwären,
- 112 »»Könn't st du Den sehen, den der Knechte Knecht  
Vom Arno trieb zu Bacchiglione's Strande,  
Wo ihm die arge Gierde sich geschwächt.

- 115 »Mehr spräch' ich, doch mitgeh'n an diesem Rande  
Kann ich nicht länger, denn ich sehe dort  
Aufsteigen eine Staubwolk' aus dem Sande.
- 118 »Volk naht, bei dem nicht meines Bleibens Ort;  
Nur mein Thesaurus sei dir noch empfohlen;  
Nur darum bitt' ich: in dem leb' ich fort.«
- 121 Fort rannt' er, wie wenn mit beschwingten Sohlen  
Wettlauf um's grüne Tuch Verona hält,  
Und war gleich Dem, den Keiner überholen
- 124 Mehr kann, und der behauptet so das Feld.

---

### Sechzehnter Gesang.

- 1 Schon hörte man des Wasserfalls Gebrause,  
Der zu dem nächsten Kreis hinunter drang,  
Dem Tosen gleich in einem Bienenhause,
- 4 Als drei der Schatten trennten ihren Gang  
Von einer Schaar, die im Vorüberfliehen  
Stets mit des Regens herben Qualen rang.
- 7 Sie kamen auf uns zu und alle schrieten:  
»Halt stille du; dir ist nach deiner Tracht  
Der Anstrich unsrer schlimmen Stadt geliehen!«

- 10 Weh! welchen Wundenbrand, von Glut gebracht,  
Mir alt und neu die Glieder da gewiesen!  
Mir schaudert, wann Erinn'ring dran erwacht.
- 13 Mein Lehrer, auf den Ruf, den aus sie stiessen,  
Hinhorchend sprach zu mir gewandt: »Verweile,  
Mit Achtung ziemt es zu begegnen Diesen.
- 16 »Ja wäre nicht das Feu'r, das Pfeil' um Pfeile  
Hier abschnellt, spräch' ich: dir auf deinem Pfad  
Geziemt noch mehr als ihnen Laufeseile.«
- 19 Wir hielten, und als Jene sich genaht,  
Erneuten sie das Rufen, uns entgegen  
Zu Dreien machend in dem Lauf ein Rad.
- 22 Wie Kämpfer nackt, gesalbt, zu schauen pflegen  
Auf Blöss' und Vorthail, ehe sie die Hand  
Erheben noch zu Stössen und zu Schlägen,
- 25 Hielt jeder drauf im Wirbeltanz gewandt  
Auf mich den Blick, dass mit der Füsse Gehen  
Der Hals in umgekehrter Richtung stand.
- 28 »Entwerthen uns und unsres Mundes Flehen,«  
Rief einer, »dieser sand'ge Jammerort  
Und Brand und Wunden, die an uns zu sehen,
- 31 »Dräng' unser Name gleichwohl dich zum Wort,  
Wer du bist, dess lebend'ger Fuss gefunden  
Den Pfad so sicher durch die Hölle fort.

- 34 »Dem, an dess Schritt mein eig'ner ist gebunden,  
War höh'rer Rang, als du wohl glaubst, gewährt,  
Geh' er auch jetzo nackend und geschunden.
- 37 »Gualdrada's Enkel war er, weit geehrt,  
Hiess Guidoguerra, und in seinem Leben  
That viel er, so mit Klugheit wie dem Schwert.
- 40 »Der, den nach mir den Staub du siehst erheben,  
Ist Tegghiajo, für dess Warnungsruf  
Man jetzt noch Dank dort oben sollte geben.
- 43 »Ich, der mit ihm auf gleicher Qualenstuf',  
War Rusticucci, und mein Weib vor Allen  
War es, das, fühllos, mir mein Unheil schuf!«
- 46 Hätt' Schutz gehabt ich vor den Feuerballen,  
Hinabgesprungen wär' ich auf den Sand;  
Nicht hätt' es meinem Führer wohl missfallen.
- 49 Doch weil ich mich gesengt hätt' und verbrannt,  
Hiess Furcht in mir die Neigung überwinden,  
Die Jene zu umarmen ich empfand.
- 52 Drum ich: »Verachtung nicht, nein Schmerz empfinden  
Liess mich in tiefster Brust solch Ungemach  
(Und nicht so schnell wird er daraus verschwinden),
- 55 »Sobald das Wort mein Meister zu mir sprach,  
Draus ich auf Männer eurer Art geschlossen,  
Als euer Schritt zu uns die Bahn sich brach.

- 58 »Aus gleicher Stadt, wie ihr, bin ich entsprossen,  
Hab' eures Wirkens, eures Namens Klang  
Stets liebend mir in Herz und Ohr gegossen.
- 61 »Von Galle geh' ich weg zu dem Empfang  
Von süsser Frucht, wie sie mein Hort verheissen,  
Doch so, dass erst zum Centrum muss mein Gang.«
- 64 »Soll deine Seele lang' noch Herrin heissen  
Des Leibs,« rief Jener, »und wann Leben dich  
Verliess, dein Ruhm mit diesem nicht zerreißen,
- 67 »Sag', finden Adelssinn und Mannheit sich  
In unsrer Stadt noch, wie in alten Tagen?  
Wie, oder ist es wahr, dass Beides wich?
- 70 »Denn Borsier', dem Leide, das wir tragen,  
Neu zugesellt und dort jetzt laufend hin  
Mit seinem Schwarm, schreckt uns durch seine Klagen.«
- 73 »Das neue Volk, der plötzliche Gewinn,  
Sie haben Hochmuth, Unmaass dir getragen,  
Florenz, dass du's mit Thränen schon wirst inn!»
- 76 So rief ich aus, den Blick empor geschlagen,  
Und Jene, Dies als Antwort nehmend, sah'n  
Sich an, wie wer ein wahres Wort hört sagen.
- 79 »Wirst,« riefen sie, »du oftmals noch empfan  
Zustimmung so den unverhohl'nen Worten,  
Dann glücklich du, der lässt so frei sie nah'n!

- 82 »Entsteigst du aber diesen dunkeln Orten  
Und kehrst zurück zum schönen Sternenlicht,  
Wo es dich freut zu sagen: ich war dorten,
- 85 »O so vergiss uns bei der Menge nicht!«  
Drauf lösten sie das Rad, und leicht wie Schwingen  
Erschienen ihre Füße von Gewicht.
- 88 Kein A men kann so schnell vom Munde dringen,  
Als alle Drei die Ferne schon verschlang,  
Darum gefiel's dem Meister, dass wir gingen.
- 91 Wir kamen, fortgeschritten noch nicht lang',  
So nahe zu des Stromfalls Wogenschwange,  
Dass auch die lautste Rede drin verklang.
- 94 Wie bei dem Fluss, der erst in eig'nem Gange  
Sich Weg sucht von des Viso Bergeswand,  
Ostwärts am linken Apeninnenhange,
- 97 Und Aquacheta droben ist genannt,  
Bevor thalab er stürzt in's tiefe Bette,  
Und bei Forlì der Nam' ihm wird entwandt,
- 100 Wann an San Benedetto's heil'ger Stätte  
Hinab er donnert von dem Alpengrat,  
Wo Raums genug ein Tausend Siedler hätte:
- 103 So hörten wir, wie steil vom Felsgestad  
Im Sturz hinab die dunkeln Wasser drangen,  
Dass es dem Ohr des Nahers wehe that.

- 106 Es war mein Leib von einem Strick umfängen,  
Wodurch den Pardel mit dem bunten Vliess  
Ich mehr als einmal schon gedacht zu fangen.
- 109 Den löst' ich jetzt, wie es mein Hort mich hiess,  
Worauf ich ihn, geschnürt zu knot'gem Bunde,  
Dem Meister zur Verfügung überliess.
- 112 Und rechtsher nahend sich des Abgrunds Munde,  
Warf Jener, etwas ab vom jäh'n Rand,  
Als Beute ihn hinab dem tiefen Schlunde.
- 115 »Traun,« dacht' ich, »neu muss sein und unbekannt,  
Was kommt als Antwort auf solch neues Zeichen,  
Auf das den Blick der Meister hält gespannt!«
- 118 O wie behutsam sollten unsersgleichen  
Mit Denen sein, die nicht nur seh'n die That,  
Nein den Gedanken mit dem Geist erreichen!
- 121 Er sprach: »»Was ich erwarte, bald sich naht,  
Und vor dein Auge tritt mit off'nen Zügen  
Wonach dein träum'risch Sinnen Frage that.««
- 124 Für Wahrheit, die das Antlitz hat der Lügen,  
Schliesse, wer's kann, der Lippen Rededrang,  
Weil derlei Worte leicht ihm Spott nur trügen.
- 127 Doch ich kann's nicht, und bei des Liedes Klang,  
Leser, vor dir, — so wahr ihm lange Liebe  
Nicht fehlen möge! — schwöre ich, es schwang

- 130 Sich aufwärts, schwimmend in dem Dunstgeschiebe  
Der Luft, ein Bild so fremd und unbekannt,  
Dass drob das stärkste Herz nicht angstfrei bliebe.
- 133 So strebt ein Mann, die Arme ausgespannt,  
Empor, nachdem den Anker unter'n Wogen  
Von Riffen oder sonst was los er wand,
- 136 Aufschnellend, Fuss an Fuss fest angezogen.

---

### Siebzehnter Gesang.

- 1 »Da sieh das Thier mit seinem spitzen Schwanz;  
Durch Berg' und Wehr und Mauern kann's gelangen;  
Die Pest jedweden Volks und jeden Lands!«
- 4 Also zu mir des Führers Worte klangen,  
Und Jenen winkt' er her, da wo der Pfad  
Des Steindamms endete, drauf wir gegangen.
- 7 Und des Betrugs Inbild, scheuselig, trat  
Mit Kopf und Rumpf vor aus des Abgrunds Banne;  
Doch zog es seinen Schweif nicht an's Gestad.
- 10 Im Angesicht glich es rechtem Manne,  
So freundlich stellte sich's nach aussen dar,  
Doch Schlange war nach abwärts jede Spanne.

- 13 Die Tatze bis zur Schulter stand voll Haar,  
Indessen Brust und jede Flank' und Rücken  
Bemalt mit Knoten und mit Schnörkeln war.
- 16 Einschlag und Aufzug im Gewebe schmücken  
Mit Farben so nicht Türken und Tartaren,  
Noch würde solche Kunst Arachnen glücken!
- 19 Wie oft die Kähne, an den Strand gefahren,  
Halb in dem Wasser stehen, halb am Land,  
Und wie bei Deutschlands Schlemmern zu gewahren
- 22 Der Biber, der zur Jagd sich nimmt den Stand,  
So sass der Gräul am Saum der Felsenwände,  
Womit sich schloss das grosse Meer von Sand.
- 25 Und wohl sah ich, wie frei umher er wende  
Den gift'gen Schwanz, der nach Skorpionenart  
Trug einen Doppelstachel an dem Ende.
- 28 Virgil sprach: »Nun muss unsre Wanderfahrt  
Sich etwas abseits nach der Richtung drehen,  
Wo jenes Unthiers Lag' rung man gewahrt.«
- 31 So stiegen wir rechts ab, der Schritte zehen  
Zurück rasch legend an dem letzten Rand,  
Dem Glutgrund und den Flämmchen zu entgehen.
- 34 Zum Ort gelangt, wo sich das Thier befand,  
Sah wenig weiter ab ich Volk im Sande  
Dasitzen, nah' dem Sturz der Felsenwand.

- 37 »Dass volle Kunde von des Rings Bestande,  
Worin wir wandeln, dir gewähret sei,  
Sieh,« sprach mein Hort, »auf's Treiben jener Bande.
- 40 »Doch halte dich von langer Rede frei;  
Einstweilen will ich mit dem Thiere sprechen,  
Dass seine starken Schultern es uns leih'.«
- 43 Also, noch auf des letzten Vorsprungs Flächen  
Im siebten Kreis ging ich dorthin allein,  
Wo jener Sünder Schuld ich sah sich rächen.
- 46 Aus ihren Augen vor brach ihre Pein;  
Abwehrten sie bald hier bald dort mit Händen  
Des Bodens Brennen und der Flammen Schnei'n.
- 49 Gestoch'ne Hunde so, wann Glut aussenden  
Die Sommerlüfte, Fuss und Schnauze dreh'n,  
Sich Flöhe, Mücken, Bremsen abzuwenden.
- 52 Als Umschau ich liess durch die Schaaren geh'n,  
Worauf die Feuer qualerregend fallen,  
Erkannt ich Keinen, doch ich konnte seh'n.
- 55 Dass an dem Hals ein Beutel hing bei Allen,  
Mit eig'nen Zeichen, eig'nen Farben drauf,  
Auf den ihr Blick stets sank mit Wohlgefallen.
- 58 Dann, als mich spähend fürbass trug mein Lauf,  
Sah ich dass blau auf gelbem Sack was gleisse,  
Das wie ein Leu hob Kopf und Glieder auf.

- 61 Und wie ich weitem Umblicks mich befeisse,  
Kommt mir ein Beutel roth wie Blut zur Schau,  
Der eine Gans wies von der Butter Weisse.
- 64 Und Einer, der mit einer trächt'gen Sau  
Den weissen Säckel blau gezeichnet hatte,  
Frug: »Was machst du in diesem Grubenbau?
- 67 »Geh weg von hier, und weil du noch kein Schatte,  
So wisse, dass mein Nachbar Vitalian  
Bald mir zur Linken sitzt auf dieser Platte.
- 70 »Den Florentinern schliess' ich hier mich an,  
Ich Paduaner, dem in's Ohr sie blöcken  
Ofmals, der Ritter höchster werd' bald nah'n,
- 73 »Und bringe seinen Beutel mit zwei Böcken.«  
Drauf zog das Maul er, wies die Zunge weit,  
Wie Ochsen, wann die Nase sie sich lecken.
- 76 Besorgt, wenn ich verharre läng're Zeit,  
Erzürn' ich Den, der mich gemahnt zur Eile,  
Liess ich allda dies Volk der Niedrigkeit,
- 79 Und meinen Herrn traf ich, der mittlerweile  
Sich auf den Bug des graus'gen Thiers gesetzt.  
Er sprach: »Hab' Kraft und Muth, denn diese Steile
- 82 »Hinab musst du auf solcher Treppe jetzt!  
Setz' dich nach vorn; ich bleibe in der Mitten,  
Dass nicht der Schweif des Scheusals dich verletzt.«

- 85 Wie wer an Fieber eben hat gelitten,  
Mit blauen Nägeln fühlet Schauder schon,  
Kommt nur in Sicht des Schattens er geschritten,
- 88 So ward zu Muth mir vor dem Geryon;  
Doch jene Scham fühlt' ich mich drob durchzücken,  
Die stählt den Knecht, hört' er des Meisters Ton.
- 91 Ich setzte mich denn auf den grausen Rücken.  
»Fest an dich« . . . . . wollt' ich sagen, doch der Klang  
Des Worts versagte mir — »musst du mich drücken.«
- 94 Doch Der, so sonst auch mir zu Hülfe sprang  
In andrer Noth, rief, als ich Platz genommen,  
Indem er mit den Armen mich umschlang:
- 97 »Rasch, Geryon, mit uns die Luft durchschwommen!  
In breiten Kreisen abwärts, lind am Rand;  
Ermiss Welch neue Last dir heut gekommen!«
- 100 Wie's Schifflin rückwärts, sachte stösst vom Land,  
That er, so lang' uns scharfe Ränder drohten;  
Doch wie er ringsum freien Spielraum fand,
- 103 Wandt' er dahin, wo er die Brust geboten,  
Den Schweif, und ihn bewegend wie ein Aal,  
Zog er die Luft an sich mit beiden Pfoten.
- 106 Es war in Phaëthon von Angst und Qual  
Nicht mehr, da er die Zügel einst liess schiessen,  
Wovon der Himmel jetzt noch trägt das Mal;

- 109 In Ikarus nicht, wie die Schultern liessen  
Die Flügel sinken, weil bei Dädal's Wort:  
»Dein Weg ist falsch!« — ihr Wachs war schon im Fliessen,
- 112 Als jetzt in mir, wie ich rings ohne Bord  
War in der Luft und nichts mehr konnte sehen,  
Als nur das Unthier an dem grausen Ort.
- 115 Hinunter liess sich's leise, leise gehen  
In Kreisen stets, indess ich nichts empfand,  
Als in's Gesicht von unten auf ein Wehen.
- 118 Dann hörte ich den Strudel, rechter Hand  
Tief unten schaurig sein Getös' erheben,  
Und abwärts hielt ich drum den Kopf gewandt.
- 121 Und graus'ger war's nun, ob dem Sturz zu schweben,  
Denn Feuer schaut' ich, Stöhnen hört' ich da,  
So dass ich mich zusammenzog voll Beben.
- 124 Nun sah ich erst, was ich zuvor nicht sah,  
Das Sinken und das Kreisen, weil Gestalten  
Von neuer Qual rings her uns kamen nah'.
- 127 So wie der Falke, wann nach langem Halten  
Nicht Vogel er geseh'n, noch Federspiel,  
Und: »Weh! er sinkt!« des Falkners Worte schallten,
- 130 Matt niederschwebt vom rasch erflog'nen Ziel,  
Und sich nach langem Kreisen ferne hält  
Von seinem Herrn, unwirsch, im Blickē schiel,

- 133 So hatte Geryon uns kaum gestellt -  
Auf festen Grund am steilen Felsenhange,  
Als er, entbürdet, schoss in's weite Feld
- 136 Gleich einem Pfeil, der abschnellt von dem Strange.
- 

### Achtzehnter Gesang.

- 1 Ein Ort ist in der Hölle, Teufelssäcke  
Benennet, eisenfarbig, ganz von Stein,  
Wie auch der Gurt, so einschliesst diese Strecke.
- 4 Grad in der Mitte solchen Felds der Pein  
Gähnt weit ein Brunnen auf aus tiefem Schlunde,  
Dess Schilderer ich später werde sein.
- 7 Und was da zwischen Brunn' und Gurt im Runde  
Als freier Raum sich ausdehnt, das vereint  
Und trennt zehn Thäler auf dem harten Grunde.
- 10 So wie dem Blick, wo schützend vor dem Feind  
Um Schlösser Gräben sich an Gräben winden,  
Der Boden, drauf sie hin sich zieh'n, erscheint,

- 13 Gab sich das Bild von jenen Thalesschlünden.  
Und wie mit solchem Schloss bei jedem Thor  
Brücklein der Böschung äussern Rand verbinden,
- 16 Sprangen vom Fuss des Steingurts Rippen vor,  
Durchschneidend jedes Thal und seine Wände,  
Bis jede Ripp' im Brunnen sich verlor.
- 19 Hier war's, wo uns vom Rücken so behende  
Geschüttelt Geryon, und nun befahl  
Der Dichter, dass mit ihm ich links mich wende.
- 22 Zu meiner Rechten sah ich neue Qual  
Und neue Angst in neuer Quäler Mitten,  
Die ganz erfüllten rings des erste Thal.
- 25 Von einem Zuge Nackter ward's durchschnitten:  
Entgegen uns zog einer Hälfte Gang,  
Die andre mit uns, nur mit grössern Schritten,
- 28 So wie den Römern für der Menge Drang  
Auf der getheilten Brück' im Jubeljahr  
Den Uebergang zu ordnen jüngst gelang,
- 31 Dass auf der einen Seite Schaar an Schaar  
Die Stirne dem Castell und Santo Pier,  
Dem Berge bietet auf der andern dar.
- 34 Und rechts und links schlug ein ergrimtes Heer  
Gehörnter Teufel wild mit Geisselhieben  
Der Sünder Rücken von der Felswand her.

- 37 Weh! wie zur Fersenhebung an sie trieben  
Beim ersten Schlag schon! und war Keiner da,  
Der zu dem zweit' und dritten wäre blieben!
- 40 Als ich so ging, auf einmal es geschah,  
Dass Einen traf mein Blick in ihrer Mitten.  
»Ein Antlitz,« rief ich rasch, »das ich schon sah!«
- 43 Ihn zu erkennen setzt' ich Halt den Schritten,  
Mein theurer Führer auch blieb harrend steh'n,  
Und dass ich rückging ward von ihm gelitten.
- 46 Verbergung suchend erst durch Niederseh'n  
Fand Jener rasch, dass nicht dies Mittel tauge.  
»Du,« rief ich, »der den Blick lässt abwärts geh'n,
- 49 »Täuscht nicht das Ausseh'n, das du trägst, mein Auge,  
Bist du Venedic Caccianimico:  
Was brachte dich in diese scharfe Lauge?«
- 52 Und er: »Nicht gerne red' ich, aber so  
Befragt verführt mich altgewöhnte Sprache,  
Gemahnend mich der Welt, die mir entfloh.
- 55 »Die schöne Ghisola durch mich, die Schwache,  
Ward zugeführt dem Willen des Marchesen,  
Wie anders auch die schmutz'ge Mär' sich mache
- 58 »Doch ich allein nicht bin's der Bolognesen,  
Der weint hier; ihrer ist so voll der Ort, '  
Man könnte so viel Sipa nicht auflesen

- 61 »Vom Mund, von Savena's bis Reno's Bord.  
Bedarfst du Zeugniss hierin mir zu trauen,  
Denk' nur wie Geldgier führt bei uns das Wort.«
- 64 Hier kam ein Teufel auf ihn einzuhaufen  
Mit seiner Geissel, rufend: »Kuppler, fort!  
Auf diesem Weg sind keine feilen Frauen.«
- 67 Auf's Neue schloss ich mich an meinen Hort,  
Worauf wir bald auf eine Rippe stiessen,  
Die aus dem Gurte vorsprang nahe dort.
- 70 Leicht waren wir, sobald sie sich gewiesen,  
Auf ihr, wo, rechts dann wandelnd auf dem Schrund,  
Den ew'gen Rundlauf drunten wir verliessen.
- 73 Und als ein Spalt kam in der Rippe Grund,  
Um den Gepeitschten Durchgang zu gestatten,  
Rief mir mein Führer: »Halt, bis dir ward kund
- 76 »Das Antlitz der missbor'nen andern Schatten,  
Dem dich entgegen noch dein Fuss nicht trug,  
Weil gleichen Weg wie sie wir bisher hatten.«
- 79 Von dieser Brücke sah'n wir denn den Zug,  
Der auf uns herkam von der andern Seite,  
Indem nicht sanft'rer Geisseln Wucht ihn schlug.
- 82 Und ungefragt sprach Der, so mein Geleite:  
»Den Grossen sieh, der uns entgegen geht,  
Nicht duldend, dass ihm Eine Thrän' entgleite.

- 85 »Wie stets auf ihm noch Königswürde steht!  
S'ist Jason, der mit Klugheit einst und Muthe  
Zum Kolcher Vliess den Raubweg ausgespäht.
- 88 »An Lemnos Strand er von der Meerfahrt ruhte,  
Als wild und mitleidlos dort jeden Mann  
Die Weiber hingestreckt in seinem Blute.
- 91 »Hypsipylen er trugvoll da gewann  
Mit Blick und Schmeichelwort von süßem Glücke,  
Sie, die an allen Andern Trug gethan.
- 94 »Mit Mutterhoffnung liess er sie zurücke  
Einsam: Dies ist's, was solche Straf' ihm trug,  
Dies — und an der Medea seine Tücke.
- 97 »Mit ihm läuft wer geübet gleichen Lug.  
Doch Dies vom Volke, das, weil es betrogen,  
Im ersten Thal zerfleischt wird, sei genug.«
- 100 Schon war der schmale Weg von uns durchzogen  
Bis wo, die zweite Thalwand kreuzend, Widerlag'  
Er gab für einen neuen Brückenbogen.
- 103 Gestöhn vom Schwarm stieg hier zum trüben Tag,  
Der in dem zweiten Thale pustend schniebt  
Und sich zerschlägt mit grimmem Faustesschlag.
- 106 Mit Schimmel war die Wand rings überklimbt  
Durch Hauch von unten, der sich da verdichtet  
Und scharfen Stich in Aug' und Nase gibt.

- 109 So schwarz hinab geht's, dass sich nichts dort lichtet,  
Steigt man nicht auf bis zu des Bogens Höh'n,  
Wo senkrecht über'n Schlund er ist gerichtet.
- 112 Von da aus konnt' ich unten Leute seh'n  
Versenkt in einem unflathvollen Breie,  
Der schien von Abtrittsgruben auszugeh'n.
- 115 Und als mein Blick umsuchte in der Reihe,  
Ein Kopf so kothbetrieft sich wies, dass nicht  
Erkennbar ob ein Pfaff' er oder Laie.
- 118 Er frug: »Was stiert so emsig dein Gesicht  
Auf mich vor all' den andern wüsten Schaaren?«  
Und ich: »Weil die Erinn'ung zu mir spricht,
- 121 »Als hätt' ich dich geschaut mit trocken Haaren:  
Interminei, Lucca's Sohn, bist du,  
Drum dich vor Allen möcht' ich recht gewahren.«
- 124 Und er, den Hohlkopf schlagend, rief mir zu:  
»Hieher versenkten mich die Schmeichelworte,  
Die meiner Zunge nie gelassen Ruh.«
- 127 Worauf die Mahnung kam von meinem Horte:  
»Steh so, dass mehr der Kopf nach vorne ragt,  
Dann siehst du recht dort mit der schmutz'gen Borte
- 130 »Das Antlitz jener haarzerzausten Magd,  
Die krauend sich die Nägel eingeschlagen,  
Und bald sich duckt, bald sich mit Stehen plagt.

- 133 »Die Thais ist's. Auf ihres Buhlen Fragen:  
Hab' ich erworben deine Gunst mir jetzt?  
Sprach sie: O mehr als alle Worte sagen. — —
- 136 »Doch hier sei unsrer Schau das Ziel gesetzt.«

### Neunzehnter Gesang.

- 1 Gezücht, dem Simon Magus zugewandt,  
Das für das Heilige, dem sich vermählen  
Nur Tugend sollte, in die Kupplerhand
- 4 Sich Gold und Silber räuberisch lässt zählen,  
Für dich ertöne der Posaune Klang:  
Sind in dem dritten Thal ja deine Seelen!
- 7 Die nächste Gruft lag da; durchbrochen schwang  
Auf's Neu' der Fels, dess Höhe war erklimmen,  
Sich lothrecht aufwärts ob des Abgrunds Hang.
- 10 Kunst höchster Weisheit, welche Proben kommen  
Von dir auf Himmel, Erd' und Höllenschlund;  
Gerechte Theilung du hast vorgenommen!
- 13 Ich sah, so an dem Umfang als am Grund,  
Voll runder Löcher, die von gleicher Weite,  
Den düstern Fels, der mir vor Augen stund.

- 16 Auch schienen alle von derselben Breite,  
Wie die, worin in meinem Sankt Johann  
Die Täufer stehen an des Beckens Seite,
- 19 Wovon — nur wen'ger Jahre Zeit verrann  
Seitdem — ich lebenrettend eins zerschlagen:  
(Dies sei, dem Trug zu wehren, kund gethan!)
- 22 Aus jedem Loche liess ein Sünder ragen  
Die Füße aufwärts bis zum Wadenrand;  
Die andern Glieder all' im Innern lagen.
- 25 Und auf den Sohlen glomm ein loher Brand,  
Drum sah die Knöchel so ich sich verdrehen,  
Dass sie durchbrochen hätten Strick und Band.
- 28 Wie Glut, in der geölte Dinge stehen,  
Sich auf die Aussenseite nur erstreckt,  
Schoss von den Fersen sie hier zu den Zehen.
- 31 Ich frug: »Wer ist's, der heft'ger dort sich reckt,  
Als Alle, die ob gleichem Loose klagen,  
Wie denn an ihm auch röthre Flamme leckt?«
- 34 Worauf Virgil: »Soll ich hinab dich tragen,  
Dort, wo die Felsenwand sich sanfter neigt,  
So wird von sich und seiner Schuld er sagen.«
- 37 Und ich: »Recht ist mir, was dir gut sich zeigt;  
Herr bist du, weisst dass nie mein Wille stehe  
Dem deinen fern, weisst was mein Mund verschweigt.«

- 40 So ging's zur vierten Wand, und von der Jähe  
Hinunter links hin nahmen wir den Pfad  
Zu dem durchlöchert engen Schlund voll Wehe.
- 43 Mein Meister litt nicht, dass zur Erd' ich trat  
Von seiner Hüfte, bis wir uns der Spalten,  
Draus Jenes Füße zuckten, ganz genaht.
- 46 »O,« rief ich, »Jammerseele, festgehalten  
Kopfabwärts, wie ein eingerammter Pfahl,  
Kannst du's, woll' uns dein Wort nicht vorenthalten.«
- 49 Dem Beicht'ger stand ich gleich, den in der Qual  
Der Mörder rückruft, schon den Kopf am Grunde,  
Dass er den Tod verschiebe noch einmal.
- 52 Er aber schrie: »»Ha, bist zur jetz'gen Stunde  
Schon, Bonifacius, du an dieser Statt?  
Um manches Jahr denn trog mich meine Kunde!
- 55 »»So schnell des Gutes bist du worden satt,  
Drob du die schöne Braut mit Trug errungen,  
Die drauf dein Geiz mit Schmach bedeckt hat?««
- 58 Wie Der, dem eine Antwort hat geklungen  
Unfassbar ganz, und der drum solches Wort  
Für Spott hält, stand ich da mit stummer Zungen.
- 61 »Erwidr' ihm unverzüglich,« rief mein Hort:  
»Nicht bin ich Der, so du wähnst zu empfangen.«  
Und wie Virgil gebot, that ich sofort.

- 64 Des Schattens Füsse wild sich drob verschlangen,  
Und seufzend sprach er dann mit Schmerzensklang:  
»Was ist, steht's so, denn an mich dein Verlangen?
- 67 »Fühlst, wer ich sei, du solchen Wissensdrang,  
Dass selbst schlundabwärts sich dein Pfad erstrecket,  
Wiss, dass der grosse Mantel mich umschlang.
- 70 »Und wohl aus Bärenblut bin ich gehecket,  
Da, Bärlein zu begünst'gen nimmer satt,  
Ich Gold dort oben, hier mich eingestecket.
- 73 »Mir unterm Kopfe haben ihre Statt,  
Die mir im Aemterschacher vorgegangen,  
Und diese Felsenspalte presst sie platt.
- 76 »Einsinkend werd' auch ich dorthin gelangen,  
Wann Jener naht, für welchen ich dich hielt,  
Als mir die Fragen aus dem Munde drangen.
- 79 »Doch länger hat mir Feuer schon umspielt  
Die Füsse, seit kopfabwärts ich muss stecken,  
Als einst die Glut nach Jenes Sohlen zielt.
- 82 »Nach ihm aus West kommt mit noch schwärzern Flecken  
Ein Papst, zu schwelgen im Gesetzesbruch;  
Ihm ist bestimmt, Jenen und mich zu decken.
- 85 »Ein zweiter Jason ist's, wie der im Buch  
Der Makkabäer, und wie Diesem mild  
Sein König war, ist's Jenem Philipps Spruch.«

- 88 Ich weiss nicht, ob man allzu kühn mich schilt,  
Dass ich antwortete mit diesen Fragen:  
»Ei sag mir doch, wie war der Herr gewillt
- 91 »In Geld Sankt Petri Würde anzuschlagen,  
Eh' er der Schlüssel Wahrung ab ihm trat?  
Nichts hörte man, als: folg' mir nach, ihn sagen-
- 94 »Nicht Petrus, nicht ein Anderer erbat  
Erst Gold von dem Matthias, als die Loose  
Um's Amt man warf nach Judas arger That.
- 97 »Gerecht gezüchtigt bleib im Felsenschoosse,  
Das Geld wohl hütend, welches so viel Muth  
Verlieh'n dir gegen König Karl zum Stosse.
- 100 »Wär's nicht, dass ehrfurchtfodernd auf dir ruht  
Noch jetzt der höchsten Schlüssel Angedenken,  
Die du im heitern Leben hieltst in Hut,
- 103 »Mit herbern Worten würd' ich dich noch kränken,  
Denn weltverderbend eure Habsucht ist,  
Zertretend Gute, helfend Böser Ränken.
- 106 »Auf euch hin, Papst, wies der Evangelist,  
Als auf den Wassern er das Weib gesehen,  
Das, mit den Kön'gen buhlend, Gott vergisst.
- 109 »Geboren ward sie mit der Hörner zehen,  
Von sieben Häuptern ward ihr Kraft bescheert,  
So lang' ihr Gatte mocht' im Lichte gehen.

- 112 »Eu'r Gott ist Gold und Silber, und euch wehrt  
Nur Das, zum Götzenthum ganz zu gelangen,  
Dass, wo ihr Hundert, Einen jen's erst ehrt.
- 115 »Ha, welche Uebel, Constantin, entsprangen  
Nicht deiner Taufe, doch dem Heirathgut,  
Durch dich vom ersten reichen Papst empfangen!«
- 118 Indess in solchem Lied ich mich entlud —  
War's Grimm, war's Reue, was an Jenem nagte? —  
Wild zuckten seine Sohlen in der Glut.
- 121 Dem Führer doch gefiel, schien's, was ich sagte,  
Mit so zufriedner Miene nahm er Acht  
Der Wahrheit, die ich auszusprechen wagte.
- 124 Dann schloss er in die Arme mich mit Macht  
Und stieg, an seiner Brust mich fest umwunden,  
Den Weg zurück, drauf er mich hergebracht.
- 127 Und ohne dass ihm Lust und Kraft geschwunden,  
Trug er mich auf zum Bogen ohne Rast,  
Der viert' und fünfte Thalwand hält verbunden.
- 130 Hier liess er sanft hernieder seine Last,  
Sanft, jenes rauhen Felsenschrun des wegen,  
Wo Boden kaum die Ziege hätt' gefasst,
- 133 Und einem neuen Schlund sah ich entgegen.
-

## Zwanzigster Gesang.

- 1 Von neuer Strafe soll mein Vers nun künden  
Und Inhalt leih'n dem zwanzigsten Gesang  
Des ersten Lieds, des Lieds vom Pfuhl der Sünden.
- 4 Beflissen war ich schon, vom jäh'n Hang  
Hinabzuschau'n zum aufgedeckten Schlunde,  
Den wieder netzten Zäh'n schwer und bang.
- 7 Und einen Zug, der durch das Thal, das runde,  
Still weinend hinschritt, ward mein Auge inn,  
Gleich Büssergängen auf dem Erdengrunde.
- 10 Als tiefer noch das Aug' ich neigte hin,  
Schien Jeder wunderbar verdreht zu gehen  
Von Rumpfes Anfang bis hinauf zum Kinn.
- 13 Nach hinten sah das Angesicht ich stehen,  
Und rückwärts schritten sie, weil ihrem Blick  
Benommen gänzlich war das Vorwärtssehen.
- 16 Vielleicht durch Krampf schon mochte das Genick  
Sich Jemands also ganz nach vorne kehren,  
Doch glaub' und sah ich nie ein solch Geschick.

- 19 Willst, Leser, du, Gott möge Frucht gewähren  
Dir aus dem Lesen, leg' dir selber nah,  
Ob ich enthalten mich gekonnt der Zähren,
- 22 Als unser Bild vor meinen Augen da  
Ich so verzerrt, und ihm von seinen Thränen  
Nass worden des Gesässes Spalte sah?
- 25 Laut weinend musst' ich an den Fels mich lehnen,  
Den harten, und Der welcher mein Geleit,  
Frug: »Kannst so thöricht klagen du ob Jenen?
- 28 »Wann Mitleid todt, lebt hier erst Frömmigkeit.  
Kann einen frevelhaftern Sinn es geben,  
Als äussern ob des Herrn Gericht ein Leid? •
- 31 »Sieh Den, dem sich im Angesicht von Theben —  
Wend' hin das Haupt! — die Erde aufgethan,  
Dass Alle riefen: Weg willst du dich heben,
- 34 »Amphiaraus, von des Kampfes Bahn?  
Doch tiefer sank er — um ihn war's geschehen —  
Bis hin, wo Minos jeden Sturz hält an.
- 37 »Schau wie ihm Brust zum Rücken ward! Zu sehen  
Gewillt zu sehr Das, was uns liegt voraus,  
Sieht er nun rückwärts, muss nach hinten gehen.
- 40 »Schau den Tiresias, der, was des Baus  
Der Glieder er als Mann zuerst empfangen,  
Mit ein's Weibes Leibe tauschte aus,

- 43 »So dass nochmal sein Stab die beiden Schlangen  
Erst treffen musst', als sie sich neu gesellt,  
Bevor den Bart er wieder konnt' erlangen.
- 46 »Der, so gen Jenes Bauch den Rücken hält,  
Ist Aruns, der auf Luni's Berggeländen,  
Wo Thalvolk aus Carrara baut das Feld,
- 49 »Die Grotte zwischen weissen Marmorwänden  
Bewohnte, draus auf Sterne und auf Meer  
Den ungehemmten Blick er konnte senden.
- 52 »Und Die, so lässt um ihre Brüste her,  
Die du nicht siehst, die offenen Zöpfe hangen,  
• Und dorthin kehrt all' was von Haar nicht leer,
- 55 »War Manto, die durch manches Land gegangen,  
Bis still sie hielt in dem, das mich gebar,  
Wovon du kurz Bericht mögst hier empfangen.
- 58 »Als aus dem Leben weg ihr Vater war,  
Und Bacchus Stadt zu einer Sklavin worden,  
Zog Jene durch die Welt hin manches Jahr.
- 61 »Ein See liegt in Italiens schönem Norden  
Am Fuss der Alpen, wo sich Deutschland schliesst,  
Benacus, nah' bei des Tiroles Borden.
- 64 »Aus tausend, glaub' ich, und mehr Quellen fliesst  
Da, zwischen Garda und Camonica  
Und dem Pennin, was in den See sich giesst.

- 67 »Und in der Mitte segnen könnten da  
Der Bischof von Verona, Brescia, Trent,  
Falls jeder diesen Weg sich ausersah.
- 70 »Peschiera liegt, ein Harnisch dem Geländ',  
Um Bergamo und Brescia dran zu brechen,  
Da wo nur flach das Land vom See sich trennt.
- 73 »Hieher strömt abwärts was von jenen Bächen  
In des Benacus Schooss nicht bleiben kann,  
Und zieht als Fluss hinab die grünen Flächen.
- 76 »Benacus nicht, sobald sein Lauf begann,  
Mincio nun heisst er, bis ihn zum Genossen  
Des Betts der Po nimmt bei Governo an.
- 79 »Nicht weit von da ist er dann fortgeflossen,  
Als er, breit werdend, sich zum Sumpfe staut,  
Draus Sommers oft des Unheils Keime sprossen.
- 82 »Vorüberziehend hätte sich erschaut  
Die grause Jungfrau Land in jenen Mooren,  
Von Niemand noch bewohnt und bebaut.
- 85 »Hier trieb sie, menschlichem Verkehr verloren,  
Mit dienstbar'n Geistern ihre Künste fort,  
Und lebt', und liess den Leib, drin sie geboren.
- 88 »Worauf die Menschen, rund um jenen Ort  
Zerstreut, sich sammelten da zum Vereine,  
Weil rings ihn sicherte des Sumpfes Bord.

- 91 »Und eine Stadt erstand ob dem Gebeine,  
Die man nach Manto Mantua genannt,  
Nicht wartend, ob kein Zeichen sonst erscheine.
- 94 »Weit mehr des Volkes einst darin sich fand,  
Eh' Casalodi's Einfalt zu betrügen  
Des Pinamonte List ward angewandt.
- 97 »Dies sag' ich, dass, käme in andern Zügen  
An dich, wo meine Heimath stamme her,  
Die Wahrheit sich nicht berge unter Lügen.« —
- 100 Drauf ich: »Mir gibt so sichere Gewähr  
Dein Wort, o Meister, dass, was Andre gäben,  
Für mich erloschne Kohlen sind: — nicht mehr!
- 103 »Doch sage, bei der Schaar, die naht hier eben,  
Ersiehst du Keinen der Beachtung werth?  
Denn darauf einzig wendet sich mein Streben.«
- 106 Und Jener: »Der, dess Rücken überfährt  
Der volle Bart mit langen dunkeln Haaren,  
War, als von Männern Hellas so geleert,
- 109 »Dass kaum in Wiegen Knäblein übrig waren,  
Augur. Mit Kalchas angab er die Zeit,  
Das erste Tau zu lösen, jenen Schaaren.
- 112 »Eurypylos ist's. Einen Platz ihm leiht  
Mein tragisch Lied auf einer seiner Seiten.  
Du weisst es wohl, der ganz drin eingeweiht.

- 115 »Der schmale Andre, den du dort siehst schreiten,  
War Michel Scotus, vormals so behend  
Der Zauberspiele Blendwerk zu bereiten.
- 118 »Guido Bonatti schau, schau den Asdent:  
Gern wär' er jetzt bei Draht und Leder blieben,  
Doch Reue nun zu spät im Herzen brennt.
- 121 »Sieh Frau'n, die, statt der Nadel Kunst zu lieben  
Und Spuhl und Spill, der Zeichendeutung kund,  
Mit Kraut und Wachsbild schädlich Werk getrieben.
- 124 »Doch komm; schon schwebt, weichend vom Himmels-  
grund,  
Am Hemisphärenrande ob der Welle,  
Sevilla nah', des Kain Dornenbund.
- 127 »Erst gestern war um ihn des Vollmonds Helle;  
Erinn're dich, war in dem tiefen Wald  
Doch oft sein Strahl dir fördernder Geselle.«
- 130 So sprach er, und wir gingen weg alsbald.

## Einundzwanzigster Gesang.

- 1 Von Brück' zu Brücke sprachen so wir fort,  
Was ich im Lied zu künden noth nicht achte,  
Bis, auf dem Gipfel angelangt, von dort
  
- 4 Hinab wir sah'n zu einem neuen Schachte  
Und unfruchtbarer Thränen neuer Qual;  
Und grausig, schaut' ich, dass es drunten nachte.
  
- 7 Wie Winters in Venedigs Arsenal,  
Wann kocht das zähe Pech, der Schiffe Spalten  
Neu zu kalfatern, da der Tage Zahl
  
- 10 Vorüber ist, um noch die See zu halten,  
Ein Fahrzeug neu Der aufbaut, Jener stopft  
Die Rippen eines vielgereisten alten,
  
- 13 Und Der am Stern, und Der am Schnabel klopft,  
Der macht ein Ruder, Jener dreht an Tauen,  
An Fok und Besam Dieser flickt und zopft <sup>1)</sup>,

---

<sup>1)</sup> S. die Anmerkungen.

- 16 So sah ich dickes Pech da unten brauen,  
Durch göttlich Wunder, nicht mit Feuers Glut,  
Und überall am Abhang dicht sich stauen.
- 19 Ich sah es, doch nur Blasen in dem Sud  
Sah ich da wallend auf- und niedergehen,  
Wie's blähend schwillt, sich setzt und wieder ruht.
- 22 Fest abwärts schauend blieb ich lange stehen,  
Da zog mein Hort mich, rufend: »Aufgeblickt!«  
An sich von dort, wo ich hinab gesehen.
- 25 Weg sah ich wie wer spähend ausgeschickt  
Den Blick nach Etwas, das er sollte meiden,  
Und der nun plötzlich jäh zusammenschrickt,
- 28 Und noch im Schauen eilt vom Schau'n zu scheiden:  
Denn einen schwarzen Teufel nahm ich wahr,  
Her auf der Rippe laufend nach uns Beiden.
- 31 Ha wie so grimmig, wild sein Aussehn war!  
Wie graus sein Thun, als er auf flücht'gen Haken  
Kam hergerannt mit off'nem Flügelpaar!
- 34 Die Schulter, die aufragte wie ein Zacken,  
Belud ihm rittlings ein Verdammt'er schwer,  
Dess Fersensehne fest er schien zu packen.
- 37 »Sieh mal, für dich was,« rief er, »Brückenwehr!  
Ein Rathsherr Santa Zita's, Grausetatzen,  
Taucht ihn hinab; noch hol' ich andre mehr

- 40 »In jener Stadt, die voll davon zum Platzen.  
Feil ist dort Jeder ausser dem Bontur';  
Dort macht man Ja aus Nein für wenig Batzen!«
- 43 Hinunter schmiss er ihn und hast'ger fuhr  
Hinweg er, als ein Hofhund unter Toben,  
Der Kette los, rennt nach der Diebe Spur.
- 46 Der Andre sank und kam verkehrt nach oben,  
Doch Teufel schrieen unterm Brückenjoch:  
»Hier will das heil'ge Antlitz keine Proben!
- 49 »Schwimmt man hier anders als im Serchio doch!  
Drum, sollen uns're Zinken dich nicht packen,  
Lass aus dem Pech hervor nichts, bleib' im Loch!«
- 52 Und unterm Schlag von mehr als hundert Zacken  
Scholl's: »Unter Decke geh nun 's Tänzchen los,  
Da kannst du heimlich was vielleicht erzwacken.«
- 55 So lässt der Koch durch einen Gabelstoss  
Den Jungen, was vom Fleisch taucht in die Höhe,  
Hinunter drängen in des Kessels Schooss.
- 58 Der gute Meister sprach: »Dass Niemand sehe  
Du seiest hier, duck hinter das Gestein  
Dich so, dass es als Schutzwand vor dir stehe.
- 61 »Und was von Unbill auf mich dringt herein,  
Das fürchte nicht: ich hab' es wohl erwogen,  
Denn schon einmal hört' ich sie al o schrei'n.«

- 64 Drauf stieg hinab er von dem Brückenbogen,  
Und als er stand am sechsten Thaleshang,  
That's wahrlich Noth, dass Muth er eingesogen.
- 67 Mit gleichem Wüthen, gleichem heissen Drang,  
Womit auf einen Bettler Hunde fahren,  
Der steh'n bleibt für der milden Gab' Empfang,
- 70 Ausfahren Die, so unterm Brücklein waren,  
Und wandten alle Hacken nach ihm hin;  
Doch er: »Vermess' sich Keiner, Höllenschaaren!
- 73 »Eh' mich zu gabeln komm' in euern Sinn,  
Tret' Einer von euch vor, der Ohr mir leihe,  
Dann überlegt, ob ich zu spiesen bin.«
- 76 »Vor Stachelschwanz!« scholl's aus der ganzen Reihe;  
Und Der trat vor, anhielt die Menge sich;  
Doch frug er, was Das nütz dem Fremdling seie.
- 79 »Meinst, Stachelschwanz, du, dass man jemals mich,«  
Rief Jener, »hier herabgekommen sähe,  
Nicht fürchtend eure Waffen, noch auch dich,
- 82 »Wenn's ohne Gott und Schicksalsgunst geschähe?  
Lass mich denn zieh'n; im Himmel ist's gesprochen,  
Dass ich den rauhen Weg als Führer gehe.«
- 85 Damit war ihm der Hochmuth so gebrochen,  
Dass ihm die Gabel sank aus seiner Hand,  
Und er befahl: »So bleib' er ungestochen!«

- 88 Mir aber rief Virgil: »Du, abgewandt  
Dort kauern in der Felsenbrücke Spalten,  
Komm zu mir wieder, die Gefahr verschwand.«
- 91 Ich eilt' ihm zu, als diese Worte schallten,  
Doch alle Teufel drangen auf mich ein,  
Dass bang mir ward, der Pakt bleib' ungehalten.
- 94 So zittern sah ich einst des Fussvolks Reih'n,  
Das nach Vertrag zog aus Caprona's Mauern,  
Vor so viel Feinden sehend sich allein.
- 97 Den ganzen Leib drückt' unter kalten Schauern  
Ich meinem Führer an, und liess nicht nach,  
Auf Jener Blick, der gut nicht war, zu lauern.
- 100 Die Hacken senkten sie, und einer sprach:  
»Was meinst du? soll ich an die Krupp' ihm pochen?«  
Und Alles schrie: »Ja, gib ihm Eins auf's Dach!«
- 103 Allein der Teufel, der vorhin gesprochen  
Mit meinem Hort, so lang' ich mich verkroch,  
Wandte sich um und rief: »Ruh, Zauseknochen!«
- 106 Und dann zu uns: »Auf dieser Rippe noch  
Des Weges weiter könnet ihr nicht gehen:  
Zertrümmert liegt das sechste Brückenjoch.
- 109 »Wollt ihr doch fort, müsst ihr zum Pfad ersehen  
Des Thales Wand: bald wird zum Uebergang  
Dort eine andre Rippe vor euch stehen.

- 112 »Gestern, fünf Stunden nach der jetz'gen, sprang  
Vor zwölfmal hundert sechs und sechzig Jahren  
Der Weg in Trümmer, dem ihr kamt entlang.
- 115 »Dorthin entsend' ich jetzt von meinen Schaaren,  
Zu schau'n ob Keiner streckt die Nas' empor.  
Mit ihnen geht; nichts habt ihr zu befahren.
- 118 »Eistreter, Flügelducker, hurtig vor!  
Du, Hundefratze, mach dich auf die Läufe;  
Du, Straubbart, führst die zehn Mann um das Moor!
- 121 »Auf Kakerlak! auf alter Drachengreife;  
Sauborst mit deinen Hauern, Hundeklau',  
Sausfleder und Karfunkler, auf zur Streife!
- 124 »Rings um den Leimsud haltet gute Schau!  
Doch ungerupft lasst Die zur Rippe gehen,  
So ganz geblieben über'm Dächsebau.«
- 127 »O Meister,« rief ich, »Wen muss hier ich sehen!  
O lass uns wandeln ohne solch' Geleit,  
Wenn du's vermagst; ich mag zu ihm nicht stehen.
- 130 »Bist du so achtsam wie sonst allezeit,  
Siehst du nicht, wie sie ihre Zähne blecken?  
Wie ihrer Brau'n Verzieh'n uns drohet Leid?«
- 133 Doch er zu mir: »Nicht mögest du erschrecken,  
Lass fletschen sie den Zahn nach ihrer Wahl.  
Gesott'ne nur sind's, worauf ab sie zwecken.«

- 136 Zur Wand links schwenkten sie, doch zum Signal  
Sah man, wie Zung' und Zahn erst Jeder weise  
Dem Hauptmann, der vorhin den Marsch befahl,
- 139 Und jetzt Trompetenstoss gab mit dem Steisse.

---

### Zweiundzwanzigster Gesang.

- 1 Aufbruch hab' ich geschaut von Reiterschaaren  
Zu Angriff oder Heeresmusterung,  
Manchmal auch um durch Rückmarsch sich zu wahren;
- 4 Hab' aus Arezzo wohl Erinnerung  
An jach im Streifzug hergesprengte Leute;  
Turniere sah ich, rascher Lanzen Schwung,
- 7 Sah, dass durch Trommeln man, dass durch Geläute,  
Dass durch Trompeten man, durch Thurmsignal,  
Nach fremd' und heim'scher Art, das Heer bedeute,
- 10 Doch nach so seltsamer Schalmei niemal  
Sah Reiter, Fussvolk, Schiff ich noch bewegen,  
Steur' es nach Leuchtthurm oder Sternenstrahl.
- 13 Wir folgten also jener Zehen Wegen,  
(Furchtbar Geleite!) — doch in Gottes Haus  
Gehst Heil'gen, Schlemmern du im Krug entgegen.

- 16 Nur auf das Pech ging jetzt mein Forschen aus,  
Mir von dem Thal Vollkunde zu erstreben,  
Sowie vom Volk in dieses Sudes Graus.
- 19 Gleichwie Delphine, wann sie Zeichen geben  
Den Schiffern mit des Rückens hohem Bug,  
Das Schiff zu retten eh' sich Stürm' erheben,
- 22 So dann und wann, die Qual, die er ertrug,  
Zu mildern, hob ein Sünder seinen Rücken  
Und barg ihn wieder, schnell wie Blitzesflug.
- 25 Und so wie bis zum Saum der Lache rücken  
Die Frösche, dass heraus die Mäuler steh'n,  
Indess in's Wasser Fuss und Rumpf sich drücken,
- 28 So waren rings die Sünder hier zu seh'n;  
Doch nahte Straubbart sich, so fuhr, was draussen,  
Rasch abwärts in des Sudes wallend Dreh'n.
- 31 Da sah, und noch ist drob mein Herz voll Grausen,  
Ich Einen weilen, wie oft, wann die Schaar  
Der Frösche floh, noch einer lugt nach aussen,
- 34 Und jach von Hundeklau', der nahe war,  
Im Schopf gefasst, hing er vom Hacken nieder,  
Fischottern ähnlich, am durchpichten Haar.
- 37 (Die Namen kannt' ich schon, seitdem die Glieder  
Des Streifzugs vorhin Stachelschwanz ernannt,  
Und riefen sie sich, hatt' ich Acht drauf wieder!)

- 40 »Karfunkler auf! Das Fell ihm angespannt  
Mit beiden Klauen, tüchtig ihn zu schinden!«  
Schrie Alles, als er jetzt war auf dem Strand.
- 43 Und ich: »O Meister, kannst du aus nicht finden,  
Wer jener unglücksel'ge Sünder dort,  
Den in der Feinde Hand wir seh'n sich winden?«
- 46 Drob ihm zur Seite näher trat mein Hort,  
Und frug wer er, und was hieher ihn brächte.  
»Navarra,« sprach er, »ist mein Heimathort.
- 49 »Die Mutter gab mich einem Herrn zum Knechte,  
Weil einem Wüstling einst sie mich gebar,  
Der seine Habe und sich selbst verzechte.
- 52 »Drauf ich des Königs Thibaut Diener war,  
Des guten, und liess mich von Schmierern packen,  
Wofür die Glut hier legt die Rechnung dar.«
- 55 Doch Sauborst, aus dess Maul zwei grosse Zacken  
Vorstanden auf den Seiten, wie beim Schwein,  
Liess fühlen ihn, wie Einer könne hacken.
- 58 Maus war er unter Katzen ganz allein,  
Doch Straubbart rief, die Arm' um ihn gewendet:  
»So lang ich klamm're so, haltet noch ein!«
- 61 Und dann, den Blick zu meinem Hort gesendet:  
»Jetzt frag' ihn weiter, willst du von ihm mehr  
Noch wissen, eh' durch uns er hat verendet!«

- 64 Mein Meister drauf: »Sprich, kennst im grossen Heer  
Der Sünder, die vom Pechsud hier umgeben,  
Vielleicht du Einen, der Lateiner wär'?«
- 67 Und er: »Von dort herum ist Einer; eben  
Verliess ich ihn: sass' ich bedeckt ihm gleich,  
Dürft' ich vor Klau' und Gabel jetzt nicht beben.«
- 70 Drauf Kakerlak: »Ha, wir sind allzu weich  
Mit ihm!« — und aus dem Arm ihm mit dem Hacken  
Riss ein Stück Fleisch er weg mit Einem Streich.
- 73 Und Drachengreif wollt' ihm gleich Kakerlaken  
Am Fusse thun, allein ihr Zehentmann  
Wandt wilden Blickes drob rings um den Nacken.
- 76 Als so ihr Lärm war etwas abgethan,  
Rief Jenen, der noch sah auf seine Wunde,  
Mein Hort von Neuem ohne Säumen an:
- 79 »Wer war's, von dem du, wie du uns gabst Kunde,  
Zum Unheil schied'st, dir wählend hier den Stand?«  
Und Er: »Der Mönch Gomita sitzt im Grunde,
- 82 »Voll aller Schliche, vom Gallurer Land,  
Der, als die Feinde seines »Dons« in Händen  
Er hielt, so that, dass Aller Lob er fand.
- 85 »Geld nahm er und trug Sorge, dass sie fänden  
Ein Loch, so nannt' er's. Feil auch sonst im Amt  
War er für kleine nie, nur grosse Spenden.

- 88 »»An ihn sich stets Don Michel Zanche klammt,  
Von Logodor, und sich da vorzuschwatzen  
Vom Sardenland ist Beider Zung' entflammt.
- 91 »»Doch weh! seht dieses Zähnefleischers Fratzen!  
Ich spräche mehr, doch mir ist bang, die Hand  
Heb' er schon auf, im Grinde mich zu kratzen!««
- 94 Da rief Sausfledern, der ihm zugewandt  
Schlagfertig liess die grimmen Augen rollen,  
Der Hauptmann: »Halt noch, alter Höllenbrand!«
- 97 »»Habt Andre noch ihr schauen, hören wollen,««  
Nahm der Geängstigte drauf neu das Wort,  
»»Nicht Tusker, nicht Lombard' euch fehlen sollen!
- 100 »»Nur muss der Teufelstross ein Stück weit fort,  
Weil sie sich fürchten sonst vor Strafehieben;  
Dann schaff' ich euch, nicht weichend hier vom Ort,
- 103 »»Zum Einen, der ich selbst bin, ihrer sieben,  
Sobald ich pfeife, wie es unser Brauch,  
Wann Einer aus dem Pech sich vor soll schieben.««
- 106 Nun schwoll die Schnauze Hundefratzen auch.  
Kopfschüttelnd schrie er: »Seht mit welchen Ränken  
In's Pech zu flüchten sich bestrebt der Gauch!«
- 109 Doch Jener, der auf List und Schlich zu denken  
Nie müde, sprach: »»Ja, ränkevoll wär's sehr,  
Wollt' ich in grösser Weh die Meinen senken!««

- 112 Da trug der Flügelducker es nicht mehr,  
Und rief im Widerspruch mit Allen: »Springen  
Magst du hinab! Lauf' ich doch hinterher
- 115 »Drum nicht; nur über's Pech schlag' ich die Schwingen!  
Geh'n wir hinweg; der Strand uns bergen mag.  
Dann zeig', kannst mehr als wir zu Stand du bringen.«
- 118 Nun kam ein Spass, der nicht kommt jeden Tag:  
Hin, wo er sie wies, sah ich Alle blicken,  
Voran Den, dem's im Sinn am mind'sten lag;
- 121 Und der Navarrer wusste sich zu schicken:  
Fuss fest an Fuss war's ihm mit Einem Satz  
Geglückt sich ihrer Absicht zu entstricken.
- 124 Reumüthig drob stand Jeder auf dem Platz,  
Und Der zumeist, der schuldig am Versehen,  
Drum flog er auf und schrie: »Ich hab' den Schatz!«
- 127 Doch schnell wie Angst geht, keine Flügel gehen:  
Weg war der Flüchtling rasch nach abwärts zu,  
Und Der, so flog, musste sich aufwärts drehen.
- 130 Die Ente taucht nach unten so im Nu,  
Sobald der Falke nachkommt, und nach oben  
Rückkehrt er zürnend und bedarf der Ruh'.
- 133 Eistreter, grimm dass Trug ihn so umwoben,  
Flog Flügelduckern zu, doch ihm nicht leid  
War's, dass der Schuft weg; konnt er doch nun toben!

- 136 Und da der Gauner selber jetzt war weit,  
Rasch wider den Kumpan wandt' er die Krallen,  
Und überm Pfuhle kam's zum Kratzestreit.
- 139 Doch Jener nahm Den, der ihn angefallen,  
Auf als ein tücht'ger Sperber, und das Paar  
Fiel jählings in des heissen Sumpfes Wallen.
- 142 Der Glutdampf alsbald Friedensstifter war,  
Gleichwohl gelang es nicht sich zu erheben,  
So eingepicht stand ihrer Flügel Haar.
- 145 Voll Aergers, wie Die, so ihm beigegeben,  
Entsandte Straubbart Vier zum andern Strand  
Mit ihren Hacken; und mit eil'gem Streben
- 148 Nahm dort und hier man ein den nöth'gen Stand,  
Die Zinken streckend hin zu den Betheerten,  
Die eine feste Kruste schon umwand.
- 151 So liessen wir im Pech die Gefährten.
-

## Dreiundzwanzigster Gesang.

- 1 Wir gingen stille, einsam, unbegleitet,  
Der Eine vor, der Andre hinterher,  
Wie seinen Weg der Minorite schreitet.
- 4 Gerichtet ward auf des Aesopus Mär  
Mein Denken durch Das, was jetzt war geschehen,  
Auf's Märlein von dem Frosch- und Maus-Verkehr.
- 7 Denn nicht zwei Eier ähnlicher sich sehen,  
Als beide Fälle, lässt man wohlbedacht  
Anfang und Schluss an sich vorübergehen.
- 10 Und wie Gedanke aus Gedank' erwacht,  
Gebar das erste mir ein zweit' Erwägen,  
Und zwiefach so ward Furcht in mich gebracht.
- 13 Gefoppt, dacht' ich, sind Jene unsertwegen,  
Dass Spott und Schaden in einander läuft,  
Und sie drob wohl nicht wenig Aerger hegen.
- 16 Hat aber Zorn zur Bosheit sich gehäuft,  
So werden nach uns gleich dem Hund sie jagen,  
Dess grimmes Maul hart schon am Hasen träuft.

- 19 Schon fühlt' empor mir jedes Haar ich ragen,  
Und rückwärts spähend sprach ich: »Meister, schwer,  
Wann du uns schnell nicht birgest, fasst mich Zagen
- 22 »Vor diesem Tross, der hinter uns ist her  
Mit seinen bösen Klau'n: so malt mir Das  
Die Angst, als hätt' ich schon sie im Gehör.«
- 25 Und Jener: »Wär' ich bleibelegtes Glas,  
Nicht rascher könnte drauf dein Bild erscheinen,  
Als ich dein Innres stets in meinem las.
- 28 »Dein Denken mischt jetzt eben sich dem meinen  
So gleich an Zügen und an innerm Gang,  
Dass beide sich zu Einem Plan vereinen.
- 31 »Fällt rechts von hier so ab der Felsenhang,  
Dass man zur nächsten Thalschlucht kann gelangen,  
So werden wir der Meute nicht zum Fang.«
- 34 Und seine Worte noch im Ohr mir klangen,  
Als ich die Schaar, die Flügel ausgespannt,  
Herrennen sah, bemüht uns einzufangen.
- 37 Stracks war des Meisters Arm um mich gewandt,  
So wie die Mutter, in der Nacht gewecket  
Durch Knistern und schon schauend in den Brand,
- 40 Den Säugling fasst, flieht und, für ihn erschreckt  
Mehr als für sich, mit ihm so rasch enteilt,  
Dass sie mit einem Hemde nur sich decket.

- 43 Und von der rauhen Felswand unverweilt  
Fuhr rücklings er hinab am steilen Hang,  
Der zwischen fünft' und sechstes Thal sich keilt.
- 46 So schnell nie Wasser durch die Leitung drang,  
Zu dreh'n das Rad an eines Dorfes Mühle,  
Wann's nahe schon strömt an der Schaufeln Gang,
- 49 Wie hier mein Hort hinabschoss von dem Bühle,  
Indem um mich er fest die Arme wand,  
Als ob in mir den eignen Sohn er fühle.
- 52 Kaum dass sein Fuss auf Thalesboden stand,  
Als Jene über uns am Gipfel stehen  
Wir sah'n; doch jetzo war die Angst verbannt.
- 55 Denn die erhabne Vorsicht, die ersehen  
Zum Dienste sie im fünften Binnenthal,  
Nahm allen die Gewalt, draus fortzugehen.
- 58 Da unten aber zog in leiser Qual  
Betünchtes Volk hin mit bedächt'gem Schritte  
An Ausseh'n müd und weinend allzumal.
- 61 In langen Kutten wandelnd, nach dem Schnitte,  
Wie sie zu Köln die Mönche legen an,  
Barg es den Blick in der Kapuzen Mitte.
- 64 Von aussen Gold, — kaum kann das Aug' ihm nah'n,  
Sind innen sie von Blei, von solchem schweren,  
Dass Friedrich Stroh dagegen umgethan:

- 67 O Mäntel, deren Qualen ewig währen!  
Mit Jenen wandten wir uns linker Hand,  
Aufmerkend stets auf ihre Schmerzenszähren.
- 70 Doch gingen ob der Last so abgespannt,  
So langsam sie, dass stets an Andrer Seiten  
Sich unser Fuss bei jedem Schritt befand.
- 73 Drum ich zum Meister: »Hin lass durch sie gleiten  
Den Blick nach Einem, der durch Nam' und That  
Vorragt, indess wir also sie begleiten.«
- 76 Als ihnen so Toscana's Klang genaht,  
Rief Einer hinter uns: »Hemmt eure Tritte,  
Ihr, die durch's Dunkel zieht so schnellen Pfad:
- 79 »Vielleicht gewähr' ich, was dich rief zur Bitte.«  
Worauf Virgil: »Harr' denn auf seinen Gang,  
Und geh dann mit ihm fort in seinem Schritte.«
- 82 Ich hielt, und sich zu nahen mächt'gen Drang  
Zwei Angesichter hinter mir jetzt wiesen,  
Die Last und enger Weg zu säumen zwang.
- 85 Scheu, ohne noch die Lippen zu erschliessen,  
Sah'n, als sie nah', uns an sie, worauf spät  
So gen einander sie heraus sich liessen:
- 88 »Der scheint zu leben: seine Kehle geht.  
Und sind sie todt, welch Vorrecht liess geschehen,  
Dass keiner Stola Wucht auf ihnen steht?«

- 91 Hierauf zu mir: »Toscaner, der zu sehen  
Gekommen ist der Heuchler Jammerschaar,  
Zu künden wer du, wolle nicht verschmähen.«
- 94 Drauf ich: »Aufwuchs ich da, wo mich gebar  
Die grosse Stadt an Arno's Wogengange,  
Und noch bin ich im Leib, drin stets ich war.
- 97 »Doch spricht, wer ihr Zwei seid, von deren Wange  
So grosser Schmerz herunter langsam rinnt.  
Und welche Straf' an euch so funkelnd prange.«
- 100 »Zu dieser Kutten goldnem Angebind,«  
Sprach Einer, »ward so schweres Blei erlesen,  
Dass stöhnt die Wage, drauf gelegt sie sind.
- 103 »Lustbrüder sind wir Beide, Bolognesen,  
Ich Catalano, Loderingo Der;  
Gewählt von deiner Stadt sind wir gewesen
- 106 »Zu Friedensstiftern, wozu man vorher  
Nur Einen Mann erkor, und noch erzählen  
Von uns die Häuser um Gardingo her.«
- 109 Ausrief ich da: »O Brüder, euch zu quälen« . . . . .  
Doch sonst nichts, denn mein Blick traf einen Mann  
Gekreuziget am Boden an drei Pfählen.
- 112 Er krümmte wild sich, als ich kam heran,  
Und blies in seinen Bart mit Schmerzgeberde,  
Und Catalan, Dies schauend, so begann:

- 115 »Einst hat, der so gepfählt hier an der Erde,  
Bei Pharisäern mit dem Rath gesiegt:  
Gut sei, dass Einem Tod statt Allen werde.
- 118 »Querüber jetzt und nackt im Weg er liegt,  
Und fühlen muss er unter Jedes Tritten  
(Du schauest hier es), wie viel Einer wiegt.
- 121 »Von seinem Schwäh'r wird Gleiches hier erlitten  
Und Jedem, der im hohen Rath sich fand,  
Durch den die Juden böse Frucht geschnitten.« —
- 124 Da sah ich, wie Virgil erst wundernd stand,  
Dass Einer lag am Kreuz an diesem Orte,  
So schmachvoll in die ew'ge Nacht verbannt.
- 127 Dann wandte an den Bruder er die Worte:  
»Dürft ihr's, so sprecht, ob nicht nach rechts hin ihr  
Kennt einen Weg, der uns zur Ausgangspforte
- 130 »Wü'd', ohne dass die schwarzen Engel wir  
Erst zwängen, eigenhändig zu entrücken  
Uns beide aus der düstern Thalschlucht hier.«
- 133 Drauf Jener: »»Eh' du's denkst wohl, springt der Rücken  
Von einer Rippe aus des Gurts Gestein,  
Die über alle Thäler bildet Brücken;
- 136 »»Zerstört ist sie ob dieser Schlucht allein,  
Doch könnt wohl an dem Schutt empor ihr steigen,  
Der breitem Raum nach unterwärts nimmt ein.« —

- 139 Stumm sah das Haupt ich meinen Führer neigen,  
Dann rief er: »Schlimm besorgt hat Der uns zwei,  
Der hackt die Sünder, so im Sud sich zeigen!«
- 142 Und Jener: »»In Bologna Mancherlei  
Von Satans Ränken hört' ich, dran wir litten;  
Auch dass er lüg' und Lügenvater sei.««
- 145 Da schritt mein Führer weg mit mächt'gen Tritten,  
Und Zornesblitzen leicht ihn überfuhr,  
Drum schied auch ich aus der Beladnen Mitten,
- 148 Nachfolgend seiner theuern Sohlen Spur.

### Vierundzwanzigster Gesang.

- 1 In jenem Theil vom jugendlichen Jahr,  
Wo fast der Tag sich mit der Nacht schon gleicht,  
Und Sol erfrischt im Wassermann das Haar,
- 4 Manchmal ein Reif die Erde überschleicht  
Und malt vom weissen Bruder Schnee das Bild,  
Wenn seiner Feder Härte schnell auch weicht.

- 7 Dann liegt in diesem Schimmer das Gefild  
Dem Hirten, der jetzt Futter brauchet, offen,  
Und bang schlägt er die Hüfte sich und schilt
- 10 Sein Unglück, kehrt nach Hause schmerzbetroffen,  
Verarmt sich wähnend, rathlos in dem Leid;  
Doch nochmals kommt er, und ein neues Hoffen
- 13 Erfasst ihn, anders ward in kleinster Zeit  
Der Welt Gesicht; er greift zum Hirtenstabe  
Und gibt den Schäflein freudig das Geleit.
- 16 So glaubt' auch ich mich an der Hoffnung Grabe,  
Als ich die Stirn den Meister falten sah;  
Doch schnell wie dort kam auf den Schmerz die Labe.
- 19 Denn als der Brücke Trümmern jetzt wir nah',  
Sah er mich mild an, wie auf meinen Wegen  
Zuerst am Fusse jenes Bergs geschah.
- 22 Die Arme nach nur kurzem Ueberlegen  
Streckt' er, und scharf hinspähend wie zuhauf  
Der Schutt stieg, hielt er rasch sie mir entgegen.
- 25 Und Dem gleich, der in vollen Handelns Lauf  
Doch zeigt, voraus sei Alles überschlagen,  
Zog er von Klippe mich zu Klippe auf,
- 28 Mir deutend stets auf neue Trümmerlagen,  
Und rufend: »Halte fest an jenem Block,  
Doch prüf' erst, ob er dich vermag zu tragen.« —

- 31 Das war kein Weg für Volk im Kuttenrock,  
Denn selber wir — er wuchtlos, ich geschoben —  
Erklommen mühsam nur den Felsenstock,
- 34 Und wär's gefügt gewesen nicht von oben,  
Dass nied'rer war des Thales inn're Wand,  
Erlag, wenn er nicht, ich doch solchen Proben.
- 37 Allein weil Teufelssäcke nach dem Rand  
Des Brunnens zu rings eine Senkung zeigt,  
Gewinnt jedwedes Thal solch einen Stand,
- 40 Dass niedrer als die äuss're Seite steigt  
Die inn're an. So kamen wir zum Ort,  
Wo sich der letzte Stein zum Thal ab neiget.
- 43 Fast aller Odem war hier aus mir fort;  
Nicht suchend mehr wo eine Rast erschiene,  
Setzt' ich mich kraftlos, als ich ankam dort.
- 46 »Nicht sein darf, dass dein Herz der Weichheit diene!  
Rief hier Virgil: »wer ruhen will auf Flaum,  
Kommt nie zu Ruhm, nie unter Baldachine.
- 49 »Wer aber ruhmlos zehrt vom Lebensbaum,  
Lässt keine and're Spur auf Erden liegen,  
Als Rauch in Lüften und im Meer der Schaum.
- 52 »Drum raff dich auf, die Mattheit zu besiegen,  
Mit jenem Muth, so jede Schlacht gewinnt,  
Wenn wird der schwere Leib nicht überwiegen.

- 55 »Weit läng're Treppen aufgespart uns sind,  
Und nicht genügt, dass die ward überwunden;  
Verstehst du mich, so sei danach gesinnt.«
- 58 Aufsprang ich, mehr, als wirklich ich empfunden,  
Anstellend mich verseh'n mit Odemzug,  
Und rief: »Auf! Kraft und Muth hab' ich verbunden.«
- 61 Die Rippe vor Jener den Weg einschlug,  
Der, schmal und rauh und voll von scharfen Steinen,  
Steiler als der war, der uns vorhin trug.
- 64 Doch immer sprach ich, um nicht müd' zu scheinen,  
Als eine Stimm' entstieg dem nächsten Schlund,  
Zu ungefüg', um Wort mit Wort zu einen.
- 67 Nicht weiss ich, was sie rief, obschon ich stund  
Bereits jetzt auf des Brückenbogens Höhen;  
Doch kam, so schien's, ihr Laut aus zorn'gem Mund.
- 70 Tief neigt' ich mich, doch dort konnt' ich nichts sehen  
\* Im Abgrund vor mir ob der tiefen Nacht;  
Drum ich: »Lass, Meister, uns hinüber gehen
- 73 »Zur andern Seit' und dorther in den Schacht;  
Nichts was mein Ohr hier hört, kann ich verstehen,  
Nichts seh' ich, was vor'n Blick mir wird gebracht.«
- 76 »Nicht andre Antwort lass' ich dir ergehen,  
Als nur die That,« sprach er. »Verständ'ger Bitten  
Erwid'rung soll auf die Art nur geschehen.«

- 79 Herab vom Brückenausgang rasch wir schritten,  
Wo er sich kreuzet mit der achten Wand,  
Und meine Blicke nun die Schlucht durchschnitten.
- 82 Da nahm ich wahr, wie drin sich furchtbar wand  
Gewühl von Schlangen, so nach allen Zeichen  
Verschieden, dass vor Graus das Blut mir stand.
- 85 Wie viel' auch Libyens heißen Sand durchstreichen,  
Was auch an Fluss- und Lanzennattern er,  
An Ringlern hab', an Ottern, Doppelschleichen,
- 88 Nie trug er doch solch pestvoll, giftig Heer,  
Ob Aethiopien auch sich ihm verbinde  
Sammt Allem jenseits noch vom rothen Meer.
- 91 Durch dieses wimmelnd scheussliche Gewinde  
Hin rannten Nackte, zitternd, aussichtslos  
Dass Schlupfloch oder Tarnkapp' <sup>1)</sup> einer finde.
- 94 Rückwärts die Händ' ein Schlangenpaar umschloss,  
Dess Kopf und Schweif sich durch die Nieren wanden,  
Indem es vorn zum Knäul zusammenfloss.
- 97 Und sieh, auf Einen, nahe wo wir stande n,  
Warf eine Schlange sich, die ihn durchstach,  
Da wo dem Hals die Schultern sich verbanden.

---

<sup>1)</sup> Vgl. die Anmerkungen.

- 100 Geschrieben ward nie O noch I so jach,  
Als er in Brand stund und in Aschenstücke  
Im Niederstürzen aus einander brach.
- 103 Doch kaum sank so gestaltlos er zurücke,  
Als sich die Asche neu zusammenthat,  
Und er alsbald trat wieder in die Lücke.
- 106 (So melden Weise dass den Lebenspfad  
Der Phönix schliesse, rasch sich neu zu heben,  
Weil dem fünfhundertsten der Jahr' er naht.
- 109 Nicht Korn, nicht Kraut ass er in seinem Leben,  
Nur Balsam und nur Weihrauchstaudensaft;  
Als Leichentuch ihn Nard' und Myrrh' umgeben.)
- 112 Und wie wer niederfiel, durch Dämons Kraft  
Gefället oder Stockung in dem Blute,  
Wodurch ihm das Bewusstsein wird entrafft,
- 115 Wann er dann wieder aufsteht, wirr im Muthe  
Staunt, seufzt und schüchtern wirft die Blicke vor,  
Noch von der Angst getrübt, so auf ihm ruhte,
- 118 So richtete der Sünder sich empor.  
Gerechtigkeit des Herrn — mit welcher Schwere  
Triffst du, die solche Pfeile sich erkor!
- 121 Mein hoher Führer frug ihn, wer er wäre,  
Worauf er ausrief: »Von Toscana's Au  
Geschneit ward ich auf diese wilde Leere!

- 124 »Nie menschlich Leben kam in mir zur Schau,  
Dem Bastard Vanni Fucci: Ausersehen  
War für solch Waldthier als sein würd'ger Bau
- 127 »Pistoja!« — »Lass ihn,« rief ich, »weg nicht gehen!  
Dess, was hieher ihn bringt, geb' er Bericht:  
Sah ich ihn doch voll Blut und zorn'gem Schmähen.« —
- 130 Er, der's gehört, verbarg sich gleichwohl nicht,  
Nein wies mir Aug' und Sinn ganz unumwunden,  
Getaucht in dunkle Scham das Angesicht.
- 133 Dann sprach er: »Dass dein Auge mich gefunden  
An meines Elends graucvollem Ort,  
Schmerzt mehr, als dass die Erde mir entschwunden.
- 136 »Doch Antwort nicht versag' ich deinem Wort:  
Ich bin so tief verstossen, weil zum Diebe  
Am Sakristeigeräth ich wurde dort.
- 139 »Ein Andrer ward bezichtigt meiner Triebe;  
Doch dass solch Schau'n dich freue nimmermehr  
Falls dir aus dieser Nacht ein Rückweg bliebe,
- 142 »Thu auf die Ohren meiner weitem Mär':  
Erneuen wird Florenz so Volk als Sitten,  
Nachdem Pistoja ward von Schwarzen leer.
- 145 »Dunst holt sich Mars aus Magra-Thales Mitten,  
Ob dem ein finsternes Gewölke schwillt,  
Und mit ergrimten Stürmen wird gestritten

- 148 »Herb drum auf dem picenischen Gefild,  
Bis Jener jach zerreist der Nebel Schwärze  
Durch einen Blitz, der jedem Weissen gilt:
- 151 »Und Das hab' ich gesagt, dass es dich schmerze!«

### Fünfundzwanzigster Gesang.

- 1 Der Räuber steckte drauf in frechem Spott  
Die Daumen durch der Mittelfinger Glieder,  
Und rief: »Nimm's hin, so bring' ich dir es, Gott!«
- 4 Seitdem sind Schlangen minder mir zuwider,  
Denn eine jetzt sich um den Hals ihm wand,  
Als spräche sie: »Du, rede mir nicht wieder!«
- 7 Zum Knoten, beide Arm' umschnürend, band  
Sich eine andre vorn ihm so zusammen,  
Dass Raum zum kleinsten Rucke nicht er fand.
- 10 Was zauderst du, Pistoja, dich in Flammen  
Selbst zu verzehren, dass die arge Saat  
Ersterb', aus der stets grössre Frevel stammen?
- 13 Nie so sah auf der Höllenkreise Pfad  
Ich wider Gott sich einen Geist erfrechen,  
Selbst nicht, als ich dem Kapaneus genaht.

- 16 Der Räuber floh, ohne ein Wort zu sprechen,  
Und ein Centaur kam, der voll Zornesglut  
Ausrief: »Wo ist er, dessen Trotz zu brechen?«
- 19 Mehr, mein' ich, als Maremma's ganze Brut  
Trug auf der Kruppe Der gehäufte Schlangen,  
Bis wo auf ihr der Rumpf des Menschen ruht.
- 22 Doch hinterm Nacken ob den Schultern schwangen  
Sich Flügel eines Drachen, der von dort  
In Flammen setzt, was kommt des Wegs gegangen.
- 25 »Das ist der Kakus,« rief mir zu mein Hort,  
»Der unter'm Aventin'schen Fels die Erde  
Mit Lachen Blutes hat benetzt und Mord.
- 28 »Nicht mit dem Tross der andern Halbmenschperde  
Geht er, weil er gestreckt die Diebeshand  
Trugvoll nach der genahten grossen Heerde;
- 31 »Worauf sein schnödes Thun ein Ende fand  
Durch Herkuls Keule, die mit hundert Streichen  
Ihn traf, wovon kaum zehn er noch empfand.«
- 34 Genah, so lang' er sprach und zu entweichen  
Der Räuber rang, waren der Schatten drei,  
Von denen uns entgangen jedes Zeichen,
- 37 Bis: »Wer seid ihr?« laut hallte ihr Geschrei;  
Drum das Gespräch vom Gegenstand sich wandte,  
Und wir uns umsah'n, wer uns nahe sei.

- 40 Nicht Einen der Gekomm'nen ich erkannte,  
Doch wie man oft durch Zufall wird was inn,  
Geschah's, dass Einer einen Andern nannte.
- 43 »Wo kam,« so frug er, »doch der Cianfa hin?«  
Und ich, dass achte drauf mein Führer, lege  
Den Finger zu der Nas' empor vom Kinn.
- 46 Bist du, o Leser, Das zu glauben träge,  
Was ich erzähle nun, wär's Wunder nicht,  
Da ich, der's sah, des Worts mich kaum verwäge.
- 49 Noch Jenen zugewandt war mein Gesicht,  
Als sich, sechsfüssig, eine jener Schlangen  
Von vorn auf Einen wirft und ihn umflieht.
- 52 Das Mittelpaar hielt seinen Bauch umfängen,  
Das Vorderpaar die Arme ihm umschlang,  
Die Zähne schlug sie ihm in beide Wangen.
- 55 In Eins, die Hinterfüsse spreizend, zwang  
Sie ihm die Schenkel, während noch der Schwanz  
Dazwischen durch empor zum Kreuze drang.
- 58 Nie schloss um einen Baum des Efeus Kranz  
So fest, als mit der Glieder mächt'gen Klammern  
Den fremden Leib umflocht dies Scheusal ganz.
- 61 Drauf pichten Beide wie heiss Wachs zusammen,  
Dass alsbald ihre Farben, wüst gemengt  
In Eine, die vorher nicht war, verschwammen,

- 64 So wie dem Brande, der Papier versengt,  
Ein Braun vorauszieht, das des Weisses Reine,  
Wenn's auch noch schwarz nicht wurde, schon verdrängt.
- 67 Die Andern, schauernd, welch Gebild erscheine,  
Schrie'n: »Ha, verwandelt wardst du ganz und gar!  
Nicht Zwei bist du, Agnell', und nicht der Eine!«
- 70 Schon stand Ein Kopf da statt der Köpfe Paar,  
Und liess aus zween jetzt Ein Gesicht entstehen,  
Drin Zweier Antlitz untergangen war.
- 73 Vier Streifen in zwei Arme übergehen  
Sah rasch man; Lenden, Bauch, Rumpf, jedes Bein —  
Sie wurden Glieder, nie zuvor gesehen.
- 76 Nichts von der Urform blickte mehr herein;  
Aus beiden schien und keiner der Gestalten  
Das Unbild: so schritt's langsam fort, allein.
- 79 Wie wann des Hundsterns grimme Mächte walten,  
Die Eidechs schiesst, bald hinter uns, bald vorn,  
Von Zaun zu Zaun — ein Blitz, der nicht zu halten —
- 82 So schoss jetzt gen die andern Zwei, durch Zorn  
Beflügelt, eine von den kleinern Schlangen,  
Bläulich und schwarz, gleich einem Pfefferkorn,
- 85 Und wo die erste Nahrung wir empfangen,  
Durchbohrte sie dem Einen schnell den Rumpf,  
Sank dann und lag gestreckt, wo er gegangen.

- 88 Ansah sie der Durchbohrte wortlos, stumpf,  
Und unter'm Stehen überkam ihn Gähnen,  
Als fall' ihn Schlaf an, Qualm aus Fiebersumpf.
- 91 Ansah die Schlang' er und die Schlange Jenen,  
Er dampfte aus dem Biss, sie aus dem Schlund;  
Und an den Rauch sah man den Rauch sich lehnen.
- 94 Lucan verstumme da, wo er thut kund  
Das Elend von Sabellus und Nasid,  
Und höre was verkündet jetzt mein Mund.
- 97 Von Kadmus schweig' und Arethus' Ovid,  
Denn wenn er ihn zum Wurm hat umgedichtet,  
Zur Quelle sie, neid' ich ihm nicht sein Lied.
- 100 Nie zwei Naturen, Stirn gen Stirn gerichtet,  
Tauscht so er, dass der Stoff, nachdem er brach,  
Formwechselnd in den andern Stoff sich flüchtet:
- 103 Doch hier gab Stoff dem Bildungstrieb so nach,  
Dass ich der Schlange Schweif entzwei sich spalten,  
Die Füß' Eins werden Dem sah, den sie stach.
- 106 So Beine, Schenkel ihm zusammen wallten,  
Dass ihre Aneinanderfügung bald  
Für's Auge durch kein Merkmal blieb zu halten.
- 109 Der Schlange Schweif gewann Das an Gestalt,  
Was schwand am Mann; ihr schien sich zu erweichen  
Die Haut, und hart um ihn ward sie geballt.

- 112 Die Arme sah, sich kürzend, ich ihm weichen  
Zurück zur Schulter, ihr hinauswärts lang  
Die kurz gewes'nen Vorderfüsse streichen.
- 115 Das Hinterpaar gemeinsam sich verschlang  
Zum Glied ihr, das dem Anblick wir verstecken,  
Wogegen dieses doppelt ihm entsprang,
- 118 Und während neue Farb' in Beiden wecken  
Den Rauch man sah, und Eines Kopf von Haar  
Entblößen und den andern damit decken,
- 121 Erhob sich Der, so vorher Schlange war;  
Der Andre fiel, und nicht den Blick voll Tücke  
Abwendend, tauschte das Gesicht das Paar.
- 124 Dem Stehenden schob sich das Fleisch zurücke  
Zu einer Stirn, und was des Stoffs zu viel,  
Gab an den glatten Wangen Ohrenstücke.
- 127 Der Ueberschuss, der nicht nach hinten fiel,  
Als Nase musst' im Anlitz vor sich streken,  
Und sanft sich wölben zu der Lippen Spiel;
- 130 Den Liegenden sah man die Schnauze recken  
Weit vor, derweil die Ohren in sich zog  
Sein Kopf, wie's mit den Hörnern thun die Schnecken.
- 133 Die ganz gewes'ne Zunge, der entflog  
Bisher die Rede, theilt sich, die getheilte  
Wird Eins, — und weg war jenes Rauchs Gewog.

- 136 Und die zum Scheusal wordne Seele eilte  
Laut zischend in dem finstern Thal dahin,  
Doch Jener schalt ihr spuckend nach und weilte.
- 139 Den neu erworbnen Rücken dann ihr hin  
Gewandt, sprach er zum Dritten: »Bäuchlings gehen  
Mag Boso nun, wie ich gegangen bin!«
- 142 Tausch und Verwandlung sah ich so geschehen  
Im Bodensatz des siebten Schlunds: mir sei  
Neuheit Entschuld'gung, wo ich falsch gesehen.
- 145 Doch falls nicht stets mein Blick von Täuschung frei,  
Mein Geist beirrt war, — nicht von mir sich wandte  
Im Dunkel so der Gang der letzten Zwei,
- 148 Dass Puccio ich, den Lahmen, nicht erkannte,  
Den Einzigen, der unverwandelt blieb  
Von jenen Dreien, die ich anfangs nannte;
- 151 Der Andre dich, Gavill', zu Thränen trieb.

## Sechszwanzigster Gesang.

- 1 Freu dich, Florenz, so gross bist du geworden,  
Dass du die Flügel schlägst ob Land und Meer,  
Und deinen Namen bringst der Hölle Borden!
- 4 Fünf deiner Bürger traf ich also schwer  
Von Raub geschändet, dass drob ich erröthe,  
Und du erhöht nicht wirst zu grosser Ehr'.
- 7 Doch, träumt man Wahres bei der Morgenröthe,  
So liegt dir eine Zukunft nicht mehr weit,  
Die Prato freudig heute schon dir böte.
- 10 Wäre sie da, wär's nicht zu frühe Zeit:  
Geschehe bald, was einmal muss geschehen!  
Denn schwerer drückt, wann alt ich bin, das Leid.
- 13 Zurück nun ging's den Klippensteig, den jähnen,  
Drauf, als auf einer Treppe, wir genaht,  
Und nur geschleppt vom Führer konnt' ich gehen.
- 16 Und nicht ein Schritt war, den der Fuss hier that  
Durch dieser öden Rippe Blöck' und Spalten,  
Wo helfen nicht die Hand musst' unserm Pfad.

- 19 Schmerz fühlt' ich da, und fühl' ihn jetzt noch walten,  
Denk' ich an Das zurück, was ich geschaut,  
Drum will den Geist ich mehr im Zaum noch halten,
- 22 Dass nur die Tugend seine Bahn ihm baut,  
Und nicht solch Gut ich trübe, sei's empfangen  
Von Sternen, sei's von Höherm mir vertraut.
- 25 So viel Glühwürmer von des Hügels Wangen  
Dann, wann das Antlitz, das bestrahlt die Welt,  
Die kürz'ste Zeit vom Schleier ist umhangen,
- 28 Der Dörfner, wann die Mücke räumt das Feld  
Der Schnacke, wahrnimmt in des Thales Grunde,  
Wo Wein er baut und seine Flur bestellt,
- 31 So viele Flammen glänzten in der Runde  
Der achten Schlucht, als vorgerückt ich stand  
Am Ort, von wo hinab man schaut zum Schlunde.
- 34 Wie Der, so Bären rächend ausgesandt,  
Nur so viel sah, als des Elias Wagen  
(Von raschen Rossen seinem Blick entwandt),
- 37 Er steilrecht schaute nach dem Himmel jagen,  
Dass eine Flamme nur er da geglaubt,  
Werd' einem Wölkchen gleich empor getragen,
- 40 So birgt auch jede Flamme dort ein Haupt,  
Doch hehlt ihr Lauf, Wen sie dem Aug' entrücke;  
Ein Sünder ist es, den jedwede raubt.

- 43 Zur Schau weit vorgeneigt wär' ab der Brücke  
Gestürzt ich sonder Anstoss an der Wand,  
Hätt' ich nicht rasch gefasst ein Felsenstücke.
- 46 Mein Hort beim Seh'n, wie sehr ich war gespannt,  
Sprach zu mir: »In den Feuern da sind Geister;  
Jedweder hüllt sich ein in seinen Brand.«
- 49 »Gewissheit wird was mir geahnt, o Meister,«  
Rief ich, »durch Das, wovon du mich belehrt.  
Schon sagen wollt' ich's, und nun frag' ich dreister:
- 52 »Wer ist im Feu'r, dess Spitze dort sich kehrt  
Hin nach zwei Seiten, wie beim Scheiterstosse,  
Der die theban'schen Brüder hat verzehrt?«
- 55 Worauf er sprach: »In dieser Gluten Schoosse  
Quält sich Ulyss mit Diomed; vereint,  
Wie einst ihr Grimm, sind ihrer Zücht'gung Loose.
- 58 »In ihrer Flamme wird der Trug beweint  
Des Lügenrosses, so das Thor erschlossen,  
Draus Roma's edler Keim entkam dem Feind;
- 61 »Die List auch, ob der Thränen viel geflossen  
Deïdamia's, die Achillen klagt;  
Und Pallas Bild straft seines Raubs Genossen.«
- 64 »Vermögen sie, von Glut so überragt,  
Zu sprechen,« rief ich, »dann sei eine Bitte,  
Ich möchte tausendfach sie thun, gewagt:

- 67 »Versag' nicht, dass ich hemme meine Tritte,  
Bis diese Doppelflamme zu uns drang:  
Du siehst, wie gern ich näher zu ihr schritte.«
- 70 »Werth ist solch Bitten, dass es Lob empfang',  
Erwidert' Jener, »und ich will's gewähren,  
Doch zügle deiner eignen Zunge Drang.
- 73 »Mir lass die Rede: Das, was dein Begehren,  
Weiss ganz ich, während Jene, deinem Wort  
Vielleicht, weil Griechen sie sind, abhold wären.«
- 76 Als nun die Glut war da, wo meinem Hort  
Es schien, dass Zeit und Stelle passend seien,  
Hört' ich ihn also sprechen an dem Ort:
- 79 »O ihr, in Einem Feuer hier zu Zweien,  
Wenn um euch Beide ein Verdienst mir blieb,  
(Steh' hoch, steh' tief, was einst euch angedeihen
- 82 »Ich liess, als mein erhaben Lied ich schrieb) —  
So weilt, und sei durch Einen kund gethan,  
Wo er dem Tod erlag durch eignen Trieb.«
- 85 Der alten Flamme grösser Horn begann  
Ein knisternd Flackern, als ob sie gelegen  
Wär' unterm Wind und kämpf' ihn mühsam an.
- 88 Dann sah die Spitze man sich rasch bewegen,  
Gleich einer Zunge, die sich müht um Klang,  
Und endlich warf sie Stimme uns entgen.

- 91 »Als ich von Circe,« sprach sie, »schied, wo lang'  
Gewilt ich hatte bei Gaëta, eh'  
Aeneens Munde dieser Nam' entsprang,
- 94 »Nicht konnte Sehnsucht nach dem Sohn, nicht Weh  
Des greisen Vaters, nicht verdiente Liebe,  
Daran sich sollt' erfreu'n Penelope,
- 97 »In mir obsiegen jetzt dem heissen Triebe,  
Dass mir die Welt kund werde immer mehr,  
Und Fehl und Tugend unerforscht nicht bliebe.
- 100 »Ich stiess in's hohe, schrankenlose Meer  
Mit Einem Schiff und wen'ger Freunde Resten,  
Die übrig waren mir von früher her.
- 103 »Von beiden Ufern an der Erde Festen  
Bis Spanien und Marokko ward mir Schau,  
Vom Sardenland und was sich sonst im Westen
- 106 »In's Meer taucht. Ich und Alle waren grau  
Und müd, als wir gelangt zu jener Enge,  
Wo Herkules gethürmt der Grenzmark Bau,
- 109 »Damit der Mensch nicht weiter vorwärts dränge;  
Rechts war Sevilla hinter uns gebracht,  
Zur linken Hand schon Ceuta's Uferhänge.
- 112 »O Brüder,« rief ich, »die so kühn ihr bracht  
Durch tausend Schrecken bis zum Occidente,  
Benutzt des Geistes kurze Abendwacht,

- 115 »Die euch noch blieb, auf wankem Elemente  
Der Bahn der Sonne folgend, zum Erspäh'n  
Der Welt, so von der Menschheit Pfad sich trennte.
- 118 »Gedenkt, aus welchem Samen wir entsteh'n:  
Gezeugt nicht seid ihr, wie das Thier zu leben;  
Der Tugend sollt ihr nach, dem Wissen geh'n.
- 121 »Und solchen Sporn zur Fahrt hatt' ich gegeben  
Der Freunde Herzen durch dies kurze Wort,  
Dass schwer ich nun gehemmt hätt' ihr Bestreben.
- 124 »Ostwärts das Steuer, fuhren stets wir fort,  
Den Rudern thöricht gebend Flügelschnelle,  
Uns haltend immer nach dem linken Bord.
- 127 »Vom andern Pol schon sah'n bei Nacht wir helle  
Die Sterne all', und unsern Pol so tief,  
Dass kaum er aufstieg aus der Meereswelle.
- 130 »Fünffmal erneut ward und fünffmal entschlief  
Am untern Raum des Mondes uns're Leuchte,  
Seit auf zu der verweg'nen Bahn ich rief,
- 133 »Als uns ein dunkler' Berg aus ferner Feuchte  
Dämmernd hervortrat, der so hoch und steil,  
Wie keiner, den ich je geseh'n, mir däuchte.
- 136 »Drob jauchzten wir, doch war's nicht unser Heil!  
Vom neuen Land kam Wirbelsturmes Wehen  
Und fasste unsers Fahrzeugs Vordertheil.

- 139 ›Dreimal liess er's mit allen Wassern drehen,  
Beim vierten sank der Schnabel, stieg empor  
Der Stern — so hiess ein Wille es geschehen! —
- 142 ›Und über uns schloss sich des Abgrunds Thor.«

### Siebenundzwanzigster Gesang.

- 1 Der Flamme Haupt bewegte sich nicht länger:  
Aufrecht und ruhig, weil sie nimmer sprach,  
Schied sie, entlassen von dem theuern Sänger.
- 4 Doch eine andre, folgend jener nach,  
Zog nun den Blick zur Spitze durch die Fülle  
Verworrner Töne, die heraus dort brach.
- 7 Wie der sicil'sche Stier, dess erst Gebrülle —  
(Und Recht gethan hat, der also befahl!) —  
Von Dem kam, der gefertigt solche Hülle,
- 10 Vom Schmerzruf der Gequälten jedesmal  
Erklang, als ob aus todtem Erze hallte  
Das Zeugniß von ihm selbst empfundner Qual,

- 13 So glich der Klage-ton, dem Weg und Spalte  
Anfangs im Feuer fehlten, einem Brand,  
Der knisternd seine eigne Sprach' entfalte.
- 16 Doch als er Ausgang durch die Spitze fand,  
Und liess in ihr die Schwingungen sich regen,  
Mit welchen ihn die Zunge abgesandt,
- 19 Vernahmen wir: »O du, dem ich entgegen  
Richte das Wort, du, der lombardisch rief:  
»Geh hin, ich will dich länger nicht bewegen.« —
- 22 »Wenn ich vielleicht hieher zu säumig lief,  
Verschmähe du nicht, dass Gespräch uns bünde;  
Verschmäh' ja ich's nicht, steh'nd in Glut so tief.
- 25 »Sprich, falls du jetzt erst in die finstern Schlünde  
Herab gestürzt bist vom Latiner Land,  
Dem süssen, draus entstammt all' meine Sünde,
- 28 »Ob in Romagna Fried', ob Krieg bestand?  
Vom Bergzug bin ich, der Urbino's Höhen  
Vom Joch trennt, dem die Tiber wird entsandt.« —
- 31 Noch lehnt' ich vorwärts, besser zu verstehen,  
Als leis' mich streifend zu mir sprach mein Hort:  
»Sprich, ein Lateiner ist es, den wir sehen.«
- 34 Und ich, gerüstet schon zum Gegenwort,  
Verzog nicht, also den Bericht zu fassen:  
»O Seele, die sich birgt im Schlunde dort,

- 37 »Nie der Romagna ist, nie war erlassen  
Der Streit im Herzen gieriger Tyrannen,  
Doch hab' ich dort nicht off'nen Krieg gelassen.
- 40 »Ravenna steht wie's stand, seitdem verrannen  
Der Jahre viel. Polenta's Aar haust dort,  
Dess Schwingen schützend sich um Cervia spannen.
- 43 »Die Stadt, die lang' sich selbst war g'nug zum Hort,  
Und aus Franzosen machte blut'ge Streue,  
Lebt unter grünen Pranken heute fort.
- 46 »Verruchio's alter Bluthund und der neue,  
Der dem Montagna ward zum schlimmen Frohn,  
Weist Rimini die Zähne sonder Scheue.
- 49 »Die Städte am Santern' und am Lamon'  
Führt an der junge Leu aus weissem Neste,  
Wechselnd Partei je nach sechs Monden schon.
- 52 »Und die seitwärts von Savio's Fluth Benässte  
Muss zwischen Tyrannei und Freiheit steh'n,  
Wie zwischen Ebne und der Bergesfeste.
- 55 »Doch nun wer du seist woll' auch mir gesteh'n.  
Sei härter nicht, als Audre, soll den Stössen  
Der Zeit dein Name drüben widersteh'n.«
- 58 Drauf nach den schon vernommenen Getösen  
Der Glut, so rechts und links die Spitze schwang,  
Hört' ich von ihr sich diese Hauche lösen:

- 61 »Nähme mein Wort ein Ohr jetzt in Empfang,  
Das rückkehrt je zum sonnbeglänzten Grunde,  
Nie schütterte die Flamme mir ein Klang;
- 64 »Doch weil noch Keiner diesem düstern Schlunde  
Entflohen ist, falls ich bin recht belehrt,  
Geb' ich, nicht Schande fürchtend, so dir Kunde.
- 67 »Erst war ich Krieger, Mönch dann, und bewährt,  
Traun, hätte sich mein Glaube, abzubüssen  
Mit Strick und Kutte, was mich hielt beschwert,
- 70 »Wenn mich der Grosspaff nicht — Fluch fall' auf diesen!  
Neu in die alte Schuld gestürzt hinein.  
Wie und wesshalb, Das sei dir jetzt gewiesen.
- 73 »So lang' ich ein Gebild von Fleisch und Bein,  
Wie ich gekommen aus der Mutter Lenden,  
Trug mehr vom Fuchs als Löwen ich den Schein.
- 76 »Versteckte Wege, listiges Verblenden,  
Das Alles hatt' ich weg so meisterlich,  
Dass drob mein Ruf drang zu des Erdballs Enden.
- 79 »Doch als des Alters Zeit heran nun schlich,  
Wo wohl thut Jeder, wenn er überm Kiel  
Die Taue einzog und die Segel strich,
- 82 »Ward mir zuwider, was mir sonst gefiel.  
In Reu' und Busse rang ich, mich zu nähern  
Dem Herrn — und weh mir! nah war ich am Ziel!

- 85 »Doch Jenen, der den neuen Pharisäern  
Gebeut, und Kampf führt bei dem Lateran,  
Und nicht mit Sarazenen und Hebräern —
- 88 »(Dem Kreuz gehören seine Feinde an;  
Nach Acre's Fall sah man nicht Einen trachten,  
Und Keiner war beim Sultan Handelsmann!) —
- 91 »Sah höchstes Amt und Weißen ich verachten  
An sich, und an mir selber jenen Strick,  
Dess Träger sich durch ihn einst mäger machten.
- 94 »Wie vom Soracte Constantin zurück,  
Einst rief Silvestern um der Heilung willen  
Vom Aussatz, rief er mich, durch sondern Schick
- 97 »Der Herrschsucht Fiebergluten ihm zu stillen.  
Er wollte Rath, doch wortlos blieb ich lang,  
Denn trunken schien aus ihm das Wort zu quillen.
- 100 »Da rief er: »Nimmer werde drob dir bang!  
Dich absolvir' ich, nur sei mir gewiesen:  
Wie schaff' ich Penestrino's Untergang?
- 103 »Den Himmel kann ich öffnen und verschliessen,  
Du weisst es, gibt es doch der Schlüssel zwei,  
Die meinen Vormann zwar in Ruhe liessen.«
- 106 »Da trieb mich so die Wucht der Rednerei,  
Dass mir's nun wirklich übel schien zu schweigen,  
Und ich rief: Vater, höre, da du frei

- 109 »Der Schuld mich sprichst, zu der ich mich soll neigen:  
Versprich lang', halte kurz! — Dies ist das Wort,  
Das auf dem Stuhl dich im Triumph wird zeigen. —
- 112 »Als ich dann todt, nahte Sankt Franz sofort,  
Doch von den Cherubim der schwarzen Mächte  
Schrie einer: »Lass Den! thu' mir keinen Tort!
- 115 »»Hinunter muss er unter meine Knechte,  
Weil er aussprach den trügerischen Rath:  
Drum halt' ich ihn am Schopf, hab' auf ihn Rechte!
- 118 »»Wer nicht bereut, bleibt in der Missethat,  
Und nicht zusammen gehen Reu' und Sünde,  
Dieweil ein Widerspruch dazwischen trat.«
- 121 »Wie bebt' ich bis in meine tiefsten Gründe,  
Als er mich packend sprach: Gedacht wohl hast  
Du nie, dass ich von Logik was verstünde?
- 124 »Zu Minos trug er mich, und Der umfasst'  
Achtmal den grausen Rücken mit dem Schweife,  
Und sprach, drein beissend voll von grimm'gem Brast:
- 127 »»Fort, dass als Raub das Feuer ihn ergreife!«  
»Drum ich, verstossen hier an diesen Ort,  
Also umhüllt in Gram die Kluft durchstreife.«
- 130 Da sie vollendet hatte so ihr Wort,  
Ging weg die Flamme unter Weheklagen,  
Die Spitze um sich schlagend fort und fort.

- 133 Und hin, wo man den nächsten Bogen ragen  
Sah ob der Kluft, drin Zahlung wird gethan  
Von Denen, so die Schuld von Spaltung tragen,  
136 Stieg ich mit meinem Führer felsenan.

---

### Achtundzwanzigster Gesang.

- 1 Wess Mund könnt' je, wär's auch nicht im Gesang,  
Dem Blute und den Wunden ganz genügen,  
Die jetzt ich sah, und spräch' er noch so lang'?
- 4 Fürwahr, nie Zungen gäb's, die Das ertrügen,  
Da sich Erinnerung und Menschenwort  
Solch' einem Unmaass nimmer würden fügen.
- 7 Und sähe man Alle an Einem Ort,  
Die auf Apuliens schicksalsvollem Grunde  
Geklagt um's Blut, so ward verloren dort
- 10 Durch Römer erst, dann in der Würgestunde,  
Die solche Beut' an Ringen eingebracht  
Wie Livius davon gibt sichre Kunde, —
- 13 Dann Die, so an den Hieben jeder Schlacht  
Was Robert Guiscard sei, mit Schmerz empfanden,  
Und Alle, deren weiss Gebein noch kracht

- 16 Bei Ceperan, wo Treu und Glaube schwanden  
Den Puliern, — und das Heer, das waffenlos  
Des greisen Alard Ränke überwanden,
- 19 Und wiese Streich um Streich und Stoss um Stoss  
An seinen Stummeln Jeder: Alle wären  
Nichts vor des neunten Schlundes grausem Schooss!
- 22 Kein Fass, dem Mittel ausfiel oder Gehren<sup>1)</sup>,  
Klafft so, wie dort zerhauen Einer ging;  
Vom Kinn bis wo die Därme sich entleeren,
- 25 Das Eingeweid' ihm um die Beine hing,  
Sammt dem Gekrös und eckeln Sack, der scheidet  
Als Koth ab, was durch Schlucken er empfing.
- 28 Und als dies Bild mir tief in's Auge schneidet,  
Reisst er die Brust auf, wie er mich gewahrt,  
Und ruft: »Da schau, wie ich bin ausgeweidet!
- 31 »Da schau, wie Mohammed zu Fetzen ward;  
Vor mir Ali geht her mit bitterm Weinen,  
Gespart'nen Haupts vom Wirbel bis zum Bart.
- 34 »Auch all die Andern, so dir hier erscheinen,  
Spaltung und Hader säten in der Welt,  
Drum unzerrissen schaust du ihrer keinen.

---

1) Vgl. die Anmerkungen.

- 37 »Dort hinten grimm ein Teufel uns zerspellt,  
Indem, so oft den Schmerzensweg wir enden,  
Auf Jeden, welcher uns ist beigesellt,
- 40 »Den Stahl er schwingt mit seinen grimm'gen Händen,  
Da jedesmal die Wunde wieder heilt,  
Eh' wir im Kreisgang neu zu ihm uns wenden.
- 43 »Doch wer bist du, der auf der Rippe weilt,  
Wohl dass zur Straf' er geh' in säum'gem Gange,  
Die ihm auf Selbstanklage ward ertheilt?«
- 46 »»Noch wandelt er nicht in des Todes Zwange,  
Nicht führet Schuld zur Qual ihn,«« rief mein Hort.  
»»Nur dass vollkommnes Wissen er erlange,
- 49 »»Muss ich, schon todt, von Kreis zu Kreise fort  
Hinab ihn führen zu der Hölle Mitten.  
So wahr ich spreche, wahr ist dieses Wort.««
- 52 Wohl Hundert thaten Einhalt ihren Schritten,  
Zu seh'n mich, als sie hörten solche Mär',  
Vergessend vor Erstaunen was sie litten.
- 55 »Sag' Fra Dolcino denn, da Wiederkehr  
Dir bald zu Theil wird zu der Sonnenhelle,  
Woll' er nicht schleunig folgen mir hierher,
- 58 »Soll er Vorräthe rüsten, dass nicht Fälle  
Von Schnee ihm Nöthe schaffen, und zuletzt  
Sieg dem Noarer, der sonst siegt nicht schnelle.«

- 61 Empor schon war der eine Fuss gesetzt  
Von Mohammed, als Dies er noch gesprochen,  
Und ihn zur Erd', enteilend, senkt' er jetzt.
- 64 Ein Andrer aber, dem der Hals durchstochen,  
Gestutzt das Eine von der Ohren Paar,  
Und bis zur Stirn die Nase war gebrochen,
- 67 Sah, wundernd noch, mich mit der Andern Schaar  
Fest an, und vor den Andern that die Kehle  
Er auf, die rings von Blut geröthet war,
- 70 Und rief: »O du, nicht her verdammt durch Fehle,  
Den im latin'schen Lande schon ich sah,  
(Täuscht nicht der Züge Aehnlichkeit die Seele),
- 73 »Kommst jemals du den sanften Eb'nen nah,  
Die von Vercell' nach Marcobò sich neigen,  
An Pier da Medicina denk' allda.
- 76 »Und woll' nicht Fano's bravstem Paar verschweigen,  
Guido und Angiolello, falls dem Ort,  
Wo wir sind, wirklich Prophezeiung eigen,
- 79 »So fänden sie, geworfen über Bord,  
Nah' bei Catolica den Tod, verrathen  
Durch eines schändlichen Tyrannen Wort.
- 82 »Noch zwischen Cypern und Majorca traten  
Solch wilde Gräuel vor Neptunus nicht,  
Vollbracht von Griechen oder von Piraten.

- 85 »Der Schurke, dem der Augen eins gebricht,  
Herr jener Stadt, die hier mein Schmerzgeselle  
Gern hätte nie gehabt vor Angesicht,
- 88 »Lädt zum Gespräch die Zwei und wird dann schnelle  
So thun, dass wo Focara's Sturmwind dräut,  
Sie kein Gebet mehr brauchen auf der Welle.«
- 91 Und ich: »O, Dies zur Kunde noch mir beut,  
(Wenn ich von dir soll droben Nachricht geben!)  
Wer ist's, den Sehen jener Stadt gereut?«
- 94 Aufreissend Einem drauf, der stand daneben,  
Den Mund, indem dess Kiefer er erhob,  
Rief er: »Der ist's; kein Wort kann er erheben!
- 97 »Verjagt, in Cäsars Brust er untergrub  
Das Zögern, rufend: wer da sei bereitet  
Zur That, dem schade jeglicher Verschub.«
- 100 Wie schien dir Kühnheit, Curio, entgleitet,  
Dem ausgeschnitten seiner Zunge Band,  
Die einst so keck zum Handeln angeleitet!
- 103 Und Einer, hoch die Stummeln jeder Hand  
In dunkler Luft ausstreckend, als wir kamen,  
Dass blut'ge Abtrauf ihm im Antlitz stand,
- 106 Rief: »Mögst du denken auch an Mosca's Namen,  
Dess unglücksel'ger Ruf war: That hat Rath!  
Was den Toscanern trug so schlimmen Samen.«

- 109 »Und deinem Stamm,« sprach ich, »die Todessaat!«  
Da häufte sich ihm neues Weh zum Wehe,  
Und fort wie wahnsinnskrank setzt' er den Pfad.
- 112 Ich aber blieb, dass mehr des Volks ich sähe,  
Und sah etwas, von dessen grausem Bild  
Nie, hätt' ich nur mein Wort, Meldung geschähe.
- 115 Doch Muth in mich durch mein Gewissen quillt,  
Des Menschen kühnheitgebenden Begleiter,  
Der Dem, so rein sich fühlt, gibt Helm und Schild.
- 118 Ich sah — mir ist noch jetzt, vorüber schreit' er! —  
Dass hauptlos ging ein Rumpf, ganz wie die Schaar  
Der andern Sünder ihres Wegs zog weiter.
- 121 Und das getrennte Haupt hielt er am Haar,  
Laternengleich es wiegend mit den Händen:  
Und: »Weh mir!« rief er, als er nahm uns wahr.
- 124 Sich mit sich selber musste Licht er spenden,  
Zwei waren Eins, und Einer war entzwei,  
Wie Das? weiss Der, dess Mächte nirgends enden!
- 127 Als zu der Brücke Jener kam herbei,  
Hob er das Haupt empor hoch aus dem Schlunde,  
Dass näher seiner Worte Klang mir sei.
- 130 »Von meiner Strafe,« sprach er, »o nimm Kunde  
Du, der noch athmend nach den Todten schaut:  
Gibt's eine gröss're wohl im Höllengrunde?

- 133 ›Doch dass von mir du droben gebest Laut,  
Wiss, dass Bertran de Born hier unten wohne,  
Dess bösem Rath ein junger Fürst getraut.
- 136 ›Krieg facht' ich zwischen Vater an und Sohne,  
Wie Ahitophel schlimmern Sinns nicht rieth,  
Gen David stachelnd, einst dem Absalone.
- 139 ›Weil ich so nahverbund'ne Seelen schied,  
Trag' ich das Hirn in meinem ew'gen Wehe  
Getrennt vom Anfang, der den Rumpf durchzieht.
- 142 ›Dran siehst du, wie Vergeltungsrecht geschehe.◄

---

### Neunundzwanzigster Gesang.

- 1 Die grosse Menge, die verschied'nen Wunden,  
Sie hatten mir das Auge so berauscht,  
Dass gern durch Thränen ich es hätt' entbunden.
- 4 Da sprach Virgil zu mir: ›Warum noch lauscht  
Dein Blick da abwärts und will dorthier Kunde,  
Wo der zerstückten Schatten Stimme rauscht?
- 7 ›So that'st du nie ob einem andern Schlunde.  
Denk', willst du Alle zählen, dass dies Thal  
Hat zweiundzwanzig Meilen in der Runde.

- 10 »Schon steht uns unter'm Fuss des Mondes Strahl;  
Nur wenig Zeit ist für uns übrig blieben,  
Und viel ist noch zu schau'n von ew'ger Qual.«
- 13 »»Wenn dir kund wäre, was mich angetrieben,«  
Erwidert' ich, »»so starr hinäbzuseh'n,  
Du liessest mich den Aufbruch wohl verschieben.««
- 16 Allein er ging; gefolgt war seinem Geh'n  
Ich schon, so lang' ich also ihn berichtet;  
Jetzt fügt' ich bei: »»Im Schlund, in den zu spä'h'n
- 19 »»Mein Blick so emsig war hinab gerichtet,  
Glaub' ich, beweint ein Geist, mir blutsverwandt,  
Die Sünde, die so schwer zur Zahlung pflichtet.««
- 22 Doch er: »Sei nicht auf ihn zurückgewandt  
Der Lauf, den die Gedanken in dir nahmen!  
Merk' Andres Dir; Der bleibe dort gebannt.
- 25 »Von unten her, als wir zur Brücke kamen,  
Wies er auf dich, grimm drohte seine Hand;  
Geri dell' Bello hört' ich ihn benamen.
- 28 »Du aber warst so gänzlich abgewandt  
Auf den Vertheidiger von Altaforte,  
Dass Jener von dir wegging unerkannt.«
- 31 »»O Meister,«« sagt' ich drob zu meinem Horte,  
»»Sein ungeroch'ner Tod reizt ihn zum Groll  
Auf Jeden, der vom ihm gescheh'nen Torte

- 34 »Selbst Schimpf erlitt und nun ihn rächen soll.  
Drum, glaub' ich, liess er ohne Wort mich stehen,  
Und drum noch mehr des Mitleids bin ich voll.« —
- 37 So sprachen wir, bis wo von jenen Höhen  
Zuerst man, wär' es Tag im Felsengrund,  
Die nächste Schlucht bis unterst könnte sehen.
- 40 Und als dies letzte Kloster in dem Schlund  
Von Teufelssäcke so lag, dass der Orden,  
Der in ihm haust, ward meinem Auge kund,
- 43 Drang Wehruf so zu mir von seinen Borden,  
Gespißt zu Pfeilen durch des Mitleids Qual,  
Dass ich das Ohr verschloss den Schmerzakkorden.
- 46 So wie's sein möchte, wenn vom Hospital  
Valdichiana's bei des Sommers Gähren,  
Und aus Maremm', Sardinien auf Einmal
- 49 Vereint in Einer Schlucht die Seuchen wären,  
So war es hier, und aufstieg solcher Duft,  
Wie er ausströmt von eiterfaulen Schwären.
- 52 Wir stiegen von der Rippe in die Kluft  
Zum letzten Rande, strebend stets zur Linken,  
Und klarer drang mein Blick nun durch die Luft
- 55 Abwärts, wo Die, so folgt des Höchsten Winken,  
Die nie zu täuschende Gerechtigkeit,  
Die Fälscher straft und hieher lässt versinken.

- 58 Kein grauser Bild bot einst in alter Zeit  
Aegina's Volk von lauter Todeskranken,  
Wo giftig war der Dunstkreis weit und breit,
- 61 Dass die Geschöpfe leblos niedersanken  
Bis zum Gewürm hinab, worauf im Land,  
(Wie zu verbürgen nicht die Dichter wauken),
- 64 Aus Ameisbrut ein neu Geschlecht erstand: — —  
Kein grauser Bild, als hier das Todeskeuchen  
Der Haufen Kranker an der düstern Wand.
- 67 Die Einen lagen wimmernd auf den Bäuchen,  
An fremde Rücken stützten Andre sich,  
Auf allen Vieren sah man Dritte kriechen.
- 70 Lautlos den Pfad hin schritt Virgil und ich,  
Schauend und horchend auf der Siechen Reihe,  
Von welchen Keiner von der Stätte wich.
- 73 Und an einander lehnend sassen Zweie,  
(Wie Tiegel lehnt an Tiegel auf dem Herd),  
Befleckt durch eckeln Schorf vom Kopf zum Reie.<sup>1)</sup>
- 76 Nie sah ich, wann der Herr erharret das Pferd,  
Den Knecht so über's Fell den Striegel jagen;  
Nie, wann er spät bei Nacht noch drüber fährt,

---

1) S. die Anmerkungen.

- 79 Wie Diese, scharf die Nägel eingeschlagen,  
Abhülfe suchten durch ein wild Geschind  
Dem Jucken, das nicht länger zu ertragen.
- 82 Die Nägel aber lösten so den Grind,  
Wie Messer Schuppen von dem Brasse streifen  
Und sonst'gem Fisch, dran sie noch breiter sind.
- 85 »O du, dess Finger dies Geblätt abweifen,«  
Sprach zu der Beiden einem jetzt mein Hort,  
»Ja, die wie Zangen dir in's Fleisch eingreifen,
- 88 »Wenn dir dein Nagel Ewigkeiten fort  
Ausreichen soll zu also ems'gem Krauen,  
Sag: sind Lateiner mit an diesem Ort?«
- 91 »Lateiner sind wir, die hier sind zu schauen,«  
Rief der Befragte, »als solch Jammerbild;  
Doch wer du selbst bist woll' uns anvertrauen.«
- 94 Und Jener: »Den, dess Lebensstrom noch quillt,  
Führ' ich von Stufe hier zu Stufe nieder,  
Der Hölle Reich zu zeigen ihm gewillt.«
- 97 Da brach die Wechselstützung ihrer Glieder;  
Erzitternd schauten sie mich Beide an,  
Und Mancher, dem seitwärts mein Wort klang wider.
- 100 Worauf mein Führer, nah' mich tretend an:  
»Nun Fragen an sie magst du selbst erheben.«  
Und ich nach seinem Willen so begann:

- 103 »Soll menschlicher Erinn'ung nicht entschweben  
Euer Gedächtniss in der obern Welt,  
Nein, unter vielen Sonnen fort noch leben,
- 106 »So sprecht, wer seid ihr, welchem Stamm gesellt.  
Nicht lasset euch vom eckeln Strafgewand  
Abschrecken, kund zu thun euch unentstellt.«
- 109 »»Mich,« rief drauf Einer, »»aus Arezzo's Lande,  
Hat Albert's, des Sanesen, Feu'r verzehrt,  
Doch was mir Tod, gab mir nicht Höllenbande.
- 112 »»Wahr ist, ich hatte scherzweis ihm erklärt,  
Im Fluge könn' ich in die Lüfte steigen,  
Und er, von Lust voll, von Verstand geleert,
- 115 »»Verlangt', ich soll die selt'ne Kunst ihm zeigen,  
Und liess, weil er ein Dädal worden nicht,  
Durch Den mich braten, dem als Sohn er eigen.
- 118 »»Jedoch zur zehnten Schlucht, fernst ab vom Licht,  
Verstiess mich ob getrieb'ner Alchemie  
Des Minos niemals irrendes Gericht.«
- 121 Drauf ich zum Dichter: »Welches Volk wohl lieb  
So Eitel'm je sein Herz, als die Sanesen?  
Gewiss selbst die Franzosen thaten's nie!«
- 124 Worauf der and're Krätz'ge, den erlesen  
Zum Wort ich vorhin, rief: »»Nimm Stricca aus,  
Der im Verbrauchen mässig stets gewesen,

- 127 »Und Niccol', der als Würze für den Schmaus  
Zuerst den üpp'gen Nägelein-Brauch erfunden  
Im Garten, wo anschießt solch Ding zum Strauss.
- 130 »Nimm aus den Klubb, in welchem eingeschwunden  
Weinberg und Wald dem Caccia von Ascian',  
Und L'Abbagliato seinen Witz liess munden.
- 133 »Doch dass du wissest, wer sich dir schloss an  
Gen die Sanesen, lass die Sehkraft spähen  
An mir, bis Antwort mein Gesicht gethan,
- 136 »Dann wird Capocchios Schatten vor dir stehen,  
Der täuschend stellte die Metalle dar,  
Und wohl weisst du, falls recht mein Blick gesehen,
- 139 »Welch guter Affe der Natur ich war.«

---

### Dreissigster Gesang.

- 1 Zur Zeit, wo Juno's Zorn sich grimm erhoben  
Ob Semele's, gen Thebens Königsblut,  
Wovon sie mehr als Einmal gab die Proben,
- 4 Fiel Athamas so in des Wahnsinns Glut,  
Dass, als die Gattin er bekam zu schauen,  
Wie jeden Arm ein Söhnlein ihr belud,

- 7 Er rief: »Her, her nur mit des Netzes Tauen,  
Dass ich die Löwin fange sammt der Brut!«  
Dann streckt' er aus die mitleidlosen Klauen,
- 10 Packte das eine, den Learch, in Wuth  
Und als umwirbelnd er's am Fels zerschlagen,  
Sprang mit dem andern Kind sie in die Fluth.
- 13 Und als die Trojer nach vermess'nem Wagen  
Die Schicksalsgöttin streng darnieder trat,  
Dass Reich und König in dem Staube lagen,
- 16 Stiess Hekuba auf ihrem Thränenpfad,  
Der Polyxenen todt vor's Aug' ihr rückte,  
Und Polydorus Bild, an's Seegestad
- 19 Leblos gestreckt, in's Mutterherz ihr drückte,  
Geheul aus, wie ein Hund zornrasend bellt:  
Wahnsinn'ger Schmerz ihr so den Geist entrückte.
- 22 Doch Troja nicht, noch Theben hat geschnellt  
Den Sturm der Furien mit so grausem Toben  
Auf Thiere oder gar die Menschenwelt,
- 25 Wie jetzt zwei Schatten, bleich und nackt, her schnoben,  
Und unter Beissen vorwärts stürmten so,  
Wie stürmt ein Schwein, ausbrechend aus dem Koben.
- 28 Im Nacken packte den Capocchio  
Der Eine, ziehend ob des Bodens Schrunde  
Den Bauch ihm, dass das Jucken draus entfloh.

- 31 Der Aretiner aber, der am Grunde  
Noch zitternd sass, sprach: »Schicchi's Poltergeist  
Ist's. Rasend macht er so die Schinde-Runde.«
- 34 »Soll das Gebiss, das auch der And're weist,  
Dich selbst nicht fassen,« rief ich, »so erzähle:  
Sprich wer er ist, eh' fort sein Lauf ihn reisst.«
- 37 Und er zu mir: »Es ist die alte Seele  
Myrrha's, der Frevlerin, die ohne Scham  
Gestrebt, dass sie dem Vater sich vermähle.
- 40 »Zum Ziele ihrer sünd'gen Lust sie kam,  
Indem sie fremden Schein vorschob im Stillen,  
So wie der Andre dort nicht Anstand nahm,
- 43 »Verstellt, der »Königin der Koppel« willen,  
In des Boso Donati Conterfei  
Ganz abzufassen dessen letzten Willen.« —
- 46 Drauf als die beiden Rasenden vorbei,  
Auf die mein Auge immer hin noch schaute,  
Wandt' ich's, zu forschen, wer da sonst noch sei.
- 49 Und Einen sah ich, der gleich einer Laute,  
Wenn er des untern Leibes hätt' entbehrt  
Von da an, wo gegabelt Gott uns baute.
- 52 Die Wassersucht, die oft dem Gleichmaass wehrt  
Durch falschen Umsatz in der Säfte Stoffen,  
Und Antlitz weniger als Wanst ernährt,

- 55 Zwang ihn, den Mund zu halten immer offen,  
Wie Dem vom Kinn bis oben auf er steht,  
Der von der Hektik Durste ist getroffen.
- 58 »O ihr, die da ohn' eig'ne Strafe geht  
— Warum weiss ich nicht — durch die Welt der Zähren,  
Begann er zu uns Beiden, »hört und seht
- 61 »Hier Meister Adams Elend. Was begehren  
Ich mochte, hatt' ich vollauf einst, und muss  
Jetzt um ein Tröpflein Wassers mich verzehren.
- 64 »Die Bächlein, die an grüner Hügel Fuss  
Im Casentin hinab zum Arno gehen,  
So kühl, so weich in ihres Betts Umschluss,
- 67 »Stets mir vor Augen, und umsonst nicht, stehen,  
Ein Bild, das mehr als Krankheit mich verdorrt,  
Die so entfleischt euch lässt mein Antlitz sehen.
- 70 »So nützt Gerechtigkeit streng selbst den Ort,  
Wo droben meine Sünde ward geboren,  
Mir Seufzer zu entwenden fort und fort.
- 73 »Dort liegt Romena, wo ich die Fioren  
Gefälscht, die schmückt des Täufers Angesicht,  
Weshalb den Leib im Feuer ich verloren.
- 76 »Doch trüge Guido hier schon sein Gericht,  
Und mit ihm seine Brüder, die verfluchten,  
Für Branda's Born gäb' ich den Anblick nicht!

- 79 »Zwar Einer schon versank in diese Schluchten,  
Falls Wahrheit spricht der wüth'gen Schatten Paar;  
Doch was hilft's mir, gebannt von solchen Wuchten?
- 82 »O könnt' nur einen Zoll auf hundert Jahr'  
Ich vorwärts kommen bei des Leibes Schwere,  
Zu suchen Jene in der schmutz'gen Schaar,
- 85 »Dies Thal hin lang' schon auf dem Weg ich wäre,  
Obwohl elf Meilen hält des Umrings Pfad,  
Und eine halbe mindestens die Quere.
- 88 »Bei diesem Tross hin ich durch Jener That:  
Sie haben mich verleitet zu den Gulden,  
Die an Legirung hatten drei Karat.«
- 91 Und ich: »»Was ist des Jammerpaars Verschulden,  
Das, dampfend wie im Frost die feuchte Hand,  
Zur Rechten dir muss seine Strafe dulden?««
- 94 »Nie wandt' es sich,« rief er, »seit ich es fand,  
Als in dies Loch herab ich flog vom Lichte,  
Und nie seh' ich wohl je es umgewandt.
- 97 »Das Weib erhob gen Joseph falsch Bezichte,  
Der Mann ist Sinon aus der Griechen Heer.  
Aushaucht ihr Fieber solche Dunstesschichte.«
- 100 Und Sinon, zürnend, nicht mit gröss'rer Ehr'  
Erwähnt zu sein, traf Jenen mit dem Ballen  
Der Faust auf seinen harten Bauch so schwer,

- 103 Dass Pauken gleich er einen Ton liess hallen;  
Doch Adam schlug den Arm ihm in's Gesicht,  
Der dort nicht minder hart schien aufzuprallen,
- 106 Und rief: »Wenn mir Bewegung auch gebricht  
In meinen Gliedern des Gewichtes wegen,  
Fehlt mir für solch Geschäft mein Arm doch nicht!«
- 109 Drauf Sinon: »»Als dem Feuer du entgegen  
Gewandelt, that so rührig er nicht gar;  
Doch rührtest du ihn um so mehr beim Prägen.««
- 112 Der Wassersücht'ge dann: »Hier sprichst du wahr;  
Doch nicht wahr sprachst du, als vor Trojas Walle  
Du deine Wahrheit machtest offenbar.«
- 115 »»Und fälscht' ich Worte, fälschtest du Metalle,««  
Rief Sinon. »»Eine Schuld nur mich beschwert,  
Dich ihrer mehr als diese Teufel alle.««
- 118 »Erinn're dich, Meineid'ger, an das Pferd,«  
Entgegnete Der mit geschwoll'nem Bauche.  
»Die ganze Welt weiss davon. Du bist's werth!«
- 121 »»Und du,«« rief Jener, »»dass des Wanstes Jauche  
Im vollen Sack dir bis vor'm Auge steht,  
Und dass die Zunge dürstend Glut aushauche!««
- 124 Worauf der Münzer: »Nur zum Fälschen geht  
Das Maul dir auf, nach seiner alten Sitte;  
Wenn Durst mich quält und mich das Wasser bläht,

- 127 »Hemmt's, dass dein Kopf nicht Glut und Schmerz  
auch litte?  
Und bis Narcissens Spiegel du bereit  
Zu lecken wärst, bedürft' es langer Bitte?«
- 130 Auf nichts hört' ich, als auf der Beiden Streit.  
Da rief der Meister: »Soll doch Einer sehen!  
Dass ich dich schälte, wäre an der Zeit!«
- 133 Als diesen Zornruf Jener liess ergehen,  
Blickt' ich auf ihn mit Flammen einer Scham,  
Die durch's Gedächtniss jetzt noch heiss mir wehen.
- 136 Und wie oft, Wem ein grausig Traumbild kam,  
Im Traume wünscht, dass Traum sei was er sehe,  
Und er, was da schon ist, hersehnt voll Gram,
- 139 Ging mir's, als ich nicht Wort fand in dem Wehe  
Mich zu entschuld'gen, und entschuldigt war,  
Grad als ich glaubte, dass es nicht geschehe.
- 142 »Gering're Scham hat grössern Fehl schon baar  
Von Schuld gemacht,« rief Der, so mein Geleite;  
»Wirf drum die Trauer von dir ganz und gar.
- 145 »Und denke stets, dass ich an deiner Seite,  
Brächt' öfter noch ein Zufall dich dahin,  
Wo solches Volk sich zankt in solchem Streite:
- 148 »Auf so was merken zeugt von niederm Sinn.«

## Einnunddreissigster Gesang.

- 1 Die gleiche Zunge schlug mir so erst Wunden,  
Dass mir die Wange färbte Purpurhauch,  
Und liess durch Heilkraft wieder mich gesunden:
  
- 4 So war des Peleus Lanz' Achillen auch  
Gegeben (wie geworden uns die Kunde),  
Zum schädlichen, dann heilsamen Gebrauch.
  
- 7 Den Rücken wandten wir dem düstern Schlunde  
Auf jener Wand, in deren Gurt er lag,  
Sie überschreitend mit geschloss'nem Munde.
  
- 10 Nicht völlig Nacht war's hier und auch nicht Tag;  
Das Auge konnt' an Nahes nur sich halten,  
Doch Töne eines Horns, das jeden Schlag
  
- 13 Des Donners überwältigt hätt', erschallten.  
Entgegen ihrem Kommen nun ich trug  
Die Blicke, die all' Einem Punkte galten.
  
- 16 Nach jener Schlacht, worin der heil'ge Zug  
Des grossen Karl fand ein so schmerzvoll Ende,  
An's Ohr nicht Rolands Horn so furchtbar schlug.

- 19 Und wie das Auge nun ich dorthin wende,  
Glaub' ich viel Thürme mir in Sicht gebracht,  
Und frug, welch eine Stadt ihr Bild uns sende.
- 22 Worauf Virgil: »Weil du zu fern durch Nacht  
Willst schweifen mit dem Blick, wirst im Gestalten  
Der Dinge vor dir irre du gemacht.
- 25 »Bist näher du, wird sich dir selbst entfalten,  
Wie sehr Entfernung täuschen kann den Sinn;  
Drum spude dich, lass gröss're Eile walten.«
- 28 Dann, liebevoll die Hand mir bietend hin:  
»Werd', eh' sich dir die Wirklichkeit gewiesen,  
Dass sie dir minder fremd sei, Dieses inn':
- 31 »Nicht Thürme sind hier vor uns, sondern Riesen,  
Und in dem Brunnen steh'n sie rings am Rand,  
Den du vom Nabel an sie siehst umschliessen.«
- 34 Und wie zum Bild sich, wann ein Nebel schwand,  
Dem Aug' entfaltet Das, was zu verstecken  
Gehäuft sich hatte dichter Dünste Wand,
- 37 Vertrieb der Blick, der Luft geschwärzte Decken  
Durchdringend, nah' dem Felsrand mehr und mehr,  
Von mir den Wahn und vor mich trat — der Schrecken.
- 40 Denn wie mit Thürmen rings im Kreis zur Wehr  
Montereggione's Mauern sich bekrönen,  
So thürmten sich, rings um den Brunnen her,

- 43 Die obern Leiber von den grausen Söhnen  
Der Erde, die von seines Himmels Thron  
Zeus noch bedroht, wann seine Donner dröhnen.
- 46 Des Einen Antlitz unterschied ich schon,  
Und Brust und Schultern und ein Stück vom Bauche,  
Und wie zwei Arme trennten sich davon.
- 49 Natur thut wohl, dass ihre Schöpferhauche  
Zu solchen Wesen nicht mehr sind verwandt,  
Damit sie Mars zu seinem Zweck nicht brauche.
- 52 Lässt sie besteh'n noch Wal und Elephant,  
So sieht, wer kann ein richtig Urtheil fällen,  
Hierin Gerechtigkeit nur und Verstand.
- 55 Denn nur wo Geist und Einsicht sich gesellen  
Dem bösen Willen und der Körpermacht,  
Kann keinen Damm der Mensch entgegenstellen.
- 58 Der Kopf war, Läng' und Breite wohl bedacht,  
Sankt Peters Pinienzapfen zu vergleichen,  
Und in Verhältniss jedes Glied gebracht,
- 61 Wonach denn über'n Fels, der von den Weichen  
Ab Jenen barg, so viel doch aufwärts stand,  
Dass sich von da, an's Haupthaar ihm zu reichen,
- 64 Umsonst drei Friesen hätten ausgespannt;  
Denn an ihm schätzt' ich dreissig guter Palmen  
Vom Ort ab, wo man knüpft des Mantels Band.

- 67 »Raphel mäi amech zabi almen!«  
Begann der grause Mund anjetzt da vorn,  
Geeignet nicht zum Tone sanft'rer Psalmen.
- 70 Worauf mein Führer: »Thor, nimm doch dein Horn,  
Und wirf durch dieses hin nach allen Winden,  
Was Schmerz dir eingibt oder wilder Zorn.
- 73 »Such' dir's am Hals; da wirst den Strick du finden,  
Woran es hängt, du Geist in Wirrsals Bann;  
Seh' ich ihn doch um deine Brust sich winden.«
- 76 Sodann zu mir: »Sich selber klagt er an.  
Der Nimrod ist's, durch dessen kühn Erfrechen  
Der Sprachen Vielheit auf der Welt begann.
- 79 »So lassen wir ihn; nutzlos wär's zu sprechen.  
Wie ihm nichts ist jed' andrer Sprache Klang,  
So wenig Andern gibt sein Radebrechen.«
- 82 Wir schritten linkshin einen Pfeilschuss lang,  
Und grösser noch und wilder ward gefunden  
Ein Zweiter bald von uns auf diesem Gang.
- 85 Wess Uebermacht mit Fesseln ihn unwunden,  
Nicht weiss ich's, doch der Arme linker hing  
Nach vorn; der rechte rückwärts war gebunden
- 88 Durch eine Kette, die den Leib umfing  
Vom Hals an, und um Das, was über'm Brunnen  
Hervorstand, fünfmal strickte einen Ring.

- 91 »Hochmüthig,« sprach Virgil, »war er gesonnen,  
An Jupitern zu proben eigne Macht,  
Drum hat er solche Zahlung jetzt gewonnen.
- 94 »Ephialtes ist's; viel that er in der Schlacht,  
Als die Giganten bis in Götternähe  
Den Schreck gewälzt. Jetzt ist in Ruh gebracht
- 97 »Ewig sein Arm.« — »»Wenn straflos es geschähe,  
Gern jetzt,«« war meine Antwort, »»hier im Schlund  
Den ungemess'nen Briareus ich sähe.««
- 100 Doch er: »Antäus deinem Blick wird kund  
Nahbei, gleich hier. Er spricht, trägt keine Bande,  
Und wird uns heben zu der Hölle Grund.
- 103 »Der, den du suchst, steht weit von Jenes Stande,  
Gebunden und gestaltet wie hier Der,  
Nur glüht er von noch wilderm Zornesbrande.«
- 106 Der Erde stärkstes Beben nimmermehr  
Sah so durch einen Thurm man rüttelnd gehen,  
Als Ephialtes schütterte hier schwer.
- 109 Nie fühlt' ich Todesangst so, und geschehen  
Um mich durch sie war's schon auf diese Art,  
Hätt' ich zugleich die Fesseln nicht gesehen.
- 112 Doch weiter ging es auf der Wanderfahrt  
Antäus zu, der sichtbar bei fünf Ellen,  
Kopf ungezählt, hoch über'm Felsen ward.

- 115 »Du, der aus schicksalsvollen Thalgefällen,  
Wo Scipio Ruhm fand, als vor seinem Heer  
Hamilkars Sohn floh mit des Kampfs Gesellen,
- 118 »Trieb tausend Leu'n als Beute vor sich her, —  
Du, dessen Kraft, hättst in der Brüder Kriegen  
Gekämpft du, heut noch gäbe fast Gewähr,
- 121 »Dass ihre Kraft zum Sieg wär' aufgestiegen:  
Setz' uns hinab — (acht' freundlich es für Pflicht!) —  
Wo man Kocyt vom Frost gebannt sieht liegen.
- 124 »Schick' uns zu Tityus, Typhäus nicht;  
Was man hier wünscht am traurigen Gestade,  
Kann Der verleih'n, drum thu's; kein herb Gesicht!
- 127 »Ruhm kann er werfen noch auf deine Pfade,  
Da er noch lebt, noch lang' im Leben weilt,  
Wenn vor der Zeit nicht abrufft ihn die Gnade.«
- 130 Also mein Hort, und Jener war beeilt,  
Dass er ihm die gespreizten Hände leihe,  
Die eng einst Herkules hielt eingekeilt.
- 133 Fühlend wie er umfangen von ihm seie,  
Rief mir Virgil: »Komm', dass ich dich umfang'!«  
Und wie Ein Bündel machten so wir Zweie.
- 136 Wie Carisenda, unter'm Ueberhang  
Geschaut, sich dann zu Boden scheint zu legen,  
Wann sie entgegen hängt dem Wolkengang,

- 139 Schien mir der Ries', als, sein Hinabbewegen  
Zu schau'n, mein Blick begierig aufwärts drang,  
Und wohl wünscht' ich, ich wär' auf andern Wegen.
- 142 Doch leicht zum Schlund, so Lucifern verschlang  
Und Judas, setzt' er uns, und ohne Rast,  
Verweilend nicht in solcher Beugung lang',
- 145 Hob er sich wieder, wie im Schiff der Mast.

---

### Zweiunddreissigster Gesang.

- 1 Wenn all' die Rauheit meine Reime fassten,  
Wie sie geziemt dem grauenvollen Schlund,  
Auf dem die andern Felsen alle lasten,
- 4 Drückt' ich den Saft wohl voller aus dem Grund  
Des Stoffes in mir, doch nur scheu entschweben  
Lässt Worte, solchen Lautes baar, der Mund.
- 7 Denn Spiel nicht ist, was ich mir aufgegeben:  
Des Weltalls Abgrund schildern jetzt im Lied,  
Und Zungen braucht es, die nicht kindisch beben.
- 10 Mögt ihr denn, die Amphion Beistand lieht,  
Als Thebens Bau, ihr Schwestern, aufgestiegen,  
Hül' leih'n, dass Wahrheit meinem Wort nicht flieht.

- 13 Doch du Gezücht des Orts, von dem geschwiegen  
Ich lieber hätte, wär't ihr alle doch  
Zur Welt gelangt als Schafe oder Ziegen!
- 16 Wie unten in dem dunkeln Felsenloch,  
Tief unter'm Fuss des Riesen, an den Wänden,  
Den hohen, ich hinaufwärts schaute noch,
- 19 Rief mir's: »Auf deine Tritte musst du wenden  
Den Blick, dass nicht den Häuptern du thust weh  
Der Brüder, deren Qualen nimmer enden!«
- 22 Und abwärts blickend sah ich einen See  
Gerad' vor mir, durch Kälte glatt gefroren,  
Als ob man Glas, nicht Wasser vor sich säh'.
- 25 So dichten Schleier hat noch nie erkoren  
Die Donau Winters sich in Oestreichs Land,  
Und nie der Don an Nordens kalten Thoren.
- 28 Und wenn darauf Taverniks Felsenwand,  
Pietrapana's Berg gestürzt auch wären,  
Es hätte nicht gekracht auch nur am Rand.
- 31 Wie Frösche aus dem stillen Wasser kehren  
Das Maul zum Quacken, wann vom Schlaf umfah'n  
Die Bäurin glaubt im Traum, sie lese Aehren,
- 34 So stacken bis zur Stelle, der sich nah'n  
Das Schamroth kann, blau in dem Eis die Schatten,  
Nach Storchentakte klappend Zahn an Zahn.

- 37 Nach unten das Gesicht gewandt sie hatten,  
Und Frostes-Zeugniss sah man in dem Mund  
Dem Herzweh-Zeugniss in dem Blick sich gatten.
- 40 Tiefer fiel dann, als umgeschaut ich rund,  
Mein Aug' und sah gesellt in solchen Engen  
Zwei, dass ihr Haupthaar ward Ein filz'ger Bund.
- 43 »Wer seid ihr,« frug ich, »die an Brust so zwängen  
Die Brust?« — Und wie ihr Hals sich wandt' auf mich,  
Sah Tropfen ich sich aus den Augen drängen,
- 46 Die nass gewesen erst nur innerlich,  
Doch jetzt, da Thränen aus den Lidern flossen,  
Vom Eis erstarrten, dessen Krusten sich,
- 49 Wie nie durch Klammern Holz an Holz, fest schlossen;  
Drob Jene, Stirn gen Stirn, gleich einem Paar  
Von Widdern stiessen, ganz in Wuth ergossen.
- 52 Ein Anderer, durch Frost geworden baar  
Der beiden Ohren, frug, ohn' aufzusehen:  
»Was spiegelst du dich so in unsrer Schaar?
- 55 »Willst Kunde du der Beiden, so hier stehen?  
Vom Vater Albert kam an sie das Thal,  
Aus dem Bisenzio's Fluthen langsam gehen.
- 58 »Ein Leib gebar sie. Keiner in der Zahl,  
Für die in der Käina man lässt kochen,  
Sitzt so mit Recht beim Eisesleckermahl:

- 61 »Nicht Der, dem Brust und Schatten einst durchstochen  
Mit Einem Stosse ward von Artus Hand;  
Focaccia nicht, noch Der, so mit den Knochen
- 64 »Des Kopfes ganz die Aussicht mir hier bannt:  
Bist Tusker du, so weisst du, wen ich meine,  
Wenn Sassol Mascheroni ich genannt.
- 67 »Ich war — dass weit'res Fragen noth nicht scheine! —  
Wiss', Camicion de' Pazzi, und soll schau'n  
Carlino hier, dass er von Schuld mich reine.«
- 70 Und tausend Köpfe, fleckig blau und braun  
Von Frost geworden, sah ich jetzt sich heben,  
Dass Eis auf Lachen ewig mir macht Grau'n.
- 73 So auf dem Weg zur Mitte, wohin streben  
Die Dinge alle durch des Stoffs Gewicht,  
Und mich der ew'ge Schatten machte beben,
- 76 War's Absicht, Zufall, Schicksal — ich weiss nicht,  
Doch wie ich ging entlang der Häupter Reihe,  
Stiess mit dem Fuss ich Einem in's Gesicht.
- 79 »Was trittst du mich?« rief er mit Zorneschreie,  
»Häufst Rache noch für Montaperti's Schmach,  
Da dir so dran liegt, dass gequält ich seie?«
- 82 Und ich: »»Mein Hort, warte, bis ich ihn sprach  
Und nicht ob ihm im Ungewissen schweife;  
Dann sieh mir weiter kein Verweilen nach.««

- 85 Virgil hielt an, dass ich das Wort ergreife,  
Und jenen Kopf, den ich noch lästern sah,  
Frug ich: »Wer bist du, der führt solch Gekeife?«
- 88 »»Und wer du, welcher, die Antenora  
Durchwandelnd,«« rief er, »»so tritt Andrer Wangen,  
Dass mir, auch wenn du lebst, zu viel geschah!««
- 91 »Noch leb' ich, kann noch deinen Dank empfangen,  
Wenn zu den Namen,« rief ich, »die man ehrt,  
Durch mich du kommst, falls Ruhm ist dein Verlangen.«
- 94 »»Von mir wird nur das Gegentheil begehrt,««  
Schrie er. »»Weg! sei nicht lästig meinem Blicke.  
Schlecht hat man schmeicheln hierorts dich gelehrt!««
- 97 Da packt' ich ihm den Schopf an dem Genicke  
Und rief: »Dein Name soll mir doch heraus,  
Sonst bleibt kein Härchen deines Kopfs zurücke.«
- 100 Und er zu mir: »»Durch solches Haargezaus  
Wird mir kein Wort, kein Deuten abgerungen,  
Und holst du tausendmal auf's Haupt mir aus!««
- 103 Schon dem Geborst hatt' ich die Hand umschlungen  
Und Büschel ausgerauft, doch Jener stiess  
Gesenkten Kopfs Gebell nur von der Zungen,
- 106 Da schrie ein Andrer: »Bocca, was ist Dies?  
Ist dir's nicht g'nug, mit Zähnen Takt zu schlagen?  
Bellst du noch gar? Wer Teufels Das dich hiess?«

- 109 »Ha,« rief ich, »jetzt brauchst du nichts mehr zu sagen,  
Verräther, elender! Jetzt deiner Schmach  
Wahrhaft'ge Nachricht kann ich aufwärts tragen.«
- 112 Drauf er: »Geh, sage was du willst mir nach;  
Doch kommst hinauf du, magst in Lauf du setzen  
Von Dem auch etwas, der so flink jetzt sprach.
- 115 »Er weiss, was ist an der Franzosen Schätzen!  
Den von Duera, kannst du melden, sah  
Ich dort, wo Sünder sich im Kühlen letzen.
- 118 »Hättst du gefragt, wer etwa sonst noch da,  
So ist der Beccheria dir zur Seite,  
Dess Halse zu Florenz sein Recht geschah.
- 121 »Gianni del Soldanier' ist sein Geleite,  
Gan', Tribaldell', der, als im Schlaf geruht  
Faënza, sorgte für des Thores Weite.«
- 124 Schon waren wir entfernt von dieser Brut,  
Als Zwei in Einem Loch ich sah im Eise,  
So dass ein Kopf dem andern ward zum Hut.
- 127 Und als ob Brod ein Hungriger durchbeisse,  
Nahm, wo an das Gehirn der Nacken stiess,  
Der obere den untern sich zur Speise.
- 130 In Menalipps Haupt schlug nicht das Gebiss  
Tydeus im Zorne wilder, als mit Zähnen  
Jener den Kopf, und was dran grenzt, zerriss.

- 133 »Du, so durch viehisch Zeugniß Hass auf Jenen  
Kundgibt,« rief ich, »der von dir wird verzehrt,  
Sag' mir den Grund, und auf mein Wort dich lehnen
- 136 »Darfst du, dass, hältst mit Recht du dich beschwert,  
Ich, kenn' ich euch nur erst und sein Verbrechen,  
Dir's lohne, wann zum Licht ich rückgekehrt.
- 139 »Verdorrt nicht sie, die mir verleiht zu sprechen.«

### Dreiunddreissigster Gesang.

- 1 Den Mund erhob vom unbarmherz'gen Mahle  
Der Sünder, ab ihn wischend an dem Haar  
Des Schädels, dem er brach die hintre Schale:
- 4 »Erneuen, dass er dir werd' offenbar,  
Soll ich den wilden Schmerz, an den zu denken  
Mein Herz erdrückt, eh' ihn mein Wort stellt dar?
- 7 »Doch wenn's den Samen in den Grund kann senken,  
Draus Schmach dem Sünder keimt, an dem ich zehr',  
Aussprech' ich's, ob auch Thränen es ertränken.

- 10 »Nicht weiss ich wer du bist und wie hieher  
Du kamst herab, doch redest du, so scheint  
Du seist ein Florentiner dem Gehör'.
- 13 »Wiss' denn, Graf Ugolin' ist's, der hier weinet,  
Dem Erzbischof Ruggieri angenaht:  
Nun höre, was als Nachbarn so uns einet.
- 16 »Dass ich durch seinen tückischen Verrath,  
Weil ich getraut ihm, wurde erst gefangen,  
Dann starb: — nicht braucht es Meldung dieser That.
- 19 »Doch was zu Ohr nicht konnte dir gelangen,  
Ich meine, welch ein grässlich End' ich fand,  
Das hör'; dann sprich, ob Böses ich empfangen.
- 22 »Es hatte mir in meines Käfigs Wand,  
Der jetzt den Namen Hungerthurm erhalten,  
Wohin noch Andre werden bald gesandt,
- 25 »Ein schmales Loch gezeitigt durch seine Spalten  
Schon manchen Mond, als mir ein Traum verrieth  
Die Zukunft, deren Schleier vor mir wallten.
- 28 »Den hier glaubt' ich als Herrn im Jagdgebiet  
Auf Wolfs- und Wölfleinshatz' am Berg zu sehen,  
Vor dem man Pisa nicht in Lucca sieht.
- 31 »Vor sich mit magern Hunden, gier'gen, zähen,  
Liess die Sismondi, die Lanfranchi er,  
Sammt den Gualandi, rasch als Treiber gehen.

- 34 »Jungen und Altem schwand vor solchem Heer  
Des Laufes Kraft bald, und die Zähne schlagen  
In ihre Flanken sah ich rings umher.
- 37 »Drauf schnell erwacht, noch eh's begann zu tagen,  
Hört' ich die Kinder, die mit mir vereint,  
Im Traume weinen und nach Brod sie fragen.
- 40 »Hart bistdu, wenn nicht grau'nvoll schon dir scheint,  
Was da mir ahnte in des Herzens Grunde,  
Und weinst du nicht, wann hast du je geweint?
- »
- 43 »Auch sie erwachten, und nah' war die Stunde,  
Wo sonst man uns die Speise zugesandt,  
Doch Jedem galt sein Traum als schlimme Kunde.
- 46 »Und drunten, wo der Grau'nthurm offen stand,  
Hört' ich die Thür vernageln, und den Kleinen  
Sass ich das Antlitz wortlos zugewandt.
- .
- 49 »Ich weinte nicht, mein Herz fühlt' ich versteinen;  
Sie aber weinten und Anselmo sprach:  
»Du stierst so, Vater: was ist's? sag's den Deinen.«
- 52 »Doch weint' ich nicht, und keine Antwort brach  
Den ganzen Tag und auch die Nacht mein Schweigen,  
Bis ward ob uns die neue Sonne wach.
- 55 »Und als sich in den Schmerzenskerker neigen  
Ein Streifchen Licht ich sah vom Morgenstrahl,  
Und mir in vier Gesichtern meines zeigen,

- 58 »Biss ich in beide Hände mich vor Qual;  
Doch Jene, meinend also woll' ich zähmen  
Des Hungers Wuth, erhoben sich zumal,
- 61 »Und sprachen: »Vater, minder würd' uns grämen,  
Aessest von unserm Fleisch du: s'ist ja dein;  
Du gabst es diesem Leib und magst ihm's nehmen.«
- 64 »Da fasst' ich mich, zu mindern ihre Pein,  
Und durch zwei Tage ward kein Laut vernommen.  
Was schlangst du, harte Erde, nicht uns ein?
- 67 »Drauf warf sich, als der vierte Tag entglommen,  
Gestreckt mir Gaddo vor die Füße hin,  
Und: Vater, will von dir nicht Hülfe kommen?
- 70 »Rief er und starb, und vor mir, wie ich bin  
Vor dir, sah nach einander ich erbleichen  
Die Drei, vom fünften Tag bis zum Beginn
- 73 »Des sechsten. Blind schon tappt' ich nach den Leichen.  
Zwei Tage rief ich sie in Finsterniss,  
Bis Hunger that, was Schmerz nicht konnt' erschleichen.«
- 76 Und stieren Augs, als er gesprochen, riss  
Er an des Frevlers Schädel mit den Zähnen,  
Den Knochen brechend wie mit Hundsgebiss.
- 79 O Pisa, Pisa, Schandfleck allen Denen  
In schönem Lande wo das Sì erklingt,  
Wenn deine Strafe ab die Nachbarn lehnen,

- 82 Auf dann Capraia und Gorgona, zwingt  
Als Damm des Arno Mündung sich zu stauen,  
Dass jedes Leben dort die Fluth verschlingt!
- 85 Verrieth, wie das Gerücht geht, dein Vertrauen  
Der Graf, der Festen gab in Feindes Hand:  
Warum den Knaben solcher Tod voll Grauen?
- 88 Ha neues Theben, Jugend schon entband  
Brigata, Ugo von der Schuld Bezichte,  
Sammt den zwei Andern, die mein Lied genannt! —
- 91 Wir schritten vor, wo rauh des Eises Schichte  
Ein Volk, das nicht nach abwärts sieht, umdämmt;  
Rücklings sich's lehnt mit offenem Angesichte.
- 94 Das Weinen selber hier das Weinen hemmt:  
Der Schmerz, der aus dem Auge nicht kann thauen,  
Drängt sich nach innen, angstvoll eingeklemmt.
- 97 Denn klumpig sich die ersten Thränen stauen,  
Dass sie, wie ein krystallenes Visier,  
Die ganze Höhlung füllen unter'n Brauen.
- 100 War auch, als läge Hornhaut rings auf mir,  
Vor grosser Kälte jegliches Empfinden  
Aus meinem Angesicht geschwunden schier,
- 103 Fühlt' ich doch etwas wie das Weh'n von Winden;  
Drum frug ich: »Was bewegt die Luft, mein Hort?  
Muss jeder Dunst hier unten nicht verschwinden?«

- 106 Drauf er: »Gelangt sind bald wir zu dem Ort,  
Wo dir dein Auge selbst wird Antwort sagen,  
Warum ein solches Blasen kommt von dort.«
- 109 Und aus der Kruste sah ich Einen ragen,  
Der rief: »O Seelen, so vom Licht gewandt,  
Dass ihr zum letzten Raume seid verschlagen,
- 112 »Löst mir vom Blick des harten Schleiers Band,  
Dass einen Weg des Herzens Qual kann finden,  
Bis neu mit Eis mein Weinen mich umwand.«
- 115 Und ich: »Sag', wer du bist, wenn ich entbinden  
Dich soll. Müss' ich hinab, thu' ich's dann nicht,  
Stracks fahren zu den tiefsten Eisesrinden!«
- 118 Drauf er: »Fra Alberigo ist's, der spricht.  
Aus schlimmem Garten kam sein Fruchtgerichte,  
Hier aber Datteln er statt Feigen bricht.«
- 121 »Was,« frug ich, »schiedst du schon vom Sonnen-  
lichte?«  
Und er: »Wie's droben in der Welt nun steht  
Um meinen Leib, kam nicht mir zu Berichte.
- 124 »Dies Vorrecht durch die Ptolemäa geht,  
Dass zu ihr manche Seele sinkt hernieder,  
Eh' Anstoss sie von Atropos empfäht.
- 127 »Und dass du mehr zur Lösung meiner Lider  
Von den verglasten Thränen seist bereit,  
Wiss': wer wie ich verräth, alsbald der Glieder

- 130 »Besitzrecht einem Teufelsgeist verleiht,  
Der statt der Seele dort hat zu regieren,  
Bis abließ die ihr zugemess'ne Zeit;
- 133 »Sie aber stürzt zu diesen Eisrevieren:  
Vielleicht sieht droben man den Körper noch  
Des Schattens, der da hinter mir muss frieren.
- 136 »Wohl weist du's, kommst von dorther eben doch.  
Ser Branca d'Oria ist's; seit manchen Jahren  
Wird er umschlossen schon von diesem Loch.«
- 139 »»Mich dünkt,« rief ich, »da bleibst du nicht beim  
-  
Wahren.  
Denn Branca d'Oria weilt noch in der Welt,  
Isst, trinkt, schläft, und will Kleider noch bewahren.«
- 142 »Noch hatte auf der Grausetätzen Feld,«  
Sprach er, »wo brodelt zäh des Peches Welle,  
Sich Michel Zanche's Geist nicht eingestellt,
- 145 »Als dieser da dem Teufel seine Stelle  
Im eig'nen und des Freundes Leibe liess,  
Der beim Verrath gewesen sein Geselle.
- 148 »Jetzt aber streck' die Hand aus und erschliess  
Die Augen mir.« — Doch fruchtlos blieb die Bitte,  
Denn edel war's, wenn hart ich ab sie wies.
- 151 O Genueser, Menschen jeder Sitte  
Wild abgewandt und voll von Missethat,  
Warum geh'n durch die Welt noch eure Tritte?

- 154 Romagna's schlimmstem Schatten sah genaht  
Ich eurer Einen, dem schon hingegeben  
Die Seele ist in des Kocytus Bad,
- 157 Indess im Leib er droben scheint zu leben!

---

### Vierunddreissigster Gesang.

- 1 »Uns naht des Höllenköniges Panier,  
Darum schau jetzo vorwärts, ihm entgegen,  
Ob du ihn wahrnimmst,« sprach Virgil zu mir.
- 4 Und wie, wann Nebel dicht sich um uns legen  
Und wann der Welt genaht das Abendgrau'n,  
Die Windmühl' aussieht bei der Flügel Regen,
- 7 Schien ein Gebäude sich empor zu bau'n;  
Und hinter'm Führer vor dem scharfen Winde  
Verbarg ich mich, da sonst kein Schirm zu schau'n.
- 10 Schon war — was schauernd ich dem Lied verbinde—  
Ich da, wo Schatten, gleich dem Halm, der steckt  
In Glas, durchscheinen durch des Eises Rinde:

- 13 Die Einen aufrecht, Andre hingestreckt,  
Die oben mit dem Kopf, Die mit den Beinen,  
Die, bogengleich, den Fuss vom Kopf bedeckt.
- 16 Als wir so weit gelangt, dass gut nun scheinen  
Dem Meister mochte mir zu zeigen Den,  
Der schön einst war, wie die Natur schuf Keinen,
- 19 Trat er beiseit' und hiess mich stille steh'n,  
Und sprach: »Da sieh' den Dis und schau' die Stätte,  
Zu der du nur mit Muth bewehrt kannst geh'n.«
- 22 Wie schwach und starr ich ward an diesem Bette  
Der Qual, frag', Leser, nimmer; ich schreib's nicht,  
Weil jedes Wort zu wenig Ausdruck hätte.
- 25 Nicht starb, nicht lebt' ich: denk' (ist noch so schlicht  
Dein Denken!) was kann an den Zustand reichen,  
Wo Beides, Tod und Leben, uns gebriecht?
- 28 Der Kaiser aber in den Schmerzensreichen  
Euthob die halbe Brust der Eiseswand,  
Und eher mag ich selbst Giganten gleichen,
- 31 Als seinem Arm nur gleichkäm' ein Gigant.  
Bedenk' hienach des Ganzen Riesengrösse,  
Das Maass des Theils auf jenes angewandt.
- 34 War er so schön, als grass jetzt in der Blösse  
Von Schönheit, und hat doch dem Herrn gedroht,  
Dann muss wohl von ihm ausgeh'n alles Böse!

- 37 O welch ein Wunder jetzo sich mir bot!  
Dreifach dem Kopf war das Gesicht entsprossen:  
Das eine vorn, und dies fleischfarbig roth;
- 40 Von den zwei andern, die sich dem anschlossen,  
Stand eins auf einer Schulter jedesmal,  
Indem im Kamm sie in einander flossen.
- 43 Das nach der rechten Hand war weisslicht fahl,  
Das linke schien von dorther zu entspringen,  
Wo sich der Nilstrom niederstürzt zu Thal.
- 46 Jedwedes stand ob zwei gewalt'gen Schwingen,  
An Grösse recht für Vögel solchen Baus:  
Vom höchsten Mast nie solche Segel hingen!
- 49 Flaumlos, dem Flugzeug gleich der Fledermaus,  
Stiess flatternd jedes Paar die Luft von hinnen,  
Dass von dem Wind, so dreifach dort fährt aus,
- 52 Kocytus Fluten ganz zu Eis gerinnen.  
Sechs Augen weinten; blut'gen Geifers Brei  
Gemengt mit Thränen träuft von drei Kinnen,
- 55 Und in sich einen Sünder brach entzwei,  
Flachsbrechen gleich, jeglich Gebiss; verbunden  
In solchen Qualen zuckten also Drei.
- 58 Das Beissen ward vom Vordern kaum empfunden,  
Verglichen mit dem Kratzen, denn oft stand  
Der Rücken ganz ihm hautlos und geschunden.

- 61 »Der,« sprach Virgil, »der grösste Pein hier fand,  
Ischarioth ist's, der in der Zähne Fängen  
Den Kopf, die Füsse auswärts hat gewandt.
- 64 »Vom Paare, dem auswärts die Köpfe hängen,  
Ist Der dort Brutus, den zu keiuem Laut  
Das schwarze Maul, drin er sich krümmt, kann drängen,
- 67 »Der Zweite Cassius, der so voll gebaut. —  
Doch nieder steigt die Nacht; zurückzukehren  
Ist's an der Zeit, da Alles wir geschaut.« —
- 70 Ich fasst' ihn um den Hals auf sein Begehren,  
Und er, der Zeit, des Ortes nehmend wahr,  
Sah dass die Flügel offen g'nug jetzt wären,
- 73 Und hing sich fest, wo rauch der Körper war,  
Griff dann von Zott' an Zotte, dran zu lenken  
Sich abwärts, zwischen Eiseskrust' und Haar.
- 76 Doch als wir da nun, wo in den Gelenken  
Sich dreh'n die Schenkel, sah ich meinen Hort  
Den Kopf mit Müh' und Keuchen dorthin senken,
- 79 Wo erst die Füsse waren, und sofort  
Griff er am Haar sich, wie wer aufsteigt, weiter,  
Dass mir es Rückkehr schien zum vor'gen Ort.
- 82 »Umschling' mich fest, denn nur auf solcher Leiter  
Gelangt man aus der Sünde Aufenthalt,«  
Rief matt und Athem suchend mein Begleiter.

- 85 Dann tretend aus durch einen Felsenspalt  
Setzt' er mich an dess Rand, in meiner Nähe  
Vorsicht'gen Schritts nun selber machend Halt.
- 88 Ich hob den Blick, gewärtig dass ich sähe  
Den Dis, so wie zuvor, und nahm nun wahr,  
Dass ihm der Füsse Paar zu Berge stehe.
- 91 Wenn darob ich erschrack, so möge klar  
Sich machen, wer's bisher nicht mocht' erwägen,  
Durch welchen Punkt ich durchgegangen war.
- 94 »Auf!« rief mein Hort, »wir geh'n auf langen Wegen  
Und schwer'ger Bahn; die Sonne zieht, längst wach,  
Der zweiten Stunde Mittelpunkt entgegen!«
- 97 Wohl kein Palastsaal war's, wo er Dies sprach;  
Wir fanden uns in einem Felsenschlunde,  
Von Sohle rissig, dem das Licht gebracht.
- 100 »Doch eh' ich scheide aus dem tiefen Grunde,«  
Rief ich, als ich nun aufgerichtet stand,  
»Gib mir, befreiend mich von Irrthum, Kunde:
- 103 »Wo ist das Eis? Wie kopfabwärts gewandt  
Steckt Der? Wie kam von West nach Ostens Seiten  
Die Sonne, seit so kurze Zeit verschwand?«
- 106 Und er zu mir: »Du glaubst noch stets, wir schreiten  
Jenseits des Centrums, wo ich ab am Vliess  
Des Wurms, der durch die Welt gräbt, musste gleiten.

- 109 »Jenseits warst du, als ich hinab mich liess;  
Doch durch den Punkt, nach dem strebt alle Schwere,  
Gingst du, als umgewandt ich mich am Dis.
- 112 »Drum bist du auf der andern Hemisphäre,  
Genüber der, die breit von festem Land  
Bedeckt ist, auf dess Höhen starb der Hehre,
- 115 »Der sündenlos gelebt hat und entstand.  
Die Gegenseite ist vom Judaskreise  
Der Raum, dem sich dein Fuss hat zugewandt.
- 118 »Hier ist schon Morgen, wann die Sonnenreise  
Dort drüben schliesst, und der Behaarte steckt  
In seiner alten Stellung in dem Eise.
- 121 »Diesseits fiel er vom Himmel, dass erschreckt  
Das Land, das bisher über's Meer erhoben,  
Sich mit der Fluten Schleier hat bedeckt,
- 124 »Und sich auf eure Sphäre vorgeschoben.  
Auch hier im Abgrund liess es wohl die Leere,  
Und fliehend schoss zum Berg es auf dort oben.«
- 127 Von Satan an klapft auch in dieser Sphäre  
Ein Raum, weit wie sein Grab dort drüben, auf,  
Fassbar dem Ohr — (dem Aug' er's nimmer wäre) —
- 130 An einem Bächlein, dessen sanfte Trauf'  
Abwärts kommt aus durchfress'nen Felsens Grunde  
In schwach abhängigem, gewund'nem Lauf.

- 133 Auf diesem Weg, auf nachtbedecktem Schrunde,  
Begann mein Hort mit mir zum Lichtgestad  
Den Gang, und ohne Eine Ruhestunde
- 136 Fort ging's, er vor, ich folgend seinem Pfad,  
Bis endlich von der holden Himmelsferne  
Durch einen Riss ein Schimmer vor uns trat:
- 139 Draus stiegen wir zum Wiederseh'n der Sterne.

---





# Anmerkungen zu Dante's Hölle.



## Erster Gesang.

Vers 1. Der bis zur Mitte durchzogene Lebenspfad bezeichnet das 35. Lebensjahr, indem das Menschenleben nach Psalm 90, 10 im Durchschnitt 70 Jahre dauert. Der Dichter war 1265 im Zeichen der Zwillinge geboren (Paradies XXII. 112—120), d. i. nach dem damaligen Kalender zwischen Mitte Mai und Mitte Juni. Seine Wanderung durch die drei übersinnlichen Reiche fällt also in das Jahr 1300, und zwar nach Vers 40 auf den 25. März und die nächstfolgenden Tage. S. den Excurs zu den zwei ersten Gesängen der Hölle.

V. 2. Der Wald bedeutet nach einer damals üblichen Bezeichnung die Welt. S. den genannten Excurs.

V. 13. An eines Hügels Rand, d. i. nahe an der wirklichen, thatkräftigen Erhebung zu Gott, für welche der Dichter wieder erwacht war. S. den genannten Excurs.

V. 17. Der Sonne, die nach dem für Dante maassgebenden ptolemäischen System zu den Wandelsternen zählt.

V. 18. Zugleich ist die Sonne hier als das Licht der wahren Erkenntniss genommen, während, wie wir später sehen werden, der Mond in dem Gedichte das unvollkommene Licht irdischer Weisheit zu bezeichnen scheint.

V. 27. „Keinen leben lässt“, d. h. Keinem das wahre Leben lässt. S. den genannten Excurs.

V. 29. „Den öden Abhang“. Der Weg, der aus dem Weltgewühl zu Gott führt, ist steil und schmal, und nur Wenige gehen ihn.

V. 33. Ueber sämmtliche hier vorkommende Thiere, die zunächst die drei Hauptsünden, Genussucht, Hochmuth und Geiz darstellen; vgl. genannten Excurs.

V. 37. Ebenso.

V. 60. „Wo die Sonne schweiget“, d. h. gegen Abend im Allgemeinen, wohin ihre Strahlen noch nicht gedrungen, oder auch in besonderem Sinn gegen den eben verlassenen Wald, in welchen zu dringen dieselben wegen seiner Dichte nicht im Stande sind. Dante gebraucht diese Uebertragung von Eindrücken des Gehörsinns auf Gegenstände des Gesichtsinns mehrmals, z. B. auch Höll. V. 28. Nebenher hat aber das „Schweigen der Sonne“ zugleich die allegorische Bedeutung, dass der Wanderer aus der Region der Erkenntniss, wo die Wahrheit zu uns spricht, d. h. uns den rechten Weg zeigt (V. 18), dorthin, wo dieselbe nicht mehr Zeigerin des Weges, also stumm ist, zurückgetrieben wird.

V. 68. Der Dichter scheint auf den Namen Lombarde, Lombardei besonderen Werth zu legen (vgl. Höll. XX. 86, Anmerk.), daher er den Virgil, dessen Schatte der Sprechende nach V. 79 ist, denn auch hier diese Benennung gebrauchen lässt, obwohl sie erst sehr lange nach dessen Zeit entstand. Auch war Letzterer eigentlich nicht in Mantua, sondern in dem nahebei gelegenen Dörfchen Andes geboren (Fegef. XVIII. 83, Anmerk.), nennt sich selbst aber Georg. III. 10 einen Mantuaner, und wird von den übrigen römischen Dichtern allgemein so bezeichnet.

V. 70 ff. In der Urschrift steht: „Ich wurde geboren unter Julius“, sub Julio, welchem lateinischen Ausdruck der Dichter sich hier anbequemt), „obwohl erst spät.“ Dies ist eine unrichtige Angabe, indem erst 26 Jahre nach Virgil's Geburt und 5 Monate vor Cäsars Tode dessen Dictatur begann, unter welcher man den Ausdruck sub Julio mit Recht hätte gebrauchen können. Den Grund, warum es Dante'n daran lag, hier den Ausdruck „unter Julius“ zu gebrauchen, s. in dem Excurs über Virgil. Mit der Bemerkung „erst spät“ will wohl im Zusammenhang mit der folgenden Zeile ausgedrückt werden: „Geboren ward ich unter Julius, obwohl dessen Herrschaft so spät fällt, dass mein eigentliches Leben, d. h. mein Leben, so weit es sich durch dichterische Wirksamkeit auszeichnete, nicht mehr unter Jenen, sondern erst unter den August zu stehen kam.“

V. 73. Von Aeneas.

V. 81. Der Dichter schämt sich, dass er, wie Virgil V. 76 f. mit Verwunderung geäußert, den Berg, der zum höheren Bewusstsein, zur Verbindung mit Gott zurückführt, wieder verlassen, ist aber zugleich über das Zusammentreffen mit seinem geliebten Vorbilde so überrascht, dass er auf die an ihn gerichtete Frage erst V. 88 antwortet.

V. 87. Vgl. Dante's Leben S. 107.

V. 89. „Grosser Weiser“: Virgil wird fortwährend als Vertreter der höchsten menschlichen, d. h. nicht geoffenbarten Weisheit dargestellt. Das Nähere hierüber s. in dem Excurs über ihn.

V. 92. Dante ist also von der Empfindung, dass er in dem „Wald“ auf falschem Wege gewesen, auf's Tiefste durchdrungen, und weint vor Schmerz, dass Mächte, denen er nicht zu widerstehen vermag, ihn auf jenen Weg zurückdrängen wollen.

V. 94. Die Wölfin.

V. 100. S. den Excurs zu den zwei ersten Gesängen der Hölle.

V. 102. Ebenso.

V. 105. „Zwischen Fries und Fries“ (eigentlich zwischen Filz und Filz), kann auch übersetzt werden „zwischen Feltro und Feltro“, ja wäre, streng genommen, mit beiden Worten zu übersetzen, da der Sinn der Urschrift hier ausdrücklich ein zweideutiger zu sein scheint. Vgl. den genannten Excurs.

V. 107. Die drei hier genannten Personen sind aus der Aeneide entnommen, und passen daher um so eher in Virgils Mund. Camilla, Tochter des volskischen Königs Metabus, und Turnus, Sohn des Königs der Rutuler, kamen gegen Aeneas und die Trojaner, Nisus und der in der Urschrift noch mitgenannte Euryalus für Aeneas um. Alle aber erlagen insofern für Italien, als der Kampf um den Besitz desjenigen Theils der Halbinsel geführt ward, welcher nachher die Herrschaft über das ganze Land errang.

V. 110, 111: „Der erstgeborene Neid“, wohl mit Anspielung auf Weisheit 2, 24: „Aber durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen.“ Wie der Satan, der älteste aller Neidischen, den Tod, hat er auch die Sünde überhaupt, und somit das durch jenes Unthier bezeichnete Laster in die Welt gesandt.

V. 118. Die auf dem Fegfeuerberge Befindlichen.

V. 121. D. h. der Himmel.

V. 122. Beatrice. Virgil, der Vertreter der höchsten Einsicht, soweit sie sich auf Dinge dieser Welt bezieht, vermag nicht über Irdisches hinaus zu führen.

V. 124. Der Ausdruck Kaiser (Imperator), für Gott, soweit er die materielle Welt regiert, ist dem Hugo von Sankt Victor entnommen, welcher (de arca morali I. 1.) nahezu den gleichen Satz, der V. 127—129 enthalten ist, ausspricht, nur mit dem Unterschiede, dass Hugo „die Regierung als Vater“ dem Ewigen a. a. O. nicht im Himmel, sondern

Dante. I. Band.

24

zunächst in der Kirche zutheilt: „In der Welt ist Gott als Herrscher (Imperator), in der Kirche als Vater (pater familias)“.

V. 127—128. Nur dort erscheint Gott in seinem wahrhaften Wesen; dasselbe ist sonst allenthalben, obwohl er die Welt andern Ortes nicht minder regiert, als dort oben, mehr oder minder verhüllt und trägt (einen Ausdruck Jakob Böhm's zu gebrauchen) noch nicht seinen Namen.

V. 132. Sowohl der Gefahr, mit welcher ihn die Wölfin und die übrigen Thiere jetzt bedrohen, als der noch grössern, durch dieselben dem ewigen Verlust seines Seelenheils zugetrieben zu werden.

V. 134. Petri Thor bezeichnet die Himmelspforte, welcher Dante durch eine Würdigere (V. 122) zugeführt werden soll.

V. 135. Die Verdammten.

## Zweiter Gesang.

Vers 12. Vgl. über diese Bedenken des Dichters den Excurs über die zwei ersten Gesänge der Hölle, am Ende.

V. 13. Aeneas, der nach Virgils Epos — (daher der Ausdruck: „Du sagst“) — zur Unterwelt hinab stieg. Vgl. genannten Excurs.

V. 16. „Die Macht, die Bösem widersteht“, d. h. Gott, dessen Name in der Hölle, wenn es irgend vermeidbar, nicht ausgesprochen werden soll. Der Herr des Weltalls gestattete in Bezug auf Aeneas eine Ausnahme von seinem Gesetz, ohne sich etwas Böses mit derselben verbinden zu lassen.

V. 18. Wer und Was ist ein Schulausdruck in Bezug auf Substanz und Qualität.

V. 22. „Die Wahrheit voll zu sagen“. Dies ist eine Berichtigung der Aeneide durch Dante, ohne dass dieser damit ausdrücken will, er sage etwas Neues für Virgil (s. den Excurs über Virgil). Du hast, sagt der Dichter, in Aeneas zunächst nur den Gründer Roms und seiner Herrschaft (vgl. vor Allem Aen. VI. 778—801) gesehen, ich aber weise dich darauf hin, dass, wie du jetzt wohl weisst, beide, Stadt und Reich, nicht bloß um ihrer selbst willen, sondern deshalb gegründet wurden, damit Petri Nachfolger dort wohnen sollen, damit also Rom nicht bloß, wie die Aeneide ausspricht, die irdische Weltherrschaft, sondern die geistige Herrschaft über die Welt erlange.

V. 28. Der Apostel Paulus, der, wie er 2. Korinth 12, 2—4 ausspricht, „bis in den dritten Himmel“ und „in das Paradies entzückt ward“. Da Paulus nichts davon sagt, dass er auch in der Hölle, wo Dante's Wanderung zunächst hin geht (Höll. I. 115 ff.), gewesen, bezieht sich die Be-

merkung des Letztern eben allgemein auf die Versetzung des Apostels „in die Welt die nicht vergehet“ (s. oben V. 14), während derselbe noch der Vergänglichkeit angehörte.

V. 52. Gemeint sind damit die Seelen der tugendhaft gewesenen Heiden und der ungetauft gestorbenen Kinder von Christen, nach Höll. IV. 31 ff. und Fegef. VII. 31 ff. Vgl. über sie den Excurs über Virgil.

V. 53. Ein Weib, d. h. Beatrice. Es gibt im Deutschen kein Wort, welches, wie das in der Urschrift stehende Donna, so gut Jungfrau als Frau bedeutet, welch' erstere Bezeichnung sich für das Bild Beatricens mehr eignen würde, als letztere, obwohl Jene, soweit sie der Wirklichkeit angehört, verehlicht gewesen.

V. 61. Dante. „Dem freundlich nicht das Glück sich eint.“ Vgl. den Excurs über die Höll. VII. 78 genannte Fortuna.

V. 62. Des I. 28 genannten Berges, d. h. der Erhebung zum höheren Bewusstsein.

V. 73. „Vor meinem Hort“, d. i. vor Gott.

V. 76. „Herrin der Kraft“. Vgl. über diesen Ausdruck den Excurs über Beatrice.

V. 78. Des vom Monde beherrschten Himmels, der nach dem damals angenommenen ptolemäischen System am nächsten um die Erde kreist und den engsten Kreis beschreibt. Der Ausdruck will also sagen: „Alles was unter dem Monde ist.“

V. 83. Die Hölle ist nach Dante's Vorstellung Mittelpunkt der Welt, da sie das Centrum des in der Mitte der Welt liegenden Erdballs bildet.

V. 93. Im ersten Höllenkreis, wo sich Virgil aufhält, findet sich noch kein Feuer. Der Ausdruck: „Dieses Brandes |Glut“ scheint also die Flammen der tiefern Kreise, oder sinnbildlich die Qualen der Hölle überhaupt zu bezeichnen, mögen sie herrühren von was sie wollen.

V. 94. „Ein Weib des Himmels“. Vgl. den Excurs über die zwei ersten Gesänge der Hölle.

V. 97. Lucia (der Accent liegt auf der zweiten Sylbe), auch von Solchen, die körperlich an den Augen litten, zu Hülfe gerufen, und daher von Dante, wie dessen Sohn erzählt, besonders verehrt, so dass er sich V. 98 vorzugsweise als ihren Getreuen bezeichnen lassen kann, wird Fegef. IX. 55 ff. und Parad. XXXII. 136 des Nähern erwähnt. Vgl. den Excurs über die zwei ersten Gesänge.

V. 102. Rahel ist nach Fegef. XXVII. 100—108 Personification des beschaulichen Lebens; Beatrice hat also ihren Platz neben der Kraft, die auf Gottes Anschauung gerichtet ist, wie Dies Parad. XXXII. 9 noch einmal erwähnt wird.

V. 103. D. h. die allein Gott wahrhaft preisen lehrt.

V. 107, 108. „Im Strom“, d. h. in dem wild aufgeregten Menschenleben.

V. 114. „Die es vernommen“, soll wohl heissen: „Die im Stande sind, dich in deiner eigenen Sprache zu lesen“; oder auch: „Die Lehren, die du gibst“ (vgl. den Excurs über Virgil), „zu verstehen.“

V. 119. Den geraden, unmittelbaren Weg zum schönen Berg, d. h. zur Gotteseerkenntniss.

V. 134. Du, der Vertreter der menschlichen Einsicht.

### Dritter Gesang.

Vers 1. Die Höll. VIII. 65 ff. beschriebene Stadt, Gegenbild der Höll. I. 126 genannten Stadt der ewigen Wonne.

V. 4. Der Gerechtigkeit zu genügen wurde die Hölle von der Weisheit, Liebe und Allmacht des dreieinigen Gottes hervorgebracht, und zwar bezeichnet nach Thomas von Aquino die Weisheit den Sohn (der auch die Weisheit vom Vater genannt wird), die Liebe den heiligen Geist (das Band der Liebe zwischen Vater und Sohn), und die Macht den Vater.

V. 7, 8. Die vor der Hölle geschaffenen Dinge sind Himmel, Erde und Engel. Als der gegen Gott zum Empörer wordene Lucifer auf die Erde gestürzt ward, wich diese entsetzt aus einander und liess den Raum der Hölle entstehen, Höll. XXXIV. 121 ff., so dass diese endlich doch nur mittelbar von Gott geschaffen ist.

V. 18. Die Verdammten haben das höchste Gut der Erkenntniss, nämlich die Erkenntniss Gottes, der ewigen Wahrheit, verloren, nach Ev. Joh. 17, 3: „Das aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, erkennen“ etc. Umgekehrt gründet sich alle Seligkeit auf dieses Schauen Gottes, oder der ewigen Wahrheit, Parad. XXVIII. 109.

V. 20. Virgil führt den Dichter nun unter das Erdgewölbe, das nach Dante's Vorstellung den ungeheuern Raum der Hölle überspannt. Von dem Thor gelangt man sogleich in den weitest ausgedehnten, obersten der unterirdischen Kreise, der noch nicht zur eigentlichen Hölle gehört und in der Reihe ihrer Abstufungen nicht gezählt wird. Auch der folgende, mit welchem die Zählung anfängt, gehört, trotz dieser Einrechnung in die Höllenstationen, der Hölle selbst noch nicht an, welche erst mit dem dritten Kreis, oder der Zählung nach mit dem zweiten, ihren Anfang nimmt.

V. 31. Dieser Vers wird in der Urschrift bald gelesen: *Ed io ch'avea d'error la testa cinta*, bald: *Ed io ch'avea d'error* etc. Die Uebersetzung suchte beiden Lesarten gerecht zu werden.

V. 42. Die Ausstossung aus Himmel und Hölle erinnert an die Worte des „wahrhaftigen Zeugen des Anfangs der Schöpfung Gottes“ in Offenb. 3. 14 ff., der auch seinerseits die Abwendung von der Gottheit in gewissem Sinne noch höher stellt, als gänzliche Unentschiedenheit und Selbstlosigkeit, die von der ganzen Schöpfung ausgespien wird: „O dass du kalt oder warm wärest! So aber weil du lau bist und weder kalt noch warm, werd' ich dich ausspeien aus meinem Munde.“

V. 50. Nicht nur die strenge Gerechtigkeit, die sie eigentlich für die Hölle fodern müsste, sondern auch das Reich der Liebe und Gnade, welches die Seelen in's Fegefeuer aufnimmt, stösst sie von sich.

V. 59. Vermuthlich Papst Cölestin V., der, durch Ränke seines Nachfolgers, Bonifaz VIII., eingeschüchtert, dem heiligen Stuhl entsagte, nachdem er ihn 6 Monate lang (Juli—Dezember 1294) eingenommen. Die Kirche hat diesen Mann noch zu Lebzeiten des Dichters (1313) unter die Heiligen versetzt, und wirklich erscheint derselbe als ein zwar schwacher, aber frommer, gesinnungsreiner Charakter. Der einzige Vorwurf, der ihm von Dante's strengem Standpunkte aus gemacht werden kann, ist, dass er, der später verzichtete, als er, 72 Jahre alt, die Nachricht von seiner Erwählung erhielt, nach langem Gebet erklärt hatte, er nehme dieselbe an, um der Stimme Gottes zu gehorchen und die Kirche in ihrer Noth — man hatte sich 27 Monate lang um eine zum Oberhirten taugliche Persönlichkeit gestritten — nicht zu verlassen. Dennoch ist sehr wahrscheinlich, dass der Dichter unter jenem Verzichtleistenden den Cölestin gemeint, theils weil unter Denen, die Dante von Angesicht erkannte, die also Zeitgenossen von ihm waren, sich kein Anderer findet, auf welchen die Beschuldigung, auf sein hohes Recht verzichtet zu haben, passen will; theils weil der Vorwurf, den Auftrag Gottes abgewiesen zu haben, bei Dante, seiner ganzen Anschauung nach, jede sonstige gute Eigenschaft des Abweisenden überwiegen musste; theils weil durch jenen Verzicht der in der Göttlichen Komödie allenthalben auf's Heftigste angegriffene Bonifacius VIII. auf den heiligen Stuhl gelangte; theils endlich weil der Dichter auch Höll. XXVII. 105 auf den geringen Werth zu sprechen kommt, den Cölestin seinem hohen Amte beigelegt. Ist Dieser in der That gemeint, so suchen der Hohn und die Kühnheit, mit welchen der Sänger der Hölle hier den Aussprüchen des Papstes, der Jenen kanonisirt hatte, entgegen tritt, ihres Gleichen. Doch scheint er in diesem Fall

eben um mit der Heiligsprechung nicht in zu grellen Widerspruch zu gerathen, den Namen des Getadelten nicht genannt zu haben. Dass Cölestin nicht gemeint sei, sucht im ersten Bande der Jahrbücher der deutschen Dante-Gesellschaft ein Aufsatz aus dem Nachlasse G ö s c h e l s zu erweisen, ohne jedoch einen Andern hervorzuheben, auf welchen das von Dante Gesagte eher passen würde.

V. 61. „Sichern Zeichen“, d. h. aus den vielen, trotz der starken Dämmerung (vgl. V. 75) von ihm erkannten Gesichtern, die er insgemein als Menschen jenes Schlags gekannt. Nach dem langen Zug zu schliessen (V. 55—58) und nach dem angewiesenen grossen Raum, bei Weitem dem grössten in der ganzen Hölle, gehört nach Dante's Ansicht die weit überwiegende Zahl der Erdbewohner dem genannten Schläge an, und so trifft er denn auch unter den Vorbeieilenden eine Menge Bekannter, die er, ohne ein Wort zu verlieren, vorüber lässt.

V. 83. Der Todtenführer Charon, dessen Bild hier zunächst der Aeneis abgeborgt ist, Ges. V. 298 ff.

V. 88. Nachahmung der Aeneide VI. 387 ff.

V. 91—93. Auf den ersten Anblick sagen diese Worte nur: „Hier herüber kannst du nicht; dieser nur für Schatten berechnete Kahn trägt die Last des lebendigen Leibes nicht.“ Mehrere Erklärer machen jedoch darauf aufmerksam, dass Charon, zornig über das Nahen eines Lebenden, demselben zugleich anfühle, er werde dereinst nicht über den Acheron zur Hölle, sondern auf dem leichtern Schiff, das an den Läuterungsberg bringt, Fegef. II. 41 ff., über's Meer in das Todtenreich fahren, und auf dieses Schiffein weise der Zürnende den Dichter hin. Dies scheint nach V. 91 und 92 richtig; selbstverständlich legt jedoch derselbe das Gewicht nicht darauf, dass das Boot, das Jenen nach dem Läuterungsberge bringen soll, leichter, als das für die Verdammten bestimmte sei, ein Unterschied, der nach dem in dem Excurs über den Schattenleib Bemerkten allerdings vielleicht stattfinden könnte, sondern er ruft dem Dichter höhrend zu: „Stirb erst, dann wirst du jenes leichtere Schiffein, dessen du jetzt zur Ueberfahrt bedürftest, bald in dem nach dem Läuterungsberg führenden Boot gefunden haben!“

V. 97. Bei einem Greise bewegt sich die zahnlose Wange, d. h. Kinnlade, unterm Sprechen stärker, als bei einem Jüngern.

V. 100. N a c k t. Vgl. hierüber Höll. XXXIII. 141, Anmerkung.

V. 104. Zeit und Ort sind nach astrologischer Lehre bei der Zeugung wichtig.

V. 111. In V. 74 heisst es, die Seelen selbst drängten sich zur Ueberfahrt, und V. 124 wird Dies noch bestätigt. Will aber je ein Schatten,

in welchem die Gewissensangst minder stark ist, noch etwas weilen, so treibt ihn Charon mit zornigen Stößen vorwärts.

V. 112. Dem Dichter schwebt hier die Aeneis VI. 309 ff. vor; in Begründung der Eile aber, womit die Schatten aus eigener Bewegung dem Nachen zustürzen, weicht er ganz von Virgil ab. Auch die *Zahllosigkeit*, welche Letzterer den Hinübereilenden beilegt, legt Dante umgekehrt dem langen Zuge der Elenden bei, die ewig diesseits des Stroms zu weilen haben.

V. 122. Die Worte: „In des Ew'gen Zorn“, so wie noch mehr die Bemerkung V. 127, dass hier „nie gute Seelen“ überfahren, sind nur auf Christen zu beziehen, denn edle Heiden, Juden oder Mohammedaner, wenn sie auch, wie Virgil, oder wie Saladin, Averroes u. s. w., jenseits an einen Ort gelangen, der sich wenig von einem Elysium unterscheidet (Höll. IV. 34 ff.), müssen eben doch über den Acheron.

V. 133. Der Windstoss kommt nicht unmittelbar aus der Region, in welche der Dichter jetzt hinab steigt, indem diese (s. den folgenden Ges.) still und ruhig ist, sondern aus den tiefern und tiefsten Gründen der Hölle, wie der Donnerlaut in Ges. IV. 2. Dante bedurfte dieser mit Blitz verbundenen Explosion zu Begründung seiner Ohnmacht, denn bewusstlos soll er über den Acheron gelangen. Die Weise, wie ein Lebender in das Todtenreich gekommen, bleibt absichtlich ein Mysterium.

## Vierter Gesang.

Vers 2. Nämlich das Klag- und Wuthgeschrei der ganzen Hölle, das hier, an der weitesten Oeffnung derselben, sich wie in einem gemeinsamen Sprachrohr einigt. In den einzelnen tiefern Kreisen wird der Hall des Ganzen nicht mehr so laut vernommen, weil die vorspringenden Felsenwände (s. Bemerkung zu V. 24) ihn abhalten.

V. 13. Blind, nämlich des Lichts der Sonne, wie desjenigen der Erkenntniss (vgl. III. 18) entbehrend.

V. 21. Virgil, der beim Jammerschrei der Insassen der Vorhölle kein Mitleid empfand (Höll. III. 50), und Höll. XX. 27 f. den Dante wegen seines Mitleids sogar hart anlässt, zeigt hier doch eine Anwandlung davon, weil in dem zunächst kommenden Höllenkreis nur Solche sich befinden, die ohne Schuld, blos wegen Mangels an christlichem Glauben, dort weilen müssen, Seelen, zu denen er selbst gehört.

V. 24. Vom ersten der 9 die Hölle bildenden Kreise, zu welchen der von dem Paar bereits durchwanderte Kreis nicht gezählt wird, s. III.

20. Anmerkung. Der Höllenschlund bildet eine Höhle im Innern der Erde, die sich bis zu deren Mittelpunkt hinabzieht. Trichterförmig in 9 Absätzen abwärts gehend verengt sie sich zum Brunnen, wie es Dante nennt, d. h. zum röhrenförmigen Loch, und stellt so den Gegensatz zu den 9 oder eigentlich 10 aufwärts steigenden, sich immer weiter ausdehnenden Himmeln dar, die zusammen das „Paradies“ ausmachen. Jeder dieser Absätze, die dem Fuss eine Wandelstätte gewähren, und von welchen, der Trichterform entsprechend, der nachfolgende immer enger als der vorhergegangene ist, bildet, rund um die Höhle herumlaufend, oder, wie sich der Dichter ausdrückt, sie umflechtend, einen Kreis, der nach aussen, oben und unten von Felsen umschlossen ist und dadurch von dem nächst über oder nächst unter ihm befindlichen, zu denen in der Regel nur eine enge Spalte oder eine steil abstürzende Kluft den Zugang vermittelt, geschieden wird, während er nach innen zu an die Leere des ganzen Höllenschlundes grenzt. Nur der 5. und 6. Kreis liegen auf gleichem Boden, der 7., 8. und 9. Kreis aber zerfallen in neben einander liegende Unterabtheilungen einer sich fortwährend schief abwärts senkenden Fläche, die zum Theil durch brückenförmig überspringende Felsen zusammenhängen.

V. 27. Die ew'ge Luft: Alles in der Hölle ist ewig.

V. 31. Virgil ist, oder stellt sich etwas unzufrieden, dass Dante, der Höll. III. 33 ff. sich so genau nach der Beschaffenheit der Sünder erkundigt hat, welche in der Vorhölle weilen, hier gar nicht fragt, und somit seinem Führer keinen Anlass geben würde zu sagen, dass hier ganz schuldlose Seelen gefangen gehalten sind, durch die er eben vorhin (V. 21) zum Mitleid bewegt worden ist. Die Ursache aber, aus welcher Dante nicht fragt, ist die Besorgniss, welche er III. 80 ausgesprochen hat.

V. 34. „Verdienst nicht trägt weit g'nug“, nämlich bis zur Fähigkeit selig zu werden.

V. 35. Wie bereits zu Höll. II. 52 bemerkt worden, befinden sich auch die ungetauft verstorbenen Kinder christlicher Eltern hier, vgl. Fegef. VII. 31 ff. und Parad. XXXII. 82. Derselben mussten, sollte man beinahe annehmen, sehr viele sein, da man damals in vielen Städten Italiens nur zweimal im Jahr, ziemlich rasch nach einander, nämlich am Vorabend vor Ostern und am Vorabend vor Pfingsten, taufte, vgl. Höll. XIX. 17, Anmerkung. Natürlich wird, wenn ein solch ungetauftes Kind schwer erkrankte, die von der katholischen Kirche für derlei Fälle ausdrücklich geforderte Nothtaufe angewandt worden sein, aber bei schnellem Tode war dieselbe eben nicht mehr durchweg möglich.

V. 36. „Die Thür zum Glauben“, mit Beziehung auf das Wort Christi. Joh. 10. 9: „Ich bin die Thür: so Jemand durch mich eingehet, der wird selig werden.“

V. 38. Die vor Christus Gestorbenen hatten nur dann zu Gott auf gebührende Weise gebetet, wenn sie an den künftigen Heiland geglaubt, Parad. XX. 122, XXXII. 22 f. Vgl. den Excurs über Virgil.

V. 40 ff. Vgl. den Excurs zu Virgil.

V. 45. Hier wird der vorliegende Kreis zum erstenmal Vorhof (Limbo) genannt und somit von der eigentlichen Hölle unterschieden, obwohl er in der Reihe der Höllenkreise mitzählt.

V. 48. Des christlichen.

V. 50. „Durch fremde“, d. h. durch göttliche Begnadigung,

V. 51. Dante möchte nämlich bestätigt haben, dass wirklich nur Christus die Vorväter und überhaupt alle vor ihm erlösungswürdig Gestorbenen aus dem Vorhof erlöst habe.

V. 52. Der Mächtige ist Christus, der etwa 50 Jahre nach Virgil starb, und „hinabgefahren ist zur Hölle“, die Väter aus ihr zu holen.

V. 55. Adams.

V. 63. Ueber das Verbleiben der unschuldigen Kinder im Vorhof bis zu Christi Tod vgl. Parad. XXII. 76—84, Anmerkung, und den Excurs zu Virgil.

V. 65. Wald wird hier im Sinn von Menge genommen, wie das Wort namentlich im Lateinischen gebraucht wird.

V. 69. Wo Nachts ein umfangreiches Licht auf gleichem Boden mit uns sich befindet, gestaltet sich das umherliegende Dunkel, wie das Himmelsgewölbe, natürlich zu einer Halbkugel.

V. 76. Also schon der bloße Ruhm, selbstverständlich jedoch auf ausgezeichnete Naturanlage gegründet, verschafft ihnen ein besseres Dasein im andern Leben, wie auch Parad. XXXII. 70 gesagt wird, in solchen in den Himmel aufgenommenen ausgezeichneten Geistern bekränze die Gnade Gottes, durch welche ihnen ihre Gaben zu Theil geworden, gleichsam sich selbst, ohne persönliches Verdienst der Begabten.

V. 80. Dem Virgil, der auf Beatricens Wunsch, Höll. II. 118, sich entfernt hatte.

V. 86. Das Schwert bezeichnet den Homer als den Sänger der Schlachten, überhaupt des Heldenliedes.

V. 91. Genossen des Namens Dichter, welchen V. 80 Einer dem Virgil zugerufen.

V. 95. Homers, vgl. Fegef. XXII. 101.

V. 104. Damit scheint weitere Anerkennung der Dichtergrösse Dante's von Seiten jener Schatten angedeutet zu werden.

V. 107. Unter den 7 Mauern des Schlosses versteht man wohl am besten diejenigen 7 Tugenden, zu welchen auch Heiden gelangen können, nämlich die 4 moralischen, von welchen später auf dem Läuterungsberge so oft die Rede wird, Klugheit, Mässigkeit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, und die 3 spekulativen, Einsicht, Wissenschaft, Weisheit.

V. 109. Der Fluss scheint nur zur Scheidung von den geringern Geistern da zu sein.

V. 121—122. Elektra, Mutter des Dardanus, erscheint als Stamm-Mutter Troja's, und somit des von Troja stammenden Römerreiches, zuerst: neben ihr Troja's Vertheidiger, Hektor, und der Gründer des römischen Reiches, Aeneas, so wie der Gründer des römischen Kaiserthums, Cäsar, von dessen schwarzen, lebhaften Augen Suetonius ausdrücklich spricht.

V. 124. Von Camilla war bereits zu I. 107 die Rede. Die Amazonenkönigin Penthesilea fiel für Roms Mutterstadt, Troja.

V. 126. Latinus, König der Aboriginer, vermählte seine Tochter Lavinia an Aeneas, vgl. Fegef. XVII. 37 und Parad. VI. 3.

V. 127. Der ältere Brutus ist hinlänglich bekannt.

V. 128—129. Lucretia, Gemahlin des Collatinus, die, von Sextus Tarquinius um ihre Ehre gebracht, sich erstach, finden wir hier, nicht im Walde der Selbstmörder, Höll. XIII. — Martia, die Gemahlin Cato's von Utica, von welcher Fegef. I. 79 die Rede ist. — Julia, Gattin des Pompejus und Cäsars Tochter. — Cornelia, Mutter der Gracchen. — Bis hieher sind die Aufgeführten lauter Personen, die in der römischen Geschichte und in der Sage von Roms Vorzeit hervortreten.

V. 129. Saladin, Gegner des christlichen Roms, zwischen welchem letzterem und dem heidnischen, ja selbst dem mythischen Rom ununterbrochener Zusammenhang angenommen wird (Höll. II. 27), ist von den römischen Heroen geschieden („fern dann“). Ausser diesem Mohammedaner werden als Glieder der Versammlung nur noch 2 Anhänger seines Glaubens genannt, Averroës, richtiger Ibn-Roschd (V. 140), und Avicenna, eigentlich Ibn-Sina (V. 143). Auffallend ist, dass gar kein Jude vorkommt, selbst eingerechnet, dass die ausgezeichneten ältern Hebräer nach Christi Tod, wie wir eben gesehen, in's Paradies erhöht wurden.

V. 131. Den Aristoteles. Mit diesem wird zu Denen übergegangen, die sich durch Philosophie und sonstige Wissenschaft ausgezeichnet, unter welchen nun sachgemäss die Griechen überwiegen. Nur 2 Römer befinden sich unter denselben, Tullius, d. h. Cicero, und Seneca, während

sich unter den Dichtern, wohl in Folge der geringen Bekanntschaft Dante's mit griechischer Literatur, nur Ein Grieche, Homer befand, welchem Jener jedoch, obwohl er ihn kaum mehr als dem Namen nach gekannt, den Rang über allen einräumt (V. 95), hierin wohl Aussprüchen in den ihm bekannten Schriften von Horaz, Cicero, Ovid u. s. w. folgend. In Fegef. XXII. 106 f. erwähnt er noch anderer griechischen Dichter als zu der hier beschriebenen Gesellschaft gehörig, man fühlt aber wohl, dass er diese noch mehr bloß vom Hören-Sagen kennt.

V. 134 ff. Plato und Sokrates sind hinlänglich bekannt. Der Beisatz bei Demokrit: „dem die Welt ein Zufall“, bezieht sich darauf, dass hinsichtlich dieses Philosophen lange die Ansicht herrschte, als hab' er sich die Welt aus zufällig zusammengetroffenen Atomen entstanden gedacht, was jedoch Dante merkwürdigerweise als keinen Frevel an der Gottheit ansieht. Vielmehr ehrt er den philosophischen Geist in jenem Mann, wenn er auch geirrt, hoch, während Epikur in die Hölle versetzt wird (Ges. X. 14), weil sich bei diesem nach des Dichters Annahme Frivolität der Gesinnung mit dem geistigen Irrthum verband. Ebenso spricht er Fegef. XXV. 63 f. mit höchster Ehrfurcht von dem vorhin genannten Averroës, obwohl derselbe aus dem Aristoteles andere Folgen ableitete, als die christlichen Scholastiker, und er namentlich die Unsterblichkeit leugnete, wesshalb er von Thomas von Aquino ausführlich bekämpft ward. — Statt Linus (dem mythischen Lehrer des Orpheus), lesen einige Ausgaben ganz unpassend Livius. — Ptolemäus ist der Begründer des zu Dante's Zeit allgemein angenommenen astronomischen Systems.

### Fünfter Gesang.

Vers 4. „Minos — prüft jede Schuld“: Nachahmung der Aeneide VI. 432 ff.

V. 6—12. S. über diesen dem Minos beigelegten Schlangenschweif, so wie über die Bedeutung sämmtlicher in der Hölle vorkommenden mythologischen Gestalten, den Excurs zum fünften Gesang der Hölle.

V. 23. Vgl. Höll. III. 95 f.

V. 25. Mit Beziehung auf V. 3 und auf den Umstand gesagt, dass sich im vorigen, ersten Höllenkreise keine aus Schuld Verdamnten befanden.

V. 28. Vgl. die Bemerkung zu Höll. I. 60.

V. 34. Unter dem Absturz, d. h. der steil abfallenden Felsenwand, ist die Stelle gemeint, wo man vom vorhergehenden Kreise (dem Vorhof, Limbus) in den gegenwärtigen herabsteigt.

V. 37. „Ward mir kund“, nämlich durch Virgil.

V. 40. Es widerspricht der Einheit des Bildes, dass die Schatten, welche hier mit wild umher kreisenden Staaren verglichen werden, V. 46 den in langer, geordneter Reihe ziehenden Kranichen ähnlich erscheinen: in der Uebersetzung wurde daher das Wörtchen jetzt, das im Original nicht steht, in den V. 46 eingeschoben, um den Kranichzug doch einigermaassen als einen von den Staaren zu unterscheidenden darzustellen. Höchst annehmbar wäre die Meinung Blanc's (Versuch einer etc. Erklärung der Göttlichen Komödie), wonach Dante bei den Staaren an Verdammte denke, die sich durch Sinnlichkeit des Geschlechtstriebes versündigt hätten, bei den Kranichen aber an die von seelenvoller Leidenschaft hingerissenen, wie denn derselbe V. 85 bemerke, dass Francesca aus der „Schaar der Dido“ hervorkomme, also, sowohl nach dem Charakter dieser Letztern, als nach ihrem eigenen zu schliessen, gewiss aus einer ganz andern Abtheilung, als diejenige, worin Semiramis (V. 58), zu suchen. Allein dieser Auffassung tritt entgegen, dass nach V. 52 ff. Semiramis selbst sich unter Denen befindet, die langsam wie Kraniche daher ziehen, und dass hinter der keuschern Dido (V. 61) im gleichen Zug wieder Kleopatra, „die üpp'ger Lust gepflogen“, folgt. Gleichwohl wäre zuletzt annehmbar, Dante habe V. 52—63 drei verschiedene, nicht hinter einander im gleichen Zug, sondern gesondert neben einander schwebende Schwärme andeuten gewollt.

V 58—59. S. den Excurs zu dem fünften Gesang der Hölle.

V. 60. Türkische und kurdische Sultane herrschten damals in jenen Ländern.

V. 61. Dido, welche auch Virgil, das Vorbild unsers Dichters, in der Aeneide VI. 450 ff. unter Denen erscheinen lässt, die sich aus Liebe getödtet.

V. 67. „Die Geschichte von Tristan und Isolden, die Gottfried von Strassburg in die deutsche Literatur einführte, war Dante'n vermuthlich in einer französischen Bearbeitung des Chrestien de Troies bekannt geworden.“ Witte.

V. 70. Mein Lehrer, d. h. Virgil.

V. 74. Diese Zwei sind Francesca da Polenta aus Ravenna und Paolo Malatesta aus Rimini, der Bruder ihres Gatten. Letzterer, der sehr hässlich, hatte sich des schönen Paolo bedient, um Francesca's Einwilligung zur Ehe zu erlangen. Aber das Spiel, das Paolo um des Bruders willen mit Francesca getrieben, rächte sich nach der Vermählung furchtbar an ihm selbst. Er fasste die glühendste Liebe zu der Neuvermählten, ward von ihr wieder geliebt, und Beide wurden von dem eifersüchtigen Gatten, der sie beisammen überraschte, im gleichen Augen-

blick durchstossen, da sich Francesca, deren Tod nicht beabsichtigt war, zwischen die Brüder warf. Somit starben jene, ohne vorgängige Reue, in der Sünde, obwohl ihnen nichts als ein gelegenheitlicher Kuss, den ein Diener belauscht und dem Gemahl angezeigt haben soll, mit Bestimmtheit nachzuweisen ist. Ein Neffe Francesca's, Guido da Polenta, stand mit Dante in inniger Freundschaft (s. D. Leben, S. 92), daher Letzterer zart schonend weder den Geschlechtsnamen der mitleidswerthen Sünderin, noch irgend einen Namen ihres Geliebten nennt. Dies konnte er, da die erst 1289, oder doch nicht lange vorher vorgefallene Geschichte des unglücklichen Paares zur Zeit, wo die Hölle veröffentlicht wurde, noch allgemein bekannt sein musste, thun, ohne unverständlich zu werden, und der Eindruck, wenn er endlich V. 116, wie von innerer Bewegung überwältigt, plötzlich den Vornamen Francesca ausruft, den jeder Leser längst aus dem Gelesenen erkannt hatte, musste nur um so mächtiger sein.

V. 81. „Wenn es kein Anderer wehrt“, d. h. wenn Gott es zulässt, dessen Name in der Hölle so wenig als möglich ausgesprochen werden soll.

V. 83. „Vom eigenen Verlangen“, nicht, wie bisher, vom Sturm geführt.

V. 86. „Dido's Schaar“: s. Bemerkung zu V. 40. — Allem Ansehen nach befinden sich die Schatten des dritten (ersten) Kreises nach Dante's Vorstellung in Folge des Sturmes immer in der Luft; da jedoch die beiden hier erwähnten im Stande sind, ihre Richtung frei nach einem bestimmten Orte zu nehmen, sieht es aus, als hätten sie im eigentlichen Sinne zu fliegen vermocht. Nicht klar wird dabei, wo sich das Paar während der Unterredung mit Dante befindet, ob auf der Erde, oder noch in der Luft. Letzteres würde, da der Sturm im Augenblick ruht (V. 96), abermals ein Vermögen zu fliegen, oder mindestens, im Gegensatz mit den Schatten in den übrigen Kreisen, ein leichteres Gewicht der in diesem Kreis bestrafte Schattenleiber, als das der Luft voraussetzen. Sollte darin eine Andeutung der moralischen Sphäre, welcher ihre Sünde angehört, liegen?

V. 91. Gott ist für sie nicht mehr des Weltalls Vater, sondern nur noch dessen König. (Durch „Kaiser“ hat der Dichter I. 124 den gleichen Begriff bezeichnet.)

V. 96. Die V. 81 ausgesprochene Bedingung, dass Gott das Gespräch nicht wehren werde, ist eingetreten; der Sturm, der sonst nach V. 31 und 45 nie zur Ruhe kommt, hat sich für einen Augenblick gelegt.

V. 97. Ravenna.

V. 99. Nachdem Francesca schon V. 92 ausgesprochen, sie würde, falls Gott noch ein Ohr für sie hätte, für Dante um Frieden flehen, zeigt sie auf rührend kindliche Weise hier nochmal, welch' hohes Gut ihr der Friede zu sein dünkt. Vgl. den Excurs zu Beatricen.

V. 101. Diesen, d. h. den Paolo Malatesta.

V. 107. Kaina, die nach dem Buderörder Kain benannte Unterabtheilung der tiefsten Hölle, vgl. Höll. XXXII. 58. Francesca's Gatte hat, da von einem Warten der Hölle auf ihn die Rede, sonach im Jahr 1300, worein die Göttliche Komödie verlegt ist, noch gelebt, wie auch dessen Vater nach Höll. XXVII. 46, Anmerkung, damals noch lebte.

V. 123. „Dein Lehrer“: offenbar Virgil, wie denn dieser in dem Gedichte sehr häufig Dante's Lehrer genannt wird, so noch eben vorhin V. 70, während Boëthius, auf den man gerathen, weil Dante sehr viel auf dessen Buch de consolatione philosophiae hielt, und weil in demselben allerdings eine Francesca's Ausspruch fast wörtlich entsprechende Stelle vorkommt, nirgends diese Benennung durch ihn erhält, ja überhaupt in der ganzen Göttlichen Komödie nur ein einziges Mal vorkommt (Parad. X. 124—129), und dort nicht einmal mit Namen genannt wird. — Die Stelle, auf welche Francesca hinweist, dürfte wohl in Aeneide VI. 651 enthalten sein, wo die zum Tod bereite Dido von den Waffen und Kleidern des Aeneas sagt:

Dulces exuviae, dum fata Deusque sinebant,

Accipite hanc animam . . . . .

Felix, heu nimium felix, si litora tantum

Nunquam Dardaniae tetigissent nostra carinae!

V. 128. Lanzelot, bekannter Ritter der Tafelrunde und, einem damals vielgelesenen Roman zufolge, begünstigter Liebhaber der Königin Ginevra, vgl. Parad. XVI. 15.

V. 137. In der Urschrift: „Galeotto war das Buch, und der's geschrieben.“ Galeotto ist in genanntem Roman Vermittler zwischen Lanzelot und Ginevra. Er wirkt Jenem eine Zusammenkunft mit der Königin aus, und macht, da der Schüchterne mit dem Geheimniss seines Herzens nicht heraus will, den Dolmetscher, indem er zugleich Ginevra auffodert, ihm einen Kuss zu geben, womit diese denn auch nicht lange zögert. Daher wurden, wie Philalethes bemerkt, zu Dante's Zeit verlockende Unterhändler in Liebesangelegenheiten in Italien allgemein mit dem Worte Galeotto bezeichnet, wie denn Boccaccio's Decamerone den Zunamen Principe Galeotto erhielt.

V. 139. Dass die Weise, wie die Geschichte des ersten zwischen beiden Liebenden getauschten Kusses hier berichtet wird, lediglich von Dante erfunden sei, ist selbstverständlich. Ob auch die ganze Thatsache, dass jene zu Anfang ihres Liebesverhältnisses den Roman von Lanzelot und Ginevra gelesen, Erfindung sei, oder Dante sich hier an eine Ueberlieferung angelehnt, wiegt in der Wage seines Dichterruhmes gleich. In-

dessen ist mir, da er an vorliegender Stelle den Schatten Francesca's zu Erzählung dieser Nebenumstände ausdrücklich und mit deutlich hervortretender Absichtlichkeit provocirt, wahrscheinlich, dass sich eine solche Tradition wirklich in der Familie erhalten habe und Jenem mitgetheilt worden sei. Sollte Dies der Fall sein, so sieht man, was ein grosser Dichter aus einem nackten, kahlen Factum — denn mehr konnte der Mittheilende wohl kaum geben — zu machen vermag.

V. 140. Paolo weint heftig vor Schmerz, dass er's gewesen, der die Geliebte in solch Weh gestürzt habe, was nun im Zusammenhang mit der von Letzterer gegebenen Erzählung den Dichter bis zur Ohnmacht rührt.

## Sechster Gesang.

Vers 4. Der Dichter sagt darüber, wie er vom vorigen Kreis in den dritten (eigentlich vierten) gekommen, nichts, wohl um anzudeuten, dass er nach dem Erwachen aus der Ohnmacht vom Schicksal der beiden Liebenden zu erschüttert gewesen, um auf den Weg zu achten. Erst die neuen Qualen erregen seine Aufmerksamkeit.

V. 13 ff. Dante folgt hier im Allgemeinen dem Virgil, Aeneide VI. 417 ff., jedoch mit bedeutender Abweichung. Er macht den Höllenhund zum halben Wurm, dem ein Stück der stinkenden Erde in den Rachen geworfen wird, wodurch sich seine Fressgier beruhigt. So wird dieser selbst zum Bilde der Schlemmerei, die, als der zweite, schwerere Grad der Unenthaltbarkeit, in vorliegendem Kreise Bestrafung findet, während der vorhergegangene der Unenthaltbarkeit in der Liebe angewiesen ist.

V. 36. Vgl. den Excurs über den von Dante angenommenen Leib der Schatten.

V. 52. Ciacco (spr. Dschacco) ist dem Wort nach Verstümmelung des Namens Jacopo, bedeutet aber in florentinischer Sprechweise zugleich Schwein. Die alten Ausleger schildern diesen Ciacco als einen Mann, der die Tafelfreuden geliebt und deshalb, in Ermangelung bedeutenden eigenen Vermögens, die Vornehmen aufgesucht habe, dabei aber von feinen Sitten und guten Einfällen gewesen sei. Boccaccio bemerkt in der achten Erzählung des 9. Tags im Decamerone noch ausdrücklich, durch den häufigen Besuch der Grossen sei Ciacco von der Lage der Dinge und der Stimmung der Parteien in Florenz gar wohl unterrichtet gewesen. Der Umstand, dass Dante seinetwillen Thränen vergiesst (V. 59), so wie der rührende letzte Wunsch, den er dem Unglücklichen, der so gerne gelebt

hat, V. 89 in den Mund legt, beweisen, dass er in Ciacco nichts weniger als einen gemeinen Menschen schildern wollte, wie Einige gemeint. An die Nebenbedeutung seines Namens braucht im Augenblick, wo er sich zu erkennen gibt, gar nicht gedacht zu werden: er will eben Jakob sagen.

V. 54. Der als Zugabe der Hölle etwas seltsam aussehende Regen kommt in den frühern Visionen vom Jenseits, welche dem Dichter offenbar zum Anhaltspunkte gedient haben, nur Einmal, aber nicht als Strafe der in die Hölle Verdammten, sondern der in einem Mittelzustand Befindlichen und sich des Lichts Erfreunden vor. Vgl. den Excurs über diese Visionen.

V. 60. Die Todten galten nach allgemein verbreitetem, schon bei Homer und Samuel, und ebenso bei Dante's Vorbilde, Virgil, berührtem Glauben als zukunftsichtig. Da dieselben aber, wie aus Höll. X. 100 ff. hervorgeht, das ganz nahe Zukünftige und das Gegenwärtige nicht schauen, kann es nur in Folge einer Unachtsamkeit des Dichters geschehen sein, wenn er dem Ciacco hier sogar über die Gegenwart, nämlich über die augenblickliche Zahl der Gerechten in Florenz, Kenntniss beilegt. Die Deutung, dass Letzterer in dieser Beziehung nicht als Seher, sondern eben als in Florenz wohl orientirter Mann Auskunft gebe, widerspricht nicht nur dem Wortlaut V. 60, sondern es wäre auch sonderbar, wenn ein soeben dorther Kommender bei Jemand, der schon seit geraumer Zeit gestorben, Auskunft über den augenblicklichen dortigen Stand nach dessen Erfahrungen suchte.

V. 65 ff. Die „Partei des Waldes“ sind die Weissen, die es mit den Cerchi hielten. Letztere waren nämlich erst seit Kurzem aus der waldigen Gegend des Pivier d'Acone nach Florenz gezogen, Parad. XVI. 65. Indessen kann der Ausdruck der Urschrift auch übersetzt werden: „die bürgerliche Partei, die Partei von rauhen Sitten.“ Im Sommer 1300 verbannten die Prioren, worunter Dante selbst, die Häupter der Weissen und der Schwarzen, riefen aber die Weissen bald wieder zurück, und im Sommer 1301 scheint abermals eine Zahl Schwarzer verbannt worden zu sein (vgl. Dante's Leben S. 43, 48). Nachdem aber Karl von Valois im November dieses Jahres als „Friedenstifter“ in Florenz eingezogen war (s. ebend. S. 51), kehrten die Schwarzen zurück und verbannten, sich der höchsten Gewalt bemächtigend, einen Theil der Weissen. Die Uebrigen dieser Partei behaupteten sich noch bis nach Karls Abreise (1302), und erst 1304 wurden sie völlig vertrieben. Diese sind also unter Denen verstanden, deren Hals nach V. 71 wüthig beschwert wird.

V. 69. Papst Bonifaz VIII., der fortwährend auf eine Gelegenheit lauerte, Florenz den ihm ergebenden Schwarzen in die Hände zu spielen.

V. 72. Dante rechnet hier bis zur gänzlichen Vertreibung der Weissen im Jahr 1304, nicht volle drei Jahre nach der kurzen Vertreibung der Schwarzen im Jahr 1301.

V. 73. Schon Boccaccio findet schwer zu errathen, wer diese Beiden seien; vielleicht Dante selbst und sein oft mit Staatsämtern betrauter politischer Gesinnungsgenosse, der Geschichtschreiber *Dino Compagni*. Andere rathen auf *Guido Cavalcanti*, dessen Temperament aber für solche Bezeichnung zu hitzig gewesen sein dürfte. Vgl. Dante's Leben S. 43.

V. 79. Ueber *Tegghiaio* und *Rusticucci* s. Höll. XVI. 41 ff., über *Farinata* X. 32 ff. und über *Mosca* XXVIII. 106, an welcher Stelle über Letzteren mehr in Dante's Sinn geurtheilt wird, als an vorliegender. — Ueber *Heinrich* (*Arrigo* im Original), den man für ein Glied der *Fifanti* hält, ist nichts Näheres bekannt, und kommt Dante, der ihn doch hier der Erwähnung werth achtet, später seltsamer Weise nie mehr auf ihn zu sprechen. Keinen von' diesen Männern hatte er übrigens, wie den *Ciacco*, noch persönlich gekannt; er kennt sie blos durch den Ruf, und erkundigt sich hier nach denselben, weil er weiss, dass'sie, trotz ihrem sonstigen Rechtthun, sämmtlich den Tafelfreuden sehr ergeben gewesen, sie also, seiner Meinung nach, vielleicht hieher verdammt sind. Dass sie um noch schwererer Sünde willen noch tiefer hinab gestossen worden, scheint *Ciacco* nur vermöge der Hellsicht der Todten zu wissen.

V. 91—93. Blind genannt werden *Ciacco's* Genossen zur Bezeichnung des halb bewusstlosen, dämmerigen Zustandes, worin sich ihre Seelen in der Regel befinden.

V. 94. *Virgil*.

V. 95. Bis zum jüngsten Gericht, nach *Matth. 24, 31*.

V. 99. Der Richterspruch von Gottes Sohn.

V. 106. Die Philosophie des *Aristoteles*.

V. 111. D. h. dies Volk, das nach V. 36 des vorigen Gesangs gegenwärtig nur einen wesenlosen Scheinleib hat, wird nach Auferstehung des Fleisches zwar in sofern vollkommener sein, als der wirkliche Leib nun einmal zum Wesen des Menschen gehört; aber dieser höhere Zustand wird nur die Folge haben, dass es noch mehr Schmerzen empfindet.

V. 112. „Im Bogen“: weil nämlich die einzelnen Abstufungen der Hölle in Kreisesform um den hohlen Raum des ganzen Höllenschlundes herlaufen, oder ihn umflechten, nach *IV. 24*, Anmerkung.

V. 115. *Pluto*, am Eingang des vierten Kreises, worin sich Die befinden, die sich des dritten Grads der Unenthaltbarkeit, nämlich des Geizes oder der Verschwendung, schuldig gemacht, fliesst in Dante's Vorstellung mit *Plutus*, dem Gotte des Reichthums, zusammen.

## Siebenter Gesang.

Vers 1. Entstellte arabische oder hebräische Worte, oder, wie Höll. XXXI. 67, ein Gemenge aus verschiedenen Sprachen, das wahrscheinlich eine Anrufung Satans ausdrücken soll.

V. 6. Vom Felsenabhang, an welchem man vom dritten zum vierten Kreise herabsteigt.

V. 11. Als Lucifer (Satan) sich gegen Gott empörte und einen Theil der Engel mit sich riss (Höll. III. 38 f.), schleuderte ihn der Erzengel Michael sammt seinem Anhang in den Abgrund (Höll. XXXIV. 34 ff.).

V. 17. „Umkreisten“: s. Anmerkung zu V. 112 des vorigen Gesangs.

V. 22—33. Geizige und Verschwender werden einander gegenüber gestellt. Der Geizige bedarf des Verschwenders, sich Vortheile zu sichern, der Verschwender des Geizigen, sich Mittel zur Vergeudung zu schaffen. Beide suchen einander, aber beide stösst der entgegengesetzte Drang sogleich wieder ab. Da sie sich jedoch nur aus Charakterschwäche, nicht aus Charakterstärke entgegen stehen, oder, nach des Dichters Darstellung, da beide den ihnen eingesenkten Trieb wie eine Last vor sich her wälzen, gibt sich die gegenseitige Abneigung nicht durch energischen Hass, sondern durch gemeines Schmähen und beiderseitiges Vorrücken des entgegengesetzten Fehlers zu erkennen.

V. 25. Wenn nach Dante's Ansicht die über jede Vergleichung gehende Mehrzahl der Menschen weder gut noch schlecht und ihr daher der Platz vor der Hölle anzuweisen ist (Höll. III. 55 ff.), so bilden demnach seinem Ausspruch zufolge unter den Verdammten Geizige und Verschwender die grösste Zahl, ein Ausspruch, den er, mindestens in Bezug auf den Geiz, mehrmals wiederholt, der ihm aber doch mehr durch das damalige Italien, als durch die allgemeine Menschennatur eingegeben sein dürfte.

V. 32. „Höllerring“: Die Geizigen befinden sich auf der einen, die Verschwender auf der andern Seite des lichtlosen, vierten Höllenkreises, von wo beide Schaaren ihre Lasten nach dem Ort der entgegengesetzten Sünde zu wälzen. Da wo ein Geiziger mit einem Verschwender zusammen trifft, kehren beide augenblicklich um, und wälzen ihre Steine in der entgegengesetzten Richtung, bis sie wieder mit einem andern Vertreter des dem ihrigen entgegengesetzten Lasters auf dem umgekehrten Weg zusammentreffen, und es zu neuem Streite (V. 35) kommt.

V. 39. Die Sünder links sind, wie aus V. 49 erhellt, die Geizigen, womit angedeutet scheint, der Geiz sei noch verabscheuungswürdiger, als die Verschwendung, indem sich (vgl. Anmerkung zu Höll. IX. 132) der

Ort der schwerern Sünde immer mehr nach der Linken befindet. Indessen stellt Dante im gleich folgenden Vers beide Sündergruppen einander ziemlich gleich.

V. 41 f. So versteh' ich die Worte: *Che con misura nullo spendio ferci*, wörtlich: „dass sie dort keine Ausgabe mit Maass machten,“ d. h. immer zu viel oder zu wenig ausgaben, wie V. 58 wiederholt wird. Andere nehmen diese Worte blos im Sinne: „dass sie im Aufwand nie Maass hielten,“ womit nur die Verschwender bezeichnet wären, was keine genügende Antwort auf die Frage in V. 38 ertheilt. — Geiz und Verschwendung, bemerkt Streckfuss (Dante's G. K. übers.), dürften an sich wohl kaum für der Hölle werthe Laster gelten, aber sie sind jedem höhern Streben ein Hinderniss, wie V. 53 deutlich ausgesprochen wird. Bemerkenswerth ist, dass Dante die gewaltsamen Vergeuder als eine besondere, noch grössere Art von Sündern unter Denen anführt, welche Gewalt an sich selbst gethan, Höll. XI. 40 f., XIII. 135 ff.

V. 51. Der Dichter hat so Viele gekannt, die geizig oder verschwenderisch gewesen, dass er vermuthet, er dürfte wohl mehrere derselben hier unten treffen.

V. 54. Wie Dante den Ciaccio nicht mehr erkannt hat, während jener seinerseits so viel menschliches Gefühl bewahrt, dass der alte Freund mit Freude von ihm begrüsst wird. Die Geizigen und Verschwender dagegen sind blos mit sich selbst beschäftigt, so dass sie sich über den plötzlich gekommenen Lebenden nicht einmal wundern.

V. 57. Die Haarlosen sind hier nicht die Geizigen, deren Mehrzahl aus tonsurirten Geistlichen besteht, sondern die Verschwender, nach der in Bezug auf letztere üblichen italienischen Redensart, sie hätten „Alles bis auf's Haar auf dem Kopfe durchgebracht“, wie man auch im Deutschen sagt: „er musste Haare lassen“.

V. 60. D. h. der Dichter überlässt dem Leser, sich ihre ewigen gegenseitigen Händel nach dem Gesagten weiter auszumalen.

V. 72. „Mein Wort“: vgl. hierüber den Excurs über die Fortuna.

V. 74. Man nahm zu Dante's Zeit an, jede der neun Himmelsphären habe ihren eigenen, sie bewegenden Engel, vgl. Parad. II. 112—127, VIII. 34. Die an Aristoteles sich anschliessende damalige scholastische Sprache bezeichnete diese Engel mit dem Namen Intelligenzen, oder auch wohl, sich antikem Sprachgebrauch fügend, Götter, wie Dante Dies V. 87 thut.

V. 75. Dies soll wohl heissen, dass jeder Himmel jeden andern Himmel überall hell anstrahle, vgl. die Bemerkung zu Parad. XXX. 108. Während Gottes Licht weit über jedem andern Lichte steht, schuf er seine Himmel so, dass das Licht eines jeden jedem andern in gleicher Fülle zuströmt.

V. 95. Die Erstgeschaffenen sind die Engel, vgl. Anmerk. zu III. 8.

V. 96. Im Gastmahl II. 5 sagt Dante: „Niemand zweifelt . . . . dass sie (die Intelligenzen) erfüllt sind von aller Seligkeit.“ Ebendasselbst bemerkt er, Manche nähmen an, es gebe nur so viel Intelligenzen, als kreisende Himmel, Andre aber, wie Plato, nähmen so viele an, als es Arten der Dinge gebe, so dass z. B. die eine über alle Menschen, eine andere über alles Gold walte, u. s. w. — Eine solche nicht über einen der Himmel, sondern über irdische Dinge waltende Intelligenz wäre denn nun auch die Fortuna. S. jedoch den Excurs über dieselbe. — Die der Fortuna hier beigelegte Sphäre ist ohne Zweifel die ihr als bekanntes Sinnbild zugeschriebene Kugel.

V. 98. Wie Virgil von diesen Abgründen aus den Stand der Sterne, die schon im ersten Höllenkreise nicht mehr sichtbar sind (Höll. III. 23 und 85), zu beurtheilen vermag, ist schwer zu sagen. Dante sieht die Sterne, die er höchstens aus der IV. 7 genannten Oeffnung sehen könnte, nie. Wird nun Virgil dieselben bloß vermöge der ihm, als Verstorbenen, inwohnenden Hellsicht gewahr, oder ist er ein so trefflicher Himmelskundiger und zugleich Stundenberechner, dass er fortwährend selbst den Standpunkt der unter dem Horizont stehenden Gestirne kennt, wie z. B. Höll. XXIX. 10? — Fast scheint es, dem Dichter habe die von Virgil in den Georgicis I. 230—256, 336 f. und sonst bekundete astronomische Bildung vorgeschwebt, die jedoch weit nicht zu dem Grade geht, welche demselben in Hölle und Fegefeuer beigelegt wird.

V. 99. „Bei unserm Aufbruch“ weist auf den vorletzten Vers des zweiten Gesangs hin. Da die Beiden die Hölle mit Anbruch der Nacht betraten (II. 1), in Ges. I. aber angedeutet ist, es sei eben Tag- und Nachtgleiche, so musste der Eintritt etwas nach 6 Uhr Abends erfolgt sein. Jetzt beginnen die Sterne schon wieder zu sinken, Mitternacht ist also vorüber, und die Wanderer sind somit bis jetzt sechs Stunden im Abgrund gewesen.

V. 100. Sie steigen also vom vierten Kreis, den sie V. 16 betreten haben und jetzt der vollen Hälfte seiner Peripherie nach, d. h. bis zur entgegengesetzten Seite, durchwandeln, zum fünften hinab, wo sich die Zornmüthigen befinden. Die Zeit, die Dante zur Zurücklegung dieses Raumes, wie überhaupt zur Durchwanderung des Weltalls braucht, darf selbstverständlich nicht nach Verhältnissen der Wirklichkeit bemessen werden, sondern ist Sache der Fantasie, wie in einem Traumgesicht.

V. 101. Der Siedequell ist Sinnbild des Zornes, welcher nach V. 116 durch ihn gestraft wird.

V. 118. Das Wort *andres* steht in der Urschrift nicht, der Uebersetzer schliesst sich aber an Witte an, der vorliegenden Vers ebenfalls

so gibt: „Dass andres Volk noch unter'm Wasser seufzet.“ Offenbar sind nämlich mit Denjenigen „unter dem Wasser, die nur Leid zu zeigen hatten in sonnerfrischer süsser Luft“ (V. 121 f.), nicht die Zornigen, sondern Die gemeint, die sich das Leben durch träge Grämelei verbittert haben, und daher jetzt in den tiefen Grundschlamm verwiesen wurden. Es ward in dieser Beziehung darauf hingewiesen, dass man im hier beschriebenen, wie im vorhergehenden und im folgenden Kreis jedesmal zwei Klassen von entgegengesetzten Sündern, z. B. Geizige und Verschwender, finde, die auf gleiche oder doch ähnliche Weise bestraft werden, gemäss der aristotelischen Lehre, Tugend sei die Mitte von zwei Extremen. So werde denn auch hier der Jähzorn und ihm gegenüber die accidia bestraft, worunter man die Trägheit, Verdrossenheit, den Lebensüberdruß, die Unfähigkeit einen sittlichen Zorn zu empfinden, namentlich auch das feige Ertragen von Beleidigungen und Unrecht, verstand.

V. 127, 128. Der Pfuhl selbst nämlich bildet auf dem kreisförmigen Boden, worauf der fünfte, wie alle Kreise, liegt, natürlich einen Bogen, dessen einer Rand an die hohle Mitte des Höllenschlundes, dessen anderer nahe an die Felsenwand grenzt, auf welcher letzterer Seite den Wanderern noch ein kleiner vom Pfuhl gesonderter Raum zum Gehen übrig bleibt.

## Achter Gesang.

Vers 1. Ueber die Worte: „Fortfahrend sag' ich“, vgl. Dante's Leben S. 71 f.

V. 4. Der Thurm steht diesseits des Sumpfes, und ist mit einem andern jenseits in Verbindung, auf dem sich eine dritte Flamme sehen lässt, zum Zeichen, dass das erste Signal bemerkt worden, und der Fährmann komme. Dass zwei Flammen auf dem ersten Thurm erscheinen, soll wahrscheinlich die Zahl der Ankömmlinge ausdrücken.

V. 7. D. h. zu Virgil, dem Vertreter aller menschlichen Einsicht.

V. 11. D. h. den Die erwarten, die das Zeichen auf dem Thurm gegeben.

V. 19. Phlegyas verbrannte, als Apoll seine Tochter entführt hatte, den Tempel des Gottes zu Delphi. Schon Virgil in seiner Aeneide versetzt ihn unter die in der Unterwelt Büssenden, VI. 618 f. Bedeutungsvoll erscheint er, der den eigenen Zorn nicht zu meistern vermochte, hier als Fährmann, die Seelen über den Sumpf der Zornmüthigen zu führen.

V. 21. Gäre, Gor, Gare (daher garstig), alter Ausdruck für Koth.

V. 27. Weil Dante's irdischer Leib dasselbe niederdrückt. Das Bild ist der Aeneïde VI. 412 ff. entnommen.

V. 29. Was sich an dem feucht bleibenden Streifen, den das Wasser am Kahn zieht, abnehmen liess.

V. 33. An vorliegender Stelle tritt dem Wanderer zum erstenmal ein Schatte entgegen, der die sehr natürliche Verwunderung darüber ausdrückt, dass ein Lebender zu den Todten komme, wie uns diese Empfindung fortan bei den Bewohnern der Hölle und des Fegefeuerberges sehr häufig begegnen wird.

V. 39. Gegensatz zu Höll. VI. 45 und VII. 54, wo Dante die ihn Anredenden nicht kennt, wonach denn der hier Auftretende doch ein geistig bedeutenderes Leben als Die, von welchen an den eben erwähnten Stellen die Rede ist, geführt, oder sich dem Dichter, dessen persönlicher Feind er gewesen sein soll, durch besondere Kränkung und überhaupt durch Untugenden eingepägt haben müsste. Doch kennt dieser auch die Nichtswürdigen III. 58 f.

V. 44. Virgil scheint mit diesem Kuss sagen zu wollen, Dante's edler Zorn unterscheide sich wesentlich von demjenigen, dessentwillen die Verdammten sich hier im Schlamm wälzen; derselbe sei eben die Eigenschaft, wegen deren Mangel die feigen Seelen im vorigen Gesange V. 118 ff. auf den Boden des Sumpfes gebannt seien. — Nach Andern soll durch Dante's Zorn nicht die sittliche Verworfenheit dieses Verdammten, sondern dessen politische Partei bezeichnet werden, indem (Philipp) Argenti, wie derselbe nach V. 61 hiess, zu den Schwarzen, deren Ansichten der Dichter bekämpft, gehörte und überdies ein persönlicher Gegner desselben gewesen sein soll. Allein diese Erklärung will 'zu der entschiedenen Unparteilichkeit, womit sich Dante ausspricht, sobald es sich nicht um persönliche Missethaten handelt, keineswegs passen. Und wirklich war Philipp, wie Boccaccio bemerkt, ein höchst jähzorniger, zugleich sehr reicher, geldstolzer Florentiner aus dem Geschlechte der Cavicciuli Adimari, dem man den Beinamen Argenti (Silbern) gegeben, weil er sein Pferd einmal mit Silber hatte beschlagen lassen, daher ihn Dante in dieser Beziehung mit einem Könige (V. 49) vergleicht.

V. 68. „Die Stadt, die Dis heisst“, d. h. die Stadt des Pluto, oder vielmehr des mit Pluto hier zusammengeworfenen Lucifer, die schon in der Inschrift über'm Höllenthor als Kern des Abgrunds angedeutet wurde. Mit ihr beginnt die tiefere (V. 75), wirkliche Hölle. Ihr Raum erstreckt sich von hier über die ganze, noch weiter abwärts liegende Unterwelt. Ihre ehernen Mauern scheiden die minder strafbaren, in die oberen

Kreise gewiesenen Sünder von den vor Gott verabscheuungswürdigeren ab. Vgl. Höll. XI. 87, und Anmerkung.

V. 70. „Moscheen“, so genannt, um einen unheiligen, heidnischen Charakter des Gebäudes auszudrücken. Von einem dieser Thürme herab hatte sich vorhin das antwortende Signalf Feuer sehen lassen.

V. 74. Im Innern der Stadt.

V. 79. „Langer Fahrt“, weil sie zuvor die umwindenden Gräben durchschiffen müssen, in welche der Styx ausmündet. Da Phlegyas so schnell gekommen (V. 13), während die Wanderer jetzt zur Ueberfahrt lange Zeit brauchen, muss man wohl annehmen, das ungewohnte Gewicht des noch lebenden Dante (V. 29) sei Ursache dieser Verzögerung.

V. 83. Diese vom Himmel Gestürzten sind die mit Lucifer verschworen gewesen Engel (VII. 11, Anmerk.), jetzt zu Dämonen umgewandelt, welche von diesem Punkte der Hölle an das Amt zu haben scheinen, die Verdammten zu überwachen und zu peinigen, doch Letzteres erst von „Teufelssäcken“ aus, vgl. Höll. XVIII. 23, Anmerkung. Jedenfalls aber steigen sie noch bisweilen auf die Erde hinauf, dort gestorbene Sünder abzuholen, Höll. XXI. 35 ff., XXVII. 113, oder in die Leiber einzelner Frevler zu fahren, und in ihrer Gestalt unter den Menschen zu wandeln, Höll. XXXIII. 131 ff. Von ihnen gesondert, in der Vorhölle, befinden sich jene ehemaligen Engel, welche dem Höchsten weder widerstrebt haben, noch ihm treu geblieben sind, Höll. III. 37 ff.

V. 89. Einsicht und Wissen, d. h. den Virgil, seiner allegorischen Bedeutung nach, wollen die Widersacher Gottes bei sich haben, entweder um ihn gefangen zu halten, oder um in den Besitz dieser hohen Güter zu gelangen. Den von der Einsicht geleiteten Menschen dagegen wollen sie nicht bei sich, d. h. sie möchten ihn von derselben trennen, weil er in solcher Trennung den dämonischen Zwecken eher dienen wird.

V. 98. „Mehr als siebenmal“ wird vermuthlich blos in dem Sinne von „schon oft“ genommen, wie dieser Ausdruck in den Spr. Sal. 24, 16, und Matth. 18, 21. vorkommt.

V. 105. Maria, nach der Bemerkung zu Höll. II. 94.

V. 111. Wird er wiederkehren, wird er nicht?

V. 115. Virgil hat ihnen Gottes Willen mitgetheilt, deshalb schliessen sie nunmehr auch vor ihm die Thore, da es sich bei ihnen darum handelt, dem Beschlusse des Höchsten nicht Genüge zu thun.

V. 118. Brauen statt Stirne, wie bei Dante sehr oft.

V. 123. „Da drinne“, d. h. in der Höllenstadt.

V. 125. An dem ersten Höllenthor, III. 11. Die Legende nahm aus dem alten Kirchenspruch für den Auferstehungstag: „Heute hat unser

Erlöser die Pforten des Todes und deren Schlösser zertrümmert,“ ab, die Dämonen hätten sich Christo bei seiner Höllenfahrt an jenem Thor widersetzt, er aber habe dasselbe sammt dem Schloss zertrümmert und die Dämonen verjagt, daher der Eingang noch heut offen stehe. Vgl. den Excurs über Virgil.

### Neunter Gesang.

Vers 9. Er, nämlich der von Virgil zur Hülfe erwartete Gesandte Gottes.

V. 17. Vgl. Höll. IV. 41. Dante wird zu dieser Frage durch die Besorgniss veranlasst, Virgil, dessen Bedenklichkeit er bemerkt, möchte des Weges vielleicht nicht kundig sein, weil er denselben noch nie betreten habe.

V. 23. In Bezug auf Erichtho, eine von Lucan Pharsal. VI. 727 ff. erwähnte Zauberin, vgl. den Excurs über Virgil. — Auffallend bleibt, dass diese Zauberin, die bei Lucan eines gefallenen Kriegers Seele ohne Beihülfe eines andern Schatten beschwört, im vorliegenden Fall sich eines zweiten Verstorbenen bedient, um zu ihrem Zweck zu gelangen. Sollt' es, wie Biagioli annimmt, als Gesetz der Hölle gegolten haben, dass bei Beschwörung einer Seele aus der tiefern Hölle eine andere, als Unterpand während der Abwesenheit der ersten, eintreten müsse?

V. 26. D. h. die eisernen Mauern der Höllenstadt, vgl. VIII. 78.

V. 29. Der oberste, unbewegte Himmel, innerhalb dessen die neun andern um die Erde kreisen. In ihm ist nach Höll. I. 127 Gottes eigentliche Wohnstätte, und der Judaskreis ist somit der von Gott ferneste.

V. 34. Die V. 31—33 stehen mit dem unmittelbar Vorhergegangenen in keinem sich sogleich kundgebenden Zusammenhang. Virgil hat sich eben daran gemacht, Proben zu geben, dass er den Weg sehr gut kenne. und z. B. wisse, man könn' in die rings von dem Styx umwundene Stadt nur durch vorliegendes Thor gelangen. In diesem Berichte, der jetzt erst vollständig kommen soll, fährt er V. 34 fort, Dante hört aber das Weitere nicht, weil seine Aufmerksamkeit ganz durch die erscheinenden Furien in Anspruch genommen wird.

V. 43. Jener, nämlich Virgil. Die Furien sind ihm bekannt, da er dieselben in der Aeneide eigenen Mundes geschildert hat. Das dort gegebene Bild dient hier als Anlehnungspunkt, während jedoch jenes Epos VI. 558 ff. „Klagen und wüthender Schläge Klang, und Eisengeklirr und Kettengeschleppe“ auf die Verdammten bezieht, lässt Dante die Furien sich selbst zerfleischen, und aus eigenem Munde Klagen und Zornesworte stossen, entweder weil sie über die Vermessenheit eines noch Lebenden, bis zu ihnen zu dringen, ausser sich sind, oder weil sie überhaupt sich

darüber erbosen, dass ihre Herrschaft seit der Menschenerlösung durch Christus nicht mehr so umfassend ist, wie früher, wo nach Virgils Schilderung (an eben angezeigter Stelle, V. 553 f.) „weder Menschenkraft, noch selbst der Himmelsbewohner Stahl das Höllenthor zu durchbrechen vermochte.“

V. 44. Proserpina, oder die mit Proserpina häufig zusammengeworfene Hekate, die auch Höll. X. 80 als die „Herrin, die hier unten herrscht“, vorkommt.

V. 52. Das von Perseus abgeschlagene Haupt der Medusa, einer der Gorgonen, die sich im Tempel der Pallas, d. h. im Heiligthum der Weisheit, versündigt hatte, besass bekanntlich die Kraft, Diejenigen, welche es anblickten, zu versteinern.

V. 54. Theseus ward, als er die Proserpina aus der Unterwelt entführen wollte, dort ergriffen und blieb gefangen, bis Herkules ihn befreite. „Hätten wir ihn damals versteinet“ — rufen die Furien — „so hätt' er später nicht befreit werden können, und sein Beispiel würde jetzt nicht diesen Ankömmling reizen, zur Hölle herabzusteigen. Versteinern wir also Letztern augenblicklich!“

V. 61—63. S. über diese Bemerkung, und über den neunten Gesang überhaupt, den Excurs zu demselben.

V. 80. Wo die Verdammten übergeführt werden und soeben das Wandererpaar selbst übergeschifft ward.

V. 81. Der Bote Gottes, den Virgil VIII. 130 angedeutet hat, und IX. 9 erwartet.

V. 99. Nach der Mythe schleppte Herkules, als er den in der Unterwelt rückgehaltenen Theseus befreite, den Cerberus an seiner Kette auf die Oberwelt, wobei derselbe durch seinen Widerstand sich selbst beschädigte.

V. 101—103. Vgl. über diese Verse den genannten Excurs.

V. 106. Sie treten damit in den sechsten Kreis, der von dem fünften, worin die Jähzornigen bestraft werden, nicht durch tiefere Lage, sondern blos durch den sumpfigen Styxfluss geschieden ist, womit vielleicht angedeutet werden soll, dass der höchste Grad der Schwachheitssünde ganz nahe an die mit Willen begangene Sünde streife, deren Bestrafung im sechsten Kreis beginnt, vgl. Höll. XI. 28, Anmerk. Ja der fünfte Kreis besteht eigentlich nur aus diesem Sumpf und dem ganz schmalen trockenen Rande desselben, auf welchem das Wandererpaar ihn (VII. 128) umschritten hat.

V. 113. Die in der Schlacht bei Roncesvalles Gefallenen (s. Höll. XXXI. 16) sollen auf dem sog. Kirchhofe des Elias oder der „Alischanz“

bei Arles begraben sein, einem grossen Felde südöstlich von der Stadt, welches man heute noch als diese Stätte zeigt. Nach Witte. — Bei Pola, das ganz nahe an der Südspitze von Istrien, am Golf des Quarnaro liegt, der Italien, d. h. Istrien, von Kroatien scheidet, befinden sich ebenfalls solche Gräberreihen.

V. 118. Kopisch bemerkt hiezu: „Den Irrlehrern, die das ewige Leben geleugnet, glühen die Grabstätten vom ewigen Lichte der Wahrheit, welches zeigt, dass das göttliche Leben wirklich sei. Unvorbereitet dazu sind sie aber dieses Lebens nicht mehr fähig. Das Bewusstsein ihrer beschränkten Ansicht, ihr vermeinter Seelentod, umschliesst sie in Gestalt des nun glühenden Sarges. In den gleichen Flammen der Wahrheit, die hier quälen, sind die Heiligen selig, Beatrice wird davon nicht verletzt (Höll. II. 93), die im Fegefeuer Büssenden sind sich läuternd darin, aus Hoffnung zufrieden (I. 119).“

V. 127. Dante versteht unter diesen Irrlehrern oder, wie es in der Urschrift heisst, „Ketzereistiftern“, nicht blos solche, die von der Kirchenlehre abwichen, sondern Alle, die in der Ansicht von göttlichen Dingen eine der Vernunft oder dem Menschengefühl widersprechende Richtung gelehrt, wie er denn im nächsten Ges. V. 14 auch dem Epikur und dessen Anhängern hier den Platz anweist. — Zugleich ersieht man, dass der Ausdruck „Stadt des Dis“ sehr uneigentlich genommen ist, indem er sich, soweit er wirklich etwas wie eine Stadt andeutet, blos auf Mauern, Thor und die erwähnten Thürme beschränkt.

V. 132. In der Hölle gehen die beiden Wanderer sonst immer links hin, wie umgekehrt im Fegefeuer immer rechts, indem hiemit angedeutet werden soll, dass sie in der Hölle von der Betrachtung leichterer Sünden zu immer schwereren, im Fegefeuer von schwereren zu immer leichteren, und endlich zur Befreiung von jeder Sünde vorschreiten, nach dem alten Gleichniss, dass die Bösen beim Gericht zur Linken, die Guten zur Rechten gewiesen werden würden, und nach der schon bei den Alten vorkommenden Ansicht, dass die linke die schlimme, die rechte die gute Seite sei. — Nur an vorliegender Stelle und XVII. 31 wendet sich das Paar auch in der Hölle rechts. Ohne Zweifel, dass bei dem so ungemein absichtlichen Dichter diese Abweichung von der Regel mit Absicht geschieht, indem die Beschaffenheit der geschilderten Localität solches Abweichen irgendwie nöthig machte. Aber in wiefern wurde es nöthig? Blanc erklärt die Sache so: „Um zu den tiefern Kreisen zu gelangen, müssen die Wanderer den Kreis der Ketzer, worin sie sich befinden, durchschneiden. Der Punkt, von wo Dies geschehen kann, liegt aber zu ihrer Rechten, und als sie ihn erreicht, wenden sie sich natürlich links (s. Höll. X. 133).

Wären sie gleich anfangs links gegangen, so würde der Weg zur tiefern Hölle ihnen zur Rechten gelegen haben, was mit der ganzen Anlage des Gedichtes in Widerspruch gewesen wäre. Eben so ist es Höll. XVII. 31, wo sie einige Schritte rechts gehen.“ — Warum aber musste ihnen an vorliegender Stelle der Punkt, von wo aus sie den Kreis der Ketzler durchschneiden konnten, zur Rechten sein?

## Zehnter Gesang.

Vers 1. Das Innere der Stadt ist so voll von Gräbern, dass zwischen denselben und den Mauern nur Raum bleibt, um hinter einander, nicht neben einander zu gehen.

V. 11. Im Thal Josaphat bei Jerusalem soll nach einer missverständenen Stelle des Propheten Joel 3, 7. das jüngste Gericht stattfinden, von wo die Seelen mit ihren Leibern zur Seligkeit emporsteigen oder zur ewigen Verdammniss rückkehren werden (Höll. VI. 98 ff., XIII. 103 ff.). Bis dahin bleiben nach Dante's Dichtung die in den Gräbern stehenden Särge offen, um die wieder rückkehrenden Verdammten aufzunehmen.

V. 18. Der Wunsch, den der Dichter nicht ausspricht, um dem Führer dadurch nicht etwa lästig zu werden (vgl. Höll. III. 80), ist, über die hier Eingésargten Auskunft zu erhalten.

V. 21. Vgl. Höll. III. 76.

V. 22 f. Dante wird an seiner Aussprache mehrmals als Toscaner, beziehungsweise Florentiner erkannt, so z. B. auch Höll. XXIII. 76 und XXXIII. 12. Dass er „maassvoll“ spreche, hat der mit ihm Redende aus V. 19—21 erkannt; dass er noch lebe, schliesst Jener aus Dante's Unbekaantschaft mit den Dingen um ihn her.

V. 32. Farinata degli Uberti, ein Florentiner, wie Ciacco (VI. 79—87) dem Wohlleben ergeben und, wie behauptet wird, Leugner der Unsterblichkeit, aber von der hochherzigsten Gesinnung, der als Anführer der vertriebenen florentinischen Ghibellinen die durch seine List zur Schlacht gelockten Guelfen im Jahr 1260, fünf Jahre vor Dante's Geburt, am Fluss Arbia bei Montaperti geschlagen, als jedoch die Sieger in einer zu Empoli gehaltenen Versammlung für gänzliche Zerstörung der Stadt Florenz stimmten, sich, allein unter allen, diesem brudermörderischen Vorhaben entschieden widersetzt hatte. — Dass Dante daran liegen werde, mit Farinata in nähere Berührung zu kommen, konnte Virgil aus der Befissenheit abnehmen, mit welcher Jener sich vor einigen Stunden bei Ciacco nach demselben erkundigt hatte (Höll. VI. 79). Daher jetzt Virgils Ruf: Sieh, hier ist ja dieser Farinata!

V. 43 f. Dante, dessen Vorfahren, soweit sie Alighieri, Guelfen waren, hätte eher Grund gehabt, sie dem Ghibellinen Farinata zu verbergen (V. 44), als zu nennen; aber da er sowohl aus eigener Bewegung, als weil Virgil (V. 39) ihn besonders dazu aufgefordert, ihn „klar berichten“ will, thut er alle kund.

V. 45. Mit den Zeichen leichten Unmuths im Gesicht. Der Ausdruck „die Brauen erheben“, bedeutet hier: zornig werden.

V. 46—51. Die Guelfen wurden durch Farinata zweimal, 1248 und 1260, vertrieben, waren aber auch zweimal, 1250 und 1266, rückgekehrt, und behielten nach der zweiten Rückkehr die Oberhand, während Farinata's Partei, d. h. die Ghibellinen, von nun an einer bedeutenden Zahl nach vertrieben blieb, wenn auch Mehreren im Jahr 1280 die Rückkehr gestattet worden war, so dass Dante 1300 sagen kann, seiner Väter Partei (die übrigens jetzt nicht mehr die seinige war, s. Dante's Leben S. 39) hab' es verstanden heimzukehren, diejenige Farinata's aber nicht.

V. 50. Dante redet den Farinata aus Ehrerbietung nicht mit Du, sondern mit I h r an.

V. 53. Der Dichter nennt diesen Schatten aus zarter Schonung nicht, wie er Höll. V. Francesca's Familiennamen nicht genannt. Er erkennt aber den sich mühsam aus dem Sarg empor Windenden sogleich an dessen liebevoller Frage nach seinem, in des Dichters Gesellschaft vermutheten, Sohn, so wie an der Strafe, welche der Fragende selbst zu dulden hat (V. 64). Es ist Cavalcante Cavalcanti, gleichfalls ein Leugner des ewigen Lebens, dessen Sohn, Guido, Dante's vertrautester Freund war (s. Dante's Leben S. 13). Bezeichnend für den Gottesleugner glaubt er, Dante sei nicht durch göttliche Gnade, sondern durch Kraft des eigenen Geistes lebendig zur Hölle gedrungen, und sein Sohn Guido, ein ausgezeichnete Philosoph und Dichter, hätte so was wohl auch vermocht, wie er denn in so vielen andern Dingen gleiche Bahn mit Dante gegangen (vgl. Höll. VI. 73, Anmerkung, und Fegef. XI. 97, Anmerkung).

V. 75. Wozu er doch Anlass gehabt hätte, da Guido mit einer Tochter Farinata's vermählt war.

V. 81. Die Mondsgöttin Hekate, entweder als solche, oder indem sie häufig mit der Proserpina zusammengeworfen wird. Farinata will sagen: „Ehe fünfzig Monate vorüber, wirst du aus eigener Erfahrung wissen, wie schwer die Rückkehr aus dem Banne ist.“ Vgl. Dante's Leben S. 65 f.

V. 84. Unter den Meinen sind hier nicht die Ghibellinen überhaupt, sondern Farinata's besonderes Geschlecht, die Uberti, verstanden, die, so oft andere Ghibellinen zurückgerufen wurden, immer ausgeschlossen blieben.

V. 87. Die Volksversammlungen wurden damals zu Florenz und überhaupt in den meisten italienischen Städten in den Kirchen gehalten, daher obiger Ausdruck, der durchblicken lässt, die harten Beschlüsse ständen im Widerspruch mit dem heiligen Ort, an welchem sie gefasst worden. Diese Andeutung wird um so schneidender, wenn die Versammlung zu Empoli (Anmerk. zu V. 32), worin Farinata allein die Zerstörung von Florenz verhindert hatte, wirklich nicht in einer Kirche, sondern in einem noch jetzt vorhandenen Privathause stattfand, wie in Neigebaur's Handbuch für Reisende in Italien (3. Aufl. S. 147) berichtet wird.

V. 98. Dass die Verstorbenen zukunftsichtig seien, war (Höll. VI. 60, Anmerk.) allgemeiner Glaube. Im vorliegenden Fall sieht Dante, dass für diesen Glauben die V. 79 von Farinata ausgesprochene Verkündigung ebenso, wie die von Ciacco, Höll. VI. 60 ff. ausgegangene, zu sprechen scheine. Zugleich aber entnimmt er aus Farinata's und Cavalcanti's Unkenntniss der Gegenwart, dass die Todten über das Jetzt nicht unterrichtet zu sein scheinen. Aus Ciacco's Worten hatte er Dies nicht entnehmen können, ja es tritt dort der a. a. O. schon berührte Widerspruch ein, dass Ciacco den Dichter wirklich über etwas Gegenwärtiges belehrt (VI. 73).

V. 100. Nach Thomas von Aquino kann die unreine abgeschiedene Seele nichts Einzelnes, Sinnliches, erkennen, wohl aber Allgemeines, wie die Zukunft. Die seligen Geister dagegen sehen Alles in Gott, wie Dante ausspricht, indem er die Bewohner des Paradieses dort Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges durch das ihnen inwohnende Licht Gottes wie in einem Spiegel sehen lässt. Vgl. das gleich nachher, V. 130 ff., über Beatrice Gesagte.

V. 108. Nach dem jüngsten Gericht, wo es keine Vergangenheit und Zukunft mehr, sondern nur noch Gegenwart gibt. Petrarca sagt in seinem Triumph der Liebe, die Welt bei der Wiederbringung aller Dinge schildernd, in genannter Beziehung:

Wie staunt ich da, als Jene (d. h. die Zeit) ich sah weilen,  
Die niemals sonst im Laufe stillgestanden,  
Und Alles umgeändert im Enteilen.

Und die drei Theile ihres Wesens wanden  
Sich jetzt in Eins, und fest stand dieses Ganze,  
Nicht mehr entweichend stürmisch seinen Banden.

V. 113. Den Wahn, die Todten sähen auch das Naheliegende, Gegenwärtige. Dante hatte vorausgesetzt, Cavalcanti werde Das, was er zu erfahren wünsche, schon von selbst schauen, da sich dessen Aufmerksamkeit

durch seinen, des Dichters, Ausspruch nun einmal darauf gelenkt hätte — (ohne solche augenblickliche Erregung der Aufmerksamkeit sehen die Verstorbenen, wie Dante's Ansicht scheint, die Zukunft nicht: sie müssen erst über dieselbe befragt, oder durch sonst etwas an sie, wie z. B. *Farinata* V. 76—79, erinnert werden). Offenbar anticipirt der Dichter hier die erst nach der Zeit seiner Vision (März 1300) eingetretene Krankheit Guido's, die im December gleichen Jahrs dessen Tod herbeiführte (s. *Leben*, S. 44), so dass er beim Beginn wünscht, der Vater möchte dieses (anticipirte) Siechthum lieber durch eigene Hellsicht, als durch ihn, den Freund des Kranken, erfahren, bis ihm Auskunft darüber wird, dass die Verdammten die Gegenwart und die ganz nahe Zukunft nicht sehen.

V. 119. Bekanntlich stand dieser, im Uebrigen von Dante hoch verehrte Kaiser im Gerücht, an kein jenseitiges Leben geglaubt zu haben. Die von dem spätern florentinischen Geschichtschreiber Villani, namentlich aber von Dante selbst häufig und nicht selten fast wörtlich benützte florentinische Geschichte der beiden *Malespini* enthält folgende Stelle über jenen Hohenstaufen, durch welche zugleich Dante's Ausdruck in V. 14 gegenwärtigen Gesangs deutlicher wird: „E tenne quasi vita *Epicurea*, non facendo che mai fosse altra vita.“

V. 120. Der Cardinal Ottaviano degli Ubaldini, ein der Kirche abgeneigter, ghibellinisch gesinnter Geistlicher, der einst gesagt hatte, wenn er eine Seele gehabt, hab' er sie längst an die Ghibellinen (die Gegner des Papstthums) verloren. Er wurde vorzugsweise der Cardinal genannt, daher Beifügung seines Namens hier unnöthig war.

V. 123. Die Worte, die *Farinata* V. 79—81 gesprochen.

V. 128. Ich nehme mit *Bianchi* an, die Worte der Urschrift: *è drizzo il dito* (wörtlich: „und er erhob den Finger“), haben den Sinn: „Und er wies zum Himmel“.

V. 130. *Beatrice*, die das All in Gott schaut, und somit die ganze Zukunft voraus weiss, wird dem Dichter seinen Lebensweg künden. Den *Virgil* selbst, der als Verstorbener die Zukunft so gut voraus wissen muss, als *Farinata* oder *Ciaccio*, und der auch wirklich nicht nur an vorliegender Stelle selbst (V. 132), sondern mehrmals, wie z. B. schon *Höll. I.* 101—110 Beweise seiner Hellsicht gibt, mit einer Frage in genannter Beziehung anzugehen, scheint Dante aus Ehrerbietung nicht zu wagen, wie umgekehrt der Schatten *Virgils* sich nicht für würdig zu halten, dem *Dante* seinen in die Sphären des Lichtes eingreifenden Lebensweg vorauszukünden.

V. 133. Hier also haben die beiden Wanderer den Punkt erreicht, von welchem aus sie sich von der Mauer, an deren Seite sie bis jetzt

hingegangen (vgl. V. 13), abweichend, wieder, wie gewöhnlich, links wenden. (Vgl. IX. 132, Anmerkung.)

V. 136. Dieser üble Geruch kommt von dem Blutstrom, der HÖLL. XII. 47 ff. näher besprochen wird.

### Elfter Gesang.

Vers 2. Warum dieser Felsenabhang, auf welchem man vom sechsten zum siebenten Kreis hinab gelangt, aus solchem Getrümmer bestehe, wird Ges. XII. 31 gesagt.

V. 3. Unter dem „grausigern Gedränge“ wird der grässliche Anblick, welchen der nächste Kreis bildet, verstanden.

V. 8. Dem Dichter lag daran, hervorzuheben, dass die päpstliche Würde nicht vor Irrlehre schütze, während letztere, wenn sie bei einem so mächtigen Manne, wie ein Papst, vorkomme, nahe an Gewaltthat grenze, an deren Kreis die Wanderer angekommen sind. Er setzt daher das Grab des Anastasius noch überhalb des Abhangs, ganz nahe zu den Irrlehrern, aber doch schon auf den Weg zum Aufenthalte der Gewaltthätigen. Der Umstand, dass der Sarg bereits geschlossen ist, nicht bis zum Gerichte offen stehen darf, scheint eine stärkere Bestrafung auszudrücken, sofern der Bestrafte das Haupt der Kirche selbst gewesen. — Uebrigens ist derselbe, der dem Dichter hier ein so einschneidendes Beispiel gegen das Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit liefern musste, ziemlich unschuldig in den Beizicht irriger Lehransichten gekommen. Der Ausspruch des orientalischen Glaubens, dass in Christo nur Eine Natur, nämlich die göttliche, gewesen (Parad. VI. 14), hatte Streitigkeiten erregt, in deren Folge es zum Bruche zwischen morgen- und abendländischer Kirche kam, und 484 n. Chr. die beiden Oberhirten sich gegenseitig in den Bann thaten. Unter Papst Anastasius II. jedoch hatten sich die Gemüther wieder genähert und die Schwierigkeit bestand nur noch darin, dass genannter Papst verlangte, der Name des Akakios, Patriarchen von Constantinopel, der in Bezug auf jene Ansicht einen unglücklichen Vergleich herbeizuführen gesucht, solle aus den Kirchenbüchern gestrichen werden. Da suchte der Bischof von Thessalonich durch seinen Diakon Photinos den Anastasius in diesem Punkte zum Nachgeben zu stimmen, und nicht ohne Erfolg. Eine Gesandtschaft ging nach Constantinopel, der Papst aber starb vor Rückkehr derselben, was nun von einer strenggläubigen Partei zur Fabel verzerrt ward, Anastasius habe sich von Photin bereuen lassen, der h. Geist gehe nicht vom Vater aus, und der Vater sei grösser als der Sohn; ja

Anastasius habe Dies öffentlich im Consistorium ausgesprochen, wesshalb ihm, da er während des Disputirens darüber von einem Leibesbedürfniss überfallen worden, zur Strafe alle Eingeweide mit dem Stuhlgang aus dem Leib gedrungen seien. — Dies Märchen hält Dante für wahr.

V. 20. Dass du beim Schauen selbst nicht mehr zu fragen brauchst.

V. 28. Im ersten Felsenrund, d. h. wenn man die bereits durchgangenen mitrechnet, im siebenten. Die von Dante angenommene Stufenreihe ist nach vorliegendem Gesang folgende: In der Vorhölle, wo sich Die befinden, die weder gut noch böse gewesen, ist, so qualvoll dieselbe auch für die dort Eingekerkerten wird, von Strafen eigentlich nicht die Rede (Höll. III.). Noch weniger im ersten (eigentlich zweiten) Kreis, wo sich die erlauchten Heiden befinden. Sofort kommen im zweiten (eigentlich dritten) und den nachfolgenden Kreisen die Verüber wirklicher Sünden. Unter diesen sind jedoch wiederum die Vergehungen aus Unenthaltsamkeit, d. h. Schwäche, die geringeren (V. 82—90 vorlieg. Ges.). Daher erleiden im zweiten, dritten, vierten und fünften Kreis Menschen, die aus Liebe oder Wollust gesündigt, ferner Schwelger, Geizige, Verschwender, Jähzornige, Grämmer minder harte Strafen. Im sechsten Kreis, jenseits des Styx, werden die Ketzer, Irrlehrer, bereits bedeutend härter bestraft, wenn auch zu ihrem Vergehen noch nicht nothwendig Bosheit gehört, und Dante sogar vor Einem, den er dort trifft, dem Farinata, höchste Achtung an den Tag legt. Erst mit dem siebenten Kreis kommt die wirkliche, mit Ueberlegung geschehene Sünde, obwohl der Dichter auch von dort an noch mehrmals auf Seelen stösst, die er wegen ihres Looses höchlich bemitleidet, wie den Pietro delle Vigne (XIII. 58 ff.), den Brunetto Latini (XV. 30 ff.) u. s. w. Diese mit höherer oder geringerer Absichtlichkeit Sündigenden zerfallen in Gewaltthätige und Betrüger. Erstere erscheinen minder strafbar, weil heftige Leidenschaft bei ihnen das Bewusstsein immerhin noch bedeutend trüben kann, während Betrug im Missbrauch der edelsten, dem Menschen allein verliehenen Eigenschaften, nämlich des Verstandes oder der Vernunft, beruht (V. 25) und daher auch wenigstens in der Mehrzahl der Fälle, mit kaltem Blut und voller Absicht verübt wird. Die Gewaltthätigen werden, je nachdem sie gegen den Nächsten, gegen sich selbst, oder gegen Gott Gewalt geübt, in drei Unterabtheilungen (V. 30) des siebenten Kreises bestraft, zu unterscheiden von den drei V. 17 genannten Hauptabtheilungen, welche mit Einschluss des siebenten dreigetheilten Kreises vom Ort an, wo sich das Paar jetzt befindet, überhaupt noch in der Hölle vorhanden sind. Dass Gewaltthätigkeit gegen sich selbst nach V. 42 in die zweite, d. h. in eine tiefere Unterabtheilung gebannt ist, als Gewaltthätigkeit gegen den Nächsten,

mithin als grösseres Verbrechen erscheint, fällt auf. Vielleicht urtheilt Dante so, weil der Selbsterhaltungstrieb der mächtigste ist, und folglich ihm entgegen zu handeln als Verletzung des wichtigsten göttlichen Gebotes erscheint. Dieser Gewaltthat gegen sich selbst machen sich auch Die schuldig, die ihre eigene Habe gewaltsam durchbringen, und sich daher im Schooss der Freude selbst Trauer bereiten (V. 45), wohl zu unterscheiden von den Grämlingen, die ohne Ursache trauerten, Höll. VII. 118. In der dritten, engsten Unterabtheilung des siebenten Kreises (V. 49) befinden sich Die, so gegen Gott und seine Tochter, die Natur, Gewalt geübt, nämlich Sodomitcn, Wucherer und Gotteslästerer. Wiefern Wucherer Gewalt gegen Gott angewendet, findet sich V. 97 ff. erklärt. — Der „Jedem am Gewissen zehrende Betrug“ (V. 52), d. h. „der Betrug, von welchem kein Mensch ganz frei ist“ (nach Psalm 116, 11: alle Menschen sind Lügner) — wird im achten und neunten (letzten) Hauptkreis bestraft und zerfällt zu diesem Behuf der achte Kreis in zehn Unterabtheilungen, in welchen die erste Hauptart der Betrüger ihren Ort hat. Diese besteht aus Denjenigen, die Betrug an Solchen geübt, gegen welche man nur die allgemeine Menschenliebe zu beobachten hätte. Die zweite Hauptart, deren Betrug Solche verletzt, denen man noch höhere Liebe, als die schon von der allgemeinen Pflicht gefoderte, schuldet, befindet sich im neunten Hauptkreis; es sind dies die Verräther, und zerfällt der neunte Kreis in vier Unterabtheilungen, je nachdem die dort Bestraften Verrath an Verwandten, Vaterland, Freunden oder Wohlthätern begangen haben.

V. 49. „Des engsten Ringes“, d. h. der dritten Unterabtheilung des siebenten Kreises.

V. 50. Sodom und dessen Bedeutung sind bekannt. Cahors, italienisch Caorsa, Stadt in Frankreich, stand zur Zeit Dante's wegen ihrer vielen Wucherer in übelm Geruch.

V. 56. Die schon von der Natur verlangte oder, wie es V. 62 heisst, die natürliche Liebe ist hier nicht Liebe zu Eltern, Geschwistern u. s. f., sondern, im Gegensatz mit dem gewöhnlichen Ausdruck, die allgemeine Menschenliebe, — die Liebe, die schon Foderung der allgemeinen Menschennatur ist.

V. 57. Im zweiten Kreis von demjenigen an, in welchem die Sprechenden sich eben befinden; also eigentlich im achten Kreis.

V. 64. Im dritten Kreis, d. h. nach der eigentlichen Zählung im neunten oder letzten der Hölle.

V. 65. Des Dis. Vgl. Bemerkung zu Höll. VIII. 68.

V. 79. Ethik, d. h. die Sittenlehre des Aristoteles.

Dante. I. Band.

26

V. 82. Unter den drei von Aristoteles angenommenen Haupttugenden, der Unmässigkeit, Bosheit und der Bestialität oder Thierheit ist die Unmässigkeit die Gott noch am mindesten verhasste, wie denn diejenigen Neigungen, aus welchen die im zweiten bis fünften Kreis bestrafte Sünden hervorgingen, an sich nicht verwerflich sind, sondern es nur eben durch Uebermaass oder falsche Richtung werden, vgl. Fegef. XVII. 130 ff. — Die Thierheit ist nach Aristoteles die Befriedigung der an sich nicht erfreulichen, d. h. der von vornherein verwerflichen Lüste, entgegengesetzt den an sich erfreulichen, nur durch Uebermaass verwerflich werdenden. Zu diesen nicht erfreulichen Lüsten rechnet er den Hang zu grausamen Thaten, Menschenfressen, unnatürliche Wollust u. s. w.

V. 87. „Droben, nicht hier drinne“. Die, welche durch Unenthaltbarkeit hingerissen wurden, befinden sich nicht in der mit eherner Mauer (VIII. 78) umgebenen Stadt des Dis, sondern weiter oben.

V. 95. Nach dem Ausspruch in V. 48: „Hohn sprechend der Natur“ etc., als welche Verhöhnner dann V. 50 die Bewohner von Cahors, d. h. die Wucherer, bezeichnet werden.

V. 101. In der Physik des Aristoteles.

V. 103. In dieser Physik wird gesagt, die Technik, das Kunstvermögen, ahme die Natur nach. Ist aber die Natur gleichsam Gottes Tochter, so ist, wie V. 105 ausgesprochen wird, die Kunst, d. h. die menschliche Wirksamkeit, Gottes Enkelin, oder soll es mindestens sein.

V. 107. Im Anfang der Genesis steht (1. Mos. 2, 15): „Und Gott, der Herr, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bauete und bewahrete.“ Desgleichen wird nach der Vertreibung aus dem Paradiese (1. Mos. 3, 19) gesagt: „Im Schweiss deines Angesichtes sollst du dein Brod essen.“ Der Mensch soll also die Gaben der Natur zu Fristung seines Lebens anwenden, und in seiner Thätigkeit sich nur auf dem Wege der Natur halten, was der Wucherer nicht thut. — Dass die in vorliegendem Gesang abgehandelte Eintheilung der Strafen nicht, oder mindestens nicht allein, aus Dante's Innerem hervorgegangen sei, sondern fremde Einflüsse mitgewirkt, liegt auf der Hand. Sie ist bald klar, scharf und ein Princip festhaltend, bald willkürlich und folgelos, und noch inconsequenter erscheint in den folgenden Gesängen (die Art mancher einzelnen Strafen selbst, (so ungemeine Ehre sie andererseits Dante's in dieser Beziehung fast gleichenlosen Schöpfungskraft machen!), sobald man eine sich gleichmässig steigende Stufenfolge der abgestraften Sünden in der Strafe sucht, wie zu thun man doch berechtigt sein sollte. Der Uebersetzer schliesst sich ganz an den Ausspruch A b e g g s (die Idee der

Gerechtigkeit und die strafrechtlichen Grundsätze in Dante's Göttlicher Komödie, im Jahrbuch der deutschen Dante-Gesellschaft, Bd. I. S. 177): „Nur in grosser Beschränkung darf man, insbesondere in der Aufzählung und Gruppierung der Sünden in der Hölle (Ges. XI) und dem Fegefeuer (Ges. XVII), ein Register derselben, wie man es ausgedrückt hat, einen Strafcodex erkennen.“

V. 113, 114. Das Sternbild der Fische steigt empor und der Himmelswagen steht gerade in Nordwest, (Caurus ist der Nordwestwind), d. h. es ist jetzt, am 26. März, ungefähr zwei Stunden vor Sonnenaufgang.

V. 115. Und die Neigung des Felsens, auf welcher wir zum nächsten Kreis hinabsteigen können, liegt, wie ich sehe, noch weiter hinaus.

## Zwölfter Gesang.

Vers 4. „Zwischen Roveredo und Ala durchschneidet die Landstrasse, und jetzt auch die Eisenbahn, die eben dort die Haltestelle Mori hat, einen im Jahr 883 erfolgten Bergsturz, ähnlich dem bekannten des Rossbergs am Lowerzer See. Man nimmt deutlich wahr, wie die Etsch durch die herabgerollten Bergmassen weiter nach Westen gedrängt ist.“ Witte. „Das malerische und romantische Tyrol“ von Schmidl bemerkt in dieser Beziehung: „Der furchtbarste Bergsturz des Landes ist der vom Jahr 883 bei S. Marco unter Roveredo, bekannt unter dem Namen Slavini oder Lavini di S. Marco. Das ganze Thal bis Serravalle ist mit unregelmässigen Hügeln bedeckt, die aus zahllosen viereckigen ausgewaschenen Kalkblöcken bestehen. Nicht ohne Gefahr ersteigt man den Gipfel dieser kahlen Massen, welche ein furchtbar ödes Bild darstellen.“ — Dass Dante selbst an Ort und Stelle gewesen sein müsse, geht aus der ganzen Beschreibung hervor. Wirklich behauptet die Sage der Gegend, dass er eine Zeit lang hier gewohnt habe.

V. 9. Im Italienischen: Ch' alcuna via darebbe a chi su fosse. Die meisten Ausleger deuten diese Stelle, dem Wortlaute zuwider, so, dass von oben kein Weg in die Ebene zu finden sei. Da aber die beiden Wanderer wirklich einen, wenn auch höchst mühsamen, Weg hinab finden, so kann ihr Ort nicht mit einer Gegend verglichen werden, in welcher sich gar kein Abstieg fände.

V. 10. Von dem Abhang, der XI. 1 und 115 genannt wird, auf dessen Höhe die beiden Wanderer sich bis jetzt verweilt haben.

V. 13. Der Minotaurus. Er war, vgl. Fegef. XXVI. 41, aus naturwidriger Vermischung der in eine hölzerne Kuh versteckten Königin

Pasiphae mit einem Stier entstanden, und ist so durch seine Entstehung Sinnbild der Gewaltthat gegen Gott, durch den bekannten, den Athenern auferlegten jährlichen Tribut von 7 Jünglingen und 7 Jungfrauen Sinnbild der Gewaltthat gegen den Nächsten, und durch das, was V. 14 gesagt wird, Sinnbild der Gewalt gegen sich selbst. Somit kennzeichnet er, wie die früher vorgekommenen mythologischen Gestalten, durch sein Selbst die in seinem Kreise bestrafte Sünden.

V. 16. Der Führer von Athen ist Theseus, der den Minotaur erschlug (V. 18), zu dem er mit Hülfe von Ariadne's Faden den rechten Weg gefunden, Ariadne aber, die Tochter des Minos und der Pasiphae, war (V. 20) die Halbschwester des Minotaurus.

V. 23. Der Grund, aus welchem die Kraft des Minotaur so erlahmt, ist nicht, wie bisher bei den verschiedenen Höllenwächtern, der ihm kundgegebene höhere Wille, der das Wandererpaar schützt, denn von diesem Willen ist hier gar nicht die Rede; vielmehr scheint jener bloß dem Uebermaass der Wuth über Virgils Anrede zu erliegen und somit die Verthierung (Höll. XI. 20) auf ihrem Gipfel anzudeuten.

V. 26. Der Erfahrene, d. h. Virgil.

V. 34. Vgl. Höll. IX. 22 ff.

V. 37. „Eh' Der kam“, d. h. Christus, dessen Namen in der Hölle zu nennen sich nicht ziemt. Kurz ehe dieser zur Befreiung der Erzväter, „des bisherigen Raubes des Dis“, (nach der Stelle des Höll. XXXIV erwähnten Kirchenliedes: „tulitque praedam tartari“), in den obern Kreis der Hölle hinabstieg, nämlich als er starb, erbebt nach Matth. 27, 50—53 die Erde, die Felsen zerrissen und die Gräber thaten sich auf. Dass Dante diesen Riss bis in die Hölle gehen und dieselbe — so scheint es wenigstens an vorliegender Stelle noch — mit Zerstörung bedrohen lässt, ist — mag auch die jetzige Anschauung den Kern der Bedeutung Christi und der von ihm herbeigeführten Widergeburt wohl mit Recht in etwas Anderem, als gerade in seinem Tod finden — ein unendlich dichterischer, auch jetzt noch vollgiltiger Gedanke. Noch ausgeführter und deutlicher wird derselbe durch die Worte Virgils, er habe beim Hören des Felseneinsturzes geglaubt, das ganze Weltall empfinde auf einmal Liebe und kehre, zu Trümmern fallend, in den Urstand zurück. Vgl. jedoch in dieser Hinsicht das zu Höll. XXIII. 136 Bemerkte. — — Virgil hatte den Einsturz allerdings nur gehört, nicht gesehen, und so wird es möglich, dass ihn Höll. XXI. 110 ein Teufel über die Veränderungen, die jenes Erdbeben hervorgebracht, theilweise täuscht, und er erst XXIII. 136 das Genauere erfährt. Aber jedenfalls konnte er aus jenem furchtbaren Krachen sicher schliessen, dass die Felswand, welche er jetzt eingestürzt findet, während

sie bei seinem früheren Hinabsteigen noch gestanden, im Augenblick, ehe Christus im Limbus erschien, zusammengefallen sei, und so durfte er Dies hier seinem Begleiter als etwas Zuverlässiges mittheilen.

V. 40, 41. „Des grausen Abgrunds Wände“, in der Urschrift: „das tiefe, unreine (verpestete) Thal,“ *l'alta valle feda*, welcher Ausdruck Manche verleitet hat, unter dem „Thal“ blos den nach Blutstinkenden siebenten Kreis zu verstehen. Aber wie hätte Virgil, der um volle 7 Kreise weiter oben sich befand, inne werden sollen, dass nur dieser Kreis gebet? Das Zittern des 7. Kreises konnte nur durch Mitzittern der 6 andern, also des ganzen Abgrunds, zu Virgils Empfindung gelangen.

V. 44. „Wie Mancher glaubt“, d. h. die Anhänger des Empedokles (s. Höll. IV. 138), der lehrte, die Weltelemente würden durch zwei Urkräfte, Liebe und Zwietracht, bewegt. Zwietracht treibe das Ungleichartige feindlich gegen einander und gebe dadurch, vereint mit der Liebe, der Welt ihre die mannigfachsten Gegensätze in sich vereinigende Gestalt, Liebe dagegen verbinde auch das Ungleichartige freundlich, so dass, wenn sie endlich allein walten würde, die jetzige Gestalt der Welt zerfallen und die uranfängliche Einheit (Ununterschiedenheit) rückkehren müsste. Dante scheint sich somit hier unter dem Ausdruck Chaos fast nur den nothwendigen Uebergang zur höchsten Vollkommenheit zu denken, worin die Welt der Gottheit wieder gleich sein würde. Vgl. Parad. XV. 74, Anmerk. und XXIX. 76—87, Anmerk., an welchen beiden Stellen auf die Einheit (Ununterschiedenheit), die in Gott und in den seligen Geistern herrsche hingewiesen wird.

V. 45. Hier und in der Schlucht der Heuchler, nach Höll. XXIII. 136. Dass Virgil jetzt schon weiss, der Fels sei auch sonst noch wo eingestürzt, kann nur Folge der Hellsicht aller Verstorbenen sein. Da sich aber später zeigt, dass er gerade in Bezug auf den Ort jenes Einsturzes nicht recht unterrichtet ist (Höll. XXI. 110), muss seine Fähigkeit in dieser Beziehung als getrübt angenommen werden, womit der Dichter wohl andeuten wollte, dass in Bezug auf Angelegenheiten des Christenthums die Hellsicht eines verstorbenen Heiden nicht völlig zureiche.

V. 48. Vgl. Höll. XI. 34 ff.

V. 53. „Im Bogen“ dehnt er sich, weil der Ort selbst, wohin die Wanderer jetzt gelangen, wie allenthalben in der Hölle, kreisförmig um den leeren Raum des Abgrunds herläuft, vgl. die Anmerkung zu Höll. VII. 127.

V. 56. Die Centauren, halb Ross, halb Mensch, sollen wahrscheinlich, gleich dem Minotaur, im Allgemeinen verbildlichen, dass die Seele durch rohe Gewaltthat theilweise den Thiercharakter in sich übertrage, und in

diesem Sinne benehmen sich auch anfangs Nessus und Pholus. Aber zwei Umstände stehen hiemit in seltsamem Widerspruch. Erstens befindet sich der weise Chiron in der Schaar, der so wenig Thierisches an sich hat, dass Virgil ihm gegenüber sogar mit Erfolg auf die von Maria ertheilte Mission hinweist, was er seit Betretung der Hölle nicht mehr gethan. Zweitens zeigt selbst Nessus, sobald er mit der Begleitung der beiden Wanderer beauftragt ist, nicht nur in seiner Besprechung der in den Blutstrom Getauchten (V. 104—138) ein menschwürdiges, sittliches Bewusstsein, sondern er spricht sogar von den Geheimnissen des christlichen Gottesdienstes (V. 119) mit entschiedener Ehrerbietung, ja er, der Thiermensch, gebraucht den in der Hölle sonst möglichst vermiedenen Ausdruck „G o t t“ (ebend.)

V. 61. Der Sprechende hält, wie seine Genossen, das Paar anfangs für die Schatten zweier Sünder, die hier ihre Strafe anzutreten haben. V. 80 ff. erkennt er seinen Irrthum.

V. 67. Nessus stand, während er Dejanira, die Geliebte des Herakles, über einen Fluss tragen sollte, im Begriff, sich in „jachem Trieb“ an ihr zu vergehen, als ihn der vergiftete Pfeil des Liebenden traf. Der Getroffene rächte sich aber dadurch, dass er sterbend das aus seiner Wunde fließende, durch den Pfeil vergiftete Blut Dejaniren als Liebeszauber empfahl. Als später ihr Geliebter kalt gegen sie ward, netzte sie mit jenem Blut ein für ihn bestimmtes Gewand, das, dadurch ebenfalls giftig geworden, dem Herakles, sobald er es angelegt, solche Schmerzen machte, dass er sich freiwillig verbrannte.

V. 72. Pholus war einer der unbändigsten Centauren, der bei der Hochzeit des Pirithous die Braut, Hippodamia, entführen wollte.

V. 89. Beatrice.

V. 90. Er ist Keiner, der wegen Gewaltthat (als Räuber u. dgl.) herabzusteigen genöthigt ward, und den ihr desswegen hier festzuhalten berechtigt wäret. Eben so wenig ich selbst.

V. 91. Die Kraft Maria's.

V. 94. D e m d. h. dem Dante.

V. 96. Er kann noch nicht, wie ein körperloser Geist, durch die Luft hinwandeln.

V. 107. Nicht der grosse Alexander, von welchem Dante im *Gastmahl* mit hoher Verehrung spricht, sondern Alexander von Pherä, den auch Cicero (*Offic.* II. 7), der hier dem Dichter vorschwebt, mit dem gleich nachher genannten Dionys von Syrakus zusammenstellt.

V. 110. Ezzelino di Romano, Herr von Trevigi, Statthalter Kaisers Friedrich II. in der Trevisaner Mark. Vgl. *Parad.* IX. 29 f.

V. 111. Obizzo d'Este, Markgraf von Ferrara und der Mark Ancona, ein räuberischer Tyrann, den sein Sohn getödtet haben soll.

V. 113. Dante blickt Virgilen, weiterer Belehrung harrend, an, Virgil aber, als scheu' er sich, über solche Greuel zu berichten, weist ihn an Nessus, der hiefür eher taue.

V. 119. Der, von welchem Nessus spricht, ist Guido von Montfort. Dessen Vater, Simon, hatte 1236 sein Vaterland, Frankreich, verlassen müssen, und war von Heinrich III. von England zum Grafen von Leicester erhoben und mit seiner Schwester Eleonore vermählt worden. Später gerieth er in Streit mit diesem Fürsten und fiel endlich, nebst seinem ältesten Sohn, in dem Gefecht bei Evesham gegen Heinrichs Sohn, den Prinzen Eduard. Seine Leiche ward verstümmelt und sein Haupt der Gattin seines erbittertsten Gegners, Roger Mortimer, gesandt. Ein jüngerer Sohn von ihm, der von Dante nicht mit Namen genannte Guido, war bei Evesham in Gefangenschaft gerathen, entwich aber und gewann die Gunst Karls von Anjou, Königs von Neapel, mit welchem er 1271 nach Viterbo zu einem Conclave zog. Dort hatte sich auch der Sohn des zum römischen König erwählten Richard von Cornwall, Prinz Heinrich, eingefunden, der früher Gefangener Simons gewesen, dann aber bei Evesham gegen ihn gekämpft hatte. Sei es, dass dieser den Anlass zu der Simons Leichnam widerfahrenen Schmach gegeben, oder dass er als naher Verwandter Heinrichs III. und des Prinzen Eduard nur als Tauglichster erschien, an welchem Blutrache genommen werden könne, — genug, Guido mit einem jüngern Bruder durchbohrte den Prinzen Heinrich vor dem Hochaltar, als eben der Priester die Hostie erhob, und entfernte sich dann unverfolgt. „Wurde dein Vater bei Evesham nicht im Koth geschleift?“ fragte vor der Kirche ein Ritter den Guido, und dieser kehrte zurück und schleppte Heinrichs Leiche an den Haaren bis auf die Strasse. Anjou liess die That unbestraft. Dass des Ermordeten Herz nach London geschickt und dort in einem goldnen Gefäss auf einer der Themsebrücken aufgestellt worden, wird blos von dem zu Höll. X. 119, Fegef. III. 121 u. s. w. angeführten Malespini und dem ihm vielleicht nachschreibenden Villani erzählt, und ist als irrig nachgewiesen. — Weil der Mörder das Heiligthum befleckt hat, ist er von den Uebrigen gesondert (V. 118); da er aber zum Mord durch kindliche Liebe getrieben ward, ragt er doch mit ganzem Haupt aus dem Blute. Vgl. das zu Höll. XXIX. 36 Bemerkte.

V. 123. Wonach sich denn viele Zeit- und Landesgenossen Dante's darunter befanden. Vgl. Fegef. VI. 82 ff. 184 ff.

V. 135. Pyrrhus, der bekannte König von Epirus. — Ueber Sextus, d. h. Sextus Pompejus, den Sohn des grossen Pompejus, Vgl. Dante's Leben, S. 96.

V. 137. Riniero von Corneto machte zu Dante's Zeit das römische Gebiet durch Strassenraub unsicher, und Riniero Pazzo, aus dem florentinischen Geschlechte der Pazzi, soll sich ein Geschäft daraus gemacht haben, die römischen Prälaten auszuplündern.

V. 139. Hiebei wird weder ausdrücklich gesagt, dass der Centaur den Dante auf die Kruppe genommen (V. 95), noch dass er ihn irgendwo wieder abgesetzt habe. Der Dichter betrachtet Dies als sich von selbst verstehende Dinge.

### Dreizehnter Gesang.

Vers 9. Zwischen dem Fluss Cecina und der Stadt Corneto liegt die toscanische Maremma, Herberge von Wild und Gewürm, das diese Wildniss den zwischenliegenden bebauten Strecken natürlich vorzieht.

V. 11. Vgl. Virgils Aeneide III. 245 ff.

V. 17. D. h. die zweite Unterabtheilung des siebenten Kreises, wo nach Höll. XI. 40 von Denen, die Gewalt an sich selbst gethan, zunächst die Selbstmörder sich befinden. Ihnen gegenüber haben die Harpyen wohl entsprechende Bedeutung, wie bisher die andern mythologischen Gestalten, d. h. sie verbildlichen diejenige Sünde, für welche die Selbstmörder hier gestraft werden. Reiz zum Selbstmorde entsteht, um Kopsich's Worten zu folgen, aus allzu düstern, gleichsam missgestalteten Vorstellungen von der Zukunft. So war auch das Bild, das die Harpyen den Trojern (V. 12) über deren Zukunft gaben, beschaffen, während dasselbe sich später in der Wirklichkeit ganz heiter auflöste (Aen. VII. 107 ff.).

V. 19. Vgl. Höll. XIV. 4 ff.

V. 20. „Was meine Worte sagen“ — bezieht sich wohl auf die zu V. 47 angeführte Stelle aus Virgils Aeneide. Manche Handschriften lesen übrigens umgekehrt: „Du wirst Dinge sehen, die, wenn ich sie dir (voraus) sagte, meinen Worten den Glauben benehmen würden.“

V. 25. f. Wörtlich: ich glaube, dass er glaubte, dass ich glaubte. „Ein der Nachahmung nicht sehr würdiger Scherz,“ bemerkt Lombardi zu dieser dreimaligen Wiederholung.

V. 47. Der Weise, d. h. Virgil, lässt Aen. III. 24 ff. seinen Helden erzählen, dass, als er einen Zweig abgerissen, die Stelle geblutet und eine Stimme daraus gerufen habe: „Was zerfleischest du mich, Unglücklichen!“

Jetzt entschuldigt sich derselbe bei der hier in den Strauch verschlossenen Seele, dass er, um seinem Lied bei Dante Glauben zu schaffen, ihn gereizt, ein Reis zu brechen.

V. 55. Der Sprechende, der sich durch das V. 58 ff. Gesagte hinlänglich zu erkennen gibt, ist Pietro delle Vigne, Petrus de Vineis, aus Capua, der die Gunst Kaisers Friedrich II. so sehr gewann, dass er ihn zum Kanzler und engsten Vertrauten erhob. Später aber liess er ihn, wie erzählt wird, auf einen Verdacht hin blenden; jedenfalls warf er ihn in's Gefängniss, wo sich der Unglückliche 1249 den Kopf an einem Pfeiler zerschmetterte.

V. 57. „Kleben“, wie der Vogel, der durch den Lockruf (V. 55) auf die Leimruthe gebracht worden. Der Sinn ist also: „wenn ich etwas zu lange sprechen sollte.“

V. 58. Beide Schlüssel, d. h. der zum Oeffnen und der zum Verschliessen, als wäre zu jeder beider Verrichtungen ein besonderer nothwendig. Das Bild kommt bekanntlich auch im päpstlichen Wappen vor, sich gründend auf Matth. 16, 19. Vgl. Fegef. IX. 116 ff.

V. 64. Die Scheelsucht. Vgl. V. 78.

V. 73. Das „neue“ Sein, im Gegensatz zu dem ehemaligen, irdischen.

V. 94. Dass keineswegs alle Selbstmörder, sondern nur die, welche „fern frommer Schen“, den Bund mit dem Körper gebrochen, nach Dante's Ansicht hieher gesendet werden, beweist er durch das von ihm angenommene Schicksal der Römerin Lucretia, die er, obwohl sie von eigener Hand starb, in eine Art Elysium, Höll. IV. 128, und des Cato, den er zum Hort des Fegefeuerberges (Fegef. II. 31 ff.) setzt, und ihm völlige Aufnahme in's Paradies verkündet (Fegef. I. 75). Selbst der Kleopatra, deren Selbstmord er Parad. VI. 76 als etwas Grauenhaftes erwähnt, weist er nicht vorliegenden Wald, sondern die oberste, am mindesten strenge Abtheilung der Hölle an, Höll. V. 63.

V. 102. Indem die Harpyen die Textur des Strauchs verletzen, schaffen sie zugleich ein Thor, d. h. eine Oeffnung, aus welcher die Klage der Seele ausströmen kann, denn blos durch einen solchen Riss vermag diese ihre Stimme auszusenden. Sie, die sich des ihr zu Gebot stehenden natürlichen Organs entäussert hat, kann jetzt nur noch durch ihr beigebrachte Wunden zur Kundgebung ihres Innern gelangen! Furchtbarer noch, als wenn diese Verletzung durch Menschenhand erfolgt, wie in V. 33 ff., ist die Strafe selbstverständlich dann, wann dieselbe durch die Harpyen geschieht, die zuletzt nichts als das symbolisirte Gewissen des Bestraften sind.

V. 120. *Lano* von *Siena*, der im Jahr 1288 bei *Pieve del Toppo* in einen Hinterhalt der *Aretiner* fiel, hätte noch zu entkommen vermocht, weil er jedoch sein ganzes Vermögen durchgebracht, (vgl. über die Verschwendungssucht der *Sienesen* Höll. XXIX. 122, Anmerk.), blieb er zurück und liess sich freiwillig tödten, was ihm hier als Selbstmord angerechnet wird. Da er indessen nicht die eigene Hand an sich gelegt, bleibt er mindestens im Besitz des Schattenleibes.

V. 121: „Zeitvertreibe“, in der Urschrift: „beim Lanzenspiele“, *alle giostre*, wie sich der Nacheilende spöttisch ausdrückt.

V. 122. „*Sein O dem*“: *Dante* kommt hier, wie auch Höll. XXXIV. 83, und sonst noch, in entschiedenem Widerspruch mit Dem, was er Höll. XXIII. 88 f., *Fegef.* XIII. 132, II. 67 über das Nichtathmen der Schatten sagt.

V. 132. Die Hunde, welche den Schutzsuchenden zerfleischten, haben zugleich die Staupe selbst verletzt, und ihr dadurch Möglichkeit zur Sprache und zum Vorwurf gegen ihn gegeben. Welch ein Höllenbild!

V. 133. Der aus der Staupe Sprechende war, wie aus V. 143 erhellt, ein *Florentiner*, und soll nach Einigen *Lotto degli Agli* geheissen haben. Wie erzählt wird, hätte er, nachdem er sein Gut verschwendet, aus Noth ein falsches Urtheil gesprochen, und sich dann desshalb erhängt, wodurch V. 151 eine Erklärung fände. Weniger noch weiss man über die Selbsttödtung des *Jakob Sant Andrea*, und kann nur annehmen, dass, weil der Schattenleib nicht von ihm getrennt ist, dieselbe auf bloß mittelbarem Weg, wie die des *Lano*, geschehen sein müsse. Berichtet wird, *Andrea*, ein *paduanischer* Edelmann, sei ein toller Verschwender gewesen, so dass er einst eines seiner Landhäuser verbrennen liess, nur um ein schönes Feuer zu sehen. Wahrscheinlich war der in die Staupe Eingeschlossene für die Zeitgenossen dadurch bezeichnet, dass *Jakob* sich durch dieselbe verbergen will, indem Dies andeuten dürfte, der Eingeschlossene habe Jenen zur Vergeudung seines Vermögens verleitet, und trage somit die Schuld von seinem Selbstmord, wie denn dieser einen solchen Vorwurf V. 135 von sich abzulehnen sucht.

V. 143 ff. *Florenz* soll ursprünglich unter dem Schutze des *Mars* gestanden haben; unter dem Christenthum wählte es *Johannes den Täufer* zum Patron, worüber, meint der Sprechende, jener stets zürnen werde, und wenn nicht bei der alten *Arnobrücke* noch ein rohes Bild von ihm stände, bald es dahin bringen würde, dass die Stadt, die schon einmal durch *Attila* zerstört worden, noch einmal ein solches Schicksal erführe. — Uebrigens soll nicht *Attila*, sondern eher vielleicht der *Gothenkönig Totila* die Stadt zerstört haben.

## Vierzehnter Gesang.

Vers 1. Zu Florenz, das auch Heimath des in den Strauch Eingeschlossenen ist.

V. 5. Der zweite Ring des siebenten Hauptkreises, d. h. der Binnenkreis Derer, welche Gewalt gegen sich selbst geübt, Höll. XI. 40—43. Ueber die Insassen des dritten Rings vgl. Höll. XI. 46 ff.

V. 10. Der Wald der Selbstmörder.

V. 11. Der Blutstrom, vgl. Höll. XII. 46 ff.

V. 15. Cato von Utica führte die Reste der Armee des Pompejus durch die libysche Wüste, vgl. Höll. XXV. 95, Anmerk.

V. 27. Weil der V. 29 erwähnte Feuerregen die Liegenden mehr trifft, als die Laufenden. Jene sind die Gotteslästerer, diese die Sodomiten; die Kauern den aber die Wucherer.

V. 29. Kopisch bemerkt: „Das Licht göttlicher Liebe und Wahrheit, welches die Heiligen beseligt, die sich Bessernden läutert, selbst die guten Heiden in der Vorhölle noch heiter umstrahlt, sah'n wir schon den Leugnern der Unsterblichkeit zur Qual werden (Höll. IX. 127 ff.); doch traf es dort nur die Gräber derselben, Sinnbilder des ewigen Todes, den sie gelehrt; — aber dem Bewusstsein Derer, die sich unmittelbar an Gott versündigt, wird es zur unmittelbaren Qual, und der Dichter sieht es hier nicht als einiges Licht, sondern in Gestalt zerrissener, sengender Feuerflocken auf die Schuldigen herabfallen, die durch Lästerung, oder widernatürliche Entweihung der Liebe, oder Wucher gewalthätig wider Gott handelten.“ — Dieser Gedanke scheint im Allgemeinen richtig, aber durchgreifend hat sich der Dichter nicht an denselben gehalten, sonst hätten er und vor Allem Virgil, der das Licht Gottes als etwas Heiteres im ersten Kreis um sich her empfindet, und welcher seinem Schützling später durch das Fegefeuer ohne eigenen Schmerz voranschreitet (Fegef. XXVII. 46), nicht nöthig, sich (Höll. XV. 1 ff.) vor den Feuerflocken durch einen eigenen Weg zu sichern: ihr reineres Bewusstsein würde schon Schutz gegen gewährt haben.

V. 31. Dante folgt hier einem fingirten Briefe Alexanders des Grossen an Aristoteles, behandelt jedoch die dort gegebene Erzählung frei, wie sie gerade für seinen Zweck passte.

V. 36. So lang die eine Flocke noch nicht mit der andern zusammengeflossen und der Boden selbst dadurch glühend geworden war.

V. 39. Mit Doppelschmerz, d. h. durch die unmittelbare Berührung des Leibes und zugleich durch die Hitze des glühend werdenden Bodens.

V. 41. Das hier in der Urschrift stehende Wort *tresca* bedeutet, wie Philalethes bemerkt, eine damals im Neapolitanischen übliche Tanzart, wobei die Tänzer einander gegenüberstanden und der Vortänzer dem Alle nachahmten, bald die eine, bald die andere Hand, bald beide, jetzt hier, jetzt dorthin bewegte, und sich bald auf die eine, bald auf die andere Seite drehte.

V. 52. Den Schmied, d. h. Vulkan.

V. 56. Die Cyklopen, welche dem Vulcan im Aetna, der mit späterem, halb arabischem Mamen Mongibello heisst, die Donnerkeile für Jupiter schmieden halfen.

V. 58. Bei Phlegra in Mecedonien wurden die Giganten nach heissem Kampfe von Jupiter niedergeschmettert. Vgl. Höll. XXXI. 120, Fegef. XII. 28 ff.

V. 63. Kapaneus hatte (vgl. Höll. XXV. 15) die Mauern Thebens erstürmt und rief übermüthig alle Götter, zuletzt Zeus selbst auf, die Stadt gegen ihn zu vertheidigen. Da schmettete ihn ein Blitz darnieder. Er bezeichnet hier Die, welche nach V. 26 am Boden liegen, und an ihm ersieht man, dass unter den Liegenden die Gotteslästerer gemeint sind. — Seltsam ist nur, dass hier der offenbar dem Statius, Ende des X. und Anfang des XI. Buchs der Thebais, nachgebildete Trotz des Kapaneus vom Dichter, bei allem über denselben ergossenen Tadel, fühlbar als etwas in seiner Art Grossartiges angedeutet wird, wie denn auch Statius selbst (XI. 1) von Jenem den Ausdruck braucht:

Postquam *magnanimus* furias virtutis iniquae  
Consumpsit Capaneus;

V. 72. Wörtlich: „Doch ist sein Schmähren, wie ich vorhin ihm sagte, für seine Brust der wohlverdiente Schmuck“, ein etwas verkünstelter Ausdruck, der das in V. 64 Gesagte zu wiederholen scheint.

V. 79. Der einen kleinen See bildende heisse Sprudel (*bulicame*) in der Nähe von Viterbo war zu Dante's Zeit ein vielbesuchtes Bad, bei welchem sich eine Menge hederlicher Dirnen einfand. Ein Bächlein bildete den Abfluss des See's, von welchem jene „Sünderinnen“ einen Theil zu der ihnen besonders zur Wohnung angewiesenen Localität abgeleitet hatten.

V. 86. Das obere Höllenthor. Vgl. die Anmerkung zu Höll. VIII. 125.

V. 94. Das den Ursprung der Höllenfüsse erklärende Bild ist der Hauptsache nach aus dem Propheten Daniel 2, 32 ff., jedoch vom Dichter nach eigener Auffassung gedeutet. Es stellt bei ihm die Menschheit vor, welche, sich fortwährend verschlechternd, von Ost nach West schreitet (vgl. Parad. VI. 1—2), daher der Greis (V. 104) der Stadt Damiette den

Rücken wendet und das Gesicht gen Rom gerichtet hat, von wo auch in Zukunft die Weltgeschichte ausgehen sollen. Nach Kreta ist die Scene verlegt, theils weil dort unter Saturnus die goldene Zeit herrschte (V. 96), theils weil diese Insel nach damaliger Erdkunde fast in der Mitte der drei Welttheile lag und demgemäss als Ausgangspunkt der Menschengeschichte betrachtet werden konnte. Der eine Fuss des Bildes ist von Eisen, der andere und zwar gerade der, auf welchen sich die Statue am meisten lehnt, von Thon. Ohne Zweifel bezeichnet der schwache, thönerne Fuss die ausgeartete Kirche, die eigentlich Stützpunkt der Menschheit sein sollte. So sinnreich die ganze Allegorie, in welcher Daniel und Aeneide (III. 103 f.) sich verbinden, passt sie doch übel hieher, weil durch blose Allegorie etwas Wirkliches, (freilich dem tiefern Sinne nach selbst nur allegorisch Gemeintes), erklärt werden soll. Der höchst dichterische Gedanke, wonach die Höllenfüsse aus den Thränen entstehen, welche die sündige Menschheit von Anfang an — nur mit Ausnahme des goldenen Zeitalters — vergossen hat, würde unmittelbar ausgedrückt energischer wirken, als durch Anknüpfung an diese Allegorie, die sich unumwunden als solche zu erkennen gibt.

V. 114. „Diesen Fels“, nämlich das die Hölle bildende Gestein.

V. 117. „Diese enge Rinne“ ist der genannte flammrothe Bach (V. 76). Die Thränen fressen sich, wie vorher durch das Bild des Greises (d. h. der Menschheit) nun auch durch das die Hölle bildende Gestein der Erdrinde, und stürzen sich, zu einem Fluss gesammelt, von da in die Tiefe, wo sie zuerst den Acheron, dann den Styx, den Phlegethon, endlich den Kocyt bilden. Dante scheint sich Dies so gedacht zu haben, dass genannte vier Flüsse eigentlich ein einziger sind, der von Zeit zu Zeit verschwindet und dann mit neuem Namen wieder hervortritt. Dagegen ist unklar, warum blos der V. 76 erwähnte kleine rothe Bach, der nach V. 135 nichts als der Anfang des Phlegethon ist, warum also nur der Phlegethon als ein so merkwürdiges Gewässer in V. 88 ff. bezeichnet wird, da ja die andern Höllenfüsse gleichen Ursprung haben. — Dass der rothe Bach Abfluss des Höll. XII besprochenen Blutstromes sei, ist nicht wahrscheinlich, theils weil V. 123 gesagt wird, das Wandererpaar begegne dem rothen Bache hier zum erstenmal, theils weil jener Blutstrom, wär' er einerlei mit dem rothen Bach, auch dessen Eigenschaft, Grund und Seiten zu Stein zu verhärten, theilen müsste, theils endlich weil es über die Grenzen einer richtigen Allegorie hinaus griffe, wenn man sagen wollte, das aus den Thränen zusammen geflossene Gewässer verwandle sich unterwegs auch einmaleine Strecke weit in Blut.

V. 134. Der Name Phlegethon bezeichnet einen brennenden Fluss, wie in der Aeneide VI. 550 bemerkt wird. Der Verfasser derselben will also hier sagen, die Glutfarbe des Wassers zeige schon durch sich an, wo der Phlegethon sei.

V. 136. Sinnig und furchtbar ist der Ausspruch, dass der Lethe, der Strom der Vergessenheit, welchen der Dichter, der alten Mythe folgend, ebenfalls hier unten gesucht, nicht in der Hölle zu finden sei. Indessen musste Dante den Umstand, dass bereits der Verfasser der Aeneide den Lethe nicht den Verdammten, sondern den Tugendhaften zuweist, aus eben genanntem Epos kennen, denn dort VI. 705 ff. heisst es, der lethäische Strom fiesse erst im Elysium „an säuselndem Schattengebüsch und den Häusern der Ruhe vorüber“.

V. 141. Die den Bach oder die Rinne begrenzenden erhöhten Ränder sind zu Stein worden, daher sie sich durch Herabfall der Feuerflocken nicht entzünden, wie es (V. 38) der Sand thut. Ueberdies senken sich die Flocken gar nicht auf diesen Pfad, weil sie im Dampf, den der Bach aushaucht, ersticken.

### Fünftehnter Gesang.

Vers 4. Man hat den in der Urschrift stehenden Namen Guzzante auf die nordwestlich von Brügge liegende Insel Kad sant bezogen, die noch heute nur durch Dämme vor Untergang geschützt wird.

V. 8. Die Brenta entspringt nicht in Kärnthen, sondern bei Trient, so dass hier der Name Kärnthen, im Italienischen Chiarentana, welcher nach Bianchi's Angabe den trientinischen Bergen noch heute in der Lombardei beigelegt wird, eigentlich die karnischen Alpen bezeichnet.

V. 11. Dante lässt unentschieden, ob diese Dämme, welche den auf ihnen Wandelnden vor den Feuerflocken und dem heissen Sand schützen, und so gewissermassen im Widerspruch mit der Idee der Hölle stehen, mit Absicht von Gott, der nach Höll. III. 4. die ganze Hölle geschaffen, gebildet worden, oder ob er nur zugelassen, dass dieselben durch das aus dem Bach sich absetzende Gestein entstanden.

V. 15. Nämlich wegen des Mangels an Helle, der V. 19 ff. noch stärker angedeutet wird.

V. 30. Brunetto Latini, vgl. Dante's Leben S. 9 ff. und Anmerk. zu V. 115 vorliegenden Gesanges.

V. 31. „Missfalle dir es nicht“: Brunetto scheint zu fürchten, Dante werde mit einem solchen Sünder nicht wandeln mögen.

V. 33. „Auf Diese“, nämlich auf seine Begleiter, sämmtlich wegen Sodomie Bestrafte, als welche er (vgl. Anmerk. zu Höll. XIV. 27) die mit ihm Umherrennenden und somit sich selbst (im Gegensatze zu den Liegenden und Kauernden) in V. 110 ff. dadurch bezeichnet, dass er, ohne den Namen des Lasters auszusprechen, mehrere Personen, die sich desselben offenkundig schuldig gemacht, als seine Genossen nennt.

V. 34. Eine der Stellen, wo Dante die Person, mit welcher er spricht, aus Ehrerbietung nicht mit Du, sondern mit Ihr anredet, wie X. 49 und 94 den Farinata.

V. 36. Dem Virgil.

V. 37. Weil er dann zu den widerspenstig Trotzenden gehört, wie die Gotteslästerer, die auf dem Boden ausgestreckt sind.

V. 40. „Dir am Rocksaum“, weil Dante sich auf dem Damm höher befindet, als Brunetto, der, wenn er ihm zur Seite gehen will, nicht bis an dessen Gesicht, sondern nur bis an dessen Kleid reicht, wie er denn auch V. 23 den Dichter nur am Saume des Gewandes zu fassen vermag.

V. 43. Herabzusteigen wagt Dante wegen der Feuerflocken nicht, aber er beugt den Kopf abwärts zu dem niedriger wandelnden Brunetto.

V. 51. Das vollendete 35. Jahr galt als Höhepunkt der seelischen Entwicklung. Vgl. den Excurs zu den zwei ersten Gesängen der Hölle,

V. 53. Der, d. h. Virgil. — „Diese Bahn“, d. h. durch die Hölle.

V. 54. Vgl. Höll. I. 61.

V. 57. Nämlich die von Brunetto Latini eifrig betriebene Astrologie, vermöge welcher er Dante's Ruhm vorausgesehen.

V. 59. Des Himmels Schein, d. h. der Stand der Planeten, der Sterne überhaupt.

V. 61. Fiesole liegt auf dem Gebirg. Ein grosser Theil seiner Bewohner, welcher die Ebene am Arno für den Handel gelegener fand, verliess den hohen Ort und gründete einige Stunden davon Florenz.

V. 67. Vgl. Höll. VI. 74.

V. 68. Als Erklärung, warum die Florentiner den Spottnamen die Blinden geführt, werden von den Commentatoren verschiedene Anekdoten angeführt, die für Deutsche wenig Interesse haben.

V. 77. Dante stammte nach Boccaccio von dem römischen Geschlechte der Frangipani, das, als Florenz angelegt wurde, in Fiesole zurückblieb.

V. 89. Mit Beatrice, nach Höll. X. 131 f.

V. 90. „Und Anderm“ — d. h. und der ihm durch Ciacco und Farinata zu Theil gewordenen Verkündung.

V. 94. Er weiss es eben durch Ciacco's und Farinata's Verkündung.

V. 95. Wahrscheinlich eine sprichwörtliche Redensart. Vgl. den Excurs zum siebenten Gesang der Hölle.

V. 99. Eigentlich: „Der hört gut, der sich das Gehörte merkt“. Da Dante eben gesagt, er werde beim Umschwung von Fortuna's Rade sich standhaft benehmen, scheint sich diese lobende Zwischenrede Virgils auf irgend eine Aeusserung zu beziehen, die er, der römische Dichter, sei es in seinen Gedichten, sei's auf seinem jetzigen Gang mit Dante, über den Muth gethan, womit man die Launen des Schicksals zu tragen habe. In ersterer Beziehung hat man auf die Worte der Aeneide VI. 710: *Superanda omnis fortuna ferendo est*, und I. 207: *Durate et vosmet rebus servate secundis*, — in letzterer auf Das aufmerksam gemacht, was Virgil Höll. VII. 73—96 von der Fortuna sagt.

V. 109. Wie Priscian unter diese Leute komme, weiss man nach den über ihn noch vorhandenen Nachrichten nicht.

V. 110. Francesco von Accorso, ein Rechtsgelehrter aus Bologna, gestorben 1293.

V. 112. Andrea de' Mozzi, Bischof von Florenz, wurde vom „Knecht der Knechte“, d. h. vom Papst, nach Vicenza, also an den Bacchiglione, versetzt.

V. 115. Am schwersten begreift man wie Dante, der das hier ange deutete Laster so sehr durch Brunetto V. 111, 114 brandmarken lässt, in Bezug auf diesen selbst so leicht über jene „Schwären“ weggehen kann. Allerdings zeigt er beim ersten Zusammentreffen mit ihm Verwunderung, ihn hier zu finden (V. 30), womit er ihn jedoch nach Ansicht der alten Ausleger nur von einer andern Anschuldigung reinigen will, um deren willen man Brunetto's Aufenthalt noch weiter unten in der Hölle hätte voraussetzen müssen. Von demselben soll nämlich, wie Benvenuto von Imola berichtet, bei Fertigung einer Urkunde ein Versehen begangen worden sein, das er aus Eitelkeit nicht eingestehen oder verbessern wollte, sondern sich lieber als absichtlichen Fälscher betrachten liess (!), und diese vermeintliche Fälschung, nicht, wie in Dante's Leben (S. 10) gesagt ist, der bei Montaperti erfochtene Sieg der Ghibellinen, sei Ursache seiner Auswanderung nach Frankreich gewesen. Sollte diese, freilich höchst unwahrscheinliche, Geschichte begründet sein, so reinigt Dante den geliebten Lehrer um sehr schweren Preis von dem falschen Bezichte. Doch scheint er durch V. 115—118 anzudeuten, dass es verschiedene Arten des hier bestrafte[n] Lasters gebe, und Brunetto somit wenigstens den gröber[n]en nicht verfallen gewesen. Gleiches wird wohl von den drei im nächsten Gesang vorkommenden Florentinern anzunehmen sein, die,

während sie sich gleicher Sünde, wie Brunetto, schuldig gemacht, doch von Dante als höchst edle Naturen geschildert werden.

V. 119. Thesaurus, s. Dante's Leben S. 10. Der Dichter hat von diesem Buch in der Göttlichen Komödie wirklich vielfachen Gebrauch gemacht, was er mit obigen Worten vielleicht andeuten will.

V. 122. Brunetto eilt so sehr, um den herabfallenden Feuerflocken zu entgehen. — Am ersten Sonntag in der Fastenzeit fand ehemals ein Wettlauf bei Verona statt, bei welchem der Preis in einem Stück grünen Tuchs bestand. Die Vergleichung passte hieher um so eher, als die Wettlaufenden nackt waren, wie hier die dahin rennenden Verdammten.

## Sechzehnter Gesang.

Vers 2. Zum achten Kreis.

V. 21. Sie liefen, um an der Stelle, wo beide Wanderer hielten, bleiben zu können, im Kreise umher, den Feuerflocken so eher zu entgehen, und weil ihnen das Stillestehen nach XV. 37 f. überhaupt nicht gestattet ist.

V. 22. Dante scheint, da von einem solchen Kampf zu seiner Zeit nirgends etwas gemeldet wird, die antiken Kämpfer im Auge zu haben. Einige Handschriften lesen auch wirklich „zu schauen pflegten“, statt „pflegen“, was aber in Widerspruch mit der in der nachfolgenden Zeile gebrauchten Form des Präsens steht.

V. 37. Gualdrada, eine schöne Florentinerin, Tochter des Bellincion Berti (Parad. XV. 112 und XVI. 90). Sie war mit dem Grafen Guido Guerra, und zwar, wie die Sage behauptet, auf Anlass des Kaisers Otto IV. vermählt. Einer von ihren Söhnen, Ruggieri, wurde Vater des hier genannten Guidoguerra, der in der Schlacht bei Benevent gegen Manfred stritt, und es hauptsächlich gewesen sein soll, durch welchen Anjou's Sieg über Jenen errungen worden.

V. 40. Tegghiajo Aldobrandi, nach welchem der Dichter schon Höll. VI. 79 gefragt hat, ein angesehener Florentiner, ebenfalls Guelfe, hatte die Unternehmung gegen Siena, aus welcher die für die florentinischen Guelfen so unglückliche Schlacht bei Montaperti hervorging (Höll. X. 86), widerrathen, daher der Ausspruch in V. 41, 42.

V. 44. Jakob Rusticucci, nach welchem Dante a. a. O. gleichfalls schon gefragt, war ein ausgezeichnete florentinischer Ritter plebejischen Geschlechtes, der sich von seinem bösen Weibe trennen musste und daher in das hier bestrafte Laster verfiel.

V. 61. Der Sinn ist entweder: „ich wandre von der Hölle, die mich hier umgibt, zum Himmel, doch muss ich vorher erst zum Mittelpunkt

derselben“, oder: „ich wandre aus dem bitteren, sündhaften Leben, das ich früher geführt, der bessern Erkenntniss zu, doch muss ich erst“ etc.

V. 72. Ueber Wilhelm Borsiere, einen reichen Florentiner, erzählt Boccaccio im Decamerone eine Geschichte, wobei er ihn „einen lustigen Rath von feinen Sitten und geübter Zunge“ nennt.

V. 73 f. Florenz hatte im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts bedeutend an Grösse und Reichthum zugenommen, war aber auch in Folge der Einwanderung von Landbewohnern, die durch Handel und Gewerbe schnell wohlhabend wurden (vgl. Parad. XVI. 49—70), immer mehr demokratisirt und ritterlichen Sinnes verlustig worden. Vgl. Dante's Leben, S. 5, 36.

V. 79. Die Schatten wollen, scheint es, nach dem Ausruf über Florenz, der dem Dichter unwillkürlich entfahren ist, sagen: „Kommst du auch unter Lebendigen mit dem offenen Aussprechen der Wahrheit so gut weg, dann bist du glücklich!“ Aber auf Erden werde dieses freie Aussprechen dem Sprecher eher Leid bringen, geht als unausgesprochener Gedanke nebenher.

V. 89. Die Eile findet abermals wegen der herabfallenden Feuerflocken statt.

V. 94. Der Montone, welcher sich nicht, gleich den übrigen dort befindlichen Strömen, in den Po ergiesst, sondern „sich in eigenem Gang den Weg suchend“ unmittelbar in's Meer mündet.

V. 97. Wörtlich „Stillwasser“.

V. 99. Erst bei Forlì erhält er den Namen Montone.

V. 100. Das Kloster San Benedetto nell' Alpi gehörte damals dem Grafen Ruggieri von Davadola, bei welchem der Dichter sich einige Zeit aufgehalten haben soll. Nach Boccaccio hatte der Graf die Absicht, daselbst mehrere Dörfer unter Schutz des befestigten Klosters zur Stadt zu vereinen, welcher Plan jedoch am Tode des Unternehmers scheiterte. Hienach würde sich der Sinn von V. 102 erklären.

V. 103. Vom Abhang des siebenten in den achten Kreis. Dass der Strom vom Orte der Gewaltthätigen so laut tosend zu dem der Betrüger hinab stürzt, wo er nun still weiter fliesst, soll wahrscheinlich die in beiden Kreisen bestraften Sünden kennzeichnen.

V. 106. Was es mit diesem Strick, durch welchen Geryon, der Vertreter des Betrugs, (als welchen ihn der nachfolgende Gesang bezeichnet), aus dem tiefern Kreis empor gelockt wird, für eine Bewandniss habe, darüber ist viel vermuthet worden. Am wahrscheinlichsten bleibt, dass Dante, wie sich eine Sage erhalten hat, nach Beatrice's Tod in die Gesellschaft der Tertiärer, einer Unterabtheilung der Franciscaner, ge-

treten, welche für Solche bestimmt war, die, in der Welt bleibend, gleichwohl die Schranken einer äussern geistlichen Form gegen Weltlust, (den bunt gefleckten Pardel), wünschten und deshalb den Strick trugen. Da dieses Institut jedoch damals bereits zum Scheinwesen herab gesunken war, oder vielleicht auch da der Dichter während der Periode seiner sinnlichen Verirrungen jenes Zeichen sehr wenig beachtet hatte, so dass es mindestens an ihm selbst zum eiteln Luge geworden, so deute er an, dasselbe (das in der Wirklichkeit vielleicht längst von ihm abgelegt war) verdiene von der Einsicht (Virgil) in den Schlund des Betrugs hinabgeworfen zu werden.

V. 118—120. Offenbar deuten die Worte „O wie behutsam“ etc. an, Dante, befremdet, habe hier etwas gedacht, was ihm, indem es von Virgil durchschaut ward, eine Zurechtweisung zugezogen. Dass der hinabgeworfene Strick irgendwie als Sinnbild des Betrugs zu nehmen sei, geht fast unzweifelhaft daraus hervor, weil derselbe, wie wir gleich sehen werden, den Repräsentanten des Betrugs zum Heraufkommen veranlasst; und dass der Strick somit an denjenigen Trug erinnern solle, welchen Dante mit seiner angeblichen Enthaltbarkeit von sinnlichem Genuss geübt, wird mindestens sehr wahrscheinlich. Der Sinn scheint mithin zu sein: Dante habe zwar gethan, was ihm der Meister aufgetragen, statt aber durch diese „That“ (die Ablösung des Strickes) sich, wie er wohl gekonnt hätte, zum Bewusstsein zu bringen, wie er bisher ein Trugbild mit sich herum getragen, hab' er sich nur über die Neuheit von Virgils Schritt gewundert, und seine „Gedanken“ darauf gewendet, welche Antwort auf ein so neues Zeichen kommen werde. Virgil sage ihm daher nicht ohne milden Vorwurf, er solle Das sogleich sehen, um was er „träumerisch herum sinne“. Und was erscheine? Der Repräsentant aller Trügereien und Lügen!

V. 127. „Doch ich kann's nicht“, d. h. ich erzähle, obwohl Das, was ich zu sagen habe, ganz unglaublich erscheint. — Die nun auftauchende Erscheinung ist jedoch gegen das viele Wunderbare, was Dante auf der bisherigen Wanderung bereits gesehen, keineswegs so ganz abweichend und fabelhaft gedacht, dass man recht begriffe, warum es hier von Seiten des Dichters auf einmal solcher Betheuerungen der Wahrheit, ja der Einsetzung seines ganzen Dichterruhms als Pfand für dieselbe bedürfe. Sollte sich vielleicht das Unglaubliche nicht auf die Gestalt und das Gebahren der emporsteigenden Schaudergestalt, sondern darauf beziehen, dass der hinabgeworfene Strick (gesetzt, dieser deute wirklich auf die Gesellschaft der Tertiärer) ein solches Bild des krassesten Betrugs als seinen Widerschein heraufrufen könne?

## Siebzehnter Gesang.

Vers 2. Der in dem Aufsteigenden personificirte Betrug vermag sich durch Alles theils schlangenartig durchzuwinden, theils es mit Gewalt zu durchbrechen, wie er denn kein Bedenken trägt, aus dem achten Kreise, dem Aufenthalte der Betrüger, zum siebenten, dem der Gewaltthätigen, emporzusteigen.

V. 9. An's Gestade des Phlegethon, an dessen Seite der Dammweg hinläuft.

V. 13. Die Pfoten sind, wie bei Katzen und grösseren Raubthieren, behaart, dass man die Tritte nicht hören kann.

V. 15. Die Knoten und Schnörkel deuten auf die dem Betrug eigenthümlichen Verwickelungen und Winkelzüge.

V. 21. Die Deutschen waren um ihrer starken Esslust willen bei den Italienern verschrienen.

V. 22. Nach einer von Pietro di Dante angeführten Sage soll der Biber, wann er Fische fangen will, den Schwanz in's Wasser stecken, um sie durch die aus demselben tiefende ölartige Flüssigkeit betrügerisch anzulocken.

V. 31. Hier gehen sie also, wie schon in der Anmerkung zu IX. 132 gesagt wurde, abermals einige Schritte rechts. Hier aber hat das Bechtgehen einen Grund, indem sie sich dem Geryon nähern wollen.

V. 35. Dante hat dieses sitzende oder kauernde Volk schon Höll. XIV. 23 von der Höhe herab wahrgenommen, und bemerkt dasselbe jetzt, auf gleichem Boden mit ihm, von Neuem. Es sind, wie er beim Näherkommen findet, die Wucherer, die sich, wie Höll. XI. 50 gesagt worden, neben den Sodomiten und Gotteslästerern, im siebenten Kreise befinden.

V. 36. Da, wo es vom siebenten zum achten Kreise hinabgeht und das Thier an der Seite des abstürzenden Phlegethon heraufgekommen.

V. 37. Von der dritten Abtheilung des siebenten Kreises.

V. 43. Bezeichnend für die Wucherer befinden sie sich auf einem Vorsprung, schon ganz gegen den Abgrund des Betrugs hin, wie umgekehrt der Dämon des Betrugs in den Kreis der Gewaltthätigen, als ein noch ihm angehöriges Revier, heraufsteigt.

V. 53. Auffallend ist, dass der Dichter für seine Person hier von den herabregnenden Flammen, die auf die Andern „qualerregend fallen“, nichts zu leiden hat, und liesse sich dieser Umstand allerdings für die zu Höll. XIV. 29 angeführte Ansicht Kopisch's beibringen, wonach jene Flammen eigentlich das Licht der göttlichen Liebe wären, welches nur

den Sündern, nicht den Reinen, zur Qual wird. Wirklich macht Kopisch darauf aufmerksam, dass Virgil im eben erwähnten Gesange V. 73 seinen Schützling bloß vor dem glühenden Sande, nicht vor den herabfallenden Flocken warne, indem er, Kopisch, bemerkt, das göttliche Licht werde nur da, wo es etwas an sich Unreines treffe, wie hier den Boden der Hölle, für den Nichtschuldigen zu etwas Quälendem, nicht aber wenn es, noch ohne den Boden berührt zu haben, an den Leib Dante's oder die Schattengestalt Virgils gerathe. Allein Höll. XVI. 16 f. und im gegenwärtigen Gesange selbst, V. 33, werden gleichwohl die herabfallenden Feuerflocken so gut als der Sand für etwas zu Meidendes erklärt. Ueberdies ist, selbst wenn die Flocken dem Dichter nichts anhaben könnten, nicht begründet, warum ihn an der Stelle, wo er eben verweilt, der Sand nicht schädigt. Man könnte sagen, weil Dante sich am äussersten Saume des Sandmeers befinde; aber dass der Sand auch dort glühe, wird V. 48 ausdrücklich ausgesprochen.

V. 54. Sie sind wegen ihrer niedrigen Gesinnung unkenntlich, wie die Geizigen und Verschwender, Höll. VII. 51—54, aber ihre gleich zu erwähnenden Wappen geben Anzeige ihrer Personen.

V. 57. Das schlagendste Kennzeichen dieser Menschen: noch in der Hölle vermögen sie sich an ihrem Mammon zu weiden.

V. 59. Das Wappen der Gianfigliuzzi, eines florentinischen Geschlechtes von der Partei der Guelfen.

V. 62. Das Wappen der Ubriacchi, eines adeligen florentinischen Geschlechtes von der Partei der Ghibellinen. Offenbar findet der Dichter eine Befriedigung darin, diese oft nicht sehr ritterlich aussehenden Wappen hier an den Pranger zu stellen.

V. 64. Der Sprechende soll nach Einigen Rinaldo Scrovigni aus Padua sein.

V. 68. Vitaliano del Dente, ein damals, d. h. 1300, noch lebender reicher Edelmann aus Padua.

V. 72. „Der höchste Ritter“: Messer Giovanni Bojamenti di Bicci, ein gleichfalls im Jahr 1300 noch lebender Edelmann aus Florenz, der zuletzt im Elende starb. Sein Wappen bestand nach Pietro di Dante in drei Böcken. Der Hohn über den der Ritterlichkeit Abbruch tuenden Kaufmannsgeist des florentinischen Adels wiederholt sich hier.

V. 97. Hier wird das Ungethüm zum erstenmale beim Namen genannt: es ist Geryon, nach der Mythe der dreiköpfige König der balearischen Inseln, der von Herkules erschlagen ward. Warum er, hier einköpfig, zur Personification des Trugs wird, erklärt sich daraus, dass Dante einer auch von Boccaccio in der Genealogie der Götter I. 21 an-

geführten Sage gefolgt zu sein scheint, wonach jener König die Fremden durch freundliche Worte und Geberden in's Haus gelockt und dann ermordet habe.

V. 99. Erinnerung dass Geryon heute keinen Schatten, sondern einen Menschenleib zu tragen habe. Hienach schiene es, als seien sämtliche Ankömmlinge an diesem Absturz von Geryon weiter hinab zu tragen gewesen, was aber dem mehrmals ausgesprochenen Satz widerspricht, dass die Verdammten, sobald sie von Minos ihr Urtheil erhalten haben, unaufhaltsam bis zum Ort ihrer Bestimmung hinab stürzen (Höll. XXVII. 26, XXXIII. 133, XIII. 98), oder, wie der Dichter sich öfters ausdrückt, hinab regnen, hinab schneien (Höll. XXIV. 122, XXX. 95).

V. 108. Nach pythagoräischer Lehre bezeichnet die Milchstrasse den unglücklichen Weg Phaëthons.

V. 111. Nach bekannter Mythe hatte Dädalus sich und seinem Sohn Ikarus mit Wachs zusammengehaltene Flügel angesetzt, das bei Letzterem, weil er der Sonne zu sehr nahte, schmolz.

V. 117. „In's Gesicht von unten auf“ — des Kreisens wegen, das sich zugleich mit Hinabsinken verband.

V. 118. Der Strudel des Phlegethon (XVI. 2 und 92) liegt ihnen nun rechts, da er früher zu ihrer Linken gewesen. Sie sind also über denselben hinüber geschwebt.

V. 122. Die Feuer in den Schluchten der Simonisten, Höll. XIX. 25, und der trüglichen Rathgeber, XXVI. 31 ff.

V. 128. Der Falke soll in der Luft kreisen, bis er einen Vogel, auf den er sich zu stürzen hat, erblickt, oder ihn der Falkner durch Sehenlassen des Federspiels (eines aus Federn und Leder gemachten Vogelbildes) zurückruft. Im vorliegenden Falle scheint also der Ausdruck, er habe weder Federspiel noch Vogel geseh'n (senza veder etc.), nicht sagen zu wollen, der Falke habe das Federspiel nicht bemerkt, sondern: der Falkner hab' ihn das Federspiel noch nicht sehen lassen. Hätt' er ihm dasselbe gezeigt, so geschähe das Herabsinken des Thieres nach dem Willen des Falkners, und er brauchte sich über letzteres nicht zu beklagen. Vielmehr sinkt der Falke aus Ermüdung und lässt sich deshalb unwillig und entfernt vom Jäger nieder.

## Achtzehnter Gesang.

Vers 1. „Teufelssäcke“, wörtlicher „Bösesäcke“, Malebolge, von dem Worte bolgia, Felleisen, Ranzen, Bulge.

V. 3. Der Gurt, d. h. der Felsenring, wie bei jedem Höllenkreise.

V. 5 f. Ein Brunnen, d. h. eben eine Vertiefung, ein hohler Raum. Der Bericht erfolgt Höll. XXXI. 40 ff., XXXIV. 28 ff.

V. 23. „Von neuen Quälern“. Erst von hier an, scheint es, werden die Verdammten durch Teufel gequält. Hat der Dichter VI. 4 gesagt: „Ersah ich neue Leidende und Leiden“, so sagt er nun hier zum erstenmal: „ersah ich neue Qual . . . . . in neuer Quäler Mitten“. Früher hatten nur die bestrafte Sünden symbolisirenden Gestalten aus der Mythologie, wie der Cerberus, die Harpyen u. s. w., also eigentlich das schuldige Bewusstsein selbst, da und dort das Quälerwerk vollzogen.

V. 29. In dem 1300 zum erstenmal gefeierten Jubeljahr kamen so viele Pilger nach Rom, dass man sich genöthigt sah, die Engelsbrücke der Länge nach durch Schranken zu theilen, damit die nach S. Peter Ziehenden auf der einen, die von dort Kommenden auf der andern Seite Platz zum Gehen fänden.

V. 32. Das Castell, nämlich Sant Angelo. — Pier, Abkürzung für Pietro, die (damalige) Peterskirche bezeichnend.

V. 33. Der Berg, nämlich der Janiculus, oder, wie Philaethes bemerkt, vielleicht speciell die hochgelegene Kirche S. Pietro in Montorio. — „Beut dar“: der Dichter spricht in der gegenwärtigen Zeit, weil er seine Vision selbst in das Jahr 1300 verlegt.

V. 35. Dies die einzige Stelle, wo Teufel bei Dante mit Hörnern erscheinen.

V. 50. Venedico Caccianimico aus Bologna soll nach Benvenuto d'Imola seine Schwester Ghisola vermocht haben, sich dem Markgrafen Azzo VIII. von Este hinzugeben, um dem Bruder dadurch Einfluss oder Geld zu schaffen. Einige sprachen Ghisola, Andere den Bruder von aller Schuld frei, worauf sich V. 57 bezieht. Dass aber Venedico wirklich der Schuldige gewesen, konnte Dante, der ihn hier zuversichtlich als solchen bezeichnet, wissen, da Ghisola mit einem von des Dichters Verwandten, Niccolo degli Alighieri, verhehelicht gewesen sein soll. Dass Dante den Sünder jedenfalls als einen ihm sehr genau Bekannten darstellen will, geht daraus hervor, dass Venedico sich aus Scham anfangs zu verbergen sucht.

V. 53. Die „altgewöhnte“ oder wohlbekannte Sprache (im Italienischen *chiara favella*,) scheint wieder darauf zu deuten, dass Dante ein genau Bekannter des Sünders gewesen.

V. 59. Sipa statt si soll das einschmeichelnde, höfliche Ja der damaligen Bewohner Bologna's gewesen sein.

V. 61. Bologna liegt zwischen den in den Po mündenden Flüssen Savena und Reno.

V. 63. Dante hatte sich entweder während seiner Studienzeit oder später lange in Bologna aufgehalten (s. dessen Leben S. 11, 25) und musste somit die dortige Geldgier kennen.

V. 65. Die den beiden Wanderern entgegen kommende Hälfte des Zuges besteht, wie aus diesen Worten erhellt, aus Kupplern.

V. 72. Den „ew'gen Rundlauf“. So übersetze ich den Ausdruck *da quelle cerchie eterne*, während Andere denselben für eine Bezeichnung der Umfassungswände ansehen.

V. 79. Der Ausdruck Brücke, Brückenbogen, auch Bogen allein, bezeichnet immer den oberen, ungebrochenen Theil der steinernen Rippen da, wo sie, sich etwas erhebend, von der Wand der einen Schlucht zur Wand der nächsten Schlucht hinüberführen (vgl. V. 17), während sie nach unten zu, nämlich in der Schlucht selbst, gespalten oder durchhöht sind (V. 73) und so einen Durchgang, eine Art Thor, für die in der Schlucht befindlichen Verdammten bilden (V. 74), das übrigens nicht beliebig für dieselben passirbar scheint, sondern nur so, dass sie immer zugleich irgend eine Qual von den bewachenden Teufeln erhalten, wie hier, V. 74, womit Höll. XXI. 37, Anmerkung, und XXI. 70 ff. zu vergleichen ist. Bei der an vorliegender Stelle genannten Brücke aber, der ersten in der ganzen Reihe, scheint mir, wenn ich mich anders richtig in die dem Dichter vorschwebende Construction des Ganzen zu finden vermag, derselbe von der sonst eingehaltenen Ordnung darin abzuweichen, dass diese Brücke schon kommt, ehe sich der Uebergang von der Wand der ersten Schlucht zur Wand der zweiten bildet, was erst mittelst der zweiten Brücke V. 101 f. geschieht. — In anderem Sinn wird V. 15—18 jede Rippe ihrer ganzen Länge nach mit einer sämtlichen Schluchten Malebolge's durchschneidenden Brücke verglichen.

V. 80. Sie haben sich nämlich auf der Rippe umgewandt, indem sie V. 71 den Weg nach rechts einschlugen, während sie vorher, V. 21, links gegangen. So bekommen sie diejenige Hälfte des Zugs, die bisher in gleicher Richtung mit ihnen gewesen, vor's Gesicht. Diese Hälfte besteht, wie zu V. 35 bemerkt ward, aus den Verführern weiblicher Tugend, die hier an den Kupplern, aus welchen die andere Hälfte besteht (V. 65), vorbeigepeitscht werden, wie umgekehrt diese an jenen.

V. 86—93, Kurz ehe Jason, der Argonautenführer, nach Lemnos kam, hatten die dortigen Weiber alle dortigen Männer getödtet, mit Ausnahme der jungen Hypsipyle, welche, die übrigen Genossinnen ihres Geschlechtes hintergehend, ihren Vater rettete.

V. 96. Jason's Untreue an Medea ist bekannt.

V. 100. Der Weg auf der Rippe hin.

V. 103. Die hier Versenkten sind, wie aus V. 125 erhellt, Solche, die durch Schmeichelei getäuscht, und sich also sehr natürlich an die Verführer der Frauen anschliessen, ja die hie und da ganz die gleichen Künste geübt, wie Jene, nur zu anderem Zweck.

V. 104. Sie pusten, weil ihnen der Kothgeruch zusetzt.

V. 105. Sie werden nicht, wie vorhin die Kuppler und Verführer, die an Andern Unrecht gethan, von Teufeln gegeisselt, sondern sie schlagen sich selbst, weil sie, zunächst sich selbst erniedrigend, grösseres Unrecht gegen sich, als gegen Andere verübt haben.

V. 117. Ob er die Tonsur habe oder nicht.

V. 122. Alessio Interminei aus Lucca, dessen ganzes Geschlecht, die Häupter der Ghibellinen und Weissen in sich fassend, nach Alessio's im Jahr 1300 erfolgtem Tode aus genannter Stadt verbannt ward. Benvenuto von Imola sagt von ihm, er habe ohne zu schmeicheln kein Wort hervorbringen können: „Alle leckte und streichelte er, selbst die Tagelöhner.“

V. 124. Statt Hohlkopf steht im Italienischen K ü r b i s.

V. 133. Hier ist Thais, die Geliebte des Thraso in den Eunuchen des Terenz, gemeint. Seltsamer Weise erscheint sie als wirkliche Person, indem sie als solche zur Repräsentantin der Buhlerinnen genommen ist, die mit den Schmeichlern im gleichen Koth stecken. Dante hat übrigens das fragliche Lustspiel nicht gelesen, oder nur undeutlich in Erinnerung, indem dort nicht Thais, sondern deren Unterhändler, Gnatho, die Worte sagt, auf welche hier hingewiesen wird. Dass der Dichter dieselbe schmutzig und zerzaust nennt, bezieht sich selbstverständlich nur auf ihren jetzigen Zustand, nicht auf den, worin sie in dem Stücke auftritt. Sie ist eine der äusserst seltenen weiblichen Gestalten, die in Dante's Hölle vorkommen. Reichlich vertreten erscheint dieses von Dante auffallend geschonte und zart behandelte Geschlecht nur im V. Gesang, wo die Sünden der Liebe bestraft werden, und im XX. 121—123, unter den Zaubern. Worte geliehen sind aber in der Hölle nur einem einzigen Weib, der unglücklichen Francesca, und diese sind so rührend, als wollte der Dichter durch dieselben die Hölle selbst entwaffnen. — Dass er bei seiner Verehrung des weiblichen Geschlechtes geflissentlich vermeide, weibliche Gestalten in der Hölle anzubringen, tritt überdies in vorliegendem Gesang ganz besonders hervor. Während er Frevl gegen weibliche Liebe und Hingebung auf's Strengste bestrafen lässt, wird nicht nur einer Bestrafung der, wenn auch durch Ueberredung des eigenen Bruders, doch immerhin verführten Ghisola mit keinem Worte gedacht, sondern selbst einer Züchtigung des allgemeinen Männer-

mordes auf Lemnos, den er so gut als die Person des Jason für geschichtlich hält, oder zu halten mindestens die Miene annimmt, erwähnt er nirgends. Desto mehr weibliche Gestalten treffen wir im schönen Aufenthalte der tugendhaften Heiden (Höll. IV. und Fegef. XXII.) und im Paradiese, an welch letzterem Ort nun auch viele redend auftreten, wie vor Allen Beatrice, die, nebst einigen andern, auch schon im Fegefeuer mehrmals das Wort ergreift.

### Neunzehnter Gesang.

Vers 1. Nach dem Zauberer Simon, der (Apostelg. 8, 18 f.) den Aposteln Geld bot, wenn sie ihm durch Handauflegung den heiligen Geist mittheilen wollten, ward Kaufen und Verkaufen geistlicher Aemter, sowie Betrieb derselben zu irdischem Zweck, mit dem Namen *Simonie* belegt.

V. 6. Im dritten Thal des achten Kreises.

V. 16. In älterer Zeit wurde in Florenz die Taufe durch Eintauchung, und zwar (vgl. Höll. IV. 35, Anmerk.) nur am Vorabend vor Ostern und Pfingsten, und nur in der Kirche des Täufers Johannes, vollzogen. Folge war, dass jedesmal ein Gedränge um das Taufbecken entstand, wobei die Priester — es waren immer mehrere — in Gefahr kamen, gestossen zu werden, so dass die Kinder ihnen ent schlüpfen und in's Wasser fallen konnten. Diesem Misstand abzuhefen hatte man in der das Becken umgebenden sehr dicken Marmorwand Löcher angebracht, in welche die Priester von oben hineinstiegen, um so, vor der Menge geschützt und zugleich dem Wasser näher, ihr Amt zu verrichten. Nach *Blanc*.

V. 17. In meinem Sankt Johann, d. h. wo ich selbst getauft worden.

V. 19—21. Nach *Benvenuto* von Imola war ein spielender Knabe in eines jener Löcher gefallen, und hatte sich in demselben so verwickelt (taliter implicavit et involvit membra sua), dass er nicht mehr heraus konnte und fast erstickt wäre. Auf sein Geschrei kamen viele Leute, aber Niemand wusste zu helfen, bis der ebenfalls herbei geeilte Dante mit einem Beil die Steine um das Loch her zerschlug, und so das Kind rettete. — Der Vorgang, so erzählt, hat manches höchst Unklare, da man schwer begreift, wie ein kleiner Knabe aus einem Loch, in welches ein Erwachsener bequem hineinzustehen vermochte, ohne Todesgefahr nicht wieder herausgebracht werden konnte, abgesehen von dem in V. 20 des Gedichts von mir unübersetzt gelassenen Ausdruck: *per un che d'entro v'annegava*, „Einen zu erretten, der darin am Ertrinken war“, während doch in diesen Vertiefungen sich selbstverständlich kein Wasser befinden konnte. Jedenfalls aber wurde dem Dichter diese Handanlegung

an eine geweihte Stätte als Frevel ausgelegt und dieselbe unrichtig dargestellt, wogegen er sich V. 21 vertheidigt.

V. 29. Wie auf einem mit Oel gesättigten Gegenstande die Flamme sich nur an die äussere Fläche hält, z. B. an einem Lampendocht, spielte sie hier nur an den Sohlen. „Das göttliche Licht,“ bemerkt hier Kopisch, „das diese Sünder gleichsam mit Füßen getreten, wandelt jetzt, nachdem ihr Gewissen erwacht ist, in Gestalt von Flammen auf ihren Sohlen hin und her, während sie sich selbst ganz in das Irdische versenkt erkennen.“

V. 39. Du kennst selbst meine Gedanken. Vgl. XVI. 118.

V. 40. Sie schritten also vollends über die Brücke, auf welcher sie nach V. 8 f. Stand genommen, hinüber, und gelangten so zur vierten Thalwand, durch welche die dritte Schlucht von entgegengesetzter Seite begrenzt wird.

V. 45. Ich lese mit Bianchi in Bezug auf die Füsse *pingeva* statt des gewöhnlichen *piangeva*.

V. 49. Die Strafe der Meuchelmörder bestand damals in Italien in dem sog. Propaginare, d. h. „wie eine Senkrebe vergraben“. Der Verbrecher ward, den Kopf zu unterst, lebendig in eine Grube gesteckt und darin verschüttet. Oft geschah's in diesem Augenblicke, dass er den Beichtiger noch einmal rief, um das Leben um eine Minute zu fristen.

V. 53. Der erst im Jahr 1303 gestorbene Bonifaz VIII., der somit 1300 noch nicht in der Hölle sein konnte, wie denn auch dessen Tod Fegef. XX. 90 vom Schatten Hugo Capet's nur als Prophezeiung ausgesprochen wird, hatte sich der Simonie in gleichem Grade, wie der hier Sprechende, schuldig gemacht, wie Dies der Geschichtschreiber Villani ausdrücklich mit Beispielen belegt. Der hier Redende selbst, dessen Name nirgends unmittelbar ausgesprochen wird, der sich aber V. 69 durch den „grossen Mantel, der ihn umwunden“, als gewesenen Papst bezeichnet, und welcher V. 70 seinen Familiennamen klar andeutet, ist Papst Nikolaus III. Welch ein meisterhaftes Bild der Hölle der Jenem geliebene Irrthum gibt, als könnte der so unerwartet Herzutretende Niemand sein, als, vor der rechten Zeit angekommen, sein von ihm mit Hass und Ingrimm angesehener Nachfolger in dem dunkeln Loch, der ihn selbst noch tiefer hinab drücken wird, und an welchen er daher stets mit Schauern denkt, wird Jedermann fühlen.

V. 54. „Meine Kunde“: Nicht die Zukunftskunde, die er schon als Verstorbener an sich besitzt, sondern, da es im Original eigentlich heisst: „meine Schrift“, wohl eine ihm im Leben zugekommene kabbalistische Prophezeiung über seine sechs oder sieben nächsten Nachfolger auf dem

päpstlichen Stuhle, Vermöge welcher er die Ankunft des Bonifaz erst in's Jahr 1303 zu setzen hatte.

V. 56. Die „schöne Braut“, d. h. die Kirche, als deren Gemahl der Papst nach katholischen Ansichten gilt, die aber Bonifaz durch Simonie mit Schmach bedeckte. „Durch Trug errungen“ hatte er sie zuvor mittelst seiner blos durch Ränke und durch die erzwungene Abdankung Cölestins V. (Höll. III. 60) herbeigeführten Erwählung zum Oberhirten, gegen welche von Vielen protestirt worden war.

V. 70. D. h. ich bin aus dem Geschlechte der Orsini, wörtlich Bären.

V. 79. Nikolaus war schon 1280 gestorben, im Jahr 1300 also bereits 20 Jahre an seiner Stelle, und wird, wie ihm verkündet worden, 23 dort sein, wenn Bonifaz im Jahr 1303 kommt; Letzterer aber wird schon 1314, durch Clemens V. abgelöst, mehr in die Tiefe sinken. Mittelst seiner Hellsicht als Verstorbener, wenn nicht durch jene kabbalistische Schrift, konnte Nikolaus um den Trug bei der Erwählung des Bonifaz und um dessen, sowie des Clemens Kirchenschändung durch Simonie wissen, obwohl diese Dinge erst nach Jenes Tode eintraten.

V. 83. Clemens V., der als Franzose von Westen her auf den heiligen Stuhl stieg. Nach dem Tode des Bonifacius und der kurzen Regierung Benedicts XI. war Spaltung im Conclave. Man einigte sich endlich auf Bertrand de Got, Erzbischof von Toulouse, falls dieser dem König von Frankreich, Philipp dem Schönen, genehm wäre. Philipp bewilligte ihm die päpstliche Würde unter schmähhlichen Bedingungen, und Clemens zeigte sich nun als dessen gefügigsten Diener, wie er z. B. die Verurtheilung der aller Wahrscheinlichkeit nach schuldlosen Tempelherren geschehen liess, die Vermögenseinziehung aller Juden in Frankreich gestattete und sein ganzes Ansehen verwendete, um Philipps Bruder, den Grafen Karl von Valois, auf den byzantinischen Thron zu bringen (vgl. Fegef. XX. 71—78).

V. 85. Jason oder Josua, der nach 2. Makkabäer 4, 7—10. statt seines Bruders Onias die Hohepriesterwürde errang, indem er dem König Antiochus Geld sandte und heidnische Gebräuche einführte.

V. 99. Procida, Anstifter der sicilischen Vesper, durch welche Karl von Anjou aus Sicilien verdrängt wurde, soll nach Villani das Geld, welches ihm der byzantinische Kaiser zur Durchführung des Aufstandes auf Sicilien, als Abwendung der Tendenzen auf den Thron von Byzanz, (das Ziel Anjou's, wie später des Grafen von Valois), zugestellt, zum Theil angewandt haben, um Nikolaus III. zur Anerkennung jenes Aufstandes und seiner politischen Folgen zu bewegen. Jedenfalls war diese Aner-

kennung von Seiten des dem Anjou sonst sehr gefügigen und die ghibelinische Sache nicht eben fördernden Papstes wirklich geschehen, und Dante, dem Gerüchte von jener Erkaufung Glauben leihend, hebt nun ausdrücklich hervor, wie Nikolaus zu einem „so muthigen“, gegen sein bisheriges Benehmen so „rühmlich“ abstehenden Einschreiten gegen Karl durch Geld vermocht worden sei. Man kann den Hohn über niedere Gesinnung kaum zermalmender ausdrücken, als in diesen Worten geschieht.

V. 109. Wie Dante die heidnischen Mythen nach seinem Zweck umwandelt, trägt er auch kein Bedenken, biblische Allegorien umzugestalten. Nach der Offenb. Joh. 17 hat nicht das an den Wassern sitzende Weib, sondern das Thier, worauf sie Platz genommen, sieben Köpfe und zehn Hörner. Dante bezieht das Weib auf die gefallene Kirche, deren Stärke, so lange sie rein blieb, die sieben Sacramente und die zehn Gebote ausmachten. Dass der Evangelist Hörner und Köpfe nicht an dem Weib, sondern an dem Thier wahrgenommen, rührt daher, weil bei dem ganz entartet gewordenen Zustande der Kirche, in welchen der Seher hinein geschaut, nicht mehr sie selbst, sondern das ihr zum Sitz dienende Thier, nämlich Rom oder die römische Curie, jene Zeichen nunmehr in ganz anderem Sinn an sich trägt, vgl. Fegef. XXXII, 142 ff. An die Stelle der sieben Sacramente sind die sieben Todsünden, und an Stelle der zehn Gebote die Uebertretungen eines jeden derselben gekommen. Ganz in gleicher Weise drückt sich etwa 30 bis 40 Jahre nach Dante Petrarca in Bezug auf den damals in Avignon residirenden päpstlichen Hof aus. Er sagt Epist. sin. tit. XVIII: *Babylon feris Rhodani ripis imposita . . . infamis meretrix, fornicata cum regibus terrae. Illa equidem ipsa es, quam in spiritu vidit . . . Evangelista, illa eadem inquam es, non alia, sedens super aquas multas etc.*

V. 111. „Gatte“, vgl. die Bemerkung zu V. 56. Ebenso steht nach katholischer Ansicht jeder einzelne Priester zu seiner Gemeinde im Verhältniss eines Ehebundes.

V. 114. Der Sinn ist nicht, das Götzenhum verehere nur Einen Gott, sondern: auf hundert Götter bei den habsüchtigen Priestern, denen jedes Goldstück zum Gott werde, komme bei den Götzendienern, so viel diese auch der Götter haben, erst Einer.

V. 115 ff. Die angebliche Schenkung Kaisers Constantin an Papst Sylvester, zu Dante's Zeit allgemein als Thatsache angenommen, und erst im 15. Jahrhundert von Laurentius Valla († 1457), Cardinal Cusa († 1464) und Anderen als Fabel nachgewiesen, wird vom Dichter auch in seinem Buche über die Monarchie (II. 11) höflich bedauert, und weiter unten (III. 10) sogar als rechtswidrig dargestellt.

V. 124. Sowohl in diesem Tragen Virgils, als in der Sorgfalt, womit er V. 131 den Getragenen auf den rauhen Boden niederlässt, scheint eine allegorische Bedeutung zu liegen, da umgekehrt bei einem nicht minder rauhen und beschwerlichen Weg, nämlich Höll. XXIV. 46 ff., Virgil seinen Schützling auf's Eifrigste ermahnt, auf eigenen Füßen und durch eigene Kraft an der Felsenwand empor zu klimmen. Vgl. Anmerk. zu XXIV. 46.

V. 129. Sie bekommen, nachdem sie vorhin durch Ueberschreiten der Brücke, welche die dritte Thalwand mit der vierten verbindet, an der vierten Thalwand hinab in's dritte Thal gelangt, durch Stillstehen auf derjenigen Brücke, welche die vierte mit der fünften Schlucht verbindet, das vierte Thal vor's Gesicht.

## Zwanzigster Gesang.

Vers 3. Erstes Lied (*prima canzon*, im Gegensatze zu *canto*, Gesang) nennt Dante hier das Lied von der Hölle, als die erste von den drei Abtheilungen seines Werkes.

V. 28. In der Urschrift ein unübersetzbares Wortspiel: *Qui vive la pietà, quand' è ben morta*, „hier lebt die Pietät erst, wann sie recht todt ist“. Im Italienischen bedeutet das Wort *pietà* nämlich sowohl Frömmigkeit, als Mitleid.

V. 32. „Wend' hin das Haupt!“ — diesen Zwischenruf lässt Virgil ergehen, weil es da unten, wie schon V. 10 angedeutet worden, so dunkel ist, dass man genau hinschauen muss, wenn man die Gestalten gehörig erblicken will.

V. 34. *Amphiaraus*, einer der „Sieben vor Theben“, wie der Höll. XIV. 63 und XXV. 15 angeführte *Kapaneus*, wusste als Seher den unglücklichen Ausgang des Kampfes voraus, kämpfte aber doch und ward wegen solchen Anstrebens gegen die Gottheit von der Erde verschlungen.

V. 38. Hier ist denn das Paar zu den Zukunftschauern, Zauberern und Zeichendutern gekommen, die nach XI. 58 ff. unweit der Simonisten, Fälscher etc. bestraft werden. Dass, so grauenhaft ihre Strafe, keine sinnigere zu erfinden war, den schon 5. Mos. 18, 10. verdammten Trieb zur Zukunftschau zu züchtigen, braucht keiner Worte.

V. 40. *Tiresias*, ein Seher aus Theben, schlug einst mit dem Stab zwei in einander verwundene Schlangen, und ward dadurch in ein Weib verwandelt. Sieben Jahre später traf er die gleichen Schlangen in gleicher Stellung, schlug sie wieder, und erhielt dadurch die Mannesgestalt zurück.

V. 46. Aruns, ein heturischer Wahrsager, kündete nach Lucan den Römern die Bürgerkriege und Cäsars Sieg voraus. „Lucan sagt, derselbe habe *deserta moenia Lucae* oder, wie Andere lesen, *Lunae* bewohnt. Letzterer Lesart scheint Dante gefolgt zu sein und unter *Lunae* die ehemalige Stadt Luni, unweit der Mündung der Magra, verstanden zu haben.“ Philalethes.

V. 52. Die Zöpfe hängen ihr über die Brüste, weil die Hinterseite ihres Kopfes über der Brust steht. Letztere und die ganze Vorderseite des Leibs, mit Ausnahme des Gesichts, kann man, weil Manto dem Gesicht nach geht, nicht sehen.

V. 55. Manto, die den Namen zur Stadt Mantua gegeben, wird unter den von unserem Dichter gekannten Schriftstellern durch Statius und durch Servius (Not. z. Aeneid. X. 199) als Tochter des Tiresias bezeichnet; durch Servius allerdings nur als dessen angebliche Tochter, während nach einer andern von Jenem angeführten Sage nicht diese Manto, sondern eine andere, Tochter des Herkules, Anlass zur Benennung erwähnter Stadt gegeben hätte. Dass jedoch Dante die Manto, von welcher er spricht, für eine Tochter des Tiresias angesehen, geht aus V. 58 u. 59, die in ihrer Verbindung auf Herkules nicht passen, klar hervor. Bringt unser Dichter nun das weibliche Geschlecht (vgl. die Anmerk. zu XVIII. 133) überhaupt sehr selten in der Hölle an, so scheint ihm in Bezug auf Manto noch der Verstoß begegnet zu sein, dass er Fegef. XXII. 113 den Virgil sagen lässt, die „Tochter des Tiresias“, d. h. die Manto, befinde sich im Limbus der tugendhaften Heiden, also nicht in der Hölle.

V. 59. Theben, welches unter die Herrschaft des Kreon fiel.

V. 61. Der Gardasee, bei den Alten Benacus.

V. 65. Wörtlich: Aus tausend Quellen und wohl mehr, glaub' ich, benetzt sich zwischen Val Camonica und Garda der Pennin, der seine Wasser in den See schickt. „Die Bezeichnung zwischen Garda und Camonica begreift ausser dem See selbst den ganzen Gebirgsstock, von dessen östlichster Abdachung jener allen Zufluss erhält, den ihm nicht am nördlichen Ende die Sarca zuführt. In diesem Gebirge geben die Specialkarten den hier gemeinten Monte Apennino an, der natürlich mit der die ganze Halbinsel durchziehenden Bergkette gleichen Namens nichts gemein hat.“ Witte.

V. 67. Den Segen kann ein Bischof nur innerhalb seines Sprengels erteilen. Die hier gemeinte Stelle heisst Prato delle Fame.

V. 86. In der Urschrift lauten die Worte bloß: „mit ihren Dienern“ (oder Sklaven, *co' suoi servi*). Da aber V. 85 steht, sie sei menschlichem Verkehr, oder, wie es im Italienischen noch schärfer heisst, jedem

menschlichen Verkehr fern geblieben, und gleich darauf (V. 88) gesagt wird, erst nach Manto's Tod hätten sich Menschen am Ort, wo Jene gelebt, angesammelt, während andererseits Statius in der Thebais ausdrücklich erzählt, Manto habe durch ihre Beschwörungen die Geister Verstorbener in ihren Dienst gebannt, so sind unter jenen Dienern wohl Geister zu verstehen. Mag jedoch das Wort Diener zu deuten sein, wie man wolle, jedenfalls scheint es, als schreibe Dante der „grausen Jungfrau“ Uebung böser Künste zu, und keinem Zweifel unterliegt, dass er sie hier mindestens als finsternes, menschenfeindliches Wesen auffasst, wodurch ihre rühmliche Hervorhebung in Fegef. XXII. 113 um so unbegreiflicher wird. — Eben so seltsam ist, dass die Gründung Mantua's aus Anlass dieses finstern, grausen Wesens hier so umständlich zur Sprache kommt, denn offenbar soll die Stadt durch solchen Bericht ausgezeichnet oder wenigstens bemerklich gemacht, keineswegs herabgesetzt werden. Mantua wird nämlich, so wie die Lombardei überhaupt, in der Göttlichen Komödie besonders hervorgehoben, wie Höll. I. 68, II. 58, XXVII. 19, Fegef. VI. 70, VII. 16 u. s. w., ohne Zweifel deshalb, weil diese Gegend ganz angefüllt mit Ghibellinen, ja Verona unter der Regierung der Scalligeri Hauptsitz der kaiserlichen Macht in Italien war. Um so wunderlicher also des Dichters langes Verweilen bei der nicht gerade ansprechenden Ursache von der Gründung der Stadt.

V. 93. Kein sonstiges zur Benennung aufforderndes Götterzeichen.

V. 95. Der einflussreiche Guelfe Casalodi liess sich von dem Ghibellinen Pinamonte de Buonacorsi bewegen, zur Beruhigung des mantuanischen Volkes die wahrhaftesten seiner Anhänger zu verbannen, worauf Pinamonte alsbald sich selbst in Besitz der Herrschaft setzte, indem er, die Menge zusammenrottend, Diejenigen, welche es nicht mit ihm hielten tödten liess, so dass die Stadt viele Bewohner verlor. Die Art, wie Mantua ghibellisch ward, konnte also an sich so wenig auf besonderen Ruhm Anspruch machen, als die Art, wie es, nach Dante's Angabe, gegründet wurde.

V. 97 ff. Wunderlicher als alles Bisherige ist, dass Virgil, Aen. X. 198—210, die Gründung Mantua's wirklich etwas anders, und namentlich mit Weglassung der düstern, bloß dem Statius entnommenen Züge von Manto's Zauberkunst, erzählt, so dass es aussieht, als wolle der Virgil der Göttlichen Komödie hier gegen sich selbst, so weit er Verfasser der Aeneide ist, Einspruch erheben.

V. 109. Als die Griechen sich zur Fahrt nach Troja in Aulis gesammelt hatten. Kalchas ist bekannt. Von Eurypylus erzählt die Aeneide nur Das, was in der nächsten Anmerkung steht. Dass er die für die

Abfahrt günstige Stunde im Verein mit Kalchas angegeben, wird dort nicht berichtet, vielmehr scheint Dante hier mit dem Ausspruch, den Kalchas an genanntem Orte ertheilte, die lügenhafte Angabe des Sinon zusammen zu werfen, wonach Eurypylos vor Troja selbst, als die Griechen wieder zurück beehrten, von Apollo den Ausspruch gebracht hätte, der in der nächsten Anmerkung zu lesen ist.

V. 113. „Mein tragisch Lied“, im Original: „meine hohe Tragödie“. Vgl. hierüber Dante's Leben S. 106 f. Die in Bezug auf Eurypylos hervorgehobene Stelle befindet sich Ges. II. 114 ff. des virgilischen Epos:

Bathlos senden Eurypylos wir, den Willen des Phöbus

Drob zu befragen. Der bringt aus dem Tempel die traurige Antwort:

Blut und der Opfertod der Jungfrau sühnte die Winde,

Als ihr Danaer einst nach den ilischen Küsten verlangtet;

Blut auch verschafft euch die Wiederkehr.

V. 115. Michael Scotus, schottischer Wahrsager und Zauberer, dem wahren Sachverhalte nach Arzt und Astrolog Kaisers Friedrich II.

V. 118. Guido Bonatti, Sterndeuter des kriegerischen Grafen Guido von Montefeltro. Vgl. Anmerkung zu Höll. XXVII. 44. — Asdente war ein Schuster, dessen Dante auch im Gastmahl erwähnt.

V. 121. Dies, wie schon gesagt, die einzige Stelle neben Ges. V., wo Frauen in der Mehrzahl in einem Höllenkreise vorkommen: also neben Denen, die durch Sinnenlust oder durch wirkliche Liebe in Sünde verleitet wurden, nur Hexen und Zauberinnen, woraus erhellt, dass letzterer Frevler zu Dante's Zeit so gut als sonst dem weiblichen Geschlecht vorzugsweise zugeschrieben worden sein muss.

V. 123. Bekannt sind die schon von Theokrit Idyll. II. besprochenen Zaubereien mit Kräutern und bestimmte Personen darstellenden Wachsbildern, von welchen man annahm, Alles was man denselben zufüge, widerfahre auch der betreffenden Person selbst.

V. 124. Nach italienischer Volkssage sind die Mondsflecken nichts Anderes, als Kain, der mit dem Dornbusch, woran er sein Opfer angezündet, in diesen Himmelskörper versetzt wurde. Der Mond, der gestern voll gewesen, naht sich jetzt eben der jenseitigen Halbkugel, über Spanien (Sevilla) hinaus, und berührt die Meereswoge.

V. 128. „Im Walde der menschlichen Verirrung (Höll. I. 2), wo dem Dichter V. 17 endlich die Sonne aufgeht, hatte ihm der Mond geleuchtet, der Repräsentant des unvollkommenen Lichtes irdischer Weisheit, das uns wohl aus dem gemeinen Haufen empor zu bringen vermag, wie die Heroen und alten Weisen, durch welches aber unsere Sehnsucht nicht gestillt wird.“ Kopisch.

### Einundzwanzigster Gesang.

Vers 15. Der süddeutsche Ausdruck *zopfen* statt *zupfen* wird in Adelungs Wörterbuch ausdrücklich anerkannt. Derselbe kommt, so 'gut wie das allgemein übliche *Zopf*, von dem alten *zaufen*, d. h. ziehen her.

V. 17. Die hier Bestraften sind die Bestechlichen. Vgl. Höll. XI. 60.

V. 37. „Der Raum unter den Brücken, d. h. den zum Uebergang von einer Schlucht zur andern dienenden Felsenbögen, scheint die verschiedenen Stationen, gleichsam die Wachthäuser der Teufel zu bilden.“ Blanc.

V. 38. „Grausetzen“, Malebranche, ist der Gesamtname für die Teufel auf dieser Station.

V. 38. Die heilige Zita wird noch jetzt besonders in Lucca verehrt. Ein Rathsherr Santa Zita's ist also ein Rathsherr von Lucca, und zwar soll unter dem hier angeführten ein gewisser Martino Bottajo verstanden sein.

V. 41. Bonturo Dati wird ironisch angeführt, denn er selbst war einer Derjenigen, die sich am meisten bestechen liessen und Andere bestachen.

V. 48. Das „heilige Antlitz“ ist eine uralte, noch jetzt erhaltene Bildsäule Christi im Dom zu Lucca. Der in das Pech Geworfene war sogleich wieder aufgetaucht, aber verkehrt, so dass der Rücken emporragte, Kopf und Füße unter der Oberfläche blieben. Da diese Stellung einige Aehnlichkeit mit derjenigen eines Anbetenden hat, so rufen ihm die Teufel spottend zu; hier helfe die Verehrung des heiligen Antlitzes nicht.

V. 49. Serchio, Fluss bei Lucca.

V. 53. Unter der Hülle des ihn bedeckenden Peches.

V. 63. Vgl. Höll. IX. 22 ff.

V. 64. D. h. sobald er von der Brücke herunter war und an dem Abhang der sechsten Schlucht stand, welcher beginnt, sobald man die Brücke hinter sich hat.

V. 78. D. h. was soll es ihm helfen? Damit, dass ich zu ihm gehe, wird er sich nicht retten!

V. 85 ff. Hier unterwirft sich also ein Teufel sogleich der himmlischen Aufforderung, welcher sich die Dämonen am Eingang der Höllenstadt (Höll. VIII. 115 ff.) nicht fügen wollten.

V. 95. Caprona, eine pisanische Burg, ward 1289 von den florentinischen Guelfen und einer mit ihnen verbündeten Schaar verbannter Pisaner nach achttägiger Belagerung durch Capitulation genommen. Die Erklärer erzählen, als man die gefangenen pisanischen Lanzknechte durch's Lager geführt, sei rings der Ruf erschollen: „Hängt sie, hängt sie!“ Vgl. Dante's Leben S. 11.

V. 107. Stachelschwanz mischt hier als echter Teufel, Wahrheit mit Lüge. Wahr ist, dass einer der Bögen oder Brücken, die zur Wand der sechsten Schlucht hinüberführen, eingestürzt. Richtig ist auch die nachher kommende Angabe der Zeit des Einsturzes, falsch aber, dass wenn Jene nun, statt auf der Rippe, auf dem die Thalwand bildenden Felsenwall fortgingen, sie bald eine andere Rippe vorspringen sehen würden, die zur Brücke nach der sechsten Schlucht hin dienen könne, denn gerade diejenige Rippe, zu welcher sie nun, von ihrem bisherigen Weg ablenkend, gelangen, ist eingestürzt; die eingestürzte Stelle liegt also entweder nicht in der Fortsetzung der vorher verfolgten Rippe, und die Wanderer hätten somit den Weg auf der letzteren getrost weiter wandeln können, oder alle von der fünften zur sechsten Schlucht führenden Brücken sind eingestürzt. Dagegen hat {der Teufel verschwiegen, dass man, wie aus dem Verlaufe der Erzählung hervorgeht, an den Trümmern emporsteigen kann.

V. 112. Aus dieser Stelle, zusammengehalten mit Höll. XII. 37 ff., sollen wir erfahren: 1) welchem Jahr unserer Zeitrechnung die Wanderung des Dichters angehöre, die derselbe bis jetzt, Höll. I. 1, bloß als in das 35. Jahr seines Lebens fallend bezeichnet hat; 2) an welchem Tage vorliegendes Gespräch stattgefunden, nachdem bis jetzt I. 37 ff. bloß bemerkt worden, der Tag, an dessen Abend der Dichter die Hölle betreten, sei in die Tage des Frühlingsanfanges gefallen, welcher damals in der Regel am 25. März angenommen wurde; 3) zu welcher Stunde das Gespräch stattgefunden. Was den ersten Punkt betrifft, so war es, (um in der Hauptsache hierin Blancs Worten zu folgen,) allgemeine Ansicht der damaligen Zeit, dass Christi Tod, auf welchen der Einsturz der Felswand nach Höll. XII. 37 ff. hinweist, am 25. März erfolgt sei, wie auch Christi Empfängniß; ebenso dass Christus bei seinem Tod 33 Jahre alt gewesen. Setzt man zu dieser Zahl noch die 9 Monate von der Empfängniß bis zur Geburt und die 3 Monate vom Jahrestag der Geburt (25. December) bis zum Tod, also zusammen 34 Jahre, so weist die Zahl 1266 auf das Jahr 1300 hin, das als solches auch im ersten Vers des ganzen Gedichtes durch die Andeutung bezeichnet wird, Dante sei bei Antritt der Wanderung 35 Jahre alt gewesen, denn derselbe ist, wie kaum einem Zweifel unterliegt, 1265

geboren. Schwieriger zu ermitteln bleibt, an welchem Tage das Gespräch stattgefunden. Der Teufel sagt, den Tag vor demselben seien es 1266 Jahre gewesen, dass der Fels eingestürzt: aber welcher Tag ist damit gemeint? Dante selbst gibt, ohne es ausdrücklich auszusprechen, deutlich zu erkennen, der Einsturz sei in Folge des bei Christi Tod stattgefundenen Erdbebens geschehen. Demnach müsste der Tag vor dem Gespräch ein Charfreitag gewesen sein; aber schwer lässt sich entscheiden, ob Dante den wirklich von der allgemeinen Meinung angenommenen Jahrestag von Christi Tod, also den 25. März, an welchem nach Höll I. 37 ff. auch die Welt erschaffen worden und der Mond im Voll-Licht gestanden, oder ob er den Charfreitag des Jahres 1300 meine. Letzteres ist das Natürlichste, aber damit lässt sich das Höll. XX. 127 über den Vollmond Gesagte nicht einigen, da im Jahr 1300 der Vollmond auf den 4., Charfreitag auf den 8. April fiel. Nähmen wir dagegen den Vollmond von 1300 als die richtige Bestimmung, so wäre der Tag des Gesprächs ein Dienstag, und würde somit abermals nicht passen. Bei solchem Sachverhalt bleibt die Annahme am besten, Dante habe denn doch den 25. März, d. h. den der Tradition nach wirklichen Jahrestag von Christi Tod, als Anfang der Wanderung angenommen, wonach wir uns jetzt am 26. März, einem Sonnabend, befänden, und der gestrige Vollmond sei blos dichterische Fiction, der alten Sage von der Erschaffung der Welt zulieb. — Was endlich die Stunde des Gesprächs betrifft, so setzt Matthäus 27, 45 ff. die Kreuzigung in die sechste, Tod und Erdbeben in die neunte Stunde, d. h. nach unserer Zählart um 3 Uhr Nachmittags. Folgen wir dieser Angabe, und ist der gestern zur Jähmung gekommene Einsturz 5 Stunden später erfolgt, als jetzt das Gespräch, so trifft dasselbe in die vierte Stunde, oder nach unserer Zählart auf 10 Uhr Vormittags, während viele Ausleger dasselbe unwahrscheinlicher in die erste Stunde (6 Uhr Morgens) setzen, indem sie das Erdbeben in die sechste (12 Uhr) verlegen.

V. 116. Nämlich aus dem Pech-See.

V. 120. Der aufgerufenen Teufel sind es nämlich 10, wie sich an deren Namen abzählen lässt.

V. 125. „Lasst Die“, d. h. die zwei Wanderer.

V. 126. Die Schluchten werden höhnisch Dachsbäue genannt.

V. 137. Zum schadenfrohen Signal entweder darüber, dass Virgil V. 133—135 zu grosses Vertrauen in sie setze, oder darüber, dass sie über den ihm V. 106—111 gespielten, erst später zur Entdeckung kommenden Betrug eine boshafte Freude empfänden.

## Zweiundzwanzigster Gesang.

Vers 4. Bezieht sich wahrscheinlich auf einen Kriegszug der Florentiner gegen Arezzo im Jahr 1288; vgl. Dante's Leben S. 11 (Fegef. V. 92).

V. 7. Wie z. B. durch den Klang der sog. Martinella in Florenz, bei welchem sich die Zünfte zum Auszug in's Feld versammelten.

V. 14. Eine sprichwörtliche Redensart.

V. 19. Nach Plinius soll das Erscheinen der Delphine bei gutem Wetter Sturm andeuten.

V. 29. Der Anführer der Teufelsschaar, s. vorigen Ges. 120.

V. 36. Das glatte, glänzende Haar der Fischotter, das, wenn es nass ist, sich ihr ganz enge an den Leib legt, gibt derselben, wie auch dem nassen Seehund, vollkommen das Ansehen, als ob sie mit Pech oder ähnlichem klebrigen Stoff überstrichen wäre.

V. 37—39. Diese Bemerkung macht der Dichter zwischen hinein, um zu erklären, wie er V. 34 den Namen Hundeklau's, und V. 29 Straubebarts anzugeben vermocht habe.

V. 48—53. Dieser Navarrese soll Ciampulo geheissen und im Dienste des Königs Thibaut II. von Navarra, Grafen von Champagne, der sich durch Milde und Frömmigkeit auszeichnete, gestanden haben.

V. 63. Verendet, natürlich um gleich nachher wieder aufzuleben, wie bei allen in der Hölle vorkommenden Tödtungen.

V. 66. Lateiner statt Italiener.

V. 68. Bedeckt, nämlich von Pech.

V. 81. Der Mönch Gomita stand in grossem Ansehen bei Nino Visconti, Richter (politisches Oberhaupt, Statthalter) von Gallura in Sardinien, von welchem Fegef. VIII. 53, 109 die Rede ist. Gomita missbrauchte dessen Gunst fortwährend, bis er, durch ansehnliche Summen bestochen, einige Feinde seines Herrn aus der Gefangenschaft entliess, worauf er auf Befehl Nino's gehenkt ward.

V. 85. Der Ausdruck, ein Loch finden lassen, oder, wie es in der Urschrift heisst, *lasciar di piano*, Einen los und ledig, frei und frank lassen (nach dem Lateinischen *de plano*), soll, wie Einige wollen, hier zunächst der spanischen Redensart *de llano* nachgebildet sein, um die sardische, dem Spanischen verwandte Mundart damit zu bezeichnen, wie jedenfalls durch das zweimal gebrauchte *Don* statt Herr (V. 83 u. 88) geschieht. Und allerdings muss man annehmen, der Ausdruck *di piano* sei in dem genannten Sinne damals mindestens nicht sehr üblich gewesen, weil dabei steht: „so nannt' er's“.

V. 88. „Enzio, natürlicher Sohn Kaisers Friedrich II., hatte Adelasia, Wittve Ubaldo Visconti's und Erbin von Gallura und Torre in Sardinien, geheirathet und, von seinem Vater den Titel als König von Sardinien erhalten. Nach seiner Gefangennehmung war es dem Michael Zanche gelungen, Adelasia zum Ehebündniss mit ihm zu bewegen.“ Philaethes.

V. 89. Logodoro, eine sardische Provinz.

V. 91. Der Zähnefletscher ist, wie aus V. 94 erhellt, Sausfieder.

V. 96. Nämlich Straubebart, der den Verdammten mit beiden Armen umschlungen hält.

V. 110. Der Sünder, welcher die Teufel allerdings nur deshalb etwas entfernt haben will, um sich durch Hinabsturz in's Pech ihrer Rache zu entziehen, antwortet, um den Dämon zu täuschen, er habe nichts weniger als Ränke im Sinn, es sei ihm lediglich darum zu thun, die Teufel von seinen herbei zu rufenden Unglücksgenossen zu entfernen.

V. 112 ff. Flügelducker vermuthet zwar ebenfalls, das von dem Navarrer Gesagte seien Flausen, möcht' aber Gewissheit haben, ob die Verdammten wirklich zuweilen aus dem Pech zu tauchen wagen, während doch die Teufel so sehr von ihnen gefürchtet werden, und sah' es zugleich nicht ungern, wenn einige in der That diese Kühnheit hätten, weil ihm dann die Lust würde, sie deshalb recht tüchtig herzunehmen. Er fasst daher Jenen beim Wort: „Zeig', kannst du mehr als wir zu Stande bringen“, V. 117, und fodert die andern Dämonen im Widerspruch mit ihrer eigenen Ansicht auf, sich etwas zurückzuziehen. Dass dem Verdammten dabei der beabsichtigte Sprung gelingen werde, fürchtet er nicht denn spränge Jener auch, so hätte er, Flügelducker, ja nicht nöthig, ihm in's Pech hinab nachzuspringen, sondern fienge mittelst seiner Schwingen den Flüchtling noch in der Luft auf.

V. 116. Man muss annehmen, dass die Felsenwand in der Mitte höher als zu beiden Seiten sei, und die Teufel sich nach Flügelduckers, Vorschlag an die niedrigere Stelle, nämlich an den Strand des sechsten Schlundes begeben sollen, von wo der Navarrer, der am Strande des fünften Schlundes steht, sie nicht sehen kann.

V. 118. Nämlich dass sich zehn Teufel von Einem Gauner hinter's Licht führen, ja ihn sich aus den ihn bereits umschlingenden Armen frei machen lassen.

V. 119. Alle blicken nach der niedrigern Stelle, an die sie sich begeben sollen, hin, und diesen Moment der abgewandten Aufmerksamkeit benutzt der Navarrer sogleich, ehe sie noch wirklich dorthin zu treten sich entschlossen haben.

V. 120. Eistreter, wie aus V. 133 erhellt.

V. 123. Die Absicht ihn zu zerreißen.

V. 125. Flügelducker.

V. 129. Aufwärts, weil ihn sonst das glühende Pech sehr beschädigt haben würde.

V. 146. „Zum andern Strand“, d. h. zu demjenigen, etwas niedrigeren Theil der Felsenwand, zu welchem Flügelducker vorhin die Teufel hingewiesen. Von dieser Seite konnte man, wenn es von derjenigen aus, wo Straubebart stand, nicht gehen wolltè, den Gefallenen vielleicht eher zu Hülfe kommen.

### Dreiundzwanzigster Gesang.

Vers 3. Die Minoriten (Franciscaner) sollen damals auf ihren Reisen einer hinter dem andern gegangen sein, vielleicht zur Andeutung, dass es sich für heilige Männer nicht zieme, viel mit einander zu reden.

V. 6. In dieser Fabel lädt ein Frosch eine Maus ein, ihm, an ihn angebunden, in's Wasser zu folgen, wo er sie zu ertränken beabsichtigt. Die Maus lässt sich bereden, ehe aber des Frosches Absicht ausgeführt ist, wird jene von einem Weih erblickt, der sie sammt dem an sie gebundenen Frosch herauf holt und beide verzehrt. Die Aehnlichkeit liegt darin, dass die schaden wollenden Teufel selbst zu Schaden kommen, ist aber keineswegs so schlagend, als Dante versichert, so dass er wohl eine etwas abweichende Wendung des Geschichtchens im Auge hatte, vermuthlich wie sie in einem allgemein bekannten Schulbuche seiner Zeit stand.

V. 13. Weil Dante und Virgil den ersten Anlass zum Gespräch mit dem Navarrer gegeben, worin dieser auf die Entfernung der Teufel angetragen, und so alles Nachfolgende herbeigeführt hatten.

V. 25. „Bleibelegt“ bedeutet mit Blei als Rückwand gefüttert, wie die Spiegel — denn diese sind hier gemeint — nach Vincenz von Beauvais schon 1240 gefertigt wurden, vgl. Parad. II. 89 f.

V. 57. Dies scheint sich jedoch nur auf die Räume der Hölle zu beziehen, die ihnen mit Ausnahme des fünften Thales insgesamt verschlossen sind. In die Oberwelt können sie sich erheben, denn HÖLL. XXI. 39 holt einer einen Bestechlichen von dort weg. Solche Ausnahme lässt sich rechtfertigen, wenn man annimmt, die in jedem Kreis befindlichen Teufel haben nur die in diesem Raum bestrafte Sünden zu bestrafen, wo sie dann, die hieher gehörigen Sünder abzuholen, sich auch in die Oberwelt zu erheben im Stande sind. Vgl. Anmerk. zu XVIII. 23.

V. 66. Kaiser Friedrich II. soll nach einigen Commentatoren die Hochverräther in Gewändern von Blei haben verbrennen lassen. Da sich

diese Angabe geschichtlich nirgends unterstützt findet, ist sie wohl mit Philalethes für eines der vielen von Friedrichs Feinden ausgestreuten und in die Volkssage übergegangenen Märchen zu halten.

V. 79. Zur Bitte Dante's an Virgil. Der Sprechende redet zuerst beide Wanderer, dann blos den Dante an.

V. 88. Die Todten athmen nicht. (Vgl. jedoch Anmerkung zu Höll. XIII. 122.) Da die zwei Schatten wegen des herrschenden Dunkels erst beim Herannahen Dante's Kehlbewegung wahrnehmen, werden sie scheu.

V. 90. Keiner Stola, d. h. keines Bleimantels.

V. 92. Das Paar ist somit in die Schlucht der Heuchler gelangt, die sich nach XI. 58—60 in der Nähe der vorhin geschauten Bestechlichen und Bestecher befinden. Das haltlose, leere Gewand heuchlerischer Lüge, worein sie sich im Leben gehüllt, hat auf einmal ein furchtbares Gewicht erhalten, wie XVIII. 106 ff. die süßen Worte der Schmeichler zu einer stinkenden, unflätigen Lache geworden sind.

V. 100—101. Es ist Dies eine der sehr wenigen Stellen, wo Dante wiederholt, was der Leser bereits erfahren hat (vgl. V. 64, 65).

V. 103. Die „Lustbrüder“, *frati godenti*, waren eigentlich ein unter Papst Urban IV. gestifteter, zum Kampf gegen die Ungläubigen verbundener Ritterorden, Marienkrieger genannt. Da sie solcher Verpflichtung ein fröhliches Leben vorzogen, reich waren und sich verehlichen durften, erhielten sie jenen Spottnamen.

V. 104. Als nach Manfreds Niederlage die Ghibellinen sich unsicher in Florenz fühlten, berief Graf Guido Novello den *Catalano de Malavolti* und den *Loderingo degli Andalò*, beide von oben erwähntem Orden, und Letzterer sogar einer von dessen Stiftern, als *Podestà's* nach Florenz. Solche unparteiische einzelne Männer pflegte man in den Republiken Italiens öfters auf einige Zeit an die Spitze zu stellen: hier aber ging man einen Schritt weiter und wählte zwei, den einen aus der guelfischen, den andern aus der ghibellinischen Partei, (wie später auch die Pisaner thaten, als sie neben dem Grafen Ugolino den Nino Visconti zu genannter Würde erlasen, vgl. das zu Höll. XXXIII. 13 Bemerkte). Beide waren jedoch, wie der Geschichtschreiber Villani erzählt, „obgleich durch den Parteigeist getrennt, unter dem Mantel falscher Heuchelei mehr für ihr eigenes, als der Gemeinde Bestes einträchtig.“ Beide liessen sich von den Guelfen bestechen, (sind also hier passend gleich an die Bestechlichen des vorigen Gesanges angereimt), und die Ghibellinen wurden in dessen Folge aus der Stadt vertrieben.

V. 108. *Gardingo* hiess der Stadttheil von Florenz, worin die Häuser der *Uberti*, der Häupter der ghibellinischen Partei (vgl. Höll.

X. 23 u. 46 ff. nebst Anmerkung) lagen. Dieselben wurden bei jener Gelegenheit zerstört (vgl. ebend.).

V. 109. „Euch zu quälen“ — „ist Grund vorhanden“, oder ein ähnlicher Gedanke muss als weggefallener Nachsatz gedacht werden.

V. 117. Der Hohepriester Kaiphas. Vgl. Joh. 11, 49. 50.

V. 121. Annas oder Hannas, vor dessen Gericht, weil er noch in hohem Ansehen stand, Jesus zuerst gestellt ward.

V. 124. Wundernd, weil damals, wo Virgil das erstmal in diese Tiefen gestiegen, Kaiphas sich noch nicht hier befand.

V. 136. Beim Eintritt in den Kreis der Gewaltthätigen, XII. 37—45, hat Virgil bemerkt, ein Theil der dortigen Felswand sei durch das Erdbeben bei Christi Tod eingestürzt, ausdrücklich beifügend, jene Erschütterung habe die Felsen auch noch an einem andern Orte zertrümmert. Dieser andere Ort ist hier in der Schlucht der Heuchler, in welcher aber nicht, wie bei den Gewaltthätigen, ein Stück der Seitenwand, sondern die überführende sog. Brücke einstürzte. Sowohl die Oertlichkeit, als die verschiedene Art des Einsturzes deuten bei dem so absichtsvollen Dichter auf eine bestimmte Absicht in dieser Darstellung hin. Aber er überlässt es dem Leser, jene Absicht zu errathen, was nicht eben leicht ist. Bei der ersten Erwähnung des Erdbebens, Höll. XII. 34 ff., sieht es eher aus, als wäre durch den weltversöhnenden Tod Jesu die Fortdauer der Hölle selbst bedroht worden, indem sie, in ihren Grundfesten erschüttert, zum Theil einstürzte, recht als ob, wie Virgil sich dort ausdrückt, das ganze Weltall Liebe empfände und zur ursprünglichen Einheit mit Gott zurückkehren wollte. An vorliegender Stelle tritt dagegen ganz umgekehrt durch die Strafe des Kaiphas und seiner Genossen die Absicht hervor, mittelst des gerade hier stattgefundenen Einsturzes zunächst die Heuchelei als eine bei Christi Tod besonders thätig gewesene Sünde zu brandmarken, welche der keineswegs mit Vernichtung bedrohten, sondern ewig fortdauernden Hölle (s. V. 126) würdig sei. Warum aber wird betont, dass im Gegensatz mit der Schlucht der Gewaltthätigen hier nicht die Seitenwand, sondern die Brücke eingestürzt sei? Sodann fragt sich, warum die Felsen ausser der Heuchlerschlucht nur bei den Gewaltthätigen eingestürzt seien, und die hier naheliegende Antwort ist allerdings, dass jener Tod eben so sehr Akt der Gewalt, als der Heuchelei, der Einsturz somit auch hier nicht Folge der anpochenden Liebe, sondern des Zornes Gottes gewesen. Aber jene Gewaltthat war, wie Dante Parad. VI. 85—90 und auch in der Schrift über die Monarchie bemerkt, durch die Stellvertretung Christi für die ganze Menschheit nicht nur zu

einem Akte der Gerechtigkeit geworden, sondern der Charakter der Rechtmässigkeit ward ihr noch überdies durch Legitimation von Seiten des Pilatus, als Stellvertreters des nach Gottes Willen über die Menschheit gebietenden römischen Kaisers, speciell aufgedrückt, und sie damit, wenn auch freilich nur äusserlich und formell, gerade zum Gegentheil eines Gewaltaktes. — So könnte man denn fast auf den Gedanken kommen, nach der an vorliegender Stelle hervortretenden Ansicht Dante's sei jenes Erdbeben nicht als Kundgebung der Gottheit, sondern der über Christi Versöhnungstod zürnenden Hölle zu betrachten, die ihren Zorn am Orte der Heuchelei und Gewaltthätigkeit, welche jenen Tod in ganz anderer als versöhnender Absicht herbeigeführt, am stärksten gezeigt habe. Jedenfalls aber, mag die an vorliegender Stelle zu Tag tretende Auffassung des Einsturzes so oder so zu nehmen sein, scheint sie in Vergleichung mit der in Ges. XII. hervortretenden eine abgeschwächte, und man fragt sich, warum wich Dante von der ersten Auffassung ab?

V. 137. Die Trümmer bilden einen Abhang, der nach dem Gesetz einer fallenden Steinmenge unten immer breiter, im Ganzen also schief ist, und so das Aufsteigen möglich macht. Auf ihm können zwar nicht die Heuchler selbst mit ihren schweren Bleikutten, (nächster Ges. 31), wohl aber Menschen, die von der Vernunft (Virgil) geleitet und unterstützt werden, den Weg aus den Tiefen der Heuchelei wieder herausfinden.

V. 141. Vgl. Höll. XXI. 109 ff.

V. 143. Bekanntlich war in Bologna, der Vaterstadt Catalano's, eine Hochschule, auf welcher selbstverständlich die Gottesgelehrtheit und somit auch die hier gemeinte Bibelstelle Joh. 8, 44. vorgetragen wurde. — Führt der Heuchler, immer noch heuchelnd, Dies blos als einen von Andern gehörten Satz an, nicht als etwas, das er selbst im lügnerischen Innern empfunden? Oder stimmt er jenem Ausspruch aus eigener Erfahrung ehrlich bei?

### Vierundzwanzigster Gesang.

Vers 3. Die Sonne steht Ende Januar und Anfangs Februar im Wassermann. Mitte Februar ist der Einbruch der Nacht (Ave Maria) in Florenz um 5 Uhr Abends, Anbruch des Tages 7 Uhr Morgens.

V. 6. Wörtlich eigentlich: „Doch kurz nur währt die Härte seiner Feder“, d. h. entweder der Schreibfeder, womit er gleichsam das Bild des Schnee's gezeichnet hat, oder der federähnlichen Flöckchen des Reifes, deren Form an die gefiederten Krystalle der Schneeflocken erinnert.

V. 21. Nämlich Höll. I. 61 ff.

V. 31. „Im Kuttenrock“. Vgl. die Anmerkung zu Höll. XXIII. 137. Dass neben dem wirklichen hier ein allegorischer Sinn hergehe (vgl. die Bemerkung zu XIX. 124), erhellt auch aus der ganz unzweideutig in allegorischem Sinn genommene Deutung, welche V. 47 ff. dem Uebersteigen des steilen Pfades gegeben wird.

V. 32. „Wuchtlos“, d. h. als ein Schatten.

V. 40. D. h. dass die innere, gegen den Mittelpunkt zu liegende Seite immer bedeutend niedriger ist, als die äussere, indem ganz Teufels-säcke auf einer schiefen, nach dem Centrum hin absinkenden Fläche ruht. — Es ist, wie Kopisch hiez zu bemerkt, nicht ohne Bedeutung, dass die Wände der verschiedenen Thäler nach der tiefsten Hölle zu, wo Satan ist, niederer abfallen. Der Weg zum Schlimmern ist leichter, als der zum Bessern.

V. 51. Vgl. Buch der Weish. 5, 9—15.

V. 55. Von dem sog. Brunnen, worin Satan steht oder sitzt (Höll. XXXIV. 28), bis wieder zur Oberfläche der Erde, und von da bis zum Gipfel des Läuterungsberges, Fegef. XXVII. 124.

V. 57 ff. Verstehst du, dass über den steilen Treppen auf dem Gipfel des Fegefeuers Berges Beatrice auf dich harret? Die ganze Stelle, V. 58 ff. mit eingeschlossen, ist ein Vorbild zu Fegef. VI. 46 ff.

V. 60. „Auf! Kraft und Muth hab' ich verbunden“: diese Worte sind, scheint's, mit Bezug auf diejenigen gesagt, die Virgil bei Besteigung des Geryon, Höll. XVII. 81, gesprochen: „Hab' Kraft und Muth!“ Im Original heisst es dort: Or sie forte ed ardito, worauf an vorliegender Stelle, wie in Erinnerung jenes Aufrufs, folgt: Va, ch'i' son forte ed ardito.

V. 65. Wem diese Stimme angehört, wird nicht gesagt. Da dieselbe jedoch jähzornig klang (V. 69), während nach der nachfolgenden Schilderung eher Rufe höchster Angst aus diesem Thal zu erwarten stehen, soll wohl angedeutet sein, der Ton sei von Vanni Fucci gekommen, der, nach V. 129 besonders zornig, beim Anfang des folgenden Ges. in Zorn gegen die Gottheit selbst ausbricht.

V. 68. Wo der Schall am ungehindertsten von den Seitenwänden der Schlucht emporsteigen konnte.

V. 71. Die Wanderer befinden sich nämlich jetzt, (immer mit Beziehung auf Das gesagt, was Höll. XI. 58—60 über die Aufeinanderfolge der Sünderklassen ausgesprochen worden,) vor der Schlucht der Diebe, welche, dem bestrafte Laster gemäss, sehr tief, versteckt und dünkelt ist. Auch die Worte V. 74 u. 75 spielen auf das schleichende, versteckte Treiben dieser Sünderklasse an. Unter ihr aber scheinen hauptsächlich nur Verüber

sehr bedeutender Diebstähle, wie Kirchenräuber, Entwender von Staatsgeldern u. dergl. gemeint zu sein, widrigenfalls die grausenhafte Strafe zu dem Verbrechen in keinem Verhältniss stände. Schon an sich ist seltsam, wenn auch den Ansichten von Dante's Zeit nicht widersprechend, dass die Diebe in einem tiefer gelegenen Schlund bestraft werden, ihre Sünde also für grösser zu gelten scheint, als z. B. die des Mordes, dessen Strafe in Ges. XII. berichtet wird.

V. 73. „Und dorthier in den Schacht“: Erst aus Höll. XXVI. 13 ersieht man, dass das Paar wirklich nicht blos den siebenten Bogen überschritt, sondern einen Theil der innern Seite der Schlucht hinunter gestiegen ist.

V. 93. Statt Tarnkapp' steht im Original Heliotrop, ein jaspisartiger Edelstein, welchem man, wie der fabelhaften Tarnkappe, die Kraft der Unsichtbarmachung zuschrieb, der aber der jetzigen Zeit in dieser Beziehung gänzlich unbekannt und daher unverständlich geworden. Die höchste Angst der Durchrennenden, oder das schauernde Mitgefühl, welches der Dichter für sie in ihrem grausenerregenden Zustande hat, kann nicht ausdrucksvoller zu Wort kommen, als durch den Gedanken vorliegenden Verses, neben welchem allerdings noch die Nebenvorstellung herläuft, dass die Diebe es im Leben besser verstanden, Schlupflöcher zu finden.

V. 101. Der Gestochene ist, wie gleich nachher bemerkt wird, ein Kirchenräuber. Alle Sünder, bemerkt K opisch zu V. 101—105, die sich unmittelbar an Gott versündigten, werden durch Erscheinung seines Lichtes gestraft. Ihre Gedanken müssen in der Hölle auf Gott fallen und sie martern oder augenblicklich vernichten. Letzteres ist hier bei dem Kirchenräuber der Fall. Er hat Gottes Eigenthum geraubt, darum raubt ihm der Gedanke an Gott sein letztes Eigenthum, seine Gestalt.

V. 106. Dante scheint Ovids Verwandlungen XV. 392 ff. im Auge zu haben, wo eine ähnliche Stelle über die Wiedererstehung des Phönix vorkommt. Dass in Bezug auf den wiedererstandenen Räuber und Mörder, der sich gleich nachher eigenen Mundes als eine Bestie (124) bezeichnet, ein so erhabenes Gleichniss gebraucht wird, muss befremden. Ob Dies nur in Folge eines noch nicht sichern Geschmackes geschehe, wovon überall Beispiele vorkommen, wo eine noch ganz junge Literatur, wie die damalige italienische, sich durch die Vorbilder der antiken durchzuarbeiten hat, — oder ob irgend ein nebenher laufender allegorischer Sinn die wunderliche Vergleichung rechtfertige, wird schwer zu entscheiden sein.

V. 125. Vanni Fucci da Lazzeri, unechter Sohn Fucio Lazzeri's von Pistoja, (daher Dante ihn sich selbst einen Bastard, wörtlich ein Maul-

thier, mulo, nennen lässt), einer der wüthendsten Parteimänner der Schwarzen, der sich mehrerer Mordthaten an den Weissen schuldig gemacht, nicht zu gedenken der durch ihn veranlassten offenen Aufstände gegen dieselben, in welchen ebenfalls viele das Leben verloren.

V. 128, 129. Dante wundert sich, den Sünder hier bei den Dieben zu finden, da er ihn vielmehr unter den Mördern vermuthet hätte.

V. 132. Der Sprechende schämt sich nicht des von ihm vergossenen Blutes, sondern darüber, dass er nicht wegen dieses Blutes der Weissen, sondern wegen eines nur nebenher begangenen gemeinen Frevels verdammt ist, und er gerade von einem Weissen, dem seinen Hass selbst durch seinen Verdammungsort noch zu bewähren ein Labsal wäre, im nunmehrigen Zustand gefunden werden muss. Frech sieht er denselben daher an und überwindet die Beschämung, die für ihn in der Auskunft über das Verbrechen liegt, welches ihn hieher gebracht, um anzudeuten, dass er es allerdings an nichts habe fehlen lassen, um unter die Mörder zu kommen, unter welchen ihn Dante vermuthet hatte, ein Ehrenplatz, dessen ihn nur eben jenes unüberlegte Verbrechen beraubt habe. — Was seinen Diebstahl betrifft, so hatte er, zufolge Benvenuto's von Imola, nach einem im Haus des Notar Vanni della Mona in Pistoja zugebrachten Fastnachtabend mit zwei Genossen in der Domsakristei einen Theil des Kirchengerräthes geraubt und dasselbe in genanntem Hause, wie es scheint mit Vorwissen des Hausbesitzers, verborgen. Auf die Anzeige von dem Raub liess der Podestà mehrere übel berüchtigte, diesmal aber schuldlose junge Leute einziehen und brachte sie durch die Folter zu falschem Geständniss. Unter ihnen war Rampino Forese der einzige, der nicht gestehen wollte, wesshalb ihn der Podestà, falls er beim Leugnen beharre, mit dem Tode bedrohte. Da schrieb Vanni Fucci, der sich nach Montecaragli rückgezogen, an dessen Vater, dass Rampino wirklich nichts verbrochen habe, und das Gestohlene sich im Hause Vanni's della Mona befinde. Vanni della Mona wurde eingezogen, und da er gestand, den Raub im Hause zu haben, sogleich aufgeknüpft. Eine freilich nicht wahrscheinliche und den Vanni zugleich minder bestialisch, als ihn Dante anzusehen scheint, bezeichnende Geschichte!

V. 143 ff. Dem hassenden Vanni Fucci gereicht es zur Freude, dem „Weissen“ Dante die Niederlage der weissen Partei voraus zu künden. „Im Jahre 1301, ungefähr gleichzeitig mit dem Siege der Weissen in Florenz“ (vgl. Höll. VI. 65, Anmerkung) „wurden auch die in Pistoja gebliebenen Schwarzen von dort vertrieben. Ein Halbjahr später erfolgte der Einzug Karls von Valois in Florenz und die Rückkehr Corso Donati's mit den Schwarzen. Jetzt war also diese Stadt und ebenso das der gleichen

Partei angehörige Lucca dem in den Händen der Weissen gebliebenen Pistoja feindlich. Im Frühjahr 1302 wurde es von einem florentinisch-lucchesischen Heer heimgesucht und in der Richtung nach dem See von Fucechio auf dem Picensischen Gefeld, wo das Lager der Schwarzen stand, viel gekämpft. Endlich am 6. September ergab sich das feste Serravalle. Feldhauptmann der Lucchesen war Morello Malaspina von Giovagallo, Sohn Manfredi's und Enkel Corrado des Alten (Fegef. VIII. 119), Gemahl der Alagia Fieschi (Fegef. XIX. 142). — Pistoja selbst hielt sich noch einige Jahre, musste sich aber im April 1306 nach langer, von demselben Morello geleiteter Belagerung ergeben.“ Witte.

V. 145. Die Besitzungen des Morello oder Maroello Malaspina lagen im Val di Magra, und wurde derselbe gewöhnlich *Marte Vapor di val di Magra*, (Dunst- und Nebel-Mars aus dem Thal der Magra,) genannt. Nach vierjährigem Kampfe fiel dann endlich der Blitz, welcher das Nebeldunkel durch gänzliche Besiegung der Weissen zerriss.

### Fünfundzwanzigster Gesang.

Vers 1. Vorhaltung der Faust mit zwischen Zeige- und Mittelfinger durchgeschobenem Daumen gilt in Italien als pöbelhafte Beleidigung und Herausforderung.

V. 11. Pistoja wurde zwar nicht, wie Einige annehmen, von den Flüchtlingen, welche aus der bei dieser Stadt erlittenen Niederlage Catilina's entkommen waren, als „arge Saat“ erst gegründet, aber Dante mochte, wie Witte bemerkt, dieser Sage allerdings so weit nachgeben, als hätten sich viele derselben dorthin gerettet und der Stadt gleichsam eine neue Daseinsperiode geschaffen.

V. 15. Vgl. Höll. XIV. 63.

V. 17. Kakus, als welcher dieser Ankömmling V. 25 bezeichnet wird, war kein Centaur. Dante macht ihn zu solchem wohl durch Missverständnis des Ausdrucks *Halbmensch*, *semihomo*, den Virgil Aen. VIII. 193 ff. von ihm braucht. Als Dieb (V. 29) repräsentirt er, wie diese mythologischen Gestalten überall, die in seiner Schlucht bestrafte Sünde.

V. 19. *Maremma's Brut*. Vgl. Höll. XIII. 8 und die Anmerkung.

V. 24. Dieses Bild ist wahrscheinlich dem Virgil entnommen, der Aen. VIII. 198 ff. zwar nicht einen auf dem Kakus sitzenden Drachen, wohl aber den Kakus selbst Flammen speien lässt (*atros vomens ore ignes*).

V. 28. „Die andern Halbmenschpferde“. Vgl. Höll. XII. 56.

V. 29. Kakus stahl Rinder aus der Heerde, welche Herkules vom König Geryon empfangen hatte.

V. 32. Weil er schon nach dem zehnten Schlag todt war.

V. 36. Wegen der geringen Helle.

V. 44. Weil dem Dichter Cianfa (Dschanfa, zweisylbig) ein bekannter Name ist.

V. 50. Diese Angreiferin ist nämlich, wie aus dem Nachfolgenden erhellt, jener Cianfa Donati, nach welchem so eben gefragt worden, und der eben in eine Schlange verwandelt wurde. Der Angegriffene, der nach Cianfa gefragt, ist Agnello Brunelleschi: Beide sind Florentiner. „Wahrscheinlich hatten sie ihren Raub gemeinschaftlich besessen, wesshalb sich auch jetzt ihr letztes Eigenthum, ihre Gestalt, in gräulicher Verwirrung so mischt, dass keiner mehr weiss, was ihm gehört. V. 69 ff.“ Kopisch. — Bekanntlich haben die Schlangen keine Füsse, Dante scheint somit alles grössere Gewürm, auch wohl fabelhaftes, unter denselben zu verstehen, vgl. den Excurs zum fünften Gesang der Hölle.

V. 82. Diese zwei Andern sind, wie man ebenfalls erst aus dem Folgenden ersieht, Boso Donati und Puccio Sciancato, Beide aus Florenz. Boso gehörte wahrscheinlich zur Partei der Weissen, Puccio's Partei ist nicht bekannt.

V. 85. Am Nabel.

V. 95 ff. Bei Lucan (Phars. IX. 763 ff.) wird Sabellus in der libyschen Wüste, durch die er als Krieger in Cato's Heere zog, von einem Seps (einer Art Eidechse) gebissen und dadurch von innerer Glut gänzlich verzehrt, Nassidius aber, gleichfalls ein Theilnehmer an jenem Zug, schwilt durch den Biss einer Schlange (Prester) so, dass er stirbt. Ueber die Verwandlung des Kadmus in eine Schlange vgl. Ovids Metam. VI. 563 ff., und über die der Arethusa in eine Quelle ebend. V. 772 ff. Wie weit Dante seine Vorbilder hier übertreffe, fühlt er selbst vollkommen, und gibt den Unterschied zwischen sich und ihnen 100 ff. sehr richtig an. Das Selbstgefühl, womit er sich über Zwei von den Dichtern stellt, die er Höll. IV. 90 unter den fünf grossen Geistern aufführt, die ihn als Sechsten in ihre Mitte nehmen, ist nicht minder bezeichnend.

V. 121. Guercio Cavalcanti, vgl. Anmerk. zu V. 148.

V. 138. Das Spucken gilt, wie das Lachen, als etwas dem Menschen allein Zukommendes, was übrigens eine falsche Ansicht ist, indem mehrere Thiere, z. B. die Lama's, ebenfalls den Speichel auswerfen können.

V. 140. Zu dem ihm zur Seite stehenden Puccio. Vgl. folgende Anmerkung.

V. 148. Jetzt also, da er genauer hingeschaut, oder sein Auge sich

an das Dunkel mehr gewöhnt hat, erkennt er den gleich anfangs mit gekommenen, damals aber nicht erkannten (V. 40) Puccio Sciancato (wörtlich der Lahme), und den eben erst zum Menschen gewordenen Guercio Cavalcanti, einen wahrscheinlich der Partei der Weissen angehörig gewesenen Florentiner, dessen Name nicht genannt, sondern durch V. 151 nur angedeutet wird. Guercio war nämlich von Bewohnern des Dorfes Gaviglio oder Gavilla im Val d'Arno di sopra getödtet worden, wesshalb seine Verwandten an der ganzen Ortschaft blutige Rache nahmen. — Seltsam erscheint, dass Puccio Sciancato, der gleich anfangs auftritt, während des ganzen Vorgangs eine so völlige Nebenfigur bleibt, und dem Dichter blos die Bemerkung entlockt, er sei der Einzige, der nicht verwandelt worden. Aus derselben scheint höchstens so viel hervorzugehen, dass Puccio nicht gemeinsam gestohlen, während aus dem vierten Vers des nächsten Gesanges erhellt, dass seine Räubereien gleichwohl sehr bedeutend gewesen sein müssen, denn dort wird die Zahl der eben gesehenen grossen Diebe ausdrücklich zu Fünfen angegeben, Puccio folglich mitgerechnet.

### Sechszwanzigster Gesang.

Vers 2. Florenz besass keine Seemacht, das Hinschlagen seiner Flügel über das Meer ist also nur von dem weit reichenden Ruf oder Ruhm des florentinischen Staates zu verstehen.

V. 7. Anspielung auf einen bei vielen Völkern vorkommenden Glauben, die jedoch hier nur sagen will: „hat man Ahnung von bevorstehenden Dingen, wann dieselben nahe gerückt sind“. Dante scheint damit auf verschiedene für Florenz unglückliche Ereignisse hinzuweisen, die, als er schrieb, bereits eingetreten waren, er aber hier, der Fiction nach im Jahr 1300, als Prophezeiung anführt. Als solche konnten z. B. der Einsturz der Brücke Carrajo, wodurch 1304 eine grosse Menschenmenge ertrank, erwähnt werden; ferner ein im gleichen Jahr durch die Schwarzen angestifteter Brand, welcher gegen 1700 Häuser in Asche legte; endlich der zunehmende Hader zwischen Schwarzen und Weissen überhaupt.

V. 9. Prato, ein bei Florenz gelegenes Städtchen, das bei mehreren Anlässen von den Florentinern misshandelt worden, so dass es denselben alles Böse gönnte.

V. 12. Unerachtet der Dichter seine Vaterstadt sehr strenge beurtheilt, drückt das ihr bevorstehende Unglück doch auch ihn selbst darnieder, ja zur Zeit, wo das Gedicht spielt, er also noch nicht verbannt

war, foderte schon die Schicklichkeit, dass er solche Theilnahme hie und da ausspreche. Darauf dagegen, dass er selbst verbannt und sein Eigenthum beeinträchtigt werden würde, dürfte er an vorliegender Stelle wohl kaum anspielen, da dieses für ihn noch grössere Unglück ihm zur angenommenen Zeit der Höllenwanderung zwar schon von mehreren Schatten prophezeit war, aber nicht so, dass er dessen Zusammenhang mit einer Calamität der ganzen Stadt aus der Verkündung hätte abnehmen können, überhaupt sein Wissen um dasselbe auf erwähnten Prophezeiungen, nicht, wie er V. 7 sagt, auf einer Ahnung beruhte.

V. 20. Nämlich der Strafen der bösen Rathgeber in der achten Schlucht des achten Kreises, welche sich sogleich den Augen des Dichters darbieten wird.

V. 21. Dante, das Loos dieser Rathgeber, welche sämmtlich die Superiorität ihrer Geisteskräfte missbraucht hatten, bedenkend, beschliesst, die eigene hohe Geisteskraft recht im Zaume zu halten, vielleicht mit Anspielung darauf, dass er schon vor seiner Vision Mitglied des Collegiums der Hundert, und unmittelbar nach derselben Mitglied der Regierung in seiner Vaterstadt war, und also Rath amtlich zu ertheilen hatte.

V. 24. Höheres Geschenk heisst hier ein unmittelbar von Gott gegebenes, den in der Hölle zu nennen vermieden wird.

V. 26. Dann, wann die Sonne die kürzeste Zeit von Nacht bedeckt ist.

V. 28. „Wann die Mücke“ etc. Naive Bezeichnung der Dämmerung oder des Abends überhaupt.

V. 34. Der Prophet Elisa. Vgl. 2. Kön. 2, 23—25.

V. 37. Vgl. 2. Kön. 2, 11—12.

V. 42. „Raubt“, in der Urschrift *invola*. „Wer Andern bösen Rath gibt, versündigt sich an dem Licht, das ihm Gott vor Andern gegeben: er entführt es, stiehlt es Gott. Dieses Gott entwendete Licht wird jenseits vor dem erwachten Bewusstsein zur brennenden Qual. Die heiligen Rathgeber, wie Elias (V. 35), wenden ihr Licht Gott zu, fahren daher in demselben, Gott verbunden, in den Himmel; die bösen Rathgeber begleitet das Gott entwandte Licht in die Hölle, und je mehr sie dessen entwandt, desto grösser ihre Qual. Sie werden davon hinweg gestohlen, geraubt, nach dem Ausspruch Weish. 11, 17.: „Womit Einer sündigt, damit wird er gequält.“ Kopisch.

V. 44. Ohne an der ganz senkrechten Wand anzustreifen.

V. 54. Als die Leiche des Eteokles und die seines Bruders Polynices auf dem gleichen Holzstoss verbrannt wurden, theilte sich, den Hass der Beiden gegen einander andeutend, die Flamme.

V. 59. Ulysses ersann den Trug mit dem hölzernen Pferd, worin sich die griechischen Anführer verbargen, während die Trojer, durch Sinon (vgl. Höll. XXX. 98 ff.) verführt, die Mauer einrissen, um das Ross hereinzulassen. Durch diese Lücke flüchtete sich nach Zerstörung der Stadt Aeneas, der Gründer des römischen Reiches, mit zahlreichen Begleitern.

V. 62. Deïdamia, welcher der von ihr geliebte Achill durch die bekannte List des Ulysses entrissen wurde, um am Kampfe gegen Troja Theil zu nehmen, vgl. Fegef. IX. 39.

V. 63. Das Pallasbild, an welchem Troja's Schicksal hing, ward von Ulysses und Diomedes geraubt. Ulysses, der seine Geisteskraft oft zu unheilvollem Rath missbraucht hatte, verging sich in diesem Fall an der göttlichen Weisheit (Pallas) selbst, und die Strafe, durch welche er zu einer bloß äusserlichen Form des misshandelten Lichtes, ohne Organ zur Aeusserung des eigenen Wesens, eingeschrumpft ist, rechtfertigt sich auf Dante's Standpunkte sehr wohl: Ulysses hat nicht mehr das Licht, das Licht hat nur noch ihn. Gleichen Raub hat Diomed begangen, wird aber vom Dichter, wie billig, als der bedeutend minder Schuldige betrachtet, da er seine Geisteskraft sonst nie zum Schaden Anderer in Thätigkeit gesetzt. Er spricht daher hier gar nicht.

V. 75. Vielleicht soll damit angedeutet werden, dass Dante nirgends die grossen Thaten der Griechen in seinen Gesang verflochten habe, während er so viel von denen der Römer spreche; vielleicht soll auf einen angenommenen Hass zwischen Griechen und Lateinern (Italienern), als Abkömmlingen der Trojaner, hingewiesen sein, welcher nur dadurch umgangen wird, dass die Rede Virgil führt, der Ulysses und Diomedes in der Aeneïde II. 163 ff. besungen hat. Indessen ist auffallend, dass der Dichter überhaupt nie mit einem Griechen spricht, ausser etwa IV. 104 mit Homer, wo das wirkliche Sprechen aber zweifelhaft ist, so dass Philletes nicht abgeneigt wäre, hierin eine Andeutung von Dante's bekannter Unkenntniss der griechischen Sprache zu sehen. Nur durch Vermittelung Virgils — würde er somit fühlen lassen — sei ihm die griechische Vorwelt aufgeschlossen, und dieser Grund, an vorliegender Stelle den römischen Poeten zum Gesprächsführer mit Ulysses und Diomed zu machen, würde allerdings eher passen, als der, dass Virgil jene beiden Helden besungen. Denn die Besingung ist keineswegs sehr rühmlich für dieselben, wie Dante 81, 82 selbst andeutet.

V. 83. Nämlich durch Ulysses. Der Andere möge warten, bis dieser gesprochen. Schon bei den Alten gingen mehrfache Sagen, dass Ulysses auf dem Meer oder mindestens durch das Meer gestorben sei, indem sich

dieselben meistens an eine falsche Auslegung der Weissagung des Tiresias anlehnen, wonach Jenem der Tod „vom Meere“ kommen werde. Unter den unserem Dichter zugänglichen Schriftstellern werden diese Sagen von Plinius und von Solinus erwähnt.

V. 86. Es wird den in den Flammen Befindlichen schwer zu sprechen, was im nächsten Gesang 13 ff. noch deutlicher hervortritt. Die Männer der Lüge bringen das Licht, das Sinnbild der Wahrheit, nur mit Mühe zur Aeusserung.

V. 92. Circe bewohnte nach Homer eine entlegene Insel, Dante aber, den römischen Dichtern folgend, nimmt das circeische Vorgebirg in Italien als deren Sitz an, welches Aeneas nach seiner dort gestorbenen Amme Cajeta benannt haben soll, Aen. VI. 901 ff. vgl. mit VII. 1. f., ein Name, der später in Gaëta übergang.

V. 100 ff. Woher Dante Anlass oder Stoff zur nun folgenden Erzählung genommen, weiss man nicht. Dass schon bei den Römern Sagen gehen mochten, wonach Ulysses über die Säulen des Herkules (Enge von Gibraltar) hinausgedrungen, wird dadurch wahrscheinlich, dass Tacitus (Germ. III.) bemerkt, derselbe solle „auf seinen langen fabelhaften Irrfahrten“ an der norddeutschen Küste — wohin er nur auf eben angedeutetem Weg hätte kommen können — gelandet und die Stadt Asciburgium gegründet haben. Dante benutzt die im Gedicht gegebene Geschichte, mag sie von ihm erfunden oder aufgefunden sein, zum Nachweis, dass der Drang, die Geistessphäre zu erweitern, sei er an sich noch so löblich und von Heldenmuth zeugend (V. 112—120), sobald er gegen die von Gott gesetzten Schranken anstosse, zum Verderben ausschlage (V. 84). Ulysses missbrauchte seinen hohen Geist, wenn auch aus grossartigen Beweggründen, auf dieser Fahrt abermals, indem er hinter Gottes Geheimniss zu dringen suchte, und sich so ganz des Frevels schuldig machte, dessen ihn Virgil in der Aeneide (II. 163 ff.) durch den Mund des Sinon in Bezug auf das Bild der Weisheit bezichtigt:

Doch seit der verruchte Tydide

Und Ulysses . . . . .

Ohne Scheu anrührten den Jungfrau'schleier der Göttin.

Gleichwohl ist zu beachten, dass wenn dieses Streben dem Ulysses (V. 84) den Tod, es ihm nicht die Verdammniss eingetragen. Verdammt ist er wegen der 58—63 bezeichneten Sünden.

V. 114. Abendwacht, vigilia. Die kurze Zeit, wo eure Geisteskräfte jetzt, am Lebensabend, noch wach sind.

V. 124. „Ostwärts das Steuer“, d. h. also die Fahrt westlich, oder

eigentlich südwestlich („immer haltend nach dem linken Bord“) gerichtet.

V. 127. „Sie kreuzten also den Aequator und gelangten gradaus in das stille Meer, als ob kein Südamerika vorhanden sei.“ Witte.

V. 131. Der untere, d. h. abwärts gekehrte Raum des Mondes ist die der Erde zugewandte Seite desselben; es war also während der Fahrt fünfmal Vollmond und fünfmal Neumond gewesen.

V. 133. Dieser Berg ist der im Fegefeuer besprochene Berg der Läuterung, der nach Dante's Annahme allein über die mit Wasser bedeckte jenseitige Erdhälfte empor ragt. Ihm darf kein Lebender nahen, wenn er nicht wie Dante hiezu vom Himmel besonders bevollmächtigt ist.

V. 141. Gewollt wurde es so vom Willen Gottes, dessen Name hier wieder, wie gewöhnlich in der Hölle, vermieden wird.

### Siebenundzwanzigster Gesang.

Vers 2. Die unruhige Bewegung war blos von dem Bemühen zu sprechen hergekommen.

V. 7. Nach der Sage hatte der Künstler Perillus dem Tyrannen Phalaris zu Agrigent auf Sicilien einen Stier so aus Erz gebildet, dass wenn man, nachdem zuvor ein Mensch in denselben eingeschlossen worden, ein Feuer unter dem Bauch anbrachte, das Geschrei des Gemarterten dem Gebrülle des Stieres glich. Phalaris nahm das Geschenk an, warf aber den Verfertiger selbst als Ersten hinein.

V. 18. Die in den Flammen Befindlichen haben also ihren Schattenleib mit all' seinen Organen noch; er ist nur dem Anblick entzogen. — „Merkwürdig fein gedacht in akustischer, wie in moralischer Hinsicht ist diese Schilderung. Zuerst bewirken die Worte des Sprechenden nur ein Flackern und Knistern . . . . Wann sie sich aber durch die Flammenspitze Bahn gebrochen, dann theilen jener die von der Zunge in Bewegung gesetzten Schallstrahlen ihre eigene Schwingung mit, und so entstehen artikulierte Töne.“ Philalethes. — So hat auch schon im vorigen Gesang V. 89 die Spitze der Flamme sich „wie eine Zunge“ bewegt.

V. 20. Der Schatte erkennt den Virgil als Lombarden an zwei im Deutschen selbstverständlich nicht bezeichnenbaren Provinzialismen unter den Worten, mit welchen er den Ulysses entlassen hat, glaubt aber, derselbe sei jetzt eben erst aus dem Latinerfeld, d. h. aus dem Lande Italien, in die Hölle herab gestürzt worden, und befragt ihn deshalb nach der jetzigen Lage der Romagna.

V. 29. Dieser Gebirgszug, d. h. Montefeltro, grenzt an die Romagna und Toscana; der Geist will also sagen, er sei dem Lande, nach welchem er frage, benachbart gewesen.

V. 33. Virgil tritt hier das Wort wieder an Dante ab, weil ein Italiener vor ihnen steht. Vgl. die Anmerkung zu Höll. XXVI. 75.

V. 38. In Romagna waren die Zustände gegen Ende des 13. Jahrhunderts noch verworrener als in Toscana. Einmal war das Bürgerthum der Städte, Bologna ausgenommen, weniger bedeutend, so dass fast überall Dynastengeschlechter die Herrschaft hatten. Nicht allein aber standen deren meist zwei oder mehrere feindlich gegen einander, wie in Bologna die Lambertazzi (Ghibellinen) und die Geremei (Guelfen), sondern häufig spalteten sich die Geschlechter selbst, ja die Einzelnen wechselten nach den Umständen die Partei, wie z. B. der alte Malatesta (V. 46), so lange Kaiser Friedrich II. im Glücke blieb, Ghibelline war, dann aber über ein halbes Jahrhundert an der Spitze der Guelfen stand. Ein zweiter Grund der Verwirrung war, dass der habsüchtige Nikolaus III. (vgl. Höll. XIX. 52 ff. und Anmerkung) den Kaiser Rudolf zu bewegen gewusst, die kaiserlichen Rechte über die Romagna auf den päpstlichen Stuhl zu übertragen, der also nun die weltlichen mit den geistlichen verband. Die von Rom entsendeten „Grafen der Romagna“ geriethen aber häufig mit den guelfischen Dynasten in Zwist, während sich auch wohl ghibellinische Machthaber vorübergehend den ersteren anschlossen. Im Allgemeinen blieben die Ghibellinen, besonders durch die Führerschaft Guido's von Montefeltro, nördlich der Apenninen erheblich länger im Machtbesitz, als in Toscana. Am 4. Mai 1299, also kein volles Jahr vor Dante's angeblicher Wanderung, war, wenigstens äusserlich, ein allgemeiner Friede zu Stand gekommen. Nach Witte.

V. 41. Guido da Polenta, Verwandter der unglücklichen Francesca von Rimini (Höll. V.), dessen Wappenzeichen ein Adler war, herrschte über Ravenna, und breitete seine Herrschaft auch über das zwölf Meilen entlegene Städtchen Cervia aus. Vergl. über ihn die Anmerkung zu Höll. V. 74.

V. 43 ff. Diese Stadt ist Forlì, deren Beherrscher, die Ordelaffi, einen grünen Löwen im gold- und grünen Felde führten. Papst Martin IV. (vgl. Fegef. XXIV. 22) hatte bald nach seiner Erwählung den Jean de Pas (d'Eppa oder d'Appia) zum Grafen der Romagna bestellt, der 1282 mit einem, meist französischen, Heer vor das ghibellinische, von Guido von Montefeltro vertheidigte Forlì zog. Guido, (wie sich später zeigen wird, eben Der, zu dessen Schatten Dante hier spricht,) sich zur Vertheidigung zu schwach fühlend, zog mit dem Heer und der

Mehrzahl der Einwohner aus der Stadt und liess die Feinde durch ein absichtlich geöffnetes Thor herein, griff aber dann plötzlich denjenigen Theil, der als Nachhut ausserhalb stehen geblieben, an, zersprengte ihn, und stellte sich so auf, dass die in die Stadt Eingezogenen ihn und seine Leute für Die hielten, die er verjagt hatte. Sobald er nun Kunde erhalten, dass die Franzosen im Innern sich dem Trunk überliessen, überfiel er sie und richtete ein furchtbares Blutbad an. „Dem Guido Bonatti, des Grafen Astrologen, von welchem Höll. XX. 118 die Rede war, wird der Rathsschlag zugeschrieben. Er war auch selbst thätig gewesen, besonders in der Pflege der Verwundeten, und erhielt in der Schlacht eine Wunde.“ Philalethes.

V. 46 f. Hier sind Malatesta von Verrucchio (einem Schloss unweit Rimini) und dessen Sohn, Malatestino, der Bruder von Johann Malatesta, dem Gemahl, und von Paolo, dem Geliebten der unglücklichen Francesca da Polenta, gemeint. Bei einem Aufstande, den ein Theil der Bewohner von Rimini gegen die von der guelfischen Partei als Schutzherren in die Stadt gerufenen grausamen Malatesta's erhob, gerieth Montagna de' Partitanti, ein angesehenes Ghibelline, in Gefangenschaft der letzteren und ward in seiner Haft verrätherisch ermordet.

V. 49. Imola, am Fluss Santerno, und Faenza, am Lamone gelegen, standen damals unter dem Schutze Pagani's von Sosenana, dessen Wappen ein blauer Löwe im weissen Feld war.

V. 52. Die „vom Savio benäste“ Stadt ist Cesena, die bald der guelfischen, bald der ghibellinischen Partei angehörte. Eine Vorstadt Cesena's, genannt Murata, lag auf dem Berg und führte in früheren Zeiten zuweilen mit der Stadt selbst Kämpfe.

V. 56. Als Ulysses, der vorhin gesprochen.

V. 64. Der aus der Flamme Sprechende versteht also entweder den Hinweis auf Dante's bevorstehende Rückkehr zur Oberwelt in V. 57 nicht, oder er glaubt trotz diesen Worten nicht an eine solche Rückkehr. Die bisher vorgekommenen Verdammten haben insgesamt, auch wenn sie sich ihrer Sünden schämten, dieselben unweigerlich, und wie durch Drang des eigenen Bewusstseins, bekannt. Vanni Fucci hat, wenn nicht aus solchem Drang, mindestens aus Hass gegen Dante seine Scham überwunden und das Schmählichste berichtet (Höll. XXIV. 130 ff.). An vorliegender Stelle tritt zum erstenmal der Fall ein, dass Einer erklärt, er würde, wenn seine Schande durch Dante's Rückkehr zur Oberwelt verbreitet werden könnte, nichts bekennen. Dem Wandererpaar gegenüber kann auch er jenem Drang zum Sprechen nicht widerstehen; dass er aber den Willen hat, nichts zu gestehen, falls seine Schande

dadurch unter die noch Lebenden käme, hat eine vom Dichter wohl begründete Ursache, die sich gleich nachher zeigen wird.

V. 70. Der Papst Bonifacius VIII.

V. 75. „Vom Fuchs mehr als vom Löwen“: Dieser Ausspruch ist nur in sehr beschränktem Sinne zu nehmen. Der Sprechende, Graf Guido von Montefeltro, gebrauchte z. B. die in der Anmerkung zu V. 43 erzählte Kriegslust, aus der eben so sehr seine Tapferkeit, als seine Schlaueit erhellt. Im Krieg, der, 1272 zu Bologna zwischen den Lambertazzi und Geremei entsprungen, bald die ganze Romagna umfasste und zu den hartnäckigsten Kämpfen zwischen Ghibellinen und Guelfen Anlass gab, entwickelte er als Führer der ersteren zuerst sein Feldherrntalent. In den Jahren 1275, 1276, 1281 errang er Sieg auf Sieg. In's Jahr 1282 fällt die erwähnte Vertheidigung von Forlì. Da aber der Papst und der König von Neapel ein neues, von Italiens sämtlichen Guelfen unterstütztes Heer gegen die Stadt sandten, unterwarf sich die Bürgerschaft und Guido, in den Kirchenbann gethan, ward nach Asti in Piemont verwiesen, wo er von 1283 bis 1290 blieb. Jetzt ward er von den durch Florenz, Lucca und Genua bedrängten Pisanern, eifrigen Ghibellinen, an die Spitze berufen, an welcher er bis 1293 stand und, sich nichts um den Bann kümmernd, mehrere Siege errang, die einen für Pisa ehrenvollen Frieden herbeiführten. Nach Montefeltro rückgekehrt bemächtigte er sich der Stadt Urbino und ward 1294, noch durch Cölestin V., vom Bann gelöst. Bonifaz VIII., der seine kriegerischen Fähigkeiten sehr hoch stellte, gab ihm sogar 1295 all' seine in Forlì und Cesena eingezogenen Güter zurück; er jedoch, der Welt, ja seines Ruhmes müde, trat 1296 zu Ancona in den Orden der Franziscaner, wo er oft auf öffentlichen Plätzen sein Brod erbettelte. — Als ehemals berühmter Feldherr hat er V. 28 vor Allem gefragt, ob in der Romagna jetzt Krieg sei.

V. 84. Wie ernst es dem Grafen mit der Busse gewesen, erhellt aus der voranstehenden Anmerkung, so dass der Ausdruck „nah am Ziel“ auch vom Dichter vollkommen ernstlich gemeint zu sein scheint, wie denn Guido von ihm in dem, um 1308 herausgekommenen, Gastmahl wegen des Eintritts in das Kloster noch sehr warm gelobt wird.

V. 85. Bonifacius VIII.

V. 86. „Am Lateran“, d. h. nicht auswärts mit Nichtchristen, sondern in oder wenigstens bei Rom selbst, indem jener Papst gegen das ihm verhasste Geschlecht der Colonna's einen förmlichen Kreuzzug in's Leben gerufen hatte.

V. 89. D. h. die Mohammedaner, welche 1291 Acre den Christen genommen, waren nicht seine Feinde.

V. 90. „Und Keiner war beim Sultan Handelsmann“, d. h. Die, welche den Ungläubigen während des Krieges verbotene Zufuhren machten — in der Regel Juden — galten dem Fürsten der Pharisäer ebenfalls nicht als Feinde. Noch herber wäre dieser Vorwurf, wenn Bonifaz zur Zeit, wo Acre fiel, schon auf dem heiligen Stuhl gesessen hätte; er bestieg denselben aber erst im December 1294.

V. 93. Diese Bemerkung ist Spott des Sprechenden gegen andere Ordensglieder. Anspielend, wie es scheint, auf die Thatsache, dass er sein Brod oft erbettelt habe, will er sagen: „Ich ward, während jener Strick mich umschlang, mager, wie früher seine Träger insgesamt, während Dies jetzt keineswegs mehr bei Allen der Fall ist.“

V. 94. Nach einer Sage hatte sich Papst Sylvester vor Constantin auf den Berg Soracte flüchten müssen; als der Kaiser aber vom Aussatz befallen ward, sandte er nach dem heiligen Mann, von dessen Wunderthaten er gehört, und dieser heilte ihn durch Ueberredung zur Taufe von seinem Uebel.

V. 102. In die Zeit von Graf Guido's Klosteraufenthalt, 1296—1298, fällt nämlich der erwähnte Kreuzzug gegen die Colonna's. Nachdem Bonifaz Nepi genommen, wollte er auch das sehr feste Penestrino (Palestrina), den letzten Zufluchtsort der Colonna's, erobern und liess bei der Schwierigkeit eines Angriffs den Grafen aus dem Kloster holen, ihn unter verschiedenen Versprechungen um Rath bittend, wie er sich der Feste bemächtigen könne. Guido entschuldigte sich damit, dass er weltlichem Treiben entsagt habe, als aber Bonifaz ihm eine Pflicht des Gehorsams daraus machte und Absolution versprach, liess er sich rings um die Burg führen und erklärte dann, sie könne nur durch List genommen werden. Da der Papst auf nähere Erklärung drang, bat sich Jener noch bestimmtere Lossprechung von allen vergangenen und künftigen Vergehungen aus, und rieth, als ihm diese gewährt worden, viel zu versprechen und wenig zu halten. Auf Dies hin sagte Bonifaz den Colonna's, falls sie sich ergäben, vollkommene Verzeihung und Lossprechung vom Banne zu. Kaum aber hatten sie sich seiner Auffoderung gefügt, als er Penestrino zerstörte, worauf Jene, für ihr Leben fürchtend, sich in alle Lande zerstreuten. Nach Philalethes.

V. 105. Nämlich den in Höll. III. 60 wahrscheinlich angedeuteten Papst Cölestin V.

V. 112. Die Einführung des heiligen Franz, um in Person den Hingeschiedenen ins Paradies zu bringen, weist darauf hin, dass letzterer, dessen hinterlistiger Rath zur Zeit von Dante's Vision (1300) noch nicht bekannt gewesen zu sein scheint, im Jahr 1298 nach allgemeinem Glauben,

und so namentlich nach dem Glauben des Dichters selbst (vgl. die Anmerkung zu V. 84), als ein höchst Frommer und Gerechter, nahezu Heiliger, gestorben war. Dass er im Gegensatz mit dieser allgemeinen Ansicht, ja mit der Richtung seines eigenen, wirklich zu Gott gewandten Gemüthes, in die Hölle gestossen worden, möchte der Verdammte der Kunde der Oberwelt um jeden Preis entziehen. Daher seine vorige Erklärung, er würde, wenn Dante dorthin zurück könnte, seine Schuld nicht bekennen. Denn er möchte, wenn er's könnte, vor sich selbst verbergen, dass er Gott wieder verloren; Dies soll ein Geheimniss der Hölle bleiben. Hätt' er, als der auf das Märchen von der unbedingten Absolutionsgewalt sich berufende Nachfolger Petri in ihn drang, aus Nachgiebigkeit gegen denselben (V. 106) nicht das eigene Herz belogen, so hätt' er ein ruhmvolles Leben glänzend und fromm geendet. Eben aber weil er aus Menschengefälligkeit das eigene Selbst gleichsam weggeworfen, wird der Verlust der eigenen Gestalt und die bloße Fortdauer im Elemente des missbrauchten Lichtes zu einer in Bezug auf ihn besonders sinnreich gedachten Strafe.

V. 120. Der Teufel nimmt hier absichtlich den Ton eines Lehrbuchs oder eines Professors an.

V. 123. Wie tief dieses Wort in's Innerste eines solchen mit sich selbst Versteckens spielenden Bewusstseins schneiden müsse, braucht keine Ausführung.

V. 124. Dass Minos wirklich nur das eigene Gewissen der Bestraften darstelle, wird an dem Biss, den er sich selbst hier beibringt, sehr deutlich. Vgl. den Excurs zum fünften Ges. der Hölle.

V. 129. Also umhüllt, d. h. in dieser Flammenhülle.

## Achtundzwanzigster Gesang.

Vers 10. Durch Römer. Wahrscheinlich sind die 2000 Apulier gemeint, welche unter Consul Decius in der Schlacht bei Maleventum niedergelassen wurden, nach Livius X. 15. 2.

V. 11. Die Schlacht bei Cannä, nach welcher mehrere Scheffel goldener, den Leichen der römischen Ritter abgenommener Ringe gesammelt worden sein sollen. Liv. XXIII. 12. 3.

V. 13. Die mehrfachen blutigen Treffen, durch welche der in jeder Schlacht unwiderstehlich vordringende Robert Guiscard, Tankreds Sohn, in Apulien Land erworben.

V. 16. Bei Ceperano liess Graf Caserta, einer der Heerführer des Königs Manfred, den Feind verrätherisch über die Gariglianobrücke,

daher Manfred, als er diesen Verrath vernommen, seine Krieger noch einmal in Eid und Pflicht genommen haben soll, dessen ungeachtet aber von ihnen in der nachfolgenden Schlacht bei Benevent verlassen ward. Hierauf beziehen sich die Worte: „wo Treu' und Glaube schwand den Puliern.“ Uebrigens fand bei Ceperano keine Schlacht statt, sondern der Dichter zieht was bei Benevent geschah gleich mit herein. Vgl. Fegef. III. 118—129,

V. 18. Bei Tagliacozzo errang eine List des alten französischen Ritters Alard, nachdem die Schlacht durch Konradins Heer schon gewonnen war, dem Karl von Anjou den Sieg fast ohne Anwendung der Waffen.

V. 22. Mittelstück und Gehren (Seitenstücke) bilden den Boden eines Fasses.

V. 28. D. h. er öffnet sich die gespaltene Brust mit den eigenen Händen noch mehr.

V. 32 f. Ali ist, weil er unter den Mohammedanern selbst Spaltung durch Stiftung einer neuen Sekte geschaffen, in umgekehrter Richtung als sein Schwäher Mohammed durchhauen.

V. 44. „Auf eigene Anklage“, d. h. vor Minos, nach Höll. V. 8. Allerdings heisst es dort blos, die Seele des Schuldigen bekenne Alles, nicht: sie klage sich an, und so haben wir hier durch den hinzugefügten Ausdruck „Anklage“ einen neuen Beweis, dass unter dem verurtheilenden Minos, wenn nicht durchweg, doch im Ganzen und Grossen, das strafende Bewusstsein des Sünders selbst gemeint ist, wie in der Anmerkung zu V. 124 des vorigen Gesangs gesagt ward.

V. 55. Fra Dolcino (Bruder Dolcino) nannte sich, obwohl er kein Mönch, ein Sektirer, der, gegen die Verfehlungen der Päpste auftretend, den Wandel der ersten Christen und reinere Kirchenverfassung einführen wollte, zugleich aber Nothlügen und Vielweiberei billigte. Von dem Glaubensgericht verfolgt trieb er sich mit seinen Anhängern im Noareser Gebirg umher und setzte sich zuletzt am Berge Sabello fest, wo ihn Hunger und Schnee auf's Aeusserste bedrängten, bis er am Gründonnerstag 1307 in die Hände seiner Verfolger fiel, die ihn zu Vercelli grausam hinrichten liessen.

V. 61. Mohammed scheint an Dolcino wegen der Vielweiberei Antheil zu nehmen. Jener weiss als Verstorbener, dass der Sektirer, der einige Jahre vor 1300 auftrat, in den nächsten Jahren hart bedrängt werden wird.

V. 74. Marcabò, Castell der Venezianer an der südlichen Mündung des Po. Die Fläche zwischen Vercelli und Marcabò bezeichnet somit die

ganze Länge der sanft gegen das Meer sich neigenden lombardischen Ebene.

V. 75. Pietro, aus dem Hause der Cattani oder Herren von Medicina, einem Städtchen unweit Bologna, soll den Unfrieden zwischen Guido von Polenta und Malatesta von Rimini sorgfältig unterhalten und stets Beide wieder von Neuem auseinander gebracht haben, wodurch er für sich selbst, als scheinbar treuer Rathgeber, von Beiden reiche Geschenke heraus zu schlagen wusste. Dante soll sich öfter im Hause der Herren von Medicina aufgehalten haben, daher Pietro ihn als einen schon Gesehenen anredet.

V. 76. Malatestino der Einäugige, der Höll. XXVII. 46 f. der junge genannt wird, soll die Herren Guido del Cassero und Angiolello da Cognano aus Fano zur Unterredung nach Catolica, das zwischen ersterer Stadt und Rimini liegt, eingeladen haben, die von ihm bestochenen Schiffer aber senkten das Paar unterwegs in's Meer. Der Grund, warum Dante diese Vorherkündigung gerade in den Mund Pietro's legt, geht aus dem zu V. 57 Bemerkten hervor.

V. 78. Ist die Vorwärtsschau der Verstorbenen gegründet, so wird die Mahnung an die beiden vom unvermeidlichen Tod Bedrohten höchst überflüssig. Der Dichter, der blos den schändlichen Mord zur Sprache bringen möchte, ist sich hierüber vollkommen klar, denn er beantwortet die Aufforderung Pietro's V. 91 mit keiner Sylbe, sondern geht auf etwas Anderes über.

V. 84. Die Griechen, die hier von den Piraten im Allgemeinen unterschieden werden, trieben im Mittelalter stark Seeräuberei.

V. 86. Jener Stadt, d. h. Rimini's, wie aus V. 97 und der Anmerkung dazu erhellt.

V. 89. Focara, ein Berg am Ufer zwischen Fano und Catolica, wo den Schiffen gefährliche Windstöße drohten, wesshalb jene hier gewöhnlich Gebete verrichteten und Gelübde ablegten.

V. 97. Curio, der aus Rom vertriebene Tribun, kam zu Cäsar nach Ariminum (Rimini). Hier lässt ihn Lucan Diesem die an vorliegender Stelle angeführten Worte zurufen: Tolle moras! Nocuit semper differre paratis (Pharsal I. 281). S. über das Weitere in Dante's Leben S. 97.

V. 106. Als Buondelmonte der Tochter des Oderigo Giantrufetti das Ehegelöbniß gebrochen, versammelten sich die Verwandten der Braut, und Mosca Lamberti rieth unverzüglich zur Ermordung des Treubruchigen, ausrufend: „That hat Rath!“ (cosa fatta capo hà, eigentlich: geschehen Ding hat einen Kopf!) Er selbst nahm an dem sofort an Buondelmonte vollzogenen Morde thätig Antheil und streute so den Samen zu den

florentinischen Parteien aus, denen sich später ghibellinische und guelfische Färbung aufdrückte. Vgl. Höll. VI. 80, Anmerkung, und Dante's Leben S. 3.

V. 109. „Das Haus der Lamberti, welches die Schicksale der ghibellinischen Partei theilte, findet sich später unter den von Villani angeführten Geschlechtern nicht mehr. Man kann also vermuthen, dass es im Parteikampf untergegangen.“ Philalethes.

V. 122. Das Haupt, dessen ausgezeichnetes Licht ihm auf Erden um so gewisser die Sündhaftigkeit seines Bestrebens, zwischen Vater und Sohn Krieg zu stiften, hätte zeigen sollen, das er aber nur zu fortwährenden Kampfliedern benutzte, muss ihm nun dienen, den Weg in der grauvollen Umgebung, worin er sich befindet, zu suchen.

V. 127. „An der Brücke Fuss“, d. h. an dem durchhöhlten, die vorliegende mit der nächsten Schlucht verbindenden Fels, auf welchen, als höchsten Ort, die beiden Wanderer sich, wie so oft, auch hier gestellt haben.

V. 131. Athmend bezeichnet hier den noch Lebenden, denn die Schatten athmen nicht, Höll. XXIII. 88, an welche Annahme sich übrigens Dante nicht strenge hält, wie wir Höll. XXXIV. sehen werden und Höll. XIII. bereits gesehen haben.

V. 134. Bertran oder Bertram, Vicomte de Born in Perigord, den Deutschen aus Uhlands unvergleichlicher Ballade bekannt, der kampf lustige Troubadour, der durch seine Kriegsgesänge allenthalben zu Schlacht und Empörung aufregte. Zuerst beraubte er seinen eigenen Bruder des ihm zukommenden Erbes und gerieth darüber mit seinem Lehnsherrn, Richard Löwenherz von England, in Krieg, war somit kein so edler Charakter, als der deutsche Dichter, seinem Zwecke gemäss, ihn darstellt. Später schloss er Freundschaft mit Richards älterem Bruder, Heinrich, und trieb diesen zur Empörung gegen den eigenen Vater, König Heinrich II. (Plantagenet). Nach des Freundes Tode, 1183, ward er von Heinrich II. in Hautefort (Altaforte, wie es Dante im nächsten Gesang, 29, Autafort, wie es Umland in der Ballade nennt) belagert und nach tapferer Gegenwehr gefangen. Da er aber den König an die innige Freundschaft erinnerte, die zwischen dessen Sohn und ihm bestanden, begnadigte ihn jener und gab ihm seine Güter zurück. Seitdem reizte er die Unterthanen Alfons des Zweiten von Aragonien zum Aufstand, und betheiligte sich als Krieger und Sänger an den Kämpfen zwischen Richard Löwenherz und Philipp August. Er endigte sein Leben als Cisterziensermönch.

V. 135. Ein junger Fürst oder, wie es in der Lesart, der ich folge, genauer heisst, ein junger König (giovan rè), nämlich der in der vorigen

Anmerkung genannte Heinrich, Sohn Königs Heinrich II. Die gewöhnliche Lesart *rè Giovanni*, König Johann, beruht, wenn sie echt, jedenfalls auf Irrthum, denn Heinrich, der älteste Sohn Heinrichs II., den der Vater schon 1170 hatte krönen lassen, und welcher daher bei den Provenzalen stets der „junge König“ heisst, war Bertrams Freund gewesen, nicht der jüngste, erst nach Richard geborene Sohn, Johann (Shakespeare's König John). Dass die Italiener den ihnen von den Provenzalen überkommenen Ausdruck *Re giovane* irrthümlich für *Rè Giovanni* genommen, und so allerdings auch Dante zur Schreibung *Rè Giovanni* verleitet werden konnte, ist um so denkbarer, als der Geschichtschreiber Villani (V. 4) im gleichen Missverständniss sich befindet.

V. 140 ff. Bekanntlich sieht ein Theil der jetzigen Physiologen, worunter Göthe, wirklich das Rückenmark, ganz in des Dichters Auffassung, als Anfang oder Keim (*principio*, wie sich Dante ausdrückt) des Gehirnes an.

### Neunundzwanzigster Gesang.

Vers 9. Hier, wo der Höllentrichter bereits einen weit engeren Raum einnimmt, als nach oben zu, bezeichnet Dante zum erstenmal mit bestimmten Worten den Umfang desselben, und lässt, indem er V. 86 des folgenden Gesanges den Umfang der auf gleichem Boden liegenden nächsten Unterabtheilung des achten Höllenkreises zu elf Meilen, also halb so gross angibt, als die vorhergehende neunte, einen Schluss auf die Grösse machen, worin der ganze Höllenraum seiner Einbildungskraft vorgeschwebt haben mag.

V. 10. Da der Mond beim Beginn der Wanderung voll war, so steht, wenn er sich jetzt unter den Füßen der Wandernden befindet, die Sonne über ihren Häuptern, d. h. es ist jetzt astronomisch, je nachdem dieser oder jener Monatstag als der des Aufbruchs zur Reise angesehen wird, Mittag oder  $1\frac{1}{2}$  Stunden nach Mittag.

V. 27. Geri del Bello, ein Blutsverwandter Dante's, soll als unruhiger Kopf und Falschmünzer Anlass gegeben haben, dass er von einem Sachtetti erstochen ward. Nach Anderen wurde er seiner bösen Zunge wegen mit einem Geremei in Streit verwickelt und tödtete ihn, ward aber später von einem Verwandten desselben selbst ermordet. Jedenfalls muss er zugleich unter seinen Angehörigen, seien es die seiner Familie oder diejenigen seiner Partei, Zwiespalt angeregt haben, widrigenfalls er sich nicht an dem angegebenen Ort befinden würde, vgl. 21. Erst 30 Jahre nach seinem Tode soll er durch den Sohn seines Bruders gerächt worden sein, indem dieser einen Verwandten des Mörders tödtete.

V. 29. Bertran de Born.

V. 36. Sowohl die Art, wie Dante hier den Virgil von diesem Verwandten sprechen lässt, als der Inhalt von dessen Leben, falls das zu V. 27 Berichtete wahrheitsgemäss ist, lassen schliessen, dass der Dichter keine sonderliche Achtung vor demselben gehabt. Gleichwohl galt die Blutrache damals so sehr als Ehrenfoderung (vgl. das zu HÖLL XII. 119 angeführte Beispiel), dass Dante, wenn er diese Gesinnung für seine eigene Person auch nicht theilte, doch, wenn er sich in die Person des Ermordeten versetzt, der seinen Rächer immer noch nicht gefunden, wirklich tiefes Mitleid mit demselben empfinden kann.

V. 40. Das letzte Kloster von Teufelssäcke ist nichts als die letzte Schlucht des achten Kreises, weil die in eine solche Schlucht Eingeschlossenen ihren Aufenthalt nicht verlassen dürfen.

V. 47. Val di Chiana (vgl. über diesen Fluss Parad. XIII. 23), ein jetzt trocken gelegtes Thal bei Arezzo, ebenso die schon mehrmal genannte Maremma, d. h. der Küstenstrich zwischen Arnomündung und Kirchenstaat, endlich ein Theil der sardinischen Küste waren zu Dante's Zeit wegen der im Sommer herrschenden Fieber sehr berüchtigt.

V. 59—64. Vgl. Ovids Verwandlungen VII. 518 ff.

V. 75. Die in dieser Schlucht befindlichen Fälscher scheinen deshalb mit eckelhaften Ausschlagskrankheiten gezüchtigt zu werden, weil sie nicht Farbe gehalten, sich gleichsam in eine falsche Haut gesteckt hatten, die jetzt bleibend an ihnen haftet. Auch sollen die Alchemisten, welche hier die Mehrzahl unter den Fälschern bilden, damals in Folge ihrer Hantierung mit Quecksilber u. dgl. wirklich häufig von Hautübeln befallen worden sein.

V. 75. Reie, Rei, d. h. Rücken, altfriesisch Reg, in andern deutschen Mundarten Rist, Riester, ist in Schwaben und einigen Schweizer Gegenden allgemeine Bezeichnung für den vordern, erhabenen Theil des Menschenfusses. Da Dante selbst so oft landschaftliche Ausdrücke braucht, ist nicht abzusehen, warum wir in unserer reimärmeren Sprache ein solches Wort nicht dann beiziehen dürften, wann es nichts Unedles an sich hat und wann vollends, wie hier, etwas durch dasselbe bezeichnet wird, wofür es in unserer Schriftsprache keine Bezeichnung gibt.

V. 80. Wann der Herr spät nach Hause gekommen, so dass der Knecht sich nach dem Bette sehnt.

V. 90. Lateiner, wie so oft, statt Italiener.

V. 109. Dem hier Sprechenden wird von den Erklärern der Name Griffolino von Arezzo gegeben. Dieser, ein Alchemist, soll dem jungen Albert von Siena („dem Sanesen“, wie die Italiener sagen) eingeredet

haben, er könne fliegen, worauf Letzterer Dies ebenfalls lernen wollte, und als Griffolino nun seine Aussage für bloßen Scherz erklärte, aus Aerger den Spassmacher bei dem Glaubensgerichte als Ketzter und Teufelsbeschwörer anzeigte, wesshalb derselbe verbrannt ward.

V. 117. Albert soll Sohn oder mindestens wie ein Sohn behandelter Verwandter des Bischofs von Siena gewesen sein, der den Griffolino hinrichten liess.

V. 121. Goldmachen, Fliegenwollen, will Dante sagen, sind eitle Künste. Gleich darauf werden noch andere Leichtfertigkeiten der Sanesen genannt.

V. 125. Eine nicht mehr bekannte Person. Man sieht jedoch aus dem Nachfolgenden, dass die ihr zugeschriebene Mässigkeit ironisch gemeint ist.

V. 127. Niccolo Bonsignore soll den Brauch aufgebracht haben, Fasanen und Kapaunen auf angezündeten Gewürznelken, die damals äusserst theuer waren, zu braten.

V. 129. „Im Garten, wo anschiesst solch Ding“ etc. Unter dem Ding wird hier nicht die Gewürznelke selbst, sondern „der üpp'ge Nägelein-Brauch“ verstanden, der in jenem Garten, d. h. in Siena, leicht weiter um sich greife.

V. 130. Von diesem Klubb erzählt Benvenuto von Imola: „Zwölf junge Leute aus Siena legten jeder 18,000 Floren zusammen und kauften vom Ganzen (216,000, d. h. nach heutigem Werth mindestens 864,000 Floren) einen Palast, worin jeder ein eingerichtetes Zimmer hatte und wo sie zwei Mal monatlich Gastmahl hielten auf folgende Weise: drei Tische waren gedeckt; der erste ward mit Geräth und Besteck zum Fenster hinaus geworfen, am zweiten assen sie, und am dritten wuschen sie sich die Hände. Nach 10 Monaten hatten sie ihre ganze Habe durchgebracht, so dass einige in's Spital aufgenommen werden mussten.“ — Ist die Sache wahr, was freilich kaum glaublich, so gehört solcher Lebensübermuth zu den nicht zu vergessenden Zügen der Zeit, welche Dante zu schildern hatte.

V. 131. Caccia von Asciano („Cacdscha von Asdschano“) verschwendete als Glied jenes Schwelgerklubbs sein Landhaus sammt Zubehör.

V. 132. Abbagliato (der „Verblendete“) soll eigentlich Sano Macconi geheissen haben. Andere vermuthen unter jenem Namen den Dichter Folgore de San Geminiano, der in einem Sonettenkranz jenen Klubb Anweisung zur Kurzweil an jedem Wochentage und auf alle Monate ertheilt hat. Allenthalben werden die Mitglieder darin ermahnt, das Geld nicht zu schonen und Geizige zu verachten. — Man muss die zu Vers 130 angeführten Beispiele vor Augen haben, um ganz zu würdigen, warum

Dante nicht nur gewaltsame Vergeuder, Höll. XI. 40 f. und XIII. 115 f., sondern selbst bloße Verschwender, die nach gewöhnlicher Ansicht kaum die ewige Verdammnis verdienen dürften, Höll. VII. 40 ff., in die Hölle versetzt. Ihr tolles Treiben entnervte jene Menschen, wie an zuletzt citirter Stelle klar ausgesprochen wird, für die Forderungen der Mannheit, die in Dante's strenger Seele lagen, und durch deren Befolgung er allein das künftige Heil seiner Nation erwarten konnte. „Das Joch der Freiheit“, wie er sich bezeichnend im Gastmahl ausdrückt, war jenen Schwelgern zu schwer.

V. 136. Capocchio, ein Florentiner, der mit Dante die Naturwissenschaften studirt haben soll. Als Beleg für seine Kunstfertigkeit wird erzählt, er habe einst, in einem Kreuzgange stehend, die ganze Leidensgeschichte auf seine Nägel gezeichnet, und als Dante gefragt, was er da gemacht, sie mit der Zunge wieder ausgelöscht. Nebenher trieb er Alchemie und ward deshalb in Siena verbrannt, wesshalb er in den Ausfall gegen diese Stadt so bereitwillig einstimmt. Nach Philaethes. — Da es scheint, Capocchio habe, ganz abgesehen von den Versuchen, Gold zu machen, d. h., nach Dante's Ansicht, dasselbe täuschend nachzumachen, seine künstlerische Begabung weniger durch Kunstwerke, als durch Kunststückchen dargethan, und das Wirken der Natur auf halb frivole Weise sich anzueignen gesucht, wird ihm wohl die nicht schmeichelhafte Selbstbezeichnung in V. 139 in den Mund gelegt. — Dagegen begreift man schwer, warum Dante den bloßen Versuch, Gold zu machen, eine Kunst, welche den Begriff der Fälschung, deren sich allerdings Capocchio, und ebenso der im nächsten Gesang vorkommende Meister Adam schuldig gemacht, an sich noch keineswegs in sich schliesst für eine so schwere Sünde ansieht, dass sie nach V. 118 „fernst ab vom Licht“ gestraft wird. Sind diese Alchemisten an sich, die, mindestens zum Theil, an die Realität ihrer Kunst vollkommen glaubten, also keine Fälscher waren, grössere Frevler, als Mörder, Räuber, Simonisten, Sodomiten u. s. w.? ja sind sie es selbst dann, wenn keiner an die Wirklichkeit seiner Kunst geglaubt hätte, d. h. wenn in der That alle Täuscher gewesen wären? Delff (Dante Alighieri, eine Studie) sagt im Allgemeinen wohl mit vollem Recht, „die Alchemie habe damals keineswegs für eine Lüge, sondern für eine anerkannte Wahrheit, und nicht für einen Frevel, sondern für eine priesterlich heilige, nur durch innere Heiligung und besondere Offenbarung erreichbare Kunst gegolten; Dante verdamme also keineswegs die Alchemisten an sich, sondern die Verfälscher der heiligen Kunst.“ Allein einmal wird nirgends gesagt, der Aretiner (V. 109 ff.) habe falsche Alchemie getrieben, und sodann

scheint Dante nach V. 121 die Alchemie an sich keineswegs mit solcher Hochachtung betrachtet zu haben, wie die meisten seiner Zeitgenossen, und wie er sie nach dem Grundsatz der mittelalterlichen Mystik, da Alles aus Einem hervorgehe, könne auch Alles in Alles verwandelt werden allerdings hätte betrachten müssen.

V. 138. Falls mich mein Gesicht nicht in der Annahme täuscht, Dante Alighieri stehe vor mir.

### Dreissigster Gesang.

Vers 1—12. Nach Ovids Verwandlungen IV. 5. 511 ff.

V. 13. „Nach vermessnem Wagen“ bedeutet wohl den Raub der Helena. Vgl. Fegef. XII. 62, Anmerk.

V. 17. Polyxena ward vor Hekuba's Augen auf Achills Grabe geopfert; den Sohn Polydorus glaubte sie geborgen bei dem thracischen König Polymnestor (vgl. Fegef. XX. 115), er ward aber von diesem getödtet, und seine Leiche am Seegestade gefunden. Diese gehäuften Schicksalsschläge versetzten die Mutter in Raserei, und nach der alten Sage ward sie in eine Hündin verwandelt. Dante lässt letzteren Zug mit richtiger Auffassung weg, und sagt blos, sie habe wahnsinnig wie ein Hund gebellt.

V. 31. Der Aretiner, nämlich Griffolino, der andere aussätzige Goldmacher, nach V. 109 des vorigen Ges.

V. 32. Gianni Schicchi de' Cavalcanti liess sich nach Angabe Pietro's di Dante durch Simone Donati zu folgendem Betrug bereden. Simone's Oheim, Buoso Donati, den wir Höll. XXV. 140 ff. unter den Dieben gefunden, hatte sich auf die dort bezeichnete Weise Reichthümer erworben und wollte nun, seine Schuld abzubüssen, an milde Stiftungen Legate aussetzen. Simone jedoch, dem Dies keineswegs gefiel, schaffte Jenen gewaltsam bei Seite, und an seiner Statt legte sich Schicchi in das Bette, ahmte Buoso's Stimme nach, berief Zeugen und Notar und setzte Simone nach allen Formen zum Gesamtterben ein, sich selbst aber als Legat eine Stute, die „Königin der Koppel“ (V. 43), 1000 Floren an Werth, aus. Nach der wahrscheinlicheren Angabe Benvenuto's von Imola wäre Buoso Donati nicht Oheim, sondern Vater Simone's gewesen, von diesem aber nicht ermordet oder sonst gewaltsam beseitigt worden, (welchen Gräuel Dante auch schwerlich mit Stillschweigen übergangen hätte!) — sondern natürlichen Todes gestorben, nachdem er den Simone zu Gunsten milder Stiftungen enterbt hatte. Simone verheimlichte den Tod und liess den Schicchi alsbald eben erzählte Rolle spielen.

V. 35. Des „Zweiten“, d. h. des mit Schicchi gekommenen, noch anwesenden Rasenden.

V. 38. Myrrha, Tochter des Königs Cinyras von Paphos, die, in ihren Vater verliebt, zu ihrem naturwidrigen Ziel dadurch gelangte, dass sie sich im Nachtdunkel für eine Fremde ausgab. Sie und Schicchi hatten nicht fremde Gegenstände, sondern die eigene Person, Myrrha überdies den eigenen Naturtrieb gefälscht; sie scheinen daher verdammt zu sein, des eigenen Ichs halb entbehrend sinnlos hin und her zu rasen und ihre Mitverdammten wirr durch einander zu zerren, wie sie schon im Leben Wirrsal erregt hatten.

V. 49. Eine Laute hat unter einem dünnen Hals einen dicken Bauch.

V. 61. Meister Adam von Brescia hatte auf Antrieb der Grafen Guidi von Romena falsche florentinische Floren (Zechinen, Gold-Gulden) geschlagen und wärd, nachdem man beim Brand eines Hauses in Florenz viel jenes Geldes gefunden, auf dem Weg von dieser Stadt nach Romena, wo die falsche Münze gemacht worden, verbrannt. Seine wassersüchtige Aufblähung soll, scheint es, den falschen, krankhaften Reichthum andeuten, worin er sich vor Entdeckung seines Betrugs befand.

V. 65. Casentino, das obere, von klaren Gebirgsbächen durchströmte Arnothal, worin Romena liegt.

V. 74. Die florentin. Gulden trugen das Bild Johannes des Täufers. Vgl. Parad. XVIII. 135.

V. 77. Alessandro und Aghinolfo Guidi, die nebst ihrem Bruder Guido den Alchemisten zu Fertigung seiner Münze veranlasst hatten. Da sie somit, streng genommen, weniger Fälscher, als schlimme Rathgeber waren, müssten sie eigentlich bei diesen, Höll. XXVI, zu suchen sein.

V. 78. Fonte Branda, ein schön verzierter, treffliches Wasser spendender Brunnen zu Siena.

V. 79. Alessandro oder Guido, denn Aghinolfo lebte bis gegen 1340.

V. 81. D. h. von dem schweren Bauche.

V. 97. Potiphars Frau. Wie alle in Dante's Hölle vorkommenden Frauen, mit Ausnahme Francesca's von Rimini, spricht sie nichts.

V. 98. Der aus der Aeneis bekannte Grieche, der durch Lügenkunst die Trojaner bewog, das hölzerne Pferd in ihre Mauern einzulassen.

V. 93. Hat die rechte Seite auch hier die Bedeutung, auf welche in der Anmerkung zu Höll. VII. 39 hingewiesen wird, so sähe Dante die Sünde des Goldmachers für noch grösser an, als die der zwei Nebenliegenden.

V. 110. Weil sein Arm damals gefesselt war.

V. 117. Falls man nämlich jedes von Adam geprägte falsche Goldstück als besondere Sünde zählt.

V. 128. Narcissens Spiegel war nach bekannter Mythe ein Bach. Der Goldmacher will den Griechen, der ihm eben vorgeworfen, dass er wegen der Unform seines Bauches nichts sehen könne, erinnern, dass ersterer in den Spiegel, worein die höchste Schönheit geblickt, zu schauen durch seinen Körper allerdings nicht gehemmt wäre, aber so wenig als Jener etwas Schönes dort sehen, sondern nur das Wasser wie ein Hund lecken würde.

V. 138. Nämlich den Traum.

### Einunddreissigster Gesang.

Vers 8. Sie schreiten nun oben auf der Wand des zehnten Thales, die man sich ziemlich breit denken muss, dem neunten Höllenkreise zu, den oder mindestens dessen innersten Raum der Dichter vielfach mit dem Namen eines Brunnens bezeichnet (vgl. XVIII. 4 ff.). Dieser letzte Kreis enthält, wie sich im achten Kreise zehn Unterabtheilungen befinden, so deren vier, welche Dante jedoch nicht, wie die bisherigen, durch bestimmte Grenzen unterscheidet, sondern beim Hinschreiten des Paares nur beiläufig benennt. Der umgebenden Wand am nächsten, also am meisten nach aussen zu, liegt die *Kaina*, dann kommt die *Antenora*, dann die *Ptolemäa*, endlich als innerste die *Giudecca*, d. h. Judaschlucht.

V. 11. Wie Dante in dem Abgrund überhaupt etwas sehen gekonnt, darüber gibt er keine Auskunft, obwohl er gleich nach dem Austritt aus der Hölle gefragt wird, wer ihm denn dort Licht gegeben (Fegef. I. 43). Er sieht eben weil er sieht, indem die Bedingungen der gemeinen Wirklichkeit für ihn aufgehoben sind. Will man je eine natürliche Erklärung, so nahm der Dichter vielleicht an, die verschiedenen Feuer, die da und dort in der Hölle brennen, verbreiteten in dem ganzen Trichter einen Schimmer. Ein solcher Gedanke des Verfassers, richtiger vielleicht eine solche Ausrede für Diejenigen, welche ihn mit der Frage behelligten, wie er zu sehen vermocht, liegt übrigens insofern doch nicht ganz ab, als in der That die Felsenspalte jenseits des Erdmittelpunktes, durch welche das Wandererpaar wieder emporklimmt, und welche vom Schein jener Feuer nicht mehr getroffen werden kann, viel finsterer ist, als die vorher durchzogene andere Erdhälfte, so dass die Wanderer ihren Weg blos

nach dem Rauschen eines herabfließenden Bächleins finden müssen, Höll. XXXIV. 129—134.

V. 16. Nach der Schlacht bei Ronceveaux, vgl. Anmerk. zu XXXII. 122.

V. 22—26. Natürlich sind diese Worte zugleich im allegorischen Sinne zu nehmen, wie Virgils Reden so oft.

V. 31. Vgl. über diese Riesen den Excurs zum 31. Ges. der Hölle.

V. 39. Es ist unnöthig, über die Trefflichkeit dieses Bildes auch nur ein Wort zu verlieren.

V. 41. Schloss in der Gegend Siena's, das auf der Ringmauer von 50 zu 50 Klaftern je einen Thurm hatte, aber keinen in der Mitte.

V. 43. „Söhne der Erde“, d. h. Giganten.

V. 59. Dieser Pinienzapfen, ursprünglich das Grab Hadrians schmückend, wurde durch Papst Symmachus vor die alte Peterskirche geschafft. Beim Bau der jetzigen kam er in's Belvedere, wo er noch jetzt ist. Seine Länge beträgt nach Philaethes etwas über 10 Palmen, die Palme (Spanne) aber verhält sich zum Pariser Fuss ungefähr wie 6 zu 10.

V. 64. Die Friesen galten als sehr gross.

V. 66. D. h., wie man aus den Bildern jener Zeit ersieht, vom untern Halsende an. Maass der Bumpf von hier bis zu den Weichen (V. 61) 30 Palmen, so musste, da dieser Raum etwa ein Drittel der Leibeslänge beträgt, der ganze Leib 90 Palmen oder 54 Pariser Fuss gross sein, was auch wieder aus der dem Pinienzapfen gleich geschätzten, also zu etwa 10 Palmen anzunehmenden Gesichtslänge hervorgeht.

V. 69. Dem Arabischen ähnliche Worte, deren Sinn man sehr verschieden gedeutet hat, während der Dichter, wie aus V. 81 wahrscheinlich wird, gar keinen in dieselben gelegt haben dürfte.

V. 70. Das Horn scheint dem Nimrod — denn diesen haben wir nach V. 77 vor uns — zunächst im Hinblick auf dessen Eigenschaft als Jäger geliehen: es ist das Jagdhorn. Zugleich aber erscheint es als sinniger Gedanke, dass Dem, der einst hochmüthig gewöhnt, sein Wort müsse von allen Menschen verstanden und befolgt werden, jetzt nichts mehr als der unorganische, rohe Laut dieses Hornes übrig geblieben ist, der zwar weiter als der Donner hallt, und insofern den Gefangenen höhrend an die ursprünglich geglaubte Tragweite seiner Stimme erinnert, aber von Niemand verstanden wird. Vgl. übrigens den Excurs zum 31. Ges. d. Hölle.

V. 99. In Bezug auf den Briareus (vgl. übrigens den erwähnten Excurs) folgt Dante der ihm allein zugänglich gewesenen Quelle in Virgils Aeneide, VI. 287, wonach sich dieser Gigant allerdings unter den in

die Unterwelt Verstossenen befindet. Nach den sonstigen Angaben der Alten hat er vielmehr den Göttern im Kampfe gegen die Riesen beigestanden.

V. 101. „Er spricht“: er ist nicht abgeneigt zu sprechen, wie Ephialtes, und spricht nicht unverständlich wie Nimrod. „Er trägt keine Bande“, nämlich weil er am Kampf gegen Jupiter keinen Theil genommen. Ueber die zweite Bedeutung, die ihm möglicherweise inwohnt, vgl. den genannten Excurs.

V. 104. „Wie hier Der“: wie Ephialtes.

V. 113. Die hier gemeinte Elle wird zu  $3\frac{2}{3}$  Fuss angegeben; die Höhe des Leibes vom Nabel bis zum Hals betrüge somit etwa 18 Fuss.

V. 115. Das Thal des Flusses Bagradas, in dessen oberem Theile, nämlich bei Zama, Scipio im Jahr 202 v. Chr. den Sohn Hamilkars, d. h. den Hannibal, gänzlich schlug, wird von Lucan als Heimath des Antäus bezeichnet.

V. 124. Zwei andere Giganten.

V. 126. Der, nämlich Dante.

V. 132. Ich folge hier der von A. Cesari angeführten Lesart einer Handschrift: Ond ei d'Ercol' senti la grande stretta.

V. 136. Carisenda, einer der hängenden Thürme zu Bologna. Steht man unter dem Hang, während Wolken gegen denselben ziehen, so sieht es, nach einer bekannten optischen Täuschung, aus, als ständen diese fest, während der Thurm sich abwärts bewege. Es liegt in Dante's gross angelegter Natur, dass er sich während seines Aufenthaltes in Bologna dieses gigantenhafte Spiel der Einbildungskraft möglichst oft bereitet haben wird.

V. 139. Antäus hebt also die Beiden hier von der hohen steilen Felswand der zehnten Unterabtheilung des achten Kreises in den neunten hinunter, indem dieser nun wieder um ein ganzes Stockwerk tiefer liegt, als der achte, während sämtliche 10 Unterkreise des letztern auf gleichem, nur fortwährend schief gegen den sog. Brunnen zu abfallendem Boden gelegen.

V. 143. Dieser Vers und V. 145 gehören in der Urschrift zu den äusserst seltenen, wo Dante männliche Reime gebraucht, und zwar thut er Dies wahrscheinlich, um durch den kurz abgebrochenen Endlaut das rasche Emporschnellen des gewaltigen Riesen aus seiner gebeugten Stellung, oder des Mastes mit dem sich wieder emporrichtenden Schiffe, anzudeuten. Dem Vorbild zu folgen sind im Deutschen die sonst in der Regel zwischen den männlichen stehenden weiblichen Reime hier ebenfalls männliche.

## Zweiunddreissigster Gesang.

Vers 10. Die Musen.

V. 11. Nach dem Tone von Amphions Leier bewegten sich die Steine zur Erbauung von Theben. Sinnig ist, dass Dante vor Beschreibung der tiefsten Hölle daran erinnert, dass zur Aufführung genannter Stadt, die so voll von Gräueln war (Höll. XXX. 2 ff., XXXIII. 88, XXV, 15, XXVI. 54), die Kunst der Musen mitgeholfen. Mithin, sagt er sich mit Dichterbewusstsein, werden dieselben auch ihm seine grausige Aufgabe erleichtern.

V. 16 ff. Der neunte Kreis liegt so tief unter dem achten, und vollends unter der erhöhten Umfassungswand der zehnten Thalschlucht in demselben, dass sogar die in den Grund eingesenkten Füße des Antäus jetzt bedeutend höher stehen, als der hinabgelassene Dante. Wie Jeder, der eine bedeutende Höhe schnell hinab gehoben würde, vom Boden aus zuerst nach oben zurückblicken wird, thut Dies auch der Dichter, und bemerkt daher in der allgemeinen Dämmerung nicht sogleich Das, was sich ihm unmittelbar vor den Füßen befindet.

V. 19. Diese Stimme konnte nur von einem der beiden Brüder ausgehen, von welchen V. 41 ff. und 55 ff. die Rede ist, und vor denen der Dichter jetzt steht, so dass ihre Köpfe fast an seine Füße stossen.

V. 22. „Dieser See wird vom Kocyt gebildet. Wo Luther das Textwort des alten Testaments durch Grube, Graben, oder auch Hölle wiedergibt, pflegt die von Dante gebrauchte Vulgata von einem See zu reden, z. B. Ps. 88, 5. 7. Spr. Sal. 1, 12. und 28, 7. Ohne Zweifel ist hierin Ursprung der Annahme eines den Lucifer umgebenden Eismeers zu suchen.“ Witte. Dass der Höllenraum kalt und eisig, nicht, wie die Volksvorstellung ist, heiss und von Flammen erfüllt sei, kommt in denjenigen visionären Höllenschilderungen, welche Dante gekannt zu haben scheint, zweimal vor. Gleiche Ansicht scheint noch zu Shakespeare's Zeit verbreitet, denn in Maass für Maass Aufz. 3. Scene 1 heisst es bei Schilderung eines Verdammten:

Und der entzückte Geist  
Getaucht in Feuerfluthen, oder schauernd  
Umstarrt von Wüsten ew'ger Eismassen etc.

V. 28. Die Erklärer reden von einem Berge *Frusta Gora* bei *Tavarnicho* in Slavonien. Vielleicht auch ist der *Javornick*, d. h. *Ahornberg*, unweit *Adelsberg* in Illyrien, gemeint.

V. 29. „Die Apuanen, zu denen auch die Carraresischen Berge (Höll. XX. 48) gehören, hängen zwischen Fivizzano und dem obern Serchiothal nur lose mit dem Apennin zusammen. Sie werden auch Petra Apuana genannt. Einer der höchsten Berge dieser Kette heisst auf unsern Karten Monte della Pannie oder Pietrapannia.“ Witte.

V. 34. Bis zur untern Wange, oder etwa bis zum Anfang des Nackens, eine sinnige Grenzlinie für Menschen, die Ursache haben, sich zu schämen.

V. 38. Dampfen oder Zähneklappen des Mundes verbindet sich mit dem Schmerzensblicke des Augs.

V. 56. Die beiden Brüder waren Alessandro und Napoleone degli Alberti, Söhne des Grafen Alberto degli Alberti von Mongona, dessen Besitzungen im obern Bisenziotal lagen. Die Commentatoren erzählen, jene Beiden, nachdem sie lange das Land tyrannisch beherrscht, seien in Streit gerathen und hätten sich gegenseitig ermordet.

V. 59. Kaina, der Ort der Brudermörder, (vgl. Höll. V. 107, und Anmerkung zu XXXI. 8), jedoch eigentlich nur derer, die wie Kain schon vor dem Mord in Hass mit dem Bruder gelebt, nicht derer, die sich freundlich gestellt, widrigenfalls kein Unterschied zwischen Kaina und Ptolemäa (XXXIII. 124 ff.) stattfinden würde. Aber freilich hält der Dichter diesen Unterschied nicht strenge fest, wie z. B. der V. 69 in der Kaina erwartete Carlino Heuchelei und Mord verbunden zu haben scheint.

V. 61. Mordec, Sohn des Königs Artus von England, empörte sich gegen den Vater, ward aber von diesem mit der Lanze durchbohrt, so dass, wie der zu Dante's Zeit so viel gelesene Roman von Lancelot vom See sagt, „ein Sonnenstrahl durch die Wunde drang“, der Vater mithin des Sohnes Schatten durchstach.

V. 63. Focaccia Cancellieri von Pistoja, von der Partei der Weissen, ermordete mit Andern in einer Werkstätte den arglos eingetretenen Detto Cancellieri, der zu seinem Geschlechte, aber zur Partei der Schwarzen gehörte.

V. 66. Sassol Mascheroni hatte seinen Neffen, einzigen Sohn seines Bruders, des Erbes willen ermordet. Er ward deshalb, an ein Fass genagelt, durch alle Strassen von Florenz geführt und zuletzt enthauptet. Da dies Verfahren natürlich in ganz Toscana von sich reden machte, erklärt sich der Sinn von V. 65.

V. 68. Alberto Camicione de Pazzi aus Florenz, der hier spricht, hatte seinen Verwandten Ubertino verrätherisch getödtet.

V. 69. Während die Schwarzen von Florenz das von den Weissen behauptete Pistoja belagerten, hielt Carlino de Pazzi das Castell di Piano di

Fravigno für die vertriebenen florentinischen Weissen besetzt. Dieser Nachbarschaft entledigten sich die von den Schwarzen beherrschten Florentiner durch Verrätherei des Carlino. Mehrere angesehene Männer seiner Partei wurden dadurch gefangen, von welchen einige sich mit schwerem Lösegeld loskaufen mussten, andere den Tod erlitten. Unter letzteren befanden sich ein Oheim, und noch ein anderer Verwandter Carlino's, der somit Verräther sowohl seiner Partei, als noch insbesondere seines Geschlechtes ward. Da Dies jedoch erst 1302 geschah, muss Camicione Carlino's Ankunft annoch erwarten und will sagen: „Gegen ihn — (meinen Vetter, da Carlino ebenfalls ein Pazzi war) — werde ich schuldlos erscheinen, er wird ein schlimmerer Verräther, als ich sein.“ Nach Philalethes.

V. 88. Antenora heisst (s. Anmerk. zu XXXI. 8) die zweite, tiefere Abtheilung des neunten Kreises, in welcher sich die Vaterlandsverräther befinden. Sie hat den Namen von Antenor, jenem Trojaner, der sich mit den Griechen verschwor, ihnen zum Raube des Palladiums behülflich war und zu der List mit dem hölzernen Pferde rieth.

V. 96. Häufig hat bis jetzt, und noch eben (XXXI. 127 ff.), Dante die Verdammten dadurch zum Sprechen oder doch zur Willfähigkeit gebracht, dass er ihnen Nachruhm mittelst seines Dichtermundes verhieß: hier in der untersten Hölle wird ihm nun zugerufen, Dies sei da unten übel angebrachte Schmeichelei.

V. 106. Bocca degli Abbati befand sich im Zug der florentinischen Guelfen gegen Siena (s. Leben, S. 3) und hieb im geheimen Einverständniss mit den Ghibellinen während der Schlacht bei Montaperti dem Reiteranführer, Vacca di Pazzi, die die Fahne tragende Hand ab, was mittelbar den Sieg der Ghibellinen herbeiführte.

V. 109. Dante hat in ihm schon vorher, wegen der in V. 80 erhobenen Frage, den Bocca vermuthet, war aber nach V. 83 seiner Sache nicht gewiss.

V. 116. Buoso von Doaria oder Duera, Mitbefehlshaber der Ghibellinen, welche sich dem, dem Karl von Anjou zu Hülfe gesandten französischen Heer entgegenstellten, ward beschuldigt, dasselbe für Geld über den Oglio gelassen zu haben, jenseits dessen es sich mit den Guelfen vereinte. — Bocca, der in der eigenen Sache nicht sprechen wollte, spricht jetzt aus Hass gegen seine Mitverdammten, und so verrathen hier ein Verräther an den Guelfen und einer an den Ghibellinen einander gegenseitig.

V. 119. Tesaurus Becharia, Legat des Papsts Alexander IV. in Florenz, ward nach der Vertreibung der Ghibellinen aus dieser Stadt be-

zichtigt, mit ihnen in geheimer Verbindung zu stehen, wesshalb er 1258 enthauptet ward.

V. 121. Gian Saldaniero setzte sich, obwohl selbst aus edelm ghibel-  
linischen Geschlecht, an die Spitze der gegen Guido Novello (vgl. Höll.  
XXIII. 106, Anmerkung, und Dante's Leben S. 4) und die Ghibellinen  
aufgestandenen Zünfte in Florenz.

V. 122. Gan von Mainz, romanisirt Ganelon, beredete, bestochen von  
den Sarazenen, Karl den Grossen, über die Pyrenäen rückzukehren  
und Roland mit der Nachhut allein zu lassen, welcher dann die Nieder-  
lage bei Ronceveaux erlitt, vgl. Höll. XXXI. 116 ff.

V. 122. Als die Lambertazzi, durch die Geremei aus Bologna ver-  
trieben, sich zu ihren Blutsverwandten, den Acharisi, nach Faënza ge-  
füchtet, gerieth Tribaldello Sambrasi, einer der ersteren, wegen eines ihm  
gestohlenen Schweines mit letzteren in Streit und sandte deshalb an die  
Geremei in Bologna (vgl. Höll. XXVII. 38, Anmerkung, und 75, Anmer-  
kung) den Wachsabdruck eines Thorschlüssels von Faënza, worauf diese  
sich während der Nacht der unbewachten Stadt bemächtigten.

V. 126. Philaethes macht darauf aufmerksam, dass hienach der  
Eine tiefer als der Andere stehen müsse und somit zwischen Beiden die  
Grenze zwischen der Antenora und der tieferen Ptolemäa hinzulaufen  
scheine, was sich noch dadurch des Weiteren bestätige, dass, wie wir bald  
sehen werden, nur der höher Stehende zu den Vaterlandsverräthern und  
folglich in die Antenora, der Andere dagegen zu den Verräthern an  
Personen, die ihnen vertraut haben, gehöre, und diese werden in der  
Ptolemäa bestraft. Vgl. übrigens die Bemerkung zu XXXIII. 91 ff.

V. 130. Tydeus, einer der Sieben vor Theben (Höll. XIV. 68), ward  
von Menalippus tödtlich verwundet, brachte aber diesem noch eine  
gleich tödtliche Wunde bei. Im Sterben bat er, ihm die Leiche des Me-  
nalippus zu bringen, liess ihr den Kopf abschlagen und zerfleischte diesen  
mit den Zähnen. So erzählt der von Dante viel gelesene Statius, The-  
bais VIII. 717—767.

V. 138. Gewarnt durch Bocca's Antwort (V. 96) verspricht jetzt Dante  
dem Angeredeten nicht mehr Ruhm, sondern, als hier unten wirksameres  
Reizmittel, Schande für seinen Feind, oder mindestens volle Kundgebung  
von des Letzteren Unrecht und des Angeredeten Recht, was dieser im  
nächsten Gesang V. 8 so auffasst, als ob der Dichter blos die Schande  
des Angenagten im Auge hätte, durch welchen Gedanken er wirklich  
zum Sprechen bewegt wird.

V. 139. Die Zunge.

### Dreiunddreissigster Gesang.

Vers 13. Die Pisaner, eifrige Ghibellinen, hatten im Okt. 1284 den guelfischen Grafen Ugolino della Gherardesca auf 10 Jahre zum Podestà gewählt, hoffend, er werde ihnen, die von Guelfen rings bedrängt waren, durch seine Verbindung mit denselben zu günstigen Unterhandlungen verhelfen. Wirklich wusste er die damals guelfischen Florentiner durch heimlich zugeschicktes Geld, das ihm sein Neffe, Nino Visconti, verschafft hatte, vom Bund gegen Pisa abzutrennen. Mit den zwei andern gegen Pisa Verbündeten, den Genuesen und Lucchesen, war er nicht so glücklich, obwohl er denselben, wie früher schon den Florentinern, mehrere Festen der Pisaner übergab. Im Gegentheil beschuldigten ihn letztere des Verraths (V. 85 vorlieg. Ges.), und die Feinde drangen so nahe, dass Pisa, wäre Florenz nicht beseitigt gewesen, hätte unterliegen müssen. Sich mehr zu festigen nahm Ugolino, dessen Macht sich ganz auf die guelfische Partei stützte, den eben erwähnten Nino Visconti (Fegef. VIII. 52 ff.) zum Amtsgenossen, gerieth aber, da derselbe, obwohl eigentlich Guelfe, zu sehr zu den Ghibellinen hinüber hing, mit ihm in Zwiespalt, der, als er zum völligen Ausbruch gekommen, blos durch Verdrängung Beider aus ihren Stellen beschwichtigt ward. Zu Wiedererlangung derselben verbanden sie sich auf's Neue und hatten den Erfolg für sich, worauf Nino sich im Palazzo del Commune, Ugolino im Palazzo del Popolo festsetzte. So beherrschten sie die Stadt gemeinsam, obwohl gegen einander ränkevoll, bis die Partei der alten Ghibellinen entschiedener hervortrat, an ihrer Spitze die Häuser der Gualandi, Sismondi und Lanfranchi, und vor Allem der Erzbischof Ruggieri dei Ubaldini. Zugleich hatten Theurung und Steuern, deren Ugolino zur Fortsetzung des Kriegs mit Genua bedurfte, grosse Missstimmung gegen denselben erzeugt, so dass er im Frühjahr 1288 gerathen fand, sich mit dem Erzbischof näher zu verbinden, ja gemeinsame Sache gegen Nino zu machen, der laut Frieden mit Genua verlangte. Ruggieri, obwohl Ghibelline, stand mit Guelfen doch vielfach in Verbindung, und das Verhältniss zwischen ihm und dem Grafen schien anfangs sehr freundlich. Als z. B. ein Neffe Ruggieri's, Ubaldino, in genuesische Gefangenschaft gerathen, ruhte Ugolino nicht, bis er ihn losgekauft, während sein eigener Sohn, Lotto, in Gefangenschaft blieb. Eben so rücksichtsvoll erwies sich der Erzbischof seinerseits gegen den Grafen. Einst soll ein Enkel des letzteren, Anselmo (der V. 50 vorlieg. Ges. zu dessen Sohn gemacht wird), ihm die Unzufriedenheit des von Steuern gedrückten, hungernden Volkes vorgestellt, Ugolino aber

darüber zornig den jungen Menschen mit dem Dolch verwundet haben. Fürsprechend trat der vorerwähnte Ubaldino dazwischen, der Graf jedoch streckte ihn mit den Worten nieder: „So sterbe Jeder, der mich zu beleidigen wagt!“ Als der Leichnam dem Erzbischof gebracht wurde, hatte dieser die Gewalt über sich, zu sagen: „Ich will glauben, dies sei nicht mein Neffe; redet mir nicht mehr von ihm.“ Schon vorher war Nino, der sich an Ruggieri gewandt, um eine Stütze gegen Ugolino zu haben, von Jenem abgewiesen worden, entweder weil dem Erzbischof der Graf, trotz dessen Unpopularität, damals noch der mächtigere von Beiden dünkte, oder weil ihm, der selbst nach der höchsten Stelle strebte, Unterstützung des Nino nicht gelegen war. Bald nach der Tödtung des Neffen jedoch hielt er die Umstände für reif, gegen den ihm im Innern verhassten Machthaber aufzutreten. Die Zwietracht Ugolino's und Nino's, sagte er zu ersterem, beunruhige das Volk; besser dass Ugolino allein die Macht habe. Beide sollten sie niederlegen, der Graf nur zum Schein, um sie alsbald unbeschränkt zurück zu erhalten. Ugolino folgte dem Rath (V. 16); er und auch Nino verliessen die Stadt. Ersterer nahm auf sein Landhaus eine Schaar Bewaffneter mit. Sofort aber vertrieb Ruggieri, sich an die Spitze der Stadt stellend, die Guelfen aus ihr, bewaffnete die Ghibellinen und rief Zuzüge von aussen her, was natürlich eine schon vorher getroffene Verabredung mit letzteren voraussetzt. Er besetzte den Palazzo del Commune und lud den Gaddo (V. 68), einen Sohn, und den Brigata (V. 89), einen Enkel, (nicht, wie er V. 89 bezeichnet wird, einen Sohn,) des Grafen, die beide in der Stadt geblieben, zu sich. Sie aber, vielleicht nicht einmal genau von Ugolino's Absichten unterrichtet, wagten nicht Folge zu leisten, sondern begaben sich zu dem Grafen auf das zwei Stunden entfernte Landhaus. Derselbe hatte vergebens auf die vom Erzbischof verheissene Rückberufung gewartet, und brach endlich, ohne Zweifel auf die ihm durch Sohn und Enkel zugekommenen Nachrichten hin, mit seinen Reitern nach der Stadt auf; aber nur ihm und dem Brigata ward geöffnet. Sie fanden die Stimmung gegen ihn sehr erbittert, denn man hatte die Hungersnoth geschickt gegen ihn benützt. Am folgenden Tag, 1. Juli 1288, erbrachen, wie er befohlen, seine Söldner, geführt von mehreren seiner Söhne und Enkel, namentlich von Brigata, der somit wieder hinaus geschickt worden sein musste, ein Thor. Aber die Ghibellinen waren die stärkern. Nach langem Kampf verrammelte sich der Graf im Palazzo del Popolo, musste sich aber, da die Gegner das Gebäude mit brennenden Holzhaufen umgaben, nach tapferem Widerstande mit seinen Söhnen Gaddo und Uguccione, und seinen Enkeln Anselmo (Anselmuccio im Original der Göttlichen Komödie) und Brigata ergeben, worauf

eintrat, was ihn Dante hier, der Hauptsache nach der Wahrheit vollkommen gemäss, erzählen lässt. Nur geht aus Allem, was so eben berichtet worden, hervor, dass die vier mit Ugolino Eingeschlossenen, von welchen nur zwei dessen Söhne und zwei dessen Enkel waren, sich schon in vorgerückterem Alter befanden, als der Dichter die Sache darstellt; ja einer soll bereits verheirathet gewesen sein.

V. 22. Statt Käfig steht in der Urschrift eigentlich *Mauser*, *Mause* (*muda*), und war dies bis jetzt der Name des Thurmes, worein Ugolino mit seinen Kindern gebracht ward, gewesen, indem die Falken der pisanischen Regierung während der *Mause* hier aufbewahrt wurden. Durch Ugolino's Katastrophe bekam er den Namen *Hungerthurm*.

V. 24. Nach der Schlacht bei Montecatini, 1215 (s. Dante's Leben S. 87) ward Pino della Tosa, ehemaliger Vicar des Königs Robert von Neapel (vgl. *Parad.* IX. 76, Anmerk.), in den Thurm geworfen. Freilich ist kaum zu glauben, dass die Hölle erst nach dieser Begebenheit herausgekommen, auf sie also hier noch angespielt werden konnte.

V. 25. Ugolino, der die ersten 20 Tage über im Palazzo del Comune verwahrt wurde, sass nach gewöhnlicher Annahme von Ende Juli oder Anfang August 1288 bis März 1289, also gegen 7 Monate, im Thurm.

V. 28. Den hier, d. h. den Erzbischof.

V. 29. Die Benennung *Guelfe*, womit Ugolino sich und seine Kinder bezeichnet, wird hier zu ihrer ursprünglichen Bedeutung, dem deutschen Wolf, *Welf*, zurückgeführt.

V. 30. Der Monte St. Giuliano.

V. 31. Das in Folge der Theurung mager und hungrig gewordene Volk.

V. 36. Der innerliche Schmerz des Hungers tritt hier, ganz dem Verfahren eines Traumes gemäss, unter dem Bild einer äusserlichen Zerfleischung vor die Seele des Schlafenden. Dass ihm und den Seinigen nach Dante's Annahme die Nahrung schon jetzt sehr kärglich zugetheilt ward, scheint aus V. 39 hervorzugehen.

V. 45. Jedes der Kinder hatte also einen dem des Vaters ähnlichen Traum gehabt.

V. 46 f. Warum Ruggieri, der überdies die Schlüssel des Thurmes in den Arno geworfen hatte und den Unglücklichen nicht einmal den verlangten geistlichen Beistand gewährte — (woher wusste man übrigens von diesem Verlangen, wenn Niemand mehr in den Thurm konnte? wurde es schon während des Vernagelns gestellt?) — warum Ruggieri erst jetzt zu dieser, übrigens von der Mehrzahl der Pisaner gebilligten, Maassregel geschritten, wird nirgends angegeben. Vielleicht weil sich das Gerücht erhoben hatte, die Gefangenen sollten befreit werden? Viel-

leicht weil die dem Erzbischof nach Ugolino's Sturz übertragene höchste Gewalt jetzt zu Ende lief, wonach jener mit Ausführung seiner furchtbaren Rache doch so lange gezaudert hätte, als ihm, wenn er sie wirklich ausführen wollte, möglich war? Fälschlich ist behauptet worden, die Gräueltat sei gar nicht vom Erzbischof ausgegangen, da diesem die Signorie in Pisa Anfangs Juli bloß auf 5 Monate, also bis Ende November 1288, übergeben gewesen; vielmehr habe man den Ugolino erst nach Ankunft Guido's von Montefeltro als Podestà, nämlich im Mai 1290, (vgl. über Guido's Amtsführung in Pisa die Anmerkung zu Höll. XXVII. 75) verhungern lassen. Dies widerspricht zunächst der Angabe Dante's, wonach sich der Graf beim Tod erst seit „einigen Monaten“ (V. 22) im Kerker befunden hätte. Falls jedoch der Dichter hierin auch irrte, wie aus dem Bruchstück einer alten Geschichte von Pisa hervorzugehen scheint, so bemerkt doch eben dieses Fragment, der Thurm sei schon einige Tage vor Guido's Ankunft verschlossen worden, Gaddo und Uguccione seien bei der Verschliessung bereits todt gewesen — (bei welcher man folglich von den Gefangenen Einsicht genommen haben müßte!) — und die Uebrigen noch in der gleichen Woche gestorben. Ja selbst wenn Ruggieri damals nicht mehr Podestà gewesen sein sollte, wie genanntes Bruchstück allerdings sagt, so hatte doch, wie Philalethes bemerkt, Jener als Haupt der herrschenden Partei den mächtigsten Einfluss auf deren Beschlüsse. Endlich schreibt, wie Philalethes ebenfalls anführt, eine zu Ende des 14. Jahrhunderts verfasste, mithin fast noch als zeitgenössisch zu achtende Chronik von Pisa den Tod Ugolino's dem Erzbischof und den übrigen Ghibellinen-Häuptern ausdrücklich zu; ja Uberto Folietta, ein gründlicher, wenn auch weit späterer genuesischer Geschichtschreiber, berichtet, Ruggieri habe jene Todesart gewählt, um der Vorschrift nachzukommen, dass ein Geistlicher kein Blut vergossen solle.

V. 68. Gaddo und Ugo oder Uguccione (V. 89) waren die jüngsten Söhne Ugolino's, vielleicht jünger als die beiden Enkel Anselmo (Anselmuccio) und Brigata.

V. 70. Dass die durch den Mangel an Nahrung entstehende Nerven-depression häufig blind mache, ist Thatsache.

V. 75. „Bis der Hunger auch mich tödtete, dessen zähes Leben der Seelenschmerz allein nicht zu erdrücken vermocht hatte.“ Unbegreiflich, wie man darauf kam, der Dichter wolle den Sprechenden sagen lassen: „Bis der Hunger mich trieb, die Leichen anzufressen.“ Solche Auslegung widerspricht nicht nur entschieden dem Wortlaute, denn wie hätte den Vater der Schmerz im Gegensatze zum Hunger zu solchem Gräueltat

ebenfalls antreiben können? — sie steht auch in Widerspruch mit den Angaben des gleichzeitigen Geschichtschreibers Villani und des Commentators Buti, eines Pisaners, welcher die Leichen selbst gesehen. Beide berichten, als man den Thurm am achten Tage geöffnet, habe man Ugolino todt gefunden, da er doch, wenn er in erwähnter Art sich Nahrung verschafft hätte, noch am Leben gewesen sein würde; und Beide sagen kein Wort darüber, dass man eine oder die andere Leiche in angezehrtem Zustande gefunden, was doch, wenn die Sache sich so verhalten hätte, zuverlässig von ihnen geschehen wäre.

V. 78. Die Dichtung vollkommen zu würdigen, muss die Situation der beiden Sünder auch der Zeit ihres Todes nach in's Auge gefasst werden. Der Erzbischof starb allem Anschein nach erst ziemlich lange nach dem Grafen, dieser fällt also, als Jener endlich neben ihn versetzt wird, mit lange aufgeschobenem, noch ganz ungestilltem Grimm und gleichsam bis dahin ungestilltem Hunger über ihn her. Sollte der Erzbischof erst kurz vor dem Zeitpunkt, in welchem Dante die Hölle durchwandelt (1300), gestorben, also erst seit neuester Zeit dem Grafen hin gegeben sein, so wäre die Wuth des Letzteren noch besonders motivirt. Leider gibt selbst der sonst so genaue Sismondi in seinem Artikel über den erwähnten Geistlichen (Biographie universelle, Tom. 47, pag. 145) nicht an, wann derselbe gestorben sei.

V. 80. Die romanischen Sprachen wurden im Mittelalter nach den verschiedenen Bezeichnungen für das Wort Ja in die Langue de si, d. h. die italienische, in die Langue d'oc, d. h. die spanische, (daher der Name der damals spanisch redenden Provinz Languedoc), und in die Langue d'ui, d. h. die französische, getheilt.

V. 82. Zwei Meeresinselchen an der Arnomündung, unweit Pisa.

V. 86. „Festen“. Vgl. die Anmerk. zu V. 13. Weil Ugolino in dieser Hinsicht Verrath geübt, oder mindestens des Verraths beschuldigt war, den Dante für erwiesen annimmt, versetzt dieser jenen in die Antenora.

V. 89. Dass der Hergang im Innern des Thurmes reine Erfindung des Dichters sei, der hier wie bei der gleichfalls blos seiner Phantasie hingebenen Geschichte von Francesca von Rimini (vgl. die Anmerk. zu Höll. V. 139) seine Meisterschaft bewährt, ist selbstverständlich. Dass er, um den Eindruck einer unerhört grässlichen Thatsache rührender zu machen, sämtliche mit dem Vater Eingeschlossenen jünger — höchstens 14jährig — darstellt, als sie in der Wirklichkeit gewesen, wird Jedermann für einen erlaubten Kunstgriff ansehen, und nur darüber liesse sich mit dem Dichter rechten, dass er den Pisanern gerade Das, was der Hauptsache nach seine eigene Erfindung war, nämlich die Rücksichtslosigkeit

auf das zarte Alter der Söhne (und Enkel), als höchsten Gräuel anrechnet. Hiegegen wird sich nun aber erwidern lassen, bei der im Süden nicht ungewöhnlichen Frühreife, welche zu Führung der Waffen und Theilnahme an Parteiverhandlungen in noch sehr jugendlichem Alter wenigstens oberflächlich befähigt, und ebenso in Anbetracht, dass der Graf in der Noth zu jüngern Kräften Zuflucht genommen haben dürfte, als sonst geschehen wäre, werde wahrscheinlich, dass Dante das Alter von Ugolino's Schicksalsgenossen doch nur sehr mässig herabgesetzt, indem dieselben in der Wirklichkeit etwa 16, 17 Jahre zählen mochten, und dass somit die V. 88 als besonders schreiender Frevel gegen die Strafenden hervorgehobene Unzurechnungsfähigkeit der Bestraften nur in geringem Grade gesteigert worden. Wären letztere in der That bedeutend älter gewesen, als sie im Gedicht erscheinen, so hätten gegen Aufbüdung eines Unrechts, für welches sämtliche Pisaner hier für alle Erdendauer verantwortlich gemacht werden, doch wohl Einreden erfolgen müssen, von welchen aber lediglich nichts bekannt ist.

V. 91 f. Das Paar tritt nun (vgl. Anmerk. zu Höll. XXXII. 126) in die dritte Abtheilung des untersten Höllenkreises, die Ptolemäa, worin Verräther der Freunde und Verwandten bestraft werden. Sie hat den Namen von Ptolemäus, Abobis Sohne, der den Hohenpriester Simon und dessen Söhne gastlich aufnahm, sie aber während des Mahles überfiel und erschlug, 1. Makk. 16, 15. 16. — „Volk das nicht nach abwärts sieht“ im Gegensatz zu den XXXII. 37 und 105 Beschriebenen. Da Ruggieri seiner Stellung nach das Antlitz nothwendig wie diese letzteren, d. h. abwärts gebeugt haben muss, könnte allerdings gesagt werden, nicht mit, sondern erst unmittelbar nach ihm fange die Ptolemäa an.

V. 105. Kann hier Wind entstehen, wo keine Wärme Dunst aufziehen, folglich das Gleichgewicht in der Atmosphäre nicht gestört zu werden vermag? Vgl. Höll. IX. 67 über die Entstehung von Luftzug.

V. 107. Vgl. Höll. XXXIV. 50 ff.

V. 117. Hier spricht der Dichter absichtlich ein täuschendes Gelöbniß aus, denn er hat jedenfalls den Plan, bis zum untersten Eisesgrund hinab zu steigen.

V. 118. Alberigo de Manfredi, aus dem Orden der Frati Gaudenti (s. Höll. XXIII. 103) und dem Hause der Manfredi, das zu Faenza an der Spitze der Guelfen stand, lebte mit einem Verwandten, Manfredi de Manfredi, in Uneinigkeit, ja hatte von demselben einmal eine Ohrfeige erhalten. Alberigo, seine Rachgier bergend, lud nach erfolgter Abbitte Jenen nebst seinem Söhnlein Alberghetto zu einem Mahl in seinem Garten. Als dasselbe vorüber, rief er: „Bringt die Früchte!“ Auf

dieses Zeichen stürzte Ugolino und Francesco de Manfredi, die er in der Nähe versteckt gehalten, her und ermordeten beide Gäste, den Knaben, wie Boccaccio erzählt, sogar unter der Kutte Alberigo's, unter welche derselbe sich geflüchtet. Die „Früchte des Alberigo“ waren daher zur stehenden Redensart geworden.

V. 120. Die Feige gilt als die gewöhnlichste süsse Frucht in Italien; die vom Ausland beizuschaffende Dattel ist etwas viel Süsseres und Kostbareres. Alberigo sagt mithin, bei dem Bilde von den „Früchten“ bleibend, ironisch: mir wird hier etwas noch viel Angenehmeres zu Theil, als Das, was ich selbst gegeben.

V. 129. „Wie ich“, d. h. wer einen Verwandten unter der Maske der Freundschaft verräth.

V. 130. Das Besitzrecht des Leibes, der sein äusseres Gehaben gänzlich in Lüge umgewandelt; geht augenblicklich für die Seele verloren: er ist nicht mehr ihr Leib, wie auch der Leib, den der Selbstmörder weggeworfen, nicht mehr dessen Eigenthum ist, sondern dessen Qualbild werden wird, Höll. XIII. 94 ff. Der erste Anlass zu dieser Dichtung ist ohne Zweifel der Geschichte vom Verräther Judas entnommen, von welchem es heisst: „Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn,“ Joh. 13, 26. Dagegen gehört die Zugabe, dass die Seele des Verräthers sogleich in die Hölle fährt, während ein Teufel in dessen Leibe umherwandelt, wie es scheint rein dem Dante an, denn die Seele des Judas blieb in dessen Leibe, bis er selbst das Gericht an sich vollzog.

V. 137. Ser Branca d'Orta soll in Verbindung mit einem Neffen seinen Schwiegervater, den Höll. XXII. 88 ff. erwähnten Michael Zanche, über Tisch ermordet haben, um in den Besitz von dessen Gütern in Sardinien zu gelangen.

V. 141. „Will Kleider noch bewahren“, wörtlich: „zieht Kleider an“. Neben den zahllosen Stellen, wo Dante ausdrücklich sagt, dieser oder jener Schatten sei nackt, und namentlich neben Höll. III. 100, wo bemerkt wird, sämtliche über den Acheron Geführten seien unbekleidet, zeigen obige Worte am besten, dass der Dichter sich die in Vorhölle und Hölle Befindlichen stets in diesem Zustande vorstellt, denn das Tragen von Kleidern wird an vorliegender Stelle als Beweis noch fortdauernden Lebens angeführt. Ausnahmen bilden nur die tugendhaften Heiden und Mohammedaner im ersten Kreise, vor allen also Virgil selbst, und dann diejenigen Verdammten, bei welchen, wie bei den Heuchlern, Höll. XXIII. 61 ff., in der ihnen beigelegten Kleidung ein Theil der Strafe selbst liegt. Dante selbst scheint von den Verdammten mehrmals eben daran, dass er bekleidet ist, ehe sie noch bemerken konnten

dass er athmet, als ein Lebender erkannt zu werden, wie z. B. von Francesca und Paolo, Höll. V. 89 ff. Zuweilen wird er freilich auch umgekehrt trotz seiner Kleidung für einen schon Verstorbenen gehalten, wie eben vorhin, V. 110 und 136, oder wie XXVIII. 43, XII. 61 ff.

V. 142. Somit war der Dämon augenblicklich nach Beschluss und noch vor Vollzug des Mordes in den Leib des Branca, und Branca's Seele in die Hölle gefahren, woraus geschlossen werden muss, Zanche sei durch bestellte Mörder, nicht durch seinen Schwiegersohn und dessen Neffen gefallen.

V. 145. „Dieser da“, d. h. Branca. Seltsam ist, dass nicht zwei, sondern blos Ein Teufel in die zwei Leiber gefahren.

V. 144. Dante bricht seine Zusage. In der untersten Hölle hören Treu' und Glauben selbst für Den auf, der diesen Kreis blos als Zuschauer betritt. Des Dichters Herz ist zu Stein geworden. Fühllos unterwirft er es dem früher gethanen Ausspruch Virgils, Höll. XX. 28. Gleichwohl ist damit die absichtliche Täuschung noch nicht gerechtfertigt, und wird nur einigermaßen entschuldbar durch die Ruchlosigkeit, womit Alberigo seinerseits getäuscht hatte, indem er sogar das Vertrauen jenes unschuldigen Kindes, das unter seiner Kutte Schutz gesucht, so schnöd missachtete. Dass der Dichter die Scheusslichkeit dieses Kindsmordes in vollstem Mass empfunden, spricht er V. 154 noch einmal aus, denn „Romagna's schlimmster Schatten“ ist eben Alberigo.

V. 151. Das Seitenbild zu Dem, was Dante V. 79 über Pisa, die Gegnerin von Genua, gesagt! Als er 1311, (war aber da die Hölle schon heraus?) in letztere Stadt kam, soll er wegen dieses Ausspruchs sehr übel aufgenommen worden sein, zumal Branca d'Oria, der an der Spitze der herrschenden (ghibellinischen) Partei gestanden, jetzt eben erst gestorben, nach des Dichters Behauptung also mindestens volle 11 Jahre lang von einem Teufel vertreten worden war. — Wie wenig übrigens Dante in Schilderung der schon in der Aeneis (XI. 715 ff.) übel beleumdeten Genueser übertrieben, weist Philalethes aus einer Stelle des genuesischen Anagnosten Jakob d'Oria zum Jahr 1293 nach.

### Vierunddreissigster Gesang.

Vers 1. Der erste Vers ist in der Urschrift lateinisch: *Vexilla regis prodeunt inferni*, — eine Accommodation an den Kirchengesang, der beim feierlichen Umzug am Charfreitag angestimmt wurde. Vgl. den Excurs über Virgil.

V. 8. Der im vorigen Ges. V. 8 nur leicht empfundene Wind ist sonach jetzt stark und schneidend geworden.

V. 18. Satan soll vor dem Abfall der schönste unter den Engeln gewesen sein, wie ihn denn das Volk in Neapel den „Hässlichgewordenen“, brutto fatto, nennt. Die Sage von seiner ehemaligen Schönheit überhaupt beruht zunächst auf seiner dem Jesaias 14, 2. missverständlich entnommenen Identification mit dem schönen Morgenstern, Lucifer, kommt jedoch unter den älteren Kirchenlehrern blos bei Eusebius vor. Der Zug sodann, dass er geradezu der schönste aller Erschaffenen gewesen, ging, nachdem man einmal jene Stelle bei Jesaias falsch gedeutet, aus weiterer Umdeutung einer Stelle bei Ezechiel hervor, die sich, wie diejenige bei Jesaias, in Wirklichkeit auf einen den Israeliten feindlichen König bezieht. Dort (Ezech. 28, 12 ff.) heisst es: „Ein Siegel der Vollendung warst du, voll Weisheit und vollkommen an Schönheit. In Eden, im Garten Gottes, wohntest du etc.; du warest ein ausgebreiteter, deckender Cherub, und ich setzte dich auf den heiligen Berg Gottes u. s. w. Dein Herz erhob sich ob deiner Schönheit; du verderbstest deine Weisheit um deines Glanzes willen.“ Dante weist auf diese Worte, als an Lucifern gerichtete, in dem Brief an Can grande (Abschn. 27) hin.

V. 28. Der Satan wird hier, im Gegensatze zu Gott (Höll. I. 124. Anmerkung), ebenfalls Kaiser, aber Kaiser im Reiche der Qual, genannt.

V. 31 f. Wonach, während ein Gigant mit seinen 54 Pariser Fuss Länge (Höll. XXXI. 65, Anmerk.) ungefähr neunmal so lang als ein gewöhnlicher Mann wäre, Lucifers Arm neunmal so lang als ein Gigant sein, oder etwa 486 Fuss messen würde. Die Armeslänge zu einem Drittel des ganzen Leibs genommen, ergäben sich hiernach für letzteren 1458 Fuss, d. h. ungefähr  $3\frac{1}{3}$  mal die Höhe des Strassburger Münsters.

V. 36. Weil er nämlich in solchem Grade undankbar gegen den ihn so reich beschenkenden Schöpfer sein konnte.

V. 38. „Die drei Gesichter sind Gegenbild der göttlichen Dreieinigkeit, und stehen wohl sicher in Zusammenhang mit den bösen Leidenschaften, welche im ersten Gesang ihr Sinnbild in den drei Thieren fanden. Zugleich deuten sie durch ihre Farben auf die Bewohner der alten drei Welttheile, die Söhne Japhet, Sem und Ham.“ Witte.

V. 39. Die Farbe der Europäer.

V. 43. Die Farbe der Asiaten.

V. 45. Es war schwarz, wie die an den Nilfällen wohnenden Menschen, d. h. die Afrikaner.

V. 50. „Wie Dante's Satan ein Gegenbild der Trinität, so scheint der Dichter diesen Gegensatz auch durch die Flügel anzudeuten, denn wie

es in der Schöpfungsgeschichte heisst: „Und der Geist Gottes schwebete über den Wassern,“ was gleichsam der erste Hauch des entstehenden Lebens, so ist der Wind, der von Satans Flügeln ausgeht, ein alles Leben ertödtender.“ Blanc.

V. 62. In dem Umstande, dass Judas den Kopf im Munde Lucifers hat, während die Andern die Beine, sieht Rossetti eine Hinweisung auf den Kuss, womit Jener den Herrn verrieth. Satan gibt ihm nämlich nach R. den Kuss zurück, ein Gedanke, den allerdings mehrere italienische Dichter, z. B. Filicaja, zum Stoff von Sonetten gemacht haben.

V. 67. Warum Dante den Cassius, den geschichtlichen Zeugnissen geradezu entgegen, mit auffallend vollem Bau darstelle, ist nicht zu errathen, und daher die Vermuthung von Angelo Mai wahrscheinlich, der Dichter habe den in der dritten Catilinarischen Rede angeführten wohlbeleibten L. Cassius mit dem Mörder Cäsars, C. Cassius, verwechselt. — Brutus und Cassius werden hier von Dante, der in Cäsar den ersten römischen Kaiser, d. h. nach seiner Ansicht den weltlichen Stellvertreter Gottes erblickt, gleich neben Judas gestellt. Wie dieser den ihm vertrauenden Christus, hatten jene den ihnen vertrauenden Weltbeherrscher verrathen. Ihr sonstiger sittlicher Werth kommt gar nicht in Betracht. Vgl. Dante's Leben S. 96.

V. 66. D. h. es ist — sofern die Wanderung auf Ende des März oder Anfang Aprils fällt — nach 6 Uhr Abends. Da die Nacht beim Eintritte der Beiden in die Hölle ebenfalls aufgestiegen, sind sie jetzt 24 Stunden dort.

V. 72. D. h. eben hinreichend weit geöffnet, um sich, eh' sie wieder zusammenschlügen, dem Leib des Ungethüms nähern zu können.

V. 73. „Wo rauch der Körper“, d. h. an der zottigen Brust des Lucifer.

V. 75. Lucifer ist von der Brust an bis etwa zu den Knien in einer engen, seinen Leib jedoch nicht unmittelbar berührenden Röhre steckend zu denken, deren obere Hälfte aus Eis, deren untere aus Felsen besteht. Wo diese Felsen aufhören, oder sich wenigstens erweitern, da ragen die Füße frei in die Luft hinaus.

V. 76. Das Gelenk, wo der obere Schenkelkopf ansetzt, fällt genau in die Mitte der ganzen Gestalt.

V. 77—90. Wo die Mitte von Lucifers Leib, ist auch der Mittelpunkt der Erde. Von d<sup>er</sup> kann man nicht weiter hinab, sondern nur wieder hinauf. So steht denn auch die untere Hälfte von Satans Leib, die von oben nicht sichtbar ist, weil das Eis darüber hingeht, wieder nach auf-

wärts, aber in gleicher, für das Auge nicht gebrochener Linie mit der oberen Hälfte, wesshalb die nunmehr aufwärts gehende Richtung des Kletterns anfangs nicht für das Gesicht, sondern nur für die Empfindung Dante's bemerkbar wird. Erst da, wo die Felsen aufhören, oder doch weiter von Satans Leib zuzücktreten (V. 85), wo also Virgil schon eine ziemliche Strecke mit Dante emporgestiegen ist, so dass sich für diesen ein neues Unten gebildet hat, sieht er, dass Lucifers Füsse, (nun in Folge des Rücktritts der Felswand sichtbar), aufwärts gerichtet sind. Bis dahin hat er geglaubt, die aufsteigende Richtung gehe nach demjenigen Theil der Hölle zurück, den er herabgekommen.

V. 82 ff. In allegorischem Sinn besagt Dies, der Mensch, der die Sünde erkannt hat, könne nur dadurch von ihr frei werden, dass er, in ganz entgegengesetzter Richtung vorwärts strebend, jene hinter und unter sich lässt.

V. 84. „Matt und Athem suchend“: Dante widerspricht hier, wie schon zu Höll. XXVIII. 131 bemerkt wurde, dem mehrmals von ihm aufgestellten Satze, dass die Schatten nicht athmen. Zugleich aber auch der an anderen Stellen, z. B. Höll. XXIV. 32, hervorgehobenen Gewichtlosigkeit des Schattenleibes, denn Virgil kommt ausser Athem, weil die Schwere seines Körpers von dem so nahen Erdmittelpunkte sehr stark angezogen wird, daher jede dieser Anziehung widerstrebende Bewegung ihm (vgl. V. 78) grosse Mühe macht. Allerdings läuft dabei noch die Allegorie mit, dass das Centrum der Erde auch die in den Seelen eingesessene Materialität, also Alles, was in Virgil durch die angeborene Erbsünde liegt, gewaltig an sich ziehe, eine Anziehung, die nicht minder in Bezug auf Dante selbst stattfinden würde, wenn diesen sein Begleiter nicht trüge und dadurch, so scheint der Dichter sich's vorzustellen, die Berührung zwischen ihm und der anziehenden Kraft mehr aufhobe. Uebrigens ist die Annahme, als mehre sich die Schwere nach der Mitte der Erde hin, ein Irrthum, den Dante mit dem ganzen Alterthum theilt. „Wir auf der Oberfläche empfinden das Maximum der Schwere, weil wir von der ganzen Erdmasse angezogen sind, was eben verhindert, dass wir nicht bei der Schnelligkeit ihrer Axendrehung in den Weltraum geschleudert werden. Wäre möglich, durch einen die ganze Erde durchsenkenden Schacht zum Mittelpunkt derselben zu gelangen, so würden wir die Schwere mit jedem Schritt weniger empfinden, weil dann schon ein Theil der Erdmasse über uns wäre, der uns ebenfalls anzöge und die Anziehung der übrigen, noch grösseren Massen schwächte. Im Mittelpunkt wäre die Schwere für uns = 0, weil wir von der Erdmasse nach allen Richtungen auf gleiche Weise angezogen würden, und wir empfänden nicht die min-

deste Schwierigkeit, nach jeder Richtung hin wieder zur Oberfläche zu steigen.“ Blanc.

V. 85. Wie Virgil vorhin vom Rande der Eisfläche aus den Oberleib Lucifers erreichen konnte (V. 73), kann er nun auch wieder von dessen Unterleib aus den Rand der umgebenden Felsen erreichen, und den Dante dort niedersetzen.

V. 93. Nämlich durch den Erdmittelpunkt, vgl. V. 110.

V. 96. Der zweiten Stunde Mittelpunkt oder, wie es in der Urschrift heisst, die Mitte der Terze, ist die Mitte der ersten drei Tagesstunden, an vorliegendem Tage also, die Frühlingsgleiche als Zeitpunkt der Wanderung angenommen,  $1\frac{1}{2}$  Stunden nach 6 Uhr, d. h. halb 8 Uhr früh.

V. 103. „Wo ist das Eis?“ Es wird, wie der vom Eis umgebene Oberleib Satans, von den Felsen, die dessen Unterleib umgeben, bedeckt.

V. 104. „Steckt Der“: Lucifer. Da man seinen Oberleib nicht sehen kann, macht er den Eindruck, als ob er mit demselben in der Erde stücke.

V. 105. Als Virgil V. 68 bemerkt hat, die Nacht komme, hatte er unsere östliche Erdhälfte im Aug'; als er dagegen V. 96 sagt, die Sonne ziehe der Mitte der zweiten Stunde zu, die westliche. Dort drüben war es 10 oder halb 11 Uhr Abends gewesen, hier ist es, wie gesagt, halb 8 Uhr Morgens, also ein Unterschied von mindestens 9 Stunden.

V. 108. Die Erde wird hier wie ein Apfel gedacht, an welchem der Wurm, d. h. Satan, nagt, dessen sündiger Trieb sie auf alle Zeit angesteckt hat, wenn er auch als Individuum sich jetzt, nach der Darstellung des Dichters, eher in einem zunehmenden Absterbungsprozess zu befinden, als Macht über die Welt zu besitzen scheint. Vgl. den Excurs über den XXXIV. Ges. d. Hölle.

V. 113. „Genüber der, die weit vom festen Land“ etc., d. h. gegenüber der östlichen oder nördlichen, über's Meer emporragenden Halbkugel; denn die westliche (südliche) Erdhälfte ist nach Dante's Annahme (vgl. Höll. XXVI. 117, 133 Anmerk.), den Fegefeuerberg ausgenommen, ganz mit Meer bedeckt.

V. 115. Christus, dessen Name in der Hölle nicht genannt werden darf. Als Mitte der mit festem Land wenigstens einem grossen Theil nach bedeckten östlichen Erdoberfläche erscheint demnach, Dante's Ansicht zufolge, der Berg Zion, auf oder an welchem Christus gekreuzigt ward, und in weiterem Sinn die Stadt Jerusalem, wahrscheinlich nach den Worten Ezechiels 5, 5., welche die Vulgata also gibt: „Das ist Jerusalem, das ich in die Mitte der Völker, und rings um es her die Erde gelegt habe.“ Noch heute wird, im Hinweis auf diese Bibelstelle, in der heiligen Grabkirche zu Jerusalem ein, durch eine von der Decke

herabhängende Kette bezeichneter, Punkt als Mittelpunkt der Erde gezeigt.

V. 116. Judaskreis (vgl. Höll. IX. 27 ff.) heisst bekanntlich die vierte, tiefste Unterabtheilung des neunten Höllenschlundes. Der Raum, worin sich die Wanderer jetzt befinden, ist die unmittelbar anschliessende Gegenseite des Judaskreises jenseits des Erdmittelpunktes, wo den Satan nicht mehr Eis, sondern Felsen umgeben.

V. 121. Diesseits, d. h. auf der südlichen Halbkugel.

V. 122—126. Vgl. über das Weitere dieser sinnreichen Dichtung den Excurs über den Läuterungsberg und das Paradies. — Der Raum, aus welchem die Erde in ihrem eigenen Innern auf diese Weise wegfloh, blieb leer, und bildete so den Ort für die Hölle und für deren räumliche Fortsetzung, oder vielmehr, der Entstehung nach, für deren Vorraum, worin das Paar nach V. 127 zur Oberfläche empor klimmt.

V. 127. Hier scheint Virgils Rede zu enden und Dante, die ganze Hölle abschliessend, das Wort zu nehmen. Andere legen V. 127—132 noch in Virgils Mund. Diese Sphäre bezeichnet die westliche oder südliche Halbkugel.

V. 128. Als Satans Grab wird hier der ganze Höllenraum bezeichnet, nicht blos der den Lucifer umgebende sog. Brunnen. Das Loch, welches Satan in die Erde geschlagen, ist auf der südlichen (westlichen) Hälfte eben so gross, als auf der nördlichen. Dass dasselbe blos auf der nördlichen (östlichen) zur Hölle dient, rührt daher, weil nur auf dieser Erdhälfte sich Menschen befinden.

V. 130. Da auf der westlichen Halbkugel kein Land ausser dem Läuterungsberge sich befindet, muss das Bächlein von dorther kommen und entsteht, wie die Höllenflüsse nach Höll. XIV. 113 ff. aus den durch die Sünde ausgepressten Thränen, ohne Zweifel durch die Zähren der Reue und Busse, die auf genanntem Berg vergossen werden. So bedeutet der Bach gleichsam die dort abgibussten Sünden selbst, welche, nachdem der Lethe der Erinnerung sie abgewaschen (Fegef. XXX. 143 ff., XXXIII. 96), zum bösen Princip, von welchem sie ausgegangen, zurückfliessen und sich in der Nacht der Vergessenheit verlieren. (Streckfus a.) Die Ansicht von diesem Ursprung des Baches wird durch die Worte Cato's im nächsten Ges. (Fegef. I. 40) noch besonders bestätigt.

## Excuse zu Dante's Hölle.

### Die zwei ersten Gesänge.<sup>1)</sup>

Der dem ganzen Gedicht zur Eröffnung dienende, vielleicht aber demselben vom Verfasser erst in späterer Zeit beigegebene (s. Dante's Leben S. 114) Inhalt der ersten zwei Gesänge ist lediglich als Allegorie zu nehmen, und muss man sich bei der Lebendigkeit der Darstellung diesen Sachverhalt immer von Neuem vorhalten, um nicht der Meinung zu verfallen, als spreche der Dichter in buchstäblichem Sinne, wolle eine wirkliche Oertlichkeit, etwa den Vorplatz vor dem Eingang zur Unterwelt, schildern. In gewissem Sinne freilich erscheint nicht minder Alles, was vom dritten Gesang an berichtet wird, als Allegorie, als »Darstellung«, nach Dante's Ausdruck in dem Widmungsschreiben an Can grande, »wie der Mensch, in Folge seiner Willensfreiheit gut oder schlecht handelnd, der lohnenden oder strafenden Gerechtigkeit anheimfalle«. Zunächst jedoch

---

<sup>1)</sup> Umständlicher habe ich mich über Das, was in diesem Excurs, so wie in einigen der folgenden zur Sprache kommt, in der kleinen Schrift: „Die zwei ersten Gesänge von Dante's Hölle. Uebersetzt und besprochen von F. Notter. Stuttg. Schaber. 1869“ verbreitet.

will der Dichter Das, was er vom Eintritt in die Hölle an erzählt, in wirklichem Sinn genommen, einen Berg, Fluss, Centauren als Berg, Fluss, Centauren, den Virgil als wirkliche Person angesehen wissen, während in vorliegender Eröffnung der Wald, der Hügel, die begegnenden Thiere u. s. w. gleich vornherein allegorisch zu deuten sind, und Virgil zwischen Person und Personification mindestens schwankt. Auch die während der Handlung der zwei ersten Gesänge verlaufende Zeit gehört unter diese Auffassung, wie man deutlich daran sieht, dass es hier gleich nachdem die Sonne aufgegangen (I. 17) wieder Nacht wird (II. 1), während im weitem Gang des Gedichtes jeder einzelne Tag und jede einzelne Nacht immer einen sehr ausgedehnten und genau bezeichneten Verlauf nimmt. Eine Ausnahme von der Allegorie bildet bloß die Verkündung des die Wölfin besiegenden Bracken. Hier ist nur die Aufführung desselben als Hund allegorisch zu fassen, keineswegs die verkündete Sache selbst.

Dante sagt uns im Hinblick auf ein Leben, das er von Beatricens Tod im Jahr 1290, oder wenigstens von einem Zeitpunkt bald nach jenem Tode an, bis zum jetzigen Augenblick als ein auf falscher Bahn begriffen gewesenes zu bezeichnen Ursache hat, er habe sich »auf unsres Lebenspfades Mitte«, d. h. nach den Worten des 89. (kathol. 88.) Psalms, im 35. Lebensjahr in einem dunkeln Wald befunden, weil er vom rechten Wege abgeirrt sei. Mit dem Bilde eines Waldes bezeichnet schon der heilige Augustinus die sündige irdische Welt, und der Dichter selbst sagt mit dem gleichen Ausdruck im Gastmahl (IV. 24): »Der Jüngling, welcher in den verwirrten Wald dieses Lebens eintritt, würde den rechten Weg nicht finden« u. s. w. Der von Gott abgewandte, lichtlose Zustand dieser Welt, fügt er an vor-

liegender Stelle (Höll. I., 7) bei, unterscheide sich kaum vom Tode. Wie er in jenen Wald gelangt sei, weiss er nicht zu sagen, so voll Schlafes ist er damals gewesen (I. 11), d. h. so tief war in ihm das höhere, an die Gottheit anknüpfende Bewusstsein niedergedrückt, im Gegensatze zum Zustand seliger Geister, »die wachen in dem endelosen Tag« (Fegef. XXX. 103 ff.). Jetzt eben endlich aufgewacht ist er daran, aus den Schrecknissen des Waldes zu entfliehen und eine »Höhe« zu ersteigen, die am Ausgange des »Thals«, d. h. der Waldschlucht, liegt, Oertlichkeiten, die wohl mit Beziehung auf das die Welt bezeichnende »Thränenthal« in Psalm 84, 7. und auf »die Berge, zu welchen ich (der Psalmist) meine Augen erhebe, ob mir dort Hülfe von Gott komme«, Psalm 121 (kath. 120), 1. hervorgehoben sind. Auch werden in der kirchlichen Sprache des Mittelalters »Berg« und »Thal« einander häufig, als geradezu gleichbedeutend mit Himmel und Erde, gegenüber gestellt, wie es z. B. in dem früher dem Anselmus von Canterbury zugeschriebenen Elucidarium heisst: Vallis est hic mundus, mons est coelum.

Der verirrt Gewesene will sich also wieder thatkräftig zu Gott, zu dem durch die Sonne angedeuteten Lichte (I. 18) zurückwenden, und sieht sich schaudernd noch einmal nach der von ihm durchzogenen engen Gasse um, die »Keinen leben lässt, der sie durchreist« (I. 27), d. h. die Keinem das wahre Leben, nämlich das in Gott, gestattet, in welchem Sinne der Ausdruck Leben mehrmals sowohl in der Bibel, z. B. Matth. 7, 14., Joh. 11, 25. und 14, 6., als von Dante selbst, z. B. Parad. VII. 39, genommen wird. Da treten drei Thiere, ein Panther oder Pardel (lonza, vielleicht die Unze, lynx), ein Löwe und eine Wölfin seinem Wege entgegen.

Zur Einführung derselben gab wohl zunächst eine Stelle des Propheten Jeremias Anlass, welcher in Bezug auf die Volksführer, die »den Weg des Herrn und Gottes Recht nicht wissen«, 5, 6. ausruft: »Darum wird sie auch der Löwe, der aus dem Walde kommt, zerreißen, und der Wolf aus der Wüste wird sie verderben, und der Pardel wird auf ihre Städte lauern.« Was aber die Bedeutung dieser Geschöpfe an vorliegendem Orte betrifft, so stellt nach den ältern Auslegern der Panther die Sinnenlust, der Löwe den Hochmuth, die trotzig Selbstüberhebung, die Wölfin endlich die Habgier oder den Geiz dar, drei Laster, welche das Mittelalter vorzugsweise zur Bezeichnung der allgemeinen Sündhaftigkeit der Welt auswählte, und auf welche die sieben sog. Todsünden rückgeführt wurden<sup>1)</sup>. Löwe und Wölfin, vorzüglich letztere, eignen sich denn auch wirklich zu Trägern des Sinnes, welchen jene Deutung in sie legt: weniger der Panther, der an Sinnenlust nur insofern erinnert, als etwa die I. 33 gebrauchten Worte: »leichtfüßig und behende, bunt auf dem Fell gefleckt«, auf etwas den Sinnen Schmeichelndes und sie Täuschendes hinweisen, und als dieses Thier nach Stellen antiker Schriftsteller, welche dem Dichter zugänglich waren, zum Geleite des schwelgerischen Bacchus gehörte<sup>2)</sup>. Vielleicht auch mochte von der Hofhaltung Kaisers Friedrich II. her, der gezähmte »Leoparden« zur Jagd hielt<sup>3)</sup>, bekannt geworden sein, dass diese

---

1) S. Wegele, Dante Alighieri's Leben und Werke. Zweite Auflage. S. 408.

2) Vgl. z. B. Ovid, Metam. III. 666, IV. 25.

3) Raumer, Hohenstaufen, 1. Aufl. III. S. 573. Der Leopard wurde damals mit dem Panther, Pardel, der Unze u. s. w. so ziemlich in Eine Klasse geworfen.

Thiere die Süssigkeiten sehr lieben, wie z. B. der bekannte Haider Ali die Unzen, Panther oder Leoparden, die auch er zur Jagd hielt, häufig mit Zuckerkugeln, nach welchen sie ungemein lüstern waren, fütterte<sup>1)</sup>. Jedenfalls aber geht aus zwei Umständen hervor, dass Dante jenes Thier, an welches er durch die ihm vorschwebende Bibelstelle gebunden war, wirklich unter erwähntem Gesichtspunkt auffasse, abgesehen davon, dass jene drei Laster nun einmal allgemein zur Bezeichnung der menschlichen Sündhaftigkeit gebraucht wurden, und daher, neben der sich von selbst ergebenden Bedeutung des Löwen und der Wölfin, für den Panther eben keine andere Rolle übrig blieb, als die der Genusssucht. Einmal erhellt nämlich jener Gesichtspunkt daraus, dass der am Berg Emporklimmende durch den Panther zwar im Gehen gehemmt, aber trotz dessen Zudringlichkeit nicht, wie gleich drauf durch den Löwen und die Wölfin, erschreckt wird, er vielmehr an dem bunten Fell am schönen Sonnenmorgen eher ein Wohlgefallen hat (I. 41—43); sodann aber noch mehr aus Höll. XVI. 106—108, wo das Thier nach kaum einen Zweifel lassender Deutung noch einmal als Bild der Sinnenlust zur Sprache kommt.

Diese Personificationen der drei Hauptsünden, worin sich nebenher deutlich eine Schilderung des Menschen nach den drei Lebensstufen zu erkennen gibt, indem die Sinnlichkeit der Jugend, der selbstsüchtige Hochmuth dem Mannesalter, die Habsucht oder mindestens der Geiz dem

---

<sup>1)</sup> Biographie universelle, Tom. 21. unter dem Artikel Hyder Ali. Als die so gefütterte Thierart wird dort eigentlich der gefleckte Tiger (*tigre moucheté*), zum Unterschied von dem nicht zur Jagd abrichtbaren gestreiften genannt, welcher gefleckte Tiger aber eben der Panther oder die Unze, kurz das auch von Friedrich II. gebrauchte Thier, sein dürfte.

Greisenthum entspricht, sind hier jedoch mehr als Bilder der menschlichen Schwäche überhaupt, die Jedem entgegen tritt, welcher das höhere Bewusstsein in sich zu erringen trachtet, denn als solche Hemmnisse anzusehen, mit welchen der Dichter in Folge seiner persönlichen Anlage bei Besteigung jener Höhe vorzugsweise zu kämpfen gehabt hätte. Zwar klagt er selbst sich des Stolzes (Fegef. XI. 118, 119, XIII. 136—138, Parad. V. 105) und der Sinnenlust (Fegef. XXIII. 115—118, XXXI. 34—63), nirgends aber der Habsucht an, wie ihn denn von diesem Laster die ganze Natur seines Wesens, wie die Geschichte seines Lebens freisprechen<sup>1)</sup>, und so hat er denn wohl hier das eigene Selbst nur so weit im Auge, als in demselben die menschliche Sündhaftigkeit nicht sowohl der That, als nur dem Keim oder der Möglichkeit nach lag, wonach etwa in seinem Greisenalter auch der Geiz hätte zur Wirklichkeit in ihm werden können. Dante ist hier weniger Person, als Symbol.

Ebenso ist, wenn ihm später auf dem Läuterungsberge sieben P (Peccata) in die Stirn geritzt werden (Fegef. IX. 112), als hätt' er sich in eigener Person all jener sieben Todsünden schuldig gemacht, welche man auf die drei eben erwähnten Laster zurückzuführen pflegte, offenbar nur die in der Menschennatur befindliche Anlage zu jenen Sünden gemeint, von welcher er sich symbolisch reinigen muss, um würdig in das irdische Paradies einzutreten. Erklärt er ja z. B. ausdrücklich (Fegef. XIII. 133—135), vom Laster des Neides, zu dessen Andeutung er eines der P auf die Stirn empfangen.

<sup>1)</sup> Seine durch erbitterte Gegner in seiner Abwesenheit, 1302, ausgesprochene Verurtheilung wegen angeblicher Erpressung und Bestechlichkeit könnte fast lächerlich genannt werden, wenn sie nicht zu empörend unwahr wäre.

persönlich fast nicht berührt worden zu sein, und sagt er doch in dem erwähnten Widmungsschreiben an Can grande, Gegenstand seines Gedichtes sei nicht er selbst, sondern der Mensch im Allgemeinen.

Unter der damaligen Menschheit oder vielmehr Christenheit — denn nur für letztere schreibt Dante — war aber das höhere Bewusstsein, welches er in eigener Person durch Besteigung des Berges wieder zu erlangen sucht, in Folge jener drei genannten Hauptfehler nicht bloß in Bezug auf dasjenige Reich Gottes, »das nicht von dieser Welt ist«, sondern auch in Bezug auf das Ziel getrübt, durch dessen Erreichung ein Reich Gottes auf Erden zu begründen wäre, nämlich auf die vernünftige Einrichtung des Staates. Vor Allem fehlte, nach Dante's Ansicht, in gleichem Grade wie die gehörige Leitung durch den kirchlichen Oberhirten, der von jenen drei Hauptsünden, soweit sie innerhalb des sittlich-religiösen Gebietes bleiben, abzuhalten gehabt hätte (Feggef. XVI. 97—102), auch die Lenkung in den äusserlichen Angelegenheiten der Welt durch den als Herrn der ganzen Christenheit, vornehmlich aber Italiens, gedachten Kaiser, (ebend. 95—120, VI. 76—126), und einzelne Körperschaften, Städte, Völker, Könige zeichneten sich durch das Widerstreben, das sie einem solchen Reich Gottes auf Erden in Folge jener drei Sünden, und gleichsam als Personificationen derselben, entgegensetzten, besonders aus. Nicht unwahrscheinlich daher, dass, wie die Ausleger der vorhin angeführten Stelle des Jeremias zu Dante's Zeit unter den drei Thieren weltliche Gewalthaber, nämlich die Könige von Babylonien, Persien, Syrien angedeutet fanden, so auch unser Dichter diese Thiere nebenher in der Bedeutung von weltlichen und verweltlichten kirchlichen Mächten aufgefasst habe, die »überwiegend je einem der Laster verfallen waren, welche

zunächst durch jene Geschöpfe bezeichnet sind<sup>1)</sup>, gemäss dem im Sendschreiben an Can grande enthaltenen Ausspruch, wonach 'der unmittelbaren ersten Bedeutung der Gestalten in dem Dante'schen Gedichte oft eine zweite inwohnt. Wie aber jene drei durch die Thiere zunächst und unmittelbar ausgedrückten Sünden, obwohl sie sich mehr auf die entsprechende Anlage in der ganzen Menschheit beziehen, doch auch wieder einen Bezug auf Dante's Natur insbesondere haben, so, scheint es, fasse dieser auch jene weltlichen Mächte als solche auf, welche nicht nur die Menschheit überhaupt, oder mindestens sein Vaterland Italien und seine Vaterstadt Florenz bedrohen, sondern welche ihm, dem Dichter selbst, besondere Gefahr bringen. Und so würde denn der gefleckte Panther nebenher die Stadt Florenz bezeichnen, eben so sehr in Bezug auf deren Genusssucht (Fegef. XXIII. 94—102, Höll. XVI. 74 f., Parad. XV. 100—111), als auf die Stellung der Schwarzen und Weissen zu einander, welche durch Durcheinanderwerfung beider Farben der Gemeinde gleichsam ein geflecktes oder gewürfeltes Ansehen gaben. In beiderlei Hinsicht bedrohte Florenz sowohl den Zustand Italiens oder mindestens den Zustand in seinem eigenen Weichbild, als den Dichter insbesondere, indem jene Schwelgerei in sinnlichen Genüssen sowohl in der Stadt im Allgemeinen (Fegef. XXIII. 94—105, Parad. XV. 96—129), als in der Person Dante's (Fegef. XXIII. 115—119) die sittliche Kraft schwächte, während ebenso der ewige Hader zwischen Schwarzen und Weissen einerseits den ganzen florentinischen Staat gefährdete, und die Verwirklichung jenes Reiches

---

<sup>1)</sup> Witte, Dante Alighieri's Göttliche Komödie übersetzt. Einleitung. S. 31 der Sedeausgabe.

Gottes auf Erden daselbst immer weiter hinausschob, andererseits dem Dichter, falls seine Gegner, die Schwarzen, die Oberhand gewinnen sollten, persönliche Uebel in Aussicht stellte. Gleicherweise dürfte durch den auf eigene Uebermacht trotzbenden Löwen nebenher das französische Königshaus, dessen Wappen früher der Löwe gewesen war, und welches seit Erwerbung der Provence beständig auf Länderraub gedacht hatte (Fegef. XX. 61 ff.), vor Allem der damals regierende Philipp der Schöne, der auch Fegef. VII. 110 ein Unhold, XX. 91 ein grimmiger Pilatus, und XXXII. 151 ein gewalthätiger Riese genannt wird, als ein Fürst angedeutet sein, welcher auf die Angelegenheiten von Florenz durch die anderthalb Jahre später erfolgte Einmischung seines Bruders, des Grafen von Valois, ja bald nachher auf ganz Italien durch Entführung des heiligen Stuhles nach Avignon (Fegef. XXXII. 151 ff.) sehr übel einwirkte. In Bezug auf Dante's Person aber würde der Repräsentant jenes Königshauses und seines Hochmuthes weniger Philipp selbst, als der eben genannte Valois sein, unter dessen Vermittlung im Jahr 1302 die Verbannung des Dichters ausgesprochen ward. Endlich würde das Bild der Wölfin nebenher zunächst die Geistlichkeit, besonders die römische Curie bezeichnen, deren Geiz die untergebenen Heerden vom Blick auf alles Höhere abhielt (Fegef. XVI. 100—102), ja welche zu eigennützigem Zwecken ganze Landschaften mit dem Kirchenbann belegte, ihnen die Spendung der Sacramente dadurch entziehend (Parad. XVIII. 127—136). Gegenüber der Person Dante's aber wäre in diesem Thiere noch in besonderem Sinne der habüchtige Papst Bonifacius VIII. zu verstehen, welchen, als den Anstifter jener Einmischung des Grafen von Valois in die inneren Angelegenheiten von Florenz, der Dichter für die eigentliche Quelle seines ganzen Unglückes ansah.

Nimmt man diese hinter der ersten liegende zweite, sowohl auf die ganze Christenheit, oder mindestens auf Italien, als andererseits auf den einzelnen Dante beziehbare Allegorie nicht an, so erklären sich manche Züge nur mit Zwang; z. B. der Zug, wonach der Löwe, der in solchem Fall nur das Laster des hochmüthigen Stolzes darstellen würde, dem Dichter nicht nur für dessen innere sittliche Anlage — denn er selbst neigte sich allerdings, wie vorhin hervorgehoben wurde, der Sünde des Stolzes vorzugsweise zu —, sondern auch nach aussen zu so ungemein gefahrdrohend dünkt, dass »selbst die Luft vor ihm zu erbeben scheint« (Höll. I. 48), ein Ausdruck, der doch nicht von der Gefahr, durch eine Sünde angesteckt zu werden, sondern bloß von der Gefahr zu brauchen ist, durch materielle Gewalt Schaden zu leiden. Ebenso dass jenes Thier (Höll. I. 47) »grad gegen ihn in wilden Hungers Wuth das Haupt erhebt«, eine Bezeichnung, die schicklicher Weise nicht auf eine den Menschen bedrohende sündhafte Neigung, sehr wohl aber auf einen gold- und ländersüchtigen Fürsten Anwendung finden kann. Ferner, um auf die Wölfin überzugehen, der auf das Laster der Habsucht an sich gar nicht anwendbare Ausdruck, dass dieses Thier sich mit vielen andern Thieren begattet und mit immer mehreren begatten wird (ebend. 100 f.), während derselbe, sobald in der Wölfin nebenher die römische Curie bezeichnet ist, durch das Höll. XIX. 108 gebrauchte Bild, die Curie buhle mit den Königen, seine Deutung recht gut zu erhalten scheint, oder vielleicht auch darauf hinweist, dass dieselbe, namentlich Bonifacius, zuweilen bei den Ghibellinen selbst Anknüpfungspunkte suchte, vgl. Fegef. XXXII. 155, Anmerkung.

Aus der Vergangenheit kann Dante die Gefahr, welche nach dieser zweiten Bedeutung der Thiere — gesetzt den-

selben unterliege wirklich solch doppelter Sinn — ihm persönlich und wiederum seiner Vaterstadt und seinem Vaterland im Allgemeinen droht, allerdings nur in Bezug auf den Panther kennen. In Bezug auf den Löwen und die Wölfin hatte sich die Feindseligkeit, mit welcher ihm Valois und Bonifaz später entgegentraten, zur Zeit, worin die Vision der Göttlichen Komödie spielt, nämlich im März 1300, noch nicht als Thatsache fühlbar gemacht, sondern ward erst im November 1301 wirksam (vgl. Dante's Leben S. 51 ff.). Allein der Absicht nach bestand, wie Höll. VI. 69, und noch entschiedener Parad. XVII. 49 ff. bemerkt wird, im März 1300 bereits das Attentat gegen Florenz, wodurch die dortige Partei der Weissen gestürzt werden sollte und mithin der Dichter — wie er sich allegorisch ausdrückt — von der Höhe, welche er erklimmen wollte, in die dem Kaiserthum feindliche, zum Reich Gottes auf Erden nicht geeignete Welt (Thalschlucht) zurückzusinken bedroht war. Ja die wirkliche Unterhandlung des Papstes mit dem französischen Prinzen trat schon wenige Monate nach dem März, im Sommer 1300, ein (s. Dante's Leben S. 44, unten, und S. 45), so dass sich mit nur sehr mässigem Gebrauch dichterischer Freiheit sagen liess, Dante habe bereits im März 1300 Gefahr gelaufen, durch jene feindlichen Mächte vom Ghibellinenthum zurückgebracht, oder doch örtlich geschieden und auf's Neue in die finstere Waldschlucht getrieben zu werden, wenn ihm nicht am Fuss der Höhe Virgil, d. h. der Vertreter der Vernunft und der Sprecher für das Kaiserthum, erschienen wäre und ihn der Sache des letzteren erhalten hätte, indem er ihm zwar die Unmöglichkeit zugab, den Berg in direktem Kampf mit der päpstlichen Habsucht, die ihn und jeden andern ihr entgegen Tretenden geradezu vernichten würde (Höll. I. 96), zu erklimmen, dagegen sich anheischig machte, ihn diesem schlimmen Orte (ebend. 91),

d. h. der nicht zum irdischen Gottesreich geeigneten Thalschlucht, auf anderem Wege zu entziehen. — Dass dagegen erst, nachdem jenes Uebelwollen des Papstes und des französischen Prinzen gegen den Dichter thatsächlich durch dessen Verbannung hervorgetreten war, dieser in der Wirklichkeit von solchen Gesinnungen etwas erfahren, und folglich im Gedicht auf dieselben als etwas ihn Bedrohendes hinweisen konnte, — die beiden ersten Gesänge der Hölle also in ihrer nunmehrigen Gestalt erst nach der in den Januar 1302 fallenden Verbannung entstanden sein können, ist selbstverständlich und hierauf in Dante's Lebensabriss S. 72 hingewiesen.<sup>1)</sup>

Der vom Dichter höchst sinnig angenommene Zeitpunkt der Wanderung im März 1300 verdient aber noch besondere Erörterung.

Zuvörderst fiel derselbe (s. Anmerk. zu Höll. I. 1) in sein 35. Lebensjahr, und zwar, wie sich sogleich ergeben wird,

---

<sup>1)</sup> Nimmt man an, auf eben besprochene Weise werde in diesen ersten zwei Gesängen eine Bedrohung des Dichters, die allerdings schon im März 1300 beabsichtigt wurde, welche aber der Wirklichkeit nach doch erst anderthalb Jahre später eintrat, bereits in jenem März als wirklich vorhanden geschildert, so zeugen auch mehrfache andere Stellen dafür, dass Dante nicht unbedingt an dem Gesetze hielt, in seinem Gedichte Das, was erst nach besagtem März geschah, gar nicht, oder nur unter der Form einer ihm gewordenen Prophezeiung, vorzubringen. So erwähnt er z. B. Parad. XXV. 1—9 seine schon „viele Jahre lang andauernde“ Verbannung, die doch erst im Januar 1302 anfang; so weist er, wenigstens allem Anscheine nach, Fegef. XXXIII. 10 und 39 auf die Verlegung des heiligen Stuhls nach Avignon, die doch erst im Jahr 1309 geschah, als etwas schon Geschehenes hin; so spielt er, wenn auch nur leise und gleichsam unter der Hand, Höll. X. 68 ff. auf die erst im Sommer 1300 erfolgte Krankheit Guido Cavalcanti's, ja auf dessen Tod an. Dass er es im Neuen Leben mit den Zeitangaben noch weniger genau nimmt, ist im Lebensabriss gesagt worden, S. 25.

nicht volle zwei Monate vor dessen Abschluss, falls Jener wirklich (s. Dante's Leben S. 7) in der zweiten Hälfte des Mai 1265 geboren ist. Diese Lebensstufe aber erklärt er im Gastmahl IV. 23. als diejenige, wo wenigstens die ausgezeichneteren Menschen auf der Höhe ihrer Seelenentwicklung stehen, daher auch Christus im 34. Jahre sterben gewollt. Ebenso bezeichnet er sie als höchste Reife des Alters in Höll. XV. 51<sup>1)</sup>, und allerdings dürfte hieran mindestens so viel richtig sein, dass jeder schöpferische Mensch sein Hauptwerk in der Mitte der dreissiger Jahre wenigstens dem Entwurf nach schon klar und ganz vor sich stehen haben, oder es nie zu etwas wahrhaft Grossem bringen wird. Nicht jedoch blos Dante selbst befand sich im Moment, womit das Gedicht beginnt, auf jenem Standpunkte: auch die Welt nahm eben jetzt den Gipfel ihrer jährlichen Lebenskraft ein, und überdies kam jenem Augenblick durch ein Zusammentreffen verschiedener Umstände die höchste geistige Bedeutung zu. Nach Höll. I. 17 und 37 wird nämlich der Sonnenaufgang des ersten Frühlingsmorgens als Ausgangspunkt der Dante'schen Wanderung festgesetzt, denn der Jahrestag der Welterschöpfung, welchen der Dichter V. 37 aus der Constellation des Morgenhimmels abnimmt, fiel nach einem alten Glauben in das Aequinoctium des Frühlings, weil die Welt sich in diesem Zeitpunkte dann, wann der Vollmond der Sonne gegenüberstehe — und dieser stand nach Höll. XX. 127 eben am Himmel — in höchster Vollkommenheit befinde, ein Zustand, welcher später durch die Ungleichheit der Tage, im Herbst-Aequinoctium aber, wo

---

1) Wenigstens scheinen die Textworte so zu nehmen:

Mi smarrì in una valle  
Avanti che l'età mia fosse piena.

das Gleichmaass wieder hergestellt sei, durch die Abnahme der Sonnenkraft Eintrag leide.<sup>1)</sup> Demgemäss war es nicht nur Frühlingsanfang, sondern nach Parad. I. 37 war diese Stunde auch eine solche, welcher keine andere an heilbringender göttlicher Kraft gleichkommt. Als Tag solcher Gipfelung ward von Einigen, freilich, wie es scheint, ohne Rücksicht auf den wechselnden Mondlauf, der 14., von Anderen sinniger und mehr mit der wirklichen Zeit des Aequinoctiums zusammentreffend, der 25. März angenommen, weil letzterer zugleich Tag der Verkündung, folglich der Empfängniss Christi, und ebenso dessen Todestag gewesen. Da nun aus Höll. XXI. 112, Anmerkung, hervorgeht, dass der Dichter den Todestag Christi als Beginn der Wanderung annahm, so haben wir den 25. März vor uns, wie denn dieser wirklich nach damaliger Zeitrechnung allgemein als Frühlingsanfang angenommen ward und zugleich für Dante's Vaterstadt, sowie für viele andere italienische Staaten den Neujahrstag bildete. Sofern aber die Geburt des Dichters jedenfalls in das Jahr 1265 fällt und derselbe jetzt im 35. Lebensjahre stand, stehen wir im Jahr 1300, und somit in Bezug auf Dante selbst und auf die Angehörigen aller Staaten, deren Kalender dem florentinischen entsprach, nebenher an der Schwelle des neuen Jahrhunderts und zugleich des Jahres, welches, als das von Bonifaz VIII. zum erstenmal

---

1) Wenn übrigens der Sturz Satans wirklich, wie Parad. XXIX. 49 ff. angenommen wird — (wovon der Dichter jedoch an andern Stellen wieder abzuweichen scheint) — augenblicklich nach der Welterschaffung stattfand, der hohe Berg, auf welchen das Paradies zu liegen kam, (Fegef. XXVIII. 101 f. vgl. mit Höll. XXXIV. 126), also im gleichen Moment sich aufthürmte, so müssen das irdische Paradies und der Mensch selbst im Herbst-äquinoctium erschaffen worden sein, da dieser Act der Schöpfung auf der südlichen Halbkugel vor sich ging.

ausgeschriebene Jubeljahr, für die ganze Christenheit die höchste Weihe bekam, wenn das Jubiläum auch in Folge der zu Grunde gelegten römischen Rechnung schon vor drei Monaten begonnen hatte, Fegef. II. 97 f.

Als der Wanderer trotz der heilbringenden Stunde von dem Löwen und der Wölfin in die gottverlassene Niederung zurück gescheucht wird, bemerkt er, wie schon gesagt, den Virgil, d. h. die Vernunft, die menschliche Einsicht (vgl. den Excurs über Virgil), — ein Bild,

Das lange schwieg und schattenhaft erschien (Höll. I. 68),

Chi per lungo silenzio pareo fioco,

wörtlich: das so lange schwieg, stumm blieb, dass es kraftlos, schattenhaft erschien. Auf diese Kraftlosigkeit schliesst der vom Berg zurück Fliehende ganz natürlich daraus, weil die Gestalt, statt ihm zu Hülfe zu kommen, oder wenigstens ein Zeichen der Theilnahme zu geben, längere Zeit völlig wortlos verharret. Das Schweigen selbst aber ist, wie hier Alles, in allegorischem Sinne zu fassen, indem, wann die sündigen Triebe, d. h. die drei Thiere, Gewalt über den Menschen erreichen, die Vernunft in der Regel ganz schweigt, oder sich mindestens nur spät vernehmen lässt, und ihrer Kraft beraubt zu sein scheint.

Virgil sagt dem Ankömmling, ihn vor der Wölfin, einem Thiere voll äusserster Bosheit, warnend:

Mit vielen Thieren sieht man es sich gatten,  
Mit mehrern immer, bis hervor einst bricht  
Der Bracke, der's in Qual jagt zu den Schatten.

Nicht Erz wird diesem, Erde wird ihm nicht,  
Nur Weisheit, Tugend, Lieb' ihm Nahrung geben,  
Und zwischen Fries und Fries geht auf sein Licht.

Questi non ciberà terra nè peltro,  
Ma sapienza e amore e virtute,  
E sua nazion sara tra feltro e feltro (Höll. I. 103 ff.).

Neben dem Ausdruck: »zwischen Fries und Fries« (wörtlich zwischen Filz und Filz, eine Bezeichnung, von welcher blos deshalb Abstand genommen ward, weil sie im Deutschen im vorliegenden Zusammenhang zu unedel lauten würde), sollte hier eigentlich, wenn es möglich wäre, der andere: »zwischen Feltro und Feltro« stehen, wie hierauf bereits in der Anmerkung zu der Uebersetzung hingewiesen ist, denn die Worte der Urschrift: »tra feltro e feltro« haben beiderlei Bedeutung und sind somit, wie der Text fast aller Prophezeiungen, doppelsinnig, was im Deutschen leider verloren geht. Ebenso kann das Wort nazion' sowohl Geburtsort, als Volk, d. h. Landsleute, Landesangehörige bedeuten. Daraus, sowie aus Anderem, worauf wir sogleich kommen werden, scheint zu entnehmen, dass die in obigen Versen liegende Verkündung nicht aus Dante's eigener Wahl hervorgegangen, in welchem Fall solche Doppelbedeutung der Worte geradezu widersinnig wäre, sondern er sich den Ausdrücken einer ihm zugekommenen fremden Weissagung anbequemte, und zwar, wie nachher gezeigt werden soll, allem Ansehen nach einer von ihm entweder sogleich, oder im Verlauf der Zeit falsch ausgelegten. Es ist undenkbar, dass er das bevorstehende, in der Göttlichen Komödie noch acht- bis neunmal<sup>1)</sup> erwähnte Auftreten jenes Siegers über die Verderbniss Italiens, wenn dasselbe blos auf einem Schluss oder Wunsch von ihm selbst beruht hätte, so oft und mit solcher Zuver-

---

1) Nämlich Fegef. XX. 13 ff., XXXIII. 40 ff., Parad. IX. 139, XVII. 91—93, XXII. 14. ff. und 94 ff., XXVII. 61 ff. und 142 ff. Dass an all diesen Stellen von dem gleichen Erretter die Rede, ist kaum zu bezweifeln.

sicht als etwas Zweifelloses angekündigt haben sollte. Er selbst muss hierin einem fremden Anstoss gefolgt sein. Dies erhellt aus Allem: aus der Häufigkeit der Verkündung; aus dem unerschütterlichen Glauben, den er, trotz allen entgegenstehenden Weltgestaltungen, an dieselbe festhält; aus der Unbestimmtheit der Zeit, in welche er die Erscheinung des Retters verlegt, sowie aus dem den gebrauchten Worten selbst zu entnehmenden Schwanken über dessen Person; aus den »selbst den Erlebenden unglaublich vorkommenden Dingen«, die derselbe vollbringen wird (Parad. XVII. 91—93); aus der Klage, welche sogar im Himmel der Alles schauende Petrus über das allzu lange hinaus geschobene, der Zeit nach gar nicht abzusehende Auftreten des Retters ausstösst (Parad. XXVII. 57); aus »der grossen Räthselhaftigkeit«, welche nach des Dichters eigenem Ausdruck um die Ankunft des Mannes herliegt (Fegef. XXXIII. 50); endlich aus den höchst eigenthümlichen Worten, worein die Verkündung an vorliegender Stelle gekleidet ist.

Sehen wir uns zunächst diese Worte etwas näher an, so wird der Bracke oder, wie es ganz genau übersetzt lauten müsste, der Windhund, non cibare terra nè peltro. Was heisst peltro? Jeder Erklärer deutet das Wort anders; einige als Zinn, andere als Zink, wieder andere als Spiessglanz, noch andere als mit Quecksilber raffinirtes Zinn u. s. w. und Alle kommen nur darin überein, dass Dante unter diesem Ausdruck keins von all diesen Metallen oder metallischen Compositionen, sondern Gold oder Silber, oder überhaupt Geld verstanden habe. Weshalb brauchte er dann aber einen so seltsamen, etwas ganz Specielles, nichts Generelles bezeichnenden Ausdruck, um einfach Gold oder Silber anzudeuten? Offenbar, um einen Reim auf das Wort *feltro* zu bekommen:

wie aber hätte der grosse Dichter bei seiner reimereichen Sprache so mühsam nach einem abenteuerlichen, die gemeinte Sache höchst ungenau bezeichnenden Reime ringen können, wär' er nicht durch äussere Nöthigung an den Ausdruck *feltro* gebunden gewesen? Beinah nicht minder seltsam oder mindestens gesucht ist sodann der Ausdruck »Erde speisen«, denke man bei dem nicht Erde Speisenden an einen wirklichen Hund, oder an den unter dem Hunde angedeuteten Menschen. Um so mehr muss auffallen, dass es in dem kurz vor Entstehung der Göttlichen Komödie aus Montecassino hervorgegangenen Bericht über eine »Vision« vom Jenseits in Bezug auf den Oberhirten der Kirche mit dem gleichen seltsamen Ausdruck heisst: »weil derselbe sich wie ein Wolf nur von Erde, Wind und Raub genährt habe, sei seine Stimme in die eines Wolfes verwandelt worden.«<sup>1)</sup> Macht dieses Zusammentreffen der Bilder nicht wahrscheinlich, dass auch Dante in den obigen Worten einem der damals vielfach durch Italien gehenden reformatorischen Gesichte gefolgt sei, in welchen hinsichtlich der habgierigen Geistlichkeit der Ausdruck »Erde essen« stehend gewesen zu sein scheint? Das Wort *feltro* endlich musste den Dichter, mochte er dasselbe in der einen oder in der andern Bedeutung nehmen, sobald es aus seiner eigenen Wahl hervorging, nöthigen, bei dem Retter Italiens an eine bestimmte Person zu denken, während doch aus der schon erwähnten Unbestimmtheit der Zeit, in welche derselbe gesetzt wird, wie aus der Unbestimmtheit seiner persönlichen Attribute erhellt, dass Dante über die Person keineswegs im Reinen war, sondern sich unter demselben,

---

<sup>1)</sup> S. diese Vision in dem Excurs über die der Göttlichen Komödie vorangegangenen Gesichte.

je nach Lage des Augenblicks, bald irgend einen Kaiser, bald den Kaiser Heinrich VII., bald den Can grande, bald endlich einen ganz unbestimmten Mann späterer Zeit (Parad. XXVII. 142 ff.) vorstellte. Wohl nimmt man wahr, dass er einerseits das Wort nicht im Sinne von Filz, sondern als geographischen Namen auffasst, wonach der Ausdruck »*trà feltro e feltro*« für ihn die Bedeutung »zwischen Feltro (Feltre) in der Mark Treviso und Montefeltro in der Mark Ancona« gewinnt. Wäre aber die Wahl des Ausdrucks von ihm selbst ausgegangen, so hätte sich für ihn durch diese Fixirung der Oertlichkeit noch der weitere Missstand eingestellt, dass er nicht nur an eine bestimmte Person gewiesen, sondern ihm nun überdies die Möglichkeit abgeschnitten war, in dem Retter einen aus Deutschland kommenden Kaiser zu erblicken, wozu ihn doch seine sonstige Weltansicht — mindestens schon in den nächsten Jahren nach Beginn der Göttlichen Komödie (s. sein Leben S. 39 ff.) — nothwendig drängen musste, und worauf die Worte in Fegef. VI. 100 ff., XXXIII. 37 f. klar hinweisen. Nichts davon zu sagen, dass er um 1310 und 1311 entschieden den Kaiser Heinrich für jenen Retter ansah, wie sowohl aus dem Brief an »die Fürsten und Herren Italiens«<sup>1)</sup> (1310), als aus dem an Heinrich selbst (1311), und endlich aus den Parad. XXX. 136 f. gebrauchten Worten über den seitdem wieder verstorbenen Monarchen hervorgeht.

Umgekehrt ergibt sich daraus, dass Dante an einem andern Ort, nämlich Parad. XVII. 88 ff., unbestreitbar den Can als Be-

---

<sup>1)</sup> Namentlich geht aus den in Dante's Lebensabriss S. 76 f. angeführten Worten in diesem Briefe die Annahme hervor, Heinrich handle, indem er den Zug nach Italien angetreten, gleichsam rein als Werkzeug der Gottheit, indem „neue Himmel“, d. h. neue Constellationen, durch welche Gott die Welt regiere, ihn zu seinem Entschlusse getrieben.

freier Italiens im Auge hat, noch nicht, dass er sich denselben schon Höll. I. 101 unter dem Windhund gedacht habe, jene Worte also aus eigener Wahl des Dichters entsprungen seien. Allerdings ist das Gewicht des Namens Cane, Hund, nicht in Abrede zu ziehen für die Wahrscheinlichkeit der Annahme, dass Dante bei dem Windhunde den Fürsten von Verona im Sinne gehabt, d. h. dass er die betreffenden Worte früher oder später in dieser Bedeutung aufgefasst, vielleicht sogar den Ausdruck *veltro* um jenes Namens willen erst in den Text gebracht habe. Ebenso stimmt die dem Erretter beigelegte Gleichgiltigkeit gegen das Geld mit Dem überein, was Parad. XVII. 83 über Can grande gesagt wird. Daraus folgt aber von Seiten Dante's noch keineswegs der Gedanke an Can von vornherein bei der Höll. I. 101 ff. vorkommenden Stelle, und das Hervorgehen dieser Stelle ganz aus des Dichters eigenem Geiste. Nicht nur entginge ihm im letzteren Fall, wie schon gesagt, die Person des Kaisers gänzlich, während dieselbe, wenn die Worte der Hauptsache nach nicht von Dante herrühren, mit dem geheimnissvollen Beisatz: »e sua nazione sara tra feltro e feltro«, immer noch auf irgend eine Weise, deren Entwirrung der Dichter dem Schicksal überliess, in Einklang gebracht werden konnte, z. B. wenn der Kaiser zwischen Feltro und Feltro die erste entscheidende Schlacht gewann — sondern der Verfasser der Göttlichen Komödie konnte überhaupt in dem für seine Vision angenommenen Jahr 1300 bei dem Retter Italiens unmöglich an Can grande denken, da dieser damals erst neun Jahre alt war (Parad. XVII. 81). Die Stelle, wenn Dante dabei gleich ursprünglich den Can im Auge gehabt hat, und dieselbe somit von ihm selbst herrührt, müsste also jedenfalls erst weit später in das Gedicht eingeschoben worden sein. Nun fing zwar Cane sehr früh, schon 1312, als er den Padua-

uern Vicenza entriss, woraus sich ein mehrjähriger, hartnäckiger Krieg entspann (vgl. Parad. IX. 46, Anmerkung), an, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen; da aber Dies noch zu Lebzeiten Kaisers Heinrich geschah, welchen der Dichter entschieden als den Retter Italiens betrachtete, so konnte er diese Rolle damals noch nicht dem jungen Fürsten zutheilen. Solches war erst nach des Kaisers Tode (1313) möglich, als Jener im Jahr 1317 die mitten im Frieden wieder aufgestandenen, guelfisch oder mindestens nicht kaiserlich gesinnten Paduaner gezüchtigt hatte, oder als er 1318 zum Oberfeldherrn sämtlicher Ghibellinen der Lombardei erwählt worden war, also nur wenige Jahre ehe Dante (gestorben 1321) ihm das Paradies widmete, und jedenfalls geraume Zeit nachdem die Hölle bereits in die Oeffentlichkeit getreten, wonach denn eine erst nunmehr vorgenommene Einschiebung gleich in den ersten Gesang keineswegs wahrscheinlich wird. Sollte Dies jedoch wirklich geschehen sein, so hätte sich der Einschieber, wenn er auch mit den grossen Hoffnungen, die er jetzt, nach Heinrichs Tode, auf den jungen Helden setzte, nicht unverhüllt hervortreten konnte, doch wohl in Bezug auf den Geburtsort oder das Gebiet des verkündeten Retters etwas deutlicher ausgedrückt, als auf die hier gebrauchte Weise, auf welche ein sich selbst überlassener Dichter kaum je verfallen wird, während dieselbe recht eigentlich das Gepräge aller Weissagungen, von den griechischen Orakeln bis zu den Prophezeiungen der Jetztzeit, an sich trägt. — — Wollte man endlich annehmen, die beiden ersten Gesänge seien, wie allerdings wahrscheinlich ist (s. Dante's Leben S. 72), erst später hinzugedichtet worden, (in welchem Fall selbstverständlich dann auch der dritte Gesang die Gestalt, in welcher er jetzt vorliegt, erst in Folge mehrfacher Abänderungen erhalten haben könnte!) so wäre da-

mit wenig gewonnen. Denn bis zur Zeit, wo Can jene bedeutende Persönlichkeit wurde, lässt sich einerseits die Zeit, in welcher die beiden ersten Gesänge verfasst sein könnten, doch nicht hinaus schieben, indem die Abfassung sonst abermals erst nach Vollendung der ganzen Hölle fallen würde. Andererseits weisen die Worte in Feggef. VI. 100 ff. und XXXIII. 37 ff. allzu klar auf einen Kaiser als künftigen Erretter Italiens hin, während die Zweideutigkeit und sprachliche Seltsamkeit der Weissagung im ersten Gesang der Hölle auch bei späterer Verfassung die gleiche bliebe, mithin die so eben gegen Dante's Verfasserschaft erhobenen Gründe mindestens in dieser Hinsicht unerschüttert da ständen.

Ohne jedoch auf diese Umstände bedeutendes Gewicht zu legen, fragen wir: Konnte Dante bloß aus innern Beweggründen, ohne durch äussern Anstoss getrieben zu sein, von einem italienischen Dynasten, welcher dem ganzen Guelfenthum, dem Papst, dem König von Neapel gegenüber endlich doch nur eine sehr beschränkte Macht besass, wirklich eine Umwandlung der Dinge erwarten, die zu des Dichters schmerzlichem Bedauern selbst dem Kaiser Heinrich VII. nicht gelungen war (Parad. XXX. 136—141)? Ja, eine Umwandlung, die noch weit über Das, was Heinrich erstrebt hatte, hinausging, und nach Parad. XVII. 93 ganz »unglaublich« genannt werden musste? Würde Dante's an sich so rührender Glaube an jenen Retter, falls er solchen Unwahrscheinlichkeiten gegenüber lediglich in seinem eigenen Kopf und Herzen wurzelte, nicht zum unvernünftigen Eigensinn, und mehr zu einem Zeugniß von Seelenschwäche als von Seelenstärke? Konnte er nicht an dem Schicksal Ugucione's della Faggiuola abnehmen, wie wenig nachhaltig die Erfolge auch des glücklichsten Ghibellinenführers seien (s. D. Leben S. 86—88), wenn ihm keine grosse Landes-

macht zu Gebot stand? Allerdings scheint der Text Parad. XVII. 88—93 dafür zu sprechen, dass Dante bei jenen »unglaublichen Dingen« zunächst nur politische Entwürfe Can's, von welchen er leicht Kunde erlangt haben, oder die er unter den damaligen Verhältnissen seinem Helden wenigstens zutrauen konnte, im Auge gehabt. Aber wenn eben der Hinblick auf solche politische Umänderungen es war, was ihn jetzt (etwa 1318) bestimmte, in Cane Den zu sehen, der die Wölfin, d. h. zunächst die Habgier an sich, die Sünde der Ghibellinen so gut als der Guelfen (Parad. VI. 101—105), und dann im engern Sinne die Anmaassungen der hab-süchtigen Curie, in die Hölle scheuchen werde, so musste er unter jenen unglaublichen Dingen eben doch, wenigstens für seine Person und abgesehen von den ihm etwa kund gewordenen Planen Can's, Thaten mit begreifen, die weit über eine bloß politische Wirksamkeit hinausgingen. Mit Einem Wort, er konnte hier nicht bloß von eigener Combination geleitet sein, sondern musste, um sich so keck und voll-tönend auszudrücken, unter Einfluss einer von ihm aufgenommenen Prophezeiung stehen, ohne Zweifel der gleichen, auf welche das Gedicht so oft zurückkommt, und deren dasselbe zuerst Höll. I. 101 erwähnt. Ursprünglich hatte er dieselbe vielleicht gar nicht auf einen weltlichen Mann bezogen, noch vor der Ankunft Heinrichs aber bezog er sie jedenfalls auf diesen, wie man deutlich aus den vorhin erwähnten Briefen an die Fürsten Italiens und an Heinrich sieht, die erst lange, nachdem die Arbeit an der Göttlichen Komödie begonnen, geschrieben wurden. Nach Heinrichs Tode dagegen, wo von einem andern Kaiser, »angesichts des Thronstreits in Deutschland unmittelbar nichts zu erwarten war«<sup>1)</sup>, klammerte sich

---

<sup>1)</sup> Wegele, a. a. Ort S. 451.

Dante's enthusiastische Seele, sobald Can grande einige Proben gegeben, dass möglicherweise er der Mann des Schicksals sein könnte, abermals an die Weissagung an, und sah den Retter nun in Jenem. Jetzt dachte er wohl an die Parad. XVII. erwähnte Geldesverachtung; jetzt mochte er vielleicht das Wort Windhund, (für dessen Anwendung jedoch gleich nachher noch eine andere Erklärung beigebracht werden wird,) in jenes Vaticinium einschieben, weit über diese Einschiebung hinaus ging aber Das, was in der Prophezeiung von dem Dichter selbst herrührt, schwerlich, denn seine Erwartungen hatten sich ja — Zeugen seien die eben erwähnten Briefe! — nur spät dem Can anbequemt, waren nicht ursprünglich auf ihn gegangen, und endlich sah er sich sogar bewogen, ihn als Träger seiner Hoffnungen wieder aufzugeben, wie aus der Hinausschiebung derselben in Parad. XXVII. 142 erhellt.

Dass eine solche Weissagung auf Dante eingewirkt, ward schon sehr frühe angenommen. Bereits Landino, ferner der sog. Anonimo und Benvenuto d'Imola denken an eine vom Dichter gegebene Hinweisung auf eine künftige Planetenconjunction, wie denn derselbe auch mit klaren Worten Fegef. XX. 13 ff. und XXXIII. 40 ff. auf eine solche hinweist. Warum will man ihm, der hier seinen Glauben an Sternenaussprüche ganz unumwunden kundgibt, nicht zugestehen, dass er sich von einem solchen, für unsere Zeit freilich nicht mehr maassgebenden Motiv habe leiten lassen?

Nun ist aber oben noch des Weiteren bemerkt worden, Dante scheine die ihm vorschwebende Prophezeiung gleich Anfangs oder doch später falsch ausgelegt zu haben. Allem Ansehen nach bestand dieselbe in dem auf astrologischer Grundlage ruhenden Ausspruch eines vom Verfall der Kirche tief getroffenen Religionsfreundes, wie damals viele



von gleicher Gesinnung zeugende Zukunftskündigungen und Gesichte umliefen, und vorhin in Bezug auf den Ausdruck »Erde essen« eines angeführt ward. Während jedoch der Dichter, gemäss seiner hohen Idee von einem Kaiser, vielleicht vornherein, oder doch schon vor Ankunft Heinrichs einen solchen, oder mindestens einen im kaiserlichen Sinne handelnden, weltlich wirkenden Helden unter jenem Retter erblickt, was ausser den bereits angeführten Stellen noch besonders aus der Vergleichung desselben mit dem Sieger bei Zama (Parad. XXVII. 61 ff.) erhellt, scheint der Prophet in eigener Person mehr an eine geistliche Umwälzung gedacht zu haben. Wie konnte ein mit äusserlichen, weltlichen Mitteln verfahrenender Mann die allgemeine Habsucht, und die Anmaassungen der römischen Curie insbesondere, in die Hölle scheuchen? Wie konnte, wenn Beatrice Parad. XXII. 13 ff. gegen Dante bemerkt, ehe er selbst noch sterbe, werde über die Ueppigkeit und Habsucht der Geistlichen die vorbestimmte Rache hereingebrochen sein, eine in so kurzer Zeit bevorstehende Strafe des Clerus bei der damaligen Uebermacht des Papstthums von einem Weltlichen ausgehen? Wenn es ferner Parad. IX. 139 heisst: »bald würden der Vatikan und die andern geweihten Stätten Roms gereinigt sein von dem sie befleckenden Ehebruch« (d. h. der Habgier und Weltlust der Geistlichkeit), oder wenn Parad. XXII. 94 ff. eine nahe Reform der Kirche vorausgesagt wird, zu welcher es kein so grosses Wunder bedürfe, als einst das Rückweichen des Meeres auf Jehova's Gebot gewesen: wie hätte eine so nahe bevorstehende Reinigung durch weltliche Macht ohne das grösste Wunder herbeigeführt werden können? Lassen ferner die dem Windhund vorzugsweise beigelegten Eigenschaften der Weisheit, Tugend, Liebe, während von einer Waffenthat keine Sylbe verlautet, nicht eher auf einen geistlichen, als

einen weltlichen Befreier von der Wölfin schliessen? Und wie liess sich denken, dass eine so tief eingreifende Wandelung, falls sie von einem weltlichen Retter vollzogen ward, wirklich, wie Fegef. XXXIII. 51 verkündet wird, ohne Schädigung von Heerden und Saaten, mithin auf friedlichem Wege vor sich gehen werde? Wohl mochte Dante vermöge seiner ganz idealen, fast mystischen Auffassung der Kaiseridee so was für möglich halten <sup>1)</sup>, aber schwerlich Viele ausser ihm, abgesehen davon, dass solche Ansicht selbst in des Dichters eigenem Sinne nur auf den Kaiser, nicht aber auf Can passte. Die Mehrzahl musste in der vorliegenden Weissagung weit eher einen Geistlichen angedeutet finden, wie denn wirklich der Gedanke an Wiederherstellung des christlichen Sinnes durch blos geistliche Einwirkung damals weit verbreitet war. Hatte doch selbst der von Dante schlimm angesehene Sectirer Fra Dolcino (Höll. XXVIII. 55) im gleichen Jahr, worein die Vision der Göttlichen Komödie fällt, geweissagt, in drei Jahren werde, nachdem Papst

---

<sup>1)</sup> Wegele, a. a. Ort S. 445 weist zur Erklärung dieser eigenthümlichen Ansicht des Dichters darauf hin, dass derselbe in der Schrift über die Monarchie den Kaiser „der Begierde“ (Selbstsucht) geradezu entgegengesetzt. „Nach Wegräumung der Begierde aber,“ bemerkt dort Dante mit Aristoteles, „steht der Gerechtigkeit weiter gar nichts entgegen.“ So erklären sich, fährt Wegele fort, die in Bezug auf den Windhund gebrauchten Worte: er wird nicht nach dem Besitz von Land (Erde, terra) und Reichthum trachten, denn der Kaiser ist wunschlos, ohne Begierde, ihm gehört Alles; seine Nahrung ist Weisheit, die philosophischen Grundsätze, nach denen er regiert; Liebe, er liebt ja alle Menschen, weil sie ihm alle untergeordnet sind, und weil die mächtigste Gegnerin der Liebe, die Begierde, ihm gegenüber machtlos ist; Tugend, d. i. Gerechtigkeit, welche die dem Menschen eigenthümlichste Tugend und das specifische Wesen des kaiserlichen Amtes bildet. Vgl. damit den Auszug aus Dante's Brief an die Fürsten und Herren Italiens in dessen Lebensabriss und ebenso den Brief an die Florentiner.

Bonifaz sammt dem ganzen Clerus durch Friedrich von Sicilien ausgerottet worden, ein neuer Papst, nicht von Cardinälen gewählt, die apostolische Reinheit herstellen.<sup>1)</sup> Eben so wird in den Berichten über die der Göttlichen Komödie vorausgegangenen Visionen vom Jenseits, welche Dante augenscheinlich gekannt haben muss, mehrmals auf einen frommen Geistlichen hingewiesen, welcher der allgemeinen Verderbniss steuern werde. So sieht z. B. der Irländer Tundal, dessen dem Vincentius Bellocensis entnommenes Gesicht unter den Excursen angeführt ist, im höchsten Himmel einen herrlichen Thronszitz noch leer, welcher für einen Mönch, der noch lebe, bereitet ist. Dante aber, Parad. XXX. 136 ff., macht aus dem Mönch den Kaiser Heinrich.

Noch deutlicher ist in dem schon erwähnten Gesichte aus dem Kloster Monte Cassino ein frommer Geistlicher als Gründer einer neuen, reinen Kirche in Aussicht gestellt; ja man könnte beinahe glauben, Dante, der bei Abfassung der Göttlichen Komödie durch diese Vision sichtbar beeinflusst wurde — (denn seine Worte entsprechen derselben da und dort fast buchstäblich) — habe bei den Eigenschaften der Weisheit, Liebe und Reinheit, welche er dem Retter Italiens im Gegensatze zu jeder kriegerischen Auszeichnung beilegt, (*sapientia e amore e virtute*), an den »Sanctus Candidus« des erwähnten Gesichtes gedacht, diese Ausdrücke aber, nachdem er dieselben Anfangs vielleicht selbst auf einen Geistlichen gedeutet, auf einen Kaiser bezogen, weil nach seiner Doctrin der Kaiser, d. h. der Kaiser, wie er sein soll, und wie er daher einen als Retter Italiens erwartet, von allen irdischen Leidenschaften frei ist.

Seltsamer Weise bemerkt er eigenen Mundes, Parad.

---

<sup>1)</sup> Philalethes, Dante Alighieri's Göttliche Komödie, metrisch übertragen etc., HÖL. XXVIII. 60. Not. 10.

XI. 28 ff., schon einmal hätten zwei Geistliche, deren Ziel die Armuth gewesen, (die also die »Wölfen« Habgier überwunden hatten), der heilige Franz und der heilige Dominik, die Kirche in ihrer Reinheit hergestellt, ohne dass er auf den Gedanken käme, die Reinigung — die, soweit sie von jenen Männern ausging, freilich nur die Kirche, nicht ganz Italien zum Gegenstand hatte — könne noch einmal so geschehen. In Bezug auf den Dominik wird dabei Parad. XII. 60 eines zukunfts kündenden Traumes seiner Mutter gedacht, dessen Inhalt der Dichter als bekannt übergeht, der aber darin bestand, sie werde einen eine Fackel im Maul tragenden Hund gebären, was man damals, etwa hundert Jahre vor Dante, auf den die Kirche hütenden Feuereifer des Heiligen deutete. Auch zu Dante's eigener Zeit wurde die Vertheidigung der christlichen Kirche durch Geistliche — wie andererseits allerdings auch durch den Kaiser — mittelst des Sinnbildes von Hunden, die eine Heerde von Wölfen vertreiben, angedeutet<sup>1)</sup>, und so konnte denn in gleicher Bedeutung auch der vom Dichter angeführte Windhund schon ursprünglich der in Frage stehenden Prophezeiung angehört haben, nicht erst nachträglich von jenem als Anspielung auf Can grande in dieselbe hineingelegt worden sein.

Sollte nun nach Zusammenfassung aller vorgebrachten Gründe der Retter Italiens im Sinne des Propheten wirklich als ein Geistlicher zu nehmen sein, so würden die Worte: *sua nazione sarà tra feltro e feltro*, welche Dante als geographische Bezeichnung aufzufassen scheint, vielmehr bedeuten: »Seine Geburtsstätte wird zwischen Filz und Filz sein,« d. h. sie würden die Geburt des wahrhaft

---

<sup>1)</sup> Witte, a. a. O. Einleitung S. 35. Kopisch, die Göttl. Kom. des Dante Aligh. Metrische Uebers. S. 324., Anmerkung zu Vers 60.

christlichen, die selbstsüchtige Habgier überwindenden Geistes in einer Brust andeuten, die zwischen Filz und Filz, mit andern Worten in einem Mönchsgewand schlüge. Diese Ansicht ist durchaus keine neue. Viele Ausleger der Göttlichen Komödie haben unter dem Erretter einen Geistlichen, etwa einen Papst, vermuthet, so z. B. auch Diejenigen, welche die Prophezeiung von »dem gottgesegneten Fünfhundert und Zehn und Fünf«, d. h. dem mit römischen Zahlzeichen geschriebenen DXV (Feggef. XXXIII. 40 ff.), eine Prophezeiung, die ohne Zweifel ebenfalls auf die durch den Windhund bezeichnete Person geht, als die Anfangsbuchstaben der Worte *Domini Xristi* (Christi) *Vicarius* erklären wollten.

Noch bleibt übrig, etwas über die in den zwei ersten Gesängen vorkommenden drei hochgebenedeiten Frauen zu sagen, die in dieser Zahl offenbar als himmlische Mächte oder Gnaden den drei Thieren, den Vertretern der Sünde und des Unglücks, gegenüberstehen.

»Das Weib des Himmels« (Höll. II. 94) ist ohne Zweifel die Jungfrau Maria selbst, denn keine Andere steht so hoch über der heiligen Lucia (II. 97), dass sie derselben befehlen könnte; keine Andere vermöchte den Richterspruch des Höchsten zu brechen (II. 96), und der Gedanke an keine Andere würde die Höllenmächte so einschüchtern, wie Höll. III. 94 f., V. 23 f. u. s. w. geschieht. Der Dichter nimmt nur einerseits Anstand, den Namen der Gottgebäuerin auf dem Weg zur Hölle aussprechen zu lassen, und will andererseits bescheiden nicht eigenen Mundes erklären, dass nach seiner Dichtung Jene selbst es sei, durch welche er zu seinem Werke berufen worden, ganz wie er sich Parad. XXXII. 137 von Sankt Bernhard nur die Lucia als Die zeigen lässt, welche ihm Beatricen zu Hülfe gesendet habe, daher dort auch sehr auffallender Weise von dem an vorliegender Stelle und ebenso Vers 124 doch so aus-

drücklich und genau hervorgehobenen »Weib des Himmels« gar nicht die Rede ist. Aber der heilige Bernhard wendet sich dort sogleich fürbittend an Maria und spricht damit deutlich aus, wer im zweiten Gesang der Hölle unter dem »Weibe des Himmels« gemeint sei. Nebenher jedoch wollte Dante unter demselben höchst wahrscheinlich auch noch die »zuvorkommende« Gnade (nach scholastischer Theologie) andeuten, wie aus der Beziehung Lucia's hervorgeht, welche sich unzweifelhaft als Vertreterin der »mitwirkenden« und »erleuchtenden« Gnade kennzeichnet, und so ist denn, eben wie jene drei Thiere eine Doppelbedeutung zu tragen scheinen, auch Maria hier neben ihrer Haupteigenschaft als heilige Jungfrau noch als Repräsentantin jener zuvorkommenden, d. h. der höchsten Gnade aufgefasst, wie andererseits Beatrice Höll. II. 70, ohne deshalb aufzu hören in Bezug auf den Dichter noch etwas Sonstiges zu sein, zugleich als die dritte oder vollendende und dadurch »zur Seligkeit erhebende« Gnade (beatrice, s. den Excurs über dieselbe) gedacht scheint.

Mit Eintritt der Nacht, d. h. indem die nach oben erhebende Kraft in dem Dichter für einen Augenblick wieder nachlässt (Höll. II. 1 und 11), kommen demselben Zweifel, ob er für den neuen Weg zu Erlangung des höheren, mit Gott verbindenden Bewusstseins und Gottesfriedens auch tüchtig sei. Er ahnt noch nicht, dass, indem der Trieb sich mit Gott zu verbinden in ihm einmal hervortrat, sich eben dadurch bereits die Gnade Gottes, die Kraft, welche wirklich mit dem Ewigen in Verbindung bringt, zu ihm in Wirksamkeit gesetzt habe, und erfährt Dies erst durch den Bericht, den ihm nun Virgil II. 52 ff. von der Unterredung mit Beatrice macht.

Das Weitere über diese s. im Excurs über sie.

## Excurs über Virgil,

mit einem Zusatz über Dante's Ansicht von der möglichen Seligkeit der Nichtchristen.

Der geschichtliche Virgil hatte in der vierten Ekloge, wenige Jahrzehnte vor der Geburt Christi, dem Ausspruch der cumäischen Sibylle gemäss, die Geburt eines Knaben verkündet, mit welcher »das eiserne Alter endigen werde und gold'nes erstehen rings in dem Weltall«. Dabei war diese neue goldene Zeit in Ausdrücken geschildert, die mitunter auffallend an die Verkündigungen des Jesaias erinnern<sup>1)</sup>. Kein Wunder, dass man deshalb den römischen Dichter schon frühe statt der Sibylle, oder auch mit der Sibylle, als Propheten des Eintritts Christi in die Welt, oder mindestens als solchen pries, der diesen Eintritt ohne sein Wissen verkündet habe, wie auch Dante (Fegef. XXII. 64—73) den Virgil durch den Mund des Statius für den unwillkürlichen Verkünder des annahenden Christenthums erklärt. Ja, was die Worte eben erwähnter Ekloge betrifft:

---

<sup>1)</sup> Man vergleiche z. B. die genannte Ekloge vom 21. Vers an mit folgender aus dem 65. und 66. Kapitel des Jesaias genommenen Verkündigung, die bekanntlich auf Christi Reich gedeutet ward: „Wolf und Lamm weiden zusammen, und der Löwe frisst Stroh, wie das Rind, und der Schlange Frass ist (fortan nur noch) Staub... Freuet euch und frohlocket, theilet die Wonne über Jerusalem Alle, die ihr um sie getrauert.“

Magnus ab integro saeculorum nascitur ordo,  
Jam redit et virgo, redeunt Saturnia regna,  
Jam nova progenies coelo demittitur alto <sup>1)</sup>,

musste der fromme Glaube bald in Ausdrücken, welche der Verfasser in ganz anderem Sinne genommen, eine unbewusste und unbeabsichtigte, vielleicht sogar eine beabsichtigte und nur (wegen der mit solcher Verkündung verbundenen Gefahr) verhüllte Hinweisung auf Dogmen des Christenthums finden, wie z. B. in dem Worte *virgo*, worunter Virgil die Asträa verstanden hatte, eine Hindeutung auf die heilige Jungfrau. Jedenfalls waren jene Verse in den ersten Jahrhunderten nach Christus in diesem Sinne ausgebeutet worden, wie denn Kaiser Constantin (nach Eusebius Vit. Const. IV. 32) in einer Rede an eine Kirchenversammlung unter der *Virgo* die Mutter des Erlösers verstanden findet, und wie eine angebliche Uebersetzung der angeführten Verse in's Griechische dieselben zu solchem Zweck geradezu fälscht, so dass die zweite Zeile lautet:

Ἦξει πάρθενος αὖθις, ἄγασ' ἑρατὸν βασιλῆα,

Schon auch kehret die Jungfrau, bringend den lieblichen  
König.

Gleicherweise musste die im sechsten Buch der Aeneide vorkommende Beschreibung vom Zustande der Seligen und Unseligen, sowie die namentliche Aufzählung der Frevel,

---

<sup>1)</sup> Nach Voss:

Wiederum erneut sich die grosse Folge der Säkeln.

Schon auch kehrt Asträa, es kehrt die saturnische Herrschaft:

Schon ein neues Geschlecht entsteigt dem erhabenen Himmel.

die zu den Strafen des Tartarus führen<sup>1)</sup>, Anlass zu schlagenden Vergleichen mit der kirchlichen Lehre geben, und besonders Das, was dort über die der Menschennatur inwohnende, selbst durch den Tod nicht völlig tilgbare »alte Verderbniss« gesagt ist, von welcher die Seelen durch Qualen zu läutern sind<sup>2)</sup>, eben so sehr an den Glaubenssatz von der Erbsünde, wie vom Fegefeuer erinnern. Und so nahm denn der schon vom heiligen Augustinus ungemein gepriesene Dichter in der allgemeinen Meinung mälig so sehr die Stellung eines dem Christenthum nahe verwandten Geistes ein, dass er in den sog. Mysterien des elften und der folgenden Jahrhunderte mit den Propheten auftritt, die zur Anbetung des neugeborenen Erlösers kommen. Jedenfalls stand er in der Vorstellung des Mittelalters unbestritten als die Persönlichkeit da, die mittelst ihres reinen Sinnes und ihrer ungemeinen Weisheit, vermöge welcher sie selbst in die Verborgenheit der kommenden Welterlösung einigermassen eingedrungen, das Heidenthum dem Christenthum angenaht hatte: er bezeichnete den Höhepunkt menschlicher Einsicht oder Vernunft, so weit diese ohne den Glauben denselben zu erreichen vermag. Vermuthlich führte die Vorstellung von jener nun einmal allgemein angenommenen Weisheit zur Bildung der verschiedenen Volkssagen, wonach der Sänger der Aeneïde, (wie andererseits z. B. auch der weise Aristoteles,) zugleich ein überaus grosser Zauberer gewesen war, Sagen, die uns hier weiter nichts angehen, sofern Dante aus ihnen, sowie aus allem Sonstigen, was der Volksmund aus Virgil gemacht, zu Gestaltung seines Virgil

---

<sup>1)</sup> Man vergleiche die Stelle Aen. VI. 608 ff. mit den Sünden, welche z. B. nach Offenb. 21, 8. und 22, 15. in den ewigen Flammenpfehl führen.

<sup>2)</sup> Aen. VI. 735.

lediglich nichts benützt hat, will man nicht etwa annehmen, die Höll. IX. 23 ff. gegebene Erzählung von der Zauberin Erichtho, auf welche wir weiter unten zu sprechen kommen, sei einer solchen, für uns verloren gegangenen Sage entlehnt.

Ueber das Verhältniss Virgils als Dichter zu dem Dichter Dante s. man des Letztern Leben S. 107 ff.

Auf den ersten Gedanken, sich in der Göttlichen Komödie durch Virgil aus dem Taumel und Dunkel der Weltlust zum Lichte des höhern Bewusstseins empor leiten zu lassen, mag Dante möglicherweise dadurch gekommen sein, dass die Schriften dieses Dichters wirklich den ersten Anlass gegeben hatten, ihn jenem Weltgetriebe zu entfremden, wie sich denn in dem mantuanischen Sänger, welcher, allem Anschein nach, in die sog. orphische oder pythagoräische Geheimlehre eingeweiht war und sich unter den Philosophen hauptsächlich dem Plato zuneigte<sup>1)</sup>, daher er von Alexander Severus »der Plato unter den Poeten« genannt ward<sup>2)</sup>, während er neher auch die Lehren der Stoa verehrte<sup>3)</sup>, nicht wenige Stellen finden, die sich zu solcher Wirkung eignen. In der Göttlichen Komödie selbst kommen dreimal Andeutungen vor, die auf einen derartigen, aus Virgils Werken empfangenen ersten Impuls bezogen werden könnten. Fegef. XXIII. 218 heisst es in Bezug auf den römischen Sänger:

Von solchem Leben wandte mich Der ab,  
Worte, denen zwar gleich beigesetzt wird: »erst vor wenigen Tagen«, allein allegorisch kann jene Aeusserung füglich den Sinn haben, der Anfang zu Dante's Bekehrung sei durch

---

1) Vgl. z. B. Aen. VI. 731. ff.

2) Virgilius in Pauly's class. Encyclopädie, VII. S. 2645

3) Georg. II. 490, 495 ff.

irgend eine Stelle in Jenes Werken gelegt worden, bei welcher sein besseres, gottverwandtes Bewusstsein, das zuerst durch Beatrice geweckt worden, sich nach langer Verdunklung wieder geregt habe. — Höll. XV. 53 f. begegnen wir der gleichen Aeusserung, dass Virgil gekommen sei, den irre gewordenen Wanderer auf den rechten Pfad zu leiten. Endlich Fegef. XIX. 28 ff. träumt es Danten, eine heilige Frau, worunter irgendwie die göttliche Gnade verstanden zu sein scheint, mache den Verfasser der Aeneide auf die den Schlafenden bedrohende Weltlust aufmerksam. Dieser Traum kann sich entschieden nur auf das frühere Leben des Dichters beziehen, weil eine Versuchung durch die Sünde an demjenigen Orte des Läuterungsberges, wo Jener also träumt, gar nicht mehr möglich ist<sup>1)</sup>, und es wäre somit vielleicht an dieser Stelle am fühlbarsten angedeutet, Virgils Schriften seien es ursprünglich gewesen, die durch Gottes Gnade bessernd auf den Verirrten eingewirkt hätten, wie Ersterer denn auch hier dem endlich Erwachten bedeutsam sagt, er habe ihn mehr als dreimal rufen müssen, bis sein Schlummer gewichen sei (V. 34), während doch die Sonne, das Symbol des göttlichen Geistes, längst am Himmel gestanden (V. 38).

Verhalte sich's jedoch in Bezug auf diesen an sich gleichgiltigen Punkt wie es wolle, jedenfalls wählte Dante den Verfasser der Eklogen und der Aeneide zu seinem Führer in derjenigen Eigenschaft, in welcher derselbe in der Vorstellung jener Zeit bereits fertig dastand, nämlich als den Vermittler zwischen Himmel und Erde, Heidenthum und Christenthum, dessen Alles umfassende Weisheit sich selbst den nur durch Offenbarung enthüllten Geheimnissen

---

1) Fegef. XI. 22 ff. und Anmerkung.

wenigstens von ferne nahen darf, und des Dichters Auffassung unterscheidet sich von der allgemein recipirten nur etwa in so weit, als bei ihm besonderer Nachdruck darauf gelegt wird, dass jene Weisheit bloßes Ergebniss menschlicher Einsicht ist, wonach denn Virgil bei ihm als Vergegenwärtiger der Vernunft in ihrer Vollhöhe erscheint, die als solche aber immer noch dem Glauben untergeordnet bleibt, vgl. Fegef. VI. 43, XV. 77. Dabei ist er für die Eintheilung des Gedichtes eine dem Dichter höchst willkommene Gestalt, in so fern es sich um eine Führung durch Hölle, Fegfeuer und Himmel handelt, welche Beatrix an den beiden erstgenannten Orten des Grausens, der Mühen und der Qual schicklicher Weise nicht in eigener Person übernehmen konnte. Während dieser ganzen Wanderung zeigt Virgil höchste Vertrautheit mit dem Christenthum, und genießt Vorrechte, wie sie sonst einem Heiden schlechthin versagt sind. So bequemt er, um nur wenige Züge hervorzuheben, seine Rede Höll. XXXIV. 1 sogar den Anfangsworten eines christlichen Kirchenliedes an, und ist ebend. 115 von der sündenlosen Geburt Christi unterrichtet. So hat er nach Fegef. VII. 27 Christum als die wahre Sonne erkannt, nur zu spät, und darf Fegef. IX. 60 der Lucia, der »erleuchtenden Gnade«, nachschreiten; ja ebend. 106 zieht er mit der Kraft seiner heidnischen Hand den christlichen Gefährten die drei das Sacrament der Busse darstellenden Stufen hinauf. Fegef. XXVII. 20—42 schreitet er demselben durch das Läuterungsfeuer voran, in welches sonst, wie überhaupt auf den Läuterungsberg, nie ein Ungetaufter, sondern nur Solche gelangen, die selig werden; und ebend. 142 erklärt er, der Heide und Vertreter der bloßen Vernunft, sogar, er schmücke seinen Zögling mit dem Symbol der christlichen Kirche, der Mitra, so dass

man sich endlich nicht zu wundern hat, wenn er Fegef. XXVIII. und XXIX. selbst das irdische Paradies noch durchwandeln und Zeuge des Triumphzugs der Kirche sein, ja den Christum repräsentirenden Greifen mit eigenen Augen sehen darf, XXIX. 111 ff., wie er in der Vorhölle Christum selbst gesehen hat, Höll. IV. 52—61.

Auf eine besondere Modification dieser von Virgil im Allgemeinen vertretenen Vernunft ist man erst in neuerer Zeit aufmerksamer geworden, und wirklich spricht sich dieselbe mehr durch andere Schriften Dante's, als durch die Göttliche Komödie selbst, und in dieser mehr mittelbar als unmittelbar aus. Wie nämlich Beatrice als Führerin zum himmlischen Reiche Gottes erscheint, so hat die in dem römischen Dichter dargestellte menschliche Einsicht neben ihren mannigfachen sonstigen Aufgaben besonders auch zur Erkenntniss zu führen, dass durch Herrschaft des römischen Kaiserthums über die ganze Christenheit ein Reich Gottes auf Erden zu begründen ist, das für die Mehrzahl zugleich die unentbehrliche Grundlage für Gewinnung des Himmelreiches selbst bildet. Erwähnte Bedeutung knüpft in sofern etwas mehr, denn die vorige, an die Volkssagen von Virgils Zauberkraft an, als diejenigen unter den Zaubergeschichten, die sich an Rom anlehnen, Virgils Magie mit der Macht und Erhaltung des römischen Reiches in Verbindung bringen und an die hohe Stellung anreihen, welche ihm als nationalem Dichter das gelehrte italienische Mittelalter schon lange vor Dante's Zeit zugewiesen hatte <sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Wegele a. a. O. S. 431, mit Hinweisung auf die *Gesta Romanorum* von Grässe II. 1. Anhang, S. 197.

Auf nicht weniger als acht Stellen theils in Dante's Schrift über die Monarchie, theils im Gastmahl, theils endlich in seinem Brief an Kaiser Heinrich VII. ist aufmerksam gemacht worden, worin der römische Dichter entschieden als Hauptzeuge für die Grösse Roms und die den Römern auf Gottes ausdrücklichen Willen zu Theil gewordene Weltherrschaft, sowie dafür erscheint, dass dieses Weltreich unter dem ersten römischen Kaiser vollendet, der Friede über die Erde ausgebreitet war, wonach dann die Gerechtigkeit zurückkehren, das Christenthum beginnen konnte <sup>1)</sup>. Wir lassen diese Stellen hier unberührt und gehen sogleich zur Göttlichen Komödie selbst über. Der erste Passus, der in ihr auf eine innige Beziehung Virgils zur römischen Kaiserherrschaft hinweist, kommt Höll. I. 69 f. gleich in den ersten Worten vor, welche demselben in den Mund gelegt sind, und gewinnt durch Verschiebung an diesen Platz besondern Werth. Virgil sagt:

In's Dasein trat ich ein,  
Erst spät, als Cäsarn schon die Welt sich beugte,  
oder, wie es in der Urschrift lautet:

*Nacqui sub Julio, ancorche fosse tardi.*

Diese die Geburt absichtlich um volle 26 Jahre zu spät setzende Angabe, (s. die Anmerk. zu der betreffenden Textstelle), zeigt, wie viel dem Dichter daran lag, den Lebensanfang seines Führers bereits unter den ersten Kaiser, wofür Julius Cäsar im Mittelalter allgemein galt, zu bringen, und den Eintritt in's Leben dadurch symbolisch für die Person des Geborenen zu machen.

Gleich darauf führt Virgil die Prophezeiung eines Sieges

---

<sup>1)</sup> Ruth, Studien über Dante Alighieri, S. 209.

an (Höll. I. 101 ff.), der, mag er, wie Dante anzunehmen scheint, von einem Kaiser, beziehungsweise einem im Interesse des Kaisers handelnden Heerführer ausgehen, oder mag er durch einen reformatorischen Geistlichen herbeigeführt werden, (vgl. den Excurs über die zwei ersten Gesänge der Hölle), jedenfalls die Sache des Kaiserthums entschieden fördern wird.

Noch bezeichnender ist, dass Dante Höll. II. 13—34 unter Denjenigen, welche vor seiner eigenen Verzückerung in's Jenseits ebenfalls dorthin entrückt wurden, sehr absichtlich nur den Aeneas und den Apostel Paulus aufzählt, ignorirend, dass — eine Menge Sagen von sonstigen Wanderungen in's Reich der Verstorbenen nicht zu erwähnen — nach des wirklichen Virgil eigenem Ausspruch, Georg. IV. 467 ff., von den alten Heiden nicht nur Aeneas, sondern auch Orpheus zu den Schatten hinabgestiegen war. Die Dichtung, dass Aeneas dorthin gedungen, ist entweder bloßes Ergebniss der Phantasie in dem die Odyssee nachahmenden Sänger der Aeneide, oder Nachklang eines der Geschichte von Aeneas unterliegenden Sonnenmythus, von welchem Dante jedoch keinenfalls etwas wusste, und man wundert sich daher anfangs nicht wenig, ausschliesslich die rein der Sage und der Poesie angehörige Hinabsteigung des Trojaners in die Unterwelt neben die tief ernst gemeinte Entrückung des christlichen Apostels gestellt zu sehen. Aber der Dichter kommt, wie er uns sagt, auf diese seltsame Zusammenstellung dadurch, weil, wie Paulus in den jenseitigen Sphären Kräftigung für den erlösenden christlichen Glauben geholt (Höll. II. 29, 30), so Aeneas, von Gott bestimmt Stammvater von Rom und römischem Reich zu werden, nach Virgils Zeugniß in der Unterwelt Dinge vernommen habe, deren Kenntniß zur Erreichung besagten Zieles und somit, wie

Dante beisetzt, selbst zu Gründung der äusserlich von Rom ausgegangenen christlichen Kirche nothwendig war (V. 21 bis 27), — ein Zusammenhang zwischen römischem Weltreich und Christenthum, welchen bereits Papst Leo der Grosse (reg. 440—461) mit den Worten anerkennt: »Ut inenarrabilis gratiae per totum mundum diffunderetur effectus, Romanum regnum divina providentia praeparavit.« Virgil erscheint also hier zwar nicht durch etwas, das er in der Göttlichen Komödie selbst spricht oder thut, wohl aber durch Dante's Hinweisung auf die Worte, welche jener in der Aeneide gesprochen, als Zeuge für die grosse, in den tiefsten Weltplan eingreifende Bedeutung des römischen Imperium, eine Bedeutung, die nach Dante's Ansicht gewichtig genug ist, um den Stammvater dieses Reiches unmittelbar und allein neben Denjenigen zu stellen, dem die Himmel zur Stärkung des christlichen Glaubens eröffnet wurden.

Ebenfalls Beziehung auf Das, was Virgil in seinem Epos ausgesprochen, hat es allem Anschein nach, wenn Fegef. XXIV. 99 dieser und der vom XXI. Gesang des Fegefeuers an dem Wandererpaar beigesellte zweite römische Dichter, Statius, die Horte, (im Original die beiden »grossen Marschälle«) der Welt genannt werden, denn wie ersterer die Grundlegung des römischen Kaiserthumes besungen und damit die Lehre über die rechte Führung und Ordnung der Welt gegeben hat, ist Statius in seiner Thebais Sänger des Bruderkriegs, der Empörung und der darauf folgenden Auflösung des Staates, und ergänzt somit durch diese abschreckenden Beispiele die Lehren des Andern, wie auf dem ganzen Läuterungsberge dem aufmunternden Exempel, der sog. Geissel, stets ein warnendes, zurückhaltendes, der sog. Zaum, nachfolgt<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Ruth a. a. O. S. 279.

Ja man fühlt sich um so mehr versucht, dem Statius diese den Virgil ergänzende Bedeutung unterzulegen, als das Auftreten des erstern in Dante's Gesellschaft im Uebrigen so wenig motivirt und fast räthselhaft erscheint<sup>1)</sup>.

Ebenso scheint durch die Entrüstung, womit Virgil — hier nun wieder in der Göttlichen Komödie selbst, nicht in seinem eigenen Epos — gegen das rebellische Anstürmen der Giganten wider die Weltregierung bei mehreren Gelegenheiten, z. B. Höll. XXXI. 91, auftritt, dessen Abscheu vor Eingriffen der Fürsten in die Kaiserherrschaft allegorisch angedeutet zu werden, da sonst, bei allem Fortleben, das Dante der Mythe gestattet, solche Ereiferung über einen der Fabel angehörigen Ungehorsam doch etwas befremden müsste. Vgl. den Excurs über die Giganten.

Endlich hat man den vorhin berührten Bericht Virgils, wonach er einst auf Gebot der Zauberin Erichtho einen Geist aus dem Judaskreise herauf geholt (Höll. IX. 22 ff.), als Beleg angeführt, dass Jener hier als Sprecher für das römische Kaiserthum aufgefasst sei. Wirklich verweist Dante, wenn er es auch nicht mit Worten ausspricht, hier wohl auf die von Lucan (Pharsal. VI. 727 ff.) erzählte Geschichte, wonach Erichtho auf Betrieb von Pompejus Sohn in die Leiche eines auf dem Schlachtfeld von Pharsalus

<sup>1)</sup> Auffallend gegenüber dem sang- und klanglosen Abtreten, gleichsam dem Vergessenwerden des Statius am Ende des letzten Gesanges des Fegefeuers, nachdem er doch eben noch mit Dante in den Strom der Eunoë getaucht worden, also für etwas Bedeutendes aufgespart zu sein scheint, ist, dass Giovanni di Virgilio, der zur Zeit, als er an Dante schrieb (s. dessen Leben S. 93 f.), die letzten Gesänge des Fegefeuers noch nicht gekannt zu haben scheint, allem Ansehen nach glaubt, Statius werde mit Dante in den Himmel emporsteigen, etwa bis zu demjenigen Wandelsterne, welchem ihn Gottes Gericht als die bezeichnende Stufe seiner Seligkeit zugewiesen.

liegenden Pompejaners die Seele momentan zurückrief, um von ihr, gemäss der allen Verstorbenen zukommenden Zukunftssicht, Verkündigung über den Ausgang des Kampfes zwischen den beiden Parteihäuptern zu erhalten, worauf der auf die Oberwelt Zurückbeschworene des Pompejus Tod und die Gründung des römischen Kaiserthums durch Cäsar voraussagte. Mit dieser Dichtung Lucans, vermuthet man nun, habe eine nicht mehr erhaltene, mittelalterliche Sage irgendwie den Schatten Virgils verflochten. Wäre Dies in der Art geschehen, dass der Geist, welchen die Seele Virgils herauf zu holen hat, eben der Geist jenes gefallenen Pompejaners war, so spräche die Benützung der Sage von Seiten Dante's allerdings dafür, dass er durch den römischen Sänger das römische Kaiserthum befürworten lassen wollte, sofern hier durch Vermittelung von dessen Schatten die Vorverkündigung dieses Kaiserthumes zuerst in die Welt gekommen wäre. Dabei würde der jedenfalls durch Dante selbst beigefügte Nebenzug, dass die Seele aus dem Judaskreise zu holen ist <sup>1)</sup>, noch besonders zeigen, wie hoch der Dichter das Kaiserthum gestellt, denn als Pompejaner hatte der Gefallene gegen Einsetzung desselben gekämpft, und durch die ganz unverhältnissmässig strenge Strafe würde somit angedeutet, wie Kampf gegen dieses von Gott selbst eingesetzte Institut den höchsten Frevel in sich schliesse und der Gleichstellung mit Brutus und Cassius (Höll. XXXIV. 65—67) werth mache. Ja die Thatsache selbst, dass Dante sich einer so zeitwidrigen Sage bequemt hätte, wonach Virgil, dessen Geburt er kurz vorher (Höll. I. 70) unter Cäsars Alleinherrschaft gesetzt, zur

---

<sup>1)</sup> Denn nur Dante weiss in seiner Höllenschilderung etwas von einem Judaskreise.

Zeit der Schlacht, die jene Alleinherrschaft begründete, bereits todt gewesen wäre, würde darthun, wie sehr dem Dichter daran gelegen war, seinen Virgil als Vertreter der Kaiseridee darzustellen. Aber Dante's Accommodation an jene vermuthliche Sage ist eben selbst nur eine Voraussetzung, für die sich Manches anführen, gegen die sich jedoch noch grössere Einwendungen erheben lassen, vor Allem der Einwurf, dass, wenn ein bloser Krieger des Pompejus in die unterste Hölle verdammt wird, letzterer selbst noch viel eher dort unten sein müsste, was aber nach Dante keineswegs der Fall ist, ja von welchem Dante Parad. VI. 52 mit grosser Hochachtung spricht <sup>1)</sup>. Hatte dagegen die hier als vorhanden vermuthete Sage von der Erichtho nichts mit der Schlacht bei Pharsalus zu thun, sondern spielte, wie sowohl wegen des eben in Bezug auf Pompejus Bemerkten, als weil sich Dante dem vorhin erwähnten schreienden Anachronismus doch nicht so leicht gefügt haben würde, sehr wahrscheinlich ist, zur Zeit, wo Virgil wirklich schon todt war, d. h. mindestens 30 Jahre nach erwähntem blutigen Kampf, so kann selbstverständlich aus ihr nicht wohl etwas für Vertretung des nun längst bestehenden Kaiserregimentes durch Jenen entnommen werden. Eben so wenig, falls dem Virgilen in den Mund gelegten Bericht gar keine Sage unterliegen, sondern derselbe Dante's reine Erfindung sein sollte, denn in diesem Falle hat derselbe ja gerade die Verkündung der Kaiserherrschaft ganz unerwähnt gelassen.

Weitere Belege dafür, dass Hinweisung auf das Bedürfniss eines starken Kaiserthums, wie sie im Gedichte auch durch Sordello (Fegef. VII. 91 ff.), durch Marco (Fegef. XVI. 116 ff.), durch Beatrice (Fegef. XXXIII. 37—43, Parad.

---

<sup>1)</sup> Vgl. hierüber Dante's Leben S. 97.

XXX. 133—144), durch den Dichter selbst unmittelbar (Fefgef. VI. 76 ff.) und mittelbar (Parad. X. 22 ff. Anmerk.) geschieht, dem Virgil vorzugsweise und gleichsam als besonderes Amt übertragen sei <sup>1)</sup>, vermag ich nicht zu finden, im Gegentheil erscheinen Beatrice, Marco und vor Allem der Dichter selbst in dieser Hinsicht viel beredter als Jener.

Dagegen ist im Hinblick auf Das, was in vorliegendem Aufsätze über Virgils Hinneigung zum Christenthum und über die ihm trotz seinem Heidenthum gestatteten Rechte bereits gesagt worden, hier der geeignetste Ort, über Dante's geheime Ansichten von der ewigen Verdammniss seines Meisters und sonstiger tugendhafter Nichtchristen Einiges anzureihen.

Der römische Dichter tritt, wie schon gesagt, in so innigem Verhältniss zum himmlischen Reiche auf, dass die von Blanc <sup>2)</sup> ausgesprochene Bemerkung höchst annehmbar erscheinen muss, wonach die Worte Virgils, Höll. II. 12:

---

1) Vgl. meine vorgenannte kleine Schrift „die zwei ersten Gesänge von Dante's Hölle“, 1869, wo dieser Punkt weitläufiger besprochen ist. So wurde, um hier nur noch Einen Zug anzuführen, der allerdings auffallende Umstand, dass Dante dem Brunetto Latini Höll. XV. 48 ff. den Virgil nicht beim Namen nennt, obwohl jener nach diesem ausdrücklich gefragt hat, dahin gedeutet, Dante wolle seinem geliebten Lehrer Latini, der als Guelfe ein Feind des Kaiserthums gewesen, nicht sagen, dass er sich nunmehr der Führung eines so entschiedenen Wortführers der kaiserlichen Herrschaft, wie Virgil sich schon durch seinen Namen ausweise, übergeben habe. Allein in Dante's Leben S. 10 ist bereits nachgewiesen, dass Brunetto Latini keineswegs ein Gegner des Kaiserthumes gewesen; dagegen scheint er den Dichter Virgil als solchen nicht geliebt zu haben, indem er denselben, wie Philalethes II. Aufl. 1. Bd. S. 105, Anmerk. 10 bemerkt, in seinem Tesoro unter den unzähligen Citaten aus Cicero, Seneca, Boëthius, Juvenal, Horaz u. s. w. nur zwei- bis dreimal citirt, so dass die Verschweigung des Namens sich vielleicht hierauf, jedenfalls aber nicht auf Virgils Verhältniss zur Kaiserherrschaft bezieht.

2) Versuch einer bloß philolog. Erklärung der G. K. von Blanc. Heft I. S. 22.

Ich weilte bei den unentschiednen Seelen,  
Io era tra color che son *sospesi*,

ein Ausdruck, der sich Höll. IV. 43 wiederholt:

Denn Seelen hohen Werths, erkannte ich,  
Müssten in diesen Vorhof unentschieden,<sup>1)</sup>  
Perocche gente di molto valore  
Conobbi che in qual limbo eran *sospesi*,

auf die Möglichkeit einer noch bevorstehenden günstigen Wendung des Schicksals für diese bis jetzt nicht seligen Geister hinwies, und namentlich Beatricens Worte an den von ihr erlesenen Führer Dante's (Höll. II. 73):

Steh' ich dann wieder vor dem höchsten Hort,  
Werd' ich mich oft ergeh'n in deinem Preise,

keinen Sinn hätten, wäre in denselben nicht die Hoffnung ausgesprochen, durch Virgils rühmende Erwähnung eine Besserung seines Schicksals herbeizuführen, oder, wie sich vielleicht der Gottheit würdiger sagen liesse, die ohnehin festgesetzte künftige bessere Wendung um so mehr in Gottes Sinne darzustellen. Nicht unmöglich sogar, dass Dante mit diesem Ausspruch leise — (lauter zu sprechen, erlaubte ihm die Kirche nicht) — geradezu andeuten wollte, sein geliebter Meister werde dereinst noch des Himmels gewürdigt

---

<sup>1)</sup> In der gereimten Uebersetzung liess sich der Ausdruck unentschieden an dieser Stelle nicht anbringen. Freilich kann die Bedeutung des Wortes *sospeso*, unentschieden, schwebend auch bloß auf den Mittelzustand zwischen Verdammniß und Seligkeit, in welchem sich diese Seelen befinden, bezogen werden, und deutet nicht nothwendig an, dass ihr künftiges Schicksal Das sei, was unentschieden genannt wird.

werden, wobei nicht zu übersehen, dass den oben hervor-  
gehobenen Worten folgende unmittelbar vorhergehen:

Ich, Beatrice, bin's, die hin dich sendet,

d. h. ich, die Seligmachende bin's, die dir diesen Auf-  
trag gibt. Könnte darin nicht versteckt der Sinn liegen:  
»Ich, die endlich auch dich noch selig machen wird?«  
In gleicher Art lassen sich vielleicht einem geheimen Sinne  
nach die Worte Christi, welche dem Dante, Statius und  
Virgil nach Durchschreitung des Läuterungsfeuers von einem  
Engel zugerufen werden: »Kommt zu mir, ihr Gesegneten  
meines Vaters«, Fegef. XXVII. 58 — nicht minder auf die  
eigene Person des römischen Sängers, als auf dessen zwei  
getaufte Begleiter beziehen, wenn auch seine und anderer  
tugendhaften Nichtchristen Zulassung vor Gottes Antlitz  
nach Dante's Dafürhalten wohl erst beim jüngsten Gericht  
in Aussicht zu stellen sein möchte. So scheint ferner Virgil  
Fegef. XXIII. 121 f. von wahrhaft, d. h. ewig Todten  
(Unseligen) sehr bestimmt unterschieden zu werden, wenn  
Dante in Bezug auf ihn bemerkt:

Geführt durch Diesen

Durft' in der wahrhaft Todten tiefer Nacht

Mein wahrhaft Fleisch an seinen Schritt ich schliessen.

Jedenfalls läge ein Zugeständniss in Bezug auf die Zukunft  
der tugendhaften Ungetauften ganz in unseres Dichters Sinne,  
denn wie schwer es ihm hinunter will, dass edle Nicht-  
christen nur deshalb von der Seligkeit ausgeschlossen sein  
sollen, weil ihnen keine Kunde von Christo zugekommen,  
ergibt sich aus Höll. IV. 43 ff., aus Fegef. III. 40—45 und  
vor Allem aus Parad. XIX. 31—78, unmittelbar nach wel-  
cher Stelle sich, 79 ff., zugleich satksam zeigt, dass er sich

nur gezwungen und ohne mit dem Herzen beizustimmen, den für die Rechtmässigkeit solcher Verdammniss angeführten Gründen unterwirft. Noch weiter erhellt Letzteres daraus, dass er gleich im nächsten Gesange, Parad. XX. 44 ff. und 68 ff., sich, gleichsam als schlagende Antwort auf die Zweifel, die er an der Nichtseligkeit tugendhafter Heiden geäussert, die Thatsache mittheilen lässt, es gebe wirklich solche Nichtchristen im Himmel, und zwar mit Beifügung des bedeutsamen Ausspruchs aus dem Munde seliger Paradiesesbewohner selbst:

O Gnadenwahl, wie deine Wurzeln gehen  
So ferne ab von jener Augen Licht,  
Die nicht die erste Ursach ganz erspähen!

Drum, Sterbliche, übt Vorsicht im Gericht:  
Sind uns doch, deren Blick sich darf erschliessen  
Dem Höchsten, all' Erwählte kund noch nicht.

Im Sinne dieses Ausspruchs ist es vielleicht auch zu nehmen, wenn schon früher, Feggef. XXXII. 61 ff., als der durch den Sündenfall blätterlos gewordene Baum des Paradieses in Folge des Erlösungswerkes Christi neue Blätter treibt, aus den Lüften ein Lied erschallt, das nie auf Erden erklingt, welches der Dichter daher auch nicht versteht, ja das er nicht einmal ganz aushört, weil er von süssem Schläfe befallen wird, wohl insgesamt Andeutungen, dass der Mensch in das Geheimniss der Erlösung nur unvollkommen eindringe, folglich auch nicht nach eigenem Urtheil bestimmen könne, wer an deren Wohlthaten theilzunehmen befähigt sei. — Dass Dante Parad. XX. 68 als selig gewordenen Heiden aus der Zeit vor Christus seltsamer Weise gerade den Ripheus auswählt, über welchen, mit Ausnahme folgender anderthalb Verse aus der Aeneide (II. 426)

Ripheus, justissimus unus

Qui fuit in Teucris, et servantissimus aequi —

lediglich nichts bekannt ist<sup>1)</sup>), geschah zunächst allerdings wohl, um in Bezug auf Das, was das Gedicht über ihn vorbringen soll, durch keinen bestimmten Vorgang gehemmt zu sein. Zugleich aber sollte, wie es scheint, an der Seligkeit dieses Mannes, bei dessen fast unbekanntem Namen man erstaunt fragt, warum denn eben ihm solche Gnade geworden, leise zu verstehen gegeben werden, so gut als er seien noch hundert und tausend andere Heiden, von deren Tugenden die Welt mehr weiss, als von denen des Ripheus, in Folge der stellvertretenden Taufe durch Glaube, Liebe, Hoffnung selig geworden, oder könnten es mindestens beim jüngsten Gericht noch werden. Der eben erwähnte Ausspruch, dass selbst die Seligen noch nicht alle Auserwählten kennen, die Zustimmung, welche diesem Ausspruch gerade von den beiden frühern Heiden vorzugsweise ertheilt wird (Parad. XX. 148), umgekehrt die schon ebend. 70 vorkommende Bemerkung, Ripheus durchschaue bereits jetzt viel von der Gnade Gottes, »worein Menschenblick nicht dringe«, endlich die offenbar ungenügende Antwort, womit der Dichter im vorigen Gesang 79—84 die Frage nach der Gerechtigkeit der Heidenverdammniss durch den Adler abweisen lässt — all Dies redet für eben dargelegte Ansicht, mit welcher auch die aus Parad. XXXII. 39 erhellende, ganz auffallend grosse Zahl der schon vor Christo Auserwählten übereinstimmt. Kurz, Ripheus erscheint ein will-

---

1) Einige Dutzend Verse weiter vorne (V. 394); wird er in dem Virgilischen Epos allerdings noch einmal genannt, dort aber nichts von ihm ausgesagt, als er habe einen griechischen Helm aufgesetzt und griechische Waffen angelegt.

kürlich herausgegriffener Name, ein bloßes Zeichen, hinter welchem alle edeln Heiden aus vorchristlicher Zeit stehen, denn, wie Parad. XX. 94 ausdrücklich gesagt wird: »Dem Reich der Himmel kann Gewalt geschehen durch heisse Liebe und lebend'ge Hoffnung«.

Freilich kommt mit solchem nur angedeuteten, nirgends ganz frei sich kundgebenden Glauben oder vielleicht nur Hoffen des Dichters die offiziell von ihm ausgesprochene Kirchenlehre bisweilen in Widerspruch, wie z. B. Höll. IV. 62 bestimmt gesagt wird, vor Christus sei nie ein Mensch selig geworden, während Parad. XX. 127 nicht minder bestimmt versichert ist, die christlichen Tugenden hätten bei Ripheus schon mehr als tausend Jahre eh' man taufte, für Taufe gegolten, was doch kaum anders zu verstehen scheint, als sie hätten ihn sogleich nach dem Tod zur völligen Seligkeit, nicht zuvörderst, in Anwartschaft auf dieselbe, bloß in die Vorhölle geführt, widrigenfalls er, oder ein Anderer aus der überaus grossen Zahl Derer, die schon vor Christus an Christum geglaubt (Parad. XXXII. 39), oder doch diese Schaar im Allgemeinen, unter Denen mit erwähnt sein müßte, die nach Höll. IV. 55 ff. erst durch Christi Tod der Vorhölle entrissen wurden. Uebrigens entsprach die Ansicht vom Ersatz der Taufe durch die christlichen Tugenden dem Ausspruch mancher Kirchenlehrer selbst, wie des Hugo von Sankt Victor, des Petrus Lombardus, ja unter gewissen Beschränkungen sogar des strengeren, für Dante da, wo offizieller Kirchenglaube ausgesprochen werden soll, in der Regel maassgebenden Thomas von Aquino<sup>1)</sup>, so dass das Gedicht verwandte Ansichten um so eher andeuten durfte. Nur etwas foderten selbst diese mildern Lehrer un-

---

<sup>1)</sup> Philalethes a. a. O. Parad. XIX. 40. Not. 5.

bedingt zur Seligkeit, nämlich einen in den Nichtchristen lebendig gewesenen Glauben an Christum, worunter freilich nicht sowohl Glaube an die Person Christi, als nur, mindestens in Bezug auf Diejenigen, welche vor dem Erlöser gelebt, der Glaube verstanden war, Gott werde auf irgend eine ihm beliebige und Einigen geoffenbarte Weise das Menschengeschlecht erlösen<sup>1)</sup>. Eigentlich also nicht, wie es das Gerechtigkeitsgefühl Dante's Parad. XIX. 70—78 fodert, tugendhafte Heiden, sondern nur Solche, die vor dem Tod innerlich zu Christen geworden, konnten in den Himmel gelangen. Und da der Glaube an Christum nie durch den Menschen selbst, sondern nur durch Gnade oder, wie Paulus 1. Kor. 12, 3. sagt, nur durch den heiligen Geist gewonnen wird, letzterer aber in der Hölle, ja selbst in der Vorhölle nicht mehr wirkt, oder, nach des Dichters eigenen Worten, der hiemit, wenigstens anscheinend, übereinstimmt, da die in der Hölle und Vorhölle Befindlichen »das höchste Gut der Erkenntniss verloren haben« (Höll. III. 18), »ihr Wille sich nicht mehr zum Glauben wenden kann« (Parad. XX. 110), so vermag kein dorthin Verwiesener je selig zu werden, und Dante konnte somit, wollte er nicht als Ketzler erscheinen und mit seinen eigenen Worten in Widerspruch gerathen, über jene Bedingung nicht hinausschreiten, sondern seine, allem Ansehen nach noch freiere, Ansicht nur zu ahnen geben. Er musste »Plato und viele Andere in der ihnen ewig zur Pein gegebenen Sehnsucht schmachten, und Virgil über diese Pein trauernd die Stirn senken« lassen (Fegef. III. 41—45), aber er konnte durch anderwärts eingestreute Züge andeuten; dass er für seine Person mindestens an die Ewigkeit solchen Zustandes nicht glaube. — Dass

---

1) Philalethes a. a. Ort. Parad. XIX. 40. Not. 5.

er an der Ewigkeit der Hölle an sich im Stillen gezweifelt habe, kann wohl nimmermehr behauptet werden, wenn er sich auch durch Annahme dieser Ewigkeit in starke Widersprüche verwickelt (vgl. Dante's Leben S. 102), und nach der im Gedicht stark betonten Ansicht, wonach sich in Gott jeder Gegensatz auflöse (Parad. XV. 74, XXXIII. 85 ff.), vom Dichter Endlichkeit der Verdammniss, mithin gar keine Hölle, sondern, nach des Heiden Virgil Vorgang, nur ein mitunter freilich sehr lange dauernder und mit höllenhaften Qualen verbundener Läuterungszustand anzunehmen gewesen wäre. Allein sein Glaube an die von der Kirche aufgestellte endlose Dauer der Verdammniss spricht sich gleich in der Inschrift über dem Höllenthor zu entschieden aus, als dass an eine Bezweiflung von seiner Seite gedacht werden könnte. Zugleich gibt die Vorstellung einer ewigen, qualvollen Geschiedenheit von Gott der Seelenmonade, die in solchen Widerspruch mit dem Wesen aller Wesen treten kann, ein so grausig imponantes Relief vom unerschöpflichen Abgrund ihres eigenen Daseins, (vgl. z. B. die Worte des Deutschen Suso in Dante's Leben S. 117), dass Dante als Dichter wohl schon instinkartig gegen die nun einmal vorhandene Ansicht keinen Widerstand erhoben haben dürfte. Dass er dagegen für tugendhafte Heiden jene Ewigkeit in Abrede stelle und für solche Verdammte den Aufenthalt dort unten nur etwa bis zum jüngsten Gericht festsetze, konnte sein Gedicht, ohne über den Standpunkt der Kirche eigentlich hinaus zu gehen, versteckt andeuten, indem es auf ein endliches Zerfallen des starren, eher einer Ordnung der Natur als des Geistes entsprechenden Gesetzes hinwies, wonach der heilige Geist in der Vorhölle, unter den dort befindlichen Seelen eines Plato, Virgil u. s. w. nicht mehr zu wirken fähig sei. Solche Hinweisung unter der Hand geschah z. B., wenn

sich Virgil mit Cato, dem Hüter des Läuterungsberges (Feggef. I. 55), in ein vertrautes Gespräch einlässt, obwohl derselbe V. 69 von einem Gesetze spricht, das jeden Verkehr zwischen Erlösten und im Limbus Verbliebenen streng untersagt; ferner wenn der römische, auf ewiges Verharren in der Vorhölle angewiesene Dichter gleichwohl durch die Flammen der Läuterung schreitet (Feggef. XXVII. 43 ff.), wenn er endlich sogar das irdische Paradies betreten und dort den Christum vergegenwärtigenden Greifen von Angesicht schauen darf u. s. w. Ja selbst die auf den Limbus noch folgenden fünf oberen Kreise der Hölle bis zur Stadt Dis könnten als solche angesehen werden, für deren Insassen Dante trotz dem Ausspruch in Höll. III. 9, noch eine Hoffnung offen lässt. Die Scheidung der Hölle durch jene Stadt in eine Gott minder und eine ihm mehr verhasste Hälfte (Höll. XI. 73—90) hätte sonst schon an sich keinen rechten Sinn; überdies aber nahm die Legende<sup>1)</sup>, welche der Dichter hier im Auge hat, ausdrücklich an, die Dämonen hätten sich Christo bei seiner Höllenfahrt am Thor widersetzt, er aber habe dasselbe sammt dem Schloss zertrümmert und die Teufel verscheucht, daher der Eingang noch heute offen stehe (vgl. Höll. VIII. 115, Anmerk., und 126), d. h. offenbar: noch heute der Gnade den Zutritt lasse, wie denn die Sünden, die oberhalb der Stadt Dis bestraft werden, mehr aus Schwäche des Willens, als aus eigentlich bösem Vorsatz hervorgehen, und daher weniger in's eigentliche Gebiet des Satans gehören. — So nimmt auch die erwähnte, im Kloster Monte Cassino kurz vor Dante's Gedicht erschienene Vision (s. den betreffenden Excurs) an, nur die furchtbarsten Sünder, Judas, Kaiphas, Herodes seien auf

---

<sup>1)</sup> Ruth a. a. O.

ewig verdammt, alle andern »harren noch des Gerichts«, d. h. ohne Zweifel können aus der Hölle noch in das Licht zurück versetzt werden.

Musste doch selbst für den strengst Gläubigen der Gedanke nicht fern liegen, so gut Christus bei seinem Tode die Patriarchen u. s. w. aus der Vorhölle befreit habe, könne er am jüngsten Tage den seiner Lehre ohnehin nahestehenden weisen und tugendhaften Heiden das vollendete Verständniß für ihn einflößen und sie dadurch aus ihrem bisherigen Zustand befreien. Ja der Dichter hatte, um auf solche Möglichkeit hinzuweisen, sogar das Beispiel Trajans für sich, der wirklich aus dem Limbus zunächst auf die Erde zurück versetzt wurde, um sich hier dem Glauben an Christum zuzuwenden, und sich dann von da in den Himmel aufgeschwungen (Parad. XX. 106 ff.) hatte.

Gehen wir zu den unschuldigen Kindern über, die ungetauft oder gar nicht von christlichen Eltern stammend dem Tode erlagen, so empfindet Dante über die von der Kirche gelehrt Unseligkeit derselben unverhohlenen Schmerz (Höll. IV. 28 ff., Feggef. VII. 31), während er zugleich nach Feggef. XVI. 85—90 anzunehmen scheint, die Erbsünde sei in den ersten Zeiten der Geburt in der Seele noch latent, widrigenfalls er nicht die schönen Worte gebrauchen könnte:

Aus dessen Hand, der liebend, eh' sie worden,  
Sie ansah, kommt wie's Kind, das wenn es lacht  
Und weint nur spielt mit wechselnden Accorden,

Ganz schlicht die Seele, auf sonst nichts bedacht,  
Als dass sie, freud'ger Schöpferkraft entsprossen,  
Zu Dem sich wendet, was ihr Freude macht.

Eben so wenig passen zu einer gleich mit dem Dasein selbst hervortretenden Betheiligung an der Erbsünde fol-

gende Verse über die noch ungeborene Frucht (Fegef. XXV. 68 ff.):

Und wiss', sobald sich in der Frucht vollendet  
Des Hirnes Glied'ung durch die Reifungszeit,

In Schöpferwonne sich der Urgeist wendet  
Zu solchem Kunstwerk der Natur und weht  
Mit neuem Geist es an, dem Kraft er spendet

In sich zu ziehn, was Thät'ges dort ersteht,  
Um es zu Einer Seele zu vereinen u. s. w.

Und wirklich ist es, als ob Dante sich in Bezug auf die Seligkeit der Kinder, mindestens der vor Christus gestorbenen, entschieden eine freiere Ansicht als die der Kirche offen hielte, wenn er sich auch an kirchliche Standpunkte anschliesst und daher z. B. seine Meinung über die unschuldig verstorbenen Kinder von Heiden nirgends zur Sprache bringt. Die mittelalterlichen Theologen nämlich, die bei Erwachsenen Glauben und Taufe, oder im Nothfall Glauben allein und stellvertretende Taufe durch die drei christlichen Tugenden, als unerlässliche Bedingung der Seligkeit erklärten, gaben in Bezug auf die vor Christus gestorbenen Kinder der Beschneidung in der Hauptsache die Bedeutung der Taufe, nur mit dem Unterschiede, dass jene das Thor des Himmels nicht sofort, sondern erst nach vollendeter Erlösung durch Christus eröffnet und keine solche Fülle der Gnade wie die Taufe gewährt habe. In Bezug auf Kinder weiblichen Geschlechts aber und solche, die vor Einführung der Beschneidung geboren worden, genüge, meinten sie, der Glaube der Eltern, weil damals die unmittelbare Offenbarung Gottes an die ersten Menschen noch lebendig, die spätere Sittenverderbniss noch nicht (warum aber dann die Sündfluth? die Zerstreung der Völker nach dem Thurmbau zu Babel?)

— eingerissen gewesen.<sup>1)</sup> Dass nun diese Kinder nach Ansicht jener Theologen eben wie die beschnittenen die Seligkeit, auf welche sie Anwartschaft hatten, erst nach vollendeter Erlösung durch Christum antreten gekonnt, muss wohl schon der Folgerichtigkeit wegen angenommen werden. Wenn dagegen Dante Parad. XXXII. 36 sagt:

    Noch brauchten in der frühesten Zeiten Licht  
    Unschuld'ge, um zum Heile zu gelangen,  
    Mehr als des Glaubens in den Eltern nicht.

    Nachdem die ersten Alter dann vergangen,  
    Musste was männlich zu der Unschuld Flug  
    Durch die Beschneidung noch die Kraft erlangen.

    Doch als die Stunde der Erlösung schlug,  
    Nicht ohne die vollkommne Taufe Christi  
    Unschuld die Kindlein weg vom Staub mehr trug —

so sieht Dies ganz aus, als schreibe der Dichter seinerseits den vor Christus gestorbenen unschuldigen Kindern, sowohl den beschnittenen als den vor Einführung der Beschneidung hingeschiedenen, die Fähigkeit zu, unmittelbar, nicht erst durch Erlösung Christi, selig zu werden, denn ausdrücklich hebt er hervor, erst von der Erlösung an habe die Taufe dazu gehört, um die Kinder vom Staube wegzutragen, oder wörtlich: »erst von der Erlösung an wurde die Unschuld der Kinder, falls sie nicht die Taufe erhalten hatten, drunten festgehalten« (laggiù si ritenne), mit welchem Ausdruck sich deutlich ausspricht, jene Unschuldigen hätten nicht zuvor in die Vorhölle gemusst, um dort Christum zu erwarten, denn in diesem Fall wären sie ja »drunten fest-

---

<sup>1)</sup> Philalethes a. a. O. Parad. XXXII. 34. Not. 15.

gehalten« worden. In Bezug auf die nach Christus ungetauft gestorbenen Kinder dagegen wagt er nicht der strengen Lehre entgegenzutreten. Für diese Unglücklichen ist, nach seiner wenigstens scheinbar angenommenen Ansicht, die Erlösung statt zum Gewinne zum Schaden geworden, und er verleugnet den vorhin aus Fegef. XVI. 85 ff. angeführten Hinweis auf die Unwirksamkeit der Erbsünde in den ersten Zeiten des Erdenlebens durch die dem Virgil Fegef. VII. 31 ff. in den Mund gelegten Worte:

Dort bei den Kleinen ist mein Aufenthalt,  
Unschuld'gen, die des Todes Zahn gebissen,  
Eh' frei sie von des Sündenfalls Gewalt.

Auch sollten, wenn in den ersten, noch sehr unverdorbenen Zeiten der Glaube der Eltern zur Seligkeit der Kinder hingereicht, doch gar manche von den Eltern selbst sich während ihres Lebens rein genug von Sünde erhalten haben, um durch den ihren Kindern zum Himmel verhelfenden Glauben eben so gut in eigener Person hin zu gelangen, als die Mehrzahl der Christen, ohne sich selbst vor Befleckung sonderlich zu bewahren, blos durch den Glauben an Christum selig wird. Sind es vielleicht die Seelen dieser Erwachsenen, welche das Paradies so voll solcher Seligen machen, die vor Christus gelebt haben (Parad. XXXII. 39)? Gehörten Henoch, Elias u. s. w., die nach Versicherung des alten Testaments in den Himmel erhoben wurden, hierher?

~~~~~

## Excurs zum fünften Gesange.

### I.

Den dem Minos 6—12 beigelegten Schweif hat man sich wohl nicht, wie den des mittelalterlichen Satan, als affenartiges Anhängsel der im Uebrigen nach unten zu menschlichen Gestalt vorzustellen, wodurch das Bild ziemlich grotesk und komisch würde. Vielmehr dürfte schon aus der gewaltigen Länge dieser »coda«, mit welcher ihr Träger sich neunmal, d. h. so vielmal, als es Abstufungen in der Hölle gibt, den Leib zu umwinden vermag, des Dichters Annahme hervorleuchten, der Körper des Minos gehe von der Mitte an, wie der Leib der antiken Echidna oder der mittelalterlichen Melusina, in den einer Schlange über, eben wie Dante sich Dies auch in Bezug auf Cerberus (Höll. VI. 22) vorzustellen scheint, auf denselben die Gestalt seiner Mutter, der eben genannten Echidna, übertragend, und wie er sich das Gleiche zweifellos in Bezug auf Geryon (Höll. XVII. 25 f. 83, 104) vorstellt. Denn dass der von Minos V. 11. gebrauchte Ausdruck: »Und schlingt den Schweif so oft um sich«, besagen wolle: er habe den etwa nur einmal um seinen Leib reichenden Schweif, immer wieder von Neuem anfangend, drei-, viermal u. s. f. um sich geschlungen, nicht aber: er habe den seiner Länge nach zu neun Umschlingungen hinreichenden in Einem Zug so oft um sich gewunden, als er Grade abwärts andeuten wollte, — ist mir, schon weil solch oftmaliges Ansetzen etwas Lächerliches und Unwürdiges hat, höchst unwahrscheinlich. Sobald man sich dagegen das umschlingende Band als einen von der Mitte des Körpers beginnenden Schlangenleib denkt, bekommt das im andern Fall komische Bild etwas Grausen-

haftes, und der (auch schon von Andern, z. B. Kopisch, geäußerte) Gedanke, dass unter Minos das strafende Selbstbewusstsein personificirt scheine, hat dann nichts Widersprechendes, sondern gewinnt durch jene, das böse Gewissen darstellende Schlange Bestätigung. Umstrickt von diesem furchtbaren Bewusstsein sagt die Seele »Alles unverhehlt« (V. 8.), Minos aber umwindet sich, in weiterer Ausführung solchen Bildes, so oft mit dem Schlangenleibe, als der Schuldige nach seinem eigenen Gewissen Grade hinabzu steigen hat. Einmal, Höll. XXVII. 126, kommt sogar vor, dass Minos, als er das Urtheil über Einen spricht, der in Folge unverzeihlicher Selbstbelügung aus einem wahrhaft bussfertigen plötzlich zu einem der Hölle verfallenen Sünder umschlug, sich aus Grimm über so schmähhchen Rückfall wild in jenen Schweif beisst, zum deutlichen Beleg, dass hier gewissermaassen Gemeinsamkeit des Bewusstseins zwischen Richter und Gerichtetem angenommen wird, d. h. dass der umwindende Schlangenleib das Gewissen des Sünders andeutet. Ueberdies spricht für solche Auffassung der Umstand, dass während Dante an den Eingang der meisten Höllenkreise und der Unterabtheilungen derselben irgend ein mythologisches Wesen, wie den Cerberus, Minotaur, Geryon, Pluto (verschmelzend mit Plutus), stellt, welches den Seelenzustand der in dem betreffenden Kreis Befindlichen zu symbolisiren scheint, der an den Eingang vorliegenden Kreises gesetzte Minos seiner mythologischen Bedeutung nach unmöglich die gleiche Bestimmung haben, d. h. unmöglich Seelensymbol der in dem Kreis befindlichen Liebessünder sein kann. An den Anfang des ganzen Raumes gesetzt, in welchem überhaupt Strafen stattfinden, und alle Sünder an sich vorüberkommen sehend, scheint er vielmehr, im Gegensatze zu den Sündenpersonificationen

am Rande der einzelnen Kreise, das in allen sich aus-  
sprechende Schuldbewusstsein darzustellen, und selbst seine  
Anrede an Dante könnte in diesem Sinne genommen werden,  
indem er dem Dichter gegenüber zwar nicht als die verurthei-  
lende, aber doch als die warnende Gewissensstimme erchiene.  
— Ich habe den Ausdruck des Originals in V. 4 *Stavi Minos*  
mit »Minos hält«, d. h. »hat seinen Posten«, »ist aufgestellt«,  
wiedergegeben, weil man von einem in eine Schlange endigen-  
den Leib nicht sagen kann: »er steht«. Offenbar ist jedoch  
damit dem Sinn des Originals keine Gewalt gethan, da  
*stare* im Italienischen unzählige Male bloß die Bedeutung  
des Sichbefindens, Sichaufhaltens, Seins hat. Hätte in-  
dessen Dante sogar buchstäblich sagen wollen: »er steht«,  
so würde Dies nicht gegen obige Auffassung sprechen, da  
Jener es mit seiner Vorstellung von den Schlangen nicht  
sonderlich genau nimmt und einigen derselben z. B. Höll.  
XXV. 50 f. Füße zuschreibt, hierin vielleicht dem Bericht  
seines Zeitgenossen, Marco Polo folgend, welcher im zweiten  
Buch seiner Reisebeschreibung von zweifüssigen Schlangen  
in Indien redet.

## II.

V. 58—60. Nach der von fast allen Ausgaben ange-  
nommenen Lesart müssten diese drei Verse wörtlich lauten:

Es ist Semiramis, von der man liest,  
Das sie nachfolgte Ninus, ihrem Gatten,  
Herrin des Lands, das jetzt des Sultans ist.

Ell' e Semiramis di cui si legge  
Che succedette (statt sugger dette) a Nino e fu sua sposa.  
Tenne la terra, che'l Soldan corregge.

Ich folge aber der Lesart *sugger dette*, säugte, d. h. sie war die Mutter Desjenigen, dessen Gattin sie wurde. Früher hatte bloß Giuliani diese Worte vertheidigt, in seiner Abhandlung über vorliegende Stelle, Nov. Antol. 30. Nov. 1866, erklärt aber auch er sich für *succedette*, weil der von Dante genau studirte und hoch gehaltene (vgl. Parad. X. 118 ff.) Paulus Orosius ausdrücklich sage: *Huic (sc. Nino) mortuo Semiramis uxor successit* (»nach dessen Tod — nämlich des Ninus — folgte ihm in der Regierung seine Gemahlin Semiramis«), eine Stelle, die der Dichter offenbar im Aug' habe, wenn er sage: *succedette a Nino e fu sua sposa*, (»sie folgte dem Ninus nach und war dessen Gattin«). Allein mit gleicher Sicherheit lässt sich umgekehrt der Satz aufstellen, wenn Dante gesagt: *sugger dette a Nino e fu sua sposa* (»sie säugte den Ninus und war seine Gattin«), so habe er dabei die andere von Semiramis handelnde Stelle des Orosius im Gesicht gehabt: *Haec libidine ardens . . . tandem filio flagitiose concepto, impie exposito, inceste cognito, privatam ignominiam publico scelere obtexit. Praecepit enim ut inter parentes ac filios . . . de conjugii adpetendis quod cuique libitum esset licitum fieret*, (»diese, von Wollust glühend . . . suchte zuletzt, nachdem sie einen Sohn auf frevelhafte Weise bekommen, ihn dann ruchlos ausgesetzt und sich endlich auf blutschänderische Weise mit ihm eingelassen hatte, die Schande, die sie für ihre Person auf sich geladen, durch einen Frevel, in welchen sie die allgemeine Gesellschaft mit hineinzog, zu bedecken. Sie befahl nämlich, dass für Eltern und Kinder in Bezug auf zwischen ihnen zu schliessende Ehen Jedem erlaubt sein solle, wonach ihn gelüste«). Warum sollte Dante, welchem diese Stelle in V. 55—57 augenscheinlich vorgeschwebt hat, den in V. 59 noch beigefügten Zug von der Ehe mit dem eigenen

Sohn zur Ausmalung eines grauenhaften, der Hölle würdigen Bildes von Wollust nicht lieber vollends beigefügt haben, als den in eben citirter Stelle gar nicht vorkommenden, zur Schilderung der Wollust, um derentwillen Semiramis verdammt ist, lediglich nichts beitragenden, und selbst in jeder andern Beziehung ganz kahlen und bedeutungslosen Zusatz, die Sünderin sei dem Ninus, ihrem Gemahl, in der Regierung nachgefolgt? — Der Einwand, dass der Name im erstern Fall Ninyas, wie der Sohn der Semiramis in Wirklichkeit hiess, statt Ninus lauten müsste, widerlegt sich durch eine von Giuliani angeführte Stelle aus Brunetto Latini's Tesoro (s. Höll. XV. 119, und Dante's Leben, S. 10), wonach in diesem, von dem Dichter so vielfach als Quelle benutzten Buch in Bezug auf den Sohn der Semiramis die irrthümliche Ansicht ausgesprochen wird: »auch dieser habe nach dem Namen des Vaters Ninus geheissen.« — Dass Semiramis mit dem Sohn förmlich in der Ehe gelebt, (*fu sua sposa*), sagt Orosius allerdings nicht, sondern nur, sie habe Unzucht mit demselben getrieben; allein wie nahe lag es für Dante, diesen Gedanken beizufügen oder denselben geradezu aus Orosius heraus zu lesen, da Letzterer sagt, Semiramis habe die Ehe zwischen Kindern und Eltern erlaubt!

Zu meiner Befriedigung fand ich, nachdem Vorstehendes bereits geschrieben war, dass auch Bianchi in seiner vierten Ausgabe der Divina Commedia die Lesart sugger dette aufgenommen hat, indem dieselbe, von welcher man bis jetzt angenommen, sie finde sich in keinem Codex als Text, sondern sei nur in einem einzigen als Variante beigeschrieben, wirklich in einer aus dem 14. Jahrhundert stammenden, dem britischen Museum gehörigen und von Dr. Barlow eingesehenen Handschrift mit der sehr beachtungs-

werthen Randbemerkung vorkomme: „*suge decte*“, id est *mammam vel ubera dedit filio, cum quo deinde concubuit*. Alii dicunt „*che succedette*“, videlicet *successit Nino regi, filio nondum ad regendum apto. Sed prior sensus praevalet*. (»Suge decte [sugger dette], das heisst: sie gab ihrem Sohn die Brust, mit welchem sie sich später fleischlich einliess. Andere lesen *che succedette*, nämlich: sie folgte dem König Ninus in der Regierung nach, da ihr Sohn zu derselben noch nicht fähig war. Aber die erstere Lesart ist die bessere.«) Die innern Gründe, durch welche Bianchi bestimmt ward, dieser Lesart, die er längst zu erhärten gewünscht hatte, beizupflichten, sobald sie sich erwiesenermaassen in einem Codex finden würde, sind so ziemlich die gleichen, die ich für dieselbe angeführt, wozu er noch das weitere, sehr richtige Motiv fügt, dass die Lesart: »*Ell' è Semiramis, di cui si legge che succedette a Nino,*« ungemein platt wäre, indem es für einen so höchst alltäglichen und unbestrittenen Satz, wie: »sie folgte dem Ninus, ihrem Gemahl, nach«, nimmermehr der Bemerkung bedürfe: »von der man liest, dass sie nachfolgte« etc., wohl aber bedürf' es solcher Bemerkung für den die Natur empörenden Ausspruch, sie sei Gattin ihres Sohnes gewesen. Barlow selbst erklärt sich in dem schon in Dante's Leben, S. 10 angeführten Werke »*Critical, histor. and philos. contributions to the study of the Divina Commedia*, Lond. 1864« ebenfalls für die Lesart *sugger dette*, und verweist in dieser Hinsicht auf ein von ihm herrührendes Sendschreiben, abgedruckt in Bianchi's Florentiner Ausgabe von 1854, und in der *Revue des deux mondes*, 1. Dec. 1856, sechst. Bd.

Eben sehe ich, dass auch Baron (Dante Al. G. K. in Hexametern übertragen, erste Abth. 1870) die Lesart *sugger dette* vorzieht und zwar vollkommen aus den gleichen Grün-

den wie ich; ebenso, und wieder aus den gleichen Gründen, Rudolf Minzloff, (Dante's Hölle der Verliebten deutsch gereimt etc. Hannover, Hahn, 1870).

~~~~~

### Excurs zum siebenten Gesange.

V. 67—72. Man sieht, dass Dante mit dem Ausdruck: »Die, so der Erde Güter hält in Klauen« (che i ben del mondo ha sì tra branche), sich selbst als einen Solchen darstellen will, der bisher keinen sonderlichen Respect vor der Glücksgöttin gehabt. Noch viel entschiedener spricht er diese Ansicht in dem vor Vollendung der Hölle herausgegebenen Gastmahl aus, wo er (IV. 11) der Fortuna maasslose Willkür und vor Allem die Neigung vorwirft, eher den schlechten, oder mindestens den mehr elementarisch geschaffenen Menschen, als den guten, und besonders den der göttlichen Natur verwandten, zu begünstigen. »Ich sage, dass man ihre (der irdischen Glücksgüter) Unvollkommenheit zuerst bemerken kann an der Unverständigkeit ihres Kommens, in welchem keine vertheilende Gerechtigkeit glänzt, sondern fast immer völlige Ungerechtigkeit. . . . . Denn öfter bieten sich den Schlichtgesinnten als den Guten die verborgenen Reichthümer, welche wieder an's Licht kommen, dar, und Dies ist so offenbar, dass es des Beweises nicht bedarf. . . . . Und diese Ungerechtigkeit einzusehen, sagte Aristoteles, dass je mehr der Mensch sich dem Verstande unterwirft, er um so weniger dem Glücksfalle unterworfen ist. Ich aber sage, dass öfter den Schlechten als den Guten Erbschaften, ausgesetzte und zugefallene, zu Theil werden;

und hiefür will ich kein Zeugniß beibringen, sondern Jeder wende die Augen auf seine Nachbarschaft, und er wird Das sehen, was ich verschweige, um Niemanden Anstoss zu geben.« — Ebenso, ja noch stärker, äussert sich folgendes, von Witte für Dante'sch gehaltene und deshalb von ihm übersetzte, von Andern freilich unserm Dichter abgesprochene Sonett:

O schlechte, blinde Welt, an Trübsal reich,  
Fortuna trügerisch und wandelbar,  
Der Frohen Feindin, alles Friedens baar,  
Die an Beständigkeit den Winden gleich!

Nicht Klug noch Edel kann, nicht Arm noch Reich  
Entgeh'n dem Urtheil, das dein Rad gebar;  
Zum Knecht machst du Den, der Gebieter war,  
Und Den du selbst erhöhstest, kummerbleich.

Wer nachdenkt, wie du thatest dem Gemahl  
Der Hekuba, wie der Thebaner Stadt  
Und Andern, die du stürztest, ohne Zahl,  
Der fühlt, was er von dir zu hoffen hat,  
Die Du voll Seufzer bist und voller Qual  
Und standhaft wie am Baum ein schwankend Blatt.

Drum wer auf dich sein Lebenszutrau'n stellt,  
Verliert den Finen, der das All erhellt.

An vorliegender Stelle der Göttlichen Komödie ist nun der Dichter bemüht, sich durch den Vertreter der menschlichen Einsicht, Virgil, eines Bessern belehren zu lassen, daher er diesen mit offenbarem Hinblick auf seine, Dante's, frühere Aussprüche V. 72 sagen lässt:

Werd' jetzt durch deinen Mund mein Wort bekannt,  
oder, wie der Satz in der Urschrift buchstäblich lautet:

Jetzt nimm in deinen Mund auf meinen Ausspruch,

Or vo' che tu *mia* sentenza ne imboche,

d. h. jetzt sage du, der schon mehrmal deine Ansicht hierüber ausgesprochen, weiter was meine Ansicht ist. Dante thut Dies sichtlich deshalb, weil er sich in der Göttlichen Komödie nicht nur als vollendeten Theologen erweisen, sondern, worin erst die rechte Schwierigkeit der sich gestellten Aufgabe lag, eine Theodicee geben möchte. Allein man fühlt das Erzwungene, den unmittelbaren Erfahrungen Widersprechende in Virgils Schutzrede für die Glücksgöttin durch; denn abgesehen davon, dass der ihr im Gastmahl gemachte Hauptvorwurf, wonach sie weit eher schlechte als gute Menschen begünstige, und in dieser Neigung eher beständig als unbeständig erscheine, gar nicht zur Sprache kommt, stellt er die Ungerechtigkeit Fortuna's im Allgemeinen keineswegs in Abrede, sondern sagt nur, die Erdengüter seien eben überhaupt etwas Werthloses, und Gott selbst habe jene Göttin zur Walterin über dieselben gesetzt, damit sie dieses eitle Gut in fortwährendem Wechsel unter den Menschen erhalte. Wenn es aber eitle Güter sind, warum dann die Sterblichen überhaupt damit behelligen? Und warum den Wechsel in denselben nicht selten in solchem Gegensatz mit einem providentiellen Weltplan erfolgen lassen, dass der entscheidende Urtheilsspruch jener Walterin sich, wie sehr bezeichnend gesagt wird, »verbirgt wie in dem Gras die Schlange« (V. 83), d. h. wie ein heimlich verfahrenes, gifterfülltes Wesen thun würde? Dass ein Widerspruch mit der moralischen Weltordnung auf Gottes Willen selbst zurückgeführt wird, hebt den Widerspruch nicht auf, sondern zeigt nur, dass die Zurückführung auf jenen

Factor eine irrthümliche ist. Keine Frage allerdings, dass in solchen Fällen die Schuld nicht immer auf Seiten des Schicksals, sondern häufig genug auf Seiten der Menschen liegt, dass in Bezug auf solche Personen sich in der Unbeständigkeit des Glückes eine wirkliche Nemesis ausspricht, und dass solche gestürzte Günstlinge Fortuna's dieselbe, wie V. 92 mit Recht gesagt wird, statt anzuklagen, nur loben sollten. Und wirklich fasst denn auch Dante die Fortuna an einem andern Orte minder ungünstig, als im Gastmahl und in dem vorhin gegebenen Gedichte, obwohl noch keineswegs als ausgleichende Nemesis, sondern als ein Wesen auf, dessen Gunstbezeugungen immerhin willkürlich erfolgen, und in welche der Verständige daher kein Vertrauen zu setzen habe. Nämlich in einem zweiten Sonette, dessen ebenfalls von Witte herrührende Uebersetzung hier folgt, sagt er:

Gab dir Fortuna Herrschaft dieser Welt,

So sei bedacht, verständig Maass zu halten;

Denn es bedroht des Glücks willkürlich Schalten

Am meisten Den, der sich gesichert hält.

Auf Rache sinnt (ob er sich duldend stellt),

Wen du verletzt mit frevelnden Gewalten,

Und wer dem Wechsel sich entrückt gehalten,

Der fühlt den Schmerz am tiefsten, wann er fällt.

Fortuna schont nicht Reichthum, Ehr' und Macht,

Sie rollt ihr Rad nach eigenem Behagen,

Und sagt nicht, wenn du niedersinkst: »hab' Acht!«

Der du regierest, lass dies Wort dir sagen:

So lange du emporsteigst, sei bedacht

Wie Viele schon sie in den Staub geschlagen.

Aber auch nach dieser mildern Ansicht erscheint die Fortuna zuletzt nicht viel besser als die im Gastmahl An-

geklagte, welche sich dem Unbefangenen wie eine gleichsam illegitime Schöpfermacht, eine in das Leben der Welt eingedrungene Usurpation andeutet. Hätte Dante dieser Empfindung, der er, als er jene Stelle im Gastmahl schrieb, sehr nahe gestanden zu haben scheint, ohne Scheu Worte gegeben, so hätte er in der That nichts gesagt, als was der ihm ohne Zweifel bekannte vielberufene Ausspruch des Apostels Paulus Röm. 8, 19 ff. andeutet, nämlich dass die Schöpfung sich in einem Zustande der Verkehrtheit, oder mindestens der Trübung ihres eigentlichen Lebensprinzips befinde. Diese unumwundene Anerkennung eines für menschliche Einsicht nicht lösbaren Räthsel würde eine viel lebendigere und poetischere Wirkung gehabt haben, als jene erkünstelte Rettung der Fortuna als eines Factors der moralischen Weltordnung; und solche unumwundene Anerkennung hätte man um so eher erwarten können, als Dante an andern Stellen mit eigenem Munde dem Vorhandensein solcher unlösbaren Räthsel das Wort zu reden scheint. Denn man darf nicht vergessen, dass er z. B. entschieden an den Einfluss der Gestirne glaubt, deren Gaben er in zweiter Linie zwar allerdings häufig als eine Begabung durch Gott selbst ansieht, wie Parad. XXII. 112 bis 123, welche er aber an andern Stellen gleichwohl wieder von Dem, was durch Gottes Willen geschieht, sehr bestimmt unterscheidet, z. B. Fegef. XXX. 109—112, Höll. XXVI. 23 ff., so dass das Schicksal hier offen als eine von Gott verschiedene Schöpfungskraft anerkannt wird, deren Wege freilich nicht nothwendig zum Unheil führen müssen, sondern von der göttlichen Weisheit, falls es dieser so gefällt, immer noch zu gutem Ergebniss benützt werden können. — Wirklich scheint Dante im weiteren Verlauf der Göttlichen Komödie auf seine alte, geringschätzigte Ansicht

von der Fortuna zurückzukommen, denn Höll. XV. 92 ff. spricht er von deren Wirksamkeit, gesetzt er lasse dieselbe auch als eine ihr vom Schöpfer übertragene gelten, doch mit nichts weniger als Hochachtung:

Gibt mein Gewissen mir kein scheltend Zeichen,  
So steh' ich jedem Schicksalsschlag bereit.  
Ich weiss, dass ich solch Angeld hab' zu reichen,  
Drum wie der Bauer seine Hacke schwingt,  
Schwing' jetzt Fortuna ihres Rades Speichen.

Die Vergleichung mit der plumpen Art, wie der Bauer seine Hacke schwingt, ist für die Schicksalsgöttin nichts weniger als schmeichelhaft, und überdies setzt er an dieser Stelle Fortuna's Wirksamkeit dem Wirken Gottes, das sich durch das Gewissen ankündigt, deutlich entgegen. Ja seltsamer Weise scheint Virgil, der ihn im siebenten Gesang über die Göttlichkeit Fortuna's belehrt, im fünfzehnten die Ansichten seines Schülers über die Ungöttlichkeit derselben zu theilen, denn alsbald fodert er 97—99 den Dante auf, bei nächster Gelegenheit eine Probe davon zu geben, ob er wirklich der Mann sei, die Launen des Schicksals zu ertragen. Vor Allem aber muss auffallen, dass kurz vorher, ehe er sich im siebenten Gesang von Virgil über die Göttlichkeit der Schicksalsgöttin belehren lässt, im zweiten Gesang, V. 61, Beatrice, die Vertreterin des höhern, göttlichen Bewusstseins, zu Virgil ganz in dem Sinne von den Glückesmächten spricht, in welchem Dante sich im Gastmahl und sonst äussert. Denn eben in Beziehung auf Dante selbst sagt sie zu dem römischen Sänger: »Mein Freund und nicht der Glückesmächte Freund« (l'amico mio e non della ventura).

In der That würde sich das Urelement von Dante's Wesen, nämlich das bei ihm in so mächtigem Grad vorhandene sittliche Bewusstsein, empört haben, hätte man ihm ansinnen wollen, seine im siebenten Gesang 82—87 ausgesprochenen Worte zur Richtschnur im handelnden Leben zu nehmen, und z. B. von seinen Bestrebungen für Kräftigung der Kaisermacht in Italien abzustehen, weil es nun einmal Gottes Wille sei, dass Alles auf Erden, vornehmlich aber die Herrscherverhältnisse, sich stets umwandeln. Die Bemühung, Fortuna's Verfahren zu einem göttlichen zu machen, steht im schneidendsten Widerspruch mit Dante's Gemüth und Charakter, wie mit seiner Ansicht von einem seit der Urzeit festgesetzten göttlichen Weltplane.



### Excurs zum neunten Gesange.

Dass die Medusa, vor welcher Dante das Gesicht zu bedecken hat (V. 55), sowie überhaupt alles dem Leser bis zu V. 105 und theilweise schon im vorigen Gesang vor die Phantasie Gestellte, neben der unmittelbaren moralischen Bedeutung noch etwas Anderes ausdrücke, geht aus V. 61—63 unwidersprechlich hervor, denn der Dichter hätte lediglich keinen Grund, jene unmittelbare moralische Bedeutung so einzuhüllen, dass er genöthigt wäre, hier eigenen Mundes von einem »die innerste Lehre bedeckenden Schleier seines seltsamen Gedichtes« (*la dottrina che s'asconde sotto 'l velame degli versi strani*) zu sprechen; ja es würde offenbar widersinnig sein, wenn er sich in die Lage setzte, dasselbe gerade in derjenigen Beziehung, die Jedem klar vor Augen liegen sollte, »ein seinen

Sinn seltsam verbergendes<sup>a</sup> nennen zu müssen. Indessen ist es allerdings schon schwierig, in Bezug auf die Medusa auch nur den unmittelbaren Sinn mit Sicherheit festzusetzen. Philaethes erblickt in dem versteinernenden Haupte in dieser ersten Beziehung den Zweifel an den Glaubenswahrheiten, der dem Dichter hier, wo er rings von Ketzern umgeben ist (V. 127 ff.), kommen könnte und ihm den Rückweg zum Licht unmöglich machen würde. Ungefähr ebenso sieht Streckfuss die Sache an, desgleichen Blanc und Kopisch, welch letzterer dabei noch auf die verführerische Schönheit in den Zügen der »Schänderin der Weisheit« (s. Anmerk. zu V. 52) aufmerksam macht. Die meisten italienischen Ausleger erblicken in der Medusa — ziemlich unpassend — den Sinnenreiz oder überhaupt die nicht zu zügelnde Begierde. Uebersetzer für seine Person möchte dem Urtheil der eben genannten deutschen Erklärer im Allgemeinen zustimmen, hat jedoch einerseits den Einwurf gegen dieselben, dass der Leser erst V. 127 erfährt, Dante befinde sich hier unter Ketzern, wonach denn eine schon V. 55 enthaltene Anspielung auf dieselben längere Zeit vollkommen unverständlich bliebe; andererseits dass der Dichter an einer der berufensten Stellen seines Werkes (Parad. IV. 124—132; vgl. auch Fegef. IX. 64—66) den Zweifel als etwas keineswegs so Gefährliches, vielmehr als nothwendigen Durchgang für den sichern Besitz der Wahrheit bezeichnet.

Was dagegen die zweite, hinter der ersten liegende, allerdings seltsam genug verhüllte Bedeutung betrifft, so glauben Ruth<sup>1)</sup> und Rossetti<sup>2)</sup>, dass hier eine Anspie-

---

1) A. a. O. S. 269.

2) In den zwei Werken: *La Divin. Com. con Comment. analit.* Vol. I. 257—277, und: *Sullo spirito antipapale*, pag. 81—88.

lung auf die politischen Zustände von Dante's Vaterstadt und auf dessen eigene, damit verbundene Geschichte vorliege, so zwar, dass die Stadt Dis neben ihrer unmittelbaren infernaln Bedeutung zugleich als Spiegelbild das von Parteien zerrissene, gegen die kaiserfreundlichen Ansichten des Dichters so feindselige Florenz im Zeitpunkt darstelle, wo dasselbe von Heinrich VII. belagert wurde, der die Dämonen zur Ordnung weisende »Gesandte des Himmels« aber (V. 85) eben jener Kaiser sein solle, der als solcher hoch über dem Parteigedrange steht. (Vgl. die schon zu dem Excurs über die zwei ersten Gesänge angeführte Stelle aus Dante's Schrift über die Monarchie, mit der beigefügten Bemerkung von Wegele.) Selbstverständlich wäre Dies zunächst nicht so aufzufassen, als habe der Verfasser mit gänzlicher Missachtung der Grundanlage seines Gedichtes den Lesern Das, was erst im Jahr 1312 vorfiel, als etwas bereits 1300 zu Besprechendes vorführen gewollt. Nicht einen solchen Anachronismus können ihm jene Beiden so ohne Weiteres zuschreiben, sondern, wie sie die Sache im Grossen und Ganzen ohne Zweifel ansehen, sollte den Dichter seine nach höherem Willen eingegebene Vision (so nennt er bekanntlich seine Wanderung Parad. XVII. 128 und XXXIII. 62), durch die Art, wie die Uebermacht der ihm zur Seite stehenden göttlichen Hülfe die seinem Eintritt in die Stadt Dis widerstrebenden Dämonen überwältigt, zugleich auf den Sieg hinweisen, welchen im Jahr 1312 Heinrich VII., der »Gesandte des Himmels«, durch gleiche ihm zur Seite stehende göttliche Uebermacht beim ersten Anrücken gegen Florenz erringen werde. Deshalb stimmen die Aeusserlichkeiten des Vorganges in der Unterwelt ganz mit den äusseren Verhältnissen überein, unter welchen sich sowohl die Florentiner als der Kaiser zur Zeit jenes

Sieges befanden, eine Uebereinstimmung, die freilich erst nachdem die betreffenden Ereignisse vor Florenz vorgefallen, bemerkt werden konnte. Da jedoch der Dichter seiner wiederholten Andeutung nach sein Gesicht nicht unmittelbar nach dessen Empfang erzählt, sondern Weisung erhält, dasselbe erst mit gehöriger Ueberlegung niederzuschreiben (Fegef. XXXII. 105, XXXIII. 55, Parad. XXV. 43 f., XXVII. 64—66, und besonders XVII. 124—132), so bleibt ihm Zeit, die Leser des Inferno, das jedenfalls vor 1314 nicht herausgekommen sein, oder mindestens nicht seine vollständige Gestalt erhalten haben kann<sup>1)</sup>, neben der unmittelbaren Bedeutung seines Berichtes gleichsam unwillkürlich und unbeabsichtigt an die Ereignisse des Jahres 1312 erinnern zu können.

So weit wäre die Mithereinziehung besagten Jahres einigermassen zu entschuldigen; allein bei dieser bloßen Nebeneinanderstellung zweier sehr ähnlichen Vorgänge bleibt die Annahme jener Erklärer allerdings nicht stehen; sie identificirt dieselben und schreitet damit über Das, was einem Gedichte irgendwie erlaubt sein kann, weit hinaus.

Immerhin muss es freilich überraschen, ja, sei es zugestanden, etwas stutzig machen, wie ungemein genau nach dem Berichte jener beiden Kritiker — oder eigentlich nur Rossetti's, welchem Ruth nacherzählt — die im achten und neunten Gesang beschriebene Wanderung Virgils und Dante's mit den kleinsten, zum Theil ganz untergeordneten Einzelheiten der Vorgänge vor Florenz im Jahre 1312 übereinstimmt. Ginge hieraus aber eine absichtliche Rücksichtnahme des Dichters auf solche an sich oft ganz werthlose Punkte hervor, z. B. selbst auf das Wechseln von

---

<sup>1)</sup> Vgl. Wegele a. a. O. S. 362.

Feuerzeichen zwischen dem kleinen Kastell Ancisa und der Stadt Florenz, was Dante durch das Aufstecken der Flämmchen auf dem Thurm und das hierauf antwortende dritte Licht ausgedrückt hätte (Höll. VIII. 1—9), so wäre Dies eines Gedichtes geradezu unwürdig, um nicht zu sagen kindisch.

Es hiesse Zeit verlieren, wollte man auf die weiteren Widersprüche eingehen, welche bei der Identificirung jener beiden Vorgänge zu Tage kommen; aber allerdings gibt es nicht wenige Punkte, die, wenn man nicht wirklich einen neben dem unmittelbaren Sinn herlaufenden, von diesem ziemlich verschiedenen zweiten annimmt, theils völlig unerklärt bleiben, ja geradezu einen Widerspruch in sich schliessen, theils so auffallend an Dinge erinnern, die sich in der That auf jene Belagerung von Florenz beziehen, dass man Rossetti's Gedanken endlich gern annähme, wenn man ihm seitwärts beikommen könnte, ohne sich seinem vollen, die Sache gar zu sehr auf den Kopf stellenden Inhalte fügen zu müssen.

Zuvörderst erhält die Stelle von dem Medusenhaupt, auf deren Doppelsinn oder mindestens auf deren versteckte Bedeutung der Dichter selbst aufmerksam macht, durch jene Auslegung Rossetti's und Ruths eine mindestens ziemlich genügende Erklärung. Hienach würden nämlich die drei Furien (IX. 37 ff.) die drei Hauptlaster Hochmuth, Neid und Habgier vorstellen, die nach Höll. VI. 75 und nach mehreren anderen Stellen des Gedichtes in Florenz vorherrschten, und entsprächen also in diesem zweiten Sinne den drei im ersten Gesang genannten Thieren, nur mit dem Unterschiede, dass hier an der Stelle der Sinnenlust der Neid erschiene. Das Medusenhaupt aber, nach welchem sie rufen, würde die vereinigte Macht derselben

darstellen, durch welche der Dichter der Besinnung beraubt und gleichsam in Stein verwandelt werden soll, wie ihm schon vor seiner Wanderung durch die drei übersinnlichen Reiche beinahe geschehen wäre. In dieser letzteren Beziehung möchte ich meinerseits an die übrig gebliebenen Spuren solcher versteinernenden Sinnberaubung erinnern, welche Beatrice noch Fegef. XXXIII. 64 ff. an ihm findet,

Es schläft dein Geist . . . . .  
. . . . .

Und weil er also ward von Stein umrindet,  
So steinverfärbt, dass in der Rede Licht,  
Die von mir kommt, des Sehens Quell dir schwindet.

Seltsam ist zwar, dass die Vernunft (Virgil) und die göttliche Gnade, die den schon einmal von jenen feindlichen Mächten beinahe Ueberwältigten noch zu retten vermocht hatten, Dies jetzt, falls die Sünden abermals Gewalt über ihn bekämen, unbedingt nicht mehr zu thun im Stande sein sollten, sondern Jenen der Uebermacht der dunkeln Gegner zurücklassen müssten. Aber freilich wird Höll. I. 58—60 und Fegef. XXX. 136—138 ausgesprochen, er sei schon bei der ersten Unterjochung durch die Laster der Welt denselben so verfallen gewesen, dass kaum noch ein Mittel zu seiner Rettung übrig geblieben.

Sodann, um zu einem andern, scheinbar für Rossetti sprechenden Punkt überzugehen, muss man sich billig darüber verwundern, dass Virgils Mittheilung an die Dämonen, sein und seines Schützlings Gang werde von der heiligen Jungfrau selbst gewollt, an den Thoren der Disstadt nichts fruchtet, so dass Absendung eines eigenen Boten aus dem Himmel nothwendig wird, während doch noch tiefer im Abgrund, also bei Teufeln, die dem Ewigen jedenfalls in

gleichem Grade widerstreben, und auch anfangs mit gleicher Wuth auf das Wandererpaar eindringen, wie die hier geschilderten, die Verkündung jenes heiligen Willens augenblicklich Wirkung thut (Höll. XXI. 81—85). Nicht wohl mit Unrecht dürfte man also hier annehmen, der Dichter habe diese von der Situation selbst keineswegs gefoderte, sondern wie mit Gewalt herbeigeführte Botensendung nur angebracht, um durch sie etwas auszudrücken, was in der unmittelbaren Bedeutung des erzählten Herganges gar nicht liegt.

Der Abgesandte verkündet ferner seine Ankunft, noch ehe man ihn sieht, Höll. IX. 64 ff., durch ein Geräusch, das, an sich vom Dichter meisterhaft geschildert, weniger dem Nahen eines mit ätherischem Leibe begabten Engels, als dem eines anrückenden Kriegsheeres entspricht:

Nicht anders war's, als wie des Sturms Gebraus,  
Wann Glut und Kühlung ringt sich auszugleichen,  
Den Wald zerpeitscht, und das Gezweig hinaus

Weit wirft, gefällt von seiner Flügel Streichen,  
Und stolz anrückt, Staub jagend auf zum Licht,  
Dass Herd' und Hirten schreckenvoll entweichen.

Gleicherweise wird man bekennen müssen, der Bote selbst sei so doppeldeutig gehalten, dass er eben so gut etwas Anderes als einen Engel vorstellen könnte, ja dass die menschliche Bedeutung in ihm geradezu überwiege<sup>1)</sup>, wie denn auch Dante's Ausspruch V. 85:

---

1) Daher hat ein neuerer italienischer Ausleger, der Duca Caëtani, die Seele eines verstorbenen Menschen, und zwar etwas seltsamer Weise die Seele des aus dem Limbus herabgesandten Aeneas, unter dem Boten vermuthet.

Wohl spürt' ich, dass vom Himmel er gesandt,  
höchst überflüssig wäre, falls Jener die den Engeln in der  
Göttlichen Komödie sonst überall beigelegten Kennzeichen,  
wie Flügel, leuchtendes Antlitz u. s. w., gehabt hätte.  
Entschieden und wie absichtlich widersprechen aber vollends  
dem Wesen eines Engels die Worte, mit welchen seine  
Wiederentfernung geschildert wird (V. 101—103):

Schritt unsrer achtlos wie ein Mensch er fort,  
In den sich andrer Sorge Qual gesenket,

Als nur für Solche, die am nächsten Ort.

Wo wäre ein Engel, der bei seiner himmlischen Natur von  
einer Sorge gequält, oder, wie es in der Urschrift buch-  
stäblich heisst, gedrückt und gebissen werden könnte?  
Wie würde Dies zu der Parad. XXVIII. 106—120, XXIX.  
52 und sonst geschilderten ewigen Wonne der Engel stim-  
men? Warum wird auf unwürdige Weise der Bote des  
Himmels mit einem Menschen verglichen? — Dazu kommt  
noch, dass Fegef. I. 99 ausdrücklich gesagt ist, der dort  
erscheinende Engel sei der erste, der vor Dante's Augen  
gelange, wonach der an unserer Stelle auftretende Abge-  
sandte selbstverständlich nicht zu den Himmelsbewohnern  
gehören würde, während umgekehrt Benennungen, die dem  
letzteren an unserer Stelle ertheilt werden, wie *ministro  
di Dio, Angelo di Dio, de coelo demissus* u. s. w., dem  
Kaiser Heinrich von Dante selbst, (in dem Brief an ihn),  
von ghibellinischen Schriftstellern, ja sogar vom Volke  
häufig beigelegt wurden<sup>1)</sup>. Auch nennt der Dichter jenen  
Höll. I. 101 ff. verkündeten Erretter Italiens, unter welchem

---

<sup>1)</sup> Ruth a. a. O. S. 272. Rossetti Sull. spir. antip. S. 85.

er mindestens eine Zeit lang offenbar den Kaiser verstand, (s. den Excurs über die zwei ersten Gesänge der Hölle), einen »von Gott Gesandten« (Fegef. XXXIII. 43).

Des Weitern geben in unserem Gesange die Worte des Boten Gottes, 96 ff.:

Weshalb entgegen jenem Willen läcken,  
Der nie verfehlt des Zieles seiner Wahl,  
Und der euch oft vermehrten Schmerz liess schmecken?

geradezu keinen Sinn, wenn die Widersacher, mit welchen er spricht, bloß die aus dem Himmel geworfenen Dämonen und nicht nebenher noch was Anderes vorstellen: denn wann wurde der Schmerz dieser Empörer, nachdem sie einmal gefallen, noch vermehrt? Wohl aber hatte, falls durch die Angeredeten zugleich die in Florenz zur Zeit herrschende Partei angedeutet ist, diese dem Kaiser feindliche Partei durch die kaiserliche, nach Dante's Ansicht von Gott eingesetzte Macht in früherer Zeit oft grossen Schmerz zu tragen gehabt, wie z. B. durch Friedrich Barbarossa.

Nicht sehr würdig wär' es ferner, wenn die über die Dämonen regierende göttliche Macht IX. 98 von einem Engel Gottes nur als deren Schicksal bezeichnet werden wollte, gegen welches man nun einmal nicht mit dem Kopf anrennen könne, während der Ausdruck im Munde eines Kaisers, der die ihm gegenüberstehenden Guelfen an frühere Bewältigungen durch die kaiserliche Macht erinnert, ganz am rechten Platze ist. Und auch bei der, unserem Dichter freilich sehr geläufigen, Vermengung von Gestalten der christlichen und der griechischen Symbolik wär' es mindestens etwas wunderlich, wenn — nicht etwa der Heide Virgil, der solche Erinnerungen bekanntlich oft genug anregt, sondern — ein Engel die Teufel an das Schicksal

des Cerberus erinnern wollte, »der jetzt noch Kinn und Gurgel von seinem Widerstand gegen den göttlichen Willen kahl habe« (IX. 99), während in dem zum Höllenvächter bestimmten, überwältigten Hund ohne zu grossen Zwang z. B. Mailand angedeutet sein könnte, an dessen Schicksal der Dichter die Florentiner in seinem Brief an dieselben ausdrücklich erinnert, Mailand, welches, wie Ruth sich ausdrückt<sup>1)</sup>, »die guelfische Partei immer als Bewahrerin des Eingangs von Italien gegen den Kaiser betrachtete, das aber im Kampfe mit Barbarossa viel Haare verloren hatte.«

Dabei ist noch zu bemerken, dass Heinrich in einer Proclamation die sich ihm widersetzenden Florentiner »hochmüthige Kinder und Erben Satans, Verächter der Erbschaft Christi« nennt<sup>2)</sup>. Und fast wörtlich mit den schon angeführten Worten von IX. 94—95:

Weshalb entgegen jenem Willen läcken,  
Der nie verfehlt des Zieles seiner Wahl,

stimmt Dante überein, wenn er in dem erwähnten, 1310 geschriebenen Briefe an die Fürsten und Herren Italiens sagt: »Erwäget, dass wer (des Kaisers) Macht widerstrebt, der Ordnung Gottes zuwider handelt, und dass wer gegen diese ankämpft, gegen den nicht zu erschütternden Willen der Allmacht läckt, und es schwer ist gegen den Stachel zu läcken.«

Endlich ist bekannt, dass wie jener Bote Gottes von der dicken, aus dem Styx aufsteigenden Luft Beschwerde fühlt und sich deren Anhauch deshalb abzuhalten sucht,

---

1) A. a. O. S. 274.

2) Rossetti a. a. O. S. 77.

IX. 82, so Heinrich durch die Sumpfluft, welcher er bei der Belagerung ausgesetzt war, zu leiden hatte, (Dante's Leben S. 61,) und zuletzt, schon nach seinem Abzug von Florenz, wahrscheinlich als Opfer derselben erlag.

Geringfügigere Punkte der Uebereinstimmung mit Rossetti's Ansicht, die möglicher Weise auf einem Zufall beruhen, seien hier nur noch drei angeführt.

Dante vergleicht, wie gesagt, Höll. IX. 67 den heranahenden Boten Gottes mit einem Sturm; unter dem Bilde eines Sturmes aber scheint er vorzugsweise die Kaiser aufzufassen, so Parad. III. 119, wo er von den drei »Stürmen« aus Schwaben, nämlich den Hohenstaufen, spricht; so Fegef. XXXII. 99, wo der dort genannte »Nordsturm« wenigstens möglicher Weise einen aus Deutschland kommenden Kaiser bezeichnen könnte.

Gleich darauf, Höll. IX. 76, vergleicht er die vor dem Boten fliehenden Verdammten mit Fröschen. Mit diesem Bilde aber wurden, wie Rossetti an fünf bis sechs Beispielen nachweist, damals die Florentiner wegen ihrer Geschwätzigkeit bezeichnet. Nur eines derselben sei angeführt. Boccaccio sagt: *Per batrachos ego intelligo Florentinorum morem . . . .; sunt enim loquaces plurimum ranae et timidissimae*<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> „Unter Fröschen verstehe ich das Wesen der Florentiner . . . . denn die Frösche sind sehr schwatzhaft und sehr furchtsam.“ Den Vorwurf übermässiger Vielrednerei macht ihnen auch Dante Fegef. VI. 132 ff., der Vorwurf der Feigheit ist minder gerecht. Zwar hatte dieselben beim ersten Siege des Kaisers vor der erwähnten Belagerung ungemainer Schrecken ergriffen, worauf Dante nach Rossetti's Ansicht an der angeführten Stelle (Höll. IX. 76) eben anspielt, aber nachher benahmen sie sich nichts weniger als feige.

Zuletzt, Höll. IX. 83, ist von dem grossen Zorn des Boten die Rede. Nun stimmen aber nicht nur alle Geschichtschreiber darin überein, dass Heinrich gegen die Florentiner im höchsten Grade aufgebracht war<sup>1)</sup>, sondern Dies geht aus den vorhin angeführten Worten seiner Proclamation noch besonders hervor.

---

### Excurs über die Riesen im 31. Gesange.

Zu den Stellen doppelten Verständnisses, wie solche nach Dante's eigener Andeutung in der Göttlichen Komödie mehrmals vorkommen, Stellen, wozu ich mit mehreren andern Auslegern auch diejenige über die drei Thiere im ersten Gesange gezählt habe, (s. den Excurs über die zwei ersten Gesänge), wollen Rossetti und Ruth nicht minder den Bericht über die Riesen im 31. Gesang der Hölle rechnen, und es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass diese Annahme, will man einmal von der jedenfalls übrig bleibenden Gezwungenheit eines solchen Sachverhaltes absehen, Wahrscheinlichkeiten für sich hat, besonders sofern jeinige fast gänzlich unbegreifliche Stellen des Textes in Folge solchen Doppelsinnes eine Erklärung finden. Ich wage daher hier einige weitere, von Rossetti übersehene oder doch nicht geltend gemachte Momente für seine Ansicht vorzubringen,

---

1) Tiraboschi in seinem Leben Dante's: „Heinrich war gegen die Florentiner höchlich ergrimmt.“ Barthold, Römerzug Heinrichs von Lützelburg, II. S. 282: „Feuersbrunst in den Häusern vor der Stadt“ (Florenz) „verkündete den schrecklichen Ernst, mit welchem der Kaiser das feindliche Toscana betrat.“

schliesse mich aber derselben gleichwohl nicht an, sondern lasse in Anbetracht der Seltsamkeiten, auf die man stösst, mag man unter jenen Riesen bloß deren eigenes Selbst oder noch etwas Anderes verstehen, die Sache in der Schwebe.

Nimrod (Höll. XXXI. 58—81) möge hier unbesprochen bleiben, da mir die Belege dafür, dass er ausser sich selbst noch etwas Anderes vorstelle, wenn auch scharfsinnig genug vorgebracht, doch minder wahrscheinlich dünken.<sup>1)</sup> Was

---

<sup>1)</sup> Rossetti und Ruth verstehen unter dem Nimrod den Guido della Torre, einen der Hauptauführer gegen Heinrich VII. Sehr bemerkenswerth ist nun allerdings, dass Dante auch in seinem Buch über die Volkssprache den „heillosen“ Nimrod, von welchem er die Verwirrung der Sprachen ableitet, anführt und zwar auf eine Weise, aus welcher man in der That auf einen geheimen Zusammenhang mit der vorliegenden Stelle schliessen könnte. In ungemein leidenschaftlichem Ton widmet er nämlich dort das ganze siebente Kapitel des ersten Buches der Sprachverwirrung in Babel, einer Sache, die mit der wissenschaftlichen Begründung der italienischen Dialecte, der eigentlichen Aufgabe genannten Werkes, so völlig nichts zu thun hat, dass sie ihren Sinn lediglich als eine Art Allegorie bekommen kann, unter welcher der Verfasser auf die bis zur Sprache selbst sich erstreckende Zwietracht der italienischen Städte hinweisen will, (vgl. Ruth a. a. O. S. 282). Sollte sich nun wirklich nachweisen lassen, dass er unter jenem „heillosen“ Nimrod [sich dort irgend einen bedeutenden Mann, der Italiens Volk in Parteien zerreiße, gedacht habe, so wäre allerdings wahrscheinlich, dass er auch an vorliegender Stelle der Göttlichen Komödie unter dem Bilde Nimrods eine besondere Person im Sinne habe. Dass dieselbe an letzterem Ort Guido della Torre sei, schliesst Rossetti aus dem Ausdruck, Dante habe viele hohe Thürme, *molte alte Torri* (Höll. XXXI. 20) gesehen, indem das dem Kaiser widerstrebende Geschlecht der Torre sehr zahlreich war, wogegen jedoch einzuwenden ist, dass, abgesehen von Nimrod, die Thürme, wie wir gleich sehen werden, nach Rossetti's eigener Auslegung keine Verwandten des Torre'schen Geschlechtes, sondern ganz andere Fürsten darzustellen haben. Dass Dante schon in dem Werk über die Volkssprache an jenen Guido della Torre denke, wonach letzteres Buch erst 1311, wo Guido den ersten Aufruhr gegen Heinrich in Mailand erregt hatte, erschienen

dagegen die Giganten der griechischen Mythe betrifft, so könnte man sich, ohne von Rossetti irgend beeinflusst zu sein, gleich vornweg zu der Ansicht neigen, Virgils Ent-rüstung (Höll. XXXI. 91 ff.) über die Empörung dieser Un-geheuer gegen Mächte, welche er bei seinem ersten Auf-treten als »Lügendötter« bezeichnet hat (Höll. I. 72), könne nur in allegorischem Sinne gemeint sein, wie denn schon im Excurs über Virgil darauf hingewiesen wurde, dass dessen auch an mehreren anderen Stellen hervortretende Ereiferung über das rebellische Auftreten »wider Jupiter« eigentlich die Missbilligung unbefugter Widersetzlichkeit gegen den Kaiser andeuten dürfte. Sollte indessen auch »der grosse Jupiter« (Höll. XXXI. 92) hier, wie mehr-mals in dem Gedicht (z. B. Fegef. XXIX. 120, Anmerkung) bloß der vorgeschobene Name für den den Heiden noch un-bekanntem wahren Gott sein, so muss man doch billig mit Rossetti fragen, warum sich denn unter den hier auf-geführten Verdammten der Riese Antäus befinde, der, wie ausdrücklich bemerkt wird, am Kampfe gegen Jupiter keinen Antheil genommen hat, und deshalb auch keine Fesseln trägt. Ist er aber, wie der Dichter nun einmal gut be-funden hat ihn darzustellen, in die unterste Hölle verdammt,

---

sein könnte, ist nicht nothwendig; es genügt, dass Nimrod dem Dichter schon bei Abfassung jenes Werkes zum Bilde eines bestimmten, die Einig-keit Italiens hindernden Mannes — (etwa des Papstes Clemens V., der den heiligen Stuhl 1309 sprach- und nationenvermiegend nach Avignon verlegt hatte?) — geworden; diesem Bilde konnte er später gar wohl eine andere Persönlichkeit, nämlich die des Guido della Torre, unterschieben: die Idee des Bildes und somit der geheime Zusammenhang zwischen dem siebenten Kapitel des ersten Buches jener Schrift und dem, was an vor-liegender Stelle der Göttlichen Komödie in Bezug auf den Nimrod gesagt wird, blieben deshalb doch die gleichen.

warum spricht Virgil, der Vertreter der Vernunft, so ausnehmend freundlich mit ihm (XXXI. 115—129)? Warum sagt er, Dante könne demselben auf Erden noch Ruhm schaffen (XXXI. 127), ihm, welcher der Mythe nach zwar allerdings nicht gegen die Götter gekämpft, aber als wilder, roher Geselle die Menschen rings um sich her todt geschlagen hatte und daher von Herkules erwürgt wurde, eine Strafe, deren Schilderung durch Lucan und Ovid im Buch von der Monarchie noch besonders erwähnt wird? Hier muss, da der Verfasser selbst ausspricht, die von ihm dargestellten Gestalten hätten bisweilen eine mehrfache Bedeutung, wirklich Jedem der Gedanke kommen, unter dem mit Ruhm zu Krönenden sei irgend ein Anderer, als jenes ungeschlachte Ungethüm zu verstehen.

Fast eben so wunderlich erscheint (XXXI. 97—105) bei dem vorgebrachten Wunsch Dante's, den Briareus zu sehen, welchen er sich nach der Beschreibung der Aeneide als ein hundertarmiges »ungemessenes« Ungeheuer vorstellt, die Antwort Virgils, derselbe sei sehr weit weg, sehe aber gerade wie der Riese Ephialtes aus, vor welchem sie eben ständen, nur noch wilder. Wollte man sogar annehmen, die ganze Stelle über Briareus sei nur aus dem pedantischen, eines Schulknaben würdigen Motiv eingeschoben, um den Virgil den in der Aeneide begangenen Irrthum, als hätte genannter Gigant hundert Arme gehabt, berichtigen zu lassen, so wäre diese Berichtigung immer noch weit besser durch Dante's eigene Anschau, als durch die seltsame Bemerkung geschehen, er solle sich denselben, da er zu weit weg sei, um füglich gesehen werden zu können, nur wie den andern Riesen, (d. h. nur mit zwei Armen), vorstellen. Was nöthigte denn, Jenen als so weit weg anzunehmen? Ist nicht eben vorhin gesagt worden (V. 40 f.),

die Giganten ständen, wie die Thürme um Montereccione, in gleicher Entfernung von einander im Kreise umher, und vom einen zum andern sei es ungefähr einen Pfeilschuss weit (V. 83)? Konnte der Dichter, wenn es ihm zu zeitraubend dünkte, diese ganze Rundtour mit Virgil zu machen, nicht gleich den Nächsten nach Ephialtes den Briareus sein lassen? Warum den Wunsch aussprechen, er möchte denselben vor Augen bekommen, wenn er beabsichtigte, diesen Wunsch sogleich durch die Antwort zurückzuweisen, es könne ihm wegen der grossen Entfernung des fraglichen Giganten nicht willfahrt werden? Redet ein Dichter so in den Tag hinein? Auch hier muss man also nothwendig zu dem Schluss gelangen, dem Briareus wohne eine zweite Bedeutung in, durch welche jenes Entfernensein nicht als ein vom Dichter seinem eigenen Wunsch rein willkürlich entgegengesetztes Hinderniss, sondern in der Natur der Sache begründet erscheint.

Worin besteht nun diese zweite Bedeutung? Dante bemerkt im zweiten Buch seiner Schrift über die Monarchie in Bezug auf gewisse, dem Kaiser sich widersetzende Fürsten: »Die Könige im Land lehnen sich auf und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten. — — Lasset uns zerreißen deren Bande und von uns werfen deren Joch. Dies wird zur Genüge geschehen, wenn ich den zweiten Theil meines gegenwärtigen Vorhabens ausgeführt haben werde . . . . Denn durch den Beweis, dass die römische Herrschaft eine rechtmässige gewesen, wird nicht allein von den eigenen Augen derjenigen Fürsten, welche sich der Staatsleitung anmaassen«, (qui gubernacula publica sibi usurpant), »indem sie eben Dies«, (nämlich die Anmaassung einer entscheidenden Stimme in der Staatsleitung), »lügenhaft vom römischen Volk meinen«

(mendaciter existimantes), »der Nebel der Unwissenheit weggenommen, sondern werden alle Sterbliche erkennen, dass sie vom Joch so Anmaasslicher frei sind.«

Mögen sich diese Worte auf die italienischen Fürsten beziehen, die sich wider Heinrich VII. bei dessen Römerzuge aufgelehnt, in welchem Fall das Buch über die Monarchie etwa um's Jahr 1312 herausgekommen sein müsste, (vergl. über diese unentschiedene Frage Dante's Leben S. 40 ff.), oder mögen sie, wie hierauf neuerlich mit Scharfsinn hingewiesen worden ist<sup>1)</sup>, auf die deutschen Kurfürsten gegangen sein, welche im Juni 1298 den Kaiser Adolf von Nassau für abgesetzt erklärt hatten: jedenfalls lässt sich eine Ideenverwandtschaft zwischen Dem, was hier über die fürstlichen Widersacher der kaiserlichen Gewalt gesagt wird, und Dem, was der 31. Gesang der Hölle über die Giganten berichtet, die ihrer Grösse nach ebenfalls auf Fürstenrang deuten, nicht verkennen. Jene nämlich sind eben so sehr Empörer oder Verräther, (*gubernacula publica sibi usurpantes*), als Lügner, (*mendaciter existimantes*), und ganz in gleichem Sinne stellt das Gedicht die gegen Jupiter rebellisch gewesenen Riesen mit halbem Leib in den tiefsten Kreis der Hölle, d. h. in den der Verräther, während die obere Hälfte des Körpers in den Kreis der Betrüger empor ragt, und dadurch offenbar auf eine Doppelheit des von ihnen begangenen Verbrechens, auf Verrath und Trug zugleich, hindeutet.

Ferner liesse sich vielleicht aus gewissen Anzeichen schliessen, Dante habe die ganze Episode von den Giganten erst spät, erst nachdem er auf den Gedanken gekommen, denselben noch eine zweite Bedeutung zu unterlegen, in das Gedicht eingetragen. Sie überhaupt in der Hölle an-

---

1) E. B ö h m e r über Dante's Monarchie, 1867.

zubringen, wurde er zunächst ohne Zweifel durch Hiob 26, 5. 6. veranlasst<sup>1)</sup>. Aber es ist auffallend, dass er im elften Gesang der Hölle, wo er doch durch Virgil so genauen, fast allzu genauen, Bericht über die im Abgrund bestrafte Sünderklassen ertheilen lässt, die Giganten, welche der dort besprochenen Menschennatur (Höll. XI. 25, 41) eigentlich nicht angehören und daher als etwas Besonderes zu erwähnen gewesen wären, mit keiner Sylbe berührt, sondern diese gegen die Gottheit frevelnden Ungethüme nur unter der ganz allgemeinen Benennung Verräther (Höll. XI. 66) mitbegreift, so dass man auf den Gedanken kommen könnte, er habe, als er jenes Sünderverzeichniss niederschrieb, noch gar nicht an die Riesen gedacht. In gleichem Sinne ist es bemerkenswerth, dass diese Riesen, bei welchen man, ihrem Standort in der untersten Hölle nach, auch eine entsprechende Qual von dem bisher die Qualen so furchtbar steigernden Dichter erwartet hätte, mit verhältnissmässig so leichter, den Schmerzen Ugolino's und der andern unmittelbar darauf folgenden Verdammten gar nicht vergleichbaren Strafe, ja Antäus, seinen Aufenthalt abgerechnet, ohne alle Strafe wegkommen. Der Gedanke liegt also auch in dieser Hinsicht nicht ganz abseits, sie seien erst spät und bloß eines besonderen Grundes wegen in der Hölle angebracht worden, nämlich weil sie neben ihrem eigenen Wesen noch etwas Anderes ausdrücken sollten.

Nach Rossetti und Ruth würden nun diese Räthsel dadurch gelöst, dass die gefesselten Giganten neben ihrer unmittelbaren Bedeutung wirklich diejenigen italienischen

---

1) „Die Riesen ängstigen sich unter den Wassern“, (in der submarinen Unterwelt), „und die so bei ihnen wohnen. Die Hölle ist aufgedeckt vor ihm“ (Gott).

Fürsten und Häuptlinge, welche sich dem Kaiser Heinrich VII. auf dem Römerzug widersetzen, sammt dem jenem ebenfalls feindlichen König Philipp dem Schönen von Frankreich, vorstellen, der nicht in Fesseln geschlagene Antäus aber den Lambertuccio Orgoglioso, Führer von Bologna, der, ohne sich Heinrich zu nähern, doch im Geheimen dessen Anhänger gewesen sei und namentlich den Dante selbst unterstützt haben soll. Auf ihn, meint Rossetti, deute auch der Höll. XXXI. 136 erwähnte, zu Bologna befindliche Carisendathurm hin. Briareus dagegen, der so weit entfernt ist, dass er nicht gesehen werden kann, wäre nach jenem Erklärer der eben genannte Philipp der Schöne, der sich als solcher allerdings weit entfernt befinden würde, oder in Bezug auf welchen man wenigstens, von der Allegorie auf einen Augenblick in die wirkliche Welt überspringend, sagen könnte, er sei weit weg. Nebenher stimmt der Umstand, dass sich Dante den Briareus anfangs mit hundert Armen denkt, und dass derselbe selbst nach Virgil's berichtigender Bemerkung immer noch viel wilder, als der schon für sich sehr furchtbare Ephialtes geschildert wird, in der That gut mit dem Bilde des schreckenerregenden Löwen überein, unter welchem Philipp zuerst auftritt, (s. den Excurs zu den zwei ersten Gesängen der Hölle), und falls der Löwe diesen König nicht vorstellen sollte, wenigstens mit den sonstigen Schilderungen der Göttlichen Komödie von Philipp, vor Allem mit derjenigen in der Vision im irdischen Paradiese (Fegef. XXXII. 151), wo derselbe ebenfalls ein wilder Riese genannt wird. — Ephialtes endlich wäre nach Rossetti der König Robert von Neapel.

An sich stellt sich dieser Auslegung zwar der unabweisbare Einwurf entgegen, dass jener Römerzug erst 10 bis 12 Jahre nach 1300, dem angenommenen Zeitpunkte

der Höllenwanderung, fällt, und dass die Riesen gefesselt sind, während jene Fürsten der kaiserlichen Gewalt keineswegs unterworfen wurden, ja derselben mit wenigen Ausnahmen, wie des vorhin in der Anmerkung besprochenen Guido della Torre von Mailand, nicht einmal gewichen waren; nichts davon zu sagen, dass jene Fürsten und Volksführer, Philipp der Schöne, König Robert von Neapel, Lambertuccio Orgoglioso u. s. w., im Jahre 1310 oder 1312 insgesamt noch lebten, also selbst um letztere Zeit, geschweige im Jahre 1300, noch nicht in der Hölle sein konnten. Allein Rossetti scheint anzunehmen, es handle sich hier um ein Verhältniss, wobei geschichtliche Folgerichtigkeit oder Folgewidrigkeit, überhaupt eine Rücksicht auf die Zeit, gar nicht zur Sprache komme, nämlich um die Aufnöthigung einer zweiten, in der ersten absolut nicht liegenden Bedeutung für den feineren, oder vielmehr eingeweihteren Leser, nicht für die Menge. Für jenen stelle der vom Dichter vorgeführte Schauplatz gar nicht die Hölle vor, die frevelnden Fürsten seien daher keineswegs als verstorben anzunehmen und ihre Fesseln ihnen keineswegs zur Strafe angelegt, sondern wiesen blos auf deren Gebundenheit durch eine Liga, oder mindestens ein Einverständniss mit dem, dem Kaiser abholden Papst Clemens dem Fünften (Höll. XIX. 82, Anmerkung) hin, welcher »Fünfte« sich als den Bindenden auch dadurch andeute, dass es (XXXI. 88 ff.) heisse, Ephialtes (der König Robert) sei fünfmal mit einer Kette umschlungen, und Antäus (Lambertuccio Orgoglioso) reiche (V. 112 ff.) fünf gute Ellen aus den Felsen empor. (!) Dagegen sei letzterer nicht gefesselt, weil Lambertuccio, auf Seiten des Papstes stehend, doch nicht der eigentlichen Liga gegen den Kaiser beigetreten war. Das heisst nun freilich das Allegorisiren sehr weit treiben, und es lässt sich schwer

denken, dass Dante, wenn Rossetti im Hauptgedanken auch Recht haben sollte, sich in solche höchst undeutliche und zum Theil geradezu geschmackswidrige Einzelheiten des Doppelsinnes eingelassen.

Ein geringerer Anstoss wäre, dass nach dem wirklichen Hergang, (vgl. die vorhin citirte Anmerkung zu Höll. XIX. 82), Clemens weit eher der an König Philipp, als Philipp der an Clemens Gefesselte war, denn es würde sich ja nur um die Gleichheit ihres beiderseitigen, dem Kaiser widerstrebenden Interesses handeln, habe in Vertheidigung desselben der König oder der Papst die active Rolle gespielt. Wieder ein übermässiges Recht dagegen wird der Allegorie eingeräumt, wenn der Riese Ephialtes, der nach Rossetti den König Robert von Neapel vorstellen soll, dem Dichter für seine eigene Person so ungemein furchtbar, ja augenblicklichen Tod bringend erscheint (Höll. XXXI. 109 f.), während Robert in der Wirklichkeit so feige war, dass ihn das Volk von Neapel la regina Berta (Roberta) nannte, und Dante eigenen Mundes (Parad. VIII. 147) von ihm sagt, er taue mehr zum Pfaffen, als zum König. Hienach wäre unter jener Furchtbarkeit nicht eine Gefahr angedeutet, welche Robert dem Dichter selbst brächte, sondern die Gefahr, die er dem von Dante so hoch gehaltenen Kaiser, nicht durch die eigene Person, sondern durch sein neapolitanisches Heer, (s. Dante's Leben S. 81), gebracht. Dass sodann der Höllenwanderer durch einen Blick auf die Fesseln des Ephialtes, d. h. auf die Abhängigkeit Roberts von Clemens, wieder beruhigt wird (Höll. XXXI. 111), müsste sich, wenn es kein reiner Widersinn sein soll, nur etwa darauf beziehen, dass der Papst bei aller Widersetzlichkeit gegen Heinrich VII. mit demselben doch nicht geradezu brechen wollte, sondern, »seines Vormundes, des französischen Königs,

müde geworden, die Gelegenheit des Römerzuges ergriff, demselben einen Strich durch die Rechnung zu machen, indem er die Erlaubniss zu dem Zuge und das Versprechen der Kaiserkrönung gab<sup>1)</sup>.

---

### Excurs zum 34. Gesange.

Die Hölle wird V. 128 sehr treffend als Lucifers Grab bezeichnet, denn er erscheint völlig als ein Todter, oder wenigstens als ein Wesen, das durch Fortsetzung seiner dem Schöpfungsprozess entgegenstehenden Wirksamkeit sich endlich zu einem vollständigen Nichts einstarren wird. Er ist weitaus die uninteressanteste Gestalt in der ganzen Unterwelt; Milton's, Klopstock's, ja selbst Tasso's Satan stehen weit über ihm, und die Art, wie er geschehen lassen muss, dass die beiden Wanderer, ihn förmlich als Brücke benützend, in seinem zottigen Vliess herum klettern, streift ziemlich nahe an's Komische, oder wenigstens an absichtliche Verhöhnung der satanischen Idee, während dieselbe z. B. in Kapaneus (Höll. XIV. 46—66), einem untergeordneten Wesen, in der ganzen Grossartigkeit unbesiegbaren Trotzes hervortritt. Dante selbst, welcher vor den untergeordneten Teufeln oft so sehr bange gehabt, (vgl. z. B. Höll. XXIII. 19 ff., XXI. 94—99, 127—132), und noch im Augenblick, ehe er vor Lucifer trat, vor den Riesen wie vor unabwendbarem Tode gezittert hat, erschrickt vor dem Haupte aller Teufel nicht im mindesten; denn dass er in seiner Gegenwart so starr und leblos wird (V. 22—27), ist lediglich Folge der

---

<sup>1)</sup> Nach Wegele a. a. O. S. 200.

Kälte, überhaupt des fast gänzlich gehemmten Schöpfungsprozesses in der Umgebung Satans. Hat der Dichter den »Kaiser in den Schmerzensreichen«, dessen Sturz auf die Erde er durch die dem Herabfallen zugeschriebenen Folgen so unendlich sinnreich bespricht, nun, da er einmal auf der Erde angekommen und sie von ihm vergiftet worden ist, bloß deshalb so überaus unbedeutend hingestellt, weil er als Schilderer des Menschenherzens zwar einer Hölle, aber keines Satans bedarf? Diese Vorstellung, so viel sie an sich auch Berechtigung haben mag, hat doch wohl bei dem streng am biblischen Dogma festhaltenden Dante schwerlich vorgewaltet. Wollte er somit durch die bis zur Ironie gehende Entwerthung des persönlichen Höllenfürsten einen andern positiven Gedanken ausdrücken? Irgend einen entschiedenen Grund muss diese ganz ungewöhnliche Behandlung doch nothwendig haben, zumal sie mit andern Stellen, wo mehr von der Wirksamkeit, als von der Person Lucifers die Rede ist, in auffallendem Widerspruche steht, z. B. mit Höll. I. 111, wo gesagt wird, Jener habe die weltverderbende Habgier, »die Wölfin«, aus der Hölle losgelassen; eben so mit Parad. IX. 127, oder selbst mit dem in gegenwärtigem Gesang, 36, ausgesprochenen Satz, dass alles Weh von ihm ausgehen müsse. Sollte derselbe in der That, wie Rossetti andeutet, als Person deshalb als ein solches Nichts vorgeführt sein, weil der Papst, soweit er weltlicher Herrscher ist, dessen Rolle übernommen hat, und alles der göttlichen Ordnung Widerstrebende nun vom Papst und von Rom ausgeht? Wäre dem Satan dann in seiner nunmehrigen Nichtigkeit bloß das aus früherer Zeit überkommene Amt geblieben, die mit auswärts gekehrtem Kopf in seinem Rachen steckenden zwei Hauptverschwörer gegen Cäsar, d. h. nach Dante's Auffassung die beiden Urverräther der von

Gott eingesetzten Kaiserherrschaft, fortwährend zu zerfleischen, dem mit dem Kopf einwärts gekehrten Judas aber, dem Verräther Christi, über dessen nicht dieser Welt angehöriges Reich der Papst und nicht der Kaiser die Herrschaft führen soll, den Kuss (vgl. die Bemerkung zu V. 62), womit er seinen Meister verrathen, in ewigen blutigen Qualen zurückzugeben?

In einem der Göttlichen Komödie nach Form und Inhalt völlig nachgebildeten Gedichte Federico Frezzi's, das noch im gleichen Jahrhundert wie jene, bald nach Petrarca's und Boccaccio's Tode, unter dem Titel *Quadriregio o Decorso della Vita* erschien <sup>1)</sup>, führt Minerva, die Göttin der Weisheit, den Verfasser durch die Hölle nach der Oberwelt. Obwohl Dominikaner und Bischof, trägt derselbe kein Bedenken, z. B. über die in der Unterwelt vorgefundenen »Häuser der sieben Todsünden« zu bemerken:

Sie waren gross und leer zurückgelassen.  
So wie in Rom man die Ruinen sieht  
Des Alterthumes.

Darauf fährt er, Minerva gegenüber, fort:

Ich fragte sie: »Wann kommen wir zur Stelle,  
Wo Satan sich wird unserm Auge zeigen,  
Dass man kann sagen: Ihm dient diese Hölle?« —  
Und Jene drauf: »Indem wir höher steigen!« <sup>2)</sup>

---

<sup>1)</sup> Vgl. Rossetti, sullo spir. antip. Pag. 61, 509.

<sup>2)</sup> La domandai e dissi: Dimmi, quando  
Noi perverremo ove Satan dimora,  
Che dica: quest' Inferno è al suo comando?  
Ed ella a me: In su andando ancora.

Sie führt ihn höher, d. h. nach Italien, in Bezug auf welches Land sie schon vor dem Hinabgang in den Abgrund, mit deutlicher Anspielung auf Rom, gesagt hat:

»Lass, wann wir sah'n den ersten Kreis und zweiten,  
Und die Unsel'gen, und die andern Zonen  
Der Nacht, in diese Welt zurück uns schreiten.

»Dort wirst du Satan seh'n als Herrscher thronen,  
Und seine grosse Stadt, und seinen Stuhl,  
Sammt Denen, die am gleichen Orte wohnen«<sup>1)</sup>.

Allein es ist gänzlich unglaublich, dass Dante, so viel seiner Natur entsprechender Hohn auf die augenblickliche Verdorbenheit Roms in solcher Auffassung Satans auch läge, eine derartige Spielerei — wie die Sache endlich doch genannt werden müsste — mit der Idee des das Urböse vertretenden Wesens (Höll. XXXIV. 36) treiben gewollt. Dazu kommt, dass der Dichter der G. K. keineswegs gegen das Papstthum an sich eingenommen ist, sondern vor diesem die höchste Ehrfurcht empfindet, wie Höll. XIX. 100, Fegef. XIX. 127 ff. u. s. w. angedeutet wird. Nur der bis 1303 regierende Papst, Bonifaz VIII., ist ihm ein vollendeter Gräuel, und selbst die amtliche Würde dieses Mannes ist ihm noch etwas Heiliges, deren Verletzung ein Frevel an der Person Christi selbst, Fegef. XX. 86—90. Eine so bittere Verhöhnung des päpstlichen Thrones, hinsichtlich

---

1) Visto lo primo cerchio e po' il secondo,  
L'anime afflitte, e gli altri cerchi ancora,  
Ritornerem tu ed io in questo mondo.

Il regno di Satan cercherai allora,  
E la sua gran cittade e l'alto seggio  
Anche vedrai, e chi con lui dimora.

welcher nirgends gesagt ist, dass sie sich bloß auf die damalige Zeit beziehe, stände also im grössten Widerspruch mit dem Inhalt der Göttlichen Komödie selbst, wie mit dem Gesuch an die in Carpentras versammelten Cardinäle, den heiligen Stuhl von Avignon nach Rom zurückzuverlegen (s. Dante's Leben S. 86).

Vielmehr scheint dem Verfasser der Göttlichen Komödie bei der Nichtigkeit seines Satans die Lehre des Augustin, Boëthius und vor Allen seines theologischen Führers, Thomas von Aquino, vorgeschwebt zu haben, welche das Böse philosophisch offenbar nicht richtig, für die Beraubung des Seins, für das Nichtsein erklärten. Dann war es aber freilich nicht folgerecht von dem Dichter, wenn er in manchen untergeordneten satanischen Wesen, wie in Teufeln, Furien u. s. w., die Energie des Daseins keineswegs in geschwächtem, sondern in gesteigertem Grade hervortreten lässt, indem sein poetischer Instinkt die Positivität, welche im Wesen des Bösen liegt, allzu sehr empfand, um sich dieselbe ganz wegdemonstriren zu lassen. Ja sogar mit manchen Stellen, wo von Satan selbst entschieden als einer Person, und von seinem argen Willen und seiner geistigen Ueberlegenheit die Rede ist, kommt er in Conflict, z. B. mit den Worten Buonconte's Fegef. V. 112 (nach Witte's Uebersetzung):

Durch die Gewalt, die ihm verlieh'n sein Wesen,  
Erregte Dunst und Sturm der arge Wille,  
Der Böses sucht, vereint mit geist'ger Kraft.

Im Ganzen jedoch scheint mir der in der Welt wahrnehmbare positive Widerspruch mit der göttlichen Idee in Dante's Gedichte wirklich zu wenig als solcher hervorzutreten, so dass der Dichter die Räthsel des Weltlaufs ab-

schwächt, ohne sie gleichwohl befriedigend zu lösen. Vgl. den Excurs über den siebenten Gesang der Hölle.

Andererseits muss man allerdings die geistige Höhe und Klarheit des Mannes bewundern, der allen gemeinen Teufelsspek, woran die damalige Welt nicht nur im rauhen Norden, sondern selbst im hellen, heitern Italien fast allgemein glaubte, entschieden für Märchen gehalten zu haben scheint. Von Raynald, einem Schriftsteller noch etwa vor Dante's Wirksamkeit, ist die Aeusserung bekannt, um jene Zeit seien so Viele in Deutschland und Italien zur teuflischen Zauberei verführt worden, dass sie, hätte man nicht in beiden Ländern ungefähr 30,000 verbrannt, zuletzt die ganze Erde dem Teufel unterworfen haben würden. Dante dagegen behandelt Höll. XXIX. 112—117 die Verbrennung eines Aretiners, der wegen des Gerüchtes, er könne fliegen, der Teufelskunst bezichtigt worden war, mit offener Entrüstung und Verachtung. Die Lossagung der Katharer, vor Allem der Albigenser, von der römischen Kirche im 12. und 13. Jahrhundert wurde als Abfall zum Teufelsdienst ausgelegt, und der unter ihnen gebräuchliche Bruderkuss bekam die Bedeutung eines dem Teufel geleisteten Homagium's. Dante berührt die Kämpfe, welche Sankt Dominicus gegen jene Ketzler geführt, Parad. XII. 94—102, und lobt den dabei bewiesenen Feuereifer des Heiligen nur allzu sehr, aber so stark er auch den Irrthum jener Abtrünnigen hervorhebt, erwähnt er doch mit keinem Worte den ihnen schuldgegebenen Satansdienst.

Der Papst Johann XXII., der 1316 den heiligen Stuhl bestieg, (Parad. XXVII. 58, Anmerk.), und in eigener Person der Hexerei beschuldigt wurde, äusserte noch zu des Dichters Lebzeiten in einer Bulle seinen Schmerz darüber, dass seine Aerzte und Hofleute mit dem Teufel im Bunde ständen,

und durch Ringe, Spiegel u. s. w., worein satanische Macht gebannt sei, Andere umzubringen suchten. Einige Jahre nach Dante's Tod, im Jahr 1327, klagte jener Papst über seine Zeitgenossen im Allgemeinen, dass sie mit dem Teufel Bündnisse schlossen, ihm Opfer darbrächten, Verehrung erwiesen, Bilder, Ringe, Trinkschalen, Spiegel zu teuflischem Gebrauche fertigten<sup>1)</sup>. Unser Dichter berührt nur ein einziges Mal eine solche böse Kunst, Höll. XX. 122, 123, und scheint an deren schädliche Wirkung auf andere Menschen wirklich einigen Glauben zu haben, aber er ist weit entfernt, sie dem Teufel zuzuschreiben. Im gleichen Gesang beschuldigt er auch noch Andere der Zauberei (116, 117), findet aber das Sündhafte weniger darin, dass sie ihren Mitmenschen Schaden zugefügt, als darin, dass sie dieselben durch ihre Blendwerke betrogen hätten, glaubt also vornweg nicht an die Realität jener Künste.

---

1) Geschichte des Teufels von G. Roskoff. 1870.



## Berichtigungen.

- Seite 66 Zeile 2 v. ob. statt zwei l. drei.
- „ 279 „ 12 v. u. statt Zacken l. Hacken.
- „ 286 „ 2 v. u. l. die ganze Zeile: „Nie müd', sprach: Ja, in Ränken stäk' ich sehr.“
- „ 431 „ 4 v. u. statt delle Fame l. della Fame.
- „ 434 „ 1 v. ob. ist folgende Bemerkung zu Ges. XXI. 8 ausgefallen: „Im Italienischen: Quale . . . . bolle l'inverno la tenace pece a rimpalmar li legni lor non sani; che navicar non ponno, e'n quella vece chi fa suo legno nuovo, etc. Hier wurde der Ausdruck che navicar non ponno von mir auf die Jahreszeit, nicht auf die Schadhaftheit des Schiffes, bezogen, wonach durch denselben ein Fahrzeug bezeichnet würde, das nicht absolut unfähig zum Fahren, aber doch so schadhaf (non sano) ist, dass man abhelfen muss, sobald die Winterruhe gekommen. Denn ein absolut zur Fahrt untauglich gewordenes wird man selbstverständlich im Sommer ausbessern, und nicht erst auf den Winter warten. Indem ich daher nach sani ein Semikolon setze, und das darauf folgende Wörtchen che im Sinne von denn, nicht von welche, erkläre, — (wörtlich: denn sie können jetzt nicht mehr fahren, und statt dessen u. s. w.) — habe ich der Deutlichkeit wegen den in der Urschrift nicht stehenden Satz eingeschoben: Da der Tage Zahl vorüber ist, um noch die See zu halten.“





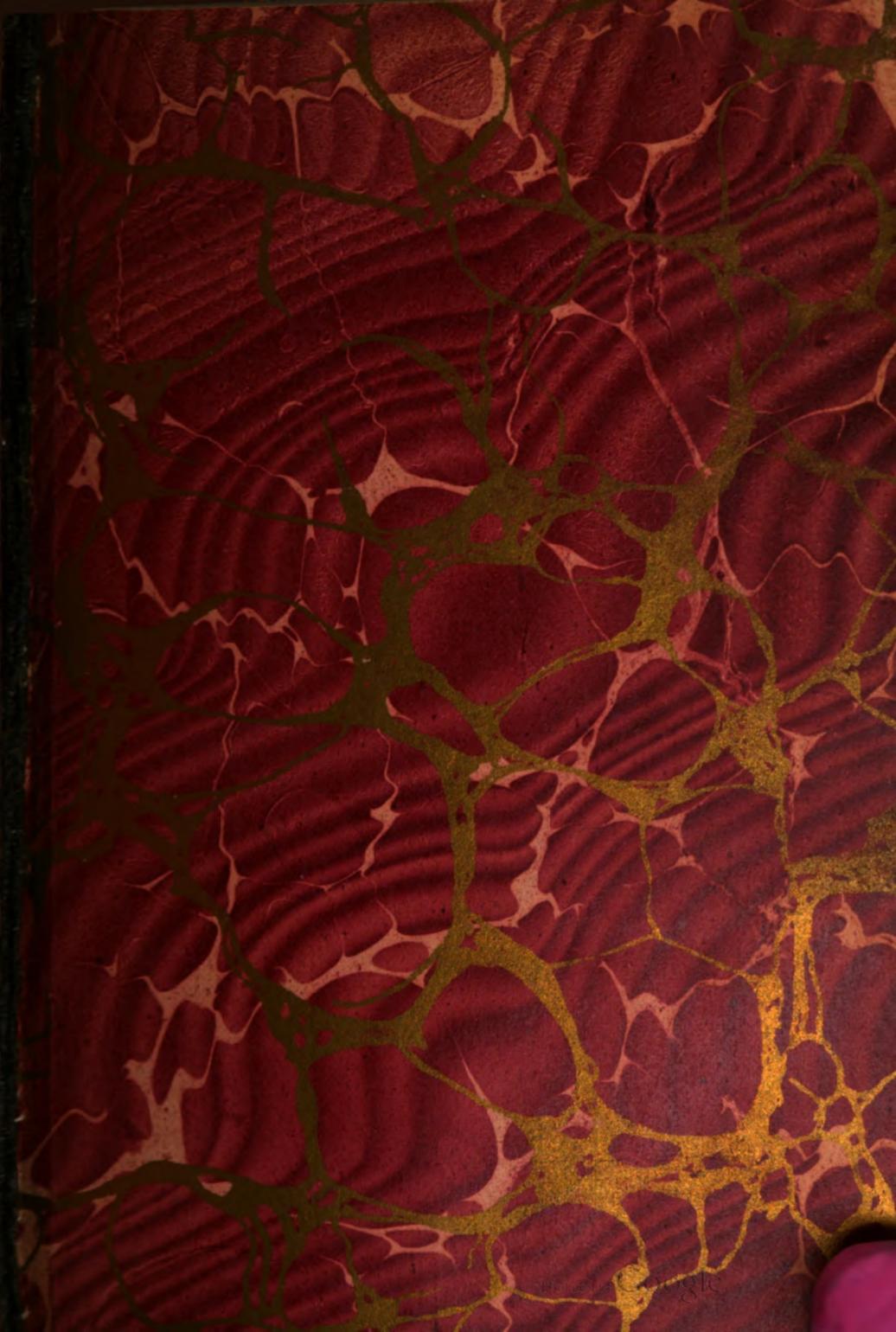




57.







Toynbee 1182





# Dante Alighieri's Göttliche Komödie.

---

Zweiter Band:

Das Fegefeuer. — Das Paradies.



Dante Alighieri's  
**Göttliche Komödie**

übersetzt und erläutert

von

**Friedrich Notter.**

**Das Fegefeuer. — Das Paradies.**

**STUTT GART.**

**VERLAG VON PAUL NEFF.**



Druck von Emil Müller in Stuttgart.

## Vorwort.

---

Mit vorliegendem zweiten Bande lege ich dem Publikum die nach mehr als sechsjähriger Arbeit nunmehr vollständige Uebersetzung von Dante's „Göttlicher Komödie“ vor.

Für die Ausstattung des Werkes hat der Herr Verleger Opfer gebracht, welche ihm den Dank aller Derjenigen sichern, welche an schöner Form Wohlgefallen finden.

Den verzögernden Einfluss meiner abermaligen Anwesenheit beim deutschen Reichstage zu überwinden, hat sich mein schon im ersten Band erwähnter Freund, Herr Hauptmann Georg Jäger, nach Kräften mitbemüht.

Was meine im ersten Band S. 71, 113 ff., 123 f. geäußerte Vermuthung betrifft, wonach Dante sein Gedicht, und vornehmlich die zwei ersten Gesänge desselben, im Verlauf der Zeit bedeutend umgearbeitet hätte und vom ursprünglichen Plan mitunter merklich abgewichen sein dürfte, eine Abänderung, auf welche vielleicht auch

## VI

die von Boccaccio berichtete Geschichte von den wieder aufgefundenen sieben ersten Gesängen als halb verwischter Nachklang des wirklich Geschehenen hinweise, so fand ich erst neuester Zeit, dass der verstorbene, in dieser Beziehung allseitig als stimmberechtigt anerkannte Ruth ganz die gleiche Ansicht gehabt. Derselbe sagt, Geschichte der italienischen Poesie, I. S. 429: „Wir haben uns nun mit den ersten Gesängen des Inferno zu beschäftigen, welche dem ganzen Gedicht als Einleitung dienen. Es hat dem Dichter gefallen, sie ganz allegorisch zu halten, so dass fast jeder Satz eine Menge Auslegungen gestattet . . . . . Die Schwierigkeit wird vermehrt durch die unzweifelhafte mehrmalige Umarbeitung, wodurch sie durch Zusätze, Veränderungen u. s. w. gleichsam zwei oder mehrere Gesichter erhalten haben. Man erinnere sich an Boccaccio's Erzählung von den wiedergefundenen sechs“ (soll heißen sieben) „ersten Gesängen“.

Von jeher haben die Schöpfungen der Dichter Italiens in Deutschland eine gastliche Stätte gefunden, Dante insbesondere ist kaum sonst wo, um nicht zu sagen so heimisch, doch Gegenstand so vielseitiger Forschung und oft begeisterter Bewunderung geworden, als unter uns Deutschen.

Dass wir uns heute wieder zu jenem deutschen Kaiserreich vereinigt, in dessen Bestehen Dante die erste

Bedingung für das Wohl der Menschheit sah, hat uns diesen grossen Genius noch näher gebracht.

Werden vollends in einer kurzen Spanne Zeit die beiden Völker diesseits und jenseits „der Berge“ räumlich einander näher gerückt sein, so kann es nicht fehlen, dass auch das geistige Band, das Deutschland und Italien schon seit Jahrhunderten umschlang, sich immer fester und einigender ziehen wird, zum Wohle der beiden Nationen, wie zur Förderung der Ziele, welche die Vorsehung der ganzen Menschheit gesetzt hat.

Stuttgart, Mitte August 1872.

Friedrich Notter.

Eine Berichtigung im Text des ersten Bandes bitte ich nachträglich vorzunehmen: Höll. XVII. 88.

So ward zu Muth mir vor des Abgrunds Sohn (statt Geryon).

Im zweiten Bande wolle der Leser gefälligst ändern :

S. 55. Z. 3 v. o. l. Worauf ihr Bild. S. 60. Z. 2 v. u. l. Mariens. S. 92. Z. 1 v. o. statt Sordell l. Sapia. S. 127. Z. 13 v. o. l. Doch leise der. S. 468. Z. 4 v. o. l. Dem ist mein Stamm. S. 505. Z. 6 v. o. l. Wie dort, wo sich. S. 535. Z. 3 v. u. l. ihrer Bahn.

# DAS FEGEFUEHR.





## Erster Gesang.

- 1 Nun breitet aus mein Schifflein für die Fahrt  
In einer bessern See der Segel Schwingen,  
Lässt hinter sich ein Meer so grimmer Art.
- 4 Von jenem zweiten Reiche werd' ich singen,  
Wo sich die Seele reint vom Erdengang,  
Und würdig wird, zum Himmel aufzudringen.
- 7 Hier hebe sich vom Tode der Gesang,  
O heil'ge Musen, die ihr mich erkoren;  
Empor, Kalliope! Mit jenem Klang
- 10 Mein Lied umschwebe, der, in Höh'n geboren,  
Die unglücksel'gen Elstern so durchfuhr,  
Dass Glauben an Verzeihung sie verloren!
- 13 Des Morgenlands Saphir glich der Azur,  
Der, bis-zum ersten Himmelskreis ergossen  
Sanft in des reinen Aethers heitre Flur,
- 16 Der Freude hatte meinen Blick erschlossen,  
Als von der Todesluft ich war befreit,  
Die, Aug' und Herz verdüsternd, mich umflossen.

- 19 Vom schönen Stern, der Kraft zur Liebe leiht,  
Sah ich den Osten rings in Lächeln stehen:  
Bleich ward von ihm das Fischbild, sein Geleit.
- 22 Dann rechts gewandt schaut' ich des Poles Nähen  
Grad vor mir von vier Sternen hell geschmückt,  
Die nur das erste Menschenpaar gesehen.
- 25 Der Himmel schien von ihrem Licht erquickt.  
Verwaister Norden, dessen nächt'gen Stunden  
Ihr holder Anblick ewig bleibt entrückt!
- 28 Als ich, von ihnen endlich losgewunden,  
Dem andern Pol das Auge zugekehrt,  
Von wo bereits der Wagen war entschwunden,
- 31 Sah einen Greis ich, solcher Ehrfurcht werth,  
(Die Nähe liess mich jeden Zug gewahren,)  
Dass einem Vater mehr kein Sohn gewährt.
- 34 Sein langer Bart, vermengt mit weissen Haaren,  
In Doppelstreifen auf der Brust floss hin,  
Dem ähnlich seines Hauptes Locken waren.
- 37 Und so in reicher Fülle schmückte ihn  
Des heil'gen Viergestirnes lichte Helle,  
Als ob der Sonne Glanz ihm wär' geliehn.
- 40 »Wer seid ihr, die entgegen dunkler Welle,  
Entflohen seid aus eurer ew'gen Haft?«  
Frug Locken schüttelnd er von seiner Stelle.

- 43 »Wer gab euch Licht? wess Hand hat euch entrafft  
Aus jenes tiefen Nacht-Raums Finsternissen,  
Drin ewig schwarz das Thal der Hölle klawt?
- 46 »Sind so des Abgrunds Satzungen zerrissen,  
Hat sich des Himmels Rath so umgewandt,  
Dass nah'n Verdammte meinen Felsenrissen?«
- 49 Drauf gab durch Wort und Augenwink und Hand  
Der Ehrfurcht Ausdruck mir an Haupt und Knieen  
Mein Hort und sagte Jenem zugewandt:
- 52 »Nicht eigne Wahl liess solchen Wegs mich ziehen.  
Ein Weib vom Himmel bat für diesen Mann:  
Geleitend hab' ich Hülff ihm drum geliehen.
- 55 »Doch weil's dein Wille, dass dir kundgethan  
Genaures werde, was mit uns geschehen,  
Steht Weigerung dem meinigen nicht an.
- 58 »Noch hat nicht Der den letzten Tag gesehen,  
Doch so weit war er thöricht ihm genaht,  
Dass wenig Zeit nur durfte noch vergehen.
- 61 »Gesandt ward, wie gesagt, ich seinem Pfad  
Zur Rettung, und kein Weg war aufzufinden,  
Als jener, drauf mit ihm ich vor dich trat.
- 64 » Gezeigt hab' ich das Volk, das Frevel binden,  
Und will ihm zeigen nun der Geister Heer,  
Die sich der Schuld, bewacht von dir, entwinden.

- 67 »Wie ich gebracht ihn, gäbe lange Mär'.  
Da aus den Höh'n die Kraft mir ward gegeben,  
Führt' ich zum Schau'n und Hören dir ihn her.
- 70 »Woll' seinem Kommen denn nicht widerstreben.  
Die Freiheit sucht er, deren hohen Werth  
Kennt, wer wie du, für sie wegwarf das Leben,
- 73 »Du, dem nicht bitter war das Todesschwert  
In Utica, wo dir die Hüll' entglitten,  
Die einst so hell der grosse Tag verklärt.
- 76 »Kein Weltgesetz ward von uns überschritten,  
Da dieser lebt und Minos mich nicht bannt:  
Vom Kreis bin ich, woher noch immer Bitten
- 79 »Aus Marcia's Augen werden dir gesandt,  
Dass, heilig Herz, sie gelt' als dein vor allen:  
Sei ihr zulieb uns freundlich zugewandt.
- 82 »Lass deine sieben Reiche uns durchwallen;  
Von dir sag' ich ihr Gruss zurückgekehrt,  
Will unten dir genannt zu sein gefallen.«
- 85 »So sehr war Marcia meinen Augen werth,«  
Sprach er, »als ich noch in dem Erdenlande,  
Dass jeder Wunsch ihr ward von mir gewährt.
- 88 »Allein seit jenseits sie vom dunkeln Strande,  
Kann sie nach dem Gesetz mich nicht bewegen,  
Das, als ich ging, dort erst kam zu Bestande.

- 91 »Doch wies dich, wie du sagst, zu diesen Wegen  
Ein himmlisch Weib, braucht's Koseworte nicht:  
Mir g'nügt, dass du mich bittest ihretwegen.
- 94 »Geh, dass du Diesen gürtest sei dir Pflicht,  
Mit glatter Bins', und abgewaschen fliesse  
Ihm jedes Fleckens Spur vom Angesicht.
- 97 »Unziemlich wär' es, dass man Nebel liesse  
Noch vor dem Auge, wenn es erstmals naht  
Der Diener einem aus dem Paradiese.
- 100 »Dort unten treibet ringsum am Gestad  
Das kleine Eiland, dran die Wogen schlagen,  
Der Binsen viel aus weichem Schlammesbad.
- 103 »Denn kein Gewächs, aus welchem Zweige ragen,  
Und das verholzet, käme darin fort;  
Es würde Stösse nicht nachgiebig tragen.
- 106 »Dann aber kehrt ihr nicht an diesen Ort;  
Die Sonne, die schon aufsteigt, wird euch zeigen,  
Wo leichtern Wegs ihr aufklimmt von dem Bord.«
- 109 Damit verschwand er, und in tiefem Schweigen  
Erhob ich mich, dem Führer zugewandt  
Mein Auge; ganz war ich nun ihm zu eigen.
- 112 »Mein Sohn,« begann er, als ich aufrecht stand,  
»Folg' abwärts meinem Schritt; von diesem Grunde  
Neigt sich die Eb'ne dort zum tiefsten Rand.«

- 115 Schon wich die Dämm'ung, von der Morgenstunde  
Besiegt, und ich erkannte jetzt weither  
Der Wellen Zittern an dem Uferrunde.
- 118 Wir gingen durch die öde Fläche quer,  
Wie Einer umkehrt zu verfehlter Strassen,  
Bewusst, er geh' bis dorthin Zieles leer.
- 121 Als hingelangt wir, wo der Thau im Rasen  
Der Sonne, schwach verdunstend, widerstand,  
Vom kühlern Hauch der Lüfte angeblasen,
- 124 Da streifte links wie rechts mit flacher Hand  
Mein Meister sanft hin auf dem Wiesenhange;  
Worauf, als seine Absicht ich erkannt,
- 127 Ich hin ihm reichte die bethrante Wange,  
Auf der alsbald hervor die Farbe trat,  
Bisher verdunkelt auf dem Höllengange.
- 130 Dann ging's nach der verlass'nen See Gestad,  
Die keines Menschen Ruder je geschlagen,  
Der Rückkehr wieder fand auf diesem Pfad.
- 133 Hier gürtet' er mich, wie ihm aufgetragen,  
Und, welch ein Wunder! das demüth'ge Gras  
Sah jedesmal neu aus dem Grund ich ragen,
- 136 Sobald er abriss, was er mir erlas.
-

## Zweiter Gesang.

- 1 Zu jenem Horizonte war gestiegen  
Die Sonne, unter dessen Meridian  
Jerusalems erhöhtste Punkte liegen,
- 4 Indess die Nacht jenseits auf ihrer Bahn  
Am Ganges mit der Wage aufgegangen,  
Die ihr entschlüpft, sobald ihr Sieg hebt an,
- 7 So dass Aurorens weiss und rothe Wangen  
An dem von mir jetzt eingenommen Ort  
Schon alternd zu vergilben angefangen.
- 10 Wir standen immer noch am Meeresbord,  
Wie Dem, der noch den Weg erst will erschauen,  
Der Fuss noch säumt, der Geist schon eilet fort.
- 13 Da sieh, wie eben vor dem Morgengrauen  
Mars roth erflimmert, tief von Westen her  
Am Wellenspiegel, wo sich Dünste stauen,
- 16 Schien — mög' ich's nochmal sehen! — übers Meer  
Ein Licht so schnell zu kommen, dass geflogen  
Ihm gleich ein Vogel wäre nimmermehr!

- 19 Denn als nur kurz den Blick ich ihm entzogen,  
Dass ich darum befrüge meinen Hort  
Kam's schon viel grösser, heller durch die Wogen.
- 22 Und es erschien was Weisses mir sofort  
An jeder Seit', und mälig war's, als sähe  
Man Etwas weiss auch weiter abwärts dort.
- 25 Stumm blieb der Meister, bis in grössrer Nähe  
Die obern Schimmer sich als Flügel wiesen,  
Und als er nun, wer dort als Fährmann stehe,
- 28 Erkannt, rief er: »Eil', knieend ihn zu grüssen;  
S'ist Gottes Engel! Hände zum Gebet!  
Diener des Herrn siehst nun du mehr wie diesen.
- 31 »Schau wie der Menschen Mittel er verschmäht!  
Auf Ruder hat, auf Segel er verzichtet,  
Wie weit auch Ufer ab von Ufer steht.
- 34 »Gen Himmel sieh die Schwingen aufgerichtet,  
Den Luftraum schlagen sie mit jedem Zug,  
Durch Alter nie, wie ird'scher Flaum, gelichtet.«
- 37 Dann, als noch näher kam des Schiffleins Flug,  
Erschien der weiss Befiederte so helle,  
Dass seinen Anblick schwer das Aug' ertrug.
- 40 Drum schlug ich's nieder, und zum Strandgefälle  
So schnell und wuchtlos trieb das Boot er hin,  
Dass keine Furche einschnitt in die Welle.

- 43 Und mehr denn hundert Geister sassen drin,  
Indess der Ferge stand, und stiller Wonnen  
Des Himmels seine Stirn war Kunderin.
- 46 »Als aus Egypten Israel entronnen«:  
Aus Aller Mund klang dies einstimmig klar,  
Und was noch folgt im Psalm, der so begonnen.
- 49 Des Kreuzes Zeichen machte ob der Schaar  
Der Engel, Alle warfen sich zum Strande,  
Und schnell schied jener, wie genaht er war.
- 52 Der Schwarm, der blieb, schien als in fremdem Lande,  
Und hielt, still prüfend was da vor ihm lag,  
Rings Umschau in der Dinge neuem Stande.
- 55 Die Sonne warf nun ringsum aus den Tag;  
Entfloh'n schon war vor ihren sichern Pfeilen  
Der Steinbock von des Himmels Mitte zag,
- 58 Als gegen uns die Schaar, die wir sah'n weilen  
Annoch, die Stirne hob und rief: »Seid ihr  
Des Weges kund, weist ihn auf diese Steilen!«
- 61 Da sprach Virgil: »Ihr glaubet wohl, dass wir  
Einsicht von diesem Orte schon genommen;  
Doch wie ihr selber sind wir Fremde hier.
- 64 »Nur kurz vor euch sind wir hieher gekommen  
Auf Pfaden, die so rauh und mühereich,  
Dass der Berg, dünkt uns, werd' im Spiel erklommen.«

- 67 Die Seelen aber, die am Athmen gleich  
Geseh'n dass ich dem Leben sei noch eigen,  
Vor Staunen standen alle vor mir bleich.
- 70 Wie neugiervoll man läuft, wenn man mit Zweigen  
Des Oelbaums einen Boten ward gewahr,  
Und Niemand Scheu vor dem Gewühl wird zeigen,
- 73 So hing an meinem Anblick diese Schaar  
Beglückter Seelen, als wär' ihr entgangen,  
Dass Läuterung ihr aller Ziel doch war.
- 76 Und Einer trat hervor mich zu umfassen,  
Und schien mir also liebevoll gesinnt,  
Dass Gleiches ihm zu thun ward mein Verlangen.
- 79 O Schatten, die für's Aug nur Wesen sind!  
Dreimal wand ich die Händ' ihm um den Rücken,  
Und dreimal leer zur Brust kam mein Gewind.
- 82 Wohl mocht' entfärbend Staunen mich durchzücken,  
Und als er lächelnd drob sich abgewandt,  
Und ich ihm folgte, ihn an mich zu drücken,
- 85 Hiess mild er ab mich stehen; doch erkannt  
Hatt' ich ihn nun, und bat ihn, dass er bleibe  
Zum Zwiegespräch auf kurzen Stillestand.
- 88 Und er zu mir: »Wie ich im Erdenleibe  
Dich liebte, lieb' ich dich von ihm befreit,  
Drum bleib' ich, fragend was dich weiter treibe?«

- 91 »Casella, nochmal,« — gab ich drauf Bescheid,  
»Heimkehr' von hier ich nach dem Erdenkreise,  
»Doch was nahm dir hinweg so viele Zeit?«
- 94 Und er: »Nicht war es ungerechter Weise,  
Wenn Der, der wann und Wen er will, erkürt,  
Mir abgeschlagen oft hieher die Reise.
- 97 »Gerechter Wille Jenes Willen führt,  
Und seit drei Monden hat er eingeladen,  
Wer vollen Frieden für die Fahrt gespürt.
- 100 »Worauf ich hingewandt zu den Gestaden,  
»Wo Salzfluth in der Tiber Wogen träuft,  
Bei ihm die Aufnahm' endlich fand in Gnaden.
- 103 »Zurück mit ihm zur gleichen Mündung läuft  
Sein Schiff, weil sich an ihr von allen Wegen  
Was nicht zum Abgrund stürzt, zusammen häuft.«
- 106 Und ich: »Wenn keinem neu'n Gesetz entgegen  
Du kennst und übest noch der Liebe Sang,  
Der all mein stürmisch Sehnen konnte legen,
- 109 »So gönn' ein wenig Labung zum Empfang  
Jetzt meiner Seele; denn vom Leib umgeben  
Bedrücktet sie noch tief so schwerer Gang.«
- 112 »Liebe, die spricht in meines Geistes Leben,«  
War nun das Lied, das er so süß begann,  
Dass noch in mir die holden Töne beben.

- 115 Und so mein Meister, ich, und was heran  
Geschiff mit Jenem, liess den Zauber walten,  
Als läge weiter nichts den Herzen an.
- 118 Mit Eins, wie so umlauscht die Klänge schallten,  
Stand da der Greis in seiner Majestät.  
»Was hat euch Säum'ge,« rief er, »aufgehalten?
- 121 »Zum Berg! streift euch, statt dass ihr zögernd steht,  
Die Rinde ab, durch die mit euren Blicken  
Den offenbaren Gott ihr jetzt nicht seht!«
- 124 Gleichwie ein Schwarm von Tauben, der zu picken  
Von Trespen oder Korn versammelt war,  
Und schnell vergass der Köpfchen stolzes Nicken,
- 127 Sobald er eines Schreckbilds wird gewahr,  
Vom Futter ablässt, sich hinweg zu schwingen,  
Weil gröss're Sorge sich nun stellte dar,
- 130 Sah ich den neu gekomm'nen Haufen dringen  
Dem Berge zu, hinweg vom süssen Sang,  
Wie wer kundlos wohin sein Pfad wird bringen,
- 133 Enteilte; nicht minder rasch war unser Gang.
-

### Dritter Gesang.

- 1 Wenn auch die Andern alle rasche Flucht  
Warf aus einander auf des Flachlands Weite,  
Dem Berg zu, wo Vernunft uns nimmt in Zucht,
- 4 Schloss ich mich doch an meines Führers Seite.  
Wie wäre wol gegangen ich ohn' ihn?  
Bergauf wer wäre worden mein Geleite?
- 7 Sein eigen Selbst schien's, lag ihm schwer im Sinn.  
Wie, du ehrwürdig, fleckenlos Gewissen,  
Wird dir auch kleinste Schuld zur Quälerin!
- 10 Doch als sein Fuss der Hast nicht mehr beflissen,  
Die jedes Handelns Würde nieder beugt,  
Erschloss mein Geist, dem vor'gen Bann entrissen,
- 13 Sich, aufmerksam dem Neuen zugeneigt,  
Und an dem Berge blieb mein Auge hangen,  
Der hoch wie keiner aus dem Meere steigt.
- 16 Die Sonne hinter uns in Purpurprangen  
Ward vor mir her durch meinen Leib verdeckt,  
Da nimmer ihre Strahlen ihn durchdrangen.
- 19 Und auf die Seite wandt' ich mich erschreckt,  
Als wär' allein ich, da vor meinem Gange  
Nur meinen Schatten ich sah hingestreckt.

- 22 Mein Hort jedoch: »Worüber bist du bange?  
Glaubst du, dass ich von deinem Pfad entschwand?  
Des Führers Auge nicht mehr an dir hange?
- 25 »Dort ist schon Abend, wo sein Grab einst fand  
Der Leib, in dem ich Schatten warf: den Hallen  
Brundusiums hat Neapel ihn entwandt.
- 28 »Drum, wenn du voll das Licht siehst vor mich fallen,  
Nicht staune mehr, als sähest du Strahlenfluth  
Aus einem Himmel frei zum andern wallen.
- 31 »Befähigung für Schmerzen, Frost und Glut  
Siehst unserm Leib von jener Macht du leihen,  
Die, wie sie schafft, nie kund Erschaffen thut.
- 34 »Thor, wer da hofft, Menschengedanken seien  
Endlos, gleich jener Bahn, die unnahbar  
Der wandelt, der Ein Wesen ist in Dreien!
- 37 »Sei mit dem Dass genügsam, Menschenschaar,  
Denn könntet weg ihr jeden Schleier heben,  
Nicht Noth war's, dass Maria je gebar.
- 40 »Fruchtlos, ihr saht es, war so Mächt'ger Streben,  
Dass, wenn es möglich je, am Ziele wär',  
Was ihnen nun zur ew'gen Qual gegeben,
- 43 »Den Plato, Aristoteles und mehr  
Der Hohen mein' ich.« — Hier schwieg er beklommen  
Und senkte seine Stirne kummerschwer.

- 46 Bis an des Berges Fuss derweil gekommen,  
Erfanden wir die Wand so steil, dass nie  
Der kühnste Fuss die Höhe hätt' erklommen.
- 49 Zwischen Turbia wär' und Lerici  
Der wildste Felssteig, der dort wird begangen,  
Wie eine sanfte Treppe gegen sie.
- 52 »Wer wüsste, wo die Wände sanfter hangen,«  
Begann mein Hort, im Schritte haltend an,  
»Dass ohne Flug man könnt' empor gelangen?«
- 55 Doch während er gesenkten Augs noch sann,  
Wie's hier beschaffen sei mit unsern Wegen,  
Und ich am jäh'n Felsen sah hinan,
- 58 Kam links ein Zug von Seelen uns entgegen,  
So schien es, und so schien es wieder nicht  
Bei ihrer Füsse langsamem Bewegen.
- 61 »Erhebe, Meister, doch dein Angesicht:«  
Rief ich, »was dorther kommt, mag wohl sich schicken  
Zum Rath, wenn keiner aus dir selber spricht.«
- 64 Und er aufschauend mit entwölkten Blicken:  
»Auf sie frisch zu, da so ihr Haufen schleicht!  
Und du, mein Sohn, lass Hoffnung nicht ersticken.«
- 67 Noch war die Schaar so fern von uns vielleicht,  
Nachdem wir tausend Schritt etwa gegangen,  
Wie eines guten Werfers Handwurf reicht,

- 70 Als alle an der Böschung starre Wangen  
Sich drängend, hielten, an einander hart,  
Wie wer von Zweifeln ob des Pfads befangen.
- 73 »O recht gestorbne, in der Gegenwart  
Schon auserkorne Geister, bei dem Frieden,«  
Sprach jetzt Virgil, »der euer aller harrt,
- 76 »Sagt uns, wo neigt sich so der Berg gen nieden,  
Dass möglich wird empor zur Höh' der Gang?  
Von Klugen stets wird Zeitverlust gemieden
- 79 »Am meisten.« — Wie zum Pferch Schäflein gedrang  
Ausziehen, eines, zwei, drei, während stehen  
Die andern, senkend Aug' und Schnauze bang,
- 82 Und nachthun, was das vordre thun sie sehen,  
Kopf über'n Rücken hängend, wann es hält,  
Still, blöd, und keines weiss warum's geschehen,
- 85 So sah ich, zögernd Fuss vor Fuss gestellt,  
Die Spitze sich bewegen jener Heerde,  
Der Mienen Zucht Anstand im Gang gesellt.
- 88 Als nun zu meiner Rechten auf der Erde  
Die Vordern unterbroch'nes Licht ersah'n,  
Und dass durch mich der Fels beschattet werde,
- 91 Da wichen sie zurück etwas im Nah'n,  
Und auch die Andern, die nach ihnen wallten,  
Sie hielten kundlos des Warum so an.

- 94 »Auch ungefragt sei euch nicht vorenthalten,  
Dass ein lebend'ger Mensch ist, was ihr schaut;  
Drum wird der Sonne Licht vor ihm gespalten.
- 97 »Nicht wundert euch, und meinem Worte traut:  
Dass er nicht ohne Kraft aus Himmelsreichen,  
Noch zu ersteigen diese Wand vertraut.«
- 100 Also mein Meister: »Dann von hinnen weichen  
Müsst ihr und vorn eintreten,« rief die Schaar;  
Der Hände Rücken gab dazu das Zeichen:
- 103 Und Einer sprach: »Wer du auch sei'st, mir dar  
Dein Antlitz biete, ob auf ird'scher Aue  
Ihm je das meine gegenüber war.«
- 106 Ich sah ihn fest an, dass ich recht ihn schaue.  
Blond war er, schön, den Augen eine Lust,  
Doch hatt' ein Hieb gespalten eine Braue.
- 109 Als ich, er sei mir fremd, erwidern musst'  
In Ehrfurcht, rief er: »Da den Blick her richte!«  
Und wies mir eine Wunde auf der Brust.
- 112 Dann lächelnd: »Manfred steht dir vor Gesichte,  
Dess Ahnin Kaiserin Constanze war;  
Drum bitt ich, wann zurück du bist, berichte
- 115 »An meine schöne Tochter, die gebar,  
Was Aragonien und Sizilien ehren;  
Sag Wahrheit ihr, gibt Andres man als wahr.

- 118 »Schon war der Leib mir von zwei Todesspeeren  
Durchbohrt, als ich mich hingab bussbereit  
Dem, der Verzeihung gerne mag gewähren.
- 121 »Grau'nhaft war mein Vergeh'n, doch spannt so weit  
Den Arm endlose Gnade, dass, wen reute  
Sein Wandel, dem Aufnahme sie verleiht.
- 124 »Hätte Cosenza's Hirt, den mit der Meute  
Clemens auf mich los liess, dies Blatt erfasst  
Im Buche Gottes, dessen Zorn mir<sub>2</sub>dräute,
- 127 »So hätte mein Gebein noch heute Rast  
Am Brückenkopfe, Benevent entgegen,  
Beschirmt von hoch gethürmter Steine Last.
- 130 »Nun jagt der Wind es, badet es der Regen  
Ausser dem Reich, an Verde's Uferfeld,  
Wo bei gelöschtem Licht er's hin liess legen.
- 133 »So hilflos Keiner solchem Fluch verfällt,  
Dass ihren Weg nicht ew'ge Liebe fände,  
So lang ein winzig Grün der Hoffnung hält.
- 136 »Wahr ist jedoch, dass, wen ereilt sein Ende  
Im Kirchenbann, ob auch in Reu' und Leid,  
Hier ausserhalb der steilen Felsenwände
- 139 »Verweilen muss die dreissigfache Zeit,  
Die er im Trotz verharrete, falls der Frommen  
Gebet ihn nicht von solcher Frist befreit.

- 142 ›Erkenn' denn, wie zum Heil du mir gekommen,  
Wenn du Constanzen mittheilst, was von mir  
Und meines Bannes Dauer du vernommen:
- 145 ›Sehr fördern sie, die drüben sind, uns hier.«
- 

### Vierter Gesang.

- 1 Wenn etwas, das uns wohlthut oder kränkt,  
So eine Kraft füllt in der Seele Leben,  
Dass ganz die Seele sich darein versenkt,
- 3 Scheint jede andre Kraft ihr zu entschweben:  
Dies widerlegt den Wahn, der uns beschied,  
Mehr sei als Eine Seele uns gegeben.
- 7 Und deshalb, wenn man höret oder sieht  
Was uns're Seele fesselt, schwinden Stunden,  
Wir aber merken nicht, dass Eine flieht.
- 10 Denn Andres ist die Kraft, durch die empfunden  
Wird Aeuss'res, Andres volle Seelenkraft;  
Die letztre frei, die erstere gebunden.

- 13 Davon bekam ich jetzo Wissenschaft,  
Denn wohl war, seit mir Aug und Ohr genommen  
Des Schattens Red' und Anschau ganz in Haft,
- 16 Die Sonne fünfzig Grade aufgeklimmen,  
Mir unbemerkt. Da rief die Schaar vereint:  
»Zum Weg, um den ihr frugt, seid ihr gekommen!«
- 19 Oft einen breiteren Schlupf hält eingezäunt  
Mit einem Gäbelchen, vom Dorn geschnitten,  
Der Winzer, wann sich schon die Traube bräunt,
- 22 Als jene Kluft, die aufwärts nun durchschritten  
Einsam mein Hort, und ich ihm hinterdrein,  
Da sich der Schwarm getrennt von unsern Tritten.
- 25 Der Fuss kann nach San Leo, kann thalein  
Nach Noli, auf Bismantova kann dringen,  
Doch hier herauf galt es beflügelt sein
- 26 Mit heisser Sehnsucht rasch bewegten Schwingen,  
Um nachzuzieh'n der führenden Gewalt,  
Die Licht mir gab und Hoffnung zum Gelingen.
- 31 Wir klimmten aufwärts in dem Felsenspalt,  
Gezwängt auf jeder Seit' in enge Wände,  
Und Hand und Fuss bedurften wir zum Halt.
- 34 »Wohin,« frug ich, als an der Felswand Ende  
Der Abhang endlich offen vor uns trat,  
»Glaubst, Meister, du, dass nun der Weg sich wende?«

- 37 Drauf Er: »Nicht einen Schritt hinab den Pfad!  
Folg mir, dem nach sich deine Tritte wandten,  
Bis irgend wer, der Rath weiss, uns genaht.«
- 40 Dem Blick entzogen sich des Gipfels Kanten,  
Und schroffer fiel die Wand ab als der Strich,  
Der von dem Centrum geht zum Halbquadranten.
- 43 Matt war ich und begann drum flehentlich:  
»O Vater, sieh dich um, wie schwer ich ringe;  
Verlassen steh' ich, harrst du nicht auf mich.«
- 46 »Mein Sohn,« sprach er, »bis da hinauf dich zwinge,«  
Und wies auf einen Vorsprung, der, uns nah,  
Den ganzen Berg umschloss in einem Ringe.
- 49 Gespornt von seinem Wort zwang ich mich da  
Auf allen Vieren mich darein zu schicken,  
Bis unterm Fuss mir jenen Gurt ich sah.
- 52 Hier setzten wir uns Beide, mit den Blicken  
Nach Ost, woher wir kamen, hingewandt,  
Weil solche Rückschau wohl pflegt zu erquicken.
- 55 Zuerst kehrt' ich den Blick abwärts zum Strand,  
Dann, als ich zu der Sonn' ihn aufgeschlagen,  
Schaut' ihre Strahlen linksher ich gesandt.
- 58 Wohl sah der Dichter mich des Lichtes Wagen  
Anstarrend stehn, weil jetzo zwischen Nord  
Und unserm Standpunkt er ward hingetragen.

- 61 »Wenn Pollux jetzt und Castor,« sprach mein Hort,  
»Schon im Gefolge jenes Spiegels wären,  
Der auf- und abwärts schickt die Strahlen dort,
- 64 »Würdst du den Thierkreis mehr noch hin zum Bären  
Hell von der Sonne Abglanz leuchten seh'n,  
Dafern sie blieb' in den gewohntcn Sphären.
- 67 »Willst du begreifen, wie Dies kann gescheh'n,  
So halt' im Innern dir recht aufgeschlossen:  
Auf Erden Läutrungsberg und Zion steh'n
- 70 »Als eines gleichen Horizonts Genossen  
Auf zwei Halbkugeln, weshalb denn die Bahn,  
Drauf Phaëthon erlag den Sonnenrossen,
- 73 »Wenn drüben wir zur einen Hand sie sah'n,  
Hier, du begreifst, zur anderen muss gehen,  
Falls dir des Geistes Augen aufgethan.« —
- 76 »Gewiss, so klar hab' ich noch nie gesehen,  
Mein Meister,« rief ich, »als ich nunmehr weiss,  
(Was ich zuerst nicht meinte zu verstehen),
- 79 »Der himmlischen Bewegung Mittelkreis,  
Aequator von der Wissenschaft geheissen,  
Fest stehend zwischen Sonnenglut und Eis,
- 82 »Sei, — nichts kann die Begründung mir entreissen —  
Soweit des Nordens Seite zugekehrt,  
Als den Hebräern er lag nach der heissen.

- 85 »Doch wär' ich gern, gefiel' es dir, belehrt,  
Wie weit wir noch aufsteigen; höher ziehen  
Die Hänge, als mir Sehkraft ist gewährt.«
- 88 »Dem Berg,» sprach er, »ist solche Art geliehen,  
Dass immer schwer man steigt im Anbeginn;  
Doch mehr die Müh'n, je mehr man steigt, entfliehen.
- 91 »Drum, wann du seine Sänfte so wirst inn,  
Und er so mühlos wird von dir erklimmen,  
Als trüge dich stromab ein Schiff dahin,
- 94 »Bist du an's Ende deines Pfads gekommen,  
Und Ruh' erwarte nach den Mühen dort.  
Mehr sag ich nicht, doch Das hab' ich vernommen
- 97 Für wahr.« Als er gesprochen solches Wort,  
Scholl's nah bei uns: »Noch vor dem Hingelangen  
Brauchst Ruhe du, wer weiss, an diesem Ort!«
- 100 Wir sah'n uns um, woher die Laute klangen,  
Und ein gewalt'ger Fels lag linker Hand,  
Der bisher unsern Blicken war entgangen.
- 103 Wir schleppten hin uns; hinterm Steinblock fand  
Sich ein Trupp Leute, weilend in dem Schatten,  
Wie wer da rastet, träg und abgespannt.
- 106 Und Einer, matter scheinend als die Matten,  
Sass dort, umschlingend seine Kniee quer,  
Die zwischen sich gekeilt sein Antlitz hatten.

- 109 »O milder Meister,« sprach ich, »da sieh her,  
Wie der da sich erzeiget also träge,  
Als ob die Faulheit seine Schwester wär'.«
- 112 Umwandt' er sich, und sehend uns am Wege,  
Hob knapp er über'n Schenkel das Gesicht,  
Und sprach: »Steig denn, wenn deine Kraft so rege.«
- 115 Jetzt kannt' ich ihn; und die Beklemmung nicht,  
Die meinen Athem stets noch rasch liess gehen,  
Hielt ab mich ihm zu nah'n und als ich dicht
- 118 Ihm vor den Augen blieb nun stille stehen,  
Hob kaum den Kopf er, fragend mich: »Hast du  
Der Sonne Wagen links auch schon gesehen?«
- 121 Sein träges Thun, das kurze Wort dazu,  
Trieb mich zu leichtem Lächeln: »Nun kann heben  
Sich meine Sorg' um dich, Belacqua, thu'
- 124 »Mir aber kund, weshalb gerade hier neben  
Nahmst du den Sitz? Harrst du auf ein Geleit?  
Wie, oder treibst du's hier noch wie im Leben?«
- 127 Und er: »Was, Bruder, hülfs, wär' ich bereit  
Zum Steigen, lässt zur Büssung nicht eingehen  
Der Engel, so der Thüre sitzt beiseit.
- 130 »Hier aussen muss um mich der Himmel drehen  
So oft er bei Lebzeiten es gethan,  
Weil erst mein Ende ich zur Reu' ersehen,

- 133 »Es wäre denn, dass kürzte diesen Bann  
Gebet von Seelen, lebend in der Gnade:  
Frommt eines, das der Himmel nicht hört an?«
- 136 Da klomm bereits empor am steilen Pfade  
Der Dichter. »Komm,« rief er, »die Sonne lacht  
Im Mittagskreise schon, und vom Gestade
- 139 »Setzt auf Marokko schon den Fuss die Nacht.«

---

### Fünfter Gesang.

- 1 Schon war ich weg aus jener Schatten Nähe,  
Und auf den Fersen folgt' ich meinem Hort,  
Da hob den Finger Einer in die Höhe,
- 4 Und rief uns nach: »Seht doch den Zweiten dort,  
Wie sich zur Linken ihm das Licht verkrochen!  
Auch ist's, als daure noch sein Leben fort.«
- 7 Die Augen wandt' ich, als Dies ward gesprochen,  
Und sah gekehret Aller Angesicht  
Nach mir, und wie von mir der Strahl gebrochen.

- 10 »Was ist es,« frug der Meister, »das umflicht  
So dir die Seele, dass du säumst deswegen?  
Was kümmert dich, was flüsternd man da spricht?
- 13 »Folg mir und lass, wie's ihnen ist gelegen,  
Ihr Wort; sei wie ein Thurm, der nimmer wank  
Der Winde Weh'n den Gipfel hält entgegen.
- 16 »Ein Mensch, in dem Gedanke um Gedank'  
Aufschießt, wird weiter stets vom Ziel verschlagen:  
Ansturm des einen macht den andern schwank!«
- 19 Was konnt' ich, als: »ich komme,« zu ihm sagen?  
Ich sprach's, indem die Farbe auf mich drang,  
Die oft Verzeihung Menschen eingetragen.
- 22 Indessen sah'n querüber an dem Hang,  
Vor uns ein wenig, eine Schaar wir wallen,  
Die Vers um Vers das Miserere sang.
- 25 Als die gewahrten nun das Widerprallen  
Des Sonnenlichts vor meines Leibes Wand,  
Liess nur ein langes Oh! ihr Lied noch hallen.
- 28 Und ihrer zwei, den Andern vorgesandt  
Als Boten, kamen näher, uns zu fragen:  
»Wie es um euch steht, gebet uns bekannt.«
- 31 Mein Meister sprach: »Umkehren könnt und sagen  
Ihr Denen, die euch abgeschickt, alsbald:  
Ein Leib von Fleisch wird noch von Dem getragen

- 34 »Macht ihr ob seines Schattens Anblick Halt,  
Wie mir däucht, mag als Antwort euch genügen:  
Ehrt ihn, der euch zum Heil vielleicht hier wallt.«
- 37 Nie schoss entflammter Dunst in raschern Flügen:  
Bei Nachtbeginn im heitern Himmelsraum,  
Und im August in Abendwolkenzügen,
- 40 Wie Die umwandten, auf am Bergessaum,  
Um mit den Andern dann zurückzukehren,  
Gleich Leuten, die im Laufe hält kein Zaum.
- 43 »Viel sind von ihnen, die gern bei uns wären;  
Sie kommen dich zu bitten,« sprach Virgil;  
»Doch geh'; Gehör lässt sich im Geh'n gewähren.«
- 46 »O Seele, der beim Gang zum freud'gen Ziel  
Die angeborenen Glieder sind geblieben,  
Der Eile,« schrie'n sie, »hast du gar zu viel.
- 49 »Sahst unser keinen je du, auf dass drüben  
Du Kunde gäbst von seinem Aufenthalt?  
Was gehst du? willst du nicht zu geh'n verschieben?
- 52 »Erlegen sind wir Alle durch Gewalt,  
Und blieben Sünder bis zur letzten Stunde,  
Wo Himmelslicht uns noch hat angewallt.
- 55 »Und weil reuvoll, verzeihend unsre Wunde,  
Wir starben, hat uns Frieden Gott geschenkt,  
Der Drang nach ihm schafft in der Herzen Grunde.«

- 58 Drauf ich: »Wie sich auf euch mein Auge senkt,  
Erkennt es Keinen, doch wenn ihr, dort nieden  
Könnt' ich für euch Erkorne wirken, denkt,
- 61 »So sagt es, und ich thu's bei jenem Frieden,  
Den ich, nachfolgend meines Führers Spur,  
Von Welt zu Welt zu suchen bin beschieden.«
- 64 Darauf begann der Eine: »Scheitert nur  
Dein Wollen an dem Können nicht, wir trauen  
Auf deinen Liebesdienst ohn' allen Schwur.
- »Und sprechend so vor Allen, die dich schauen,  
Fleh ich: wirst je du jene Gegend seh'n,  
Die reicht von Karls Land zu Romagna's Auen,
- 70 »So woll' in Fano freundlich bei mir steh'n,  
Bis du dort Viele zum Gebet verbunden,  
Dass ich zur grossen Läutrung ein darf geh'n.
- 73 »Dort stamm' ich her, allein die tiefen Wunden,  
Woraus das Blut floss, drin mein Leben sass,  
Hab' im Gefild Antenors ich gefunden,
- 76 »Das ich mir als das sicherste erlas.  
Der Sprössling Este's liess sie dort mir schlagen,  
Der mir gezürnt weit über menschlich Maass.
- 79 »Hätte bis Mira mich die Flucht getragen  
Vom Ueberfall bei Oriaco's Thor,  
Würd' unter Athmenden mein Haupt noch ragen.

- 82 »Im Sumpf verstrickt' ich mich in Schlamm und Rohr,  
So dass aus meinen Adern von der Erden  
Bald eine blut'ge Lache dampft' empor.«
- 85 Ein Anderer rief: »O! soll dir nichts gefährden,  
Die Sehnsucht, die zum Berg empor dich zieht,  
Lass mitleidvoll der meine n Hülff' auch werden.
88. »Buonconte, Guido's Sohn, dein Auge sieht.  
Giovanna nicht, noch Andre Sorge tragen  
Für mich, drum noch vom Grame schwer nicht schied
- 91 »Mein Haupt von hier.« Und ich: »Wie doch verschlagen  
Durch Macht, durch Zufall, wardst von Campaldin  
Du so, dass nie dein Grab sich liess erfragen?«
- 94 »O,« sprach er drauf, »am Saum des Casentin  
Quer über fließt der Archian, entwunden  
Ueber der Siedelei dem Apennin.
- 97 »Bis dort hin, wo sein Name bleibt entschwunden  
Dem Fluss, floh ich durchbohrten Halses fort,  
Den Boden netzend aus den blut'gen Wunden.
- 100 »Hier schwanden mir so Augenlicht als Wort,  
Mein letztes war, Marien mich befehlen:  
Hin sank ich und mein Körper nur blieb dort.
- 103 »Als wahr darfst du den Lebenden erzählen:  
Der Engel Gottes nahm mich, aber der  
Des Abgrunds rief: »Willst Himmel, du ihn stehlen?

- 106 »Du trägst sein Ew'ges ohne Wiederkehr  
Weg ob des Thränleins, das ihn mir entrungen:  
Geh's mit dem andern Theil denn anders her!«
- 109 »Ihr wisst, Gedünst füllt aus den Niederungen  
Die Luft an, das zurück als Wasser kehrt,  
Sobald es auf zur kalten Schicht gedrungen.
- 112 »Nun schlug der arge Wille, der begehrt  
Nur Böses, sich zum Wissen, Dunst erweckte  
Und Sturm durch Macht er, so ihm ist gewährt
- 115 »Und als der Tag erloschen war, bedeckte  
Sich Pratomagno's Thal mit Nebelduft  
Vom grossen Joch her, dass er weit versteckte
- 118 »Den Himmel — und zu Wasser ward die Luft.  
Der Regen fiel, und was der Erde Flächen  
Zu viel war, schoss bergab von Schlucht zu Schlucht.
- 121 »So angesammelt in den grössern Bächen  
Zum königlichen Fluss jach stürzt' es fort,  
So dass den Strom kein Hemmniss konnte brechen.
- 124 »Auch meinen Leib fand starr an seinem Bord  
Der Archian, trieb ihn in Arno's Wogen,  
Mir vor der Brust riss auf das Kreuz er dort,
- 127 »Worein die Arme sterbend ich gebogen,  
Und Arno, wälzend ihn längs Strand und Grund,  
Barg ihn im Raube, den er eingesogen.« —

- 130 »O wann du heimgekehrt zum Erdenrund,  
Und ausgeruht hast von der langen Reise,«  
Begann nun eines dritten Geistes Mund,
- 133 »Gedenk auch mein, der Pia, milder Weise,  
Der Siena gab, Maremma nahm den Leib,  
Wohl weiss es Der, so einst mit goldnem Kreise
- 136 »Den Finger mir umschloss als seinem Weib.«

---

### Sechster Gesang.

- 1 Wenn nach dem Zaraspiel man sich entfernt,  
Bleibt wohl verdriesslich, der's verlор, am Ort,  
Und würfelt traurig nach, auf dass er's lernet;
- 4 Doch mit dem Sieger drängt sich Alles fort:  
Der tritt voran, Der zupft ihn in dem Rücken,  
Der lässt sich merken an der Seite dort.
- 7 Und Jener hört sie an im Weiterrücken;  
Wem er die Hand gereicht, lässt ab vom Drang:  
Also wehrt er das Treten ab und Drücken.

- 10 So musst' auch ich dem dichten Schwarm entlang  
Das Antlitz dahin und dann dorthin wenden:  
Frei macht' ich mit Versprechen mir den Gang.
- 13 Hier war Arezzo's Sohn von grimmen Händen  
Ghino's geworfen an des Tods Gestad;  
Dort Der, so jagend musst' im Wasser enden;
- 16 Erhobner Hand Fedric' Novello bat,  
Und Der in Pisa Grund ward, dass dort stähle  
Sich des Marzucco Herz zu starker That.
- 19 Ich sah den Grafen Orso, und die Seele,  
Die von dem Leib geschieden Neid und Groll,  
(So sagte sie,) nicht Anlass eig'ner Fehle,
- 22 Pierre de la Brosse; mag vorseh'n bussevoll  
Die Dame von Brabant sich auf der Erde,  
Wenn sie nicht schlimmerm Schwarm verfallen soll!
- 25 Als ich nun los war von der Schatten Herde,  
Die Andre anzuflehen mich gefleht,  
Dass ihre Läuterung beschleunigt werde,
- 28 Sprach ich: »An einer deiner Stellen steht,  
O du mein Licht, klar, scheint es mir, geschrieben,  
Den Schluss des Himmels wende kein Gebet.
- 31 »Doch eben dazu hat mich angetrieben  
Die Schaar: wär' ihre Hoffnung also Wahn?  
Wie, oder ist unklar dein Wort mir blieben?«

- 34 »Ganz klaren Ausspruch hab' ich dort gethan,«  
Sprach er, »doch auch dies Hoffen irret nimmer,  
Sieht mit gesundem Sinne man es an.
- 37 »Nicht stürzet des Gerichtes Berg in Trümmer,  
Falls ausführt rasch der Liebesflammen Brand,  
Was langsam leisten soll der Höh' Erklimmer.
- 40 »Als ich zu jenem Grundsatz mich bekannt,  
Versöhnte noch kein heisses Fleh'n die Sünden,  
Weil das Gebet von Gott blieb abgewandt.
- 43 »Doch glaub' nichts fest bei solchen Zweifelsgründen,  
Bis dich belehret Jene, die dir Licht  
Wird zwischen Wahrheit und Verstand entzünden.
- 46 »Du fassest mich? Von Beatricen spricht  
Mein Wort: bald, wo des Gipfels Lüfte wehen,  
Steht selig lächelnd sie dir vor Gesicht.«
- 49 Und ich: »Lass schneller uns, mein Führer, gehen.  
Die Mattheit schwand, so Anfangs auf mir lag,  
Und schon in Schatten sieh den Berg dort stehen.«
- 52 »Wir geh'n, soweit wir können, mit dem Tag,«  
So ward von ihm beschieden mein Begehren,  
»Doch steht es anders, als dir dünken mag.
- 55 »Eh' wir dort oben, siehst du wiederkehren  
Das Licht, jetzo verdeckt vom Bergeshang,  
So dass dem Strahl dein Leib nicht mehr kann wehren.

- 58 »Doch sieh dort einsam jene Seel', es drang  
Ihr Aug' hieher und hält uns noch umschlossen:  
Sie wird uns weisen kürzern Weg entlang.«
- 61 Wir kamen zu ihr hin. — O Geist, entsprossen  
Der Lombardei, welch hehrer Stolz entquoll  
Den Blicken, die sich langsam auf uns gossen!
- 64 Kein einzig Wörtlein ihm vom Mund erscholl;  
Er sah uns an nur nach des Löwen Sitte,  
Wann er sich wo gelagert ruhevoll.
- 67 Nach ihm hin lenkte jetzt Virgil die Schritte  
Dass er erkunde leichtern Steigens Spur;  
Doch Jener, ohne Antwort auf die Bitte,
- 70 Frug uns nach Leben und nach Heimathflur;  
Erst als, erwidern freundlich seinem Worte,  
Mein Führer anfang: »Mantua« — da fuhr
- 73 Der Schatten mit dem Ruf von seinem Orte:  
»Von Mantua du? ich bin Sordello, bin  
Von dort!« und lag am Busen meinem Horte.
- 76 Italien, Schmerzensheimath, Königin  
Der Länder nicht, kein Fahrzeug ohne Steuer  
Im Sturme, Sklavin, Haus der Buhlerin!
- 79 Wie war der edle Schatten voll von Feuer  
Beim blossen Klang vom süßen Vaterland!  
Wie war des Landsmanns Ruhm ihm selber theuer!

- 82 Doch Leben wider Leben ist entbrannt  
In dir, und rings zu Feinden sind geworden  
Die, so Ein Graben, so Ein Wall umspannt.
- 85 Such, Elende, von deiner Meere Borden  
Bis in dein Herz, ob wo der kleinste Saum  
Sich labet an des Friedensklangs Accorden.
- 88 Was hilft's, dass Justinian dir neu den Zaum  
Zurechtgelegt, wenn leer der Sattel blieben?  
Zaumlos bötst du der Schande mindern Raum!
- 91 O Volk, zur Demuth solltest du getrieben  
Im Sattel Cäsarn lassen, hätt' erwägt  
Dein Geist, was dir von Gott ist vorgeschrieben.
- 94 Schau, wie das Thier so tückisch ist bewegt,  
Weil's nicht mehr in den Flanken fühlt die Sporen,  
Seit an die Zügel du die Hand gelegt!
- 97 Ha, deutscher Albrecht, was gibst du verloren  
Das wild gewordne? läss't es laufen frei,  
Du, der zu seiner Lenden Zwang erkoren?
- 100 Gericht vom Sternenkreis, das sichtbar sei,  
Fall' auf dein Blut, wie noch kein andres büsste,  
Und wer dir nachfolgt, dem bring' Angst es bei!
- 103 Du, wie dein Vater, littest, durch Gelüste  
Nach Dem gehalten, was euch Vortheil lieb,  
Dass deines Reiches Garten ward zur Wüste.

- 106 Komm, die Montecchi, Cappelletti sieh,  
Monaldi , Filippeschi, säum'ger Wächter,  
Voll Trauer Jene und voll Bangen Die!
- 109 Komm; deiner Freunde adlige Geschlechter,  
Sieh wie gedrückt sie sind; wehr' ihrem Feind,  
Dann sieh, ob Santafior' noch hat Verfechter.
- 112 Komm, sieh' wie deine Wittwe Roma weint,  
Wie Tag und Nacht ihr Ruf sich lässt vernehmen:  
Was bist, mein Kaiser, du mir nicht vereint?
- 115 Sieh, wie man' hier sich liebt; und führt kein Grämen,  
Führt kein Erbarmen dich uns mehr herbei,  
So komm, ob deines Leumunds dich zu schämen!
- 118 Ach, hab' ich, Himmelsherr, die Frage frei,  
Du, der gekreuzigt ward für uns auf Erden,  
Ob anderwärts dein heilig Auge sei?
- 121 Wie, oder keimet, was zum Heile werden  
Uns soll, im Abgrund ew'gen Raths, entrückt  
Der Kenntnissnahme schwacher Menschenherden?
- 124 Von Zwingherrn sind die Städte voll gedrückt,  
Und — lasst nur einmal zur Partei ihn schwören —  
Ob jedem Bau'r Marcell zu sein nicht glückt!
- 127 Ha mein Florenz, beruhigt kannst du hören  
Solch einen Absprung, der auf dich nie fällt,  
Dank deinem Volk, das nie sich lässt bethören!

- 130 Gerechtigkeit füllt manches Herz, doch schnellt  
Langsam, bedächtig ihr Geschoss vom Bogen,  
Derweil sie dir allzeit vom Munde gellt.
- 133 Der Aemterlast hat Mancher sich entzogen,  
Doch dein Volk drängt sich unverlangt herzu  
Und ruft: Nicht werd' ich krumm dadurch gebogen!
- 136 Drum — du hast allen Grund ja! — juble du;  
Reich bist du, bist voll Fried' und weisem Streben:  
Ob wahr mein Wort — dem eignen Werk sieh zu!
- 139 Athen, Sparta, die manch Gesetz gegeben,  
Und ganz zu Bürgern waren angethan,  
Sie zeigten wenig doch vom rechten Leben,
- 142 Mit dir verglichen, das ja stets ersann  
So fein Gespinnst, dass bis Novembers Mitte  
Nicht vorhielt, was man im Oktober spann.
- 145 Gesetze, Münz' und Obrigkeit und Sitte,  
Bewohner selbst, wie oft, seit dir's gedenkt,  
Hast du vertauchst nach immer neuem Schnitte!
- 148 Und siehst du Das, und ist nicht ganz beschränkt  
Dein Blick, wirst du dem Kranken dich vergleichen,  
Der, weil der Pfühl ihm keine Ruhe schenkt,
- 151 Durch Dreh'n und Wenden will der Qual entweichen.

## Siebenter Gesang.

- 1 Zurück wich, als mit edler Freudigkeit  
Sie drei und viermal Gruss gewechselt hatten,  
Sordell etwas und frug: »Sagt wer ihr seid.«
- 4 »Eh' diesem Berge nahn gekonnt die Schatten,  
Die würdig sind für Gottes Angesicht,  
Liess Octavianus mein Gebein bestatten.
- 7 »Ich bin Virgil: nicht andern Fehls Gewicht,  
Als dass der Glaube mir noch abgeganzen,  
Nahm mir den Himmel,« — gab mein Hort Bericht.
- 10 Wie Eines Blicke wundernd an was hangen,  
Jählings geschaut, — er glaubt's und glaubt es nicht,  
»Es ist — ist nicht!« so ruft er aus befangen,
- 13 So stand Sordell, gesenkt der Augen Licht,  
Worauf anschmiegend er sich dorthin beugte,  
Wo Höhere des Niedern Arm umflicht.
- 16 »O der Lateiner Ruhm, durch den bezeugte  
Einst unsre Sprache ihres Wohllauts Macht,  
O Preis«, rief er, »des Ortes, der mich zeugte!

- 19 »Hat mir Verdienst, hat Gnade dich gebracht?  
Entstiegst du — (falls ich werth, mir's aufzuklären) —  
Der Hölle, und aus welchen Abgrunds Nacht?»
- 22 »»Durch alle Kreise jenes Reichs der Zähren,«  
Sprach drauf Virgil, »kam ich in dieses Land;  
Mich führte eine Kraft aus Himmelssphären.
- 25 »»Nicht Thun, nur Nichtthun ist's, was mir entwand  
Den Anblick jener ew'gen Sonnenstrahlen,  
Die du ersehnt, und ich zu spät erkannt.
- 28 »»Da unten ist in dunkel-lichten Thalen  
Ein Ort, aus dem der Klagen Stimme hallt  
In Seufzern nur, nicht in dem Ruf der Qualen.
- 31 »»Dort' bei den Kleinen ist mein Aufenthalt,  
Unschuld'gen, die des Todes Zahn zerbissen,  
Eh' frei sie von des Sündenfalls Gewalt.
- 34 »»Der Schaar gehör' ich an, die liess vermissen  
Nur der drei heil'gen Tugenden Gewand,  
Der andern aber fehllos sich befiessen.
- 37 »»Doch weisst und kannst es du, gib uns bekannt,  
Auf welchem Wege wir am schnellsten schreiten  
Fort zu des Läuterungsraumes Anfangsrand.«
- 40 Und Jener drauf: »Wir sind nach keiner Seiten  
Beschränkt; empor darf ich und in die Quer:  
So weit ich's thun kann, will ich euch begleiten.

- 43 »Doch sieh, zur Rüste neigt der Tag, und wer  
Bei Nacht aufsteigen will, dem wird es fehlen;  
Nach guter Rast denn schauen wir umher!
- 46 »Hier rechts, nicht fern von uns, verweilen Seelen:  
Willst du, ich führ' dich hin, freun wird es dich,  
Den schon geschauten diese beizuzählen.«
- 49 »»Wie Das?«« frug Jener, »wer im Dunkel sich  
Aufmachen wollte, wäre der gebunden  
Durch fremde Kraft? durch Mangel eig'ner? Sprich!««
- 52 Sordell strich über'n Boden, drauf wir stunden:  
»Nicht über'n Strich, den hier mein Finger macht,  
Kämst du, sobald der Sonne Licht geschwunden.
- 55 Doch Andres nicht, als Finsterniss der Nacht,  
Wär' Schranke, wolltest höher an du steigen:  
Sie hemmt das Thun, mit ihm des Willens Macht.
- 58 »Zum Abwärtsgehn wohl bliebe Kraft dir eigen,  
Und irr zu schweifen an dem Meeresbord,  
Bis wiederum der Tag sich würde zeigen.«
- 61 Worauf nicht ohne Staunen rief mein Hort:  
»»Voran geh' denn zur Stätte unsern Tritten,  
Von der du sagtest, Freud' erwart' uns dort.««
- 64 Noch waren weit wir dorthin nicht geschritten,  
Als eine Senkung sich am Hang liess seh'n,  
Den Thälern gleich auf Erden eingeschnitten.

- 67 »Wir wollen,« sprach der Schatten, »dorthin geh'n,  
Wo eine Bucht liegt in des Abhangs Schrunden,  
Zu harren auf des jungen Tags Ersteh'n.«
- 70 Halb wag-, halb senkrecht, schräg hinabgewunden  
Bracht' uns ein Pfad zum Rand der Schlucht dahin,  
Wo er auf halbe Höhe war geschwunden.
- 73 Gold, feines Silber, Bleiweiss und Carmin,  
Smaragd, dem Erdschooss eben erst entrungen,  
Das lichte Holz, drauf Indiens Sonne schien,
- 76 Die Farbenpracht von all' Dem ward verdrungen  
Vom Gras- und Blumenfelde dieser Flur,  
Wie Schwäch'res wird vom Stärkeren bezwungen.
- 79 Und was da war, gemalt nicht war es nur:  
Aus tausend wunderbar gemischten Düften  
Schuf Neues, Unbekanntes die Natur.
- 82 Aus Grün und Blüten aufwärts zu den Lüften  
Salve Regina sang ein Geisterchor,  
Verhüllt nach aussen von den tiefen Klüften.
- 85 »Eh' sich die Sonne vollends ganz verlor,«  
Begann Sordello, »heischet nicht, dass ihnen  
Ich näher bringe euer horchend Ohr.
- 88 »Ihr könnet ihre Art und ihre Mienen  
Wohl besser seh'n noch hier vom Bergeshang,  
Als, wenn ihr drunten seid, sie euch erschienen.

- 91 »Der Höchste dort, scheinend als hätt' er lang  
Verabsäumt Das, wozu er war verbunden,  
Den Mund nicht regend zu der Andern Sang,
- 94 War Kaiser Rudolf, der die Todeswunden  
Italiens heilen konnt' in seiner Hut,  
Die spät nun erst durch Andere gesunden.
- 97 »Der Nächste, dessen Anblick dem leiht Muth,  
Gebot im Lande, wo die Quellgewässer  
Die Moldau führt zur Elb', Elbe zur Fluth
- 100 »Des Meeres. Er hiess Ottokar; viel besser  
War er schon in den Windeln, als sein Sohn,  
Wenzel, der Bärtige, der faule Fresser.
- 103 »Die Stumpfnas', scheinend auf vertrautem Ton  
Mit jenem Güt'gen, starb, als sie mit Zagen,  
Und Lilien entblättern, lief davon.
- 106 »Da sehet sie an ihre Brust sich schlagen!  
Und schaut den Andern, wie in seine Hand  
Er seine Wange bettet unter Klagen.
- 109 »Auf Frankreichs Unhold ist ihr Sinn gewandt,  
Auf ihren Sohn und Eidam, dessen Leben  
Voll Schmutz und Sünde ihnen wohlbekannt.
- 112 »Der Gliederstarke, der mit Dem daneben,  
Dem Adlernas'gen, singet im Accord,  
War von dem Gurt jedweder Kraft umgeben,

- 115 »Und hätte hinter ihm der Jüngling dort  
Geherrschet länger nach des Vaters Sterben,  
So floss aus Schal' in Schale Tugend fort.
- 118 »Nicht also bei den beiden andern Erben:  
Jakob und Friederich gelang's, das Land,  
Doch nicht das bess're Erbtheil zu erwerben.
- 121 »Im Zweig von jeher selten neu erstand  
Des Stammes Würdigkeit: so will's Der droben,  
Damit als sein Geschenk sie sei erkannt.
- 124 »Davon gibt auch der Adlernas'ge Proben,  
(Wie Pedro, der ihm bei im Liede steht;)  
Drum Puglien und Provence längst Klag' erhoben.
- 127 »Die Wurzel über'n Spross soweit hier geht,  
Als den Gemahl Constanz' darf mehr erheben,  
Denn Beatrice kann und Margareth.
- 130 »Seht jetzt den König dort von schlichtem Leben,  
Der abseits sitzt, Heinrich von Engelland,  
Dess Zweigen ward ein bess'rer Trieb gegeben.
- 133 »Der aber, so den Blick empor gewandt  
Am tiefsten sitzt, ist Wilhelm der Marchese:  
Noch ob des Kriegs, der über ihm entbrannt,
- 136 »Weint Montferrat heut und das Canavese.»

## Achter Gesang.

- 1 Schon war die Stunde, die das Heimweh leise  
Den Schiffern weckt, und still ihr Herz erweicht  
Am Tag, der sie entriss dem Freundeskreise;
- 4 Die Stunde, die mit Liebesweh beschleicht  
Den Pilgerneuling, wann mit fernem Klange  
Die Glocken klagen, dass der Tag entweicht,
- 7 Als ich, nicht lauschend fürder dem Gesange,  
Nach einer Seele hinsah, die da stand  
Und winkte, als ob Hörer sie verlange.
- 10 Sie hob empor und legte Hand in Hand,  
Dieweil die Augen fest am Osten hingen,  
Als spräche sie: Gott, hier nur ist mein Land.
- 13 Te lucis ante — hörte ich dann klingen  
So frommer Töne voll aus ihrem Mund,  
Dass ich verlor mich auf des Liedes Schwingen.
- 16 Worauf die Andern, froh mit ihm im Bund,  
Ihm folgten in dem Hymnus bis zum Ende,  
Hinblickend wo der Sterne Heer erstund.

- 19 Recht hier den Blick zur Wahrheit, Leser, wende,  
Denn leicht wird hier für ihn sie offenbar,  
So fein sind ihres lockern Schleiers Wände.\*)
- 22 Stumm schaute jene adelige Schaar  
Jetzt aufwärts, blickend gleich demüthig Frommen,  
Bleich, harrend was nunmehr sich stelle dar.
- 25 Und zwei der Engel sah herab ich kommen;  
Ein flammend Schwert hielt jeder in der Hand,  
Ein stumpfes, dem die Spitze war genommen.
- 28 Grün wie das Laub, der Knospe kaum entwandt,  
Erschien, von grün gefärbter Flügel Wehen  
Geschlagen und gefächelt, ihr Gewand.
- 31 Ein wenig ob uns blieb der Eine stehen;  
Der And're flog zum andern Thalesrand;  
Die Schaar dazwischen stand in frommem Flehen.
- 34 Dass blond sei Beider Haupt, hatt' ich erkannt.  
Doch musst ihr Angesicht mein Auge fliehen,  
Wie Kraft von Ueberkraft wird übermannt.
- 37 »Sie kommen, aus dem Schoosse von Marien  
Entsandt, vor einer Schlange diesen Grund  
Zu schützen, die jetzt gleich ihn wird durchziehen.«

---

\*) Vgl. die Anmerkungen.

- 40 Also Sordell', und ich, des Wegs nicht kund,  
Auf dem sie nahe, drängte mich voll Grauen  
Hin, wo der oft erprobte Führer stund.
- 43 »Geht,« fuhr Sordell fort, »jetzt zu jenen Auen  
Hinab, und sprecht die grossen Schatten an.  
Wohl wird es sie erfreu'n, euch hier zu schauen.«
- 46 Drei Schritte, glaub' ich, hatt' ich kaum gethan,  
So war ich dort, und spähen sah ich Einen,  
Als sah' er sich bekannte Züge nah'n.
- 49 Schon dunkelte die Luft, doch liess' sie scheinen  
Noch Licht genug, dass, was erst unklar, klar  
Nun zwischen Jenes Augen lag und meinen.
- 55 Ich eilte ihm, er mir zu aus der Schaar.  
O Nino, dass bei den Verdammten Büssen  
Dein Loos nicht sei, nahm ich mit Freuden wahr!
- 55 Kaum enden konnten wir in trauten Grüssen;  
Dann frug er: »Von der weit durchfahrenen See  
Wann stiegst du aus an dieses Berges Füssen?« -
- 58 »Heut früh erst kam ich von dem Reich voll Weh,«  
Sprach ich, »und bin noch in dem ersten Leben,  
Doch strebt mein Wandern nach des zweiten Höh'.«
- 61 Scheu fuhren, als die Antwort ich gegeben,  
Sordell' und Nino in sich selbst zurück,  
Wie Solche, die vor wirrem Staunen beben.

- 64 Dann wandte Jener zu Virgil den Blick,  
Nino zu Einem, der da sass: »Die Gnade,  
Sieh, Konrad, waltet höh'r als das Geschick!«
- 67 Und dann zu mir: »Beim Dank, so deine Pfade  
Dem schuldig sind, zu dess' verhüllt Warum  
Führt keine Furth vom irdischen Gestade,
- 70 »Ermahne, wann die grosse Fahrt ist um,  
Meine Giovanna: wo umsonst nie flehe  
Unschuld, sei für den Vater sie nicht stumm!
- 73 »Nicht liebt mich ihre Mutter wohl, wie ehe,  
Seit ab sie nahm der Wittwen weisses Band,  
Wonach sie einst sich sehnen wird voll Wehe.
- 76 »An ihr sieht man, wie lange Liebesbrand  
Beim Weibe dauert wenn nicht im Berühren  
Und in dem Aug' er neuen Zündstoff fand.
- 79 »Der Viper Bild, so Mailands Heere führen,  
Dient auf dem Grabstein so zum Schmuck ihr nicht,  
Als würd' ihr noch Gallura's Hahn gebühren.«
- 82 So rief er aus, und auf sein Angesicht  
Sah jenen echten Zorn ich ab sich prägen  
Der nur mit Maass in off'ne Glut ausbricht.
- 85 Es hing mein Aug' an jener Sterne Wegen,  
Die, gleich dem Rade, wo's am nächsten kreist  
Der Achse, säum'gern Laufes sich bewegen.

- 88 ›Was ist es, das dem Blicke sich dort weist,  
Sohn?« frug Virgil. Und ich: ››Der Fackeln Prangen,  
Der drei, das rings den Pol mit Flammen speist.«
- 91 Drauf er: ›Hinab sind jene Vier gegangen,  
Die hellen, die heut' früh du schautest da,  
An deren Platz nun diese hier sich schwangen.«
- 94 Ich sagte — doch Sordell' zog ihn sich nah'  
Und rief: ››Jetzt kommt die Widersach'rin eben!«  
Und hielt den Finger hin, wo er sie sah.
- 97 Und eine Schlange schaut' ich sich erheben,  
Dort wo der Thalgrund keine Wände hat:  
Wohl die, so Even bittre Frucht gegeben.
- 100 Das böse Streichen kam durch Blüt' und Blatt  
Daher, den Kopf bald wendend, bald den Rücken  
Umleckend, wie sich Thiere putzen glatt.
- 103 Nicht sah, noch kann ich es im Wort ausdrücken,  
Wie aufflog jetzt der Himmelsfalken Paar,  
Sah's aufgefliegen nur den Raum durchzücken.
- 106 Der Wurm, als er das Rauschen ward gewahr  
Der grünen Flügel, floh, und nach den Höhen  
Kehrten die Engel von der Büsserschaar.
- 109 Der Geist indess, der, als der Schrei geschehen  
Durch Nino vorhin, sich gedrängt an ihn,  
Liess unverrückt auf mir die Blicke stehen.

- 112 »Soll für die Leuchte, deine Führerin  
Nach oben, so viel Oel dein Wille tragen,  
Als noth bis auf den grünen Gipfel hin,
- 115 »So thu,« begann er, »was wahrhaftig sagen  
Du kannst vom Magrathal und Nachbarland,  
Kund mir, der, mächtig dort in frühern Tagen,
- 118 »Corrado Malaspina ward genannt;  
Des »Alten« Enkel. Mit der Lieb' umschlungen  
Hab' ich mein Haus, die hier wird rein'rer Brand.«
- 121 »»Noch,« rief ich, »»bin ich dorthin nicht gedrunge;  
Doch wo hätt' in Europa Der verkehrt,  
Zu dem nicht Kunde dorthier wär' erklingen?
- 124 »»Vom Ruf, der euern Stamm erhebt und ehrt,  
Wird mit den Herren auch das Land erhoben,  
Dass, wer nicht hin kam, doch von ihm erfährt.
- 127 »»So wahr ich kommen möge noch nach oben,  
Ist euerm Ehrenhaus — hört meinen Schwur! —  
Des Reichthums nicht, noch Schwertes Ruhm zerstoßen.
- 130 »»Das Vorrecht hat's durch Uebung und Natur,  
(Mag auch das sünd'ge Haupt die Welt verdrehen),  
Zu zieh'n allein auf rechten Weges Spur.«
- 133 Und er: »Fahr' wohl; nicht siebenmal wird gehen  
Die Sonn' in jenes Lager, ob dess' Bord,  
Umklammernd ihn, des Widders Füße stehen,

- 136 »So wird solch' ehrenvoller Spruch sofort  
Dir mitten an das Haupt genagelt werden,  
Mit stärkern Nägeln als dem blossen Wort,
- 139 »Bleibt Himmelsrathschluss ungehemmt auf Erden.«

### Neunter Gesang.

- 1 Auf Ostens Söller wies Tithons, des alten,  
Geheime Buhlin schon ihr bleich Gesicht,  
Vom Arm des süßen Freunds nicht mehr gehalten.
- 4 Von Edelsteinen war die Stirn ihr licht,  
Gereiht also, dass sie den Umriss zeigen  
Des kalten Thiers, das mit dem Schwanze sticht.
- 7 Zwei Schritte hatte schon die Nacht im Steigen  
Empor gethan, und in dem dritten fing  
Sie eben an die Flügel ganz zu neigen,
- 10 Als mich, an dem die Hülle Adams hing,  
Im Gras, auf das wir fünf gesetzt uns nieder,  
Die Macht des Schlafes mit Gewalt umfing.

- 13 Zur Stunde, wo die Schwalbe Trauerlieder  
Beginnet, nahe an des Morgens Saum,  
Weil frühern Leidens Bild wohl ihr kehrt wieder,
- 16 Wann unser Geist, entrücktet aus dem Raum  
Des Fleisches, ungehemmt von ird'schem Denken,  
Fast göttlich werden kann im nächt'gen Traum,
- 19 Sah ich am Himmel goldbefiedert lenken  
Die offenen Schwingen einen Aar, der that,  
Als woll' er eben sich zur Erde senken.
- 22 Und mir war's, dort verweil' ich, wo dem Pfad  
Der Seinen musste Ganymed entsagen,  
Als er entraf't ward in der Götter Rath.
- 25 »Noch stösst der Aar, wie einst in alten Tagen,«  
Dacht ich, »nur hier, verschunäht von anderm Ort  
In seinen Fängen Beut' empor zu tragen.«
- 28 Da kam, sich wiegend erst im Kreise dort,  
Er furchtbar, wie ein Blitz, herab geschossen,  
Und trug empor mich zu des Feuers Bord.
- 31 In lohe Glut schien er und ich ergossen,  
Un so durchfuhr mich der geträumte Brand,  
Dass jach dem Tage ward mein Aug' erschlossen.
- 34 Gleichwie auffahrend einst Achilles stand,  
Die Augen, die vom Traum er aufgeschlagen,  
Umrollend, kundlos wo er sich befand,

- 37 Als ihn im Schlaf der Mutter Arm getragen  
Von Chios weg nach Scyros, dem entwandt  
Er von den Griechen ward in spätern Tagen,
- 40 So fuhr ich auf, als mir der Schlummer schwand  
Vom Angesicht, und so war ich betroffen,  
Wie wen ein Schreck erstarrend übermannt.
- 43 Der nur stand bei mir, der genährt mein Hoffen;  
Zwei Stunden hoch war schon der Sonne Licht,  
Und meinem Auge lag der Meerstrand offen.
- 46 »Lass deine Furcht, sei voll von Zuversicht,«  
Erklang der Zuruf mir von meinem Horte:  
»Entfalte jede Kraft, verhalt' sie nicht.
- 49 »Gekommen bist du zu der Lät' rung Orte;  
Die Felsenwand sieh da, die ihn umschliesst,  
Und wo ein Riss darin, dort schau die Pforte.
- 52 »Noch vor der Dämm' rung, die in Tag zerfließt,  
Als deine Seele lag in Schlafes Banden  
Im Blumenfeld, so in der Tiefe spriesst,
- 55 »Kam eine Frau und sprach: »Mir zugestanden,  
Lucia bin ich, sei's: den Schläfer fort  
Trag' ich, sein Weg wird leichter so bestanden.«
- 58 »Sordell blieb mit den andern Seelen dort;  
Dich trug sie weg, sobald sich Tag ergossen,  
Und ihrer Spur folgt' ich von jenem Ort.

- 61 »Hier ab dich legend wies mir aufgeschlossen  
Das Thor ihr schönes Auge zum Empfang,  
Wo ihr Bild und auch dein Schlaf zerflossen.«
- 64 Dem Manne gleich, der zur Gewissheit drang  
Aus Zweifeln, und ist sicher nun, statt bange,  
Nachdem der Wahrheit Findung ihm gelang,
- 67 Ward ich verwandelt, und als so zum Gange  
Mein Hort gestählt mich sah, schritt er mir vor,  
Und ich folgt' ihm hinauf am Felsenhange.
- 70 Leser, du siehst, höh'r steigt mein Stoff empor,  
Nicht staune drum, wenn ich, ihn zu gestalten,  
Des Lieds erhöhte Kunst nun auch erkor.
- 73 Wir waren jetzt, wo Das, was ich gehalten  
Für einen Riss nur, wie man etwa schaut,  
Wo einer Mauer Steinwand sich gespalten,
- 76 Nun als ein Thor sich wies, zu dem gebaut  
Drei Stufen waren von verschiedenen Farben;  
Dabei ein Pförtner, harrend ohne Laut.
- 79 Und als die Augen hellern Blick erwarben,  
Sass auf der höchsten er so lichtverklärt,  
Dass mir vor seinem Angesicht erstarben
- 82 Des Anschau'ns Kräfte. Und ein nacktes Schwert  
So strahlenfunkelnd hielten seine Hände,  
Dass oft ich fruchtlos hin den Blick gekehrt.

- 85 »Sagt es von dort,« begann er, »zu was Ende  
Ihr hergekommen. Wo ist das Geleit?  
Habt Acht, dass übel nicht eu'r Steigen ende.«
- 88 »»Ein Weib vom Himmel, tief dort eingeweiht,«  
Entgegnete mein Meister, »»sprach noch eben:  
»»Dorthin geht; Eingang ist euch dort bereit.««
- 91 »Mög' euren Schritten Förd'ung sie denn geben,«  
Rief nun der Pförtner, aller Strenge bar.  
»Naht euch, wo diese Stufen sich erheben.«
- 94 Wir traten hin. Aus weissem Marmor war  
Die erste Stuf', in höchster Glätt' und Reine,  
Dass ich mich wie im Spiegel ward gewahr.
- 97 Die zweite war von schwärzlich dunkelm Scheine,  
Zerrissen nach der Läng' und in die Quer,  
Aus einem rauhen, schlackigen Gesteine.
- 100 Die dritte, drüber aufgethürmet schwer,  
Schien mir ein Porphyr, hochroth gleich der Quelle  
Des Bluts, aufspringend von der Ader her.
- 103 Auf sie sah ich dass beide Sohlen stelle  
Der Engel Gottes, der dem Thor zur Hut  
Vor uns sass auf der diamantnen Schwelle.
- 106 Die Stufen auf folgt' ich mit gutem Muth  
Dem Führer, der mich zog. »Fleh,« sprach er, »Diesen  
Demüthig, dass das Schloss uns auf sich thut.«\*)

\*) Vgl. über dieses sich Aufthun die Anmerkungen.

- 109 Vor Jenes Füsse, wie mir angewiesen,  
Sank ich, die Brust mir dreimal schlagend, eh'  
Ich sein Erbarmen bat, mir aufzuschliessen.
- 112 Da grub er auf die Stirn mir sieben P  
Mit seinem Schwert. »Lass,« sprach er, »Sorge walten,  
Dass dieser Wunden Mal dort drinn vergeh'.«
- 115 An Farbe liess für Asche, Staub sich halten  
Des Engels Kleid, und meinen Wünschen hold  
Zog er zwei Schlüssel nun aus dessen Falten.
- 118 Von Silber einer war, der andre Gold:  
Mit jenem erst, mit diesem dann vollbringen  
Sah ich am Thor ihn Das, was ich gewollt.
- 121 »Will einer dieser beiden ein nicht dringen,  
Und lässt sich schwer umdrehn im Schlüsselloch,«  
Sprach er, »so lässt kein Eingang sich erzwingen.
- 124 »Mehr Werth hat letztrer; mehr der Einsicht noch  
Braucht aber erstrer, um hier aufzuschliessen,  
Und was den Knoten löst, ist dieser doch.
- 127 »Petrus gab sie: Mich irren beim Erschliessen  
Dürf' eh'r ich, als beim Halten im Verschluss,  
Wenn nur das Volk sich werfe mir zu Füßen.«
- 130 Aufstiess das heil'ge Thor er uns vor'm Fuss:  
»Geht ein, doch möget Warnung ihr empfangen,  
Dass, wer sich umschaute, wieder rückwärts muss.«

- 133 Und als sich in den Angeln um nun schwangen  
Der heil'gen Pforte Bänder, welche schwer,  
Und ganz von Erz, mit mächt'gem Hall erklangen,
- 136 Da dröhnt' es lauter, sperrete sich mehr,  
Denn der Tarpeja Thor einst, als Metellen,  
Den Wackern, man ihr nahm, und sie blieb leer.
- 139 Noch hört' ich auf den ersten Ton, als Wellen  
Süßser Musik sich im Tedeumsklang  
Zu Menschenstimmen schienen zu gesellen.
- 142 Ganz war der Eindruck, der mich jetzt durchdrang,  
Wie unser Ohr ihn wohl in sich empfähet,  
Wann bei der Orgel Tönen vom Gesang
- 145 Es Worte bald versteht, bald nicht verstehet.

## Zehnter Gesang.

- 1 Als innerhalb des Thores wir gekommen,  
Durch das man selten eintritt, weil durch Trug  
Verkehrter Lieb' als rechter Weg genommen

- 4 Der falsche wird, hört' ich, wie laut es schlug  
In's Schloss, denn falls das Aug' ich hingehalten,  
Wo wär' Entschuldigung des Fehls genug?
- 7 Auf stiegen wir durch eines Felses Spalten,  
Der nun bald rechts, bald links entgegen trat,  
Als ob da Wogen vor- und rückwärts wallten.
- 10 »Hier heischt Geschick ein wenig unser Pfad,  
Begann mein Führer, »dass der Felsenwange,  
Sei's der, sei's jener, schmiegend man sich naht.«
- 13 Dies musst' gescheh'n in so gehemtem Gange,  
Dass Luna mit dem schon geschwund'nen Rand  
Zur neuen Ruh' ihr Bett erreichte lange,
- 16 Eh' sich dem Spalt erst er, dann ich entwand.  
Und als wir frei vortraten aus dem Schlunde,  
Wo rücksprang abermals die Felsenwand,
- 19 Ich matt, und Beide wir ohn' alle Kunde  
Des Pfades, zog sich ebner Boden hin,  
Oeder als Strassen auf der Wüsten Grunde.
- 22 Von aussen, wo die Leere grenzt an ihn,  
Bis wo die Wände wieder aufwärts dringen,  
Zog in drei Manneslängen Breite hin
- 25 Der Weg. Und weit, so weit hintrug die Schwingen  
Mein Auge, sah's zu recht' und linker Hand  
Gleichmässig diesen Sims den Berg umschlingen.

- 28 Und während uns der Fuss noch stille stand,  
Gewahrt' ich, dass das weisse Felsgehänge,  
Das nirgend Aufstieg bot an seiner Wand,
- 31 Von Marmor war, geschmückt in ganzer Länge  
Mit Bildwerk, das nie so der Künstlerhand  
Des Polyklet, ja der Natur gelänge!
- 34 Der Engel, mit dem Friedensschluss gesandt,  
Dem heiss erweinten, zu der sünd'gen Erde,  
Die aus dem Himmel war so lang verbannt,
- 37 War dargestellt mit lieblicher Geberde,  
Nicht wie uns Bildwerk sonst anblicket stumm;  
Man schwor, dass gleich er »Ave« sprechen werde.
- 40 Denn Die auch war im Bilde hier, die um  
Den Schlüssel drehte, dass sich offen legte  
Für uns der höchsten Liebe Heiligthum.
- 43 Das Wort: »Ich bin die Magd des Herrn,« es regte  
Auf ihren Lippen sich, so klar geprägt,  
Wie sich auf Wachs ein Siegel jemals prägte.
- 46 »Nicht nur durch Eine Stelle sei bewegt  
Dein Geist,« begann mein Meister, dem ich eben  
Stand auf der Seite, wo das Herz uns schlägt.
- 49 Umwandt' ich mich, worauf ich dann daneben,  
Jenseits Marien heil'ge m Bilde, da  
Wo Der stand, so zum Führer mir gegeben,

- 52 Andre Geschichten eingegraben sah,  
Drum ich, dorthin die Augen aufgeschlagen,  
Virgil vorbei, mich stellte jenen nah.
- 55 Da war geformt in Marmor jener Wagen  
Der heil'gen Lade mit der Stiere Paar,  
Ob der die unberuf'nen Diener zagen.
- 58 Voran schritt siebenfach der Chöre Schaar,  
Und sprach der eine Sinn zu mir: sie singen!  
Fand sie der andere des Tones bar.
- 61 So auch, wo Weihrauch man empor sah dringen  
Im Steine, liess das Ja sich und das Nein  
Von Seh'n und Riechen nicht in Einklang bringen.
- 64 Im Tanz schritt vor dem gottgeweihten Schrein  
Der Psalmensänger auf der Demuth Wegen,  
Wen'ger als König und auch mehr, herein.
- 67 Aus des Palastes Fenster ihm entgegen  
Sah Michal einer Fürstin gleich herab,  
Der Zorn und Schmerz das stolze Herz bewegen.
- 70 Von dieser Stätte wandt' ich drauf mich ab,  
Zu einem weitem Bild mich zu verfügen,  
Das nach der Michal sich zu sehen gab.
- 73 Geschildert stand hier in der Hoheit Zügen  
Der Römerfürst, dess' Grossthat dem Gregor  
Gab Anlass zu des Sieges höchsten Flügen.

- 76 Trajan, den Imperator, stellt' es vor,  
Und eine Wittve fiel ihm in den Zügel,  
Aus Schmerz und Thränen blickend schwer empor.
- 79 Rings um ihn sah man eine Schaar im Bügel,  
Und über ihm der goldnen Adler Flug,  
Geschaukelt von der Winde leisem Flügel.
- 82 Die Trauernde schien mitten in dem Zug  
Zu rufen: »Rache meinem Schmerz gewähren  
Mögst du an Dem, der mir den Sohn erschlug.«
- 85 Er schien zu sagen: »Lass mich heim erst kehren;  
So lang harr' aus.« Und sie: »Wenn aber nun«  
(Und überwältigt ward sie von den Zähren) —
- 88 »Du heim nicht kehrst?« »Wird's, der nach mir  
herrscht, thun.«  
Drauf sie: »Was helfen Andrer gute Thaten  
Dir, wenn du deine Tugend lässtest ruh'n?«
- 91 Und er: »Fass' Muth, du hast mich wohl berathen,  
Dass ich, bevor ich geh', thu' meine Pflicht,  
Da Recht wie Mitleid in den Weg mir traten.«
- 94 Der selbst nie Neues sah vor Angesicht,  
Er liess im Bilde dies Gespräch uns sehen,  
Uns neu, weil so was unsre Welt kennt nicht.
- 97 Indess der Demuth Bilder zu durchspähen  
Mich labte, anzuschauen noch mehr werth  
Des Meisters wegen, der sie liess entstehen,

- 100 **Begann der Dichter, flüsternd her gekehrt:**  
»Sieh dort viel Leute langsam vorwärts gehen,  
Von denen wohl den Aufsteig man erfährt.«
- 103 **Da wandten meine Augen, ob in Sehen**  
Auch tief versunken, doch sich rasch ihm zu,  
Da ihr Begeh'r, stets Neues zu erspähen.
- 106 **Von gutem Vorsatz, Leser, mögest du**  
Nicht weichen, soll dir jetzo sich entdecken,  
Wie Gott will, dass für Schuld man Zahlung thu'!
- 109 **Auseh'n der Marter möge dich nicht schrecken;**  
Denk' was ihr folgt, die schlimmsten Falls nicht kann  
Sich über'n grossen Spruch hinaus erstrecken.
- 112 **Ich drauf: »Was, Meister, dorten kommt heran,**  
Nicht scheinen's Menschen; dass ich mir's erkläre,  
Streng' ich umsonst die irre Sehkraft an.»
- 115 **Und er zu mir: »Von grauser Büssung Schwere**  
Werden zu Boden also sie gedrückt,  
Dass auch mein Aug' in Streit kam, was es wäre;
- 118 **»Doch sieh nur recht, und bald ist dir geglückt,**  
Was unter diesen Steinen naht, zu schauen.  
Schon siehst du, wie sich mühsam Jeder bückt!««
- 121 **Unsel'ge Menschheit mit so stolzen Brauen,**  
Die, ihres geist'gen Auges bar und bloss,  
Stolz auf verkehrte Schritte setzt Vertrauen!

- 124 Siehst du nicht, dass uns fiel der Raupe Loos,  
Den Engelschmetterling erst zu entfalten,  
Der dem Gerichte zufliegt waffenlos ?
- 127 Was will denn hohe Bahn ein Muth einhalten,  
Der in ein halb gereift Insekt gerieth,  
In Würmer von unfertigen Gestalten ?
- 130 Wie oft man unter Dach und Söller sieht  
Ein Menschenbild aus Stein, der Stützung wegen,  
Das zu der Brust hinauf die Knie' so zieht,
- 133 Dass es beim Schau'n kann wahren Schmerz erregen,  
Obwohl es selbst nichts fühlt, kam eine Schaar —  
Mein forschend Auge sah's jezt — uns entgegen,
- 136 Der mehr gekrümmt und Jener minder zwar,  
Je nach der Bürde, die ihm zugeschlagen,  
Doch wer sogar am meisten duldsam war,
- 139 Sprach doch, schien's, weinend: Mehr kann ich nicht  
tragen !

## Elfter Gesang.

- 1 ›O Vater unser, der im Himmel droben  
Wohnt, nicht umschänket, sondern weil er neigt  
Mehr zu den ersten Schöpfungen dort oben.
- 4 ›Sei deinem Namen, deiner Kraft erzeigt  
Lob vom Geschöpf, wie sich gebührt hienieden,  
Dass Dank zu deinem süßen Hauche steigt.
- 7 ›Es komme zu uns deines Reiches Frieden,  
Der, wenn er nicht uns kommt aus deiner Macht,  
So viel wir sinnen, uns nicht wird beschieden.
- 10 ›Wie ihres Willens Opfer dir gebracht  
Von Engeln wird bei Hosiannaklange,  
Sei gleiche Glut in uns auch angefacht.
- 13 ›Des Himmels täglich Brod an uns gelange,  
Dess' Mangel auf dem rauhen Wüstenpfad  
Mehr rückwärts führt, je mehr man eilt im Gange.
- 16 ›Und gleich wie Jedem, der zu nah' uns trat,  
Wir seine Schuld vergeben, so in Gnaden  
Vergib uns, sieh nicht unsre Missethat.

- 19 »Und unsre Kraft, die leicht wird überladen,  
Lass nicht versuchen sie vom alten Feind;  
Von ihm erlöse, der stets sinnt auf Schaden.
- 22 »Doch diese letzte Bitte ist gemeint  
Für uns nicht, weil für uns nicht Noth sie wäre;  
Nein für die Schaer, die hinter uns noch weint.«
- 25 So zogen, flehend, dass Gott Heil gewähre  
Ihnen und uns, sie hin, von ihrer Last  
Manchfach beklemmt, wie Träumer von der Schwere
- 28 Des Alldrucks, doch sich läuternd ohne Rast  
Auf dieses ersten Umrings langer Runde  
Von Finsterniss, die Ird'sches hält umfasst.
- 31 Fleh'n Jene dort für uns so jede Stunde,  
Was kann diesseits für sie durch Den gescheh'n,  
Dess Willen wurzelt in dem rechten Grunde?
- 34 Von ird'schen Flecken, die auf ihnen steh'n,  
Sie waschen helfe man, dass bald sie schweben  
Hinauf, wo die gestirnten Räder geh'n.
- 37 »O sollen Recht und Mitleid euch entheben  
Der Last, und bald zum Ziel, auf das ihr denkt,  
Der Flügel freier Schwung euch sein gegeben,
- 40 »Sprecht, von wo näher man zur Treppe lenkt;  
Und kann bergauf man auf verschied'nen Pfaden,  
Sagt, welcher minder steil sich niedersenkt,

- 43 »Denn Der, so mit mir aufsteigt, noch beladen  
Mit Adams Fleisch, schwer klimmt er, so bereit  
Sein Will' auch ist, auf von des Thals Gestaden.«
- 46 So sprach zu Jenen Der, so mein Geleit;  
Und eine Antwort wurde drauf gegeben,  
Nicht sah man zwar, von wem kam der Bescheid:
- 49 »Folgt ihr uns rechtshin an dem Hang hier neben,  
So tretet ihr in einen Aufweg ein,  
Erklimmbar Solchen, die noch sind am Leben.«
- 52 »»Wär ich gehindert nicht durch diesen Stein,  
Der mir den stolzen Nacken niederbeuget,  
Dass meinen Blick ich muss dem Boden leih'n,
- 55 »»Würd ich den Lebenden, der nicht bezeuget,  
Wess Namens er, drum ansehen, ob gekannt  
Ich ihn, und Mitleid meine Last erzeuge.
- 58 »»Lateiner bin ich, vom Toscaner Land,  
Aldobrandesco's edelm Stamm entsprungen;  
Nicht weiss ich, ob 'sein Nam' euch ward genannt.
- 61 »»Im Stolz auf altes Blut und was gelungen  
Den Vätern, die Erinn'ung mir entfloh  
Der Mutter, der wir Alle uns entrungen,
- 64 »»Und ich missachtete die Menschen so,  
Dass ich drob starb, wie die Siener wissen,  
Und jedes Kind auf Campagnatico.

- 67 »Omberto bin ich; Hochmuth hat gerissen  
In Schaden nicht nur mich: mein ganz Geschlecht  
Musste ob ihm den alten Glücksstand missen.
- 70 »Drum schlepp' ich, der zu hoch sich hat erfrecht,  
Die Last, die ich im Leben nicht getragen,  
Jezt todt, bis g'nug gethan dem ew'gen Recht.«
- 73 Abwärts war noch zu ihm mein Blick geschlagen,  
Als Einer — Der nicht, so gehabt das Wort —  
Sich unter'n Bürden, welche auf ihm lagen,
- 76 Vorwand, mich sah, erkannte und sofort  
Voll Müh', mich aus dem Blick nicht zu verlieren,  
Mich rief, der bücklings wandelte mit fort.
- 79 »Bist,« frug ich, »Oderisi du, der zieren  
Allzeit Agobbio wird, der Kunst zu Ehr',  
So in Paris man nennt Illuminiren?«
- 82 »Ach, Freund,« sprach er, »die Blätter leuchten  
mehr,  
Die Franco's Pinsel schuf, des Bolognesen;  
Theil nur hab' ich des Ruhms; den ganzen Er.
- 85 »So edel wär' ich lebend nicht gewesen  
Dies zu gesteh'n: mich hemmte heisse Sucht  
Nach Meisterschaft, so ich mir glaubt' erlesen.
- 88 »Für solchen Hochmuth kommt man hier in Zucht;  
Ja, hier nicht wär' ich, hätt', als noch entgleiten  
Zur Sünd' ich konnt', ich nicht schon Gott gesucht.

- 91 »O eitler Ruhm der Menschenfähigkeiten,  
Wie ist's um seines Gipfels Grün gescheh'n  
So schnell, wenn folgen keine rohen Zeiten!
- 94 »Einst glaubte Cimabue dort zu steh'n  
Als Maler; nun ist Giotto im Geschreie,  
So dass wir Jenes Ruf verdunkelt seh'n.
- 97 »Ein Guido nahm im Dichterglanz die Reihe  
Dem andern weg, und schon auf Erden geht  
Wohl Der, so aus dem Neste treibt die Zweie.
- 100 »Nichts ist der Ruf, der auf der Welt besteht,  
Als Hauch, der andre Namen wird empfangen,  
Wann er von einer andern Seite weht.
- 103 »Was mehr an Ruhm, eh' ein Jahrtausend gangen,  
Blieb dir, wenn alt dein Körper von dir schied,  
Als wenn du starbst, so lang dir Ammen sangen?
- 106 »Und ein Jahrtausend noch geschwinder flieht  
Genüber Ew'gem, als der Wimper Schläge  
Dem Kreis verglichen, der am trügsten zieht
- 109 »Am Himmel! — Dessen Name, der so träge  
Dort schleicht, hat auf ganz Tuskien geruht:  
Jetzt flüstern kaum von ihm Siena's Wege,
- 112 »Das sein war, als gesprengt Firenze's Wuth  
Hinsank, das, jetzo in den Schmutz gebogen  
Des Krämergeistes, war voll Uebermuth.

- 115 »Ruhm trägt die Farbe von des Grases Wogen,  
Das kommt und geht, vom gleichen Licht gebleicht,  
Das es aus harter Erde hat gezogen!«
- 118 Und ich: »Zur Demuth mir das Herz erweicht,  
Was du da sagst, und dämpft sein stolzes Blähen:  
Doch wer ist — wie du sagtest — der dort schleicht?«
- 121 Und er »Den Provenzan Salvani sehen  
Kannst hier du, weil er frevelnd sich verwog,  
Als Herr von ganz Siena dazustehen.
- 124 »Drum zieht er diesen Weg, wie er ihn zog,  
Seitdem er starb; denn solche Zahlung geben  
Muss, wer nach allzu hohem Ziele flog.«
- 127 Und ich: »Wenn aber Jeder, der nur eben  
Im Tod sich noch zur Busse liess herbei,  
Sich von da unten nicht empor kann heben,
- 130 »(Gesetzt dass Fürbitt' ihm nicht fördernd sei),  
Bis so viel Zeit, als er gelebt, vergangen:  
Wie ward für Diesen denn der Ausgang frei?«
- 133 »Er lebte in des Glanzes höchstem Prangen,«  
Sprach Jener. »Da, auf offenem Markt, bezwang  
Frei alle Scham er, wählte zum Erlangen
- 136 »Der Rettung eines Freundes, welcher bang  
Im Kerker König Karls lag, ein Verfahren,  
Dass Zittern ihm durch jede Ader drang.

- 139 »Mehr sag' ich nicht; ich weiss, die Worte waren  
Dir dunkel, doch das Thun der Nachbarschaft  
An dir wird bald den Sinn dir offenbaren.
- 142 »— Dies Werk zog den Salvani aus der Haft.«

### Zwölfter Gesang.

- 1 Gleichmässig, wie im Joch zwei Stiere geh'n,  
Blieb dem belad'nen Schatten ich Begleiter,  
So lang's der güt'ge Führer liess gescheh'n.
- 4 Doch als er sprach: »Lass ihn, geh' jetzo weiter,  
Denn gut ist's hier, dass Jeder seinem Kahn  
Mit Steu'r und Segel sei ein rascher Leiter,«
- 7 Hob ich das Haupt nun wieder himmelan,  
Obwohl mir die Gedanken, als wir schritten,  
Demüthig noch gebeugt zu Boden sahn.
- 10 Und willig folgt' ich meines Meisters Tritten,  
Und wohl bethätigten nunmehr wir zwei,  
Dass weniger von Müdigkeit wir litten.

- 13 Und er: »Lass dich hinabzuschauen herbei;  
Den langen Weg wirst leichter du durchziehen,  
Siehst du, was deiner Sohlen Bette sei.«
- 16 Wie, dass nicht ihr Gedächtniss möge fliehen,  
Auf Leichensteinen liegt Begrabner Bild,  
So wie den Lebenden es war geliehen,
- 19 (Darob wohl manchesmal die Thräne quillt,  
Der Stachel aber der Erinnerungen  
Spornet nur zur That, wem Treue etwas gilt!)
- 22 So sah ich, nur viel treffender gelungen  
Als Künstlerwerk, von Bildern voll den Flur,  
Der jenen Berg als Umring hält umschlungen,
- 25 Sah wie Der, so ob jeder Creatur  
An Adel stand, vom Himmel ausgeschlossen  
Gleich einem Blitz hinab zur Tiefe fuhr,
- 28 Und wie, gefällt von himmlischen Geschossen,  
Zur andern Seite Briareus lag schwer  
Als Erdenlast, von Todesschau'r umgossen.
- 31 Den Phöbus schaut' ich, Pallas, Mars in Wehr,  
Geschaart um ihren Vater, vor sich sehend  
Gigantenglieder, rings zerstreut umher.
- 34 Nimrod, am Fuss des Riesenbaues stehend,  
Und nach dem Volk, das sich bei Sennaar  
Vermaass wie er, mit wirrem Blicke spähend.

- 37 O Niobe, dein Bild in dieser Schaar,  
Welch einen Schmerzensblick bot zwischen sieben  
Und sieben todten Kindern mir es dar!
- 40 Du lagst, o Saul, dein Schwert in dich getrieben,  
Wie du gelegen einst auf Gilboa,  
Am Orte, dem kein Thau noch Regen blieben.
- 43 O thörichte Arachne, ja ich sah  
Dich schon halb Spinne auf des Bildwerks Stücken,  
Dess Fertigung zum Unglück dir geschah.
- 46 Rehabeam, kein Dräu'n schien auszudrücken  
Dein Bild hier mehr, das bang im Wagen fuhr,  
Dich unverfolgt Verfolgern zu entrücken.
- 49 Alkmäon auch auf hartem Marmorflur  
An seiner Mutter Seite ward gewiesen,  
Wie er sie zahlen liess die Perlenschnur.
- 52 Man schaute wie die Söhne niederstiessen  
Den Sanherib in ihres Gottes Haus,  
Und den Erschlagenen dort liegen liessen.
- 55 Man sah des Cyrus Sturz, den wilden Graus,  
Den Tamyris im Hohnesruf getrieben:  
»Blutdürstender, mit Blut füll' ich dich aus!«
- 58 Assyriens Heer sah man in Flucht zerstieben,  
Als Holofernes lag von Judiths Hand;  
Man sah den blut'gen Rumpf, der von ihm blieben.

- 61 Auch Troja zeigte sich in Schutt und Brand.  
O Ilion, wie tief zum Staub dich neigen  
Schauf' ich im Bild, so hier mein Auge fand!
- 64 Wem waren so des Pinsels Mächte eigen,  
Dass Umriss, Schatten, so er ausgedrückt  
Wie hier sie sich dem feinsten Kenner zeigen?
- 67 Mehr nicht als ich, der drüberhin gebückt  
Hinschritt und Todtes sah wie todt, wie Leben  
Was lebt, sah wer die Wirklichkeit erblickt.
- 70 Mögt hoch denn euer stolzes Haupt erheben,  
Ihr Evakinder; beugt das Antlitz nicht,  
Zu sehen, welchem Abweg ihr ergehen!
- 73 Schon weiter vorwärts war der Sonne Licht,  
Und weiter schon der Berg von uns umgangen,  
Als wahrnahm mein in Schau'n versenkt Gesicht.
- 76 Da rief Der, dessen Blicke vorwärts drangen  
Allzeit, mir zu: »Empor jetzt Haupt und Sinn!  
Nicht ist's mehr Zeit am Boden hier zu hangen.
- 79 »Den Engel sieh dort, der schon im Beginn  
Zu nah'n uns ist, schon sieh vom Dienste kehren  
Zurück des Tages sechste Dienerin!
- 82 »Geberd und Antlitz rüste ihn zu ehren,  
Dass er uns freundlich leiten mög' empor:  
Nie zweimal wird sich dir das Heut gewähren.«

- 85 Längst so der Mahnung war gewöhnt mein Ohr,  
Ich dürfe Zeit verlieren nun und nimmer,  
Dass dieses Wortes Sinn ich nicht verlor.
- 88 Das schöne Wesen kam, in weissem Schimmer  
Ergoss sich sein Gewand, sein Antlitz war  
Dem Stern des Morgens gleich an hellem Flimmer.
- 91 Die Arme that es auf, der Flügel Paar,  
Und sagte: »Kommt, hier vor euch sind die Stufen;  
Zu steigen wird es leichter immerdar.
- 94 »Doch Wen'ge kommen Derer, die gerufen.  
O Mensch, wie sinkst du schon beim schwächsten Wind,  
Du, den zum Aufflug Gottes Hände schufen!«
- 97 Hin führt' er, wo zerspellt die Felsen sind,  
Und hier, verheissend sichres Aufwärtsgehen,  
Schlug er die Stirn mir mit dem Fittich lind.
- 100 Wie man, hinauf zur Kirche, die vom jähen  
Abhange darf zur wohl regierten Stadt  
Bei Rubaconte's Brücke niedersehen,
- 103 Des Aufsteigs Steile rechts gebrochen hat  
Durch Stufenreihen, angelegt in Zeiten.,  
Als Maass und Buch noch hatten sichre Statt,
- 106 So dort auch sieht man sanfter abwärts gleiten  
Die Wand, so schroff vom höhern Kreis sich senkt,  
Nur streift man links und rechts der Felsen Seiten.

- 109 Süß scholl, als dorthin wir den Schritt gelenkt,  
»Den geistig Armen Heil!« mit solchen Klängen,  
Wie sie noch nie ein Menschenohr getränkt.
- 112 O wie verschieden sind doch diese Engen  
Vom Höllenschlund! Hier naht man unter Sang.  
Indessen Klagen dort uns wild umdrängen.
- 115 Schon ging's empor den heil'gen Stufengang,  
Und leichter däuchte mir das Weiterkommen.  
Als vorher unsern ebenen Weg entlang.
- 118 Drum: »Meister, welche Last ist mir genommen,«  
Frug ich Virgil, »da mühelos ich schier  
Zu dieser Höhe bin empor geklommen?«
- 121 Zur Antwort gab er: »»Wann die P, die dir  
Nur leicht noch auf der Stirn steh'n, ganz verschwinden,  
Wie ganz vertilgt ist schon das eine hier,
- 124 »»Dann wird also dein Willen überwinden  
Die Füße, dass sie keinerlei Beschwer  
Nicht blos, nein, bei dem Steigen Lust empfinden.««
- 127 Da that ich an mir selber so, wie wer  
An seinem Kopf was trägt ohn' alles Wissen,  
Sagte nicht Andrer Fingerdeuten mehr,
- 130 Weshalb die Hand, der Hülfe rasch beflissen,  
Es sucht und findet, und ihm so ersetzt  
Des Auges Dienste, die er hat zu missen;

- 133 So mit gespreizten Fingern tastend jetzt  
Fand ich nur sechs der P, die übern Brauen  
Der Schlüsselhüter heut' mir eingeätzt,  
136 Und lächelnd stand mein Hort in stillem Schauen.

### Dreizehnter Gesang.

- 1 Wir kamen auf der Treppe Höh' zu stehen,  
Wo neu ein zweiter Einschnitt Wegbahn bringt  
Am Berg, der läutert Die, so aufwärts gehen.
- 4 Ein zweiter Kranz die Wandung hier umschlingt,  
Dem ersten gleich, der um den Berg sich windet,  
Nur dass hier rascher sich sein Bogen schwingt.
- 7 Doch Zeichnung nicht, noch Bildwerk hier sich findet:  
Ringsum den Weg, sowie den Bergeshang,  
Des Schmuckes bar, graubleich Gestein verbindet.
- 10 »Falls wir erharren andrer Waller Gang,«  
Begann mein Hort, »währt's, eh' Entscheidung winken  
Wird unsrer Wahl, besorge ich, zu lang.«

- 13 Drauf, fest hinschauend auf der Sonne Blinken,  
Zum Anhaltspunkt nahm er den rechten Fuss,  
Und wandte sich dahin mit seinem linken.
- 16 »O holdes Licht, auf dessen Strahlengruss  
Vertrauend ich eintret' auf neuen Wegen,«  
Sprach er, »des Führers Amt für uns — nimm du's.
- 19 »Du wärmst die Welt, du leuchtest ihr entgegen :  
So lang dawider tritt kein Grund in Streit,  
Lass uns durch dich stets lenken und bewegen.«
- 22 Und was man rechnet eine Meile weit,  
War ich mit ihm gelangt auf diesen Pfaden  
Bei tapferm Wollen in geringer Zeit,
- 25 Als unsichtbarer, zarter Geister Schwaden  
Uns am Gehör die Luft vorüber trug,  
Zum Liebesgastmahl freundlich einzuladen.
- 28 Die erste Stimme sprach in ihrem Flug :  
»Sie haben keinen Wein,« und noch zum zweiten  
Und drittenmal ihr Ruf an's Ohr uns schlug.
- 31 Und eh' sie ganz verloren war im Weiten,  
Rief eine andre schnell: »Ich bin Orest«,  
Und weg im Nu war sie von unsern Seiten.
- 34 »»Wer,«« frug ich, »»ist's, der so sich hören lässt?««  
Da sprach die dritte, eh' mein Wort verklungen:  
»Liebt, die euch Böses thaten und vergesst!«

- 37 »Wir sind,« begann Virgil, »zum Kreis gedrungen,  
Wo Neid sich läutert; drum die Geißel wird  
Mit Strängen hier, die Liebe dreht, geschwungen.
- 40 »Der Zaum aus umgekehrtem Tone klirrt:  
Eh' uns der Sühne Ausgang zu Gesichte  
Kommt, hörst du's, falls nicht mein Vermuthen irrt.
- 43 »Doch vorwärts aufmerksam den Blick jetzt richte,  
So wirst du vor dir sehen eine Schaar,  
Gelehnet an den Schutz der Felsenschichte.«
- 46 Und scharf hinspähend nahm ich Schatten wahr,  
An welchen lange Mäntel niederglitten,  
An Farbe ganz, wie das Gesteine war.
- 49 Und als wir etwas weiter vorgeschritten,  
Hört' ich sie: »Bitt' für uns, Maria,« schrei'n,  
Und: »All' ihr Heil'gen, wollet für uns bitten!«
- 52 So hart wird nicht ein Mensch auf Erden sein,  
Dass er in Mitleid wäre nicht zerflossen  
Vom Anblick, der nun brach auf mich herein.
- 55 Auch ich, als wir so nah' uns angeschlossen,  
Dass ihrer ich ein deutlich Bild gewann,  
Hab' aus den Augen bittern Schmerz ergossen.
- 58 Sie hatten ärmlich Busskleid angethan,  
Und Jeder liess den Andern an sich lehnen,  
Und lehnte selber sich dem Felsen an.

- 61 Den Kopf dem Nachbar angestützt, gleich Jenen,  
Sieht man an Ablassorten Blinde steh'n  
Und ihrer Armuth Linderung ersehnen,
- 64 Indem sie, um so Mitleid auszusä'n,  
Nicht nur durch Das, was sie in Worte binden,  
Nein auch durch ihres Anblicks Wirkung fleh'n.
- 67 Und wie die Sonne nichts ertheilt den Blinden,  
Kann zu den Schatten, denen ich genaht,  
Durch sich des Himmels Licht nie Zugang finden.
- 70 Gebohrt durch ihre Lider ist ein Draht,  
Wie man des Sperbers Augen lässt vernähen,  
Wenn er nicht ruhig Unterricht empfah't.
- 73 Ein Unrecht schien es mir, vorbeizugehen  
Und Die zu schauen, die mich selbst nicht sah'n,  
Drum naht' ich Dem, der mir zum Rath ersehen.
- 76 Durchblickend schnell mein worteloses Nah'n,  
Rief er, nicht wartend erst auf mein Verlangen:  
»Sprich! kurz und klar lass sie dein Wort empfah'n.«
- 79 Ich ging mit ihm, wie bisher wir gegangen,  
Zur Seite, wo vom Weg man stürzen kann,  
Weil keine Brustwehr diesen hält umfassen.
- 82 Zur andern stützten sich die Schatten an,  
Die aus der grausen Nath so pressten Thränen,  
Dass Tropf' um Tropfe von den Wangen rann.

- 85 »O ihr, die sich auf die Gewissheit lehnen,«  
Rief ich, »dass ihr stets nahet mehr dem Saum  
Des hohen Lichts, wonach geht euer Sehnen,
- 88 »Soll euerm Geiste der Befleckung Schaum  
Durch Gottes Gnade baldigst sein genommen,  
Dass der Erinn'ung Strom hell finde Raum,
- 91 »So sprecht, ihr Seelen — mir ist es willkommen —  
Ob eine hier aus Latium: wenn inn'  
Ich's werde, mag auch ihr es frommen.«
- 94 »O Bruder, jede ist hier Bürgerin  
Der Einen, wahren Stadt, doch du willst sagen:  
Ob eine war in Welschland Pilgerin?«
- 97 Dies ward als Antwort an mein Ohr getragen  
Von weiter her, als wo ich mich befand,  
Weshalb ich näher trat, mich zu befragen.
- 100 Ein Schatten wies mir, dass er harrend stand:  
Fragt man: wodurch? sag' ich: wie's Blinden eigen,  
Indem das Kinn er hielt empor gewandt.
- 103 »Geist,« sprach ich, »der sich beuget, um zu steigen,  
Bist du's, der Antwort gab, so bitt' ich dich,  
Mir Namen nicht, noch Heimath zu verschweigen.«
- 106 »»Sanesin war ich,« scholl's, »»ich läutre mich  
Mit Diesen hier von einem sünd'gen Leben;  
Dass Gott sich schenk' uns, betend flehentlich.

- 109 »Sordell hiess ich, ob auch weisem Streben  
Nicht zugethan, und mir durch Andrer Weh  
Mehr Lust ward, als durch eignes Glück gegeben.
- 112 »»Und dass kein Zweifel drob dir komme je,  
Hör', ob mein Herz von Thorheit nicht durchgossen:  
Schon stieg ich ab der Jahre Mittagshöh',
- 115 »»Als nah bei Colle meiner Stadt Genossen  
Im Kampfe mit den Gegnern sich versucht,  
Und Gott ich bat um — was er schon beschlossen.
- 118 »»Da, als zum bitterm Schritte sie der Flucht  
Besiegt sich wandten, warf ob solchem Jagen  
Mein Herz im Jubel von sich jede Zucht,
- 121 »»So dass mein Haupt ich alsbald hoch getragen  
Und Gott zurief: nicht länger fürcht' ich dich!  
Der Amsel gleich bei ersten Sonnentagen.
- 124 »»Am Lebenschluss erst Sehnsucht mich beschlich  
Nach Gottes Frieden, aber mein Vergehen  
Wär' dennoch nicht gemindert jetzt für mich,
- 127 »»Wär's nicht durch günst'ge Fügung noch geschehen,  
Dass Pietro Pettinagno mein gedacht,  
Aus Christenlieb' in seinem heil'gen Flehen.
- 130 »»Doch wer bist du, der unser so hat Acht  
Mit offnem Blick, derweil sich Odemwehen  
In deiner Rede, dünkt mir, merkbar macht?««

- 133 »Auch mir wird man das Auge einst vernähen,  
Doch kurz,« rief ich. »Nur leicht als Erdengast  
Gesündigt hat's durch neidisches Scheelsehen.
- 136 »Viel grössre Furcht schwer mir die Seele fasst,  
Dem vor'gen Kreis werde zur Qual sie eigen,  
Und schon drückt auf sie seiner Wuchten Last.“
- 139 Drauf Sie: »»Wer half dir denn empor zu steigen,  
Wenn du besorgst, man fasse abwärts dich  
Nochmal?« — »Der,« sprach ich, »so hier steht in  
Schweigen.
- 142 »Lebendig bin ich; drum, Erwählte, sprich,  
Willst du es, dass jenseits der Todespforten  
Der Fuss in Gang gesetzt sei durch mich.“
- 145 »»So Unerhörtes klingt aus deinen Worten,«  
Rief sie, »»dass wohl ich sehe, wie du werth  
Dem Herrn, drum bete manchmal für mich dorten,
- 148 »»Und sorg' (beim Höchsten, was dein Herz begehrt!)  
Dass bei den Meinen, wenn Toscana's Erde  
Dein Fuss je tritt, mein Ruf nicht bleibt entehrt.
- 151 »»Sie sind, wo Talamon's die wind'ge Herde  
Jetzt hofft, und ihrer Hoffnung mehr diesmal,  
Als bei Dianens Suchung, droht Gefährde.
- 154 »»Am schlimmsten dran ist stets der Admiral.««

## Vierzehnter Gesang.

- 1 »Wer ist's, der, eh' ihm Flügel angelegt  
Der Tod, den Berg umkreist und nach Gefallen  
Die Wimpern aufthut und sie niederschlägt?«
- 4 »Nicht weiss ich Wer, weiss nur: nicht ist sein Wallen  
Geleitlos; du bist näher. An sein Ohr  
Sprich freundlich, dass uns Antwort möge schallen.«
- 7 So hielten rechts zwei von dem Geisterchor  
Ein laut Gespräch, sich zu einander neigend;  
Dann mir zu hoben sie das Kinn empor,
- 10 Und Einer sprach: »O Seele du, aufsteigend  
Noch in des Leibes Bann den Himmelspfad,  
Sag', milde dich und trostvoll uns erzeigend,
- 13 »Woher und wer du bist, da Gottes Gnad',  
An dir so sichtbar, Staunen uns muss wecken,  
Als etwas, das noch nie so vor uns trat.«
- 16 Und ich: »Ein Fluss zieht durch Toscana's Strecken  
Nachdem vom Falterona er entsprang,  
Dem hundert Meilen Laufs kein Ziel noch stecken.

- 19 »» Von seinem Strand mein Leib herauf jetzt drang.  
Doch sag' ich, wer ich sei, nicht wirst du's danken,  
Denn weit noch geht nicht meines Namens Klang.««
- 22 »Verkörpert recht,» rief Jener, »den Gedanken,  
Den du hier ausgesprochen, mein Verstand,  
So meinst du Ufer, die vom Arno tranken.»
- 25 Da frug der Andre, Jenem zugewandt:  
»» Warum will er der Nennung sich entwinden  
Des Stroms? So thut, wer Grau'n vor was empfand.««
- 28 Und den Gefragten hört' ich sich entbinden  
Der Antwort so: »Nicht weiss ich's, doch das Thal  
Ist werth wohl, dass sein Name möge schwinden.
- 31 »Denn von dem Ursprung, wo die Quellenzahl  
Des Berg's, von dem Pelorus sich gerissen,  
So gross ist, wie sonst selten wohl einmal,
- 34 »Bis wo ersetzen seine Fluthen müssen  
Was, aufgesogen, aus dem Meere schied  
Und himmelher gibt Inhalt neu den Flüssen,
- 37 »Flieht Jeder, so wie man vor Schlangen flieht,  
Vor Tugend, sei's, dass, also sie zu meiden  
Der böse Ort, sei's frevle Sitte, zieht;
- 40 »Wodurch sich der Natur so sehr entkleiden  
Lässt, was an Volk in jenem Thal verkehrt,  
Als wär's gefüttert auf der Circe Weiden.

- 43 »Zuerst zu Schweinen, die der Eicheln werth,  
Mehr als der Kost, die Menschenhand bereitet,  
Des Stromes Pfad, noch wasserarm, sich kehrt.
- 46 »Dann trifft er Kläffer, wie er weiter gleitet,  
Der Bissigkeit mehr als der Stärke Bild,  
Von dem verächtlich weg den Lauf er leitet.
- 49 »Und wie er, thalwärts sinkend, stärker schwillt,  
Sieht jenes Hundsgezücht zu Wölfen werden  
Der Graben, den das Unglückswasser füllt.
- 52 »Drauf kommt in Klüften, dunkelnd in der Erden,  
Zu Füchsen er, so voll von Hinterlist,  
Dass keine Menschenkunst sie kann gefährden.
- 55 »Nicht schweig' ich, wer auch unser Hörer ist,  
Und gut wird sein, wenn Das, was mich entdecken  
Der Wahrheit Geist lässt, einst er nicht vergisst.
- 58 »Ich sehe deinen Neffen niederstrecken,  
Dem Jäger gleich, die Wölfe an dem Bord  
Des grausen Stroms, allen zum wilden Schrecken.
- 61 »Noch ihr lebendig Fleisch verkauft er dort,  
Würgt sie drauf wie ein Raubthier, mit dem Leben  
Der Opfer werfend seine Ehre fort.
- 64 »Blut, wenn vom öden Wald er geht, wird kleben  
An ihm, und mehr bedarf's denn tausend Jahr',  
Zum vor'gen Wuchs die Wipfel zu erheben.«

- 67 Wie, wann ein künftig Weh wird offenbar,  
Dem Hörenden das Antlitz wird verstöret,  
Woher auch immer drohe die Gefahr,
- 70 Stand nun der zweite Schatten, der gekehret  
Zum andern das Gehör hin, traurig da,  
Als er durch jene Rede war belehret.
- 73 Was ich von Dem gehört, an Diesem sah,  
Ward Reiz mir, Beider Namen zu erfragen,  
Und Bitte drum an sie von mir geschah.
- 76 Worauf der erste so begann: »Versagen  
Soll ich denn, meinst du, deinem Wunsche nicht,  
Was du mir selber doch erst abgeschlagen ?
- 79 »Allein da Gott so seiner Gnade Licht  
In dir uns zeigt, bin ich nicht verschlossen:  
Wiss' denn, zu dir Guido del Duca spricht,
- 82 »Dess Blut von Neide also war durchflossen,  
Dass, wenn ich einen Andern sah erfreut,  
Ich gleich erschien von Blässe übergossen.
- 85 »Hier ernt' ich Saat, so ich dort ausgestreut.  
O Menschenherz, warum musst du begehren  
Da, wo sich die Genossenschaft verbeut ?
- 88 »Der hier ist Rinieri, Preis und Ehren  
Des Hauses Calboli, das jetzt nichts thut,  
Das Erbe seiner Trefflichkeit zu mehren.

- 91 »Und wahrlich hinschwand nicht nur seinem Blut  
Vom Po zum Berg, vom Reno zu dem Meere  
Das, worauf Geistesglanz und Freude ruht ;
- 94 »Nein, also voll von gift'ger Pflanzen Heere  
Ist dieser Strich nun worden, dass nur hart  
Durch bessern Anbau es zu mindern wäre.
- 97 »Wo ist der gute Lizio ? Manard ?  
Carpigna, Traversaro, die so bieder ?  
O jeder Romagnol' ward zum Bastard !
- 100 »Wann in Bologna keimt ein Fabbro wieder ?  
Wann in Faënza treibt ein Bernardin  
Den edeln Stamm empor aus dürt'gem Flieder ?
- 103 »Nimm es, Toscaner, nicht verwundert hin,  
Wenn ich um Guido Prata hier noch klage,  
Und ihn, der mit uns lebte, Ugolin ;
- 106 »Auch um Tignoso's frohe Festgelage ;  
Der Traversar' und Anastagi Haus,  
(Ohn' Erben dies wie jen's am heut'gen Tage !)
- 109 »Um Ritter, Frau'n, der Kämpf' und Spiele Braus,  
Durch die einst Minn' und Adelssitt' gediehen,  
Wo jetzt die Herzen Tücke tauschen aus.
- 112 »Was, Brettinoro, säumst du ganz zu fliehen,  
Da mit viel Volks dein Herrenhaus ja schon,  
Den Lastern zu entgeh'n, man weg sah ziehen ?

- 115 »Wohl dir, Bagnacavallo, ohne Sohn!  
Weh Castrocaro, Conio! Verderben  
Muss dir von Grafen deines Blutes droh'n!
- 118 »Guts werden die Pagani thun, wann sterben  
Ihr Teufel wird, doch so viel nicht, dass Die,  
So gleichen Stammes, reinen Leumund erben.
- 121 »Dir, Ugolin de' Fantoli, fehlt nie  
Des Namens Ehre; wird kein Spross doch kömmen  
Jetzt mehr, der Schmutz, entartend, würf' auf sie!
- 124 »Doch geh, Toscaner, weg nun, denn willkommen  
Sind mir die Thränen mehr jetzt, als das Wort,  
Also hat dies Gespräch mein Herz beklommen.« —
- 127 Wir wussten, weggeh'n hörten sie uns dort,  
Ihr Schweigen liess am Glauben drum uns halten,  
Dass wir auf richt'gem Pfade zogen fort.
- 130 Drauf, wie wir einsam also fürbass wallten,  
Geschah's, dass eine Stimme kam im Flug  
Gen uns, wie Blitz der jach die Luft gespalten.
- 133 »Mich tödtet, wer mich trifft!« an's Ohr uns  
schlug,  
Und schwand so rasch, wie Donner wird verschlungen,  
Sobald zerrissen er der Wolken Zug.
- 136 Und als im Ohr er kaum uns ausgeklungen,  
Da, horch! sogleich kam hinter jenem drein  
Wie zweites Donnern dieser Ruf gedrungen:

- 139 »Aglauros bin ich, die geworden Stein!«  
Und ich, der an Virgil mich schmiegen wollte,  
Fuhr einen Schritt zurück, ihm nah' zu sein.
- 142 Und er, nachdem kein solch Gedröhn mehr rollte  
In Lüften, sprach: »Das war der harte Zaum,  
Der Menschen in den Schranken halten sollte.
- 145 »Doch ihr lasst stets dem Köder also Raum,  
Dass von euch weicht des Erzfeinds Angel nimmer,  
Und Zaum und Zuruf fruchten desshalb kaum.
- 148 »Euch ruft der Himmel, euch umkreisend, immer,  
Zeigt euch, wie ewig schön er sei gebaut,  
Doch euer Auge sucht der Erde Schimmer,
- 151 »Drum schlägt euch Der, so Alles überschaut.«

---

### Fünfzehnter Gesang.

- 1 So viel von sich, wann schloss die dritte Stunde  
Seit Tagbeginn, die Sphäre sichtbar macht,  
Die wie ein Kind stets tanzt in der Runde,

- 4 War, bis der Sonne ganzer Weg vollbracht,  
Noch zu durchwandeln jetzt von ihren Schritten:  
Dort war es Vesperzeit, hier Mitternacht.
- 7 Die Strahlen trafen ins Gesicht uns mitten,  
Denn so viel war des Berges schon umfasst  
Durch unsern Gang, dass g'rad nach West wir schritten.
- 10 Doch plötzlich war's, als ob noch schwerer fast  
Des Lichtes Druck ich auf der Stirn empfände,  
Und staunend ob dem räthselhaften Glast
- 13 Hob über meine Brauen ich die Hände  
Und hielt mich so mit einem Schirm bewehrt,  
Dem übermäss'gen Eindruck eine Blende.
- 16 Wie, wann von Wasser oder Spiegeln fährt  
Der Strahl hinüber nach der Gegenseite,  
Er, wie er einfiel, so auch ab sich kehrt,
- 19 Rückprallend in des gleichen Abstands Weite  
Vom Weg, den abwärts fallen muss ein Stein,  
(Wie weiss der in die Wissenschaft Geweihte):
- 22 So, glaubt' ich, thu' der abgeprallte Schein  
Des Lichtes, das uns mächtig trat entgegen,  
Und zog den Blick, so schnell ich konnte, ein.
- 25 »Was, holder Vater, ist's,« frug ich, »wogegen  
Mein Blick, nicht, wie mir Noth thut, Schutz empfäht,  
Und das gen uns sich scheinete zu bewegen?«

- 28 »Wenn dir die Augen vor der Majestät  
Der Schaar des Herrn,« sprach er, »jetzo vergehen,  
So staune nicht: Sein Bote, der einlädt
- 31 »Zum Steigen, ist es. Bald wird es geschehen,  
Dass Lust, so viel's nur kann dein Aug' empfaht,  
Nicht Last mehr fühlt ob solcher Dinge Sehen.«
- 34 Jetzt hatten wir dem Engel uns genaht,  
Und milde sprach er: »Von euch aufgestiegen  
Sei hier auf einem minder steilen Pfad.«
- 37 Wir thaten es, und während wir selbst schwiegen,  
Klang hinten: »Selig die Barmherz'gen!« fort,  
Und ebenso: »Freu' sich, wer ist im Siegen!«
- 40 So zogen wir allein, ich und mein Hort,  
Und ich bedachte wie, indem wir gingen,  
Vorthail ich ziehen möcht' aus seinem Wort.
- 43 Desshalb frug ich ihn so: »Nach welchen Dingen  
Wies denn der Geist hin, der von solchen sprach,  
Die Ausschluss der Genossenschaft uns bringen?«
- 46 Und er: »Vom Schlimmsten, was er je verbrach,  
Kennt er die Frucht, drum, dass sich mindern sollen  
Die Thränen, schickt er ihr die Rüge nach.
- 49 »Weil eure Wünsche immer Das nur wollen,  
Was Mitbesitz verringert, ist von Neid  
Der Blasebalg der Seufzer stets geschwollen.

- 52 »Doch liesse Trieb zur höchsten Herrlichkeit  
Dort oben euer Ziel von euch erkennen,  
Wär' eure Brust von solcher Angst befreit.
- 55 »Je Mehrere ein Gut dort »unser« nennen,  
Je mehr hat Jeder, und der Liebe Glut  
Wird um so mehr in solchem Kloster brennen.«
- 58 »Noch minder jetzt mein Geist befriedigt ruht,«  
Sprach ich, »als wenn verharret ich wär' in Schweigen,  
Und höher schwillt in ihm der Zweifel Fluth.
- 61 »Wie kann der Reichthum der Besitzer steigen,  
Wenn ihrer viele Ein Besitz umflieht,  
Statt dass er Wenigen nur wäre eigen?«
- 64 Und er zu mir: »Weil du darauf erpicht,  
Den Sinn blos ird'schen Dingen zuzuwenden,  
Schöpfst du dir Dunkel nur aus wahren Licht.
- 67 »Das ew'ge Gut, dess Strahlen nirgends enden,  
Dort oben so der Lieb' entgegen eilt,  
Wie Licht den Körpern, welche Glanz entsenden,
- 70 »Nach dessen Maass das Licht sein Licht mittheilt:  
So dass, je weiter geh'n der Liebe Schwingen,  
Auch ew'ge Kraft stets wachsend ob ihr weilt.
- 73 »Dort wird, je mehr der Herzen sich durchdringen,  
So mehr geliebt, und mehr ist Liebens werth,  
So wie einander Spiegel Bilder bringen.

- 76 »Doch, hätte meine Rede dich genährt  
Nicht sattsam, Beatricen wirst du sehen,  
Die den und jeden Wunsch dir voll gewährt.
- 79 »Sieh zu nur, dass dir bald auch noch vergehen  
Die andern Wunden, wie die ersten zwei.  
Je gröss'rer Schmerz, je kürz'res Offenstehen!«
- 82 »Von Zweifeln,« fing ich an, »bin ich jetzt frei«.....  
Da sah ich mich zum dritten Kreis gekommen,  
Und musst' nur schau'n, und sprach kein Wort dabei.
- 85 Verückung hatte jach mich weggenommen,  
Und an dem Ort, wohin mein Geist entflohn,  
Sah ich in einem Tempel viel der Frommen.
- 88 Und eine Frau mit mütterlichem Ton  
Frug an dem Eingang stehend einen Knaben:  
»Warum hast du uns Dies gethan, mein Sohn?
- 91 »Ich und dein Vater, sieh, wir Beide haben  
Mit Schmerzen dich gesucht«..... Da entschwand  
Der Dinge Bild, so mich zuerst umgaben,
- 94 Und eine andre Frau nun vor mir stand,  
Mit Tropfen jenes Schmerzes auf den Wangen,  
Der uns bei grosser Kränkung übermannt.
- 67 Sie sprach: »Wenn Herrschaft du der Stadt empfangen,  
Um deren Namen Götter sich entzweit,  
Und der des Wissens Leuchten all' entsprangen,

- 100 »Räch', Pisistrat, des Arms Vermessenheit,  
Der wagte, unsre Tochter zu umfassen.«  
Der Herrscher aber, wendend ihrem Leid
- 103 Sich mild und stille zu, frug sie gelassen:  
»Wird Einer, der uns liebt, von uns verdammt,  
Was thun wir gegen Solche, die uns hassen?«
- 106 Drauf sah auf einen Jüngling wuthentflammt  
Ich Steine schleudern, und sich in die Ohren:  
»Stirb! Stirb!« schrie laut die Menge insgesamt.
- 109 Stumm unter Todeswucht lag er verloren  
Da auf der Erden, aber machte stät  
Schon seine Augen zu des Himmels Thoren.
- 112 Mit dem Blick, der Erhörung sich erfleht,  
Wandt' er zum Herrn, dass zu den Quälern dringen  
Sein Strafgericht nicht möge, das Gebet.
- 115 Als drauf zu den von aussen wahren Dingen  
Mein Geist gekehrt, erkannt' ich wohl, dass mir,  
Was Täuschung war, sollt' inn're Wahrheit bringen.
- 118 Mein Führer, schauend mein Gebahren hier  
Wie Jemands, der dem Schlafe sich entwunden,  
»Du wankst im Gange,« sprach er, »was ist dir?«
- 121 »Du gehst seit mehr als einer halben Stunden  
Geschloss'nen Augs daher mit schwankem Schritt,  
Wie Der, den Schlaf, den Wein hat überwunden.«

- 124 »O Vater,« rief ich aus, »dir theil' ich mit,  
Schenkst du Gehör mir, was mir ist erschienen,  
Als so gehemmt war meiner Füsse Tritt.«
- 127 Und er: »Trüge dein Angesicht die Mienen  
Von hundert Larven, nicht versteckt mir wär'  
Auch der Gedanken kleinster hinter ihnen.
- 130 »Was du geschaut, sahst du, dass Gegenwehr  
Dein Herz nicht setze jenen Friedensbächen,  
Die aus der ew'gen Quelle strömen her.
- 133 »Was ist dir? frug ich aber nicht, wie sprechen  
Die Frager, deren eigner Blick erschläft,  
Sobald im Tode ihre Augen brechen;
- 136 »Ich frug's, dass deinen Füßen werde Kraft:  
Nützend ihr Wachsein muss man so die Trägen  
Anstacheln, wann entwich des Schlummers Haft.« —
- 139 Und westwärts zogen wir auf unsern Wegen,  
Und späheten, so fern das Auge trug,  
Des Abends heller Strahlenfluth entgegen.
- 142 Und siehe, nach und nach sah'n einen Zug  
Von Rauch dorthier, schwarz wie die Nacht, wir kommen;  
Ihm auszuweichen gab's nicht Raum genug,
- 145 Und Ausblick war und klare Luft genommen.

## Sechzehnter Gesang.

- 1 Nicht Höllenschwarz, nicht unter ödem Himmel,  
Wo keine Sterne wandeln, eine Nacht,  
Verfinstert noch von schwerem Dunstgewimmel,
- 4 Hat einen dichtern Schleier je gemacht  
Vor mir, noch rauh mir im Gesicht gerieben,  
Als dieser Rauchesdecke Uebermacht,
- 7 Vor der nicht offen mir die Augen blieben,  
Weshalb mein aufmerksam und treu Geleit  
Sich nahte, mir die Schulter beizuschieben.
- 10 Wie Blinde, die in ihrer Dunkelheit  
Dem Führer folgen, um an nichts zu rühren,  
Das Tod könnt' ihnen bringen oder Leid,
- 13 Liess ich mich durch den herben Brodem führen,  
Dem Meister lauschend, wie er stets nur sprach:  
»Hab Acht, mich immer fest an dir zu spüren«.
- 16 Und viele Stimmen wurden um mich wach,  
Und alle schienen Frieden zu erleben  
Vom Gotteslamm, das jede Schuld zerbrach.

- 19 Nur Ecce Agnus Dei schien zu gehen  
Aus Aller Munde in dem gleichen Klang,  
Und tiefster Eintracht Odem schien zu wehen.
- 22 »Sind Geisterstimmen Das, was zu uns drang?«  
Frug ich, und Jener: »Ja, so wird durchbrochen  
Der Knoten, den die Zornwuth um sie schlang.«
- 25 »Und wer bist du, der so von uns gesprochen  
Mitten im Rauch, als würde fort und fort  
Er seine Zeit abtheilen noch nach Wochen?«
- 28 Also nahm eine Stimme nun das Wort,  
Daher Virgil: »Eil', ihn drob zu belehren,  
Und frag', ob höh'r zu steigen hier der Ort.«
- 31 Und ich: »Gehst du, Geschöpf, das, heimzukehren  
Im Glanz zu seinem Schöpfer, hier sich reint,  
Ein Stück mit mir, so sollst du Wunder hören.«
- 34 »Ich will, soweit es gut dem Höchsten scheint,  
Mit dir geh'n« scholl's. »Verbeut der Rauch zuschauen,  
So werden wir durch das Gehör vereint.«
- 37 Drauf ich: »In jener Hülle noch, der rauhen,  
Die Tod zersprengt, stieg ich den Berg hinan,  
Und kam in ihr durch all' der Hölle Grauen.
- 40 »Wenn nun ich Gottes Gnade so gewann,  
Dass ich zu seinem Thron den Blick soll heben,  
Wie nie ein Mensch in neuer Zeit gethan,

- 43 So birg mir nicht: wer warest du im Leben?  
Und sprich, ob ich zum rechten Weg gewandt.  
Sei zum Geleit uns hier dein Wort gegeben.« —
- 46 »Lombarde war ich, Marco einst genannt;  
Die Welt kannt' ich; nach jener Tugend Preise.  
Strebt' ich, nach dem kein Bogen mehr sich spannt.
- 49 »Du gehst hier recht, willst du zum höhern Kreise.«  
So gab zur Antwort er, und setzte bei:  
»Bitt' für mich oben an dem Ziel der Reise.«
- 52 Drauf ich: »Gelobt bei meinem Worte sei:  
Ich thue, was du willst. Doch ich vergehe  
An einem Zweifel, bis ich dess bin frei.
- 55 »Erst einfach, jetzo doppelt ich ihn sehe  
Durch deinen Ausspruch, welcher mir bewährt,  
Dass, wie gehört ich, wirklich es auch stehe.
- 58 »Die Welt ist wahrlich dergestalt entleert  
Von Tugend jetzt, wie deine Worte sagen,  
Und ganz von Bosheit trüchtig und beschwert.
- 61 »Hievon die Ursach' möcht' ich drum erfragen,  
Dass ich sie einsäh', da zum Himmel bald,  
Bald zu dem Staub herab sie wird getragen.«
- 64 Ein Ach war tief aus Jenem aufgewallt  
Als erster Ton, dann rief er mir entgegen:  
»Blind ist die Welt, und ist — dein Aufenthalt!

- 67 »Ihr Lebenden wollt auf die Sterne legen  
Jedwede Schuld, als müsste Alles geh'n  
Nothwendig danach, wie sie sich bewegen.
- 70 »»Wenn es so wäre, wär's in euch gescheh'n  
Um Willensfreiheit, nicht gieng' es nach Rechte,  
Dass Gutem Lohn, Bösem ist Straf' erseh'n.
- 73 »»Der Regung Anfang geben Sternenmächte,  
Nicht jeder Regung; doch auch Dies gesetzt,  
Bleibt ja Erkenntniss für das Gut' und Schlechte,
- 76 »»Und freier Wille, der, kämpf' er auch jetzt  
Schwer mit der Macht, die dem Gestirn entquollen,  
Doch, falls er aushält kräftig, siegt zuletzt.
- 79 »»Denn bessere Natur und stärker Wollen  
Trägt euch, sobald ihr frei; aus ihnen wird  
Der Geist, auf den nicht wirkt der Sphären Rollen
- 82 »»Die Schuld tragt ihr, hier suchet sie, wenn irrt  
Die jetz'ge Welt ab aus den alten Borden:  
Dir sei's durch mich erkundet und entwirrt.
- 85 »»Aus Dessen Hand, der liebend, eh' sie worden,  
Sie ansah, kommt, dem Kind gleich, das, wenn's lacht  
Und weint, nur spielt mit wechselnden Accorden,
- 88 »»Die schlichte Seele, sonst auf nichts bedacht,  
Als dass sie, freud'ger Schöpferkraft entsprossen,  
Zu Dem sich wende, was ihr Freude macht.

- 91 »An kleinem Gute wird ihr die erschlossen,  
Und ihr nach läuft getäuscht sie, regeln nicht  
Führung und Zaum den Trieb, der draus entfließen.
- 94 »D'rum braucht's Gesetz, das ihn als Zaum umflieht;  
Des Königs braucht es, der stets möge halten  
Mindstens den Thurm der wahren Stadt in Sicht.
- 97 »Gesetze gibt's, doch wer mag ihrer walten?  
Niemand! Der Hirte, der voraus da zieht,  
Kann wiederkäu'n, doch nicht die Klauen spalten.
- 100 »Drum will die Heerde, die den Führer sieht  
Nach Dem nur, was sie selbst begehret, streben,  
Dies auch, nur Dies; das Höhere sie flieht.
- 103 »Draus wird sich schlechte Leitung dir ergeben  
Als Ursach', so die Welt in Schuld versenkt,  
Und nicht Entartung in der Seele Leben.
- 106 »Rom hatte, als zum Heil es noch gelenkt,  
Zwei Sonnen, die mit Licht auf zweien Wegen,  
Dem göttlichen und ird'schen, uns getränkt.
- 109 »Jetzt löschten sie einander aus; der Degen  
Ist bei dem Hirtenstab; in Eine Hand  
Gezwängt jetzt beide Unheil nur erregen,
- 112 »Weil vor einander ihre Furcht jetzt schwand.  
Glaubst du mir nicht, sieh nur des Samens Aehren,  
Denn jede Saat wird an der Frucht erkannt.

- 115 »Im Land, das Etsch und Po befluthend nähren,  
War Tapferkeit und Adelsinn zu Haus,  
Eh' sich zum Kampfe Friedrich musst' bewehren.
- 118 »Jetzt ginge sicher wohl dort ein und aus,  
Wer sich, vor eines Guten Blick zu weisen,  
Im Innersten empfände Scham und Graus.
- 121 »Dort lebt nur alte Zeit noch in drei Greisen  
Als Vorwurf für das Jetzt, und jeder harrt,  
Dass bald ihn hebe Gott zu lichern Kreisen :
- 124 »Currado da Palazzo und Gherard,  
Guido Castell, der kürzer heissen würde  
Nach Franzmanns Art: »der prunklose Lombard.«
- 127 »Roms Kirche fällt in Koth, weil sie die Würde  
Der beiden Herrscher mit einander paart,  
Und wird beflecken sich und ihre Bürde.« —
- 130 »O Marco,« sprach ich, »unterwiesen ward  
Ich gut, und weshalb Levi weggeschoben  
Vom Erbe worden, hast du offenbart.
- 133 »Doch wer ist Gherard, an dem noch die Proben,  
Wir hätten, sagst du, der entschwund'nen Zeit,  
Die gegen uns Vorwurf in ihm erhoben ?«
- 136 »Du willst mich prüfen, oder bist nicht weit,«  
Rief er, »von Trug, wenn mit toscan'schem Munde  
Du sprechend, weisst von Gherard nicht Bescheid!

- 139 »Beiname sonst kam keiner mir zur Kunde,  
Der seiner Tochter Gaja müsst' es sein.  
Gott sei mit euch, ich scheid' hier zur Stunde.
- 142 »Sieh, durch den Rauch dort schimmert weisser Schein  
Schon her, Zeit ist es für mich umzukehren,  
Eh' noch der Engel dort gewahrte mein.«
- 145 So wandt' er sich, und wollte nichts mehr hören.

---

### Siebzehnter Gesang.

- 1 Denk' Leser, falls dich auf der Alpen Schwelle  
Je Nebel überfiel, durch dessen Wand  
Du sahst nur, wie der Maulwurf aus dem Felle,
- 4 Wie, wann der dichte Dunst allmählig schwand,  
Der Sonnenkreis in bleichen, matten Ringen  
Durch den verdünnten Qualm den Zutritt fand,
- 7 Und deiner Bildungskraft wird leicht gelingen  
Zu fassen, wie zuerst ich wiedersah  
Die Sonnenstrahlen, die schon untergingen.

- 10 Des Meisters sicherm Schritt nach trat ich da  
Aus Rauch hervor, als in den Niederungen  
Das Tagsgestirn schon starb, dem Strande nah.
- 13 O Phantasie, die oft uns hat entschwungen  
So aus uns selbst, dass nichts das Ohr gespürt,  
Und hätten tausend Hörner es umklungen,
- 16 Wer weckt dich, wenn die Sinne nichts berührt? —  
Ein Licht wohl, aus des Himmels Kraft geboren,  
Bald uns von selbst, von Gott bald zugeführt!
- 19 Der Argen Bild, so die Gestalt verloren  
Im Vogel, der da schwelgt im süssen Lied,  
Ward mir zur innern Anschau jetzt erkoren.
- 22 Und also in sein Inn'res ab sich schied  
Mein Geist, dass nichts hinein gedrungen wäre,  
Was herkam aus der Aussenwelt Gebiet.
- 25 Einbrach dann in die hehre Bildersphäre  
Ein Mann am Kreuz, blickend voll Zorns umher,  
Und so ertrug er auch des Todes Schwere.
- 28 Mit ihm sah ich den grossen Ahasver,  
Esther, sein Weib und Mardochai kommen,  
Dess' Thun war immer seines Worts Gewähr.
- 31 Und als dies Bild von selbst in sich verschwommen,  
Wie eine Blase durch sich selber bricht,  
Wenn ihr das Wasser fehlt, draus sie genommen,

- 34 Kam mir ein zartes Mägdlein vor's Gesicht,  
»O Mutter,« rief's, und Zähr' um Zähre rollte,  
»Was thatst aus Zorn auf's Leben du Verzicht?
- 37 »Du starbst, weil dir Lavinia fehlen sollte;  
Doch nun fehlst du mir, und ich war es, ich,  
Die deinem Tod vor anderm Thränen zollte!«
- 40 So wie der Schlaf, wenn rasch auf's Auge sich,  
Das festgeschloss'ne, warf ein Sonnenschimmer,  
Gebrochen hinzuckt, eh' er ganz entwich,
- 43 Fiel mein Gesicht mir jach in einzle Trümmer,  
Weil mich ein Licht in's Antlitz traf, so klar,  
Wie's Art nicht ist bei unserm ird'schen Flimmer.
- 46 Ich wandte mich, zu sehen, was es war,  
Und Worte: „Hier geht's aufwärts“, plötzlich klangen,  
Drob ich vergass des Andern ganz und gar.
- 49 Und also brennend wurde mein Verlangen,  
Mit Augen Den zu schau'n, der also sprach,  
Dass ungestillt es wäre nie vergangen.
- 52 Doch wie der Blick wird vor der Sonne schwach,  
Die sich im Uebermaass des Lichts verstecket,  
So jetzt auch mir des Anschau'ns Kraft gebrach.
- 55 »Ein Engel ist's, der, wo für uns gestecket  
Das Ziel sei, sagt, eh' Einer drum ihn bat  
Und sich mit seinem eig'nen Glanz bedecket.

- 58 »Wie man sich selbst hilft, er uns Beiden that,  
Denn wer die Noth sieht und erst harrt auf Bitte  
Dem wird böswillig Weigern fast zur That.
- 61 »Lass solcher Ladung folgen unsre Schritte,  
Eh' noch des Abends Dunkel ein sich fand,  
Weil bis zum Morgen dies kein Steigen litte.“ —
- 64 So sprach Virgil, worauf seitwärts gewandt  
Den Lauf, nach einer Treppe zu wir gingen;  
Und wie ich auf der ersten Stufe stand,
- 67 Fühlt' ich das Fächeln von bewegten Schwingen  
Wie Windeshauch dem Angesichte nah',  
Und: »Den Friedfert'gen Heil!« hört' ich erklingen,
- 70 Bald so hoch über uns die Strahlen sah,  
Die letzten ich, drauf folgen näch't'ge Schatten,  
Dass vor schon traten Sterne hie und da.
- 73 »Ha, meine Kraft, warum willst du ermatten?«  
Frug ich mich selber hier, denn ich empfand,  
Dass meine Füße Hemmung in sich hatten.
- 76 Wir waren, wo sich weiter nicht mehr wand  
Die Staffel, und wir hafteten am Orte,  
Gleichwie ein Nachen festliegt an dem Strand.
- 79 Ich lauschte auf, ob es von keinem Worte  
Tön' in dem neuen Kreis, der hier zu seh'n,  
Und wandte so mich dann zu meinem Horte:

- 82 »Mein theurer Vater, sprich, für welch Vergeh'n  
Geschiehet Büssung hier in diesem Kreise?  
Steht unser Fuss, soll nicht die Rede steh'n!«
- 85 Und er: »Des Guten Liebe, die zu leise  
Der Pflicht nachkam, ergänzt sich: andrer Schlag  
Der Ruder treibt die schlaff gewordne Reise.
- 88 »Doch, dass noch klarer dir Dies werden mag,  
Hör' weiter mich; aus unserm Weilen schiebe  
Sich guter Frucht dir zu noch ein Ertrag.
- 91 »Nicht Schöpfer noch Geschöpf sind ohne Liebe,  
Und waren's niemals, wie mein Sohn Dies weiss,  
Stamm' aus Natur- sie oder Willens-Triebe.
- 94 »Nie irrt, was für die erste ist Geheiss;  
Die andre kann in ihrem Ziele fehlen  
Und bald zu schwach sein, bald zu stark und heiss.
- 97 »Weiss sie die höchsten Güter zu erwählen,  
Und hält die Maasse recht bei niederm Gut,  
So reizt sie nicht zu schlimmer Lust die Seelen.
- 100 »Doch wenn sie schlimm wählt, oder wenn das Blut  
Gutem zu heiss nachstrebt, oder verdrossen,  
Wider den Schöpfer das Geschöpf dann thut.
- 103 »Dran siehst du, dass aus Liebe ist entsprossen,  
Was je von Tugend unser Herz empfand,  
Und was von Laster sich darein ergossen.

- 106 »Da Liebe nur für ihren Gegenstand  
Erstrebt, was als sein Heil sie mag erkennen,  
Bleibt Selbsthass jedem Wesen abgewandt.
- 109 »Und weil sich Sein vom Ursein nicht kann trennen,  
Und undenkbar ist ohne Gottverband,  
Kann auch kein Herz von Gotteshass entbrennen.
- 112 »So bleibt, wenn ich's eintheilend recht erkannt,  
Dass Unheil nur am Nächsten ihr könnt lieben,  
Und dreifach zwar, in eurem Staubgewand.
- 115 »Die Einen wünschen, dass sie sich erheben  
Durch Andrer Fall, und drum ist ihr Begehrt,  
Dass diese seien von der Höh' vertrieben.
- 118 »Die Zweiten sorgen, Gunst möcht', Anseh'n, Ehr'  
Alsbald, wann Einer steigt, für sie sich senken,  
Drum möchten sie, im Unheil wäre Der.
- 121 »Die Dritten ob erlitt'nen Leids sich kränken,  
So dass, von wilder Rachbegierde heiss,  
Sie auf des Thäters Schädigung nur denken.
- 124 »Solch dreifach Lieben wird von Kreis zu Kreis  
Beweint da unten. Jetzt von Liebe lehren  
Lass mich, die nichts vom rechten Maasse weiss.
- 127 »Wenn wirr auch, Alle doch das Gut begehren,  
Worin befriediget die Seele ruht:  
Drum solchen Schatzes habhaft gern sie wären.

- 130 »Wenn Liebe, zu erkennen dieses Gut,  
Zu träg war, oder drum nicht wollte ringen:  
Auf diesem Kreis sie reuig Busse thut.
- 133 »Noch andres Gut gibt's, doch nicht Heil kann's bringen,  
Nicht Seligkeit ist in ihm, nicht die Kraft,  
Draus Frucht und Wurzel alles Guten dringen:
- 136 »Nahm Liebe hiefür uns zu sehr in Haft,  
So weint sie drum da oben in drei Kreisen:  
Den Grund, der dreigetheilte Busse schafft,
- 139 »Sag' ich nicht; du wirst selbst dich unterweisen.«

### Achtzehnter Gesang.

- 1 Der hohe Lehrer hatte seine Lehre  
Zu Schluss geführt und sah mir in's Gesicht  
Aufmerksam, ob befriedigt jetzt ich wäre.
- 4 Und ich, dess' Dürsten war gestillt noch nicht,  
Schwieg äusserlich und dachte: Zu viel Fragen  
Belästigt ihn vielleicht beim Unterricht.

- 7 Doch er, ein wahrer Vater, sah das Zagen  
Des Wunsches, der nach Laut in mir gestrebt,  
Und Muth gab mir sein Wort, ein Wort zu wagen.
- 10 Drum ich: „So kräftig, Meister, sich belebt  
In deinem Licht mein Schau'n, dass ich kann sehen  
Klar, was hervor mir deine Rede hebt.
- 13 »Woll drum, geliebter Vater zugestehen  
Ein Wort, was Liebe sei, aus deren Kern  
Du gut und böses Thun hervor lässt gehen.« —
- 16 Und er: »Ist mir dein Geistesaug' nicht fern,  
So wird's von selber auf den Irrthum fallen  
Der Blinden, die jetzt Führer wären gern.
- 19 »Der Wille, von Natur geneigt bei Allen  
Zu schneller Liebe, folgt Dem, was gefällt,  
Sobald zur That ihn weckte das Gefallen.
- 22 »Der Sinn eilt, was sich wirklich vor euch stellt,  
Im Abbild eurem Inneren zu zeigen,  
So dass dorthin des Willens Zug sich hält.
- 25 »Ist er bewegt dann, dorthin sich zu neigen,  
So ist dies Lieb', ist andere Natur,  
Die nun durch das Gefallen euch wird eigen.
- 28 »Denn wie die Flamme, die gen oben nur,  
Nach ihrem Wesen, strebt, das aufzuquillen  
Den Trieb fühlt zu der echten Heimathflur,

- 31 »So fasst Verlangen den ergriff'nen Willen,  
Und, geist'ger Drang geworden, stets es schwillt,  
Bis sich die Wünsche seiner Sehnsucht stillen.
- 34 »Einleuchten kann dir nun, wie tief verhüllt  
Wahrheit für Die sei, denen jede Liebe  
Schon an sich selbst für gut und löblich gilt.
- 37 »Denn ob ihr Stoff auch tadellos stets bliebe,  
Wär' drum allein schon gut ein Siegel nie,  
Weil in gut Wachs zum Abdruck man es triebe.« —
- 40 »Wohl wusstest du, dem folgsam Ohr ich lieb,«  
Rief ich, »was Liebe sei, mir zu entrollen,  
Doch mehr nur heg' ich Zweifel über sie.
- 43 »Denn ist in uns von aussen sie entquollen,  
Und geht die Seele keinen andern Pfad,  
So liegt des Weges Wahl fern unserm Wollen.«
- 46 Und er: »Soweit Vernunft der Wahrheit naht,  
Hör' mich; doch Beatrice muss sich neigen  
Dir zu für's Weit're; hier braucht's Glaubenssaat.
- 49 »In jeder Form des Daseins wird sich zeigen,  
(Sei los von Stoff sie, oder wohn' ihm bei),  
Besondre Kraft, die jener Form nur eigen.
- 52 »Erst durch ihr Wirken sieht man, dass sie sei,  
Nur durch ihr Schaffen wird ihr Selbst erwiesen,  
Wie Baumes Leben, wann sein Grün ward frei.

- 55 »Drum weiss, woher die Urbegriffe fliessen,  
Kein Mensch, und nicht, von wo aus im Beginn  
Ihn des Begehrens erste Triebe stiessen.
- 58 »Sie sind in euch, wie Bienen wohnt inn'  
Der Trieb zum Honigschaffen, und nicht schmähen,  
Nicht loben lässt sich, was euch so nimmt hin.
- 61 »Doch dass noch andre Neigung mit kann gehen,  
Habt eine Kraft ihr, euch zu geben Rath,  
Und Wach' an des Entschlusses Thor zu stehen.
- 64 »Der Grund ist sie, draus zum Verdienst der Pfad  
Sich anbahnt, je nachdem sie fasst und sichtet  
Den Trieb zu guter oder schlimmer That.
- 67 »Drum Die in's Innerste den Blick gerichtet,  
Erkannten angebor'ne Freiheit an,  
Und fanden sittlichem Gesetz verpflichtet
- 70 »Die Welt. Wenn mit Nothwendigkeit begann  
Auch jeder Liebe Glut, die in euch brennet,  
Habt ihr doch Macht, zu halten sie im Bann.
- 73 »Die Willensfreiheit ist's, was wird benennet  
Von Beatricen edle Kraft. Hab Acht  
Darauf, wird Zwiesprach dir mit ihr vergönnet.«
- 76 Vom Mond — man sah ihn erst um Mitternacht  
Gleich einem Kessel, der in Glut, erstehen —  
War kleiner schon der Sterne Zahl gemacht.

- 79 Die Bahn ging er — (nicht wie die Sterne gehen!) —  
Wo Sol flammt, wann zur Rüste ihn gekehrt  
Die Römer zwischen Cors' und Sarden sehen.
- 82 Der Geist, ob dess' man mehr den Namen hört  
Von Pjetola als Mantua erschallen,  
War frei der Last, womit ich ihn beschewrt,
- 85 Und ich, der nunmehr meinen Fragen allen  
Die Antwort hatte klar und plan zur Hand,  
Stand wank, von halbem Träumen schon befallen.
- 88 Dem Halbschlaf aber ward ich nun entwandt  
Durch einen Haufen, der auf unsrem Pfade,  
Uns in dem Rücken, war herbeigerannt.
- 91 Und wie Aesopus, wie Ismen's Gestade  
Weit durch die Nacht Gedräng' sah'n, Taumelwuth,  
Wann die Thebaner brauchten Bacchus Gnade,
- 94 So hier in diesem Kreis zum Rennen lud,  
Wie solcher Anblick nun mich konnte lehren,  
Nur rechter Wille und der Liebe Glut.
- 97 Rasch kam die Schaar an, denn sich Ruh' gewähren  
Wollt' ihrer aller Niemand in dem Lauf,  
Und von den Vordern riefen zwei mit Zähren:
- 100 »Maria stieg in Eil' am Berg hinauf,  
Und Cäsar stiess, Herda zu bezwingen,  
Massilia an und brach nach Spanien auf.«

- 103 »Schnell! dass die Zeit wir unnütz nicht verschlingen  
Kann Eifer doch« — wurde noch beigesetzt —  
»Ein frisches Grün der Gnade wieder bringen!«
- 106 »O ihr, in denen heisse Liebe jetzt  
Vielleicht, was ihr durch Lässigkeit verbrochen  
Und Zögern in den Gutesthun, ersetzt,
- 109 »Der hier, der lebt — (wahr ist, was ich gesprochen!) —  
Hinauf da möcht' er, wann die Sonne scheint,  
Drum sagt mir, wo die Wand ist durchgebrochen.«
- 112 So sprach, der mir als Führer war vereint.  
Drauf Einer: »Gleiche Richtung müsst ihr halten  
Mit uns, wo dann die Spalte bald erscheint.
- 115 »Wir sind so eifrig, Eile zu entfalten,  
Dass wir nicht weilen können, drum verzeiht,  
Wenn gröblich aussieht unser Wohlverhalten.
- 118 »Zum Abt war in Sanct Zeno ich geweiht,  
Unter des guten Rothbart Herrscherstabe,  
Dess' Mailand heut noch denkt in bitterm Leid.
- 121 »Und Einer, dessen Fuss schon halb im Grabe,  
Wohl bald ob jenes Klosters weinen wird,  
Gramvoll, dass er dort Macht besessen habe,
- 124 »Weil siech an Leib, noch mehr an Geist beirrt,  
Sein missgeborner Sohn durch ihn bestiegen  
Dort hat den Stuhl, und nicht der rechte Hirt.« —

- 127 Ob er noch mehr gesagt, ob er geschwiegen,  
Nicht weiss ich's, weg war er bereits zu weit,  
Doch hört' ich Dies, und lass' es nicht verfliegen.
- 130 Und Der, so stets zum Beirath mir bereit,  
Sprach zu mir jetzt: »Sieh dort noch Zwei uns nahen,  
Die scharfen Zahnes schmä'h'n die Lässigkeit!«
- 133 Sie riefen Allen nach: »Tod musst' empfahen  
Das Volk, dem einst die See liess off'nen Gang,  
Eh' seine Erben Jordans Ufer sahen;
- 136 »Und jenes, dem die Mühe war zu lang,  
Zu wandeln mit dem Sohne von Anchisen  
Zum Ziel, ein ruhmlos Leben sich errang!«
- 139 Drauf, als wir so weit schon getrennt von Diesen,  
Dass meine Sehkraft nicht mehr reichte nach,  
Fühlt' ich in mir neue Gedanken spriessen.
- 142 Und aus dem Neuen wieder Neues brach,  
Und so irrt' ich vom Einen zu dem Andern,  
Dass wonnig ich die Augen schloss gemach,
- 145 Und sah in Traum das Träumen überwandern.
-

## Neunzehnter Gesang.

- 1 Zur Stunde, wo besiegt schon von der Erden,  
Auch von Saturn, der Tagglut Kraft entwand,  
Des kalten Monds Erwärmerin zu werden,
- 4 Und wo sein grosses Glück der Geomant  
Im Osten sieht voraus der Dämm' rung gehen  
Auf Wegen, draus die Nacht bald wird gebannt,
- 7 Kam vor mein Aug' im Traum ein Weib zu stehen,  
Stammelnd, mit schiefem Blicke, krummem Bein,  
Mit lahmen Händen, todfahl anzusehen.
- 10 An schaut' ich sie, und wie der Sonne Schein  
Die Glieder stärkt, wann Nachtfrost sie beschwerte,  
So goss mein Anschau'n neue Kraft hier ein
- 13 Der Zung', und eh' Minuten noch es währte,  
Hob's die Gestalt empor, ihr welk Gesicht  
So färbend, wie es Liebe je beehrte.
- 16 Als so gelöst der Sprache Hemmgewicht,  
Fing sie zu singen an, dass ohne Trauern  
Ich von ihr abgekehrt mich hätte nicht:

- 19 »Sirene bin ich, die mit Woneschauern  
Die Schiffer auf dem Meere übermannt,  
So süß im Ohr fort meine Töne dauern.
- 22 »Durch mich ward von der Irrfahrt abgewandt  
Ulysses, und wer mit mir umgegangen,  
Kehrt selten heim, solch Glück er in mir fand.«
- 25 Noch diese Worte in dem Mund ihr klangen,  
Als eilend eine heil'ge Frau erschien,  
Dass sie verwirre Jener Unterfangen.
- 28 »Virgil, Virgil, wer ist die Sünderin?«  
Rief sie im Zorn, und vor die Unbefleckte,  
Auf sie den Blick nur wendend, eilt' er hin.
- 31 Sie aber riss das Kleid, so Jene deckte,  
Ihr vorn entzwei, dass frei ihr Bauch zu seh'n,  
Gestank aushauchend, der mich rasch erweckte.
- 34 »Schon dreimal liess ich Ruf an dich ergeh'n;«  
Rief jetzt Virgil, »dem Schlaf dich zu entrücken.  
Steh auf, den Eingang lass für dich erspäh'n.«
- 37 Jedweden Kreis des heil'gen Berges schmücken  
Sah ich das Licht schon, das längst aufgewacht,  
Und rasch ging's fort, die junge Sonn' im Rücken.
- 40 Die Stirn, bedenkend was mein Traum gebracht,  
Trug ich wie Der, so in Gedankenschwere  
Zum halben Brückenbogen still sich macht.

- 43 Doch: »Kommt, dass ich euch Eingang hier gewähre!«  
Rief es so sanft, so liebevoll uns an,  
Wie nie was klang in unsrer Todessphäre.
- 46 Und, weit die Schwanenflügel aufgethan,  
Wies, der so mild sprach, zwischen beiden Wänden  
Des harten Felsens uns den Berg hinan.
- 49 Und uns umfächelnd mit den Flügelen  
Pries er Die selig, welche Gram gedrückt,  
Weil Trost man ihrer Seele einst wird spenden,
- 52 »Was gibt's, dass erdenwärts dein Haupt sich bückt?«  
Begann mein hoher Führer mich zu fragen,  
Nachdem dem Engel etwas wir entrückt.
- 55 Und ich: »Bedenken hat in mich getragen  
Ein Traum, der zog durch meine Seele hin,  
Dass ich des Grübelns nicht mich kann ent schlagen.«
- 58 »Sahst du,« frug er, »die alte Zauberin,  
Ob der allein da oben fiessen Zähren?  
Und wie von ihr wird frei des Menschen Sinn?
- 61 »G'nüg' dir's! Dein Fuss nur soll zum Staub sich kehren,  
Dein Blick zur Lockung aufwärts. So beschied  
Der Herr ihn, der sie zeigt im Tanz der Sphären.«
- 64 Wie auf die Klauen erst der Falke sieht,  
Und aufsteigt, wann des Falkners Ruf erschallte,  
Weil aufwärts ihn der Trieb nach Nahrung zieht,

- 76 That ich und stieg, so weit die Felsenspalte  
Hinauf uns führte zwischen Wand und Wand,  
Bis wo ein neuer Kreis den Berg umwallte.
- 70 Als freien Blicks im fünften nun ich stand,  
Lag heissem Weinen Volk dahingegeben,  
Das Antlitz ganz der Erde zugewandt.
- 73 »Ach, meine Seele muss am Boden kleben,«  
Stiess unter solchen Seufzern es heraus,  
Dass fassbar kaum zum Ohr Dies konnte schweben.
- 76 »Erwählte, denen ihrer Qualen Graus  
Gerechtigkeit und Hoffnung stets versüssen,  
Weist über'n Weg, der aufwärts führt, uns aus.« —
- 79 »»Wenn ihr nicht kamt, hier liegend mitzubüssen,  
Und rasch ihr Weg sucht, dann nach aussen sei  
Gewandt der rechte stets von euern Füßen.««
- 82 So sprach der Dichter, und ihm nahe bei  
So Einer Antwort gab, draus ich erkannte,  
Wofür dess' Auge nicht geworden frei.
- 85 Auf meines Meisters Blick das Aug' ich wandte,  
Und heitern Winks Gewährung ward gebracht  
Dem Wunsch, der auf dem Angesicht mir brannte.
- 88 Sobald erhalten ich dazu die Macht,  
Stellt' ich mich unverweilt nun über Jenen,  
Dess Wort mich vorhin aufmerksam gemacht,

- 91 Und »Geist« sprach ich, »du fördernder durch Thränen  
Das, was allein ihn führt zu Gott zurück,  
Steh kurz nur ab von deinem frommen Sehnen.
- 94 »Wer warst du, was sieht aufwärts dein Genick?  
Sag's, wenn du willst ich soll mich dort verwenden,  
Woher ich lebend kam, für dein Geschick.«
- 97 Und er: »»Warum sich unsre Rücken wenden  
Zum Himmel, sollst du hören, doch vorher  
Wiss: Petri Schlüssel hielt ich in den Händen.
- 100 »»Zwischen Siestri fließt und Chiaver'  
Ein Bach hinab, nach dem sich zu benennen  
Mein Haus erachtet für die höchste Ehr'.
- 103 »»So laste — lernt' ich in fünf Wochen kennen, —  
Der Purpur, den von Schmutze rein man hält,  
Dass andre Lasten Schein von Flaum gewännen.
- 106 »»Spät hatte Reu' in mir sich eingestellt,  
Doch als den röm'schen Stuhl ich eingenommen,  
Erkannt' ich, welche Lüge sei die Welt.
- 109 »»Ich sah, dass Ruh' ins Herz dort nie will kommen;  
Auf höchster Stufe drum jenseits vom Land  
Des Lichts ist Liebe mir für's Licht entglommen.
- 112 »»Bis dahin war von Gott ich abgewandt,  
Elend gewesen, ganz dem Geize eigen,  
Jetzt büß' ich's, wie's dein Auge schon erkannt.

- 115 »»Was Habsucht sei, jetzo kann sich's dir zeigen  
An reuemüth'ger Seelen Läuterungsstand:  
Zu härtrer Buss' empor hier keine steigen!
- 118 »»Wie unsern Blick nie aufwärts wir gesandt,  
Zurückgehalten von den ird'schen Dingen,  
So erdwärts jetzt Gerechtigkeit ihn bannt.
- 121 »»Wie Geiz, jedwedem bessern Trieb die Schwingen  
Benehmend, gutes Thun uns hat erstickt,  
Hält jetzt Gerechtigkeit mit festen Schlingen
- 124 »»Uns Fuss und Hand geknebelt und umstrickt,  
Sie regungslos gestreckt so lang zu tragen,  
Als Dem's gefällt, der richtend auf uns blickt.«
- 127 In's Knie gesunken wollt' ich etwas sagen,  
Doch er ward inn, was Ehrfurcht thun mich hiess,  
Am nähern Ton, der an sein Ohr geschlagen.
- 130 »»Was ist's« frug er, »»das dich zum Staube wies?«  
»Ob Eurer Würde schalt mich mein Gewissen,«  
Sagt' ich, »das aufrecht mich nicht stehen liess.«
- 133 »»Auf, Bruder!« rief er, »»dich der Erd' entrissen  
Lass dich nicht irren: Mitknecht gleicher Macht  
Bin ich, die du und Alle ob sich wissen.
- 136 »»Hast je du jenes heil'gen Spruchs gedacht:  
Sie freien nicht, so wirst du wohl verstehen,  
Was mich zu solchem Ausspruch hat gebracht.

- 139 »»Jetzt aber magst du deines Weges gehen,  
Denn meine Thränen stocken, bleibst du nah,  
Und Fördrung soll durch sie mir ja geschehen.
- 142 »»Dort drüben ist noch meine Nichte da,  
Alagia, gut an sich, falls ihren Trieben  
Durch ihres Hauses Beispiel nicht geschah
- 145 »»Ein Schaden. Sie nur ist mir jenseits blieben.««

---

## Zwanzigster Gesang.

- 1 Schwer ankämpft Wille gegen bessern Willen:  
Dem Büsser drum zulieb zog voll nicht ganz  
Ich jetzt den Schwamm aus dieses Wassers Quillen.
- 4 Hinschritt ich mit dem Führer längs des Rands  
Der Felswand da wo Raum blieb, frei zum Gange,  
Gleichwie auf Mauern längs dem Zinnenkranz.
- 7 Vom Heer, dem aus den Augen auf die Wange  
Das Gift herab träuft, wovon heimgesucht  
Die Welt ist, war's zu voll auswärts am Hange.

- 10 Uralte Wölfin, dreimal sei verflucht,  
Die mehr als alle Thiere holt zum Raube,  
In deines Hungers bodenloser Sucht!
- 13 O Himmelslauf, nach dem, (so ist's der Glaube),  
Der Dinge Stand hienieden sich verkehrt,  
Wann kommt Der, so dies Thier verjagt vom Staube?
- 16 Wir gingen langsam, oft am Schritt verwehrt,  
Hin an dem Schattenheer, das Zähr' um Zähre,  
In brünst'gen Klagen Reue dort bewährt.
- 19 »Maria, süsse!« ward vom Ungefähre  
Gebracht an's Ohr mir so im Schmerzensstoss,  
Als käm's von einer Mutter, die gebäre.
- 22 »Wie,« folgte dann, »du warst so arm und bloss,  
Kann man erseh'n am dürftigen Asyle,  
Drin heil'ge Bürde abgelegt dein Schooss.«
- 24 »Fabricius, Held,« rief's dann, »der sich zum Ziele  
Bei Armuth lieber Tugend auserkor,  
Als Reichthum, der mit Sünden an ihn fiele!«
- 28 Mir so nach Sinn stieg dieses Wort empor,  
Dass ich alsbald bemüht war, mich zu nahen  
Dem Geiste, der's geworfen in mein Ohr.
- 31 Dann sprach er von den Spenden, die geschahen  
An die drei Mädchen durch Sanct Nikolas,  
Als ihre Ehre sie bedrohet sahen.

- 34 »O du, der sich so guten Spruch erlas,  
Rief ich, »wer bist du, und aus welchem Grunde  
Bist du's nur, der solch Loben nicht vergass.?
- 37 »Vergolten sei, was du mir bringst zur Kunde,  
Wann ich zurück kam auf die kurze Bahn  
Des Lebens, das zum Schluss eilt jede Stunde.»
- 40 Drauf er: »»Ich rede, nicht weil Hülfe nah'n  
Dorther ich sähe, nein, weil so im Lichte  
Dir Gnade vor dem Tod sich aufgethan.
- 43 »»Des Baumes Wurzel bin ich, der so dichte  
Beschattung wirft auf's christliche Geländ,  
Dass selten es gewähret gute Früchte.
- 46 »»Doch hätten Douay, Brügge, Lill' und Gent  
Nur Macht, wär' schon gesät der Rache Samen,  
Darum ich flehe Den, der Straf' erkennt.
- 49 »»Jenseits war Hugo Capet einst mein Name,  
Der jene Ludwigs, Philipps hinterliess,  
Die neuerdings zur Krone Frankreichs kamen.
- 52 »»Sohn eines Fleischers war ich in Paris. —  
Als jene alten Kön'ge am Verenden  
Bis auf den Einen in dem grauen Fries,
- 55 »»Sah ich der Herrschaft Zügel meinen Händen —  
So hingelegt, den Weg so aufgethan  
Zu weitrer Macht, sich so viel Freunde wenden

- 58 »»Zu mir, daß bald zur leeren Kron' hinan  
Das Haupt mein Sohn hob, mit dess' Königsstabe  
Gesalbter Schädel Reihe nun begann.
- 61 »»Viel taugte nicht, doch nahm auch Niemand's Habe  
Mein Haus, bis ganz der Scham es sich entschlug  
Bei jener provençal'schen Morgengabe.
- 64 »»Seit dieser war's, dass mit Gewalt und Lug  
Es Raub begann, und Ponthieu sich zur Busse  
Und Normandie, Gascogn' nach Hause trug;
- 67 »»Karl drauf kam nach Italien, wo zur Busse  
Er Konradin geschlachtet, und sodann  
Den Thomas sandt' in Himmel, sich zur Busse.
- 70 »»Und einen andern Franken-Karl heran  
Bald führt die Zeit, vor Augen recht zu bringen  
Was an dem Hause sei und an dem Mann.
- 73 »»Auszieht er waffenlos, allein, zu schwingen  
Des Judas Lanze mit so fert'ger Hand,  
Dass Fiorenze's Wanst von ihr wird springen.
- 76 »»Nur Sünd' und Schmach ist sein Gewinn statt Land:  
Der wird an ihm um so viel schwerer hangen,  
Je mehr er solch' Gewicht nur nimmt für Tand.
- 79 »»Ein dritter Karl, im Seegefecht gefangen,  
Verhandelt, wie Korsarentross es thut,  
Die Tochter, um ein Kaufgeld zu empfangen.

- 82 »Ha, kannst du weiter gehen, Geißes Wuth,  
Als wenn an sich mein Haus so zum Verräther  
Du machst, dass es wegwirft sein eigen Blut ?
- 85 »Doch überbietend Schuld von früh' und später  
Seh' in Anagni ich die Lilien weh'n,  
Gefangen Christ in seinem Stellvertreter.
- 88 »Zum zweitemal verhöhnt seh' ich ihn steh'n,  
Ich seh' ihm Galle, seh' ihm Essig reichen,  
Seh' Schächer leben, ihn zum Tode geh'n.
- 91 »Seh' all Dies nicht den blut'gen Sinn erweichen  
Dem grimmigen Pilatus: vollmachtlos  
Schlägt an den Tempel er der Herrschaft Zeichen.
- 94 »O du, mein Gott, wann ist es denn mein Loos,  
Der Rache froh zu werden, die sich hehlte  
Bisher in deiner Langmuth mildem Schoos? — —
- 97 »Wenn vorhin ich die einzig Anvermählte  
Des heil'gen Geists rief, und du dich zu mir  
Desshalb gewandt, weil dir der Aufschluss fehlte,
- 100 »So ist dies unsers Betens Vorschrift hier  
So lang der Tag währt, aber wenn es nachtet,  
Befolgen wir den Gegensatz von ihr.
- 103 »Dann wird Pygmalion wiederholt betrachtet,  
Der zum Verräther, Freundesmörder, Dieb  
Geworden, weil nach Gold er hat geschmachtet;

- 106 »Der Midas auch, wie ihn in's Elend trieb  
Der gier'gen Wünsche maasslos Ueberwallen,  
Wofür der Nachwelt Lachen nur ihm blieb.
- 109 »Des Achan drauf wird so gedacht von Allen,  
Dass hier noch er, der von der Beute stahl,  
Dem Zorne scheint des Josua verfallen.
- 112 »Sapphira wird gerügt sammt dem Gemahl;  
Gelobt der Tritt, so hinwarf Heliodoren;  
Und Polymnestor'n wälzen allzumal
- 115 »In Schmach wir, ihn, der todtschlug Polydoren.  
Und endlich tönt's: Crassus, wie schmeckt das Gold?  
Du weisst, zur Speise ward es dir erkoren.
- 118 »Die leise Der, der Andre lauter zollt  
Sein Wort, je wie Empfindung ihm erglommen,  
So ihren Strom bald schnell, bald träge rollt.
- 121 »Den Ruf des Tages, den dein Ohr vernommen,  
That ich allein nicht, doch der Andern Wort  
Ist hier herum zu Stärke nicht gekommen.« —
- 124 Schon waren wir von jenen Schatten fort,  
Und suchten zu beschleun'gen unsre Tritte,  
So rasch es uns gestattete der Ort,
- 127 Da, wie von einer Last, die abwärts glitte,  
Bebte der Berg, und Frost mich übergoss,  
Wie Einen, der dem Tod entgegen schritte.

- 130 So schütternd ging durch Delos nicht der Stoss,  
Bevor der beiden Himmelsaugen Leben  
Sich dort entwunden aus Latona's Schooss.
- 133 Und Rufe hörten allher wir erheben,  
So dass mein Meister sprach, zu mir gewandt:  
»Nichts fürchte du, dem ich zum Schutz gegeben!«—
- 136 Gott in den Höhen Ehr', so ward gesandt  
Das Wort empor von der uns nahen Menge,  
So weit an meinem Platz ich sie verstand.
- 139 Wir standen regungslos, wie diese Klänge  
Die Hirten einst zum erstenmal gehört,  
Und liessen enden Erdstoss und Gesänge.
- 142 Doch dann, zur heil'gen Wandrung rückgekehrt,  
Sah ich die Schatten, die am Boden lagen,  
Schon wieder von dem alten Schmerz verzehrt.
- 145 Unkunde nie hab' ich so schwer ertragen,  
Nie war in mir so heiss die Wissbegier,  
Falls mein Gedächtniss treu aus frühern Tagen,
- 148 Als ich sie jetzt empfunden tief in mir.  
Doch ob der Eile wagt' ich nicht zu frage.,  
Und durch mich selber blieb ich kundlos hier.
- 151 So ging ich weiter sinnend und mit Zagen.
-

## Einundzwanzigster Gesang.

- 1 Der eingeborne Durst, so nie vergeht,  
Als durch das Wasser, um das einst zur Gnade  
Des Herrn die Samariterin gefleht,
- 4 Verzehrete mich, und auf gedrangem Pfade  
Ging hinterm Führer ich, von Mitleid wund,  
Dass Schuld verdientes Weh so auf sich lade.
- 7 Und sieh', wie durch Sanct Lucas wurde kund,  
Dass Christ den Zwei'n, die auf dem Wege waren,  
Erschien, erstanden aus des Grabes Schlund,
- 10 Kam hinter uns ein Schatten, der die Schaaren  
Am Boden ansah, doch von seinem Nah'n  
Liess uns, so still kam's, erst sein Gruss erfahren.
- 13 »Mögt,« rief er, »Gottes Frieden ihr empfah'n.«  
Wir wandten uns, und Dem, was er beschieden,  
Ward von Virgil Entgegnung schnell gethan.
- 16 Und weiter Dieser: »Schliesse sich in Frieden  
Die sel'ge Stadt durch Gottes Spruch dir auf,  
Der mich in ew'gen Bann von ihr geschieden.«

- 19 Drauf Jener — (fort ging es in raschem Lauf) —  
»Wie? wehrt euch Gott die Höhe zu erreichen,  
Wer bracht' euch dann so weit den Weg herauf?«
- 22 Auf Dies mein Hort: »Du siehst an diesen Zeichen,  
Die Dem vom Engel eingegraben sind,  
Dass thronen er einst wird in Lichtes Reichen.
- 25 »Jedoch weil Die, so Tag und Nacht fortspinnt,  
Für ihn noch nicht den Rocken abgesponnen,  
Um welchen Klotho leget das Gewind,
- 28 »Hätt' er allein die Höhe nicht gewonnen,  
Weil seiner Seele, unsrer Schwester, nicht  
Die Sehkraft unsers Blickes schon begonnen.
- 31 »Geholt drum aus der Hölle Kluft an's Licht  
Deutet' ich ihm, so weit mir selber Kunde,  
Und werde deuten, was ihm kommt zu Sicht.
- 34 »Doch sprich, weisst du's, was so zu dieser Stunde  
Den Berg geschüttert? wesshalb an's Gehör  
Schlug dieser Ruf bis tief zum feuchten Grunde?«
- 37 Damit fuhr meinem Wunsch er recht durch's Oehr,  
So dass schon durch der Hoffnung Näherstehen  
Mir war, als ob an Glut mein Durst verlör'!«
- 40 Alsdann der Andre : »»Hier kann nichts geschehen,  
Was in's Gesetz des heil'gen Bergs nicht fällt,  
Und wider den Gebrauch des Orts würd' gehen.

- 43 »Frei ist von jedem Wechsel er gestellt;  
Nur was vom Himmel ausging und nach droben  
Rückkehrt, übt Wirkung aus auf diese Welt.
- 46 »Nicht Regen, Hagel, Schnee fällt weiter oben,  
Nicht Thau, noch Reif, als da, wo du geschaut  
Drei Stufen, die als Treppe sich erhoben.
- 49 »Der Himmel ewig wolkenlos hier blaut,  
Und an ihm sieht man zucken keine Blitze,  
Sein wechselnd Haus hier Thaumas Kind nicht baut.
- 52 »Kein trock'ner Dunst dringt höher, als zur Spitze  
Von den drei Stufen, drauf die Sohlen stellt  
Petri Vertreter dort von seinem Sitze.
- 55 Wohl auf die Nied' rung manches Beben fällt  
Durch Dünste, so im Erdreich sich verhehlen  
Nie auf dies Land, so weit's der Höh' gesellt.
- 58 »Dies bebt nur, wann sich eine von den Seelen,  
Sich rein empfindend, auf vom Boden rafft,  
Die dann auf jenen Zuruf rings darf zählen.
- 61 »Prüfstein der Reinheit ist nur Willenskraft,  
Die, völlig frei zu wechseln ihre Stätte,  
Die Seele fasst, und Lust am Wollen schafft.
- 64 »Lang' möcht' sie's halb, doch eig'ner Neigung Kette  
Knüpft, wie an Sünd' einst, durch Gerechtigkeit  
Des Herrn sie nunmehr an ihr Qualenbette.

- 67 »»Ich selber, welcher lag in solchem Leid  
Fünfhundert Jahr' und drüber, fühlt' erst eben  
Für bessern Platz den Willen ganz befreit.
- 70 »»Drum spürtest Du ringsum der Erde Beben,  
Drum hörtest du der frommen Geister Dank  
An Gott, der bald sie selbst auch mög' erheben!««
- 73 So sprach er, und da wohler thut ein Trank,  
Je mehr der Durst, kann ich nicht Worte finden  
Dafür, welch' Labsal auf mich niedersank.
- 76 Mein Meister drauf: »Wie Netze euch umwinden,  
Wie ihr euch löst, warum gebebt der Grund,  
Und welchen Jubels Stimmen euch verbinden,
- 79 »Weiss ich; jetzt wer du warest mög' dein Mund  
Aussprechen. Auch wesshalb seit so viel Jahren  
Du hier gelegen, mache Du mir kund.»
- 82 »»Jenseits trug ich zur Zeit, als Titus Schaaren  
Vom Herrn geführt, die Tropfen Bluts gerächt,  
Die von des Judas Geiz verschachert waren,
- 85 »»Den Namen, den das menschliche Geschlecht  
Am längsten ehrt, dass ich nie unvertauche,««  
Sprach Jener. »»Doch mein Glaube war nicht recht.
- 88 »»So süß ertönten meines Liedes Hauche,  
Dass aus Tolosa Rom mich rief als Gast,  
Wo Blüten mich gekrönt vom Myrtenstrauche.

- 91 »Noch jetzt ist Statius Name nicht erblasst  
Jenseits. Ich sang von Theben und Achillen,  
Doch niedersank ich mit der zweiten Last.
- 94 »In mir auch hatten sich zur Glut im Stillen  
Die Funken jener Götterflam' entfacht,  
Die man in mehr als Tausenden sah quillen,
- 97 »Die Aeneïde mein' ich, die gewacht  
Als Amm' und Mutter über meinem Dichten;  
Kein Quentlein hab' ich ohne sie erdacht.
- 100 »Hätt' ich mit dem Virgil gelebt, verpflichten  
Wollt' ich mich gern ein weiteres Jahr zum Bann.  
Aus dem ich endlich durft' empor mich richten!«
- 103 Bei diesen Worten sah Virgil mich an  
Mit einem Blick, der schweigend sprach: »Geschwiegen!«  
Doch Willenskraft nicht Alles leisten kann;
- 106 Denn Lächeln, Weinen also unterliegen  
Der Regung der sie zeugenden Natur,  
Dass, wer nicht falsch ist, schwer sie kann besiegen.
- 109 So wie man zuwinkt, lächelte ich nur,  
Drob Statius schwieg, im Auge mir zu spähen,  
Drin ja des Seelenausdrucks hellste Spur.
- 112 »Willst glücklich du dein mühevoll Werk bestehen,«  
Rief er dann, »sprich, warum dir im Gesicht  
Ich eben eines Lächelns Blitz gesehen?«

- 115 Da stand ich unter Widerstreit der Pflicht:  
Mich sprechen hiess man hier, und dort mich schweigen.  
Ich seufzte — und man missverstand mich nicht.
- 118 Mein Meister sprach: »Sei keine Furcht dir eigen.  
Gib über Das ihm Auskunft, sprich nur, sprich,  
Wonach so heiss sich seine Wünsche neigen.«
- 121 Drauf ich: »Geist alter Zeit, dem wunderlich  
Das Lächeln schien, das ich nicht konnte zwingen:  
Noch gröss'res Wundern komm' jetzt über dich.
- 124 »Der, so zur Höh' leiht meinem Blick die Schwingen,  
Ist der Virgil, der Macht gab deinem Klang,  
Die Menschen und die Götter zu besingen.
- 127 »Wenn du geglaubt, dass anderm Grund entsprang  
Mein Lächeln, hast du einen Wahn zu büssen:  
Grund war das Wort, so dir vom Munde drang.«
- 130 Da bog sich Jener zu des Meisters Füssen,  
Sie zu umschlingen; doch Der sprach: »Lass Das;  
Denk', Schatten sind wir Beide, die sich grüssen.«
- 133 Und Statius, sich hebend: »Wohl zum Maass  
Der Liebe zu dir kannst mein Thun du nehmen,  
Da unsrer Nichtigkeit ich ganz vergass,
- 136 Und wie mit etwas Festem that mit Schemen.«

## Zweiundzwanzigster Gesang.

- 1 Schon war der Engel hinter uns geblieben,  
Der uns des Wegs zum sechsten Kreis beschied,  
Und mir ein Zeichen von der Stirn getrieben,
- 4 Und Die, so nach Gerechtigkeit es zieht,  
Hatten gesungen: »Selig,« und geschwiegen  
Bei: »dürstet«, hier beendigend ihr Lied.
- 7 Und leichter steigend, als ich je gestiegen,  
Konnt' ich den schnellen Geistern jetzt gepaart  
Mühlos des Aufwegs Hemmnisse besiegen.
- 10 Da rief Virgil: »Wo Lieb' entzündet ward  
Durch Tugend, wird der Gegenglut entbehren  
Sie nie, wann ihre Glut sie offenbart.
- 13 »Drum, seit zum Vorhof, drinne wir verkehren,  
Hinab stieg Juvenal, nicht säumend mich  
Von deiner Liebe zu mir zu belehren,
- 16 »Wuchs also meine Neigung gegen dich,  
Wie Ungeseh'nen kaum wir je sie weihen.  
Kurz dünkt mir nun die Treppe wohl; doch sprich

- 19 »Und woll' als einem Freund es mir verzeihen,  
Wenn ich den Zaum erlasse meinem Wort,  
Und Freundes Worte deine Reden seien:
- 22 »Wie konnt' in deiner Seela einen Port  
Bei solcher Weisheit sich der Geiz erschleichen,  
Die, wohl erworben, war in Fülle dort?«
- 25 Ein Lächeln sah ich Jenes Wang' umstreichen  
Ganz still, dann sprach er: »Ist aus deinem Mund  
Doch jedes Wort für mich ein Liebeszeichen.
- 28 »»In Wahrheit, Dinge werden oft uns kund,  
Die wohl zu irr'gem Staunen Anlass geben,  
Weil unerkant uns bleibt ihr wahrer Grund.
- 31 »»Der Glaube, dass ich in dem vor'gen Leben  
Gegeizt, aus deiner Frag' an mich erscheint;  
Der Kreis ist schuld wohl, dem entrann ich eben.
- 34 »»Dem Geize, wiss', war nur zu sehr ich feind,  
Und dieses Unmaass, dem ich ward zum Knechte,  
Hab' ich viel tausend Monde lang beweint.
- 37 »»Ja, hätt' ich nicht gefunden noch das Rechte,  
Als ich die Stelle las, wo du, empört  
Von Zorn, zurufst dem menschlichen Geschlechte:
- 40 »»Wozu nicht, frevler Golddurst, wird bethört  
Das Herz durch dich!— wälzend müsst' ich begleiten  
Den Wettkampf, so der Hölle angehört.

- 43 »Zu weit die Flügel, sah ich, könne breiten  
Verbrauchlust, und ich brachte Busse dar,  
Wie ob der sonst'gen Schuld aus frühern Zeiten.
- 46 »Wohl Viel' ersteh'n einst mit gestutztem Haar,  
Weil diese Schuld von Dem, der ihr erlegen,  
Unkundig ihrer Wucht, bereut nicht war!
- 49 »Und wiss', dass jedem Fehl mit dem entgegen  
Ihm steh'nden Fehl das grüne Holz abdorrt  
Zugleich, hier auf der langen Lät' rung Wegen.
- 52 »War drum für meine Rein'gung da der Ort,  
Wo man für Geiz büsst, ist's, weil ihm zuwider  
Die Schuld lief, deren rein ich worden dort.« —
- 55 »Doch als dein Sang vom grimmen Kampf scholl wider,  
Dess' Doppelweh Jokastens Herz durchdrang,  
Begann der Säng' er nun der Hirtenlieder,
- 58 »Schienst du, da mit dir greift in seinen Klang  
Auch Klio, noch vom Glauben nicht durchlichtet,  
Dess' mangelnd nie zu Gott sich Tugend schwang.
- 61 »Durch welcher Sonne, Kerze Strahl vernichtet  
Floh deine Nacht so, dass vom Erdgestad  
Du hinterm Fischer her dein Schiff gerichtet?«
- 64 Und er: »Wie du auf des Parnasses Pfad  
Zu trinken wiesest mich aus seiner Quelle,  
Hast du mich Gott am meisten auch genaht.

- 67 »Du thatst wie wer, noch fern der Tagesschwelle,  
Rückwärts das Licht hält, dass es ihm nicht bringt,  
Doch Andern hinter ihm, des Weges Helle,
- 70 »Als du gesagt: Der Zeitlauf sich verjüngt;  
Zum Recht, zum Menschenlenz, dem lang vermissten.  
Kehrt er; ein neu Geschlecht vom Himmel dringt.
- 73 »Du machtest mich zum Dichter, du zum Christen,  
Doch dass in's Aug dir mehr mein Zeichnen fällt,  
Will dessen weitre Färbung ich nicht fristen.
- 76 »Vom wahren Glauben spriessend war die Welt;  
Ihm hatten seine Saat an jedem Orte  
Des ew'gen Reiches Boten schon bestellt,
- 79 »Und deine vorhin angeführten Worte  
Sie stimmten so mit seinen Kündern ein,  
Dass fortan stets ich pocht' an deren Pforte.
- 82 »Und um sie floss so milder Heil'genschein,  
Dass ihre Thränen, stets mir Thränen weckten,  
Als Domitian sie rief zu grauser Pein.
- 85 »So lang der Erde Schollen mich nicht deckten,  
Stand Jenen bei ich, und ihr frommer Sinn  
Setzte herab mir alle andern Sekten.
- 88 »Und ehe ich zu Thebens Flüssen hin  
Das Heer der Griechen führte im Gesange,  
Ward ich getauft, doch Niemand wurd' es inn'.

- 91 »Als Heiden wies nach Aussen ich mich lange;  
Ob solcher Lauheit schritt vierhundert Jahr'  
Ich durch den vierten Kreis im Zirkelgange.
- 94 »Du aber, so der Hülle Lüfter war,  
Die mir so viel verbarg von meinem Heile,  
Sprich, (da im Steigen wir noch immerdar),
- 97 »Wo unser Freund Terenz, wo Plautus weile,  
Cäcilius, Varius, falls du bist belehrt;  
Ob sie verdammt? in welchem Höllentheile?« —
- 100 »Sie, Persius, ich und Viele, so dir werth,  
Sind,« sprach Virgil, »bei dem Hellenengreise,  
Den, Keinem gleich, der Musen Brust genährt,
- 103 »In jenes blinden Kerkers erstem Kreise,  
Des Bergs oft denkend, wo in süßem Ton  
Klingt ewig unsrer Pflegerinnen Weise.
- 106 »Euripides ist mit und Antiphon,  
Und andre Lorbeerträger noch mit Jenen,  
Simonides darunter, Agathon ;
- 109 »Dann, deren deine Lieder mit erwähnen,  
Antigone, Deïphile, Argia;  
Ismene auch, die stets noch ist in Thränen ;
- 112 »Da sieht man Die, so einst gezeigt Langia;  
Man sieht die Tochter des Tiresias,  
Und mit der Schwestern Schaar Deïdamia.«

- 115 Hier schwiegen Beide, merkend rasch auf Das,  
Was sie auf einmal konnten rings gewahren,  
Frei von dem Steigen und dem Felsenpass.
- 118 Schon hinter uns vier Dienerinnen waren  
Des Tags, und aufwärts hielt der fünften Hand  
Die Flammendeichsel, höher noch zu fahren.
- 121 Da sprach mein Meister: »Nach dem äussern Rand  
Muss, denk' ich, sich die rechte Schulter halten,  
Wie unser Gang bisher den Berg umwand.«
- 124 So liessen wir den alten Brauch denn walten  
Noch muthiger, da jetzo diese Bahn  
Zustimmung auch vom neuen Freund erhalten.
- 127 Nachfolgt' ich einzeln, lauschend wie voran  
Vor meinem Schritt von Jenen ward gesprochen,  
Und mir das Licht der Dichtkunst aufgethan,
- 130 Bis ich die traute Zwiesprach sah gebrochen  
Durch einen Baum im Wege, voll der Last  
Von Früchten, die einladend, würzig rochen.
- 133 Und wie die Tanne abnimmt Ast um Ast  
Je mehr sie steigt, so dieser nach den Tiefen,  
Wohl dass zum Steigen Niemand Fuss dran fasst.
- 136 Zur Seit' ihm, wo die Felsenwände liefen,  
Sandte herab ein Quell den klaren Guss,  
Und liess ihn lieblich von den Blättern triefen.

- 139 Die Dichter traten zu des Baumes Fuss,  
Und eine Stimme scholl aus Laubes Mitten:  
»Von dieser Speise wird euch kein Genuss.
- 142 »Maria trug mehr Sorge, dass nicht litten  
Der Hochzeit Ehren, als für ihren Mund  
Sie sorgte, der für euch jetzt hat zu bitten.
- 145 »Den Römerinnen auch nur Wasser stund  
Bereit als Trank, und Daniel, die Speisen  
Verschmähend, wurde tiefsten Wissens kund.
- 148 »In alter Zeit, die golden heisst den Weisen,  
Ward Eichelkost durch Hunger leckres Mahl,  
Und Durst liess jeden Bach als Nektar preisen.
- 151 »Heuschreck' und Honig hat im Wüsthenthal  
Der Täufer einst als Nahrung angetroffen,  
Drum steht so gross er in der Glorie Strahl,
- 154 »Wie euch durch's Evangelium ward offen.«

### Dreiundzwanzigster Gesang.

- 1 Als drob durch's Laubgrün meine Augen drangen,  
Aufmerkend rings, nach eines Menschen Art,  
Der seine Zeit verliert mit Vogelfangen,

- 4 Sprach Der, so mehr als Vater für mich ward :  
»Sohn, bessern Brauch der Zeit gilt's zu beweisen,  
Die uns gegönnt ist für die Wanderfahrt.«
- 7 Da kehrt' ich Schritt und Antlitz nach den Weisen,  
Und durch ihr Zwiegespräch zum leichten Gang  
Ward mir's zu folgen ihres Wegs Geleisen.
- 10 Und sieh, wir hörten Weinen und Gesang :  
»Herr, meine Lippen,« hallten Klänge, denen  
Sich Lust und Schmerz zu gleicher Zeit entschwang.
- 13 »O Vater,« frug ich, »was sind das für Thränen ?«  
Und er: »Wohl Schatten sind's, die sich im Geh'n  
Von der versäumten Pflicht zu lösen sehnen.«
- 16 Und wie zurück nach Unbekannten seh'n  
Andächt'ge Pilgrime von ihrem Wege,  
Doch ihretwillen nimmer bleiben steh'n,
- 19 Sah kommen ich zu uns, im Schreiten rege  
Mehr noch als wir, von hinten eine Schaar,  
Stumm zeigend, dass sie frommer Andacht pflege.
- 22 Düster und hohl jedwedes Auge war,  
Bleich das Gesicht, das Fleisch so ganz geschwunden,  
Dass Haut der Knochen Umriss stellte dar.
- 25 So war der letzte Ueberzug entwunden  
Dem Erisichthon durch den Hunger nicht,  
Selbst als er ihn am grässlichsten empfunden.

- 28 So, dacht' ich, war der Juden Angesicht,  
Als unterging Jerusalems Gemeine,  
Und Eine ass ihr Knäblein als Gericht.
- 31 Die Augen schienen Ringe ohne Steine,  
Und wie drei Stege über eine Kluft  
Die Brauen standen sammt dem Nasenbeine.
- 34 Wer dächte, dass nur eines Apfels Duft  
Und Wasser Dies durch eine Kraft vollbringe,  
Die, wie? man weiss nicht, dem Verlangen ruft?
- 37 Noch staunt' ich denn, was so das Fleisch verschlinge  
Weil diese Ursach' mir noch war nicht kund,  
Und was der Haut so grause Schuppen bringe.
- 40 Da sah ich wie aus eines Schädels Schlund  
Ein Schatten scharf die Augen auf mich richte;  
Dann rief er laut: »Ha, welcher Gnade Fund!«
- 43 Nicht hätt' ich ihn erkannt an dem Gesichte,  
Doch in der Stimme stellte sich noch dar,  
Was in dem Antlitz worden ganz zunichte.
- 46 An diesem Funken fachte wunderbar  
Sich die Erinnerung an der alten Stunden,  
Und ich ersah, dass es Forese war.
- 49 »Nicht achte,« bat er, »diese dürrn Schrunden,  
Die mir entfärben also meine Haut;  
Nicht, dass mir alles Fleisch ist so geschwunden:

- 52 »Nein, Wahrheit über dich sei mir vertraut,  
Und wer die Zwei, die mit dir sind vereinet,  
O sag' es mir, ob dir's auch vor mir graut.« —
- 55 »»Dein Antlitz, das als todt ich schon beweinet,  
Nicht mindern Grund zu Thränen mir gewährt,«  
Sprach ich, »»da so entstellt es mir erscheint.
- 58 »»Drum sage, was das Laub euch so verzehrt.  
Nicht mich, den Staunenden, lass Rede stehen.  
Schlecht spricht, wem durch den Sinn ganz Andres fährt.«
- 61 Und er: »Im ew'gen Rath ist vorgesehen,  
Dass hinter uns dem Baum und Quell sich eint  
Die Kraft, durch die also ich muss vergehen.
- 64 »Die ganze Schaar, die unter Sang hier weint,  
Weil maasslos sie an Gaumenlust gehangen,  
Durch Durst und Hunger wieder nun sich reint.
- 67 »Nach Trank und Speise weckt in uns Verlangen  
Der Duft der Aepfel und der Wasserstrahl,  
Von dem besprengt die grünen Blätter prangen.
- 70 »So muss auf unserm Kreisgang jedesmal  
Der Busse Qual von Neuem sich erheben —  
Lust sollt' ich sagen, es ist keine Qual --;
- 73 »Führt uns zum Baum doch jenes Willens Streben,  
In dem Eli einst Christus freudig rief,  
Als uns befreiend er sein Blut gegeben.«

- 76 Und ich zu ihm: »Forese, seit entschlief  
Dein irdisch Sein zum bessern Sein der Seelen,  
Bis heute nicht das fünfte Jahr verlief:
- 79 »Erlosch dir nun die Möglichkeit zu wählen  
Die Sünde, eh' dir Sünde ward recht leid,  
Wie kamst, da doch mit Gott uns neu vermählen
- 82 »Nur Reue kann, du schon herauf so weit?  
Noch drunten glaubt' ich werdest du verkehren,  
Wo sich verlorne Zeit bezahlt durch Zeit.«
- 85 Und er: »Durch ihre schmerzenvollen Zähren  
Schuf meine Nella mich so schnell bereit,  
Der Martern süßen Wermuthkelch zu leeren.
- 88 »Durch ihre Bitten und ihr frommes Leid  
Ward ich dem Strande, wo man harrt, entzogen,  
Und von der andern Kreise Haft befreit.
- 91 'Und um so mehr ist Gottes Herz gewogen  
Dem Thun der Wittwe, die mir war so lieb,  
Je seltner solchen Wandels wird gepflogen.
- 94 »Denn in Sardiniens Wildniss ist der Trieb  
Der Frauen mehr mit Zucht und Scham im Bunde,  
Als in der Wildniss, worin Jene blieb.
- 97 »O theurer Freund, was hab' ich dir für Kunde!  
Zukünft'ge Zeit vor meinem Blicke tagt,  
Der nicht gar alt wird heissen diese Stunde,

- 100 »Wo von Firenze's Kanzeln untersagt  
Den frechen Weibern wird ihr schnöd Gebahren,  
Wonach die Brust frei bis zur Warze ragt.
- 103 »Wann gab's je Sarazenen und Barbaren,  
Wo Frauen mussten, um verhüllt zu geh'n,  
Erst kirchliche und sonst'ge Zucht erfahren?
- 106 »Doch könnten jetzt die Schamentblössten seh'n  
Das, was der rasche Himmel schon bereitet,  
Zum Wehruf würd' ihr Mund schon offen steh'n.
- 109 »Denn falls mich Sehergabe nicht missleitet,  
Kommt's, eh' mit Flaum sich Derer Wange dekt,  
Die jetzt zum Schlaf das Wiegenlied begleitet.
- 112 »Nun, Bruder, wie du kamst sei mir entdeckt.  
Nicht ich nur, Alle hin die Augen lenken,  
Wo sich die Sonne hinter dir versteckt.«
- 115 Drauf sprach ich zu ihm: »»Willst du dran gedenken,  
Was du mit mir gewesen, ich mit dir,  
So wird es dich noch jetzt in Trauer senken.
- 118 »»Ab solchem Leben wandt' mich Der, so mir  
Vorausgeht, als im Rundlicht sich gewiesen  
Der Bruder neulich von der Schwester hier,« —
- 121 Zur Sonne zeigte ich. — »»Geführt durch Diesen  
Durft' in der wahrhaft Todten tiefer Nacht  
Mein wahrhaft Fleisch an seinen Tritt ich schliessen.

- 124 »Sein Zuspruch hat empor mich dann gebracht  
Steigend und wandernd auf des Berges Kreisen,  
Wo grade wird, wen krumm die Welt gemacht.
- 127 »Geleit so lang' versprach er meiner Reisen,  
Bis Beatrice mit mir im Verband;  
Ohn' ihn dann werde sich ein Pfad mir weisen.
- 130 »Virgil ist's, der so spricht,« — und mit der Hand  
Wies ich auf ihn. »Und Der da ist der Schatten,  
Durch den's vorhin gebebt von Wand zu Wand,
- 133 »Als eure Reiche abgestreift ihn hatten.«
- 

### Vierundzwanzigster Gesang.

- 1 Wort nicht von Gang, Gang nicht gestört von Wort,  
Ging's im Gespräch so vorwärts ohn' Ermatten,  
Wie günst'ger Wind ein Schiff wohl treibet fort.
- 4 Und die, wie's schien, zweimal gestorb'nen Schatten  
Sah'n staunend mich aus hohlen Augen an,  
Da sie, ich lebe noch, erfahren hatten.

- 7 Und ich, mein Wort fortsetzend, fügte dran:  
»Um unserthalben wohl er nicht so eilet  
Im Steigen, wie er hätte sonst gethan.
- 10 »Doch weisst du's, sag' mir, wo Piccarda weilet,  
Und wer bemerkenswerth ist in der Schaar,  
Die also ihre Blicke mir ertheilet.«
- 13 »Ihr, meiner Schwester — was wohl mehr sie war,  
Schön oder gut, schwer hielt' es zu belegen —  
Beut der Olymp den sel'gen Kranz schon dar.«
- 16 So Jener erst; dann: »Keiner ist entgegen  
Der Nennung hier; auch ist uns ja versehrt  
Das Anseh'n ganz vom Fasten, das wir pflegen.
- 19 »Sieh denn,« sprach er, den Finger hingekehrt,  
»Dort Buonagiunt' aus Lucca. Dem Gesichte  
Daneben, das am meisten abgezehrt,
- 22 »War angetraut einst in dem Erdenlichte  
Die Kirch'; er ist von Tours und Fasten reint  
Ihn von Bolsena's wein'gem Aalgerichte.«
- 25 Noch Viele wies er Jenen mir vereint,  
Und Jeder, schien's, hörte sich gern erwähnen,  
Denn Keines Antlitz schien dem Nenner feind.
- 28 Aus Hungèr kaute mit den leeren Zähnen  
Ubalдин Pila, Bonifacius,  
Der gern sich mocht' einst auf den Krummstab lehnen;

- 31 Auch Herr Marchese, der mehr Ueberfluss  
Einst in Forlì besaß zum Schwank der Kehlen,  
Und nie doch fühlte Schwenkens Ueberdruss.
- 34 Doch wie man nach der Umschau pflegt zu wählen  
Etwas für sich, that ich mit Buonagiunt',  
Dem auch von mir nicht Kunde schien zu fehlen.
- 37 Was wie »Gesindel« summt er im Grund  
Des Theils, an dessen abgekehrten Zügen  
Gerechte Strafe sich zumeist gab kund.
- 40 »O Seele,« rief ich, »die es möchte fügen,  
Dass wir uns sprächen, sprich, dass man's versteht  
Und leiste dadurch mir und dir Genügen.«
- 43 »»Ein Weib, um das kein Schleier jetzt noch weht,«  
Begann er, »»schafft in dir einst Wohlgefallen  
An meiner Stadt, so sehr man sie auch schmäht.
- 46 »»Du magst, voraus dess' kundig, dorthin wallen,  
Und gab mein Murmeln dir nicht klar Bescheid,  
Wird klarer dir die Wirklichkeit bald hallen.
- 49 »»Doch sprich: seh' Den ich, der in neuerer Zeit  
Die neuen Reime schuf mit dem Beginne:  
»Ihr Frauen, die der Liebe kundig seid?«
- 52 »Und ich: »Von Denen bin ich, die, wann Minne  
Sie angehaucht, aufmerksam, Laut um Laut  
Nachsprechen, wess das Herz durch sie ward inne.«

- 55 »O Bruder,« rief er, »nun hab ich durchschaut  
Was den Notar, Guitton', mich abgehalten  
Vom Klang, den ihr so süß dem Ohr vertraut.
- 58 »Jetzt seh' ich, eure Worte nach nur hallten,  
Was Liebe, zu euch sprechend, vorgesagt;  
Jedoch bei uns sah man nicht so ihr Walten.
- 61 »Doch nicht sieht, wer um Beifall weiter wagt,  
Wie weit er weiche von dem rechten Style.« —  
Er schwieg, wie froh, dass Dies ihm jetzt getagt.
- 64 Und gleich den Vögeln, die, um längs dem Nile  
Zu überwintern, sammeln sich zuhauf,  
In langen Reih'n dann rascher zieh'n zum Ziele,
- 67 So brach, das Antlitz von uns wendend, auf  
In schnellem Schritt nunmehr der ganze Haufen,  
Durch Magerkeit und Willen leicht im Lauf.
- 70 Doch wie wer müde ward vom raschen Laufen  
Voranklässt die Gefährten, bis ihm wich  
In säum'gem Gang die Enge durch Verschnaufen,
- 73 So säumend liess Forese jetzt an sich  
Vorüberziehen rasch die heil'ge Heerde,  
Und fragte dann: »Wann seh' ich wieder dich?«
- 76 »Weiss nicht,« sprach ich, »wie lang' ich leben werde,  
Doch sei mein Weggang noch so früh verhängt,  
So eilt mein Sehnen früher von der Erde,

- 79 »Weil Tag für Tag die Stätte, die umfängt  
Mich Lebenden, mehr sich dem Heil entwindet,  
Und scheint zum furchtbarn Untergang gedrängt.« —
- 82 Drauf er: »Den Mann, an den davon sich bindet  
Die meiste Schuld, seh' ich vom Ross geschleift  
Zum Thal hin, wo kein Fehl mehr Sühne findet.
- 85 »Das Thier mit jedem Schritte aus mehr greift,  
Bis ihn's zerstampft, und lässt den grauenvollen  
Leib dort, der nicht an Menschliches mehr streift.
- 88 »Nicht haben jene Räder viel zu rollen« —  
(Er sah zum Himmel) — »bis du weisst, was mir  
Nur unklar jetzt in diesem Wort entquollen.
- 91 »Nun eil' ich dir voraus: die Zeit ist hier  
So theuer, dass zu viel Verlust mir's wäre,  
Ging' ich so gleichen Schrittes fort mit dir.«
- 94 Und wie ein Reiter vorsprengt aus dem Heere,  
Mit dem daher in langer Schaar er ritt,  
Dass er erringe ersten Angriffs Ehre,
- 97 Schied jener von uns mit beeiltem Tritt,  
Und ich blieb mit dem Paar, das wie zwei Horte  
Des Lichts voran der Welt einst mächtig schritt.
- 100 Und als er schon so weit von unserm Orte,  
Dass nun mein Blick ihm besser folgte nicht,  
Als vorhin mein Verständniss seinem Worte,

- 103 Sah einen andern Baum ich schwer und dicht  
Die Aeste neigen — nicht in grosser Weite —  
Denn eben erst wandt' hin ich mein Gesicht.
- 106 Und Etwas rufend hob viel Volks zur Seite  
Die Hand ihm hin, wo er sich breit verzweigt,  
Wie Kinder, die umsonst in thör'gem Streite
- 109 Heiss fleh'n, indessen der Gebet'ne schweigt  
Und, um in ihnen die Begier zu mehren,  
Hoch haltend was sie wünschen ringsum zeigt.
- 112 Wir sah'n den Platz enttäuscht sie endlich leeren,  
Und hatten bald uns selbst zum Baum gewandt,  
Der abweist so viel Bitten, so viel Zählen.
- 115 »Vorbei nur rasch! Das Holz, drein Eva's Hand  
Gegriffen, seht ihr weiter oben stehen,  
Aus dessen Keime dieses hier entstand.«
- 118 So hörten Ruf wir vom Gezweig ergehen,  
Weshalb Virgil mit Statius und mir  
Am Saum sich hinwand, in des Felsens Nähen.
- 121 »Gedenket,« rief's, »der Wolkensöhne hier,  
Die gegen Theseus mit den Doppelbrüsten  
Gekämpft in Trunkes überfüllter Gier;
- 124 »Der Juden auch, die ob des Tranks Gelüsten  
Von den Gefährten Gideon gebannt,  
Als er gen Midian zum Kampf liess rüsten.«

- 127 So, dicht hinwandelnd an dem innern Rand,  
Vernahmen wir, wie weiche Gaumenpflege  
Stets einen schmähhlichen Gewinn nur fand.
- 130 Drauf mehr als tausend Schritte auf dem Wege,  
Der öd' jetzt worden, gingen wir nun frei,  
Still in Betrachtung, und kein Laut ward rege.
- 133 »Was wandelt so gedankenvoll ihr Drei?«  
Frug eine Stimme schnell, dass ich zusammen  
Fuhr gleich dem Ross, das scheut vor einem Schrei.
- 136 Um kehrt' ich mich dorthin, woher zu stammen  
Der Zuruf schien, und nie so roth entbrannt  
Sah Glas ich, nie Metall im Ofen flammen,
- 139 Wie Einen, der jetzt sprach: »Wenn ihr die Wand  
Zum Steigen sucht, so müsst ihr hier euch drehen:  
Hier geh'n Die, so zum Frieden sich gewandt.«
- 142 Vor seinem Schimmer konnte ich nichts sehen,  
Drum ging ich nur nach des Gehöres Sinn  
Dorthin, wo ich die Führer hörte gehen.
- 145 Und wie des Morgenroths Verkünderin,  
Die Mailuft, die in Kraut und Blumen wühlte,  
Durch duftgetränkten Hauch wir werden inn,
- 148 So jetzt ein Fächeln meine Stirne fühlte,  
Und wohl empfand ich eines Fittichs Nah'n,  
Der sie mit Himmelsweh'n balsamisch kühlte.

- 151 Und: »Selig,« rief es, »die das Licht empfah'n  
Der Gnade so, dass nie die Lust der Kehlen  
Mit Qualm der Gier den Busen füllte an,
- 154 »Weil nach Gerechtem hungern ihre Seelen.«
- 

### Fünfundzwanzigster Gesang.

- 1 Zum Steigen trieb die Stunde jetzt mit Macht;  
Die Sonne hatte schon des Mittags Höhen  
Dem Stier geräumt, und dem Scorpion die Nacht.
- 4 Drum gleich dem Manne, der, was auch geschehen  
Auf seinem Wege mag, nimmer macht Halt,  
Weil dringendes Geschäft ihn spornt zu gehen.
- 7 So traten ein wir in den Felsenspalt,  
Hinter einander klimmend auf die Stiegen,  
Die ob der Eng' uns trenneten alsbald.
- 10 Und wie das Störchlein in dem Trieb zu fliegen  
Die Schwingen hebt, doch gleich drauf ohne Muth  
Sie senkt, um wieder sich in's Nest zu schmiegen,

- 13 So war in mir der Fragedrang in Glut  
Und doch erloschen, bis die Lipp' im Schweigen  
Ich regte, wie wem's Noth zu sprechen thut.
- 16 Nicht übersah's Virgil trotz raschem Steigen,  
Und sprach: »Den Flug vom Bogen lass dem Wort,  
Statt nur den Strang herab zum Schloss zu neigen.«
- 19 Da, herzlich worden, frug ich meinen Hort:  
»Wie ist es möglich, hier so abzumagern,  
Da Nahrung Niemand braucht an diesem Ort?«
- 22' »Gedächt'st du,« rief er aus, »dass Meleagern  
Einst eines Scheits Verbrennen hat verzehrt,  
Nicht Dunkel würde dir darüber lagern.
- 25 »Und dächt'st du, wie durch euer Abbild fährt  
In einem Spiegel euer leisest Regen,  
Leicht schiene dir, was dir bedünkt erschwert.
- 28 »Doch ganz dich zu befried'gen dessentwegen,  
Ist Statius hier: diesen mein Mund anspricht,  
Auf deine Wunden Balsam dir zu legen.«
- 31 »Entfessl' ich ihm für's Ew'ge das Gesicht,«  
Sprach Jener drauf, »wo du bist mich zu hören,  
So sei's verzieh'n; dir weigern kann ich's nicht.«
- 34 Dann fing er an: »Mein Sohn, wenn meinen Lehren  
Du dein Gehör, aufmerksam achtend, leihest,  
So wird dein vorig Wie nicht Lichts entbehren.

- 37 »Vollkommen Blut, dess' Trinkung von sich weist  
Der Ader Durst, dass es rückbleibt, wie wieder  
Vom Tisch kehrt eine Speise ungespeist,
- 40 »Empfängt im Herzen Kraft, um alle Glieder  
Zu bilden, ganz wie das, so die Gestalt  
Neu bildend strömt die Adern auf und nieder.
- 43 »Noch mehr verkocht kommt es zum Aufenthalt,  
Dess Nennung unziem, von wo ausgeflossen  
In fremden Bluts Gefäss es tröpfelnd wallt.
- 46 »Die Kräfte beider werden hier Genossen:  
Eins dauert leidend, eines thätig fort,  
So edel ist der Raum, draus sich's ergossen.
- 49 »Rasch fängt sein Wirken an am neuen Ort,  
Indem's gerinnt, und dann sich Leben regen  
Im Stoff lässt, den gestehen es liess dort.
- 52 »Ward Seele nun das bildende Vermögen,  
(Von der der Pflanze unterschieden blos  
Weil die am Ziel, jene noch unterwegen),
- 55 »So schafft's Sinn und Bewegung, wie im Schooss  
Des Meers der Schwamm hat, und lässt sich entfalten  
Der Kraft Organe, die in ihm entspross.
- 58 »Dann dehnt sich, Sohn, dann wächst der Kräfte Walte  
Die in des Zeugers Herzen die Natur  
Befähigt hat zu all' des Leibs Gestalten;

- 61 »Doch wie der Mensch der thier'schen Creatur  
Entwächst, nicht weisst du, und Dies ist die Sphäre,  
Die einen Weisern zog auf falsche Spur,
- 64 »So dass geschieden wird nach dessen Lehre  
Von Seele die Verstandesfähigkeit,  
Weil kein Organ diese in uns erkläre.
- 67 »Der Wahrheit öffne jetzt den Busen weit,  
Und wiss, sobald sich in der Frucht vollendet  
Des Hirnes Glied'ung durch die Reifungszeit,
- 70 »In Schöpferwonne sich der Urgeist wendet  
Zu solchem Kunstwerk der Natur, und weht  
Mit neuem Geist es an, dem Kraft er spendet,
- 73 »In sich zu zieh'n, was Thät'ges dort ersteht,  
Um es zu Einer Seele zu vereinen,  
Die lebt und fühlt und in sich selbst eingeht.
- 76 »Dass minder fremd solch Wort dir möge scheinen,  
Sieh auf die Sonne, die sich macht zu Wein,  
Dem Saft sich einend, so die Reben weinen.
- 79 »Ist abgesponnen dann der Parzen Lein,  
Trägt weg die Seel' im Keim, frei von der Hülle  
Des Eleischs, ihr göttlich wie ihr menschlich Sein.
- 82 »Sind alle andern Kräfte dabei stille,  
So werden schärfer, fertiger zur That,  
Erinnerung, Verstandeskraft und Wille.

- 85 »Jach stürzt an dieses oder jens Gestad  
Von selbst sie wunderbar weg aus dem Leben,  
Und hier erfährt sie erst den weitem Pfad.
- 88 »Sobald von festem Raum sie ist umgeben,  
Der bildnerische Trieb rings aus ihr quillt,  
Wie er's gethan hat in des Leibs Geweben.
- 91 »Und wie die Luft, wann Regen sie umhüllt,  
Der Farben bunten Schmuck man sieht entfalten,  
Rückwerfend fremder Strahlen Schimmerbild,
- 94 »Sieht man die Luft zum Bild sich hier gestalten,  
Das mit der Kraft der Selbstheit auf sie prägt  
Die Seele, die hier Stätte hat erhalten.
- 97 »Und wie beim Brande sich die Flamme regt,  
Wann bald er sinkt, bald wieder kommt in's Steigen,  
Folgt diese Form Dem, was den Geist bewegt.
- 100 »Weil er durch sie nur Andern sich kann zeigen,  
Heisst Schatten er; sie gibt ihm das Organ  
Für's Aug', und jeder Sinn wird so ihm eigen.
- 103 »So werden uns die Lippen aufgethan  
Zu Wort und Lächeln, wie zu Ach und Zähnen.  
Wie du wohl sahst auf deiner steilen Bahn.
- 106 »Und je nachdem uns inwohnt ein Begehren  
Und sonst'ger Trieb, drückt's der Gestalt sich ein:  
Das muss dir, was dir Wunder war, erklären. —

- 109 Jetzt waren wir zur letzten Büsserpein  
Gelangt, und als wir rechtshin nun uns wandten,  
Galt's aufmerksam auf Anderes zu sein.
- 112 Die Felsenwände flammenschleudernd brannten,  
Doch Winde wehten an dem Rand bergan,  
Die von ihm ab die heissen Gluten bannten.
- 115 Am off'nen Saume blieb uns drum nur Bahn,  
Hinter einander; dort scheut' ich dem Meere  
Des Feuers, hier dem Absturz mich zu nah'n.
- 118 Mein Führer sprach: »An diesem Ort gewähre  
Den Augen Umblick unter schärfstem Zaum,  
Da leicht im Tritte hier zu irren wäre.«
- 121 Drauf hörte aus der Gluten innerm Raum:  
»Gott höchster Gnade,« unverweilt ich schallen,  
Drum wandt' ich doch mich zu des Feuers Saum,
- 124 Und Geister sah ich durch die Flammen wallen,  
Und liess, den Blick auf sie und meinen Gang  
Vertheilend, ihn bald hier- bald dorthin fallen.
- 127 Laut scholl's, nachdem zu Ende der Gesang:  
»Ich weiss von keinem Mann,« von Aller Zungen,  
Und neu begann das Lied mit leiserm Klang.
- 130 Am Schlusse rief's: »Bleibend in Dunkelungen  
Des Walds Diana Helicen verstieess,  
Weil Venus' Gift zum Herzen ihr gedrungen!«

- 133 Nun kam Gesang. Ein Ruf dann Frauen pries  
Und keusche Männer, die im Erdenwege  
Der Eh' und Tugend Fodrung nie verliess.
- 136 Der Schaar genügt Dies, wie ich Glauben hege,  
Für all' die Zeit, wo sie in Flammen weilt,  
Denn solche Heilung ist's und solche Pflege,
- 139 Wodurch die Wunde endlich ihnen heilt.

### Sechszwanzigster Gesang.

- 1 Die rechte Schulter, als wir so am Rand  
Hinschritten, und mein Hort oft rief: »Besonnen  
Sei meine Warnung von dir angewandt,«
- 4 Traf mir mit vollem Wurf der Guss der Sonnen,  
Die schon in helle Gluten den Azur  
Des Westens umzuwandeln rings begonnen.
- 7 Mein Schatten aber röthend überfuhr  
Den Feuerglanz, drum sich bei diesem Zeichen  
Viel Geister wandten hin nach meiner Spur.

- 10 Und traun als Ursach konnt' es hin wohl reichen,  
Dass von mir Rede ward, und sie begann:  
»Nach seinem Leib scheint Der nicht unersgleichen.«
- 13 So viel sie's konnten, nahten sie mir an,  
Sich vergewissernd, doch stets mit Bedachte,  
Dass keiner ausbeug' aus des Feuers Bann.
- 16 »Du, der nicht weil dich Trägheit säumig machte,  
Nein, wohl aus Ehrfurcht wandelt hinter drein,  
Sprich mit mir, der in Durst und Glut ich schmachte.
- 19 »Nach Auskunft sehue ich nicht mich allein:  
So durstig, als wir Alle sie begehren,  
Kann nach dem Quell kein Mohr noch Inder sein.
- 22 »Wie, einer Wand gleich, kann dein Leib noch wehren  
Dem Sonnendurchgang, als ob um dich nicht  
Des Todes Netze schon geschlungen wären?«
- 25 So sagte Einer zu mir, und Bericht  
Hätt' ich gegeben, wäre mir gekommen  
Nicht etwas Neues plötzlich zu Gesicht.
- 28 Denn auf dem Wege, der von Feu'r entglommen,  
Kam eine neue Schaar entgegen der,  
Die eben ich in Ueberschau genommen.
- 31 Und schnell von jeder Seite eilten her  
Die Schatten, sich zu küssen im Gedränge,  
Zufrieden mit so kurzer Lust Gewähr,

- 34 Wie oft inmitten ihrer braunen Menge  
Ameisen sich mit ihren Rüsseln nah'n,  
Sich fragend wohl: »Wie geht's? wohin die Gänge?
- 37 Sobald solch kurzer Gruss nun war empfan'n,  
Und eh' der weitre Schritt noch ganz genommen,  
Ward laut ein Ruf von jedem Theil gethan.
- 40 »Sodom, Gomorra!« schrie'n Die, so gekommen;  
Die Andern: »Aufnahm die Pasiphaë  
Den Stier als Kuh, da sie in Brunst entglommen!«
- 43 Wie Kraniche jetzt ziehen nach der Höh'  
Auf den Riphäen, jetzt zum Wüstensande,  
Der Sonnè hier entfliehend, dort dem Schnee,
- 46 Ging jede Schaar je nach der Sünden Bande,  
Das sie umwand, und neu aus Thränen klang  
Ihr Lied und Rufen in der Lät' rung Brande.
- 49 Und wieder kamen, die mich in Empfang  
Vorhin genommen, und in ihren Mienen  
Stand ausgedrückt des Hörens mächt'ger Drang.
- 52 Ich, dem sie so zum zweitenmal erschienen,  
Beggann: »O Seelen, die ihr sicher seid,  
Komm's wann es komm', euch Frieden zu erdienen,
- 55 »Nicht reif, noch unreif liess des Leibes Kleid  
Ich jenseits; nein, ich darf hieher mich wagen  
Noch Blut und Sehnen bringend im Geleit.

- 58 »Aufsteig' ich, mich der Blindheit zu entschlagen:  
Ich darf, Dank einer Himmelsfrauen Fleh'n,  
Durch eure Welt mein Sterbliches hintragen.
- 61 »Doch soll Genüge eurem Wunsch gescheh'n,  
In jenen Himmelsräumen bald zu weilen,  
Die, lieberfüllt, am weitsten offen steh'n.
- 64 »So sprecht, dass ich's dem Lied noch mit kann theilen,  
Wer seid ihr, und wer ist der Haufe, der  
In euerm Rücken so sich müht zu eilen?«
- 67 Nicht stutzt und stehet in Verwundrung mehr  
Der Berghirt, wann er, in der Stadt erschienen,  
Fremd und verschüchtert wandelt stumm umher,
- 70 Als Staunen lag auf jedes Schattens Mienen:  
Doch als aus ihnen die Verwirrung schwand,  
Der hohe Herzen lange niemals dienen,
- 73 Sprach Der, so sich zuerst an mich gewandt:  
»Beglückter Schiffer, der zu besserm Leben  
Erfahrung sammeln darf an unserm Strand,
- 76 »Der Schuld hat sich die Schaar dort hingegeben,  
Drob Cäsar gegen sich im Siegeszug  
Gehört den Namen Königin erheben.
- 79 »Drum Sodom rufend schieden sie im Flug,  
Indem sie schärfen durch der Schmach Bekennen  
Die Qual, die ihr Vergehen für sie trug.

- 82 »Uns selber liess ein Zwittertrieb entbrennen;  
Und weil uns menschliches Gesetz nichts galt,  
Und nichts von thier'scher Lust uns konnte trennen,
- 85 »Zu unsrer Schande aus dem Mund uns schallt  
Bei unserm Scheiden jenes Weibes Namen,  
Das Thier ward in des Holzes Thiergestalt.
- 88 »Jetzt kennst du unsrer Sünde bösen Samen,  
Doch nicht für unsre Nennung ist jetzt Zeit;  
Auch nicht zur Kunde schon mir Alle kamen.
- 91 »Was mich betrifft, willfahr' ich gern so weit:  
Ich, Guinicell', bin in der Lät' rung Reichen,  
Weil nicht im Tod erst Sünde mir that leid.«
- 94 Wie einst, neu findend bei den Schmerzenseichen  
Lykurgs die Mutter, that der Söhne Paar,  
That ich — (will ich auch diesen ganz nicht gleichen!) —
- 97 Als meines Vaters Nam' erklingen war,  
Des Vaters Aller, die vom süssen Minnen  
Je sangen in der Dichter langen Schaar.
- 100 Hinstarrend ohne Worte zu gewinnen  
Schritt ich am Saum; auch Jener gab nicht Laut,  
Und weiter liess die Glut mich nicht nach innen.
- 103 Zulezt nachdem ich satt mich so geschaut,  
Erbot ich mich, ihm jeden Dienst zu zollen,  
Mit der Betheurung, der ein Hörer traut.

- 106 Und er: »Durch's Wort, so eben mir erschollen,  
Lässt du dein Bild zurück in mir so klar,  
Dass Lethe's Fluth es nie wird mit sich rollen.
- 109 »Doch sprich, falls du geschworen jetzt mir wahr,  
Was für ein Grund zu zeigen so dich dränge  
Durch Red' und Blick, dass ich dir theuer war?«
- 112 Drauf ich zu Jenem: »»Eure süssen Klänge,  
Die fort und fort, so lang' der Neuern Lied  
Ertönet, werden theuer sein der Menge.««
- 115 »O,« rief er, »Der, den hier dein Auge sieht,«  
— Und Einen nahm er zu des Fingers Ziele, —  
»War seiner Mutterlaute bess'rer Schmied.
- 118 »In Liebessang und im Romanenstyle  
Besiegt' er Alle: thöricht schwatzen Die,  
So meinen, dass der Preis auf Gerault fiele.
- 121 »Auf Ruf mehr als auf Wahrheit schauen sie,  
Und ihre Ansicht kommt zu festem Halte,  
Eh' sie Gehör der Kunst und Einsicht lieh.
- 124 »Ganz so erfuhr Guitton' es einst, der Alte,  
Den Jeder pries, weil Andre so geschrie'n,  
Bis Wahrheit siegend ringsher laut erschallte.
- 127 »Jetzt, wenn das hohe Vorrecht dir verlieh'n  
Zu jenes Klosters heil'gen Bruderchören,  
Wo Christus selber Abt ist, hinzuzieh'n,

- 130 ›Lass ihn für mich ein Vaterunser hören,  
Soweit es Noth uns ist in dieser Welt,  
Wo Sündenkräfte uns nicht mehr bethören.«
- 133 Damit liess er, dem Nachbar wohl das Feld  
Zum Wort so räumend, sich von Glut umschliessen,  
Gleichwie der Fisch im Wasser niederschnellt.
- 136 Ich wandte mich zu Dem, den er gewiesen,  
Und sprach, noch kundlos, was sein Name wäre,  
Hoff' einen hoch willkommenen ich zu grüssen.
- 139 Und Der bracht' alsbald Dies mir zu Gehöre\*):  
›Jur höfschiu ger lât sin mich sô gemeit,  
Das ich des niht enlâze in sage iu maere.
- 142 ›Ich bin Arnalt, han sanc und herzeleit  
Und weine, wandich ê was tôrheit balt;  
Doch sihe ih vrô den tac nu, des ich beit.
- 145 ›Nu aber vlêh' ich iuch durch den gewalt,  
Der iuch geleitet hât her ûf die grêde:  
Ruocht senften mîne riuwen manecvalt!« —
- 148 Und in den Flammen schwand er nach der Rede.

---

\*) Siehe die Anmerkungen.

## Siebenundzwanzigster Gesang.

- 1 Wie wann der erste Strahl vom jungen Tage  
Dort, wo sein Schöpfer einst vergoss das Blut,  
Hin bebt, wann über'm Ebro steht die Wage
- 4 Und Ganges' Woge brennt in Mittags Glut,  
So stand die Sonne, nah' schon am Entweichen,  
Als Gottes Engel freudig ein uns lud.
- 7 Am Saum stand er, längs dem die Flammen streichen,  
Und: »Selig, die da reinen Herzens,« sang  
In Tönen er, dran Lebende nicht reichen.
- 10 »Hier kommt nur weiter, wen der Schmerz durchdrang  
Des Feuers: tretet ein, ihr Lichtgetränkten,  
Und höret von da drüben jenen Klang.«
- 13 So sprach er, als den Schritt wir näher lenkten,  
Und mir ward, als dies Wort an uns geschah,  
Wie dem schon in die Grube Eingesenkten.
- 16 Aufwärts die Hände faltend streckt' ich da  
Mich vor, ins Feuer starrend, und gedenken  
Der Menschen mustt' ich, so ich brennen sah.

- 19 Die güt'gen Führer wandten, mich zu lenken,  
Sich beide zu mir, und Virgil sprach: »Sohn,  
In Schmerz nur sollst du dich, in Tod nicht senken.
- 22 »Gedenk', gedenk', — wenn selbst auf Geryon  
Ich es vermochte, sicher dich zu leiten,  
Was werd' ich jetzt thun, näher Gottes Thron?
- 25 »Glaub' mir, ständst du umleckt nach allen Seiten  
Von dieser Flamme über tausend Jahr',  
Es würde dir vom Haupt kein Härchen gleiten.
- 28 »Und wähnst du, was ich sage, sei nicht wahr,  
Geh', durch dich selber Glauben zu erlangen:  
Den Saum des Kleides reich' dem Feuer dar.
- 31 »Wirf von dir jetzt, wirf von dir jedes Bangen,  
Und muthig sei dein Fuss nach vorn gewandt.«  
— Doch wie auch des Gewissens Stimmen klangen,
- 34 Ich blieb, und sehend wie ich störrisch stand,  
Rief er unmuthig: »Zwischen deinem Zagen  
Und Beatricen steht nur diese Wand.«
- 37 Wie einst bei Thisbe's Namen aufgeschlagen  
Der Freund sein brechend Aug', als roth das Bild  
Des Bluts die Maulbeer hinfort musste tragen,
- 40 So wurde meine harte Starrheit mild:  
Zum Hort wandt' ich mich, als mein Ohr empfangen  
Den Namen, der mir stets im Herzen quillt.

- 43 »Nun?« frug kopfschüttelnd er, »was dein Verlangen?  
Noch bleiben?« und sah lächelnd mich drob an,  
Wie wann ein Kind versproch'ne Früchte zwingen.
- 46 Dann ging er durch die Flammen mir voran,  
Und bat den Statur uns nachzuschreiten,  
Der bisher zwischen uns hielt seine Bahn.
- 49 Ich hätt' im Feu'r, mir Kühlung zu bereiten,  
Gestürzt mich in geschmolz'nen Glases Fluth,  
So maasslos war die Hitz' auf allen Seiten.
- 52 Von Beatricen nur sprach, dass er Muth  
Mir schaffe, Jener, und rief unterm Gange:  
»Mir ist, als wink' ihr Blick schon durch die Glut.«
- 55 Wir traten, einem lieblichen Gesange  
Als Leitung folgend, aus dem Feu'r hervor  
Da, wo man neu aufsteigt am Bergeshange.
- 58 »Gesegnete des Vaters, kommt!« Zum Ohr  
Drang Dies aus einem Licht von solcher Helle,  
Dass ich die Sehkraft unterm Seh'n verlor.
- 61 »Der Abend naht, es weicht des Lichtes Quelle,«  
Rief's weiter. »Fort! beeilet euern Lauf,  
Eh' vor den Westen Dunkelheit sich stelle!«
- 64 Geraden Pfads ging's durch den Fels hinauf,  
In solcher Richtung, dass vor meinen Tritten  
Die müden Sonnenstrahlen ich hielt auf.

- 67 Und wenig waren wir emporgeschritten,  
Als wir bemerkten, da mein Schatten schwand,  
Dass hinter uns die Sonn' ins Meer geglitten.
- 70 Und eh' des Horizontes Riesenstrand  
Das Eine, gleiche Bild uns warf entgegen,  
Und Nacht ringshin gebreitet vor uns stand,
- 73 Musst' auf der Stufen eine Jeder legen  
Sich hin, denn die Natur des Berges nahm  
Lust nicht, doch Kraft, uns aufwärts zu bewegen.
- 76 Wie Ziegen, die, eh' Sätt'gung für sie kam,  
Verwegen, flüchtig über Höhen zogen,  
Zur Zeit des Wiederkäuens still und zahm
- 79 Im Schatten lagern vor des Glutmeers Wogen,  
Gehütet von dem Hirten, der selbst ruht  
Von Hütens Müh, auf seinen Stab gebogen;
- 82 Und wie der Schäfer, hält er draussen Hut,  
Nachts ruhig bleibt bei seiner Heerde Reihen,  
Dass nicht ein Raubthier ihm zerstreu' sein Gut,
- 85 So waren wir beisammen nun zu Dreien,  
Wie's Zicklein ich, wie Hirten jene Zwei,  
Umdrängt rechts und links von steilen Leien.\*)
- 88 Nur wenig Himmelsraum lag hier uns frei,  
Doch sah ich, dass das Antlitz hier der Sterne  
Viél grösser, heller auch, wie sonsten sei.

---

\*) Siehe die Anmerkungen.

- 91 Gedankenvoll so blickend in die Ferne  
Sank ich in Schlaf, der oft, eh' was geschieht,  
Will, dass man, was gescheh'n wird, kennen lerne.
- 94 Zur Zeit wohl, wo vom Ost zuerst man sieht  
Cytherens Stern bestrahlen diese Höhen,  
Der stets ob uns in Liebesgluten zieht,
- 97 Glaub't' eine schöne Jungfrau ich zu sehen,  
Die blumenpflückend ging durch eine Flur,  
Und also vor sich hinsang unter'm Gehen:
- 100 »Wiss, wer noch meinen Namen nicht erfuhr,  
Lea bin ich: regend die schönen Hände,  
Um mir zu winden eine Blütenschnur,
- 103 »Möcht' ich, dass ich im Spiegel schön mich fände;  
Doch Schwester Rahel, sitzend unverrückt,  
Schaut Tag und Nacht auf dessen Strahlenwände.
- 106 »In ihrem Aug' ihr Auge sich entzückt,  
Wenn mich es freut, mit Händen mich zu schmücken:  
Das Schauen sie, das Handeln mich beglückt.«
- 109 Schon durch des Vortags leises Strahlenzücken,  
Das freudiger die Wandrer nehmen wahr,  
Je näher sie dem Heimathhause rücken,
- 112 Ringshin die Finsterniss im Fliehen war,  
Mitfloh mein Traum und ich sah im Erheben  
Schon aufrecht steh'n der grossen Meister Paar.

- 115 »Die süsse Frucht, wonach des Menschen Streben  
An so viel Zweigen rastlos sucht für sich,  
Wird Stillung heute deinem Hunger geben.«
- 118 Mein Führer wandte dieses Wort an mich,  
Und keiner Wonne Guss, den jemals bringen  
Konnt' ein Geschenk, jetzt meiner Wonne gleich.
- 121 Mir kam so stark zum Gipfel aufzudringen  
Nun Will' auf Wille, dass zum raschen Flug  
Ich wachsen fühlte Schritt um Schritt die Schwingen.
- 124 Virgil, als wir, der Treppe ganzen Zug  
Nun hinter uns, auf höchster Stufe waren,  
So sprechend gegen mich den Blick aufschlug:
- 127 »Dein Weg liess zeitlich Feuer dich gewahren  
Und ew'ges, Sohn. Jetzt bist du, wo Bescheid  
Von mir ist weiter nicht mehr zu erfahren.
- 130 »Mit Kunst und Weisheit führt' ich dich so weit:  
Jetzt lass von deiner eignen Wahl dich lenken;  
Der enge, steile Pfad ward sanft und breit.
- 133 »Sieh dort sich dir das Licht auf's Antlitz senken,  
Die Erde sieh dort Keimkraft ohne Saat  
An Kräuter, Blumen und Gesträuche schenken.
- 136 »Bis froh die holden Augen dir genaht,  
Die weinend mich zu dir empör gesendet,  
Ruh', oder geh' auf diesem Blütenpfad.

- 139 »Nicht Wort noch Wink dein Führer dir mehr spendet:  
Gesund ist, frei dein Wille, fest in sich;  
Falsch wär' es, würdest ab du ihm gewendet:
- 142 »Dir geb' ich Kron' und Mitra über dich.«

### Achtundzwanzigster Gesang.

- 1 Damit von inn' und aussen ich durchdränge  
Den lichten, lebensvollen Gotteswald,  
Der dämpfte meinem Blick des Frühlichts Strenge,
- 4 Schied ich vom steilen Saum ohn' Aufenthalt,  
Den Schritt von dort ab wendend linde, linde  
Zur Fläche, die von Duft war rings durchwallt.
- 7 Ein Wehen, wechsellos, als ob's nie schwinde,  
Umspielte lieblich mir das Angesicht,  
Nicht stärkern Hauches als von sanftem Winde.
- 10 Und leise zitternd gab die zarte Schicht  
Der Blätter ihm nach dorthin das Gelcite,  
Wo erster Schatten fällt vom Berg auf's Licht.

- 13 Doch so weit schoben sie sich nicht zur Seite,  
Dass desshalb in den Wipfeln hätt' geruht  
Der Vöglein Schaar vom holden Liederstreite :
- 16 Nein, grüssend froh des Morgens Purpurglut,  
Bärg sie sich in des Laubes Schutzgewande,  
Dess' Rauschen tief durchzog die Tönefluth,
- 19 Wie es von Zweig zu Zweige schwillt am Strande  
Chiassi's, in dem mächt'gen Fichtenwald,  
Wann Aeolus löst des Scirocco Bande.
- 22 Tief in den Schooss des alten Haines bald  
War säum'gen Schrittes ich so weit gedrunge,  
Dass der Ort schwand, von dem ich her gewallt.
- 25 Und sieh, zum Stillesteh'n ward ich gezwungen  
Durch einen Bach, der mit der Wellen Schlag  
Links hin das Gras bog, das ihn hielt umschlungen.
- 28 Wäre bei uns ein Wasser hell wie Tag,  
Doch würd' es trüb sich gegen jenes zeigen,  
In welchem sich zu bergen nichts vermag,
- 31 Obwohl es dunkel, dunkel, von den Zweigen  
Umschattet, hinfließt, und zu seinem Gang  
Nicht Sonnenstrahl noch Mond sich jemals neigen.
- 34 Mein Fuss stand fest, mein Auge übersprang  
Den Bach, die frischen Maien dort zu sehen  
In ihres Wechsels buntem Blütendrang.

- 37 Da stellte sich — wie manchmal vor uns stehen  
Ein Schauspiel kann so neu und wunderbar,  
Dass andere Gedanken ganz vergehen, —
- 40 Ein einsam wandelnd. singend Weib mir dar,  
Auslesend sich in immer neuen Wahlen  
Die Blumen, deren voll der Boden war.
- 43 »O du dort, glühend in der Liebe Strahlen,  
Falls ich darf glauben, dass auf's Angesicht  
Des Herzens Zeugnisse getreu sich malen,
- 46 »Verweigre«, rief ich, »schöne Herrin, nicht,  
Dass enger sei dein Weg dem Bach verbunden,  
Damit ich höre, was die Lippe spricht.
- 49 »Proserpinen, ist mir, hätt' ich gefunden  
In jener Stunde und auf jenem Feld,  
Wo sie der Mutter, ihr der Lenz entschwunden.«
- 52 Und wie die Sohlen fest am Boden hält  
Im Tanz das Mädchen, und bei jedem Schritte  
Das eine Füßchen kaum vor's andre stellt.
- 55 So in der roth' und goldnen Blumen Mitte  
Kam sie heran, den Blick gesenkt zum Grund,  
In Allem folgend zücht'ger Jungfrau'n Sitte.
- 58 Und näher kommend, so dass ich verstund  
Was ich den holden Sang nun hörte sagen,  
Entsprach dem Wunsch sie, der ihr worden kund.

- 61 Und als sie war, wo schon die Tropfen lagen,  
Womit der Bach die Gräser übergoss,  
Da durft' ich seh'n ihr Auge aufgeschlagen.
- 64 Nicht glaub' ich, dass sich solches Licht erschloss  
Einst unter'm Wimpernpaare von Cytheren,  
Als gegen Brauch sie traf des Sohns Geschoss.
- 67 Den Blick sah ich sie lächelnd gen uns kehren,  
Doch stets den Farbenschmuck, der heil'gem Raum  
Saatlos entspriesst, in ems'ger Hand noch mehrren.
- 70 Das Flüsschen trennte uns drei Schritte kaum,  
Doch ob der Fluth, drauf Xerxes unterwunden  
Sicheinst des Heerzugs — (noch dem Stolz ein Zaum!) —
- 73 Hat Hasses mehr Leander nicht empfunden,  
Weil Sestos von Abydos ab sie schied,  
Als ich dem Bach trug, der mich hielt gebunden.
- 76 »Ihr seid hier neu,« begann sie, »und wer sieht  
Ein Lächeln hier mich diesem Orte schenken,  
Den Gott als Wiegenstätte einst beschied
- 79 »Der Menschheit, staunt vielleicht und hat Bedenken;  
Allein der Psalm: »Herr, du erfreuest mich!«  
Gibt Licht, und jeder Nebel wird sich senken.
- 82 »Du, der vorausgeht und mir zurief, sprich,  
Willst du noch sonst belehrt sein, denn bereitet  
Für jede Frage bin genahet ich.«

- 85 »DerHain, derrauscht,« sprachich, »derFluss, dergleitet,  
In mir dem neu erhalt'nen Glauben wehrt  
An Das, was mir ward anders angedeutet.«
- 88 Drauf sie: »Nach seinem Grunde sei erklärt,  
Was dich verwundert, und in raschen Flügen  
Treib' ich das Dunkel weg, das dich beschwert.
- 91 »Das höchste Gut, das sich nur kann genügen,  
Fürs Gute schaffend gut den Menschen, liess  
Zu ew'gen Friedens Pfande ihn verfügen
- 94 »Hier über guten Ort; sein Fehltritt stiess  
Ihn weg; sein Fehltritt wandelte in Zähren,  
Was Lächeln ihm und süßes Spiel verhieß.
- 97 »Dass Dünste nicht, wie sie aus Land und Meeren  
Aufsteigen in des Wärmehauchs Geleit  
Und störend mit der Niedrung dort verkehren,
- 100 »Dem Menschen brächten Kampf durch ihren Streit,  
Musst' aufwärts dieser Berg gen Himmel dringen,  
Und ist vom Thore an von Dunst befreit.
- 103 »Doch weil die Lüfte stets im Kreis sich schwingen,  
Folgsam der ersten Aetherwölbung Dreh'n,  
Wo abhält nichts, den Rundlauf zu vollbringen,
- 106 »Muss durch die luftig off'ne Höh' hier geh'n  
Der Schwung der Himmel, die sich so bewegen,  
Und Rauschen muss den dichten Hain durchweh'n;

- 109 »Und die getroff'nen Pflanzen, sie vermögen  
Die Luft zu schwängern frei mit ihrer Kraft,  
Die sie dann austreut rings auf allen Wegen.
- 112 »Und wie sich Werth auch andrer Boden schafft  
Durch eig'ne Kräfte oder Sterngunst, springen  
Aus ihm dann Kräuter von verschiedenem Saft.
- 115 »Drum nimmer wie ein Wunder mög' es klingen,  
Nachdem hievon euch worden der Bericht,  
Wenn saatlos Pflanzen aus der Erde dringen.
- 118 »Im heil'gen Feld vor deinem Angesicht,  
Wiss' es, die Keime jeder Blume spriessen,  
Und Früchte trägt's, die jenseits nie man bricht.
- 121 »Nicht Adern dieses Wasser hier ergiessen,  
Die kalter Dunst ergänzt, wie wechselnd geht  
Der Bäche Athem, die auf Erden fließen:
- 124 »Sein ew'ger Born ist wandellos und stät,  
Zurück in ihn die Urnen Gottes schenken,  
Was ihm nach den zwei Seiten zu entgeht.
- 127 »Kraft hat, was diesseits abfließt, zu versenken  
Der Schulterinn'ung festgewurzelt Weh;  
Was jenseits, weckt des Guten Angedenken.
- 130 »Lethe heisst hier es, jenseits Eunoë:  
Gesetz, soll jene Wirkung es erreichen,  
Ist, dass erst hier, dann dort der Trunk gescheh'.

- 133 »Nie andre Laben ihm an Labung gleichen;  
Und könnt' auch dir gestillt die Hörlust sein,  
Falls jetzt von deiner Seit' ich wollte weichen,
- 136 »Sei eine Zusatzgabe doch noch dein.  
Als Last wird wohl mein Wort nicht an dir hangen,  
Wenn mehr es dir, als ich verhieß, räumt ein.
- 139 »Vielleicht von Denen, die vor Alters sangen  
Von gold'ner Zeit und ihrem sel'gen Loos,  
Ward dieses Orts ein Traumbild einst empfangen.
- 142 »Hier war der Menschheit Wurzel sündenlos;  
Hier reifet jede Frucht im Lenzeslichte;  
Der Nektar hier, der viel besungne, floss.«
- 145 Mich wendend zu der Dichter Angesichte  
Sah ich, dass mildes Lächeln sie beschlich  
Bei dem zuletzt vernommenen Berichte,
- 148 Und neu zur schönen Herrin kehrt' ich mich.

## Neunundzwanzigster Gesang.

- 1 Im Sang, wie's lieberglühter Jungfrau'n Art,  
Fuhr sie nach Dem fort, was gehört wir hatten:  
»Wohl Denen, deren Schuld bedeckt ward.«
- 4 Und wie von Nymphen, die im Waldesschatten  
Hinwandern, eine wohl der Sonne Gruss,  
Die andre wünschet sonnelose Matten,
- 7 Ging am Gestad entgegen sie dem Fluss,  
Indem gegenüber ihren kleinen Schritten  
Mit kleinem Schritte zog mein eigner Fuss.
- 10 Kein Hundert war gethan von solchen Tritten,  
Als sich der Lauf des Baches seitwärts wand,  
So dass den Wald wir jetzt nach Ost durchschnitten.
- 13 Und weit gelangt nicht waren wir am Strand,  
Als sich die Herrin also zu mir kehrte:  
»Dorthin, mein Bruder, sei dein Blick gewandt.«
- 16 Und sieh, ein rasch gekomm'ner Glanz verklärte  
Von allen Seiten so den dichten Hain,  
Als ob ein Blitz die Helle vor mir mehrte.

- 19 Doch wie er kommt, vergeht des Blitzes Schein ;  
Hier sah ich immer höhern Glanz entfalten,  
Drum sprach ich zu mir selbst: was mag Das sein ?
- 22 Und durch die Luft so süsse Töne wallten,  
Dass die Gedanken in mir zornentbrannt  
Eva's vermess'nes Unterfangen schalten.
- 25 Wo Erd' und Himmel sich befriedigt fand,  
Da litt ein Weib, das eben erst entsprossen,  
Nicht, das um's Aug' ein Schleier ihr sich wand?
- 28 O hätte sie sich fromm in ihn verschlossen,  
Solch unsagbarer süsser Himmelsguss  
Er wäre früher, länger mir geflossen !
- 31 Indem ich schritt durch diesen Vorgenuss  
Der ew'gen Wonnen in verzücktem Gange,  
Bereit auf immer höh'rer Freude Kuss,
- 34 Ward vor uns unterm grünen Blätterhange  
Die Luft zur hellen Flamme, und der Ton,  
Der wohl lautvolle, deutlich zum Gesange.
- 37 O heil'ge Musen, wenn vor euerm Thron  
Ich furchtlos Hunger, Wachen, Frost ertragen,  
So treibt mich's jetzt zu fodern meinen Lohn.
- 40 Jetzt mög' an mich des Pindus Woge schlagen,  
Jetzt tret' Urania helfend für mich ein,  
Schweres zu denken und im Lied zu sagen!

- 43 Gleich drauf mit sieben goldner Bäume Schein  
Den Blick mir täuschten der Entfernung Weiten,  
Die zwischen uns und sie noch griff herein.
- 46 Doch als so nah gerückt ich unterm Schreiten,  
Dass jene Gleichheit, die zu Irrthum zieht,  
Nicht mehr versteckte die Besonderheiten,
- 49 Verlieh die Kraft, die lenkt zum Unterschied  
Den Geist, dass ich als Leuchter sie erkannte,  
Und Hosianna in der Sängers Lied.
- 52 Viel hellres Licht im Prachtgeräthe brannte,  
Als je aus heitrer Höh' der Mond, verklärt  
Von Mitternacht, um Monatsmitte sandte.
- 55 Virgil zu hatt' ich staunend mich gekehrt,  
Und Antwort mir sah ich sein Auge bringen,  
Von Staunen minder nicht als meins beschwert.
- 58 Drauf schaut' ich wieder nach den hohen Dingen,  
Die langsamer als junger Bräute Schritt  
In langem Zuge uns entgegen gingen.
- 61 Die Herrin rief: »Was nimmst dich also mit  
Das Schauen in der lohen Flammen Schimmer,  
Dass du nicht siehst, wer ihnen nach hier tritt?«
- 64 Da nahm ich Männer wahr, die jenem Flimmer  
Nachfolgten, umgethan ein weiss Gewand,  
Wie's glänzender auf Erden ich sah nimmer.

- 67 Das Wasser blinkte mir zur linken Hand,  
Und liess mich meine linke Seite sehen,  
Als strahle sie aus einer Spiegelwand.
- 70 Als so weit drauf ich kam im Weitergehen,  
Dass mich von jener Schaar nur schied der Bach,  
Blieb ich zu besserm Schau'n gegenüber stehen.
- 73 Die Flammen liessen, wie sie kam gemacht,  
Im Luftraum bunte Streifen, wie das Wogen  
Gelöster Wimpel, hinter sich weit nach,
- 76 So dass die Höhe siebenfach durchzogen  
Erschien von jenen lichten Farbenreih'n,  
Die Phöbe's Gurt ausstrahlt und Phöbus Bogen.
- 79 Rückwärts ging weiter als mein Blick ihr Schein,  
Und zwischen ihren beiden äussern Seiten  
Schienen zehn Schritte Abstandsraum zu sein.
- 82 Frei überwölbt von diesen Herrlichkeiten  
Sah vierundzwanzig Aelt'ste, zweigereiht,  
Bekränzt mit Lilien, ich des Weges schreiten.
- 85 Sie sangen alle laut: »Gebenedeit  
Seis't unter Adams Töchtern du, gepriesen  
Sei deiner Schönheit Licht in Ewigkeit!«
- 88 Drauf, als den Blumenschmuck, das Grün der Wiesen  
Mir gegenüber längs des andern Strands  
Frei hinter sich die Heil'gen wieder liessen,

- 91 Da kamen, wie am Himmel Glanz dem Glanz  
Nachfolgt, vier Thiergestalten hinter ihnen,  
Jede gekrönt mit einem grünen Kranz.
- 94 Zum Flug sah jeder ich sechs Schwingen dienen  
Voll Augen; die des Argus, würd' ihr Licht  
Noch dauern, wären so dem Blick erschienen.
- 97 Des Dichterworts verbrauch' ich mehr jetzt nicht,  
Dies wird zu anderm Zweck so stark geschehen,  
Dass hier die Sparsamkeit mir wird zur Pflicht.
- 100 Doch lies Ezechiël, Leser, der gesehen  
Die Viere, wie gekommen sie aus Nord  
In Feuer, Wolken und in Sturmes Wehen:
- 103 Hier waren sie, wie sie beschreibt sein Wort,  
Doch mit Johannes geb' die Zahl der Schwingen  
Hier anders ich, als sie gegeben dort.
- 106 Und einen Wagen des Triumphs umringen  
Sah ich sie, drap der Räder waren zwei;  
Und eines Greifen Hals die Sträng' umhingen.
- 109 Je einer von dess' Flügeln zog sich frei  
Zwischen dem mittlern jener sieben Streifen  
Und den drei äussern, unberührt, vorbei.
- 112 So weit sie reichten, Sehkraft nicht kann schweifen.  
In Gold, soweit er Aar, schien er verklärt,  
Weiss war und roth der Rest vom Leib des Greifen.

- 115 Nicht nur dass schönern Wagen Rom verehrt  
Nie dem August, dem Scipio hat zum Lohne,  
Arm wär' auch er, den Flammen einst verzehrt,
- 118 Als er abirrte von der Sonnenzone,  
Und Zeus, weil ihn die Erde flehend bat,  
Den Stolz, geheimen Sinns voll, stiess vom Throne.
- 121 Drei Jungfrau'n tanzten um das rechte Rad:  
Von also rother Glut gefärbt die eine,  
Dass die Gestalt drin kaum vor's Auge trat;
- 124 Die andre als ob Fleisch und das Gebeine  
Ganz aus Smaragd sei; und die dritte schien  
Wie frischer Schnee an Weisse und an Reine.
- 127 Bald schwebte diese vor den Andern hin,  
Und bald die rothe; doch nach Letzt'rer Sange  
Sah man die Andern geh'n jetzt, jetzt verzieh'n.
- 130 Links kamen vier mit gleichem Freudenklange  
In Purpur alle; Die auch, so voran  
Mit dreien Augen schritt der Andern Gange.
- 133 Zwei Alte drauf, verschieden angethan,  
Folgten dem Tanz, dess' Bild ich euch gegeben,  
Doch gleich an Würde, die geziemt dem Mann.
- 136 Vertraut schien ihrer einer mit dem Streben  
Hippokrates, des grossen, den Natur  
Für die ihr liebsten Wesen rief ins Leben.

- 139 Der Andre ging auf umgekehrter Spur  
Mit eines Schwertes blank geschliff'nem Eisen,  
Dass Schrecken mich diesseits vom Bach durchfuhr.
- 142 Dann kamen vier, wie arme Pilger reisen,  
Und diesen nach ein Mann mit grauem Haar,  
Der schlief, doch mit dem Angesicht des Weisen.
- 145 Ganz diese sieben wie die vordre Schaar  
Erschienen, nur dass nicht mit Lilienkränzen  
Wie dort die Stirn umwunden ihnen war.
- 148 Statt Lilien sah man rothe Rosen glänzen :  
Geschworen hätte, selbst wer stand noch nah',  
Dass Flammen er die Häupter seh' umgrenzen.
- 151 Als mir gegenüber ich den Wagen sah,  
Ein Donnerschlag, wie's schien das Weitergehen  
Den Heil'gen untersagend, jäh geschah,
- 154 Denn Alles sammt den Wimpeln blieb nun stehen.

### Dreissigster Gesang.

- 1 Des höchsten Himmels Siebenstern hielt stille,  
Der Auf- und Untergang nie hat gekannt:  
Nichts wird, als unsre Schuld, ihm je zur Hülle,
- 4 Und zu dem rechten Weg hält er gewandt  
Dort Jeden, wie den Steurer lenkt hienieden  
Ein Siebenstern, der niedrer steht, zum Land.
- 7 Und all' die Wahrheitskünder, die geschieden  
Vom Greif gewandelt ihren Pfad entlang,  
Kehrten zum Wagen wie zu ihrem Frieden.
- 10 Und Einer, wie von Gott geheissen, sang,  
Dreimal: »Komm Braut vom Libanon,« und Alle  
Die mit ihm, stimmten ein in diesen Klang.
- 13 Wie Sel'ge plötzlich beim Posaunenschalle  
Aufstehen werden aus des Grabes Bann,  
Gott preisend mit der neuen Stimmen Halle,
- 16 So schwebten ob dem göttlichen Gespann  
Wohl hundertfach, beim Ruf des hehren Alten,  
Boten des ew'gen Lebens lüftean.

- 19 »Heil dir, der kommet«! Aller Stimmen hallten,  
Und Blumen werfend um sich her im Ring:  
»LasstvollaufunsderLilieSchmuckentfalten!«
- 22 Oft, wann das Taglicht auf im Osten ging,  
Sah rosig ganz den Himmel ich dort prangen,  
Indess ihn sonsthin heitres Blau umfing;
- 25 Der Sonne Antlitz stieg von Dunst umhangen  
Dann auf, dass lang' des Auges Kraft nicht schwands  
Vor Strahlen, die gedämpft nur zu ihm drangen.
- 28 So hinter jener Blumenhülle Wand,  
Die aus den Händen himmlischer Gesandten  
Aufstieg und sank, ein hohes Weib jetzt stand.
- 31 Am weissen Schleier Oellaubzweige wandten  
Sich hin, und unter grünem Ueberkleid  
Glutrothe Farben des Gewandes brannten.
- 34 Jedoch mein Geist, ob auch so lange Zeit  
Verflossen, seit nicht mehr in ihren Nähen  
Ich zitternd hinsank vor der Herrlichkeit,
- 37 Empfiand, eh' noch das Auge mehr gesehen,  
Nur von geheimer Kraft aus ihr durchzückt,  
Der alten Liebe machtvoll Auferstehen.
- 40 Sobald sich meinen Blicken eingedrückt  
Die Himmelskräfte, die mich einst durchdrangen,  
Eh' ich dem Knaberalter war entrückt,

- 43 Wandt' ich zur Linken mich, also befangen,  
Wie's Kindlein, eilend zu der Mutter, thut,  
Wann dessen Seele Schmerz fasst oder Bangen,
- 46 Um zu Virgil zu sagen: »Meinem Blut  
Ist nicht ein Tropfe blieben ohne Beben:  
Ich kenne wohl der alten Flamme Glut.«
- 49 Doch war Virgil entschwunden uns jetzt eben,  
Virgil, an den ich wie ein Sohn mich schloss,  
Virgil, dem ich zum Heil mich hingegeben.
- 52 All' was mit Eva's Fall in Nichts zerfloss,  
Kein Schutz war es den thaugeklärten Wangen,  
Dass Thränentrübung neu sich auf sie goss.
- 55 »Dante, nicht weil Virgil hinweg gegangen,  
Vergiesse Thränen; jetzt noch weine nicht:  
Wein' erst, wann andre Schwerter dich durchdrangen.«
- 58 So wie der Flottenführer ins Gesicht  
Bald von dem Stern aus fasst, bald von den Stagen  
Der Schiffe Mannschaft, und sie ruft zur Pflicht,
- 61 Sah ich vom linken Rande an dem Wagen,  
Als ich beim Klang des Namens mich gewandt,  
Den Noth mich zwingt in's Lied hier einzutragen,
- 64 Die Herrin, die mir gegenüber stand  
Anfangs verhüllt fast von der Engelfeier  
Nach mir herschauen vom jenseit'gen Strand.

- 67 Doch liess der ihr um's Haupt geworf'ne Schleier,  
Den der Minerva heilig Laub umschloss,  
Den Blick mir auf ihr Antlitz jetzt nicht freier.
- 70 Aufragend vor mir königlich und gross  
Sprach sie, wie wer vom Wort, so er ersehen  
Sich hat, noch nicht den herbsten Theil lässt los:
- 73 »Ja, Beatrice siehst du vor dir stehen.  
Wie hast du diesem Berg zu nah'n den Muth?  
Weisst du nicht, dass nur Glückliche hier gehen?«
- 76 Zum Bache sank mein Blick, dann, als die Fluth  
Mein Bild wies, auf die Matten, die umgaben  
Den Strand: so Scham die Stirne mir belud.
- 79 So scheint die Mutter fremd und hart dem Knaben,  
Wie sie mir schien: es schmecken beim Empfang  
Gar bitter eines herben Mitleids Gaben!
- 82 Sie schwieg, und es begann der Engel Sang  
Mit Eins: »Auf dich, Herr, lass mich Hoffnung richten,«  
Bis: »Frei gestellt ward meiner Füsse Gang.«
- 85 Wie auf Italiens Rückgrat sich die Schichten  
Des Schnees, auf Baumesästen angehäuft,  
In slaw'scher Winde Sturm zu Eis verdichten,
- 88 Das, gleich der Kerze, die an Glut zerläuft,  
Wann Wehen kommt vom Süd, vom schattenleeren,  
Geschmolzen in sich selbst zusammenträuft,

- 91 So stand ich ohne Seufzer, ohne Zähren  
Bis zu dem Liede Jener, deren Klang  
Ein Nachlaut ist vom Hall der ew'gen Sphären.
- 94 Doch als ein Ton des Mitleids zu mir drang  
Aus ihrem Lied, als hätten sie gesungen:  
»Warum, o Herrin, quälst du ihn so lang?«
- 97 Da fühlt' ich schnell um's Herz das Eis gesprungen,  
Zu Schmerzhauch ward's und Wasser, und hervor  
Aus Mund und Augen kam es bang gedrungen.
- 100 Sie, auf der gleichen Seite wie zuvor  
Des Wagens stehend, wandte rasch dagegen  
So ihre Worte an den heil'gen Chor:
- 103 »Ihr wacht im ew'gen Tag, und nimmer regen  
Sich Nacht noch Schlaf, euch jemals zu entzieh'n  
Nur einen Schritt der Welt auf ihren Wegen.
- 106 »Drum gehet meine Antwort mehr dahin,  
Dass Der mich höre, der dort steht in Zührent.  
Und Schmerz ihm sei nach Maass der Schuld verlieh'n,
- 109 »Nicht durch die Wirkung nur der hohen Sphären,  
Die jeden Keim nach einem Ziele lenkt,  
Je wie die Sterne ihm Geleit gewähren,
- 112 »Auch durch der Gnade Regen, die sich senkt  
Aus solchen Höhen nieder, dass erheben  
Kein Blick sich kann zum Dunstkreis, der sie tränkt,

- 115 »War Der dort so begabt im neuen Leben,  
Dass jede gute, recht gezog'ne Kraft  
Hätt' in ihm wunderbare Frucht gegeben.
- 118 »Doch um so wüster, mit so schlimmerm Saft  
Wird unbestellte Flur den Wuchs entfalten,  
Je besser Grundtrieb in dem Boden schafft.
- 121 »Mit meinem Antlitz hab' ich ihn gehalten;  
So lang' ich ihm die jungen Augen wies,  
Lenkt' ich ihn hin, wo richt'gen Pfad wir wallten.
- 124 »Doch als das ird'sche Leben ich verliess  
An seines zweiten Altersraumes Schwelle,  
War er's, der, Anderm folgend, von mir liess.
- 127 »Nichts trieb ihn, als vom Fleisch zur Geisterhelle  
Ich stieg, und Schönheit, Kraft sich mir gemehrt,  
Dass er der alten Liebe sich geselle.
- 130 »Zu falschen Wegen ward er abgekehrt,  
Den Gütern folgend, so ein Wahn gewoben,  
Dess' leer Versprechen nimmer sich bewährt.
- 133 »Umsonst mit Zeichen, ausgewirkt dort oben,  
Rief ich im Traum und sonst ihn von Gefahr  
Zurück: es blieb mein Bild in ihm verstoben!
- 136 »So tief sank er, dass nichts mehr übrig war,  
Das ihm erwüchse zu des Heiles Horte,  
Als ihm zu zeigen der Verlor'nen Schaar.

- 139 »Für ihn genaht bin ich der Todtenpforte,  
Und Den, der hieher lenkte seinen Fuss,  
Ermahnten unter Thränen meine Worte.
- 142 »Gebrochen wäre Gottes Schicksalsschluss,  
Wenn Lethe überschreitend solche Labe  
Er tränke, ohne dass durch Thränenguss
- 145 »Der Reue sie zuvor bezahlt er habe.«

---

### Einunddreissigter Gesang.

- 1 »Du, den von mir die heil'gen Wellen scheiden,«  
So wandte sie die Spitze gegen mich  
Des Wortes, das so scharf schon an der Schneiden,
- 4 Und fuhr fort ohne Säumen: »Sprich denn, sprich!  
Ist wahr Dies? Dass Geständniss sich zur Grösse  
Geselle der Beschuld'gung, ziemet sich.«
- 7 Geknickt war meine Kraft durch diese Stösse  
So, dass, wie ich's erhob, mir starb das Wort,  
Machtlos, dass sich's von den Organen löse.

- 10 Nicht lange litt sie's, rief: »Was sinnst du dort?  
Sprich! Was an trübender Erinn'ung eigen  
Dir ist, noch nicht nahm Lethe's Fluth es fort.«
- 13 Furcht und Beschämung sprengten da mein Schweigen,  
Doch ward mein Ja so leis nur einbekannt,  
Dass es dem Ohr das Auge musste zeigen.
- 16 Und wie der Armbrust Strang, zu straff gespannt,  
Bricht sammt dem Bogen, und mit säum'gern Schwingen  
Der Pfeil zum Ziel fliegt, dem er wird gesandt :
- 19 So brach, machtlos mit solcher Last zu ringen,  
Ich jetzt zusammen, und der Thränen Fluth  
Liess Weg nicht meiner Stimme vorzudringen.
- 22 Drauf Jene wieder: »In des Sehnsens Glut  
Nach mir, das antrieb nach dem Ziel zu streben,  
Ob dem hinaus es gibt kein andres Gut,
- 25 »Was fandest du für vorgezog'ne Gräben,  
Und welche Wehr von Ketten, die dich zwang,  
Des Weiterkommens Hoffnung aufzugeben?
- 28 »Und was für Fördrung, was für ein Empfang  
Trat auf der Stirn der Andern dir entgegen,  
Dass ihnen zu dich trieb der Seele Drang?«
- 31 Auf eines bittern Seufzers langen Wegen  
Fand erst ich Stimme, und den Mund nur hart  
Zur Wortebildung konnte ich bewegen.

- 34 Ich sprach: »Der falsche Reiz der Gegenwart  
Hat mich zur Aend'ung meines Pfads bestochen,  
Als Euer Antlitz mir verborgen ward.«
- 37 Und sie: »Hättst du verneint, hätst nichts gesprochen,  
So wäre dennoch deine Schuld bekannt:  
Vor solchem Richter liegt, was du verbrochen;
- 40 »Doch wo den Fehl der Sünder selbst gestand,  
Da wird vor unserm Richterstuhl der Schneide  
Entgegen schnell des Schleifrads Gang gewandt.
- 43 »Allein dass Scham den Irrweg dir entleide,  
Und, wenn dir die Sirenen wieder nah'n,  
Dein Ohr mit stärkerm Widerstand sie meide,
- 46 »So lass die Thränensaat und höre an,  
Wie zu ganz anderm Weg mein Staub entrücken  
Dich sollte, als mein Sarg ward aufgethan.
- 49 »Natur nie konnte, Kunst dich nie entzücken,  
Wie jener schöne Leib, der mich umschloss,  
Und nunmehr ward zu losen Erdenstücken.
- 52 »Trog dich das Höchste, was dein Blick genoss,  
So durch mein Scheiden: wie mit seinen Zügen  
Konnt' noch dich locken was dem Staub entspross?
- 55 »Beim ersten Pfeil der Dinge, die betrügen,  
Hätt' alsbald heben sollen dich dein Schmerz  
Mir nach, die frei ward von der Erde Lügen.

- 58 »Nicht sollt' er dir die Flügel erdenwärts  
Auf weitrer Pfeile Bahn, zu Mägdlein drücken  
Und andrem Tand, der kurz erfüllt das Herz.
- 61 »Zwei-, dreimal lässt das Vöglein sich berücken,  
Doch vor den Augen dessen, dem nicht neu  
Der Flug mehr, nichts dem Pfeil und Netz wird glücken.«
- 64 Wie Kinder horchen, wortelos und scheu  
Den Blick gesenkt, auf strenger Schelte Lehren,  
Erkennend ihren Fehler voll von Reu',
- 67 Also stand ich, doch Sie sprach: »Kann versehren  
Dich so schon was du hörst, heb' auf den Bart:  
Das Schauen soll noch deinen Schmerz vermehren.«
- 70 Wann Nordwind oder Föhn die Stürme scharft,  
Sich vor Entwurzelung die knörr'ge Eiche  
Wohl mit geringerm Widerstande wahr,
- 73 Als meiner war, dass dar zur Schau ich reiche  
Mein Kinn, wohl fühlend, als sie Bart genannt  
Statt des Gesichts, das Gift in dem Vergleiche.
- 76 Doch als mein Antlitz endlich aufwärts stand,  
Nicht mehr mein Blick die leuchtenden Genossen  
Der ersten Schöpfung Blumen streuend fand.
- 79 Mein Aug', unsicher noch dem Seh'n erschlossen,  
Sah Beatricens Blick zum Greif gewandt,  
In dessen Einheit zwo Naturen sprossen.

- 82 Sie schien — obwohl verhüllt, jenseits vom Strand —  
Ihr früher Selbst dort mehr noch zu besiegen,  
Als es auf Erden Andre überwand.
- 85 Drob fühlt' ich so der Reue Nesseln fliegen  
Ans Herz, dass, was am höchsten ihm sonst stand,  
Es nun am feindlichsten sah vor sich liegen.
- 88 Hin, von der Selbsterkenntniss Feu'r durchbrannt,  
Sank ich — und wie — das wissen die Gewalten,  
Von denen also ich ward übermannt.
- 91 Als neu durch's Herz ich Sinnenkraft erhalten,  
Sah Die, so funden ich zuerst allein,  
Ich ob mir, und: »Mich,« rief sie, »musst du halten.«
- 94 Sie zog mich, den dem Fluss getaucht sie ein  
Bis an die Kehle, schreitend auf den Wogen  
Leicht wie ein Weberschiffchen, hinterdrein.
- 97 Als nah' dem sel'gen Strand mein Ohr gesogen:  
»Entsünd'ge mich,« so süß — mir fehlt zum Klang  
Das Wort, ja die Erinner'ung ist entflohen, —
- 100 Tauchte das schöne Weib, das jetzt umschlang  
Mein Haupt, es abwärts, und die Wasser drangen  
Durch meine Lippen mir mit mildem Zwang.
- 103 So aus der Lät' rung Bad hervorgegangen  
Bot sie dem Tanze mich der schönen Vier,  
Die alle um mich her die Arme schlangen.

- 106 »Am Himmel sind wir Sterne, Nymphen hier,  
Bestellt, eh' man für Beatricen reifen  
Die ird'schen Auen sah, zum Dienste ihr.
- 109 »Dich führen vor ihr Auge wir, doch schleifen  
Dein Auge für das freud'ge Licht darin  
Die Drei erst, deren Blicke tiefer greifen.«
- 112 So sangen diese Viere zum Beginn,  
Drauf vor des Greifen Brust sie mit mir zogen,  
Wo Jene stand, gewendet nach uns hin.
- 115 »Nun,« riefen sie, »sei voll dein Blick gesogen!  
Wir stellten dich vor der Saphire Glanz,  
Draus Amors Pfeile früh auf dich geflogen.«
- 118 Viel tausend Wünsche heissen Herzensbrands  
Drängten mein Auge, sich zum Licht zu neigen  
Der Augen, die am Greife hingen ganz.
- 121 In ihnen stellte hell, wie Spiegel zeigen  
Die Sonne, sich sein Doppelbild jetzt dar,  
Bald wie's dem Staub, bald wie's dem Himmel eigen.
- 124 Bedenke, Leser, wie es wunderbar,  
Den Wechsel seh'n an's Abbild so gebunden,  
Indess das Urbild stets das gleiche war!
- 127 Derweil von Wonn' und Staunen ganz umwunden  
Den Trank sog meine Seele, der hier quoll,  
Durst weckend mehr, je mehr er Stillung funden,

- 130 Erschienen die drei andern Jungfrau'n, voll  
Der Himmelshoheit so in Mien' als Tritten,  
Und unter Tanz ihr Engellied erscholl:
- 133 »Lass, Beatrice,« so hört' ich sie bitten,  
»Den heil'gen Blick zur Schau des Freunds herbei,  
Der dich zu schau'n so hoch herauf geschritten.
- 136 »Aus Gnade für uns gib, ihm gnädig, frei  
Die Züge, die ein Schleier hält umhangen,  
Dass ihre zweite Schönheit kund ihm sei.«
- 139 O Glanz vom ew'gen Glanze ausgegangen,  
Wer ist, der aus Parnassus Quell so trunk,  
Wem bleichten seine Schatten so die Wangen,
- 142 Dass ihm des Geistes Kraft nicht würde wank,  
Wollt' er dich schildern in des Lichtes Fülle,  
Als unter Himmelsharmonien sank
- 145 Von deinem Antlitz mir nun jede Hülle?

## Zweiunddreissigster Gesang.

- 1 So regungslos, starr meine Augen standen,  
Zu stillen zehenjäh'rig Dürsten mir,  
Dass alle andern Sinne drob entschwanden.
- 4 Fühllose Mauern baueten sich hier  
Vor Alles sonst: so mit dem Netz, dem alten,  
Zog mich das heil'ge Lächeln neu zu ihr.
- 7 Da mit Gewalt ward links mein Haupt gehalten  
Durch jene Göttinnen, die mir beiseit',  
Und ich vernahm: »Lass Maass im Schauen walten!»
- 10 Und Dem gleich, dem in ihrer Herrlichkeit  
Der Sonne Strahlen durch das Auge drangen,  
Stand ohne Sehkraft ich für ein'ge Zeit.
- 13 Doch als mein Blick Gering'res konnt' empfangen,  
(Nach jenem Grössten nur nenn' ich's gering,  
Von dem gezwungen er war abgegangen),
- 16 Sah ich die Schaar, die Höhenglanz umfing,  
Rechts, sonnezu gewandt das Antlitz gehen,  
Das neu an jenen sieben Flammen hing.
- 19 Wie schildgedeckt sich mit der Fahne Wehen  
Ein Kriegervortrab schon hat umgewandt,  
Eh' sich das Ganze in sich selbst kann drehen,

- 22 So schritten von dem Zuge, den gesandt  
Der Himmel, ganz vorbei die vordern Glieder,  
Eh' umgekehrt des Wagens Deichsel stand.
- 25 Als drauf die Frau'n genaht den Rädern wieder,  
Sogleich der Greif die heil'ge Bürde zog,  
Und bebte ihm kein Fläumchen am Gefieder.
- 28 Jene, durch die ich Lethe vorhin sog,  
Statius und ich folgten des Rades Gange,  
Das mit der kleinern Wendung um sich bog.
- 31 Wir zogen durch den Hain, der, weil der Schlange  
Geglaubt einst ward, von Wohnern leer steht da,  
Und hielten unsern Schritt nach Engelssange.
- 34 Drei Pfeilschussweiten waren wir beinah,  
Geleitend ihren Wagen, jetzt gekommen,  
Als Beatricen ich entsteigen sah.
- 37 »Adam« hört' ich dann flüstern rings, beklommen,  
Und Alles schaarte sich um einen Baum,  
Dem Blüt' und Laub an jedem Ast genommen.
- 40 Den Zweigwald, dehnend sich zu breiterm Raum,  
Je mehr er aufsteigt, staunend man wohl sähe  
Ob seiner Höh' selbst an des Indus Saum.
- 43 »Heil, Greif; dein Schnabel, sehen wir, verschmähe  
Zu reissen von dem Holz, das süsse naht  
Dem Munde, doch im Bauch macht Grimmens Wehe!«

- 46 So um den mächt'gen Baum her kund sich that  
Ein Ruf, da sprach der einet zwei Gestalten:  
»So wird bewahret alles Rechtes Saat.«
- 49 Worauf die Deichsel an den Stamm, den alten,  
Verwaist geword'nen alsbald fest er band,  
Ihm lassend, was von ihm den Stoff erhalten.
- 52 Und so wie Pflanzen, wann auf's kalte Land  
Die Sonne fällt, vom lichten Bild umschlossen,  
Das hinter'm Fischezeichen hat den Stand,
- 55 Anschwellen und von neuem Trieb dann sprossen  
In eig'nen Farben jede, eh' zur Fahrt  
Sol winkt aus anderm Sternbild seinen Rossen,
- 58 So, glühend nicht wie Rosenpurpur, ward,  
Doch ros'ger als das Veilchen, jetzt die Krone  
Des Stamms, die kahl gestanden und enthaart.
- 61 Nicht fasste ich das Lied, und nie der Zone  
Des Staubs erklingt's, das drauf den Baum gegrüsst,  
Und aus nicht hört' ich's bis zum letzten Tone.
- 64 Könnt' ich beschreiben, wie der Schlaf, versüsst  
Durch Syrinx Mär', die Augen wusst' zu trügen,  
Die strengen, die für's Wachen schwer gebüsst,
- 67 Dann, wie ein Maler nach des Vorbilds Zügen,  
Gäb' ich ein Bild, wie Schlaf mich überwand:  
Thu' es, wer solchem Malen kann genügen!

- 70 Zur Zeit vor spring' ich, wo der Schlummer schwand,  
Und sag': ein Glanz zerriss des Dunkels Schichte,  
Dem sich der Ruf: »Was machst du? auf!« — verband.
- 73 Wie da, wo Knospen sie geseh'n der Früchte  
Vom Baum, der Engel zum Genuss lockt an  
Beim ew'gen Hochzeitfest im Himmelslichte,
- 76 Petrus aufführen, Jakob und Johann  
Vom Schlafe, weil ein Ruf ihr Ohr erschlossen,  
Der schon gebrochen tiefern Schlummers Bann,
- 79 Und fanden, dass vom Kreise der Genossen  
Sich Moses und Elias abgewandt,  
Und sah'n den Herrn nicht mehr von Glanz umflossen,
- 82 So fuhr ich auf jetzt, und sich beugend stand  
Die Milde neben mir, die meinem Gange  
Führung gegeben an des Flusses Rand.
- 85 Da: »wo ist Beatrice?« frug ich bange.  
Und Sie: »»Am Baum, draus neues Laub jetzt dringt,  
Sitzt auf der Wurzel sie, dir zum Empfange.
- 88 »»Schau das Geleite, welches sie umringt;  
Die Andern mit dem Greif empor sich schwangen,  
Und süsser, tiefer ihr Gesang dort klingt.««
- 91 Ob mehr des Worts von Jener ich empfangen,  
Nicht weiss ich's, denn schon hatt' ich Die erkannt,  
Bei deren Schau die Worte all' verklangen.

- 94 Dort sass sie auf dem echten Heimathland,  
Als sei dem Wagen sie zur Hut geblieben,  
Den an den Baum der Zwiigestalt'ge band.
- 97 Und um sie standen rings im Kreis die sieben  
Jungfrauen mit den Lichtern, deren Schein  
Im Sturm des Nords und Süds nie wird verstieben.
- 100 »Kurz kehrst, als Fremdling, neu du drunten ein,  
Hierauf mit dir, dem Bürger, stets ich weile  
In dem Rom, wo darf Christus Römer sein.
- 103 »Drum schau, der falsch gelenkten Welt zum Heile,  
Zum Wagen, und von Dem, was du wirst seh'n,  
Nach deiner Rückkehr dort Bericht ertheile.«
- 106 Also liess Weisung Jene mir gescheh'n,  
Und andachtvoll zu Füßen ihrem Wollen  
Hiess Aug' und Sinn, wohin sie wies, ich geh'n.
- 109 Nie fuhr der Blitz herab so, wann geschwollen  
Sich das Gewölk ballt und aus fernstem Schöooss  
Des Dunstgewölbes Regenströme rollen,
- 112 Als Jovis Vogel jetzt mit grimmem Stoss  
Am Baum herabfuhr, reissend hier vom Baste,  
Vom neuen Laub dort und den Blüten los.
- 115 Mit aller Kraft er drauf den Wagen fasste,  
Der drob sich umbog, wie vom Wogendrang  
Ein Schiff bewältigt wankt an Kiel und Maste.

- 118 Rasch auf den innern Sitz ein Fuchs dann sprang,  
Der, so erschien er, in den gier'gen Schlünden  
Kein gutes Futter mehr gefühlt schon lang'.
- 121 Doch, ihn erinnernd seiner alten Sünden,  
Trieb meine Herrin ihn so eilig fort,  
Als er, marklos in des Gebeines Gründen,
- 124 Vermochte. Drauf zurück vom vor'gen Ort  
Kam noch einmal der Adler ohne Rasten,  
Und liess der Federn viel im Wagen dort.
- 127 Und Einem gleich, den herbe Schmerzen fassten,  
Rief eine Stimme ihm vom Himmel nach:  
»Mein Schifflin, ach, wie trägst du üble Lasten!«
- 130 Und zwischen beiden Rädern, sah ich, brach  
Die Erd' ein und ein Drach' entstieg der Lücke,  
Der mit dem Schweif jetzt in den Wagen stach;
- 133 Dann wie den Stachel Wespen zieh'n zurücke,  
Zog er ihn an sich, von der Bodenwand  
Des Wagens schnell mitschleppend grosse Stücke.
- 136 Der Rest bedeckte sich, wie fettes Land  
Mit Gras, mit Federn rings, die er erhalten  
Vielleicht aus wohlgesinnter Schenker Hand.
- 139 So rasch die ganze Deichsel sie umwallten  
Und jedes Rad mit ihrem flaum'gen Haar,  
Dass länger hält ein Ach den Mund gespalten.

- 142 Aufstiegen, als verwandelt so er war,  
Aus seinen Ecken nun der Häupter viere,  
Und drei ward an der Deichsel ich gewahr.
- 145 Die letztern hatten Hörner wie die Stiere,  
Die andern Eins nur an der Stirne steh'n:  
Ein Wunder noch geschaut an keinem Thiere!
- 148 Und trotzig wie vom Felskulm Burgen seh'n,  
Sass eine Hure auf ihm, frech, beflissen  
Mit ihren Blicken rings umher zu späh'n.
- 151 Und wie besorgt, sie werde ihm entrissen,  
Stand aufrecht, hoch ein Riese neben ihr,  
Und mehrmals sah ich sie einander küssen.
- 154 Doch büsste, als sie lüstern sah nach mir,  
Vom Kopfe bis zum Fuss gezeißelt, theuer  
Dem grimmen Buhlen sie für solche Gier.
- 157 Dann löste argwohnevoll, im Zornesfeuer  
Das Missbild er, und zog es durch den Wald,  
Also, dass gegen Hur' und Ungeheuer
- 160 Sein Grün allein ward mir zu Schild und Halt.

## Dreiunddreissigster Gesang.

- 1 »Herr, eingefallen sind die Heiden«, fingen,  
Zu Drei und Vier in süsßer Melodie,  
Doch thränenvoll, die Jungfrau'n an zu singen.
- 4 Und seufzend hörte Beatrice sie  
So tief in Schmerz, wie er am Kreuz Marien  
Kaum einen gramerfülltern Ausdruck lieh.
- 7 Doch, als zum Worte Raum ihr war geliehen  
Durch Jener Schweigen, sah ich auf sie steh'n,  
Und über's Antlitz ihr's wie Gluten ziehen.
- 10 »Ueber ein Kleines sollt ihr mich nicht seh'n,  
Und aber,« rief sie, »Schwestern, meine Lieben,  
Ueber ein Kleines werdet ihr mich seh'n.«
- 13 Voranzugeh'n gebot sie dann den Sieben,  
Und reihte hinter sich, durch Winke nur,  
Die Herrin, mich, den Weisen, der geblieben.
- 16 So ging sie, und noch war auf dieser Flur  
Der zehnte ihrer Schritte kaum geschehen,  
Als ihrer Augen Strahl mein Aug' durchfuhr.
- 19 »Du musst,« sprach sie gelassen, »schneller gehen,  
Damit du, wenn ich rede nun zu dir,  
Am rechten Orte sei'st mich zu verstehen.«

- 22 Als, wie ich sollt', ich nun war neben ihr,  
Begann sie: »Bruder, was mich zu befragen  
Bedenkst du jetzt dich noch, da du bei mir?«
- 25 Wie Denen, die vor Höhern ängstlich zagen,  
So dass die Stimme, die der Zung' entflo'h'n,  
Verklingend an die Zähne wird getragen,
- 28 Ging mir's, und nur mit halb vernehmbar'm Ton  
Begann ich so: »O Herrin, mein Verlangen,  
Und was dem frommet, kennet Ihr ja schon.«
- 31 Drauf sie zu mir: »Solch Schämen und solch' Bangen,  
Ich will es, schlepp' nicht weiter jetzt mehr nach,  
Und rede nimmer wie von Traum befangen.
- 34 »Nicht ist der Wagen, den der Drache brach;  
Er war; doch vor der Rache Herrn — das glaube  
Der Schuld'ge! — beut kein Sühnmahl Schirm und Dach.
- 37 »Nicht stets wird ohne Erben sein im Staube  
Der Aar, der dem Gespann die Federn liess,  
Drob es zum Missbild ward und dann zum Raube.
- 40 »Denn schon seh' ich und künde als gewiss  
Die Zeit, ob der die Sterne günstig stehen,  
Befreit von Widerstand und Hinderniss,
- 43 »In der Fünfhundert, Fünf und nachher Zehen  
Gesandt von Gott, die Sünderin erschlägt,  
Die mit dem Riesen freveln du gesehen.

- 46 »Und wenn das Wort, so ich dir vorgelegt,  
Gleich dem der Sphinx und Themis noch beladen  
Mit Dunkel, Ueberzeugung schwer erregt,
- 49 »So werden That und Wirklichkeit Najaden,  
Die jenes schwere Räthsel lösen bald,  
Den Heerden und Gefilden ohne Schaden.
- 52 »Merk denn und bring' dies Wort, wie es gehallt  
Aus meinem Munde, Denen, die noch leben  
Das Leben, das zum Tod eilt ohne Halt.
- 55 »Und wenn du davon schreibst, so soll daneben  
Wie du den Baum sahst, nicht verschwiegen sein,  
Der zweimal nun dem Raub ward preisgegeben.
- 58 »Wess' Hand greift raubend, splitternd in ihn ein,  
Hat sich der Läst' rung Gottes unterwunden,  
Der jenen schuf zu seinem Dienst allein.
- 61 »Fünftausend Sehnsuchtsjahre sind entschwunden,  
Und mehr, der Seele, die zuerst einst ass  
Von ihm, bis ihr ein Sühner war gefunden.
- 64 »Siehst du nicht, dass zu seiner Höhe Maass  
Zu steigen und den Gipfel umzukehren  
Besondre Ursach ihn sich auserlas,
- 67 »So schläft dein Geist, und wenn nicht worden wären  
Eitle Gedanken ihm zu Elsa's Bach,  
Und ihre Lust, was Pyram ward den Beeren,

- 70 »Sähst, dächtest du nur all' den Zeichen nach,  
Des Rechts Bedingung bildlich du gekündet,  
Als das Verbot des Baumes Gott aussprach.
- 73 »Doch weil dein Geist ist so von Stein umrindet,  
Verdunkelt so, dass in der Rede Licht,  
Die kommt von mir, des Sehens Quell dir schwindet,
- 76 »So trag' sie, wenn als klare Schrift auch nicht,  
In dir als Bild fort, gleichen Grundes wegen,  
Drob Palmen um den Stab der Pilger flicht.« —
- 79 Drauf ich: »»Wie man in Wachs sieht ab sich prägen  
Das Siegel, das sich wandellos drein gräbt,  
Seh' ich dies Bild auf meinen Geist Euch legen.
- 82 »»Doch wesshalb über meine Sehkraft hebt  
Sich Eu'r ersehntes Wort zu solchen Kreisen,  
Dass sie's nur mehr verliert, je mehr sie strebt?«« —
- 85 »Dass du erkennst, der Schule welcher Weisen  
Du folgtest,« sprach sie, »und wie weit ihr Geist  
Nachwandeln könne meiner Bahn Geleisen,
- 88 »Und sehst, der Weg, den Jener Wort dir weist,  
Sei also ferne von des Höchsten Wegen,  
Wie Staub vom Himmel, der am höchsten kreist.«
- 91 »»Erinnr' ich mich doch nicht,«« sagt' ich dagegen,  
»»Dass von Euch ab ich je den Schritt gelenkt,  
Und mein Gewissen schilt mich nicht desswegen.««

- 94 »Sei von dir, wenn nicht Dessen dir gedenkt,«  
Erwiderte sie lächelnd, »nur erwogen,  
Dass heute du aus Lethe wardst getränkt
- 97 »Und wie auf Feuer aus des Rauches Wogen  
Man schliesst, zeigt dies Vergessen klar hier an,  
Dass deinen Weg Schuld von mir abgezogen.
- 100 »Wahrlich, mein Wort sei dir nun aufgethan  
Ganz nackt, soweit sich ziemt, dass es genauer  
Dem blöden Aug' enthülle sich fortan.« —
- 103 Schon heisser zog in trägrer Schritte Dauer  
Die Sonne durch der Mittagslinie Feld,  
Die wechselt nach dem Orte der Beschauer:
- 106 Da hielten, wie vor Kriegern stille hält,  
Die hinter ihm bisher die Schritte hatten,  
Der Führer, dem in's Auge Neues fällt,
- 109 Die sieben Frau'n am Rande bleicher Schatten,  
Wie sie aus Laub und schwärzlichem Geäst  
Auf kühlem Bach dem Alpengrün sich gatten.
- 112 Die Au glaubt' ich zu seh'n vom Phrat benässt  
Und Tigris, die, entströmend gleichem Bronnen,  
Sich trennen spät, wie Freund vom Freunde lässt.
- 115 »Du, menschlichem Geschlecht zur hellen Sonnen  
Gelieh'n, welch' Wasser ist's, das Einem Schooss,  
Um sich von sich zu scheiden, hier entronnen?«

- 118 »Mathilden frage!« ward erwidert bloß  
Auf das Gesuch, das von mir so ergangen;  
Und Die, wie wer von Vorwurf sich macht los,
- 121 »Von mir« sprach, »hat er Kunde drob empfangen,«  
Und über Andres, die — ich bin's gewiss —  
Des Lethe Fluthen nicht für ihn verschlangen.«
- 124 Drauf Jene: »Sorg' um Wichtigers wohl riss,  
Wie dem Gedächtniss oft sie lähmt die Schwingen,  
Des Augs Erinn'ung ihm in Finsterniss.
- 127 »Doch sieh Eunoë hier vor uns entspringen;  
Führ' ihn zu ihr, um, wie du stets gepflegt,  
Die abgestorbne Kraft ihm neu zu bringen.«
- 130 Und wie ein edles Herz nicht ab je schlägt,  
Nein, zu dem eig'nen macht ein fremd Verlangen,  
Sobald es ihm ein Zeichen dargelegt,
- 133 So ging nun, als sie meine Hand empfangen,  
Die Holde, und an Statius fraulich mild;  
»Komm du auch mit uns!« ihre Worte klangen.
- 136 Gäh's weitem Raum für Das, was in mir quillt  
Sangfodernd, würd' als Theil ich noch ersehen  
Den süßen Trank, dran sich die Lust nie stillt.
- 139 Doch weil die Blätter alle voll schon stehen,  
Die mein Entwurf dem zweiten Hauptlied beut,  
Lässt Zaum der Kunst mich drob hinaus nicht gehen.

- 142 Der Pflanze gleich, worauf der Lenz gestreut  
Das junge Grün, eilt'ich mich zu entfernen  
Vom heil'gen Fluss, in meinem Selbst erneut,
- 145 Rein und bereit zum Aufflug nach den Sternen.





## Anmerkungen zu Dante's Fegefener.

### Erster Gesang.

Vers 11. Die Elstern sind die 9 Töchter des Pierus, die nach Ovids *Metamorph.* V. 302 ff. gewagt, die Musen zum Wettstreit zu fodern, weshalb sie von Apoll in jene Vögel verwandelt wurden. Dante spielt mit diesem Bilde vielleicht auf einige ihm nicht gewachsene Nebenbuhler in der Besingung des Jenseits an.

V. 14. Der erste Kreis des Himmels war nach ptolemäischer Vorstellung die Mondssphäre (s. Anmerk. zu Höll. II. 78). Bis dorthin dachte man sich die Luft blau; dann begann eine mehr leuchtende, feuerfarbige Region, *Parad.* I. 79—82.

V. 19. Der Planet Venus. Der Stern der Liebe funkelt dem Ankömmling über dem Berge der Läuterung, die aus der rückgekehrten Liebe der Sünder zu Gott hervorgeht und zu deren Durchführung die Liebe der Angehörigen des Todten so viel beiträgt, zuerst entgegen.

V. 21. „Venus steht als Morgenstern im Zeichen der Fische, das dem des Widders, worin zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche die Sonne verweilt, unmittelbar vorausgeht. Es ist also etwa 2 Stunden vor Sonnenaufgang.“ Witte. — Nach den Worten Höll. XXXIV. 68: „doch wieder steigt die Nacht“, war es damals, (vgl. die dortige Anmerk.), zwischen 5 und 6 Uhr Abends und die Wanderer befanden sich also, da sie die Hölle vorigen Tages um die gleiche Zeit betreten hatten, seit 24 Stunden im Abgrund. Da dieser Eintritt am Abende des Charfreitags geschehen war, (vergl. die Anmerk. zu Höll. XXI. 112 ff.), so fallen diese 24 Stunden auf die dem Charfreitag folgende Nacht und auf den Tag des Ostersonnabends. Als sie sodann vom Mittelpunkt der Erde wieder emporzusteigen anfangen, ist es, weil sie sich auf die entgegengesetzte Halbkugel hinüber begeben haben, nicht mehr 6 Uhr Abends, sondern — nach unserer jetzigen Zeitzählung — bereits (vgl. Anmerk. zu Höll. XXXIV. 96) halb 8 Uhr

früh des nächsten Tages, d. h. des Osterfestes. Während dieses Festes steigen sie empor und würden sonach nach einer Wanderung von etwa 20 Stunden, genannter Zählung gemäss, am Morgen des Ostermontags auf die Oberfläche gelangen. Aber Dante rechnet die Zeit des Tages umgekehrt, nämlich von Osten nach Westen. Wie die Amerikaner noch jetzt sechs Stunden hinter uns zurück sind, zählt er weiter bis zu den Gegenfüsslern, wonach derjenige Punkt der jenseitigen Hemisphäre, dessen geographische Lage dem von ihm angenommenen Läuterungsberge ungefähr entspricht, (die Insel Pitcairn, vgl. den Excurs über das irdische Paradies), gegen die Lage von Jerusalem, welches sich dem Läuterungsberge, nach des Dichters Annahme (s. nächster Ges. Anmerkung zu V. 1—9 und IV. 69 f.) gerade gegenüber befindet, um 12 Stunden zurück ist, mit andern Worten, wonach mit dem Sonntag Abend in Jerusalem in der Gegend des Läuterungsberges erst der Sonntag Morgen anbricht, und Dante betritt also die Erdoberfläche nach seiner Rechnung am Morgen des Osterfestes. Schöner und sinniger als er, der aus der Nacht der Hölle wieder Auferstandene, mit der Hindeutung auf den „Stern, der Kraft der Liebe leih“, und auf die „dem Auge zurückgegebene Freude“, hat die Bedeutung des Ostermorgens wohl nie ein Dichter, bis zu Göthe im Faust, geschildert.

V. 22. Dante war in der Richtung nach Osten aus dem Abgrund getreten; um nach dem Südpol zu schauen, musste er sich also rechts wenden.

V. 23. Diese vier Sterne bedeuten nach Fegef. VIII. 91 und XXXI. 106 in allegorischem Sinn die vier sog. natürlichen oder nichtchristlichen, d. i. auch dem Nichtchristen erreichbaren Haupttugenden, Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Mässigkeit. Zugleich jedoch vergl. mit Hinblick auf V. 21 des vorliegenden Ges. und auf Fegef. V. 24, VIII. 91 den Excurs über den Läuterungsberg und das irdische Paradies.

V. 24. Weil nach dem, der Menschenschöpfung vorangehenden Sturze Satans der Gipfel des Berges, der in Folge jenes Sturzes auf der südlichen Erdhälfte emporfuhr, während alles andere Land auf genannter Halbkugel unter das Meer versank, von Gott zum Paradiese auserlesen ward, in welchem jedoch das erste Menschenpaar nach Parad. XXVI. 144 ff. nur einige Stunden weilen durfte. Vgl. die Anmerkung zu Höll. XXXIV. 125, aber auch das zu Fegef. XXVIII. 100 Bemerkte.

V. 30. Bei annahendem Tag ist der Wagen, d. i. das Gestirn des Nordens, des dem Süden entgegengesetzten Poles (V. 29), bereits untergegangen.

V. 38 f. Andeutend, dass die vorhin genannten vier natürlichen Tugenden in jenem Manne besonders und bis zum Adel des christlichen Bewusstseins hervorgetreten. Die Sonne ist hier zugleich in allegorischem Sinn als Christus genommen.

V. 40. Des nur am Rauschen wahrgenommenen Baches, dem entlang sie aus dem Höllenschlund emporgestiegen.

V. 42. Das Schütteln des Kopfs soll wohl das Befremden des Sprechenden ausdrücken, geschieht übrigens in Italien auch schon als Zeichen des Fragens.

V. 53. Dies en dā: d. i. Dante.

V. 57. Während er nachdem in der Anmerkung zu V. 89 besprochenen Gesetz eigentlich das Wort verweigern müsste.

V. 58. Der, d. i. Dante.

V. 70. Der Sprechende ist also Cato der Jüngere, der sich in Utica tödtete, um die Freiheit des Vaterlands nicht zu überleben. Schon Virgil stellt denselben auf dem Schilde, den Venus dem Aeneas schenkt, als Walter über den in der Unterwelt abgetrennten Frommen dar: *Secretosque pios: his dantem jura Catonem*, Aen. VIII. 670. Dass er, bei seinem Tod erst im 49. Jahre stehend, V. 31 ff. schon als angehender Greis erscheint, hat seinen Grund wohl in den von Lucan, Pharsal. II. 374 über ihn gebrauchten Worten:

Ut primum tolli feralia viderant arma,  
Intonsos rigidam in frontem descendere canos  
Passus erat, moestamque genis increscere barbam.

V. 71. Er will durch die mit Gott verbindende Kraft der Knechtschaft unter die Sünde entgehen. Vgl. den Excurs über Beatrice.

V. 75. Gegensatz, zum Schicksal der feigen Selbstmörder, Höll. XIII. 103 ff.

V. 77. Dieser: Dante.

V. 79. Vgl. Höll. IV. 128.

V. 82. In den 7 Kreisen des Läuterungsberges.

V. 87. Marcia hatte sich auf Cato's Geheiss von diesem geschieden, um den Bedner Hortensius zu ehelichen, nach dessen Tod sie den erstern in rührender Weise bat, sie, wenigstens dem Namen nach, wieder als Gattin aufzunehmen (V. 80: „sie möge Dein sich heissen“), auf welchen Wunsch Cato denn auch einging.

V. 88. Ueber dem Strande des Acheron.

V. 89. Vor Christi Tod gab es keinen Ort der Seligen (Höll. IV. 63), mithin auch keinen auf Seligkeit vorbereitenden Läuterungsort. Beides ward

erst mit Christi Sterben möglich, und jetzt wurde Cato, der, wie wohl angenommen werden muss, zu Denen zählte, welche Christus aus dem Limbus erhob (Höll. IV. 61), wenn er ihn auch nicht, wie die Andern, sogleich selig machte, zum Hüter des Berges erlesen, auf welchem fortan die Läuterung vor sich zu gehen hatte. Zugleich aber trat nun auch erst die Möglichkeit des Gesetzes ein, dass Alle, die nicht durch Christus erlöst worden, folglich in der Unterwelt zu verharren haben, wie Marcia, keinen Umgang mehr mit den befreiten Seelen führen können, — ein Gesetz, womit freilich der Umstand in Widerspruch steht, dass Virgil selbst, der für seine Person ebenfalls in der Unterwelt zu verharren hat, nicht nur mit Cato verkehrt, sondern noch weit mehr mit dem ebenfalls erlösten Dante, ja dass er diesen sogar den Weg zur Seligkeit hinlenkt. — Dass Cato, der Heide, erlöst ward, hat man sich, wenn man Folgerichtigkeit des Dichters annehmen will, etwa so zu denken, dass ihm die künftige Erlösung der Menschheit zum Lohn für sein bisheriges Streben nach Tugend eben so offenbart worden wäre, wie dem Heiden Ripheus, Parad. XX. 122 ff., der durch den Glauben an diese Erlösung selig ward. Vgl. den Excurs über Virgil.

V. 90. „Als ich ging,“ heisst offenbar: „als ich von der Vorhölle aus über den dunkeln Strom wieder zurück ging,“ und nicht etwa: „als ich das irdische Leben verliess.“ Denn vergeblich, bemerkt Blanc treffend, sähe man sich nach einem Gesetze um, welches beim Tode Cato's gegeben worden wäre. Es ist vielmehr offenbar damit (d. h. mit dem Ausdruck: *quand' io me n'uscì fuori*) gesagt, er sei eine Zeit lang in der Hölle gewesen.

V. 94. Den: Dante.

V. 99. Der Paradiesesdiener ist ohne Zweifel der Engel, von welchem im nächsten Ges. 29 die Rede wird. Vgl. übrigens den Excurs zum neunten Ges. der Hölle.

V. 103 ff. Die Binse, immer von den Wellen geschlagen und immer sich von den Schlägen wieder aufrichtend, vergl. Jes. 42, 3. ist Sinnbild der Geduld, welcher die aus der Sünde zur Freiheit sich Erhebenden bedürfen.

V. 108. D. h. nicht: der hell gewordene Tag wird euch zeigen, wo ihr am leichtesten aufzusteigen habt, — denn Dies müssen die Wanderer nachher fortwährend von den ihnen begegnenden Schatten erfragen, — sondern: die Sonne schreibt euch die Bahn vor, indem, wie sie von Ost nach West einen Bogen macht, so auch ihr in dieser Richtung

den Berg zu umkreisen habt. Auf diesen vorbildlich durch die Sonne angedeuteten Weg beruft sich Virgil Fegef. XIII. 13 ff.

V. 109. Es ist dies das Erstmal, dass der Dichter einen Schatten verschwinden lässt. In der Hölle entfernen sie sich stets, wie körperbegabte Wesen, ja die Kraft, sich dem Anblick zu entziehen, scheint ihnen dort ausdrücklich genommen, denn mehrmals suchen sie sich vergeblich vor Dante zu verbergen, und Höll. XXIV. 93 wird ausgesprochen, sie würden sich gerne unsichtbar machen, falls sie könnten. Später verschwindet nur noch Dante's Führer, Virgil, Fegef. XXX. 49.

V. 110. Indem er bisher gekniet, V. 50.

V. 113. „Den kegelförmigen, steil ansteigenden Berg der Reinigung umgibt ein allseits sanft nach dem Meere abfallender zirkelförmiger Rand, auf dem jetzt die Dichter sich befinden. Als sie denselben betraten, waren sie gegen Morgen gewendet (V. 22), sodann wendeten sie sich nach Norden, um mit Cato zu reden; jetzt kehren sie wieder um und wandeln dem Meere zu nach Osten. Sie befinden sich sonach an der Ostküste der Insel, wie sich aus einer spätern Stelle (IV. 53) noch deutlicher ergibt.“ Philalethes.

### Zweiter Gesang.

Vers 1—9. „Der Dichter nimmt auf dem Runde der Erde vier Punkte an, deren Meridian gleich weit von einander entfernt sei: Jerusalem, den Ebro, den Läuterungsberg und den Ganges. Die Entfernung des einen Meridian vom andern beträgt 90 Grade, so dass Jerusalem und der Läuterungsberg 180 Grade, oder um die ganze Hälfte des Erdumfanges von einander entfernt liegen, mit andern Worten: dass die Bewohner beider Punkte Gegenfüßler sind. Diese beiden Punkte haben Einen Horizont, d. h. dieselbe Grenze ihres Gesichtskreises, daher, wann für Jerusalem die Sonne im Westen diese Grenze überschreitet, d. i. untergeht, sie für den Fegefueberg im Ostenaufgeht. Die beiden andern Punkte, Ganges und Ebro, liegen zwischen inne, gegenseitig von sich um 180, von Jerusalem und dem Fegefueberg um 90 Grade entfernt, welche die Sonne in 6 Stunden durchläuft. Da nun die Sonne im Begriff ist, jetzt für den Fegefueberg aufzugehen, so schwindet hier das Weiss und Roth der jungen Morgenröthe (V. 7) und macht dem hohen Gelb Platz, welches dem Aufgang der Sonne vorausgeht. Am Ganges aber, 90 Grade ostwärts, ist sie schon seit 6 Stunden untergegangen. Dort ist's also jetzt eben volle Nacht. Die Nacht aber bringt im Frühlingsanfang“ (worin Dante's Wanderung vor sich geht) „das Gestirn der Wage

(V. 5) mit sich, in welchem die Sonne 6 Monate später, zu Anfang des Herbstes, aufgeht. zu dieser Zeit nimmt die Nacht zu“ (siegte V. 6), „die Wage aber entgeht“ (entschlüpft) „den Händen derselben, weil sie mit der Sonne bei Tag am Himmel steht.“ Streckfuss.

V. 13 f. „Mars erscheint röthlicher als gewöhnlich 1) des Morgens wegen der aufsteigenden Nebel; 2) wann er am Abendhimmel, denn im Osten würde ihn die Sonne unsichtbar machen; 3) wann er sich in der Nähe der Meeresfläche befindet, wo die Dünste am dichtesten sind.“ Blanc.

V. 16. Nochmal, nämlich wann er nach seinem Tode zum Läuterungsberge geführt wird.

V. 30. Nicht mehr wie die Teufel, die in der Hölle Gottes Willen vollzogen. „Sie sind ausgesandt zum Dienst wegen Derer, die erben sollen die Seligkeit,“ Ebr. 1, 14.

V. 31—34. Die Stelle hat zugleich den allegorischen Sinn, dass man mit mühevolem menschlichen Denken nicht zur Erlösung gelange, die Flügel der Gnade uns aber, soweit der Himmel auch von der Erde abstehe, rasch zu diesem Ziele trügen. Vgl. Parad. XXXII. 145.

V. 42. Es ist sinnreich, dass das himmlische Fahrzeug das irdische Wasser zwar berührt, aber durchaus nicht in dasselbe einsinkt.

V. 46. Anfang des 114. (kathol. 113.) Psalms, in der Urschrift lateinisch angeführt. Dieser Psalm ist von der Kirche stets sowohl auf den Ausgang der Gerechten aus dem irdischen Leben, als auf die Losreissung des Sünders von seinem bisherigen Wandel gedeutet worden. Nach Clemens von Alexandria (Strom. I. 208) bedeutet Egypten in der allegorischen Sprache der Bibeldichter geradezu die Welt.

V. 49. Als Andeutung des Segens zum Abschiede.

V. 57. Da die Sonne schon über dem Horizonte, nicht mehr an dessen Ostrande stand, musste der Steinbock, der von dem Widder, in welchem sich die Sonne zur Zeit der Frühlingsgleiche befindet, 90 Grad entfernt ist, jetzt schon die „Himmelsmitte“, d. h. den Meridian, verlassen haben.

V. 66. Hierin irrt Virgil, zeigend, dass ihm der Zustand des Läuterungsberges etwas ganz Neues sei.

V. 67. Hier bei Tageslicht konnte nämlich das Athmen, das im Dunkel der Hölle nicht sogleich auffiel, augenblicklich wahrgenommen werden.

V. 70. Friedensboten sollen noch zu Dante's Zeit, wie bei den Griechen, Oelzweige getragen haben. Jedenfalls wurden diese Zweige zuweilen von Solchen umgenommen, die um Frieden baten. S. Dante's Leben. S. 64.

V. 74. „Beglückter“, weil sie gewürdigt worden, sich auf dem Läuterungsberg zur Seligkeit vorzubereiten.

V. 75. Man ist, ehe man zur rechten, heilbringenden Busse gelangt, gewöhnlich nachlässig und hängt noch zu sehr an den vorangegangenen Zuständen. In V. 120 ff. werden die Anwesenden, die V. 60 schon im Begriff waren, den Berg zu besteigen, wegen dieser Saumseligkeit, deren sich auch Dante selbst schuldig macht, hart gescholten.

V. 80. Dreimal u. s. w. Nachahmung der Aeneide VI. 700 ff.

V. 91. Casella war ein trefflicher Sänger und Tondichter, Dante's Lehrer in der Musik und ihm innig befreundet. — „Nochmal zurückzukehren“, d. h. nach dem Tode zum zweitenmal.

V. 93. Der Sänger war nämlich schon vor einiger Zeit, jedenfalls, wie aus V. 98 ff. zu erhellen scheint, schon zu Anfang des von Bonifaz VIII. für 1300 ausgeschriebenen Jubeljahrens gestorben. Dante fragt ihn daher jetzt, im Beginn des Frühlings, drei Monate nach Anfang des Jubiläums, warum er so spät komme, indem der Dichter die zwischen dem Tod und dem Antritt der Läuterung verflossene Zeit für eine verlorene hält.

V. 95. „Der, der wann und wen“ u. s. w., d. h. der zum Läuterungsberg überführende Engel.

V. 97. Der Wille Gottes.

V. 98 f. Sämmtliche Christen, die seit Beginn des Jubeljahrens an dessen Gnadenspenden in rechter Reue Theil genommen, wurden, falls sie von diesem Zeitpunkt an starben, nach dem Berg übergeführt. Es scheint also, Casella habe diese rechte Reue und eben damit den vollen Frieden Gottes lange nicht gespürt, denn er soll, wie Dante selbst eine Zeit lang, den sinnlichen Freuden sehr ergeben gewesen sein, aus welchem Grunde ihm denn der Engel die Ueberfahrt abgeschlagen hätte. Vgl. über diese Verzögerung den Excurs über den Leib der Schatten.

V. 103. Die Einschiffung der Seelen nach irgend einer Insel im Meer war weit verbreiteter Volksglaube, vgl. Grimm, deutsch. Mythol. S. 791 ff., Dante aber scheint die Tibermündung unweit Rom für den Ort zu nehmen, von wo alle zur Seligkeit bestimmten Seelen eingeschiffet werden, um sich zuvörderst auf dem Läuterungsberg zu reinigen, denn Rom und dessen Kirche haben dieselben zur Busse und Purification zu führen. Wer nicht zu derselben zugelassen wird, stürzt augenblicklich nach dem Tode zum Acheron hinab (V. 105), die Bereuenden aber verweilen, wenn ihre Reue nicht vollständig gewesen, wie es scheint noch

rgendwo vor der Ueberfahrt (Anmerk. zu V. 98), häufiger jedoch erst am Fusse des Läuterungsberges.

V. 112. Im Italienischen: *Amor che nella mente mi ragiona*, Anfang einer von Dante selbst (vgl. dessen Leben, S. 152) gedichteten Canzone, welche er im Gastmahl, wo er die darin besungene Geliebte für die Philosophie erklärt, umständlich commentirt, und dabei unter Anderm (III. 2, am Ende) bemerkt, der Geist, *mente*, den er als den Ort bezeichne, aus welchem die Liebe in ihm spreche, sei der kostbarste Theil der Seele, sei Gottheit.

V. 119. Cato, der hier plötzlich, wie er verschwunden, auch wieder sichtbar wird.

V. 122. „Die Rinde“, d. h. die Befleckung durch die Erde. — Bei dem grossen Gewichte, das Dante offenbar auf die erwähnte, von ihm so weitläufig commentirte Canzone legt, ist es nicht unwahrscheinlich, dass er hier durch Cato das Zögern der Seelen nicht nur tadeln, sondern zugleich auf den Inhalt der Canzone anspielen lassen will. In ihr ertönt nämlich fortwährend die Klage, dass die Liebe zu der dort besungenen Donna, die nach den Ausdrücken des Gedichtes fast als das Ebenbild Gottes dargestellt wird, und zu welcher die Liebe des Dichters jedenfalls nach der Erklärung des Gastmahls von Gott selbst ausgeht (*che nella mente mi ragiona*, vgl. die Anmerk. zu V. 112), ihm von derselben mitunter Dinge berichte, über welche seine Einsicht, sein Verständniss oft ganz die Bahn verliere (*che l'intelletto sov' esse disvia*), und wenn er ihren Ruhm und Preis deshalb nur mangelhaft ausspreche, so möge man eben die Schwäche seiner Einsicht tadeln (*di ciò si biasmi il debole intelletto*). Fodert nun Cato die Seelen auf, sich durch Höhersteigen bald möglichst die Rinde abzustreifen, in Folge welcher Gott ihnen nicht offenbar werden kann, so läuft, scheint es, der Nebengedanke mit: „statt Klagen über den mangelhaften Sinn für das Göttliche zu hören, der in dem Dichter wie in euch selbst vorwaltet, eilt vielmehr mit Letzterem den Berg hinan, um eure Augen, sobald es irgend angeht, für Gott aufzuschliessen.“

V. 126. Lässt sich ein Taubenschwarm auf ein Feld nieder, so pflegt er erst mit dem stolz scheinenden Nicken der Köpfe umher zu wandeln, und macht sich dann erst an's Auflesen der Körner.

### Dritter Gesang.

Vers 5. Wie wär' ich, noch nicht gehörig von der göttlichen Kraft (Beatrice) erleuchtet, ohne Hülfe der höchsten menschlichen Einsicht

die steile Höhe hinauf gekommen? Die Andern hatten keineswegs den ganzen Berg hinauf zu steigen, sondern nur bis zu irgend einer Stelle vor dem eigentlichen Läuterungsraume, an welcher Jeden die ihm eigenthümliche Natur festhält. Vgl. Fegef. V. 10, Anmerkung.

V. 12. D. h. dem Andenken an Casella's Gesang, oder an die Vorwürfe, die ihnen Cato gemacht, entrissen.

V. 16 f. Die Wanderer schritten also nach Westen zu.

V. 21. Dass Virgils Leib keinen Schatten werfe, hatte Dante in der finstern Hölle nicht bemerken können, und ausserhalb der Hölle hatte er ihn bis jetzt nur in dem (ohnehin nur allegorisch zu nehmenden) Thal gesehen, „wo die Sonne schweiget“ (Höll. I. 60 ff.). Gleich drauf war es wieder Nacht geworden (Höll. II. 1).

V. 25 ff. Virgil starb zu Brindisi (Brundisium), und ward zu Neapel begraben. Dass es an letztem Orte jetzt Abend war, erhellt aus der Anmerk. zu Fegef. II. 1 ff.

V. 29. Dante denkt sich die neun Himmel wie eben so viel übereinander gespannte durchsichtige Gewölbe, deren Strahlen ungehemmt in einander spielen können. Vgl. Parad. XXX. 108 Anmerkung.

V. 33 ff. Dennoch wird Fegef. XXV. 88 ff. das Geheimniss, wie der Geisterleib Schmerz und Lust empfinden, sichtbar werden und dgl. könne, dem Menschen Dante umständlich erklärt.

V. 45. Weil Virgil in eigener Person die Schmerzen nicht erfüllter Sehnsucht mit Plato und den andern edeln Heiden trägt; denn erst im Paradies, das Jenen wie ihm selbst verschlossen ist, werden die ange deuteten Geheimnisse vielleicht ihre Lösung finden.

V. 49. Turbia und Lerici, zwei Orte im Strandgebiet von Genua. Die ersten Schritte auf dem Weg zur sittlichen Freiheit, welche letztere Dante nach Fegef. I. 71 sucht, will der Dichter sagen, sind ungemein schwer. Selbst die in Virgil dargestellte Vernunft weiss die Strasse kaum zu finden und rath unsicher hin und her.

V. 59. Wie aus V. 136 ff. erhellt, Solche, die im Kirchenbanne gestorben und deren Läuterung daher nur äusserst langsam vor sich geht.

V. 66. Zugleich Wort der Ermuthigung an sich selbst, auf dem schwierigen Weg sich nie von höherer Hülfe verlassen zu glauben, denn Virgil hat sich noch eben (V. 52 ff.) wegen der einzuschlagenden Richtung sehr rathlos gefühlt.

V. 73 „Recht gestorbene“, d. h. unter Reue über ihre Sünden und

im Glauben an Christus, nicht, wie Virgil selbst, dieses Glaubens noch unkundig Hingeschiedene.

V. 78. Hier zeigt sich das Drängen der Einsicht zum Bessern.

V. 88. Die Dichter hatten sich nach den Seelen, die links auf sie zukamen (V. 58), gewendet (V. 65); sie mussten also, wie Philaethes bemerkt, den steilen Felsabhang, den sie erst vor sich gehabt, jetzt zur rechten Hand haben.

V. 93. Kundlos des Warums: weil sie den Schatten Dante's dort hinten nicht sehen konnten. Bloss hierin liegt der Vergleichungspunkt mit dem V. 81 und 82 geschilderten Thun der Schafe, welche Dante im Gastmahl wegen dieses unbegründeten Nachahmens des vorausgehenden für die dümmsten Thiere erklärt. Die langsame, träge Bewegung der Schatten rührt hier, wie V. 60, daher, weil sie im Kirchenbann gestorben. Vgl. V. 136.

V. 100. Noch einmal also müssen sie, wie schon I. 113, umkehren, um auf den rechten Weg zu gelangen, was abermals auf die Schwierigkeit hinzudeuten scheint, womit sich Diejenigen im eigenen Gewissen zurecht finden, welche nach einem sündhaften Leben der Besserung zustreben.

V. 102. „Dieses Zeichen, bei welchem man den Rücken der Hand dem Andern zukehrt, und die Finger von sich selbst abwärts nach Jenem zubewegt, bedeutet (in Italien), dass Der, welchem man winkt, nicht weiter vorwärts gehen, sondern umkehren soll.“ Streckfuss.

V. 111. Dass Dante sich die Schatten auf dem Läuterungsberge nicht nackt, wie diejenigen in der Hölle (vgl. Hölle XXXIII. 114, Anmerk.), vorgestellt, geht, neben sehr Vielem, zunächst aus vorliegender Stelle hervor, denn hätte der hier Sprechende nicht erst das Gewand öffnen müssen, so würde der Dichter die Wunde in der Brust so gut sogleich bemerkt haben, als den Hieb in der Braue. Mohammed in entsprechender Situation in der Hölle (Höll. XXVIII. 22) hat nicht erst nöthig, auf seine Wunden aufmerksam zu machen.

V. 112. Manfred, Sohn des hohenstaufischen Kaisers Friedrich II., starb (vgl. Dante's Leben S. 10) kurz nach Dante's Geburt, daher dieser ihn (V. 110) nicht zu kennen gesteht.

V. 113. Constanze, Gemahlin Kaisers Heinrich V., die auch Parad. III. 118 und IV. 98 mit grossem Ruhm genannt wird.

V. 115. Manfreds Tochter von seiner ersten Gemahlin hiess nach ihrer Urgrossmutter Constanze, war mit Pedro III. von Aragon vermählt, und Mutter von Friedrich, König von Sicilien, und von Jakob, König

von Aragonien, auf welche V. 116 hingewiesen zu werden scheint. Dem hier an Beide gespendeten Lob tritt jedoch der Inhalt von Fegef. VII. 117 und Parad. XIX. 130, XX. 63 so sehr entgegen, dass ältere Erklärer unter „Dem, was Aragon und Sicilien ehren,“ den dritten, d. h. erstgeborenen Sohn Pedro's III, Alfons den Wohlthätigen, verstehen, der Fegef. VII. 115 sehr gelobt wird. Allein da dieser nie die Krone von Sicilien trug, und überdies schon 1291 starb, so wird fast zweifellos, dass Dante die anfangs günstigen Gesinnungen für Friedrich und Jakob später zurückgenommen. Thatsache ist, dass er früher besonders dem Friedrich befreundet war, und ihm das Paradies widmen wollte, wie denn dieser Fürst sich immer sehr eifrig dem vom Dichter begünstigten Ghibellenthum zugewendet hatte. Vielleicht war die Nichtannahme der Signorie in dem ghibellinischen Pisa von Seiten Friedrichs nach dem Sturze Uguccone's (s. D. L e b e n , S. 88) der endliche Grund von Dante's Unwillen gegen ihn.

V. 117. Falls man nämlich annähme, Manfred, als im Kirchenbann gestorben, sei ewig verdammt.

V. 121. Die von Dante, scheint es, häufig benutzte florent. Geschichte der Malespini beziehtigt den Manfred des Mordes an seinem Neffen Heinrich, des Vatermordes, des Brudermordes (an Konrad IV.) und eines Mordversuches an Konradin, Beschuldigungen, welchen der Dichter nach V. 121 wenigstens zum Theil Glauben geschenkt haben muss. Vgl. Dante's Leben S. 100. Uebrigens wäre möglich, dass derjenige Theil eben erwähnter Kronik, in welchem von diesen Mordthaten, sowie von dem Epikuräismus von Manfreds Vater, Kaiser Friedrich II., die Rede ist, vgl. Höll. X. 14 und 119, dem Buche erst bedeutend später von einem Fälscher vorangesetzt worden, so dass Dante seine Nachrichten über jene Beiden nicht hieraus hätte entnehmen können.

V. 124 ff. Nach Verlust der Schlacht bei Benevent gegen den von Papst Clemens IV. unterstützten Karl von Anjou (Höll. XXVIII. 16 f.) ward Manfreds Leichnam mit zwei tödtlichen Wunden an Haupt und Brust gefunden. Vergebens baten die französ. Grossen ihren Herrn um dessen ehrenvolles Begräbniss. Karl schlug es ab, weil Jener im Kirchenbann gestorben. So ward er bei der Brücke von Benevent verscharrt, aber das Heer der Feinde selbst errichtete ihm ein Denkmal, indem jeder Soldat einen Stein auf sein Grab trug. Allein von seinem Reiche (Neapel) sollte er nicht so viel Erde besitzen, als ein Todter braucht. So ward die Leiche auf Befehl des Cardinallegaten, Erzbischofs von Cosenza, wieder ausgegraben und nach der Grenze von Abruzzo gebracht, wo man sie in einem vom Verde durchströmten Thal mit verlöschten

Lichtern verscharrete. Dieser Legat war vom Papst an Karl von Anjou geschickt worden, ihn zum Kampf gegen Manfred aufzureizen, eine „Jagd“, (caccia in der Urschrift, in der Uebersetzung: „mit der Meute“), wie sich Dante ausdrückt, die der hetzende Erzbischof selbst nach dem Tode Manfreds noch fortsetzte. — Der guelfische, d. h. sich der päpstlichen Uebermacht zuneigende florentinische Geschichtschreiber Villani, Dante's Zeitgenosse, theilt die freisinnige Ansicht des Dichters in Bezug auf jenes „Blatt in Gottes Buch“ nicht, indem er in Bezug auf den im Kirchenbann gestorbenen Konradin bemerkt, dessen Seele werde wahrscheinlich verloren sein, beisetzend: „Darum ist die Excommunication der heil. Kirche, mag sie gerecht oder ungerecht erfolgt sein, immer zu fürchten, denn wer die alten Kroniken liest, findet in dieser Hinsicht eine Menge offenkundiger Wundergeschichten.“ (VII. 29). Cesari, (selbst ein Priester, aber der neuern Zeit angehörig), gibt zu, dass auch ein im Kirchenbann Gestorbener durch aufrichtige Reue noch selig werden könne, entschuldigt aber das harte Verfahren des Erzbischofs und des Papstes damit, dass die Kirche von jener spätem Reue Manfreds eben nichts gewusst habe und juxta allegata et probata richten müsse.

V. 130. Nachahmung von Virgil, Aen. VI. 365.

V. 131. Man erzählt, der Cardinal habe auf solche Weise seinen Schwur, Manfred aus dem Reiche zu vertreiben, erfüllen wollen.

V. 135. Der Sinn ist: so lange nur noch ein Fünkchen Hoffnung da ist, dass der Sinn des Sünders sich ändern könne, und dieses ist da, so lange er lebt.

V. 139. Nachahmung der Aeneide VI. 327, wo die Schatten der Nichtbegrabenen hundert Jahre irren müssen. Die Annahme, dass der im Kirchenbann Gestorbene dreissigmal so lange, als er im Bann gelebt, ausserhalb der Pforte des Läuterungsraumes zu verharren habe, gründet sich übrigens auf keinen kirchlichen Ausspruch, und, wie es scheint, nicht einmal auf hergebrachte Meinung, sondern ist Allem nach willkürliche Erfindung des Dichters.

V. 140. Auffallend ist, dass als Mitbestandtheil dieser frommen Fürbitten, die bei Dante sehr häufig vorkommen, die Seelenmesse gar nie namentlich erwähnt wird, selbst angenommen, der Dichter habe sie unter jenen Fürbitten, Todtengebeten und wie er sich sonst ausdrückt mitbegriffen.

V. 145. Vgl. Fegef. VI. 37—39.

## Vierter Gesang.

Vers 5.. Dante widerlegt hier die Behauptung mancher damaligen Philosophen, dass der Mensch mehr als Eine Seele habe, namentlich eine denkende und eine empfindende, denn diesfalls würde jede für sich selbstständig wirken können. Die Seele ist Eins, hat aber, wie V. 10—12 beigesetzt wird, mehre von einander verschiedene Kräfte. Vgl. Fegef. XXVI. 74 ff.

V. 10. Etwas Anderes ist die Kraft, welche die äussern Eindrücke empfängt, etwas Anderes die volle Kraft der Seele; erstere ist an letztere gebunden, und wenn daher letztere mit irgend etwas innerlich sehr beschäftigt ist, empfängt erstere gar keinen Eindruck von aussen, obwohl die Aussenwelt ihr fortwährend gegenüber steht.

V. 15. Manfreds Wort und Anblick.

V. 16. Die 360 Grade, worin die Himmelskugel getheilt wird, werden von der Sonne scheinbar in 24 Stunden, 15 Grade mithin in einer Stunde zurückgelegt. Als die Sonne 50 Grade, d. h. 3 Stunden und 20 Minuten seit Aufgang gemacht, musst' es somit in der Charwoche, worin Dante's Wanderung fällt, ungefähr halb 10 Uhr Vormittags nach unserer Zählung sein.

V. 19. Hinweis auf Matth. 7, 14: „Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenig sind ihrer, die ihn finden.“ Dass dabei auf die durch Dornen verhegten Weinberge gewiesen wird, geschieht vielleicht nicht ohne Beziehung auf den „Weinberg Christi.“

V. 25 ff. San Leo, eine kühne Felsenburg, unweit San Marino; Noli, ein Städtchen im Genuesischen, an der Küste zwischen Genua und Nizza; Bismantova, ein hoher, steiler Berg bei Reggio.

V. 29. Nämlich der Vernunft, der menschlichen Einsicht, repräsentirt durch Dante's Führer.

V. 35. Sie hatten, zwischen die hohen Felsenwände geengt, die äussere Seite des Berges, an dem sie hinauf klimmten, bisher nicht zu sehen vermocht.

V. 37. Auf dem Weg zur Tugend hat ein einziger Schritt rückwärts die schlimmsten Folgen.

V. 42. D. h. der Berg stieg steiler als unter 45 Graden auf, denn der erwähnte Strich hält die Mitte zwischen senkrecht und wagrecht. „Da man die Quadranten schon damals und früher zur Messung der

Sonnenhöhe anzuwenden pflegte, konnte Dante kein bedeutenderes Bild gebrauchen, wo es sich vom Aufklimmen zur geistigen Sonne, zu Gott, handelt.“ Kopisch.

V. 47. Der Weg unterhalb des eigentlichen Läuterungsraumes leitet nämlich durch enge Fusspfade dreimal zu einem Vorsprung, der jedesmal eine rings um den Berg führende, ebene Bahn bildet. Verfolgt man dieselbe, so hat man nach aussen zu den leeren Luftraum, der den Berg umgibt, nach innen zu aber die Felswand zur Seite, durch welche der Fussessteig zum nächsten Vorsprung emporführt. Der Läuterungsberg hat also die Form des Höllentrichters, nur umgekehrt, indem, während dieser zum Mittelpunkt der Erde hinabgeht und in der Tiefe immer enger wird, jener sich nach oben mehr zuspitzend in die Höhe steigt. Vom dritten Vorsprung an bis zum eigentlichen Läuterungsraum scheint dann kein besonderer Fussessteig mehr zu führen, sondern wer dorthin will, muss sich den Weg nach eigenem Gutdünken suchen, das jedoch immer von der göttlichen Gnade geleitet wird, vgl. Fegefeuer VII. 41 und IX. 55, Anmerkung.

V. 54. Man pflegt nach einem glücklich zurückgelegten Weg, wenn derselbe mühsam war, mit Befriedigung zurückzuschauen. Ist der Weg eigentlich, wie hier, im moralischen Sinne gemeint, so ist die Befriedigung um so grösser.

V. 57. Linksher, nämlich so lange er, wie in diesem Augenblick (V. 52), das Gesicht nach Osten gewandt hat.

V. 61. Das Sternbild (die Zwillinge), worein die Sonne im Sommer tritt; mit andern Worten also: Wenn es statt Frühlingsanfang schon Sommer (auf der nördlichen Halbkugel) wäre.

V. 62. Spiegel wird hier die Sonne genannt, weil sie ihr Licht nach damaliger Lehre erst mittelbar durch die zuerst erleuchteten „Intelligenzen“ erhält. Vgl. Parad. VII. gegen den Schluss.

V. 63. „Auf- und abwärts“, weil drei Planeten höher, drei tiefer als die sie mit Licht versehene Sonne stehen.

V. 64 ff. Würdest du die Sonne noch weiter gegen Norden, als sie schon jetzt steht, vorgerückt sehen. Die Zwillinge stehen nämlich noch um zwei Zeichen nördlicher, als der Widder, worin jene jetzt stand; stände sie in ihnen, d. h. wäre auf der nördlichen Halbkugel das Sommersolstiz im Herannahen, so sähe man, will Virgil sagen, von hier aus den Thierkreis, so weit ihn die Sonne überstrahlt, oder mit deutlicheren Worten, die von der Sonne in dieser Richtung durchwandelte Bahn, noch weiter gegen den Bären, d. h. gegen Norden, sich erstrecken. Na-

türlich würde man aber nicht den Thierkreis selbst, d. h. die bei Tag unsichtbaren Sternbilder desselben, wie Zwillinge, Widder u. s. w. vor's Auge bekommen, sondern nur den Ort, wo sie stehen, wodurch Dante's Ausdruck für den ersten Moment ziemlich undeutlich wird.

V. 70. Vergl. Anmerk. zu Fegef. II. 1—9.

V. 72. Phaëthons Höll. XVII. 107 berührte Fahrt.

V. 79. Die himmlische Bewegung ist die Sonnenbahn innerhalb der Wendekreise.

V. 81. Denn, wann die Sonne über der südlichen Halbkugel steht, ist es auf der nördlichen Winter, und umgekehrt.

V. 84. Den Hebräern, wie überhaupt Allen, die nordwärts der Tropen wohnen; Dante nennt aber die Hebräer vorzugsweise, weil nach seiner Ansicht (V. 69 und Fegef. II, 3) Jerusalem und der Läuterungsberg einander gerade entgegengesetzt liegen.

V. 96. Mehr weiss menschliche Einsicht nicht, als dass der Weg zur Tugend durch Uebung derselben immer leichter wird, und dass man tugendhaft geworden, sobald sie zur Lust ward (Fegef. XXVII. 131). Aber auch eine übernatürliche Kraft erleichtert das Steigen dem Christen immer mehr, indem die göttliche Gnade dem ernstlich auf Besserung Bedachten über die Schwierigkeiten weghilft, vgl. Anmerkung zu Fegef. IX. 55. Daher die Worte Virgils: „Mehr sag' ich nicht“.

V. 101. „Links, wenn man von der jetzigen zufälligen Stellung der Dichter nach Osten absieht und sie sich in der Richtung nach Westen denkt, wie sie empor gestiegen. Der Block lag nämlich nach Süden hin, sonst hätte er den hinter ihm Befindlichen nicht Schutz gegen die von Norden kommenden Sonnenstrahlen gewähren können“. Nach Philalethes.

V. 116. Während die Schatten sonst, z. B. vorhin, II. 67, über das Athmen Dante's höchlich staunen, ja erschrecken, macht dasselbe hier, wo es überdies noch besonders stark hervortritt, auf den hinter dem Fels Sitzenden nicht den mindesten Eindruck.

V. 120. Beide können die Sonne in diesem Augenblick wegen des Felsblockes nicht sehen. Vgl. Anmerkung zu V. 101.

V. 123. Belacqua war, nach Benvenuto d'Imola, Meister in der Kunst, Lauten und Zithern zu fertigen und mit künstlichem Schnitzwerk zu zieren, dabei selbst Musiker und durch Dante's Liebe zur Musik mit diesem befreundet. — Des Dichters ernste, strenge Natur widerstrebt sonst dem Humor, in der Ausmalung dieser Figur aber zeigt er unwidersprechlich einen Anflug davon.

V. 129. Vgl. Fegef. IX. 78 ff.

V. 131. Vgl. Fegef. XXIII. 84. Die bis zum Tode lässig Gebliebenen haben also so lange, als sie gelebt, vor dem Eingang zum Läuterungsraume zu warten, sind demnach schon mit weit geringerer Hemmung belegt, als die im Kirchenbann Gestorbenen.

V. 139. Wann es über dem Läuterungsberge Mittag, muss es in Jerusalem Mitternacht sein, in Marokko aber zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche eben dunkel werden.

### Fünfter Gesang.

Vers 5. Die Sonne steht nach IV. 59 im Norden: wirft Dante seinen Schatten links, so muss er in der Richtung nach Westen sich bewegen.

V. 6. Weil er zu athmen scheint, was man bei seinem Bergsteigen leicht wahrnehmen kann; wohl auch, weil ihm das Steigen überhaupt schwerer wird, als dem Virgil mit seinem Schattenleib.

V. 10. Virgil als Repräsentant der Einsicht, der überdies wegen Säumens vorhin (II. 120) von Cato gescholten ward, treibt dazu, im Fortschritt zum Guten sich nicht durch Bemerkungen aufhalten zu lassen, die mit dem Fortschreiten nichts zu thun haben. Nur ihm, d. h. der höhern Einsicht, soll der zum höhern Bewusstsein Strebende folgen, (V. 13). Dabei scheint einige Geringschätzung der eben verlassenen Schatten mitzuwirken, da er von und mit den noch weiter unten Befindlichen viel freundlicher spricht (III. 73, 86, 100). Wirklich begreift man nicht, wie der faule Belacqua, der, als Dante's ehemaliger Bekannter, noch nicht lange gestorben sein kann, in so kurzer Zeit schon die äusserst steile Kluft (IV. 31, 40) herauf gekommen sein soll, während der viel früher hingeschiedene Manfred noch ganz unten verweilt. Denn dass die im Kirchenbann Gestorbenen genöthigt wären, in jener tiefsten Region zu verweilen, wird III. 139 nicht gesagt, sondern nur ihr langsamer Gang (III. 65) erwähnt. Ebenso wenig ist umgekehrt ausgesprochen, dass Diejenigen, welche die Reue bis zum Tod verschoben, oder die gewaltsam Getödteten, welche ebenfalls erst im Moment des Todes bereut haben (V. 53), dadurch aber, dass der Tod ihnen unvorbereitet und zu einer Zeit kam, wo die Menschen überhaupt noch im Weltgetriebe befangen zu sein pflegen (Höll. XXVII. 79—83), etwas günstiger angesehen zu werden scheinen als die Erstern, gleich nach ihrer Landung, ohne ihr eigenes Zuthun, eine, beziehungsweise zwei Stufen höher erhoben würden, als die im Kirchenbann Gestorbenen. Gleichwohl würd' es, zumal wir

je auf den drei ersten Absätzen immer nur Schatten der gleichen Kategorie finden — (zuerst im Kirchenbann Gestorbene, dann bis zum Tod lässig Gebliebene, endlich gewaltsam Getödtete) — beinahe scheinen, Dante habe sich die Sache so gedacht, wenn nicht die grosse, im zweiten Gesang landende Schaar sich den Weg vom untersten Grund des Berges an auf eigenen Füssen suchen müsste, vgl. II. 128, III. 3.

V. 20. Die Schamröthe.

V. 36. Weil der Dichter als noch Lebender bei der Rückkehr zu den andern Lebenden den Freunden Derer, welche er hier trifft, von ihrem Schicksal Nachricht geben und jene ermahnen kann, durch Fürbitte deren langes Verweilen vor dem eigentlichen Läuterungsraum abzukürzen. Vgl. V. 71.

V. 37. Einerseits Sternschnuppen, Meteore u. dgl., welche sich erst nach Eintritt der Nacht zeigen, andererseits das schon gegen Sonnen-Untergang, vorzugsweise im August vorkommende, (daher in Schwaben ausdrücklich „augsteln“ genannte), donnerlose Wetterleuchten.

V. 42. Die übermässige Eile ihrerseits, zu welcher die Bitte, Dante möchte doch seinerseits weniger eilen (V. 48, 51), einen eigenthümlichen Gegensatz bildet, deutet auf ihre Sehnsucht hin, durch Jenen Fürbitter zu gewinnen.

V. 45. Um keine Zeit zu verlieren.

V. 55. Vgl. Dante's Leben S. 100 über die Willkürlichkeit dieser Annahme.

V. 64. Der Sprechende ist der Ghibelline Jakob von Cassero aus Fano, der sich den Hass des Markgrafen Azzo III. von Este zugezogen. Denn während Azzo Bologna und Parma bekriegte, und in Folge mehrerer Niederlagen beider Städte der Friede nahe stand, stellte sich Jakob als Podestà immer dagegen, hart gegen Azzo sprechend, so dass ihn dieser bei Oriaco im Paduanischen auf einer Reise nach Mailand, wo er Podestà werden sollte, morden liess.

V. 67. Die anconitische Mark zwischen Romagna und Apulien, d. h. dem Reiche Karls von Anjou. Fano liegt in derselben.

V. 74. Anspielung auf die mosaische Stelle: „Das Leben eines Thiers (lebendigen Geschöpfs) sitzt in seinem Blute.“ Gleiches lehrt Empedokles.

V. 75. Das Gefild Antenors ist Padua, welche Stadt nach einer alten Sage von Antenor gegründet ward.

V. 79. Mira, bekanntes Dorf im damals paduanischen Gebiet an der Brenta

V. 80. Oriaco, ebenfalls ein Dorf im damals Paduanischen an der Brenta, etwas mehr gegen Venedig als Mira.

V. 86. Nach dem Gipfel des Läuterungsberges.

V. 88 ff. Buonconte, Sohn des erst nach ihm verstorbenen Grafen Guido von Montefeltro (vgl. Höll. XXVII. 67 ff.), war einer der ghibellinischen Führer, die im Jahre 1289 den von dem guelfischen Florenz mit Krieg überzogenen Aretinern zu Hülfe kamen. Am 11. Juni kam es zur Schlacht bei Campaldino, an welcher Dante im Heer seiner Vaterstadt Theil nahm. Buonconte verschwand, ohne dass sein Leichnam irgend wo gefunden wurde, so dass der Dichter hier ergänzend für die Geschichte eintritt. Johanna (V. 89), Gattin des Grafen, die seit jener Schlacht, also seit 11 Jahren, keine Gebete für die Seele ihres Gemahls gethan — (Dies muss Danten denn doch wohl als verbürgte Nachricht zugekommen sein) —, soll durch das Gedicht aufgefordert werden, das Warten des Verstorbenen vor dem eigentlichen Läuterungsraume abzukürzen.

V. 96. Dem Kloster von Camaldoli.

V. 97. D. h. bis dahin, wo der Archiano in den Arno mündend seinen Nainen verliert.

V. 103. Diese Versicherung der Wahrheit ist im Hinblick auf das zu V. 55 bemerkte Willkürliche um so auffallender. Bemerkenswerth ist zu gleich, dass Dante die gleiche Scene des Kampfes zwischen einem Engel und einem Teufel über einen eben Gestorbenen, nur mit entgegengesetztem Erfolg, in Bezug auf beide Grafen von Montefeltro, Vater und Sohn, erzählt, nämlich hier und Höll. XXVII. 112 ff.

V. 112. Der böse Wille Satans, dessen Wissen zugleich sehr gross ist.

V. 114. Der Glaube, Hexen und sonstiges Teufelsgezucht könne Sturm und Gewitter machen, hat sich bis heute fortgepflanzt. Dass übrigens am Abend nach jener Schlacht wirklich ein grosses Gewitter ausgebrochen, erzählt Dante, der den Kampf mitgemacht, ohne Zweifel als Augenzeuge. Auch bemerkt der Geschichtschreiber Dino Compagni ausdrücklich, der Himmel sei schon während der Schlacht dicht mit Wolken bedeckt, und die Luft von dickem Staube erfüllt gewesen, wonach denn schon während des Kampfes ein starker Wind geweht haben muss.

V. 116. Pratomagno, ein Ort, der das Arnothal von Casentino trennt, heisst jetzt Pratovecchio. Das grosse Joch ist das Apenninengebirge.

V. 122. Der königliche Fluss ist der Arno.

V. 129. Bedeckte ihn mit andern Gegenständen, die ihm jene Nebenflüsse als Beute zugeführt.

V. 133. Pia, Gemahlin des Grafen Nello della Pietra, soll den Agostino Ghigi geliebt haben und deshalb von Nello aus Siena auf eines seiner Schlösser in der Maremma gebracht worden sein, wo sie, dem Gerücht nach, getödtet wurde, ohne dass die Art des Todes bekannt wäre.

Dante nimmt — auch hierin etwas willkürlich — das Gerücht für begründet an, ohne gleichwohl über die Todesart etwas sagen zu können.

### Sechster Gesang.

Vers 2. *Zara* (wahrscheinlich ein arabisches Wort, gleichen Ursprungs mit dem franz. *hazard*), ein italienisches, jetzt nicht mehr bräuchliches Würfelspiel.

V. 13. *Benincosa* von *Laterina* bei *Arezzo*, Vikar des *Podestà* in *Siena*, hatte zwei Verwandte des Räubers *Ghino di Tacco* wegen *Strassenraubs* hinrichten lassen. Als ersterer bald nachher an das *Tribunal* der *Rota* nach *Rom* berufen wurde, drang *Ghino* mit einem Theil seiner Bande am Tag in die Stadt, trat in den Gerichtssaal, schlug dem *Benincosa* den Kopf ab, und kehrte unangefochten zurück. — *Benincosa* und alle nachgenannten Schatten lernt der Dichter nach *Ges. V. 59* erst durch ihre eigene Aussage persönlich kennen.

V. 15. Dieser soll ein *Tarlatti*, gleichfalls aus *Arezzo*, gewesen sein der, von einem *Aretiner* verfolgt, im *Arno* ertrank. Nach *Andern* war er selbst der Verfolger, der vom scheu gewordenen Pferd in den *Arno* getragen ward. Sein Tod muss etwas Ausgezeichnetes gehabt haben, widrigenfalls *Dante* den Vorgang nicht als allgemein bekannt mit so wenigen Worten bezeichnen könnte.

V. 16. *Federico Novello*, Sohn des Grafen *Guido Novello*, welcher letzterer bis 1266 Vikar Königs *Manfred* in *Florenz* war, und einer Tochter des Grafen *Ugolino della Gherardesca* (*Höll. XXXIII.*), soll 1292 durch einen *aretinischen* *Guelfen* ermordet worden sein.

V. 17. Dieser *Pisaner*, *Farinata*, Sohn des *Marzucco dei Scoringiani*, gab durch seine Ermordung dem *Marzucco* Anlass zu einer christlich grossen Handlung. Letzterer war nämlich *Franciscaner* geworden, und kam nun mit seinen Ordensbrüdern, die Leiche zu begraben, wobei er sich so sehr überwand, dass er dem Mörder nicht nur verzieh, sondern ihm sogar die Hand küsste. Der Mörder soll nach Einigen der vorhin erwähnte Graf *Ugolino* gewesen sein und anfangs das Begräbniss verweigert haben, bis die christliche Milde des Vaters sein Herz besiegte. Wahrscheinlich sollte der Kuss — der sonst doch bis zur Unnatur und Heuchelei gehen würde — nur die Bitte um Abgabe der Leiche unterstützen. Nach *Andern* soll er gar nicht geküsst, sondern nur der Leichenfeier zornlos beigewohnt und seine Verwandten gebeten haben, mit dem Mörder in *Frieden* zu leben.

V. 19. Graf *Orso*, dem Geschlechte der *Alberti* von *Mangona* (*Höll. XXXII. 57 ff.*) angehörig, soll von einem *Vetter* ermordet worden sein.

V. 22. Pierre (Peter) de la Brosse, ein Wundarzt, hatte das Vertrauen Philipps III. von Frankreich gewonnen. Als 1276 der Thronerbe Ludwig, Sohn der ersten Gemahlin des Königs, plötzlich starb, richteten Einige den Verdacht auf Peter, Andere auf des Königs zweite Gemahlin, Maria, Tochter Heinrichs IV., Herzogs von Brabant. Es scheint Peter selbst habe letztern Verdacht beim Könige genährt. Indess wurde angeblich ein verrätherischer Briefwechsel Peters mit Alfons von Castilien entdeckt, und als demnächst Johann von Brabant, Bruder der Königin, Jeden, der diese verdächtigen wolle, zum gerichtlichen Zweikampf foderte, aber Niemand erschien, wurde dem de la Brosse der Prozess gemacht, und er gehenkt. Die Königin lebte bis 1321, hat also vielleicht diese Stelle noch gelesen.“ Witte. Natürlich musste eines Mannes Tod, welcher in Folge der ihm wahrscheinlich unrechtmässig zugeschriebenen Ermordung des französ. Thronerben stattfand, eines Ereignisses, welches dem unserm Dichter so verhassten Philipp IV. den Weg zum Thron öffnete, Jenen besonders in Anspruch nehmen, daher er hier, was er sonst, wenn sich's nicht um Fürsten oder sonst sehr angesehene Männer handelt, selten thut, einen Nichtitaliener mit herein zieht.

V. 24. D. h. unter die in die Hölle Verdammten kommen soll.

V. 30. In der Aeneide, wo es VI. 376 heisst:

„Lass von der Hoffnung, der Götter Geschick durch Gebete zu wenden.“

V. 37 ff. „Das Wort Christi: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, verbindet Dante hier sehr schön mit dem Bilde des Gottesreiches, des Berges, welcher dereinst alle Thäler erfüllen wird, ohne den Gipfel zu senken.“ Kopisch. Wohl hatte der Dichter Recht, bei der Wirkung, die hier nicht nur der Liebe der sich Läuternden selbst, sondern auch der Liebe ihrer Angehörigen und überhaupt jedes Menschen auf das Schicksal der erstern zugeschrieben wird, den „Stern, der zu der Liebe Kraft gibt“, über dem Läuterungsberg als erstes Merkmal strahlen zu lassen. Vgl. Anmerk. zu Gefeg. I. 19.

V. 40. Vor dem Tod Christi.

V. 42. Weil die damals Betenden die Berufung auf die Erlösung durch Christum, mit welcher sich das Gebet an Gott zu wenden hat, noch nicht kannten. Letztern Mangels wegen konnten selbst die Juden, obwohl sie den wahren Gott anriefen, keine Sündenvergebung erhalten, überhaupt nicht in's Paradies gelangen, ausser soweit sie an den kommenden Erlöser glaubt. Erklärt ist damit aber noch nicht, warum auch im Limbus gar kein tugendhafter Jude vorkommt. Vgl. Anmerk. zu Höll. IV. 144.

V. 54. Der Eifer zur Erhöhung des eigenen Selbsts und zur innigern Verbindung mit Gott ist rasch und glaubt Alles leicht zu überwinden, aber Einsicht (Virgil) weiss, dass der Weg nicht so schnell zurückzulegen, so sehr sie andererseits während des Aufsteigens auch stets zur Eile treibt, erkennend, dass Stillstand im Streben zum Guten Zurückgang ist.

V. 55. Die Sonne geht, bevor das Paar den Gipfel erreicht, dreimal auf: das erstemal Fegef. IX. 13 ff., das zweitemal XIX. 1—38, das drittemal XXVII. 109 ff. Eben aufgegangen war sie, als Anfang mit der Ersteigung gemacht wurde, Fegef. II. 55 ff.

V. 57. D. h. dass du keinen Schatten mehr wirfst, was zum Verständniss von 74, und VIII. 61 ff. im Auge behalten werden muss.

V. 58. Die Wanderer kommen nun zu Denjenigen, welche durch zu starke Hingabe an die Waffen, die Wissenschaften oder die Staatsgeschäfte, an sich also an eine löbliche oder mindestens nicht tadelnswerthe Beschäftigung, ihrem Seelenheil nicht gehörig oblagen und die Busse bis auf die letzten Stunden aufsparten. Dieselben nehmen nicht, wie die bisher Getroffenen, einen besondern Umring auf dem Berge ein, vgl. V. 40 des nächsten Gesangs.

V. 60. Vgl. hierüber die Anmerk. zu IX. 49.

V. 62. Dante hebt die Bewohner der Lombardei aus besonderen Gründen mehrmals sehr hervor (vgl. Hölle XX. 93, Anmerkung und den Excurs über Virgil), und scheint so auch hier die lombardische Denkungsart im Allgemeinen rühmen zu wollen.

V. 66. Im Gegensatze zu der Hast gesagt, womit die gewaltsam Getödteten den Dichter umdrängt hatten.

V. 74. Sordello aus Mantua, genauer aus dem nahegelegenen Goito, lebte zu Anfang des 13. Jahrhunderts und zählt zu den vorzüglichern provençal. Dichtern. Als Ezzelin von Romano (Höhl. XII. 110) und dessen Bruder Alberich sich mit ihrem Schwager, Richard von San aonifacio, in Verona verfeindet hatten, liessen sie ihre Schwester CunizzB (Parad IX. 32) durch Sordello, mit dem sie befreundet waren, entführen. Bald aber wurde das Verhältniss zwischen diesen Beiden ein vertrautes, und als Ezzelin Verdacht schöpfte, hielt Sordell für gerathen, nach der Provence zu entweichen. Die Berichte über ihn wissen von seinen Liebesabenteuern zu erzählen, und er selbst rühmt sich rückhaltlos seines Glücks bei den Frauen. — Offenbar setzt Sordello hier im Gedicht voraus, eben Abgeschiedene vor sich zu sehen, (weil er Dante's Schatten nicht wahrnimmt), und als der Eine sich ihm als Mantuaner bezeichnet, zwei-

felt er nicht, dass sein Name diesem bekannt sein müsse.“ Nach Witte. Abgesehen von jenen Liebeshändeln war Sordello eine strenge, kriegerische, deshalb wohl auch V. 65 mit einem Löwen verglichene Natur, und dichtete, provençalischer Sprache, vor seiner eigenen den Vorzug gebend, viele Kriegslieder von stolzem, scharfem Klang, worin er Europa's Könige und Fürsten unter herbe Censur stellt. Dabei bewies er sich nebenher sehr ghibellinisch, und foderte den Kaiser auf, seinem oberherrlichen Amte in Italien nachzukommen, so dass er an obige Stelle des Textes, gleich hinter welcher Dante die nämliche Auffoderung ausspricht (V. 97 ff.), gut passt. — Warum ihm, der um Mitte des 13. Jahrh. gestorben sein muss, also jetzt, 1300, schon gegen 50 Jahre vor der Thür zum eigentlichen Läuterungsraume wartet, der Dichter so lange Frist aufgelegt, deutet derselbe nicht an.

V. 82. „Leben gegen Leben“: Gegensatz zu den ganz anders handelnden Todten, Schatten in V. 79.

V. 88. Kaiser Justinian gab Italien den Zaum durch seine Gesetzesammlung. Vgl. Parad. VI. 10 ff.

V. 92. Das Ross, nämlich Italien.

V. 93. Nach Matth. 22, 21.

V. 97 ff. Kaiser Albrecht, Sohn Rudolfs von Habsburg, hatte gleich dem Vater zu viel in Deutschland zu thun und verwickelte sich durch Habsucht in zu viele Händel, als dass er in Italien, wo Bonifaz VIII. ihm entgegenstand, etwas hätte wirken können. Hülflos mussten daher seine italienischen Anhänger, zu welchen die V. 106, 107 genannten Geschlechter gehörten, den Guelfen unterliegen. Das Strafgericht, welches Dante hier, sich in's Jahr 1300 versetzend, auf ihn herab ruft, hatte, als diese Stelle niedergeschrieben ward, den Kaiser schon betroffen und zu der ganzen Herabrufung Anlass gegeben, indem jener bekanntlich von seinem Neffen, Johann von Schwaben, und dessen Verbündeten am 1. Mai 1308 in der Schweiz ermordet ward.

V. 106. Die beiden ersten, zu Verona ansässigen Geschlechter sind durch Shakespeare's Romeo und Julie bekannt. Auffallend ist, dass die Novelle, wonach dieser gedichtet, die beiden Familien verschiedenen Parteien zuzählt, während sie nach Dante der gleichen Partei angehörten. — Die beiden letzten hatten ihren Sitz zu Orvieto. — Die zwei ersten sind in Trauer als bereits von den Guelfen unterdrückt, die zwei letzten in Angst wegen gleichen Schicksals.

V. 111. Die Grafen von Santaflore waren einst das mächtigste Geschlecht der Maremma, aber zu Dante's Zeit schon herabgekommen, frei-

lich nach Fegef. XI. 59 Anmerk. und 68 keineswegs ohne eigene Schuld. Im Ganzen aber scheint der Dichter auch die Einbusse dieser Familie seit dem Untergang der Hohenstaufen der Gleichgiltigkeit der Habsburger vorzuwerfen, wonach denn auch jene ghibellinisch gewesen sein müssten.

V. 125. Marcus Claudius Marcellus, eifriger Aristokrat und eines der Häupter der pompejanischen Partei, als der Bruch mit Cäsar eintrat. Während es fast in jeder Stadt Italiens einen Tyrannen, d. h. einen durch Gewalt aufgeworfenen, nicht nach dem Gesetz zur Herrschaft gelangten Machthaber gebe, will der Dichter sagen, werde jeder ganz roh vom Land herein Gekommene, der sich der gesetzlichen kaiserlichen Autorität widersetze, gleichwohl als ein Marcellus verehrt, womit namentlich auf Florenz angespielt zu sein scheint.

V. 127. Selbstverständlich die bitterste Ironie.

V. 128. „Solch einen Absprung“ (digression). Der Dichter fühlt selbst, dass die Stelle von V. 76 bis zum Ende des Gesangs, ihrem Inhalte nach eine der schönsten und ergreifendsten in der G. K., doch, soferne sie die Worte des eben sprechen wollenden Sordello (V. 74) auf höchst ungehörige Weise hinausschiebt, eine Abschweifung von der Sache, um die sich's eben handelt, bilde. Dieselbe kann nur einem noch so naiven und primitiven Dichter nachgesehen werden.

V. 132. „Zunächst wohl Anspielung auf Giano's della Bella Ordinali della Giustizia, welche zwar das Wort Gerechtigkeit an der Stirn trugen, und zunächst bestimmt waren, dem gemeinen Volk Recht gegen die Unterdrückung der Grossen zu schaffen, aber wieder Manches enthielten, welches diese Gerechtigkeit offenbar verletzte.“ Philalethes.

V. 145, Philalethes zählt von 1213 bis 1307 nicht weniger als 17 mehr oder minder bedeutende Umwälzungen im Staatsleben von Florenz auf. „Schwerer“, fügt derselbe bei, „ist nachzuweisen, worin die Veränderungen im Münzwesen bestanden, da gerade in Bezug auf ihre Hauptmünze, den Fiorino d'Oro, die Florentiner lobenswürdige Stabilität beobachtet haben. Doch scheinen in den Silbermünzen während des 13. Jahrhunderts bedeutende Deteriorationen stattgefunden zu haben, da der Silbergulden, der ursprünglich den 20. Theil des Goldguldens ausmachte, 1296 bis auf den 40. Theil herab gesunken war.“

### Siebenter Gesang.

Vers 1. Anknüpfung an die im vorigen Ges. V. 75. abgebrochenen Worte.

V. 4. Vor Christi Tod gab es keinen Läuterungsberg, vgl. die Bemerkung zu Fegef. I. 89.

V. 27. Erst in der Unterwelt, wo es keine Umkehr mehr gibt, hat er jene Sonne kennen gelernt, d. h. gesehen, nach Höll. IV. 53.

V. 33 D. h. ehe sie getauft wurde. Vrgl. den Zusatz zu dem Excurse über Virgil.

V. 35. Der drei heiligen, d. h. der christlichen Tugenden, s. Fegef. XXXI. III. und die Bemerk. zu Fegef. I. 23 und 38.

V. 40. D. h. man kann von hier aus auf allen Seiten des Bergabhangs zum Eingang in den eigentlichen Läuterungsraum emporsteigen; es bedarf nicht eines besondern Aufsteigs, in welchen man, wie weiter unten (IV., 19 f.) nur durch eine besondere Felsspalte gelangt.

V. 42. „So weit ich's thun kann“: weil nämlich (nach V. 44) sogleich ein Hinderniss gegen das Gehen sich geltend machen wird.

V. 44—63. Die Worte in V. 44 und weiterhin werden wohl mit Recht auf Joh. 12, 35 bezogen: „Wandelt, die weil ihr das Licht habt, dass euch die Finsterniss nicht überfalle. Wer in der Finsterniss wandelt, weiss nicht wo er hin geht;“ — desgleichen auf Joh. 9, 4: „Denn es kommt die Nacht, wo Niemand wirken kann.“ Der Kern Dessen, was gesagt werden will, ist wohl: Ohne himmlische Offenbarung gibt es kein Emporkommen, abwärts und unher aber kann man, auch ohne jene Erleuchtung, durch eigene Kraft gehen (58, 59).

V. 61. Virgil staunt, wie es scheint, dass die Kraft der eigenen Einsicht zum Weiterkommen gegen den Himmel so wenig vermöge, das Licht der Höhen so absolut nothwendig dazu sei, obwohl er Fegef. VI. 52 seinen Schützling eigenen Mundes darauf aufmerksam gemacht hat, dass man nicht lange über den Tag hinaus empor steigen könne.

V. 72. „Man muss sich dieses Thal als buchtartige Einsenkung in den Seitenhang des Berges denken, welche nach dem Rande desselben offen ist (Ges. VIII. 98). . . . . Denkt man sich von einem ausserhalb (der Bucht) gelegenen Punkte des Bergabhangs einen schief liegenden Fusssteig, ungefähr bis zur halben Länge des Thals führend, so wird derselbe an einem Punkt auf das Thal treffen, wo der Seitenhang desselben, der nothwendig nach der Oeffnung zu immer mehr an Höhe abnimmt, schon etwa bis zur Hälfte sich vermindert hat.“ Philaethes.

V. 75. Ein durch lichte Farbe ausgezeichnetes asiatisches Holz, aber schwer zu errathen welches.

V. 83. Sie singen einen an die Himmelskönigin Maria gerichteten Gesang, theils zur Reinigung der Gemüther, theils mit Bezug auf die Tageszeit, sofern dieses Kirchenlied besonders Abends angestimmt wird. In ihm kommt die Stelle vor: „Zu dir seufzen wir klagend und weinend

in diesem Thränenthal.“ Als solches also erscheint ihnen der Ort, wo sie sind, nicht als etwas Reizendes; sie möchten dieser Blumen los sein, hätten sie nur die Kraft zur rechten Reue; aber diese kommt dem Haupttheile nach von oben, wie Fegef. IX. 86 noch deutlicher hervortritt. Dem Menschen bleibt die Aufgabe, sich jener göttlichen Einwirkung stets offen zu erhalten.

V. 89. Die im Thal der Zeitlichkeit und des Sinnentrugs Befangenen recht zu betrachten ist ein höherer Standpunkt nöthig, als der, welchen sie selbst einnehmen, wo die umgebenden Reize die Seele leicht bewältigen könnten.

V. 94. Rudolf konnte sie heilen, weil er wieder der erste Kaiser nach dem Interregnum war. Er scheint im Anschauen Ottokars desshalb Muth zu schöpfen, weil er im Verhalten gegen diesen die kaiserlichen Pflichten nicht, wie Dante's Ansicht zufolge, Italien gegenüber, vernachlässigt hatte. — Dass er (V. 93) nicht mitsingt, deutet wohl an, dass er noch entfernter von der Reinigungsfähigkeit ist, als die übrigen. Uebrigens sind Alle noch mehr oder minder von der Eitelkeit des Irdischen hingenommen, denn vom Kaiser bis zum Markgrafen (V. 133 ff.) sitzen sie noch nach irdischer Rangordnung.

V. 102. Dieser Wenzel ist von dem, der in der Geschichte wirklich den Namen des „Trunkenen“ und „Faulen“ führt, nämlich von Wenzel VI., wohl zu unterscheiden, denn Letzterer ward erst nach Dante's Tod, 1359 geboren. Vielmehr ist, wie aus dem Texte hervorgeht, Ottokars Sohn, Wenzel IV. gemeint, der sich nicht unter den Anwesenden befindet, da er erst 1305 starb, wie er denn auch Parad. XIX. 125 noch als lebend, aber mit dem gleichen Tadel, wie an vorliegender Stelle, angeführt wird. Wenn wir von der angeblichen Faulheit und Ueppigkeit dieses keineswegs schlimmen Königs schon im Allgemeinen nichts wissen, so ist noch besonders auffallend, dass gerade er, obwohl ein sehr frommer Fürst, den Anmaassungen Bonifazius VIII., gegen welche der Dichter so sehr eifert, entschieden entgegentrat, und sich wenigstens hierin nichts weniger als faul bewies.

V. 103. Die Stumpfnase ist der in der Anmerk. zu V. 22 des vorigen Ges. erwähnte Philipp III. von Frankreich, dessen Flotte der Admiral Pedro's III. von Aragon schlug, worauf jener auf der Flucht zu Pampelona starb.

V. 104. Der Gütige ist Heinrich III. von Navarra, Bruder des Dichterkönigs Thibaut (s. Höll. XXII. 52.). Heinrichs Tochter hatte Philipps III. Sohn, Philipp den Schönen, geheirathet.

V. 109. Frankreichs Unhold ist der jetzt, 1300, regierende Philipp der Schöne, über dessen sündhaftes Leben der Vater, Philipp III., und der Schwiegervater, Heinrich III. von Navarra, trauern. Beide nehmen dem Texte nach an dem Gesang ebenfalls keinen Theil.

V. 112. Der „Gliederstarke“ ist Pedro III. von Aragon, genannt der Grosse. Der „Adlernasige“ ist Karl I. von Neapel, der berüchtigte Anjou, der aber nach dem Geschichtschreiber Villani (VII. 94) auf dem Sterbette höchst reumüthig Busse gethan. Vgl. den Excurs zum folgenden Ges. und Dante's Leben S. 101 ff. — Wie Pedro III., der im Leben Anjou's Gegner war, hier traulich mit demselben verkehrt, so Rudolf mit seinem Gegner Ottokar. ein Gegenbild zu der Hölle, wo Die, welche einander im Leben befeindet, sich stets noch hassen.

V. 115. Pedro's III. ältester Sohn, Alfons der Wohlthäter, der dem Vater auf dem Thron von Aragon 1285 folgte, aber schon 1291 starb.

V. 119. Ueber Jakob von Aragon und Friedrich von Sicilien s. Anmerk. zu Fegef. III. 115.

V. 123. Vgl. Parad. VIII. 133—135.

V. 124. D. h. so gut als Pedro III. beweist den eben ausgesprochenen Satz auch der Adlernasige, nämlich Karl I. von Neapel; denn dessen Sohn, Karl II., genannt der Lahme, Beherrscher von Apulien (Puglien, Neapel) und Provence, ist schlechter als sein Vater. Aus der Erwähnung dieses indirect angedeuteten Sohnes, über welchen „Puglien und Provence längst Klag' erhoben“ (V. 126), erhellt, dass unter dem „Adlernasigen“ V. 113, unter welchem man ohne solche Andeutung gern irgend eine andere Person suchen möchte, ganz zweifellos jener Anjou (Karl I. von Neapel) verstanden wird.

V. 127. Die Wurzel, Karl I. von Neapel, steht so weit über dem Spross, Karl II., als umgekehrt Karl I. unter Pedro III., neben dem er hier den Platz einnimmt. — Die schon Fegef. III. 115 und 143 erwähnte Constanze, Manfreds Töchter, war nämlich, wie dort bemerkt worden ist, mit Pedro III. vermählt, Karl von Anjou aber hatte in erster Ehe Beatrice, Tochter des Grafen von Provence, Raimond Berengar's (Parad. VI. 133 und Anmerkung zu Fegef. XX. 61 ff.), und in zweiter Margaretha von Nevers, Erbtochter von Anjou, geheirathet.

V. 131. Der in der Anmerkung zu Höll. XII. 118 erwähnte schwache König Heinrich III. von England. Gestorben im Jahr 1272, konnte er auf seinen zur Zeit von Dante's Vision, 1300, regierenden Sohn, den König Eduard I., immerhin mit freudigerm Blick schauen, als viele der bisher genannten Fürsten auf ihre Nachfolger. Doch war Eduard, gest. 1307, zwar ein kräftiger, aber ein sehr gewalthätiger Regent, so dass er hier nur seinem kraftlosen Vater gegenüber gelobt zu sein scheint.

V. 133. „Wilhelm Spadalunga, Markgraf von Montferrat und Canavese, d. h. von der piemontesischen Gebirgslandschaft und Ebene nörd-

liche des Po, „der grosse Markgraf“ genannt, ward im Kampf mit den Guelfischen Städten des nordwestlichen Italiens und mit Amadeus V. von Savoyen von den Alessandrineru 1290 gefangen und zwei Jahre lang (bis zu seinem gewaltsam herbeigeführten Tod) in einem eisernen Käfig gehalten.“ W i t t e. Im Krieg, der diesem Mord zur Sühne von Wilhelms Söhnen unternommen wurde, waren dieselben unglücklich, indem der Kampf mit arger Verwüstung ihres Landes endete.

### Achter Gesang.

Vers. 4. Das Geläute ist das Ave Maria in der Abenddämmerung.

V. 11. Nach Sitte der ersten Christen, die in der aufgehenden Sonne den Sohn Gottes symbolisirt sahen.

V. 13. „Te lucis ante terminum“ ist der Anfang einer Hymne, die beim Abenddienste in der kathol. Kirche in der letzten kanonischen Betstunde gesungen und worin Gott gebeten wird, den Gläubigen vor nächtlichen Schreck- und Versuchungsbildern zu bewahren.

V. 19—21. Diese Verse können nach der Auslegung, welche manche Erklärer den Worten des Originals geben, auch übersetzt werden:

Hier, Leser, recht den Blick nach Wahrheit wende,

Denn solch ein Schleier stellt sich hier ihm dar,

Dass leicht dem Auge drunter was verschwände.

Hinsichtlich der Gründe, welche der beiden Deutungen vorzuziehen sei, vgl. den Excurs zu vorliegendem Gesange.

V. 35. Wegen der Strahlenfülle, die allegorisch andeutet, der Sterbliche könne, so lange er noch in Banden der Erde, dem Vertreter des göttlichen Gerichtes, selbst wo Barmherzigkeit mit letzterem verbunden ist, nicht in's Angesicht schauen.

V. 41. Der Mensch weiss nicht, woher der Versucher kommt. Schutzsuchend drängt sich der Dichter daher der höchsten menschlichen Einsicht (Virgil) zu.

V. 46. Der Weg rückwärts vom Ziele des sittlichen Strebens geht sehr rasch.

V. 53. Nino, aus dem Hause der Visconti zu Pisa, Richter, d. h. erblicher Statthalter von Gallura, einem der vier sog. Judicate (Provinzen) Sardiens, Neffe des Grafen Ugolino della Gherardesca, war derselbe, mit welchem sich der Graf nach der Anmerkung zu Höll. XXXIII. 13 in die Herrschaft von Pisa getheilt. Wahrscheinlich hatte ihn Dante in die Verbrechen des Ohms verwickelt geglaubt, und erst später das Gegentheil erfahren, daher hier seine Freude, Jenen nicht unter den Verdammten zu finden.

V. 62. Sordello hielt bis jetzt den Dante (vgl. Ges. VI. 74, Anmerk.) für einen bereits Verstorbenen. Ebenso Nino, der den Freund erst, als er keinen Schatten mehr warf, gewahr geworden und von diesem, der Fegef. II. 85 erhaltenen Warnung gemäss, nicht berührt worden zu sein scheint.

V. 66. Ueber Konrad s. V. 118.

V. 68, 69. Hinweis auf die vom Dichter mehrmals angedeutete Unauflösbarkeit der Frage, warum gerade ihm solche Gnade gewährt worden.

V. 70. Wann du wieder von dem den Läuterungsberg umgebenden Meer zurück unter den Lebenden bist.

V. 71. Nino's damals noch sehr junge Tochter, später an Richard von Cammino, Sohn Gherards von Cammino, vermählt (vgl. Fegef. XVI. 46, Anmerk., und 124, Anmerk.). — „D o r t“ bedeutet entweder allgemein vor dem Ohr des Himmels, oder im engern Sinn vor dem Ohr der heiligen Jungfrau.

V. 74. Die Mutter Giovanna's (Dschovanna's), Beatrice, Marchesin von Este, hatte sich nach Nino's Tod mit Galeazzo Visconti von Mailand verlobt, d. h. die weissen Binden des Wittwenschleiers oder eigentlich Wittwen-Kopftuchs abgelegt. Die wirkliche Vermählung fand erst drei Monate nach der Zeit statt, in welche Dante seine Wanderung setzt. Nino verkündet mit der Voraussicht der Verstorbenen, sie werde sich nach dem Schleier rücksehnen, d. h. in der neuen Ehe Unglück haben, was sich wohl darauf bezieht, dass Galeazzo mit seinem Vater und ganzen Geschlecht 1302 aus Mailand verjagt ward, und erst 1311 rückkehren konnte.

V. 79. „Die Mailänder Visconti führten, sowie die Stadt und die ganze lombardische Landschaft, die gekrönte Schlange, die einen Knaben verschlingt, im Wappen. Auf die Ueberlieferung, dass Otto Visconti dies Wahrzeichen im ersten Kreuzzuge von einem besiegten Sarazenen angenommen, spielt Tasso im befreiten Jerusalem, I. 55, an. Die Pisaner Visconti dagegen hatten von ihrem sardinischen Judicat Gallura den Hahn (Gallus) zum Wappen genommen.“ Witte.

V. 86. D. h. nach jenen Sternen, die sich dem Südpol am nächsten bewegen und daher (scheinbar) den kleinsten Kreis zu beschreiben haben.

V. 89. Unter diesen drei Fackeln versteht der Dichter, wie schon gesagt, zugleich die drei himmlischen Tugenden, Glaube, Liebe, Hoffnung, welche den vier irdischen, Klugheit, Gerechtigkeit, Mässigkeit, Tapferkeit (Fegef. I. 23), an die Seite gesetzt sind. Letztere lässt er sinnig am Morgen erscheinen, wo wir ihrer zur Wirksamkeit im Leben bedürfen, und nach eben so sinniger Annahme haben sie (zweiter Ges. des Fegef.) am M o r g e n des ganzen Menschengeschlechtes gegläntzt. Die erstern dagegen

strahlen, wann die Nacht beginnt. — Hinsichtlich der Frage, ob Dante bei diesen drei Fackeln zugleich an wirkliche Sterne gedacht, vgl. den Excurs über den Läuterungsberg und das irdische Paradies.

V. 90. Nämlich den dem Dichter, der sich jetzt auf der südlichen Halbkugel befindet, noch neuen Südpol.

V. 94. Virgil selbst, obwohl Dante bei ihm nach V. 41 Schutz gesucht, lässt sich, wie es scheint, als Heide von den dem Ewigen widerstrebenden Mächten eher ahnungslos überfallen, als Sordello, der die Taufe empfangen, und vor dem ebenfalls getauften Dante den Vortheil voraus hat, bereits mit Geisteraugen zu sehen (Fegef. XXI. 30).

V. 103. „Nicht sah ich“, weil nämlich das Auffliegen zu schnell ging, oder weil der Glanz des Engelantlitzes ihn nach V. 34 blendete.

V. 104. Die Himmelsfalken, d. h. die Engel als mit Flügeln ausgerüstete, sich schnell bewegende Wesen, und weil sie, wie die Falken gerne thun, auf die Schlange Jagd machen.

V. 112 ff. Soll die durch Gott dir bisher gewordene Erleuchtung so viel tüchtigen Willen bei dir finden, als nöthig, um bis zum grünen Gipfel des Berges (irdischen Paradies) zu gelangen. Statt Oel steht im Original Wachs, was im Deutschen vermieden wurde, weil Wachs für uns weniger die Vorstellung eines Brennstoffes, als den von etwas Nachgiebigem, Willenlosen erregt.

V. 116. Das ausgedehnte Magrathal (Höll. XXIV. 145), das beim alten Luna auf die Meeresküste ausläuft (daher Lunigiana genannt), ist Heimath des edeln Geschlechtes der Malaspina.

V. 118. Der hier Sprechende ist Corrado (Konrad) Malaspina, Enkel Corrado des Alten und Vetter des Marcello (Franceschino?) Malaspina, der, obwohl Guelfe, 1306 den Dichter gastlich bei sich aufnahm. S. Dante's Leben S. 66 f.

V. 120. Wörtlich: „Den Meinen trug ich Liebe, die hier sich reinigt.“ Schon dem Wortlaute nach scheint Dies nicht heissen zu wollen: „Ich hebte die Meinen zu sehr, und muss mich daher hier von dieser Liebe reinen“, sondern: „Schon die Liebe zu den Meinen war sehr gross, hier aber wird diese Liebe noch geläutert“, d. h. in Liebe zu Gott veredelt. Mit dieser Auffassung stimmt überein, was von dem Sprechenden erzählt wird. Derselbe hatte nämlich, wie Philaethes bemerkt, eine Sardin zur Frau, die ihm die Stadt Bosa und das Schloss Duosoli zur Mitgift brachte, eine Erwerbung, die er, da er ohne Kinder starb, an seine sämtlichen Seitenverwandten vertheilte und sie dabei zur Eintracht ermahnte.

V. 133. Die Sonne wird nicht siebenmal in das Zeichen des Widder, worin sie jetzt, zur Zeit des Aequinoctiums, steht, rückkehren, d. h. es wird nicht viel über 6 Jahre vergehen, so wird der Ruf der Malaspina, dem du jetzt nur auf das Wort Anderer hin Glauben schenkst, sich dir durch eigene Erfahrung bestätigen. Vgl. Dante's Leben, S. 66 ff.

V. 137. Die Vergleichung weiser Reden mit Nägeln ist aus Pred. Salom. 12, 11: „Die Worte des Weisen sind Spiesse und Nägel.“

## Neunter Gesang.

Vers 1. Gattin Tithons ist die Aurora, Dante gibt ihm aber hier noch eine Nebenfrau (concupina), nämlich jene blässere Aurora, die zuweilen den Aufgang des Mondes verkündet. Da seit dem Vollmond schon vierthalb Tage verflossen sind (Höll. XX. 127), so ist dieser Himmelskörper aus der Wage bis in den Skorpion (V. 5) vorgerückt, und geht bald nach 9 Uhr auf.

V. 5. Das Bild des Skorpions, hier wohl in demjenigen Sinne ein kaltes Thier genannt, wonach die alte Astronomie zwischen kalten und warmen, d. h. Kälte und Wärme zeugenden Sternen und Sternbildern unterschied. — Die Edelsteine (V. 4) sind die Sterne, aus welchen das Zeichen des Skorpions zusammengesetzt ist.

V. 7 ff. „Schritte“ scheint Stunden zu bezeichnen, so dass der Sinn wäre: Zwei und eine halbe Stunde von den sechsen, welche die Nacht zur Zeit des Aequinoctiums bis Mitternacht emporsteigt, waren vorüber.

V. 9. „Die Flügel neigen“, heisst hier selbstverständlich nicht, „wieder abwärts, dem Tage zu, steigen“, denn die Nacht braucht ja noch vierthalb Stunden, bis sie auf ihre volle Höhe gekommen, sondern der Ausdruck bedeutet wohl, wie Kopisch annimmt, in der dritten Stunde nach Sonnenuntergang senke sich die im Osten aufgestiegene Nacht vollends ganz auf den Westhorizont herab, wo nun die letzten Schimmer der Abenddämmerung schwänden.

V. 10. Der des Schlafes bedürftige irdische Leib, während die Geister nicht schlafen.

V. 11. Virgil, Dante, Nino, Sordello, Malaspina.

V. 13. Das Schwalbengezwitscher hat an sich eigentlich nichts Trauriges; Dante scheint, wenn es ihm traurig tönt, den Jesaias nachzuahmen, der 38, 14 sagt: „ich winselte wie ein Kranich und eine Schwalbe.“

V. 15. Prokne hatte, sich an ihrem Gemahl, Tereus, zu rächen, der ihrer Schwester, Philomele, Gewalt angethan und ihr dann die Zunge

ausgeschnitten, mit Hülfe derselben den kleinen Itys, welchen Tereus mit ihr gezeugt, getödtet und dann dem Vater zur Speise vorgesetzt. Deshalb ward sie nach der gewöhnlichen Annahme in eine Schwalbe, Philomele in eine Nachtigall verwandelt. S. übrigens die Bemerkung zu Fegefeuer XVII. 19.

V. 16. Gegen Morgen bekommen die Träume, nach einem bereits Höll. XXVI. 7 erwähnten Glauben, einen visionären Charakter.

V. 22. Auf dem Berge Ida, wo Zeus den Ganymedes durch seinen Adler zum Olymp entführen liess.

V. 30. Zu dem auf den Lufthimmel folgenden Feuerhimmel (Parad. I. 59, 71), zu welchem die irdische Flamme emporstrebt (Parad. I. 115, 141), und von wo atmosphärische Gewalt die Blitze herab reisst (ebend. 92, 133).

V. 34. Während Achill bei Chiron in Thessalien erzogen wurde, (Höll. XII. 71), entführte seine Mutter, auf die Kunde, dass Theilnahme am trojanischen Kriege ihm Tod bringen würde, den Schlafenden nach der Insel Skyros zum König Lykomedes, von wo er jedoch bald durch die List des Ulysses (Höll. XXVI. 62) weggelockt ward. Dante spielt hier auf nachfolgende Stelle in der Achilleis des Statius I. 247, 599. an:

Cum pueri tremefacta quies oculique jacentis  
Infusum sensere diem, stupet aëre primo:  
Quae loca? qui fluctus? ubi Pelion? omnia versa  
Atque ignota videt, dubitatque agnoscere matrem.

V. 43. Virgil.

V. 44. Dante hat also, da er gegen 9 Uhr (V. 7 Anmerk.) einschlieft und die Sonne zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche um 6 Uhr aufgeht, es folglich jetzt 8 Uhr Morgens nach unserer Rechnungsart war, 11 Stunden geschlafen, was, da er bis jetzt drei volle Tag' und Nächte „ohne je auszuruhen“ (Höll. XXXIV. 135) auf der beschwerdevollen Wanderung zugebracht, ganz angemessen ist. Woher er übrigens weiss, dass sein Traum mit der Morgendämmerung begonnen, und in wie fern dieser Traum von nicht ausgedehntem Inhalt von der ersten Dämmerung bis 8 Uhr, also mindestens drei volle Stunden dauern gekonnt, sagt er nicht, und ist freilich auch nicht verpflichtet, sich wegen dergleichen höchst unbedeutenden Uebersehen zu rechtfertigen.

V. 49. Wie Dante ohne sein Zuthun über den Acheron gekommen (Höll. III. 130), gelangt er hier durch blose Gnadenwirkung an die Pforte des Läuterungsraumes, wo er nach scholastisch kirchlicher Lehre die Rechtfertigung gewinnen soll, was immer nur durch göttliche

Gnade geschieht (Fegef. XXI. 61—69). Ihm und dem Virgil zu dieser Pforte besondern Weg zu zeigen, wie Letzterer Ges. VI. 60 hofft, hätte kein Schatten vermocht, sowohl weil man das ganz enge Thor erst sieht, wenn man in seine Nähe gelangt ist (V. 62, 76), als weil, wie Fegef. VII. 40 ff. angedeutet wird, von der Stelle an, wo Sordello sich befand, kein besonderer Pfad mehr empor führt, sondern wer zum Thore hinauf will, sich eben den Weg an der ganzen Breite des Berghangs hin heraus suchen muss.

V. 56. Vgl. Anmerk. zu Höll. II. 94. Lucia ist die erleuchtende Gnade. Man sieht, dass der 19—33 erzählte Traum äusserlich in dem Schläfer zunächst durch die Empfindung entsteht, aus dem schattigen Thal in die besonnte Höhe getragen zu werden; dabei aber hat dies Gesicht einen tief symbolischen Sinn. Es bedeutet eben die nie durch des Menschen bloßen Willen, sondern immer nur durch göttliche Gnade geschehende Erhebung zum höhern Lichte, und es ist sinnig, dass in demjenigen Zustand worin sich die Seele ihrer Gottverwandtschaft nur dichterisch und noch halb elementarisch hingibt, nämlich im Traum, die Annäherung an das Lichtreich einen stolzen und nebenher furchtbaren Charakter trägt, und sich in einem dem Heidenthum entlehnten Bilde ausspricht, während in der Wirklichkeit jene Annäherung auf höchst milde Weise erfolgt, und zur christlichen Demuth und Busse führt. Nebenher hat man den Adler auch als Abzeichen der römischen Kaiserherrschaft (vgl. den Excurs über die zwei ersten Ges.) erkennen wollen, denn die Scenerie weist auf Troja hin (V. 23 ff.), von wo die Stammväter jener Herrschaft unter Führung des Aars einst ausgezogen (Parad. VI. 1—3). Der Traum würde dem Dichter also andeuten, durch göttliche Gnade werde ihn auch, gegen seine frühere, dem Guelfenthum sich zuneigende Ansicht, der Adler, d. h. die Kaiserherrschaft, zur Ueberzeugung von ihrer Nothwendigkeit hinreissen, um ein Reich Gottes auf Erden zu gründen. Was aber bei dieser Auffassung die Bemerkung in V. 31 heissen solle, der Adler sei mit dem Dichter in lohen Brand gerathen, wäre schwer zu sagen, und diese zweite Bedeutung ist daher immerhin sehr zweifelhaft.

V. 76. Durch dieses Thor wird nebenher Christus bezeichnet, der Joh. 10, 7 sagt: „Ich bin die Thür zu den Schafen.“ Durch dasselbe werden, wie sich später herausstellen wird, nur Solche gelassen, die der einstigen Seligkeit gewiss sind. Ueber Virgils Miteintritt s. den auf Virgil sich beziehenden Excurs.

V. 79. Das zum Schauen des Thores nothwendige innere Auge geht ihm nur allmählig auf. Virgil, mit der Sehekraft eines bereits von

der Erde Geschiedenen ausgerüstet (Fegef. XXI. 30), scheint das Thor so-  
gleich völlig gesehen zu haben.

V. 86. Das Geleite ist die erleuchtende, mitwirkende Gnade. Nur  
durch sie wird endlich jede der Seligkeit würdige Seele zur Pforte  
des Läuterungsraumes empor gebracht, wie im vorliegenden Fall die  
Dichtung dadurch geschehen lässt, dass Lucia in eigener Person den  
Dante hinauf trägt.

V. 87. Falls die rechte Bussfertigkeit in euch noch nicht da wäre.

V. 94 ff. Die erste Stufe von durchsichtigem Marmor bezeichnet die  
Selbsterkenntnis und Aufrichtigkeit; die zweite, aus geborstenem, ver-  
branntem Gestein, deutet auf Reue und Zerknirschung; die dritte be-  
zeichnet den, die Genugthuung im Keim enthaltenden Vorsatz, der ohne  
schmerzliche, durch die blutrothe Farbe angedeutete Opfer, vielleicht auch  
ohne das genugthuende Blut Christi, nicht erreicht werden kann. Diese  
drei Bedingungen sind zu dem, durch das Fegefeuer sich darstellenden Sakra-  
ment der Busse nothwendig. Die diamantene Schwelle aber, auf welcher  
der Engel sitzt, ist Christi Erlösungswerk, unzerstörbar wie der Diamant,  
der als Bild der Festigkeit und Unverwüstlichkeit schon bei Dante's  
Muster, Virgil (Aen. VI. 55), und noch früher bei Hesiod und Homer,  
die Schwelle der Unterwelt bildet. Durch den Engel selbst wird das  
Priesterthum dargestellt, indem der Priester das Werk der Besserung  
und Genugthuung zu leiten hat. Beschränkt sich das Priesterthum auf  
Das, was auf solcher Grundlage erbaubar ist, so wird sein Sitz so unzer-  
störbar sein, als jene Schwelle.

V. 108. In Widerspruch mit der Foderung, erst um Aufschluss der  
Thür zu bitten, steht es, dass Virgil V. 62 dieselbe bereits geöffnet  
sieht und gleich darauf V. 73 ff. Dante selbst sie offenbar offen erblickt,  
da er sie ja anfangs für eine Spalte oder einen Riss in der Felswand  
hält. Allein der Dichter scheint sagen zu wollen, das Thor des Himmels  
stehe zwar immer offen, d. h. Gott sei immer bereit, in das Menschenherz  
einzuziehen, es komme aber darauf an, ob das Herz seinerseits bereits buss-  
fertig genug sei, um Gott in sich aufzunehmen; sei Dies nicht der Fall,  
so bleibe dasselbe dem Himmel verschlossen. Die Thüre hat bei dieser  
Allegorie allerdings eine doppelte Bedeutung, was einige Verwirrung  
in das Ganze bringt: sie bedeutet den Zugang zu der unaufhörlich zur  
Mittheilung bereiten Gottheit, aber auch den Zugang zu den nicht immer  
für solche Mittheilung empfänglichen Menschenherzen. Vgl. die An-  
merkung zu V. 124.

V. 110. Nachdem Dante über die das Sakrament der Busse symbo-

haisirenden drei Stufen weggeschritten ist, und so gleichsam Beichte abgelegt, und Hoffnung auf Versöhnung empfangen hat, wirft er sich vor dem Beichtiger nieder und schlägt sich an die Brust, wie der um Absolution Bittende thut.

V. 112 f. P ist Anfangsbuchstabe des lateinischen (kirchensprachlichen) Wortes für Sünde, Peccatum. Jedes P bedeutet eine der sieben Todsünden, die auf den sieben Umringen des Läuterungsberges getilgt werden sollen.

V. 115. Das Kleid des Engels gleicht der Asche oder Erde, zur Andeutung der Busse und der menschlichen Nichtigkeit; womit zugleich ausgesprochen wird, dass Demuth dem Priester selbst vor Allem zieme, und er sich nicht über die Menschen, sondern denselben vollkommen gleich zu stellen und beim Innwerden ihrer Sünden zu trauern habe.

V. 118. Mit dem silbernen Schlüssel schliesst der Priester das Herz des Beichtenden auf, um zu erkennen, was darin sündig; mit dem goldenen öffnet er in diesem Herzen den Zugang zum Himmel, indem er dem wirklich Bussfertigen Absolution gewährt. Der silberne ist, wie der für Dante maassgebende Thomas von Aquino sich ausdrückt, die Kunst, den Würdigen vom Unwürdigen zu unterscheiden (scientia discernendi), der goldene die auf das Verdienst Christi gegründete Macht, loszusprechen oder die Lossprechung zu verweigern (potestas judicandi). Die Unterscheidung muss der Vergebung vorangehen.

V. 120. Nämlich aufschliessen. Vgl. die Bemerkung zu V. 108.

V. 124. Letzterer, d. i. der goldene, ersterer, d. i. der silberne. Vergebung nämlich ist etwas Werthvolleres, als Unterscheidung, Unterscheidung aber fodert mehr Einsicht. — Die Ausdrücke „Thür des Fegefeuers“ (V. 104, 130 etc.), „Schlüsselloch“ (V. 121) u. dgl. sind hier reine Allegorie. Das menschliche Herz ist gemeint.

V. 127. Vom heiligen Petrus hat das Priestertum beide Schlüssel erhalten, soll aber mit der Vergebung eher zu freigebig als zu streng sein, wenn nur einmal die Würdigkeit des Büssers recht unterschieden sei und derselbe sich demüthig vor der durch die Kirche repräsentirten Barmherzigkeit Gottes niederwerfe.

V. 132. Wer nach Einschlagung des neuen reinern Wegs sich noch einmal nach dem alten, unreinen umsieht, der kommt nicht vorwärts, nach Luc. 9, 62: „Wer seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.“

V. 133. Dem Dichter scheint hier eine ältere Einrichtung der Thürren vorzuschweben, nach welcher die Zapfen sich am Ende des Thür-

bandes befanden, und folglich in den Angellöchern drehten (vgl. Adelsungs Wörterb. d. hochdeutsch. Mundart, u. d. W. Angel), während jetzt das Thürband sich um den, einen Theil der Angel bildenden, Zapfen dreht. In der Uebersetzung ist dies nicht festgehalten.

V. 137. Tarpeja hiess der, die röm. Schatzkammer enthaltende Tempel, welchen Cäsar, nach der Flucht des Pompejus in Rom eingerückt, gewaltsam öffnen liess. Dante sagt, als die Thore desselben aufgegangen, hätten die lange nicht bewegten und daher verrosteten Thürangeln laut geknarrt, indem ihm dabei Lucan's Worte, III. 156 vorschweben. — Auch die Thür zur Läuterung thut sich nur selten auf, aus Gründen, die zu Anfang nächsten Gesanges ausgesprochen werden.

V. 138. „Und sie blieb leer“: scheint den Gegensatz zu der Fülle des im Läuterungsraum aufgehäuften, sich niemals mindernden himmlischen Schatzes ausdrücken zu sollen.

V. 139. Das anfänglich herbe, rauhe Knarren verwandelt sich für das Ohr in süssen Lobgesang Gottes, womit wahrscheinlich auf das Herbe, das anfangs in der Busse liegt, und auf die selige Empfindung nach erlangter Vergebung hingedeutet wird. Doch kann dieser süsse Ton nicht von der Thür selbst ausgegangen sein, da der Dichter gleich zu Anfang nächsten Gesangs dieselbe wieder dröhnend einschlagen, also nicht lieblich klingen hört.

### Zehnter Gesang.

Vers 3. Vergl. über die falsche Liebe Fegef. XVIII. 19—72.

V. 6. Nach der im vorigen Ges. V. 132 erhaltenen Warnung, nicht zurückzuschauen.

V. 14. Der Mond, der seit 4 Tagen abgenommen, geht Vormittags zwischen 9—10 Uhr (nach unserer Stunden-Rechnung) unter, und ist noch am Tage sichtbar. — „Des Mondes schwaches Aufdämmern ist Fegef. IX. 1 erwähnt worden. Hier, wo Dante den Weg zur wahren Demuth betritt, wird nicht ohne Bedeutung gesagt, der schon abnehmende Mond sei unter den Horizont gesunken. Die irdische Weisheit (vgl. die Bemerkung zu Höll. XX. 128 f.) reicht nicht hin, durch diese Schlucht zu führen.“ Kopisch.

V. 20. Der Weg führt durch schmale Fussessteige von Zeit zu Zeit zu einem Umring, „Kranz“, „Kreis“, „Gesimse“ (cornice, ein Wort, das nicht mit „Vorsprung“ zu übersetzen, denn wie V. 18 gesagt wird, springt die Bergwand hier zurück, nicht vor), — welcher Kreis eine rings um den Berg laufende ebene Strasse, ungefähr 15 bis 18 Fuss (drei Mannes-

längen) breit, bildet. Auf dieser Strasse befindet sich dann jedesmal eine besondere Klasse von Büssenden, zuerst die Stolzen, später, auf der zweiten Strasse, die Neidischen u. s. f. Schon ausserhalb des Thores hatten drei solche Umringe oder Gesimse um den Berg geführt. Vgl. Fegef. IV. 47, mit der Anmerkung.

V. 21. Im Gegensatz zu den zahlreichen Umherwandlern gesagt, die das Wandererpaar ausserhalb des eigentlichen Läuterungsraumes gefunden. Auf diese Dünneheit der Bevölkerung wird noch mehrmal hingewiesen, wie z. B. Fegef. XIII. 10 f., und wie gleich im vierten Vers vorliegenden Gesangs; nicht selten aber werden auch umgekehrt grosse Schaaren der Büsser erwähnt, wie noch in gegenwärtigem Ges. selbst, V. 101, und wie Fegef. XX. 9.

V. 31. Auf dem ersten Kreise des Fegefesberges büssen die Hochmüthigen, und wir finden desshalb im Marmor Bilder der Demuth. Auf jedem Umring des Berges trifft man nämlich beim Eintritt Beispiele der Tugend, welche dem dort abzulegenden Laster entgegengesetzt ist, beim Austritte aber Beispiele des Lasters selbst. Jene werden die Geissel genannt, die das Gemüth antreiben soll, die fragliche Tugend sich anzueignen, wodurch es von selbst vom entsprechenden Laster gereinigt wird, — diese der Zügel, der den Rückfall in das Laster hindern soll.

V. 32. Polyklet bestimmte durch seinen sog. Kanon zuerst das Maass vollkommener Gestalten.

V. 34. Der Engel, der die Menschwerdung Christi Marien verkündete.

V. 51. Dante stand dem Meister nach V. 48 zur Linken (wo das Herz schlägt), Virgil jenem also zur Rechten, und das zweite Bild ist somit rechts neben dem ersten zu denken, wie denn die Wanderer auf dem Läuterungsberg stets von links nach rechts zu gehen haben.

V. 57. Die Leviten durften bei Todesstrafe die Bundeslade nicht berühren; der Levit Usa übertrat dieses Gesetz, indem er die auf der Fahrt schwankende Lade stützen wollte, stürzte aber sogleich todt nieder, 2. Sam. 6, 6. 7. Jener Usa wird daher immer als ein Bild Derer gebraucht, die sich ein ihnen nicht gebührendes Amt anmassen, besonders der Laien, (die Leviten waren bekanntlich keine Priester), die unbefugt in kirchliche Angelegenheiten eingreifen.

V. 58. Von den sieben Chören steht bei Luther nichts. Sie stammen aus einem unechten Zusatze der griechischen Uebersetzung, (der sog. Septuaginta), welcher in die Vulgata überging.

V. 64. David, als er vor der Bundeslade hergetanzt, antwortete der

Michal, 2. Sam. 6, 20 ff.: „Ich will noch geringer werden, denn also, und will niedrig sein in meinen Augen.“ Er war hier m i n d e r als ein König, weil er sich so demüthig unter das Volk mischte; m e h r, weil er als Diener Gottes bei Gott Gnade fand.

V. 74. Trajan soll, von einer Wittwe, deren Sohn ermordet worden, um Gerechtigkeit angefehlt, einen Heereszug, den er eben antreten wollte, so lange hinausgeschoben haben, als nöthig war, um den Mörder vor Gericht ziehen und strafen zu lassen. Paulus Diakonus erzählt, Papst Gregor der Grosse habe, als ihm einst diese Geschichte einfiel, ob der heidnischen Umnachtung, in welcher sich ein so edler Fürst befunden, geweint und Gott heiss um dessen Erlösung angefehlt, worauf ihm in folgender Nacht eine Stimme vom Himmel gerufen, er sei wegen Trajans erhört (V. 75 unsres Ges.), d. h. er habe den höchsten einem Menschen möglichen Sieg errungen, solle aber fortan nie mehr für einen Heiden beten. Was an vorliegender Stelle von dieser Geschichte nicht steht, wird Parad. XX. 44, 106 erzählt.

V. 80. Dante stellt sich also die Adler als eingestickt auf den Vexillis vor.

V. 93. Eigentlich muss man sich wundern, dass, abgesehen von der Leutseligkeit des Kaisers, auf deren Schilderung es an vorliegender Stelle, dem Hochmuth gegenüber, dem Dichter allerdings am meisten ankommt, das blosses Bemühen, der Mutter eines Ermordeten zu ihrem Recht oder vielmehr, wie es V. 83 nackt ausgedrückt ist, und wie sich auch Paulus Diakonus in seiner Erzählung ausdrückt, zur Rache an dem Mörder zu verhelfen (*fammi vendetta del mio figliuol*), für etwas so dem Christensinn Entsprechendes gelten konnte, dass der Papst desshalb gebetet haben soll, die Nacht des Heidenthums von Trajans Seele wegzunehmen, d. h. sie ins Paradies zu versetzen. Ja bei Dante selbst erinnert die Thatsache, dass er durch diesen Nebenzug in der von ihm gepriesenen Handlung gar nicht gestört wird, fast an die Berechtigung, welche er der Blutrache in Höll. XXIX. 20 ff. gewissermaassen einräumt. Weit mehr von christlicher Gesinnung zeugt die Fegef. VI. 17 f. gepriesene That. Spätere Bearbeiter der von Paulus Diakonus mitgetheilten Geschichte haben den erwähnten Missstand denn auch wirklich gefühlt und zu verbessern gesucht. So erzählt, wie Philalethes bemerkt, ein Erklärer Dante's, der eigene Sohn Trajans habe denjenigen der Wittve getödtet, wesshalb der Kaiser ihr die Wahl gelassen, ob sein Sohn sterben solle, oder sie ihn an des Verstorbenen Stelle annehmen wolle, worauf sie, da ihr Sohn doch nicht mehr erweckt werden könnte, Letzteres vorgezogen habe.

V. 94. Gott.

V. 99. Ebenfalls Gott.

V. 106. „Vom guten Vorsatz“, nämlich die Schuld an Gott (V. 108) zu bezahlen.

V. 108. Hier, nachdem die Wanderer nun in den wirklichen Läuterungsraum eingetreten, werden denn zum erstenmal Proben der eigentlichen Martern gegeben, welchen die Seelen in diesem Raume so gut, als in der Hölle ausgesetzt sind, und welche an Schärfe den Qualen der Hölle oft gleichkommen, wenn sie auch aus einem andern Princip, als letztere, hervorgehen.

V. 109. Vgl. hierüber Fegef. XIX. 118—121, Anmerkung.

V. 110. Die Busse kann höchstens bis zum jüngsten Gericht fortdauern.

V. 121—129. Abmahnung des Dichters an die Menschen, in dem irdischen, noch unvollendeten, ja gewissermaassen dem wahren Schöpfungsgesetz widersprechenden Zustande der Psyche sich nicht bereits für etwas Bedeutendes zu halten und so in den Fehler des Hochmuths zu verfallen, der auf vorliegendem Umring so schrecklich gebüsst wird.

V. 125. Das, wozu uns Gott eigentlich bestimmt hat, sind wir hier noch gar nicht, sondern sollen dasselbe erst in uns entfalten, um dann, ohne dass uns Das, was wir bisher gewesen, den geringsten Schutz gewähren wird, mit dem entfalteten Keim einem strengen Gerichte zuzufiegen, ein Satz, der übrigens mit dem Ausspruch Höll. IV. 76 ff., Anmerk. u. Parad. XXXII. 72 ff., Anmerk., nicht einstimmt.

V. 131. Die bekannten Karyatiden des mittelalterlichen, nicht des griechischen Geschmackes.

V. 139. Hier, wo die erste Strafe des Fegefeuerberges vorliegt, möge folgende Bemerkung Platz finden. „Vergleicht man Fegefeuer mit Hölle, so leuchtet ein, dass die Sünden der Unenthaltbarkeit, Höll. XI. 81, oder, was gleichbedeutend, der aus der Ordnung schweifenden Liebe, Fegef. XVII. 125, an beiden Orten ganz auf die nämliche Weise gestellt sind. Die Bosheit dagegen, deren Zweck Unrecht ist (Höll. XI. 23), oder die des Nächsten Leid zur Folge hat (Fegef. XVII. 113 ff.), ist in der Hölle nach den Mitteln (Gewalt und Betrug), im Fegefeuer nach dem Zweck (Erhebung, Macht, Rache) eingetheilt, wo dann die einzelnen Formen nach der Absicht, in der sie angewandt wurden, unterzubringen sind. Der einzige bedeutende Unterschied ist nicht sowohl, dass Trägheit und Zorn, die in der Hölle in Einem Kreis vereinigt waren, im Fegefeuer in zwei getheilt sind, sondern dass im System der Hölle beide zur Unenthaltbarkeit, in dem des Fegefeuers aber nur die Trägheit zu dieser, der Zorn dagegen

zu dem Unrechte gezählt wird. Der Grund liegt im verschiedenen Eintheilungsprincipe des Unrechts oder der Beleidigung, das im Fegefeuer den Zweck, den auch der Zorn erreicht, statt der Form hervorhebt. — Die Hochmüthigen, die ehemals den Kopf zu hoch trugen, müssen ihn hier um so tiefer beugen, also durch erzwungene Demuth Genüge leisten, doch verschieden nach dem verschiedenen Grade ihres Stolzes und nach der kürzern oder längern Zeit, welche bereits zu ihrer Reinigung verflossen ist.\* K a n n e g i e s e r.

### Elfter Gesang.

Vers 3. Die ersten Werke sind die Engel und die Himmel. Gott ist überall, er beschränkt sich nicht auf den Himmel, aber er ist auf Erden noch nicht in der Vollkommenheit, wie dort oben; er trägt auf ersterer noch nicht seinen wahren Namen, vgl. die Anmerkung zu Hölle I. 127 f. Dies geschieht erst im Paradies, vgl. Paräd. XXXIII.

V. 4—6. Kraft, Name und Hauch bezeichnen im Allgemeinen wohl wieder die Personen der Dreieinigkeit, vgl. Anmerk. zu Höll. III. 5. Im engern Sinn dürfte übrigens der „süsse Hauch“, *dolce vapore*, auch die Weisheit Gottes bedeuten, ohne dass diese schon als der heilige Geist im neutestamentlichen Sinne gedacht würde, denn von ihr heisst es nach der Vulgata: „*Vapor est enim virtutis Dei et emanatio quaedam claritatis omnipotentis Dei.*“ Weish. 7, 25.

V. 7—9. Dante selbst hat einst im Weltgewühl Befriedigung gesucht, aber Gottes Frieden dort nicht gefunden.

V. 13. Das Himmelsbrod ist die von oben herab kommende Erleuchtung. Bloss irdische Einsicht bringt, so sehr man ihr auch zueilen mag, nicht vorwärts.

V. 21. Sie beten nicht: „löse uns“, sondern nur „löse“, weil sie selbst (V. 23) der Versuchung nicht mehr ausgesetzt sind, wie die Menschen und die noch ausserhalb des eigentlichen Läuterungsraumes befindlichen Geister, vgl. Fegef. VIII. 98 ff.

V. 33. Der sich im Stande der Gnade befindet, ohne welche der Mensch das Gute nicht zu wollen vermag.

V. 35. Nämlich durch Fürbitte.

V. 37. Das Recht schafft ihnen Befreiung, wann sie die Schuld abgibt, das Mitleid, wann Gottes Erbarmen auf frommes Fürbitten die Busse kürzt.

V. 48. Man sah es nicht, weil das Gesicht eines Jeden gegen den Boden gedrückt war.

V. 57. Mitleid insoferne, dass er für Jemand auf Erden sorgt, der für den Belasteten Fürbitte einlegt.

V. 59 ff. Umberto (Humbert), Graf von Santaflora (vgl. Fegef. VI.111), Sohn des Guglielmo Aldobrandesco, des „grossen Tuskers“ (Toscaners), wie im Original beigesetzt ist, machte sich dem seinem Besitzthum benachbarten Volk von Siena durch Hochmuth so verhasst, dass er zuletzt zu oder bei Compagnatico, seinem Schlosse, ermordet ward.

V. 63. „Der Mutter, der wir Alle uns entrungen,“ d. i. die Erde.

V. 79. Oderisi, aus Gubbio (Agobbio), berühmter Miniaturmaler zu Bologna, d. h. Meister der Kunst, die Bücher, besonders die Anfangsbuchstaben auf jeder Seite, mit kleinen Bildern auszuschnücken, in Italien durch das Wort *miniare* (von *minio*, *Menig*), in Frankreich durch *illuminer* bezeichnet. Passend wird hier gerade ein solcher Maler als Beispiel selbstsüchtigen Eigendünkels aufgestellt, indem er seine Bildchen für bedeutend genug erachtet, ihm eine hohe Stellung bei der Menschheit zu sichern.

V. 83. Von Franco aus Bologna sagt Vasari: „Ein weit besserer Maler als Oderisi war Franco von Bologna, der als Miniaturmaler für denselben Papst (Bonifaz VIII.), dieselbe Bibliothek und in derselben Zeit viel treffliche Werke in dieser Kunst ausarbeitete.“

V. 94. Cimabue, 1240—1300, aus angesehenem florentinischen Geschlecht, und Giotto (Dschotto), von 1276, nach Andern von 1265 bis 1336, der Sohn armer Leute aus Vespignano, 14 Meilen von Florenz. Letzterer, Dante's Freund, hat dessen Bild gefertigt. Beider Maler Namen haben längere Dauer erreicht, als ihnen der kleine Miniaturenfertiger hier verheissen zu dürfen meint. Wie im Gegensatze zu Oderisi's Worten schliesst der gelehrte Poliziano seine auf Giotto gedichtete Grabschrift mit dem Ausspruch:

*Hoc nomen longi carminis instar erit.*

V. 97. In der Regel nimmt man den Guido Guinicelli (Fegef. XXVI.92) und den Guido Cavalcanti, Dante's Freund (Höll. X. 60 ff.), als die zwei hier erwähnten Guido's an, wonach denn Cavalcanti Der wäre, der nach Dante's Ansicht den Guinicelli übertraf, denn jener überlebte diesen um 25 Jahre. Doch stand Cavalcanti's Ruhm keineswegs so hoch über Guinicelli, dass diese Deutung nicht starken Zweifeln unterläge.

V. 99. Sollte unter diesem Mann Dante sich selbst andeuten, so wäre gegen die Vermuthung, dass er unter dem von ihm aus dem Nest

zu Jagenden seinen vertrauten Freund Cavalcanti verstehe, noch mehr einzuwenden.

V. 108, 109. Hier ist ohne Zweifel von derjenigen Bewegung der Fixsterne die Rede, die man die Vorrückung der Nachtgleichen nennt, durch welche dieselben nach der von Dante im Gastmahl ausgesprochenen Ansicht in 100, nach neuerer Berechnung in 72 Jahren, um einen Grad vorrücken.

109. Dieser Mann ist nach V. 121 Provenzan Salvani aus Siena, Führer der Sanesen in der Schlacht bei Montaperti, worin die florentinischen Guelfen geschlagen wurden. Derselbe gelangte durch das Ansehen, das ihm dieser Sieg schuf, zur höchsten Gewalt in seiner Vaterstadt. Im Jahr 1269 aber gerieth er, als er das von den Florentinern besetzte Colle di Val d'Este belagerte, in die Gefangenschaft des die Sanesen plötzlich überfallenden Giambertaldo, Vikar Königs Karl (Anjou) von Neapel, der ihm als Vergeltung für Montaperti den Kopf abschlagen liess.

V. 113. So übersetze ich die Worte des Textes: *che superba fu a quel tempo si com' ora e putta*, mit Hinblick auf den schmutzigen Krämergeist, der, wie Dante sich mehrmals, z. B. Höll. XVI. 67—75, Parad. XVI. 52—57, beklagt, zu seiner Zeit in Florenz herrschte. „Herabgekommen“ oder „kleinlaut“, wie das Wort *putta* von Anderen gegeben wird, war die Stadt damals nach Zeugniß der beiden eben angedeuteten Stellen keineswegs.

V. 115. Oderisi's Betrachtung über die Vergänglichkeit des Ruhms ist bei aller Bussfertigkeit doch Ausspruch einer kleinen Seele, die den Ruf eines Cimabue oder Dante, der so lange dauern wird, als die Cultur der Welt, in gleicher Wage mit dem eigenen wägt. Er geht immer nur von Dem aus, was der Mensch selbst vermöge: „o eitler Ruhm der Menschenfähigkeiten! (O vana gloria delle *umane posse*, wie es in der Urschrift bezeichnend heisst), als ob der Mensch selbst und nicht die von der Natur in ihn gelegte Kraft seinen Ruhm machte. Dante fühlt sich V. 118 nur insoferne getroffen, als er empfindet, die Kraft, welche die Natur in ihn gelegt, mitunter zu sehr als sein eigenes Verdienst angesehen zu haben; den Ruhm aber, der aus dem rechten Gebrauch solcher von der Natur in uns gelegten Kraft entspringt, (Parad. XXII. 112 ff.), ein Ruhm, der denn auch keineswegs schnell dahin schwindet, zählt er unumwunden dem Höchsten bei, wonach der Mensch streben könne und solle, z. B. Höll. XXIII. 46—51, Parad. XXV. 8 f., IX. 38 ff., Höll. XV. 55 ff. und vor Allem IV. 76—78.

V. 131. Vgl. Fegef. IV. 130 ff. Seit Salvani's Tod im Jahr 1269 waren

jetzt 31 Jahre verflossen, er selbst aber hatte deren bei seinem Tode mehr gezählt.

V. 134. Ein Freund Salvani's, Vigna, der mit Konradin gezogen, war in die Gefangenschaft Karls von Anjou gefallen; da Salvani das geforderte Lösegeld nicht aufzubringen vermochte, stellte er sich bettelnd auf den Markt von Siena und nahm das Mitleid des von ihm beherrschten Volkes in Anspruch. Wie hart das Betteln einem so stolzen Manne geworden, das, sieht Oderisi mit der Hellsicht der Todten voraus (V. 140), werde Dante in der Verbannung, in welche er durch seine Mitbürger und Nachbarn gestossen werden würde, bald genug erfahren, daher jetzt nichts weiter darüber gesagt sein solle.

V. 142. Also nicht nur Fürbitten und gute Werke Anderer, sondern auch die eigenen gute Werke, zumal wenn sie mit dem abzubüssenden Hauptfehler in entschiedenem Widerstreit stehen, können, scheint's, die Wartezeit vor den Thoren des Läuterungsberges abkürzen.

### Zwölfter Gesang.

Vers 1. Indem sowohl Dante (vgl. V. 7), als der Büssende neben ihm mit abwärts gesenktem Kopfe gehen.

V. 8. Aus Fegef. XIII. 136 erhellt, dass dem Dichter dieser Kreis besondere Besorgniss einflösste, indem er sich der Neigung zum Stolz im eigenen Gewissen bezichtigte.

V. 12. Vgl. Fegef. IV. 88—94.

V. 21. Der Stachel der Erinnerung wird nur für Solche, die in Treue an den Verstorbenen hängen, zugleich zum Sporn, Fürbitte oder gute Werke für dieselben zu thun.

V. 23. Aus diesen Bildern des Hochmuthes, die im Gegensatze zu den aufrecht in die Wand eingebrachten Schilderungen der Demuth (X. 31 ff.) am Boden liegen, ist der Flur, das Estrich, selbst gefertigt.

V. 24. Vgl. X. 22 ff.

V. 27. Satan, vgl. Höll. XXXIV. 18, 34 und Anmerkung. Dass er wie ein Blitz vom Himmel gefahren, bezieht sich zunächst auf Luc. 10, 18: „Ich sahe wohl den Satan vom Himmel fallen als ein Blitz.“

V. 29. Ueber Briareus s. Anmerk. zu Höll. XXXI. 99.

V. 31—48. Insgesamt theils aus der Bibel, theils aus der griechischen Mythe genomene Fälle bestraften Hochmuthes, die der Erläuterung nicht bedürfen. V. 42 bezieht sich auf die Verfluchung des Berges Gilboa durch David 2. Sam. 1, 21: „Ihr Berge zu Gilboa, es müsse weder thauen noch regnen auf euch.“

V. 49. Minder bekannt ist, dass, als Amphiarus (Höll. XX. 34), seinen Tod im Kampf gegen Theben voraussehend, sich verborgen hatte, dessen Gattin, Eriphyle, durch ein ihr von Polynikes gebotenes Halsband bestochen, den Aufenthalt des Gemahles verrieth, der nun wider Willen genöthigt ward, mit in den Kampf zu ziehen. Seinen dort eingetretenen Tod rächte sein Sohn Alkmäon durch Tod der Eriphyle. — Uebrigens fällt das Verbrechen der Letztern somit weniger unter den Begriff des Hochmuths, als der Prunksucht.

V. 53. Vgl. 2 Kön. 19, 37.

V. 54. Die Massagetenkönigin Tomyris liess, wie Herodot erzählt, dem aufgefundenen Leichnam des gefallenen Cyrus den Kopf abhauen und unter den angeführten Worten in ein mit Blut gefülltes Gefäss werfen.

V. 61. Vgl. über Troja's Hochmuth die Bemerkung zu Höll. XXX. 14.

V. 70—72. Der Dichter scheint den noch lebenden Hochmüthigen mit Bezug auf Fegef. X. 121 ff. zuzurufen zu wollen: „Tragt nur den Kopf recht hoch, dass ihr die Beispiele von der Schädlichkeit des Hochmuths nicht seht, die schon das Erdenleben euch bieten würde,“ denn die hier angeführten Fälle bestrafen Uebermuths sind ja fast sämmtlich aus der wirklichen Menschengeschichte genommen.

V. 81. Des Tages sechste Dienerin ist die sechste Stunde seit Sonnenaufgang. Es musste also, da die Wanderung in die Tag- und Nachtgleiche fällt, Mittag sein.

V. 87. Dass die Sonne schon so hoch stehe, hatte der Dichter nicht bemerkt (V. 75), weil er durch die Bilderschau zu sehr in Anspruch genommen war; die Bedeutung des Ausspruchs aber, dass kein Heute uns zweimal gehöre (V. 84), fasst er augenblicklich, weil diese Mahnung ihm von Virgil schon so oft gemacht worden.

V. 88. Gegensatz zum aschgrauen Gewande des am Thor gesehenen Engels (Fegef. IX. 115). Dieser, mit dem Schwert in der Hand, hatte vor der Annäherung anfangs gewarnt; der ihnen nun vor's Auge kommende tritt mit offenen Armen entgegen.

V. 95. Nur Vögel, welche die Natur zu niederm Flug bestimmt hat, werden vom Winde gehemmt oder ganz zur Erde getrieben.

V. 100 ff. Dante vergleicht den Weg vom ersten Kranze des Berges (Umring) zum zweiten mit den Stufen, durch die man zur Kirche San Miniato al Monte bei Florenz gelangt. Diese liegt unweit des Ponte Rubaconte, heute Ponte delle Grazie. Die von Dante beschriebene Richtung des Weges passt übrigens zur heutigen Oertlichkeit nicht mehr ganz.

V. 101. „Wohl regiert“, ironisch gemeint, wie Fegef. VII. 127 ff.

V. 105. Im Jahr 1299 wurde der florentinische Podestà Manfiorito aus Padua wegen verschiedener Bestechungen abgesetzt. Unter Anderm war er beschuldigt, einem gewissen Niccola, der eben im Collegium der Prioren sass, bei einer Klage durchgeholfen zu haben. Niccola liess sich daher im Einverständniss mit dem Parad. XVI. 55 erwähnten Baldo d'Aguglione das Gemeindebuch bringen, vorgebend von dem gegen den Podestà erhobenen Prozess Einsicht nehmen zu wollen, und radirte das auf jene Durchhelfung Bezügliche, welcher Betrug jedoch bald entdeckt ward und dem Niccola (nach Dino Compagni) eine Strafe von 300,000 Lire eintrug. — Ferner minderte Durante Chermontesi, Salzmesser und Kämmerer beim Salzmagazin der Florentiner Gemeinde, den Scheffel heimlich um eine Daube (doga), und eignete sich selbst alles durch solche Verkleinerung gewonnene Salz oder Geld zu. Der bisher aus Holz bestandene Scheffel, welcher die Form eines Fässchens gehabt zu haben scheint, ward um dieses Betrugs willen nun aus Eisen gemacht. Vgl. Parad. XVI. 105.

V. 110. Denjenigen, welche sich von der Befleckung durch Stolz reinigen, tönen die Worte aus Matth. 5, 3 zu. In der Regel sind dergleichen Bibelstellen in der Urschrift lateinisch, nach der Vulgata, angeführt. Der Uebersetzer hat im Durchschnitte die deutsche Sprache vorgezogen, war dabei aber freilich nicht jedesmal im Stande, sich genau an die Luther'sche oder sonst eine weit verbreitete deutsche Version zu halten.

V. 121. Das erste P ist geschwunden, seit der Engel (V. 98) Dante's Stirn mit dem Fittich berührt hat. Mit dem Brandmal des Stolzes, den der Dichter für seine grösste Sünde hält (Fegef. XIII. 137), verschwinden aber auch die übrigen sechs P schon ziemlich, theils eben weil der Stolz die grösste Sünde ihres Trägers gewesen, theils weil jeder Fehler deutlicher erkannt, somit halb abgelegt ist, sobald sich die Seele vom Hochmuth gereinigt hat.

V. 126. Vgl. V. 12.

### Dreizehnter Gesang.

V. 2. Ein zweiter Einschnitt; nämlich der, worauf nach V. 37 f. der Neid abgebüsst wird, wie auf dem vorhergegangenen ersten der Stolz.

V. 6. Weil sich der Berg kegelförmig zuspitzt, muss der umherlaufende Umring je höher, je enger werden, mit andern Worten sein Bogen

sich schneller schwingen. Zugleich liegt die Allegorie vor, dass der irdische Boden abnehme, je mehr wir uns zu Gott erheben.

V. 14 f. D. h. er schlug die Richtung nach rechts ein.

V. 16. Die Sonne wird hier in doppelter Beziehung zur Führerin genommen, einmal als Symbol Gottes, nach der Anmerkung zu Höll. I. 18, und dann weil sie von Osten nach Westen zieht, wie das Paar auch seinerseits nach Fegef. I. 107 seinen Weg zu nehmen hat.

V. 20. So lange uns nicht eine unmittelbare göttliche Offenbarung von der Leitung durch das natürliche Licht ab auf besondern Pfad weist, oder uns letzteres durch die physische Nacht entzogen ist, möge die Sonne in dem Fegef. I. 107, Anmerkung, ausgesprochenen Sinn unsere Führerin sein.

V. 25. Diese unsichtbaren Geister sind nicht als wirkliche Persönlichkeiten zu denken, sondern als göttliche Kundgebungen Dessen, was das sittliche Bewusstsein verlangt, symbolische Anlehnungen an heilige und weltliche Geschichte, wie im vorigen Gesang die Bilder.

V. 27. „Zum Liebesgastmahl“: vgl. die Anmerkung zu V. 32.

V. 29. Ev. Joh. 2, 3.

V. 32. Orest wird hier als Beispiel treuer Freundschaft genannt und wohl insbesondere Rücksicht darauf genommen, dass, als Pyrrhus ihn zur Strafe ziehen wollte und Pylades sich für ihn ausgab, jener sich entdeckte und rief: „Ich bin Orest!“ Dante sieht nämlich als Wesen des Neides den Mangel an Liebe an, und setzt ihm daher in diesem Ausruf, sowie in dem gleich darauf (V. 36) folgenden nur Beispiele der reinen Liebe entgegen, wie Dies V. 27 und 39 noch ausdrücklich bemerkt wird. Bloss beim ersten Ausruf, V. 28, ist auf den Neid als solchen, der sich des Mangels an Wein eher freuen, als demselben abhelfen würde, Bezug genommen.

V. 36. Nach Matth. 5, 44.

V. 39. 40. Wie vorhin bei den Bildern, wird hier bei den Ausrufen die Vergewärtigung der dem abzubüssenden Laster entgegengesetzten Tugend die Geißel, die Vergewärtigung der übeln Folgen des Lasters selbst der Zaum genannt. Vgl. über letztern Fegef. XIV. 133—142, und Anmerkung zu X. 31.

V. 41. Ueber der Sühne Ausgang, wörtlicher „den Ausgang, der sühnet“, vgl. abermals Fegef. X. 31, Anmerkung, wo gesagt ist, dass beim Eintritt in jeden Kreis Beispiele der Tugend, die dem abzubüssenden Laster entgegen steht, beim Austritt Beispiele des Lasters selbst vorgeführt werden.

V. 50. Sie singen die *Litanei* aller Heiligen.

V. 58—72. Der Neid ist im Leben blind für eigenes Glück und wirft unklare, scheele Blicke auf das fremde. Dem hiedurch erzeugten Seelenzustand entspricht das hier in Anwendung gebrachte Mittel der Reinigung. Indem die Schatten gegenseitig sich in Liebe stützen, beweisen sie schon, dass sie Fortschritte in der Läuterung gemacht und erkannt haben, die wahren Güter brächten um so grösseres Glück, je mehrere daran Theil nehmen, (vgl. Fegef. XV, 43 ff.)

V. 67. „Des Himmels Licht durch sich“, d. h. das Licht kann nicht als unmittelbare göttliche Substanz zu ihnen dringen, aber es verstummt deshalb (Höll. I. 60) für diese Büssenden keineswegs, sondern seine Mahnungen V. 29—36 sprechen zu ihnen. — Es ist sinnreich und rührend herbeigeführt, dass Virgil gerade hier das Licht der Sonne als Führer angerufen (V. 16 ff.) und damit sich und seinen Schützling als von diesem höchsten Ausfluss der Gottheit besonders Begnadigte dargestellt hat, wo, wie er bei dem Anruf noch nicht weiss, den am Orte Weilenden der Anblick dieses Himmelspfandes genommen ist, so dass er durch keinen von ihnen über den einzuschlagenden Weg hätte Weisung empfangen können.

V. 93. Nämlich dass sie dem Genachten irgend einen noch Lebenden, der für sie bitte, nennen kann.

V. 94 ff. Auf Erden hat man kein Vaterland, sondern lebt nur als Pilger dort. Bürger wird man erst in der wahren Stadt Gottes (Höll. I. 128), nach dem Ausspruch Ephes. 2, 19: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen, und Gottes Hausgenossen.“

V. 106. Sanesin, vgl. Höll. XXIX. 122.

V. 109. Ein Wortspiel: „Ich war nicht weise (*savia*), obwohl ich *Sapia* heisse.“ Sie, eine angesehene Frau, lebte in Colle verbannt, und zeigte, als die Sienesen dort 1269 von den Florentinern geschlagen wurden, (vgl. Anmerkung zu Fegef. XI. 121), die höchste Freude über die Niederlage ihrer Landsleute.

V. 122. Selbstverständlich rief sie Dies Gott nicht mit ausdrücklichen Worten zu, sondern der Sinn ist, sie habe gar nicht mehr an eine Bestrafung der Schadenfreude durch Gott gedacht.

V. 123. In der Lombardei werden die drei letzten Tage des Januar Amseltage genannt, weil dort um diese Zeit oft schon das schönste Lenzeswetter ist, und die Amseln, als wäre dasselbe unverlierbar rückgekehrt, zu schlagen anfangen. Nach einer Volkssage entflóg eine Amsel in diesen

Tagen dem Käfig, musste aber nachher ihren Wahn, dass der Frost ganz vorüber sei, schwer büssen.

V. 127. Pettinagno war ein frommer Einsiedler in der Gegend von Siena, den Sapia früher oft mit milden Gaben unterstützt haben soll.

V. 131. Die Schatten athmen, wie schon mehrmals bemerkt wurde, nicht.

V. 137. Wo der Stolz bestraft wird. .

V. 139. Es ist der Fragenden zwar aufgefallen, dass Dante zu athmen scheine; gleichwohl hält sie ihn, da sie den von ihm geworfenen Schatten nicht zu sehen vermag, für einen Verstorbenen, und fragt daher, wie er denn fürchten könne, dem Gesetz der Geister zuwider noch einmal in den vorigen Kreis hinab gebannt zu werden.

V. 141. Virgil.

V. 144. Falls du willst, dass ich deine Verwandten aufsuche, um sie zur Fürbitte für dich zu bestimmen.“ Vgl. übrigens Fegef. XX. 40 Anmerk.

V. 150. Dass du ihnen sagest, ich sei nicht in der Hölle.

V. 151. Dass Dante die Sienesen für eine „wind'ge“ Heerde gehalten, hat er schon Höll. XXIX. 121 ff. ausgesprochen. Hier bringt er in einer theilweise als Prophezeiung gegebenen Bemerkung einen neuen Beleg. Als Jene 1305 Schloss und Hafen Talamone in der Maremma um schweres Geld gekauft hatten, meinten sie sich bald zu einer Seemacht erheben zu können, und Viele setzten einen grossen Theil ihres Vermögens an das Unternehmen. Allein diese Hoffnung erwies sich wegen der ungesunden Lage des Ortes so eitel, als einige Jahre früher die Speculation auf einen Strom, den die Bewohner Siena's bei ihrer Stadt unter der Erde weglaufend glaubten, und welchem sie, ihm bereits den Namen Diana, nach einer angeblich einst in Siena gewesenen Bildsäule dieser Göttin, schöpfend, mit grossen Kosten nachgegraben hatten. V. 154 bezieht sich darauf, dass, wie ein alter Erklärer bemerkt, die Sienesen jährlich Admirale nach Talamone schickten, um Aufsicht über die bewaffneten Galeeren zu führen, diese Beamten aber der schlechten Luft wegen fast jedesmal starben. Das Wort ammiraglio scheint jedoch damals sowohl nach der vom Erklärer angeführten Stelle, als vielleicht nach Fegef. XXX. 59, wo Dante selbst es noch einmal gebraucht, mehr einen Schiffscapitän, als Das, was wir jetzt Admiral nennen, bezeichnet zu haben. — Uebrigens sieht man aus der Anführung dieser Verkündigung von Seiten Sapia's, dass sie immer noch nicht völlig von der Schadenfreude getheilt ist.

## Vierzehnter Gesang.

Vers 1. Dass Dante noch lebe, wissen die Sprechenden aus dessen Erklärung gegen Sapia.

V. 4. Die Begleitung haben sie auf gleiche Art erfahren.

V. 9. Naturgetreue Schilderung der Blinden, wenn sie sprechen wollen, wie schon XIII. 102.

V. 17. Der Arno entspringt in dem Falterona, einem zum Apennin gehörigen Gebirgsstock, und ergießt sich 120 italienische Meilen von seinem Ursprung ins Meer.

V. 21. Dante's Name, den er im vorigen Gesang auch der Sapia nicht genannt hat, war im Jahr 1300 durch seine Canzonen, Sonette und das Neue Leben schon sehr bekannt. Dadurch, dass er hier von diesem Ruhm nichts wissen will, obwohl er Fegef. XI. 98 auf seinen künftigen hinzuweisen scheint, und jedenfalls Höll. I. 84 f. ganz unumwunden auf seinen schon erworbenen hinweist, soll die Scheu vor Stolz, die er vorhin (XIII. 136 ff.) ausgesprochen, noch mehr angedeutet werden.

V. 30. Das Thal des Arno ist die ganze Strasse, die dieser Strom bildet.

V. 31—37. Die Schuld der ungebührlichen Länge dieses auseinander gerissenen Satzes trifft den Dichter, nicht den Uebersetzer.

V. 31 f. „Um die Quelle des Arno entströmen dem Apenninengebirge in der Entfernung von ungefähr 4 deutschen Meilen nach S. der Arno und die Tiber, nach N. der Lamone, Montone, Savio und die Marecchia.“ Philalethes. — Das sicilische Vorgebirg Peloro (das alte Pelorus oder Pelorum) scheint durch eine Naturumwälzung von der Südspitze der Apenninen in Italien abgerissen.

V. 34. D. h. bis wo die Fluthen des Thales sich in's Meer ergiessen. „Das Wasser des Erdbodens und der Atmosphäre ist in beständigem Kreislauf begriffen. Die Oberfläche des Meeres erfüllt durch Verdunstung die Luft mit Wassertheilen, die sich als Regen und Schnee niederschlagen. Von solchen Niederschlägen erhalten die Quellen, von diesen die Flüsse Nahrung, welche ihren Wasservorrath dem Meer zuführen, das ohne solche Speisung endlich verdunsten müsste.“ Witte.

V. 42. Circe verwandelte bekanntlich des Odysseus Gefährten in Thiere.

V. 43—54. Als Schweine werden die Bewohner von Casentino, als unmächtige Kläffer die Aretiner, als Wölfe die Florentiner, als Füchse die Pisaner bezeichnet. Im Casentino, an dem Ursprung des Arno (vgl. Dante's Leben S. 66 und 78) hatte der Dichter sich aufgehalten, als er

jene glühende Liebe zu der schönen Unbarmherzigen fasste, von welcher er dem Marchese Malaspina schreibt; aber dieser Zwischenfall, gesetzt er sei zur Zeit, als vorliegende Stelle geschrieben ward, schon eingetreten, vermag sein Urtheil nicht abzuändern.

V. 45. „Noch wasserarm“: nicht der Arno selbst, sondern, wie V. 32 gesagt ist, das Gebirg in welchem derselbe entspringt, wurde oben als wasserreich geschildert.

V. 55. Der Hörer ist Dante, der als Florentiner von Dem, was sich dem Sprechenden hier als prophetisches Gesicht über das Schicksal von Florenz (d. h. „die Wölfe am grausen Strom,“ V. 58, vgl. die Bemerkung zu V. 60—64) offenbart, natürlich besonders in Anspruch genommen wird. Dieser Sprechende ist, wie aus V. 81 erhellt, Guido del Duca, ein Edelmann aus Brettinoro, über welchen weitere Nachrichten nicht vorhanden sind.

V. 58. „Deinen Neffen“: Guido spricht, wie man aus V. 88 sieht, mit Rinieri de' Calboli von Forli. Dessen Nefte, Fulcieri de' Calboli, war 1302 Podestà von Florenz, (jedoch nicht der, unter welchem Dante verbannt wurde,) und liess, von den Schwarzen bestochen, viele von den Weissen grausam hinrichten, (V. 61—63).

V. 60. „Des grausen Stromes,“ d. h. des vorhin als solchen bezeichneten Arno.

V. 64. „Wald“ bedeutet hier Florenz, den Aufenthalt der Wölfe. d. h. der Florentiner (vgl. V. 50 und 59), sowohl solcher wilden Bewohner wegen, als weil die Weissen auch die Waldpartei genannt wurden, vgl. Höll. VI. 65.

V. 72. Seltsam könnte scheinen, dass dieser Geist, der ja in eigener Person ebenfalls die Hellsicht der Verstorbenen besitzt, erst von einem andern über die Zukunft belehrt werden muss: aber wie schon zu Höll. X. 113 bemerkt wurde, sieht der Todte nur dann in die Zukunft, wann diese Sicht in ihm durch eine besondere Veranlassung, z. B. eine Frage, erregt wird. Eine solche Frage ward V. 25 an Guido del Duca gerichtet.

V. 78. Dante hatte V. 20 die Nennung des eigenen Namens verweigert.

V. 79. Sofern Dante bei noch lebendigem Leib hier wandelt.

V. 88. Nach Philalethes war Rinieri de' Calboli wahrscheinlich 1252 Podestà in Parma gewesen und hatte 1276 im Krieg der Geremei mit Guido von Montefeltro eine Rolle gespielt.

V. 102. Die Romagna ist das Land, das im N. vom Po, im S. vom

Apenninengebirge, im W. vom Fluss Reno und im O. vom adriatischen Meer begrenzt wird.

V. 97. Lizio von Valbona, ein Bürger von Forli, von adeliger, freigebiger Sitte. Ein Mahl zu geben, soll er einst die Hälfte seines Bett-Tuches verkauft haben. Manardi aus Brettinoro war, nach einem Commentar, „ein Ritter voll Edelsinn und Ehre, hielt gerne Tafel, verschenkte Kleider und Rosse, schätzte die Tapfern“ u. s. w. Er war Guido's del Duca Freund, und soll nach dessen Tode die Bank, worauf sie sonst gesessen, entzweigeschnitten haben, weil Keiner mehr da sei, Jenem an Freigebigkeit und Ehrenhaftigkeit gleich. Seltsamer Widerspruch mit V. 82.

V. 98. Guido von Carpigna „überwand“, wie sich eben erwähnter Commentar ausdrückt, „an Freigebigkeit die Andern, liebte aus Liebe und lebte auf noble Weise.“ Traversaro, aus altem Rittergeschlechte, war nach dem Ausdruck des Commentars „einem schönen und ehrenvollen Leben zugethan.“

V. 100. Von Fabbro sagt der Commentar, er sei von niederer Herkunft, aber so freigebig gewesen, dass er in Bologna seines Gleichen nicht gehabt.

V. 101. Von Bernardino (di Fosco, wie im Original beigesetzt ist). berichten die Commentatoren, er sei, Sohn eines Landmanns, durch seine Tugenden so gestiegen, dass die Edeln oft zu ihm kamen, seine Prach zu sehen und seine feinen Reden zu vernehmen.

V. 104. Ist nicht weiter bekannt.

V. 105. Im Original Ugolin d'Azzo, nicht weiter bekannt.

V. 106. Tignoso (Grindkopf), aus Rimini, lebte meistens zu Brettinoro; sein Haus war stets voll von einer Schaar Gäste. Tignoso ward er aus Scherz genannt, da er im Gegentheil sehr schönes, blondes Haar hatte.

V. 107. Die Traversara waren ein freigebiges Bürgergeschlecht aus Ravenna, reich und von edeln Sitten, so dass 1262 Wilhelm Traversara seine Tochter sogar mit dem Sohne des Königs von Ungarn vermählte. — Die Anastagi waren ebenfalls ein reiches Geschlecht aus Ravenna. Beide Familien werden in einer Novelle Boccaccio's erwähnt.

V. 112. Brettinoro, ein Städtchen zwischen Forli und Cesena, der Hauptsitz des romagneres Adels, von dem jedoch ein bedeutender Theil im Jahr 1295 als ghibellinisch vertrieben ward, worauf Dante V. 113 anspielt. Ob er unter dem Herrenhaus die vorerwähnten Manardi verstehe, ist ungewiss. Philaethes führt hinsichtlich der früher dort herrschenden Gastlichkeit Folgendes aus den cento novelle antiche von

Gualteruzzi an: „Unter andern Sitten der Edelleute von Brettinoro zeichnete sich die Gastfreiheit aus, und dass sie nicht wollten, dass Jemand um Geld eine Gastwirthschaft hielt. Aber eine Säule stand mitten im Castelle, zu welcher jeder Fremde geführt ward. Dort musste er an eine der an derselben angebrachten Klingeln entweder die Zügel seines Pferdes, oder seine Waffen, oder seinen Hut hängen. Und wie nun das Schicksal traf, wurde er in's Haus desjenigen Edelmanns geführt, dem die Klingel zugeschrieben war, und nach seinem Stande geehrt. Säule und Klingel wurden eingerichtet, um Veranlassung zu Streit unter den erwähnten Männern zu beseitigen; denn Jeder lief hin, um zuerst den Fremdling in sein Haus zu führen, wie man jetzt davor flieht.“ Der hier Sprechende bildete also nach V. 82 ff. einen sehr starken Gegensatz zu den übrigen Bewohnern der kleinen Stadt. Zugleich wäre aber seine Trauer um die hingeschwundene freundliche, freudige Zeit wieder der grösste Widerspruch mit dem Inhalt von V. 82—84, wollte nicht der Dichter, wie es scheint, eben an dem hohen Werth, den er den Guido del Duca nunmehr auf jene schönen Sitten legen lässt, zeigen, dass derselbe von dem Laster des Neides bereits sehr zurückgekommen sei.

V. 115. Bagnacavallo, ein Städtchen nördlich von Faënza, hatte eigene Grafen, die übrigens, wie Philaethes bemerkt, noch im Jahre 1333 vorkommen.

V. 116. Castracaro und Conio, ebenfalls Städtchen im Besitz eigener Grafen.

V. 118. Die Pagani waren Bürger von Imola. Einer, Mainardo Pagani, wegen seiner Bosheit der Teufel genannt, hatte sich zum Herrn von Imola und Faënza gemacht, und starb 1302. Er wird als Beherrscher dieser beiden Städte schon Höll. XXVII. 50, jedoch ohne seinen Namen angeführt.

V. 121. Ugolino de' Fantoli von Faënza wird von den Commentatoren wegen seiner Tapferkeit und Klugheit gerühmt.

V. 133. Die Worte Kains, als er seinen Bruder aus Neid getödtet hatte.

V. 139. Aglauros, Tochter des Cekrops, war aus Neid der Liebe Merkurs zu ihrer Schwester Herse abgünstig, und ward desshalb von dem Gott in einen Stein verwandelt.

V. 142. Der Zaum wird in Vergleichung mit der zur Besserung treibenden sanften Geissel der Liebe (vergl. Fegef. XIII. 28—42) hart genannt; XIII. 42 ward diese harte Form des zu erwartenden Zaumes voraus gekündet.

V. 150. Näher erklärt sich diese Stelle im nächsten Ges. V. 49 ff.

### Fünfzehnter Gesang.

Vers 3. Die Sphäre, die wie ein Kind immer tanzt, ist das ganze, nach damaliger Ansicht sich um die Erde drehende Himmelsgewölbe. Das Gleichniss sieht eher nach einem orientalischen, als einem abendländischen Dichter aus.

V. 4 ff. D. h. so viel zwischen Morgens 3 bis 6 Uhr, zu welch' letzterer Stunde im Aequinoctium die Sonne aufgeht, Zeit inne liegt, nämlich 3 Stunden, waren bis Sonnenuntergang noch übrig; es war mithin, da die Sonne im Aequinoctium um 6 Uhr untergeht, 3 Uhr Nachmittags.

V. 6. Dort, nämlich auf dem der jenseitigen Halbkugel angehörigen Läuterungsberg; hier, d. h. da, wo der Dichter sich im Augenblick des Erzählens befindet, nämlich in Italien.

V. 9. „Vom Meeresstrande zum Fuss des Berges gingen die Dichter ebenfalls von Ost nach Westen (Fegef. III. 17). Dann folgten sie im rechten Winkel, also gen Norden, der Rundung des Berges. Diese haben sie nun zu einem Viertel durchmessen, gehen also wieder gen Westen.“ Witte.

V. 20. D. h. von einer senkrechten Linie.

V. 34. Dem Engel, dessen Nähe Virgil V. 30 angedeutet hat, welchen aber Dante, gehemmt durch den starken Glanz, nicht in's Auge zu fassen vermag.

V. 38. Christi Worte, Matth. 5, 7.

V. 39. Beziehung auf Matth. 5, 12, hier angewandt auf Die, welche den Neid besiegt haben. Ihre Worte tönen den Wanderern noch von hinten nach.

V. 45. Vgl. Ges. XIV. 87.

V. 46. Seine grösste Sünde war der Neid gewesen.

V. 48. Dass die Thränen sich mindern sollen, d. h. wohl, damit künftig nicht so Viele den Neid zu beweinen haben mögen. Dante soll die noch Lebenden vor dieser Sünde warnen, indem er berichtet, welch Loos die Neidischen im Fegefener trifft.

V. 55. f. Je Mehrere ein Gut dort oben gemeinsam besitzen, (unser nennen), um so mehr hat jeder Einzelne davon. Ganz stimmt, wie hierauf Deiff (Dante Alighieri, S. 109) hinweist, Hugo von St. Victor hiemit überein: „Wenn du die Guten wahrhaft liebst, so wirst du dich über Alles, was ihnen verliehen wird, in gleichem Grade freuen, als sei es dir selbst gegeben. Die geistige Liebe wird gerade dann erst dem Einzelnen recht eigen, wenn sie Allen gemein ist. Sie wird durch Theilnahme Mehrerer nicht vermindert, da ihre Frucht immer Eine und

dieselbe ganze ist“. Ebenso Bonaventura (soliloqu 4). „Die Huld Gottes hat das Ganze der Seligkeit so geordnet, dass Keiner der Seligen gewissermaassen etwas Einzelnes, gleichsam für ihn allein Daseiendes besitze, vielmehr haben Alle gemeinschaftlichen Antheil an Allem, weil Der, welcher in Allen ist, ihnen zumal Alles ist.“ Letztere Worte haben dem Dichter wohl auch Parad. III. 79 ff. und wo sonst von der Einheit der Seligen in Gott die Rede ist, vorgeschwebt.

V. 67. Das ewige Gut ist Gott.

V. 80. Das zweite P ist ihm also vorhin vom zweiten Engel, ebenfalls ohne dass Dante es gefühlt, weggewischt worden, wie weiter unten am Berge das erste vom ersten Engel.

V. 81. Erst wenn man, die Sünde erkennend, Reu' und Leid empfindet, schliesst sich die Wunde.

V. 83. Sie sind bis hieher von V. 35 an immer aufwärts gestiegen. Jetzt geht es wieder auf ebenem Boden fort, auf welchem ihnen nun V. 142 der dichte Rauch entgegenkommt.

V. 90—92. Worte Maria's an Jesum, Luc. 2, 41—49. Im dritten Kreis, wo sich die Wanderer nunmehr (V. 83) befinden, wird der Zorn abgebüsst, daher die Erscheinungen die dem Zorn entgegengesetzte Tugend, nämlich die Sanftmuth, darstellen, und es ist nur seltsam, dass die Anrede Maria's, welche die göttliche Natur ihres Sohnes kannte, und daher bei diesem Anlass gar nicht in Zorn gerathen konnte, hier als Beweis besonderer Sanftmuth hervorgehoben wird. Die Kundgebungen haben übrigens hier nicht die Form von gemachten Bildern, wie auf dem ersten Kreis, sondern der Schauende glaubt, was er sieht, wirklich vor sich zu sehen.

V. 94. Die Gattin des Pisistratus. Dieser ist also der Vater der V. 101 genannten Tochter.

V. 98. Athen: Minerva und Neptun stritten sich, nach welchem von Beiden die Stadt genannt werden solle.

V. 105. Die hier berichtete Geschichte von Pisistratus Sanftmuth erzählt Valerius Maximus, Fact. ac Dict. mem. VI. 1.

V. 107. Den ersten Märtyrer, Stephanus.

V. 117. Täuschung war nämlich nur insofern vorhanden, als der Dichter die Erscheinungen für objektiv gehalten: was sie aber zeigten, war gleichwohl nicht falsch, indem es auf innerer Wahrheit beruhte und die richtige Lehre darstellte.

V. 130 ff. Auch hier geht also, wie XIII. 38, die Geißel voraus, während der Zaum XVII. 19 nachfolgt.

V. 131. Den Friedensbächen, d. h. den Aufforderungen zur Sanftmuth.

V. 133. Virgil gibt eine zweifache Erklärung: Die gehabte Vision, von der er schon weiss, und die ihm daher Dante nicht erst mitzuthellen braucht, hatte den Zweck, zu zeigen, wie man sich im Zorn zu beherrschen vermöge. Die Art aber, wie Jener seinen Schützling darüber ausgefragt, warum er in so schlafähnlichem Zustand hingewandelt, wird von ihm dahin gedeutet, er, Virgil, habe nicht gefragt, wie ein Mensch der nur mit irdischem Auge sieht, und nur fragt, um über Das Auskunft zu erhalten, wonach er gefragt. Vielmehr habe er seine Frage aus dem V. 136—138 angeführten Grunde gestellt, nämlich um den Dichter, dem jetzt eben eine Aufforderung zur Sanftmuth geworden, auch zur That, zum Weiterschreiten anzuspornen, ihn nicht beim traumartigen Hängen an den gehalten Visionen verweilen zu lassen, so nützlich zu schauen diese auch seien. Dies scheint ungefähr der Sinn der Verse 133—138, über welchen im Zweifel zu sein auch die italienischen Erklärer eingestehen. Delff in der Schrift „die Idee der Göttlichen Kom.“ bemerkt S. 152, wie mir scheint noch tiefer in das wirkliche Sachverhältniss eindringend: „Der diesen Weg Wandelnde darf sich“ — (obwohl jene Visionen ihren heilsamen Eindruck auf ihn machen sollen, doch) — „nicht der Meditation und Contemplation hingeben. Denn dies“ (nämlich der Weg über den Berg der Läuterung) „ist der Weg des Arbeitens, des Ringens, des Uebens.“

V. 144. Weil der Weg (nach Fegef. X. 24) kaum drei Manneslängen breit ist.

## Sechzehnter Gesang.

Vers 5. „Im Rauche, und zwar im dichtesten, schwärzesten, läutern sich die Schatten von der Zornwuth. Der Rauch ist das Erzeugniss des Feuers, ein Erzeugniss, das, ohne zu wärmen und zu erleuchten, nur Aug' und Geist umnebelt und trübt, — Dasjenige, was das Feuer absondert und auswirft, um zu wärmen und zu leuchten. Hieraus wird sich erklären, warum eben im Rauch die Zornmüthigen ihren Fehler erkennen und sich von ihm reinigen sollen.“ Streckfuss. — Dass dieser Rauch noch dunkler als die Hölle sei, ist ein starker Ausdruck und würde, genau genommen, darauf hinweisen, dass selbst dort unten keine so furchtbare Sünde abgestraft werde, wie die Zornwuth; aber der Sinn scheint nur zu sein, von den in die Hölle Verdammten sei noch das Licht der göttlichen Gerechtigkeit und Ordnung wahrzunehmen, im Affekt des Zornes aber gar keines mehr.

V. 19. Das Lamm ist Symbol der Sanftmuth, der dem Zorn entgegengesetzten Tugend.

V. 27. Der du so unbekannt mit uns dich zeigst, als ob du deine Zeit noch nach Wochen, nicht nach so langen Fristen, wie wir, eintheilst.

V. 46. Einstimmig wird dieser sogenannte Lombarde, Marco Daca aus Venedig, von den Commentatoren für einen tapfern, freigebigen, an Höfen wohl gelittenen Mann erklärt. Von seiner Freigebigkeit wird berichtet, er habe letztwillig verordnet, nichts von seinen Schuldnern rückzufordern; dagegen hab' er am Ende von Anderer Freigebigkeit leben müssen. Andererseits sei er sehr reizbar gewesen. Einmal, als er in Gefangenschaft gerathen und sich um Loskaufung an Richard von Cammino gewandt, habe Letzterer einige dem Marco geneigte Edle aus der Lombardei um Beiträge angegangen, dieser aber, hierüber zornig, dem Cammino geschrieben, lieber woll' er in der Gefangenschaft sterben, als Sklave so Vieler werden, worauf das Geld von Jenem allein erlegt worden sei.

V. 48. Nach dem Lobe eines feinen, freigebigen, adeligen Benehmens.

V. 51. D. h. nach V. 41 doch wohl: vor Gottes Angesicht. Dass Dante noch während der Reise, und nicht erst nach der Rückkehr auf die Menschenwelt, selbst bitten, oder Andere bitten lassen soll, kommt hier zum erstenmal vor. Es wiederholt sich Fegef. XXVI. 130.

V. 55. Marco hat die jetzige Welt V. 48 gescholten, wie sie vorhin, XIV. 76 ff., von Guido del Duca gescholten worden. Wenn Dante beider Schatten Worte zusammenhält, werden seine Beunruhigungen doppelt: er wird irre an Gottes Gerechtigkeit, der so viel Sünde in gegenwärtiger Zeit zulässt.

V. 62. „Zum Himmel“, d. h. zum Einfluss der Sterne.

V. 71. Dass der Mensch in Fällen, wo zwei einander entgegen wirkende ganz gleiche Reize auf ihn einwirken, keine Willensfreiheit habe und förmlich „unter Zwang stehe,“ wie Parad. IV. 1—3 und 7—9 gesagt wird, ist gewiss nicht als ein von Dante wirklich geglaubter Satz, sondern nur als Anbequemung an die Lehrsätze der damaligen Scholastik zu nehmen. Der Dichter will seine Gelehrsamkeit zeigen. Vgl. den Nachtrag zu Dante's Leben.

V. 92. Aus V. 67—81 erhellt, dass dieser Ausspruch nicht sagen will, die Seele ohne Führung und Zaum müsse nothwendig den schlimmen Weg einschlagen. Vgl. auch Fegef. XVIII. 61—75.

V. 95. Der König bezeichnet offenbar den Kaiser, der, wie Dante in dem Gastmahl und im Buch über die Monarchie ausführt, über der Befolgung der vorhandenen Gesetze zu wachen hat. Das

Menschengeschlecht, um seinem Ziel entgegengeführt zu werden, bedarf wie es im Buch über die Monarchie heisst, des äussern Friedens. Damit dieser nicht gestört werde, ist nöthig, dass die Menschen das Rechte erkennen und es auch wollen. Ersteres wird durch das geschriebene Gesetz erreicht, Letzteres durch das Vorhandensein eines Alleinherrschers, des Kaisers, der . . . . über die Könige unparteiisch zu richten vermöge. Zu dessen Gebiet aber gehört nur Das, was den Willen des Menschen betrifft; das Reich des Denkens und Erkennens dagegen ist ihm entzogen. Er ist desshalb nur wie Der anzusehen, der die höchsten äusserlichen Höhen der Stadt Gottes auf Erden, des Reichs Gottes, wie eines auf Erden sein soll, im Auge behält, nämlich eben jene bereits vorhandenen Gesetze und die Hut derselben durch die Rechtspflege.

V. 97 ff. Nun sind die nöthigen Gesetze zwar da, aber wer sorgt, dass sie beachtet werden? Der Kaiser nicht, denn dieser ist fern von Italien, der dort voranziehende Hirte aber, nämlich der vom Kaiser wohl zu unterscheidende Papst, eben so wenig; vielmehr hindert dieser, dass ein sittliches Regiment irgendwo sich befestige. Von ihm bemerkt der Dichter, derselbe besitze zum Theil die Eigenschaften, die nach 3 Mos. 11 3. ein reines, essbares Thier haben soll, zum Theil besitze er sie nicht. Das mosaische Gesetz, nur Thiere zu essen, welche wiederkäuen und den Huf spalten, ist nämlich schon von Augustinus allegorisch dahin gedeutet worden, dass der gute Hirte den Schafen die Lehre recht bereiten, d. h. „wiederkäuen“, ihnen aber auch durch sein Leben ein Muster sein, d. h. „gespaltene Klauen zeigen“ solle. Dante scheint hienach sagen zu wollen, der eben regierende Bonifaz VIII. „könne zwar wiederkäuen“, d. h. er wisse über die christliche Lehre, oder vielmehr über Das, was er so nenne, nämlich die Dekretalen, gar viel zu reden, vgl. Parad. IX. 134, was aber das Muster betreffe, das er durch sein Leben darstellen solle, so habe er „keine gespaltene Klauen.“ Und hiesse Dies nach des Dichters Auffassung nicht nur überhaupt, der Papst führe keinen tugendhaften Wandel, sondern würde wahrscheinlich noch specieller auf dessen Habsucht hindeuten, wonach er Alles in „fest geschlossener Faust“ halte, wie Höll. VII. 57 von den Habsüchtigen im Allgemeinen und namentlich von der Habsucht der Geistlichen gesagt wird. In solch „festgeschlossener Faust,“ meint Dante, halte der Papst nicht nur alles in Rom einlaufende Geld, sondern auch die dem Kaiser entrissene Herrschaft, V. 110.

V. 190. Vgl. Dante's Leben, S. 75 f.

V. 111 ff. Man sieht, das ganze Gespräch mit Marco ist vom Dichter nur angelegt, um zu diesem Ausspruch zu führen: aber Dante hat

die Sache etwas ungewandt eingeleitet, denn wenigstens Das, was Marco V. 48 über die Verderbniss der jetzigen Zeit gesagt, steht gegen andere Ausfälle auf die Zeitgenossen, welche Dante eigenen Mundes schon an mehreren Stellen gemacht hat, so weit zurück, dass man lediglich nicht begreift, wie es auf den Dichter den starken, in V. 58—63 ausgedrückten Eindruck hervorbringen konnte. — Nicht minder seltsam ist, dass Dante gerade bei den Zornmüthigen, von welchen man Belehrungen ganz anderer Art erwarten sollte, über die übeln Folgen des Uebergewichts der kirchlichen über die kaiserliche Herrschaft belehrt wird.

V. 115. Damit sind Trevisaner Mark, Romagna und Lombardei bezeichnet.

V. 117. Kaiser Friedrich II. Unter ihm begannen die Kämpfe zwischen kirchlicher und weltlicher Herrschaft.

V. 124. Konrad von Palazzo, aus altem Brescianer Geschlecht, war im Jahr 1279 Podestà in Siena, und scheint überhaupt ein Mann gewesen zu sein, der häufig in dieser Eigenschaft in einzelne Städte berufen wurde. — Gherardo da Cammino, guelfischer Parteiführer in der Trevisaner Mark, wird schon 1266 als Capitano von Feltre und Belluno genannt. Von 1283 an verwaltete er bis 1305 Treviso. Er starb 1307. Im Gastmahl ertheilt ihm Dante nicht minder grosses Lob, als hier. Dass Marco an seinem Hofe bekannt war, scheint aus dem zu V. 46 Bemerkten hervorzugehen. Dass aber Dante hier die Miene annimmt, als wiss' er von diesem Gherard nichts, ja sich über diese unbegreifliche Unkenntniss von Marco mit vollem Rechte ausschelten lässt (V. 136 ff.), scheint nur durch den lockern Ruf von Gherardo's Tochter erklärbar, vgl. Anmerk' zu V. 140.

V. 125 f. Guido da Castello, ein Guelfe, wird im Gastmahl ebenfalls rühmlich erwähnt. Der Bezeichnung „der prunklose Lombard“ entspricht es, wenn Dante ihn dort dem unbedeutenden Haupte eines vornehmen Geschlechts mit den Worten gegenüber stellt: „Wäre Der der Adlichere, der am meisten genannt wird, so müsste Alboin della Scala (vgl. Parad. XVII. 70, Anmerk.) adlicher sein, als Guido da Castello.“ Noch im Jahr 1318 lebte er. Vielleicht bezieht sich jene Benennung darauf, dass „Lombarde“ die französische Bezeichnung aller Italiener war, wonach denn Guido durch den Beisatz „der prunklose“ so vorzugsweise bezeichnet worden wäre, dass Jeder sogleich an ihn gedacht hätte.

V. 132. Bekanntlich erhielt der Stamm Levi bei Vertheilung Kanaans keinen eigentlichen Grundbesitz, sondern ihm wurden blos mehrere Städte zugetheilt, wo er, um beim Priesteramt ungestört zu helfen, auf Natural-

bezüge angewiesen war. Aus gleichen Gründen, sagt Dante, soll die Kirche nicht nach weltlichem Gut streben.

V. 140. Ueber diese Gaja berichten die Erklärer sehr verschieden. Nach einigen soll sie wegen Tugend, nach andern wegen sehr freier Sitten bekannt gewesen sein. Wahrscheinlicher ist Letzteres. Denn hat Dante den Gherardo am Namen nicht erkannt, so, scheint es, soll er ihn jetzt am Spitznamen erkennen, den er in Bezug auf seine leichtfertige Tochter erhalten.

### Siebenzehnter Gesang.

Vers 15. Aus Dante's eigenem Leben werden Beispiele solcher „Entschwingungen“ erzählt, wie erz. B. einmal von einem langen, unter lautem Trompetengeschmetter an ihm vorbeiziehenden Festzug, in Phantasien vertieft, nichts bemerkt habe.

V. 17. Der Dichter scheint die Aufregung der Phantasie, wann sie ohne äusserlichen, sinnlichen Anlass erfolgt, mit dem die Welt durchströmenden himmlischen Lichte (Fegef. III. 30) zu erklären, das, gleichsam imprägnirt mit dem Abdruck längst geschehener Dinge, hie und da zufällig wirke, zuweilen aber auch nach Gottes ausdrücklichen Willen einen solchen Gegenstand vor irgend einen Menschen bringe.

V. 19. Nach Gottes Willen, wie Fegef. XV. 85 ff., erscheinen denn vor des Dichters Phantasie mehrere Bilder, welche die verderbliche Wirkung des Zorns zum Gegenstand haben, hier mithin als Zaum wirken sollen, während die Erscheinungen in Ges. XV. die Bestimmung der Geißel hatten. Dante kommt zunächst auf die schon IX. 14 berührte Geschichte zurück. Während er dort nicht ausspricht, welche der zwei Schwestern zur Schwalbe worden, (in der Regel wird Prokne als solche angenommen), sondern sich auf Hervorhebung des Schwalbengezwitschers beschränkt, folgt er an vorliegender Stelle offenbar der Angabe, wonach Prokne — denn diese, als die grössere Frevlerin, ist doch wohl die „A r g e“? — nicht in die Schwalbe, sondern in die Nachtigall verwandelt wurde, sofern letztere, nicht die Schwalbe, „im süssen Liede schwelgt“.

V. 26. Haman, nach dem Buch Esther 7, 10. Die Vulgata, nach welcher Dante erzählt, nennt den „Baum“, den Haman aufgerichtet, um Mardochai daran aufzuknüpfen, an welchen aber er selbst gehenkt ward, ein K r e u z. Uebrigens erscheint der Gedanke, Haman habe das Kreuz aus Zorn aufgerichtet, und dann für solchen Zorn an eben diesem Kreuze

gebüsst, unrichtig, denn von Jähzorn Hamans ist in der betreffenden Geschichte kaum die Rede, während gerade umgekehrt der Zorn des hier belobten Königs Ahasver, der diesen bestimmte, den Haman aufknüpfen zu lassen, dort (7, 7 und 10) sehr entschieden betont wird.

V. 34. Amata, Mutter der Lavinia, war, wie Aen. XII. 600 ff. erzählt wird, entrüstet dass ihre Tochter Gattin des Aeneas und nicht, der Mutter Wunsch und Zusage gemäss, des Turnus werden sollte, und im Wahn, Letzterer sei von Aeneas erschlagen, tödtete sie sich selbst. Ihr Tod passt ebenfalls nicht recht hieher, denn nicht Zorn, sondern Schreck, wie die Aeneide (a. a. O. 660) ausdrücklich sagt, führte denselben eigentlich herbei.

V. 39. „Deinen Tod vor a n d e r m“: d. h. vor dem Tode des Turnus.

V. 47. Die Stimme des im vorigen Ges. V. 144 von Marco verkündeten Engels.

V. 67. Das Fächeln kommt von den Flügeln des Engels, durch welche abermals ein P, und zwar das den Zorn andeutende, von Dante's Stirne schwindet, so dass deren jetzt nur noch vier übrig sind. Sehen kann er den Engel aus dem V. 54 angeführten Grunde nicht.

V. 75 f. Mit dem Dunkel hört die Kraft zum Emporsteigen nach 63 und VII. 44—54 auf. Dass sie auch zum Gehen auf ebener Erde aufhöre, wird durch Fegef. VII. 59, 60, und besonders durch XVIII. 90 ff. geradezu widersprochen, daher die empfundene Hemmung hier (V. 76), d. h. am Ende der Treppe, und mithin auf einem neuen Umring oder Kreis, wo immer ebener Boden ist, nicht folgerichtig erscheint.

V. 80. Im vierten Kreis, wo nach V. 8 die Lässigkeit bestraft wird.

V. 91 ff. Der Dichter gibt hier ein Bild der moralischen Construction des Fegefeuers, wie er Höll. XI. das Bild der Strafabstufung im Abgrund gegeben. Alle Fehler des Menschen werden an vorliegender Stelle von missleiteter Liebe abgeleitet. „Die Liebe, sagt er, ist eine doppelte: die natürliche, der Instinkt, und die Liebe der Seele, welche von dem durch freien Willen geleiteten Streben erzeugt wird. Die erste ist unfreiwillig, daher aber auch ihres Gegenstandes sicher. Die zweite wählt bald einen falschen Gegenstand, bald verfolgt sie den rechten ohne Maass, zu träg oder zu heftig. Wählt sie das erste (oberste), d. h. das himmlische Gut, und strebt nach dem zweiten, d. h. nach irdischem Glück, mit Maass und Ordnung, so führt sie zur Tugend, im entgegengesetzten Fall zum Laster, das eine Gewaltthat gegen den Schöpfer ist, der uns zum Guten und zur Freude bestimmte (Fegef. XVI. 90 ff.) Irre geleitete Liebe, welche zum Hass führt, kann nun der Mensch weder gegen sich

(V. 106—108), noch gegen Gott (V. 109—111) richten, weil Dies dem natürlichen Trieb ganz zuwider sein würde. Diese irre Liebe gilt daher nur dem Nächsten. Sie führt zum Hochmuth (V. 115—117), zum Neid (V. 118—120) und zur Zornwuth (V. 121—123); sie, von der die Schatten sich in den drei untern Kreisen läutern, fehlt in der Wahl des Gegenstandes. Weiter oben werden Die geläutert, deren Liebe nicht das rechte Maass hielt, zunächst Diejenigen, die in der Liebe zum ersten Gute, dem Göttlichen, zu lau, weiterhin Diejenigen, die im Streben nach irdischen Gütern zu heftig waren.“ Streckfuss.

V. 92. Er weiss es aus der Ethik des Aristoteles.

V. 111. Beispiele von Gotteshass, die der Dichter in der Hölle mehrmals, z. B. am Anfang des Ges. XXV, anführt, sind demnach nur Aeussungen einer sich selbst nicht verstehenden Natur. So erklärt, wie Philalethes bemerkt, auch Thomas von Aquino, Gott könne seinem Wesen nach nicht gehasst werden, weil er diesem nach das Gute selbst sei. Werd' er jedoch nur nach seinen Wirkungen erkannt, so könne er diesen Wirkungen nach, die unserm verderbten Willen zuwider seien, wohl Gegenstand des Hasses sein.

V. 115. Die Stolzen.

V. 118. Die Neidischen.

V. 121. Die Zornigen.

V. 125. In den drei ersten Kreisen, welche sich unterhalb des vierten, worin der Dichter im Augenblick festgehalten ist, befinden.

V. 130. Dieses hohe Gut ist Gott.

V. 132. Auf dem Kranz, Umring um den Berg, auf welchem die beiden Wanderer sich eben befinden.

V. 133. Diese Güter sind irdischer Besitz, irdische Nahrung und irdische Liebe. Wird ihnen nicht mit dem V. 98 erwähnten richtigen Maass, sondern zu feurig nachgestrebt, so hat die Seele sich von solchem Streben in den drei weiter oben liegenden Kreisen zu läutern.

V. 134. Jene Kraft ist wiederum Gott. Derselbe liegt zwar der hohen Liebe, wie z. B. derjenigen Dante's zu Beatricen, zu Grunde, aber nur mittelbar der irdischen.

V. 139. Weil der Dichter nach den vom zweiten bis vierten Höllenkreis gemachten Erfahrungen von selbst wissen muss, dass noch drei abzubüssende Hauptsünden übrig sind, nämlich Geiz, Völlerei und Unkeuschheit.

## Achtzehnter Gesang.

Vers 6. Wie Dies, nach Dante's Befürchtung, Höll. III. 80 gesehen war.

V. 18. Scheint sich auf die Lehre der sog. Epikuräer zu beziehen, jeder Genuss, und mithin jede Liebe, sei löblich. Vergl. Dante's Leben S. 31.

V. 19. Vergl. Höll. V. 100 und Fegef. XVI. 90, 91.

V. 21. „Der der Seele inwohnende Wille ist nur als Willensfähigkeit vorhanden, bis er sich auf ein gewolltes Ziel richtet und dadurch zum wachgewordenen, thatkräftigen Willen wird. Geweckt aber wird er durch das Gefallen an dem zu erreichenden Ziele.“ Witte.

V. 22. „Dieses Erwachen wird so gedacht, dass die sinnliche Wahrnehmung der Dinge der Aussenwelt durch den sog. passiven Intellekt in der Seele Spiegelbilder erzeugt, welche dann durch eine Verstandesoperation Gegenstand des Urtheils werden. Ist dieses Urtheil ein günstiges, so bestimmt es den Willen, sich jenem Bilde und demnächst dem Objekte selbst zuzuwenden. Vergl. die Anmerkung zu XXV. 63.“ Witte.

V. 25. „Jenes Urtheil und die aus ihm hervorgegangene Liebe beruht auf dem Naturgesetz, welches Zusammengehöriges zu einander führt. Die Liebe ist durch das Gefallen ein mit der Persönlichkeit des Liebenden, mit seiner Selbstliebe, der ersten Natur, neu verbundenes Element, eine zweite Natur, für ihn geworden.“ Witte.

V. 28. „Die Neigung des Feuers zum Emporsteigen ist ein Lieblingsbeispiel bei den Scholastikern für den appetitus naturalis.“ Philalethes. „Wie aus dem Gefallen die Liebe, so geht weiter aus der Liebe das Verlangen der Gewährung hervor. Dieses Verlangen ist es, welches den Willen in geistige Bewegung, in Thätigkeit, versetzt.“ Witte.

V. 30. In der Höhe findet das Feuer, nach damaliger Annahme, den geeignetsten Stoff, sein Wesen auszubilden. Daher wurde auch über der Luftregion eine Region des Feuers angenommen, vergl. Fegef. I. 14, Anmerkung, Parad. I. 79—82.

V. 36. Nämlich die wahrscheinlich schon V. 18 bezeichneten Epikuräer.

V. 38. „Das Princip der Liebe (ihr Wachs), das Verlangen nach dem Guten, ist gut; nicht aber jede concrete Verwirklichung desselben (ihr Siegel).“ Witte.

V. 49. „Form jedes Dinges ist, was es eben zu diesem besondern Individuum macht. So gehören denn auch die Eigenschaften, welche den Gegenstand vollkommener, werthvoller u. s. w. machen, zu seiner Form; sie aber geben ihm nur die accidentielle Form. Substantielle Form heisst“ (nach den Scholastikern) „Das, wodurch das Individuum seiner Art nach ist, was es ist; daher ist die (vernünftige) Seele die substantielle Form des Menschen. In ihr liegt die besondere Kraft, vermöge deren das Individuum sich je nach seiner Art entwickelt und verhält. . . Die substantielle Form kann an Stoff gebunden sein, wie in Menschen und Thieren, kann aber auch ohne Stoff bestehen, wie in Engeln und abgeschiedenen Seelen; dann heisst sie getrennte Substanz.“ Witte.

V. 52. „Die eigenthümliche Kraft der substantiellen Form ist nicht sinnlich erkennbar, sondern nur aus ihren Wirkungen. Wird doch der Mensch auch seiner selbst nur durch seine Thätigkeit inne.“ Philaethes.

V. 67 f. Die Begründer der Sittenlehre.

V. 72. Vgl. Fegef. XVI. 73—83.

V. 73. Vgl. den Excurs über Beatrice.

V. 76. Beim Anfang von Dante's Wanderung war Vollmond (Höll. XX. 127.). Bei dessen Abnehmen verdunkelt sich ein Segment seiner Scheibe nach Osten zu, wodurch er die Form eines Kessels oder kupfernen Eimers erhält, wie sie in Italien üblich, d. h. mit gerundetem Boden und bei Weitem nicht so tief, wie die unsrigen. Dabei erscheint er täglich eine Stunde später, und musste daher jetzt, da die Reise bereits fünf Tage gedauert, fast erst um Mitternacht aufgehen. Nach Philaethes.

V. 79. „Nicht wie die Sterne gehen“. Der scheinbare Umlauf des Himmelsgewölbes geschieht von Ost nach West, der des Mondes aber von West nach Ost, jenem entgegen. Er durchläuft den Thierkreis und stand jetzt im Zeichen, worin die Sonne zur Zeit steht, wenn man sie aus der Gegend von Rom zwischen Corsica und Sardinien untergehen sieht. Dies geschieht im Oktober, und das Zeichen ist der Scorpion, auf welches Sternbild als das den Mond bei seinem Aufgang enthaltende bereits Fegef. IX. 1—3 hingewiesen wurde.

V. 82. „Der Geist“, nämlich Virgil, geboren zu Andes, an dessen Stelle das jetzige Oertchen Pietola stehen soll.

V. 87. Weil er den Tag über sich sehr ermüdet und bis jetzt auf der grossen Wanderung nur einmal geschlafen hat.

V. 90. Sie rannten so, um die frühere Lässigkeit abzubüssen, vgl. V. 86 f. des vorigen Ges.

V. 91. Nach dem, dem Dichter so wohl bekannten, Statius (Fegef. XXI. 91 ff. XXII. 64 ff.) rannten die Thebaner, wann sie der Hülfe des Bacchus bedurften, Nachts mit brennenden Fackeln an genannten zwei Flüssen hin und riefen den Gott unter verschiedenen Namen.

V. 100. Maria stund (nach der Verkündigung) auf und ging auf das Gebirge, Luc. 1, 39.

V. 101. Als Pompejus Italien verlassen, beschloss Cäsar dessen in Spanien gebliebenes Heer dort anzugreifen. Massilia (Marseille) wollte sein eigenes Heer nicht einlassen, er aber überliess nach kurzer Berennung („Anstoss“ V. 102) die Belagerung dem C. Trebonius und Decius Brutus und drang, nur auf's Hauptziel gerichtet, nach Spanien vor, wo er bei Herda (Lerida) die Pompejaner besiegte. — In den untern Kreisen thaten sich die Beispiele der entgegengesetzten Tugend und des bestraften Lasters durch Bilder, Stimmen, Visionen kund; hier halten Diejenigen selbst, welche im Leben solche Beispiele aus Lässigkeit nicht beachteten, sich dieselben während ihres eiligen Dahinrennens vor, dadurch ihr eifriges Streben nach Läuterung andeutend. Ueber die Fähigkeit zum Rennen bei Nacht vgl. das zu Fegef. XVII. 75 Bemerkte.

V. 112. Alberto della Scala, der 1301 starb, dessen Fuss mithin 1300 schon halb im Grabe stand, hatte seinen natürlichen Sohn Josef, Bruder von Can grande, Dante's bekanntem Gönner, einen krüppelhaften, liederlichen und geistesschwachen Menschen, 1292 zum Abt von Sankt Zeno in Verona gemacht, was derselbe bis zur Zeit blieb, in welcher der Dichter sich in Verona aufhielt. S. Dante's Leben S. 91.

V. 119. Der Sprechende hiess Gherardo und starb 1173. Er soll von guter Gesinnung, aber träge gewesen sein. Wie es scheint, will ihn der Dichter als einen Mann darstellen, der für seine Person kaiserlich gesinnt war und hier ausspricht, an der ausnehmend strengen Behandlung, welche der „wackere“ Barbarossa den Mailändern widerfahren liess, könne man abnehmen, was daraus erfolge, wenn dem kaiserlichen Willen sich Ungehorsam entgegen stelle. Vgl. den Excurs zum IX. Ges. S. 564.

V. 132. Sie vertreten den Zaum, wie die früher Sprechenden die Geissel.

V. 134. Die Israeliten, die durch's rothe Meer gegangen, mussten erst alle sterben, eh' ihre Nachkommen Kanaan erwarben, weil erstere

auf den Bericht der 12 Kundschafter den Muth zur Eroberung des Landes verloren hatten.

V. 136. Aeneas liess Greise, Weiber und Diejenigen seiner Gefährten, „die grossen Ruhmes nicht begehrten“, (nil magnae laudis egentes, Aen. V. 751), vor der Ueberfahrt nach Italien in Sicilien zurück.

### Neunzehnter Gesang.

Vers 4 ff. „Geomanten“, d. h. Diejenigen, welche aus Mancherlei, z. B. aus bestimmten Reihen ungezählt auf die Erde gezeichneter Punkte, die in verschiedene Figuren getheilt wurden, wahrsagten, je nachdem dieselben mit der Zahl gewisser Sterne einstimmten. Eine dieser Figuren hiess das „grosse Glück“, *Fortuna major*, und ward gezeichnet zur Zeit der Morgendämmerung, wann die Sonne im Widder aufgeht.

V. 7. In den nun weiter nach oben zu folgenden Kreisen werden Geiz, Schwelgerei und Wollust abgeüsst. Auf diese einem Wahn nachziehenden Laster bezieht sich die Erscheinung des in Dante's Traum auftretenden Weibes.

V. 10. Erst dadurch, dass der Mensch sein Auge auf sie richtet, gewinnt die Vertreterin der falschen Lust ihre Kraft und Schönheit.

V. 22. Dies ist Lüge der Sirene oder unrichtige Darstellung Dante's. Odysseus ward von seiner Bahn durch den Sirenenengesang nicht abgelockt, wär' es aber worden, hätt' er nicht die Vorsicht geübt, seinen Gefährten die Ohren zu verstopfen und sich selbst an den Mast binden zu lassen.

V. 26. Mit dieser Frau ist wohl noch einmal Lucia, die erleuchtende Gnade (Fegef. IX. 55), gemeint, welche dem der Versuchung Ausgesetzten die Sünde in ihrer wahren Gestalt zeigt.

V. 33. Der Traum ist nicht so zu fassen, als hätte sich dem Wanderer die Versuchung wirklich noch einmal genahet, denn in diesen Kreisen findet dieselbe nicht mehr statt, (vgl. XI. 24 und die Anmerkung dazu), daher Dante auch von Virgil über die Beunruhigung, die ihm das Traumgesicht macht, zurechtgewiesen wird, V. 61 ff. Vielmehr soll ihm die Vision wohl nur die Versuchungen ihrem wahren Gehalt nach deutlich machen, die er in Bezug auf die in den drei obern Kreisen abzubüsende Weltlust früher erfahren hat. Vgl. den Excurs über Virgil S. 521.

V. 39. Also nach Westen, oder vielmehr Südwesten. „Da sie jetzt, seit Ges. XV. 7, auf dem dritten Simse schon wieder ein Stück des Berges umkreist hatten, so ging ihr Weg nicht mehr westlich, sondern

etwas südwestlich. Die aufgehende Sonne, welche vermöge der südlichen Lage des Läuterungsberges nach Norden zu blieb, mußte ihnen sonach ziemlich gerade in den Rücken scheinen.“ Philalethes.

V. 46. D. h. der sie zum höhern Kreis einladende Engel.

V. 49 ff. Auch hier schwindet durch die Flügelberührung wieder ein P von Dante's Stirn. Der Engel preist mit den Worten Matth. 7, 4. Diejenigen selig, welche durch Trauer und Mühe sich im Streben nach dem Höchsten nicht stören lassen.

V. 59. „Da oben“, d. h. in den weiter aufwärts gelegenen Kreisen.

V. 61. Ein der Falkenjagd entnommenes Bild. Dante hat bisher immer auf den Boden geblickt. Aber wie der Falke nach Dem, was ihn in der Luft nach oben lockt, schauen soll, nicht nach der Erde, so soll auch der Mensch bloß den Fuß zum Staube gewandt haben, mit den Augen aber nach der Lockung blicken, welche ihm Gott inmitten der umkreisenden Sterne vorhält, bestehend in ewigen, der Täuschung durch jene Zauberin (V. 58) nicht unterworfenen Gütern. Diese Lockung ist dem Köder entgegengesetzt, welchen der alte Widersacher den Menschen durch irdischen Reiz vorhält, Fegef. XIV. 145 ff., und schon V. 148 f. des gleichen Gesangs wird auf sie hingewiesen.

V. 64. Das Blicken nach den Klauen, bemerkt Philalethes mit Hinweis auf Kaiser Friedrichs II. Buch über Falkenjagd, ist natürliche Bewegung jedes Raubvogels, wann er auf der Hand oder Stange getragen wird. Nimmt er aber einen Gegenstand wahr, der ihm zur Beute dienen kann, hört er z. B. das Geschrei des Vogels, den er jagen soll, dann wendet er sich mit dem Gesichte dorthin und schlägt die Flügel.

V. 72. Wie aus V. 113 erhellt, die Geizigen. Ihr Gesicht hat also gerade die entgegengesetzte Richtung, welche Gott für die Menschen-seelen nach V. 62 eigentlich will.

V. 73. „Adhaesit pavimento anima mea“, Worte des 119. (kath. 118.) Ps., welche der italienische Text, wie gewöhnlich, lateinisch gibt.

V. 81. D. h. die Wanderer sollen sich abermals nach rechts (Südwesten) wenden.

V. 84. Nämlich dafür, dass Dante lebe, wie dieser aus des Daliegenden Worten entnimmt: „Seid ihr nicht verdammt, hier liegend mitzubüssen.“

V. 87. Der Wunsch, mit Dem, welcher gesprochen, ein Gespräch anzuknüpfen.

V. 92. Was allein zu Gott zurückführt, ist der Stand vollendeter Busfertigkeit.

V. 95. Indem ich auf Erden, wo ich noch lebe, Fürbitter für dich gewinne.

V. 99. Der Sprechende ist Papst Hadrian V., früher als Cardinal Ottobuoni, aus dem Haus der Fieschi, Grafen von Lavagna, bekannt. Er ward 1276 Papst, starb aber schon nach einem Monat und neun Tagen, ohne nur Priester geworden zu sein. Ueber den ihm von Dante zur Schuld gelegten Geiz ist geschichtlich nichts bekannt.

V. 100 ff. „Die Lavagna, von welcher der Grafentitel der Fieschi kommt, ist ein Flüsschen, das sich hinter Chiaveri an der Riviera di Levante, wenn man von dort nach Sestri (Siestri) di Levante reist, in den Meerbusen von Rapallo ergießt.“ Philaethes.

V. 110. Auf höchster Stelle der Erde, des vom Licht abgewandten Landes, ist mir Liebe für das Licht, den Himmel, gekommen.

V. 118—126. Deutlicher als sonst weist der Dichter hier darauf hin, dass die Art der Qualen, welche über die sich Läuternden ergehen, häufig das Laster, welchem sie im Leben unterthan gewesen, symbolisch darstellt. Immer ist Dies jedoch nicht der Fall, vielmehr besteht die Qual der sich Läuternden, unähnlich den Leiden der in die Hölle Verdammten, mitunter nicht in einer nunmehr zum Schmerz gewordenen Fortsetzung des Zustandes der irdischen Seele, sondern gerade im Gegentheil, wie z. B. die Qual der Hochmüthigen, welchen Lasten das stolze Haupt an den Boden drücken (Ges. X). Die Qual mag jedoch das abzubüssende Laster symbolisch darstellen, oder nicht, ja gerade das Gegenbild jenes Lasters geben, so scheint das Wesen der Läuterung mit den treffenden Worten Delffs (Dante Alighieri, eine Studie etc.) also bezeichnet werden zu können: „Weil alle Heiligung und Heiligkeit auf der Entsagung (Occultation) des natürlichen und Eigenwillens gründet, die Sünde aber auf einer Thätigkeit (Manifestation) desselben, so wird diese nur durch ein Leiden getilgt, das der Thätigkeit graduell und qualitativ genau entspricht, Fegef. XI. 70.“ Unter diese Auffassung lässt sich denn auch die ganz eigenthümliche Busse der Neidischen, Fegef. XIII. 58—72, bringen.

V. 127. Dante kniet, weil er die Papstwürde auch am Schatten noch ehrt, wie er sie sogar an dem in die Hölle verdammten Nikolaus (Höll. XIX. 100 ff.) noch beachtet hat.

V. 128. Der Schatten fühlt an der näher an sein Ohr gekommenen Stimme, dass Dante sich auf die Kniee niedergelassen.

V. 131. Aus Ehrfurcht redet der Dichter den erkannten Papst jetzt mit Ihr, Euch an.

V. 134. Anspielung auf Offenb. 22, 9, wo der Engel zu Johannes

sagt: „Siehe, thu' es nicht“ (d. h. wirf dich nicht vor mir nieder), ich bin dein Mitknecht.“ Der Schatten will sagen: „ich bin nicht mehr Papst“.

V. 137. Matth. 22, 30. sagt Christus; „Nach der Auferstehung werden sie weder freien, noch sich freien lassen.“ Diese Worte wendet der gewesene Papst auf sich an, um auszudrücken, dass das Verhältniss der Ehe, welches zwischen Oberhirt und Kirche angenommen wird (Höll. XIX. 111), sich durch den Tod des erstern löse, die päpstliche Würde also nicht, wie die Priesterweihe, ihrem Träger unauslöschlich anhänge.

V. 142. Dort drüben, d. h. auf Erden.

V. 143. Alagia (spr. Aladscha) de' Fieschi, vergl. Dante's Leben S. 83 ff.

V. 144. Wahrscheinlich Hinweisung auf einige Frauen des Hauses Fiesco. Auch ein männliches Mitglied desselben, Bonifaz, wird Fegef XXIV. 29 und Anmerkung, als arger Schwelger angeführt.

V. 145. Nicht seine einzige Verwandte, aber wohl die einzige, die seiner im Gebete gedenkt, oder doch auf Dante's Aufforderung (V. 95) gedenken würde.

### Zwanzigster Gesang.

Vers 1. Der Wille Hadrians, sich hier zu läutern, verdiente den Vorzug vor dem Willen des Dichters, noch mehr von ihm zu erfahren.

V. 2—3. Ich stand von der Unterredung ab, eh' ich noch Alles aus ihr aufgenommen, was ich aufzunehmen gewünscht hätte.

V. 8. Dieses Gift ist der Geiz, die Habsucht, die bereits Höll. I. 94 als Wurzel der meisten andern Laster bezeichnet wird. Wie dort gibt ihr auch hier (V. 10) der Dichter den Namen Wölfin.

V. 9. Vgl. über dieses Auswärtshalten der Geizigen den Excurs über das Erdbeben. Seltsam ist übrigens, dass der Geiz, den doch der Dichter hier (V. 10—12) und an andern Stellen als ein so ganz unedles und verderbliches Laster darstellt, dadurch, dass sein Läuterungsort dem Gipfel des Berges näher, als die weiter unten abzubüssenden Sünden liegt, nach Dante's Ansicht von geringerer Verkehrtheit zu zeugen scheint, als Lässigkeit, Neid, Stolz u. s. w. Offenbar hat das Eintheilungsprinzip der Laster (XVII. 133, ff) zu diesem Widerspruch verführt.

V. 13. Der Stand der Sterne, von deren Umlauf, Wiederkehr, Zusammentreffen u. s. w. der Eintritt der moralischen und physischen Entwicklungen auf Erden abhängen soll.

V. 15. Ohne Zweifel der schon Höll. I. 101 Erwähnte. Vgl. den Excurs über die zwei ersten Ges. der Hölle, S. 502, 509 u. s. w.

V. 19. Hier folgen Beispiele der Seelenkraft, durch welche Armuth auf würdige Weise ertragen wird; ebenso der Mildthätigkeit, um damit, wie bisher, die dem abzubüssenden Laster entgegengesetzte Tugend hervorzuheben. Sie werden durch einen der Büssenden selbst angeführt.

V. 25. Der zu König Pyrrhus von Epirus geschickte römische Consul Fabricius.

V. 32. Der heilige Nikolaus stattete drei junge Mädchen aus, welche ihr Vater aus Armuth der Schande preisgeben wollte.

V. 35. Auf die Frage, warum blos dieser Schatten und kein Anderer den Ruf erhebe, folgt die Antwort erst V. 121—123.

V. 38. Indem ich dann Fürbitte für dich suchen werde.

V. 40. Der Sprechende hält die noch lebenden Glieder seines Hauses für so ruchlos, dass er sie zur hülfreichen Fürbitte für ihn, zu welcher Dante sie aufzufodern bereit ist, nicht fähig erachtet. Uebrigens ist es seltsam, dass die Büssenden fast immer nur ihre Blutsverwandten zur Fürbitte ermähnt haben wollen, und wenn diese, die ihnen freilich für solche Liebespflicht am nächsten stehen, nicht da sind, oder nichts taugen, meistens auf die Fürbitte ganz zu verzichten scheinen, da doch nach der kathol. Kirche das Gebet für die Todten von Jedem geschehen kann, und einigemal Dante selbst von ihm bisher ganz unbekannt gewesenen Büssenden um ein solches angegangen wird, z. B. Fegef XVI. 51—53, ein anderesmal (XIII. 128 Sapia erzählt, der ihr nicht verwandte Petitnagno habe sie durch seine Fürbitte aus den untersten Stufen emporgehoben.

V. 43 ff. Des Baumes, d. h. des französischen Königshauses. Der Sprechende ist Hugo der Gosse (V. 49), Herzog von Orleans und Burgund, Stammherr der Capetinger. Als die Karolinger, wie früher die Merovinger, zu Grunde gegangen, ward Hugo Capet, Sohn des grossen Hugo (V. 59), Urenkel Robert des Starken, 987 von den Gossen des Retches zum Könige gewählt. Hieraus ergibt sich, dass die Behauptung (V. 52), als wäre der ältere Hugo Sohn eines Metzgers gewesen, auf einer, übrigens ziemlich verbreiteten, Fabel beruht. Auch die Angabe in V. 54, wonach schon zur Zeit Hugo des Grossen nur noch Ein Karolinger, und zwar im grauen Fries, d. h. wohl im Mönchsgewande, gelebt, scheint unrichtig. Noch zur Zeit von Hugo des Grossen Sohne, d. h. eben von jenem nach Ludwigs V. Tode zum König erwählten Hugo Capet, machte genannten Ludwigs Oheim Herzog Karl von Lothringen, als Karolinger Anspruch auf den französischen Thron, wurde aber geschlagen und gefangen. Diesen Herzog meint wahrscheinlich Dante unter jenem Einen in V. 54, indem er die Zeit des Sohnes Hugo mit derjenigen des gleichnamigen Vaters

verwechselt. Zugleich verwechselt er aber allem Ansehen nach auch den gefangenen und insofern allerdings vielleicht in ärmlicher Tracht erscheinenden lothringischen Herzog mit dem letzten Sprössling der Merovinger, Childerich III, der als Mönch in ein Kloster gesperrt ward.

V. 46. Flandern, wohin die vier genannten Städte gehören, war von Philipp dem Schönen im Jahr 1299 halb durch Gewalt, halb durch Betrug genommen worden, worüber im flandrischen Volk grosse Unzufriedenheit herrschte. Die Rache, um welche der Sprechende hier (V. 48) fleht, trat 1303 ein, indem die Flanderer sich erhoben und die Franzosen bei Courtray gänzlich schlugen, wodurch der nördlich von der Lis gelegene Theil des Landes wieder an Guido, Grafen von Flandern, rückfiel, während der südlich gelegene bei Frankreich blieb.

V. 63. Eine der wichtigsten Erwerbungen des capetingischen Hauses war die Provence, zu welcher der Fegef. VII. 113, 124 so glimpflich behandelte Karl von Anjou, Bruder Königs Ludwig IX., durch Vermählung mit Beatrix, jüngster Tochter und Erbin Raimund Berengars, Grafen von Provence, auf betrügerische Weise gelangte. Jener Berengar hatte nämlich vorher die Beatrix mit dem Grafen Raimund von Toulouse verlobt, nach Berengars Tode aber zogen dessen von Frankreich gewonnene Minister die Heirath so lange hinaus, bis die Vermählung mit Karl zu Stande gekommen. Vgl. Parad. VI. 133 ff.

V. 65. Der hier drei Mal (V. 67 und 69) wiederkehrende Ausruf „zur Busse“ ist selbstverständlich dem Original (per ammenda) nachgebildet und eben so selbstverständlich als Ironie zu nehmen.

V. 65 ff. Die Normandie gehört eigentlich nicht hieher, da sie vor der „Morgengabe“ erworben ward. Schon Philipp August hatte 1202 den ihm lehenspflichtigen Johann ohne Land wegen angeblicher Ermordung des Herzogs Arthur von Bretagne vorgeladen und bei seinem Ausbleiben ihn seiner französischen Lehen verlustig erklärt. Hierauf erfolgte 1204 die Eroberung der Normandie. Noch unehrlicher war die Art, wie Philipp der Schöne Ponthieu und die Gascogne erwarb. Streitigkeiten mit Eduard I. von England (vgl. Fegef. VII. 132, Anmerk.) wurden 1294 dahin ausgeglichen, dass sechs feste Plätze in der Gascogne an Philipp übergeben werden sollten, wogegen dieser sich verpflichtete, zwei derselben sofort zurückzugeben und im Uebrigen der Verwaltung des Landes durch englische Beamte nichts in Weg zu legen. In Beidem wurde Philipp wortbrüchig, und der Krieg, den Eduard deshalb begann, war unglücklich, so dass die Landschaften den Franzosen blieben. Nach Witte.

V. 67. Der in der Anmerkung zu V. 63 genannte Karl von Anjou

der, durch Manfreds Besiegung König von Neapel geworden, bekanntlich den Konradin enthaupten liess.

V. 69. Thomas von Aquino, in dessen Schriften Dante so bewandert ist, und den er ins Paradies (Ges. X) versetzt, starb 1274, als er nach Lion zum Concil reiste, und sein Tod ward mehrfach einem ihm durch Karl von Anjou zugekommenen Gifte zugeschrieben. Gründe zu solchem Frevel hätte Letzterer allerdings gehabt, die aber freilich dessen Vollzug noch nicht beweisen. Zunächst war das Haus der Aquino, mit einer einzigen Ausnahme, der Sache der Hohenstaufen ergeben; sodann mochte, wie namentlich Villani behauptet, Karl besorgen, sein tyranisches Verfahren werde von Thomas auf dem Concil vor dem unparteiischen Papst Gregor X. zur Sprache gebracht werden, wie denn Dies nach Thomas Tode von einigen Reichsprälaten wirklich geschah. Endlich soll, wie Villani beisetzt, Karl gefürchtet haben, Thomas möchte Cardinal werden.

V. 71. Karl von Valois, s. Dante's Leben und Höll. VI. 69, Anmerkung.

V. 73. „Waffenlos“: er hatte bei seiner Ankunft in Italien kein eigentliches Heer, s. Dante's Leben S. 47 ff.

V. 74. „Die Lanze des Judas“, d. h. den Verrath.

V. 76. „Statt Land“. Vgl. Dante's Leben, S. 61.

V. 79. Karl II., Sohn Karls von Anjou, (vgl. Fegef. V. 69, VII. 124, Parad. VIII. 71, XIX. 127), vermählte im Jahr 1305, nachdem er 1285 in aragonesische Gefangenschaft gerathen und 1288 aus derselben rückgekehrt war, (so dass sie mit Dem, was 1305 geschah, lediglich nichts zu thun hat), seine Tochter Beatrice mit Azzo von Este. Nach mehreren Erklärern soll diese Vermählung mit einem schon alten und wegen vielfacher Missethaten von Dante Höll. XII. 112 und Fegef. V. 77 strenger getadelten Manne, von Seiten des Vaters aus Eigennutz geschehen sein.

V. 86—90. Philipp der Schöne sandte auf die Nachricht, Papst Bonifaz VIII, suche den deutschen König Albrecht zum Kriege gegen ihn zu reizen, den von Jenem verbannten Sciarra Colonna (vergl. Höll. XXVII. 102, Anmerkung) und den Franzosen Wilhelm von Nogaret, wie es heisst denselben, der zwei Jahre vorher als Unterhändler des Grafen von Valois mit den Florentinern gebraucht worden, (Dante's Leben, S. 50), mit einer Schaar von 300 Reitern nach Italien, welche den Papst in seiner Vaterstadt Anagni verhafteten. Zwar befreiten ihn die Bürger schon nach wenigen Tagen, aber der Vorgang hatte ihn so gekränkt, dass er nach 35 Tagen im Oktober 1303, wie behauptet wird durch eigene Hand, starb. Bezeich-

nend für den Dichter ist, wie er die einem Papst durch unbefugte weltliche Gewalt widerfahrende Schmach als höchsten Frevel darstellt, obwohl er selbst eben diesen Papst nach Höll. XIX. 52 ff. und mittelbar auch nach Höll. XXVII. 70 ff. durch Gottes Gericht für die Hölle bestimmt glaubt. Zwar könnte, da er nach Fegef. XXXIII. 34, Anmerkung, und Parad. XXVII. 24, Anmerkung, den Bonifaz gar nicht als rechtmässigen Papst anzusehen scheint, der hier gegebene Ausspruch bloss Capet's, nicht Dante's, Ansicht ausdrücken sollen; Dies widerspräche jedoch dem sonst vom Dichter eingeschlagenen Verfahren, wenn er Ansichten, die er Andern in den Mund legt, von den seinigen unterschieden wissen will, sehr.

V. 92. Pilatus wird Philipp der Schöne genannt, weil er den Statthalter Christi, wie Pilatus Christum selbst, vor seinem Richterstuhl hatte verklagen lassen, s. Anm. zu V. 86, und denselben, wenigstens thatsächlich, verurtheilte

V. 91. Anspielung auf die ungerechte Aufhebung des Templerordens durch König Philipp im Jahr 1310, zu welcher dieser zwar päpstliche Vollmacht erworben, aber nach Dante's Ansicht auf unrechtmässige Art.

V. 95. Der Schatten erwartet, irgend einmal Bestrafung all' dieser Gräuel vernehmen zu dürfen. Zunächst denkt der Dichter dabei, wie schon gesagt, (Anmerkung zu V. 46), ohne Zweifel an die Schlacht bei Courtray; vielleicht aber ist auch auf eine von Villani (VIII. 64) zum Jahr 1303 angeführte Prophezeiung angespielt, wonach die Herrschaft in kurzem von Philipp und dessen Stamm genommen werden sollte, weil jener sich auf die zu V. 86 berichtete Weise am Statthalter Christi vergangen habe. Jedenfalls sieht man, dass der Geist hinsichtlich der Unglücksfälle, welche Philipp betreffen werden, wie z. B. der vorhin genannten Schlacht, die gewöhnliche Voraussicht der Verstorbenen nicht hat.

V. 97. Maria. Bezieht sich auf V. 20.

V. 102. Der Dichter führt seine Fegef. VII. 44 ff. gegebene Ansicht weiter aus. Am Tage loben die Seelen die Tugend in solchen Beispielen, welche nach dem früher Gesagten als Geissel oder Sporn, d. h. als Reizmittel dienen; bei Nacht, wo Vorschreiten auf der Bahn des Bessern nicht möglich (Fegef. VII. 44 ff.), sprechen sie von den Wirkungen des Lasters, um wenigstens einen Zaum oder eigentlich eine heilsame, die vollkommene Busse beschleunigende Beschämung (vgl. Fegef. XXVI. 80) in sich zu fühlen, da sie der Versuchung nicht mehr unterliegen (Fegef. XI. 22 f.). Wollte der Dichter in diesen sich auf dem Läuterungs-

berge so oft wiederholenden obligaten Abschreckungsformeln zeigen, dass die dort befindlichen Seelen die rechte Willensfreiheit noch nicht haben, (Fegef. XXI. 61 ff. und Anmerkung zu Fegef. XXV. 84), und sich daher, weil sie nichts aus sich selbst vermögen, sklavisch an gewisse Verhaltensvorschriften zu ihrer Erlösung anschliessen müssen, wie Dies der Volksglaube von den Gespenstern annimmt?

V. 103. Pygmalion tödtete nach Aen. I. 343 seinen Freund und Schwager Sichäus, um sich der Schätze desselben zu bemächtigen.

V. 106. Des Midas Schicksal ist bekannt.

V. 109. Achan nahm, gegen Josua's Gebot, etwas von der bei Jericho's Zerstörung gemachten Beute, und ward deshalb auf Jenes Befehl gesteinigt. Jos. 7, 18 ff.

V. 112. Apostelgesch. Kap. 4 und 5.

V. 113. Heliodor, Kämmerer Königs Selcukus, zur Wegnahme der Schätze aus dem Tempel in Jerusalem abgesandt, ward, als er den Befehl vollziehen wollte, von den Vorderfüssen eines plötzlich auf ihn ein sprengenden, nicht irdischer Welt angehörenden Rosses, auf dem ein schrecklicher Reiter sass, niedergeworfen, dass er zur Erde sank und ihm das Gesicht vergieng. 2 Makkab. 3, 7—40.

V. 114. Vgl. Anmerkung zu Höll. XXX. 19.

V. 116. Die Parther tauchten des Crassus abgeschlagenes Haupt in geschmolzenes Gold, rufend: Nach Gold hast du gedürstet, trink jetzt Gold!

V. 121. Antwort auf die Frage Dante's in V. 36. Der Büs-sende sagt: wie unsere Worte überhaupt bald leise, bald lauter hallen, so habe auch ich vorhin den Ruf des Tags, d. h. das Lob der Tugend, welches wir am Tage zu bringen haben, nicht für mich allein erhoben, aber die Andern, die mit mir sprachen, liessen ihre Stimme nur leise ertönen.

V. 122. Inwiefern Herzog Hugo in eigener Person sich des Geizes und zwar in so hohem Grade schuldig gemacht, dass er nach seinem 956 erfolgten Tode im Jahr 1300, also nach Verfluss von 344 Jahren immer noch so schwer büssen muss, wird vom Dichter nirgends gesagt und nur etwa V. 56 ff. ganz obenhin zu verstehen gegeben.

V. 130. Latona gebar auf Delos Apoll und Dianen, die Götter der Sonne und des Mondes, (daher „die beiden Himmelsaugen“). Vor der Geburt kündeten Erderschütterungen des bisher schwimmend gewesenen Eilandes das grosse Ereigniss an.

V. 138. Ich verstand sie nur auf eine mässige Strecke weit, weil sie das Gesicht gegen den Boden gewandt hatten.

V. 140. Vgl. Luc. 2. 8—14.

### Einundzwanzigster Gesang.

Vers 1—3. Der Durst nach Belehrung', d. h. nach der Wahrheit, Johann. 4, 15.

V. 6. Solches Weh, wie er an den auf den Boden Gedrückten gesehen.

V. 7. Luc. 24, 15 ff.

V. 25. Die Parze Lachesis.

V. 30. „Die ganz verschiedene Erkenntnissart der vom Leib getrennten Seele nach dem System der Philosophie jener Tage erklärt, warum Dante in dem überirdischen Reich einen Führer braucht.“ Philalethes.

V. 36. Feuchten Grund, d. h. zum meerumflossenen Fuss des Berges.

V. 37. Eigenthümliche Redensart, wie im Deutschen: Den Nagel auf den Kopf treffen.

V. 51. Thaumä's Tochter ist die Iris, d. h. der Regenbogen.

V. 52. Nach Annahme des Mittelalters erzeugen trockene Dünste im Gegensatze zu den regenbildenden, feuchten (Fegef. V. 109 ff.), in Berührung mit der Feuerregion des Himmels Blitze und feurige Meteore (ebend. 37); wenn sie aber in die Höhlen der Erde dringen, Erdbeben.

V. 46—51. Das Urbild zu dieser von den römischen Dichtern wiedergegebenen und durch sie auf Dante übergegangenem Vorstellung findet sich schon bei Homer, in seiner Beschreibung der seligen Höhen des, wie der Paradiesesberg, aus dem Meer aufragenden Berges Olympos, Odys. VI. 42 ff.:

Schnell zum Olympos empor, dem ewigen Sitze der Götter,  
Sagen sie, den kein Sturm noch erschütterte, nie auch der Regen  
Feuchtete, oder der Schnee umstöberte; Heitre beständig  
Breitet sich wolkenlos, und hell umfließt ihn der Schimmer.

V. 53. Vgl. Fegef. IX. 77 ff.

V. 58 ff. Vgl. den Excurs über den 21. Ges. des Fegefeuers.

V. 66. Wahrhaft freier Wille stimmt nothwendig mit dem göttlichen ein; so lange die unvollkommen geläuterte Seele für das göttliche Sein

unreif ist, hat sie nach dieser göttlichen Ordnung auch noch nicht den vollen Willen, das Fegefeuer zu verlassen.

V. 68. Vom Jahr 96 nach Chr. Geb., wo Statius, der nach V. 91 hier spricht, starb, bis zum Jahr 1300 waren mehr als 1200 Jahre verflossen. Mehr als 500 hatte er hier im fünften Kreis zugebracht, und nach XXII. 92, 93 mehr als 400 im vierten. Die übrige Zeit, mehr denn 200 Jahre, musste er somit im Vorfegefeuer verbracht haben,

V. 82—86. Zur Zeit von Jerusalem's Eroberung, 70 nach Chr. Geb., war Statius erst gegen 9 Jahre alt; Dante setzt die Zeit seines Ruhmes mit hin zu früh.

V. 85. Den Dichternamen, wie ihn der Dichter Dante stolz aber wahr bezeichnet.

V. 88. Wahrscheinlich denkt Dante hier an das Lob, welches Juvenal dem Statius ertheilt, indem jener in der siebenten Satire sagt:

Curritur ad vocem jucundam et carmen amicae  
Thebaidos, laetam cum fecit Statius urbem,  
Promisitque diem: *tanta dulcedine captos*  
*Afficit ille animos.*

Vielleicht sind übrigens diese Worte Juvenals nicht ohne Beisatz von Ironie.

V. 89. Erst aus den nach Dante's Zeit aufgefundenen Wäldern (silvae) des Statius erfuhr man, dass derselbe in Neapel geboren. Früher hatte man ihn, in Verwechslung mit dem Redner Statius Surculus, für einen Tolosaner (Toulouser) gehalten.

V. 90. Nicht nur der Lorbeer, auch die Myrte diente zum Kranz der Dichter, besonders der erotischen vgl. Tibull I. 3. 66, Ovid Art. am. II. 734. Statius hatte in Rom dreimal den Preis im dichterischen Wettstreit errungen.

V. 92. Das Hauptwerk des S. ist die Thebais, ein Epos, worin er die Eroberung Thebens durch die sieben Könige berichtet. Von einem zweiten epischen Gedichte, der Achilleis, hinterliess er, als er 35 Jahre alt starb, nur Bruchstücke, daher der Ausdruck in V. 93.

V. 97. Dass ihm die Form derselben als Muster vorgeschwebt, sagt Statius selbst, Theb. XII. 815; aber seine Arbeit trägt den rhetorischen Charakter ihrer Zeit und ist nicht frei von Dunkelheit, Gesuchtheit, Schwulst.

V. 130. Wie schon der Schatten Sordello's, Fegef. VII. 15., Anmerkung, gethan.

## Zweiundzwanzigster Gesang.

Vers 1—3. Bisher hat jedesmal ein Engel die Wanderer am Eingang der einzelnen Treppen empfangen und dem Dichter ein P von der Stirn gewischt; diesmal ward ein solcher nicht erwähnt, vorliegende Verse zeigen jedoch, dass einer auch hier, am Eingang der Treppe vom fünften zum sechsten Kreis, gestanden.

V. 4. Die Fegef. XXI. 61 ff. genannten Seelen, die sich von Geiz und Verschwendungsucht (XXII. 34 ff.) reinigen.

V. 6. D. h. sie sagten nicht den ganzen Vers, Matth. 5, 6: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit“, sondern sprachen denselben bloß bis zum Worte „dürstet“ aus, da ihnen so viel zur Darlegung des Sinnes, in welchem sie redeten, schon genügte. Hier beim Uebergang von der Busse der Geizigen zu den Schwelgern, die im sechsten Kreise büßen, ist die Erinnerung an jenes Wort Jesu, worin des Hungerns und Dürstens gedacht wird, ganz am rechten Orte. Die aus dem Spruch weggelassene Stelle wird dann am Schluss des XXIV. Ges. beim Ausgang aus dem Kreis der Schwelger genommen.

V. 7. Weil wieder ein P weg ist, und überhaupt wegen der Fegef. IV. 88 ff. angegebenen Ursache.

V. 9. Den schnellen Geistern, nämlich dem Virgil und Statius.

V. 14. Vgl. die Bemerkung zu V. 88 des vorigen Ges.

V. 23. Virgil musste also durch Juvenal vom Inhalt der Schriften des Statius, oder sonstwie von dessen geistiger Befähigung erfahren haben. Ueber den Grund, aus welchem hier, und noch mehr Fegef. XXIV. 99 die Weisheit dieses Letztern so sehr hervorgehoben wird, s. den Excurs über Virgil S. 526 f.

V. 33. Der eben von den Wanderern verlassene Kreis, worin nach Virgils Meinung nur Geizige büßen.

V. 40. Hinweisung auf die Worte in Aeneide III. 58: *Quid non mortalia pectora cogis, auri sacra fames!* Dass auch der Verschwender Statius als getrieben von dem verruchten Durste dargestellt wird, erklärt sich durch die von Dante fortwährend unterlegte Sittenlehre des Aristoteles, welcher IV. 1. sagt, der Verschwender trachte eben so nach Geld, wie der Geizige, weil er dessen zur Verschwendung bedürfe. Gleiche Ansicht hat Dante schon Höll. VII. 22 ff. ausgesprochen.

V. 42. D. h. ich wäre in die Hölle zu den Verschwendern ver-

dammt, wo diese schwere Steine gegen die Geizigen schieben, Höll. VII. 22 ff.

V. 46. Vgl. über den Ausdruck „mit gestutztem Haar“ Höll. VII. 46 und 56, nebst Anmerkung.

V. 50. Hier, d. h. auf dem Läuterungsberge überhaupt, nicht blos in dem vorliegenden Kreise.

V. 54. Was den Dichter bestimmt habe, in Statius einen Verschwen-der zu sehen, ist nicht bekannt.

V. 55. In dem von Statius besungenen thebanischen Krieg tödteten sich die beiden Söhne Jokaste's gegenseitig.

V. 57. Virgil, der Dichter der Bucolica.

V. 58. Statius ruft Theb. I. 41 die heidnische Göttin Klio, die Muse der Geschichte, an: quem prius heroûm Clio dabis? — an sich freilich noch kein Beweis des Heidenthums, denn Dante selbst ruft Höll. II. 7, XXXII. 10 ff., Fegef. I. 8 ff. XXIX. 37 ff., Parad. XXIII. 56 f. die Musen noch viel andachtvoller an. Ja Virgil selbst führt sie gleich nachher in V. 102 und 105 als Allegorien auf, deren Verehrung dem Christen so gut, als dem Heiden zusteht.

V. 63. Dass du dem Laufe des Fischers Petrus gefolgt, d. h. den Weg der christlichen Kirche gegangen bist.

V. 70. Hinweisung auf die bekannten Anfangsworte der vierten Ekloge, die im Excurs über Virgil angeführt sind.

V. 73. Dass Statius geheimer Christ gewesen, ward zu Dante's Zeit allgemein, obwohl ganz grundlos, geglaubt, vielleicht aus Verwechslung mit einem von Statius Erklärern, Lactantius Placidus, aus dem sechsten Jahrhundert, über dessen Christenthum oder Nichtchristenthum man streitig ist.

V. 79. Vgl. den Excurs über Virgil S. 518.

V. 84. Bekannt ist die Christenverfolgung unter diesem Kaiser, einem besondern Gönner des Statius.

V. 88. D. h. vor Beendigung des sechsten Buches der Thebais.

V. 93. Mit den Lässigen auf dem vierten Ringwege,

V. 97 ff. Terenz und Plautus, bekannte altrömische Lustspieldichter. Cäcilus Statius, ein noch älterer römischer Komiker. Varius ist nach Witte's unbestreitbar richtiger Conjectur statt des bisher angenommenen „Varo“ oder „Varro“ zu lesen, was auf den (in einen Dichterkreis unpassenden Polyhistor M. Terentius Varro bezogen wurde, während Lucius Varius, Freund des Mäcenas, Horaz und Virgil, nach des Letztern Tode

Mitherausgeber der Aeneis war, und von Horaz Sat. I. 10. 44. rühmlichst erwähnt wird.

V. 100. Persius, römischer Satirendichter.

V. 101. Homer, der schon Höll. IV. 87, 95 als der höchste Dichter gepriesen wird.

V. 104. Des Parnasses.

V. 105. Der Musen Weise, d. h. Sang.

V. 106. Euripides, bekannter griechischer Tragiker; Antiphon, ebenfalls ein griechischer Tragiker, der durch das ihm von Aristoteles ertheilte Lob dem Dante bekannt sein mochte. Andere Handschriften lesen Anacreon.

V. 108. Simonides, griechischer Lyriker; Agathon, ein Tragiker.

V. 110. Antigone, die bekannte Tochter des Oedipus, Schwester des Polynices; Deiphile, Tochter Adrasts und Gattin des Tydeus; Argia, Schwester der Deiphile und Gattin des Polynices.

V. 111. Ismene, Schwester Antigone's, beweint ihren im thebanischen Kriege gefallenen Geliebten, Atys, noch in der Unterwelt.

V. 112. Die bereits Höll. XVIII. 92 erwähnte Hypsipyle ward, nachdem sie von Jason verlassen worden, von Seeräubern gefangen und an Lykurg von Nemea verkauft, welcher sie seinem Knäblein Ophelles zur Amme übergab. Als nun Adrast mit seinem Heer gegen Theben zog, und in der Gegend Nemea's an Wassermangel litt, zeigte ihm Hypsipyle die Quelle Langia, während welcher Zeit Ophelles, den sie in's Gras gelegt, von einer Schlange getödtet ward. Das Weitere über sie s. Anmerkung zu Fegef. XXVI. 95.

V. 113. Tochter des Tiresias ist die Höll. XX. 55 ff. als verdammt erwähnte Manto. Wie sie an vorliegende Stelle komme, ist den Auslegern ein Räthsel geblieben, und muss fast nothwendig auf irgend einem Verstoss beruhen. Vgl. die Anmerkung zum angef. Ort in Höll. XX.

V. 114. Deidamia, die schon Höll. XXVI. 62 erwähnte Tochter des Königs Lykomedes von Scyros, die Jugendgeliebte Achills. Vgl. Fegef. IX. 37.

V. 117. Die Dichter sind also jetzt durch die Felsenspalte herauf auf den sechsten Kranz oder Ringweg gelangt, wo man sich von der Sünde der Schwelgerei reinigt.

V. 118—120. Die fünf Dienerinnen des Tages sind die fünf Stunden von Sonnenaufgang gerechnet. Es ist also nach unserer Rechnung zwischen 10 und 11 Uhr, und die Sonne noch im Steigen.

V. 131. Was weiter unten durch Bildwerke ausgedrückt ward, ge-

schiebt hier durch diesen ersten und durch den am Ende des sechsten Kreises vorkommenden zweiten Baum. Beide sind aus dem Samen des im Paradies stehenden, später von Dante dort getroffenen Baumes.

V. 134. Die Zweige gehen mehr in die Breite, je höher am Baum sie hervorspriessen. Mit dieser zunehmenden Breite, dem Abbilde der an Ausdehnung immer zunehmenden neun Himmel, mehren sich auch die Früchte, d. h. die geistigen Genüsse, welche bildlich durch dieselben ausgedrückt werden (V. 132), nehmen zu, je näher man der Gottheit gelangt. Aber den Seelen, die in irdischem Genuss geschwelgt, werden die zu Gott führenden Genüsse zwar gezeigt, jedoch bis zur Vollendung ihrer Läuterung entzogen, weil dieselben in ihrem gegenwärtigen Zustande nur fähig wären, sie mit irdischen Sinnen zu geniessen, daher eine Stimme V. 141 ruft: „Von dieser Speise wird euch kein Genuss.“ Vgl. Anmerkung zum nächsten Ges. V. 67.

V. 137. Wohl der Quell Eunoë, worin nach Fegef. XXXIII. 129 die abgestorbene Kraft wiedergeboren wird; denn nach Fegef. XXVIII. 97 ff. kann von der obern Region kein anderes Wasser herabfliessen, als Eunoë oder Lethe, wahren Lethe seiner Eigenschaft nach zur Erfrischung des himmlischen Lebens an dem hier befindlichen Baum nicht passen würde.

V. 142—154. Wieder dieselbe Anhäufung von zur Sittlichkeit auffordernden Beispielen, wie Fegef. XX. 103—117, und wohl, wenn man überhaupt eine Erklärung von dieser Eigenthümlichkeit geben will, wie dort zu deuten.

V. 145. Nach Valerius Maximus.

V. 146. Vgl. Dan. 1, 12. 17.

V. 154. Hinweisung auf Matth. 11, 11: „Unter Allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekomen der grösser sei, als Johannes der Täufer.“

### Dreiundzwanzigster Gesang.

Vers 5. Mit unthätiger Beschaulichkeit vergeudet man sein Leben. Fortwährend wird bei Besteigung des Berges die Mahnung vorgebracht: Kein Stillstand! Stillstand ist Rückzug.

V. 11. Verse aus Ps. 51 (kath. 50), 7: „Herr, thue meine Lippen auf, dass mein Mund deinen Ruhm verkünde.“ — Der Mund, der sich auf Erden nur für Schwelgerei öffnete, soll sich nun lediglich zum Lobe Gottes auf-

thun, und so endlich fähig werden, von den Früchten des himmlischen Baumes zu genießen.

V. 21. Nachdem sie den Psalm zu Ende gebracht, verstummten sie.

V. 26. Erisichthon wurde nach Ovid (Verwandl. VIII. 740 ff.) von der Ceres durch Hunger gestraft, in welchem er endlich sein eigen Fleisch auffrass. Dass derselbe besonders mager gewesen, wird nur insofern etwa angedeutet, als die von Ceres geholte, ausnehmend mager geschilderte Göttin des Hungers in's Innere des Frevlers eindringt.

V. 29—30. Nach dem Geschichtschreiber Josephus schlachtete während der Belagerung Jerusalems durch die Römer ein Weib ihr eigenes Kind aus Hunger.

V. 32—33. Nach der Urschrift eigentlich:

Und wer im Menschenantlitz omo liest,

Der konnte hier das M gar leicht erkennen.

Da diese Worte für Deutsche der Jetztzeit ganz unverständlich sein würden, wurden sie in der Uebersetzung nach dem zu Grund liegenden Sinn umgeändert. Zu Dante's Zeit nahm man nämlich in Italien an, das Menschengesicht trage das Wort omo (homo, uomo, Mensch) in sich; die beiden o stellten die zwei Augen vor, das m oder vielmehr M die Nase und die Augenbrauen. Jacopo della Lana stellt die Sache mit Rücksicht auf die Form, welche das M im 14. Jahrhundert hatte, so vor:



Natürlich war dieses M an magern Gesichtern am deutlichsten.

Im Wesentlichen der gleiche Gedanke, nur mit dem Unterschiede, dass den Sterblichen seine Gesichtsbildung nicht an Menschliches, sondern an Göttliches erinnern solle, kommt übrigens schon vor Dante auch in Deutschland vor. Der 1272 gestorbene Franciscaner Berthold in Regensburg weist in einer seiner von Kling (Berlin 1824) herausgegebenen Predigten Buchstabe um Buchstabe nach, im Antlitz des Menschen stehe „homo Dei.“ Vgl. Klings Ausg. S. 305.

V. 33—47. Die V. 132 und 137 des vorigen Ges. erwähnten Aepfel und Quelle. Dass diese beiden Factoren solche Wirkung blos durch das nach ihnen erregte Gelüste hervorgebracht, während doch die Schatten an sich keiner Speise bedürfen, folglich auch nicht durch Entbehrung derselben abmagern können, wird erst V. 67 ff. des vorliegenden Ges. dem Dichter gesagt, wesshalb er bemerkt, er habe wohl Recht zur Verwunderung gehabt.

V. 48. Forese Donati, Bruder des Fegef. XXIII. 84 ff. erwähnten Corso Donati, Freund und Verschwägerter Dante's durch des Letztern Gattin, Gemma di Donati.

V. 52. Wahre Auskunft, wie Dante noch bei Leibes Leben — dieses nimmt der Fragende aus dem vom Dichter geworfenen Schatten, V. 114, ab — hieher zu kommen vermocht habe. Er selbst hat, wie man sieht, den Letztern sogleich erkannt, während Dante ihn erst an der Stimme erkennt.

V. 67. Nicht also an sich Mangel an Speise und Trank, deren die Schatten nicht bedürfen, und durch deren Entbehrung daher die übrigen, nicht der Schlemmerei ergeben gewesen Schatten nicht abmagern, sondern die Sehnsucht nach irdischer Nahrung, welche der Anblick der himmlischen bei den Schlemmern so lange hervorruft, bis sie vollkommen geläutert sind, hat die Kraft, sie abzumagern. Ihre Seelen sind in dieser Beziehung gleichsam noch körperlich.

V. 73. Wie Christus sich willig in die Todesqual ergab, so kehren die Schatten gerne zu dem Baum, um sich durch die Strafe des Entbehrens zu reinigen.

V. 79—84. Förese hatte, wie dem mit ihm vertrauten (s. V. 115 ff.) Dichter bekannt war, die Bekehrung bis zum Tode verschoben und nur im letzten Augenblicke noch berent; er sollte somit bei Denen sein, welche im Vorplatz des Läuterungsberges eben so lange („Zeit wird bezahlt mit Zeit,“) verharren müssen, als sie die Busse im Leben aufgeschoben, Gefeg. IV. 130—132.

V. 86. Seine Gattin, Nella, (von Annella, Giovannella), oder sonst eine Abkürzung,) war so edel und enthaltsam, dass sie, obwohl noch jung, beim Tode ihres Gatten, den sie oft vor den Folgen seiner Genusssucht gewarnt haben soll, nicht wieder in die Ehe trat, sondern baldige Befreiung desselben aus den Qualen des Fegefeuers möglichst zu erwirken suchte.

V. 90. „Von der andern Kreise Haft“: Scheint sich hauptsächlich auf den vierten Kreis, den der Lässigen, zu beziehen, wo z. B. Statius nach Ges. XXII. 92 vierhundert Jahre weilen musste, eh' er in den Kreis seiner Hauptschuld zugelassen ward. Auffallend ist freilich, dass fromme Fürbitte den Sünder, nachdem sie ihn zunächst aus dem Vorhof der Läuterung (89) befreit hat, den Kreisen der sonstigen Reinigung so ganz soll entziehen können, dass er blos in denjenigen seines eigentlichen Lasters gelangt.

V. 94. Die „Wildniss“, Barbagia, ist eine rauhe Berggegend in Sardinien, wo die aus Afrika dorthin verpflanzten Bewohner ohne Religion und Ehe lebten, und die Frauen wegen der Hitze nur ein linnenes, bis über die Brust ausgeschnittenes Kleid trugen.

V. 96. Florenz.

V. 98. Mit der Hellsicht der Todten gesprochen. Uebrigens kommt ein solches von der Kanzel erlassenes bischöfliches Verbot erst 1350 in Florenz vor; Dante, wenn er kein wirklicher Prophet, konnte dasselbe also hier nicht im Auge haben.

V. 111. Anspielung auf die von 1300 an hereinbrechenden Unglücksfälle der Florentiner.

V. 114. Wo du gegen Verstorbenen Weise einen Schatten wirfst.

V. 118. Vgl. den Excurs über Virgil.

V. 120. Als es eben Vollmond war.

V. 122. Der wahrhaft Todten. Vgl. über diesen Ausdruck den Excurs über Virgil, S. 532.

V. 131. „Und Der da“: Statius. Auffallend ist, dass Forese, der in V. 53 gefragt hat, wer die beiden Begleiter Dante's seien, jetzt, da ihm dieselben als so bedeutende Persönlichkeiten dargestellt werden, kein weiteres Wort mehr über sie verliert.

### Vierundzwanzigster Gesang.

Vers. 4. Nämlich zum zweitenmal durch Hunger und Durst.

V. 8. Fortführung des am Ende vorigen Gesanges abgebrochenen Gesprächs, worin zuletzt von Statius die Rede war.

V. 10. Von Piccarda, der Schwester Forese's, wird Parad. III. 46 ff. des Weitern die Rede.

V. 18. Wie dieses Fasten zu verstehen s. XXIII. 67 und Anmerkung.

V. 22—24. Papst Martin IV. aus Tours soll Aale aus dem See bei Bolsena in Toscana in Wein haben ersticken lassen ihnen dadurch einen besondern Wohlgeschmack zu geben. Bekanntlich wird der Papst als Gatte der Kirche angesehen, vgl. Anmerkung zu Höll. XIX. 56 und 111.

V. 26. Die Seelen scheuen sich hier nicht, wie in den tiefern Kreisen der Hölle, mitunter aber auch schon weiter oben, (z. B. Höll. XVIII. 46 ff.), genannt zu werden.

V. 29. Ubaldino della Pila, aus dem ghibellinischen Geschlechte der Ubaldini, war Vater des Erzbischofs Ruggieri (Höll. XXXIII, 14 f.), Bruder des Cardinals Ottaviano (Höll. X. 120) und Oheim des Ugolino d'Azzo (Fegef. XIV. 100). Bonifacius, ein Fieschi, war 1274—1295 Erzbischof von Ravenna.

V. 31. Der Marchese Rigogliosi aus Forlì antwortete als ihm sein Kellermeister sagte, man spreche in der Stadt von nichts als seiner beständigen Trinklust: „Sag', dass mich beständig dürste.“ Der Ton, in welchem Dante hier von demselben redet, passt etwas wunderlich zu der

Bezeichnung „heilige Herde“ in V. 74, unter welcher er auch diesen Trinker mitbegreift.

V. 35. Der schon V. 20 erwähnte Buonagiunta Orbisani von Lucca war ein nicht sehr talentvoller Dichter.

V. 37 ff. „Was wie Gesindel“. S. über diese Stelle Dante's Leben S. 84 f.

V. 38. Des Theils: d. h. der Ess- und Trinkorgane. Benvenuto von Imola sagt von Buonagiunta: *Facilis inventor rimorum, sed facilius vinorum.*

V. 49. Aus dieser Frage sollte man schliessen, Buonagiunta sei nicht, wie Einige annehmen, ein Bekannter Dante's gewesen, sondern habe nur aus dem Inhalt des Gespräches mit Forese vermuthet, er sehe den berühmten, auf Lucca so übel gesinnten Dichter vor sich.

V. 51. Anfangsworte einer im Neuen Leben vorkommenden Canzone Dante's.

V. 52 ff. Dante erzählt, der hier gebrauchten Darstellung entsprechend, im 14. Kap. des N. L., wie erwähnte Canzone in ihm entstanden sei: „Hienach geschah, dass, als ich einst auf einem Wege ging, zu dessen Seite ein klares Bächlein floss, ein solcher Drang zu singen mich überkam, dass ich auf die Art zu denken begann, in der es am besten geschehen könnte . . . . . Und alsbald sprach meine Zunge wie von selber bewegt, und ich sang“ (d. h. liess leise in mir klingen) „eine Canzone, welche anhebt:

Ihr Frauen, die der Liebe kundig seid.

Diese (Anfangs-) Worte bewahrte ich hoch erfreut in meiner Seele und gedachte, mit ihnen den Eingang zu machen,“ u. s. w.

V. 56. Der Notar ist der Sicilianische Dichter Jacopo von Lentino, welcher um Mitte des 13. Jahrhunderts lebte. Ueber Fra Guittone von Arezzo vgl. die Anmerkung zu Fegef. XI. 97. Dante tadelt ihn in der Schrift *de vulgari eloquentia*, den niedern Styl dem gebildeten vorgezogen zu haben. Petrarca stellt ihn zweimal, in Triumph der Liebe und im Sonett „*Sennuccio mio*“, mit Dante zusammen.

V. 61. Nach einer andern Lesart wäre der Sinn:

„Und wer sich ob der Sache recht befragt,  
Sieht wie sich ferne stehen beide Style.“

V. 79. Florenz.

V. 82. Der dem Dichter so feindlich gesinnte Corso Donati (s. D.'s Leben S. 43, 50.) ein Bruder Forese's. Nur wenige Jahre konnte er sich in der Oberherrschaft über Florenz erhalten, indem ihm aus der Partei der

Schwarzen selbst, deren Sache er verfochten, der reichgewordene Bürgerstand entgegen trat. Am 15. September 1307 brach ein Aufstand aus, gegen den sich Jener fast einen Tag lang in seinem Haus vertheidigte. Endlich entfloh er, schwer an der Gicht leidend, zu Pferde, ward aber bei der Abtei San Salvi eingeholt und fiel hier, oder stürzte sich nach Andern, vom Ross, das ihn noch eine Strecke fortschleifte. Ein Soldat des Königs von Neapel, auf dessen Seite Corso in Florenz gestanden, durchstach ihm den Hals, und er starb unter den Händen der Mönche von San Salvi.

V. 83. Zur Hölle.

V. 88. Die Sterne.

V. 90. Er kann es nicht näher und klar bezeichnen, entweder weil er, wie die gleich folgenden Verse zeigen, jetzt weg eilen muss, oder weil ihm graut, über das grässliche Schicksal des eigenen Bruders Näheres zu sagen.

V. 99. Virgil und Statius. Vgl. über diese Zusammenstellung der Beiden den Excurs über Virgil, S. 526.

V. 104. Er hatte denselben nicht beachtet, weil er bisher dem Forese nachgesehen.

V. 106. Dies scheint als Vision zu nehmen, da die nach den Früchten Begierigen, wären sie wirkliche Seelen gewesen, nicht ungehorsam nach denselben gestrebt, sondern sich wie die Büssenden in XXIII. 73 dem Willen Gottes unterworfen haben würden.

V. 120. Sie winden sich hin, weil Stamm und Krone des Baumes neben der Felswand den nur etwa 15 Fuss breiten Weg sehr verengen.

V. 121. Die Wolkenöhne sind die Centauren.

V. 122. Vgl. Höll. XII. 72. Anmerkung. „Mit den Doppelbrüsten“ heisst: an deren Menschenbrust oder Menschenrumpf sich der Pferderrumpf anschloss.

V. 124. Vgl. Richt. 7, 5 ff.

V. 134. Die Stimme des Engels, der den Eingang zu der hier wieder beginnenden, in den nächst höhern, d. h. siebenten Kreis führenden Treppe bewacht.

V. 138. Er deutet nämlich die Flammen des Läuterungsfeuers an, durch welche Dante im siebenten Kreise zu gehen hat.

V. 148. Der Flügel des Engels weht von der Stirn Dante's wieder ein P weg.

V. 153. Dass der Anblick der himmlischen Früchte ihnen nicht sinnliche Begierde erregt, wie Feggef. XXIII. 67.

V. 154. Anspielung auf Matth. 5, 6: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.“ Vgl. Fegef. XXII. 4 ff. und die Anmerkung. Die Worte V. 151—154 scheinen nicht von dem Engel gesprochen zu werden, sondern von den im sechsten Kreis sich Läuternden herüber zu tönen, wie mehrmal geschieht, wann das Paar aus einem Kreise austritt, z. B. Fegef. XII. 110 ff., wo den Wanderern „Selig die Armen im Geiste“ nachhallt.

### Fünfundzwanzigster Gesang.

Vers 2. „Da die Sonne im Zeichen des Widders stand, so betrat das auf ihn folgende Zeichen des Stieres, weil auf jedes der 12 Zeichen ungefähr zwei Stunden kommen, den Mittagkreis etwa um 2 Uhr Nachmittags. Auf der entgegengesetzten Hemisphäre hatte das Zeichen des Skorpions, das dem Stier gegenüber steht, ebenfalls dem Mittagkreis inne. — War es jetzt 2 Uhr, so haben die Dichter auf den sechsten Simse, den sie jetzt eben zu verlassen im Begriff stehen, 3—4 Stunden zugebracht.“ Philaethes. Vgl. Anmerkung zu Fegef. XXII. 118—120.

V. 22. Vgl. über diese Geschichte Ovid Metamorphos. VIII. 431 ff. Wird in derselben ein Leib von Fleisch und Blut durch bloß symbolische, bildliche Einwirkung verzehrt, so ist Dies nach des Dichters Annahme bei den Schattenleibern der Verstorbenen um so möglicher, denn wie das Bild im Spiegel die leiseste Bewegung des wirklichen Körpers wiedergibt, so spricht sich nach V. 99 in jenem Schattenleib jeder Eindruck, der auf die denselben widerspiegelnde Seele geschieht, aus.

V. 31. „Entfessl' ich ihm für's Ew'ge das Gesicht“, d. h. entfessele ich ihm für das ewige Gesetz in der Natur oder in den Seelen den Blick. Die Unbescheidenheit, deren Statius sich anklagt, wenn er in Virgils Gegenwart über solche Dinge spreche, bezieht sich wohl darauf, dass Letzterer selbst, sowohl in dem Gedicht über den Landbau (z. B. IV. 220 ff.), als in der Aeneide (VI. 724 ff.), über jenes Gesetz Vieles gesagt hat. Ueberdies erscheint derselbe in der G. K., wie Philaethes bemerkt, fortwährend als Schüler des Aristoteles, vor welchem das Mittelalter so grossen Respekt hatte. An vorliegender Stelle handelt sich's darum, zu erklären, wie scheinbar körperliche Wirkungen auf die Gestalten der abgeschiedenen Seelen stattfinden können, und es wird daher erörtert, dass diese Wirkungen auf der gleichen Assimilationskraft der abgeschiedenen Seele gegen ihre nächste Umgebung und somit auf

ihre eigene Gestalt beruhen, welche sie auch schon vor der Geburt während des Fötuslebens geübt. Wirklich sieht man schwer ab, warum Dante hierüber nicht den Virgil selber das Wort nehmen lässt, zumal letzterer V. 22—27 eben so viel Sachkunde über diesen halb mystischen oder magischen Vorgang zu zeigen scheint, als der Sänger der Thebais, und so muss man denn etwa nur annehmen, Statius als (vermeintlicher) Christ habe nach des Dichters Ansicht sich mehr, als der heidnische Virgil dazu geschickt, den Einwurf anzusprechen, welchen die christliche Philosophie gegen einen besondern Theil der hier vorzubringenden Lehre erhob. (Vgl. Anmerkung zu V. 63).

V. 43. Noch mehr verkocht (*digesto*), d. h. durch den weitem Kreislauf noch mehr potenziert.

V. 48. „Der Raum, draus sich's ergossen“, d. h. das Herz, nach V. 40. Dante schreibt also blos dem männlichen Blute die Gestaltungskraft für den neuen Menschenkeim zu. Vgl. V. 58—60.

V. 52. „Die dreifache dem Menschen inwohnende Art von Leben, seine dreifache Seele, wie es die Schule nennt, wurde schon zu Fegef. IV. 5 erwähnt. Zunächst hat der im Schooss der Mutter geweckte Keim nur ein Pflanzenleben. Er ernährt sich, wächst, aber ohne Gefühl und ohne Fähigkeit selbständiger Bewegung. Dieses nur vegetative Leben des Ungeborenen unterscheidet sich aber dadurch von dem der wirklichen Pflanze, dass letzteres zu keinem höheren Leben fortschreitet, während ersteres nur eine Durchgangsstufe (V. 54) ist. Allmählig geht dieser Keim durch den Zustand eines Pflanzenthiers (*Meerschwamms*, V. 56.) in thierisches Dasein über, gewinnt Fähigkeit sich zu bewegen und Empfindungsvermögen (*sensitive Seele*). Die menschliche Gestalt entwickelt sich, und reift der Aufnahme der vernünftigen Seele entgegen. Diese (die *rationelle*) Seele erhält das Kind, wenn es zu einer gewissen Entwicklungsstufe gelangt ist (V. 69), noch im Mutterleib durch unmittelbaren Schöpfungsakt Gottes, und zwar jedes Kind eine individuelle, von allen andern specifisch verschiedene (*Parad. XXXII. 64.*) Witte.

V. 63. Averroës, der Erklärer des Aristoteles, leitet aus dessen Aussprüchen, die ihm zur alleinigen Grundlage dienen, andere Folgerungen her, als die christlichen Scholastiker, denen der Dichter folgt. Er nimmt einen gemeinsamen Menscheng Geist (*universellen Intellekt*) an, welcher aber, als nur die materielle, sublunarisches Welt beherrschend, tief unter dem das ganze Weltall bewegenden, unmittelbar von Gott ausgehenden höchsten Intellekt (*intellectus agens*) steht. Dieser Menschen-

geist, der für alle Individuen und Zeiten ein und derselbe ist, geht nach Averroës mit dem Kinde auf dessen Lebensdauer eine Verbindung ein: der Mensch denkt nur durch ihn. Die Verbindung der vegetativen und animalischen Seele mit diesem Intellekt ist aber nur eine lose: es ist kein Organ im Menschen vorhanden, an das er gebunden wäre. So löst sich denn die Verbindung mit dem Tode des Leibes. Wie jenes dem Menschen geliehene Denkvermögen kein dem Einzelnen besonderes war, kann es auch nicht als Besonderes fortbestehen. Persönliche Unsterblichkeit ist nicht anzunehmen. Diese Lehre ist es, derentwegen A. als Ketzler bezeichnet ward. Wenn übrigens der Dichter jenen universellen Intellekt des Averroës als „fähigen Verstand“ (V. 65) bezeichnet, so trifft Dies nicht ganz zu, da, was die Scholastiker so nennen, nur theilweise mit dem vom arabischen Philosophen Gemeinten einstimmt. Vgl. Fegef. XVIII. 22. Nach Witte.

V. 73. „Es sind nun im Menschen nicht etwa drei mehr oder weniger lose verbundene Seelen, sondern die Eine menschliche, rationelle, in sich selbst zurückkehrende, d. h. denkende Seele hat jene untergeordneten Lebensfunktionen des vegetativen Daseins und des sensitiven oder animalischen zu einem ununterscheidbaren Ganzen absorbiert.“ Witte.

V. 82 ff. „Der „thätige Verstand“ erleidet durch den Tod keine Veränderung (V. 83). Der „fähige Verstand“ dagegen erhält zunächst keine Sinneseindrücke mehr, die er dem „thätigen“ vermitteln könnte; als Fähigkeit aber besteht er fort, und sobald ihm wieder den Menschen-sinnen entsprechende Organe gegeben werden, tritt er in die alte Thätigkeit (V. 102 ff.).“ Witte.

V. 84. Was hier über den Willen gesagt ist, stände mit dem Ausspruch Fegef. XXI. 61—66, noch mehr mit Parad. XX. 107, Anmerkung, und ebenso was über die Verstandeskraft gesagt ist, mit dem Ausspruch Höll. III. 18 in entschiedenem Widerspruch, wenn nicht an den angeführten Stelle offenbar angedeutet würde, nur der höchste, blos vom heiligen Geist zu gewährende Wille und Verstand fehlen in der Hölle ganz, und auf dem Läuterungsberg wenigstens so lange, bis Gott diese Kräfte gewährt.

V. 85. Nämlich an's Gestade des Acheron, oder an die Mündung der Tiber, um in die Hölle oder auf den Läuterungsberg geschifft zu werden.

V. 88. Vgl. über diesen hier wirklich nicht wegzuräumenden Wider-

spruch mit Höll. III. 70 ff. und Fegef. II. 46 den Excurs über den von Dante angenommenen Schattenleib.

V. 90. D. h. wie dem lebendigen Leibe der Gestaltungstrieb ingewohnt hat, welcher den Körper aus den ihm zugeführten Stoffen fortwährend neu bildet, 40—42.

V. 94. Dies war die Ansicht einiger, der platonisirenden Lehre des Origenes folgenden Kirchenväter, während Augustinus derselben weder zustimmte, noch sie geradezu verwarf. Thomas von Aquino, sonst so häufig Dante's Vorbild, scheint sie nach Philalethes als ketzerisch zu verwerfen.

V. 101. Weil sich der Geist nur vermöge einer solchen unmateriellen Luftgestalt zu manifestiren vermag, heisst er Schatten.

V. 109. Zum letzten, siebenten Kreis.

V. 112 ff. In diesem Kreise läutern sich Die, welche der Wollust, besonders der unnatürlichen, ergeben gewesen, in Flammen, die, von der Felswand ausgehend, den grössten Theil des Ringweges einnehmen. Nur ein ganz schmaler Pfad am äussersten Rande dieses Weges bleibt für die Wanderer frei, indem ein von unten kommender Wind die Flammen empor und mehr nach einwärts treibt. In der Flamme darf man, wie besonders aus Fegef. XXVII. 33—42 hervorgeht, wohl die wahre, göttliche Liebe zum höchsten Gut (Fegef. XVII. 97 ff.) erkennen, die, wann sie in einem falscher Liebe hingeebenen Gemüth zuerst ausbricht, dasselbe so lange peinigt, bis es die letztere abgelegt. Der von unten herauf wehende Wind oder Sturm stellt vielleicht eben diese falsche Liebe, den unreinen Trieb, dar. Derselbe weht von des Ringwegs äusserem Rande herauf, welcher Rand, wie Fegef. XX. 9 angedeutet wurde, als Gegensatz des göttlichen Felsens, die von Gott mehr entfernte Seite bezeichnet. Uebereinstimmend mit dieser Auslegung fürchtet Dante auf dem schmalen Weg von dem Sturm (falschen Trieb) in die Tiefe gerissen zu werden, scheut sich aber doch zugleich noch vor der Glut der göttlichen Liebe. Letztere erscheint den Büssenden hier als einige, vollkommene Flamme, nicht als Flockenregen, wie in der Hölle (XIV. 28. ff.), und die Büssenden fliehen sie nicht, wie dort, sondern dulden sie mit Freude.

V. 120. Fortsetzung der Allegorie. Bei den Reizungen der Liebe kann man sich gar leicht irren und irdische mit göttlicher verwechseln. Vgl. Fegef. XVI. 91 ff.

V. 121. Im Original: „Summae Deus clementiae“, Anfang eines auf die Lage der geschilderten Büsser sehr passenden Kirchengesanges, der nach

Mitternacht, also wann das die Gottesferne bezeichnende Dunkel schon über die Hälfte überwunden ist, angestimmt wurde.

V. 128. Bekanntlich Worte Maria's, Luc. 1, 34.

V. 131. Die Nymphe Helice oder Kalisto ward, weil sie die Keuschheit verloren, von Diana aus ihrem Hain verstossen.

V. 138. Wie es scheint, wird unter dieser Heilung und Pflege der Wechsel zwischen Gesang und Ruf verstanden, indem der Gesang Beispiele der Keuschheit, also die sog. „Geißel“, der Ruf Beispiele der Unkeuschheit, also den „Zaum“ vor die Seele stellt, wie dieser Wechsel bisher in allen Kreisen des Läuterungsberges stattgefunden hat. In V. 40 ff. des nächsten Gesanges wiederholt sich der die Unkeuschheit, vorführende Ruf noch einmal.

### Sechszwanzigster Gesang.

Vers 3. Meine Warnung, keinen falchsen Tritt zu thun.

V. 4. Da die untergehende Sonne den Wanderern jetzt zur rechten Seite stand, so wanderten sie nach Süden, und hatten folglich auf dem dritten bis sechsten Kranze ein Viertheil des ganzen Berges umkreist, indem sie beim Aufsteigen vom zweiten Kranz gerade nach Westen gegangen.

V. 7. Jedes Feuer scheint, je heller die Sonne, desto farbloser; die Stelle, auf welche Dante's Schatten fällt, zeigt sich daher röther und glühender.

V. 13. So viel sie konnten, d. h. so viel sie, ohne aus dem Feuer heraus zu treten, es vermochten.

V. 16. Die Trägheit oder Lässigkeit kann hier nicht mehr stattfinden, weil sie auf einem weiter unten befindlichen Kreis abgelegt wurde.

V. 28. Die Schatten laufen in entgegengesetzter Richtung, je nachdem, wie aus dem Nachfolgenden hervorgeht, der Gegenstand ihres verkehrten Triebes gewesen.

V. 41. S. das zu Höll. XII. 13 Bemerkte.

V. 44. Die Riphäen sind Gebirge, welche die Alten in den äussersten Norden versetzten, etwa der Ural, während der Wüstensand selbstverständlich auf Afrika hinweist.

V. 62. D. h. den höchsten, empyreischen Himmel, der am ausgedehntesten ist.

V. 77. Als Cäsar, von Gallien kehrend, im Triumph in Rom einzog, sangen seine Soldaten, ihn an seine Jugendsünden erinnernd:

Gallias Caesar subegit,  
Nicomedes Caesarem etc.

Dass er bei dieser Gelegenheit wirklich Königin genannt worden. sagt Sueton, welcher erwähnten Zug berichtet, nicht, wohl aber bemerkt derselbe im gleichen Kapitel, einzelne Spötter hätten mit Anspielung auf jenes Verhältniss zu König Nikomedes den Cäsar mehrmals „Königin“, oder auch „bithynische Königin“ geheissen.

V. 82. Der Ausdruck Zwittertrieb, in der Urschrift eigentlich Zwittersünde, peccato ermafrodito, scheint zunächst nicht auf einen Missbrauch von Thieren, sondern von Menschen hinzuweisen, und so dürfte der Dichter vielleicht hier, zum Unterschied von der andern Klasse der Büssenden, welche den Berg in entgegengesetzter Richtung umkreist (V. 76—81), jene Vermischung mit beiden Geschlechtern zugleich, wie sie von einigen römischen Kaisern berichtet wird, im Auge haben, so dass die Vergleichung mit dem Gräuel der Pasiphaë sich nur auf die Erzwungenheit der Sache, nicht auf Anwendung von Thieren bezöge. Freilich aber scheint der V. 87 gebrauchte Ausdruck direkt auf Vergehen mit Thieren hinzuweisen, und auch der Ausdruck Zwitter-sünde liesse sich in letzterem Sinne fassen, nur ist fast unglaublich dass der zartfühlende Dante von Menschen, die sich solcher Brutalität schuldig gemacht, mit einer Ehrerbietung sprechen könnte, wie V. 97, 103, 112 ff., 138 geschieht!

V. 92. In Bezug auf Guinicelli vgl. das zu Fegef. XI. 97 Bemerkte. — Er besteht schon jetzt Busse, d. h. er ist bereits so weit am Läuterungsberg emporgerückt, weil er noch geraume Zeit vor dem Tode ernstlich bereut hat.

V. 95. Als die Fegef. XXII. 112 und Höll. XVIII. 92 erwähnte Hypsipyle eben daran war, von dem von Schmerz zerrissenen Lykurg getödtet zu werden, (vgl. die erste der beiden eben angeführten Stellen), und sich die nach Theben ziehenden Helden ihrer annahmen, kamen die beiden Söhne der Bedrohten, welche, die Mutter suchend, zufällig bei Lykurg eingekehrt, dem Gastfreund zu Hülfe. Als sie aber die Namen Lemnos (Hypsipyle's Heimat) und Thoas (Hypsipyle's Vater) aussprechen hörten, erkannten sie die Mutter und stürzten an ihren Hals.

V. 96. Weil nämlich die Flammen (s. V. 102) den Dichter abhalten, zu thun, wie die Söhne gethan, von welchen Statius Theb. V. 721 erzählt:

Per tela manusque  
Irruerunt, matremque avidis complexibus ambo  
Diripiunt fentes, alternaque pectora mutant.

V. 97. Wenn Dante den Guido Guinicelli seinen Vater in der Dichtkunst nennt, so erinnert Philalethes daran, dass eine von Crescimbeni angeführte Canzone Guinicelli's in einer Stelle auffallende Aehnlichkeit mit der letzten der im Convito commentirten Canzonen Dante's hat, was vielleicht den Fausto da Longiano auf die Behauptung geführt, das Convito sei nicht von Dante, sondern von Guinicelli. In der Schrift über die italienische Sprache nennt Dante diesen G. stets den Grossen. — Ein wunderliches Zusammentreffen des Zufalls ist, dass derjenige Mann, den der Dichter in der Hölle mit gleicher Wärme und Verehrung, wie hier den Guinicelli, als seinen geistigen Vater begrüsst, Brunetto Latini, demselben Laster, wenn auch in menschlicherer Form, ergeben war, um dessentwillen G. hier büsst. Seltsam ist auch hier wieder, woher denn Dante jedesmal so genau wissen wollte, der Eine habe noch bereut, z. B. Guinicelli, der Andere nicht, z. B. Latini.

V. 105. Mit einem Vertrauen erregenden Worte, wie bisher so oft: „Wenn ich auf den Gipfel dieses Berges gelangen soll“, u. dgl.

V. 112. Dante redet den Guinicelli, wie in der Hölle den Brunetto Latini, aus Ehrfurcht I h r, nicht D u, an.

V. 117. Arnaut Daniel aus Perigord lebte zu Ende des zwölften Jahrhunderts, und verkehrte unter Anderm am Hofe Richards Löwenherz. Bezeichnend für ihn ist grosse Künstlichkeit des Wortbaues, der Bilder und besonders der Reime. Im Buch über die Sprache nennt Dante ihn den Sänger der Liebe, rühmt einzelne seiner Canzonen und hebt hervor, dass er seinerseits von Arnaut erfundene Weisen nachgeahmt. Aehnlich äussert sich Petrarca. Die Provenzalen selbst urtheilen nicht so günstig, und das Wenige, was wir von Arnauts Gedichten besitzen, reicht schwerlich, Dante's Urtheil zu rechtfertigen. Von seinen „Romanen“ ist nichts auf uns gekommen; viel spricht aber dafür, dass er namentlich einen „Lancelot vom See“ (Höll. V. 128), und zwar vielleicht noch vor Chrestien de Troies, geschrieben. Nicht unwahrscheinlich also, dass eben in dieser Bearbeitung mittelalterlicher Sagenkreise sein Hauptverdienst gefunden ward. Nach Witte.

V. 120. „Guiraut (Gerault) de Borneil aus Esidueill bei Limoges gilt den Provenzalen als ihr vorzüglichster Dichter. Sein alter Biograph sagt: „Er war ein besserer Troubadour, als irgend einer derer, die vor ihm gewesen, oder die nach ihm gekommen. Daher ward er Meister der Tronbadours genannt“ etc. .... Er lebte etwa ein halbes Menschenalter später als Arnaut.“ Witte.

V. 124. Ueber Guittone von Arezzo vgl. Anmerkung zu Fegef. XI. 97.

V. 129. Im Emyreum.

V. 131 f. D. h. das Vaterunser bis zur vorletzten Bitte, vgl. Fegef. XI. 22 ff.

V. 133. Seltsam ist, dass Guinicelli, der von Dante's Anerbieten, ihm jeden Dienst leisten zu wollen, (d. h. offenbar, zu sorgen, dass Fürbitte für ihn geschehe), so erfreut ist (V. 106), gar nicht nach dessen Namen und Person fragt. Geschieht es, weil er um seinen von Dante so warm anerkannten Dichterruhm sich lediglich nicht mehr kümmert?

V. 140. Die von Blanc gegebene mittelhochdeutsche Uebersetzung der provençalischen Worte, deren Arnold sich im Original bedient, wo sie ungefähr den gleichen Eindruck der Fremdartigkeit machen, wie hier die an die Sprache unserer Minnesänger sich anschliessenden Verse. Sie lauten dort:

Tan m'abbelis vostre cortois deman,  
Chi eu non puous, ne vueil a vos cobrire.

Jeu sui Arnaut, che plor e vai cantan.  
Consiros vei la spassada folor,  
Et vie gian le jor, che sper denan.

Ara vus preu pera chella valor,  
Che vus ghida al som delle scalina,  
Sovegna vus a temps de ma dolor.

Ganz wörtlich, wie es Blanc in seiner gereimten Uebersetzung selbstverständlich nicht sein konnte, wäre der Sinn folgender:

So freut mich euer höfliches Begehren,  
Dass ich mich euch nicht kann, noch will verbergen.

Arnold bin ich, der weint und singend wallt,  
In Trauer denk' ich der vergangnen Thorheit,  
Und bald schon naht der Tag, den ich erhoffe.

Jetzt aber bitt' ich euch bei jener Kraft,  
Die euch zum Gipfel dieser Treppe leite,  
Gedenkt zu rechter Zeit einst meines Schmerzes.

Consiros, d. h. traurig, in der vierten Zeile ist Verbesserung Renouards statt der bisherigen Lesart: con si tost.

### Siebenundzwanzigster Gesang.

Vers 1—5. Auf dem Läuterungsberg ward es Abend, folglich für Jerusalem, das dem Berg antipodisch entgegen steht, Morgen. Zugleich war es nach Dante's, freilich ungenauer, Erdkunde für die Gegend am Ebro Mitternacht, d. h. sie stand unterm Sternbilde der Wage; culminirt aber letztere dort, so muss am Ganges der Widder, in welchem jetzt die Sonne steht, culminiren, d. h. es muss hier Mittag sein. Kopisch hebt dabei noch besonders hervor, dass die Sonne für die Stätte, wo Christus die Welt erlöst hat, im Augenblick aufgeht, wo die Wanderer in das eifernde Liebesfeuer, womit er tauft, eingehen sollen, nach Luc. 3, 16: „Der (Christus) wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen.“

V. 14. Vgl. Höll. XIX. 49, Anmerkung.

V. 16. Soll wohl die Geberde eines die Hände Ringenden oder inbrünstig um Abwehr Betenden andeuten.

V. 22. Vgl. Höll. XVII. 79—96.

V. 37. Pyramus, dessen Blut nach Ovids Metamorph. IV. 55. ff. die bisher weiss gewesenen Maulbeeren roth, (wir würden eher sagen schwarz,) färbte blickte noch einmal empor, als er die Stimme der Thispe, seiner Geliebten, vernahm. Das Gleichniss ist hier, wo es sich um Entscheidung zwischen ewigem Leben und ewigem Tod handelt, sinnreich gewählt.

V. 44. Das Kopfschütteln ist in Italien, wie zu Fegef. I. 42 bemerkt wurde, eben so gut ein Zeichen des Fragens, als der Missbilligung.

V. 55. Der Gesang, auf welchen schon V. 12 hingewiesen worden ist.

V. 57. Da, wo wieder die weiter nach oben führende Felsenstiege begann.

V. 58. Worte Christi, Matth. 25, 34. Vgl. darüber den Excurs über Virgil.

V. 66. Dass mein Schatten gerade vor mich fiel. Dante geht also jetzt in umgekehrter Richtung als beim ersten Aufsteigen (Fegef. III. 19), nämlich nach Osten zu; er hat also den Berg zur Hälfte umkreist.

V. 75. Vgl. Fegef. VII. 44. Etwas befremden muss, dass die Nacht, die doch nur bildlich, nicht in der Wirklichkeit, die Abwesenheit der heiligen Mächte andeutet, selbst nach dem Durchgang durch das Feuer,

das von allen Unlauterkeiten der Erde reinigt, das Hinaufsteigen in das Reich der Gottesnähe hindern kann.

V. 87. *Lei, Lai* ist der alte Ausdruck für Fels, besonders für einen steilen, eine gerade Fläche bildenden Fels, wie z. B. der Schiefer, daher der Ausdruck *Leiendach, Leiendecker* für Schieferdach, Schieferdecker; *Lurlei*, wörtlich der *Lauerschiefer*, der Schieferfels, von dem herab gelauert wird.

V. 90. Dem Geläuterten erscheinen die himmlischen Dinge viel grösser, als dem noch von Sünden Getrübten. Uebrigens kann die grössere Erscheinung der Sterne vielleicht nach des Dichters Ansicht auch bloss von der Höhe, auf welcher er sich befindet, herrühren.

V. 95. Der Morgenstern. Vielleicht drückt dieser, der Stern der Liebe, zugleich allegorisch den Sinn aus, dass dem Dichter jetzt, nachdem er sich von der falschen gereinigt hat, die wahre Liebe aufgehe.

V. 97. Ueber dieses schöne Weib, wie aus V. 101 erhellt die *Lea*, vgl. den Excurs über *Mathilde*.

V. 115. Die Erkenntniss der Wahrheit, den Geist oder das Bewusstsein Gottes.

V. 122. Vgl. *Fegef.* IV. 88 ff., XII. 124, XXI. 61–63.

V. 127. Das zeitliche Feuer ist das des Läuterungsberges, das ewige das der Hölle.

V. 133. Wie die Sonne ihm beim ersten Versuch, die Höhen Gottes (des göttlichen Bewusstseins) zu erklimmen, in die Augen geschienen, *Höll.* I. 17.

V. 135. Vgl. nächsten Ges. 118.

V. 137. Vgl. *Höll.* II. 116.

V. 138. Abermals Hinweisung auf das thätige und das beschauliche Leben, von welchen beiden eines, oder welche beide zugleich der gereinte Mensch ergreifen soll.

V. 142. Du bedarfst für deine Person jener doppelten Leitung, die nach *Fegef.* XVI. 106 ff. die gewöhnlichen Menschen zu ihren Angelegenheiten bedürfen, nicht fürder; du bist weltlich und geistlich dein eigener Herr, hast die Freiheit, die du nach *Fegef.* I. 71 gesucht, d. h. Gottes Wille ist in dir, vgl. den Excurs über *Beatrice*.

## Achtundzwanzigster Gesang.

Vers 2. Der „lebensvolle“ Gotteswald, d. h. die V. 134–138 des vorigen Gesangs angedeutete paradiesische Gegend, wird dem rauhen

todbringenden Walde der sündigen Welt Höll. I. 2 ff. entgegengesetzt.

V. 4. Vom Bergrand gegen das Innere zu, das sich hier zum erstenmal vom Rande weg zu einer Fläche (V. 7) ausdehnt.

V. 5. Der Dichter schlägt also, indem er das Gehen vorzieht, sogleich die Richtung des werkhätiger, nicht des beschaulichen Lebens ein. Vgl. die Bemerkung zum vorigen Ges. V. 138.

V. 12. Also nach Westen zu. Die Ursache s. V. 103.

V. 15. Die Vögel sind also nicht, wie die übrigen lebendigen Geschöpfe, aus dem Paradiese verbannt. Auch sonst kommen sie, oder wenigstens die Sangvögel, in der Volksansicht als solche vor, an welchen gleichsam ein Stück des Paradieses hängen geblieben.

V. 20. Die alte, nunmehr verschwundene Hafenstadt Chiasi, römisch Classis, lag nahe bei Ravenna. Ein noch jetzt vorhandener, 4 Miglien breiter und 10 Migelien langer Fichtenwald, sonst in Italien eine grosse Seltenheit, zieht sich am Meeresstrand, an welchen sich die Stadt lehnte, hin.

V. 23. Säum'gen Ganges, wie schon V. 5 bemerkt wird, um Alles mit gehöriger Aufmerksamkeit zu betrachten. Auch bei der werkhätigen Richtung darf die beschauliche nicht ausser Acht gelassen werden.

V. 40. Der Name Mathilde, welchen die Lustwandelnde führt, wird erst Ges. XXXIII. 119 genannt. In Bezug auf sie vgl. den Excurs über Mathilde.

V. 49. Als Proserpina auf der Wiese bei Elma blumenpfückend wandelte, ward sie von Pluto geraubt.

V. 55. Es ist auffallend, wie wenig Stoff Dante's reicher Phantasie die Blumenpracht, selbst im irdischen Paradiese, bietet; noch etwas eingehender wird sie Fegef. VII. 73—81 besprochen. Aber man muss sich erinnern, dass es damals in Italien kaum eine Zierblume und eben so selten etwas wie Gärten gab. Erst im 15. Jahrhundert kamen dieselben dort auf, so dass in der ganzen G. K. das Wort giardino nirgends in eigentlicher Bedeutung, sondern immer nur als höchste Bezeichnung für frühlingmässige Schönheit vorkommt; wie z. B. eben das irdische Paradies von Adam mit den Worten der Bibel ein „Garten“ genannt wird, Parad. XXVI. 110, oder Italien Fegef. VI, 106 der „Garten“ des Reichs heisst. Auch die Versammlungen der Seligen, Parad. XXIII. 71, XXXI. 97, XXXII. 39 werden mit diesem Namen bezeichnet.

V. 65. Amors Brauch ist sonst nur, absichtlich zu verwunden, als aber seine Mutter durch einen Pfeil, welcher dem Köcher im Augenblick

entfiel, als Jener sie küssen wollte, verwundet ward und dadurch in Liebe zu Adonis entbrannte, geschah Dies durch Zufall und also wider den Brauch; wider die eigentliche Bestimmung des Geschosses.

V. 71. Bekanntlich liess Xerxes eine Brücke über den Hellespont schlagen, um in Griechenland einzudringen; aber solcher Uebermuth rächte sich schwer („noch dem Stolz ein Zaum!“).

V. 74. Leander war von seiner Geliebten durch den Hellespont getrennt, welcher die Wohnsitze beider Liebenden, Sestos und Abydos, von einander hielt. S. Schillers bekannte Ballade.

V. 75. Vgl. den Excurs über Mathilde.

V. 80. Worte des 92. (kath. 91.) Psalms, V. 5. Vgl. über diese Worte und das Lächeln den Excurs über Mathilden.

V. 82. „Du der vorausgeht“: sonst ging Dante hinter, höchstens neben seinen Begleitern; jetzt ist er sein eigener Führer geworden (voriger Ges. 139 ff.) und schreitet voraus.

V. 85. Wenn Quellen und Bäche auf Erden Wirkung des ewigen Kreislaufs der Wasserdünste sind (vgl. Fegef. XIV. 34, und in gegenwärtigem Ges. V. 122), so scheint das hier sich vorfindende fließende Wasser in Widerspruch mit dem Umstand zu stehen, dass nach Fegef. XXI. 47 oberhalb der Pforte des Purgatoriums keine atmosphärische Niederschläge fallen. Ebenso widerspricht der die Blätter bewegende Wind der Bemerkung, dass diese Räume von jedem Wechsel frei seien, der Wind aber, wie V. 98 noch weiter angedeutet wird, von den der Wärme nachgehenden Erddünsten herrühre. Nach Witte.

V. 91. Das höchste Gut ist Gott.

V. 97. Hier wird nun berichtet, worin die Güte jenes Ortes bestanden, welchen der Mensch bloß deshalb verlor, weil er selbst nicht gut blieb.

V. 101. Vgl. über diesen Widerspruch mit Höll. XXXIV. 126 den Excurs über den Läuterungsberg und das Paradies.

V. 102. Vgl. Fegef. IX. 76 ff.

V. 103. „Der neunte oder Krystallhimmel, vom Empyreum aus gerechnet der erste (körperliche) Himmel, dreht sich in 24 Stunden einmal um seine Achse, und reisst in diesem seinem Kreisen die darunter befindlichen acht Himmel, unbeschadet der eigenthümlichen Bewegung eines jeden, mit fort. Die Erde selbst nimmt an dieser täglichen Umdrehung keinen Theil, die Atmosphäre aber wird von jenem Impulse, jedoch zu langsamerer Bewegung, angeregt.“ Witte.

V. 105. „Wo abhält nichts“: wo die durch eben erwähnte Dünste erregten

Stürme die kreisende Bewegung nicht hemmen, was erst in den tieferen Regionen möglich ist. In der Höhe des Paradieses weht in Folge jener Urbewegung der Himmel von Ost nach West ein sich immer gleich bleibender Ostwind. Diese Gleichheit der Luftbewegung, die unabhängig von jedem irdischen Zufall ist, spricht zugleich den Seelenzustand des geläuterten Menschen aus, eine Allegorie, die nach den alten Auslegern schon in dem V. 7 erwähnten sanften Winde angedeutet wird, und die sich noch deutlicher durch den Gegensatz ergibt, in welchem diese Luft mit den von Lucifers Flügeln erregten Winden steht, vgl. Höll. XXXIV. 50 ff.

V. 109. „Die getroff'nen Pflanzen“, d. h. die von jenem Umschwung der Himmel getroffenen.

V. 112. Der andre Boden, d. h. der nicht zum Paradies gehörige auf der jenseitigen Halbkugel.

V. 117. Wie die Pflanzen des Paradieses nach Fegef. XXVII. 135 und XXVIII. 69 ohne Samen entspringen, wird solche, wenigstens scheinbar von Samen unabhängige Entstehung, die sog. *generatio aequivoca*, auch für manche auf der sonstigen Erde oft plötzlich hervorkommende Pflanzen angenommen; eigentlich aber sind diese durch die mit Paradieseskeimen geschwängerte Luft entstanden. Wahrscheinlich läuft in diesem Ausspruch zugleich die Allegorie mit, dass noch jetzt auf Erden hie und da moralische und sonstige Erscheinungen hervorträten, die wie unmittelbar aus dem Paradiese zu stammen schienen, und zwar um so eher, je mehr der Boden, d. h. das Volk und die sonstige Umgebung, unter denen sie vorkommen, durch Natur und durch des Himmels Gunst (V. 113) dazu geeignet seien.

V. 120. „Die jenseits man nie bricht“: streng genommen widerspricht Dies dem V. 112—117 Gesagten; man hat daher die Worte „nie bricht“, entweder nur in dem Sinne zu nehmen: „die man der Mehrzahl nach nicht bricht,“ oder: „die man nicht in ihrer Reinheit bricht,“ indem sie ausserhalb des Paradieses aus der Art schlagen.

V. 130. Die Quelle der Dichtung von Lethe und Eunoë ist bei Pausanias, der IX. 39 bei Beschreibung des Orakels in der Höhle des Trophonios sagt: „Von da führen ihn (den Besucher) die Priester nicht gleich zum Orakel, sondern zu den Wasserquellen, die sehr nahe beisammen sind. Hier muss er erst das sog. Wasser der Lethe oder Vergessenheit trinken, damit er Alles vergesse, was ihm bisher im Geiste war, und dann wiederum ein anderes Wasser, das der Mnemosyne oder der Erinnerung, um sich dadurch, wann er

hinabgestiegen, des Geschehenen zu erinnern.“ Von Gutem und Schlimmem ist dabei, wie man sieht, nicht die Rede. Da Dante nicht griechisch verstand, hatte er diese Nachricht wahrscheinlich aus Plinius Naturgeschichte.

V. 142. Der Menschheit Wurzel, d. h. das erste Menschenpaar.

V. 144. Fegef. XXII. 150 sagt der Dichter gerade umgekehrt, in der goldenen Zeit hab' es keinen speciellen Quell dieses Namens und dieser Eigenschaft gegeben, sondern der Durst habe jeden Bach zum Nectar gemacht.

V. 146. Die Dichter lächeln über die Täuschung, worin sie mit dem gesammten Heidenthum sich befunden haben. Namentlich hat Virgil in eigener Person das goldene Alter in dem Gedichte vom Landbau, I. 125—140 besungen.

### Neunundzwanzigster Gesang.

Vers 1. Sie kehrte zu dem schon XXVIII. 41 gesungenen Gesang zurück.

V. 3. Nach Psalm 32, 1., mit dessen Worten Mathilde den Dichter, welchem alle P von der Stirne geschwunden sind, begrüsst. Vgl. den Excurs über die Erstgenante.

V. 12. „Als Dante, gegen Morgen gehend, in den Wald eingetreten war, hatte Lëthe seinen Weg im rechten Winkel gehemmt (Ges. XXVIII. 25). Er hatte nun, um Mathilden zu begleiten, dem Lauf des Baches entgegen, also nach Süden gewendet, das Ufer verfolgen müssen. Hier aber ändert der Bach seine Richtung, indem er vom Mittelpunkte des irdischen Paradieses (unten Ges. XXXIII. 112) zu dessen äusserm Rand, also von Osten nach Westen fliesst.“ Wjtte.

V. 27. Eva suchte, indem sie die Frucht vom Baume der Erkenntniss ass, Das zu entschleiern, was Gott verborgen haben wollte.

V. 30. Nämlich von Geburt an und das ganze Leben über, da ohne den Sündenfall der ersten Eltern das Menschengeschlecht im Paradies geboren und geblieben sein würde. Die damalige Philosophie scheint nämlich angenommen zu haben, eine vollkommene Natur, wie die der ersten Menschen gewesen, habe sich unverweilt oder doch ganz kurz nach der Erschaffung für die in alle Zukunft festzuhaltende Richtung ihres Lebensweges entscheiden müssen: hätten die ersten Eltern die gute Richtung gewählt, so wäre diese ihnen incarnirt worden und kein Nach-

komme hätte mehr von derselben abweichen können. Vgl. Anmerkung zu Parad. XXVI. 141.

V. 38. Vgl. Parad. XXV. 3.

V. 50. Die sieben Leuchter aus Offenb. 1, 12. sind hier mit den sieben Flammen verbunden, von welchen es Offenb. 4, 5. heisst: „Welches sind die sieben Geister Gottes“. Die Ausleger nehmen diese sieben Lichter für die sieben Gaben des heiligen Geistes, die, wie V. 73—79 gesagt wird, in den Farben des Regenbogens bis in den Himmel und so weit strahlen, dass irdischer Blick das Ende des Strahles nicht erreicht. Velutello bringt damit noch die sieben Sacramente in Verbindung, die er, wegen ihrer unendlichen und unbegreiflichen Wirkung auf den Menschen, eben für jene sieben weiter als Menschenblick in den Himmel hinauf reichenden Streifen hält. Die definitive Lehre von den Sacramenten und ihrer Siebenzahl war erst ganz kurz vor Dante's Zeit, namentlich auch durch den von ihm so viel benutzten Thomas von Aquino, festgesetzt worden.

V. 55. Der Vertreter der menschlichen Einsicht staunt bei diesem Anblick, den nur die geoffenbarte Weisheit zu deuten vermag, nicht minder als Dante selbst. Vgl. des Erstern Ausspruch Fegef. XXVII. 129.

V. 68. Das Wasser musste dem Dichter zur Linken sein, da er eben, bei ihm angelangt, sich rechts (V. 9) gewendet hatte. Nebenher kann man in der ihm vom Lethe rückgespiegelten linken Seite eine Andeutung des sündhaft gewordenen Herzens, des Lebenscentrums, finden, dessen Inhalt der Vergessenheit würdig ist.

V. 78. D. h. wie sie der Sonnen- und Monds-Regenbogen bildet.

V. 81. Diese zehn Schritte sollen nach einigen Auslegern auf die zehn Gebote deuten, innerhalb derer die Pflichten liegen, durch deren Erfüllung man sich der Gaben des heiligen Geistes würdig macht.

V. 83. Die schon V. 64 erwähnten 24 Aeltesten der Offenb. 4, 4. werden hier, wie Dies auch bei den frühesten Bibelauslegern gefunden wird, als Personificirungen der Bücher des Alten Testaments aufgefasst. Es sind: 1—5 die Bücher Mosis, 6 Josua, 7 Richter, 8 Ruth, 9 die beiden ersten Bücher der Könige (Samuel), 10 die beiden letzten derselben, 11—13 die drei grossen Propheten, zu denen Daniel nicht gezählt wird, 14 die zwölf kleinen, 15—24 die Hagiographen, (Hiob, Psalter, Sprüche, Prediger, Hoheslied, Daniel, Chronik, Esra und Nehemia, Esther und Klagelieder, wobei also die Apokryphen unberücksichtigt bleiben).

V. 84. Sie sind mit Lilien bekränzt zur Andeutung der reinen, in jenen Schriften enthaltenen Lehre, oder weil der Glaube immer durch die weisse Farbe bezeichnet wird.

V. 85. Hinweisung auf Luc. 1, 20.

V. 92. Die Symbole der vier Evangelisten, wobei dasjenige des Matthäus, nämlich der Engel, unter der allgemeinen Benennung mitläuft, da der italienische Ausdruck *animale*, Thier, im weitern Sinn jedes lebendige Geschöpf bezeichnet. Mit einem grünen Kranz, der Farbe der Hoffnung, sind sie unwunden, entweder weil sie von Erfüllung der Hoffnung der Propheten, und von der verkündigten Hoffnung ewiger Seligkeit berichten, oder weil sie ewig jung bestehen werden.

V. 94. Die drei Flügelpaare deuten auf den Flug durch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; die Augen auf die durch die Evangelien gehende, Alles durchschauende Wahrheit.

V. 100. Ezechiel 1, 4—13. Man sieht aus dieser Stelle, so wie aus mehreren anderen, z. B. Parad. XXIX, 108, dass das gegen die Laien ausgesprochene Verbot der Bibellesung zu Dante's Zeit noch keineswegs sehr streng geübt wurde, sondern wohl nur in der Anweisung an die minder Gebildeten bestand, die Bibel nicht ohne geistliche Aufsicht und Mithilfe zu lesen. Erst nach dem tridentinischen Concil trat dieses Verbot mit Strenge ein.

V. 104. Ezechiel gibt jedem Thier vier Flügel, die Offenbarung Johannes aber sagt: „Jedliches der vier Thiere hatte sechs Flügel und waren inwendig voll Augen.“

V. 107. Ezechiel's „Rad, das anzusehen war wie vier Räder“ (1, 16) ist zu einem die Kirche vorstellenden Wagen, etwa wie der, worauf die Bundeslade geführt wurde (2 Sam. 6, 3), umgewandelt, hat aber nur zwei Räder. Entweder sollen diese das Alte und Neue Testament, oder Liebe und Lehre, als die beiden Grundlagen der Kirche, bezeichnen, wie der Dichter Parad. XII. 106 ff. diese beiden Räder in letzterer Bedeutung in Franciscus und Dominicus personificirt.

V. 108. Der Greif gehört seiner Gestalt nach als Löwe der Erde, als Adler dem Himmel an. Wie die vier Thiere (V. 92) Symbole der Evangelisten, nicht aber die Evangelisten selbst sind, so ist er Symbol Christi, in welchem sich himmlische und irdische Natur vereinigen, aber nicht Christus selbst.

V. 110. Er streckt beide Flügel, die nach den ältern Auslegern Gerechtigkeit und Barmherzigkeit bedeuten, zwischen den sieben Streifen (Sacramenten) so hin, dass sie den mittelsten, welcher das Abendmahl, das wichtigste Sacrament, bezeichnet, einschliessen. Diese Bedeutung des Mittelstreifens erklärt Landino aus der weissen Farbe desselben, indem Weiss, die Farbe des Glaubens und der Reinheit, die mittelste (?)

der Regenbogenfarben sei, mit welchen die Streifen V. 78 verglichen wurden.

V. 113. Der das Himmlische bezeichnende Theil hat die Farbe des Goldes, d. h. der Lichtstrahlen, der das Menschliche bezeichnende ist roth und weiss, zunächst nach dem Hohenlied 5, 10, dann aber auch, wie Philalethes bemerkt, auf die Farbe der Unschuld oder auch des Glaubens, und auf die Farbe der Liebe hinweisend, so dass er den durch Liebe vollendeten Glauben (*fides charitate formata*) darstellt, wobei Roth nebenher noch durch sich selbst auf das vergossene Blut Christi hinweist.

V. 118. Der von Phaëthon auf falsche Bahn gelenkte Sonnenwagen verbrannte erst einen Theil des Himmels (Höll. XVII, 108), dann die Erde, bis diese den Jupiter anrief, welcher Jenen durch einen Blitz in den Eridanus schleuderte. Dass der Gott den Stolz „geheimen Sinnes voll“ entthronte, oder, wie es in der Urschrift eigentlich heisst, geheimnissvoll gegen ihn gerecht war, bezieht sich nach Bianchi's nicht unwahrscheinlicher Meinung darauf, dass das Papstthum sich des weltlichen Regimentes, wie Phaëthon des Sonnenwagens, unbefugter Weise bemächtigt habe und daher gleiche Strafe wie dieser erfahren werde.

V. 122 ff. Die drei christlichen Tugenden, die Liebe roth, die Hoffnung grün, der Glaube weiss erscheinend.

V. 127. Bald schwebte der Glaube, bald die Liebe voraus; die Liebe aber war's, welche dem Tanz aller Dreie das Gesetz gab, denn sie ist „die grösseste unter ihnen,“ 1 Korinth. 13, 13.

V. 131. Die vier moralischen, weltlichen Tugenden sind in Purpur gekleidet, weil sie die Herrschaft über die Welt führen sollen und zu dieser Herrschaft befähigen.

V. 132. Die dreiäugige, den Andern vorschreitende Tugend ist die Klugheit, erwägend Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. In dieser Dreiäugigkeit, wie vorhin in der durch Fleisch und Bein scheinenden Grünheit (V. 124), beobachtet Dante freilich die bildnerische Schicklichkeit keineswegs.

V. 136. Hinter den den Kirchenwagen umgebenden Evangelien erscheinen nun die Verfasser der übrigen Schriften des Neuen Testaments, zunächst Lucas, Verfasser der Apostelgeschichte, als Arzt (nach Koloss. 4, 14). Dass er, zugleich Verfasser des nach ihm benannten Evangeliums, hier in Person auftritt, beweist am besten, dass, wie schon zu V. 108 bemerkt worden, jene vier Thiere nicht die Evangelisten selbst darstellen, sondern nur deren Symbole sind.

V. 137 f. Hippokrates, der bekannte Arzt. Die Wesen, welche der Natur am liebsten, sind die Menschen.

V. 139. „Auf umgekehrter Spur“ heisst entweder: er bekümmerte sich um die Gebrechen der Seele, nicht um die des Leibes; oder: er schien, weil er ein blankes Schwert trug, mehr zum Tödteten als zum Heilen bestimmt. Gemeint ist der Apostel Paulus, welcher ein Schwert zum Symbol hat.

V. 142. Die Verfasser der vier kleineren Briefe: Petrus, Johannes, Jakobus und Judas. Sie erscheinen, wie arme Pilger reisen, nach der Vorschrift Matth. 10, 10.

V. 143. Der Verfasser der Offenbarung, im verzückten Schlaf seine Gesichte sehend. Da die gewöhnlich angenommene Identität zwischen Johannes dem Apokalyptiker und Johannes dem Evangelisten auch von Dante Parad. XXV. 94 festgehalten wird, so haben wir hier abermals einen Beweis, dass unter den vier Thieren nicht die Evangelisten in Person gemeint sein können. Dagegen sieht es zunächst aus, als ob Dante den Verfasser der Offenbarung und den der Johanneseischen Briefe für zwei verschiedene Personen hielte, da dieser (V. 142 und 143) und jener hier besonders auftreten. Sofern jedoch gegen die Gleichheit des Evangelisten und des Epistolographen Johannes nie Zweifel erhoben worden und daher wohl auch von dem Dichter nicht genährt worden sind, er selbst aber den Verfasser der Offenbarung und den Verfasser des Evangeliums für die gleiche Person hält, muss man annehmen, er wolle eigentlich in den vorüberziehenden menschlichen Gestalten eben so wenig, als in den vier Thieren, die Verfasser der neutestamentlichen Bücher in ihrer wirklichen Persönlichkeit andeuten, sondern fasse dieselben mehr nur als Personificationen jener Schriften auf.

V. 145—148. Die Schriftsteller des neuen Bundes sind, wie die 24 des alten, weiss gekleidet. Letztere sahen aber die Erlösung nur im Glauben, daher sie mit Lilien bekränzt sind, während das Neue Testament die in Christi Blut geschene Erlösung verkündet, wesshalb seine Verfasser sich mit rothen Blumen kränzen, die ihr Haupt wie ein Lichtstreif umgeben, auch hier wieder die *fides charitate formata* andeutend. Der Ausdruck in V. 150 würde übrigens noch mehr auf eigenes Märtyrertum, als auf das des Erlösers deuten, und wirklich mag zugleich auf ein solches hingewiesen sein; aber nicht alle hier Angeführten sind Märtyrer, z. B. Johannes nicht, wie Parad. XXV. 118 f. ausdrücklich hervorgehoben wird. Auch bei Lucas und Judas ist der Märtyrertod wenigstens bestritten.

### Dreissigster Gesang.

Vers 1—6. „Der Himmel der Fixsterne, vom Emyreum aus der zweite nach unten zu, hat bekanntlich ein dem Nordpol zunächst stehendes Sternbild mit sieben Sternen, den kleinen Bären, dem der Polarstern selber angehört. Dies Sternbild nach den sieben Sternen lateinisch *Septentrio*“ (sieben Ochsen oder wörtlich Siebenochs) „genannt, gibt dem Steuermann die Richtung, die er einzuhalten hat, um zum Hafen zu gelangen. Es geht auf unserer Hemisphäre nie unter, entzieht sich unsern Blicken also nur durch Trübung unseres Dunstkreises. Was so in körperlichem Sinne gilt, überträgt der Dichter auf das geistige Gebiet. Auch der körperlose erste (höchste) Himmel (V.1) des Gottelichtes und der Gottesliebe (*Parad.* XXVII. 113, XXX. 39) hat sein Siebengestirn, das dem Pilger auf dem rechten Wege vorleuchtet, nie untergeht, und dem Auge des Christen nur durch dessen eigene Sünde verdunkelt wird: es sind jene sieben, die Gaben des heiligen Geistes bezeichnenden Flammen, die dem Triumphzug der Kirche vorangingen (vorig. Ges. 62 ff.).“ Witte.

V. 7. Die 24 Aeltesten, Verfasser der Schriften des Alten Testaments, insofern Wahrheitskünder genannt.

V. 9. Das ganze Alte Testament weist auf Christum als endliches Ziel hin, in welchem es erst zu vollkommener Befriedigung gelangen wird. Vgl. den Excurs über Beatrice.

V. 10. Ohne Zweifel Salomo. Vgl. über diesen Ausruf, sowie über die später (V. 19) ausgerufene Bibelstelle den Excurs über Beatrice.

V. 18. Diese bisher nicht erwähnten Engel hatten, scheint's, den Wagen der Kirche unsichtbar umschwebt; jetzt, da die Braut derselben (vgl. den Excurs über Beatrice) gerufen wird, erheben sie sich über ihn und werden sichtbar.

V. 21. Im Original wiederum lateinisch: *Manibus o date lilia plena*. Diesmal nicht aus der Bibel, sondern aus Virgils Aeneide, VI. 878, welcher hier die Ehre widerfährt, selbst Engeln zum Organ dienen zu dürfen.

V. 31. Dieses Weib ist nicht schon vorher auf den Wagen gesessen; es erscheint erst jetzt, von den umher fliegenden Blumen der Engel halb verhüllt, und ist Beatrice, V. 93 ff. von Dante als solche erkannt. Sie zeigt an vorliegender Stelle in ihrer Kleidung die drei Farben des Glaubens, nämlich Weiss, der Hoffnung, Grün, und der Liebe, Roth, wie jede der

drei theologischen Tugenden in V. 122 des vorigen Gesanges eine einzelne dieser Farben trägt. Eigne Fügung des Schicksals ist's, dass die gefeierte Geliebte Dante's, des nationalsten aller italischen Dichter, hinter deren Person manche Ausleger selbst nur die Allegorisirung einer nationalen Idee sehen zu müssen geglaubt haben, hier in den Farben auftritt, welche jetzt, mehr als 500 Jahre nach dem Herauskommen des Gedichtes, diejenigen der vereinigten italienischen Nation geworden sind! — Dass der Schleier die Farbe des Glaubens trägt und mit dem Kranze des Friedens (Fegef. II. 70) und der Weisheit umwunden ist, ergibt sich als ein um so sinnigerer Gedanke, wenn man sich erinnert, dass Dante im vorigen Gesang, 26 ff., über die Unweisheit klagte, womit Eva keinen Schleier ertragen wollte, und statt des Glaubens die Erkenntniss foderte.

V. 34. Beatrice war 1290, also vor 10 Jahren gestorben.

V. 47 ff. Dante wendet sich, Rettung suchend vor der überwältigenden Herrlichkeit, zu Virgil, d. h. zur menschlichen Einsicht.

V. 51. Vgl. Höll. I. 130.

V. 52. Der Anblick aller Herrlichkeit des Paradieses, die durch Eva's Fall verloren gegangen.

V. 53. „Thaugeklärt“: vgl. Fegef. I. 124.

V. 55. Worte Beatrice's. Diese Stelle, der Anfang zu dem beschämenden Urtheil, das Beatrice bald nachher über Dante ausspricht, ist die einzige in der ganzen Göttlichen Komödie, wo der gegen seine sterbliche Natur eben so schonungslose und strenge, als in Bezug auf seinen Dichterberuf stolze und sich selbst fühlende Verfasser Anlass nimmt, seinen Namen auszusprechen. Eine andere Stelle, Parad. XXVI. 104, wo Einige statt da te lesen wollen Dante, unterliegt hierin offenbar einem Irrthum, der aus dem Zusammenhange selbst als solcher hervorgeht.

V. 57. Das Schwert der Selbstzerknirschung.

V. 61. Es wird V. 28 ff. nicht deutlich gesagt, ob Beatrice, als sie erscheint, auf dem Wagen oder neben demselben steht, doch muss man schon aus der Vergleichung mit dem Schiffsführer, der ja auch auf dem Schiffe steht, annehmen, sie habe sich auf dem Wagen befunden, wie sie auch XXXII. 36 sich auf demselben befindet. Jedenfalls, sie mag sich auf oder neben ihm befinden, nimmt sie ihre Stellung, wie es im Text heisst, auf der linken Seite des Wagens, denn da Lethe zu dessen linker Seite fliesst (s. oben), muss sich auch Beatrice auf diese Seite stellen, um den gegenüberstehenden Dante anzublicken. Durch diese Stellung wird sie den vier weltlichen Tugenden (XXIX. 130 ff.) zugewandt.

V. 75. Entweder hat diese Bemerkung den Sinn: „Während du nur zu wohl weisst, dass diese Empfindung des Glückes, die nur durch mich, die Beseligerin (V. 73), in die Menschen kommt, bisher nicht in dir war“; oder will gesagt werden: „Hältst du es endlich der Mühe werth, den Berg zu ersteigen, auf dem der Mensch doch allein das wahre Glück finden kann?“ Bei letzterer Auffassung müssen die Worte der Urschrift *come degnasti*, die ich mit: „wie hast du den Muth?“ übersetzt habe, mehr in ironischem Sinne genommen werden: „wie hast du endlich geruht? wie hast du endlich dich herbeigelassen?“

V. 81. „Das herbe Mitleid“ scheint sich darauf zu beziehen, dass Beatrice jedenfalls, man mag den V. 75 deuten, wie man will, in demselben anerkennt, dass Dante nicht glücklich ist.

V. 83. Nach Psalm 31 (Vulg. 30), 1—9.

V. 87. Der von der slavonischen Küste wehende Nordwind trifft den nordöstlichen Abhang der Appeninen.

V. 89. Von dem tropischen Afrika, wo im hohen Sommer die Gegenstände wegen scheinrechtlicher Stellung der Sonne keinen Schatten werfen.

V. 92. Jener, d. h. der Engel, vgl. *Parad.* I. 77, 83.

V. 103. Nach *Offenb.* 21. 23.

V. 109. Vgl. *Fegef.* XVI. 67—73.

V. 112. Die Gnade Gottes gegen jede einzelne Seele (*Parad.* XXXII. 64) wird mit *Joel* 2, 23 einem vom Himmel träufenden Regen verglichen. Atmosphärische Dünste sind der Quell des irdischen Regens, aber bis zum Dunstkreis, der diesen göttlichen Regen erzeugt, reicht kein Menschenauge hinauf. Somit steht er auch höher, als die den Menschen begabenden Sterne, welche das Auge ja sehen kann.

V. 115. Der Ausdruck neues Leben bezeichnet zunächst die Jugend Dante's, spielt aber zugleich auf die von ihm mit diesem Namen bezeichnete Schrift an.

V. 125. Dante theilt im *Gastmahl* IV. 24 das Leben in vier Abschnitte; der erste fasst die ersten 25 Jahre in sich, Beatrice aber starb im 26. Jahr.

V. 136. Vgl. *Fegef.* I. 63.

V. 140. *Virgil.* Vgl. *Höll.* II. 116 und *Fegef.* XXVII. 138.

### Einunddreissigster Gesang.

Vers 3. Bisher hat sie nämlich, obwohl über Dante, doch nicht unmittelbar zu ihm, sondern zu den Seligen und Engeln gesprochen; jetzt wendet sie die Rede an ihn selbst.

V. 23. Dieses Ziel ist Gott.

V. 25. Nämlich : nach meinem Tode.

V. 29. Der Andern, d. h. Derjenigen, welche dir ein anderes Ziel vorhielten.

V. 37. Dante redet sie mit dem ehrerbietigen Ihr an.

V. 41—42. Dem Schwerte der göttlichen Gerechtigkeit wird die Schneide abgestumpft. — „Vor unserm Richterstuhl“ scheint, (neben Dem dass dieser Ausdruck die Gleichheit Beatricens mit dem Bewusstsein Gottes bezeichnet, vgl. den Excurs über Beatrice), im Gegensatze zum Gericht des Minos gesagt zu sein, vor welchem jeder Schuldige durch unwiderstehliche Gewalt des Gewissens die Schuld augenblicklich bekennt, dafür aber keine Strafmilderung erhält, Höll. V. 7 ff. Hier ist das Bekenntniss nur Wirkung der im Sünder übermächtig erwachenden, bisher missachteten Gottheit; hört aber Einer noch zu rechter Zeit auf die Warnungen der göttlichen Stimme, so handelt der so hoch anzuschlagende freie Wille (Fegef. XVI. 76 ff., XXVII. 140) noch mit, daher das Gericht des Himmels im Gegensatz mit dem der Hölle so mild ist.

V. 63. Nach Sprchw. Salom. 1, 17: „Denn vergeblich ist's, das Netz auszuwerfen vor den Augen der Vögel.“

V. 68. Bart statt Gesicht, den Dichter zu erinnern, dass er ein schon gereifter Mann sei. Hiebei möge folgende Stelle aus Dr. Paurs Schrift „über die Quellen zu Dante's Lebensgeschichte“, S. 46, Platz finden: „Während die Biographen übereinstimmend sein volles und krauses schwarzes Haupt- und Barthaar hervorheben, erblicken wir ihn auf Abbildungen stets nur mit kahlen Wangen und Kinn. Der Grund ist offenbar kein anderer, als dass alle Bildnisse, die wir kennen, bis auf eines, ihren Ursprung in der von Dante's Antlitz abgenommener Todtenmaske haben, zu deren Herstellung natürlich das Barthaar entfernt werden musste; jenes eine aber ist das im Jahr 1840“ — (im Palazzo del Bargello zu Florenz) — „entdeckte Jugendbild, das wir der Hand seines Freundes Giotto verdanken, und über dessen Bartlosigkeit sich Niemand wundern wird.“

V. 77. Die Engel, vgl. Anmerk. zu Höll. III. 7.

V. 81. Vgl. Anmerk. zu Fegef. XXIX. 108.

V. 88. Vgl. Fegef. XXX. 57.

V. 92. Mathilde. Vgl. Fegef. XXVII. 40.

V. 97. Das jenseitige Ufer, zu dem man erst gelangt, nachdem Lethe die Erinnerung an die Sünden genommen, ist das selige. Mathilde,

jeder solchen Erinnerung längst baar, ist leicht wie ein Weberschiffchen über den Fluss geschritten, in welchem Dante sinkt.

V. 98. Ps. 51 (kath. 50), 9: „Entsündge mich mit Ysop, dass ich rein werde.“

V. 104. „Bot sie dem Tanze mich der Vier“, in der Urschrift: *m'offerse dentro alla danza delle quatre*, heisst wohl nur: „sie stellte mich so, dass mich die Viere umtanzten“; nicht aber: „sie bot mich ihnen zum Tanz“, oder: „sie hiess mich an ihrem Tanz theilnehmen“. Dies schiene mir, zumal im vorliegenden Augenblick, ein unpassender Gedanke. Die Viere sind die früher genannten vier moralischen Tugenden.

V. 106. Vgl. Fegef. I. 23 und VIII. 91. Wie sich Dante dieses gedoppelte Dasein vorgestellt, muss dahin gestellt bleiben. Endlich will er wohl nur sagen: Jene Sterne sind unsere Abbilder.

V. 108. Die moralischen Tugenden, auf deren Seite vorhin (XXIX. 130, vgl. mit XXX. 63) Beatrice gestanden. S. im Excurs über Beatrice das Nähere.

V. 111. Zur tieferen Erfassung des Gottesbewusstseins führen nur die christlichen oder sog. theologischen Tugenden, dargestellt durch die drei Jungfrauen.

V. 116. „Der Saphire“: in der Urschrift steht etwas eigenthümlich: „der Smaragde“, deren Farbe bekanntlich grün ist.

V. 120. Sie blickt jetzt, da Dante nunmehr jeder Schuld entladen ist, nicht mehr auf ihn, obwohl sie noch in der Richtung nach ihm zu (V. 114) steht, sondern senkt den Blick jetzt wieder ganz in ihr ewiges Ziel, den von dem Greifen symbolisirten Gottmenschen.

V. 124—126. „Die göttliche und menschliche Natur ist in Christo zu Einer Person untrennbar verbunden. Man kann daher gewissermassen von dem Menschen Christus Alles aussagen, was man von dem Gott Christus aussagen kann, und umgekehrt, weil jener Mensch eben zugleich eine göttliche Person ist und umgekehrt. Von dieser Einen Person kann man aber Einiges nur der göttlichen Natur nach, Anderes nur der menschlichen Natur nach prädiciren (S. Thom. Aquin. III. Quaest. 16. Art. 4). Drum ist auch der Greif an sich nur Einer, und nur in Beatrice's Auge erscheint er bald als Adler, bald als Löwe allein; denn die theologische Betrachtung muss den Einen Christus bald als Gott, bald als Mensch auffassen, um die Naturen nicht zu vermischen.“ Philalethes. Vgl. die Anmerkung zu Paradies XXXIII. 137. — Wie übrigens Dante jenen Wechsel unter dem Schleier Beatricens (V. 82) so deutlich wahrnehmen

konnte, da er doch Fegef. XXX. 67 ff. sagt, er habe den Schleier nicht zu durchschauen vermocht, hat er zu erklären versäumt.

V. 128. „Den Trank sog meine Seele“, nämlich den Trank des höhern, durch Beatrice herbeigeführten Gottesbewusstseins. In der Urschrift steht eigentlich: „Die Speise ass“, wonach natürlich in V. 129 zunächst nicht das Wort Durst, sondern Hunger folgt, ein dem Jesus Sirach entnommenes Bild, welcher die Weisheit sagen lässt: „Wer von mir isset, den hungert immer nach mir, und wer von mir trinket, den dürstet immer nach mir,“ 24, 28. 29.

V. 131. Die drei christlichen Tugenden.

### Zweiunddreissigster Gesang.

Vers 2. Vgl. Anmerk. z. Fegef. XXX. 34.

V. 8. Durch die drei christlichen Tugenden, die jetzt in der Nähe von Dante standen.

V. 9. Schon Fegef. XV. 138 und XXVII. 100—108 wird darauf hingedeutet, dass neben dem beschaulichen Leben das handelnde nicht mindere Rechte für sich habe, und somit auf die Gefahr bloß einseitigen, zu weit getriebenen Schauens hingewiesen, wenn auch die Vergegenwärtigerin des bloß beschaulichen Lebens, Rahel, nicht geradezu einen Tadel erfährt, im Gegentheil Höll. II. 102 und Parad. XXXII. 8 als Beatricen näher stehend erscheint. Aber auf Erden, wo auch Liebespflichten gegen Menschen zu erfüllen sind, ist solche starre Richtung auf Gott jedenfalls nicht die höchste Vollendung. „Darum sind es eben die theologischen (christlichen) Tugenden, deren Führerin die Liebe ist, welche Dante'n vom bloß contemplativen Anschauen Beatricens abrufen, um ein Gesicht zu sehen, welches bestimmt ist, seine Zeitgenossen, und namentlich die Geistlichkeit, zu warnen und zu bessern.“ Philalethes.

V. 13. „Der ganze Zug kehrt zurück, von wo er gekommen, geht also gen Osten. Damit er aber dieselbe Reihenfolge seiner Glieder einhalte, müssen die Leuchter, die beim Kommen die Spitze bildeten, erst vor allen Uebrigen vorüberziehend, sich beim Gehen an die Spitze stellen, und so jedes folgende Glied, mit Ausnahme des letzten, das stehen bleibt und sich nur um sich selbst wendet.“ Witte.

V. 27. „Wann die Kirche von geistlichen und weltlichen Tugenden umgeben, leitet der Geist Christi, der Greif, sie still vorwärts, ohne dass äussere Anstrengung nothwendig ist.“ Streckfuss.

V. 30. Das linke Rad, da die Schaar sich nach rechts umgewendet.

V. 36. Die den Wagen also vorher bestiegen haben muss, da sie nach dem vorigen Gesang, V. 113 ff., zuletzt offenbar auf der Erde gestanden hatte.

V. 38 ff. An diesen Baum knüpfen sich offenbar mehrfache Ideen, aber schwer ist, dieselben zweifellos zu bezeichnen. Zunächst ist er unstreitig der, von dem zu essen Gott den ersten Menschen verbot. Dies zeigt schon Fegef. XXIV. 116—117, sodann in vorliegendem Gesang die Erinnerung an die Schlange (V. 31) und Adam (V. 37), so wie endlich V. 62 im nächsten Gesang. Seit die ersten Eltern das Gebot Gottes an ihm übertraten, ward er der Blätter und Blüten beraubt. Somit ist er vor Allem das Symbol des Gehorsams. Genuss des Ungehorsams ist süß, erregt aber nach dem Genuss (V. 45) Grimmen im Bauche. Gegen den Gott schuldigen Gehorsam hat Christus (symbolisirt durch den Greifen) niemals angestossen (V. 43), denn bekanntlich ist er gehorsam gewesen „bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“, Philipp. 2, 8. Er hat den Gehorsam gegen Gott auf's Neue in die Zeitlichkeit gebracht, und bindet jetzt den Wagen der von ihm gegründeten Kirche an den den Gehorsam symbolisirenden Baum an (V. 50), welcher dadurch neue Blüten treibt (V. 58—60). Indem derselbe nun aber Sinnbild des Gott schuldigen Gehorsams in jener ersten Bedeutung ist, wird er in zweiter Bedeutung auch Symbol des von Gott für seine zwei wichtigsten Institute, die Kirche und das Kaiserthum, gefoderten Gehorsams, und er bezeichnet desshalb beziehungsweise die Kirche und das ihr gegenüberüberstehende Kaiserthum selbst, durch welches letzteres allein der auf Erden lebende Mensch zu seinem Rechte (V. 48) zu gelangen vermag. Soweit er das Kaiserthum darstellt, ist der Baum so lange, bis der Wagen an ihn gebunden, d. h. bis die christliche Kirche mit dem römischen Weltreich vereinigt ward, auch in seiner zweiten Bedeutung der Blüten und Blätter beraubt gewesen, denn bis dahin hatten die christlichen, seligmachenden Eigenschaften jenem Reiche gefehlt. Ebenso passt der Ausruf, der Greif habe nichts von der verbotenen Frucht des Baumes genommen (V. 44), auch auf denselben in seiner zweiten Bedeutung als Symbol des Kaiserthums, denn Christus hat sich diesem letztern in seinem Repräsentanten, Pilatus, unterworfen, und bei anderer Gelegenheit gesagt: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. (Theilweise nach Witte und Philalethes.)

V. 40—42. Dass der Baum je höher, desto breiter wird, deutet vielleicht darauf, dass die Geheimnisse Gottes, je weiter man in ihrer Erforschung gelangt, immer zunehmen. In dieser Hinsicht tritt hier

neben dem Sinnbilde des Gehorsams auch das Symbol der „Erkenntniss“ in dem Baum hervor, welche Erkenntniss jedoch unter Obhut des Gehorsams gestellt ist.

V. 44. Dieses Bild wird hier in umgekehrtem Sinne genommen, als in der bekannten Stelle Offenb. 10. 9., wo Das, was süß im Munde ist, aber Grimm im Bauche macht, trotz diesem Grimm hinunter geschluckt werden muss.

V. 51. „Als die Deichsel kann das Kreuz Christi aufgefasst werden Eine alte Sage lässt aus dem Holze des Baumes der Erkenntniss nach verschiedenen Zwischenfällen endlich das Kreuz Christi gezimmert werden.“ Witte.

V. 53. Auf die Fische folgt im Thierkreis der Widder; steht die Sonne in diesem, so wird es Frühling.

V. 57. Eh' die Sonne in's nächste Zeichen des Thierkreises getreten.

V. 58. Die Lenzefarbe der neuen Blüten soll vielleicht zugleich an das aus Christi Wunde fließende, mit Wasser gemischte Blut erinnern.

V. 59. Unser nordisches Veilchen ist bekanntlich nicht roth, sondern violett oder blau; doch haben auch wir rothe Spielarten.

V. 64—66. Der hundertäugige Argus, der während ein Theil seiner Augen schlief, den andern wachen liess, war zum Wächter der Io bestellt. Durch Flötenspiel und die Erzählung von Syrinx und Pan schläferete ihn Merkur ein, und tödtete ihn dann, so dass er für sein lange fortgesetztes Wachen schwer büsste.

V. 69—70. Gerade durch die Versicherung, er könne den Moment des Einschlummerns nicht schildern, hat Dante ihn am sinnreichsten geschildert.

V. 72. Ohne Zweifel der Ruf Mathildens. Vgl. V. 83.

V. 73—77. Der Baum ist der Apfelbaum des Hohenliedes, von welchem es 2, 3. heisst: „Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen, also ist mein Freund unter den Söhnen. In seinem Schatten begehre ich zu sitzen, und seine Frucht ist süß meinem Gaumen.“ Bekanntlich wollen die Ausleger unter diesem Baume Christum verstanden wissen. Die ganze obige Stelle Dante's aber weist auf die Verklärung Christi hin, wie sie Matth. 17, 1—8. erzählt wird. Bei derselben bekamen Petrus, Johannes und Jakobus einen Vorgeschmack der Himmelsseligkeit, d. h. sie schauten die Knospen der Früchte, von welchen Engel und Selige ewig geniessen. Aber schon der Anblick der Blüten reichte hin, die irdischen Sinne so zu überfüllen, dass sie, wie Dante bei dem himmlischen Gesang, in Bewusstlosigkeit sanken.

V. 78. Die Stimme Christi, die selbst Todte von ihrem Schlaf geweckt hat.

V. 80. Vgl. Matth. a. a. O. 3 und 8.

V. 81. Ebend. 2 und 8.

V. 82. Mathilde, wie in V. 29.

V. 88. Die drei christlichen und die vier moralischen Tugenden, nach dem V. 97 ff. Die mit Gott verbindende Kraft, durch Beatrice dargestellt, (s. den Excurs über Beatrice), bleibt, auf der Wurzel des Baumes sitzend, mit jenen sieben Tugenden zur Hut des Wagens der Kirche zurück. Sie zeigt dem Dichter die früheren Bedrängnisse der Kirche und kündigt ihm die künftigen voraus, welche dadurch entstehen, dass die Päpste sich dem wahren Gottesbewusstsein verschliessen.

V. 98. Die Lichter sind die sieben Gaben des heiligen Geistes. Der Nordwind deutet, wie K opisch glaubt, auf gewaltsame Kaiser (s. Parad. III. 119), der Südwind auf gewaltsame Päpste. Jedenfalls scheint auch hier der Baum den der Kirche schuldigen Gehorsam zu bezeichnen.

V. 101. Jenes Rom ist das himmlische Jerusalem, entgegengesetzt dem irdischen Rom, dem Sitz der verderbten Kirche, wo Christus nicht Römer, d. h. nicht Mitbewohner ist.

V. 105. „In der nun folgenden Vision, welche die Schicksale der Kirche am Auge des Dichters vorüberführt, geht die Bedeutung des Baums in diejenige über, die sich im Traum Nebukadnezars (Daniel 4, 7.) findet. . . Wenn der von Daniel ausgedeutete Baum König N. und dessen babylonisches Reich war, so ist hier unter dem Baume das Weltreich zu verstehen, dem Christus in seiner menschlichen Erscheinung selbst angehören wollte, und dessen Hauptstadt er zum Mittelpunkte seiner Kirche (Höll. II. 23) bestimmt hat.“ Witte. — Nach der Rückkehr bedeutet selbstverständlich die Rückkehr zur Welt der Lebendigen.

V. 112. Die Idee zu diesem Adler ist offenbar aus Ezechiel 17, 3. An vorliegender Stelle bedeutet er den Adler der römischen Kaiser, der den Wagen der Kirche in den verschiedenen Christenverfolgungen der ersten drei Jahrhunderte mehrmal angriff.

V. 118. Unter dem Fuchs, der eben so hungrig geschildert wird, wie die Wölfin zu Anfang der Hölle, sind die Ketzereien zu verstehen, deren Reihe man mit der Mitte des dritten Jahrhunderts anzufangen pflegt. Ueber die Rolle, die Beatrice hierbei spielt, vergl. den Excurs über dieselbe.

V. 124. Der kaiserliche Adler, der den Wagen der Kirche früher feind-

lich angegriffen, kehrt unter Constantin in freundlicher Absicht, aber mit noch schlimmerer Wirkung zurück, indem er einen Theil seines Besitzes der Kirche, nach Dante's Meinung, schenkt. Vgl. Höll. XIX. 115 und Parad. XX. 55—60.

V. 128. „Schon vor Dante findet sich die Sage, dass bei der Schenkung Constantins ein Engel vom Himmel gerufen: „Wehe, wehe! heut ist der Kirche Gift eingeträufelt worden.“ Witte.

V. 130 ff. Der unzweifelhaft der Offenbarung (12, 3. 4., 13, 1.) entnommene Drache wird verschieden gedeutet. Die Einen denken an Mohammed, dessen Anhänger dem Christenthum so weite Strecken entzogen, die Andern an die Spaltung der griechischen und römischen Kirche, diese seit dem neunten Jahrhundert bleibend ward. Auf Beides passt, dass nur ein Stück des Wagenbodens, nicht aber die Deichsel, d. h. die Hauptsache, verstehe man darunter den päpstlichen Stuhl oder das Kreuz Christi, weggeschleppt wird. — Wieder Andere möchten den Drachen auf die nunmehr erwachte Gier der Geistlichkeit nach irdischem Besitz beziehen, welche der Kirche den Boden, d. h. die vom Evangelium geforderte Armuth und Demuth, genommen und sie schliesslich in das V. 142 ff. geschilderte Ungethüm verwandelt habe.

V. 137. Die Federn, d. h. die Geschenke, welche der Kirche gemacht wurden, beziehen sich nicht abermals auf die vorhin (V. 126) berührte angebliche Constantinische Schenkung, denn die gute Absicht bei dieser so übel wirkenden Gabe kennt Dante Parad. XX. 56 ff. unbedingt an, und könnte daher, wenn er sie hier ebenfalls im Auge hätte, den bedingten Ausdruck in V. 138 nicht gebrauchen. Vielmehr sind die Schenkungen späterer frommer Christen, besonders der fränkischen Könige, der Markgräfin Mathilde von Toscana u. s. w., gemeint

V. 142—147. Die sieben Häupter und zehn Hörner, (drei Häupter haben je zwei Hörner, vier je ein Horn), sind hier, wie Höll. XIX. 109, der Offenbarung entnommen. Vgl. die Anmerkung zu letzterer Stelle.

V. 148. Das in Habsucht verfallene Papstthum, in welchem, besonders seit es seinen ihm durch göttliche Weltordnung angewiesenen Sitz in Rom mit demjenigen in Avignon vertauscht hatte, nicht Dante allein, (vgl. die Stelle Petrarca's in der Anmerkung zu Höll. XIX. 109), die babylonische Hure der Offenbarung sah. Ja sogar lange vor Dante hatte der fromme, Parad. XII. 127 ff. erwähnte Cardinal Bonaventura (1221—1274) diesen Ausdruck gebraucht und seinem sehr bekannt gewordenen Ausspruch nach scheint Dante zu sprechen.

V. 151. Der Riese ist einer der „Könige auf Erden“, die nach Offenb.

17, 2. „gehuret haben mit der grossen Hure“. Es ist Philipp der Schöne, König von Frankreich, welcher den Papst Clemens V. bewog, den heiligen Stuhl im Jahr 1309 nach Avignon zu verlegen, was von Dante hier in der Form eines zukunftschauenden Gesichtes ausgesprochen wird.

V. 155 f. „Nach mir“ scheint auf den ersten Anblick zu heissen nach der Partei der Weissen, welche Clemens V. gegen die Schwarzen in Schutz nahm (s. Dante's Leben, S. 69 ff.), wie er auch den Zug des von Dante so hoch gefeierten Kaisers Heinrich nach Italien anfangs begünstigte, nachher aber freilich den König Robert von Neapel gegen denselben aufstiftete (Parad. XVII. 82). Allein diese Begünstigung erfolgte erst, nachdem die in V. 158 angedeutete Verlegung des heiligen Stuhls nach Avignon bereits erfolgt war, und unter der Hure könnte somit auch das Papstthum, oder vielmehr die weltliche Herrschaft desselben — (denn nur gegen diese tritt Dante auf, vgl. 136 ff. des hier vorliegenden Gesanges) — blos im Allgemeinen gemeint sein, indem dasselbe z. B. in der Person Bonifaz des Achten eine Zeit lang mit Kaiser Albrecht, (also mit dem Vertreter des von dem Dichter vertheidigten Principis, so wenig dieser auch für Albrecht persönlich eingenommen war, vgl. Fegef. VI 97—117 und Parad. XIX. 115 ff.) transigirt, hatte, dafür aber durch die jenem Papst in Anagni widerfahrene Schmach (Fegef. XX. 86) „theuer büsste“ (vorliegender Ges. 155), während Clemens V. wenigstens keine öffentliche und schreiende Unbill durch König Philipp erfuhr. Mag übrigens letztgenannter Papst hier gemeint sein, oder nicht, jedenfalls ist er Hölle XIX. 82 ff. gemeint, und man hätte daher allen Grund, sich über die ungemene Kühnheit zu wundern, mit welcher Dante, wenn nicht an vorliegender, wenigstens an jener Stelle seine Ansicht über ein Kirchen-Oberhaupt aussprach, von welchem man leicht annehmen könnte, es habe, als die Hölle veröffentlicht wurde, noch regiert. Allein, wie hierauf auch Wegele a. a. O. S. 363 aufmerksam macht, Clemens muss nothwendig schon gestorben gewesen sein, als die Worte Höll. XIX 79 ff. niedergeschrieben wurden:

Doch länger hat mir Feuer schon umspielt  
Die Füsse, seit kopfabwärts ich muss stecken,  
Als einst die Glut nach Jenes Sohlen zielt,

denn dass die Glut nicht so lange Jenes, d. h. des Bonifaz, Sohlen umspielen werde, als sie die Sohlen des Sprechenden, d. h. des Papstes Nikolaus III. umspielt habe, konnte der Dichter selbstverständlich erst sagen, nachdem 1314 der Tod des Clemens erfolgt war, welcher den

Bonifaz tiefer in das Felsgestein hinabdrücken und so den Flammen entziehen wird; die Hölle kann also erst nach diesem Tode herausgekommen sein.

### Dreiunddreissigster Gesang.

Vers 1. Psalm 79 (kathol. 78), 1. Im Original, wie gewöhnlich, lateinisch.

V. 10—12. Ist auch vorliegende Stelle erst nach der Verlegung des heiligen Stuhls nach Avignon geschrieben, so dass, wenn in V. 10 diese Verlegung angedeutet sein sollte, wie es allerdings das Ansehen hat, man sich über des Dichters Zukunftschau nicht wundern darf, so würde doch Dante durch die gleich darauf in V. 12 ausgesprochene Verheissung, falls in derselben auf die Rückkehr des päpstlichen Sitzes nach Rom hingewiesen wäre, wirklich als Prophet erscheinen, denn er hat dieselbe nicht mehr erlebt. Erst nach 63 Jahren, 1372, kehrte die Curie zurück, und wahrscheinlich spielt deshalb der Dichter in V. 12 nicht auf die Zurückkehr von Avignon nach Rom, sondern auf die Zurückkehr zum wahren Christenthum durch eine von innen heraus geschehende Verbesserung der Kirche an, eine Verbesserung, auf deren baldigen Eintritt er an so vielen Stellen hinweist. Unzweifelhaft hat er eine solche z. B. V. 49—51 vorliegenden Gesanges im Auge.

V. 15. Die Herrin ist Mathilde, der Weise, der geblieben ist, Statius.

V. 23. Beatrice liest in Dante's Innerem, dass er das eben gehabte Gesicht von Kaiserthum und Kirche, das er nach Fegef. XXXII. 105 den Menschen verkünden soll, nicht recht verstanden, aber nicht den Muth hat, sie darüber zu befragen.

V. 34. Da der vom Drachen zerbrochene Wagen der Kirche schon jetzt, im Jahre 1300, nicht mehr ist, sondern war, scheint Dante angenommen zu haben, das Papstthum als göttliche Stiftung sei nicht erst in Folge der Verlegung nach Avignon durch Clemens V. im Jahr 1309 sistirt worden, sondern habe schon mit dem Regierungsantritt von Bonifaz VIII, gegen welchen Protest erhoben wurde, zu existiren aufgehört, vgl. die Anmerkung zu Fegef. XX. 90. Die Worte: „der Wagen ist nicht mehr, er war“, sind überdies der Stelle Offenb. 17, 8. nachgebildet: „Das Thier, das du gesehen, war, und ist nicht mehr“, was ihrer Bedeutung um so mehr Gewicht gibt. Auch Parad. XXVII. 24 lässt Dante den Petrus aussprechen, vor Gottes Augen sei der heilige Stuhl im jetzigen Augenblick (1300) nicht besetzt.

V. 35. Der Schuldige wird nicht näher bezeichnet, aber, setzt Beatrice bei, wer er auch sein möge, Bonifaz oder Philipp der Schöne, welcher leztre als Weiterführer der dem Papstthum schon jetzt aufliegenden Schmach so eben durch das vorübergezogene prophetische Gesicht angedeutet worden, oder endlich Derjenige, welcher dem Philipp zu seiner Absicht den Weg bahnen wird (Clemens) — jedenfalls werde ihn die göttliche Strafe treffen, d. h. ein Kaiser, (so steht sich Dante die Sache vor, vgl. den Excurs über die zwei ersten Gesänge) werde das entartete Papstthum wieder zu seiner rechten Bedeutung zurückführen und die Personen, welche bisher so frevles Spiel mit demselben getrieben, vom Platze verjagen.

V. 36. Der Mörder glaubte sich vor Blutrache sicher, wenn er innerhalb der ersten neun Tage nach dem Mord auf des Ermordeten Grab in Wein gebrocktes Brod ässe. Die Anwendung solchen Zaubers abzuhalten, pflegten die Angehörigen das Grab neun Tage lang bewachen zu lassen. Natürlich will die Stelle nicht sagen, jener Entweiher der Kirche habe ein solches Mittel wirklich angewandt, oder werde es anwenden, sondern nur: gegen die Strafe, die ein solcher Frevel nachziehe, gebe es keine Abwehr.

V. 37. Der Dichter, in welchem nach Beatricens Foderung das höhere Bewusstsein jetzt walten, und der vom geistigen Schlaf der Weltmenschen (Höll. I. 11) nunmehr frei sein sollte, (vorliegender Ges. 32, 33), soll vermöge jenes Bewusstseins in Betracht ziehen, dass Verbesserung des Kirchen- und Kaiserregimentes, dessen gegenseitiges Missverhältniss er in der vorangegangenen Vision sehen gekonnt, nothwendig in Gottes Willen liegen müsse, wenn er auch den Weg, worauf Gott diesen Willen ausführen wird, noch nicht kennt, und daher die Andeutung über die Ausführung ihm noch räthselhaft dünken dürfe, V. 47.

V. 38. Der Aar bezeichnet den Kaiser überhaupt und hier zunächst den Constantin, den Beschenker der Kirche, der Einen zum Nachfolger haben wird, welcher den von Jenem begangenen Fehler wieder gut macht. — Der R a u b scheint sich eher auf die widerrechtliche Einnahme des heil. Stuhls durch Bonifaz VIII. zu beziehen, als auf die Verlegung des Stuhls nach Avignon, die ja erst neun Jahre nach dem jetzigen Moment stattfand.

V. 43. Diese Zahl, römisch bezeichnet, ist, das Fünf vor das Zehn gesetzt, DVX, (Dux), deutet also, wie Manche meinen, einen Heerführer, Herzog an. Andere finden in dem Worte die Anfangsbuchstaben des

Satzes Domini Kristi (Christi) Vicarius, womit auf einen reformatorischen Papst hingewiesen wäre. Vgl. den Excurs zu den zwei ersten Gesängen der Hölle und Anmerkung am Schluss des Excurses über Beatrice.

V. 46—51. Ovid, *Metam.* VII. 759 ff., berichtet, Themis, deren Orakel so geheimnissvoll gewesen, als die der Sphinx, habe, erbost über den Scharfsinn, womit Lajus Sohn, d. h. Oedipus, die Räthsel der Sphinx gelöst, nach Theben einen Wolf gesandt, der „den Herden und den Bestellern der Felder verderblich geworden sei.“ Durch einen zu Dante's Zeit in den Handschriften allgemein verbreiteten Verstoss las man statt Lajaden (Lajus Sohn) Najaden, und hielt deshalb diese für die Löserinnen jener Räthsel. Daher des Dichters Irrthum. Uebrigens besaßen nach altem Glauben alle Wassergötter die Gabe der Hellsicht, so dass sich das Wort Najaden sogar rechtfertigen liesse.

V. 57. Adams Raub wird hier, wie es scheint, entweder mit dem durch Bonifaz VIII. verübten Raub, sofern dieser Papst der göttlichen Ordnung zuwider auf den Thron erhoben worden (V. 34), oder mit dem durch den römischen Adler geschenehen Raub, XXXII. 112—114, zusammengestellt. Dass auf Verlegung des heil. Stuhls nach Avignon hingewiesen werde, ist aus den schon zu V. 38 angeführten Gründen minder wahrscheinlich, der Dichter müsste denn etwas, was blos in einem zukunfthündenden Gesichte sich vor ihn gestellt, als etwas bereits Geschehenes darstellen, wie in dem Excurs zu den zwei ersten Ges. 8. 498, Anmerkung gesagt ist.

V. 61. Vgl. *Parad.* XXVI. 118—123.

V. 64—67. Der Höll. I. 11 erwähnte Zustand währt, obwohl du jetzt das höhere Bewusstsein haben könntest, (V. 32), immer noch etwas in dir fort.

V. 65. „Den Gipfel umzukehren“, vgl. XXXII. 40. Diese Breiteit und Unersteiglichkeit des Gipfels kann (vgl. die Anmerk. zur eben angef. Stelle) auf die Kirche, die Bewahrerin der göttlichen Geheimnisse, wie auf das Kaiserthum hinweisen, dessen ungetrübte Fortdauer eben so sehr im Plan der weltlenkenden Vorsehung liegt, als die der Kirche, und welche daher, wie jene, von keiner Menschenmacht berührt werden kann. Ueber das Weitere vgl. den Nachtrag zu D.'s Leben und Ansichten.

V. 68. Das kalkhaltige Wasser der Elsa, eines von den sienesischen Hügeln strömenden Flösschens, überzieht eingetauchte Gegenstände mit Sinter, versteinert sie also, wie V. 73 gesagt wird.

V. 69. Vgl. *Fegef.* XXVII. 37, Anmerkung. Der Sinn ist: Weltlust verdunkelte, wie Pyramus Blut die Maulbeeren, deinen Geist.

V. 70. Du nähmst aus alle Dem wahr, dass Gott, indem er das Verbot hinsichtlich jenes Baumes gegen Adam aussprach, damit symbolisch, (moralisch, wie es in der Urschrift heisst), auf die Urbedingung jedes rechtlichen und überhaupt geordneten Zustandes hinwies, nämlich darauf, dass der Mensch, wenn ein solcher Zustand herbeigeführt werden soll, sich Beschränkungen, Verboten unterwerfen muss, wie denn Parad. XXVI. 116 f. ausdrücklich gesagt ist, nicht der Genuss der verbotenen Frucht an sich, sondern die Ueberschreitung der gesetzten Schranke sei Ursache von Adams Verbannung aus dem ursprünglichen Wonneleben gewesen.

V. 78. Die nach Jerusalem ziehenden Pilger pflegten zum Zeichen, dass sie dort gewesen, Palmen an ihren Stab zu heften, und hiessen desshalb, zum Unterschied von andern Pilgern, Palmieri. So soll der Dichter den ihm durch Beatrice gewordenen Ausspruch, wenn er ihn auch noch nicht versteht, als Pfand aus dem Paradiese mit auf die Erde bringen.

V. 85—90. Vgl. Dante's Leben S. 30 ff. und den Nachtrag zu D.'s Leben und Ansichten. — Seltsam ist allerdings, dass der Dichter noch jetzt, nachdem Fegef. XXVII. 140 ff. die Gesundheit und Freiheit seiner Seele so feierlich anerkannt, ja nachdem er XXXI. 100 ff. sogar in den Lethe getaucht worden, von eiteln Gedanken gestört erscheint, aber, bemerkt Philaethes, man dürfe nicht vergessen, dass er die vollendete Rechtfertigung, die zum Himmel führt, erst durch das Wasser der Eunoë erhalte.

V. 98. Nur die Erinnerung an Schuld, nicht an das Gute, versinkt im Lethe. Da sich nun Dante des Wegs, auf welchem er abgewandt von Beatrice gewandelt, nicht mehr entsinnt, kann derselbe kein guter, sondern blos ein schuldhafter gewesen sein.

V. 102. „Auge“, wo folgerichtig Ohr stehen sollte, ist Ausdruck der Urschrift.

V. 103. Dass die Sonne um Mittag langsamer zu wandeln scheint, ist eine bekannte Augentäuschung.

V. 105. Der Meridian verändert sich mit jeder Ortsveränderung des Betrachters nach Osten oder Westen. Uebrigens erhellt aus dieser Zeitangabe, dass sich Dante, welcher das irdische Paradies mit Sonnenaufgang im Aequinoctium betreten, nunmehr sechs Stunden dort aufgehalten hat.

V. 111. „Wir sind nunmehr, so scheint's, am Rande des Waldes angekommen, der die Mitte des Gipfels auf dem Berge füllt. Hier ist der Schatten nicht mehr dunkel, wie er XXVIII. 31 geschildert wird: er

ist **blass und gefleckt**, wie etwa auf Wellen eines Gebirgsstroms, über den sich hohe Bäume beugen.“ *Philalethes*.

V. 112. Der Dichter, welchem Euphrat und Tigris, (*Phrat* und *Hidekel* nach Luther), aus 1 Mos. 2, 10—14. als Paradiesesströme bekannt sind, die aus Einem Hauptstrom hervorgehen, glaubt dieselben hier vor sich; er sieht aber die Stelle, wo sich die ihm *Fegef*. XXVIII. 127—132 genannten Flüsse *Lethe* und *Eunoë* von einander scheiden.

V. 115. In der Urschrift: „*O luce, o gloria della gente umana*,“ was eine Wiederholung der *Höll.* II. 76 ff. in etwas anderer Form vorkommenden Worte zu sein scheint: „*Herrin der Kraft, durch die allein die Menschheit Alles überraget*“ u. s. w. Es wird damit auf die durch *Beatrice* dargestellte, den Menschen mit der Gottheit verbindende Kraft. (vgl. den *Excurs* über *Beatrice*), hingewiesen. Da diese ihn vorhin, V. 31, zu muthigen Fragen aufgefordert hat, leistet er jetzt der Forderung Folge.

V. 121. Vgl. *Fegef*. XXVIII. 124 ff.

V. 124. Die Sorge dafür, dass er *Beatricsen* nicht wieder aus dem Auge verliere, sondern sie stets seinem Gesicht wie seinem Bewusstsein gegenwärtig erhalte, vielleicht auch die Sorge dafür, dass er die ihm von ihr mitgetheilten Zukunftsverkündigungen und Aufträge seinem Geiste gehörig einpräge. Dass Letzteres unter dem Gegenstand seiner Sorge mitbegriffen sei, ist allerdings nicht sehr wahrscheinlich, theils weil er V. 81 erklärt hat, jene Worte seien, obwohl er sie nicht gehörig verstehe, seinem Geiste fest aufgeprägt, theils weil der Gedanke der natürlichere ist, die Sorge, *Beatricsen*, die er im Leben so lange verloren gehabt, nicht wieder zu verlieren, habe seine ganze Seele eingenommen (vgl. *XXXII.* 85 und 92 f.); — sollte das Angedeutete aber wirklich ebenfalls zum Inhalt seiner Sorge gehören, so wäre hier ein Beleg dafür gegeben, dass in *Dante's* Leben, S. 124, nicht mit Unrecht gesagt wurde, der mitlaufende Zweck des Gedichtes, auf Besserung des kaiserlichen und kirchlichen Regimentes hinzuwirken, bringe mitunter eine gewisse Störung in den Lauf des Ganzen und nehme sich wie etwas künstlich Eingeschobenes aus. *Dante* selbst würde im vorliegenden Fall andeuten, dass der ihm gewordene Auftrag, für Reform der Kaiserherrschaft, soweit an ihm liege, zu sorgen und die bevorstehenden Siege einer solchen verbesserten Herrschaft unter den Menschen zu verkünden, ihm etwas in die Quere komme und ihn von seinem eigentlichen Augenmerk, von *Beatricsen*, d. h. von seiner Vermittlerin mit Gott, abziehe. Allein auch wenn diese Aufträge jetzt nicht den Gegenstand seiner Sorge bilden,

macht es doch immerhin einen etwas unharmonischen Eindruck, wenn nach den aus dem tiefsten Herzen kommenden, lediglich auf das Innere des Dichters sich beziehenden Scenen im dreissigsten und einunddreissigsten Gesang, Beatrice den Freund, XXXIII. 31 ff., gleich ganz entschieden auf politische Dinge führt, ihn scheltend, dass er dieselben nicht verstehe. Nicht zwar der Auftrag, zum Frommen der übel lebenden Welt auf Das zu achten, was jetzt vor seinen Augen vorgehen werde, und es, auf die Erde zurückgekehrt, zu berichten, XXXII. 103 ff., hat etwas Ungehöriges; im Gegentheil, der Gedanke, auf der Spitze des Läuterungsberges, wo Irdisches und Himmlisches sich von einander scheiden, das Kaiserthum und die Kirche sich in der vor Dante's Augen vorgehenden Vision gegenseitig auseinander setzen zu lassen, ist sehr sinnig, wie bereits in Dante's Leben S. 124 bemerkt wurde. Aber das Unharmonische liegt darin, dass Beatrice in Ges. XXXII. 102 ff., ohne dem Dichter nach den vorhergegangenen erschütternden Auftritten noch etwas zu sagen, das sich auf sein Inneres bezöge, sogleich auf die kommende, sich auf Angelegenheiten der Kirche und des Kaiserthums beziehende Vision hinweist, und dann in ihrem fernern Gespräch mit ihm blos noch das Verhältniss dieser beiden Institute zu einander fast bis zu dem Augenblick behandelt, wo sie sich mit ihrem Schützling in den Himmel erhebt, als ob dasselbe auch dort dessen Hauptgedanken bilden müsste.

V. 127. Vgl. Fegef. XXVIII. 130.

V. 128. Vgl. den Excurs über Mathilde.

V. 130—132. Ebenso.

V. 134. Dass Statius zuvor auch in den Lethe getaucht worden wäre, wird nicht gesagt, überhaupt derselbe von Fegef. XXVIII. 145 an nicht mehr erwähnt, bis er XXXII. 28 auf einmal, obwohl in völlig passiver Rolle, wieder auftritt, so dass man schwer absieht, warum das Gedicht hier noch einmal die Aufmerksamkeit auf ihn lenkt, da er später nie mehr zur Erwähnung kommt. Vgl. den Excurs über Virgil, S. 527.

V. 136—141. „Gäb's weiter: Raum“, d. h. wäre dies nicht schon der dreiunddreissigste Gesang, mit welchem das Fegefeuer nothwendig schliessen muss. Der Verfasser hat sich, durchweg auf strenge Symmetrie des Baus haltend, für jeden Haupttheil des Gedichtes dreiunddreissig Gesänge vorgezeichnet, und nur für den ersten Haupttheil, die Hölle, einen weitem Gesang eingeräumt, so dass im Ganzen sich genau hundert ergeben. Den gleichen Grundsatz der Oekonomie spricht Fegef. XXIX. 97—99 aus; ebenso Parad. XXXII. 140, 141.

V. 138. Vgl. über Eunoë die Anmerkung zu Fegef. XXII. 136—138.

V. 140. „Zweites Hauptlied“, *cantica seconda*, nennt Dante hier den zweiten Haupttheil des grossen Gedichtes, nämlich das Fegefeuer. Höll. XX. 3 hatte die Urschrift den ersten Haupttheil, nämlich die Hölle, mit gleicher Bedeutung *canzone* genannt.

V. 144. Hier ist also die ihm nach V. 64—69 noch angehangene Trübung geschwunden.



## Excuse zu Dante's Fegefeuer.

### Excurs über den von Dante angenommenen Leib der Schatten.

An der ersten Stelle, wo Dante von den Schattenleibern spricht, Höll. VI. 36, nennt er sie „ein Nichts, das bloß den Schein des Wesens habe“, — „vanità che par persona“, erinnernd an Virgils „*tenues sine corpore vitas — cava sub imagine formae*“, Aen. VI. 292 ff. Allein so erscheinen dieselben keineswegs überall. Im gleichen Gesang (V. 25) vermag der Schatten des römischen Dichters zwei Hände voll Erde aufzuraffen und dem Cerberus in den Schlund zu werfen; an andern Stellen hebt Virgil den lebendigen Dante empor (Höll. XIX. 34 ff. und 125), hält ihm mit so dichter, stofflicher Hand die Augen zu, daß kein Lichtstrahl durchzudringen vermag (Höll. IX. 60), umfaßt ihn, körperlich schützend, beim Hinabgleiten von einem steilen Felsenabhang (Höll. XXIII. 37—45); Dante selbst reisst einem Schatten Haare aus, die somit doch etwas Körperliches, mit materiellen Händen Fassbares sein müssen, (Höll. XXXII. 103 ff.), u. s. w. Jenseits der Hölle, auf dem Läuterungsberge, findet man allerdings diesen Scheinleib

bisweilen mehr entkörperert, wie z. B. Fegefeuer II. 80 Dante, als er den Casella umarmen will, dreimal leere Arme an die Brust zurückzieht. Auch erkennt er dort von allen ihm im Leben persönlich bekannt Gewesenen, wie den Casella (Fegefeuer II. 85), den Belacqua (IV. 150 ff.), den Nino (VIII. 53), den Oderisi (XI. 79), den Forese (XXIII. 40 ff.), keinen sogleich; noch am schnellsten den ihm nicht sonderlich nahe gestandenen Oderisi, während der ihm innig vertraut gewesene und erst vor einigen Monaten verstorbene Casella auffallend lange nicht von ihm erkannt wird. In der Vorhölle und Hölle dagegen erkennt er zwar auch nicht alle ihm persönlich bekannt Gewesenen sogleich, aber doch ziemlich viele, obwohl er dieselben mitunter sehr lange nicht mehr gesehen, wie z. B. Höll. III. 58 Den, der den grossen Verzicht geleistet hat, und viele Andere, wie VIII. 39 den Filippo Argenti, XVIII. 122 den Alessio Interminei, und ebend. 50 den Venedico Caccianimico; wie endlich XXIX. 20 den Geri del Bello. Aus beiderlei Angaben liesse sich nicht minder, als aus dem leeren Zurückkehren der Arme an die Brust folgern, die auf dem Läuterungsberge befindlichen Schatten hätten einen immateriellern. minder an's Erdenleben erinnernden Leib, als die in der Hölle, wesshalb jene denn auch nach Höll. III. 91 einen leichtern Kahn zur Ueberfahrt brauchen würden, als die letztern. Im Paradies endlich ist kaum noch von Leib die Rede, da alle Seelen dort von der Lichtfluth umwallt sind, und so könnte denn allerdings in gewissem Sinne gesagt werden, in der Hölle seien die Geister von gröberem Stoffe umgeben, während derselbe sich auf dem Läuterungsberg und im Himmel immer mehr verfeinere. Aber folgerichtig ist diese Ansicht nicht durchgeführt, wie z. B. auf dem Läuterungs-

berge XX. 4 die beiden Wanderer, ganz nach dem Vorgang von Höll. VI. 36, durch eine lange Reihe auf dem Boden ausgestreckter Schatten schreiten, die aber noch so viele körperliche Widerstandskraft haben, dass ihnen das Paar allenthalben ausweichen muss, während dasselbe umgekehrt in der Hölle durch »das Nichts, das hat des Wesens Schein«, ganz unbehindert hingewandelt ist. Oder wie andererseits mit der dem Virgil beigelegten Kraft, materiell auf Dante einzuwirken, offenbar nicht gesagt werden will, Jener, als der Hölle oder doch der Vorhölle angehörig, habe sich nicht ganz vom Erdenstoffe losgemacht. Wiederum im Widerspruch mit eben erwähneter, an wirkliche Stofflichkeit erinnernden Kraft im Scheinleib des römischen Sängers macht derselbe Fegefeuer XXI. 132 f. den am Läuterungsberge empor steigenden Statius, der ihn umfassen will, darauf aufmerksam, sie beide seien ja nur Schatten, und abermals in Widerspruch mit dieser Mahnung stürzen Fegefeuer VII. 15 f. Virgil und Sordello einander in die Arme. Dante scheint also in dieser Hinsicht, wie fast ausnahmslos alle Dichter, die sich auf Schilderung hingschiedener Seelen eingelassen, mit der Folgewidrigkeit des Volksglaubens zu verfahren, der die Gespenster mitten durch Mauern schreiten, und Degenklingen, Flintenkugeln, Alles durch ihren Scheinleib wie durch wesenlosen Stoff gehen lässt, während sie gleichwohl den Lebenden sich fühlbar aufhocken, wie eine Zentnerlast auf sie drücken, sie empfindlich schlagen, sie forttragen u. dergl. Zur Vertheidigung dieser Volksansicht kann nun freilich noch angeführt werden, die Kraft, auf den Stoff einzuwirken, sei noch kein Beweis von der Stofflichkeit des Einwirkenden selbst, oder vertrage sich mindestens mit einem Minimum von

Materialität, wie ja manche sog. körperlose Agentien, Licht, Electricität, Magnetismus etc., sehr fühlbar und energisch auf die Körperwelt zu influiren vermögen, oder wie die Seele auf ihren eigenen Körper einwirkt. Aber Dante geht sogar weiter: er theilt den Schatten hie und da etwas wie grobe, derbe Körperlichkeit mit, wie z. B. in den vorerwähnten Fällen, wo er einem derselben mehrere Büschel Haare ausrauft, oder sich Virgils Hand lichtabwehrend vor die Augen halten läßt.

Nicht gleich stark, aber doch immerhin sehr bemerklich sind die Widersprüche, worein Dante in Bezug auf den Zeitpunkt geräth, in welchem die Abgeschiedenen ihren Schattenleib bekommen sollen. Fegefeuer XXV. 85 ff. bemerkt er hinsichtlich der Seele unmittelbar nach dem Tode:

Jach stürzt an dieses oder jen's Gestad  
Von selbst sie wunderbar weg aus dem Leben,  
Und hier erfährt sie erst den weitem Pfad.

Sobald sie dann von festem Raum umgeben,  
Der bildnerische Trieb rings aus ihr quillt,  
Wie er's gethan hat in des Leibs Geweben,

Und wie die Luft, wann sie von Regen schwillt,  
Der Farben bunten Schmuck man sieht entfalten,  
Rückwerfend fremder Strahlen Schimmerbild,

Sieht man die Luft zum Bild sich hier gestalten,  
Das mit der Kraft der Selbstheit auf sie prägt  
Die Seele, die hier Stätte hat erhalten.

Hienach würde die Seele augenblicklich entweder an das Gestade des Acheron oder an die Mündung der Tiber getragen, um von dort in die Hölle, von hier auf den Läuterungsberg geschifft zu werden, und erst an diesen beiden letztern Orten nähme sie dann die neue Gestalt, so wie, nach V. 101 ff. des gleichen Gesanges, die neuen Organe zum Sprechen u. s. w. an, hätte also vorher, genau genommen, weder Gestalt noch Aeusserungsvermögen. Dies passt aber weder zu Höll. III. 70. ff., wo Dante noch diesseits des Acheron eine Menge erst in die Hölle überzuführender, jedoch bereits sichtbarer und laut heulender Schatten trifft, noch zu Fegefeuer II. 45 ff., wo mehr als hundert Geister, bereits sichtbar und mit lauter Stimme singend, sich dem Läuterungsberge zu Schiff nahen. Nichts zu sagen von den weder zum genannten Berg, noch zur Hölle gelangenden unzähligen Seelen Derer, die ohne Lob gelebt und ohne Schmach (Höll. III. 36): auch diese haben insgesamt einen mit allen Sinnesorganen ausgestatteten, sichtbaren Leib, so dass der Dichter alsbald mehrere von denselben erkennt.

Widerspricht das eben Angeführte der Angabe, dass die Verstorbenen erst in der Hölle oder auf dem Läuterungsberg ihre neue Gestalt bekämen, so steht andererseits die Aeusserung Casella's, Fegefeuer II. 96 ff., dass er mindestens drei Monate warten gemusst, bis er in die Tibermündung gelangt sei, von welcher er dann nach dem Läuterungsberg übergeschifft worden, in Widerspruch mit der eben angeführten Aeusserung, wonach die Hingeschiedenen augenblicklich nach dem Tod an das Ufer des einen oder des andern Flusses gelangen, und der Dichter gibt lediglich keine Auskunft darüber, wo sich die Seelen, die im gleichen

Falle wie Casella sind, während der Zeit bis zur Ueberfahrt befinden.

Parad. XXIX. 35 und 36 wird gesagt, bei dem Menschen, dem Geschöpf, das zwischen reinem Geist (Engeln) und reinem Stoff (todter Materie) in der Mitte stehe, seien Form und Stoff, d. h. Seele und Leib, unauflöslich verbunden, ein Ausspruch, der somit zunächst von dem Zustande vor dem Sündenfall und von der Zeit nach dem jüngsten Gericht, wo die Seelen mit ihren Leibern wieder vereinigt werden, zu gelten, dann aber, auf eine vom Dichter freilich nicht klar gesagte Weise, auch auf den vorhin erwähnten Schattenleib bezogen zu werden hätte, wie denn dieser nach Fegefeuer XXV. 94 ff. allerdings noch stofflich zusammengesetzt ist, da er aus der umgebenden Luft, also immer noch aus einem Elemente, wenn auch einem sehr zarten, gebildet wird. Von dieser Unauflöslichkeit machen aber jedenfalls die Selbstmörder sowohl vor, als nach dem jüngsten Gericht eine Ausnahme, indem dieselben nach Höll. XIII. nie mehr einen Leib erhalten; und eben so würde, wie wir eben gesehen, die Seele jedes Menschen unmittelbar nach dem Tode eine Zeit lang hievon eine Ausnahme bilden, wenn der Fegef. XXV. 85 ausgesprochenen Behauptung Folge gegeben wird.

#### Excurs zum achten Gesange des Fegefeuers.

Die in V. 19—21 ausgesprochene Mahnung bezieht sich vielleicht auf die Erscheinung der beiden Engel (V. 25 ff.)

und auf die Ankunft, wie auf die alsbaldige Flucht der Schlange vor diesen Himmelsboten, sobald die drei Sterne aufgegangen sind (V. 89 ff.), welche sich nachher (Fegef. XXXI. 111, vgl. mit XXIX. 121 ff.) als die Symbole der drei christlichen Tugenden, Glaube, Liebe, Hoffnung ausweisen.<sup>1)</sup> Innerhalb des von der eigentlichen Läuterung noch ausgeschlossenen Raumes, und namentlich im paradiesesartigen Garten der Erdenlust (Fegef. VII. 73 ff.), gibt es nämlich, wie einst im wirklichen Paradies, noch eine Schlange der Versuchung, durch welche der Aufenthalt der Verstorbenen in jenem Vorplatze auf längere Zeit ausgedehnt werden kann, denn hier ist die Seele immer noch in den Banden des irdischen Elementes, und gerade unmittelbar vor dem Zugang zum Orte der wirklichen Läuterung macht die Schlange den letzten Versuch, während jenseits des Thores, das zu diesem Orte führt, keine Versuchung mehr stattfindet (Fegef. XI. 22, XXVI. 131). Aber jetzt, wo über dem Blumengarten der irdischen Freuden die drei erwähnten Sterne sich zeigen, während das erste Menschenpaar über dem Paradies, (da es keine Nacht in demselben verweilen durfte, Parad. XXVI. 144 ff.), nur Morgens die vier Sterne der irdischen Tugenden geschaut hatte (Fegef. I. 24), hat sich der Strenge des

<sup>1)</sup> Eben sehe ich, dass auch Hugo Delff in seiner Schrift: „Die Idee der Göttl. Kom.“, die mir bei Abfassung vorliegenden Aufsatzes noch nicht zugekommen war, sich S. 151 dieser Ansicht mit den Worten zuneigt: „Wenn sich die göttlichen Kräfte verdecken, wenn es Nacht wird und die Versuchung naht, da leuchten die drei theologischen Tugenden oben am Himmel als Sterne, als Führer und Weiser, wie die activen Tugenden in den Tagesstunden, den Stunden des Uebens und Wirkens“.

göttlichen Richters das Erbarmen zugesellt. Maria, die »Mutter des Erbarmens«, sendet aus ihrem Schoosse (V. 37), noch ehe die Versucherin erscheint, Engel, welche derselben entgegen zu treten haben. Nach ältern Erklärern wären diese Boten die Personification von zwei jener christlichen Tugenden selbst, nämlich von Glaube und Hoffnung, die ihre Stellung zu beiden Seiten derjenigen Schaar nehmen, welche der eigentlichen Läuterung am nächsten sich befindet, denn ohne Glauben und Hoffnung sei Läuterung unmöglich. Deren Schwerter, sagen sie, bezeichnen die Gerechtigkeit Gottes, die Abstumpfung derselben aber dessen Erbarmen und Liebe. Letztere Deutung unterliegt wohl keinem Zweifel, wenn auch der Gedanke, wonach die beiden Engel Glauben und Hoffnung selbst darstellen, nicht ganz zutreffen scheint, da man sich in diesem Falle fragen müsste, warum denn die dritte christliche Tugend, die Liebe, nicht ebenfalls erscheine, und überdies nicht wahrscheinlich ist, der Dichter werde jene Tugenden, die er Fegef. XXIX. 121 ff. unter ganz anderer Gestalt auftreten lässt, hier als Engel vorführen. Dagegen kommen jene Engel jedenfalls »aus Maria's Schoosse«, d. h. sie vertreten die Eigenschaften des Heilandes selbst, der, verzeihend und liebend, die harrenden Seelen um so früher dem Raume der eigentlichen Läuterung zuführen wird, je entschiedener sie die Sterne der drei christlichen Tugenden im Auge behalten, oder dieselben wenigstens mit dem Auge suchen (V. 18), und Gott um Abwendung der verlockenden Reize anflehen, wie in dem gesungenen Liede (Anmerkung zu V. 13) geschieht. Endlich werden sie sich dem drohenden Blumengarten, der ihnen wie eine quälende Fortsetzung des Glanzes und der Herrlichkeit nachfolgt, deren sie auf

Erden unverdient genossen haben, entnommen und den Schmerzen, die sie jetzt herbeiwünschen, denen sich zu nähern ihnen aber doch noch einigermaassen der Muth fehlt, zugelenkt sehen. Deshalb tragen die beiden Engel, wenn auch keiner die Hoffnung selbst darstellt, grüne Gewänder und haben grüne Flügel (V. 29 f.), denn Grün ist die Farbe der Hoffnung, einer Stimmung des Gemüthes, die nach Parad. XXV. 32, Anmerkung, eigentlich blos auf dem Läuterungsberge vorkommt. — Jenes Erbarmen, d. h. Christus, ermöglicht, dass selbst Sünder wie Karl von Anjou endlich zum Orte der Läuterung und von da, nach gehöriger Busse, in den Himmel gelangen, denn zuletzt hatte sich Jener der göttlichen Gnade hingegeben, (Anmerkung zu Fegef. VII. 112), während er früher allerdings nichts von Reue gefühlt, ja während gerade sein Mangel an Reue vom Dichter mit schneidendem Hohn hervorgehoben wird (Fegef. XX. 67—69, und Dante's Leben S. 38). Doch bleibt diese milde Behandlung Karls, seine Aufnahme unter »die grossen Schatten, die es freuen wird, das Wandererpaar zu sehen« (V. 44 f.), wenn man an die strengen Aussprüche über jenen König in Fegef. XX. 67 und Parad. VI. 109 f. denkt, allerdings eine kaum zurechtzulegende Thatsache, welche blos durch die Erwägung etwas minder widerspruchsvoll wird, dass sich Karl noch gar nicht am eigentlichen Läuterungsorte befindet, wo seine wirkliche, den begangenen Sünden entsprechende schwere Busse erst zu beginnen hat.

Die unter dem Schleier verhüllte Wahrheit scheint nun eben die zu sein, dass die drei Sterne die Symbole der christlichen Tugenden, d. h. die Kennzeichen des vom Himmel gestiegenen Reichs Christi und der durch Christus

geschehenen Erlösung sind, was aber der Leser erst in den letzten Gesängen des Fegefeuers erfährt. Er wird daher vom Dichter ermahnt, recht darauf zu achten, dass die Seelen nach den Sternen emporgesehen (V. 18); damit sei der Schleier bereits so durchsichtig geworden, dass man später denselben leicht durchblicken werde. Dies heisst wohl, der Leser werde dann, wann er erfahren habe, was jene drei Sterne bedeuten, im Klaren darüber sein, dass an vorliegender Stelle dem strengen Gotte, welcher das erste Menschenpaar aus dem Paradiese vertrieb, der durch Christi Sühnung mild gewordene Vater entgegengestellt sei. — Ob indessen die Aufgabe, sich später zu erinnern, dass die Seelen zu den Sternen aufgeschaut und daraus abzunehmen, was die V. 89 erwähnten Sterne eigentlich bedeuten, wirklich leicht, der Schleier wirklich schon an vorliegender Stelle durchsichtig sei, und nicht vielmehr umgekehrt dem Leser etwas Schweres aufgegeben werde, ja sein Auge gar wohl das Eine oder Andere, was innerhalb des Schleiers liegt, übersehen könnte, darüber liesse sich streiten und mit Recht die Frage aufwerfen, warum denn Dante, falls er die Aufgabe für leicht angesehen, die Lesenden aufgefordert haben würde, hier mit besonderer Aufmerksamkeit nach der Wahrheit zu suchen. Mehrere italienische Ausleger haben daher die Worte der Urschrift:

Che il velo è ora ben tanto *sottile*,

Certo, che il *trapassar dentro* e leggiero,

so aufgefasst, dass das Wort *sottile*, an sich eigentlich dünn, fein bedeutend, hier nicht, wie die Uebersetzung es gegeben, durchsichtig, sondern fein, künstlich gewoben, mithin ein scharfes Auge erfordernd, be-

deuten würde, und der Sinn wäre: »denn der Schleier ist so künstlich gewoben, dass leicht über irgend etwas, das sich innerhalb desselben befindet, vom Auge weggegangen werden könnte.« Der Uebersetzer hat sich dieser Ansicht nur deshalb nicht bequemt, weil sie ihm einestheils doch der Sprache zu sehr Gewalt anzuthun scheint, andernteils man schwer begriffe, warum der Dichter hier wieder einmal Das, was er ganz offen heraus sagen könnte, ja zu sagen die Pflicht hätte, auf eine nach seinem eigenen Urtheil viel zu verhüllte Art zur Sprache brächte. Für den Fall jedoch, dass jene Erklärung die richtige wäre, wofür sich allerdings Gründe genug anführen lassen, ward in der Anmerkung zu V. 19 die entsprechende Veränderung der Uebersetzung beigefügt.

Ich bin weit entfernt, die versuchte Erklärung des verhüllenden Schleiers als eine zuverlässige anzusehen, noch viel weniger durch sie alle sonstigen Bedenken, die über den Inhalt dieses und des vorhergehenden Gesanges aufsteigen dürften, wie z. B. über die Bedeutung des paradiesischen Gartens, gehoben zu glauben. Im Gegentheil, die Erklärung, die ich wage, bleibt, da die drei Sterne erst Fegef. XXXI. 101 ff. als Symbole des Christenthums kund werden, immer etwas gezwungen, und selbst abgesehen hievon wird man sich bei einer Deutung, die auf allgemein bekannte Glaubenssätze verweist, mag der Schleier als durchsichtig oder vollends gar als künstlich gefertigt anzusehen sein, immer fragen: warum hat der Dichter hier überhaupt eine Hülle nöthig gefunden?

### Excurs über den Läuterungsberg und das irdische Paradies.

Nach der unendlich sinnreichen Art, wie der Dichter (Höll. XXXIV 122—126) die Hölle entstehen lässt, hat sich das feste Land, welches ursprünglich die westliche (südliche) Hälfte der reinen, von Sünde unbefleckten Erde gebildet, als Satan vom Himmel auf sie herab stürzte, vor Schrecken mit Meer bedeckt. Unter dessen Fluthen fuhr das Land zur östlichen Halbkugel hinüber, platschte dort empor und bildete den Berg Zion und überhaupt die Gegend von Jerusalem, wo später Christus starb und durch seinen Tod der Erde wieder das Heilmittel gegen ihre durch Gottes Widersacher erfolgte Ansteckung brachte. Solche Verschiebung der ursprünglichen Erdtheile geschah vor Erschaffung des Menschen, und ohne es zu wollen greift somit Dante's Dichtung der später von der Wissenschaft aufgestellten Lehre von vormenschlichen, ungeheuern Veränderungen auf der Oberfläche der Erde, Veränderung ihrer Achse u. dgl. gewissermaassen vor.

Nicht minder aber entsetzte sich auch das Innere der Erde, als Satan sie bei seinem Sturz von der westlichen (südlichen) Hälfte aus (Höll. XXXIV. 121) bis zum Mittelpunkte durchbohrte. Sie spritzte auf der westlichen Oberfläche empor und thürmte sich, (so wenig Dies freilich nach den Gesetzen eines festen, der Schwerkraft unterworfenen Körpers zu erklären ist!) zu einem über das eben

hereingefluthete Meer wieder einsam hinausragenden, überaus hohen Berge an, dessen Gipfel Gott nun zur Wohnstätte für das noch nicht geschaffene erste Menschenpaar, zum Paradies, machte (Fegef. XXVIII. 78, 93, 142). Nachdem aber in Folge des durch Satan veranlassten Sündenfalls jenes Paar von dort vertrieben worden war und den Keim des Todes für all' seine Nachkommen mit sich genommen, auch diese den Tod und die Verdammniss über 5000 Jahre lang getragen hatten, ward in Folge der durch Christus gekommenen Erlösung jener Berg zum Läuterungsraume, in welchem sich die Verstorbenen von der Befleckung reinigen, und so entstanden denn eben durch den Sturz Lucifers auch die beiden Orte, wo die Erde wieder entgiftet wird. Christi Todesstätte auf der einen, der Läuterungsberg mit dem den Menschen entrückten Paradies auf der andern Halbkugel liegen einander (Fegef. XXVII. 1—5, II. 1—6, IV. 69) diametralgegenüber; in der Mitte einer von beiden Punkten zu einander gezogenen geraden Linie würde sich mithin der das Centrum der Erde einnehmende Satan befinden. Im Innern der Erde aber blieb der Raum, aus welchem sie floh, leer und bildete so den Ort für die Hölle und für den mit ihr gleich grossen Raum (Höll. XXXIV. 127 und 128), worin Dante und Virgil aus jener zur Oberfläche empor klimmen.

Ist nun aber Höll. XXXIV. 126 ausdrücklich gesagt, jener Berg sei durch die Flucht der Erde vor Satan gebildet worden, so wird im Gegensatze hiemit Fegef. XXVIII. 97 ff. weit minder dichterisch und sinnreich bemerkt, jener hohe Berg sei aus Gottes besonderer Fürsorge für das zu schaffende Menschengeschlecht entstanden, damit dasselbe auf dessen Gipfel vor allen Störungen gesichert

sei, die in der Niederung durch Wechsel in der Atmosphäre u. dgl. vorwalten. Indessen lassen sich beide Vorstellungen zur Noth durch die Annahme vereinigen, nach des Dichters Ansicht habe die vor Lucifer fliehende Erde durch ihr Emporsteigen zugleich dem Rathschluss gedient, der zum Besten der noch unerschaffenen Menschheit in Gott vorhanden gewesen.

Dagegen wird der erschütternde Ausspruch (Höll. III. 4 ff.), dass Gott selbst die Hölle geschaffen, oder, wie es ganz genau ausgedrückt eigentlich heissen müsste, gemacht habe,<sup>1)</sup> durch die angeführte, im übrigen hoch poetische Stelle im 34. Ges. zu der Ansicht umgedeutet, Gott habe die Hölle nicht sowohl selbst hervorgebracht, als deren Entstehung durch den Herabsturz seines Widersachers nur zugelassen.

Dass das Menschengeschlecht sich nach dem Sündenfall von dem vom Meer eingeschlossenen und der westlichen (südlichen) Halbkugel angehörigen Berg nicht auf die übrige Erde hätte verbreiten können, darum brauchte sich der Dichter bei dem Gedanken, das Paradies auf jenen von der übrigen Welt abgeschlossenen Gipfel zu setzen, so wenig zu kümmern, als darum, dass der Raum seines so enge umschriebenen Edens, wenn die Menschheit nicht gefallen wäre, und sich doch, wie Dante annimmt (Fegef. XXIX. 30), durch Fortpflanzung vermehrt hätte, zu deren Wohnort bald nicht mehr zugereicht haben würde. Denn Denjenigen, welche durch eigene Schuld das Recht auf jenen Wonneplatz verloren, braucht die Dichtung keine Brücke

---

<sup>1)</sup> *Fecemi la divina potestate*, im Gegensatze zu: *dir si posson creati*, was Parad. VII. 131 vom Himmel und den Engeln gesagt wird.

in die gemeine Welt zu bauen, und was den zweiten Punkt betrifft, so war das Paradies der Bibel, gesetzt auch es sei nach der dem mosaischen Bericht unterliegenden Vorstellung weiter ausgedehnt gewesen, als Dante's Paradies, nicht minder auf einen bestimmten Raum beschränkt, der für die schuldlos gebliebenen Bewohner, wenn sie sich fortgepflanzt hätten, endlich ebenfalls zu klein geworden wäre, man müsste denn mit Einigen annehmen, im Fall des Verharrens in der Unschuld würde allmählig aus der ganzen Erde ein Paradies geworden sein.

Eher hätte sich Dante, selbst bei der einem Dichter einzuräumenden Freiheit, darüber zu rechtfertigen, wie das gefallene Menschenpaar über das unermessliche Meer nach der östlichen (nördlichen) Halbkugel hinüber gekommen sei, und wie ein rings vom Ocean umgebenes Paradies sich mit den Bibelworten ausgleiche, wonach Gott Cherubim mit flammendem Schwerte zur Abwehr vor den Garten Eden gestellt habe, indem hiefür bei einer solchen Oertlichkeit kein Grund vorhanden gewesen wäre. Zwar stimmt der Einschluss durch Wasser mit der allgemeinen Ansicht des Mittelalters insofern überein, als auch sie das Paradies von einem unzugänglichen Weltmeer umschlossen annahm; aber ihr zufolge war solche Umschliessung erst durch die Sündfluth eingetreten<sup>1)</sup>, und der Ort lag nicht auf der nach Dante's Ansicht gänzlich unnahbaren südlichen Erdhälfte, sondern in dem immer noch etwas zugänglichen Osten.

<sup>1)</sup> A. v. Humboldts Untersuchungen über die histor. Entwicklung der geograph. Kenntnisse von der Neuen Welt. Aus dem Französ. von Ideler. S. 89.

Eine eigenthümliche Wirkung hatte die Annahme dieser Uebersiedelung nach der östlich nördlichen Erdhälfte auf die Art, wie sich der Dichter die Hölle denkt. Nicht derjenige Theil des leer gewordenen Innern der Erde, durch welchen Satan bei seinem Herabsturz in dieselbe eingedrungen, sondern die entgegengesetzte nördliche (östliche) Seite, die jener im Stürzen viel weniger berührt hatte, ward zum Höllenraume, da nur auf dieser Seite sich Menschen befanden. Vergl. die Anmerkung zu Höll. XXXIV. 122–126. Im ersten Augenblick ist man eher geneigt, die Vorstellung, welche sich Dante von dem Höllenraume macht, umgekehrt zu fassen, indem man, verleitet durch den Umstand, dass Satan den Kopf, also die maassgebende Körperhälfte, auf der nördlichen Seite hat, und gleichermaassen beirrt durch die nicht ganz deutlichen Worte Höll. XXXIV. 127:

Luogo è laggiù da Beelzebù rimoto

Tanto, quanto la tomba si distende,<sup>1)</sup>

die Höhlung, in welcher Dante mit Virgil wieder zum Licht empor steigt, als Fortsetzung des Höllenraumes ansieht, während sie der Entstehung nach vielmehr dessen Anfang bildet.

Verfuhr sonach der Verfasser der G. K. mit vollkommener, selbst von der Bibel unabhängiger Freiheit, und behandelte er für seine Person die Sage vom Paradies, an dessen fort-dauerndes Vorhandensein auf Erden damals und noch viel später selbst Männer der entschiedenen Wissenschaft —

<sup>1)</sup> Sie werden bereits auf der südlichen Erdhälfte gesprochen, und ich habe mir daher, um sie deutlicher zu machen, erlaubt, sie etwas frei so zu übersetzen:

Von Satan an klafft auch in dieser Sphäre

Ein Raum, weit wie sein Grab dort drüben, auf.

(fast scheint es nach dem weiter unten Folgenden sogar Columbus!) — mit rührender Kindlichkeit glaubten, ganz wie eine der Willkür hingegebene Mythe, so ist es ein um so wunderlicheres Spiel des Zufalls, dass die Stelle, wohin er sein Paradies versetzt, nämlich der Gegenfüßlerpunkt von Jerusalem, in den grossen Ocean, nahe zu dem Eiland Pitcairn, unweit der Gesellschaftsinseln, fallen würde, (s. Stieler's Planiglob der Antipoden), also dorthin, wo Brodfruchtbaum, Bananen, Kokosnüsse zu Hause sind, in deren der rauhen Feldarbeit überhebenden, durch ein ewig mildes Klima gesicherten, von keiner reissenden oder giftigen Thierart gefährdeten Umgebung, wie richtig bemerkt worden ist, »der menschliche Mensch«, d. h. der Mensch des Paradieses, fortzudauern allein sich in der Lage befunden hätte.

Enger schloss sich der Dichter in andern Beziehungen an die zu seiner Zeit verbreitete Ansicht über die Oertlichkeit des Paradieses an. Dass dasselbe irgendwo auf einem ungemein hohen Berg, weit von der menschenbewohnten Welt liege, war allgemeine Annahme, zunächst wohl aus der Angabe der Bibel 1 Mos. 2, 10 hervorgehend, dass nicht weniger als vier grosse Ströme dort entsprängen. Schon Petrus Lombardus, geboren um 1100, sagt: »Esse paradisum longo interjacente spatio vel maris, vel terrae, a regionibus quas homines incolunt secretum et in alto situm usque ad lunarem circulum pertingentem.« Ebenso bemerkt Columbus noch über 170 Jahre nach Dante's Tod in einem Brief an die Königin Isabella, Einige beschrieben das irdische Paradies unter der Gestalt eines Berges mit jähem Abhängen<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Humboldt a. a. O. S. 92.

Was die vier Sterne über dem Läuterungsberge betrifft, »die nur das erste Menschenpaar gesehen«, (Fegef. I. 23, 24), weil nur dieses sich auf der südlichen Erdhälfte befunden hat, so scheint Dante von dem wirklich in jener Himmelsgegend befindlichen Sternbilde des südlichen Kreuzes zwar immerhin eine, jedoch ganz unbestimmte Kenntniss gehabt, und jedenfalls von der kreuzförmigen Stellung der vier Sterne nichts gewusst zu haben. Denn abgesehen davon, dass jenes Kreuz damals in Europa so gut als unbekannt war, ist es auffallend, dass der Dichter in Bezug auf die von ihm über den Läuterungsberg gesetzten vier Sterne einer kreuzförmigen Stellung nirgends erwähnt. Hätte er letztere gekannt, so würde er die Gestalt des Kreuzes zwar nicht in Bezug auf das Paradies, zu dessen Bewohnern jenes Zeichen noch kein Verhältniss hatte, sicherlich aber bei sonstiger Gelegenheit irgend einmal als sich ganz von selbst ergebendes verklärtes Widerbild zu dem Kreuze, das dem Läuterungsberg gerade gegenüber auf Golgatha gestanden, angeführt haben. Auch konnte er, falls er z. B. durch Vermittelung Marco Polo's, der im Jahr 1295 von seinen Reisen zurückgekehrt war, von jenem Sternbild nähere Kunde, zugleich mit der sich von selbst ergebenden Notiz erhalten hätte, dass dasselbe von einem gewissen Punkte des Südens an allnächtlich für die ganze dortige Menschheit sichtbar sei, nicht sagen, dasselbe sei nur von dem ersten Menschenpaar gesehen worden, ohne Einsprache von irgend einem aus der gleichen Quelle Belehrteten befürchten zu müssen.

Dagegen dürfte ihm die Sache als Nachklang einer früher nach Europa gelangten Nachricht in mehr sagenhafter Form zugekommen sein; denn dafür, dass die An-

führung jener vier Sterne am südlichen Himmel bei ihm doch nicht rein auf Dichtung beruht habe, spricht der Umstand, dass dieselben keineswegs die einzigen sind, welche er in besagter Gegend gesehen haben will, und ziemlich genau beschreibt. In Fegef. VIII. 89 erwähnt er auch noch  
der drei Fackeln Prangen,

Das diesen Pol ringsum mit Flammen speist.

Blanc bemerkt in Beziehung auf diese drei Sterne: »Capocci's Meinung (illustrazioni cosmografiche della D. C. Napoli 1856) ist, dass das  $\alpha$  des Kanopus (Achernar) der eine, die beiden Nebulosen aber, welche später Magelhans Wolken genannt worden sind, und man sehr wohl Flammen nennen könne, die beiden andern seien. Die Sache lässt sich hören, da Dante durch Marco Polo etwas von diesen leuchtenden Erscheinungen am antarktischen Pole gehört haben konnte. Bei weitem wahrscheinlicher aber scheint mir, dass Dante, um einen Gegensatz gegen die vier moralischen Tugenden«, (die er weiter vorne in Gestalt der früher genannten vier Sterne eingeführt), »zu haben. das Dasein der drei schönen Sterne in der Nähe dieses Poles fingire.«

Wenn jedoch, kann auf Blanc's Bemerkung erwidert werden, wirklich drei Sterne in der Nähe des Südpoles stehen, von welchen mindestens zwei, (die beiden Nebulosen), Aehnlichkeit mit Flammen haben, während andererseits, im Gegensatze damit, das Fegef. I. 23 erwähnte Viergestirn vom Dichter als auffallend hell geschildert wird, und eben deshalb um so zuversichtlicher auf das südliche Kreuz bezogen wurde, so wäre doch höchst wunderbar, wie eine reine Erfindung Dante's nicht nur in Bezug auf den Standort, sondern sogar in dem zwischen beiden Sterngruppen hervorgehobenen Unterschied des Lichtes so sehr mit der

Wirklichkeit zusammen treffen konnte. Und so nehmen denn Einige wohl mit Grund an, italienische Seefahrer könnten von indischen Beobachtungen über jene Sterne in Egypten gehört und zu Hause darüber berichtet haben. Andere schreiben jene Kenntniss mit eben so viel Wahrscheinlichkeit den Arabern zu, von welchen dieselbe auf irgend einem Weg zu Dante gelangt wäre, und berufen sich dabei auf einen im Jahr 1215 gefertigten arabischen Himmelsglobus, auf welchem das Südkreuz — schon mehr als hundert Jahre vor dem Zeitpunkt, wo das Purgatorium herausgegeben wurde! — unverkennbar abgebildet sei<sup>1)</sup>.

#### Excurs über das Erdbeben im 21. Gesang des Fegefeuers.

Dante sagt V. 58 dieses Gesanges von der Erde:

Sie bebt nur, wann sich eine von den Seelen,

Sich rein empfindend, auf vom Boden rafft,

und V. 44 f. wird bemerkt:

Nur was vom Himmel ausging und nach droben

Zurückkehrt, findet hierher seinen Weg,

nämlich eben die Seelen, in welchen die Läuterung vollendet ward. Zwar hat keine derselben vor ihrem Erdenleben im Himmel als Sonderwesen gewelt, sondern jede ist zu einem solchen erst im Mutterleib, in dem bereits vorhandenen Keime des irdischen Körpers, durch Gottes Anhauch geworden (Fegef. XXV. 67—75); aber wenn nicht

<sup>1)</sup> Wegele a. a. O. S. 384.

sie selbst, kommt doch der Hauch, dem sie entstammt, und welchem sie jetzt wieder vollkommen entspricht, aus dem Himmel. Gott hat die Hölle vor allen geschaffenen Dingen in's Dasein gerufen und ihr ewige Dauer verliehen (Höll. III. 1 ff.), indem er dem in ihm vorhandenen dunkeln Grunde der Gerechtigkeit (ebend. 4 f.) nach will und wollen muss, dass die durch den Sündenfall entgöttlichte Seele ewig dem Gefühl der Entgottung hingegeben bleibe, wie es denn vor Christus keinen Läuterungsberg gab (Fegef. I. 89). Aber im Augenblick der wieder gewonnenen Reinheit und Freiheit (Fegef. XXI. 61 ff.) wird in der geläuterten Seele Gott durch Gott überwunden (Parad. XX. 98 ff.), mit andern Worten, das überwindende Princip, Christus, wird in Gott, beziehungsweise in der geläuterten Seele, die ein Theil von Gott ist (Fegef. XVII. 109 f.), geboren, kommt in ihr zur Auferstehung, und wie die Erde bei Christi erster, persönlicher Auferstehung gebebt hat (Matth. 28, 2), so reisst sich auch jetzt dieses, dem gefallenem Zustande der Erde widersprechende Bewusstsein nur unter Beben derselben — so fest sitzt ihr die Strafgerechtigkeit Gottes, die von Gott selbst gewollte Hölle, inne! — von ihr los. So ist denn der Läuterungsberg, dessen Felsengerippe nach Fegef. I. 48, zusammengehalten mit Höll. XXXIV. 131, die unmittelbare Fortsetzung der Felsen der Hölle zu bilden scheint<sup>1)</sup>, welche den dorthin Gesunkenen ewig festhalten,

---

<sup>1)</sup> Sieht man auf die angenommene Entstehung des Läuterungsberges (vergl. den Excurs über denselben S. 347), so würden er und die Hölle freilich nicht organisch zusammenhängen, indem er dieser Vorstellung nach die Masse wäre, die aus dem Innern der Erde entweder von selbst, schein vor der Berührung mit Satan, auf die Oberfläche hinausfuhr, oder

einerseits das Symbol der sich ewig aus dem starren Anfang erhebenden, als Gott im leuchtendsten Sinne (vgl. Höll. I. 127 f., Anmerkung) erkennenden Gottheit, ein Bewusstsein, dessen dieselbe übrigens auch schon vor der zeitlichen Geburt Christi fortwährend theilhaftig war; denn ewig hat der Vater den Sohn aus sich enthaucht, (Parad. XXXIII. 119 f. zusammengehalten mit 131), daher auch das Paradies zur vollen Hälfte von Seelen erfüllt ist, welche Christum erkannt haben, ehe derselbe leiblich auf Erden geboren ward, (Parad. XXXII. 24 und 37—39). Andererseits ist der Berg mit nur leichter Abänderung des eben ausgesprochenen Sinnes — (denn Gott und die Seele sind Correlate, Fegef. XVII. 109 f.) — das Bild der sich zu Gott erhebenden,

durch dessen Fall hinaus gedrängt wurde. Allein schwerlich hat sich Dante dieses Wegfliehen oder Weggedrängtwerden bei aller Dichterfreiheit so gedacht, dass dabei, dem gewohnten Naturgesetz gänzlich zuwider — (die Erhebungstheorie kannte er nicht, und selbst diese lässt nur geschmolzene, feurigflüssige Steinmassen sich so weit erheben) — der ungeheure Felsenkoloss, aus welchem der Läuterungsberg besteht, mit empor geflogen wäre. Vielmehr hat er dabei die Felsen wohl nicht besonders und ausdrücklich im Sinne gehabt, und fasst denn auch, wenn er durch Fegef. I. 48 fast unwidersprechlich andeutet, die Felsenmasse des Läuterungsberges hänge mit den Höll. XXXIV. 131 erwähnten Felsen der Hölle zusammen, nicht genau in's Auge, dass die erstere als ein von dem Höllenraum losgerissener Bestandtheil auf die Oberfläche gekommen. Sollte er aber auch wirklich seine Fiction von der Entstehung des Berges mit allen daraus zu folgernden Ergebnissen im Blick behalten haben, so steht der Berg mindestes in pathologischer Verwandtschaft mit dem Felsengeripp der Hölle, denn beide sind von Satan berührt und folglich angesteckt worden, nur der entfliehende oder weggedrängte Theil in geringerem Grad, als der zurückgebliebene und dadurch zur Hölle gewordene.

durch Gottes Einwirkung sich vergöttlichenden Seele, beinahe wie Angelus Silesius sagt:

Ich bin ein Berg in Gott und muss mich selbst ersteigen,  
Daferne Gott mir soll sein lichtiges Antlitz zeigen.

Hat sie die alte, von Gott entfremdete Natur endlich abgestreift, so erzittert die den unmittelbaren Untergrund des Läuterungsberges bildende Hölle, welche ihre Gewalt über die ungöttlich gewesene Seele nicht aufgeben will, wie sie nach Dantes Dichtung (Höll. XII. 40) bei der Entsühnung der Welt durch Christus gezittert hat.

In dieser Hölle waltet Gott noch nicht als Gott, (Höll. I. 127 f., Anmerkung, V. 91, Anmerkung), daher ziemt es sich dort, seinen Namen nur höchst selten zu nennen, (Höll. V. 81, Anmerkung, XXVI. 141, Anmerkung, und Anmerk. XII, 56), Christus aber, in welchem Gott sich selbst vollendet, darf in jenen dunkeln Schlünden gar nicht genannt werden; sein Name kommt das erstemal Fegef. XX. 87 vor. In der Hölle ist er der Stein, auf welchem nach Matth. 21, 44 Derjenige, so auf ihn stürzt, zerschellt, und welcher Den, auf den er fällt, zermalmt. Auf dem Läuterungsberge dagegen wird die gleiche harte Felsenwand zu dem »geistlichen Fels, der da ist Christus«, 1. Korinth. 10, 4, einem Felsen, der zwar auch hier noch für die ihm Abspensigen der Fels der Aergerniss und des Strauchelns ist, Jes. 8, 14, Röm. 9, 33, 1. Petr. 2, 8, welcher sich aber für die Reuigen aufthut, (Fegef. 22, IV. 31, IX. 49—51), so dass sie, wenn auch mühsam, endlich zum Wege gelangen, »der da ist Christus«, Joh. 14, 6, und vor die Thür kommen (Fegef. IX. 49—51), von welcher Christus sagt: »Ich bin die Thür zu den Schafen«, Joh. 10, 7. An diesen Fels

lehnen sich manche büssende Seelen als an ihren Schutz an, z. B. Fegef. XIII. 45, wie nach der heiligen Schrift (Ps. 40, 3; 61, 3; Jes. 22, 16; 31, 9, Jer. 21, 13) der Fels zum Sicherheitsorte wird. Andere Büssende dagegen ziehen noch die vom Felsen abgewandte Seite des Weges vor, d. h. sie haben noch nicht die vollkommene Willenskraft zur Busse, wie z. B. Fegef. XX. 7 ff. die für Habsucht Büssenden, die von ihrem unreinen Triebe am schwersten zu reinigen sind, sich schaarenweise vom Felsen abwenden.

Ist aber endlich eine Seele zum Gefühl vollster Läuterung gelangt, ist Christus in ihr geboren, und gibt sie Dies zu erkennen, so rufen die übrigen, noch nicht ganz geläuterten, die, weil sie irdischer Leidenschaft nicht mehr unterthan (Fegef. XI. 23 f.), sich des Glückes Anderer freuen, auch wenn sie selbst noch nicht zum gleichen Glück gelangt sind, jedesmal jubelnd die Worte aus: »Ehre sei Gott in der Höhe« (Fegef. XX. 136), wie dieselben aus dem Munde der Engel bei Christi persönlicher Geburt geklungen, Luc. 2. 13, 14.

Offenbar nur Allegorisirung der betreffenden Person ist es, wenn Dante ganz reine Seelen, die gar nie von Gott gewichen sind, und daher im eigenen Innern schon während des Lebens auf der Höhe jenes sie mit Gott vereinenden Berges, der Höll. I. 16 angeführt wird, (vergl. den Excurs zu den zwei ersten Ges. d. Höll. S. 489), gestanden haben, oder vielmehr wenn er die einzige Seele, die er als eine solche annimmt, nämlich Beatricen, auch den Berg der Läuterung nach dem Tode nicht ersteigen, sondern dieselbe unmittelbar in den Himmel übergehen zu lassen scheint. In dem Traum, welcher ihm in der Vita nuova den Tod der Geliebten verkündet, schwebt diese unter dem gleichen

Lobgesang unmittelbar in die heiligen Höhen empor, unter welchem die frei gewordenen Seelen sich auf dem Läuterungsberg aus dem gesprengten Bann empor richten. »Aldann,« heisst es in dem genannten Büchlein, »blickte ich, wie ich mir einbildete, gen Himmel, und mir war als säh' ich eine Schaar Engel, die nach oben zurückkehrten und vor sich ein lichtweisses Wölkchen hätten,« — ganz wie die, ebenfalls einer vorgängigen Läuterung nicht bedürfende Himmelfahrt des Elias, Höll. XXVI. 38 ff., beschrieben wird: — »und der Gesang dieser Engel dünkte mir überherrlich, und ich glaubte dessen Worte zu vernehmen, die wie Osanna in Excelsis klangen.« Das Element der reinen Gottheit, das die Vita nuova wenigstens stellenweise in Beatrice bereits anerkennt, scheint auch hier hervorzutreten.

### Excurs über Mathilde.

Zur Zeit, wo der Stern der Liebe aufgeht, hat Dante auf dem Läuterungsberge einen Traum, durch welchen ihm (Fegef. XXVII. 97 ff.) die vorherrschende Neigung seiner Natur nach ihren zwei verschiedenen Richtungen hin gedeutet wird. In der irdischen Beatrice hat er eigentlich Gott selbst geliebt, und durch ihr blosses Anschauen »hätte er selig werden können, wie ein Engel durch das Anschauen Gottes«, (vergl. den Eingang zum Excurs über Beatrice). Im Gastmahl II. 5 spricht er aus, dass in dieser Vertiefung in Gott die höchste Seligkeit, eine höhere als in dem Gott entsprechenden Handeln liege, und die verklärte

Beatrice ist ihm im Grossen und Ganzen, (einzelne nach entgegengesetzter Richtung hin gehende Aeusserungen derselben kommen allerdings vor), Vertreterin dieser beschaulichen Versenkung. Zugleich aber lebt in ihm ein eben so starker, ja wenn man in Dante's innerste, vom Gepräge der Zeitrichtung unabhängige Seele blickt, ein vielleicht noch stärkerer Trieb zur That, zur staatlichen und sittlichen Verbesserung seines Volkes und der Menschheit überhaupt, welcher in jenem Traum in Gestalt der Lea vor ihn tritt, während deren Schwester, Rahel, die entgegengesetzte Richtung bezeichnet. Beide Töchter Labans sind schon nach alter Auffassung Vorbilder der zwiefachen Bahn, die das Gott wohlgefällige Leben einschlagen kann, indem Lea, wörtlich die Stumpfe, d. h. Kurzsichtige, nicht zum Schauen Taugliche (1. Mos. 29, 17: »aber Lea hatte ein blödes Gesicht«), die Werkthätigkeit darstellt, die den Höchsten mehr im äussern Leben wahrnimmt, wogegen Rahel, wörtlich (nach dem hier für Dante maassgebenden Thomas von Aquino) das Schauen des Grundes bedeutend, die Beschaulichkeit vertritt, welche innerlich, durch Vertiefung in's eigene Selbst, den Ewigen findet. Der Spiegel, in welchen (Fegef. XXVII. 103—105) Beide schauen, ist der in ihrem Bewusstsein lebende Gott; Lea erblickt in demselben nur die Kränze, die sie sich mit ihren Händen gepflückt, d. h. die guten Werke, die Gott sie thun heisst, während Rahel in die Tiefen ihrer Seele schaut, aus welcher die Gottheit zu ihr spricht, ohne dass es zum Gefühl des Einswerdens mit derselben der Werkthätigkeit bedürfte. — Gleich darauf aufgewacht und kurze Zeit nachher in's irdische Paradies getreten findet der Dichter dort eine schöne Jungfrau, die offenbar Wiederholung der ihm in

Lea erschienenen Idee ist, und somit, wie Lea, in gewissem Sinne den Gegensatz zu Beatricen und zu der mit Beatricen so vertrauten Rahel (Höll. II. 102, Parad. XXXII. 9) bildet. Der Ankömmling sieht dieser Gestalt sogleich an, dass sie sich an den Strahlen der Liebe erwärme, denn diese Züge stehen ihr hell auf's Antlitz geschrieben (Fegef. XXVIII. 43 ff.), während umgekehrt den unbefangenen Beobachter bei fast allen Denen, welche sich ganz in das Schauen der Gottheit vertieft haben, eine gewisse Kälte gegen das Menschengeschlecht stört<sup>1)</sup>. — Die Jungfrau eilt, jenem Ausdruck ihrer Züge gemäss, allen Fragen des Eingetretenen freundlich zu genügen (Fegef. XXVIII. 84 ff.), und gleich darauf (Fegef. XXIX. 3) begrüsst sie ihn, dem sämmtliche P von der Stirne geschwunden, mit den Worten des 32. Psalms: »Wohl Dem, dem seine Schuld bedeckt ward,« wie sie sich denn überhaupt, in entschiedenem Gegensatz mit der Strenge Beatricens in Gesang XXX. und weiterhin, gegen den Dichter vom ersten Augenblicke an ungewein theilnehmend, nachsichtig, seine irdische Kraft unterstützend benimmt, und ihn vor allzu tiefem Versinken in das Göttliche warnt. Gleich anfangs, als er ganz am Anblick der vorüberziehenden Lichter hängt, mahnt sie ihn, sich nicht zu sehr in das Schauen blos Eines Gegenstandes zu vertiefen (XXIX. 61), und als er (XXXI, 93), ergriffen von Beatricens herben Worten und vom eigenen Schuldbewusstsein, ohnmächtig niedergesunken ist, erblickt er, erwachend, sie ganz allein nebensich und hört sie rufen: »Halte dich an mich!« Denn sie hat ihn während der Ohnmacht, um ihm Vergessenheit seiner Schuld zu bringen, in die Wasser des Lethe ge-

---

1) Weiteres hierüber in Dante's Leben, S. 146.

taucht. Von da übergibt sie ihn den vier irdischen, d. h. werkhätigen Tugenden, die ihn Beatricen wieder zuführen. Letztere jedoch ihrerseits, in das Schauen des Symbols der Gottheit vertieft, und insofern das schon hervorgehobene Gegenbild zu der Eintaucherin darstellend, hat für ihn zunächst keine Augen (XXXI. 120 ff.), bis die hinzu tretenden drei himmlischen Tugenden sie bewegen, den Blick auf ihn zu richten und sich ihm zu entschleiern (136). Als er hierauf über dem ihm unfassbaren Gesang der Engel einschläft, bleibt abermals blos Mathilde, wie die theilnahmvolle Unterstützerin nach XXXIII. 119 heisst, bei ihm (XXXII. 83 ff.) und führt ihn von Neuem zu Beatrice zurück, welche auf der Wurzel des geheimnissvollen Baumes sitzt. Endlich wird sie von Beatricen selbst ermahnt, ihm durch Eintauchen in die Eunoë die erlahmte Kraft zu verjüngen, wie sie, Mathilde, Dies zu thun ja gewohnt sei, und die Aufgefoderte folgt der Ermahnung bereitwilligst (XXXIII. 127 ff.).

Erscheint dieselbe in all diesen Beziehungen als Vertreterin der werkhätigen Gottesliebe, so spricht sich nebenher klar aus, unter ihr sei ein Wesen angedeutet, zu welchem Dante einst eine persönliche, ja leidenschaftliche Neigung empfunden, und von welchem vielleicht auch er mit grösserer, als der blos allgemeinen Nächstenliebe geliebt worden. Schon die Erwähnung des Sternes der Liebe, der nach XXVII. 97 über seinem, Mathilden ankündigenden Traume steht, weist einigermassen auf ein solches Verhältniss hin, wie andererseits das zarte, ganz individuelle Züge enthaltende Bild, welches er XXVIII. 49—57 von ihr entwirft, auf eine bestimmte Persönlichkeit, auf selbsterlebte Anschauung deutet. Noch weit mehr aber spricht für ein

solches Verhältniss die herrliche Vergleichung, XXVIII. 64—66. Ueberquillender von Poesie hat der Dichter selbst in Bezug auf Beatricen nirgends gesprochen, nur dass hier eine mehr leidenschaftliche, in heissern Flammen wogende Liebe geschildert wird. Ebenso gehört hieher sein Zorn über die drei Schritte Entfernung, die ihn von Mathilden trennen V. 70—75. So spricht nur persönliche Liebe, verschieden von jener Liebe ohne Herz, die in dem Verhältniss zu Beatricen vorgewaltet zu haben scheint (vgl. Dante's Leben, S. 128), und selten wird solche persönliche Glut ergreifender und schöner geschildert worden sein! Daher dünkt mir Göschels Vermuthung, wonach Mathilde die »holde Mitleidige« wäre, von welcher das »Neue Leben« berichtet, höchst annehmbar. Muss dabei schon aus dem Umstande, dass Mathilde im Jahr 1300 unter den Seligen auftritt, gefolgert werden, jene Mitleidige sei zu erwähnter Zeit bereits eben so gut als Beatrice todt gewesen, so scheint ein solcher noch in der Jugendblüte erfolgter Tod auch durch V. 49—51 angedeutet. Denn dass Dante durch Mathildens Blumenpflücken in dem jedem Tode verschlossenen, »lebensvollen« Gotteswald (XXVIII. 1) gleichwohl an die vom Gott der Unterwelt geraubte, der Mutter und dem Lenz entrissene Proserpina erinnert wird, wäre sonst ganz unpassend. Dass sie auch ihrerseits den Dichter mit mehr als bloß allgemeiner Nächstenliebe geliebt, deutet dieser allerdings leiser an, und es lässt sich streiten, ob er von wirklicher Verliebtheit, oder bloß von jener Nächstenliebe spreche, wenn er sie XXVIII. 43—45 als eine Solche anredet, die sich »an der Liebe Strahlen entflamme,« oder wenn er sie XXIX. 1 »nach Art lieberglühter Mädchen« singen lässt. Jedenfalls ist es, als ob er in dieser

Hinsicht seinen Ausdruck so gewählt hätte, dass derselbe sowohl das Eine als das Andere bedeuten kann. Sollte er wirklich andeuten wollen, Jene habe seine Leidenschaft auch ihrerseits erwidert, so würde vielleicht durch die Vergleichung mit Cytheren, die vom Geschoss des Sohnes wider Brauch getroffen worden, zugleich zart zu verstehen gegeben, dass die Liebe der holden Mitleidigen zu ihm nicht ganz der göttlichen Ordnung gemäss gewesen, indem sie ihn von seiner höchsten, seinem Wesen eigentlich allein geziemenden Neigung zu Beatricen eine Zeit lang abgezogen.

Hat aber Dante uns in der Blumenpflückerin eine von ihm geliebte Person unmittelbar als solche, oder hat er sie unter der Hülle einer fremden, geschichtlichen Persönlichkeit vorgeführt? und warum nennt er sie Mathilde, ein Name den er erst so spät ausspricht? Die Mehrzahl der Erklärer fand bisher in Mathilden nicht die historische Hülle einer andern, dem Dichter näher am Herzen liegenden Person, sondern in Wirklichkeit die gleichnamige Markgräfin von Toscana, die Freundin Gregors VII., angedeutet, in deren Gegenwart Kaiser Heinrich IV. Kirchenbusse that, eine Frau, welche sich allerdings durch entschieden werktätige, aufs Gemeinwohl gewandte Richtung auszeichnete. Aber bei aller Unparteilichkeit des Dichters ist doch geradezu ungläublich, dass er, der entschiedenste Gegner der dem heiligen Stuhl gemachten Länderschenkungen, er, der glühende Eiferer für die Kaiserherrschaft, die Donatorin des Kirchenstaates und die Mitdemüthigerin des Kaisers, als Muster aufgestellt und gleichsam zur Wächterin des irdischen Paradieses gemacht hätte, die hier, auf dem Gipfel des Läuterungsberges, einen so lieblich freundlichen Gegensatz zu dem ernstern, strengen, den Fuss des Berges bewachenden

Cato bildet. Ueberdies passt das Fegef. XXVIII. 49.—57 enthaltene zarte, mädchenhafte Bild, die Vergleichung mit der im Jugendlenz der Erde entrückten Proserpina — (die Markgräfin wurde 69 Jahre alt!) — schlechthin nicht zur Art, wie jene Fürstin in der Geschichte erscheint, und vollends der Lichterguss unter den Wimpern der Paradieseswandlerin, dem der Glanz unter Cytherens Wimpern kaum gleichkam (V. 64 f.), so wie die Zusammenstellung von Dante's und Mathildens durch den Fluss getrennten Standpunkten mit Leanders und Hero's Wohnstätten werden jener alten, 221 Jahre vor Dante's Geburt gestorbenen Dame gegenüber zum unübersteiglichen Widerspruch. Immerhin mag jedoch der Dichter dieser Letztern im Hinblick auf ihre werkhätige Gottesliebe den Namen für seine Mathilde abgeborgt haben — Andere haben an eine andere Trägerin dieses Namens, eine Deutsche, Kaiser Heinrichs des Finklers fromme Gemahlin, gedacht, welche 968 zu Quedlinburg starb und später heilig gesprochen wurde. Liesse sich nachweisen, dass dieselbe zu Dante's Zeit in Italien hinlänglich bekannt gewesen, so würde sie zu dem vorgeführten Bilde mindestens eher, als die Markgräfin passen, aber gleich unpassend bliebe auch hier das zarte, mädchenhafte Benehmen der Geschilderten und Dante's leidenschaftliches Hinstreben zu ihr; gleich unpassend das individuelle, persönliche Verhältniss zwischen Beiden, welches sich uns aus der Darstellung entgegen drängt. Endlich hat, als Vorliegendes bereits geschrieben war, E. Böhmer im dritten Jahrbuch der deutschen Dante-Gesellschaft auf eine andere Deutsche, Mechthild von Hackeborn, eine Zeitgenossin des Dichters, als Diejenige hingewiesen, welche demselben bei seiner Mathilde wahrschein-

lich vorgeschwebt. Dass die dort angeführten Gesichte Mechthilds in ihr eine nahe Geistesverwandte Dante's erkennen lassen, ist unleugbar, und dass daher dieser, falls nicht nur er selbst mit jenen Offenbarungen, von welchen bald eine lateinische Uebersetzung erschien, bekannt geworden war, sondern er auch annehmen durfte, dieselben seien in Italien überhaupt so weit bekannt, um dort eine Anspielung auf dieselben verständlich zu machen, bei seiner Mathilde weit eher jene Mechthild, als die beiden Vorgenannten im Auge gehabt, ist sehr wahrscheinlich. Immer wäre jedoch auch hiebei vorauszusetzen, dass er für diejenige Person, die er unter Mathilden wirklich darstellen wollte, nur einen geschichtlichen Namen gesucht, denn für die wirklich Dargestellte passt Mechthilde nach Dem, was Böhmers Aufsatz berichtet, so wenig als die beiden Andern; nicht gerechnet, dass das beschauliche Leben, das in Mechthild ganz besonders hervortritt, gegen das werktätige, welches seine Vertreterin in Dante's Mathilden zu finden scheint, einen starken Widerspruch bilden würde. — Und so scheint denn Göschels Vermuthung bei weitem am meisten zutreffen, soweit nämlich blos von der ›holden Mitleidigen‹ des Neuen Lebens, nicht von Derjenigen die Rede ist, welche in den Canzonen besungen und in dem Gastmahl erklärt wird<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Ihr Name könnte dann immerhin der eben erwähnten Mechthild entlehnt sein, vorausgesetzt, dass die für eine solche Namenswahl soeben aufgestellten Bedingungen zuträfen, was sich in jetziger Zeit freilich nur schwer noch entscheiden lassen wird. — Für Hermann Grieben's sinnige Beziehung des Wortes Matelda auf Mathesis, Wissenschaft, fände sich dagegen selbstverständlich in der schönen Mitleidigen des N. L. kein Anhaltspunkt.

Im Neuen Leben nämlich erscheint das »holde Weib« einfach als ein edles Fräulein, welches den trauernden Dichter aus einem Fenster so betrachtet, dass es ihm ist, »als sei alles Mitleid in ihr vereinigt« (N. L. Kap. 28); nie hat er der »Liebe Farbe und des Mitleids Miene auf einem Frauenantlitz so wunderbar stehen sehen, wie auf dem jhrigen« (Kap. 29), und bald sagt er sich: »Sie ist eine edle, schöne, junge und verständige Dame und vielleicht auf Amors Geheiss erschienen, auf dass mein Leben zur Ruhe komme« (Kap. 31). Ganz mit den gleichen Zügen tritt auch Mathilde auf. Wie jenem Fräulein der Liebe Färbung auf's Antlitz geprägt ist, so auch Mathilden (Fegef. XXVIII. 43 ff.), und entsprechend der gleich anfangs von Letzterer ausgegangenen Warnung vor allzu tiefer Versenkung in die Schau des Göttlichen scheint sie, — (wie sich bei Dante die Bedeutung seiner Gestalten, wenn sie auch zunächst auf bestimmte, einst dem Leben angehörig gewesene Personen hinweisen, mehr und mehr auszuweiten und allegorisch zu werden pflegt), — überhaupt Vertreterin der Rechte der irdischen Existenz zu sein, soweit dieselben einer Vertiefung in die unmittelbare Gottheit gegenüber stehen, also eben so sehr der Forderungen des »staatlichen« oder »bürgerlichen Lebens«, (nach Dante's Ausdruck im Gastmahl,) gegenüber dem bloß beschaulichen Dasein, als andererseits der mehr irdischen, minder hohe Ansprüche machenden Liebe, welche mitleidig über die Unvollkommenheit des Geliebten wegsieht und dieselbe zudeckt (Fegef. XXIX. 3), im Gegensatz zu der alles Andere verschlingenden, die irdischen Mängel streng von sich abweisenden Hinneigung zur unmittelbar göttlichen Idee, wie diese in Beatricen dargestellt ist. Will z. B. der Dichter, wie es

beinahe scheint, Fegef. XXVIII. 77—81 sagen, Mathildens freundliches, beruhigendes Lächeln im irdischen Paradiese. d. h. an einem Orte, der immer an verlorenes Glück erinnern sollte, hätte die Wanderer befremden können, so soll sie als Vertreterin des werkthätigen Gotteslebens durch ihr Lächeln und durch die angedeutete Psalmenstelle<sup>1)</sup> vielleicht darauf hinweisen, dass durch solch auf das Handeln gerichtetes Leben in Gott das verlorene Paradies gewissermaassen ersetzt und ein Reich Gottes auf Erden gegründet werden könne. Wird sie XXXIII. 128 f. aufgefordert, den neuen Ankömmling in die Eunoë zu tauchen, mit dem Beisatze, »sie sei es gewöhnt, (come tu se' usa), die erstorbene Kraft neu zu beleben«, so scheint Dies beinahe darauf hinzuweisen, dass durch werkthätiges Leben in Gott die Erinnerung an den ursprünglichen Adel der eigenen Natur am ehesten wieder zu gewinnen sei, — ein Satz, auf welchen auch Parad. XVIII, 58—60<sup>2)</sup> wenigstens mittelbar hingewiesen wird. Und so dürfte denn Mathilde nach des Dichters Sinn vielleicht in der That ausdrücklich als Hüterin des irdischen Paradieses, die sich nie in den Himmel erhebt, sondern auf die Möglichkeit, ein Reich Gottes hienieden herzustellen, hinweist, Beatricen, der Führerin in das himmlische Paradies, gegenüber gestellt sein.

1) Ihrem vollständigen Inhalt in der Vulgata nach: „Du hast mich erfreut, Herr, in Dem was du gethan und über die Werke deiner Hände will ich frohlocken“.

2) Und wie der Mensch, wann höh're Freud' ihm quillt  
Aus gutem Thun, gewahrt von Tag zu Tage,  
Dass höher auch des Guten Kraft ihm schwillt,  
E come, per sentir più diletanza  
Bene operando, l'uom di giorno in giorno  
S'accorge che la sua virtute avanza.

Dabei ist jedoch nicht zu übersehen, dass die Vertreterin des handelnden Lebens in Gott zu jenem Eintauchen durch die ihr übergeordnete Beatrice selbst angewiesen wird, denn endlich sind Beide doch nur verschiedene Vergegenwärtigerinnen der gleichen Grundkraft. Die Erinnerung an das Gute, das der Dichter im handelnden Leben gethan, muss wieder aufgefrischt, er sich der Hoheit seines Wesens nach dem vom Schlaf umnebelten Irren im dunkeln Walde der Welt (Höll. I. 1 ff.) eben deshalb wieder vollkommen bewusst werden, damit er sich nunmehr zur Seligkeit des beschaulichen Lebens an Beatricens Seite aufschwingen könne<sup>1)</sup>. Ist dabei Mathilde wirklich das allegorisirte holde Weib des N. L., so tritt die Beziehung auf dieses irdische Verhältniss durch den Ausdruck: »wie du gewohnt bist,« oder: »wie du zu thun gepflegt,« noch besonders sinnig hervor.

Das holde Weib dagegen, das in den im Gastmahl erklärten Canzonen besprochen wird, hat mit Mathilden nicht den fernsten Berührungspunkt. Dasselbe erscheint Beatricen nicht untergeordnet, sondern auf gleicher Höhe mit ihr, so dass man diese häufig genug für die nämliche Person wie jene ansehen könnte. Die praktische Richtung, die Mathilden so vorzugsweise zukommt, fehlt bei dem holden Weibe der Canzonen ganz; dasselbe gehört so völlig der höchsten Geistessphäre an, dass Dante bekanntlich die Behauptung wagen durfte, die in jenen Canzonen Gefeierte sei gar kein Mensch, sondern die Philosophie, ja

---

Vergl. die in dem Aufsatz über Beatrice gemachte Hinweisung darauf, dass die vier Tugenden des werkhätigen Lebens den Dichter Beatricen zuführen, und die dabei citirten Worte Hugo's von Sankt Victor.

1) Vergl. die Bemerkung von Philalethes zu Fegef. XXXII. 9.

dass man nicht selten auf den Gedanken kommen könnte, man habe in diesen Ueberschwenglichkeiten eben doch wirkliche eine exaltirte Lobpreisung der Philosophie vor sich, wenn nicht andere Stellen wiederum allzu deutlich zeigten, dass es sich um eine Geliebte aus Fleisch und Blut handle, eben wie in dem in Dante's Leben S. 67 ff. theilweise angeführten Gedichte auf die schöne Grausame einzelne Stellen gleichfalls auf ein bloß allegorisch gemeintes Wesen bezogen werden könnten, während der S. 69 gegebene Schluss keinen Zweifel daran lässt, dass hier von einer wirklichen, dieser Erde angehörigen Person die Rede sei. Ob Dante unter dem Weibe der Canzonen die gleiche Schöne, wie die im N. L. erwähnte holde Mitleidige verstanden habe, scheint denn auch immerhin zweifelhaft. Jedenfalls wäre die erstere, wenn sie identisch mit der letztern sein sollte, in den Canzonen unter ganz anderm Gesichtspunkte betrachtet, als im N. L.: hier noch ganz naiv aufgefasst, dort auf die höchste Stufe der Idealisierung erhoben! — Erblickt aber Göschelt, weil Dante die in den Canzonen gefeierte Herrin für die Philosophie erklärt und sie dabei für gleichen Wesens mit der Mitleidigen des N. L. zu nehmen scheint, in der kindlich lieblichen, ganz auf praktische Wirksamkeit gerichteten Hüterin des irdischen Paradieses nicht nur die Philosophie an sich, sondern noch besonders die jetzt nicht mehr, wie im irdischen Leben, der Beatrice entfremdet gegenüber gestandene, sondern mit ihr versöhnte Philosophie, so trifft Dies meines Bedünkens schon desshalb nicht zu, weil Dante, soweit ich Einsicht in die Sache habe, die Philosophie an sich nie als etwas Beatricen Gegensätzliches aufgefasst hat. Vergl. jedoch den Nachtrag zu Dante's Leben und Ansichten.

Das PARADIES.





## Erster Gesang.

- 1 Die Glorie des Allbewegers helle  
Die Welt durchdringet, doch sein Lichtguss mehrt  
Sich an der einen, sinkt an andrer Stelle.
  
- 4 Im Himmel, den am höchsten er verklärt,  
War ich und sah, was nicht im Wort zu geben  
Vermag, und nicht mehr weiss, wer dorthier kehrt.
  
- 7 Denn unsern Geist, naht er dem letzten Streben  
Der Sehnsucht, es in solchen Abgrund zieht,  
Dass sich Erinner'ung nicht mehr kann draus heben.
  
- 10 Doch was ich aus dem heiligen Gebiet  
Als Schatz noch konnt' in das Gedächtniss legen,  
Soll nun zum Stoffe werden für mein Lied.
  
- 13 Zieh mich auf meiner Arbeit letzten Wegen,  
Apoll, zu deinem Werkzeug so heran,  
Wie sein muss, Wem du Lorbeern hältst entgegen.
  
- 16 Ein Gipfel des Parnass hatte gethan  
Genug bis jetzt für mich, nun müssen beide  
Mir folgen auf den Rest der Kampfesbahn.

- 19 Kehr' ein in meines Busens Eingeweide,  
Und hauche wie dein Hauch einst war, als du  
Den Marsyas zogst aus der Glieder Scheide.
- 22 O Götterkraft, strömst du fortan mir zu  
In solcher Fülle, dass ich noch kann zeigen,  
Wie Nachglanz sel'ger Höh'n im Haupt mir ruh',
- 25 Annah' ich dann wohl den dir theuern Zweigen,  
Und krönend sich der Stirn' ihr Laub gesellt,  
Das mir mein Stoff und du mir geb' zu eigen.
- 28 Zu pflücken es so selten ein sich stellt  
Die Zeit, um Kaiser-, Dichter-Sieg zu ehren,  
(Schuld so wie Schmach des Trachtens dieser Welt!)
- 31 Dass Freud' es muss dem freud'gen Gott gewähren,  
Sieht er die Blätter an Penèus Strand  
Durstig von einer Menschenbrust begehren.
- 34 Aus kleinem Funken steigt oft grosser Brand:  
Vielleicht wird nach mir, Cirrha's Ohr zu finden,  
Von bess'rer Stimme Fleh'n an sie gewandt.
- 37 Den Sterblichen steigt aus verschied'nen Schlünden  
Des Weltalls Leuchte; doch mit besserm Lauf  
Und bessern Sternen nie, als wo sich bünden
- 40 Vier Kreise mit drei Kreuzen: nie herauf  
Hebt sie sich, wo so aus dem eignen Grunde  
Dem Wachs der Welt sie drückt ihr Siegel auf.

- 43 Bei uns war Morgen fast aus jenem Schlunde  
Gestiegen, jenseits Abend; drum im Land  
Des Wests war's Mittag, Nacht im Ost zur Stunde,
- 46 Als ich sah Beatricen links gewandt  
Fest mit den Augen in die Sonne dringen,  
Wie niemals eines Adlers Blick noch stand.
- 49 Wie aus dem Strahl ein zweiter pflegt zu springen  
Nach aufwärts, gleich dem Pilger, der sich hin  
Zum Land sehnt, wo der Heimath Laute klingen,
- 52 Entsprang mein Thun dem Thun der Späherin,  
Das in mich floss durch's Aug', und wie's vermöchte  
Der Mensch sonst nimmer, trug das Licht mein Sinn.
- 55 Viel kann am Orte man, der dem Geschlechte  
Der Menschen ward als eigenster geweiht,  
Was ausser ihm nicht fällt in unsre Rechte.
- 58 Kurz hielt ich's aus, doch nicht so kurze Zeit,  
Dass ich nicht Funken rings, wie glutentnommen  
Ein Eisen sprüht, an Funken sah gereiht.
- 61 Ein neuer Tag schien rasch zum Tag zu kommen,  
Als ob durch eine schöpfungsmächt'ge Hand  
Noch eine zweite Sonne wär' entglommen.
- 64 Fest nach den ew'gen Kreisen blickend stand  
Der Herrin Aug', und als sich ausgegossen  
Mein Blick auf sie, von droben abgewandt,

- 67 Ward durch solch Schau'n ich innerlich erschlossen  
Wie Glaukus, als er, kostend jenes Kraut,  
Des Meeres Göttern wurde zum Genossen.
- 70 Das Uebermenschenthum fasst nicht der Laut  
Des Menschenworts, mög' drum dies Bild genügen  
Dem, der aus Gnaden einst noch Gleiches schaut.
- 73 Ob blos, was du zuletzt mir gabst von Zügen  
Des Seins, mir blieb, weisst Himmelslenkerin  
Du, Liebe nur, die hebt zu solchen Flügen.
- 76 Als jenes Kreisen, das von Anbeginn  
Sehnsucht nach dir treibt, durch die Harmonien.  
Die du erschaffst, auf sich zog meinen Sinn,
- 79 Schien mir ein Raum in Sonnenbrand zu glühen.  
Gross, wie ich niemals Regenüberschwang,  
Noch Uberschwemmung einen See sah ziehen.
- 82 Bei solchem Meer von Licht, solch neuem Klang  
Der Wissenstrieb nach deren Quell entbrannte,  
In mir, wie nie ein Stachel mich durchdrang.
- 85 Drauf Sie, die mich wie ich mich selbst erkannte,  
Mir zu beruh'gen den erregten Geist,  
Noch eh' ich frug, sich also an mich wandte:
- 88 »Dein falscher Standpunkt macht dich irdisch, weist  
Die Sehkraft für Das von dir, was sich zeigen  
Dir wird, wenn du von jenem dich befreist.

- 91 »Nicht mehr der Erde drunten bist du eigen:  
Ein Blitz schiesst nicht so schnell vom Heimatort  
Herab, als wir dorthin empor jetzt steigen.«
- 94 Fühlt' ich aus mir durch dieses kurze Wort —  
Halb Lächeln war's! — mein erst Befremden schwinden,  
So wand ein stärk'eres sich um mich sofort.
- 97 »Vom ersten Staunen seh' ich mich entbinden,«  
Sagt' ich, »doch staunend frag' ich nun: wie kann  
Mein Flug so leichte Stoffe überwinden?«
- 100 Mitleidig seufzend sah sie drob mich an,  
So wie die Mutter auf das Kind mag sehen,  
Das Fragen ihr im Fiebertraum gethan.
- 103 »Die Dinge,« sprach sie, »zu einander stehen  
In Stufenordnung, und das All kann nur  
Dadurch zum Aehnlichsein mit Gott eingehen.
- 106 »In ihr sieht die erhöhte Creatur  
Den Weg der ew'gen Kraft; nach ihr hin zeigen  
Als Endziel jene Stufen der Natur.
- 109 »Jed' Wesen fügt sich ein in diesen Reigen,  
Mag's durch sein Loos mehr oder minder nah'n  
Dem Urquell, dem's in seiner Art ist eigen.
- 112 »Drum schiffen in des Daseins Ocean  
Sie nach verschied'nen Häfen, nach dem Drange,  
Womit Naturtrieb lenket ihre Bahn.

- 115 »Er treibt mondwärts das Feu'r in seinem Gange,  
Er ird'sche Herzen in Bewegung hält,  
Er eint den Erdball zum Zusammenhange.
- 118 »Und von sich in das Weltall nicht nur schnellt  
Erwähnter Bogen das Erkenntnisslose,  
Nein auch was ist von Geist und Lieb' erhellt.
- 121 »Vorsehung, ordnend so das Klein' und Grosse,  
Durch Licht in Ruh' den höchsten Himmel senkt,  
Der den, so eilt am schnellsten, trägt im Schoosse.
- 124 »Dorthin, wie sicherem Ziel zu, unbeschränkt,  
Siehst du jetzt uns durch Kraft der Sehne schweben,  
Die, was sie schnellst, zu freud'ger Stätte lenkt.
- 127 »Doch wie man das Gebilde widerstreben  
Oft sieht des Bildners überdachtem Plan,  
Weil taub der Stoff ist, der sollt' Antwort geben,
- 130 »So weicht oft das Geschöpf von solcher Bahn,  
Da immer ihm die Macht bleibt abzustehen  
Von jener Richtung, die es hat empfab'n.
- 133 »Und wie wir Blitze abwärts stürzen sehen  
Aus Wolken, wird, wo Falsches ihm gefällt,  
Auch jener Frieß hinab zur Erde gehen.
- 136 »Nun staunst du wohl so wenig, dass zur Welt  
Der Höhen aus der Tiefe du gedrunge,  
Als wenn ein Bach vom Berge abwärts fällt.

139 »Gleich zu verwundern wär's, bleibst, ungezwungen  
Von Hemmniss, du hier unten festgebannt,  
Als bliebe Feuer in den Niederungen.« —

142 Und himmelan war neu ihr Blick gewandt.

## Zweiter Gesang.

- 1 Ihr, die bisher von Hörbegier geleitet  
In kleinem Nachen nachzogt meinem Bord,  
Der mit Gesange durch die Fluthen gleitet,
- 4 Kehrt nun zurück zu eurer Heimath Ort;  
Nicht folgt mir auf des hohen Meeres Welle:  
Verlierend mich verlört ihr leicht den Port.
- 7 Auf meiner Strasse trifft euch kein Geselle;  
Mich führt Apoll, Minerva haucht mir Wind,  
Und Musen zeigen mir Arcturus Stelle.
- 10 Ihr Wen'gen doch, die ihr seit frühe sinnt  
Auf's Engelbrod, von dem in Erdentagen  
Man Nahrung, doch nie Sättigung gewinnt,

- 13 Ihr möget in den Ocean euch wagen,  
Wenn ihr auf meiner Furche ihn befahrt,  
Bevor die Wasser neu zusammenschlagen.
- 16 Die Helden, die für Kolchis sich geschaart,  
Sie staunten bei des Jason Pflügerproben  
Nicht so, wie Staunen bleibt für euch gespart.
- 19 So schnell hebt kaum das Auge sich nach oben,  
Als wir zum Reich, drauf Gott den Stempel drückt,  
Geführt vom angeborenen Durst uns hoben.
- 22 Sie hatte aufwärts, ich auf Sie geblickt,  
Und in der Zeit ein Pfeil zum Ziel kann dringen,  
Und liegen noch, und sein der Nuss entrückt,
- 25 Ankamen dort wir, wo zu Wunderdingen  
Mein Blick sich wandt', und Sie, die niemals fern  
Den Regungen, die durch mein Inn'res gingen,
- 28 Verschönt von Freude sprach zu mir: »Zum Herrn  
Muss deine Seele sich in Dank erheben,  
Denn jetzt sind wir gelangt zum ersten Stern.«
- 31 Von einer Wolke schienen wir umgeben,  
Die lichtvoll, dicht, geglättet war und rein,  
Dem Demant gleich, drin Sonnenschimmer beben.
- 34 Die ew'ge Perle nahm uns in sich ein,  
So wie das Wasser, ohne sich zu scheiden,  
In sich empfängt des Lichtstrahls hellen Schein.

- 37 War ich nun Leib, und nichts kann uns bescheiden  
Darob, wie Körper Körper so lässt ein,  
Dass einer in den andern schlüpft von beiden,
- 40 So muss Dies Sporn zu heissem Drange sein,  
Das Ursein zu erschau'n, worin wir sehen,  
Wie Gottheit ward und Menschheit sich gemein.
- 43 Was wir jetzt glauben, wird vor'm Aug' dann stehen,  
Nicht durch Beweis, nein aus sich selbst erkannt,  
Den Urwahrheiten gleich, die durch uns gehen
- 46 Als zweifellose. — »Andachtheiss entbrannt,  
Seht, Herrin,« rief ich, »Dem den Dank mich reichen  
Der mich der Welt der Sterblichkeit entwand.
- 49 »Doch saget mir: was sind die dunkeln Zeichen  
An diesem Körper, draus die Mär' entspross  
Von Kain drunten in des Staubes Reichen?«
- 52 Mild lächelnd sie: »Wenn irrend sich ergoss  
Die Meinung Sterblicher in solchen Dingen,  
Die ihr der Sinne Schlüssel nicht erschloss,
- 55 »Darf traun kein Pfeil des Staunens dich durchdringen,  
Da dort selbst, wo die Sinne Bahn gemacht,  
Vernunft nachfolgt mit noch zu kurzen Schwingen.
- 58 »Doch sprich, wie du dir selber es gedacht?«  
Und ich: »Was uns ungleich erscheint hier oben,  
Wird wohl durch Dicht und Dünn hervorgebracht.«

- 61 »Die Ansicht wirst dem Irrthum du verwoben  
Tief sehen,« rief sie, »ziehst du in Betracht  
Den Einwurf, der von mir drauf wird erhoben.
- 64 »Am achten Himmel seht ihr angefacht  
Viel Sterne von verschiedenart'gem Lichte,  
Wenn ihr auf Kraft und Grösse habet Acht.
- 67 »Käme Dies nur von Düntheit oder Dichte,  
So füllte Eine Kraft rings aller Schooss,  
Verschieden in der Stärke nur der Schichte.
- 70 »Doch wo verschiedene Kraft ist, da entspross  
Verschiednem Formtrieb sie, und deine Lehre  
Lässt walten einen einz'gen Formtrieb blos.
- 73 »Noch mehr! Wenn Düntheit Grund zum Dunkel wäre,  
Wär' auf dem Wandelstern, auf dem wir steh'n,  
Entweder diese gleiche Stoffesleere
- 76 »Ganz, oder durch sein Ganzes müssten geh'n  
Lagen von Dicht und Dünn, gleichwie wir Flächen  
Von Fett und Mager an dem Leibe sehen.
- 79 »Wenn's Erste wäre, würd's zum Auge sprechen,  
Wann sich die Sonne finstert, da ihr Schein  
Dann wie durch andres Lock're müsste brechen.
- 82 »Doch so ist's nicht, und uns bleibt denn allein  
Des Zweiten Prüfung: wird auch dies zu Nichte,  
Wird falsch erwiesen deine Ansicht sein.

- 85 »Ist locker nicht des Mondes ganze Schichte,  
So muss ein Endpunkt sein, von wo nicht frei  
Der Strahl kann hin mehr ziehen durch das Dichte.
- 88 »Dort müsst' er zum Zurückprall dann herbei,  
So wie das Farbenbild rückprallt vom Glase,  
Das hinten überkleidet ist mit Blei.
- 91 »Nun sagst du wohl, drum grad' in minderm Maasse  
Als anderwärts sei hier die Strahlung hell,  
Weil weiter rückwärts her komm' ihre Strasse.
- 94 »Doch von dem Einwurf kann Erfahrung schnell,  
Willst du sie an dir machen, dich befreien,  
Die jedem Strom der Menschenkunst ist Quell.
- 97 »Drei Spiegel nimm und bleib' gleich weit von zweien;  
Den dritten stell' entfernter, und so auf,  
Dass seine Strahlen mitten jener seien.
- 100 »Ein Licht sei hinter deinem Rücken drauf  
Gestellt so hin, dass aus den Spiegeln allen  
Sein Rückstrahl nehm' an deinen Blick den Lauf.
- 
- 103 »Wenn nun in kleinem Bild auch zu dir wallen  
Des fernern Strahlen, wird aus aller Schooss  
Gleich kräft'ger Glanz doch in dein Auge fallen.
- 106 »Und weil dir jetzt, — wie man beim lauen Stoss  
Des Lenzstrahls sieht die Erd aus Schnee sich heben  
Der Fahlheit und des Frosts geworden los, —

- 109 »Der Geist frei ward, sei ihm ein Licht gegeben  
Durch mich, das so lebendig dich erhellt,  
Dass funkelnd es dir soll entgegen beben.
- 112 »Im Himmel, dem sich ew'ge Ruh' gesellt,  
Ein zweiter kreist, draus all' ihr Sein empfangen  
Die Dinge, welche er umschlossen hält.
- 115 »Der nächste, dran so viele Augen prangen,  
Theilt es an Lichte von verschiednem Grad,  
Gesondert von ihm, doch von ihm umfängen.
- 118 »Die andern Kreis' auf mannigfachem Pfad  
Vertheilen dann ihr unterschiednes Leben  
Zu eignem Zwecke und als eigne Saat.
- 121 »So siehst du diese Weltorgane schweben  
Von Stuf' zu Stufe fort im Wirkungsdrang,  
Von oben nehmend, um abwärts zu geben.
- 124 »Acht wohl drauf, welchem Weg ich jetzt entlang  
Zur Wahrheit komme, die ist dein Begehren,  
Dass ohne mich du einst nicht fehlst im Gang.
- 127 »Kraft und Bewegung dieser heil'gen Sphären  
Gäb's, wie des Hammers Werk bedarf den Schmied,  
Nicht, wenn nicht selige Beweger wären.
- 130 »Der Himmel, der aus so viel Augen sieht,  
Wird Bild und Abdruck von dem tiefen Walten  
Des Geistes, der, ihn rollend, mit ihm zieht.

- 133 »Der Seele gleich, die, noch vom Leib gehalten,  
Man sieht, in Glieder von verschiedner Art  
Vertheilend sich, verschiedne Kraft entfalten,
- 136 »Das, was an Adel jenem Geiste ward,  
Vervielfacht in den Sternen sich uns kündet,  
Und so um dessen Einheit rings sich schaaert.
- 139 »Verschieden werdend seine Kraft begründet  
Verschiednen Bund zum Stern, den sie belebt,  
Und ihm, wie euer Leben euch, sich bündet.
- 142, »Dort strahlt sie, weil sie freud'gem Born entschwebt,  
Aus des verbündeten Gestirnes Lichte,  
Wie Freude aus lebend'gem Auge bebt.
- 145 »Dadurch, und nicht durch Lockerheit und Dichte  
Sich Stern an Stern verschieden vor euch stellt:  
Der Bildungstrieb ist's, der die Strahlenschichte
- 148 »Nach seiner Höhe Maass hier trübt, dort hellt.«

### Dritter Gesang.

- 1 Die Sonne, die mit Lieb' erst mich gefüllt,  
Durch Klären hatte sie und Widerlegen  
Der Wahrheit schönes Antlitz mir enthüllt.

- 4 Und zu bekennen, dass auf Irrthums Wegen  
Gewalt ich, und Dies wisse, hob so weit  
Als es geziemt, das Haupt ich ihr entgegen.
- 7 Doch mir erschien ein traumhaft Bild beiseit,  
So fesselnd, dass es Macht erhielt zu treiben  
Schnell mein Bekenntniss in Vergessenheit.
- 10 Wie aus durchsicht'gen, glatten Glases Scheiben,  
Aus Wasser, das so hell hinfliesst, so seicht,  
Dass noch die untern Gründe sichtbar bleiben,
- 13 Zurück das Antlitz strahlt so schwach und leicht,  
Dass eine Perle noch mit grössrer Schnelle  
Von weisser Stirn aus unsern Blick erreicht,
- 16 Sah viel Gesichter ich an jener Stelle,  
Bereit zum Reden, so dass umgekehrt  
Ich irrte, als Narziss einst vor der Quelle.
- 19 Denn in Dem, was zur Schau mir ward gewährt,  
Ein Spiegelbild nur wähnend, ich mich wandte,  
Dass ich, woher es komme, sei belehrt.
- 22 Doch ich sah nichts, und meine Blicke sandte  
In's Licht der süssen Herrin ich zuletzt,  
Das lächelnd in den heil'gen Augen brannte.
- 25 »Nicht staune, muss dem Kindereinfall jetzt  
In dir,« sprach sie, »mein Lächeln zu sich kehren:  
Ungläubig er den Fuss auf Wahres setzt,

- 28 »Und weist dich, wie er pflegt, zum Daseinsleeren.  
Wahrhaft'ge Wesen siehst du hier im Bann,  
Weil brochene Gelübde sie beschweren.
- 31 »Frag' sie, und was du hörst, nimm gläubig an,  
Denn in dem Licht, worin sie selig wallen,  
Wird von der Wahrheit ab kein Schritt gethan.«
- 34 Drauf sprach zum Schatten, der bereit vor allen  
Zum Wort schien, ich wie Einer, so der Qual  
Lang' ungestillter Wissbegier verfallen:
- 37 »Zum Heil geschaff'ner Geist, so in dem Strahl  
Des ew'gen Lebens schmecket jene Wonnen,  
Die nur erfasst, wer sass an solchem Mahl,
- 40 »Erfüllung grossen Wunschs hätt' ich gewonnen,  
Wenn euer Loos, wenn deinen Namen mir  
Du kund gäbst.« Drauf ward so von ihm begonnen:
- 43 »Gerechtem Wunsch schliesst unsre Liebe hier  
Sich nie, denn nur gleich jener wir sie üben,  
Die ähnlich sich will all' ihr Glanzrevier.
- 46 »Gottangetraute Jungfrau war ich drüben;  
Nicht wird sich, wenn ich schöner hier jetzt bin,  
Mein altes Bild, blickst du nur scharf, dir trüben:
- 49 »Rasch als Piccarda komm' ich dir zu Sinn,  
Die auf der langsamsten der Himmelssphären  
Mit andern Wallern wallet selig hin.

- 52 »Denn unsre Wünsche, die wir einzig nähren  
Im heil'gen Geist, geh'n freudvoll nach Bescheid  
Der Ordnung, welche uns er mag gewähren.
- 55 »Dies Loos, das wohl erscheint als Niedrigkeit,  
Trifft uns, weil wir Gelübden uns zu fügen  
Versäumten, ja verletzten solchen Eid.«
- 58 Drauf ich: »In euern wunderbaren Zügen  
Legt sich, ich weiss nicht was, von Gottheit dar,  
Dass hier Erin'runkskräfte nicht genügen,
- 61 »Wesshalb ich im Erkennen säumig war;  
Allein dein Ausspruch hilft mir fester stehen,  
Und vor mich kam dein altes Bild nun klar.
- 64 »Doch ihr, die hier ich schau' als Sel'ge gehen,  
Sehnt ihr euch nicht nach einem höhern Ort,  
Um werther Gott zu sein und mehr zu sehen?«
- 67 Erst lächelnd, so wie Alle, welche dort,  
War sie so wonnerfüllt im Antwortgeben,  
Als glühe erste Lieb' in ihrem Wort:
- 70 »Mein Bruder, hier stillt uns der Liebe Leben  
Die Wünsche so, dass Das nur, was gewährt  
Uns ist, wir wollen, und nach sonst nichts streben.
- 73 »Wü'd' ein erhöht'rer Ort von uns begehrt,  
Wär' unser Wille von des Herrn Geheissen,  
Dess Wille uns hieher wies, abgekehrt.



- 76 »Dass Dies nicht möglich sei in diesen Kreisen,  
Wird Liebe, die hier walten darf allein,  
Und die Natur der Liebe dir erweisen.
- 79 »Denn wesentlich ist zu der Sel'gen Sein,  
Dass in dem Willen Gottes nur kann wallen  
Ihr Wille; drum ist Einer allgemein.
- 82 »So wie uns Stuf' um Stufe zugefallen  
Im Reich, so ist's des ganzen Reichs Begehr,  
Denn unsers Königs Wollen will in Allen.
- 85 »Sein Will' ist unser Friede, ist ein Meer,  
Gesetzt von ihm, dass Alles dorthin fliesse,  
Was von Natur und was von Ihm kommt her.«
- 88 Da sah ich, allwärts sei vom Paradiese  
Der Himmel voll, ob sich auch gleicher Art  
Des höchsten Gutes Gnade nicht ergiesse.
- 91 Doch wie wer satt von einer Speise ward,  
Für diese dankt, um andrer kund zu werden,  
Für die er sein Gelüste noch gespart,
- 94 So that ich jetzt mit Worten und Geberden,  
Um zu erfahren, welch Geweb gewebt,  
Doch nicht geschlossen Jene hab' auf Erden.
- 97 »Durch Leben und Verdienst erhoben, schwebt  
Ein Weib,« sprach sie, »in höhern Himmelshallen,  
Nach dessen Vorschrift bis zum Tod man strebt

- 100 »In Kleid und Schlei'r dem Bräut'gam nachzuwallen  
Bei Tag und Nacht, der Alles hält in Kraft,  
Was Lieb' gelobt nach seinem Wohlgefallen.
- 103 »Ihr folgte ich noch jung, in strenger Haft  
Des heiligen Gewands die Welt zu meiden,  
Den Pfad gelobend jener Schwesterschaft,
- 106 »Doch Uebelthäter drängten mich zu scheiden  
Aus des geliebten Klosters Aufenthalt,  
Und Gott weiss, was ich nun ertrug an Leiden. —
- 109 »Auch diese andre hohe Glanzgestalt,  
Die rechts von mir zu nahen sich beflissen,  
Von unsrer Sphäre vollstem Licht durchwallt,
- 112 »Will, was von mir ich sprach, verstanden wissen  
Gleichmässig von sich selber; ihr auch ward  
Der heil'ge Schleier von dem Haupt gerissen.
- 115 »Doch als zur Welt sie wider Sitt' und Art  
Nicht wollend rückgekehrt, blieb diesem Glanze  
Des Herzens Schleier dennoch stets bewahrt.
- 118 »Das Licht ist sie der trefflichen Constanze,  
Die mit dem zweiten Sturm aus Schwabens Land  
Den dritten, letzten zeugte, der vom Kranze
- 121 »Des Kaiserthums geschmückt war«. — Damitschwand  
Sie Ave singend langsam im Gesange,  
Wie etwas sinkt an dunkeln Wassers Rand.

- 124 Als nachgefolgt mein Blick war ihrem Gange,  
So weit es möglich, und sie nicht mehr fand,  
Kehrt' er zum Ziel von heissern Wunsches Drange,
- 127 Und war auf Beatricen ganz gewandt.  
Sie aber strahlte so in Blitzeshelle,  
• Dass Anfangs seine Kraft ward übermannt,
- 130 Und ich mit meinem Wort war minder schnelle.

### Vierter Gesang.

- 1 Gleich nahe bei zwei gleich begehrten Speisen  
Hungers ein freier Mensch stürb', eh' zum Mund  
Er eine würde von den beiden weisen.
- 4 So zwischen zweier Wölfe gier'gem Schlund  
Ständ' auch ein Lamm, gleich vor den beiden bange,  
Und zwischen einem Rehpaar so ein Hund.
- 7 Drum wenn ich so in meiner Zweifel Drange  
Geschwiegen, lobe desshalb ich mich nicht,  
Noch tadt' ich mich, denn ich stand unter Zwange.

- 10 Ich schwieg, doch waren mir ins Angesicht  
So Wunsch als Bitte also klar geschrieben,  
Wie das gesprochne Wort nie aus uns spricht.
- 13 Wie Daniel that, als einst, durch ihn vertrieben,  
Nebukadnezars Zorn, der wilde, schied,  
That Beatrice, da ich stumm geblieben.
- 16 »Ich seh', ein Doppelwunsch,« begann sie, »zieht  
Dich hier und dorthin, so dass dein Verlangen,  
Sich selber fesselnd, nicht sich laut verrieth.
- 19 »Du schliesst: wie kann, falls wir am Guten hängen,  
Gewalt, so uns durch Andre widerfährt,  
Mindern den Werth, den wir durch uns empfangen?
- 22 »Zugleich macht Zweifel dir, was Plato lehrt,  
Wonach des Menschen Seele zu den Sphären  
Der Sterne, scheint's, im Tode wiederkehrt.
- 25 »Die Fragen sind's, die gleich stark dir beschweren  
Den Geist; lass über die, aus welcher thaut  
Am meisten Gift, zuerst drum dich belehren.
- 28 »Der Seraph nicht, der Gott am tiefsten schaut,  
Nicht Moses, Samuel, von den Johannes  
Welchen du wählst nicht, nicht des Ew'gen Braut
- 31 »In anderm Himmel ihren Thron gewannen,  
Als diese Geister, und nicht mehr der Zeit,  
Nicht wen'ger wird ihr Weilen dort umspannen.

- 34 »Dem höchsten Himmel Jeder Schmuck verleiht:  
Im Grad nur scheidet sich ihr selig Leben,  
In welchem Gott sie seinem Hauch geweiht.
- 37 »Hier zeigten sie sich nicht als hingegen  
An diesen Stern, nein, nur als Bild, das weist,  
Dass sie zum Höchsten minder sich erheben.
- 40 »Zu solcher Sprache nöthigt euer Geist:  
Empfangen muss er erst auf Sinneswegen,  
An was des Denkens Kraft sich dann erweist.
- 43 »Herab zu eurer Fassung lässt desswegen  
Die Schrift sich, die von Hand und Füßen spricht  
Des Höchsten, um drein andern Sinn zu legen.
- 46 Die Kirche zeigt mit menschlichem Gesicht  
Den Gabriel und Michael und Jenen,  
Der dem Tobias rückgebracht das Licht.
- 49 »Doch nicht an Das, was du hier siehst, sich lehnen  
Lässt sich was Plato von den Seelen lehrt,  
Wenn, wie sein Wort es ausspricht, war sein Wähnen.
- 52 »Nach ihm zu ihrem Stern die Seele kehrt,  
Indem er sie entlehnt glaubt jener Sphäre,  
Als die Natur dem Leib hat Form gewährt.
- 55 »Doch möglich ist, dass hier verschieden wäre  
Der Sinn vom Wort, und nicht verdient er dann,  
Dass man mit Spott sich zu dem Ausspruch kehre.

- 58 »Denn wenn er meint, den Sternen falle an  
So Ruhm als Tadel, den uns hier bescheerte  
Ihr Einfluss, flog zur Wahrheit nah heran
- 61 »Sein Pfeil. Ja dieser richt'ge Satz verkehrte,  
Falsch aufgefasst, fast alle Welt, dass sie  
Den Mars, Mercur und Jupiter verehrte! — —
- 64 »Der andre Zweifel, der nach Antwort schrie,  
Birgt mindres Gift, da deinen Pfad entrücken  
Dem meinen wird sein schlimmer Einfluss nie.
- 67 »Denn scheint's den Menschen, ird'sches Recht erdrücken  
Durch unsres wir, so zeigt Dies Glauben an  
In ihnen, keine ketzerischen Tücken.
- 70 »Und weil der Menschegeist eindringen kann  
In diese Wahrheit, so steht nichts entgegen,  
Dass deinen Wünschen werde g'nug gethan.
- 73 »Ist da nur Zwang, wo Der, so ihm erlegen,  
In nichts Dem nachgab, der ihn hielt umstrickt,  
Kann Zwang hier Jene nicht der Schuld entwägen.
- 76 »Denn nichts den Willen, der nicht will, erstickt,  
Wie Feuer von Natur wird aufwärts steigen,  
Ob tausendmal Gewalt es niederdrückt.
- 79 »Zustimmt er ihr deshalb durch's kleinste Neigen  
Zu ihr, wie Jene, denen frei ja stand,  
Dem heil'gen Ort auf's Neu' zu werden eigen.

- 82 »Hätt' nichts den Willen ihnen übermannt,  
Wie Sankt Laurenz hat auf dem Rost gehalten,  
Und Mucius fühllos war der eignen Hand,
- 85 »So wären sie, sobald sie der Gewalten  
Los, auf den alten Pfad zurück gekehrt;  
Doch solcher Wille wird nur selten walten.
- 88 »Verstandst du mich, so bist du jetzt belehrt,  
Und wohl ist dir ein Einwurf nun geschwunden,  
Der dich vielleicht hätt' öfter noch beschwert.
- 91 »Doch andres Hemmniss hast du nun gefunden  
Hart vor dem Blick, und würdest müd' wohl sein,  
Eh' du von selbst es hättest überwunden.
- 94 »Als sicher prägte deinem Geist ich ein,  
Dass Lügen nie aus sel'gen Seelen kämen,  
Weil Urwahrheit stets ihnen bleib' gemein.
- 97 »Und doch liess jetzt Piccarda dich vernehmen,  
Dass nie Constanzens Herz vom Schleier schied,  
Woraus denn Widerspruch man könnt' entnehmen.
- 100 »Ach Bruder, oft Schreckbildern nur entflieht,  
Wer ausführt gegen seinen eignen Willen,  
Was sein Gewissen laut ihm widerrieth.
- 103 »So tödtete Alkmäon, um zu stillen  
Des Vaters Drang, die Mutter, und zertrat  
Die Sohnespflicht um Pflicht des Sohnes willen.

- 106 »Erkenne dran, wie sich auf solchem Pfad  
Gewalt und Wille mengen, und wesswegen  
Nicht ist entschuldbar hier die Missethat.
- 109 »Nicht stimmt der Will' an sich zu Unrechts Wegen,  
Doch thut er's, weil der Sorge er gibt nach,  
Durch Weigrung grössres Leid sich zu erregen.
- 112 »Vom Willen an sich selbst Piccarda sprach,  
Vom Willen, der durch Andre wird bewogen,  
Sprach ich: drum Wahrheit keine von uns brach.«
- 115 So lauteten des heil'gen Stromes Wogen,  
Der aus dem Quell der Wahrheit sich ergiesst,  
Und so denn ward mein Doppelwunsch vollzogen.
- 118 »»Geliebte Dess, aus dem die Liebe fliesst,  
So warm umflathet mich dies Wort, dass Leben  
Auf Leben,«« rief ich, »»draus in mir entspriesst.
- 121 »»So tief ist nicht mein Herz, dass Euch's könnt' geben  
Gleich schweren Dank, wie Eure Gabe wiegt;  
Mögt Ihr von Dem, der's kann, ihn Euch erheben.
- 124 »»Nie Sättigung, seh' ich, der Geist erfliegt,  
So lang er jene Wahrheit nicht ward inne,  
Jenseits von welcher keine Wahrheit liegt.
- 127 »»Wie Wild in seinem Lager ruht er drinne,  
Wann sein sie ward: und sein sie werden kann  
Sonst ist jed' Sehnen leer von Anbeginne.



- 130 »Drum, wie am Stamm das Nebenschoss, setzt an  
An Wahrheits Fuss der Zweifel: so will tragen  
Natur von Höh' zu Höh' uns gipfelan.
- 133 »Das ist es, was mich drängt und mich lässt wagen  
Um eine Wahrheit, die mir noch entweicht,  
O Herrin, ehrfurchtsvoll Euch zu befragen:
- 136 »Ob andres Thun des Menschen wohl vielleicht,  
Wenn es auf eurer Wage wird gewogen,  
Statt des von ihm gelobten aus auch reicht?«
- 139 Da strahlte, voll von Liebesflammen-Wogen,  
So göttlich Beatricens Auge mir,  
Dass alle meine Kraft war rasch entfliegen,
- 142 Und fast bewusstlos sank mein Blick vor ihr.

### Fünfter Gesang.

- 1 »Siehst hellre Liebesglut in mir du tagen,  
Als jemals sie aus ird'schen Augen bricht,  
So dass sie deine Sehkraft nicht kann tragen,

- 4 »Nicht staune : dadurch tiefres Schauen spricht  
Sich vor dir aus, das, so wie es erkennet,  
Durch das erkannte Gut stets wächst an Licht.
- 7 »Seh' ich doch, wie als Widerschein gegönnet  
Das Urlicht ist bereits auch deinem Geist,  
Das, nur geseh'n, zu ew'ger Lieb' entbrennet.
- 10 »Und was zu Liebe lockend sonst sich weist,  
Es lockt nur desshalb, weil von jenem Lichte,  
Euch unbewusst, in ihm ein Funke kreist.
- 13 »Ob unerfüllt Gelüb'd' Ersatzgewichte  
G'nug, fragst du, zieh' durch andern Dienst heran,  
Dass auf den frühern Anspruch Gott verzichte?«
- 16 Also die Herrin den Gesang begann,  
Der vorliegt, und wie Jemand, der nicht spalten  
Die Rede will, band sie den Fortgang dran:
- 19 »Das höchste Gut aus Gottes Gnadewalten  
Das trägt am meisten seiner Liebe Spur,  
Und er am werthsten will von uns gehalten,
- 22 »Ist Willensfreiheit, so der Creatur,  
Der mit Vernunft begabten, er gegeben  
Und stets noch gibt, und einzig dieser nur.
- 25 »Erwägst du Dies, so bist du damit eben  
Auch der Gelübde hohem Werth genaht,  
(Gesetzt dass sie dem Herrn nicht widerstreben!)

- 28 »Denn wer mit Gott so in Vertrag eintrat,  
Muss jenes höchste Gut zum Opfer bringen,  
Von dem ich sprach, durch dessen eigne That:
- 31 »Wie liesse da sich ein Ersatz erschwingen?  
Verwendest gut du, was dein nicht mehr war,  
So willst du mit Geraubtem Gut's vollbringen!
- 34 »Der Hauptpunkt ist dir damit wohl schon klar;  
Doch kann die Kirche ja Dispens ertheilen,  
(Wonach es scheint, mein Ausspruch sei nicht wahr,)
- 37 »Wohl thust du desshalb, noch am Tisch zu weilen:  
Schwer ist, was du als Speise nahmest ein,  
Und Hülfe braucht es, um sie zu zertheilen.
- 40 »Den Geist Dem öffne, was soll werden dein,  
Und halt' es: wenig hilft, an Das was halten  
Im Inneren nicht wird, ein Ohr zu leih'n.
- 43 »In jenes Opfers Wesen sind enthalten  
Der Dinge zwei; einmal sein Gegenstand,  
Dann der Vertrag mit heiligen Gewalten.
- 46 »Nie anders löst sich des Vertrages Band,  
Als durch Erfüllung, drum erkenn' als diesen,  
Was unlösbar ich so bestimmt genannt.
- 49 An Opfern's Pflicht war streng desshalb gewiesen  
Der Jude, während, wie dir kund gethan  
Die Schrift, vertauschen sich die Opfer liessen.

- 52 »Das Andre, was ich Gegenstand hiess, kann  
Füglich der Art sein, dass, falls Tausch geschehen,  
Dies wirklich gegen kein Gesetz stösst an.
- 55 »Doch soll der Bürde Niemand ledig gehen  
Nach eigner Willkür, ohne dass dabei  
Der gelb' und weisse Schlüssel erst sich drehen.
- 58 »Und jeden Tausch achte zu kühn und frei,  
Gesetzt dass in dem Neuen, das zu bringen,  
Das Alte nicht wie Vier in Sechse sei.
- 61 »Handelt sich's drum von so gewicht'gen Dingen,  
Dass stets die Wage sinkt durch ihr Gewicht,  
So kann Ersatz durch Andres nie gelingen.
- 64 »Spielt, Sterbliche, denn mit Gelübden nicht!  
Seid treu, doch blind in Dem nie, was ihr wählet,  
Wie Jephtha bei des ersten Opfers Gicht. \*)
- 67 »Besser gesagt hätt' er: ich hab gefehlet,  
Als durch Worthalten schlimmern Fehl gethan.  
Der Griechenfürst auch zu den Irren zählet,
- 70 »Der liess sein Kind beweinen, dass empfah'n  
Es Schönheit, und mitweinten Weis' und Thoren,  
Wann sie gehört von dieses Opfers Wahn.
- 73 »Sei von euch Christen nicht zu rasch geschworen.  
Der Feder seid nicht gleich im Windeszug;  
Glaubt nicht, jed' Wasser mache neugeboren!

---

\*) Siehe die Anmerkungen.

- 76 »Wer alt und neues Testament befrug,  
Und hat den Kirchenhirten, ihn zu leiten,  
Dem bleibt zu seiner Seele Heil genug.
- 79 »Ruft schlimme Habgier euch nach andern Seiten,  
Seid Menschen dann; nicht Thiere sonder Sinn,  
Dass ihr nicht Spott für Juden mögt bereiten.
- 82 »Thut nicht dem Lamm gleich, das, die Säugerin  
Verlassend, eigner Lust dahin gegeben,  
Muthwillig, thöricht auf der Flur eilt hin.« —
- 85 So Beatrice; dann sich sehndend heben  
Sah dahin ich der schönen Augen Licht,  
Wo in dem Weltall ist das meiste Leben.
- 88 Ihr Schweigen, ihr verklärtes Angesicht  
Geboten mir, dass stumm mein Geist jetzt weile,  
Der wollt' auf neue Fragen schon Bericht.
- 91 Und mit ihr flog, so wie das Ziel vom Pfeile  
Durchbohrt ist eh' der Sehne Klang verscholl,  
Ich auf zum zweiten Reich in Blitzes Eile.
- 94 Und meine Herrin ward so wonnevoll,  
Als in dies Himmelslicht ihr Flug uns brachte,  
Dass höher des Planeten Glanz drob schwoll.
- 97 Doch wenn der Stern verwandelt heller lachte,  
Wie musst' erst mir sein, den mehr wandelbar  
Nach jeder Richtung die Naturkraft machte!

- 100 Wie in dem Weiher, wann er still und klar,  
Nach Dem was aussen kommt, die Fische schwimmen,  
Vermeinend, Futter biete sich drin dar,
- 103 So sah ich mehr als tausend Lichter glimmen,  
Und: »Sieh wer unsre Liebe mehren soll!«  
Hört' ich alsbald von mehr denn tausend Stimmen.
- 106 Und welcher Himmelslust sie seien voll,  
Wies, wie sie nahten, jede dieser Seelen  
Im hellen Lichtblitz, welcher ihr entquoll.
- 109 Bedenkst du, Leser, wie dich, würde fehlen  
Der Fortgang Dess, was angefangen hier,  
Ermanglung weitrer Kunde müßte quälen.
- 112 So fühlst du aus dir selbst, welche Begier  
Ich hatte, zu erfahren, wer Die seien,  
Die vor das Auge so getreten mir.
- 115 »Glückssohn, dem Gnade wollte hier verleihen,  
Die Throne ewigen Triumphs zu seh'n,  
Eh' du noch tratetest aus der Streiter Reihen;
- 118 »Vom Lichtmeer, drin die Himmel alle steh'n,  
Sind wir entbrannt, drum wenn du dich belehren  
Willst über uns, soll G'nüge dir gescheh'n.«
- 121 So hört' ich zu mir einen Geist sich kehren,  
Und Beatrice rief mir zu: »Sprich, sprich,  
Und glaube ihnen als ob's Götter wären!«

- 124 »Mit eig'nem Licht, seh' ich, umspinnst du dich,  
Ausströmen deine Augen es als Quelle,  
Denn Glanz fährt, wenn du lächelst, draus auf mich.
- 127 »Doch weiss ich nicht, wer du bist, warum Stelle  
Auf des Planeten Raum dir ward gewährt,  
Der birgt in fremden Strahlen seine Helle.«
- 130 So sprach ich, zu dem Lichte hin gekehrt,  
Das vorher gegen mich das Wort begonnen,  
Und alsbald ward sein Glanz dadurch gemehrt.
- 133 Wie sich durch sich das Uebermaass der Sonnen  
Uns birget, wann von Gluten überwallt  
Der dichten Dünste Dämpfung ist zerronnen,
- 136 So barg sich mir die heilige Gestalt,  
Als ihre Freude wuchs, in Lichtesgründen,  
Und was aus dieser Hülle mir geschallt,
- 139 Werd' ich im folgenden Gesange künden.

### Sechster Gesang.

- 1 »Als Constantin den Aar gewandt entgegen  
Dem Himmelslaufe, dem er mit dem Ahn  
Gefolgt, als um Lavinien warb dess' Degen,

- 4 »Hielt an Europa's fernem Saum er an  
Mehr als zweihundert Jahre, nah' den Höhen,  
Von wo den ersten Ausflug er gethan.
- 7 »Dort war, umrauscht von seiner Flügel Wehen,  
Lenkung der Welt geerbt von Hand zu Hand,  
Bis ich in meine sie sah übergehen.
- 10 »Cäsar war ich, Justinian genannt,  
Der, wie's Urliche wollt', aus unserm Rechte  
Das, was zu viel und nichtig war, gebannt.
- 13 »Bevor ich dran ging, dass ich Dies vollbrächte,  
Eine Natur in Christo an ich nahm,  
Und solcher Glaube dünkte mir der echte.
- 16 »Allein zum wahren Glauben dann ich kam,  
Als ich des Papstes Agapet bewährte,  
Mir benedeite Worte nun vernahm.
- 19 »Ich glaubt' ihm, und jetzt seh' ich was er lehrte,  
So hell, wie man bei Widerspruch sieht klar,  
Eins sei das Richt'ge, Eines das Verkehrte.
- 22 »Sobald mein Fuss im Weg der Kirche war,  
Gab Gott mir ein, mein hohes Werk zu schaffen,  
Und ihm ergab ich mich denn ganz und gar.
- 25 »Dem Belisar vertraut' ich meine Waffen,  
Und sah — so ganz war mit ihm Gottes Hand —  
Nicht selbst sollt' ich mich jenem Thun entrafen.

- 28 ›Der ersten Frag', an mich von dir gewandt,  
Sei Antwort Dies, doch etwas zuzulegen  
Als Beisatz nöthigt mich der Gegenstand,
- 31 ›Damit du siehst, abstrebe von den Wegen  
Des Adlerzeichens mit gleich wenig Fug,  
Wer sich's anmaasst, wie wer ihm tritt entgegen.
- 34 ›Sieh, welche Ruhmeskraft um seinen Flug  
Geschwebt, seit Pallas starb, des Aars Begleiter,  
Und so das Reich auf diesen übertrug.
- 37 ›Du weisst, dass er dreihundert Jahr' und weiter  
In Alba seinen Wohnsitz aufgethan,  
Bis mit drei Streitern Kampf geführt drei Streiter;
- 40 ›Wie vom Sabinerinnenleide an  
Bis zu Lucretia's Schmerz er, unter sieben  
Der Kön'ge, Sieg den Nachbarn abgewann,
- 43 ›Du weisst's, und wie den Brennus er vertrieben  
Und Pyrrhus, durch der Römer Heldenhand,  
Und Herr ob Fürsten sonst und Völkern blieben.
- 46 ›(Da dem Torquat, dem Quinctius, benannt  
Vom Kraushaar, Fabiern, Deciern ward die Ehre,  
Die freudig jetzt von mir wird anerkannt!)
- 49 ›Den Hochmuth schlug er dem Araberheere,  
Das hinter Hannibal vom Alpengrat,  
Draus quillt der Po, herab trug seine Wehre.

- 52 »Dem Scipio, Pompejus wies den Pfad  
Er des Triumphs, und liess Verderben rollen  
Zur Höh', an deren Fuss dein Leben trat
- 55 »In's Licht. Dann, kurz eh' Bild der friedevollen  
Himmel die Erde drunten durfte sein,  
Ergriff ihn Cäsar's Hand mit Roma's Wollen.
- 58 »Arar sah'n, Seine, Isère, was bis zum Rhein  
Vom Var er that, und Thäler, die der Rhone  
Die Fülle ihrer grünen Wogen leih'n.
- 61 »Was von Ravenna über'm Rubicone,  
Wegschreitend er vollbracht, ging so im Flug,  
Dass Wort und Schrift nicht folgt der Lüfte Sohne.
- 64 »Nach Spanien wantt' er drauf der Heere Zug,  
Traf dann Durazz', Pharsalus nach einander,  
Dass bis zum Nil der Stoss hinüber schlug.
- 67 »Den Simois sah er wieder, sah Antander,  
Sah Hektors Grab, und Ptolemäen drang  
Zum Unheil er zur Stadt des Alexander.
- 70 »Blitzgleich auf Juba dann herab er schwang  
Die Flügel, westwärts sie sofort zu schlagen,  
Wo neu erscholl Pompejus Tubaklang.
- 73 »Was von dem nächsten Bannerherrn getragen  
Er that, davon heult in der Hölle Schlund  
Brutus, und Modena, Perugia klagen.

- 76 »Kleopatra noch weint desshalb zur Stund',  
Weil sie, dass grauser Tod sie jach verzehre,  
Sich angesetzt im Flieh'n den Nattermund.
- 79 »Mit diesem Träger zog zum rothen Meere  
Er hin und schloss mit ihm des Janus Thor,  
Da einmal ruhte jede Feindeswehre.
- 82 »Doch Alles, was gescheh'n ist je zuvor  
Und sollte noch geschehen durch dies Zeichen,  
Das Gott als Sinnbild ird'schen Reichs erkor,
- 85 »Nach Glanz und Höhe an die Hoheit reichen,  
Die es dem dritten Cäsar gab, kann's nicht,  
Will klaren Augs und Sinns man hier vergleichen.
- 88 »Gerechtigkeit des Herrn, die aus mir spricht,  
Erlas den Aar in jenes Herrschers Händen  
Zum Ruhm, zu halten Gottes Strafgericht.
- 91 »Und woll' auf Weitres noch Beachtung wenden:  
Mit Titus zog er gleich drauf, dass nun Rach'  
An sich der Urschuld Rächer selbst empfänden.
- 94 »Und als in's Heiligthum der Kirche brach  
Des Longobarden Zahn, barg unter'n Schwingen  
Des Aars der grosse Karl sie kühn vor Schmach.
- 97 »Selbst richte Die nun, die Vorwürf' empfinden  
Vorhin von mir; von ihren Sünden her  
All' eure Leiden auf euch ein jetzt dringen.

- 100 »Die goldnen Lilien setzt entgegen Der  
Dem allgemeinen Zeichen; Dem soll's dienen  
Zum Zeichen der Partei: wer sündigt mehr?
- 103 »Zu andern Fahnen kehrt euch, Ghibellinen,  
Mit euern Künsten! schlimm gedeiht ihr Flug  
Stets Dem, der trennt Gerechtigkeit von ihnen.
- 106 »Und nicht den Adler stürzt der Guelfenzug  
Des neuen Karl; fürcht' er der Klaue Sehnen,  
Die heim das Fell von stärkern Leu'n schon trug!
- 109 »Oft wurde schon zu bitterm Sohnesthränen  
Des Vaters Schuld; dass Gott den Wappenschild  
Mit Lilien tausche, möge Niemand wähen.
- 112 »Der kleine Stern hier dienet zum Gefild  
Der Geister, die sich gutem Thun ergeben,  
Dass ihnen nachfolg' Ehr' als Strahlenbild.
- 115 »Irrt aber solchem Ziele zu das Streben,  
Kann wahre Liebe, die ihr Selbst vergisst,  
Empor nur dringen mit geringerm Leben,
- 118 »Doch g'rad' das Schau'n, wie unser Lohn sich misst  
Nur nach Verdienst, wird Theil der Seligkeiten,  
Weil er nie mehr als es, noch minder ist.
- 121 »So süß stimmt nun Gerechtigkeit die Saiten  
Des Triebes in uns, dass fortan sein Drang  
Zu Schlimmem nimmer kann hinüber gleiten.



- 124 ›Verschiedne Stimmen bilden süßern Klang:  
So stuft sich zum harmon'schen Sphärentone  
Der Geistersitze unterschiedner Rang.
- 127 ›In dieser Perle, drin ich selber wohne,  
Strahlt des Romeo Licht, dess' schöne That  
Vergolten ward mit schlimmen Dankes Lohne.
- 130 ›Doch lachten die Provençer, die genaht  
Ihm feindlich, nicht: wer sorgt, ihm Unheil spinnen  
Möcht' Andrer Tugend, geht auf übelm Pfad.
- 133 ›Vier Töchter hatte, sämtlich Königinnen,  
Raimond Berengar; ihn liess solche Höh'n  
Romeo, nur ein niedrer Mann, gewinnen.
- 136 ›Doch machtlos, neidschem Wort zu widerstehn,  
Vermaass sich Jener Rechnung zu erheben  
Von Dem, der Vier und Acht nachwies statt Zehn.
- 139 ›Dann schied der Greis, dem Mangel hingegeben,  
Und sah' die Welt das Herz, das bittenweis',  
Erbetteln elend musste sich das Leben,
- 142 ›Mehr Lobs noch fügte sie zu seinem Preis.«

## Siebenter Gesang.

- 1 »Gott Zebaoth, dir werde Preis und Ehre,  
Der mit der Helle seines Lichts verklärt  
Die sel'gen Feuer dieser Himmelsheere.«
- 4 So schien zu seinem Chor zurückgekehrt  
Das hehre Wesen vor mir jetzt zu singen,  
Indem sein Glanz nun doppelt sich gemehrt.
- 7 Und während Alle sich zum Tanz umfingen,  
Sah ich sie rasch, wie schnellste Funken flieh'n,  
Von der Entfernung meinem Blick verschlingen.
- 10 Ich säumte, und: »Sprich!« sagt' ich vor mich hin,  
»Zu Ihr sprich, die auf diesen Wanderungen  
Ist deines Durstes holde Stillerin!«
- 13 Allein die Ehrfurcht, die mich stets durchdrungen,  
Sobald ich B und ICE nur sah,  
Beugte mein Haupt, als wär's von Schlaf bezwungen.
- 16 Nicht lang' liess Beatrice so mich da;  
Ein Lächeln strahlte aus den süßen Zügen,  
Das brächt' im Feuer selbst den Himmel nah.



- 19 »Nach den Gedanken in mir, die nicht lügen,  
Hat es Bedenken,« sprach sie, »dir gemacht,  
Wie Strafe könn' an recht Gericht sich fügen.
- 22 »Doch dessen Lösung sei dir schnell gebracht,  
Und wie ich nun belehre dich vom Rechte  
Des grossen Richterspruches, habe Acht.
- 25 »Unduldsam, dass den Willen ihm umflechte  
Ein Zaum, hat Der sich, den kein Weib gebar,  
Verdammt mit all' dem folgenden Geschlechte.
- 28 »Drum lag die Menschheit viele hundert Jahr  
Krank, irre in dem irdischen Getriebe,  
Bis Gottes Wort herabgestiegen war,
- 31 »Und die Natur, die sich in falschem Triebe  
Getrennt von Gott, neu trat jetzt in Verein  
Mit ihm durch That nur seiner ew'gen Liebe.
- 34 »Nun präge, was ich sage, wohl dir ein:  
Jene Natur, so lang' sie hingegeben  
An ihren Schöpfer blieb, war gut und rein.
- 37 »Vertrieben ist sie nur durch eignes Streben  
Vom Paradies, weil sie sich abgewandt  
Vom Weg der Wahrheit und vom eignen Leben.
- 40 »Die Strafe drum, die sie am Kreuz empfand,  
Wenn nur der angenommenen Natur man denket,  
Ward nie mit grösserm Rechte noch erkannt.

- 43 »Doch nie noch ward so schwer das Recht gekränket,  
Bedenkt man, Wen die Strafe sich erkor,  
Als er sich zur Natur herab gesenket.
- 46 »Verschied'ne Wirkung bracht' Ein Thun hervor:  
Gott und den Juden war Ein Tod willkommen,  
Als Erde bebte, sprang des Himmels Thor.
- 49 »Damit hat wohl dein Geist die Höh' erklommen,  
Zu fassen, dass für ein gerecht Gericht  
Vergeltung ein gerecht Gericht genommen.
- 52 »Doch seh' ich, wie auf's Neu' er sich verflucht  
Gedankenvoll in einem andern Netze,  
Woraus er heiss ersehnt ein lösend Licht.
- 55 »Du sprichst: Gar wohl versteh' ich deine Sätze,  
Doch wesshalb wollte uns des Ew'gen Macht  
Erlösen grad' nach solchen Rechts Gesetze?
- 58 »Versenkt liegt, Bruder, Dies in tiefer Nacht  
Für Jeden, dessen Geist es zu verstehen  
Durch Liebesglut nicht wurde angefacht.
- 61 »Doch weil so Viele dieses Ziel umspähen  
Und Wen'ge recht erkennen, nimm Bescheid.  
Wie so am würdigsten die That geschehen.
- 64 »Des Schöpfers Herz, das fern ist jedem Neid,  
Sprüht solche Funken, dass es an Genossen  
Mittheilt den Schmuck der eignen Ewigkeit.



- 67 »Was unvermittelt von ihm ausgeflossen,  
Das endet nie, weil Das, worauf er prägt  
Sein Siegel, bleibt von Wechsel ausgeschlossen.
- 70 »Was als sein Thau sich dorther niederschlägt,  
Ist völlig frei, dem Einfluss nicht verfallen,  
Der in die spätre Schöpfung ward gelegt.
- 73 »Gottgleichend mehr, muss ihm's auch mehr gefallen,  
Denn seine Glut, die strahlt in jedem Ding,  
Muss im ihr ähnlichem lebend'ger wallen.
- 76 »Jedweden solchen Vorzug auch empfang  
Die menschliche Natur, und fehlt der eine,  
So trübt der Adel sich, der an ihr hing.
- 79 »Unfrei ist sie, seit Sünde im Vereine  
Mit ihr; durch Schuld ungleich dem höchsten Gut  
Strahlt sie nur schwach von dessen Glorienscheine.
- 82 »Zur alten Hoheit sich kein Weg aufthut,  
Füllt nicht, was ihr durch böse Lust entschwunden,  
So Strafe aus, wie Schuld sie auf sich lud.
- 85 »Eurer Natur — (zu einem Eins verbunden  
In ihrem Ahnherrn!) — ward ihr hoher Rang,  
Zusamt dem Paradies, durch Sünd' entwunden.
- 88 »Und möglich blieb fortan kein Rückempfang,  
Als auf dem einen von zwei off'nen Pfaden,  
(Du wirst's gesteh'n, wenn scharf dein Blick hindrang):

- 91 »Entweder musste Gott aus freien Gnaden  
Verzeihen, oder vor dem Menschen stund  
Die Fod' rung, selbst der Schuld sich zu entladen.
- 94 »Nun senk' hinunter in den tiefen Grund  
Des ewigen Beschlusses die Gedanken,  
Und achtsam hang' dein Ohr an meinem Mund.
- 97 »Es konnte nie der Mensch in seinen Schranken  
Genugthun, denn so tief konnt' er nie geh'n  
In Demuth, Gott gehorchend ohne Wanken,
- 100 »Als in des Ungehorsams frechem Bläh'n  
Gestrebt er aufwärts hatte: — dessentwegen  
Kann durch ihn selbst Genüge nie gescheh'n.
- 103 »So musste Gott denn nun auf seinen Wegen  
Zum wahren Leben schaffen Wiederkehr,  
Sei Ein Pfad, seien zwei vor ihm gelegen.
- 106 »Doch weil ein Thun des Werths hat um so mehr,  
Je stärker von des Herzens Höh' ein Spiegel  
Es ist, aus welcher frei es stammet her,
- 109 »Ging göttliche Vollkommenheit, die Siegel  
Der Welt ist, jeden Weg, um euch vom Schlag,  
Der euch gebeugt, zu heben neu die Flügel.
- 112 »Und zwischen letzter Nacht und erstem Tag  
Ist nie so Hohes, Herrliches geschehen,  
Und wieder zu geschehen nie vermag.

- 115 »Viel grösser war's von Gott, selbst einzustehen,  
Dass sich erhebe neu des Menschen Kraft,  
Als wenn er nur die Schuld hätt' nachgesehen.
- 118 »Genüge der Gerechtigkeit verschafft  
Hätt' ohnehin kein Weg, wenn Fleisches Hüllen  
Nicht Gottes Sohn erlas für sich zur Haft.¶
- 121 »Doch um dir jeden Wunsch ganz zu erfüllen,  
Und dass gleich mir du schauest volles Licht,  
Greif' ich zurück, noch Weitres zu enthüllen.
- 124 »Du sagst: ich seh' der Erde schwer Gewicht,  
Luft, Feu'r und Fluth und ihr Gemisch erschaffen,  
Und wie Verderbniss all Das bald durchbricht.
- 127 »Und diese Dinge sind doch auch geschaffen,  
Drum wäre, was gesagt ward, wirklich wahr,  
So könnte nie Verderben weg sie raffén.
- 130 »Wiss denn, dies Lichtland, drin du bist, die Schaar  
Der Engel darf man für geschaffen halten  
In ihrem vollen Sein auf immerdar.
- 133 »Doch jener Elemente Mischgestalten,  
Die du genannt, und was daraus entspringt,  
Sich nur aus schon geschaffner Kraft entfalten.
- 136 »Erschaffen ist der Stoff, der sie durchdringt,  
Erschaffen ihre Bildungskraft im Tanze  
Des Sternenheeres, das sich um sie schwingt.

- 139 »Die Seele jedes Thiers und jeder Pflanze  
Entkeimt aus schon geschaffener Natur,  
Je wie der Strahl fällt aus dem heil'gen Glanze.
- 142 »Doch Menschenleben fließt aus Gottheit nur,  
Die es mit Liebe zu ihr so durchgossen,  
Dass es sich stets hinsehnt nach ihrer Spur.
- 145 »Draus sei von dir als Zusatz noch geschlossen  
Auf Auferstehung, machst du dir nur klar,  
In welcher Art des Menschen Leib entsprossen,
- 148 »Als Gott erschuf das erste Elternpaar.«

## Achter Gesang.

- 1 Einst war's der wahnunhüllten Menschheit Glaube,  
Her von des dritten Epicyklus Bahn  
Entflamme Cypris Lieb' in uns zum Staube.
- 4 Drum ward nicht ihr nur Ehre angethan  
Mit Opferdienst, Gelübd' und Hymnentone  
Von alten Völkern in dem alten Wahn;

- 7 Nein, sie verehrten Amorn und Dione,  
Als Cypris Mutter sie, ihn als ihr Kind,  
Das Dido herzte statt Aeneens Sohne.
- 10 Nach ihr, mit welcher mein Gesang beginnt,  
Sie nannten drum den Stern, der vor der Sonnen  
Und hinter ihr liebäugelnd Strahlen spinnt.
- 13 Nicht fühlt' ich meinen Flug zu seinen Wonnen,  
Doch wies mir, ich sei ihnen zugesellt,  
Der Herrin Schönheit, die an Glanz gewonnen.
- 16 Und wie die Flamme Funken in sich hält,  
Und wie das Ohr beim Sang trennt Stimm' von Stimmen,  
Wenn die im Ton bleibt, jene steigt und fällt,
- 19 Sah ich im Licht hier andre Lichter glimmen,  
Und mehr und minder schnell im Kreis sich dreh'n,  
Wohl wie ihr sel'ges Schau'n es mag bestimmen.
- 22 Nie kalter Wolke ist ein Windesweh'n,  
Ob sichtbar oder nicht, so rasch entfahren,  
Dass es nicht träg Dem schiene, der geseh'n
- 25 Wie schnell herangeeilt die Lichter waren,  
Jach tretend aus des Tanzes Kreis hervor,  
Der anhebt bei den hohen Seraphs-Schaaren.
- 28 Und Hosianna scholl's so süß im Chor  
Hinter den vordern, dass nach diesem Klange  
Die Sehnsucht niemals wieder ich verlor.

- 31 Und näher kam ein Licht uns zum Empfange,  
Und sprach allein: »Wir alle sind genaht,  
Dass Freude in dein Herz durch uns gelange.
- 34 »Wir drehen uns — Ein Kreis, Ein Durst, Ein Pfad —  
Gemeinsam mit der Himmelfürsten Schritten,  
An die dein Mund im Staub den Ausspruch that:
- 37 »Ihr die erkennend lenkt der Himmel dritten.«  
»Doch dir zulieb — so sind wir liebgetränkt! —  
Ruh'n gern wir etwas in des Reigens Mitten.«
- 40 Nachdem die Augen ich zurückgelenkt  
Zur Herrin ehrfurchtsvoll, und die Verklärte  
Rasch frohe Zuversicht in sie gesenkt,
- 43 Zum Lichte, das so viel verhieß, ich kehrte,  
Und in der Frage Klang: »Wer bist du, sprich!«  
Sich meines heissen Wunsches Glut bewährte.
- 46 O wie vermehrte, wie verschönte sich  
Das Licht, und zu der Wonne, die's empfunden,  
Mit welchem Wonnezuwachs sah's auf mich!
- 49 »Nicht lange,« sprach's, »hielt mich an sich gebunden  
Die Erde, und manch Leid käme dort nicht  
— (Das kommen wird!) — wär' ich nicht schon ent-  
schwunden.
- 52 »Die Freude, die aus meinem Innern bricht,  
Birgt mich im Glanz, den sie in sich entzündet,  
Dem Wurm gleich, den sein seidnes Netz umflicht.

- 55 »Sehr liebtest du mich, und Dies war begründet,  
Denn lebt' ich noch, würd' meine Liebe jetzt  
Durch Blüten dir, nicht Knospen nur, gekündet.
- 58 »Dem linken Ufer, das die Rhone netzt,  
Nachdem sie von der Sorgue Fluth geschwollen,  
War ich zu seinem künftigen Herrn gesetzt,
- 61 »Und dem auson'schn Horn, dem städtevollen,  
Wo blüh'n Gaëta, Bari und Croton',  
Und Tronto, Verde ab zum Meerschooss rollen.
- 64 »Und auf der Stirne funkelte mir schon  
Des Landes Krone, das der Donau Wogen  
Bespülen, wann sie deutschem Strand entflohn.
- 67 »Trinakria auch — (schwarz von Qualm umflogen  
Zwischen Pachino und Pelor, am Sund,  
Der schlimm vom Hauch des Ostwinds wird durchzogen,
- 70 »Durch Schwefelwuchs, nicht durch Typhäus Mund,)  
Geharrt auf seine Kön'ge hätt es, Glieder  
Geimpft durch mich auf Karls und Rudolfs Grund,
- 73 »Hätt' schlechte Herrschaft, die sich stets zuwider  
Die Völker schafft, Palermo nicht gebracht  
Zum Rufe: Nieder mit den Franken! nieder!
- 76 »Wenn dess mein Bruder hätte jetzt schon Acht,  
Gewiss von Cataloniens Bettelheere  
Schied' er, dass Zorn nicht werde angefacht.

- 79 »Denn noth fürwahr für ihn und Andre wäre  
Zu sorgen; dass das Boot sich, das ihm schon  
Zu starke Last trägt, nicht noch mehr beschwere.
- 82 »Er, des freigeb'gen Vaters karger Sohn,  
Braucht Kriegsvolk, das nicht selbst drauf ist besonnen,  
Wie's ziehe mit gefültem Sack davon.« — —
- 85 »»Indem ich glaube, Herr, dass du die Wonnen,  
Die mir dein Wort bringt, dort, wo jedes Gut  
Sein Ende hat und jedes hat begonnen,
- 88 »»So hell siehst, als sie kund mein Herz mir thut,  
Fühl' ich sie mehr; — mehr noch, weil sie erschlossen  
Drum deinem Aug' sind, weil in Gott es ruht.
- 91 »»Du gabst mir Freude: ihr, die dir entflossen,  
Füg' Klarheit ob der Zweifel bei, die du  
Erregt: Wie kann aus Süßem Bittres sprossen?«
- 94 So ich. Und er: »Höre was kund ich thu'  
Als Wahrheit dir, so kehrst du diesen Fragen  
Das Antlitz rasch wie jetzt den Rücken zu:
- 97 »Das Heil so all' das Reich, drein dich getragen  
Dein Flug, bewegt, lässt sein vorsehend Licht  
Als Kraft in diesen Himmelskörpern tagen.
- 100 »Und das Geschöpf an sich blos ist es nicht,  
Was im vollkommenen Geist wird vorerwogen:  
Auch auf sein Wohl geht solche Zukunftsicht. .

- 103 »Drum was da schnellen mag von solchem Bogen,  
Gelangt zu vorgeseh'nem Ziele hin,  
Dem Pfeil gleich, der den Zweck g'rad hat durchflogen,
- 106 »Sonst würde Das, wozu von Anbeginn  
Die Himmelskräfte schaffend niedersteigen,  
Kein Kunstwerk sein, nur Wüste und Ruin.
- 109 »Und Dies kann nicht sein, wär' ja sonst der Reigen  
Der Sternenlenker sammt Dem mangelhaft,  
Dess Schöpferunmacht jene würden zeigen.
- 112 »Brauchst du hiefür weitem Beweises Kraft?«  
»O nein!« rief ich, »Natur kann nicht erlahmen,  
Das seh ich ein, wo sie Nothwend'ges schafft!«
- 115 Drauf er: »Für Menschen in dem ird'schen Rahmen  
Gäb's Schlimmers, als in keinem Staat zu sein?« —  
— »Nein,« rief ich, »unbedingt sag' ich hier Amen!«
- 118 »Und wie im Staat, wäre nicht der Verein  
Der Menschen an verschiednes Amt gewiesen?  
Wenn euer Meister recht geschrieben — nein!«
- 121 So sein Beweis bis hierher, um zu schliessen:  
»Mithin muss Menschenwirksamkeit empor  
Aus unter sich verschiednen Wurzeln spriessen.
- 124 »Als Solon trat Der, Der als Xerxes vor,  
Der als Melchisedek, Der fand die Wege  
Zum Luftrevier, wo er den Sohn verlor.

- 127 »Der Sterne Kreisung drücket ihr Gepräge  
Dem Menschenwachs als Künstlerin stets auf,  
Und sondert ab nach Stamm nicht und Gehäge.
- 130 »Drum ging in Mutterleib schon andern Lauf  
Als Jakob Esau, und man schob Quirinen  
Vom niedern Vater bis zum Mars hinauf.
- 133 »Nach der Natur, ja, würd' als Muster dienen  
Erzeugten stets das Zeugende, wenn nicht  
Vorsehung grad' hier überwög' ob ihnen.
- 136 »Was hinter dir lag, trifft jetzt dein Gesicht;  
Doch dass du spürst, wie Freude meinen Blicken  
Du bringest, folg' ein Zusatz zum Bericht.
- 139 »Ausschlägt Natur, wo feindlichen Geschicken  
Sie muss entgegen treten, immer schlecht,  
Gleich Saaten, die zum Boden sich nicht schicken.
- 142 »Besähe sich die Welt da unten recht  
Den Grund, so die Natur legt, könnte schaffen  
Sie sich ein wohlgeartetes Geschlecht.
- 145 »Ihr aber eilt ins Kloster wegzuraffen  
Den der geboren, dass er gürt' ein Schwert,  
Und macht zum König Den, der taugt zum Pfaffen,
- 148 »Drum eure Spur sich ab vom Wege kehrt.«



## Neunter Gesang.

- 1 Nachdem dein Karl Belehrung mir gebracht,  
Clemenza, schöne, sprach er von dem Truge,  
Der seinem edeln Haus ist zudedacht.
- 4 Doch: »Schweige,« rief er, »lass die Zeit dem Zuge  
Der Jahre«. Drum geb' ich nur als Bericht:  
Gerechte Thränen folgen bösem Fuge.
- 7 Drauf hatte sich dies Leben voll von Licht  
Der Sonne, die es füllet, zugewendet,  
Als jenem Gut, das jedem Wunsch entspricht.
- 10 Bethörtes Volk, das Gottes Kraft verschwendet,  
Wenn, ab von solchem Gut das Herz gekehrt,  
Auf eiteln Stoff es die Gedanken sendet!
- 13 Und sieh, ein andrer Glanz kam, und dass werth  
Er mir sein möge wies er ein Verlangen,  
Indem vom stärkerm Licht er ward verklärt.
- 16 Die Blicke Beatricens wieder drangen  
Zu mir, darin auf's Neu' Gewähr von ihr  
Für meinen Wunsch hatt' alsbald ich empfangen.

- 19 »Erfüll,« rief ich, »mein Sehnen, Sel'ger, mir,  
Und eine Probe schnell mein Ohr erhalte,  
Dass was ich denke widerstrahl' in dir.«
- 22 Da aus dem Schooss des neuen Lichts, draus wallte  
Vorhin mit andern jenes süsse Lied,  
Dies Wort, nun froh des Liebesdienstes, hallte:
- 25 »Dort in Italiens sündigem Gebiet,  
Wo zwischen Brenta's und Piave's Quelle  
Und dem Rialto weit es hin sich zieht,
- 28 »Hat, mässig hoch, ein Hügel seine Stelle,  
Von dem herab stieg einer Fackel Brand,  
Der rings in's Thal eingriff mit grauser Schnelle.
- 31 »Mit ihr die gleiche Wurzel mich verband:  
Cunizza bin ich, und in dieser Reihe  
Strahl' ich, weil dieser Stern mich überwand,
- 34 »Auf dem ich freudig jetzt mir selbst verzeihe  
Mein Schicksal, da es mir nicht bitter fällt,  
So seltsam Dies auch euerm Pöbel seie!
- 37 »Von unsres Sterns Juwele, das gesellt  
Mir ist zunächst, bleibt weithin ausgegossen  
Der grosse Ruhm, und eh' er stirbt der Welt,
- 40 »Wird fünfmal das Jahrhundert abgeschlossen.  
Sieh ob der Mensch nicht hochan streben soll,  
Dass hinterm Leben Leben noch mög' sprossen!

- 43 »Doch dayon nie die Brust des Volkes schwall,  
Das Tagliamento und die Etsch umfliessen;  
Gezüchtigt selbst wird es nicht reuevoll!
- 46 »Und Padua, bis zu des Sumpfes Wiesen,  
Die Fluth bald färbt, die nässt Vicenza's Feld,  
Weil sich die Störrischen der Pflicht verschliessen,
- 49 Und wo dem Sile sich Cagnan gesellt,  
Sieht man ein Herrscherhaupt hoch aufwärts stehen,  
Das bald in's Nez, dran schon man stricket, fällt.
- 52 »Beweineh wird einst Feltro das Vergehen  
Des Hirten, das so schnöd ist und gemein,  
Wie Buss' in Malta<sup>1)</sup> nie für eins geschehen.
- 55 »Weit müsste traun der grosse Bottich sein,  
Der all das Blut Ferrara's könnte fassen,  
Und müd bald wäre, wer's wög' lothweis ein,
- 58 »Das so gefällig dieser Pfaffe lassen  
Wird der Parteifreundschaft zu einem Pfand: —  
Doch solche Gaben zu dem Lande passen !
- 61 »Aus seinen Spiegeln — Throne euch genannt, —  
Strahlt Gott, der Richtende, zu uns hernieder  
Drum ist solch Reden nicht von uns verbannt.«
- 64 Sie schwieg und ihr im Innern glänze wieder  
Jetzt Andres, schloss ich, weil nun rückgekehrt  
Zum vor'gen Tanz ich sah die lichten Glieder

<sup>1)</sup> Siehe die Anmerkungen.

- 67 Das zweite Licht, drob ich war schon belehrt,  
Ward nun durch mich zu solchem Glanz erhoben,  
Wie der Rubin, den Sonnenblitz durchfährt.
- 70 Wie Freude bei uns Lächeln, schafft dort oben  
Sie Leuchten, doch des Abgrunds Schaar man sieht  
Von Seelennacht auch aussen noch umwoben.
- 73 »Gott schaut was ist, und in sein Auge zieht  
Er deines,« sprach ich, »sel'ger Geist, dass nimmer  
Ein Wunsch der Andern deinem Blick entflieht.
- 76 »Warum stillt deine Stimme dann, die immer  
Den Himmel labt nächst jener Flammen Klang,  
Die mit sechs Flügeln decken ihren Schimmer,
- 79 »Aus eig'nem Trieb nicht meinem Sehnsuchtsdrang?  
Könnst' in dein Selbst, wie du in mein's, ich dringen,  
Auf deine Bitten harrt' ich nicht erst lang'.«
- 82 »»Das grösste Becken, drin je Fluthen gingen,  
Nimmt man das Meer aus, das die Erd' umspannt,«  
So hört' ich Jenes Worte jetzt erklingen,
- 85 »»Streckt so sich zwischen zwiespaltvollem Strand,  
Dass ostwärts schon die Sonn' im Mittagsbogen  
Ihm steht, wann westlich erst am Himmelsrand.
- 88 »»Ich ward an jenes grossen Beckens Wogen,  
Inmitten Macra's, die von Genua  
Toscana trennt, und Ebro's aufgezogen.

- 91 »Gleichmässig Morgen, Abend hat beinah  
Budscheia mit der Stadt, der ich entsprossen,  
Die einst ihr Blut im Hafen rauchen sah.
- 94 »Mich nannten Folco meiner Zeit Genossen,  
Und wie mir sein Gepräg lieb dieser Stern,  
So ist auch meines hell ihm aufgegossen.
- 97 »So heiss empfand nicht Dido ihn als Herrn,  
Schaffend Sichäens und Kreusa's Schmerzen,  
Wie ich, so lange Grau dem Haar blieb fern;
- 100 »So heiss nicht Phyllis, als mit Schwüren scherzen  
Sie sah Demophon, so nicht Alcid,  
Als Iole er trug im tiefen Herzen.
- 103 »Doch Reue nicht, nur Lächeln hier man sieht,  
Nicht mehr ob Schuld —(die bleibt dem Geist entrücket!)  
Nein, ob der Kraft, die ordnet Glied an Glied.
- 106 »Man schaut hier in die Kunst, die also schmücket  
Was sie ergriff; man fasst welch Heil entquillt  
Ihr, die den Staub empor zum Himmel rücket.
- 109 Doch dass kein Wunsch dir bleibe ungestillt,  
Den du in dieser Sphäre eingesogen,  
Zu weitrer Rede bin ich noch gewillt.
- 112 »Du möchtest wissen, wer von Glanz umzogen  
Hier neben funkelnd einnimmt seinen Stand,  
Gleich einem Sonnenstrahl in Wasserwogen.

- 115 »Wiss denn, dass Rahab in ihm Ruhe fand,  
Die unserm Kreis, seit sie drin ist, die Blizze  
Des eignen Lichts als Stempel hell verband.
- 118 »Denn diesen Himmel, wohin reicht die Spitze  
Des Erdeschattens, gab der Siegergang  
Christi vor allen andern ihr zum Sizzo.
- 121 »Wohl ziemte ihr ein Himmel zum Empfang,  
In den sie des Triumphes Palme trüge,  
Den mit zwei wunden Händen er erran.
- 124 »Denn sie begünstigte die Ruhmesflüge  
Die Josua im heil'gen Land gethan,  
Das gern der Papst ganz aus dem Sinne schlüge!
- 127 »Und deine Stadt, so durch Dess Hand begann,  
Der sich zuerst vom Schöpfer abgewendet,  
Und ob dess Neid so manche Thräne rann,
- 130 Florenz ist's, so die arge Blume spendet,  
Die, weil der Hirt zum Wolf ward umgewandt,  
So Schaf' als Lämmer in die Irre sendet.
- 133 »Dass Kirchenlehr' und Bibel sei verbannt,  
Und man allein die Dekretalen wähle  
Zum Lesen, zeigt ihr abgegriffner Rand.
- 136 »Der Blume denken Papst und Cardinäle,  
Nicht Nazareths, wohin einst aufgethan  
Die Schwingen wurden von Sankt Gabriele.



- 139 »Doch bald wird Roma mit dem Vatican  
Und jedem Fleck, wo ruhet in der Erden  
Die Schaar, die ging auf Petri Kämpferbahn,
- 142 »Entbunden von dem wüsten Ehbruch werden.«

### Zehnter Gesang.

- 1 Schauend auf ihren Sohn mit jener Liebe,  
Die ihr und ihm allewiglich entweht,  
Schuf, unnenbar in ihrem Schöpfertriebe,
- 4 Die Urkraft was durch Geist und Aug' je geht,  
So ordnungsvoll, dass wer davon nimmt Kunde,  
Nothwendig Vorschmack ihrer selbst empfäht.
- 7 Heb, Leser, mit mir in der ew'gen Runde  
Der Himmelskreise drum den Blick dahin,  
Wo zweierlei Bewegung ist im Bunde;
- 10 Und staune ob dem Werk der Künstlerin,  
Zu welchem solche Lieb' ihr Innres zeigtet,  
Dass nie von ihm sie wich seit Anbeginn.

- 13 Sieh wie von jener Stelle ab sich zweiget  
Der schräge Kreis, der die Planeten trägt,  
Der Welt zulieb, so ihnen zu sich neiget.
- 16 Denn wäre schräg nicht jene Bahn gelegt,  
So wär' am Himmel manche Kraft verschwendet,  
Und todt fast was da unten je sich regt.
- 19 Doch wäre mehr, wär' minder sie gewendet  
Vom graden Gange, dann auch wäre krank  
Viel, was in Höh' und Tief' ist jetzt vollendet.
- 22 Jetzt bleibe, Leser, still auf deiner Bank,  
Dem, was nur Vorgeschmack war, nachzudenken,  
Wenn's dich soll laben, eh' die Kraft dir sank.
- 25 Ich trug dir auf; mach selber nun den Schenken,  
Denn meine Sorgfalt muss jetzt einzig nur  
Dem Stoff, den ich beschreibe, zu sich lenken,
- 28 Die Dienerin, die höchste der Natur,  
Die ihre Kraft der ganzen Welt gemeinet,  
Und durch ihr Licht uns wird des Zeitlaufs Uhr,
- 31 Sie wand, mit jenem Aethertheil vereinet,  
Den ich erwähnte, sich im Schraubenspfad,  
Auf dem sie täglich früher uns erscheinet,
- 34 Und — ich war in ihr! Dass ich ihr genaht.  
Fühlt' ich wie wer, er sei allwo, erblicket,  
Eh' der Gedank', er sei es, vor ihn trat.

- 37 Denn Beatrice hatte mich entrücket  
Von Gut zu Besser in so rascher Fahrt,  
Dass sich der Zeit solch Thun nicht eingedrückt.
- 40 Wie musste selber sein von Sonnen-Art,  
Was in der Sonn', in die ich eingegangen,  
Durch Licht mir, nicht durch Farbe, sichtbar ward!
- 43 Hätt' ich, was Geist, Kunst, Uebung je erschwangen,  
Nie doch mein Wort hier fassbar vor euch trät' ;  
Ihr könnt nur glauben dran und hin verlangen.
- 46 Und staunt nicht, wenn nie Phantasie empfäht  
Die Flügel, zu erreichen solche Höhen,  
Denn über Sonnenlicht kein Auge geht!
- 49 So war der Söhne vierte Schaar zu sehen,  
Die ewig fort der hohe Vater nährt,  
Sein Zeugen zeigend und sein Odemwehen<sup>1)</sup>
- 52 Und Beatrice: »Dankend sei verehrt  
Von dir die Engelsonne, die zu heben  
Zu dieser sichtbar'n gnädig dir gewährt.«
- 55 Nie war ein Menschenherz so in dem Streben  
Der frommen Andacht, nie so ganz entbrannt  
Sich Gott mit jedem Wunsche zu ergeben.
- 58 Wie ich, als sie dies Wort an mich gewandt,  
Und so in Gott war meine Lieb' enthalten,  
Dass Beatrice meinem Sinn entschwand.

<sup>1)</sup> Siehe die Anmerkungen.

- 61 Nicht zürnte sie; aus ihrem Auge wallten  
So ihres Lächelns Schimmer drob mich an,  
Dass meines Selbstes Einheit ward gespalten.
- 64 Für vieler Lichter Glanz ward's aufgethan,  
Der, sonnbesiegend, uns als Strahlenkrone  
Umschlang, und süsser noch ein Sang begann.
- 67 So seh'n wir oft die Tochter der Latone  
Gegürtet, wann die Luft so dunstbeschwert,  
Dass sich ein Band um jene schlägt als Zone.
- 70 Im Himmelshof, von dem ich rückgekehrt,  
Giebt's Perlen, die in solcher Schönheit prangen,  
Dass deren Ausfuhr zu uns ist verwehrt.
- 73 Dazu gehört was jene Lichter sangen,  
Drum wer nicht Schwingen dorthin hat zum Flug,  
Wird Kunde Dess von Stummen nur verlangen.
- 76 Nachdem, so wie der Nachbarsterne Zug  
Den Pol umkreist, dreimal bei solchem Singen  
Ihr Lauf vorüber diese Sonnen trug,
- 79 Standen wie Jungfrau sie, die sich umschlingen  
Zum Tanz, doch innehalten, bis im Ohr  
Der neuen Weise Takt sie recht empfinden.
- 82 Dann klang aus Einer dieses Wort hervor:  
»Erglänzt in dir der Gnade Strahl, die Quelle  
Der wahren Liebe, die dann wächst empor

- 85 Zu immer grössrer Liebesglut, so helle,  
Dass diese Leiter dich hinauf er lenkt,  
Die ab nur steigt, wer bald zur alten Stelle
- 88 Rückkehrt, so wäre Der so dich nicht tränkt  
Mit seinem Wein, in eigener Freiheit bunden,  
Wie Wasser, das in's Meer sich nicht versenkt.
- 91 »Aus welchen Blüten, fragst du dich, gewunden  
Der Kranz sei, der zur Herrin liebend blickt,  
Die dir zum Himmel hat den Weg gefunden.
- 94 »Mit jener Herde ward ich ausgeschiedt,  
Der ihre Bahn Dominicus gegeben,  
Drauf Der gedeiht, den Leeres nicht bestrickt.
- 97 »Man hiess mich Thomas von Aquin im Leben,  
Und Der hier rechts, Albert von Köln, war ganz  
Mir Bruder, so wie Meister meinem Streben,
- 100 »Willst Kunde du auch von dem sonst'gen Glanz,  
So lass den Blick, je wie ich dich berichte,  
Nachziehen diesem sel'gen Blumenkranz.
- 103 »Das Lächeln Gratians strahlt aus dem Lichte  
Zunächst; des Himmels Jubel ihn durchzückt,  
Für seinen Dienst bei beiderlei Gerichte.
- 106 »Der Andere, der unsern Chor dort schmückt,  
Ist Peter, der, die Kirche zu ernähren,  
Sein Gut, wie jene Wittwe, dran gerückt.

- 109 »Der fünfte, herrlichste in unsern Sphären,  
Haucht solche Liebe, dass die ganze Welt  
Von ihm zu hören trägt ein heiss Begehren.
- 112 »Von solchem Lichte ist sein Geist erhellt,  
Dass, ist das Wahre wahr, zum Schau'n geschwungen  
Kein Zweiter sich, das Diesem gleich ihn stellt.
- 115 »Sieh dann der Kerze Glanz, die, als umschlungen  
Sie noch vom Fleische, in Natur und Amt  
Der. Engel ist am tiefsten eingedrungen.
- 118 »Hierauf aus kleinerm Strahl der Anwalt flammt  
Der Christenzeit hervor, aus dess Geschichte  
Viel was Sankt Augustin benutzt hat, stammt.
- 121 »Ist deines Geistes Blick von Licht zu Lichte  
So mir gefolgt, dann durstig er begehrt,  
Dass über's achte ich ihn unterrichte.
- 124 »Im Schauen alles Heils ist hier verklärt  
Der Heil'ge, der, wie falsch die Welt da nieden,  
Dem offenbart, der fasst was Jener lehrt.
- 127 »Der Leib, von dem Gewaltthat ihn geschieden,  
Ruht drunten in Ciel d'Oro, und aus Pein  
Und Banne ging er ein zu solchem Frieden.
- 130 »Sieh Beda's brünst'gen Hauch im Flammenschein  
Zu Isidor, zu Richard vor dann rücke,  
Der über Menschenblick in Gott drang ein.

- 133 »Doch Der, von dem dein Blick mir kehrt zurücke,  
Ein Geist ist's, dem's im ernstesten Denken schien.  
Dass Tod zu säumig ab sein Leben pflücke.
- 136 »Als Sigier's ewig Licht erkenne ihn,  
Der lesend da, wo Stroh liegt auf dem Grunde,  
Missfäll'ger Wahrheit Schlüsse wusst zu zieh'n.«
- 139 Und wie beim Rufe jener frühen Stunden,  
Wo Gottes Braut das Morgenlied erhebt  
Dem Bräutigam zum neuen Liebesbunde,
- 142 Ein Uhrenrad das andre treibt und hebt,  
Erklingend mit so süßen Hammerschlägen,  
Dass liebgeschwellt der Geist dem Staub entschwebt,
- 145 Sah ich den Glorienkreis sich nun bewegen,  
Und Stimme so zu Stimm' in Harmonie  
Und Wohllaut war, wie ganz nur sich lässt wägen,
- 148 Wo solcher Wonne Dauer endigt nie.

---

### Elfter Gesang.

- 1 O thör'gen Strebens volles Menschenherz,  
Wie sind so schwach doch jene Syllogismen,  
Die deine Flügel ziehen erdenwärts!

- 4 Der ging dem Jus nach, Der den Aphorismen,  
Der horchte auf des Priestergeldes Klang,  
Der herrschte durch Gewalt, Der durch Sophismen,
- 7 Den zog zum Raub, Den zum Erwerb sein Hang,  
Der mühte in der Fleischeslüste Schlingen  
Sich ab, Der gab sich schnödem Müssiggang,
- 10 Indess ich frei von allen diesen Dingen  
Mit Beatricen mich im Himmel fand,  
Wo lichte Glorien mich als Gast empfinden.
- 13 Nachdem Jedweder sich zurückgewandt  
Zum Kreisespunkt, von wo er ausgegangen,  
Und fest, dem Licht im Leuchter gleich, nun stand,
- 16 Hört' ich, dass Worte aus der Flamme drangen,  
Die vorhin sprach, und durch ihr Lächeln ward  
Sie noch von einem hellern Glanz umfangen.
- 19 »Wie in mir Urlichtstrahlen man gewahrt,«  
Rief sie, »so wird, indem ich in es sehe,  
Mir, was du denkst, vom Quell aus offenbart.
- 22 »Du zweifelst, möchtest, dass ich mich ergehe  
In klarem Wort mit solcher Deutlichkeit,  
Dass deine Fassungskraft mich ganz verstehe,
- 25 »Wenn vorhin ich gesagt: »Drauf Der gedeiht,«  
Und: »Sich gleich ihm kein Zweiter auf-  
schwungen,«  
Und noth thut hier genauer Unterscheid.

- 28 »Die weise Lenkung, die das All durchdrungen  
So tief, dass sich kein sterblich Aug' aufthut,  
Dess Kraft nicht, eh's ihr nachkommt, ist bezwungen,
- 31 »Hat, dass die Braut, die lauten Rufes lud  
Der Bräutigam, und er zum Bund sich weihte  
Mit dem für sie vergoss'nen heil'gen Blut,
- 34 »Sichrer in sich und treuer ihm nach schreite,  
Zwei Seelenfürsten sorglich aufgestellt  
Zu Schutz und Führung ihr auf jeder Seite.
- 37 »Der Eine war von Seraphsglut geschwellt,  
Des Andern Weisheit schien von Cherubinen  
Heller Zurückstrahl in der niedern Welt.
- 40 »Von Einem sprech' ich nur, weil Wen von ihnen  
Man preisen mag, man lobend Beider denkt,  
Da Beider Werke gleichem Ziele dienen.
- 43 »Zwischen Tupino und dem Bach, der tränk't  
Den Hügel, drauf die Wohnung aufgeschlagen  
U bald, ein grüner Hang vom Berg sich senkt,
- 46 »Von wo Perugia Frost und Glut muss tragen  
In Porta Sol, und wo vom Joch gebeugt  
Nocera, Gualdo sich ergeh'n in Klagen.
- 49 »Von diesem Hang, wo sanfter er sich neigt,  
Ward eine Sonne einst der Welt geboren,  
Wie die hier Sommers aus dem Ganges steigt.

- 52 ›Drum wer den Ort nennt, der ihr war erkoren,  
Sag' nicht Assisi; g'nug wär' nicht genannt:  
Er spreche von des Morgenlandes Thoren.
- 55 ›Als jener Glanz noch weit entfernt nicht stand  
Vom Aufgang, ist dem Staub schon zugeflossen  
Von seiner grossen Kraft ein stärkend Pfand.
- 58 Mit seinem Vater stritt er, kaum entsprossen  
Zum Jüngling, um ein Weib, dem man das Thor  
Der Liebe sonst hält wie dem Tod verschlossen.
- 61 ›Und vor des Bischofs angerufnem Ohr,  
Und vor dem Vater ward sie ihm verbunden,  
Die täglich er mit heissrer Lieb erkor.
- 64 ›Sie, seit der erste Gatte ihr entschwunden,  
Hatte elfhundert Jahre ungesellt,  
Verachtet, keinen Freier mehr gefunden.
- 67 ›Nichts half's, dass unter sichere Hut gestellt  
Sie bei Amyklas war, als ihm erklungen  
Die Stimme Dess, vor dem gebebt die Welt.
- 70 ›Nicht half ihr, dass sie fest und unbezwungen,  
Als selbst Maria blieb am Erdengrund,  
Mit Christo sich an's Kreuz empor geschwungen.
- 73 ›Doch dass dir solcher Worte Sinn sei kund,  
Wiss: unterm Paar voll Liebe ohne Wanken  
Franciscum und die Armuth ich verstund.

- 76 »Die freud'ge Eintracht, draus sie Leben tranken,  
Ihr Liebeswunder, ihre süsse Glut  
Erweckten Manchem heilige Gedanken,
- 79 »So dass Bernhardus, rasch deshalb entschuht,  
Nachzog in Eile solchem sel'gen Frieden,  
Betrübt, dass er zu lang vorher geruht.
- 82 »O unbekannter Reichthum, Schatz dort nieden!  
Folgend, zulieb der Gattin, ihrem Mann,  
Ging barfuss auch Silvester mit Aegiden.
- 85 »Als Vater so und Meister führte an  
Sein Ehweib Jener und des Hauses Glieder,  
Den demuthvollen Strick schon umgethan.
- 88 »Doch zag nicht senkte er die Augenlider,  
Weil er Pietro Bernardone's Sohn,  
Und weil Verachtung stolz auf ihn sah nieder.
- 91 »Nein, königlich vor Innocenzens Thron  
That kund er seinen Vorsatz, und gegeben  
Ward ihm des Ordens erstes Siegel schon.
- 94 »Als hinter'm Mann dann her, dess Wunderleben  
Man besser säng' in Himmelslichts Erguss,  
Die Schaar der Armen wuchs, und wuchs ihr Streben,
- 97 »Da hat mit zweitem Kranz Honorius  
Gekrönt des Führers heiliges Begehren,  
Und Gottes Hauch war in des Papsts Beschluss.

- 100 »Als Jener drauf im Durst nach Martyrehren  
Gepredigt in des Sultan's Gegenwart  
Christum und Die, so folgten dessen Lehren,
- 103 »Doch, weil das Volk zu unreif war und hart,  
Neu zu Italiens Saat gesetzt hinüber,  
Da fruchtlos hätte drüben er geharrt,
- 106 »Empfing auf rauhem Felsen zwischen Tiber  
Und Arno er des Heilands letz't' Gepräg,  
Und noch zwei Jahre, so besiegelt, blieb er.
- 109 »Als Der, so gab ihm solcher Gunst Beleg,  
Ihn drauf empor rief, um dort zu erwerben  
Den Lohn, gewonnen auf der Demuth Weg,
- 112 »Empfahl er noch, als seinen wahren Erben,  
Den Ordensbrüdern sein ihm theures Weib,  
Und hiess sie treu ihr bleiben bis zum Sterben.
- 115 »Er wollte, dass allein ihr Schooss ihm bleib',  
Aus dem sein Geist nach seinem Reiche kehre,  
Und andern Sarg wollt' er auch nicht dem Leib.
- 118 »Nun eigen Urtheil darob dich belehre,  
Wie Der war, der sich würdig ihm schloss an,  
Um Petri Schiff zu lenken auf dem Meere,
- 121 »Und Dies hat unser Patriarch gethan;  
Dran sieh, dass wer ihm folgt nach dem Bescheide,  
Den er gab, gute Ladung sich gewann.

- 124 »Doch seine Herde ward nach neuer Weide  
So lüstern, dass nichts Andres möglich wird,  
Als dass Zerstreuung allhin sie erleide.
- 127 »Je mehr sie aber in die Ferne irrt,  
Und führerlos umher die Schafe streichen,  
So mehr von Milch entleert trifft sie der Hirt.
- 130 »Wohl gibt's noch, die, dem Schaden zu entweichen,  
Zum Hüter drängen, doch an Zahl so schwach,  
Dass wenig Tuch wird zu den Kutten reichen.
- 133 »Jetzt, falls nicht klanglos Das war, was ich sprach,  
Falls aufmerksam du folgtest meinen Lehren,  
Und dem Gesprochenen wohl du denkst nach,
- 136 »Wird wohl gestillt zum Theil sein dein Begehren,  
Denn du erkennst den Baum, der ist geknickt,  
Und wirst des Riementrägers Wort erklären:
- 139 »»Drauf Der gedeiht, den Leeres nicht be-  
strickt.««

---

## Zwölfter Gesang.

- 1 Sobald an mich das letzte Wort geschehen,  
Das aus der Himmelsflamme zu mir drang,  
Begann der heil'ge Reigen sich zu drehen.

- 4 Doch eh' er um sich selbst sich völlig schwang,  
War er von einem andern Kreis umschlungen,  
Der mit ihm Schritt an Schritt hielt, Sang an Sang --
- 7 Sang, der was je auf Erden ward gesungen,  
In seinem süßen Flöten überwand,  
Wie Widerschein vom Urlicht wird verdrungen.
- 10 Wie sich ein farb'ger Doppelbogen spannt  
Auf zarten Wolken, wann von Himmelszinnen  
Der Juno Botin wird herabgesandt,
- 13 Wobei der äussre dem entwächst, der innen,  
Der Flücht'gen Laut gleich, die in Liebesglut  
Zerschmolz, wie Dünste vor dem Licht zerrinnen,
- 16 Indess der Bund zugleich sich kund uns thut,  
Den Gott einst mit dem Noah hat geschlossen,  
Wonach die Welt nie mehr versinkt in Fluth:
- 19 So schlang aus jenen Rosen, den Genossen  
Der Ewigkeit, um uns ein Doppelkranz  
Sich her, dess äussre Kette schien entsprossen
- 22 Der innern. Und als Fest und sel'ger Tanz,  
Voll von Gesang und heil'gen Feuers Gluten,  
Wo Licht in Licht einfluss mit mildem Glanz,
- 25 Gleichzeitig, willenseins, wie Augen ruhten,  
Die sich zugleich nach Wollen ihres Herrn  
Aufthun und schliessen vor des Tages Fluthen,

- 28 Erklang aus eines neuen Lichtes Kern  
Ein Laut, nach dem so eilig ich mich kehrte,  
Wie sich die Nadel kehrt nach ihrem Stern.
- 31 »Die Liebe, die mich himmlisch hier verklärte,«  
Sprach's, »heisst mich reden von dem andern Hort,  
Ob dess den meinen so mit Lob man ehrte.
- 34 »Wo Einem, werd' dem Andern auch das Wort;  
Wie man im gleichen Kampf sie sich bewähren  
Einst sah, strahl' auch ihr Ruhm vereint stets fort.
- 37 »Des Heilands Kriegsschaar, welche zu bewehren  
So viel gekostet, zog als dünn Geleit  
Der Fahne nach in haltlos säum'gen Heeren,
- 40 »Als unser Kaiser, der in Ewigkeit  
Uns lenkt, den Streitern half von den Gefahren  
Aus Gnade, nicht ob ihrer Würdigkeit.
- 43 »Zwei Kämpfer sandt' er, ihm die Braut zu wahren,  
Und zur Erkenntniss wurden rückgebracht  
Durch deren Thun und Wort die irren Schaaren.
- 46 »Im Land, worin der Westwind mild erwacht,  
Von dessen Hauch die Knospen angefliegen  
Europa kleiden rasch in Lenzestracht,
- 49 »Nicht weit vom Uferschlage jener Wogen,  
Wohinter in den Tagen höchster Glut  
Die Sonne jedem Menschen wird entzogen,

- 52 »Liegt Callaroga glückbestrahlt in Hut  
Des grossen Wappenschildes mit dem Leuen,  
Der unterwirft und unterworfen ruht.
- 55 »Dem Christenglauben hat's den Liebestreuen  
Geboren, der, ein heiliger Athlet,  
Mild war dem Freund, hart in des Feinds Bedräuen.
- 58 »Geschaffen kaum war also schon umweht  
Von Lebenskraft der Geist, der erst im Sprossen,  
Dass noch im Mutterschooss er ward Prophet.
- 61 »Als zwischen ihm und Glauben drauf geschlossen  
Verlobung war in heil'ger Taufe Bad,  
Und Heil als Mitgift beide beigeschossen,
- 64 »Sah Die, so für ihn hier das Jawort that,  
Im Traum die Wunderfrucht empor schon steigen  
Die ihm entspriessen sollt' und seiner Saat.
- 67 »Und um im Namen was er sei zu zeigen,  
Gebot ein Anhauch himmelher entsandt,  
Zu nennen ihn nach Dem, dem ganz er eigen.
- 70 »Dominicus desshalb ward er genannt;  
Von ihm, dem Gärtner spreche ich, den Christus  
Zur Hülf' erlas für seines Gartens Stand.
- 73 »Wohl wies er sich als Bot' und Knecht von Christus,  
Denn was als erste Neigung aus ihm sprach,  
Folgte dem ersten Rathe des Herrn Christus

- 76 »Oft fand die Amme schweigend ihn und wach  
Am Boden, als ob kund zu thun er dächte,  
Dies sei die Weisung, der er komme nach.
- 79 »Ja Felix hiess sein Vater wohl mit Rechte,  
Mit Recht Johanna Die, so ihn gebar,  
Falls letztern Namens Deutung ist die echte!
- 82 »Im Weltdienst nicht, wie jetzt die ems'ge Schaar,  
Die folgt des Ostiers, des Thaddäus Lehren,  
Nein nur in Dem, was echte Manna war,
- 85 »Sollt' er als Lehrer bald sich gross bewähren,  
Ein Pfad, der ihn zur Schau des Weinbergs trug,  
Den schlechte Winzer schnell von Grün entleeren.
- 88 »Vom Stuhl, der mehr sonst nach der Armuth frug,  
Weil er nicht selbst, doch Der, dem es gelungen  
Auf ihm zu sitzen, aus der Art jetzt schlug,
- 91 »Hat nicht Dispensrecht er für Sechs bedungen  
Durch Zwei, und nicht vacanter Pfründen Geld,  
Und hat der Armen Zehnten nicht verschlungen,
- 94 »Vollmacht erbat er, mit der irren Welt  
Für jenen Samen ruhlos sich zu schlagen,  
Der in zweimal zwölf Pflanzen dich umstellt.
- 97 »Und vor brach, vom Apostelamt getragen,  
Von Wissen er und Wollen gleich durchmannt,  
Wie dringt ein Strom aus breiter Ader Lagen!

- 100 »Das ketz'rische Gestrüpp' er fest umwand,  
Und mächt'ger wurden seiner Wogen Schläge,  
Wo starrer ward der Gegner Widerstand.
- 103 »Und neuen Bächen bahnte er die Wege,  
Zu wässern des kathol'schen Gartens Saat,  
Dem Wachsthum drin zu bess'rer Lebenspflege.
- 106 »War so der Kampfesbiga eines Rad,  
Aus der die Kirche ab den Feind sich wehrte,  
Und ihren Bürgerkrieg darnieder trat,
- 109 »So kannst du urtheln von des andern Werthe,  
Und Dem, was Thomas sprach zu dessen Preis,  
Bevor ich selbst zu dir das Antlitz kehrte.
- 112 »Jedoch verlassen ist jetzt das Geleis,  
In welchem man es einst sich um sah drehen:  
Der Schimmel stahl sich in des Weinsteins Kreis.
- 115 »Des Diensts Gefolg', das grad aus man sah gehen  
In jener Spur, hat so den Fuss gewandt,  
Dass an der Fersen Platz jetzt sind die Zehen.
- 118 »Doch bald wird an der Ernte wohl erkannt,  
Wie schlecht der Anbau, wann der Lolch wird klagen,  
Dass aus der Scheune streng' er sei verbannt.
- 121 »Zugeb' ich, würde Seit' an Seit' umschlagen  
Jemand das Ordensbuch, er fänd' einmal  
Ein Blatt, drauf ständ': ich bin aus alten Tagen;

- 124 »Doch nicht aus Acquasparta und Casal'  
Käm' es, von wo zur Lehre Die gekommen,  
Die sie bald leugnen, bald draus machen Qual.
- 127 »Bonaventura's Leben siehst entglommen  
In mir du vor dir, der im grossen Amt  
Unwicht'ge Sorg' unwichtig stets genommen.
- 130 »Illuminat und Augustin hier flammt,  
Ein Paar, von dem der Brauch dem Herrn zu dienen  
Schuhlos, im Strick, fast als den frühesten stammt.
- 133 »Hugo vom heil'gen Victor schliesst sich ihnen,  
Petrus Comestor, Spaniens Petrus, an,  
Dess Leuchte aus zwölf Büchern hat geschienen;
- 136 »Nathan der Seher, Metropolitan  
Chrysostomus, Donat, der nicht verschmähte  
Zu brechen für die früh'ste Kunst die Bahn,
- 139 »Anselm, Rhabanus und der Glanzumwehte,  
Abt Joachim, der Calabrese, dort,  
Dess' Geist verkündend in die Zukunft spähte.
- 142 »Zu zeugen für den hohen Glaubenshort  
Bewog die liebentflammte Freundesweise  
Des Bruders Thomas und sein edles Wort
- 145 »Mich, so wie Alle, die in diesem Kreise.«

### Dreizehnter Gesang.

- 1 Wer recht will fassen, was ich nun gesehen,  
Der denk' (und lass', so lang mein Mund jetzt spricht,  
Solch Bild vor sich, gleich einem Felsen, stehen),
- 4 Die fünfzehn Sterne, die mit ihrem Licht,  
Ringsum verstreut, den Himmel so beleben,  
Dass es durch jede Dunstesschichte bricht;
- 7 Den Wagen denk' er, dem g'nug Raums gegeben,  
Bei Tag und Nacht in unsers Himmels Grund,  
Dass Deichselwendung nie ihn kann draus heben;
- 10 Dazu denk' er noch jenes Hornes Mund,  
Das anfängt an der Achs', um die gewunden  
Das erste Rad läuft in dem Himmelsrund;
- 13 All' Dies denk' in zwei Kränzen er verbunden,  
Wie Minos Tochter einen einst der Höh'  
Verlieh, als sie des Todes Frost empfunden.
- 16 Einer im andern strahlend vor ihm steh',  
Und als ob sie sich drehten in der Weise,  
Dass einer vor, der and're rückwärts geh'.

- 19 Alsdann hat er ein Schattenbild vom Kreise  
Der Sterne, der in jenem Doppelkranz  
Um meinen Standpunkt zog die lichten Gleise.
- 22 Denn über Das, was uns vorkommt, so ganz  
Geht Dies, als über der Chiana Wallen  
Gehet hinaus des schnellsten Himmels Tanz.
- 25 Von Bacchus, Päu dort nicht Lieder hallen,  
Nein von dem göttlichen Personen-Drei,  
Und wie in Eins Gottheit und Menschheit fallen.
- 28 Als drauf das Kreisen und der Sang vorbei,  
Sah gegen uns die Lichter ich sich neigen,  
Froh, dass zu Liebesdienst neu Anlass sei.
- 31 Und jener Strahl brach ihr einmüthig Schweigen,  
Der von dem Armen, der in Gofft war froh,  
Erzählt mir hatte, eh' begann der Reigen.
- 34 »Da,« rief er, »droschen ist das erste Stroh  
Und eingebracht das Korn, treibt dir zum Frommen  
Mich Liebe nun zum zweiten Drasch auch so.
- 37 »Du glaubst, der Brust, aus der die Ripp' entnommen  
Ward für das Fleisch, dess lüsternes Begeh  
Der ganzen Welt so hoch zu steh'n gekommen,
- 40 »Und jener andern, die, durchbohrt vom Spear,  
Für Vor- und Nachzeit solchen Loskauf brachte,  
Dass jetzo keine Schuld mehr wiegt zu schwer,

- 43 »Sei eingeströmt, was je an Licht zudachte  
Der menschlichen Natur der ew'ge Hort,  
Durch den in jenen beiden es erwachte.
- 46 »Deshalb verwundert dich mein früher Wort,  
Kein Zweiter sei gewesen je so weise.  
Wie Jener in dem fünften Schimmer dort.
- 49 »Doch wenn du festhältst, was ich nach jetzt weise,  
Siehst du, dein Glaube wie mein Wort verhält  
Zur Wahrheit sich, wie Mittelpunkt zum Kreise.
- 52 »Das was nicht stirbt, wie was dem Tod verfällt,  
Ist der Idee als Abglanz nur entflossen,  
Die liebend zeugt der Herrscher dieser Welt.
- 55 »Denn das lebend'ge Licht, so ausgegossen  
Aus seinem Born, dass es mit ihm bleibt Eins,  
Und mit der Lieb' als dritter der Genossen,
- 58 »Eint, wie in Spiegeln, seines Strahlenscheins  
Ergiessung liebend in neun Wesenheiten,  
Obwohl in ew'ger Einheit seines Seins.
- 61 »Hinab bis zu den letzten Fähigkeiten  
Steigt's dann von Schöpfungsthat zu Schöpfungsthat,  
Und lässt zuletzt Zufäll'ges sie bereiten.
- 64 »Und dies Zufällige auf Gottes Pfad  
Sind die erzeugten Dinge, die entstehen  
Durch Himmelskreisung mit und ohne Saat.

- 67 »Ihr Wachs, und was drauf drückt, an Kraft nicht stehen  
Stets gleich, wesshalb das göttliche Gepräg  
Bald stärker sich, bald schwächer lasset sehen.
- 70 »Und so geschieht denn Dessen zum Beleg,  
Dass gleiches Holz bringt gut' und schlimme Früchte,  
Und die Begabung geht verschieden Weg.
- 73 »Wär' ohne Fehl des Wachses Prägeschichte,  
Und Himmelskraft vom höchsten Trieb belebt,  
Der Stempel dann vorträt' im ganzen Lichte;
- 76 »Allein Natur stets schwankend ein' ihn gräbt,  
Und ist dem Werk des Künstlers zu vergleichen,  
Dem selbst die lang' geübte Hand noch bebt.
- 79 »Doch wenn, was Urkraft schaut in lichten Reichen,  
Warm Lieb' ausprägt in ungetrübter Macht,  
Wird sie durchaus Vollkommenheit erreichen.
- 82 »So ward die Erde würdig einst gemacht  
Für jeder höchsten Lebenskraft Vereinung;  
Und so dem Schooss der Jungfrau Frucht gebracht.
- 85 »Beistimmen muss ich somit deiner Meinung,  
Dass Menschenart nie war, noch wird fortan  
Das, was sie war in jener Zwei Erscheinung.
- 88 »Hielte in meiner Rede ich hier an,  
Würde dein Wort erwidern auf das in eine  
Wie war denn Jener ohne Gleichen dann

- 91 ›Drum dass dir klar, was unklar schien, erscheine,  
Denk' was Der war, und was ihm von Gewicht  
Bedünkte bei dem Ruf: ››Bitt' um das Deine‹‹.
- 94 ›Verdecken konnte, was ich sprach, dir nicht,  
Dass er als König bat ihm Geist zu schenken,  
Der recht ihn lehre eines Königs Pflicht.
- 97 ›Nicht Derer Anzahl, die den Himmel lenken,  
Erfrug er, nicht ob die Nothwendigkeit  
Mit Zufall im Verbande sei zu denken;
- 100 ›Von Urbewegung wollt' er nicht Bescheid;  
Nicht ob ein Dreieck aus dem halben Kreise  
Machbar, das rechten Winkeln Raum nicht leiht.
- 103 ›Erwägst du Dies beim ihm ertheilten Preise,  
So fassest du, dass Königsweisheit war  
Das gleichenlose Schau'n, worauf ich weise.
- 106 ›Und blickst du auf das ›Aufgeschwungen‹ klar,  
Siehst du, dass es auf Kön'ge nur gegangen,  
Die selten gut, so gross auch ihre Schaar.
- 109 ›So stimmt das Wort, das du von mir empfangen,  
Mit deinem Glauben über Adam ein  
Und über Den, an dem wir wonnig hangen.
- 112 ›Blei lass Dies fortan deinen Füßen sein,  
Und lass, wo du nicht siehst, sie langsam gehen,  
Gleich eines Müden, so zum Ja wie Nein.

- 115 ›Denn niedrig selbst bei Thoren Jene stehen,  
Die Ja, Nein sagen ohne Vorbedacht,  
Bei welchem Schritt es möge auch geschehen.
- 118 ›Gemeine Meinung wird oft hin gebracht,  
Dass sie nach einer falschen Seite rennet,  
Wo Leidenschaft hemmt, dass Verstand erwacht.
- 121 ›Fruchtloser als umsonst vom Strand sich trennet,  
Weil er nicht wie er abfuhr wiederkehrt,  
Wer fischt nach Wahrheit und die Kunst nicht kennt.
- 124 ›Dies hat Parmenides der Welt bewährt,  
Bryssus, Meliss und ihres Wegs Gesellen,  
Die gingen ihres Zieles unbelehrt,
- 127 ›Sabellius, Arius, die, beim Erhellen  
Der heil'gen Schrift verfahren wie ein Schwert,  
Um deren grades Antlitz zu entstellen. — —
- 130 ›Seid, Menschen, doch beim Urtheil mehr beschwert  
Von Zweifeln, als die Kecken, die Getreide  
Im Feld schon schätzen, eh's ganz ausgenährt.
- 133 ›Oft in des Winters Tagen auf der Heide  
Sah kahl und stachlicht ich den Dornbusch steh'n,  
Und dann sich schmücken mit dem Rosenkleide.
- 136 ›Und oft auch hab' ein Fahrzeug ich geseh'n,  
Das schnell die See durchflog von Weg zu Wegen,  
Am Hafeneingang endlich untergeh'n.

- 139 »Nicht glaube Bertha, Martin nicht verwegen,  
Wenn Den sie stehlen, Jenen opfern seh'n,  
Sie sehen Gott das Siegel schon drauf legen;
- 142 »Kann Letztrer fallen doch, Erstrer ersteh'n!»

### Vierzehnter Gesang.

- 1 Dem Saum vom Mittelpunkt, vom Saum der Mitten  
Das Wasser sich in runder Schaale naht,  
Je wie's von innen, aussen Stoss erlitten.
- 4 Dies war's, was plötzlich vor den Sinn mir trat,  
Als jetzt des Thomas glanzertülltes Leben  
Einhalt der lang geführten Rede that,
- 7 Weil schnell ein ähnlich Hinundwiederschweben  
Von ihm zu Beatricen vor mir stund,  
Als der's gefiel das Wort so zu erheben:
- 10 »Noth wäre — sagt's auch nicht mit eignem Mund  
Der hier, ja ward's ihm noch nicht zum Gedanken —  
Dass weit'rer Wahrheit er säh' auf den Grund.

- 13 ›Sprecht, ob der Glanz, dess Blüten hell umranken  
Jetzt euer Wesen, fortan euch umschlingt  
Mit seinem Lichtguss ewig ohne Wanken.
- 16 ›Und falls er ewig also aus euch dringt,  
Nicht, wann die Sichtbarkeit ihr neu gewonnen,  
Für eure Sehkraft er Belastung bringt.◄
- 19 Wie oft im Wachsen jugendlicher Wonnen  
Der Ringeltanz, dem ganzen Kreis entlang,  
Den Schritt und Ton verstärkt, drinn er begonnen,
- 22 Sah, als die fromm bereite Bitt' erklang,  
Erneute Freudeschauer ich durchwühlen  
Die Schaar in rascherm Dreh'n und hellerm Sang.
- 25 Nie hat, wer klagt, dass Tod, man müsse fühlen,  
Eh' droben Leben blüh', die Brúst getränkt  
Im ew'gen Thau, dess Tropfen dort uns kühlen!
- 28 Das Drei, Zwei, Eins, worein sich Tod nie senkt,  
Das ewig herrscht in Einem, Zwei'n und Dreien,  
Und, ewig unumschränkt, das All umschränkt,
- 31 Erklang von jedem Geist in jenen Reihen  
Dreimal mit also süßem Wunderlaut,  
Dass er für jed' Verdienst Voll-Lohn würd' leihen.
- 34 Und aus dem hellsten Licht, so ich geschaut  
Im engern Kreis, drang eine Stimm', an Milde  
Vielleicht dem Engel gleich vor Gottes Braut:

- 37 „So lange währt der Paradiesgefilde  
Festfeier, wird auch unsrer Liebe Fluth  
Bestrahlen sich mit diesem Lichtgebilde.
- 40 »Entsprechen wird sein Schimmer unsrer Glut,  
Die Glut dem Schau'n, und Schau'n wird so weit gehen,  
Als Gnade über eigne Kraft drauf ruht.
- 43 »Ist heil'gen Fleischs Erneuerung geschehen,  
Wird unser Wesen Gott gefäll'ger sein,  
Weil's dann in seiner Ganzheit wird bestehen.
- 46 »Drum tritt Vermehrung dann des Lichts auch ein,  
Das wird als frei verlieh'ne Gnad' empfangen,  
Und das für Gottesschau den Blick macht rein.
- 49 »Wesshalb das Schau'n dann höher noch gelangen  
Und wachsen wird die Glut, die dran sich nährt,  
Und so die Strahlen, die uns jetzt umfängen.
- 52 »Denn wie die Kohle, draus ein Feuer fährt,  
An weissem Schimmer dieses überwindet,  
So dass ihr Glanz des andern sich erwehrt,
- 55 »Wird auch der Lichtglanz, der uns jetzt umwindet,  
Dereinst besiegt von jenes Fleisches Licht,  
Das Tag um Tag der Erdstaub jetzt noch bindet.
- 58 »Doch uns beschweren wird die Strahlung nicht,  
Denn Kraft wird den Organen dann gehören  
Für alles Das, was Wonnen uns verspricht. •

- 61 So rasch und eifrig scholl von beiden Chören  
Hiezu ein Amen, dass leicht ward erkannt,  
Wie gern den Leib sie wieder sich erkören,
- 64 Ja nicht sich selbst nur, — Allen, die ein Band  
Als Mütter, Väter, Andre an sie bunden .  
Und theu'r gemacht, eh' sie die Flamm' umwand.
- 67 Und ich sah, minder helle nicht, umwunden  
Von neuem Glänzen das vorhand'ne Licht,  
Dem Horizont gleich, wann die Nacht geschwunden
- 70 Und wie, wann leis hervor der Abend bricht,  
Jetzt hier, jetzt dort die ersten Sternlein glänzen,  
Dass bald das Aug sie sieht, bald wieder nicht,
- 73 So glaubt' ich jetzt in neuen Schimmertänzen  
Auf einmal neue Wesen zu erspäh'n,  
Noch jenseits von des Doppelringes Grenzen.
- 76 O wahres Funkensprühen in dem Weh'n  
Des heil'gen Geists, wie warst du jach enthronen,  
Dass mir das Auge drüber wollt' vergeh'n!
- 79 Doch Beatricens Blick war so voll Wonnen,  
Dass ich Dies reih' anderm Geschauten an,  
Das Halt mir im Gedächtniss nie gewonnen.
- 82 Als meine Sehkraft neu durch ihn begann,  
War ich allein mit Jener aufgehoben,  
Und höh'res Heil war vor mir aufgethan.

- 85 Wohl nahm ich wahr, ich sei jetzt weiter oben  
Am Feuerlächeln in dem neuen Stern,  
Das schien von ungewohntem Roth durchwoben.
- 88 Mit ganzem Herzen und aus jenem Kern  
Der Sprache, so der gleiche ist bei Allen,  
Dankt' ich für diese neue Huld dem Herrn,
- 91 Und in der Brust fühlt' ich die Glut noch wallen  
Der Andacht, als sich schon ein Pfand mir bot,  
Dass ihre Brunst dem Höchsten wohlgefallen.
- 94 Denn Lichter solchen Glanzes und so roth  
Im Innern strahlten zweier heller Streifen,  
Dass ich rief: »Helios, wie dein Schmuck hier loht!
- 97 Wie Milchstrasslichtern man auf ihrem Schweifen  
Von Pol zu Pol hier Grösse mehr gelieh'n,  
Dort minder sieht, schwer Forschern zu begreifen,
- 100 So, Stern an Stern, im Grund des Mars erschien,  
Gemacht durch die zwei Streifen, jenes Zeichen,  
Das in dem Kreise die Quadranten zieh'n.
- 103 Wohl der Erinn'ung muss die Kraft hier weichen  
Des Dichters, denn vom Kreuze strahlte Christus:  
Wo fänd' ein Bild ich, werth dahin zu reichen?
- 106 Doch wer sein Kreuz aufnimmt und nachfolgt Christus,  
Wird, dass mein Wort hier zage, mir verzeih'n,  
Wenn er in solchem Glanz sieht blitzen Christus.

- 109 Vom Arm zum Arm, vom Topp zum Grund ein Schein  
Von Lichtern zog, funkelnd in Flammenhelle  
Beim Schliessen und beim Trennen ihrer Reih'n.
- 112 So krumm und grade, langsam bald, bald schnelle,  
Bald kurz, bald lang, Stäubchen an Stäubchen schwebt  
Dicht wimmelnd in des Sommerstrahles Welle,
- 115 Die manchmal leuchtend durch den Schatten bebt,  
Nach dem, sich ab des Tages Glut zu leiten,  
Kunst und Erfindungskraft des Menschen strebt.
- 118 Und wie die Harmonie vereinter Saiten  
Von Geig' und Harfe ihres Wohllauts Klang  
In's Ohr, das Einzelnes nicht hört, lässt gleiten,
- 121 So Melodie, mich tief entzückend, drang  
Zu mir jetzt von des Kreuzes lichtem Heere,  
Fasst' ich auch wörtlich nicht den süßen Sang.
- 124 »Wohl merkt' ich, dass ein Psalm es hoher Ehre,  
Da: »Stehe auf und sieg'!« ich drin verstand,  
Wie halb verständ' ein Lied, wer fern ihm wäre.
- 127 Drob ward von solcher Liebe ich entbrannt,  
Dass nie ich Fesseln fühlte um mich winden,  
Die mich gebunden wie dies süsse Band.
- 130 Und wer mein Wort vermessen möchte finden,  
Weil jene Augen es gesetzt hintan,  
In deren Schau all' meine Wünsche schwinden,

- 133 Bedenk', dass mehr, je mehr mein Flug steigt an,  
Die Schönheitssiegel Leben in sich tragen,  
Und ich zu Ihr noch keinen Blick gethan,
- 136 Dann kann er mich, der sich schien anzuklagen,  
Entlasten, da geredet ich ganz wahr;  
Denn hier auch wird ihr heil'ger Blick mir tagen,
- 139 Und wird verklärt durch's Steigen immerdar.

### Fünfzehnter Gesang.

- 1 Geneigter Wille, drein sich stets ergiesst  
Die Liebe, die vom Rechten sich lässt leiten,  
Wie aus Begehrlichkeit stets neid'scher fiesst,
- 4 Gebot zu enden nun den heil'gen Saiten,  
Und hielt im Rühren jener Leier ein,  
In der des Himmels Hand man hörte gleiten.
- 7 Wie sollten taub gerechten Bitten sein  
Die Wesen, die, dass Bitten an sie wagen  
Ich möge, schwiegen nunmehr im Verein?

- 10 Und wohl ist recht, dass endlos Jene klagen,  
Die Dem zu Liebe, was die Zeit zerpfückt,  
Auf ewig solcher hohen Lieb' entsagen !
- 13 Wie durch die Nacht hin oft ein Feuer zückt,  
In stürmelosen, hellen Sommerstunden,  
Das stiller Musse schnell den Blick entrückt,
- 16 Als wär's ein Stern, der seinem Ort entwunden,  
Nur dass da, wo es herkommt, keiner schwand,  
Und dass es selber dauert nur Sekunden :
- 19 So jetzt vom Arm, der rechts war ausgespannt  
An jenem Kreuzesstamm voll hellem Schimmer,  
Ein Licht sich rasch zum Fusse niederwand,
- 22 Und ihrer Schnur entsank die Perle nimmer,  
Nein, flog durch jenen Strahlenstreifen hin,  
Wie blinkt aus Alabaster Lampenschimmer.
- 25 So als Anchisens Blick des Sohns ward inn,  
Trat er vor die Elysiumsgenossen,  
Bist, höchste Muse, recht du Künderin.
- 28 »O du, mein Blut, drauf also sich ergossen  
Die Gnade Gottes, Wem wird, wie für dich,  
Zweimal des Himmels Pforte aufgeschlossen?«
- 31 So sprach das Licht, fesselnd mein Ohr an sich;  
Da wandt' ich mich zur Herrin, und durch diese  
Ward Staunen mir, das nicht dem ersten wich,

- 34 Beim Seh'n welch Lächeln sich in's Aug ihr giesse.  
Ich meinte drob, meins tauche bis zum Grund  
Vommir beschiednen Heil und Paradiese.
- 37 Und freudig, wie für Ohr und Blick ward kund,  
Liess weitre Worte nun der Geist ergehen,  
So tiefen Sinns, dass ich sie nicht verstund.
- 40 Doch wollt' er nicht, mir solle Dies geschehen;  
Geschehen musst's, weil sein Gedankengang  
Hinausflog über sterbliches Verstehen.
- 43 Und als der Glutenpfeile Gottesdrang  
Von ihrem Schwung in ihm so nachgelassen,  
Dass Menscheng Geist er nicht mehr übersprang,
- 46 War, was als ersten Ruf ich konnte fassen;  
»Preis dir, Dreiein'ger, der mein eigen Blut  
So hohe Gnade hat erleben lassen!«
- 49 Dann fuhr er fort: »Gestillt in dieser Glut,  
Aus der ich spreche, hast du — (Dank der Hehren,  
Die dir zum Flug die Schwingen jetzt entlud) —
- 52 »O Sohn, ein wonnig, stets genährt Begehren,  
Seit in das Buch die Augen ich gewandt,  
Dess Form und Inhalt niemals sich verkehren.
- 55 »Es ist dein Glaube, immer werd' entsandt  
Vom Urgedanken aus in mich der deine,  
Wie, kennt man Eins, Fünf wird und Sechs erkannt.

- 58 »Drum fragst du nicht, Wer sich dir hier vereine,  
Und wesshalb freud'gern Glanzes er erschein',  
Als einer sonst der freudigen Gemeine.
- 61 »Du glaubst ganz recht. Wir alle, gross und klein,  
Die leben hier, des Spiegels Inhalt saugen,  
Drin dein Gedank' erscheint, eh' er ward dein.
- 64 »Doch um der Liebe, drin mit wachen Augen  
Ich ewig weile, — ihr, die weckt in mir  
Stets süssen Durst, — zur Aeuss'ung mehr zu taugen,
- 67 »Spreche mit lauter, freud'ger Stimme hier,  
Kühn, fest sich aus dein Wünschen und Verlangen:  
Bestimmt darauf ist schon die Antwort dir.«
- 70 Ich sah auf Sie, die eh' ihr Worte klangen,  
Mich schon gehört, und durch ihr lächelnd Ja  
Sich kräft'ger meines Willens Flügel schwangen.
- 73 Drauf sprach ich: »Seit gekommen euch ist nah'  
Die Urgleichheit, steh'n Fähigkeit und Streben  
Im Gleichgewicht in euer Jedem da,
- 76 »Weil in der Sonne, welche euer Leben  
Erhellte und wärmt, so gleich ist ihr Verband,  
Dass sich kein gnügend Gleichniss Dess lässt geben.
- 79 »Doch aus dem Grunde, der euch ist bekannt,  
Sind Wunsch und Kraft zum Fluge nicht befiedert  
In gleichem Maasse in der Menschen Land.

- 82 »Drum sei von mir, der fühlt, so gleichgegliedert  
Hab' er als Mensch sie nicht, im Herzen nur  
Für deine Vaterfreude Dank erwidert.
- 85 »Doch du, Topas, Schmuck der Juwelenschnur,  
Die vor mir strahlt in köstlichem Geschmeide,  
Sprich was dein Name war auf ird'scher Flur.«
- 88 »O Zweig, der in Erwartung Seelenweide  
Schon längst mir war, du bist aus mir gespriesst!  
Gab Jener mir zuerst drauf zum Bescheide.
- 91 Dann sprach er: »Der, nach dem ihr all' euch hiesst,  
Und der seit mehr als hundert Sonnenbahnen,  
Den Berg, wo den der erste Ring umschliesst,
- 94 »Bewandelt, war mein Sohn, Ahn deiner Ahnen.  
Zu kürzen ihm der Wand' rung lange Pein  
Durch gute Werke möcht' ich dich ermahnen.
- 97 »Florenz, so lang's der alte Kreis schloss ein,  
Von wo noch heut' ihm Terz' und None hallen,  
War friedefertig, Maasses voll und rein.
- 100 »Nicht kannst' es goldne Kettchen, Kronen, Schnallen,  
Nicht bunte Weiberschuhe, nicht den Gurt,  
Die mehr in's Aug', als ihre Träger fallen.
- 103 »Noch schreckte nicht den Vater die Geburt  
Der Tochter, weil, wenn Maass man sah ihn halten  
In Zeit und Mitgift, drob nicht ward gemurrt.

- 106 »Nicht Häuser gab's, leer menschlicher Gestalten;  
Noch war gekommen kein Sardanapal,  
Was Zimmerprunk vermöge zu entfalten.
- 109 »Nicht übertraf da noch den Montemal  
Uccelatojo; doch wie jetzt im Steigen,  
Thut's jenem der zuvor im Fall einmal.
- 112 »Bellincio Berti durfte da sich zeigen  
Im Bein- und Ledergurt; am Spiegelglas  
Sein Weib nicht fälschte, was an Farb' ihr eigen.
- 115 »So Nerli wie Del Vecchio erlas  
Sich schlichte Felle, und ihr Beider Frauen  
Jede bei Spill und Kunkel ruhig sass.
- 118 »Die Glücklichen! Jedwede konnt' vertrauen  
Auf's Grab der Heimath; keiner war gemacht  
Durch Frankreich das verwaiste Bett zum Grauen.
- 121 »Die eine schweigte wiegend in der Nacht  
Das Kind in jener Kinderredeweise,  
Die früh ins Herz der Mütter, Väter lacht.
- 124 »Die Andre plauderte, vom Wocken leise  
Die Fäden ziehend, vom Trojaner-Pferd,  
Von Rom, Fiesole, im Hauseskreise.
- 127 »Gleich staunend hätte man sich da gekehrt  
Zu der Cianghella und zu Saltarellen,  
Wie Cincinnat, Cornelia staunenswerth

- 130 »Jetzt wären. Solchem Bürgerthum, von Wellen  
Des Haders frei, solch sicherem Verband,  
Solch süsser Heimath gab mich zum Gesellen
- 133 »Maria, zu der Mutter Fleh'n gewandt.  
In eurem Taufhaus durfte ich erstehen  
Als Christ, und Cacciaguid' ward ich genannt.
- 136 »Zu Brüdern noch Moront' und Eliseen  
Hatt' ich; es liess mein Weib, vom Padusthal,  
Den Stammesnamen auf euch übergehen.
- 139 »Dem Kaiser Konrad folgend mit dem Stahl,  
Erhielt den Gurt ich seiner Ehrgefährten,  
Weil ich mich ihm durch wackre That empfahl.
- 142 »Mit ihm zog ich zur Heimath des verkehrten  
Gesetzes, die durch päpstlichen Verrath  
Was euch gehört als ihr Recht darf verwerthen.
- 145 »Hier ward ich von der Welt trugvollem Pfad  
Durch jenes Volk der Gräuel schnell geschieden,  
Aus ihr, von der manch Herz besudelt trat,
- 148 Durch Martyrtod kehrend zu diesem Frieden.◦

## Sechzehnter Gesang.

- 1 Geringer Adel in dem Menschenblut,  
Wenn prunkend in dir Viele sich ergehen  
Drunten, wo Schwachheit auf der Neigung ruht,
- 4 Werd' ich Dies nie mehr mit Verwundrung sehen,  
Denn da, wo falscher Trieb uns nicht beirrt,  
Im Himmel selbst, sah man in dir mich blähen.
- 7 Du bist ein Mantel, der stets kürzer wird,  
So dass, setzt man nicht dran von Tag zu Tagen,  
Stets um ihn her des Zeitlaufs Scheere klirrt.
- 10 Mit jenem »Ihr«, das Rom zuerst ertragen,  
Und jetzt am wenigsten im Brauch hat, wandt'  
Ich zu dem Ahnherrn abermals die Fragen.
- 13 Drob Beatrice, die entfernter stand,  
Durch Lächeln that, wozu beim ersten Fehle  
Ginevra's leichtes Husten ward verwandt.
- 16 Ich sprach: »Ihr seid mein Ahn; mit Kühnheit stähle  
Ich mich durch Euch zum Wort, und unbeengt  
Hebt über mich empor ihr meine Seele.

- 19 »Der Freudenbäche solchen Strom empfängt  
Mein Herz, dass es aufjauchzt in seinen Wonnen,  
Weil so gewalt'ge Fülle nicht es sprengt.
- 22 »Sagt mir denn Born, dem mein Stamm entronnen,  
Wer Eure Väter, welche Jahreszahl  
Man schrieb, als Euch das Licht der Welt begonnen?
- 25 »Wie war die Hürde Sankt Johannis damal?  
Wer die Geschlechter, die zum Höherstehen  
Dem Volke ihre Würdigkeit empfahl?«
- 28 Wie sich im Feu'r belebt bei Windeswehen  
Die Kohle, so erstrahlte das Licht,  
Als dieser Liebesruf an es geschehen.
- 31 Und wie es schöner ward für mein Gesicht,  
Sprach's auch in einer süßern, sanftern Zungen,  
Doch nicht in jener, drin man jetzo spricht,
- 34 Also: »Vom Tag, wo Ave ist erklungen,  
Bis zu der Zeit, wo mich gebar in Qual  
Die Mutter, die zum Himmel jetzt gedrungen,
- 37 »Kam dieser Stern fünfhundert achtzimal  
Zurück zu seinem Löwen, zu entbrennen  
Ihm unterm Fuss in neuem Flammenstrahl.
- 40 »Als meinen und der Väter Stammort kennen  
Lern' jene Gegend, wo zuerst berührt  
Der Stadt letzt Sechstel euer jährlich Rennen.

- 43 »G'nug sei damit von Jenen angeführt;  
Darüber wer sie waren, wo entsprossen,  
Sich Schweigen mehr als Kündigen gebührt.
- 46 »Die Waffenfäh'gen alle, eingeschlossen  
Von Mars und Täufer, damals waren blos  
Ein Fünftheil der jetzt lebenden Genossen.
- 49 »Doch unter'm Bürgerstamm, in dessen Schooss  
Campi, Certald', Figghin' jetzt aufgenommen,  
Noch rein das Blut im letzten Werkmann floss.
- 52 »O wie als Nachbarorte würden frommen  
Jene weit eh'r, wenn nie wär' ob Galluz'  
Und Trespian hinaus die Grenze kommen,
- 55 »Statt innen sie zu haben, und vorm Schmutz  
Aguglion's und Signa's nicht zu zagen,  
Der späht schon, wo ihm Schmiererei sei nutz!
- 58 »Ja hätte Die, so ganz der Art entschlagen,  
Stiefväterlich am Kaiser nicht gethan,  
Statt, wie den Sohn die Mutter, ihn zu tragen,
- 61 »So hätte Mancher, der als Unterthan  
Firenze's schachert, jetzt sich Simifonti  
Erlesen, wo einst betteln ging sein Ahn.
- 64 »Noch wäre Montemurlo Sitz der Conti,  
Die Cerchi wären in Pivier' d'Acon,  
Und wohl im Grievethal die Buondelmonti.

- 67 »»Die Volksvermengung war es frühe schon,  
Wodurch die grossen Städte untergingen,  
Wie Speisenhäufung schwächt der Fibern Ton.
- 70 »»Den blinden Stier wird eh'r zu Fall man bringen,  
Als ein erblindet Lamm, und besser fand  
Im Schneiden man oft Eine als fünf Klingen.
- 73 »»Siehst du wie Luni, Urbisaglia schwand,  
Siehst sich auf gleicher Bahn Chiusi winden,  
Hast Sinigaglia's traurig Loos erkannt,
- 76 »»So wirst du neu nicht oder seltsam finden,  
Dass auch Geschlechter rafft ein gleich Gebot,  
Da ganze Städte aus dem Dasein schwinden.
- 79 «»Was euer ist, gehört, wie ihr, dem Tod,  
Doch birgt sich Dies bei Dingen, die lang währen,  
Da kurz des Menschenlebens Flamme loht.
- 82 »»Wie Mondeshimmels Kreislauf an den Meeren  
Die Ufer deckt und blosslegt ohne Rast,  
Sieht man Fortunen mit Florenz verkehren.
- 85 »»Drum als kein Wunder sei es aufgefasst,  
Sag' ich dir jetzt, was mit der Zeit erblichen  
Von altem Florentiner Ruhm und Glast.
- 88 »»Die Ughi sah ich mit den Alberichen,  
Mit den Filippi, Greci, Catellinen,  
Die noch im Sinken grossen Bürgern glichen,

- 91 »Und gross und alten Hauses neben ihnen  
Mit den Bostichi, d'Arca und Sannellen  
Die Soldanier, Ardinghi auch erschienen.
- 94 »Am Thore, wo jetzt neu so mächtig schwellen  
Des Treubruchs Wuchten, dass bald aus dem Schooss  
Des Schiffs man viel wird werfen in die Wellen,
- 97 »Wohnten die Ravignani, (draus entspross  
Graf Guido), und wer an des Bellincione  
Berühmten Namen späterer Zeit sich schloss.
- 100 »Schon wusste Pressa wie's zu herrschen lohne,  
Schon hatte Galigajo an dem Haus  
Das goldne Stichblatt sammt der Degenkrone.
- 103 »Schon trat die scheck'ge Säule hoch heraus,  
Die Galli schon, Sacchetti und Barucci,  
Und Denen Schamroth treibt ein Scheffel aus.
- 106 »Der Stamm, aus dem erwachsen die Galfucci,  
War gross bereits, und zur curul'schen Bahn  
Berief man Sizi schon und Arriguzzi.
- 109 »Wie Viele stiess vom Sitz, den sie empah'n,  
Der Stolz! Doch standen stets die goldnen Sphären  
Im Flor, Florenz, wo Grosses du gethan.
- 112 »Durch Väter Jener auch kamst du zu Ehren,  
Die, wann das Amt des Bischofs bei euch ruht,  
Sich im Kapitel jetzt behaglich nähren.

- 115 »Die Schaar der Frechen, die mit Drachenwuth  
Verfolgt den Flücht'gen, doch wenn man die Zähne  
Weist oder Geld, sanft wie ein Lämmchen thut,
- 118 »Kam schon empor, doch noch auf nied'rer Scene,  
Daher missfiel dem Ubertin Donat,  
Dass sie sein Schwäh'r als Vettern an ihn lehne.
- 121 »Schon Caponsacco unsern Markt betrat,  
Her von Fiesole, und Bürger waren,  
Recht wack're, Giuda schon und Infangat.
- 124 »Unglaublich's sag' ich, bleibend doch beim Wahren:  
Das Thor, das zu dem kleinen Umring führt,  
Durfte der Pera Namen stets bewahren.
- 127 »Wem immer Theil am Wappenschild gebührt  
Des grossen Freiherrn, dessen Nam' und Ehren  
Das Thomasfest alljährlich neu berührt,
- 130 »Liess Adel sich und Recht durch ihn bewähren,  
Mag Der auch, der den goldnen Schmuck umwand  
Dem Schild, nunmehr zum Volke ab sich kehren.
- 133 »Fried' wär' im Borgo mehr, hätten gewandt  
Der Gualterotti, Importuni Mauern  
Die spätern Nachbarn ab von ihrer Wand.
- 136 »Schon stand das Haus, das Quell ward euerm Trauern,  
Weil's ob gerechten Zorns es Tod gebracht  
Und länger nicht der Freude Zeit liess dauern,

- 139 »Sammt seinen Sippen hoch in Ehr' und Macht:  
O Buondelmonte, wie so schlimm berathen  
Flohst du die Hochzeit, so dir zgedacht!
- 142 »Froh wäre Mancher, der in Leid gerathen,  
Hätt' Gott gelassen dich der Ema Fluth,  
Als dich der Stadt zuerst die Füsse nahten;
- 145 »Doch anders nicht that's jene Brückenhut,  
Als dass sie auf Florenz die Pflicht, dem Steine  
In Friedenszeit zu opfern, mindestens lud.
- 148 »Derlei Geschlechter liessen die Gemeine  
Der Stadt geniessen solcher tiefen Ruh',  
Dass nirgends war ein Grund, drob je sie weine.
- 151 »Mit ihnen sah ich, dass sie Grosses thu',  
Sah so gerecht das Volk, dass nie am Speere  
Die Lilie stack verkehrt nach unten zu,
- 154 »Und roth nie ward durch Theilung in zwei Heere.«

---

### Siebzehnter Gesang.

- 1 Wie wahre Auskunft suchte bei Klymenen  
Ob schlimmer Nachricht Der, so zögerlich  
Die Väter heut' noch macht bei Sohnes Sehnen,

- 4 So wollt' ich thun, und so verstanden mich  
Auch Beatrice sammt dem heil'gen Lichte,  
Das meinethalb vorhin vom Platze wich.
- 7 Drum: »Nur heraus!« rief sie. »Keck an uns richte  
Des Wunsches Glut; doch komm' in ihr uns rein  
Der Stempel deines Innern zu Gesichte!
- 10 »Nicht als ob bessre Kenntniss uns brächt' ein  
Dein Wort; nein, dass den Durst uns frei zu sagen  
Du dich gewöhnst, und man dir reiche Wein.«
- 13 »»Mein Ahn, dess' Blicke so hoch aufwärts ragen,  
Dass, wie der Mensch sieht, dass im Dreieck sich  
Zwei stumpfe Winkel nicht zugleich vertragen,
- 16 »»So selbst zufäll'ge Dinge nun für dich,  
Eh' sie gescheh'n, ganz klar im Punkt erscheinen,  
Drin jede Zeit als Jetzt steht ewiglich,
- 19 »»Als ich Virgilen durfte mich vereinen  
Den Berg hinauf, der unsre Seelen heilt,  
Und niedersteigend, wo die Todten weinen,
- 22 »»Ward Wink von meiner Zukunft mir ertheilt,  
Die hart ist, wenn als Den auch ich mich spüre,  
In den umsonst des Schicksals Wucht sich keilt,
- 25 »»Weshalb mein Loos ich näher gern erführe;  
Trifft vorgeseh'n ein Pfeil so hart doch nicht,  
Zu welcher Zeit er auch die Brust berühre!«

- 28 So sagte ich zu jenem hehren Licht,  
Von meinem Wunsch ihm gebend unumwunden,  
Wie Beatrice wollte, den Bericht.
- 31 In Räthseln nicht, wie sich an sie gebunden  
Die thör'gen Völker, ehe Gottes Lamm,  
Das sündentilgende, den Tod gefunden,
- 34 Nein klar, dass nie der Rede Sinn verschwamm,  
Sprach, leuchtend und verhüllt von Licht, die Liebe  
Aus meines Vaterhauses altem Stamm :
- 37 »Voraus malt sich des Zufalls frei Getriebe,  
Das immer nur an ird'schen Stoff sich hält,  
In Gottes Blick, ohne dass weg was bliebe ;
- 40 »Doch mehr es nicht Nothwendigkeit erhält  
Dadurch, als durch das Aug', in dem sich's spiegelt,  
Des Schiffes Lauf, der sich dem Strom gesellt.
- 43 »Von dort empfängt, so wie das Ohr entsiegelt  
Für Orgelwohllaut wird, mein Blick das Seh'n  
Der Zukunft, die für dich noch ab sich wiegelt.
- 46 »Wie Hippolyt geschieden von Athen  
Durch der Stiefmutter ränkevolle Klage,  
So musst du aus Firenze's Mauern geh'n.
- 49 »Dies will man dort und sucht, dass man's erjage,  
Und bald geschieht, was dort im Sinn man trägt,  
Wo Christum man verkauft von Tag zu Tage.

- 52 »Wider'n Besiegten wird, so wie es pflegt,  
Der Welt Geschrei geh'n, doch an's Licht gezogen  
Wird Schuld von Dem, dess' Rache Schuld'ge schlägt.
- 55 »Weg musst von Allem du, draus du gezogen  
Am meisten Liebe; Dies der Pfeil, den streckt  
Nach dir zuerst aus der Verbannung Bogen.
- 58 »Dann wird, wie fremdes Brod so salzig schmeckt,  
Und wie es hart sei, auf und ab zu steigen  
Die Treppen Andrer, vor dir aufgedeckt.
- 61 »Doch schwerer wird noch dir die Schultern beugen  
Die bosheitvolle, schmachbedeckte Schaar,  
Mit welcher solchem Abgrund du wirst eigen.
- 64 »In Allem thöricht, ruchlos, undankbar,  
Bekämpft sie dich, doch ihr Haupt wird man sehen,  
Nicht deins, stellt kurz drauf blutbespritzt sich dar.
- 67 »Wie thiergleich sie, wird ihr Weitergehen  
Beweisen, und als Ruhm für dich erfährt  
Die Welt, dass du auf dir nur wolltest stehen.
- 70 »Dich, Zuflucht bietend, wird an seinem Herd  
Zuerst der mächtige Lombard empfangen,  
Den die vom Aar besetzte Leiter ehrt.
- 73 »Im Geben zwischen euch und im Verlangen  
Wird Erstes sein, was sonst als Zweites läg';  
In solcher Lieb' an dir sein Blick wird hangen.

- 76 »Bei ihm siehst Den du, welchem sein Gepräg  
So dieser Stern bei der 'Geburt gegeben,  
Dass klangvoll sein wird ihm der Zukunft Weg.
- 79 »Nicht wurden sein noch kund Die, so jetzt leben,  
Weil auf des neunten Lebensjahres Pfad  
Die Räder hier sein Alter erst umschweben.
- 82 »Doch schon eh' der Gascogner übt Verrath  
An Heinrich, in des Golds und der Beschwerden  
Verachtung er der Bahn der Grösse naht.
- 85 »So viel der Grossmuthszüge von ihm werden  
Umgehen, dass zu schweigen nicht die Macht  
Selbst solchen Zungen bleibt, so ihn gefährden.
- 88 »Auf ihn vertrau', dess' Milde ob dir wacht.  
Verwandlung liess gar oft er vor sich gehen,  
Indem er Arme reich, arm Reiche macht.
- 91 »Geschrieben mög' im Geist dir von ihm stehen  
Noch Dies, doch schweig'« . . und Dinge sagt' er mir,  
Unglaublich Dem selbst, der sie säh' geschehen.
- 94 Dann fuhr er also fort: »Mein Sohn, sieh hier  
Zu Dem, was dir verkündet ward, die Glossen;  
Fallstricke, fern blos wen'ge Jahre dir.
- 97 »Doch neide drum nicht deiner Stadt Genossen,  
Denn wann der Strafe heimfällt ihr Verrath,  
Ist deiner Zukunft Bahn noch nicht geschlossen.«

- 100 Als mir des Lichtes Schweigen kund nun that,  
Dass es gefügt den Einschlag zu Geweben,  
Mit deren Aufzug ich ihm war genaht,
- 103 Sprach ich wie wer in Zweifeln Rath erheben  
Von Dem will, der auf's Rechtthun ist bedacht  
Und Einsicht hat, und ganz ihm ist ergeben:
- 106 »Ich sehe, Vater, dass mit Sturmesmacht  
Die Zeit mir naht, mich mit dem Schlag zu schlagen,  
Den fühlt am schwersten, wer ihm lieb nicht Acht.
- 109 »Desshalb muss ich der Vorsicht Waffe tragen,  
Dass, wenn der liebste Ort weg für mich fällt,  
Ob meines Lieds nicht andre ab mir sagen.
- 112 »Dort unten in der endlos bittern Welt,  
Und auf dem Berg, von dessen höchstem Kreise  
Der Herrin Blick den Höh'n mich hat gesellt,
- 115 »Und dann von Stern zu Stern der Himmelsreise  
Erfuhr ich viel, was, geb' ich an es treu,  
Gar Manchen sein wird eine saure Speise.
- 118 »Doch bin ich in der Wahrheit Kündigung scheu,  
Fürcht' ich bei Denen weiter nicht zu leben,  
Für die alt heisst die Zeit, die heute neu.«
- 121 Der Strahl, den ich mein Kleinod sah umgeben,  
Darob ward erst zu Blitzen aufgeweckt,  
Wie aus besonnten goldnen Spiegeln beben.

- 124 Dann rief er: »Wess Bewusstsein ist befleckt,  
Sei es von eignen, sei's von Andrer Fehlen,  
Solchem dein Lied einst freilich herbe schmeckt.
- 127 »Doch nimmer mögst du drum die Wahrheit hehlen:  
Aussprich dein ganz Gesicht, und wem die Haut  
Dann juckt, der mag das Kratzen für sich wählen.
- 130 »Wenn's dem Geschmack beim ersten Kosten graut  
Vor deinem Worte, wird's in Lebensspeise  
Verkehren sich, sobald es ist verdaut.
- 133 »Denn wandeln wird es nach des Sturmes Weise,  
Der trifft am mächtigsten die höchsten Höh'n,  
Und Das gereicht zu nicht geringem Preise.
- 136 »Drum was auf diesen Sternen du geseh'n  
Von Seelen, auf dem Berg, im Thal der Zähren,  
Sind solche, deren Namen weit hin geh'n.
- 139 »Befriedigung und Glauben wird gewähren  
Dem Hörer nie ein Beispiel, so es stammt  
Aus unbekannten und verborgnen Sphären,
- 142 »Und als Beweis gilt nur was leuchtend flammt.«

### Achtzehnter Gesang.

- 1 Allein genoss der sel'ge Himmelserbe  
Jetzt seines Worts, und ich sog meines ein,  
Ermässigend durch SüsSES mir das Herbe.
- 4 Doch Sie, die mir Geleite durfte sein  
Zu Gott, sprach: »Andres denke, denk' ich wohne  
Dem nah', der von dem Unrecht wird befrei'n.«
- 7 Um wandt' ich mich beim liebevollen Tone  
Der Trösterin, doch welche Liebe lag  
Im heil'gen Blick, nicht künd' ich's ird'scher Zone,
- 10 Nicht nur weil ich am Wort schon würde zag,  
Nein, selbst weil die Erinn' rung, ungetragen  
Von Hülfe, so hoch nicht zurück vermag.
- 13 Ich kann von diesem Augenblick nur sagen,  
Dass während so an ihrer Schau ich hing,  
Mein Herz jed' andrer Sehnsucht war ent schlagen,
- 16 So lang der Himmel, den ihr Aug' empfing,  
Unmittelbar vom holden Angesichte  
In Widerstrahlung in mich überg ing.

- 19 Besiegend mich mit eines Lächelns Lichte  
Sprach sie dann: »Nicht ist's Paradies allein  
In meinen Augen; dort den Blick hin richte.«
- 22 Und wie auf Erden schon den Widerschein  
Des Wunschs man sieht in des Gesichtes Zügen,  
Wann solcher nimmt die ganze Seele ein,
- 25 Merkt' ich, des andern Glanzes Flammen trügen  
Den Wunsch in sich, zum Wort, dess er nicht satt,  
Noch weiteres Gespräch mit mir zu fügen.
- 28 Dann sprach er: »Hier, auf fünfter Keimungsstatt  
Des Baums, der aus dem Gipfel trinkt sein Leben,  
Und immer Frucht bringt, nie wirft ab ein Blatt,
- 31 »Sind Sel'ge, die vor ihrem Aufwärtsschweben  
Zum Himmel wurden also weit genannt,  
Dass jeder Muse reichen Stoff sie gäben.
- 34 »Schau, wo das Kreuz der Arme Paar ausspannt,  
Und Wen ich nenne, wirst dann thun du sehen,  
Wie thut der Blitz an einer Wolke Wand.«
- 37 Da schoss beim Namen Josua so jähren  
Vorüberflugs ein Licht am Kreuz entlang,  
Dass mit der Nennung war der Flug geschehen.
- 40 Dann bei des Makkabäers Namen drang  
Ein andres vor in raschen Wirbelungen,  
Und Freude dieses Kreisels Peitsche schwang.

- 43 Als Roland, Karl der Grosse drauf erklingen,  
Fuhr her mein Auge hinter Beider Fahrt,  
Wie's folgt dem Falken, der sich aufgeschwungen
- 46 Von Wilhelm dann und dann von Rinoard,  
Von Robert Guiscards, Gottfrieds Lichtgepränge  
Am Kreuz mein Blick rasch mitgerissen ward.
- 49 Drauf zeigte mir, sich einend mit der Menge,  
Der Geist, der ihre Namen mir genannt,  
Inwohn' auch ihm die Kunst der Himmelssänge.
- 52 Ich aber wendete mich rechter Hand,  
In Beatricens Worten oder Winken  
Zu seh'n, was sie als Pflicht mir zuerkannt.
- 55 Doch solcher Wonne Himmel sah ich blinken  
Im Auge ihr, dass all' ihr früher Bild,  
Das letzte selbst, vor diesem musste sinken.
- 58 Und wie der Mensch, wann höh're Freud' ihm quillt  
Aus gutem Thun, gewahrt von Tag zu Tage,  
Dass höher auch des Guten Kraft ihm schwillt,
- 61 So merkt' ich, dass der Himmel, der mich trage,  
Beschreibe eines grössern Bogens Kreis,  
Weil so die Wunderaugen auf sie schlage.
- 64 Und wie der Jungfrau Antlitz schnell zum Weiss  
Rückkehrt, wann sich entbürden ihre Wangen  
Der Farbe, so drauf lud der Scham Geheiss,

- 67 War mir vor'm Blick ein Wechsel vorgegangen  
Durch eines neuen Sternes Silberglanz,  
Des sechsten, der mich Wandernden empfangen.
- 70 Und in dem Innern dieses Jovisbrands  
Sah ich der Liebe Funkensprüh'n sich fügen  
Zu Lauteszeichen unsers Menschenlands.
- 73 Gleich Vögeln, die vom Fluss in raschen Flügen  
Aufsteigen, jubelnd ob dem Futterquell,  
Geschaart im Kreis bald, bald in langen Zügen,
- 76 Schaut' ich da heil'ge Creaturen hell,  
In ihrem Licht, und singend, aufwärts fliegen,  
Ein D erst bildend, dann ein I und L.
- 79 Erst liessen sie im Sangestakt sich wiegen,  
Dann, zu Buchstaben worden im Verein,  
Hielten sie alle etwas an und schwiegen.
- 82 Du, schöpferischen Geistern Glorienschein  
Bringend, Kalliope, und dauernd Leben,  
Wie sie durch dich es Städt' und Ländern leihn,
- 85 Erleuchte mich, dass ich kann wiedergeben  
Die Bilder, die ich sah, mit deinem Strahl;  
Mög' Kraft von dir um kurze Verse schweben!
- 88 Vocal' und Consonanten, siebenmal  
Fünf waren's, rasch im Flug vor mir entsprossen,  
Und wohl merkt' ich die Ordnung und die Zahl.

- 91 »Diligite justitiam« — dazu schossen  
Sie vorn als Zeit- und Hauptwort an, sofort:  
»Qui judicatis terram«, ward geschlossen.
- 94 Dann weilten in dem M im fünften Wort  
Die Lichter so, dass Jovis Stern zu sehen  
Wie Silber, eingelegt in Gold, war dort.
- 97 Und andre Geister senkten auf die Höhen  
Des M sich, und derweil ihr Lied ergoss  
Das Lob des Höchsten, blieben hier sie stehen.
- 100 Worauf ich sah, wie beim Zusammenstoss  
Verbrannter Scheiter Funkenheere stieben,  
(Draus Narren künden sich ein glücklich Loos),
- 103 Mehr wohl als tausend Lichter dort getrieben  
Bald mehr, bald minder in die Höh' hinauf,  
Wie's ihre Sonne ihnen vorgeschrieben.
- 106 Und als nun jedes hielt in seinem Lauf,  
That eines Adlers Kopf und Hals in Strahlen  
Vor mir in dieser hellern Glut sich auf.
- 109 Der also malt, nicht Führer braucht zum Malen;  
Er selber führt; es kommt die Kraft durch ihn,  
Die schon im Nest weckt zu der Formen Wahlen<sup>1)</sup>.
- 112 Die andre Schaar dann, deren Lust erst schien,  
Zur Lilie auf dem M sich zu vereinen,  
Stellte den Adler rasch vollendet hin.

1) Siehe die Anmerkungen.

- 115 O schöner Stern, in wie viel Edelsteinen  
Wies't du, dass die Gerechtigkeit uns bringt  
Dein Himmel, draus so lichte Perlen scheinen!
- 118 Drum fleh' den Geist ich an, aus dem entspringt  
Dein Kreisen und dein Wirken, hinzuschauen,  
Von woher trübend Qualm in's Licht dir dringt,
- 121 So dass auf's Neu' ihn fasse zorn'ges Grauen,  
Weil in dem Tempel Kauf ist und Verkauf,  
Den Märtern mussten einst und Wunder bauen.
- 124 O Heer des Himmels, das ich schaue, auf  
Zum Höchsten flehe heiss für Die auf Erden,  
Die böses Beispiel trieb zum irren Lauf!
- 127 Krieg pflegte sonst durch's Schwert geführt zu werden  
Jetzt führt man ihn, indem man nimmt das Brod,  
Das nie der fromme Hirt entzieht den Herden.
- 130 Du, der nur schreibt, zu streichen dein Gebot,  
Wohl für den Weinberg, den du lässt verderben,  
Starb Paul und Petrus: — doch nicht sind sie todt!
- 133 Du freilich sagst: »So heiss möcht' ich erwerben  
Nur Den, der einsam sich der Welt entwandt',  
Und Martyrtod ob Tanzens musste sterben,
- 136 Dass Paul und Petrus mir nicht sind bekannt.«

## Neunzehnter Gesang.

- 1 Es stand vor mir mit off'nem Flügelpaar  
Das schöne Bild in seligem Genusse,  
Vereinend der verschlung'nen Seelen Schaar.
- 4 Wohl ein Rubin schien jede, so vom Kusse  
Des Sonnenlichts vor meinem Aug' entbrannt,  
Dass rückgestrahlt mir's ward im vollen Gusse.
- 7 Doch was, dass ich's jetzt künde, vor mir stand,  
Schrieb keine Feder, floss noch nie von Zungen,  
Und keine Phantasie es je erfand.
- 10 Denn sprechen sah den Aar ich, und erklungen,  
Ist mir aus seinem Schnabel: »Ich« und »Mein«,  
Wo »Unser« hätt' und »Wir« der Sinn bedungen!
- 13 Und er begann: »Weil ich gerecht und rein,  
Ward ich erhöht zu dieser Glorien Lichte,  
Ob dem hinaus niemals ein Wunsch kann sein.
- 16 »Und solch ein Bild von mir liess zum Berichte  
Auf Erden ich, dass Schlechte wohl es gut  
Befinden, doch nicht folgen der Geschichte.«

- 19 So wie aus vielen Kohlen Eine Glut  
Sich fühlbar macht, so aus den Herzen allen  
In diesem Bild Ein Klang zum Hören lud.
- 22 Drum ich: »Ihr Blumen, wandellos in Hallen  
Der ew'gen Wonne, deren Däfte hier,  
Als wär's ein einz'ger, mir entgegenwallen,
- 25 »Durch euern Hauch endet das Fasten mir,  
Das lang mich ungelabt hat hingehalten,  
Weil ich im Staub nicht Nahrung fand dafür.
- 28 »Wenn göttliche Gerechtigkeit ihr Walten  
In andern Himmeln wie in Spiegeln zeigt,  
Wird's euch doch auch sich schleierlos entfalten.
- 31 »Ihr wisset, wie mein Ohr zu euch sich neigt,  
Wisst, welcher Zweifel niemals in mir ruhte,  
Und ungesättigt stets empor mir steigt.«—
- 34 So wie ein Falk, entbunden von dem Hute,  
Den Kopf bewegt und flügelnd zeigt, entbrannt  
Sei er zur Jagd, und putzt sich voll von Muthe,
- 37 Sah ich bei Sang, den nur kennt, wer empfand  
Dort droben seinen Wohllaut, thun den Aaren,  
Der ganz aus Lob von Gottes Huld bestand.
- 40 Dann sprach er: »Der, so um die Welt gefahren  
Mit seinem Zirkel, und von Süd zu Nord  
So viel des Dunkeln schied vom Offenbaren

- 43 »In ihr, hat seine Kraft doch nirgends dort  
Vermocht so ganz und völlig aufzuprägen,  
Dass endlos drob hinausging nicht sein Wort.
- 46 »Beweis ist, dass der Stolze einst erlegen  
So schönede, der als höchste Creatur  
Zu stürmisch sich gedrängt dem Licht entgegen.
- 49 »Draus folgt, dass jede niedrigere Natur  
Als karg Gefäss bloß kann das Gut umschliessen,  
Das, endlos, wird zum Maass sich selber nur.
- 52 »Und unser Blick, worein sich kann ergiessen  
Der Strahlen einer nur aus jenem Geist,  
Dess' Kräfte rings durch alle Wesen fließen,
- 55 »Aus eigener Kraft nie so die Welt durchkreist,  
Dass ihm der Urgrund nicht ein Bild gewähre  
Tief unter Dem, wie er sich wirklich weist.
- 58 »Drum wird die Urgerechtigkeit der Schwere  
Des Creaturenblicks nur so bekannt,  
Wie's Auge sich vertiefen kann im Meere.
- 61 »Wohl sieht den Grund es noch an dessen Strand;  
Auf hoher See nicht, wenn er gleich vorhanden,  
Und ob der Tiefe nur es ihn nicht fand.
- 64 »Was nicht aus Licht, dess' Strahlen niemals schwanden,  
Kommt, ist kein Licht, das ist nur Dunkelheit,  
Aus Schatten oder Gift des Fleischs entstanden.

- 67 »Der Schleier, der dir barg Gerechtigkeit,  
Und dich in so viel Zweifel hat getrieben,  
Liegt nun vor deinem Blick geöffnet weit.
- 70 »Du sprachst: Am Indus ist ein Mensch geblieben  
Seit der Geburt, wo Niemand ihm genaht,  
Der ihm von Christ gelesen noch geschrieben.
- 73 »Doch war in Allem, was er wollt' und that,  
Er gut, so weit der Menschenblick kann sehen,  
Und sündlos seines Worts und Lebens Pfad.
- 76 »In's Grab muss ohne Tauf' und Glaub' er gehen:  
Wo wär' ein Recht hier, das verdammt ihn spricht?  
Wie, wenn er nicht geglaubt, wär's ein Vergehen?
- 79 »Doch wer bist du, der sich setzt zu Gericht,  
Um auf viel tausend Meilen Recht zu künden,  
Du, dessen Blick reicht über Spannen nicht?
- 82 »Ja, wer mit mir so Spiz'ges wollt' ergründen,  
Könn't, falls nicht höher ständ' als solch' Begehr  
Die heil'ge Schrift, der Zweifel g'nug entzünden.<sup>1)</sup>
- 85 »O Wesen ird'schen Stoffs, an Geiste schwer,  
Der höchste Wille, gut durch sich, abgeheth  
Von sich, dem höchsten Gute, nimmermehr.
- 88 »Gerecht ist, was entsprechend ihm ihr sehet;  
Ihn an sich zieh'n kann kein erschaffnes Gut:  
Ist er's doch, als dess' Ausstrahl es entstehet.«

---

<sup>1)</sup> Vgl. die Anmerkungen.

- 91 Und wie die Störchin sich ob ihrer Brut,  
Wann sie gefüttert, dreht in Kreisesringen,  
Und diese Blick' um Blicke zu ihr thut,
- 94 So hob das benedeite Bild die Schwingen,  
Gemeinsam im Entschlusse, auf ob mir,  
Und zu ihm auf liess ich den Blick so dringen.
- 97 Im Kreis umfliegend sang es dann: »Wie dir  
Mein Lied ist, der es nimmer ganz verstände,  
So viel vom ewigen Gericht fasst ihr.«
- 100 Drauf, als zur Ruhe diese lichten Brände  
Gekehrt im Zeichen, dessen mächt'ger Flug  
Die Welt warf ehrfurchtsvoll in Roma's Hände,
- 103 Sprach es: »Empor zu diesem Reiche trug  
Keinen sein Pfad, der nicht geglaubt an Christus,  
Ob eh', ob seit man an das Kreuz ihn schlug.
- 106 »Doch sieh, gar Viele rufen Christus, Christus,  
Die minder nah' ihm steh'n einst im Gericht,  
Als Mancher, der vernommen nichts von Christus.
- 109 »Verdammniss wohl gen manchen Christen spricht  
Aus Mohren, wann sich scheiden beide Herden,  
Reich ewig diese, jene zum Verzicht
- 112 »Auf jedes Gut. Was kann den Herrn der Erden  
Der Perser sagen, wird das Buch er seh'n,  
Drin deren Sünden eingeschrieben werden!

- 115 »Da wird bei Albrechts Thun die That auch steh'n,  
Die bald in jenes Buch wird eingetragen,  
Und den Veröder Böhmens dort wird schmäh'n.
- 118 »Da sieht man, wie am Seinestrand wild Klagen  
Hervorrief Der durch sein gefälschtes Geld,  
Der sterben wird vom Eberszahn geschlagen.
- 121 »Den Hochmuth sieht man, der mit Thorheit schwellt  
Den Schottenkönig wie den Engelländer,  
Dass keiner sich in seiner Grenze hält.
- 124 »Die Ueppigkeit steh'n dort, die Prachtgewänder  
Des Spaniers und des Böhmen, dess' Geschlemm  
Gekannt nie, noch gewollt des Mannsinns Pfänder.
- 127 »Dort wird der Lahme von Jerusalem  
Sein Gutes durch ein I bezeichnet sehen,  
Allein das Gegentheil mit einem M.
- 130 »Dort werden Geiz und Niedrigkeit Dess' stehen,  
Der herrscht im Eiland mit dem Feuerherd,  
Wo spät Anchisen man zu Grab sah gehen.
- 133 »Und kund zu thun, wie Jener ganz unwerth,  
Wird mit gekürzter Schrift von ihm man schreiben,  
Die Inhalts Viel auf schmalem Raum gewährt.
- 136 »Und nichts versteckt vom schmutz'gen Thun wird bleiben  
Des Ohms und Bruders, die zum Ruhmverfall  
Ein edles Volk und zwei der Kronen treiben.

- 139 »Und Der von Norweg, Der von Portugal,  
Sammt Dem von Rascien wird kundbar Allen,  
Der Geld Venedigs schlug mit schlimmem Hall.
- 142 »Ein Glück für Ungarn, lässt sich's nicht gefallen  
Mehr Unbill ; Glück Navarren, wenn das Land  
Zum Schilde nimmt die Höh'n, die es umwallen !
- 145 »Glaub' Jeder, dass der Wahrheit dess' zum Pfand  
Schon Nicosía, Famagosta Schreie  
Des Zorns und Jammers an ihr Vieh gewandt,
- 148 »Weil's nicht vom Joch des andern sich befreie.«

### Zwanzigster Gesang.

- 1 Wann jene Leuchte, so die Welt verklärt,  
Nicht unsrer Hemisphäre mehr sich bündet,  
Und all des Tages Lichtstoff ist verzehrt,
- 4 Strahlt in den Höh'n, die nur durch sie entzündet  
Gewesen, plötzlich neuen Tags Beginn,  
Durch viele Lichter, drin sich eins nur kündet.

- 7 Solch Thun am Himmel kam mir jetzt zu Sinn,  
Als das gebenedeite Herrscherzeichen  
Der Welt und ihrer Führer nun hielt inn.
- 10 Denn alle Lichter, diese strahlenreichen,  
Begannen jetzt, in Strahlen noch erhöht,  
Gesänge, dran Erinner'ung nie kann reichen.
- 13 O Liebe, die gehüllt in Lächeln geht,  
Wie glühend von dir diese Flöten klangen,  
Draus heiliger Gedanken Hauch nur weht !
- 16 Und als im lichten Demantkranz, dess Prangen  
Den Glanz des sechsten Wandelsterns durchbrach,  
Der Engelsinglockenklang zu Ende gingen,
- 19 War mir, als hört' ich murmeln einen Bach,  
Dess Fall, von Fels zu Felse aufgefangen,  
Von oben reiche Fülle zöge nach.
- 22 Und wie am Hals der Guitarr' Form erlangen  
Die Saitentöne, und im Flötenrohr  
Die Hauche, wann zur Mündung vor sie drangen,
- 25 So stieg dies Murmeln, ohne für mein Ohr  
Die volle Ankunft länger zu verschieben,  
Im Hals des Aars, als wär' er hohl, empor.
- 28 Hier ward es, aus dem Schnabel nun getrieben  
Als Stimme, zum von mir erhofften Wort,  
Das ich im Herzen treu mir aufgeschrieben.

- 31 »Fest,« so begann's, »an mir schau auf den Ort,  
Der Sehkraft hat, und trotzet den Gewalten  
Der Sonn' in Adlern an dem Erdenbord.
- 34 »Denn von den Flammen, welche mich gestalten,  
Auf höchste Stufe jene sind gestellt,  
Die als des Auges Schimmer sich entfalten.
- 37 »Die, welche die Pupille drin erhellt,  
Hat, angehaucht vom heil'gen Geist, gesungen,  
Und trug von Stadt zu Stadt das heil'ge Zelt.
- 40 »Jetzt kennet das Verdienst sie ihrer Zungen,  
So weit's hervor aus ihrem Rathschluss ging,  
Denn Lohn hat sie im selben Maass errungen.
- 43 »Von Fünfen, so in meiner Braue Ring,  
Ist Der, so nächst am Schnabel zu gewahren,  
Der Fürst, von dem die Wittwe Trost empfang.
- 46 »Wie schwer Die zahlen, die nicht Christen waren,  
Das weiss er nun; das Leben, das hier blüht,  
Und dessen Gegentheil hat er erfahren.
- 49 »Und Der, so oben an der Wölbung glüht  
Genannten Ringes, hat den Tod verschoben  
Durch sein aufrichtig, bussevoll Gemüth.
- 52 »Jetzt weiss er, dass sich Richterspruch hier oben  
Nicht ändert, werd' auch durch ein reines Fleh'n  
Dort unten Heut zum Morgen umgewoben.

- 55 »Der Nächste, der auf Gutes abgesch'n,  
That Schlimmes, als mit mir und den Gesetzen  
Er Grieche ward, um fern dem Papst zu steh'n.
- 58 »Ihn selber konnte, sieht er, nicht verletzen  
Das Unheil, das aus guter That entsprang,  
Musst' auch die ganze Welt sich drob zersetzen.
- 61 »Das Licht dort an der Braue Niederhang  
Ist Wilhelm, ob dess Tod die Länder klagen,  
Die Karls und Friedrichs Leben sehen bang.
- 64 »Er kennt die Liebe, so die Himmel tragen  
Den guten Fürsten, und gibt dess ein Pfand  
Durch seines Glanzes hellres Flammenschlagen.
- 67 »Wer glaubt wohl drunten in des Irrthums Land,  
Dass Ripheus, der Trojaner, sich geselle  
Als fünftes Licht zu diesem Lichtverband?
- 70 »Vor ihm von Gottes Gnade liegt nun helle  
Gar viel, in was kein Menschenauge dringt,  
Blickt auch er selbst nicht bis zur tiefsten Quelle.«
- 73 Der Lerche gleich, die unterm Lied sich schwingt .  
Zum Luftraum, und gesättigt dann vom Bronnen  
Der letzten süßen Lust, nicht weiter singt,
- 76 Stand das Symbol des Rückbilds ew'ger Wonnen,  
In deren Suchen jedes Ding sich Das,  
Was es im eignen Selbst ist, hat gewonnen.

- 79 Befremdung, — war ich für sie auch was Glas  
Der Farb', ob der's als Hülle kommt zu stehen, —  
Des stillen Wartens in mir ganz vergass,
- 82 Und trieb den Ruf: »Wie konnte Das geschehen?«  
Vom Mund mir durch ihr mächtiges Gewicht;  
Doch Freudefunkeln durfte drob ich sehen.
- 85 Dass ich in Staunen schwebe länger nicht,  
Gab drauf, von höherm Strahlenglanz entglommen  
Den Blick, der heil'ge Aar mir so Bericht:
- 88 »Ich sehe wohl, du glaubst, was du vernommen,  
Weil ich's gesagt, doch siehst du nicht den Grund,  
So dass solch Glauben bleibt von Nacht beklommen.
- 91 »Du gleichst Dem, dem wohl der Name kund  
Ward eines Dinges, doch der nicht erspähen  
Sein Wesen kann, lehrt's ihn kein fremder Mund.
- 94 »Dem Reich der Himmel kann Gewalt geschehen  
Durch feste Hoffnung, heisser Liebe Glut,  
Die siegend über Gottes Willen gehen.
- 97 »Doch nicht, wie Mensch Gewalt dem Menschen thut:  
Besiegt sein will er, daher sein Ergeben,  
Und so besiegt siegt er durch Liebesmuth.
- 100 »Der Braue erstes so wie fünftes Leben  
Nimmt vor dir an fast eines Wunders Schein,  
Weil du sie Glanz dem Engelreich siehst geben.

- 103 »Doch nicht als Heiden schloss das Grab sie ein:  
An's Leiden glaubte Der, das schon getroffen,  
Der Zweit' an das, das künftig sollte sein.
- 106 »Und aus der Hölle, die zur Rückkehr offen  
Für Willensbess'rung nie, ward rückgesandt  
Zum Lohn der Erste für ein fremdes Hoffen,
- 109 »Für eins, das lebenskräftig drauf bestand,  
Gott werd' auf Bitten ihn dem Grab entheben,  
So dass sein Wille nicht mehr sei gebannt.
- 112 »So ward auf kurze Zeit dem Fleischesleben  
Die ruhmgekrönte Seele neu gemein,  
Und glaubte Den, der Hülf' ihr konnte geben.
- 115 »Und glaubend sog so Liebesglut sie ein,  
Dass, als das Todesloos ihr ward gesponnen  
Zum zweitenmal, sie werth war unsrer Reih'n.
- 118 »Die Zweit', aus Gnade, die so tiefem Bronnen  
Entträuft, dass niemals eine Creatur  
Den letzten Quell sah, dem er ist entronnen,
- 121 »Schloss liebend so sich um das Rechte nur,  
Dass, gottgelenkt von Gnade fort zu Gnaden,  
Die künftige Erlösung sie erfuhr.
- 124 »Dran glaubend litt sie nicht, dass ihren Pfaden  
Noch nah' kam Ruch vom heidnischen Altar,  
Und schalt die Welt, die war mit Wahn beladen.

- 127 »Ihr, eh' getauft ward mehr denn tausend Jahr,  
Der Jungfrau'n Dreiheit, die du rechts gesehen  
Am Wagenrad, anstatt der Taufe war.
- 130 »O Gnadenwahl, wie deine Wurzeln gehen  
So ferne ab von jener Augen Licht,  
Die nicht die erste Ursach' ganz erspähen!
- 133 »Drum, Sterbliche, übt Vorsicht im Gericht:  
Sind uns doch, deren Blick sich darf erschliessen  
Dem Höchsten, all' Erwählte kund noch nicht.
- 136 »Doch Wonnen uns aus solchem Mangel spriessen,  
Und unser Glück erhöht sich drob nur, weil  
In Eins mit Gottes unsre Willen fliesen.«
- 139 So wurde süsse Arznei, zum Heil  
Des Lichts mein blödes Auge zu erheben,  
Von jenem heil'gen Sinnbild mir zu Theil.
- 142 Und wie dem Sänger mit der Saiten Beben  
Der Zitherspieler ein Geleit bringt dar,  
Um höhern Wohllaut dem Gesang zu geben,
- 145 Bewegten, während zu mir sprach der Aar,  
Mit seinen Worten eintrachtsvoll zusammen,  
Wie sich zugleich bewegt ein Wimpernpaar,
- 148 Die beiden heil'gen Lichter ihre Flammen.
-

## Einundzwanzigster Gesang.

- 1 Nun war auf meiner Herrin Angesicht  
Mein Blick sammt meiner Seele hingerichtet,  
Und in mir war jetzt andres Streben nicht.
- 4 Kein Lächeln sah ich. »Würde mehr gelichtet  
Mein Auge,« sprach sie, »würde dir gescheh'n  
Wie Semele'n, als Gluten sie vernichtet.
- 7 »Denn wenn mein Glanz, der, wie du hast geseh'n,  
Stufe für Stufe im ewigen Palaste  
Stets mehr erglüht, je mehr er naht den Höh'n,
- 10 »Mit ungemildert vollem Strahl dich fasste,  
Würde die Trägfraft deiner Sterblichkeit  
Gleich sein dem Laub am blitzzermalnten Aste.
- 13 »Zum siebten Sterne trug dich mein Geleit,  
Der, von des heissen Löwen Glut umgeben,  
Der Strahlen Kraft an dessen Kräfte reiht.
- 16 »Den Augen nach lass deinen Geist sich heben,  
Und mach' zu Spiegeln sie des Bildes jetzt,  
Das vor dir wird in diesem Spiegel schweben.«

- 19 Wer wüsste, wie mein Auge sich geletzt,  
Das solchen sel'gen Zügen stand entgegen,  
Als ich ihm doch nun andres Ziel gesetzt,
- 22 Der säh' auch, welche Wonne drin gelegen,  
Der zu gehorchen, die mir war gesellt,  
Da Seite gegen Seit' er könnte wägen.
- 25 In dem Krystalle, der umkreist die Welt,  
Und von dem König, in dess Herrschertagen  
Bosheit war todt, den Namen noch behält,
- 28 Sah eine Leiter ich nach oben ragen,  
Wie Gold erblinkt in Sonnenschimmers Tanz,  
Weit höher als mein Auge konnte tragen.
- 31 Herunter stieg so tausendfacher Glanz,  
Dass, was am Himmel ist von Licht zu sehen,  
Ich vor mir ausgegossen glaubte ganz.
- 34 Und wie bei Tagesanbruch sich die Krähen  
Nach der Natur Trieb in gedrängtem Heer  
Zu ihrer Wärmung in der Luft ergehen,
- 37 Dann ein'ge fortzieh'n ohne Wiederkehr,  
Andre zum Ausgangspunkt sich rückbewegen,  
Noch andre bleiben, kreisend rund umher,
- 40 Sah in der Lichter Wimmlung ich sich's regen,  
Wenn bald auf dieser Spross', auf jener bald  
Sie traf zusammen auf der Wandrung Wegen.

- 43 Bei dem, das uns am nächsten machte Halt,  
Dacht' ich, — so war's von heller Glut entglommen — :  
»Ich seh', aus dir Kündigung der Liebe wallt,
- 46 »Doch Jene, von der Wie und Wo mir kommen  
Zum Schweigen muss und Reden, spricht kein Wort,  
Drum trotz dem Wunsch wird Stummsein mehr mir  
frommen.«
- 49 Sie aber, schauend in mein Schweigen dort,  
Wo Alles, was da ist, der Blick durchschauet,  
Sprach: »Lös' nur deinen heissen Wunsch sofort.«
- 52 Und ich zum Licht: »»Auf mein Verdienst nicht bauet  
Mein Selbst, wenn's von dir Antwort hofft: auf Sie,  
Die mir vergönnt zu fragen, es vertrauet.
- 55 »»O du, das sich im eignen Glanze hie  
Vor mir verhüllt, gib Auskunft, sel'ges Leben,  
Was dich so nah' an meine Seite zieh',
- 58 »»Und sprich, weshalb in diesem Kreis nicht schweben  
Hör' ich der Paradiesesstimmen Chor,  
So in den andern sich so brünstig heben?«
- 61 »Sterblich ist, wie dein Auge, auch dein Ohr,«  
Sprach es. »Der Grund, drob nicht gelächelt Diese,  
Ist's, der auch unser Lied nicht lässt hervor.
- 64 »Die heil'ge Leiter in dem Paradiese  
Stieg ich so weit herab, dass durch mein Licht  
Und durch mein Wort ich Wonnen in dich giesse.

- 67 »Doch will'ger war aus grössrer Lieb' ich nicht,  
Denn gleiche glüht, ja heissre noch hier oben,  
Als meine, wie aus manchem Funkeln spricht.
- 70 »Die Liebe Gottes, die uns hat erhoben  
Zu seines Raths Vollstreckern, wählt heraus  
Bald Den, bald Jenen, wie du siehst die Proben.«
- 73 Drauf ich: »Ich seh', es reicht in diesem Haus,  
Um zu vollziehen Das, was hat beschlossen  
Die ew'ge Vorsicht, frei die Liebe aus.
- 76 »»Doch minder hell ist vor mir ausgegossen,  
Warum nur dich sie ausgewählt jetzt dort  
Zum Amte an mich, vor so viel Genossen.«
- 79 Noch hatt' ich nicht gesagt das letzte Wort,  
Als jenes Licht, rasch um sich selbst geschwungen,  
Sich drehte gleich des Mühlsteins äusserm Bord.
- 82 Dann sprach die Liebe in ihm: »Gottentsprungen  
Kehrt sich zu mir ein Strahl, von dem das Licht,  
Das mich in seinen Glanz schliesst, ist durchdrungen.
- 85 »Indem er meiner Sehkraft sich verpflichtet,  
Hebt er mich über mich, dass ich erblicke  
Der Wesen Urselbst, draus hervor sie bricht.
- 88 »Drum strahl' ich so von wonnehaftem Glücke,  
Denn wie des Schauens Klarheit sich mir mehrt,  
Werf' ich der Flamme Klarheit auch zurücke.

- 91 »Doch nicht der Geist, den höchstes Licht verklärt,  
Der Seraph nicht, dess Aug' am tiefsten tränket  
Die Gottheit, g'nügt dem Wort, so du begehrt.
- 94 »In ewigen Beschlusses Abgrund senket  
So tief sich, was du fragst, dass dorthin nie  
Erschaffner Sehkraft wird ein Blick geschenket.
- 97 »Sag' Dies der Welt des Staubes, wann von hie  
Du rückgekehrt, dass nicht nach solchem Ziele  
Vermessen werde je gestrebt durch sie.
- 100 »Der Geist, hier helle, wird dem Qualm zum Spiele  
Auf Erden wie dort würd' ihm denn geschenkt,  
Was selbst in Himmels Höh' ihm zu nicht fiele?«
- 103 Ich fühlte durch sein Wort mich so beschränkt,  
Dass ich, die Frage lassend, nur zu sagen  
Bat, wer er sei, in Demuth tief versenkt.
- 106 »Inmitten beider Küsten Welschlands ragen,  
Nah' deiner Heimath, Felsen so empor,  
Dass tiefer viel hinrollt des Donners Wagen.
- 109 »Ein Höcker, Catria, springt draus hervor,  
Darunter eine Siedelei im Grunde,  
Die stille Andacht sich zum Dienst erkor.«
- 112 So gab der Geist zum drittenmal mir Kunde,  
Und sprach dann weiter: »Hier mit solcher Kraft  
Hab' ich gefestigt mich im Gottesbunde,

- 115 »Dass Speisen, einzig mit Olivensaft  
Bereitet, g'nug bei Hitz' und Frost mir waren,  
Weil mich Betrachtung auf zu Gott gerafft.
- 118 »Ausgiebig wies für unsres Himmels Schaaren  
Dies Kloster sich; jetzt brach drin Weltlust Bahn,  
Wie sich für Alle bald wird offenbaren.
- 121 »Dort war mein Name Petrus Damian,  
Peccator aber in Maria's Hallen,  
Die an der Adria sind aufgethan.
- 124 »Beinah zu Ende war mein Erdewallen,  
Als man mich rief und drängte zu dem Hut,  
Der Schlechtern pflegt nach Schlechten zuzufallen.
- 127 »Kephas ging hager einst und unbeschuh't,  
Sammt Dem, der war Gefäss dem heil'gen Geiste,  
Und jeder Herberg Kost war für sie gut.
- 130 »Jetzt brauchen rechts und links — so sind sie feiste! —  
Die Päpste ein sie stützendes Geleit,  
Und Einen, der von hinten Hülfe leiste.
- 133 »Die Zelter selbst noch überdeckt das Kleid,  
So dass in Einem Fell zwei Thiere gehen.  
O Langmuth, wie hältst an du lange Zeit!•
- 136 Herab von Spross' zu Sprosse, als geschehen  
Dies Wort, sah kreisen ich der Flammen mehr,  
Und schöner wurden sie bei jedem Drehen.

- 139 Rings stellten sie sich um die Eine her  
Mit einem Ruf — es waren drin Gewalten,  
Dass jedes Gleichniss wäre matt und leer,
- 142 Und unverstanden sie in mir verhallten.

### Zweiundzwanzigster Gesang.

- 1 Ich wandte mich, wie hin, wo sich zu decken  
Es immer hofft, sich wendet hin das Kind,  
Zu meiner Führerin, betäubt von Schrecken,
- 4 Und sie, wie eine Mutter, die geschwind  
Mit ihrer Stimme stärkt den Kleinen, Bleichen,  
Durch die er immer wieder Muth gewinnt,
- 7 Sprach: »Weisst du nicht, dass in des Himmels Reichen  
Du bist, der Heil'ges nur nimmt in Empfang,  
Und wo du triffst nur frommen Eifers Zeichen?
- 10 »Wie dich verwandelt hätten der Gesang,  
So wie mein Lächeln, kannst du nun erwägen,  
Da so erschütternd dieser Ruf dir klang.

- 13 »Verständst du, welch Gebet vor Gott sie legen,  
So würde dir die Strafe kund schon sein,  
Die du wirst schau'n, eh' du dem Tod erlegen.
- 16 »Das Schwert der Höhen greift in's Leben ein  
Nicht langsam noch zu schnell, wie nur wird meinen,  
Wer hoffend oder fürchtend wartet sein.
- 19 »Mög' Andres jetzt vor deinem Aug' erscheinen;  
Noch wirst du seh'n erlauchter Geister viel,  
Lässt meinen Blicken folgen du die deinen.«
- 22 Die Augen wandt' ich, wie es ihr gefiel,  
Und sah wohl hundert Sphären vor mir prangen,  
Verschönert durch der Wechselstrahlen Spiel.
- 25 Ich stand wie wer, ein stachelndes Verlangen  
Rückdrängend, Wort nicht mag der Bitte leih'n,  
Aus Sorg', es wäre Dies zu weit gegangen.
- 28 Da trat der Perlen grösste, deren Schein  
Am lichtsten sich vor mir ich sah entfalten,  
Hervor und ging frei auf mein Wünschen ein.
- 31 Ich hört' aus ihr: »Falls durch dein Auge wallten  
Die Gluten unsrer Liebe, wie sie sieht  
Mein Blick, würdest du zurück dein Wort nicht halten.
- 34 »Doch dass im Warten nicht hinaus sich zieht  
Dein hohes Ziel dir, will ich Antwort geben  
Auf den Gedanken, den dein Mund vermied.

- 37 »Der Kulm des Bergs, an dessen Hang sich heben  
Man sieht Cassino, war einst Sammelort  
Für Volk voll Wahns und von verkehrtem Streben.
- 40 »Hinaufgetragen hat z̄uerst mein Wort  
Den Namen, der gebracht der Erde Pfaden  
Die Wahrheit, die so hoch nun hebt von dort.
- 43 »Und durch mich ward, — so stand das Licht der Gnaden  
Ob mir, — das Land ringsum von Dienst befreit  
Der Götter, die zum Irrweg eingeladen.
- 46 »Das Thun all' dieser Flammen hier geweiht  
War der Betrachtung; keine liess erkalten  
Die Liebe, die zu Blüt' und Frucht gedeiht.
- 49 »Hier sind Makar's und Romualds Gestalten,  
Hier meine Brüder, die in Klosters Hut  
Den Fuss gebannt und fest das Herz gehalten.«
- 52 Drauf ich zu ihm: »Die liebevolle Glut,  
So ich in eurem Ansehn kann erschauen,  
Und die dein freundlich Wort jetzt kund mir thut,
- 55 »Hat dergestalt entfaltet mein Vertrauen,  
Wie sich, den Schooss öffnend so weit sie kann,  
Die Rose von der Sonne lässt durchlauen.
- 58 »Drum bitt' ich, Väter, und du zeig' mir an:  
Wird mir so viel der Himmelsnade quillen,  
Dass diese Hüll' ich dir seh' abgethan?«

- 61 Und er: »Dein Sehnen, Bruder, wird sich stillen,  
Wann du erblickst der letzten Sphäre Schaar,  
Wo jedes — und auch meins — sich wird erfüllen.
- 64 »Dort stellt vollkommen, reif, gewährt schon, dar  
Sich jeder Wunsch, uns an ihm zu erholen;  
Dort nur bleibt jeder Theil stets wo er war.
- 67 »Denn dort ist nichts von Raum und nichts von Polen.  
Und unsre Leiter steigt bis dort hinan,  
Drum kann dein Auge sie nicht überholen.
- 70 »Des Patriarchen Jakob Augen sah'n  
Einst bis hinauf, wo ihre Sprossen enden,  
Als sie sich wies als volle Engelbahn.
- 73 »Doch nun will sich kein Fuss vom Boden wenden,  
Sie zu erklimmen; drunten lebt nur fort  
Jetzt meine Regel zum Papierverschwenden.
- 76 »Die Mauern, drin erklang der Aebte Wort,  
Sind Diebeshöhlen, und die Kutten drinne  
Sind Säcke nun, worin das Mehl verdorrt.
- 79 »Nimmer hasst Gott des Wucherers Gewinne  
So wie die Früchte, die der Mönch sich bricht,  
Und die ihm so bethören Herz und Sinne.
- 82 »Der Kirche Gut gehört dem Fleh'n, das spricht.  
Man mög' es ihm um Gottes willen reichen,  
Nicht Vettern und noch schlimmerem Gezücht.

- 85 »So leicht lässt sich des Menschen Fleisch erweichen,  
Dass guter Anfang nicht hält bei ihm aus,  
So lang' bis Eicheln trägt der Keim der Eichen.
- 88 »Nicht Gold, noch Silber hatte Petri Haus  
Im Anfang; ich nur Fasten und nur Flehen,  
Franz Demuth nur als Grund des Klosterbau's.
- 91 »So, wenn auf Jedes Ursprung du willst sehen,  
Und dann erwägst, wie nunmehr ist ihr Stand,  
Siehst Weiss in dunkelst Schwarz du übergehen.
- 94 »Doch als zurück der Jordan sich gewandt,  
Und als das Meer floh, ging das Wunder weiter,  
Als wenn hier Hülfe sändte Gottes Hand.«
- 97 Damit kehrt' er zur Schaar sich der Begleiter,  
Und einem Wirbelwind vergleichbar fuhr  
Sie dicht gedrängt nach aufwärts an der Leiter.
- 100 Und ihnen nach, mit einem Winke nur,  
Hob mich die Herrin auf, also besiegen  
Konnt' ihre Kraft in mir jetzt die Natur.
- 103 Nie drunten, wo wird auf- und abgestiegen  
Nach der Natur Gesetze, jemals gleich  
Kam ein Bewegen solchem raschen Fliegen.
- 106 So wahr zu dieses heil'gen Sieges Reich  
Ich kehren mög', um das ich manche Stunden  
Bussfertig wein' und schlag' an's Herz mir bleich,

- 109 In Glut nicht schönst du und hätt'st ihr entwunden  
So schnell den Finger, als ich sah das Bild,  
Das folgt dem Stier, und ich mich — drin befunden.
- 112 Glorreiche Sterne, Keimkraft, die euch schwillt,  
Aussprech' ich es, dass euern hellen Funken,  
Was in mir ist von Dichterkraft, entquillt.
- 115 Mit euch stieg auf und ist hinab gesunken  
Das Licht, das alles Sterbliche ernährt,  
Als ich zuerst Toscana's Luft getrunken.
- 118 Und nunmehr, da die Gnade mich hält werth,  
Zum Kreise, der euch umschwingt, einzugehen,  
Ward eure Region mir mild gewährt.
- 121 Zu euch empor steigt meiner Seele Flehen,  
Dass Kraft zum kühnen Schritte sie empfahet,  
Der ihr zu ihrem Ziel ward ausersehen.
- 124 »Du bist,« sprach Beatrice, »so genaht  
Dem letzten Heil, dass Klarheit musst' empfangen  
Und Schärfe nun dein Blick zu seinem Pfad.
- 127 »Drum eh' noch deine Augen weiter drangen,  
Sieh hier hinab, wie viel ich von der Welt  
Schon unter deine Füße liess gelangen,
- 130 »Damit dein Herz sich jetzt so wonnerhell,  
Als es vermag, zeige dem Siegesheere,  
Das durch den Aether freud'gen Festzug hält.«

- 133 Da sank zur Erde abwärts, Sphär' um-Sphäre,  
Mein Aug', und Lächeln auf den Mund mir trat  
Beim Schau'n, welch dürft'gen Anblick sie gewähre.
- 136 Wer sie am mind'sten schätzt, geht drum zu Rath  
Mit sich am besten, und auf Andres richten  
Den Sinn, heisst drum erprobt sein in der That.
- 139 Hell sah Latonens Tochter ich sich lichten;  
Denn jener Schatten war von ihr entflo'h'n,  
Durch den vom Lockern ich geträumt und Dichten.
- 142 Den Anblick deines Sohns, Hyperion,  
Ertrug ich, schauend wie in Nachbarkreisen  
Venus, Mercur umschwebten seinen Thron.
- 145 Dann zwischen Sohns und Vaters Glanzgeleisen  
Zog mildernd Jupiter, und mir ward klar,  
Warum ihr Wo sie anders stets uns weisen.
- 148 An allen Sieben ward mir offenbar,  
Wie gross sie sind, wie schnelle ist ihr Schweben,  
Und wie in richt'gem Abstand zieht die Schaar.
- 151 Das Tennlein, drauf so frech wir uns erheben,  
Lag, als im Zwillingsbild ich um mich schwang,  
Von Berg bis Meer ganz frei dem Blick gegeben;
- 154 Dann neu mein Aug' in's schön're Auge drang.

### Dreiundzwanzigster Gesang.

- 1 Dem Vogel gleich, der zärtlich im Verstecke  
Des trauten Laubs bei Jungen hat geruht,  
So lang die Nacht warf auf die Welt die Decke.
- 4 Und der nun, — dass er bald die süsse Brut  
Im Auge hab' und sie mit Futter speise,  
Bei dessen schwerem Suchen wohl ihm thut
- 7 Die Müh', — voreilt der Zeit auf off'nem Reise,  
Und heiss verlangend nach der Sonne Sicht  
Harrt, ob sich noch kein bleicher Schimmer weise,
- 10 Also sah ich der Herrin Augenlicht,  
Das Haupt erhöht, sich nach der Seite drehen,  
Wo Sol des Laufes Eile unterbricht.
- 13 Da that ich, schauend ihr sehnsüchtig Spähen,  
Wie Der, so harrt, dass Neues komm, heran,  
Doch sich begnügt am Hoffen auf's Geschehen.
- 16 Und kurz vom ersten war's zum zweiten Wann.  
Vom Harren, mein' ich, bis sich zu verklären  
Der Himmel hell und heller rings begann.

- 19 Drauf Beatrice: »Auf! schau' zu den Heeren  
Von Christi Siegeszug, gesammelt sieh  
Die ganze Frucht vom Kreisen dieser Sphären.«
- 22 Glut, schien es mir, umwall' im Antlitz sie,  
Und voll war so ihr Blick von Wonnemächten,  
Dass ich das Wort zur Schildrung fände nie.
- 25 Wie Trivia in heitern Vollmondnächten  
Inmitten ihrer ew'gen Nymphen lacht,  
Die jeden Himmelsraum mit Schmuck umflechten,
- 28 Sah über tausend Flammen angefacht  
Ich Eine Sonne, draus ihr Licht sie trinken,  
So wie die unsre hell das Sternheer macht.
- 31 So strahlend schien durch dieses Glanzmeers Blinken  
Mir jene lichterfüllte Wesenheit  
In's Auge, dass besiegt es musste sinken.
- 34 »O Beatrice,« rief ich »hold Geleit  
Für mich« . . Sie sprach: »Was also dich bezwungen,  
Ist Kraft, mit welcher gilt kein Widerstreit.
- 37 »Macht sind und Weisheit hier in Eins verschlungen,  
Die zwischen Erd' und Himmel aufgethan  
Den Weg, wonach so lang' die Welt gerungen.«
- 40 Wie Feuer losreisst aus der Wolke Bann,  
Wenn so sich's ausgedehnt, dass Raum fehlt drinne,  
Und wider Art es kommt im Staube an,

- 43 So ward bei solchen hohen Fests Beginne  
Mein Geist, sich überwachsend, sich entrückt,  
Und wie's ihm ward, ich nicht mehr mich entsinne
- 46 »Sieh auf, und was ich bin, schau' unzerstückt,«  
Sprach sie; »dem Blick hat Kraft sein Seh'n geliehen,  
Dass nicht mein Lächeln ihn mehr niederdrückt.«
- 49 Wie Wem die Bilder der Verzückung ziehen  
Im Geiste, doch wann Das was er empfing,  
Er fassen möchte, unhaltbar entfliehen,
- 52 War mir noch, als dies Wort an mich erging,  
Das werth ist eines Danks, der nie verdrungen  
Wird aus dem Buch, das aufnimmt, was verging.
- 55 Doch kämen klangvoll jetzt mir alle Zungen  
Zum Beistand, die von reinster Milch genährt  
Der Pieriden, Macht zum Lied errungen,
- 58 Kein Tausendstel der Kraft wär' mir gewährt,  
Des heil'gen Lächelns wahres Bild zu bringen,  
Und wie das heil'ge Antlitz war verklärt.
- 61 Mein heilig Lied muss denn so unterm Singen  
Vom Paradies, wie Der, dem jach abbricht  
Der Weg, oft Himmelszüge überspringen.
- 64 Doch wer bedenken wird, welch schwer Gewicht  
Hier eine Menschenschulter auf sich lade,  
Schilt sie, wenn drunter sie erbebt, wohl nicht.

- 67 Nicht schwache Nachen dringen zum Gestade  
Im Meer, durch das mein kühner Kiel sich müht,  
Nicht Steurer, die sich schonen auf dem Pfade.
- 70 »Was ist für mein Bild so dein Herz erglüht,  
Dass keinen Blick der heil'gen Flur es spendet,  
Die unter Christi Strahlen aufgeblüht?
- 73 »Hier ist die Rose, drin, herab gesendet,  
Der Himmel Fleisch ward, hier der Lilien Ort,  
Die uns durch Duft zum rechten Weg gewendet.«
- 76 So Beatrice, und dem süßen Wort  
Wie immer folgend, ward neu Kampf begonnen  
Der schwachen Lieder mit dem Glanze dort.
- 79 Wie ich oft Blumenau'n vom Guss der Sonnen,  
Der durch Gewölk brach, nahm beleuchtet wahr,  
Indess ob ihr der Schatten nicht zerronnen,
- 82 Sah, angestrahlt von oben, Schaar an Schaar  
Von hellen Schimmern funkelnd hin ich wogen,  
Obwohl ihr Lichtquell mir blieb unsichtbar.
- 85 Huldreiche Kraft, du selbst, draus Glanz sie sogen,  
Gekehrt zur Höh' warst, dass du Raum der Macht  
Gebst meiner Augen, die sonst wär' entfliegen!
- 88 Der schönen Blume Nennung, der gebracht  
Mein Gruss wird früh und spät, hielt fest geschlossen  
Den Blick mir an das Licht von höchster Pracht.

- 91 In ihn sich Gröss' und Glut des Sterns noch gossen,  
Der, wie nichts glich da unten seinem Glanz,  
So überstrahlt hier oben die Genossen,
- 94 Als eine Fackel, kreisend wie ein Kranz,  
Vom Himmel kam, auf dass den Stern sie kröne,  
Indem sie ihn umwand in lichtem Tanz.
- 97 Ob noch so süß ein Erdenlaut ertöne,  
Und er die ganze Seele an sich zieh',  
Er schiene nur des Donnerschlags Gedröhne,
- 100 Verglichen mit des Sanges Melodie,  
So kreisend den Saphir ich sah umschweben,  
Der allen Himmeln reinres Blau noch lieh.
- 103 »Ihr seht als Engelsliebe mich umgeben  
Im Kreis die Wonne, die den Schooss umweht,  
In welchem unsre Sehnsucht barg das Leben.
- 106 »Ich werd' es thun, so lang' dem Sohn nachgeht  
Dein Gang, und schönres Licht die höchste Sphäre  
Durch deinen Eintritt, Königin, empfäht.«
- 109 Also zu Schlusse kam das Lied, das hehre,  
Im Ring sich drehend, und den Ton geschwellt  
Scholl es: »Maria!« aus dem Flammenmeere.
- 112 Der königliche Mantel um der Welt  
Gesammte Kreise, der das meiste Leben  
Von Gottes Hauch und Schöpferkraft erhält,

- 115 Liess über mir den innern Rand noch schweben  
So hoch, dass seinem leuchtenden Azur  
Zu meinem Blick nicht Zugang war gegeben.
- 118 Desshalb auf der gekrönten Flamme Spur  
Zu folgen war der Sehekraft verwehret,  
Als ihrem Sohn nach jene auf jetzt fuhr.
- 121 Doch wie das Kind zur Brust, die es genähret,  
Die Aermchen streckt, und so durch äuss'res Pfand,  
Wohin der Drang des Innern gehe, lehret,
- 124 War jedes Lichtes Spitze rasch gewandt  
Nach oben, dass, wie brünstig zu Marien  
Sich jedes neige, schnell mir ward bekannt.
- 127 Sie blieben sichtbar mir, in Melodien  
So süß Regina coeli singend nun,  
Dass ewig labend sie durch's Ohr mir ziehen.
- 130 O was für Ernten in den Kästen ruh'n  
Der lichten Seelen, die vordem hienieden  
Mit treuem Fleiss geübt des Sämans Thun!
- 133 Dort leben sie von ihrem Schatz in Frieden,  
Den, weinend und verbannt, zu Babylon  
Sie aufgebracht und drob vom Gold sich schieden.
- 136 Dort mit Maria und mit Gottes Sohn  
Und Seligen vom neuen Bund und alten,  
Prangt Der mit des errung'nen Sieges Lohn,
- 139 Der dieser Glorie Schlüssel hat erhalten.

### Vierundzwanzigster Gesang.

- 1 O ausgewählte Tischgenossenschaft,  
Vom reinen Lamm, das so euch speist, geladen,  
Dass jedem Wunsch Genügen es euch schafft,
  
- 4 Wenn Der vorkostet jetzt durch Gottes Gnaden  
Von Dem, was ab von euern Tischen fällt,  
Eh' abgeschnitten ward sein Lebensfaden,
  
- 7 So seht die Sehnsucht, die das Herz ihm schwellt;  
Netzt ihn mit Thau; euch tränkt ja ungebeten  
Der Quell, draus fließt all was sein Geist enthält.
  
- 10 So Beatrice. Und die Seelen drehten  
Im Kreise sich um Pole wonndurchweht,  
Wobei sie Flammen sprühten gleich Kometen.
  
- 13 Und wie für Den, der in der Uhr Geräth  
Die Räder sieht, der letzte dieser Kreise  
Zu fliegen scheint, indess der erste steht,
  
- 16 So nahm ich ab aus solchen Tanzes Weise,  
Je wie er schnell sich oder säum'ger wand,  
Wie viel er Reichthums in den Tänzern weise.

- 19 Und aus dem Tanz, den ich am schönsten fand,  
Ein Feuer trat mit also sel'gen Strahlen,  
Dass dort zurück blieb keins von hellerm Brand.
- 22 Um Beatricen sich zu dreien Malen  
Wand es mit also göttlichem Gesang,  
Dass Phantasie es nicht kann wieder malen.
- 25 Drum meine Feder Dies hier übersprang,  
Denn Menschen-Einbildung und Sprache wären  
Zu grell gefärbt für einen solchen Klang.
- 28 »O heil'ge Schwester, die uns, zu gewähren  
Dein Bitten, fleht so fromm, die Glut, die spricht  
Aus dir, zieht mich aus jenen schönen Sphären.«
- 31 So hauchte, als das benedeite Licht  
Nun stillestand, zur Herrin es die Worte,  
Von welchen ich soeben gab Bericht.
- 34 Drauf sie: »Du, so zu dieser Wonnen Pforte  
Von unserm Herrn die Schlüssel hat, die er,  
O grosses Licht, gebracht zum niedern Orte,
- 37 »Prüf' Diesen hier in Fragen, leicht und schwer,  
Wie dir's gefällt, ob er dem Glauben offen,  
Durch den gewandelt du einst auf dem Meer.
- 40 »Ob rechter Art sein Glauben, Lieben, Hoffen,  
Weisst du zwar wohl, weil dort dein Blick hin dringt,  
Wo jedes Dinges Abbild wird getroffen;

- 43 »Doch weil der rechte Glaube Bürger bringt  
In dieses Reich, so ist es gut für Diesen,  
Wenn zu des Glaubens Ruhm sein Wort erklingt.«
- 46 So waffnet stumm, dem Meister zugewiesen,  
Der Baccalaur sich, bis Der machet kund  
Die Fragen, sie zu bill'gen, nicht zu schliessen,
- 49 Wie ich mich rüstete mit jedem Grund  
Der Denkkraft, solchen Frager zu bestehen  
Und solch Bekenntniss mit bereitem Mund.
- 52 »Sprich, guter Christ, lass in dein Herz uns sehen,  
Was ist der Glaube?« Und ich wandte schnell  
Zum Licht mich, so dies Wort liess zu mir wehen.
- 55 Drauf kehrt' ich mich zur Herrin um, doch hell  
Stand ihr im Antlitz, aus mög' ich jetzt giessen  
Die Fluthen all' aus meines Innern Quell.
- 58 »Die Gnade, die zum Beicht'ger zugewiesen  
Mir solchen Heros, lasse,« ich begann,  
»Das, was ich denk', in's rechte Wort mich schliessen.
- 61 »Der Glaub' ist, wie der Griffel kund gethan  
Einst deines Bruders, der, um Rom zu bringen  
Auf rechten Weg, sich deinem Thun schloss an,
- 64 »Die Wirklichkeit von nur gehofften Dingen,  
Und ein Beweis für die so unsichtbar:  
So scheint sein Wesen sich mir zu bedingen.«

- 67 Darauf vernahm ich: »Du entgegnest wahr,  
Doch weisst du, wie als Wirklichkeit, wesswegen  
Sich als Beweis der Glaube stellet dar?«
- 70 »Die tiefen Dinge, die hier ein mir prägen,«  
Sprach ich, »des Lebens vollen Augenschein,  
Sie sind dem Blick dort unten so entlegen,
- 73 »Dass einzig dort im Glauben liegt ihr Sein,  
Auf den sich dann die hohe Hoffnung gründet;  
So tritt er denn als Wirklichkeit dort ein.
- 76 »Und da er ohne Anschau uns verbindet,  
Zu ziehen Schlüsse aus ihm selbst nur her,  
Er Wirksamkeit auch als Beweiskraft findet.«
- 79 »Wüрд' Alles, was gelehrt wird im Verkehr  
Der Geister drunten, man so gut verstehen,  
Nicht Raum da für Sophistenkünste wär'.«
- 82 Aus jenem Liebesbrand hört ich's so wehen.  
Dann fügt' er bei: »Längst sind an diesem Geld  
So Korn als Schrot geprüft und durchgesehen,
- 85 »Doch sprich, ob auch dein Beutel es enthält?«—  
Und ich: »So blank und rund hab ich's beisammen,  
Dass auf's Gepräге da kein Zweifel fällt.«
- 88 Darauf ertönte aus den lichten Flammen  
Vor mir: »Und dieses Kleinods theures Gut,  
Dem alle Tugenden als Grund entstammen,

- 91 »Woher kam dir's?« — Und ich: »Die Thausfluth  
Des heil'gen Geist's, die reichlich auf die alten  
Und neuen Pergamente sich entlud,
- 94 »Liess durch so bünd'gen Schluss sich's mir entfalten,  
Dass jeder andere Beweis sofort  
Mir stumpf scheint, neben diesen Schluss gehalten.«
- 97 »Doch wesshalb,« hört' ich von dem Himmelshort,  
»Hältst du den alt' und neuen Bund, die tragen  
Dich solchem Schlusse zu, für Gottes Wort?«
- 100 Und ich: »Was drüber Wahrheit mir kann sagen,  
Sind Werke, die geschah'n, wozu Natur  
Das Eisen nie geglüht hat, noch geschlagen.«
- 103 »Was bürgt,« frug's, »dass man Wahrheit hier erfuhr?  
Nur Werke, die selbst zu beweisen wären  
Vorerst, sind hier dir ein Beweisschwur.«
- 106 »Nahm ohne Wunder,« sagt' ich, »Christi Lehren  
Die Welt an, für dies Eine hundertmal  
Sind dann die andern Wunder zu entbehren.
- 109 »Denn auf das Feld tratest du arm und kahl,  
Um dort die gute Pflanze einzulegen,  
Die, Weinstock einst, jetzt ward zum Dorn am Pfahl.«
- 112 »Herr Gott dich loben wir,« klang mir entgegen  
Aus heil'gen Hofes Sphären, als ich schloss,  
Wie nie getönt ein Lied auf ird'schen Wegen.

- 115 Und jener Ritter, der von Schoss zu Schoss  
Des Glaubensbaums mich prüfend aufgeleitet,  
Dass fast wir waren, wo der Gipfel spross,
- 118 Begann auf's Neu': »Die deinen Geist begleitet,  
Die Gnade hat bis hieher deinen Mund  
So aufgethan, dass Lob er dir bereitet:
- 121 »So heiss' ich denn genehm, was er that kund;  
Nun aber sollst du, was du glaubst, bekunden,  
Und was für dich ist solchen Glaubens Grund.«
- 124 »O Geist, dess Schau'n jetzt ist für Das entbunden  
Was so du glaubtest, dass zum Grabe hin  
Des Herrn du jüngre Füsse überwunden,
- 127 »Du willst,« so war mein Ruf, »wie ich hier bin,  
Soll meines Glaubens Formel ich erwähnen,  
Und seinen Grund auch würdest gern du inn.
- 130 »Ich glaub' an Einen Gott, erwidr' ich — jenen,  
Der einzig, ewig, selber unbewegt,  
Bewegt des Himmels All durch Lieb' und Sehnen.
- 133 »Und diesen Glauben nicht allein belegt  
Physik mir und Metaphysik: mir flossen  
Auch Ströme Thau's, der Wahrheit niederschlägt
- 136 »Aus Psalmen und Propheten und aus Mosen,  
Aus Evangelium und allen euch,  
Die schrieben, von dem heil'gen Geist erkosen.

- 139 »Ich glaub' an jener drei Personen Reich,  
Die also Eins und Drei sind nach dem Wesen,  
Dass Sind und Ist von ihnen gilt zugleich.
- 142 »Für solch verborg'nes Gottessein ist Lesen  
Des Evangeliums mir im Gemüth  
Oft Siegel der Beglaubigung gewesen.
- 145 »Dies ist der Anfang, erst als Funk' erglüht,  
Und nun zur breiten Flamme so entglommen,  
Dass schimmernd wie ein Himmelsstern sie sprüht.«
- 148 Dem Diener gleich, der Botschaft, so willkommen  
Dem Herrn ist, bringt, sobald er nicht mehr spricht,  
Von dem Erfreuten wird in Arm genommen,
- 151 Ward ich dreimal vom apostol'schen Licht  
Umwunden und gesegnet unter'm Hallen  
Von heil'gem Sang, so hatte der Bericht,
- 154 Den es von mir gefodert, ihm gefallen.

### Fünfundzwanzigster Gesang.

- 1 Bezwänge je des heil'gen Liedes Klang,  
Dran Hand gelegt der Himmel und die Erde,  
So dass mich's hager machte jahrelang,

- 4 Den Zorn, der mich ausschliesst vom Pferch der Herde  
Drin ich geschlafen, als ein Lamm ich war,  
Den Wölfen feind, die bringen ihr Gefährde,
- 7 Mit andrer Stimme dann, mit anderm Haar  
Kehrt' heim ich, zu empfab'n die Dichterkrone,  
An meiner Taufe Born gereicht mir dar.
- 10 Dort in den Glauben trat ich, der am Throne  
Des Herrn uns kund macht, und ob Glaubens wand  
Petrus im Kreis um mich der Strahlen Zone.
- 13 Ein andres Licht der Schaar dann ein sich fand,  
Aus welcher Der genaht war, der begonnen  
Christ's Stellvertretung in dem Erdenland.
- 16 Und meine Herrin rief voll tiefer Wonnen:  
»Sieh, sieh den Ritter, durch dess heil'ge Hut  
Galizien seinen Pilgerzug gewonnen.«
- 19 Wie wann die Taube bei der Freundin ruht,  
Und eine an die andere mit Kreisen  
Und Girren kund nun ihre Neigung thut,
- 22 Sah ich den einen Himmelsfürsten weisen  
Höld sich dem andern, und des Brods Genuss,  
Das man dort oben speiset, feiernd preisen.
- 25 Und Jeder, als das Grüssen war am Schluss,  
Trat schweigend vor mich hin in Glutgeweben,  
Das mir die Sehkraft nahm der Lichterguss.

- 28 Drauf Beatrice lächelnd: »Glorreich Leben,  
Das, wie mit vollen Händen wird bescheert  
Aus diesen Hallen Jedem, kund gegeben,
- 31 »Sei jetzt der Hoffnung auch ihr Klang gewährt  
Durch dich hier oben: du ja stellst sie vor,  
So oft den Dreien Jesus sich verklärt.« —
- 34 »Mit Zuversicht richte das Haupt empor:  
Erst reifen muss in unsern Strahlenfluthen,  
Was aus des Todes Welt naht diesem Chor.«
- 37 Dies Wort des zweiten Lichts, mich zu durchmuthen  
Hat meine Augen Bergen zugewandt,  
Vor deren Wucht sie scheu am Boden ruhen.
- 40 »Weil unsers Kaisers Gnade zugestand,  
Dass vor dem Tod mit seines Throns Vasallen  
Du im geheimsten Rathe nimmest Stand,
- 43 »Und so, gestärkt durch Einsicht dieser Hallen.  
Die Hoffnung, draus die echte Liebe bricht,  
Dir wachst' und Andern, die auf Erden wallen,
- 46 »Sprich was sie ist,« fuhr fort das zweite Licht.  
»Woher du in dein Herz sie fühltest dringen,  
Und welche Blüten um es her sie flicht.«
- 49 Da hörte ich die Heil'ge, so die Schwingen  
Gelenket mir zu meinem hohen Flug,  
Voraus statt meiner so die Antwort bringen:

- 52 »Kein Sohn der Kirche, die noch streitet, trug  
Mehr Hoffnung in sich: — ihr lest's in der Sonnen,  
Die leuchtet diesem ganzen Heereszug.
- 55 »Drum in Egypten hat er Recht gewonnen,  
Jerusalem zu seh'n, eh' noch im Feld  
Für ihn der Kriegesdienste Zeit verronnen.
- 58 »Die beiden andern Fragen, ihm gestellt  
Nicht dass du wissest, nein dass er berichte,  
Wie jene Tugend höchlich dir gefällt,
- 61 »Lass' ich ihm; schwer nicht sind sie von Gewichte  
Und fodern Selbstlob nicht. Geb' er Bescheid,  
Und Gottes Gnade ihn dabei durchlichte!«
- 64 Wie sich in Dem, was kund ihm, ist bereit  
Der Schüler vor dem Lehrer zu verbreiten,  
Damit sich zeige seine Tüchtigkeit,
- 67 Sprach ich sofort: »»Von künft'gen Herrlichkeiten  
Ist Hoffnung die gewisse Zuversicht,  
Zu welcher Gnade und Verdienst uns leiten.
- 70 »»Von vielen Sternen kommt mir dieses Licht,  
Doch hat's durch Den zuerst das Herz mir treffen,  
Dess Sang vom höchsten Hort am höchsten spricht.
- 73 »»Die deinen Namen kennen, auf dich hoffen,  
Er im erhab'nen Gottesliede rief:  
Und kennt den nicht, wem Christi Glauben offen?

- 76 »Sodann bist du's, der mir aus deinem Brief  
Solch eine Fülle dieses Thau's gegeben,  
Dass sie von mir auf Andre überlief.«
- 79 Oft durch des Feuers Schooss, das vor mir schweben  
Ich sah, sah ich, derweil erklang mein Wort,  
Noch hell're Glut, gleich einem Blitze beben.
- 82 Dann sprach's: »Die Liebe, die in mir glüht fort  
Für jene Kraft, die bis zum Martyrkranze  
Mir blieb und zu des Kampffelds letztem Bord,
- 85 »Will mit dir, der sich freut an ihrem Glanze,  
Noch weit'rer Rede pflegen: thu' denn kund,  
Was Hoffnung vor dir auf als Endpreis pflanze.«
- 88 Drauf ich: »Der alte und der neue Bund  
Weisen dies Ziel.« — »So nenn' es mir nach beiden.« —  
»Die gottbefreundten Seelen, spricht der Mund
- 91 »Jesaiens,« rief ich, »werde einst bekleiden  
In ihrem Lande je ein zwiefach Kleid,  
Und ihr Land ist dies Land der ew'gen Freuden.
- 94 »Dein Bruder, noch gereifter, wo Bescheid  
Von weissen Kleidern wir durch ihn empfangen,  
In diese Offenbarung ein uns weiht.«
- 97 Ob mir, als meine Worte nicht mehr klangen,  
Hört' ich den Ruf: »Es hoffen auf den Herrn,  
Und alle Reigen in ihn ein rasch drangen.

- 100 Dann wuchs ein Licht heran zu solchem Stern,  
Dass wenn der Krebs ein gleiches Glanzbild hätte.  
Nacht bliebe einem Wintermonat fern.
- 103 Und wie die Jungfrau in des Tanzes Kette  
Froh tritt, die Braut zu ehren nur gewillt,  
Nicht wegen eitler Lust an solcher Stätte,
- 106 So kam das neu erhellte Lichtgebild  
Zu den zwei Andern, die im Tanz nun zeigen  
Ich sah, wie heiss die Liebe sie durchquillt.
- 109 Eintrat es in ihr Lied und ihren Reigen,  
Und einer Braut gleich hing in stättem Zug  
Der Herrin Blick an ihm in frommem Schweigen.
- 112 »Der ist's, dess Herz einst an dem Herzen schlug  
Von unserm Pelikan; am Kreuz empfangen  
Hat er das Amt, das Jener übertrug.«
- 115 So Beatrice, und ihr Auge hangen  
Sah ich am Lichtbild, wie zuvor gescheh'n,  
Lauschend, ob keine Worte von ihm klangen.
- 118 Doch wie, wer strebt den Anfang zu erspäh'n  
Bei Sonnenfinsternissen, hinstarrt immer,  
Und dann vor Sehen bald kann nichts mehr seh'n,
- 121 Erging es mir vor diesem dritten Schimmer,  
Weshalb er sprach: »Nur Blindheit dich beschleicht  
Strebst du zu schau'n, was ist hier oben nimmer.

- 124 »Staub ist mein Leib und nicht vom Staub er weicht  
Mit allen Andern, bis die Zahl der Schaaren,  
Die ew'ger Rathschluss festsetzt, ward erreicht.
- 127 »Die Zwei nur, die von hier schon aufgefahren,  
Sind unter uns mit doppeltem Gewand,  
Das möge eure Welt durch dich erfahren.«
- 130 Mit diesem Worte still der Reigen stand  
Der Flammen und der Bund der Melodien,  
Der aus dreifachem Hauche sich entwand.
- 133 So halten ein, Müh' oder Fahr zu fliehen,  
Die Ruder, die das Meer man schlagen sah,  
Wann Pfeifentöne über Deck hinziehen.
- 136 Weh aber, wie erschüttert stand ich da,  
Als ich zur Herrin meinen Blick gewendet,  
Und nichts er fand, obwohl mir Jene nah,
- 139 Und ich mit ihr war, wo nie Wonne endet!

---

### Sechszwanzigster Gesang.

- 1 Noch, ob mein Aug erloschen, stand ich bang,  
Als Hauch zu mir aus jenen Lichtgeweben,  
Durch die's erlosch, Gehör begehrend drang.

- 4 Er sprach: »Bis neu die Kraft sich wird erheben  
Des Sinnes, der an mir sich hat verzehrt,  
Geziemt's, durch Worte dir Ersatz zu geben.
- 7 »Sprich denn, wohin sich deine Seele kehrt;  
Doch magst du fest dabei in's Herz dir prägen:  
Dein Auge schläft nur, es ist nicht versehrt.
- 10 »Denn Die, so dich auf diesen heil'gen Wegen  
Hinführet, hat in ihrem Blick die Macht,  
So in des Ananias Hand gelegen.«
- 13 Drauf ich: »Wann ihr's gefällt, sei denn gebracht  
Der Tag den Augen, so die Pforten waren  
Der Glut, die stets sich neu in mir entfacht.
- 16 »»Das Gut, das selig macht diese Schaaren,  
Ist jeder Urkund' A und O, draus laut  
Und leise ich, was Liebe sei, erfahren.««
- 19 Die gleiche Stimme, die, als mir gegraut  
Vor der Erblindung, meine Angst vertrieben,  
Trieb nun, dass Weitrem noch ich gäbe Laut.
- 22 Sie sprach: »Du musst dich in noch engern Sieben  
Jetzt klären lassen: sprich, was hat gewandt  
Zu Gott, als deinem letzten Ziel, dein Lieben?«
- 25 Und ich: »»Philosophie und manches Pfand  
Der Wahrheit, das von hier herab gekommen,  
Musst' in mir fest'gen solcher Liebe Band.

- 28 »»Was gut ist, wenn's als gut wird wahrgenommen  
Facht Liebe an, die wir in stärkerer Glut,  
Je mehr dort Guts ist; sehen stets entglommen.
- 31 »»Draus folgt, dass zu dem Wesen, worin ruht  
Ein Heil, das nur als Strahl von seinem Lichte  
Erscheinen lässt, was ausser ihm ist gut,
- 34 »»Nothwendig jeder Geist sich liebend richte  
Vor Anderem, wenn recht die Wahrheit, drauf  
Sich mein Beweis stützt, ihm kommt zu Gesichte.
- 37 »»Hell rollet Der mir diese Wahrheit auf,  
Der mich die erste Liebe hat gelehret  
Der ew'gen Lenker von der Himmel Lauf.
- 40 »»Auch wird sie durch Dess eignen Mund bewähret,  
Der, redend von sich selbst, zu Moses sprach:  
All' meiner Güte Schau sei dir gewähret.
- 43 »»Und du auch selbst wies't sie am Anfang nach  
Der grossen Kündigung, die für diese Höhen  
Mehr als jed' andre uns die Siegel brach.«
- 46 »Wohl soll,« hört' ich, »nach menschlichem Verstehen  
Und nach der Schrift, die gleich ihm uns beschied,  
Die höchste Liebe auf den Ew'gen gehen:
- 49 »Doch sprich, ob andrer Faden noch dich zieht  
Zu ihm, so dass, wo immer dich verwunde  
Der Stachel dieser Liebe, man ersieht.«

- 52 Hinab schaut' ich zu solchen Fragens Grunde  
In Christi Aar, und Das, was unbekannt  
Durch mich er wollte, rasch kam's mir zur Kunde.
- 55 Drum ich: »Die Stacheln alle, die gewandt  
Jemals das Herz zur Gottheit, im Vereine  
Verknüpften sich zu meiner Liebe Band.
- 58 »Das Sein der ganzen Welt, so wie das meine,  
Der Tod, den, mir zum Leben, Gott empfand,  
Und was mit mir erhofft Christi Gemeine,
- 61 »Das ist es, was nebst Bibel und Verstand  
Mich, der verkehrter Liebe Meer durchfuhr,  
Gerettet zu der rechten Liebe Strand.
- 64 »An Blättern, die des ew'gen Gärtners Flur  
Belauben, in dem Maass ich jetzt nur hänge,  
Als sie mir zeigen seiner Güte Spur.«
- 67 Sobald ich schwieg, ertönten süsse Klänge  
Hin durch den Himmel, und die Herrin rief.  
Ihr »Heilig, Heilig, Heilig« mit der Menge.
- 70 Und wie durch grelles Licht erwacht wer schlief,  
Weil seiner Sehkraft Geist nach innen dringet,  
Wann Glanz des Auges Häute rasch durchlief,
- 73 Und wie den rasch Erwachten, welcher ringet  
Noch nach Bewusstsein, was er sieht erschreckt,  
Bis Hülfe die Besinnungskraft ihm bringet,

- 76 Floh jede Hülle, die mein Aug gedeckt,  
Durch Beatricen's, das der Strahlen Helle  
Weit über tausend Meilen hin erstreckt,
- 79 Und besser sehend als zuvor frug schnelle  
Ich sie, bestürzt zu ihr zurückgewandt,  
Nach einem vierten Licht an unsrer Stelle.
- 82 »In diesem Glanz, in ihrem Gott entbrannt,  
Siehst du,« rief sie, »sich jene Seele zeigen,  
Die aus der Urkraft einst zuerst erstand.«
- 85 Da, wie bei Wind's Vorüberzieh'n sich neigen,  
Man sieht des Baumes Wipfel und sofort  
Durch eigne Schnellkraft wieder aufwärts steigen,
- 88 Geschah mit mir, so lang sie sprach noch fort,  
Denn während ich noch stutzte, da durchfuhr  
Voll Zuversicht mich Drang nach neuem Wort.
- 91 »O Apfel«, rief ich, »einz'ger der Natur,  
Der reif schon war beim Werden, alter Ahne,  
Dem All was Weib heisst, Tochter ist und Schnur.
- 94 »Voll Ehrfurcht ich zur Zwiesprach' dich ermahne;  
Du weisst es, welcher Wunsch mein Herz bewegt,  
Drum schweig' ich, dass ich rascher Weg dir bahne.«
- 97 Manchmal ein Thier, das eine Decke trägt,  
Lässt uns durch das Bewegen seiner Hüllen  
Erkennen, was das Innre ihm erregt:

- 100 So liess der Seelenerstling freud'gen Willen  
Durchscheiden für mich durch sein Lichtgewand,  
Mir meine Wünsche alsbald zu erfüllen.
- 103 Dann sprach er: »Was als Wunsch du nicht genannt,  
Schau' ich so hell doch, wie der Dinge keine  
Du siehst, so dir am besten sind bekannt.
- 106 »Denn schauen lässt's der Spiegel mich, der reine,  
Der, widerscheinend jedes andre Ding,  
Kein Ding macht je zu seinem Widerscheine.
- 109 »Du möchtest hören, wann mich einst empfing  
Der Garten, wo von Dieser du gewonnen  
Die Kraft, die solchen Flugs sich unterfing.
- 112 »Sodann wie lang' mir blieben jene Wonnen;  
Was Grund vom Zorn war, der sich auf mich goss,  
Und welche Sprach' ich brauchte und ersonnen.
- 115 »Mein Sohn, nicht weil ich von dem Baum genoss,  
War Grund an sich, mir Eden zu verwehren:  
Der Schranke Bruch nur war es, was mir's schloss.
- 118 »Viertausend und dreihundert zweimal kehren  
Die Sonne musst', so lang' vom Ort, draus nah'n  
Du sahst Virgil, ich nach des Himmels Heeren
- 121 »Gesehnt mich, und den Lichtern ihre Bahn  
Schloss sie, so lang' der Erden ich verbunden,  
Neunhundert dreissigmal sich strahlend an.

- 124 »Die Sprache, so ich sprach, war ganz verschwunden,  
Eh' sich zu jenem Bau, der ausführbar  
Nie worden, Nimrods Völker eingefunden,
- 127 »Denn was Vernunft auch schaffen mag, — es war,  
Weil Menschenneigung nach der Sterne Walten  
Stets wechselt, kurz nur dauernd immerdar.
- 130 »Natur gebeut den Menschen zu gestalten  
Sich eine Sprache, doch ob Art und Klang  
Lässt ganz sie euer Wohlgefallen schalten.
- 133 »Eh' ich hinabstieg zu des Abgrunds Zwang,  
Ward L das höchste Gut genannt auf Erden,  
Dess sel'ges Licht mich gürtet nun schon lang!
- 136 »Drauf hiess es El, und so musst' es wohl werden,  
Denn gleich des Zweiges Laube kommt und geht,  
Was da Gebrauch ist unter Menschenheerden.
- 139 »Den Berg, der aus dem Meer so hoch sich höht,  
Bewohnt' ich rein, und dann an Schuld gebunden,  
Von früh bis vorn im zweiten Viertel steht
- 142 Die Sonne, wann durchlaufen sie sechs Stunden.«

## Siebenundzwanzigster Gesang.

- 1 »Dem Vater, Sohn und heil'gen Geiste,« klang  
Es von dem ganzen Paradies, »sei Ehre,«  
So dass ich trunken ward vom süßen Sang.
- 4 Mir war's, als ob's vereintes Lächeln wäre  
Des Alls, da Das, was mein Entzücken war,  
Zugleich drang durch des Ohrs und Auges Sphäre.
- 7 O Freud', o Wonn', in Worten unsagbar!  
Der Liebe und des Friedens lautres Leben!  
O sicherer Reichthum, weitrer Wünsche baar!
- 10 Vor mir sah ich im hellen Brande schweben  
Die vorigen vier Fackeln; doch mehr Licht  
Hielt die zuerst genahte jetzt umgeben,
- 13 Wie Jovis Stern uns träte vor's Gesicht,  
Falls er und Mars, zu Vögeln rasch geworden,  
Tauschten, was an Gefieder sie umflieht.
- 16 Stille gebot den seligen Accorden  
Sofort die Vorsehung, die Reih' und Amt  
Hier festsetzt, hin nach allen Himmelsborden.

- 19 Und ich vernahm: »Bin röther ich entflammt,  
So staune nicht; mit gleichem Roth durchweht  
Mein Wort sogleich die Hörer insgesamt.
- 22 »Er, der sich zu des Stuhles Majestät  
Im Staub das Recht anmaasst, zu meinem Stuhle,  
Zum Stuhl, der leer vor Christi Augen steht,
- 25 »Er hat mein Grab gewandelt jetzt zum Pfuhe  
Voll Bluts und Stanks, dass sich im Abgrund freut  
Der Nacht von hier hinabgestürzter Buhle!« —
- 28 Da sah die Farb' ich, diè der Dunstkreis beut,  
Worin die Sonne auf- und untergangen,  
Rings auf den ganzen Himmel ausgestreut.
- 31 Und wie sich auf der zücht'gen Jungfrau Wangen,  
Die rein sich selber fühlt, doch, wenn man spricht  
Von eines Andern Schuld nur, malt ein Bangen,
- 34 Zog über Beatricens Angesicht  
Ein Wechsel; so, als Gottes Sohn gelitten,  
Glaub' ich, ward strahlenlos des Himmels Licht.
- 37 Der Stimme gleiche Wandlung, als dann schritten  
Die Worte weiter, ward mein Ohr jetzt inn,  
Wie Aendrung in das Ausseh'n war geglitten:
- 40 »Am Blut nicht sollte, das ich gab dahin,  
An Linus, Cletus Blut nicht auf sich nähren  
Einst Christi Braut zu schnöden Golds Gewinn,

- 43 »Nein, dieses sel'ge Leben zu gewähren  
Ihr als Gewinn, vergoss sein Blut als Pfand  
Pius, Urban, Calixt mit manchen Zähnen.
- 46 »Wir wollten nimmer, dass zur rechten Hand  
Von unserm Stuhl ein Theil der Christen sässe,  
Der andre auf die Linke sei verbannt;
- 49 »Nicht dass man Schlüssel, mir verlieh'n, erlese  
Der Fahne einer Schaar zum Wappenschild,  
Die sich im Kampfe mit Getauften mäasse!
- 52 »Nicht dass als Siegel einst mein heilig Bild  
An feilem, lügenhaftem Freibrief hange,  
Drob Zorn aus mir oft funkensprühend quillt.
- 55 »Von hier herab sieht Wölf' im Räuberdrange  
Auf allen Weiden man im Hirtenkleid.  
O Gottes Schutz, was säumest du so lange?
- 58 »Cahorser und Gascogner steh'n bereit,  
Von unserm Blut zu trinken. Hohe Stätten  
Des Anfangs, welch ein End' in Niedrigkeit!
- 61 »Doch Vorsehung, die liess den Weltruhm retten  
Für Rom durch Scipio, wird, also spricht  
Der Geist in mir, bald nah'n, es zu entketten.
- 64 »Und dir, den noch einmal das Erdgewicht  
Hinab führt, Sohn, die Lippen offen seien,  
Und hehl', was ich nicht hehle, du auch nicht.«

- 67 Wie man gefrorenen Dunst sieht abwärts schneien  
Aus unsrer Luft dann, wann die Sonne rückt  
Zusammen mit des Steinbocks Hochgeweihen,
- 70 Sah aufwärts jetzt den Aether ich geschmückt,  
Und aufwärts schnei'n die siegesfrohen Flammen,  
Die sich bisher zu uns herab gebückt.
- 73 Lang' ging mit ihrem Licht mein Blick zusammen  
Und folgte, bis die Ferne war so weit,  
Dass weiter hin die Kräfte ihm verschwammen.
- 76 Und meine Herrin, sehend ihn befreit  
Von Aufschau'ns Müh', rief: »Abwärts schau', erwogen  
Sei von dir unsers Umschwungs Mächtigkeit!«
- 79 Seit meiner frühern Sicht hatt' ich den Bogen,  
Der von der Mitte bis zum Rand umfasst  
Die erste Zone, raschen Zugs durchflogen :
- 82 Jenseits von Gades lag, was einst der Mast  
Ulyssens dreist durchschnitt, diesseits am Meere  
Der Strand, wo ward Europa süsse Last.
- 85 Mehr noch geschaut hätt' ich der winz'gen Sphäre,  
Wenn um zwei Zeichen fast der Sonne Stand,  
Die unter mir lag, fortgerückt nicht wäre.
- 88 Mein Herz, das da nur seinen Schlag stets fand,  
Wo war die Herrin, war jetzt vom Verlangen  
Zu ihr zurückzuschau'n, wie nie entbrannt.

- 91 Sind von Natur, von Kunst an's Aug' ergangen  
Je Lockungen, durch Menschenangesicht  
Oder sein Bild des Menschen Geist zu fangen,
- 94 Sie insgesamt vereinigt kämen nicht  
Dem Himmel gleich, den ich sah niederschweben,  
Als ich mich wandt' an ihres Lächelns Licht.
- 97 Und eine Kraft, die mir ihr Blick gegeben,  
Entriss mich Leda's schönem Nest sofort,  
Um in den schnellsten Himmel mich zu heben.
- 100 So gleich, so lebensvoll ist Alles dort,  
Dass ich nicht sagen kann, wo mir erlesen  
Darin von Beatricen ward mein Ort.
- 103 Doch meinen Wunsch konnte die Herrin lesen,  
Und lächelnd sprach sie so in Wonneglut,  
Als wär's die Wonne Gottes selbst gewesen:
- 106 »Der Welt Bewegung, die im Centrum ruht,  
Indess im Kreis sie Alles um sich windet,  
Von hier aus ihre ersten Schritte thut.
- 109 »Kein andres Wo in diesem Raum sich findet,  
Als Gottes Geist, drin Liebe, die ihn schwingt,  
Und Kraft, die er hinabträuft, sich entzündet.
- 112 »Wie alle Sphären er, so ihn umringt  
Ein Kreis von Lieb' und Licht, den übersehen  
Nur Der kann, der die Welt mit ihm umschlingt.

- 115 »Wie schnell sein Gang sei, misst kein andres Gehen,  
Doch für jed' andres er das Maass gewährt,  
Wie Hälft' und Fünftel Messung gibt für Zehen.
- 118 »Wie Zeit in solchem Keimgefäss ernährt  
Die Wurzeln, in den andern dann sich hebt  
Ins Laub, drob bist du nun wohl aufgeklärt.
- 121 »O Gier, die unter sich so tief begräbt  
Die Menschen, dass empor aus deinen Meeren  
Den Blick zu richten fruchtlos Jeder strebt!<sup>1)</sup>
- 124 »In ihnen blüht zuerst ein rein Begehren,  
Doch muss der Regen, der stets nieder giesst,  
Die edle Pflaum' in Butten bald verkehren.
- 127 »Im Kinde nur noch Treu' und Unschuld spriesst,  
Doch beide sind entflohen dem Gewissen,  
Eh' an der glatten Wange Flaum anschiesst.
- 130 »Wer, als er lallte, Fastens sich beflissen,  
In jedem Monat jede Kost verzehrt,  
Wann ihm der Zunge Bänder sind gerissen,
- 133 »Und wer die Mutter lallend liebt und ehrt,  
Wann seine Worte nicht mehr sich zerstückten,  
Jene im Grab zu seh'n oft heiss begehrt,
- 136 »So schwärzen sich die Schimmer schnell, die schmücken  
Der Hohen schönes Kind, der Bringerin  
Des Morgens, die den Abend lässt im Rücken.

---

<sup>1)</sup> S. die Anmerkungen.

- 139 »Nimm, dass du drob nicht staunest, recht zu Sinn:  
Kein Herrscher lenkt Die, so auf Erden wallen,  
Drum zieht auf falscher Bahn die Menschheit hin.
- 142 »Doch eh' der Jenner in den Lenz wird fallen  
Durch das von euch vergess'ne Hunderttheil,  
Wird mächtig dieser Sphären Donner hallen,
- 145 »Und das ersehnte Schicksal euch zum Heil  
Hin, wo das Steuer jetzt, die Schnäbel wenden,  
Dass richt'gen Wegs die Flotte vorwärts eil',
- 148 »Und Blüte mög' in echter Frucht sich enden«.



### Achtundzwanzigster Gesang.

- 1 Anklagend so das jetz'ge Menschenleben  
Hat Wahres an mich Jene offenbart,  
Durch die in's Paradies ich durft' entschweben.
- 4 Und wie Der, so im Spiegel Licht gewahrt,  
Das ihm im Rücken, eh' er's sah und ehe  
Er dran gedacht hat, angezündet ward,

- 7 Sich umschaut, ob im Glas er Wahrheit sehe.  
Und sieht, dass mit dem Bilde Wirklichkeit  
Wie Lied mit Melodie zusammengehe,
- 10 That ich — Erinn'rung dran mir Worte leiht —  
Beim Blick in Augen, die, mich zu umschlingen  
Mit Fesseln, sind von Amors Macht geweiht.
- 13 Die meinen, als ich um mich wandt', empfangen  
Das, was in jenem Himmel schauen darf,  
Wess Blicke tief in seine Wölbung dringen.
- 16 Ein Püncklein sah ich da, an Glanz so scharf,  
Dass sich die Sehkraft schloss dem Flammenkerne.  
So blendeten die Strahlen, die es warf.
- 19 Zur Seite ihm, wie in der Himmelsferne  
Stern steht bei Stern, erschiene dem Gesicht  
Gross wie ein Mond der kleinste aller Sterne.
- 22 Etwa so nahe, als ein Hof das Licht,  
Das in die Luft ihn malt, dann hält umschlungen  
Wann es in dichtster Dunstesfluth sich bricht,
- 25 Sah um den Punkt ein Feuer ich geschwungen,  
So schnell, dass auch des schnellsten Himmels Gang  
Nicht wär' in seinem Sturm ihm nachgedrungen.
- 28 Um diesen Ring ein anderer sich schlang,  
Ein dritter, vierter gab dem das Geleite,  
Um die ein fünfter sich, ein sechster schwang.

- 31 Dann kam ein siebenter von solcher Weite, —  
Nicht schlöss' ihn ein der Iris Bogen ganz,  
Wenn dieser voll wär' nach der untern Seite!
- 34 So schwang ein achter sich, ein neunter Kranz  
Umher, jedweder um so minder schnelle,  
Je ferner er von jenes ersten Glanz.
- 37 Und eben so gewann der Kreis an Helle,  
Je näh'r dem lautern Licht die Umschwungspur,  
Wohl weil er tiefer saugt vom Wahrheitsquelle.
- 40 Die Herrin, sehend, wie mich schwer durchfuhr  
Bedenken drob, sprach: »Von dem Punkte hängen  
Der Himmel ab, und all' was ist Natur.
- 43 »Den Kreis sieh, den dem Punkte nächsten, engen,  
Und wiss, dass drum so reissend ist sein Schwung,  
Weil Stacheln ihn des Liebesfeuers drängen.«
- 46 Drauf ich zu ihr: »Würde die Gliederung  
Der Welt zu dieser Kreise Ordnung passen,  
So wäre solche Auskunft mir genug.
- 49 »Doch in der Welt, die unsre Sinne fassen,  
Sieht man die Kreise mehr von Gott getränkt,  
Je mehr vom Centrum Abstand ist gelassen.
- 52 »Drum soll das Ziel sein meinem Wunsch geschenkt  
In diesem Tempel sel'ger Engelchöre,  
Der nur von Licht und Liebe wird umschränkt,

- 55 »Ist nöthig, dass ich das Warum noch höre,  
Drob Nachbild so dem Urbild widersagt;  
Umsonst in Sinnen drob ich mich verlöre.«
- 58 »Dass solchen Knotens Lösung überragt  
Die Kräfte deiner Finger, lässt sich denken;  
Fest ward er, weil sich Niemand dran gewagt.«
- 61 Also die Herrin, und fuhr fort: »Zu tränken  
Dich bis du satt seist, hör' zuvor Bescheid,  
Dann kannst den eignen Scharfsinn du drauf lenken.
- 64 »Eng sind die Körperkreise oder weit,  
Je wie die Kraft, die geht durch ihre Theile,  
Hat minder oder mehr Vollkommenheit.
- 67 »Mehr Trefflichkeit zeugt grössern Raum dem Heile,  
Und mehr der grössre Körper Heil enthält,  
Gesetzt dass sich's gleichmässig drin vertheile.
- 70 »Daher entspricht der Himmel, der die Welt  
Mitreisst, dem Kreis, drin meiste Lieb' enthalten,  
Und dem die meiste Weisheit sich gesellt.
- 73 »Willst also an die Kraft dein Maass du halten,  
Doch an's Erscheinen dieser Wesen nicht,  
Die du hier schaust in sphärischen Gestalten,
- 76 »Siehst du, dass in der Engelkreise Licht  
Wie in den Himmeln Grösserm stets das Mehr,  
Geringerem das Minder stets entspricht.«

- 79 Wie, wann der Nordwind aus der Wange her,  
Die sanfter bläst, hat seinen Hauch entbunden,  
Der Dunstkreis strahlend wird und wolkenleer,
- 82 Weil, was ihm Trübung war, schnell ist entschwunden,  
Und lächelnd steht der Himmel ausgespannt,  
Von seiner Schönheit Heergefolg' umwunden,
- 85 So war's, als mir die Herrin zugewandt  
Ihr klärend Wort, und vor mir, als dess Spende,  
Gleich einem Stern am Himmel, Wahrheit stand.
- 88 Und jeder Kreis, als dieses Wort zu Ende,  
Warf helle Funken aus, als ob ein Bach  
Geschmolz'nen Eisens funkelnd hin sich wände.
- 91 Und jeder Funk' in neue Funken brach,  
Und wie sich Schachbretts-Dopplungen entfalten  
An Zahl, wuchs ihre Menge tausendfach.
- 94 Von Chor zu Chore Lobgesänge schallten  
Dem Punkt, so jeden Kreis an seinem Ort  
Hielt, hält und wird in Ewigkeit so halten.
- 97 Doch Zweifel in mir lesend nahm das Wort  
Sie neu: »Des Cherubs und des Seraphs Stelle  
Ist in den beiden ersten Kreisen dort.
- 100 »Der Liebe Banden folgen sie so schnelle,  
Dass jeder möglichst sei dem Punkte gleich,  
Und möglich wird's je nach des Schauens Helle.

- 103 »Die Liebesflammen, folgend auf sie gleich,  
Nennt man des ew'gen Angesichtes Throne:  
So schliesst der ersten Dreizahl Dienstbereich.
- 106 »Und wiss, dass mehr der Wonn' in jeder wohne,  
Je mehr für Wahrheit ist ihr Blick geweiht,  
Die jedem Geist bringt Ruh' als seine Krone.
- 109 »Draus kannst du seh'n, dass sich die Seligkeit  
Gründ' auf des Schauens, nicht des Liebens That,  
Die nur als Folge sich an's Schauen reibt.
- 112 »Des Schauens Tiefen durch Verdienst man naht,  
Und zum Verdienst führt rechter Will' und Gnade:  
So geht es weiter fort von Grad zu Grad.
- 115 »Die zweite Dreizahl, sprossend am Gestade  
Des ew'gen Frühlings, den kein Widder bringt  
Je um den Blütenschmuck auf nächt'gem Pfade,
- 118 »Als Lenzeslied stets Hosianna singt,  
Dess süsser Wohllaut aus drei Freudechören  
In dreigestalter Melodie sich schwingt.
- 121 »Dahin zuerst die Herrschaften gehören,  
Die Kräfte dann sind in dem nächsten Kranz;  
Im dritten ist der Mächte Sang zu hören.
- 124 »In den zwei Reigen vor dem letzten Glanz  
Den Herrn Erzengel, Fürstenthümer loben;  
Den letzten Ring füllt Spiel der Engel ganz.

- 127 »Jedwede Ordnung wirkt im Schau'n nach oben  
So siegreich abwärts, dass zum Ew'gen hin  
Sie Alle heben und sind selbst gehoben.
- 130 »Betrachtend in sie mit so brünst'gem Sinn  
Drang Dionys, dass er sie schied und nanute,  
Wie ihre Namen du durch mich wardst inn.
- 133 »Davon Gregor zwar nachher ab sich wandte,  
Doch rasch, sobald ihn Himmelslicht umgoss,  
Er selbst sein Unrecht lächelnd anerkannte.
- 136 »Wenn solch' Geheimniss Sterblichen erschloss  
Ein Sterblicher, sollst du nicht wundernd stehen,  
Denn Dies, und and're Wahrheit, in ihn floss
- 139 »Aus Dem, der selbst hier oben es gesehen.«

### Neunundzwanzigster Gesang.

- 1 Wie lang, wann für Latona's beide Kinder,  
Indem in Wag' und Widder ist ihr Schritt,  
Der gleiche Horizont ward zum Umwinder, —

- 4 Vom Gleichgewicht an, drinne der Zenith  
Sie hält, es währt, bis dieses Gurtes Banden,  
Die Hemisphäre tauschend, eins entglitt,
- 7 So lange stumm in Lächeln war gestanden  
Die Herrin, und den Punkt sah starr sie an,  
Dess Strahlen mir die Sehkraft überwandten.
- 10 »Ich spreche, nicht erst fragend,« rief sie dann,  
»Was du willst hören, denn ich seh' mir's tagen,  
Dort, wo das Ziel von jedem Wo und Wann.
- 13 »Nicht höh're Seligkeit davon zu tragen  
(Das wär' unmöglich!) — nur dass ausgestreut  
Ihr Glanz als Widerglanz »Ich« könne sagen,
- 16 »Entfaltete in ihrer Ewigkeit  
Sich Liebe frei zu neuer Lieb',- umfängen  
Von keiner Schranke und von keiner Zeit.
- 19 »Doch lag sie vorher starr nicht und gefangen.  
Denn kein Vorher und Nachher traten ein,  
Eh' Gott ist ob den Wassern hingegangen.
- 22 »Form flog und Stoff, verbunden und allein,  
In's mangellose Sein, gleich drei Geschossen,  
Dreifachem Strang entfliegend im Verein.
- 25 »Denn wie Krystall, Glas, Bernstein wird durchgossen  
Von Lichte so, dass von da, wo sich's naht,  
Bis wo es ganz drin ist, nie Zeit verflossen,

- 28 »Liess von sich aus in ungetrennter That  
Der Schöpfer die dreiförm'ge Wirkung gehen,  
Ununterscheidbar als heraus sie trat.
- 31 »Den Wesen eingeschaffen beim Entstehen  
Ward ihre Ordnung, und der Thätigkeit,  
Der reinen, ward die höchste Höh' ersehen.
- 34 »Am tiefsten kam die blossе Fähigkeit;  
Inmitten knüpft ein Band nun diese zweie,  
Von dem sich keine beider je befreit.
- 37 »Hieronymus wohl schreibt von einer Reihe  
Jahrhunderte, wo, eh' die Welt sonst da,  
Schon die der Engel da gewesen seie.
- 40 »Doch wie die Schöpfung wirklich einst geschah,  
Steht in der heil'gen Schrift auf manchen Seiten;  
Du findest es selbst, wenn recht dein Blick hin sah.
- 43 »Ja schon Vernunft kann halb Wegs dahin leiten:  
Denn dass Beweger ohne Ziel so lang'  
Gewesen wären, würd' ihr widerstreiten.
- 46 »Jetzt weisst du, wann und wo und wie entsprang  
Der Liebe neuer Chor: dein Loos dir gönnte,  
Dass dreier Wünsche Stillung schnell gelang.
- 49 »Doch rasch, wie man nicht Zwanzig zählen könnte,  
Hat aufgewühlt von jenem Engelheer  
Ein Theil die Grundlag' eurer Elemente.

- 52 »Die Andern blieben, und um's Urlicht her  
Der Reigen, den du siehst, so voll Entzücken  
Begann, dass nie von ihm sie lassen mehr.
- 55 »Anfang des Falls war, dass, sie zu berücken,  
Fluchwürd'ger Hochmuth in dem Einen schwoll,  
Auf den des Erdballs Wucht du sahest drücken.
- 58 »Doch die du schaust, erkannten demuthvoll,  
Ihr Selbst sei Dem ganz als sein Werk verpflichtet,  
Dem ihrer hohen Einsicht Kraft entquoll.
- 61 »Drum von der Gnade, die sie hat durchlichtet,  
Und durch Verdienst ward so ihr Schau'n gemehrt,  
Dass jetzt auf Gott nur sich ihr Wille richtet.
- 64 »Denn glaube, dass Wem Gnade widerfährt,  
Es zum Verdienste wird, sie zu empfangen,  
Im Grad worin sein Herz sich zu ihr kehrt.
- 67 »Falls recht in dich nun meine Worte drangen,  
So kannst du über diesen Geisterchor  
Zu weitem Schlüssen beistandlos gelangen.
- 70 »Doch weil auf Erden kam die Lehr' empor,  
Im Sein der Engel komme das Verstehen,  
Das Wollen und Sichrückerinnern vor,
- 73 »Fahr' ich noch fort, dass Wahrheit du mögst sehen,  
Die man so weitab jetzt durch Missverstand  
In solchem Ausspruch drunten hört verdrehen.

- 76 »Das Auge dieser Wesen, seit's empfand  
Den sel'gen Anblick Gottes, hat ohn' Ende  
Sich ihm, dem nichts verhüllt ist, zugewandt,
- 79 »Drum wird ihr Schau'n durch neue Gegenstände  
Niemals getheilt, und braucht nicht, dass erwach'  
Erinn'rung, die Getheiltes neu verbände.
- 82 »Wachend denn träumt, wer jener Lehre nach,  
Und wer ihr spricht entgegen; doch das Meinen  
Der Letztern führt zu gröss'rer Schuld und Schmach.
- 85 »Nicht geht auf Erden ihr den Weg des ·Einen,  
Wann ihr philosophirt, so sehr beirrt  
Euch der Gedank', der klebt an dem Erscheinen.
- 88 »Doch minder zornig drob der Himmel wird,  
Als wenn die Achtung vor der Schrift geschwunden,  
Und wenn man ihren klaren Sinn verwirrt.
- 91 »Ihr denkt nicht, wie's bedarf so blut'ger Wunden,  
Sie auszusäen in die Welt, und wie  
Gefällt, wer sich demüthig ihr verbunden.
- 94 »Vorglänzen wollen Alle, wesshalb sie  
Erfindung werfen in der Predigt Mitten,  
Vom Evangelium aber sprechen nie.
- 97 »Der sagt, der Mond hab', als der Herr gelitten,  
Sich, vor die Sonne tretend, rückgewandt,  
So dass der Erd' ihr Licht er abgeschnitten.

- 100 »Der: ausgelöscht von selbst sei's und zum Land  
Der Spanier hab' es drum und zu den Inden,  
Wie zu den Juden Finsterniss gesandt.
- 103 »Nicht Lap' und Bindi in Florenz sich finden  
So viel, als Fabeln euch von solchem Werth  
Die Kanzeln pflegen jährlich aufzubinden.
- 106 »Mit Wind gespeist die Herde heim dann kehrt,  
Und ihr Nichtwissen auf welch' hohlem Grunde  
Sie wandelt, drob Entschuld'gung nicht gewährt.
- 109 »Christus sprach nicht zum ersten Jüngerbunde:  
Geht, prediget der Welt jetzt Narrenkram.  
Grundlag' er gab, drauf Wahrheit sich bekunde.
- 112 »Und Wahrheit nur aus Jener Lippen kam,  
Die dann im Glaubenskampf sich zu Geschossen  
Und Schild allein das Evangelium nahm.
- 115 »Jetzt predigt man mit Witzen und mit Possen,  
Und die Kapuze, wird nur brav gelacht,  
Schwillt, und zu sonst nichts ist das Wort geflossen.
- 118 »Doch hat ein Vogel dort sein Nest gemacht  
Im Zipfel, — sah' das Volk ihn, würd's durchschauen  
Auf was für Ablass es ist so bedacht.
- 121 »So. wuchs bei euch dies Aberwitz-Vertrauen,  
Dass ohne ihrer Echtheit mind'sten Schein  
Man würd' auf jegliche Verheissung bauen.

- 124 »Mit derlei mästen sich Sankt Antons Schwein  
Und die, so für noch schweinehafte Tränke  
Mit ungeprägter Münze kaufen ein.
- 127 »Doch da wir abgeschweift sind weit, so lenke  
Die Augen wieder auf gerade Bahn,  
Dass, wie die Zeit, dein Weg auch sich beschränke.
- 130 »So hoch steigt die Natur der Engel an  
In Menge, dass ihr nie noch sterblich Zählen,  
Noch Menschensprache Gnüge je gethan.
- 133 »Doch siehst du wohl im Wort von Danielen,  
Wenn's von zehntausendmal Zehntausend spricht,  
Sich eine fest bestimmte Zahl verhehlen.
- 136 »Das Allen strahlende, das erste Licht  
So mannigfach kann in ihr Selbst eingehen,  
Als Lichter sind, um die es her sich flicht.
- 139 »Und anders fühlt, da Lieb' entspricht dem Sehen,  
Jed' Licht um sich der Liebe süsse Haft  
In heissern oder lauern Gluten wehen.
- 142 »Sieh nun die Fülle in der ew'gen Kraft,  
Die theilend sich mit ihrem Strahlenscheine  
In so viel Spiegel, die sie sich erschafft,
- 145 »In sich doch, wie zuvor, bleibt die Eine.«

## Dreissigster Gesang.

- 1 Wie wann sechstausend Meilen fern die Stätte  
Des Mittags glüht, doch noch bei uns nicht fällt  
Der Erde Schatten in ein wagrecht Bette,
- 4 Und Himmels Mitte tief wird und sich hellt,  
Dass mancher Stern, den Licht wir sah'n ergiessen,  
Nicht mehr hinabreicht zu der niedern Welt,
- 7 Bis, wann die lichtste Botin Sols gewiesen  
Ihr Antlitz, sich des Himmels Augen ganz  
Eins nach dem andern, bis zum schönsten schliessen:
- 10 Also erlosch jetzt des Triumphes Kranz  
Um jenen Punkt, der Alles hält umwunden,  
Was scheinbar ihn umschliesst in hellem Glanz,
- 13 Vor meinen Blicken, die er überwunden:  
Und Liebe hielt nun sie, die nichts mehr sah'n,  
Auf's Neu' an Beatrice fest gebunden.
- 16 Würd' alles Lob, so diese hat empfah'n  
Bisher durch mich, in Ein Lob eingegossen,  
Es würde dennoch ihrem Werth nicht nah'n.

- 19 Nicht geht die Schönheit, so sie mir erschlossen,  
Blos über Menschenmaass, — ganz, glaube ich,  
Wird sie von ihrem Schöpfer nur genossen.
- 22 So überwältigt hier bekenn' ich mich,  
Wie rückwärts vor des Stoffes Höhe nimmer  
Ein ernster oder heitrer Dichter wich.
- 25 Denn wie das schwächste Aug' im Sonnenschimmer  
Erliegt, sinkt dem Gedächtniss, wenn es kehrt  
Zum süssen Lächeln, seine Kraft in Trümmer.
- 28 Vom ersten Tag, wo mir im Staub gewährt  
Ward ihre Anschau, bis zu diesem Sehen,  
War ihr zu folgen nicht dem Lied verwehrt.
- 31 Hier muss vom Dichterwunsche, nachzugehen  
Noch ihrer Schönheit, wie vom letzten Ziel  
Jedweder Künstler, nunmehr ab ich stehen.
- 34 Schön, wie zu schildern höhern Saitenspiel  
Der Klang einst, als dem meinen, innewohne,  
Das enden möcht' das Werk, das auf es fiel,
- 37 Sprach sie mit sichern Führers Mien' und Tone:  
»Zum Himmel, der nur lauter Lichtguss, bist  
Gelangt du aus des grössten Körpers Zone;
- 40 »Zum Geisteslicht, das voll von Liebe ist,  
Von Liebe zu dem Heil, dem ewig wahren,  
Dess Wonnen keine andre Wonne misst.

- 43 »Des Paradieses beide Heeresschaaren  
Siehst du hier; eine schon in der Gestalt,  
Drin beim Gericht sie sich wird offenbaren.« —
- 46 Wie Blitz, der jach das Auge überwallt,  
Zerstreut der Sehkraft Geister, dass verschlossen  
Sie sind des stärksten Eindruckes Gewalt,
- 49 Ward von lebend'gem Lichte ich umflossen,  
Mit einem Schleier solcher Sonnenfluth,  
Dass nichts ich sah, von lauterm Glanz umgossen.
- 52 »So grüssend pflegt die Liebe, worin ruht  
Regungslos dieser Himmel, zu empfangen,  
Zurichtend so die Kerze für die Glut:«
- 55 Noch in mir diese kurzen Worte klangen,  
Als ich mein Selbst hinauf gerückt empfand  
Weit über's Maass, zu dem's bis jetzt gegangen.
- 58 In neuer Sehkraft war ich so entbrannt,  
Dass sie, nun frei von ihren frühern Grenzen,  
Dem schärfsten Strahl gehalten hätte Stand.
- 61 Licht sah ich da in hellen Blitzen glänzen  
In Stromesform zwischen zwei Ufern hin,  
Beide geschmückt von wundervollen Lenzen,
- 64 Und aus dem Strom lebend'ge Funken zieh'n,  
Und in die Blumen senken sich die Funken,  
So wie aus goldnem Reif strahlt ein Rubin.

- 67 Dann tauchten sie, wie von den Düften trunken,  
Sich wieder unter in der Wunderfluth,  
Und aufstieg der, wann jener war versunken.
- 70 »Dein heisser Wunsch, für Das, was kund hier thut  
Die Anschau, möge auch die Einsicht taugen,  
Freut mich, je mehr dir wächst des Sehens Glut.
- 73 »Doch erst von diesem Wasser musst du saugen,  
Bevor so hoher Durst in dir sich stillt.«  
So sprach zu mir die Sonne meiner Augen.
- 76 »Der Wirklichkeit vorlaufend Schattenbild  
Ist, was für Blumen, Strom und Aufwärtsspringen  
Und Sinken der Topase dir jetzt gilt.
- 79 »Doch liegt der Schatte nicht in diesen Dingen:  
Der Mangel liegt in deines Sehens Kraft,  
Die noch nicht kann so hoch empor sich schwingen.«
- 82 Kein Kind sah man, das sich dem Schlaf entrafft  
Spät nach gewohnter Zeit, das Antlitz kehren  
Zur Brust so eilig, die ihm Nahrung schafft,
- 85 Als ich nun, meine Augen mir zu klären  
Zu hellern Spiegeln, mich zum Strom gewandt,  
Der fließt, um unsre Erdenkraft zu mehren.
- 88 Kaum war getränktet meiner Lider Rand,  
So sah ich, wie der Fluss, der mir erschienen  
Von gradem Lauf, sich in der Kreisform wand.

- 91 Und wie wem eine Larve barg die Mienen,  
Ein Andrer scheint geworden, wann das Kleid  
Er abwirft, das zum Schein ihm musste dienen,
- 94 Verwandelten zu höh'rer Herrlichkeit  
So Funken sich und Blüten, dass ich schaute  
Vor mir des Himmels doppelt Festgeleit.
- 97 O Lichtglanz Gottes, du, durch den ich schaute  
Des wahren Reichs Triumph dort im Azur,  
Gib mir zu schildern Kraft, wie ich ihn schaute.
- 100 Licht ist dort, sichtbar für die Creatur  
Den Schöpfer machend, die, wohin sie gange,  
Zu Frieden kommt in seinem Anschau'n nur.
- 103 So weit dehnt es sich aus in einem Ringe,  
Dass, wenn die Sonn' er schlösse in sich ein,  
Er als zu weiter Gürtel sie umfinge.
- 106 Was von ihm sichtbar, ist der Strahlen Schein,  
Die, an des erstbewegten Himmels Kreise  
Sich brechend, Kraft und Leben diesem leih'n.
- 109 Und wie ein Bühl im See sich spiegelt leise,  
Als woll' er seh'n, hinabwärts am Gestad,  
Wie er geschmückt von Blüt' und Grün sich weise,
- 112 So, aufwärts sich im Lichte spiegelnd, trat  
Vor mich auf tausend Stufen, was vom Loose  
Des Staubs den Höhen wieder sich genaht.

- 115 Fasst schon die tiefste Stuf' in ihrem Schoosse  
So viel des Lichts, wie muss sein weltenbreit  
In ihren äussern Blättern diese Rose!
- 118 Und doch so hoch ihr Umfang war und weit,  
Verlor mein Blick sich nicht: ganz konnt' er sehen  
Das Wie und Wieviel dieser Seligkeit.
- 121 Nichts rauben dort, nichts geben Fern' und Nähen,  
Denn da, wo Gott gebietet werkzeuglos,  
Hat der Natur Gesetz kein Fortbestehen.
- 124 In dieser ew'gen Rose goldnen Schooss,  
Der, sich abstufend, Lobesduft zur Sonnen  
Des steten Lenzes weit gedehnt ergoss,
- 127 Zog mich, dem lautlos war das Wort zerronnen,  
Die Herrin hin und sagte: »Sieh, wer zählt  
Die weissen Kleider, die hier Platz gewonnen!
- 130 »Sieh, welche grosse Stadt uns ausgewählt,  
Sieh, wie's so voll schon ward auf unsern Thronen,  
Dass nur geringe Schaar für sie noch fehlt.
- 133 »Auf jenem grossen Stuhl, drauf einer Kronen  
Schimmer du siehst, die hingelegt ist schon,  
Sitzt, eh' du selbst dem Brautmahl an darfst wohnen,
- 136 »Der hohe Heinrich, der besteigt den Thron  
Und zu Italiens Heilung wird gesendet,  
Eh's ist bereit, zu pflücken Frucht davon.

- 139 Also hat irre Selbstsucht euch verblindet,  
Dass ihr dem Kinde gleichet, das verschmäht,  
Von Durst verzehrt, die Brust, so Nahrung spendet.
- 142 »Dem heiligen Gerichtshof drunten steht  
Dann aber Einer vor, der, ausgesprochen  
Und heimlich, nicht den Weg des Kaisers geht.
- 145 »Doch, bald von Gott im Amte unterbrochen,  
Stürzt er hinab, wo ihn der Schlund empfängt,  
Drin Simon Magus büsst was er verbrochen,
- 148 »Und Jener tiefer Bonifazen drängt.«

---

### Einunddreissigster Gesang.

- 1 So einer weissen Rose Form mir brachte  
Vor's Aug' die heil'ge Kampfschaar, die zur Braut  
Mit seines Bluts Vergiessung Christus machte.
- 4 Der Andern Heer, das fliegend singt und schaut  
Die Glorie Dess, der Lieb' entflammt in ihnen  
Und Lob der Huld, weil ihnen anvertraut

- 7 So Hohes ward, glich einem Schwarm von Bienen,  
Der sich jetzt gräbt in Blüten, jetzt enteilt,  
Wo emsig sie am süßen Werke dienen.
- 10 Er tauchte in die Blume, die sich theilt  
In so viel Blätter, und hob dann sich wieder  
Dorthin, wo seine Liebe ewig weilt.
- 13 Gleich Flammen war das Antlitz, das Gefieder  
Von Gold, und Alles sonst so weiss, dass Schnee  
Noch nie so rein zur Erde sank hernieder.
- 16 Einsenkten sie der Rose aus der Höh',  
Was sie an Glut und Frieden dort erhoben,  
Sorgend, dass sanft von Sitz zu Sitze weh'
- 19 Ihr Flügel, und so Viel' auch zwischen droben  
Und ihrer Blume schwebten, ward doch nicht  
Dem Seh'n und Glanz ein Hemmniss vorgeschoben.
- 22 Denn es durchdringt das gottentfloss'ne Licht  
Je wie es Würd'ges trifft, das All der Welten,  
So dass die Wege nichts ihm unterbricht.
- 25 Also im Wonnereich hier, wo gesellten  
Den ältesten sich die jüngsten Wohner bei,  
Auf Ein Ziel sich so Blick als Liebe stellten.
- 28 O du, aus Einem Sterne, heil'ge Drei,  
Bestrahlend Diese mit so süßem Frieden,  
Auf unsern Sturm dein Blick gerichtet sei!

- 31 Wenn die Barbaren aus dem Land hienieden,  
Dess Himmel Tag für Tag zur Kreisebahn  
Ist Helicen mit ihrem Sohn beschieden,
- 34 Als Rom und seiner Werke Pracht sie sah'n,  
Staunten, wie Das, was Menschen sonst erschufen,  
Weit überrage hier der Lateran,
- 37 Wie musste ich, der von der Menschheit Stufen  
Zum Göttlichen, zum Ew'gen aus der Zeit,  
Und aus Florenz zur Reinheit ward gerufen,
- 40 Aufstaunen über solche Herrlichkeit!  
Und zwischen Wonn' und Staunen schweigend stehen  
Und noch nicht hören war mir Seligkeit.
- 43 Und wie der Pilger, wann genug geschehen  
Ist dem Gelübd', umblickt im Heiligthum,  
Und bald zu künden hofft, was er gesehen,
- 46 So im lebend'gen Schimmer liess ich stumm  
Von Sitz zu Sitz den Blick lustwandelnd schweben  
Hinauf, hinab, im Kreis, schauend ringsum
- 49 Antlitze, die zu Gottes Lieb' uns heben,  
Durch eignen Glanz verschönt und fremdes Licht;  
Geberden, drin der Anmuth Himmel schweben.
- 52 Wie's Paradies als Ganzes zu uns spricht,  
Hatte mein Blick also gefasst zusammen,  
Doch haftete an Einlem er noch nicht.

- 55 Da wandt' ich mich mit neuen Wunsches Flammen  
Zur Herrin, Frage ihr zu thun bereit  
Ob Dingen, die mir noch in Zweifeln schwammen.
- 58 Sie war gemeint; — ein Andrer gab Bescheid.  
Statt Beatricens stand bei einem Greise  
Ich jezt, der strahlte in der Sel'gen Kleid.
- 61 Wohlwollen übergoss und Wonn' ihm leise  
Wangen und Blick; die Haltung der Gestalt  
War liebevoll nach eines Vaters Weise.
- 64 »Wo ist Sie?« rief ich zu ihm alsobald.  
Und er: »Zur Stillung deines Wunschs gesendet  
Hat sie mich dir von meinem Aufenthalt.
- 67 »Den Blick zum dritten obern Kreis gewendet  
Findst du sie auf dem Thron, den das Gericht  
Des Ew'gen ihr für ihr Verdienst gespendet.« —
- 70 Ohn' Antwort hob ich auf das Angesicht,  
Und sah sie, sah als Kranz sich um sie ründen,  
Zurückgestrahlt von ihr, das ew'ge Licht.
- 73 Vom Raume, den die höchsten Donner künden,  
War nie so fern ein sterblich Aug' entrückt,  
Wann es getaucht zu tiefsten Meeresgründen,
- 76 Als Beatricen ferne ich erblickt;  
Doch angehaucht von keinen Zwischenlagen,  
Rein ward ihr Bild zu mir herab geschickt.

- 79 »Herrin, in der mein Hoffen lebt, zu tragen  
Zum Heil mich, wolltest deiner Tritte Spur  
Du selbst dem dunkeln Abgrund nicht versagen.
- 82 »Gnade und Kraft, die ich in mir erfuhr  
Durch Alles, was ich sah, — mir angedeihen  
Liess deine Macht sie, deine Gnade nur.
- 85 »Vom Sklaven schufest du mich um zum Freien  
Auf jedem Wege und in jeder Art,  
Die es vermocht, mich solchem Ziel zu weihen.
- 88 »Bleib' mir denn deine Herrlichkeit bewahrt,  
Dass, ungehemmt vom Leib, sich dir geselle  
Die Seele, so durch dich gesund jetzt ward.«
- 91 So fleht' ich, und so fern auch ihre Stelle  
Mir schien, sie lächelte und sah mich an,  
Dann wandte sie sich ab zum ew'gen Quelle.
- 94 »Dass völlig du,« der heil'ge Greis begann,  
»Zum Ziel des Wegs gelangst, den dir zu zeigen  
Mich heil'ge Lieb' und Bitte jetzt gewann,
- 97 »Sieh' an zunächst, was diesem Garten eigen;  
Sein Anschau'n stärkt den ungewohnten Sinn,  
Empor dann mit dem Gottesstrahl zu steigen.
- 100 »Und Gnade wird die Himmelskönigin,  
Für die in Liebesglut ich flamme, spenden.  
Weil ich Bernhardus, ihr Getreuer, bin.«

- 103 Wie wer fern, aus Kroatiens Geländen  
Vielleicht, her wallte zu Veronika,  
Der alten Sage wegen nicht kann enden
- 106 Im Seh'n, und spricht, so lang' sein Aug' ihr nah:  
»So war's denn, dass dein Angesicht hienieden,  
Du wahrer Gott, mein Heiland, einst man sah?«
- 109 So war ich, als mir Anblick ward beschieden  
Der Liebe Dess, der schon in dieser Welt  
In frommem Schau'n geschmeckt des Jenseits Frieden.
- 112 »O Sohn der Gnade,« sprach er, »wie gesellt  
Hier Wonn' an Wonn' ist, wird sich dir nicht weisen,  
Wenn an dem Boden nur dein Auge hält.
- 115 »Blick bis zum fernsten auf von diesen Kreisen,  
Wo thront die Königin der Seligkeit,  
Die dieses Reichs Bewohner huld'gend preisen.« —
- 118 Ich hob das Aug', und wie zur Morgenzeit  
Man sieht die Seiten, die nach Osten liegen,  
Des Westens Seite überstrahlen weit,
- 121 Sah es, als wär's aus Thal zu Berg gestiegen,  
Nun eine Strecke an dem obern Rand  
An Helligkeit den ganzen Rest besiegen.
- 124 Und wie dort, wo bald einnimmt seinen Stand  
Der Sonne Wagen, ist die hellste Stelle,  
Indess das Licht sinkt recht' und linker Hand,

- 127 So goss des Friedens Oriflamme Helle  
Aus auf die Mitte, während schwächer ward  
In gleicher Weis' umher die Flammenquelle.
- 130 Um diese Mitte, tausendfach geschaart,  
Sah freud'ge Engel ich mit offenen Schwingen,  
Verschieden jeden so nach Glanz als Art,
- 133 Sah lächeln ihrem Spiele, ihrem Singen  
Dort einer Schönheit Glanz, der Wonne lieb  
Jedwedem Aug' in diesen heil'gen Ringen.
- 136 Käm' je dem Reichthum meiner Phantasie  
Der meines Wort's gleich, doch würd' ich mich wagen  
An's kleinste Bild von diesen Freuden nie.
- 139 Bernhard, als an die Glut, von der getragen  
Er selbst war, meine Augen sah gebannt,  
Hielt sein Aug' zu ihr auf so heiss geschlagen,
- 142 Dass ich noch heisser ward im Schau'n entbrannt.

### Zweinndreissigster Gesang.

- 1 Nachdem das Lehramt sich, in seine Wonnen  
Versenkt, von selbst der Schauer zugetheilt,  
Ward so das heil'ge Wort von ihm begonnen:

- 4 »Die Wunde, die geschlossen und geheilt  
Maria, schlug und hat ihr Gift gegeben  
Die Schönheit, die zu Jener Füßen weilt.
- 7 »Dann, wo die dritten Sitze sich erheben  
Grad unter Eva dort, die Rahel sieh,  
Und wie da Beatrice sitzt daneben.
- 10 »Sara, Rebecca, Judith und noch Die,  
So Ahnin war des Sängers, der von Sünde  
Zermalmet: »Herr, erbarm dich meiner!« schrie,
- 13 Herab von Stuf' zu Stuf' die heil'gen Gründe  
Schaust so du sitzen, wie die Namen hier  
Von Blatt zu Blatt der Rose ich dir künde.
- 16 »Abwärts von siebter Stuf', und bis zu ihr  
Von oben her, scheiden Hebräerinnen  
Die Hälften dieses Blätterschmucks vor dir.
- 19 »Denn nach der Art, wie Glaube beim Beginnen  
Auf Christum blickte, eine Scheidewand  
Durch sie die heil'gen Stufen hier gewinnen.
- 22 »Auf dieser Seite, wo der Blätterstand  
Der Rose voll ist, fanden Platz die Frommen,  
Die zu dem künft'gen Christus sich gewandt;
- 25 »Zur andern, wo der Platz, den sie genommen,  
Noch Lücken nachweist, sind Die, welche schon  
Auf jenen Christus sah'n, der war gekommen.

- 28 »Und so<sup>w</sup>ie diesseits der erhabne Thron  
Der Himmelsfürstin und die andern Plätze,  
Grad drunter, scheiden Eine Region,
- 31 »Trennt Sankt Johann nach nämlichem Gesetze  
Dort jenseits, er, der Wüst' und Tod bestand,  
Und lag zwei Jahr' umstrickt von Abgrunds Netze.
- 34 »Von ihm herabwärts baut die Scheidewand  
Durch Franz sich, Benedict und Augustinen,  
Und so durch Andre bis zum untern Rand.
- 37 »Sieh, welche Vorschau Gottes unter ihnen,  
Da beiden Arten Christo sich zu nah'n,  
In gleicher Zahl der Garten hier wird dienen!
- 40 »Auch wiss, der Platz wird von der Stufe an,  
Die beide Scheidewände mitten schneidet,  
Durch fremd Verdienst, nicht eigenes, empfah'n,
- 43 »Doch so, dass Dies Bedingungen erleidet.  
Die Schaar hier nämlich ihren Leib verlor,  
Eh' zwischen Gut und Bös man unterscheidet.
- 46 »Das tritt dir aus den Zügen schon hervor,  
Und aus den Stimmen, die noch kindlich klingen,  
Wenn du sie anschaust und leihst ihnen Ohr.
- 49 Mit Zweifeln seh' ich drob dich schweigend ringen,  
Doch lösen will ich dir das starke Band,  
Das um dich grübelnde Gedanken schlingen.

- 52 »So schrankenlos dies Reich hier aus sich spannt,  
Kann nichts Zufälliges in ihm bestehen,  
So wenig Schmerz, Durst, Hunger wer drin fand.»
- 55 »Ein ewiges Gesetz lenkt, was zu sehen  
Du hier bekommst, drum ganz genau da Ring  
Und Finger immer auf einander gehen.
- 58 »Nicht ursachlos denn auch die Schaar, die ging  
So rasch zum wahren Leben, ihre Grade  
In der Vollendung unter sich empfang.
- 61 Der Herr, durch den sein Reich voll Lieb' und Gnade  
In solcher ew'gen Wonne ruht, dass nicht  
Sich höh'r je wagten eines Wunsches Pfade,
- 64 »Begabt, vor seinem freud'gen Angesicht  
Sie schaffend, nach Verschiedenheit die Seelen;  
G'nug sei hier, dass die Schöpfung selbst so spricht.
- 67 »Auch sagt die Bibel klar es beim Erzählen  
Vom noch im Leib getrag'nen Zwillingsspaar,  
Das dort schon liess an Hader nicht es fehlen.
- 70 »Entsprechend bringt so, je nachdem das Haar<sup>1)</sup>  
Der Gnade ist gefärbet, seine Kronen  
Das höchste Licht sich selbst in Jenen dar.
- 73 »Nicht deren eigenes Verdienst zu lohnen,  
Nur je wie Gott sie mehr dem Licht geweiht,  
Siehst auf verschiednen Stufen du sie thronen.

<sup>1)</sup> Vgl. die Anmerkungen.

- 76 »Genug war in der Schöpfung Jugendzeit  
Unschuld'gen, um zum Heile zu gelangen,  
Der Eltern Glaube einzig als Geleit.
- 79 »Nachdem die ersten Alter dann vergangen,  
Musste, was männlich, zu der Unschuld Flug  
Durch die Beschneidung noch die Kraft erlangen.
- 82 »Doch als die Stunde der Erlösung schlug,  
Nicht ohne die vollkommne Taufe Christi  
Unschuld vom Staub noch weg die Kindlein trug.
- 85 »Blick' jetzt in's Antlitz, das dem Antlitz Christi  
Am meisten ähnlich, denn sein Glanz allein  
Kann kräft'gen dich zur Schau der Züge Christi.«<sup>1)</sup>
- 88 Da sah ich dorthin solchen Freudenschein  
Der Geister strömen, die Gott schuf, der Höhen  
Beschwingte Wohner ewig fort zu sein,
- 91 Dass, was bis dahin ich auch schon gesehen,  
Nichts doch mit solchem Staunen mich durchdrang,  
Nichts Gottes Abbild liess so nah mir stehen.
- 94 Und jene Liebe, die zuerst sich schwang  
Zu diesen Zügen nieder, hob die Schwingen  
Indem sie: »Sei gegrüsst, Maria«, sang.

---

1) Vgl. die Anmerkungen über die mögliche Nebenbedeutung dieser Aufforderung.

- 97 Und laut erwidert ward solch göttlich Singen  
Ringsum vom Chor der Sel'gen, und ich sah  
Aus jedem Antlitz Wonne desshalb dringen.
- 100 »O Heil'ger, der hier unten mir trat nah,  
Ertragend, fern vom Stuhle zu verziehen,  
Den ewige Bestimmung dir ersah,
- 103 »Wer ist der Engel, der dort zu Marien  
Mit solcher Wonne kehrt die Augen hin,  
Dass seine Lieb' ihm Flammenschein geliehen?«
- 106 So abermals um Auskunft bat ich ihn,  
Der, wie der Morgenstern am Licht der Sonnen,  
Verklärt ward in der Schau der Königin.
- 109 Und er: »Kühnheit und Anmuth hat gewonnen  
So viel er, als ein Geist und Engel kann,  
Und Das ist's, was uns selbst durchhaucht mit Wonnen
- 112 »Marien trat er mit der Palme an,  
Als Gottes Sohn freiwillig den Geschicken  
Des schweren Menschenleibs ward unterthan.
- 115 »Doch folge meinem Wort jetzt mit den Blicken,  
Das Schritt für Schritt sie zu der Adelschaar  
Des frommen und gerechten Reichs wird schicken.
- 118 »Dort oben das beseligteste Paar,  
Weil es am nächsten ist der Benedeiten,  
Stellt dieser Rose Doppelwurzel dar.

- 121 »Der Heil'gen sitzt der Ahn zur linken Seiten,  
Dess keck Vorkosten auf der Menschheit ruht  
Mit bitterm Nachgeschmak für alle Zeiten,
- 124 »Rechts sitzt der Kirche Vater, mit der Hut  
Der heil'gen Schlüssel von dem Herrn betrauet  
Zu dieser Rose voll von Himmelsglut.
- 127 »Und Der, so vor dem Tode hat geschauet  
Die schweren Zeiten jener schönen Braut,  
Die ward durch Speer und Nägel angetrauet,
- 130 »Sitzt neben ihm, wie man beim Andern schaut  
Den Sitz des Führers, der gespeist mit Manna  
Das störr'sche Volk, in dem kein Dank ward laut.
- 133 »Dem Petrus gegenüber siehst du Anna  
Mit Wonne durch der Tochter Schau getränkt,  
Dass sie nicht wegschaut auch beim Hosianna,
- 136 »Und Dem gegenüber, der zuerst gelenkt  
Ein Menschenhaus, Lucia, die gesendet  
Dein Heil, als du zum Sturz den Blick gesenkt.
- 139 »Doch weil der Seherschlaf dir bald jetzt endet,  
Halt' an ich, wie ein guter Schneider thut,  
Der, wie es reicht, das Tuch zum Rock verwendet:
- 142 »Zur Schau der ersten Liebe lass uns Muth  
Jetzt fassen, dass dein Auge möge dringen  
So tief es kann durch ihrer Blitze Glut.

- 145 »Doch, wahrlich, soll dein Aufschwung dich nicht bringen  
Rückwärts statt vorwärts, muss erst dein Gebet  
Erlehen Gnade für des Fluges Schwingen,
- 148 »Gnade von Ihr, bei der die Hülfe steht.  
Sei meinem Wort von dir denn nachgeschritten  
In Liebe, so dass stets dein Herz mitgeht!«
- 151 Und er begann also die heil'gen Bitten.

### Dreiunddreissigster Gesang.

- 1 »O Jungfrau, Mutter, Tochter deines Sohnes,  
Demüthigste und höchste Creatur,  
Voraus bestimmt im Rath des ew'gen Thrones,
- 4 »Weil du geadelt menschliche Natur.  
So hoch, ihr Schöpfer selbst sie würdig fand,  
Dass als Geschöpf er in sie niederfuhr.
- 7 »In deinem Schooss ist neu die Lieb' entbrannt,  
Durch deren Gluthen hier im ew'gen Frieden  
Sich diese Rose hat der Knosp' entwandt.
- 10 »Als mittaghelles Liebeslicht beschieden  
Bist du hier oben uns; der Keimeschooss  
Der Hoffnung bist du Sterblichen dortnieden.

- 13 »Die Macht in dir, o Herrin, ist so gross,  
Dass wer will Gnade und zu dir nicht flehen,  
Will, dass sein Wünschen fliege flügellos.
- 16 »Doch Solchen, die dich rufen, beizustehen  
Sich deine Huld nicht rasch nur stets entschliesst:  
Oft pflegt dem Ruf sie frei voran zu gehen.
- 19 »In dir ist Liebe, Grossmuth, dich durchfliesst  
Voll das Erbarmen; in dir ist im Bunde  
Was je von Güte im Geschöpf gespriesst.
- 22 »Nun fleht Der hier, der von dem tiefsten Schlunde  
Das Geisterleben bis zu dieser Fluth  
Des Lichts geschaut in fortgesetzter Runde,
- 25 »Dass ihm durch deine Gnade werde Muth  
Und Kraft gespendet, höher noch zu heben  
Die Augen aufwärts bis zum letzten Gut.
- 28 »Ich, der für eignes Schau'n mit heissem Streben  
Gebrannt nie, als für seins, bring' all mein Fleh'n  
Dir, flehend fruchtos nicht mög' es entschweben.
- 31 »Und durch dein Fürwort mög' er frei sich seh'n  
Von jeder Wolke seiner Sterblichkeit,  
Und höchste Wonn' entfaltet vor ihm steh'n.
- 34 »Noch bitt' ich, Kön'gin, dich, für die bereit  
Steht was sie will, woll' ihm gesund erhalten  
Das Herz, nachdem es solcher Schau geweiht.

- 37 »Bewält'ge deine Hut sein menschlich Walten!  
Mit tausend Sel'gen, dass Dies sei gewährt,  
Sieh Beatricen dort die Hände falten!«
- 40 Die Augen, die Gott liebet und verehrt,  
Zeigten, am Beter hängend, wie das Flehen  
Der Andacht ist der Himmlischen so werth.
- 43 Dann wandten sie sich zu des Lichtes Höhen,  
Worein — glaub' es, wer je den Ew'gen bat! —  
Nie ein geschaff'ner Blick so klar gesehen.
- 46 Und ich, der aller Sehnsucht Ziel genaht,  
Fühlte, wie sich's gebührt, aus mir entweichen  
Des Sehnsens Glut, womit herzu ich trat.
- 49 Bernhardus machte lächelnd mir ein Zeichen,  
Dass ich empor schau', aber schon geschehen  
War von mir selbst, was Jener wollt' erreichen,
- 52 Denn lauter wurde meine Kraft zu sehen,  
Und tief und tiefer dringend konnt' im Licht,  
Das an sich selber wahr ist, sie bestehen.
- 55 Und grösser nun, als Menschenwort es spricht,  
Das solcher Schau weicht, ihre Schwingen waren,  
Und der Erinn'ung Macht am Unmaass bricht.
- 58 Wie Wem der Eindruck Dess, was ihn gewahren  
Ein Traum liess, blieb, nachdem der Traum sich schloss,  
Doch alle Einzelheiten sind entfahren,

- 61 Bin ich, da mein Gesicht fast ganz zerfloss,  
Und dennoch stets mir in das Herz die Fülle  
Des Balsams träuft, den es dahin ergoss.
- 64 So vor dem Lenz zerfliesst des Schnee's Hülle,  
So in dem leichten Laub, vom Wind bewegt,  
Verlor sich das Orakel der Sibylle.
- 67 O Licht, zu dem der Menscheng Geist nie trägt,  
Gib dem Gedächtniss etwas nur vom Rechte  
An Das zurück, was ihm war vorgelegt,
- 70 Und leihe meiner Zunge solche Mächte,  
Dass nur ein Funke deines Glanzes währt  
Als ihr Vermächtniss fort beim Staubgeschlechte.
- 73 Wenn, schwach auch, mir Erinner'ung wiederkehrt,  
Und in mein Lied du hauchst nur leise Klänge,  
Dann besser wohl man deinen Sieg erfährt.
- 76 Ich glaube, des lebend'gen Glanzes Strenge  
Hätt' mir die Sehkraft meines Augs entwandt,  
Sobald ich litt, dass er hinweg es dränge.
- 79 Drum kühner — Das gedenkt mir! — hielt ich Stand,  
Bis, was mein Aug' an Schauen mir gewährte,  
Sich mit der Kraft, die endlos ist, verband.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Die hier gegebene Uebersetzung der V. 76—81 ist genauer, als meine frühere, in Dante's Leben, S. 149 angeführte.

- 82 O Gnadenmeer, das mich mit Muth bewehrte,  
Zu senken meinen Blick in's ew'ge Licht,  
So dass ich meine Sehkraft drin verzehrte!
- 85 In seiner Tiefe dreifach sich verflucht  
Zu Einem Bund, von Liebe festgehalten,  
Was weit im Weltall aus einander bricht.
- 88 Zufall und Wesenheit und ihr Verhalten  
Verschmolz da so, dass was jetzt wird bekannt  
Durch mich, nur Schimmer kann davon entfalten.
- 91 Die Urform schaute ich von diesem Band, —  
Ich glaub's, — denn Wonne wächst, erwäh'n ich Dessen,  
Noch jetzt mir über aller Wonnen Rand.
- 94 Doch liess ein Nu mich mehr davon vergessen,  
Als drei Jahrtausend nahmen von der Fahrt,  
Wo staunend sah Neptun sein Reich durchmessen
- 97 Von Argo's Schatten. Was ich so gewahrt,  
Hielt mir den Geist ganz, regungslos gebunden,  
Und grösser stets des Schauens Inbrunst ward.
- 100 Denn so wird solches Licht vom Aug' empfunden,  
Dass nie durch andre Schau, die vor ihm schwebt,  
Freiwillig dieses jenem würd' entwunden,
- 103 Indem das Heil, das jeder Mensch erstrebt,  
Sich dort vereint, und was dort ist vollkommen,  
Wenn's weicht von dort, mit Mängeln sich verwebt.

- 106 Mein Wort reicht selbst für Das, was nicht verschwommen  
Mir im Gedächtniss, jetzt kaum, wie der Mund  
Des Kindes, das noch nicht der Brust entnommen.
- 109 Nicht, als ob mehr denn Ein Bild auf dem Grund  
Wär' des lebend'gen Lichts, das ich gesehen,  
Nein, immer bleibt es, wie's dort anfangs stand.
- 112 Doch weil im Schau'n die Kräfte sich erhöhen  
Des Aug's, schien Wandlung jenes einz'gen Seins,  
So wie ich selbst ward anders, zu geschehen.
- 115 Im tiefen Schoosse lichten Strahlenscheins  
Sah ich drei Kreise sonnenhell gezogen,  
An Farbe dreifach, doch an Umfang Eins.
- 118 Der zweite schien, wie aus dem Regenbogen  
Ein Rückwurf strahlt, des ersten Spiegelung; Glut  
Der dritte schien, von beiden ausgeflogen.
- 121 Karg dem Gedanken ein Genüge thut  
Die Sprach', und halt' ich, was ich sah, daneben,  
Selbst er in mir unsagbar winzig ruht!
- 124 O ewig Licht, du selber nur dein Leben;  
Du selbst nur kennst dich und von dir erkannt  
Liebst du dich, läss't dein Lächeln dich umschweben.
- 127 Als jenem Kreis, der, wie er dich umwand,  
Das Ansehn trug von rückgestrahltem Lichte,  
Den Blick ich eine Zeit lang zugesandt,

- 130 Sah gleichgefärbt mit seiner Strahlenschichte  
Ich unser Menschenantlitz drauf gehaucht,  
Und einzig Dies hielt ich nun im Gesichte.
- 133 Dem Mann, der, in das Streben ganz getaucht  
Der Zirkelmessung, nicht, wie er auch sinne,  
Den Grundsatz findet, den er dazu braucht,
- 136 Gleich ich, als dieses Bilds mein Blick ward inne:  
Wie's mit dem Kreis sich einigt, ich mich frug,  
Und welchen Wegs es find' sein Wo darinne.
- 139 Schon lahnte daran meiner Schwingen Flug,  
Da schütterte durch mich ein Blitz der Gnade,  
Der meinen Geist zum heiss Gesuchten trug.
- 142 Die Phantasie verlor hier ihre Pfade,  
Doch Willen mir und Wunsch, als sie schwand ferne,  
Trieb schon, gleich einem stät bewegten Rade,
- 145 Die Liebe, so die Sonne rollt und Sterne.



# Anmerkungen zu Dante's Paradies.

## Erster Gesang.

Vers 1—3. Wiederholung des schon Höll. |I. 127 ff. vorkommenden Ausspruchs, dass Gott nur im obersten Himmel Gott im vollsten Sinne sei.

V. 5. Dante sagt im 28. Abschnitt seines Schreibens an Can grande zur Erläuterung [dieser Stelle: „Zum Verständniss dieser Worte ist zu bemerken, dass der menschliche Geist in diesem Leben wegen gleicher Natur und Verwandtschaft mit dem für sich besonders bestehenden Urwesen des Geistes“ (d. h. Gott), „wenn er sich erhebt, sich so erhebt, dass wegen Ueberschreitung des menschlichen Maasses das Gedächtniss nach der Rückkehr mangelt. Dies deutet auch der Apostel an, wenn er zu den Korinthern spricht“ u. s. w., folgt die bekannte Stelle 2 Korinth. 12, 3. und 4.: „Entzückt in das Paradies hörte er unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann.“

V. 16.\* Der Parnass hatte zwei Gipfel, den einen (nach Probus in seiner Erklärung zu Virgils Georg. III. 43) den Musen, den andern dem Apollo geweiht. Bisher hat der Dichter von menschlichen, auf der Erde verlaufenden Dingen gehandelt, und seine Anrufungen nur an die Musen gerichtet. Jetzt wendet er sich den göttlichen zu und ruft daher für die ihm noch übrige Renn- oder Kampfbahn den Verleiher göttlicher Weisheit und Kunst, Apoll, zum Beistand an. An andern Stellen nimmt er dann freilich diesen Gott auch wieder als einen heidnischen, ja sogar als einen mit dem echten Gotteswissen in entschiedenem Gegensatz stehenden, z. B. Parad. XIII. 25. Aber in diesen Fällen nennt er ihn nie Apollo, sondern Páan, Phöbus u. s. w.

V. 21. „Den Marsyas“ u. s. w.: Das gewählte Beispiel wäre vortrefflich, wenn Dante sagen wollte, wie der Gott den flötenden und dichtenden Marsyas von dessen sterblicher Hülle durch göttlichen Anhauch befreit habe, mög' er für den noch übrigen Gesang auch ihn, den Dichter, von sterblicher Beschränkung befreien. Allein das Bild kann in diesem Sinne doch kaum aufgefasst werden, sondern scheint höchstens darauf hinzudeuten, welche Strafe derjenige Sänger verdienen würde, der sich mit unzureichender Kraft an eine so grosse Aufgabe wagte, wie in dieser Beziehung Fegef. I. 11, 12, wohl als Nebenbild der hier vorliegenden Stelle, der Pieriden gedacht wird. Denn Apollo liess dem Faun Marsyas, der ihn zum Wettkampf gefodert hatte und unterlegen war, die Scheide, d. h. die Haut abziehen, Ovid, *Metam.* VI. 383 ff., *Fast.* VI. 703 ff.

V. 29. „Kaiser“. Dieser Ausdruck scheint darauf deuten zu sollen, dass die Kaiser nach Dante's Ansicht sich so selten ihrer Aufgabe, Italien aus dem Staub zu heben, unterzogen. Dass das in der Urschrift gebrauchte Wort *Cesare* hier Heerführer, Feldherr, bedeute, ist mir nicht wahrscheinlich, theils weil es in der G. K. sonst nirgends in diesem Sinne vorkommt, theils weil Dante, ohne sehr vielen Stellen des Gedichtes zu widersprechen, nicht sagen konnte, zu seiner Zeit sei kein grosser Feldherr, oder wenigstens keiner, den er, der Dichter, für einen solchen hielt, aufgetreten. Vor Allem hätt' er Dies dem *Can grande* gegenüber, dem gerade das Paradies gewidmet ist, schicklicher Weise nicht wohl aussprechen können.

V. 32. Am Strande des thessalischen Flusses *Penéus*, der als personificirter Gott Vater der *Daphne* (des Lorbeers) war, gedieh der Lorbeer besonders reich.

V. 34. Mit einem kleinen Funken, der vielleicht grössere Dichternachrufe, vergleicht Dante sein Gedicht.

V. 35. *Cirrha*, Hafenstadt von *Delphi*, wird häufig, z. B. bei *Lucan* III. 172, für dieses selbst gesetzt. In *Delphi* aber war bekanntlich *Apolls* Orakel.

V. 37. Mit diesem Vers beginnt die Fortführung der mit dem Schluss des Fegefeuers abgebrochenen Erzählung. „Die scheinbare Bahn der Sonne und Planeten durch die zwölf Zeichen des Thierkreises, die Ekliptik, ist mit der Umdrehung der Erde um ihre Axe, oder, wie man zu Dante's Zeit sagte, sämmtlicher Himmelsphären um die Erde, mit dem Aequator, bekanntlich nicht gleichlaufend, sondern durchschneidet diesen im schiefen Winkel (*Parad.* X. 13), so dass während der einen Jahres-

hälfte die Sonne nördlich, während der andern südlich vom Aequator zu kreisen scheint (vgl. Fegef. IV. 56 f.). Zweimal im Jahr, zur Zeit der beiden Tag- und Nachtgleichen, also wann die Sonne in den Widder und die Wage tritt, kreuzen sich Aequator und Ekliptik. Diese Kreuzungspunkte verband die alte Astronomie durch einen über die Pole rings um das Firmament gelegten Kreis, (den einen der beiden „Koluren“). So treffen denn an der Stelle, wo die Sonne im Aequinoctium steht, drei Kreise zusammen. Ferner berührt die Sonne im Augenblick, wo sie für einen Ort aufgeht, dessen Horizont. Dieser ist also im Moment des Aequinoctial-Sonnenaufgangs der vierte Kreis. Je zwei und zwei dieser Kreise bilden aber im Durchschneidungspunkte je ein Kreuz. — Die alten Erklärer denken bei den vier Kreisen und drei Kreuzen (nebenher) an die vier moralischen und drei theologischen Tugenden.“ Witte.

V. 39. Mit bessern Sternen. Vgl. Hölle I. 38 ff.

V. 43. Seit Eintritt der Sonne in den Widder, also seit Anfang von Dante's Wanderung, sind sieben Tage verstrichen, daher die Sonne, um sieben Grade im Widder vorgeschritten, jetzt etwa eine Viertelstunde früher, als am Tag des Aequinoctium, aufgeht. Der Punkt, in welchem jene vier Kreise zusammentreffen, trifft also mit demjenigen, wo die Sonne am Horizont erscheint, nicht mehr ganz genau zusammen, und Dante bedient sich daher, pedantischen Astronomen Rechnung tragend, des Ausdrucks, fast von jenem Schlunde aus seien heute Tag und Nacht geschieden worden, d. h. die Sonne aufgegangen. Er scheint dabei den Fegef. XXVII. 133 erwähnten Sonnenaufgang im Auge zu haben, so dass es jetzt auf der westlichen (südlichen) Erdhälfte, auf welcher er sich befand, Mittag war, wie Fegef. XXXIII. 103—105 ausdrücklich gesagt wird, auf der östlichen (nördlichen) dagegen Mitternacht.

V. 46. Dante und Beatrice waren im irdischen Paradies zuletzt von West nach Ost gegangen, daher sich Letztere, um (auf der südlichen Halbkugel) nach der Sonne zu blicken, links wenden muss. Nach Philalethes.

V. 49. Vgl. Fegef. XV. 16 ff.

V. 55. Im irdischen Paradies. Geläutert ist der Dichter in den Zustand rückgekehrt, worin sich die ersten Eltern an diesem Orte befanden, d. h. er ist fähiger worden, das himmlische Licht zu schauen. Aber aus eigener Kraft ist sein Auge gleichwohl immer noch zu schwach dazu (V. 58). Erst durch den Widerschein des Lichtes aus Beatricens Augen wird es stark genug zur Schau des Himmelslichtes.

V. 59. Bezeichnung der nach Dante's Annahme nach dem irdischen

Dunstkreis folgendes Feuersphäre, welcher er sich, ohne gewahr zu werden, dass er emporschwebe, bereits mit Beatricen genaht hat. Vgl. Fegef. IX. 29, Anmerk. Das Emporschweben erfolgt im ganzen Gedichte, mit einer einzigen Ausnahme, stets dann, wann der Dichter seine Führerin anblickt; angeblickt aber hat er sie V. 53.

V. 68. Glaukus von Euböa hatte, wie z. B. Ovid, Metam. XIII. 905 ff., Statius, Theb. VII. 335 ff. erzählen, bemerkt, dass die von ihm gefangenen Fische, wenn sie eine Zeit lang auf dem Grase gelegen, wieder Leben genug gewannen, sich in's Meer zurück zu schnellen. Er kostete daher von diesem Gras, fühlte sich alsbald gleicherweise zum Sprung in's Meer getrieben, und ward ein Meergott.

V. 73 ff. Nachbildung der schon in der Anmerkung zu V. 5 berührten Worte des Paulus, 2 Korinth. 12, 2.: „Ist er im Leibe gewesen, so weiss ich es nicht, oder ist er ausser dem Leibe gewesen, so weiss ich es auch nicht: Gott weiss es.“ Das nämlich, was die schaffende Liebe, d. h. Gott, zuletzt dem Menschen gibt, ist nach Fegef. XXV. 70 ff. die vernünftige, mit dem Leib nicht zusammenhängende Seele. Der Dichter will also sagen: ob ich nur Seele war, oder auch Leib, als ich so empor-  
drang, das weiss nur Gott.

V. 76 f. Jenes Kreisen, nämlich das Drehen der neun von Dante angenommenen Himmelsphären, das bei allen durch die Sehnsucht nach der Himmelenkerin Liebe, d. h. nach Gott, entsteht.

V. 77, 78. Die sog. Harmonie der Sphären. Fegef. XXX, 93.

V. 79. Der Dichter befindet sich nun mitten im Feuerhimmel.

V. 88. Irdisch, in der Urschrift *grosso*, dick, materiell, d. h. unfähig, die nicht mehr der Erde angehörige Welt zu fassen. Dem Dichter ist nämlich V. 67 ff. zunächst nur das Auge, nicht der Sinn erschlossen worden, so dass er sich noch immer im irdischen Paradies glaubt, und daher erstaunt fragt, woher diese Lichtfülle und diese Musik komme.

V. 92. Der Heimatsort der Blitze ist eben jener Feuerhimmel, aus welchem dieselben nur durch meteorische Vorgänge wider ihre eigene Natur (vgl. V. 133) zur Erde herab gerissen zu werden vermögen. Vgl. Fegef. IX. 30.

V. 106. Der Ausdruck „erhöhte Creatur“ scheint nur die Engel und die Seligen zu bezeichnen, wonach denn die folgende Darstellung der grossen Weltgesetze nur vom Standpunkte dieser Geister aus recht begriffen werden könnte.

V. 115. Vgl. Fegef. XVIII. 28. Mondwärts bedeutet hier *blos aufwärts*.

V. 116. Aus V. 118 erhellt, dass mit diesem Ausdruck zunächst nur die physischen Kräfte des Herzens gemeint sind.

V. 120. In den mit Vernunft und Gemüth begabten Wesen gestaltet sich jene physische Bewegung zunächst zu dem bewegenden Trieb, über dessen ersten Anstoss der Mensch sich selbst, nach Fegef. XVIII. 57—60 und 70 ff., keine Rechenschaft zu geben vermag, und dann zum höhern, auf das Gute und Ewige gerichteten Begehrungsvermögen.

V. 121 ff. Der höchste Himmel ist das Empyreum, das in Gottes unmittelbarem Lichte fest und bewegungslos steht. Von ihm eingeschlossen, als der ihm nächste, ist das sog. *Primum mobile*, oder der Krystallhimmel, welcher seine Bewegung unmittelbar aus dem Empyreum erhält und sie den andern Himmeln mittheilt. Da er alle tiefer liegenden umspannt, folglich der weiteste ist, muss er, der alle andern mit in seine Bewegung reisst, nothwendig der schnellste von allen sein.

V. 126. Dies die Antwort auf die V. 99 aufgeworfene Frage. Freilich hat Dante in seiner Erklärung wesentliche Lücken gelassen. Er will sagen, Alles strebe, wenn auch zum Theil unbewusst und mitunter auf ganz verschiedenen, oft geradezu entgegengesetzt erscheinenden Wegen, gleichem Ziele, d. h. der Gottheit zu, wie sich z. B. der dem Orte Gottes am nächsten befindliche Krystallhimmel mit ungeheurer Schnelligkeit drehe, während das Empyreum, das Bild und der Ort Gottes, in ewiger Ruhe begriffen sei. So strebe auch der Mensch, wenn er sich seiner ursprünglichen Natur überlasse, obwohl er an die Erde gebunden sei und obwohl Viele jenen nach oben drängenden Trieb nicht empfänden, dem Himmel zu; es sei daher nicht zu verwundern, vielmehr naturgemäss, dass er, der Dichter, sich jetzt in diese Höhen emporschwinde. Aber Beatrice hätte noch eine Erklärung darüber beisetzen müssen, entweder wie der Mensch vermöge jenes Triebes noch im sterblichen Leib von der Erde entbunden leichter als Luft und Feuer, überhaupt als ein körperlicher Stoff werden könne, (was bekanntlich bei einzelnen Sterblichen, z. B. dem heil. Franciscus im Augenblick der Ekstase wirklich stattgefunden haben soll), oder umgekehrt wie „auf dem Gipfel des Berges der Läuterung das Gesetz der Schwere seine Geltung verloren habe und der 'entsündigte Mensch sich, durch keine Fessel mehr zurückgehalten, zu den himmlischen [Regionen emporschwinde“ — (nach Witte, in der Einleitung zu seiner Uebersetzung). — Hat vollends der Dichter den irdischen Leib gar nicht mitgehört, wie er V. 73 als möglich aufstellt, so braucht er sich über die Leichtigkeit, womit er Luft und Feuer überwältigt, gar nicht zu wundern.

V. 140. „Ungezwungen von Hemmniss“, d. h. sobald du von der natürlichen Schwere und überhaupt den irdischen Beschränkungen, welche den Menschen eigentlich nicht natürlich sind, entweder durch eigene Kraft, oder weil du nun einmal in den Quell der Verjüngung und Entstofflichung (Fegef. XXXIII. 142) getaucht worden, frei wärest.

### Zweiter Gesang.

Vers 8. Apoll, nach dem Ausspruch im vorigen Ges. V. 16, Anmerkung.

V. 11. D. h. auf Betrachtung der göttlichen Dinge.

V. 17. Jason bündigte die feuerschnaubenden Stiere in Kolchis (vgl. Höll. XVIII. 87) und spannte sie an einen Pflug.

V. 20. Zum von Gott unmittelbar geschaffenen Reiche der Himmel.

V. 21. Vgl. I. 116, 124.

V. 24. Nuss. Die Stelle der Armbrust, wo die gespannte Sehne festgehalten wird. Die Ordnung der Verrichtungen eines abzuschliessenden und abgeschossenen Pfeiles ist absichtlich durch einander geworfen, um die Eile auszudrücken.

V. 30. Den Mond.

V. 37. Hat der Dichter wirklich den Leib bei sich gehabt (vgl. V. 73 des vor. Ges.) und ist, will er sagen, in diesem Falle unbegreiflich, wie ein Körper in den andern dringen konnte, ohne dessen Substanz zu trennen, so muss uns Dies Anlass geben, mit verdoppeltem Eifer nach dem Anblick Gottes zu trachten, durch welchen noch viel Unbegreiflicheres, nämlich die Verbindung der göttlichen mit der menschlichen Natur (vgl. Parad. XIII. 27. und XXXIII. 137, Anmerkung) klar vor's Auge gerückt werden wird.

V. 45. Vgl. Fegef. XVIII. 55.

V. 51. Vgl. Höll. XX. 126.

V. 52. Wann die Menschen in theologischen und überhaupt über sinnlichen Dingen irren, so darf dich Dies wahrlich jetzt, nachdem du selbst anerkannt, wie stark über eine sinnliche Erscheinung gefabelt wird, nicht Wunder nehmen.

V. 60. Die Ansicht, dass wo die Mondoberfläche minder dicht sei, sie das Sonnenlicht nur schwach rückspiegele, hat Dante auch in dem Gastmahl aufgestellt. Da sie hier widerlegt wird, muss diese Schrift jedenfalls vor der Herausgabe des Paradieses erschienen sein.

V. 64. Der achte ist der Fixsternhimmel.

V. 70. „Unterschieden sich die Fixsterne, die doch dem Auge nicht nur der Stärke, sondern auch der Art des Lichtes nach verschieden

erscheinen, nur dadurch, dass die einen compacter wären, als die andern, so würden die compactern und grössern wohl stärker wirken als die andern, nicht aber in verschiedener Weise. Die Astrologie schreibt ihnen aber verschiedenartige Einflüsse zu.“ Witte.

V. 71. Es ist zu bedauern, dass Dante in diesem so herrlich begonnenen Gesang, in welchem auch noch V. 31—36 zum Reizendsten und Sinnreichsten gehören, was Poesie über das Verhalten des entstofflichten Menschenleibes zu andern, ebenfalls dem Erdenstoff nicht angehörigen Weltkörpern, (Körper, die es übrigens nach den Ergebnissen der Spectral-Analyse nicht zu geben scheint), gesagt hat, sich gemüssigt glaubt, eine naturwissenschaftliche Berichtigung anzubringen, die schon an sich, und noch mehr durch das ihr umgehängte scholastische Gewand dichterischer Behandlung widerstrebt, und welche sich jedenfalls über eine Materie verbreitet, über die man von einer Seligen und im Paradies keine Auskunft erwartet. Allerdings bemerkt jedoch schon Origines, die Wonne der Seligen werde nicht blos in der Anschauung Gottes, sondern auch in der Mittheilung metaphysischer und selbst naturhistorischer Kenntnisse bestehen, und namentlich würden die Seelen über die Gestirne und deren Natur belehrt werden. — Was die Uebersetzung V. 71 unzulänglich mit „Formtrieb“ geben musste, lautet in der Urschrift *principio formale*, „Bildungsgrund“, „Bildungsprincip“, und ist nach der scholastischen Philosophie das bildende Princip, nach welchem die verschiedenen Formen entstehen.

V. 74. Der Mond.

V. 79. Bekanntlich verfinstert sich die Sonne für uns, wann der Mond zwischen sie und die Erde tritt.

V. 85 ff. „Die Falschheit der vom Dichter geäusserten Meinung wird von Beatricen nicht nur durch das Vorhandensein und die Nothwendigkeit verschiedener Kräfte, sondern auch durch Gründe der Optik und Katoptrik widerlegt. Würden die lichtern und dunklern Flecken im Monde durch die grössere oder geringere Dichtigkeit des Stoffes hervorgebracht, so wären zwei Fälle denkbar. Entweder ginge der minder dichte, das Licht nicht rückwerfende, sondern durchlassende Stoff durch den ganzen Durchmesser des Mondes, oder er läge nur wie eine Schicht auf der Oberfläche, und hinter ihm folgte der dichtere Stoff. Im ersten Fall würde, wann der Mond zwischen Sonn' und Erde tritt und eine Sonnenfinsterniss entsteht, das Licht durch jene durchsichtigen Stellen des Mondes fallen, der die Verfinsternung bewirkende Schatten also einzelne glänzende Punkte zeigen, was bekanntlich nicht zu bemerken ist.

Im zweiten Fall würde das Licht zwar nicht von der ersten durchsichtigen Schicht, wohl aber von der dahinter liegenden dichtern rückgeworfen werden. Dann aber würde dasselbe, wenn auch kleiner an Umfang, doch nicht minder hell erscheinen. Dies wird durch das V. 97—105 ausgeführte Beispiel von drei Spiegeln bewiesen.“ Streckfuss.

V. 90. D. h. von einem Spiegel. Vgl. Anmerkung zu Höll. XXIII. 25.

V. 112. Im Empyreum.

V. 113. In diesem das All umschliessenden Empyreum bewegt sich (vgl. vorigen Ges. 77, Anmerk.) das sogenannte *primum mobile*, oder der Krystallhimmel, von welchem Kraft und Bewegung aller niedrigeren Himmel ausgehen. Vgl. Parad. XXVII. 106 ff.

V. 115. Dieser nächste ist der Fixsternhimmel, „der mit vielen Augen prangt“. Seine Sterne, die, obwohl in ihm enthalten, doch etwas von ihm, dem Himmel, Gesondertes sind, zerlegen die ihnen von oben mitgetheilten Himmelseinflüsse und übertragen sie so, gesondert, auf die Himmel der sieben Planeten.

V. 120. „Der Zweck jedes Himmelskreises ist die ihm beigelegte besondere Kraft. Seine Saat (Samen) aber ist die im einzelnen Fall von ihm geübte, je nach der Constellation verschiedene Wirkung. Mars wirkt anders, wann er im Widder, als wann er im Steinbock, anders wann er mit dem Saturn zusammen, als wann er ihm gegenüber steht.“ Witte.

V. 123. Vgl. Parad. XXVIII. 127.

V. 129. Die Himmelskörper selbst sind es nicht, von denen ihre Bewegung ausgeht, sondern allen Himmeln sind Intelligenzen, Engel, als bewegendes Princip beigeordnet. Vgl. Höll. VII. 74 und Parad. VIII. 34. ff.

V. 131. „Von des Geistes Walten“, d. h. vom Walten der Intelligenz, welche den vieläugigen Fixsternhimmel (vgl. Anmerk. zu V. 115) regiert.

V. 136. Wiederum jene Intelligenz des Fixsternhimmels, „die in Bezug auf den ihr entsprechenden Kreis zugleich die Functionen der Weltseele übernimmt“. Philalethes.

V. 140. Der Himmelskörper ist der einzelne Stern.

V. 141. Die Verbindung der von den Intelligenzen ausgehenden Himmelskraft mit dem Himmelsstoff wird der Verbindung des Leibs mit der Seele verglichen, wodurch jedoch, wie Philalethes bemerkt, die Intelligenz selbst nicht zur Form oder Seele des Sternes wird, sondern stets *intelligentia separata* bleibt.

V. 142. Freud'gem Born, nämlich göttlichem; vgl. Fegef. XVI. 89.

V. 145. Die Verschiedenheit der Sterne rührt also vom Einfluss der aus dem Fixsternhimmel ausströmenden Kraft her, (Anmerkung zu V. 131),

welche ihrerseits durch den Krystallhimmel und das Empyreum endlich von Gott selbst ausgeht. Dante wird mithin belehrt, dass da, wo er materielle Ursachen vorwaltend geglaubt hat, vielmehr die Weltseele und in letzter Instanz Gott selbst wirke, eine Belehrung, die allerdings eher für das Paradies passt, als die vorübergehende Berichtigung seines bisherigen Irrthums. Aber die Belehrung wird auf unlogische Weise herbeigeführt, denn Dante hat ja nicht die Verschiedenheit der einzelnen Sterne aus materiellen Ursachen, nämlich aus ihrer verschiedenen Compactheit, hergeleitet, sondern sich bloß die dunkeln und hellen Stellen am Monde so erklärt. Und wirklich steht der Dichter, wenn er jetzt die Mondsflecken von jener Kraft des Fixsternhimmels ableitet, in Widerspruch mit dem ihm im Uebrigen zur Quelle dienenden Albertus Magnus, nach dessen Ansicht, wie Philalethes bemerkt, der Stoff des Mondkörpers mehr irdischer Art ist und daher die Sonnenstrahlen stellenweise nicht in sich eindringen lässt. Das Gedicht erklärt etwas, worüber gar keine Frage aufgeworfen worden, und lässt Das, worüber gefragt wurde, ziemlich unerklärt.

V. 147. Ein in dem innersten Wesen des Himmelskörpers, nicht bloß in seiner äussern zufälligen Form gelegener Grund, d. h. jener schon V. 71 genannte Bildungsgrund oder Bildungstrieb, *principio formale*.

### Dritter Gesang.

Vers 1. Die Sonne, d. h. Beatrice

V. 10. Wenn das Glas dunkeln Hintergrund hat, oder [das Wasser sehr klar und sehr tief ist, bilden beide einen vollkommenen Spiegel; ein durchsichtiges Glas aber oder ein flaches Wasser werfen die Gegenstände kaum erkennbar zurück.

V. 18. Narziss (vgl. Höll. XXX. 128) sah sein Bild im Wasser für ein wirkliches Wesen an, Dante hält umgekehrt die ihm erscheinenden wirklichen Personen für blosse Spiegelungen.

V. 29. Das Wort Bann (*relegate*) deutet zwar auf eine Strafe oder mindestens eine Zurücksetzung gegen andere Seelen hin; allein die hier erscheinenden sind deshalb in ihrer Art nicht minder selig, als die Gott mehr angenäherten. Auch haben sie, gleich allen Seligen, in Wirklichkeit in der himmlischen Rose des höchsten Kreises (Parad. XXXI. ff.) ihren Wohnort, wie im nächsten Ges. V. 34 ff. gesagt wird, so dass sie auf dem Mond eigentlich nur für den Dichter, zur Verdeutlichung ihrer Seligkeitsstufe, erscheinen. — Bei alledem steht der Gedanke, dass sie in diesen niedrigsten Grad der Seligkeit in Folge eines speciellen Ver-

gehens gebannt oder verwiesen sind (V. 55—57), in solchem Widerspruche mit der Idee des Paradieses, dass es fast scheint, Dante habe die Vorstellung, als würden gebrochene Gelübde auf dem Mond (dem Sinnbilde der Unbeständigkeit) bestraft, aus irgend einer der vielen Volkssagen, welchen dieser Himmelskörper keineswegs als Ort der Seligen, sondern als der der Verdammten gilt, mit in sein Gedicht, wo der Mond nun zu einem Theile des Paradieses geworden, herüber genommen. Es verstösst keineswegs gegen die Natur des Himmels, dass dort Jemand wegen geringerer Aufgeschlossenheit für das Göttliche einen niedrigeren Platz einnehme, wie Dies der Dichter in vorliegendem Gesang sehr schön nachweist, z. B. V. 88—90; aber es verstösst gänzlich gegen jene Natur, dass Alle, die sich eines bestimmten Vergehens schuldig gemacht, ihre Empfänglichkeit für das Göttliche mag im Uebrigen sein welche sie wolle, ihre Stelle dort angewiesen erhalten. Ganz anders ist der Fall, wenn auf dem nächsten Wandelstern, dem Mercur (Parad. VI. 112 ff.), nur solche Seelen sind, welche das Gute mehr aus Liebe zum Ruhm, als aus wirklicher Liebe zu Gott gethan haben. Diese befinden sich hier, weil sie wirklich ihrer ganzen Natur nach minder für das Höchste aufgeschlossen sind, nicht aber wegen eines bestimmten Vergehens. — Uebrigens ist es, wie neuerdings Pfeleiderer (Dante's G. K. übersichtlich dargestellt) richtig bemerkt, ein feiner Zusammenschluss des ersten mit dem letzten, siebenten Planetenhimmel, dass wir im siebenten die Heiligen der Beschaulichkeit, im ersten Diejenigen treffen, welche das gewählte beschauliche Leben wieder aufgeben haben.

V. 41. Euer Loos, nämlich sämtlicher hier befindlichen Seelen: dein Name, nämlich der besonders redelustigen.

V. 43. Wenn in der Hölle nur ein einziges weibliches Wesen, Francesca, etwas spricht, so gehört umgekehrt im Himmel die erste Seele, die das Wort nimmt, dem weiblichen Geschlechte an. — Die Liebe, die ihr ganzes Glanzrevier sich ähnlich sehen will, ist die Liebe Gottes.

V. 48. Auf der niedern Stufe, welche diese Seelen einnehmen, behalten sie noch, wenn auch verschönert und ätherisirt, ihre menschliche Gestalt. In höhern Himmeln löst sich diese ganz in Licht auf und wird erst im höchsten wieder sichtbar.

V. 49. Die Schwester des Forese und des Corso Donati (s. Dante's Leben S. 7, 26), von welcher Fegef. XXIV. 10 die Rede gewesen.

V. 50. Auf dem Mond.

V. 66. Vgl. Parad. VII. 130. XXVIII. 109.

V. 82. Vgl. Parad. VI. 118.

V. 87. Im Pflanzen- und Thierreich ist die Fortbildung der bestehenden Arten nicht Gottes neue Schöpfung, sondern nur Naturbildung, vgl. Parad. VII. 139. Gott schafft, wie Dies schon weiter vorne ausgesprochen wurde, theils mittelbar durch Zusammenwirken von Form und Stoff, theils unmittelbar, zu welchen unmittelbaren Schöpfungen Alles, was ewig ist, und so auch der Mensch, vgl. Fegef. XXV. 70 ff., gehört.

V. 95. Das von Piccarda nicht vollendete Gewebe ist das von ihr unvollständig erfüllte Gelübde.

V. 98. Die heilige Clara, Schülerin des heiligen Franciscus, Stifterin des Ordens der Clarissinnen. In höhern Himmelshallen, d. h. weiter oben als im Mond.

V. 102. „Der Bräutigam der Jungfrau, Christus, nimmt jedes Gelübde an, aber nur unter zwei Bedingungen: 1) dass es aus Liebe hervorgehe, denn eine Handlung, die nicht aus Liebe hervorgeht, ist Gott nicht angenehm, und 2) dass sein Gegenstand dem Willen Gottes gemäss sei. Daher ist nicht nur ein Gelübde ungiltig, wenn sein Gegenstand unerlaubt, sondern auch wenn derselbe gleichgiltig und kein Act irgend einer Tugend ist.“ Philalethes nach Thomas v. Aquin.

V. 107. Das Clarissenkloster di Monticelli. Als Piccarda in das Kloster trat, war sie bereits dem Rosellino della Tosa verlobt, und, wie berichtet wird, führte ihr Bruder, Corso Donati, sie mit Gewalt, unterstützt von einem Haufen Gesindel — (wie er denn sammt seinem Tross nach Villani VIII. 28 den Namen *Malefammi*, Uebelthäter, trug, auf welchen V. 106 angespielt zu sein scheint) — dem Bräutigam wieder zu.

V. 108. Nach der Angabe Rudolfs von Tossignano hätte Piccarda, um dem Tosa nicht vermählt zu werden, Christum um Hilfe angefleht, worauf ihr Leib zum Entsetzen und Mitleid Aller mit Aussatz bedeckt ward, und sie nach einigen Tagen unvermählt starb. Hätte jedoch Dante an diese Sage geglaubt und Solches in V. 108 andeuten gewollt, so hätte nach Parad. IV. 76—86 Piccarda ihr Gelübde, so viel an ihr lag, nicht gebrochen, und sie befände sich daher nicht auf dem Mond.

V. 118. Constanze, Tochter des normännischen Königs Roger II. und Erbtöchter von Sicilien und Apulien, (Fegef. III. 113), ward 1185 einunddreissigjährig von ihrem Neffen, König Wilhelm dem Guten, mit dem einundzwanzigjährigen Sohne des Friedrich Barbarossa, nachmaligem Kaiser Heinrich VI., vermählt, dem sie 1194 Friedrich II. gebar. Wenn der Dichter sie als *Nonne* bezeichnet, die dem Kloster entrissen und zur Ehe gezwungen ward, so folgte er der zu seiner Zeit für wahr gehaltenen

nen Ueberlieferung, welche der Kaiserin überdies bei Eingehung dieser Ehe 50 Lebensjahre (also bei Friedrichs Geburt 59!) beilegte. Offenbar waren diese Mythen guelfischen Ursprungs, darauf berechnet, schon die Abkunft des papstfeindlichen Friedrich II. als mit Gottes Zorn beladen darzustellen. Nach Witte. Dante's nächste Quelle für das Märchen, dass Constanze eine Zeit lang Nonne gewesen, scheint wieder die schon mehrmals angeführte Chronik von *Maespini*, in welcher sich diese Angabe ebenfalls findet.

V. 119. Die in der vorhergehenden Anmerk. bezeichneten drei Kaiser aus hohenstaufischem Haus werden „Stürme aus Schwaben“ genannt, vielleicht wegen ihrer Heftigkeit und ihres schnell geschwundenen Glanzes. Der dritte, Friedrich II., wird als letzter bezeichnet, der mit dem Kaiserkranz geschmückt gewesen, indem dessen Sohn, Konrad IV., nicht vom ganzen Reich als Kaiser anerkannt war, und in seinem nicht zur Regierung gelangten Enkel Konradin das schwäbische Geschlecht ausstarb.

V. 123. Weil nämlich ihr nur ganz schwach erscheinendes Lichtbild (vgl. V. 10 ff.) von der Mondsubstanz gleichsam eingeschluckt wurde. Die andern den Mond bewohnenden Seelen entfernen sich, scheint es, ebenfalls, denn bei der nun folgenden Unterredung ist Dante mit *Beatrice* allein.

#### Vierter Gesang.

Vers 1—6. Dante wiederholt hier einen schon von *Thomas von Aquino* angeführten, jedoch von diesem selbst verworfenen Ausspruch. Ganz wie der Dichter, doch von einem Menschen absehend und sich auf einen Esel beschränkend, sprach sich bald nach Dante der Scholastiker *Buridan* (geb. 1298 — gest. 1358) in dem bekannten Satze aus, dass ein solches Thier zwischen zwei gleich grossen, gleich weit entfernten Heubündeln verhungern müsste. Schwer begreift sich, wie der das Leben der Seele so tief empfindende, für die Freiheit des Willens *Fegef. XVI. 67 ff.* und selbst in vorliegendem Gesang 76 ff. und im nächsten, 21 ff., so entschieden auftretende Sänger in Bezug auf den Menschen — und vollends gar am Anfang eines Gesangs, in welchem so grosser Nachdruck auf die Willensfreiheit gelegt wird! — einer Ansicht beipflichten konnte, die selbst der Seele eines Esels Schmach thut.

V. 13. Wie nach dem zweiten Kap. des Propheten *Daniel* dieser dem *Nebukadnezar* einen Traum gedeutet, ohne dass derselbe ihm mitgetheilt worden, so lösete *Beatrice* des Dichters unausgesprochenen Zweifel.

V. 22. „Dante sieht im ersten Planeten, zu dem er gelangt, Seelen, die mit einem gewissen Mangel, (der Unbeständigkeit), behaftet sind. Vor-

aussetzend, dass sie hier ihren bleibenden Aufenthalt haben, fragt er sich, ob, wenn nach Plato's Meinung die Seelen, schon ehe sie an Menschenleiber gebunden wurden, auf verschiedenen Sternen weilten, jede nach der Trennung von jenem Leibe zu dem Stern, den sie früher bewohnt hatte, zurückkehre. Verhielte sich's also, so wäre weiter vorauszusetzen, dass die Seelen den durch ihren jetzigen Aufenthalt bezeichneten Mangel schon mit auf die Erde gebracht. — Beatrice sagt, diese Meinung berge mehr Gift, als das andere in V. 19 angeregte Bedenken; denn sie laufe sowohl der Lehre, dass Gott jede Seele im Augenblick erschaffe, wo er das einzelne noch ungeborene Kind mit ihr belebt, zuwider, als die Willensfreiheit und dadurch die Zurechnung ausschliesse. Andererseits lässt sie sich nicht, wie jenes andere Bedenken, durch Verstandesgründe widerlegen. Nur der Glaube vermag sie zu verwerfen.“ Witte.

V. 28. In der Urschrift eigentlich: der sich am meisten zu Gott macht, *che più s'india*. Hier also gebraucht Dante den von den deutschen Mystikern gebrauchten Ausdruck *sich vergotten*, (in Dante's Lebensabriss, S. 139, und sonst in vorliegendem Werke angeführt), ebenfalls.

V. 30. Weder der Täufer, noch der Evangelist.

V. 31. Widerlegung Plato's. Sind alle Seelen im gleichen Himmel, so folgt daraus, dass ihnen nicht verschiedene Sterne angewiesen sind.

V. 32. Die so eben auf dem Mond gesehenen.

V. 33. Gegen die Platonische oder Pythagoräische Ansicht, wonach die Seelen nach einer gewissen Zeit von den Sternen wieder zur Erde zurückkehren.

V. 36. Vgl. Parad. XXVIII. 106.

V. 37. Hier, d. h. auf dem Monde.

V. 39. Eben aber weilblos ihre mindere Fähigkeit, Gott zu fassen, Grund des geringern Grades ihrer Seligkeit ist, sollte eigentlich dieser Mangel und nicht die Verübung eines speciellen Vergehens die Ursache sein, aus welcher sie dem Dichter auf dem Monde erscheinen, vgl. Anmerk. zu V. 29 des vorigen Ges. — Uebrigens ist der Gedanke, dass die Seligen ihren Ort eigentlich insgesamt bei Gott oder in Gott haben, während man die verschiedenen Grade, in welchen sie sich der Gottheit annähern, bildlich als deren verschiedene Wohnungen bezeichnen könne, wie Philalethes bemerkt, ganz dem Thomas von Aquino entnommen, der z. B. auch in Bezug auf den Spruch: „in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“, erklärt, unter dem Ausdruck *Hause* sei der gemeinsame geistige Ort, an welchen alle Seligen gelangten, gemeint, während die verschiedenen Grade, in welchen sie sich jenem Ort annäherten, unter

dem Ausdruck Wohnungen, mansiones, verstanden würden. (Summ. Theol. Suppl. Quaest. 93. art. 2.)

V. 43 ff. Thomas von Aquin macht in dieser Beziehung die Bemerkung, die man in jener Zeit kaum erwarten sollte: Sed considerandum est, quod Moyses *rudi populo* loquebatur, quorum *imbecillitati* condescendens illa solum eis proposuit, quae manifeste sensui apparent.

V. 46. Die Bilder in Kirchen.

V. 48. Der Erzengel Raphael, nach Tob. 5, 18.

V. 50. Die in Plato's Timäus ausgesprochene Ansicht kannte der Dichter aus Cicero und den lateinischen Uebersetzungen des Aristoteles. Ueber den Sinn, worin diese Ansicht zu nehmen, äussert auch Thomas von Aquino Zweifel.

V. 54. Die Seele heisst nach dem scholastischen Ausdruck die Form (entgegengesetzt dem Stoff) des Leibes.

V. 60. Vgl. Fegef. XVI. 73.

V. 67. „Dass es widersinnig sei, Gott Ungerechtigkeit beizumessen, muss Jedem einleuchten (Parad. XIX. 88); wer also einen Fall hervorhebt, in dem Gott ungerecht scheine, begehrt nur Beseitigung des Scheines. In dem Bedenken selbst liegt ein Zeichen des Glaubens an die Gerechtigkeit.“ Witte.

V. 68. Unsers, d. h. das Recht des Himmels, dessen Bewohnerin Beatrice ist.

V. 80. Wie Jene, d. h. Piccarda und Constanze.

V. 83. Laurentius erlitt auf einem Rost über glühenden Kohlen den Märtyrertod.

V. 84. Dass Mucius Scävola (wörtlich Linkhand) freiwillig seine rechte Hand verbrannt haben soll, ist bekannt.

V. 95. S. III. 32.

V. 98. S. III. 117.

V. 99. Widerspruch zwischen mir, die sagt, Constanze habe den Schleier nicht so hoch gehalten, als sie gesollt hätte (V. 80), und Piccarda, die behauptet, sie sei demselben nie untreu geworden.

V. 118. Jene Weisheit, die nach Spr. Salom. 8, 30. (vgl. Sir. 24. Kap.) die Geliebte Gottes war. Vgl. den Excurs über Beatrice.

V. 123. Von Gott.

V. 127. Hinweisung auf Ps. 104 (kath. 103), 18: „Die Gemsen finden in den Bergen und die Kaninchen in den Felsenklüften ihre Zuflucht, was man, wie auch die Stelle aus dem Hohenliede 2, 14: „Meine Taube in

den Felsköchern, in den Steinritzen“, frühe mit der Zuflucht verglich, welche die Seele in Gott oder in Christo findet.

V. 137. Auf eurer Wage. Vgl. über dieses eurer den Excurs über Beatrice.

### Fünfter Gesang.

Vers 4. Vollkommeneres Schauen zeugt mehr Liebe, und Liebe mit Schauen vereint erzeugt Seligkeit, die einen hellern Glanz um sich strahlt, je vollkommener das Schauen wird. Durch jeden Fortschritt im Schauen wird Anlass zu weiterem Fortschreiten gegeben. Beatrice ist Gott näher gerückt, und ihr Glanz wird daher stets heller, wie sich auch in Dante der Widerstrahl Gottes bereits kund gibt.

V. 19. Vgl. Fegef. XVIII. 73.

V. 24. Den Menschen und den Engeln.

V. 27. Vgl. Anmerkung zu Parad. III. 102.

V. 30. Die Opferung des freien Willens, die in jedem Gelübde liegt, ist selbst That des freien Willens.

V. 33. Ward das Gelübde einmal gethan, so ist der freie Wille des Gelobenden, gesetzt er habe nichts Gott Missfälliges gelobt, nicht mehr sein Eigenthum: er hat ihn an Gott hingegeben. Die Frage V. 13—15 ist also an sich mit Nein zu beantworten.

V. 48. In V. 31.

V. 50. Vgl. 3 Mos. 27, 15. 19.

V. 57. Ohne dass die Erlaubniss der Kirche erst eingeholt worden wäre; d. h. der Priester soll erst prüfen, ob das Herz Dessen, der den Gegenstand eines Gelübdes umtauschen möchte, auch in der Gott wohlgefälligen Verfassung hiezu sei. Vgl. Fegef. IX. 124, Anmerkung.

V. 60. Die stellvertretende Leistung muss von mindestens anderthalb Mal so hohem Werth sein, als die ursprünglich gelobte.

V. 71. Dieser Fall tritt dann ein, wenn der Mensch für die ganze Lebensdauer auf den freien Willen verzichtet hat, wie beim Klostergelübde.

V. 66. Vgl. Richt. 11, 30 ff. Gicht, Urgicht, im ältern Deutsch statt Anerkennung, Genehmigung.

V. 69. Iphigeniens Opferung durch Agamemnon ist bekannt. Vgl. Höll. XX. 113 Anmerk. Dante scheint den Zusatz der Mythe, dass die zum Opfer Bestimmte durch Artemis gerettet worden, nicht zu kennen,

obwohl unter Andern auch der von ihm viel gelesene Ovid, *Metam.*, die Sache erzählt.

V. 73. Zweierlei schärft Beatrice hier ein, dass man nicht leichtsinnig etwas geloben, aber eben so wenig leichtsinnig von der gelobten Pflicht sich entbunden glauben solle. Nach Philalethes bezieht sich diese Stelle besonders auf gewisse Mönche, *fratres de campanella* genannt, die damals um geringes Geld von allen Gelübden frei sprachen. Vgl. *Parad. XXIX.* 121—133.

V. 75. „Wähnet nicht, dass eine gegen göttliches Recht gegebene Dispensation eure Verantwortlichkeit aufhebe. Dieser schon V. 58 ange-deutete Gedanke kehrt *Parad. XXVII.* 52 und *XXIX.* 120 wieder.“ Witte.

V. 76. Vgl. über die dem Laien freistehende Befragung der Bibel, wozu hier aufgefodert wird, die Bemerkung zu *Fegef. XXIX.* 100.

V. 77. Dass unter dem Kirchenhirten der Papst zu verstehen, muss-zumal Dante den damaligen Papst Bonifazius so tief verabscheute, und überhaupt nicht wegen jeden Gelübdes an den Papst zu appelliren nothwendig war, sehr bezweifelt werden. Wahrscheinlicher ist der Bischof, vielleicht jeder gottesfürchtige Priester gemeint.

V. 81. Die Juden, auf welche deren Priester so wenig Einfluss üben, weil die Gesetze selbst dem Volk zur Richtschnur dienen, können die Christen wegen deren Glauben an die Pfaffen verspotten.

V. 87. Gegen Morgen.

V. 93. „Zum zweiten Reich“, d. h. zum Planeten Mercur, wie V. 128 deutlicher ausgesprochen wird.

V. 103—105. Mit der gleichen Freudigkeit wie hier, durch welche der Glanz vermehrt wird, empfangen die Seligen den Dichter auch in den übrigen Himmelskreisen, wie darauf schon *Fegef. XV.* 67—75 hingewiesen wird. Vgl. jedoch die Bemerkung zu *Parad. VI.* 114.

V. 116. Die Kirche des himmlischen Jerusalem ist die triumphierende, die Kirche auf Erden dagegen die noch streitende.

V. 118. Von Gott.

V. 122. Vgl. *Parad. III.* 21.

V. 125. Die Stufe, welche die Seligen auf dem Mercur einnehmen, weist sich dadurch als höher denn die vorige aus, dass die Seelen, die auf dem Mond sich nur als leichte Umrissse von der Oberfläche abhoben, hier eigenes Licht ausstrahlen, und so den Uebergang zu den Bewohnern der höhern Sphären bilden, die lediglich als Flammen sichtbar werden.

## Sechster Gesang.

Vers 1. „Constantin verlegte die Hauptstadt des römischen Reichs von Westen nach Osten, von Rom nach Byzanz (unten XX. 55), während Aeneas, der Lavinien freite (Höll. IV. 126, Fegef. XVII. 34 ff.), dem Lauf der Weltgeschichte entsprechend (Höll. XIV. 103 ff.) von Troja, also vom Fuss des nicht allzu fern von Byzanz belegenen Berges Ida (Fegef. IX. 22), nach Italien, d. h. in gleicher Richtung mit dem Himmelslauf, von Osten nach Westen zog. Bekanntlich war Constantins ursprüngliche Absicht, sein neues Rom auf den Trümmern von Ilium selbst zu errichten.“ Witte.

V. 2. Der Ahn ist Aeneas, der Stammvater des römischen Volks.

V. 10. In Thracien aus einem illyrischen Geschlechte geboren und eigentlich den Namen Uprauda führend, folgte er seinem Oheim Justinus I., der sich vom Bauern zum Kaiser aufgeschwungen, auf dem Throne.

V. 12. Justinians Rechtssammlung vereinfachte, wie Witte bemerkt, das vorhandene juristische Material, indem Wiederholungen und sonst Unwesentliches (das „zu viel“) und im Verlauf der Zeit unanwendbar Gewordenes (das „Nichtige“) wegfiel. Dass Dies, wie V. 11 und 23 gesagt wird, auf Gottes (der „Urlicbe“) besondere Fügung geschehen, konnte Dante gar wohl aussprechen, da er nach Fegef. VI. 136 ff. gehörige Erfahrungen darüber gemacht, welch' üble Folgen eine zu grosse Menge von Rechtsbestimmungen hat. Verwickelte Gesetzgebung ist gleichbedeutend mit Rechtlosigkeit, läuft also gegen Gottes Willen. *In corruptissima republica plurimae leges.*

V. 14. Die Ketzerei der Monophysiten, die in Christo nur Eine Natur annahmen, (vgl. Höll. XI. 8), behielt im Orient Jahrhunderte lang Anhänger. Zu ihnen gehörte auch Justinians Gemahlin, Theodora, die den grössten Einfluss auf ihn übte, und auch nach deren Tode blieb die chalcedonensische Rechtgläubigkeit, welcher der Kaiser dem Principe nach stets gehuldigt, bei ihm nicht von Anfechtungen frei. Nach Witte.

V. 27. Bei welchem Thun der Kaiser übrigens durch Tribonian kaum minder vertreten ward, als durch Belisar bei den kriegerischen Unternehmungen. Witte.

V. 28. Die erste Frage war (V. 127 des vorigen Ges.) die gewesen, wer der Selige sei. Der Angeredete hat darauf Antwort gegeben, der Dichter aber lässt diese Gelegenheit nicht vorbeigehen, ohne sich weiter über die Heiligkeit des römischen Reichs zu verbreiten, das nach seiner An-

sicht in ununterbrochener Reihe bis auf seinen Zeitgenossen, Heinrich von Luxemburg, herabging.

V. 33. Die sich des Adlerzeichens Anmaassenden sind die Ghibellinen, die ihm Entgegentretenden die Guelfen.

V. 35. „Evander hatte die Stadt auf dem Aventinischen Berg, ein vorromulisches Rom, gegründet. Im Krieg mit Turnus war er des Aeneas Verbündeter, und sein Sohn Pallas fiel im Kampfe mit Jenem. Dadurch gingen seine Rechte nach Annahme des Dichters auf Aeneas über.“ Witte.

V. 39. Der Kampf der drei Horatier mit den drei Curiatiern entschied den zwischen Rom und Alba Longa geführten Streit um die Oberherrschaft zu Gunsten Roms.

V. 40. Der Raub der Sabinerinnen durch die Römer und Lucretia's Selbstmord (vgl. Höll. IV. 128) sind bekannt.

V. 43. Der Gallier Brennus ward bekanntlich, nachdem er Rom mit Ausnahme des Capitols eingenommen, durch Camillus vertrieben.

V. 44. Pyrrhus, der bekannte König von Epirus, aus Italien 275 vor Chr. wieder verjagt. Vgl. Höll. XII. 135 und Fegef. XX. 25.

V. 46. Titus Manlius schmückte sich, als er im Jahr 361 v. C. einen gewaltigen Gallier im Zweikampf überwunden hatte, mit dessen Halskette (*torques*), woher er den Namen Torquatus erhielt. — Quinctius, mit dem Beinamen Cincinnatus von seinem krausen Haar (*cincinnus*), ward vom Pfluge weg zum Dictator berufen.

V. 47. Im Jahr 477 v. Chr. fielen die 306 Fabier, welche die feindlichen Einfälle der Bewohner Veji's zurückhielten; — Publius Decius Mus weihte sich im ersten Samniterkrieg, 340 v. Chr., dem Tod für's Vaterland. Gleichen Todes starben sein Sohn in der Schlacht bei Sentinum, 295, gegen die Gallier, und sein Enkel in der Schlacht bei Arulum, 279, gegen Pyrrhus.

V. 49. Die Karthager werden hier Araber genannt, weil zu Dante's Zeit Völker dieses Stammes Nordafrika bewohnten. — Er, nämlich der Adler.

V. 54. Zur Höh', d. h. nach Fiesole. „Allerdings war Fäsulä, die auf dem Berg, an dessen Fuss Dante das Licht sah, gelegene Stadt, das ausserrömische Centrum der Catilinarischen Verschwörung; dass aber diese Feste nach langer Belagerung Seitens der Römer zerstört worden sei, ist unhistorische Ueberlieferung.“ Witte.

V. 55, 56. Vgl. V. 80, 81.

V. 59. Vermuthlich ist unter dem *Era* der Urschrift der *Arat.*

d. h. die sich in die Rhone ergießende Saône, zu verstehen, welchen Fluss Lucan unter denen nennt, von deren Ufern Cäsar seine Legionen berief.

V. 61. Vor dem entscheidenden Uebergang über den Rubicon weilte Cäsar in Ravenna. Vgl. Höll. XXVIII. 97, Anmerk.

V. 64. Vgl. Fegef. XVIII. 101.

V. 65. Der für Cäsar entscheidenden Schlacht bei Pharsalus gingen für ihn ungünstige Gefechte bei Dyrrhachium (Durazzo) vorher.

V. 66. Anspielung auf die Ermordung des Pompejus, als er auf seiner Flucht vom Schlachtfelde bei Pharsalus in Egypten gelandet.

V. 67. Cäsars Fahrt über den Hellespont, als er dem Pompejus nacheilte, ist bekannt. Lucan lässt ihn bei dieser Gelegenheit die Stätte von Troja (Hektors Grab), den Fluss Simois und die Hafenstadt Antandros besuchen.

V. 68. In Alexandrien brach zu Gunsten des noch unmündigen Ptolemäus Dionysus ein Aufstand aus, den Cäsar in der Schlacht am Nil bewältigte. Dabei ertrank Ptolemäus.

V. 70. Juba und Scipio erlitten bei Thapsus, anderthalb Jahre nach Pompejus Tod, eine vollständige Niederlage durch Cäsar.

V. 71. Ein Jahr später sammelten sich die Reste der Pompejanischen Partei in Spanien um beide Söhne des Pompejus; Cäsar schlug sie in der Schlacht bei Munda. Cnejus fiel, Sextus entkam, vgl. Höll. XII. 135, Anmerkung, und Dante's Leben, S. 96.

V. 73. Der nächste Bannerherr nach Cäsar war Augustus.

V. 74. Brutus und der im Text mit genannte Cassius gaben sich nach ihrer Besiegung bei Philippi bekanntlich den Tod. Vgl. Höll. XXXIV. 64 ff.

V. 75. „Schon im Jahr 43 vor Chr., kurz vor Einsetzung des Triumphs, hatte Octavian bei Mutina (Modena) den Marc Anton geschlagen. Von beiden Consuln blieb Hirtius in der Schlacht, Pansa kurz vorher. Im Jahr 41 stand Lucius Antonius, des Marcus Bruder, gegen Octavian auf, und sammelte seine Heeresmacht in Perusia (Perugia). Nach längerer Belagerung, in welcher die Stadt von arger Hungersnoth heimgesucht war, musste er sich dem Octavian ergeben.“ Witte.

V. 76. Kleopatra's Tod durch Schlangenbiss ist bekannt. Nach vorliegender Stelle scheint es, sie sei von Dante wegen ihres Selbstmords in die Hölle gesetzt, während sie nach Höll. V. 63 wegen ihrer sinnlichen Ausschweifungen sich dort befindet.

V. 80. Dass unter August zum Zeugnis des allgemeinen Friedens

der Janustempel mehrmals geschlossen ward, was bis dahin erst zweimal in der römischen Geschichte vorgekommen, ist bekannt. Kirchliche Autoren bringen diese Thatsache in Verbindung mit dem Lobgesang der Engel Luc. 2, 44., und der Aeusserung Galat. 4, 4., Christus sei geboren. „da die Zeit erfüllet ward“. — Nach Witte.

V. 86. Kaiser Tiberius.

V. 94. Papst Hadrian I., bedroht vom Lombardenkönig Desiderius, wandte sich 773 um Beistand an Karl den Grossen. Dieser, der den Papst schützte, war zwar damals noch nicht Kaiser, hatte also den Adler noch nicht, wurde es aber doch später, und so kann der Dichter immerhin sagen, der Aar habe damals ein Unternehmen, das zu Wiederaufrichtung des weströmischen Kaiserthums führte, unter den Schutz seiner Flügel genommen. Nach Witte.

V. 97. Vgl. 31—33.

V. 101. Die goldenen Lilien, die im Wappen des französischen Königshauses und folglich auch im Wappen der durch Karl von Anjou diesem Haus entstammenden Könige von Apulien (Neapel) stehen. Beide Häuser bekämpften den kaiserlichen Einfluss in Italien. Die florentinische Lilie war roth, s. Anmerk. zu Parad. XVI. 154.

V. 107. Wahrscheinlich Karl von Valois, vgl. Dante's Leben, S. 45, 49 ff., 61. Er ward, zum Unterschiede von Karl II. von Neapel, Karl der Neue genannt; ihm war Hoffnung auf den deutschen Kaiserthron gemacht worden und er sollte das Ghibellinenthum in Italien stürzen. Dante hat schon Fegef. XX. 71 ff. seine Verachtung gegen denselben ausgesprochen.

V. 108. Wahrscheinlich ist auf den Löwen als ehemaliges Wappen der Könige von Frankreich angespielt, wie schon Höll. I, 45 ff.; d. h. dieses Thier weist an vorliegender Stelle auf Karl von Valois. Stärkere Leuen als Karl, die gleichwohl an den deutschen Adler einen Theil ihres Fells verloren, waren z. B. Ludwig IV., den Kaiser Otto I. bis weit hinein nach Frankreich verfolgte, und der später, als Otto dessen Schwester geheirathet, eben diesen Otto zur Hülfe gegen Hugo von Paris und andere Anführer anrufen musste, in wessen Folge ganz Lothringen in des Kaisers Besitz kam. Eben so unterlag dem Adler der König Lothar von Frankreich, der im Jahr 978 sich Lothringens wieder bemächtigen wollte, wofür er aber von Kaiser Otto II. bis Paris verfolgt wurde und eine Vorstadt seiner Residenz verbrennen sehen musste, während Lothringen bei Deutschland blieb.

V. 109. Mit diesen Thränen wird, scheint es, auf Karl II. von Neapel

angespielt, mit dessen Hülfe Karl von Valois Sicilien erobern sollte. „Karl II. ist ein gefährlicher Bundesgenosse“, will der Dichter sagen; „die Blutschuld, die dessen Vater durch Konradins Hinrichtung auf sich lud, könnte dem Sohne, und somit auch Dem, wem der Sohn helfen soll, leicht bittere Thränen eintragen.“

V. 112. Der Planet Mercur. Von hier an erklärt Justinian, den bisherigen Gegenstand des Gesprächs fallen lassend, warum er sich auf diesem Stern befinde.

V. 114. Dass auf diesen kleinen Stern, der nach Parad. V. 128 sein eigenes Licht fast immer unter fremden Strahlen verhüllt, die Geister gewiesen sind, welche das Gute weniger aus reiner Liebe dazu, als aus Drang nach Auszeichnung thun, oder bei welchen jener Drang mindestens immer neben dem Guten herläuft, ist ein höchst sinniger Gedanke. Nach Fegef. XIII. 133 ff. und XI. 118 ff. rechnet der Dichter sich selbst den Ehrgeizigen bei, und die Worte im vorigen Ges. V. 104: „Sieh wer unsre Liebe mehrn soll!“ werden daher von vielen Erklärern nicht blos als Ausdruck der Freude überhaupt, sondern zugleich als Andeutung genommen, dass Dante, wie diese Seligen voraussehen, einst nach dem Tod seine Stätte auf jenem Planeten finden, oder eigentlich (vgl. Parad. IV. 31—39) jene Stufe von Seligkeit erreichen werde, die durch Haften an jenem Planeten symbolisch dargestellt wird. — Dass der eitle, prunksüchtige Justinian sich hier befindet, ist ganz in der Ordnung, und zeigt, dass der Dichter, ungeachtet er im Uebrigen ein viel zu günstiges Bild von ihm aufstellt, denselben wenigstens in dieser Hinsicht richtig beurtheilte.

V. 118. Vgl. Parad. III. 70 ff.

V. 125. Vgl. Parad. I. 77. 83. Gerade dass es verschiedene Stufen der Seligkeit gibt, macht den grossen Zusammenklang der verschiedenen Himmelsphären um so wohlklingender.

V. 127. Der hier erwähnte Romeo, wörtlich Pilger, (nämlich Pilger nach Rom, aus *Romam eo* zusammengezogen), soll auf der Heimkehr von einer Wallfahrt, ohne sich zu nennen, am Hofe Raimund Berengar's IV., letzten Grafen von Provence, erschienen sein und diesen so eingenommen haben, dass er ihm die Verwaltung des Landes, und namentlich der zerütteten Finanzen überwies. Um die vier Töchter des Grafen angemessen zu vermählen, habe er keine Anstrengung gescheut, der Aeltesten eine glänzende Mitgift anzusetzen. So sei sie Gemahlin König Ludwigs IX. von Frankreich geworden. Diese Verbindung habe Heinrich III. von England bestimmt, die zweite Tochter, Eleonore, ohne Mitgift heimzu-

führen. Bald folgte die Vermählung von Heinrichs Bruder, Richard von Cornwallis, dem spätern deutschen König, mit der dritten Tochter, und endlich, erst nach des Grafen Tode († 1245), die des Bruders von Ludwig IX., Karls von Anjou, des nachherigen Königs von Neapel, mit der jüngsten Schwester, Beatrix. Berengar aber habe, durch neidische Provençalische Barone misstrauisch geworden, Rechnung von Romeo verlangt. Diese habe Romeo zur Beschämung seiner Feinde glänzend abgelegt, sei aber dann, also noch vor der Vermählung der Beatrix, ohne das kleinste Geschenk anzunehmen, unbekannt, wie er gekommen, weiter gezogen. — Anscheinend besser beglaubigten Nachrichten zufolge wäre Romeo (Romée) ein Provenzale aus dem edeln Geschlecht der Villeneuve gewesen, und die ganze Pilgersage nur aus seinem Vornamen entstanden. Nach Witte. Warum übrigens Romeo sich auf dem Mercur befindet, da derselbe nach Dante's Auffassung keineswegs ehrgeizig war, sondern im Gegentheil seinen Namen verborgen hielt, begreift man lediglich nicht, und sieht es gerade aus, als wären an diesen in fremden Strahlen versteckten Wandelstern auch Die gewiesen worden, deren Verdienst durch ihre eigene Schuld verborgen blieb.

V. 130. Der Sinn ist: Doch gerieth ihnen ihr feindliches Verfahren gegen R. keineswegs zum Vortheil. Nach Philaethes bezieht sich diese Bemerkung auf die Herrschaft Karls von Anjou, der mittelst eben erwähnter, durch Hinterlist einiger Grossen herbeigeführten Heirath mit Beatrix (vgl. Fegef. XX. 61, Anmerk.) die Provence erhielt, und nun durch sein strenges Regiment jenen Grossen allerdings nicht angenehm gewesen sein dürfte.

V. 138. Falls dies nicht willkürlich gesetzte Zahlen für den allgemeinen Satz sein sollen: „Romeo wies dem Grafen mehr nach, als er erwartet hatte,“ — so hätte Romeo als Zuwachs 12 statt 10 Theile des ursprünglichen Capitals nachgewiesen.

## Siebenter Gesang.

Vers 1—3. Die erste Terzine ist im Original lateinisch, mit Einschließung hebräischer Ausdrücke.

V. 14. B und I C E bilden das Wort Bice, eine Zusammenziehung von Beatrice. Vgl. den Excurs über Beatrice.

V. 15. „Als wär's von Schlaf bezwungen“, ist müssiger Beisatz. Derselbe will nicht sagen, der Dichter sei irgendwie schläfrig geworden,

sondern nur: er habe den Kopf abwärts gebeugt, statt ihn Beatricen fragend entgegen zu richten.

V. 26. Adam.

V. 28. Vgl. Fegef. X. 35.

V. 30. Der Sohn Gottes, das Wort, wie Christus so oft genannt wird.

V. 39. Nach Joh. 14, 6.: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

V. 41. So ferne Christus die sündige Natur Adams angenommen, erlitt er als Träger derselben gerechte Strafe.

V. 48. Die Erde erbebte im Schauer über die Ungerechtigkeit von Jesu Todesstrafe, zugleich aber öffnete dieser Tod den Himmel, indem er der Strafgerechtigkeit Gottes Genüge that.

V. 68. Pred. Salomon. 3, 14.: „Ich erkannte, dass Alles, was Gott wirkt, für ewig ist; nichts ist hinzuzusetzen und nichts davonzunehmen.“ Diesen von Gott unmittelbar geschaffenen Dingen stehen die nur mittelbar von ihm hervorgebrachten entgegen, wie die Pflanzen, die ihre bloß nutritive, und die Thiere, die ihre sensitive Seele durch Einwirkung der Gestirne erhalten. Vgl. V. 133 und XIII. 64.

V. 76. Weil auch sie unmittelbar von Gott ausgeflossen. Sie empfang also ursprünglich ewige Dauer (V. 68), Freiheit (V. 71) und göttliche Ebenbildlichkeit (V. 73).

V. 79, 80. Freiheit und göttliche Ebenbildlichkeit sind hinweg, nur die Unsterblichkeit ist der Menschenseele nach dem Sündenfall geblieben. Der Körper wird erst nach dem jüngsten Gericht wieder in sein Recht der Ewigkeit eintreten, vgl. V. 145.

V. 100. Denn der Mensch hatte Gott selbst sein wollen. Die Verheissung der Schlange: „ihr werdet sein wie Gott“, war die Ursache von Adams Fall gewesen.

V. 117. Schon Gregor der Grosse hatte offen anerkannt, dass der Tod Christi nicht durchaus nothwendig gewesen sei, sondern wir auch auf anderm Weg von der Erniedrigung hätten befreit werden können; Gott habe indess diese Weise vorgezogen, um uns zugleich das höchste Beispiel der Liebe und Selbstaufopferung vor Augen zu stellen, Mor. XX. 36. Das Gleiche spricht Thomas von Aquino, Dante's theologische Quelle, aus.

V. 123. Beatrice greift, jetzt vom Opfertod Christi absehend, auf etwas Anderes, das sie V. 64—72 gesagt hat, zurück, indem dieser Ausspruch dem Dante Anlass zu Zweifeln geben könnte.

V. 127. Sie sind, könnte vielleicht Mancher denken, doch eben so gut als die V. 67 genannten, von welchen die Menschen blos durch eigene Schuld dem Verderben anheim gefallen, von Gott unmittelbar geschaffen, nach dem Ausspruch: „Und Gott sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume; da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage.“ 1 Mos. 1, 11.

V. 130. Lichtland, d. h. der Himmel.

V. 132. Vgl. die Stelle aus Pred. Salom. zu V. 68.

V. 139. Vgl. Fegef. XXV. 52—72.

V. 141. Aus dem Glanz der Sterne nämlich. Sie wirken nach astrologischem Glauben auf die Artung des Entstehenden ein.

V. 147. Nämlich durch unmittelbare Gottesschöpfung, der zufolge auch der Leib des Menschen zur Unsterblichkeit bestimmt war, und daher dereinst als solcher auch wieder auferstehen wird.

## Achter Gesang.

Vers 2. „Die Annahme, dass, nach ptolemäischem System, die Himmelskörper sich in concentrischen Kreisen um die Erde drehten, genügte nicht, alle planetarischen Erscheinungen zu erklären. Man nahm daher zur Voraussetzung Zufucht, dass während die Sphäre (der Kreislauf) des einzelnen Planeten sich um die Erde drehe, der Planet selbst einen unsichtbaren Punkt dieser Sphäre umkreise. [Diesen letztern Kreis nannte man Epicyklus.“ Witte. — Epicyklus heisst nämlich Nebenkreis.

V. 9. Vgl. Virgils Aen. V. 657 ff.

V. 11, 12. Bekanntlich erscheint Venus als Morgen- und als Abendstern.

V. 21. Vgl. Parad. XXVIII. 106—110. Die grössere oder mindere Schnelligkeit ist Wirkung ihres grössern oder geringern Liebens, und das Lieben selbst Wirkung ihres tiefern oder minder tiefen Schauens.

V. 23. Das sichtbare Windeswehen ist der Blitz, nach der Lehre des Aristoteles, dass Erdbeben, Winde und Gewitter insgesamt aus trocknen Dünsten entstanden, welche in der Erde das erstere, über der Erde die zweiten, und in den Wolken das dritte hervorbrächten. Vgl. Fegef. XXI. 49—57.

V. 27. „Alle Bewegung der Himmel geht ursprünglich von der des *primum mobile* aus; dieses aber wird von dem höchsten der neun Engelchöre, von den Seraphinen, geleitet. Da nun diese (hier auftretenden) Seelen dem Kreise des dritten Himmels folgen, so hat auch ihre Bewegung, die

sie jetzt dem Dichter zu Liebe unterbrechen, ihre Wurzel in der Sehnsucht und Liebe der Seraphinen.“ Philalethes.

V. 37. Mit diesen Worten an die den dritten Himmel bewegenden und kraft ihrer [Erkenntniss lenkenden Engel oder Intelligenzen (daher der Ausdruck erkennen d) beginnt eine der berühmtesten Canzonen des Dichters.

V. 49. Der Sprechende ist Karl Martell, Sohn des Königs Karl II. von Neapel, vgl. Dante's Leben, S. 37. Von seiner Mutter, Maria von Ungarn, hatte er Ansprüche auf dieses Reich, als sein Oheim, Ladislaus IV., 1290 ermordet ward. Eine ungarische Gesandtschaft kam, ihm die Krone anzubieten, und er ward 8. Sept. 1290 in Neapel gekrönt. Indess war in Ungarn in Andreas ein anderer Prätendent aufgetreten, den Karl Martell nie zu verdrängen vermochte. Erst seinem Sohne Karl Robert gelang es, sich auf dem Throne festzusetzen. Nach Witte.

V. 50. Karl II. bestimmte im Testament statt des wirklich berechtigten Karl Roberts, Sohnes von Karl Martell, seinen eigenen dritten Sohn, (der zweite war in's Kloster getreten), Robert, zum Thronfolger, und zu dessen Gunsten entschied Papst Clemens V. als Lehnsherr von Neapel. „Von dem grundgelehrten, engherzigen Robert aber, der wohl zum Pfaffen, jedoch nicht zum König taugte (unten V. 147), hat Dante die ungünstigste Meinung, während Petrarca ihn als einen zweiten Salomo preist.“ Witte. Da diese Testamentsverfügung erst nach dem 1309 erfolgten Tode Karls II. zur Wirklichkeit ward, spricht der Dichter hier (1300) von derselben als etwas erst später Eintretendem.

V. 52. Ohne diese Lichtfülle würde Dante den Sprechenden noch erkennen, denn der Planet Venus ist der letzte, auf welchem den Seligen ihre irdischen Züge bleiben.

V. 54. Der Seidenwurm, von welchem Dante hier als etwas allgemein Bekanntem spricht, war im Jahr 1130 zunächst nach Sicilien und Calabrien, und von da in's übrige Italien, namentlich nach Florenz, gekommen.

V. 55. „Benvenuto von Imola sagt von Karl Martell: „Er war ein Jüngling von grossen Anlagen, ein wahrer Sohn der Venus, weil liebevoll, lieblich und reizend und in sich die fünf Dinge habend, die zu Liebe einladen, nämlich Gesundheit, Schönheit, Reichthum, Musse, Jugend“, — und sucht so zu erklären, warum Dante ihn hier erscheinen lässt, wo jene Geister sich zeigen, „die dieses Sternes Licht besiegt hat“ (Ges. IX. 33).“ Philalethes.

V. 55. Die Provence war durch Heirath Karls I. mit der Erbtochter

Beatrice an das Haus Anjou gefallen. S. Fegef. XX. 61, und Parad. VI. 133, Anmerkung.

V. 61. Das auson'sche Horn ist das Königreich Neapel, die Spitze Italiens, die an drei Meere grenzt, nämlich an das adriatische, durch die Stadt Bari, an's jonische, durch Croton (Crotona, eine Stadt in Calabrien), und an das tyrrhenische, durch Gaëta bezeichnet. Nördlich reicht dasselbe bis an den Tronto, dessen Mündung in's adriatische Meer die Grenze gegen den Kirchenstaat bildet. Der Verde, auch Fegef. III. 131 erwähnt, ist wahrscheinlich der Garigliano.

V. 65. Ungarns.

V. 67. Der Uebersetzer bittet, die seltsame Ineinanderschiebung dieser Verse nicht ihm, sondern der Urschrift anrechnen zu wollen. — Trinakria ist Sicilien. „Pachynus und Pelorus sind die zwei Vorgebirge, in welche die Ostküste von Sicilien gen Süd und Nord ausläuft. Zwischen beiden bildet das jonische Meer eine weite, oft von Ostwinden gepeitschte Bucht. Ihr gegenüber erhebt sich am Strande der Aetna, dessen vulcanische Erscheinungen das Alterthum durch das Regen des darunter begrabenen Typhäus (Höll. XXXI. 106) erklären wollte, während Dante sie hier auf den Schwefelreichthum der Insel rückzuführen sucht.“ Witte.

V. 71. Karl Martells Gattin war (vgl. nächsten Ges. V. 2) Clementia, Tochter Kaisers Rudolf von Habsburg. Die Kinder aus dieser Ehe sind also die Enkel von Karl II. und Rudolf:

V. 75. Anspielung auf die in Palermo 31. März 1282 ausgebrochene sog. sicilische Vesper, bei welcher das Volk fortwährend rief: „Tod den Franzosen, Tod!“ — Selbstverständlich gehört übrigens diese Vesper nicht zu den Uebeln, welche (nach V. 50) ein späterer Tod Karl Martells verhindert hätte, denn dieser starb (vgl. Dante's Leben S. 38) erst dreizehn Jahre nach derselben, sondern das Uebel liegt darin, dass er nunmehr todt ist, während sein Bruder Robert (V. 76) der aus solchen Missgriffen der Herrschaft entspringenden Gefahr nicht steuern können wird.

V. 77. Karl II. hatte, als er aus der aragonesischen Gefangenschaft entlassen ward (s. Fegef. XX. 79), zwei Söhne, den nachmaligen König Robert, und den Johann, als Geiseln in Aragon zurückgelassen. „Während dieser spanischen Haft hatte sich Robert mit einer Anzahl mittelbarer catalonischer Edelleute befreundet, die ihn demnächst nach Neapel begleiteten und in den Aemtern, zu denen er sie hier beförderte, durch ihre Bedrückungen und spanische Habsucht viel Unzufriedenheit erregten. Ausserdem ist nachgewiesen, dass Robert catalonische Söldner hielt.“ Witte.

V. 80. Da Karl II. erst 1309 starb, Dante aber im Jahr 1300 spricht, muss noch unter Karls eigener Regierung Unzufriedenheit mit Robert geherrscht haben. Wohl mit Recht macht indessen Philalethes darauf aufmerksam, die ungünstige Schilderung Roberts durch den Dichter dürfte etwas parteiisch sein, und zum Theil von dessen Benehmen gegen Kaiser Heinrich VII. herrühren, vgl. Dante's Leben, S. 81.

V. 82. Alle Geschichtschreiber schildern Karl II. als sehr freigebig.

V. 86. „Dort, wo jedes Gut“, d. h. in Gott, in welchem die Seligen Alles sehen.

V. 89. Dante freut sich zunächst, dass Karl Martell in seinem Innern seine Freude lesen könne, (was er daraus schliesst, weil die Seligen Alles in Gott schauen); sodann aber eben darüber, dass Karl diese Freude durch Einblick in Gott wahrnimmt, mit andern Worten dass er ein Seliger ist.

V. 93. D. h. wie, nach V. 82, einem freigebigen Vater ein karger Sohn entstammen könne. Vgl. Fegef. VII. 121.

V. 120. Aristoteles. Schon er bezeichnet den Menschen als ein auf Gesellschaft berechnetes Wesen.

V. 126. Dädalus.

V. 129. D. h. sie drückt ihren Stempel Jedem nach ihrem Ermessen auf, und artet Den, der aus einem bestimmten Stamme hervorgeht, deshalb nicht wieder für Das, wofür sein Vater oder seine Vorfahren überhaupt geartet waren.

V. 130. Vgl. Parad. XXXII. 67 ff.

V. 131. Quirinus ist Romulus, dessen Vater unbekannt war, daher der Volksglaube in jenem den Sohn des Mars erkannte.

V. 133. Gerade die Verschiedenheit geht aus Gottes Vorsehung hervor (vgl. V. 102), indem die sich selbst überlassene Natur allerdings aus Gleichem nur Gleiches hervorbringen würde. Hier wird also der Einfluss der Gestirne („der Sterne Kreisung“) für gleichbedeutend mit dem Wirken der Vorsehung genommen, was an andern Stellen des Gedichtes, z. B. Fegef. XXX. 109—112, Höll. XXVI. 23 ff., nicht der Fall ist. Vgl. den Excurs zum siebenten Ges. d. Hölle, S. 553.

V. 144. Dass gute Anlage auf diese Weise häufig durch falsche Maassnahmen verkehrt wird, geschähe freilich, wenn Dante's Darstellung V. 98 f. und 102—104 richtig ist, abermals nicht nur mit Gottes Vorauswissen, sondern sogar in gewissem Sinne mit Gottes Willen.

V. 147. Vgl. die Anmerkung zu V. 50. Ohne Zweifel ist hier zu-

Dante. Bd. II.

39

nächst der dort erwähnte Robert, König von Neapel, gemeint, obwohl dessen eigener Bruder, Karl Martell, diese harten Ausdrücke gebraucht.

### Neunter Gesang.

Vers 2. Karl Martells Wittwe. Vgl. Anmerk. zu Ges. VIII. 71. Unter dem Trug ist die im vorigen Ges. V. 50, Anmerkung, erwähnte gewaltsame Abänderung der Erbfolge gemeint.

V. 6. Zufall oder richtige Berechnung politischer Verhältnisse machen den Dichter hier wirklich zum Propheten. Jene verdienten Thränen erfolgten in der That, aber erst nach Dante's Tod, unter Johanna I., der Tochter Roberts. Da der Dichter das Verkündete hier bloß vermuthet, nicht, wie sonst bei seinen fingirten Prophezeiungen (z. B. gleich nachher V. 46 ff.), nach dem Erfolg spricht, gibt er dasselbe V. 4 natürlich nicht näher an. Ausgesprochen hat er nur, was er noch selbst erlebte, nämlich einzelne Züge von der mit 1300 beginnenden üblen Regierung Roberts.

V. 8. Der Sonne, d. h. Gott.

V. 21. „Widerstrahle“, weil nämlich die Seligen in Gott Alles, auch den blossen Gedanken Andre, sehen.

V. 22. Vgl. V. 28 des vorigen Gesangs.

V. 25. Die Brenta entspringt (vgl. Höll. XV. 8, Anmerk.) in der Gegend von Trient, die Piave oberhalb Pieve di Cadore, hart an der Tiroler Grenze; Rialto bezeichnet Venedig. Es ist also im Ganzen die Lombardei gemeint. Vgl. Anmerkung zu V. 63.

V. 28. Der Hügel nächst Bassano, der einst die Burg Romano, den Stammort des blutigen Ezzelino, Höll. XII. 110, getragen.

V. 29. Die Fackel ist Ezzelino.

V. 32. Ueber Cunizza, Ezzelins Schwester, s. Anmerkung zu Fegel VI. 74.

V. 33. Dieser Stern, d. h. die Venus, auf der sich Dante eben befindet.

V. 36. Diese Stelle erläutert sich aus Hugo von St. Victor, welcher, den Zustand der Seligen schildernd, sagt: es werde ihre Wissenschaft von den vergangenen Leiden und Verschuldungen wie die des Arztes sein, der die Krankheiten erkennt, aber nicht wie die des Kranken, der sie gefühlt hat. Nach Philalethes.

V. 37. Folco (Foulquet) von Marseille, von welchem V. 83 ff. die Rede wird. Cunizza scheint sagen zu wollen: „ich mache mir keine

Vorwürfe über meine irdische Liebe; war doch die Seele hier neben, die so grossen Ruhm hinterliess, gleich heiss von solcher Liebe entbrannt.“ Freilich würde sie dabei vergessen, dass Folco, wie wir später bei V. 82 sehen werden, bei Besingung eines Gegenstands irdischer Liebe durchaus in kein sinnliches Verhältniss zu demselben getreten, während Dies bei Cunizza's eigenen Liebeshändeln keineswegs der Fall gewesen zu sein scheint, so dass die Stelle über Folco's Ruhm vielleicht auch nur, und dann allerdings etwas ungeschickt, herbeigeführt sein könnte, um die Worte V. 43 ff. an dieselbe anzuknüpfen.

V. 40. Wonach dessen Nachruhm bis 1800 und weiter dauern würde.

V. 44. Die Trevisaner Mark.

V. 47. „Nachdem Vicenza lange unter Botmässigkeit der Paduaner gestanden, überwies Heinrich VII. (1312) Stadt und Gebiet dem Can grande della Scala. Dem wollten sich die Paduaner nicht fügen, und es entbrannte ein mehrjähriger Kampf zwischen ihnen und Can, der erst 1317 durch wiederholte Siege des Letztern beendet ward.“ Witte. Das Wörtchen bald in V. 47 ist also in etwas uneigentlichem Sinne zu nehmen.

V. 49. Sile ist der Fluss, der, das alte Bette der Piave einnehmend, Treviso an der Südseite berührt. Der Cagnano ist wahrscheinlich das Flüsschen, das, von Bosco di Montello kommend, sich bei Treviso mit dem Sile vereint.

V. 50 f. Riccardo da Cammino, Sohn des Fegef. XVI. 124, 133 erwähnten Gerhard, folgte diesem im Jahr 1307 in der Herrschaft über Treviso, und wurde am 5. April 1313 beim Brettspiel erschlagen. Der Ausdruck in V. 51 „dran schon man strikt“, ist, im Jahr 1300 gebraucht, abermals keineswegs genau zu nehmen.

V. 53. Der Hirte von Feltro war der zugleich mit weltlicher Macht bekleidete dortige Bischof. Im Jahr 1314 war eine ghibellinische Verschwörung gegen die guelfischen Machthaber von Ferrara, namentlich gegen den Florentiner Pino della Tosa, den Vicar König Roberts von Neapel, gescheitert, wesshalb viele Ghibellinen nach Feltro flüchteten. Nachdem sie der Bischof erst freundlich aufgenommen, lieferte er sie an Pino aus. Auf der Folter zeugten sie noch gegen 13 Andere der Ihrigen, so dass zusammen 30 hingerichtet wurden. — Nach Witte. Dante, der sonst die Lombardei wegen ihrer ghibellinischen Gesinnung so sehr hervorhebt (vgl. Höll. XX. 86, Anmerk.), will, selbst auf Kosten der Schicklichkeit, nicht die Gelegenheit vorbei lassen, nun auch einmal die jener Gesinnung widerstrebenden Elemente, die sich in der Lombardei immer-

hin vorfanden, hart anzuklagen, ja sie für verworfen von der richtenden Gottheit darzustellen, V. 62, denn alle Unbotmässigkeiten oder Gräuel, die er hier kundbar macht, geschahen in einem dem Kaiserthum und der kaiserlichen Partei feindlichen Sinn, vgl. Dante's Leben, S. 95, Anmerk. Zugleich wird indirect der Sieg des ghibellinischen Führers, Can grande, gefeiert.

V. 54. Nicht die Insel Malta, sondern das Oertchen *Marta* oder *Malta* am See von Bolsena (Fegef. XXIV. 24). Hier stand ein fester Thurm, das Gefängniß für Geistliche, die wegen schwerer Verbrechen zu lebenslänglicher Haft verurtheilt waren.

V. 61. Vgl. Parad. XXVIII. 103. „Man sollte hier diejenige Engelschaar erwarten, welcher der Jupiter zugetheilt ist, wohin Dante die gerechten Richter versetzt; das sind aber nach der an jener Stelle gegebenen Gliederung nicht die Throne, sondern die Herrschaften. Allerdings schreibt indess Gregor der Grosse gerade den Thronen das Anschauen Gottes in Betreff seiner Gerechtigkeit zu.“ Witte.

V. 63. Entschuldigung darüber, dass seligen Geistern, und vollends gar einem Weibe, hier so harte, für den Himmel scheinbar nicht passende Worte in den Mund gelegt werden.

V. 67. Folco von Marseille, vgl. V. 37.

V. 68. D. h. durch die Freude darüber, dass Dante mit ihm spricht.

V. 70—72. Die Freude, die hier, d. h. auf Erden, sich blos durch Lächeln ausspricht, macht d r o b e n, d. h. im Himmel, die Gestalt auch nach aussen zu licht, während umgekehrt in der Hölle das Dunkel des Herzens sich auch der äussern Gestalt aufdrückt.

V. 78. Die Cherubim nach der Schilderung Offenb. 4, 6 ff.

V. 81. Vgl. Fegef. XVII. 59 f.

V. 82. Das mittelländische Meer.

V. 85. Zwiespaltvoll, weil es im Norden von christlichen, im Süden von mohammedanischen Völkern begrenzt wird.

V. 86. Steht die Sonne für die syrische Küste im Meridian, ist es also dort Mittag, so erscheint sie für Gibraltar eben am Horizonte, d. h. sie geht auf, Fegef. II. 5. — In Wahrheit beträgt der Zeitunterschied zwar nicht 6, sondern nur 2 Stunden, 48 Minuten. Dante folgt aber der traditionellen Geographie seines Zeitalters. Nach Witte.

V. 89. *Macra's* oder *Magra's*, eines Küstenflusses zwischen toscanischem und genuesischem Gebiet. Vgl. Fegef. VIII. 116.

V. 92. „Wirklich liegt Marseille, das hier gemeint ist, 23 Gr. 1 Min. östlich von Ferro, Budscheia an der afrikan. Nordküste 22 Gr. 48 Min.“ Witte.

V. 93. Ueber die Eroberung Marseille's, d. h. des alten Massiliens, durch Decius Brutus s. Fegef. XVIII. 101. Der italienische Erklärer Vellutello, welcher den spanischen Fluss Ebro zur Bezeichnung der Stadt Massilien mit Recht für sehr weit hergeholt ansieht, glaubt, in V. 90 sei nicht jener, sondern ein Flösschen dieses Namens gemeint, das zwischen Monaco und Nizza ins Meer falle, und nicht Massilien, sondern Genua, dessen Bewohner, im Jahr 936 bei ihrer Stadt eine grosse Niederlage durch die Sarazenen erlitten, werde in V. 92, 93 angedeutet. Da hiezu noch kommt, dass nach Petrarca Foulquet wirklich ein nach Marseille nur übersiedelter Genueser gewesen sein soll, so hätte Vellutello's Ansicht ungemein viel für sich, wenn Dante nicht in der Abhandlung *de vulg. eloqu.* den Folco ausdrücklich in Marseille geboren sein liesse, wenn ferner die geographische Bezeichnung in V. 92 nicht eher auf Marseille ginge, und wenn endlich in V. 93 nicht sehr deutlich auf folgende, auf die Eroberung Marseille's (Massilia's) durch Brutus sich beziehende Stelle Lucans hingewiesen schiene:

*Cruor altus in undas*

*Spumat, et obducti concreto sanguine fluctus.*

(Pharsal. III. 572.) — Gleichwohl ist die Meinung des Italieners vielleicht die vorzuziehende.

V. 95. Dieser Stern, wie vorhin V. 33, die Venus. — „So überwiegend nur von Liebe erfüllt als die seinen sind wohl keines Troubadours Gedichte. Seine unerwiderten Huldigungen galten der Adelasia von Roquemartine, der Gemahlin seines Gönners, des Vicegrafen von Marseille, Barral. Länger als zehn Jahre setzte er, obwohl Familienvater, dieselben fort, auch nachdem Adelasia von ihrem Gemahl, den er darum zu preisen nicht aufhört, 1192 verstossen war. Bald nach Barrals Tod entsagte er indess seiner Liebe und ward Cisterziensermönch. Diesem Beispiel folgten seine Frau und seine zwei Söhne. Nach einigen Jahren ward er Abt von Torrouet und 1205 Bischof von Toulouse. In dieser Landschaft war damals das Albigenserthum weit verbreitet, und Foulquet wurde dessen wildester Verfolger. Am 24. Dec. 1231, starb er und ward später selig gesprochen.“ Witte.

V. 96. Soferne nach Parad. IV. 39 die einzelnen Planeten nur Ausdruck der Individualität und des Seligkeitgrades der auf ihm erscheinenden Geister sind.

V. 97 ff. Ueber Dido vgl. Höll. V. 61, 85, Parad. VIII, 9. Da sowohl Sichäus als Kreusa zur Zeit, wo Dido in Liebe gegen Aeneas entbrannte,

totd waren, kann nur von einem Schmerz die Rede sein, welchen die in der Unterwelt befindlichen Seelen empfanden.

V. 100. Phyllis, Tochter des thracischen Königs Sithon, tödtete sich aus Schmerz über die Untreue des Demophoon, des Sohnes von Theseus, wie sich auch Dido und der gleich nachher genannte Alcides aus Liebe den Tod gaben.

V. 102. Iole (dreisilbig), Geliebte des Herkules (Alcid), um derentwillen Dejanira ihm das vergiftete Gewand sandte, vgl. Höll. XII. 68.

V. 103. Hier wird also noch ein Schritt weiter gegangen, als in der Anmerkung zu V. 36 ausgesprochen ist. Nicht nur empfinden die Seligen keine Reue über ihre frühern Fehler, sondern sie freuen sich der göttlichen Vorsehung, welche die Wirkungen der Sterne, z. B. in vorliegendem Fall der Venus, voraussah und in ihren Heilsplan mit aufnahm.

V. 106. Man sieht in die Kunst hinein, wodurch irdische Liebe allmählig zur himmlischen erhoben wird. „Schmücket“, d. h. mit Himmelsglanze umgibt.

V. 115. Ueber Rahab, die im Buch Josua eine Buhlerin genannt wird, hat das Neue Testament eine mehr geistige Auffassung, Hebr. 11, 31. und Jacob. 2, 25. Ueberdies kommt sie im Stammbaum Christi vor.

V. 119. „Die leuchtende Sonne ist um Vieles grösser als die Erde; der Erdschatten ist einem Kegel zu vergleichen, dessen Grundfläche der Durchschnitt der Erde bildet. Wer jenseits desselben in der die Mittelpunkte von Sonn' und Erde verbindenden Linie stände, würde von der Sonne, die er wie im Augenblick einer ringförmigen Sonnenfinsterniss sähe, bestrahlt werden. Die Grenze des Schattenkegels wollte nun die Astronomie der damaligen Zeit in der Sphäre der Venus gefunden haben. — Im allegorischen Sinn soll gesagt werden, dass Mängel des irdischen Lebens den seligen Geistern nur in den drei ersten Sphären anhaften.“  
Witte.

V. 120. „Vor allen andern“. Weil unter den vom Heiland aus dem Limbus befreiten Seelen keine andere war, welche damals in die Venus gelangte, die übrigen dorthin gewiesenen Seligen insgesamt erst später kamen.

V. 126. Vgl. Höll. XXVII. 89 und Parad. XV. 144.

V. 128. Vgl. die Bemerkung in Dante's Leben, S. 99, unten.

V. 130. Florenz spendet die Goldgülden, Floren genannt nach dem Florentiner Wappen, d. h. der Blume (Lilie), die auf die Rück-

seite geprägt war. Die Vorderseite zeigte das Bild Johannes des Täufers, s. Höll. XXX. 74, Parad. XVIII. 134.

V. 134. „Decretalen.“ Das durch päpstliche Anmaassung entstellte Kirchenrecht ist vorzugsweise in den decretalischen Briefen der Päpste enthalten, die 1234 Gregor IX. in fünf Büchern zusammenstellte, wozu Bonifaz noch ein sechstes fügte. Besonders zur Unterstützung jeder widerrechtlichen Anmassungen der Päpste dienten in dieser Sammlung die im 9. Jahrhundert entstandenen sog. Pseudo-Isidorischen Decretalen, d. h. eine Zusammenstellung von etwa 100 erdichteten, den ältesten Päpsten zugeschriebenen Entscheidungen, worin dieselben bereits alle Oberherrschaftsrechte des spätern Papalsystems ansprechen und ausüben.

V. 136. Vgl. den fast wörtlich gleichen Ausspruch Höll. VII. 47 f.

V. 137. Nicht Nazareths, d. h. nicht der Wiedereroberung des heiligen Landes durch Kreuzzüge, vgl. V. 126 und Höll. XXVII. 87. Zugleich wird Nazareth auch wohl als Beispiel der christlichen Armuth angeführt.

V. 138. Bei der Verkündigung an Maria.

V. 142. Bald wird eine Reform durch die Wirksamkeit des im ersten Gesang der Hölle verkündeten Retters von Italien eintreten.

## Zehnter Gesang.

Vers 1—4. Die „Urkraft“ bezeichnet Gott den Vater, und die „Liebe“ den heiligen Geist, der von Vater und Sohn ausgeht, vgl. Parad. XIII. 55.

V. 9. „Alle Planeten, also auch (nach Dante) die Sonne, und ebenso der Fixsternhimmel nehmen an der täglichen Drehung des Krystallhimmels um die Erdpole, also in der Richtung des Aequators, Theil. Alle Planeten haben aber daneben einen selbstständigen Umlauf um die Erde, der in der Ebene der Ekliptik liegt. Die letzte kreuzt sich mit dem Aequator zur Zeit der beiden Tag- und Nachtgleichen.“ Witte.

V. 14. Der Thierkreis, der innerhalb der Ebene der Ekliptik liegt.

V. 15. D. h. der Welt zuliebe, die den verschiedenen Einfluss der Planeten braucht.

V. 16. „Fiele die Ekliptik mit dem Aequator zusammen, so gäb' es keinen [Unterschied der Jahreszeiten. Wäre die Schiefe der Ekliptik grösser, vielleicht noch einmal so gross, so würde das tropische Klima sich bis in's südliche Deutschland erstrecken. Ebenso würde, wenn die Planeten stets über dem Aequator kreisten, ihr Einfluss nicht ein

wechselnd mannigfacher sein können.“ Witte. „Auf diese Betrachtung wird Dante geführt, weil er eben auf dem Punkte ist, in die Sonne einzutreten, die damals im Frühlingsäquinocium, also an jener Stelle stand, wo sich Aequator und Ekliptik durchschneiden.“ Philalethes.

V. 22. Jetzt bleib' hier in ruhiger Ueberlegung eine Zeit lang sitzen. um Dem, wovon ich dir nur den Vorschmack, nicht den Kern der Sache gegeben, nachzudenken, ehe du durch den Flug mit mir müde geworden. Nach der Ansicht italienischer Ausleger hat nämlich Das, was Dante hier von der Sonnenbahn sagt, zugleich eine allegorische Bedeutung: der Aequator bezeichnet den Papst oder die kirchliche, der Thierkreis (d. h. die Ekliptik) den Kaiser oder die weltliche Macht. Beide liegen 23 Grade von einander, und nur an ihrem Ausgangs- und an ihrem Endepunkt berühren sie sich, andeutend, dass Gott Anfang und Ende beider ist. Würden beide Gewalten sich mit einander vermengen, oder umgekehrt einander widerstreiten, so würde Auflösung der ganzen menschlichen Gesellschaft daraus hervorgehen. Bleibt aber jede in ihr angewiesenen Geleise, so wird die Civilisation auf höchster Stufe stehen, und die Welt glücklich sein. — Dieses Bild ist allerdings etwas gezwungen, aber die V. 22 bis 27 ausgesprochene Mahnung an den Leser wäre höchst wunderbar, wenn hinter dem buchstäblichen Sinne von V. 13–21 nicht ein allegorischer läge!

V. 28. Die Sonne.

V. 31. „Mit jenem Aethertheil“, d. h. mit dem Thierkreis oder vielmehr demjenigen Theil des Thierkreises, in welchem sie gerade stand, nämlich dem Widder, vgl. V. 9 und 14.

V. 32. „Vom Frühlingsäquinocium bis zur Sommersonnenwende nähert sich die Sonne im jedesmaligen Tageslaufe unserem Pol täglich etwas mehr und geht daher früher auf. Diese Bewegung, die Dante im Original eine Spirale nennt, vergleicht er im „Gastmahl“ mit einer Schraube.“ Witte.

V. 35. Nach Cesari's Deutung der Textworte.

V. 40. Unter diesen Gestalten befindet sich zunächst Beatrice selbst.

V. 48. „Da wir das Sonnenlicht selbst kaum ertragen, haben wir auch keine Erfahrung eines Lichtes, das dieses überstrahlt, und können uns daher keine Vorstellung davon machen.“ Philalethes.

V. 49. D. h. so unaussprechlich strahlend waren die seligen Geister, welchen die Sonne, der vierte unter den Wandelsternen, als Erscheinungsort zugewiesen ist.

V. 50. Der Ausdruck „nährt“ deutet auf das Parad. II. 11 f. erwähnte

„Himmelsbrod“, d. h. die Erkenntniß der göttlichen Dinge. Das „Odemwehen“ bezieht sich wieder, wie in V. 2 vorliegenden Gesanges, auf den von Vater und Sohn auswehenden heiligen Geist; das „Zeugen“ auf den Sohn, d. h. auf die Erschaffung der Dinge, die vom Sohn, vermöge der durch den Vater in ihn gelegten Kraft, ausgeht.

V. 52. Die Engelsonne ist Gott.

V. 63. Mein Geist, anfangs ganz vertieft in dem Einen Thun der Danksagung an Gott, wendete sich, von Beatricens Auge aufgefodert, nun auch auf die verschiedenen, mich umgebenden Gegenstände. In Gott ist der Mensch Eins, wendet er sich an die Creatur, so wird die Einheit seines Wesens getrennt.

V. 65. Das Wort *K r o n e* hier im Sinne von *K r a n z* genommen.

V. 67. Latonens Tochter ist die Luna, d. h. der Mond; ihr Gürtel der bekannte Hof um den Mond.

V. 75. Jeder Bericht in Worten würde so ungenügend sein, als der eines Stummen, d. h. als gar keiner.

V. 86. Die Planeten bilden gleichsam die Stufen der Himmelsleiter.

V. 87. Wer einmal im Himmel, kann ihn nicht mehr verlieren: er kann wohl zu niederern Himmelskreisen, ja zur Erde herabsteigen, aber sein Platz dort oben bleibt gesichert. Der Dichter scheint hiemit die Gewissheit seiner künftigen Seligkeit auszusprechen. Doch könnte der Sinn der Worte endlich auch sein: Wer einmal die Seligkeit des Himmels gekostet, kann nie wieder am Irdischen Freude finden, sondern wird die Seele immer von Neuem nach dort oben richten.

V. 88 ff. Da die Seligen in Gott dessen Gnade für den Dichter, und des Letztern Wunsch nach Belehrung schauen, können sie nichts Anderes wollen, als diesem Wunsch Genüge zu thun, sonst würden sie dem Zug ihrer eigenen Natur widerstreben.

V. 92. Beatrice.

V. 95. Der Sprechende war also Dominicaner gewesen.

V. 96. Vgl. folgenden Ges. V. 122 ff.

V. 97. Thomas, Sohn des Grafen von Aquino, geb. 1225, ward im Kloster von Monte Cassino erzogen, trat gegen den Wunsch der Seinigen 1243 in den Dominicanerorden, und ging dann, Albertus Magnus zu hören, nach Köln. Vorzugsweise seine Schriften haben der katholischen Theologie ihre Schulform gegeben, über deren Einfluss auf Dante dessen *L e b e n*, S. 150, zu vergleichen ist. Ueber Thomas Tod s. Fegef. XX. 69, Anmerkung.

V. 98. Albrecht (Albert) von Bollstädt, zu Lauingen an der Donau 1193 geboren, ward 1221 oder 23 Dominicaner, und hatte als Provincial

des Ordens in Köln zu residiren. Er starb 1280. Sein Wissen war von unglaublichem Umfang, und seine Schriften bildeten die Hauptgrundlage für Thomas von Aquino. Gewöhnlich bezeichnet man ihn als den Grossen, Albertus Magnus.

V. 104. Gratian, Camaldulenser zu Bologna, fertigte um 1150 eine systematische Sammlung der Quellen des Kirchenrechts (Decretum), durch welche eine wissenschaftliche Behandlung desselben erst möglich ward. Bald knüpfte sie sich denn auch an dieses Decret, das neben den kirchenrechtlichen Vorschriften eine Menge civilrechtlicher enthält, an, so dass es in kirchlichen und weltlichen Gerichtshöfen — daher der Ausdruck V. 105 „bei beiderlei Gerichte“ — allgemein als Quelle anerkannt wurde. Dasselbe war der Vorläufer der im vorigen Ges., V. 134, Anmerkung, besprochenen, gegen 84 Jahre später herausgegebenen sog. Decretalen, mit welchen Dante so wenig zufrieden ist, und wohl möglich, dass er hier, wie Philalethes vermuthet, das Decret, um dessentwillen Jenen „Himmelsjubiläum durchzückt“, den eigennützigsten Decretalen gegenüber stellen will.

V. 107. Petrus, der Lombarde genannt, Zögling des h. Bernhard und Schüler der Victoriner (vgl. Anmerkung zu V. 131) in Paris, wurde 1159 Bischof daselbst und starb bald darauf. Seine vier Bücher Sentenzen blieben lange ein Commentar der Kirchenlehre, der auch auf Thomas von Aquino grossen Einfluss geübt. Er hatte sein Werk der Kirche unter Hinweisung auf Luc. 21, 2. gewidmet, daher der Ausdruck: „wie jene Wittve dran gerückt.“

V. 109—114. König Salomo, unter Beziehung auf 1 Kön. 3, 12. Wie Dante Dies verstehe, darüber vgl. Parad. XIII. 88 ff. Dass Salomo „so grosse Liebe hauche“, bezieht sich auf das Hohelied, worin man zu Dante's Zeit und noch lange nachher ein Brautlied Christi und der Kirche, oder Christi und der Seele, sah. — Und wenn es V. 111 heisst, man wünsche auf Erden Nachricht von ihm zu haben, so will Dante, wie Philalethes bemerkt, damit die verschiedenen Meinungen andeuten, die unter den Theologen über Salomo's Errettung oder Reprobation herrschten. Der V. 113 will besagen, wenn das Wort der Wahrheit, nämlich die heilige Schrift, wahr sei, welche 1 (kath. 3) Kön. 3, 12. Gott zu Salomo sagen lässt: „Siehe, ich habe dir ein verständiges und weises Herz gegeben, dass keines Gleichen vor dir nicht gewesen ist, und nach dir nicht kommen wird“, — so sei u. s. w.

V. 115. Dionys der Areopagit, Schüler Pauli (Apostelg. 17, 34.), dem

unter Anderem eine Schrift „über die himmlische Hierarchie“ zugeschrieben ward. S. Parad. XXVIII. 130.

V. 119. „Paulus Orosius schrieb zu Anfang des 6. Jahrhunderts sieben Bücher Weltgeschichte gegen die Heiden, die namentlich auch von Dante“ (vgl. Anmerk. zu Höll. V. 59) „viel gebraucht wurden. Er widmete die Schrift dem Augustinus, auf dessen Verlangen er sie, der Vorrede zufolge, geschrieben, um Die zu widerlegen, welche den Grund der Calamitäten jener Zeit im Siege des Christenthums finden wollten.“ Witte.

V. 124. Boëthius, in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts zu Rom geboren, genoss lange das Vertrauen des ostgothischen Königs Theodorich. Seine Theilnahme für den, des Einverständnisses mit dem byzantinischen Kaiser Justinus angeklagten Albinus lenkte Verdacht auf ihn, und nach längerer Haft, in welcher er sein Buch über den Trost durch die Philosophie schrieb, ward er 525 unter Qualen hingerichtet. Christ, wofür ihn das ganze Mittelalter, und so auch Dante hielt, ist er nach den unwidersprechlichen Beweisen, die Omeis und Nitzsch über ihn beibringen, nicht gewesen. Der longobardische König Liutprand, der ihn bereits als einen solchen annahm, liess ihm 726 in der von ihm zu Ehren des Augustinus erbauten Kirche San Pietro in Ciel d'oro oder d'auero ein Grabmal errichten.

V. 131. Beda Venerabilis aus Northumberland, gest. 735, war einer der ältesten Kirchenhistoriker nach der Völkerwanderung. — Isidorus Hispaliensis, Bischof von Sevilla, gest. 636, übte durch sein encyclopädisches Werk, *Origines*, grossen Einfluss auf das Mittelalter. Richard, gleich seinem Lehrer Hugo (Parad. XII. 133), nach dem Kloster von St. Victor zu Paris benannt, stammte aus Schottland, und starb als einer der hervorragendsten Mystiker 1173.

V. 136. Siger oder Sigier von Courtray lehrte in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu Paris in der Rue de Fouarre, die den Namen von der dort feilgebotenen Streu (Stroh) führte, mit grossem Beifall. Indess stand er im Rufe der Ketzerei und ward 1277 von dem Dominicaner Simon du Val vor das Ketzergericht geladen. Grund dieser Beschuldigung waren vermuthlich die paradoxen Sätze, die er in der Schrift „*Impossibilia*“, aber nur als Aufgaben zum Disputiren und mit hinzugefügter „Lösung“, aufgestellt hatte. — Nach Witte. Vgl. Dante's Leben, S. 56.

V. 140. Gottes Braut ist hier, wie so oft, die Kirche, vgl. Anmerkung zu V. 31 des nächsten Gesangs. Das Morgenlied ist die Frühmette.

V. 142. „Die Räder des Uhrwerks ziehen einen Theil des doppelten Hammers an, und lassen den andern fallen, wodurch das Geläute entsteht.“ Philalethes.

### Elfter Gesang.

Vers 4. Die sieben Bücher „Aphorismen“ des Hippokrates (Höll. IV. 143, Fegef. XXIX. 137) bildeten in der Uebersetzung des Constantinus von Karthago die Grundlage der Arzneischule von Salerno.

V. 17. Thomas von Aquino.

V. 25. Voriger Ges. V. 96.

V. 26. Vor. Ges. V. 113.

V. 31. Die „Braut“ ist nach dem Vorbilde des Hohenliedes die Kirche. Ihr „Bräutigam“, Christus, hat „lauten Rufes“ mit den am Kreuze gesprochenen Worten sich ihr angetraut.

V. 37. „Der Seraphgleiche ist Franciscus, der Cherubische ist Dominicus. Der vermeintliche Dionysius (vgl. Parad. XXVIII. 130) erklärt das Wort „Seraphim“ mit „die Erwärmenen“ (richtiger die Brennenden), und „Cherubim“, allerdings ganz willkürlich, mit „Fülle der Erkenntnisse“. Indess hat Dominicus in anderem Sinne Verwandtschaft mit einem Cherub. Einen Cherub mit blossem, hauenden Schwert stellte Gott zum Wächter vor den Garten Eden; einen Garten, den der reinen Lehre, hatte auch Dominicus zu bewachen (nächster Ges. V. 72), und er hat es mit nur allzu grossem Eifer gegen jede Irrlehre gethan (ebend. V. 100)“.  
Witte.

V. 44. Dem heiligen Ubaldo, Bischof von Gubbio, ist auf der Anhöhe, östlich von dieser Stadt, eine Kirche geweiht. Unter ihr fliesst der Chiascio der Tiber zu, und vereint sich kurz, eh' er in diese mündet, mit dem Tupino. Zwischen dem Chiascio und dem Calcignolo, der sich noch vor ersterem mit dem Tupino verbindet, erhebt sich der Gebirgstock des Monte Subasio, an dessen Abhang Assisi sich ausbreitet. Nordwestlich liegt, dem Subasio gegenüber, auf einer Höhe Perugia, dessen südöstliche Vorstadt, Porta San Pietro (ehemals Porta Sole, V. 47), auf einem Gebirgssporn gegen jenes Gebirge hinausragt. Ist er schneebedeckt, so erhält Perugia von ihm die kalten Strömungen; über das gleiche Gebirg kommt aber auch der heisse Scirocco. Jenseits auf den Höhen oberhalb des Calcignolothals liegen in rauher Gegend die Bergstädte Gualdo und Nocera. Nach Witte.

V. 47. Was der Ausdruck: „Vom Joch gebeugt“ heissen soll, ist

strittig. Einige verstehen das Bergjoch selbst darunter, Andere die drückende Herrschaft, welche damals Perugia oder, wie ebenfalls behauptet wird, König Robert von Neapel, über die Städte Gualdo und Nocera ausgeübt.

V. 50. Die Sonne ist Franciscus.

V. 51. Wie die hier, d. h. wie die wirkliche Sonne, auf welcher Dante sich eben befindet.

V. 58. Peter Bernardone gedachte seinen 1182 gebornen Sohn Francesco (d. h. Franzose), welcher diesen Namen von der genauen Kunde der französischen Sprache erhalten hatte, deren Jener in Folge seiner Handelsgeschäfte mit Frankreich bedurfte, — (ursprünglich hieß der Sohn Jakob) — zum Kaufmann zu bilden. Franz aber theilte die ihm übergebenen Waaren immer an die Armen aus, indem er erklärte, er habe sich selbst die Armuth zur Braut erkoren. Da führte ihn der Vater vor den Bischof, verlangend, dass er seinem Erbtheil entsage. Dies that er nicht nur, sondern warf auch, um von jedem Anspruch frei zu sein, alle Kleider, die er von dem Vater erhalten, demselben vor die Füße, und hüllte sich in Gewänder, die ihm der Bischof gegeben.

V. 64. Christus, nach Luc. 9, 58., was freilich erst durch V. 75 deutlich wird.

V. 68. Während die römischen Bürgerkriege die Welt erschütterten, fand Cäsar nach Lucan, Pharsal V. 527 ff., den armen Schiffer Amyklas, dessen Nachen er begehrte und bei dem er daher Nachts anpochte, eben wegen seiner Armuth unerschüttert von Furcht vor Räubern,

V. 71. Dieses Bild ist aus einem noch erhaltenen Gebete des heil. Franciscus genommen.

V. 76. ff. Es ist nicht zu übersehen, wie derselbe Dante, der nicht nur gewaltsame Vergeuder, Höll. XI. 40 f. und XIII. 115 f., sondern selbst bloße Verschwender, Höll. VII. 40 ff., der ewigen Verdammniss werth erachtet, hier die Fähigkeit, oder vielmehr den Drang, auf alles irdische Gut Verzicht zu leisten, als paradiseswürdig darstellt, denn etwas ganz Anderes ist das leichtsinnige Unbenütztlassen und Wegwerfen des irdischen Besitzes, als die Empfindung erhabener Seelen, durch einen solchen an die Erde knüpfenden Besitz entadelt und geknechtet zu werden, und daher ihre Unfähigkeit, denselben zu ertragen.

V. 79. Franciscus und seine Schüler trugen blos Sandalen, wie die Franciscaner strengerer Regel noch jetzt. — Bernhard von Quintavalle, zu unterscheiden von dem 1091 in Frankreich gebornen heil. Bernhard

(vgl. Parad. XXXI. 59, 102. XXXII. 139. XXXIII. 49), war erster Schüler des Franciscus.

V. 84. Aegidius war der dritte Schüler des Heiligen, der sich demselben 1209, wenige Tage nach Bernhard anschloss, überwältigt von einem erschütternden Beispiel der Geldverachtung, das Franciscus gegeben.

V. 87. Die Franciscaner gürteten sich nicht, wie die Dominicaner, mit einem Riemen (unten V. 138), sondern als Zeichen der Demuth mit einem Strick. Vgl. Höll. XXVII. 92.

V. 89. Franciscus nannte sich Pietro Bernardone's Sohn, so oft er sich demüthigen wollte.

V. 92. Die frühern Mönchsorden hatten wohl das Gelübde der Keuschheit und des Gehorsams, aber nicht das der Armuth zu thun. Im Gegentheil sind die Reichthümer der Benedictiner bekannt. Erst Franciscus fügte jenes Gelübde, und zwar in äusserster Strenge, hinzu.

V. 95. Dante, der hier selbst im Himmel ist, will, scheint es, sagen, man würde des Franciscus Wunderleben besser bloß im Himmelsglanz singen, als es auf Erden seine ihm oft sehr unähnlichen Nachfolger thun.

V. 97. Da seit der Bestätigung durch Innocenz III. im Jahr 1209 die Zahl der Franciscaner sich ungemein vermehrt hatte, hielt Franz Umgestaltung der Regel für nothwendig, die denn auch wirklich von Honorius III. 1223 gutgeheissen ward.

V. 99. Der herrschsüchtige Innocenz III., in welchem die Idee des Papstthums zur höchsten Vollendung gedieh, hatte, wie auch die Cardinäle, anfangs Bedenken gegen eine so harte, sich der Welt gänzlich entäussernde Regel, fürchtend, es könnte aus dem ihr zu Grund liegenden Sinne Anfechtung der äusserlichen Macht und Pracht der Kirche erwachsen. Allein Franzens begeisterte Vertheidigung seiner Grundsätze, in welcher er dieselben wirklich, wie V. 91 angedeutet wird, als hervorgegangen aus dem Willen eines Königs, und zwar des Königs der Könige, darstellte, brachte den Papst auf andere Ansicht, indem er bedenken mochte, wie sehr eine so imponirende Frömmigkeit und Selbstverleugnung eines Ordens, sobald man ihn durch kluge Massnahmen hinderte, der Kirche entgegen zu streben, zum Ansehen dieser letztern beitragen, und wie, nach Philaethes Bemerkung, in demselben gerade das Gegengift gegen das der Kirche feindliche Bestreben der Waldenser liegen könne. Doch verfuhr er vorsichtig und ertheilte keine förmliche Bestätigung, sondern gestattete dem Franz und seinen Genossen nur mündlich das Predigen. Honorius III. dagegen, seinem Vorgänger

an Geist und Kraft weit nachstehend, bestätigte den Orden ohne alles Bedenken, was Dante vielleicht mit den Worten ausdrücken will, dass in diesem Papst nun Gottes Hauch, d. h. der heilige Geist, gewirkt habe.

V. 100. Im Jahr 1219 hatte sich Franciscus zum Kreuzheer begeben und auch vor dem Sultan Melek el Kamel gepredigt.

V. 106. Als Franciscus sich 1224 in die Felseneinöde von Alverina zurückgezogen, die noch über dem Apeninengoch liegt, welches das Casentino von den Tiberquellen scheidet (Anmerk. zu Fegef. XIV. 16), empfing er, der Legende zufolge, an Händen, Füßen und Brust die Wundenmale des Erlösers.

V. 108. Er starb 4. Okt. 1226, ward also nur 44 Jahre alt.

V. 118. Eine alte Lebensbeschreibung sagt von ihm: „Er befahl, dass man ihn entkleidet auf den blossen Boden lege, damit er in jener letzten Stunde, in der des Feindes Zorn ihn noch bedrohen könne, nackt mit dem Nackten ringe.“

V. 121. Dominicus. Hier schliesst die Rede des Thomas von Aquino sich wieder an Das, was er V. 41 gesagt, an, nämlich dass jedes Lob eines jener beiden Ordensstifter auch den andern treffe.

V. 124. Die Dominicaner, d. h. des Thomas eigener Orden, dessen Entartung er nun, nachdem er den Franz gepriesen, hier ausspricht, den Tadel der gleichfalls aus der Art geschlagenen Franciscaner einem Andern (s. nächsten Gesang) überlassend.

V. 132. Schon 1243 klagt Matthäus Paris, ein Benedictiner, über die gänzliche Entartung der Bettelorden.

V. 136. „Zum Theil“, weil der {andere Wunsch, der in Bezug auf Salomo, noch nicht erfüllt ist.

V. 137. D. h. den Dominicanerorden.

V. 138. Des „Riementrägers“, d. h. nach Anmerk. zu V. 87 des Dominicaners, der im vorigen Ges. V. 96 jenes Wort gesagt hat, nämlich der immer noch sprechende Thomas von Aquino selbst. Der ganze Anspruch will besagen: „Nur Dem gedeihe die Bahn des Dominicus zum Heil, der sich durch die Auswüchse des Ordens in seinem Wandel nicht beirren lasse.“

## Zwölfter Gesang.

Vers 12. Die Iris, d. h. der Regenbogen.

V. 14. Die Nymphe Echo (Widerhall) verzehrte sich so in Liebe zu Narciss, dass sie zum blossen Lufthauch einschwand, der das fremde, im

Innern des Schallkreises geborne Wort von aussen zurückwirft. Der äussere Regenbogen gibt das Bild des innern eben so abgeschwächt wieder, wie das Echo den Ton.

V. 33. Nach V. 127 ist der Redende der heilige Bonaventura, Lebensbeschreiber des Franciscus. Wie es ein Dominicaner gewesen — Thomas von Aquino — der das Lob des Franciscus gekündet, übernimmt nun zum Danke (V. 142) ein Franciscaner die Preisung des Dominicus.

V. 37. Des Heilands Kriegsschaar bedeutet hier die Kirche, die *ecclesia militans*.

V. 38. „So viel gekostet“, d. h. das Blut Christi musste vergossen werden, um seine Kriegsschaar gegen den Satan zu bewehren.

V. 39. Die Ketzereien, die zu Anfang des 13. Jahrhunderts um sich griffen, raubten der Ueberzeugung der Christen den sichern Halt. Ihnen trat Dominicus entgegen. Die allgemeine Verweltlichung schwächte den religiösen Eifer, und diesen wieder anzufachen war Aufgabe des Franciscus. Nach Witte. — Die Fahne ist das Kreuz.

V. 43. Die Braut, d. h. die Kirche.

V. 46. In Spanien.

V. 49 ff. Wohinter in den Tagen der höchsten Glut, d. h. zur Zeit der Sommersonnenwende, die Sonne im atlantischen Ocean untergeht, jenseits dessen nach Dante's Annahme keine Menschen wohnen. Ausser jener Zeit des Sommersolstitiums geht die Sonne, von Italien aus gesehen, nicht in derjenigen Gegend unter, die auf den atlantischen Ocean hinweist.

V. 52. Callaroga, eigentlich Calaruega, liegt unweit des Bischofsitzes Osma, am obern Duero, und dem Rande des Oceans nicht so nahe, als man nach V. 49 anzunehmen berechtigt wäre.

V. 53. Der vereinte Wappenschild von Castilien und Leon zeigt zweimal das Castell von Castilien und zweimal den Löwen von Leon, und zwar so, dass zur einen Seite der Löwe oben steht („unterwirft“), zur andern unten („unterworfen ist“).

V. 55. Dominicus kam hier 1170, fast gleichzeitig mit dem in Assisi gebornen Franciscus, zur Welt. Seine Eltern, Felix Guzman und Johanna von Aza, stammten aus edeln Geschlechtern, und noch jetzt leiten die Herzoge von Medina Sidonia ihre Herkunft vom Hause der Guzman ab.

V. 57. Ueber die Härte gegen den Feind s. V. 100.

V. 58. „Geschaffen kaum“, vgl. Fegef. XXV. 71 ff.

V. 60. Nämlich seine Mutter träumte vor der Niederkunft, sie bringe einen schwarz und weissen Hund zur Welt, der eine brennende Fackel

im Maul habe. Schwarz und weiss ist die Ordenstracht der Dominicaner, und die Fackel ward auf den Feuereifer des Heiligen bezogen.

V. 61. Die Taufe wird hier, freilich auf gekünstelte Weise, als Verheirathung zwischen dem Täufling und dem Glauben dargestellt, für welcher letztern Begriff das Wort im Italienischen weiblichen Geschlechts ist, so dass er als die Braut aufgefasst werden kann. Beide Brautleute gaben als Mitgift einander Heil, d. h. Dominicus empfing vom Glauben die erlösende Taufnade, und sein Feuereifer gereichte wiederum dem Glauben zum Heil.

V. 64. Seine Taufpathin soll im Traum an der Stirne des Kindes einen Stern, und einen zweiten an dessen Nacken gesehen haben, was auf die von ihm ausgehende Erleuchtung des Morgen- und Abendlandes gedeutet wurde.

V. 69. Dominicus heisst der dem Herrn, *Dominus*, d. i. Gott, Gehörende.

V. 73. Ueber den fehlenden Reim auf das Wort Christus s. Parad. XIV. 108, Anmerkung.

V. 75. Der erste Rath Christi ist in den Worten zu finden, mit welchen die Bergpredigt beginnt: „Selig sind die geistig Armen.“

V. 77. Noch als ganz kleines Kind soll D. öfters das Bette mit dem blossen Boden, wie aus Demuth, vertauscht haben.

V. 79. Felix heisst bekanntlich der Glückliche, Johanna die von Gott („Jo“, d. i. Jehova) Begnadigte.

V. 83. „Heinrich von Susa, Bischof von Sisteron, seit 1261 Cardinal von Ostia, machte sich berühmt durch seinen systematischen Auszug aus der Dekretalensammlung Gregors IX. (vgl. Parad. IX. 134). Dies Werk genoss solches Ansehen, dass „den Ostiensis treiben“, der gebräuchliche Ausdruck für das Studium des kanonischen Rechts ward. — Thaddäus, aus dem florentinischen Geschlechte der Alderotti, war der berühmteste Arzt seiner Zeit, und lehrte seit 1260 in Bologna, wo er 1295 starb. Sein Commentar über Hippokrates wurde schnell die verbreitetste Grundlage des medicinischen Studiums.“ Witte.

V. 85. „Als Lehrer“: Den Kampf mit den Ketzereien wollte D. vor Allem mit geistigen Waffen auskämpfen, daher er seinen Ordensgliedern das Predigen zur Hauptsache machte, wesshalb sie auch Predigermönche hiessen.

V. 88. Vom Stuhl Petri.

V. 90. Wahrscheinlich Bonifaz VIII.

Dante. Bd. II.

40

V. 91. Er hat also nicht, wie jetzt, d. h. 1300, geschieht, gegen das Parad. V. 60 ausgesprochene Princip gehandelt.

V. 93. Vgl. Parad. XXII. 82.

V. 96. In 24 seligen Geistern.

V. 98. „Von dem Apostelamt getragen“, soferne nämlich Honorius III. 1217 die Ordensregel der Dominicaner, welche die Ketzerbekehrung als besondere Aufgabe hervorhebt, bestätigt hatte.

V. 102. Hinweisung auf die Gegend von Toulouse, wo der Widerstand der Albigenser besonders stark war.

V. 106. Vgl. Fegef. XXIX. 107.

V. 109. Des Franciscus, zu dessen Orden Bonaventura gehört hatte.

V. 114. Sprichwörtlicher Ausdruck für den Gedanken: wo einst das Gute war, ist jetzt gerade das Schlimme.

V. 117. Buonaventura kommt hier mit ähnlicher Wendung, wie im vorigen Ges. V. 124 Thomas, auf den Verfall seines, d. h. des Franciscanerordens, zu sprechen. Die Mehrheit desselben, sagt er, gehe jetzt in einer der ursprünglichen geradezu entgegengesetzten Richtung.

V. 119. Vgl. Matth. 13, 30.: „Sammelt zuvor das Unkraut (im Original den Lolch) und bindet es in Bündel, dass man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuern.“ Der Sinn bei Dante ist: Bald wird die Zeit kommen — (nämlich wann der Fegef. XXXIII. 40 — 50, Höll. I. 101 und an andern Stellen des Gedichtes verheissene Retter Italiens heran genahet ist) — wo die Schlechten aus den Kirchenämtern, die sie jetzt inne haben, getrieben werden.

V. 124. Die Spaltungen der Franciscaner begannen gleich nach dem Tode des Stifters. Die laxere Auffassung fand den Hauptvertreter in dem Ordensgeneral, nachherigen Cardinal von Acquasparta. Die Regel an Strenge noch überbieten wollten die unter Führung des Ubertino von Casale auftretenden sog. Spiritualen.

V. 128. Giovanni Fidanza ward 1221 zu Bagnoregio geboren. Der erkrankte Knabe genas auf Fürbitte des h. Franciscus, und bekam vom freudigen Ausruf desselben „buona ventura“! (Glück!) den neuen Namen. Nachdem er seine theologische Bildung in Paris erhalten, ward er 1256 General der Franciscaner, und starb 1274 als Cardinal. Nach Witte.

V. 129. Buonaventura verfolgte hauptsächlich die praktisch-mystische Richtung im Gegensatze zu der speculativscholastischen; selbst wo er philosophiren muss, ordnet er das theologische Wissen den praktischen Zwecken unter. Hierauf bezieht sich wohl V. 129. Nach Philalethes.

V. 130. Zwei Schüler des Franciscus, von welchen der erstere denselben auf der Reise zum Sultan Melek (XI. 100, Anmerk.) begleitete.

V. 133. Der schon X. 131, Anmerk., erwähnte Hugo wurde Ende des 11. Jahrhunderts in „Sachsen“ (vielleicht richtiger in der Diöcese von Ypern), geboren. Achtzehnjährig ging er nach Paris und trat in das Kloster zu Sanct Victor. In sehr verschiedener Richtung von ihm lehrte, ihm gegenüber, Abälard. Schon 1141 starb er. Bezeichnend ist sein Wort: „Wo Liebe, da Licht.“ Nach Witte.

V. 134. Petrus Comestor schrieb um 1170 als Kanzler der Universität Paris eine Uebersicht über die biblische Geschichte mit eingestreuten Notizen über weltliche Ereignisse. — Petrus Juliani von Lissabon — also eigentlich nicht, wie der Text zur Unterscheidung von Comestor sagt, Spaniens, sondern Portugals Petrus — ward 20. Sept. 1276 Papst und nahm den Namen Johann XXI. an, starb aber schon 16. Mai 1277. Sein Compendium der Logik in zwölf Büchern (vgl. V. 135) war viel verbreitet. Er, der keine acht Monate auf dem heil. Stuhl gesessen, ist der einzige unter den zeitgenössischen Päpsten, den der Dichter im Paradiese antrifft.

V. 136 ff. Nathan, der jüdische Prophet. — Johann Chrysostomus ward 397 Metropolitan (Patriarch) von Constantinopel und hat sich um die kirchliche Beredtsamkeit sehr verdient gemacht. Er war vom Heidenthum zum Christenthum übergetreten. — Aelius Donatus, der lateinische Grammatiker, (daher der Inhalt von V. 138), lebte in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Warum ihn der Dichter hier unter den grossen Theologen anführt, sieht man nicht ab, es müsste denn sein, weil er Lehrer des heiligen Hieronymus gewesen; es ist aber nicht einmal wahrscheinlich, dass er sich zum Christenthum bekannt.

V. 139. „Anselm, zu Aosta 1033 geboren, war Schüler des Lanfrancus auf der Klosterschule zu Bec in Normandie, ward 1063 dessen Nachfolger als Prior, und 1078 zum Abt gewählt. Im Jahr 1093 zum Erzbischof von Canterbury ernannt, gelangte er erst wenige Jahre vor seinem 1109 erfolgten Tode in vollen Besitz dieses Amtes. Seine Hauptschriften sind über die Menschwerdung Christi und über das Wesen Gottes.“ — „Rhabanus Magnentius, um 776 zu Mainz geboren und im Kloster Fulda erzogen, genoss in Tours den Unterricht Alcuins, der ihm den Beinamen Maurus gab. Nachdem er 822—842 Abt gedachten Klosters gewesen, und dann fünf Jahre zurückgezogen gelebt, ward er 847 Erzbischof von Mainz und starb 856.“ Witte.

V. 140. Ostnordöstlich von Cosenza liegt Celico. Dort ward 1130

dem Notar Mauro ein Sohn, Joachim, geboren, der im calabresischen Kloster Corace Mönch, dann Abt wurde. Durch einen Stellvertreter ersetzt, schrieb er in Casamara einen Commentar zur Offenbarung. Im Eifer gegen Verweltlichung der Kirche, Aemterverkauf und Habsucht der Geistlichen ist er dem Daute gleich, so dass manches Schlagwort Joachims in der G. K. wiederkehrt. Er selbst legte sich nicht die Gabe der Prophetie, sondern nur die der Einsicht bei. Merkwürdig ist jedoch, dass er unter Kaiser Heinrich VI. die vormundschaftliche Regierung der Kaiserin Constanze und ein Zwischenkaiserthum (Otto's IV.) vorhergesagt. — Nach Witte. S. Weiteres über ihn in Dante's Leben S. 150.

V. 142. Für den heiligen Dominicus. Vgl. die Anmerkung zu V. 32.

V. 145. „Mich so wie Alle“: d. h. mögen sie auf Erden auch ganz andern Orden angehört haben.

### Dreizehnter Gesang.

Vers 4. Dante vergleicht die vierundzwanzig sich um ihn drehenden, lichtfunkelnden Seligen mit vierundzwanzig Sternen, nämlich mit den fünfzehn erster Grösse, die allhin über den Himmel vertheilt sind, ferner mit den sieben des grossen, und den zwei Schwanzsternen des kleinen Bären.

V. 7. Den grossen Bären (Himmelswagen). Vgl. Höll. XI. 114. Fegfel. I. 30. Bekanntlich geht er nie unter.

V. 10. Das Sternbild des kleinen Bären wird mit einem Horn verglichen. Die durch den Polarstern bezeichnete Spitze wird die Mündung oder der Mund des Hornes genannt, weil es bei Trinkhörnern Sitte war, aus dieser offen gelassenen Spitze die im Horn enthaltene Flüssigkeit zu schlürfen.

V. 12. Das erste Rad ist der Krystallhimmel, der sich um den Pol, näher gesagt den Polarstern, als seine Achse dreht.

V. 14. Bekanntlich versetzte Bacchus den Kranz von Minos Tochter, d. h. Ariadne's, nach deren Tod als „nördliche Krone“ unter die Sterne. Vgl. Höll. XII. 20.

V. 24. Ueber Chiana s. Höll. XXIX. 48, Anmerk. Der schnellste Himmel ist das *primum mobile* oder der sog. Krystallhimmel.

V. 31. Abermals Thomas von Aquino, der von dem in Gott freudigen Armen, nämlich Franciscus, erzählt hatte.

V. 34. Ohne Zweifel wieder eine sprichwörtliche Redens-

art, widrigenfalls das Bild gar zu unedel und überdies sehr weit hergeholt wäre. Der zweite „Drasch“ bezieht sich auf die Bedenken, die Dante nach Parad. XI. 26 über den Ausspruch, dass Salomo der weiseste Mensch gewesen, gefasst hat, nachdem das „erste Stroh“ sich auf des Dichters Unverständnis der Worte: „Drauf Der gedeiht, den Leeres nicht bestrickt,“ (ebend. 25), bezogen hatte, ein Unverständnis, welches mit dem Schluss jenes Gesanges (136—139) als weggeräumt angenommen wurde.

V. 37. Adams Brust.

V. 43. Von Adam nahm man an, in seinem Geiste sei alles Wissen gewesen, dessen das Geschöpf überhaupt fähig ist.

V. 45. Geschaffen ist auch in Christus die menschliche Natur, nach Hebr. 3, 2.

V. 48. Salomo, nach Ges. X. 113.

V. 50 f. D. h. beide Ansichten treffen wie verschiedene Radien eines Kreises im Mittelpunkt zusammen.

V. 52. „Die Urbilder (Ideen) aller Geschöpfe, sowohl der Intelligenzen (Engel), als der körperlichen, mithin sterblichen, ruhten von Ewigkeit im Logos (Christus), dem sie der Vater in Liebe (in dem Geiste) einpflanzte.“ Witte.

V. 55. Das lebendige Licht ist der Sohn, wie die Liebe der Geist.

V. 58. Obgleich das Ausstrahlen, d. h. die reale Schöpfung, vom Sohn oder Wort ausgeht, Johann. 1, 3., ist in den Strahlen dennoch die Kraft sämtlicher drei göttlichen Personen vereinigt.

V. 59. Die Engel oder Intelligenzen, durch welche den neun Himmeln ihre wirkende Kraft zuströmt, sind Spiegel der in Gott ruhenden Ideen. Vgl. Parad. IX. 61 und XXI. 17. In dem Schreiben an Can grande sagt der Dichter im einundzwanzigsten Abschnitt: „Hieraus ist deutlich, dass jede Wesenheit und Kraft aus der ersten hervorgeht, und die unteren Intelligenzen gleichsam ausgestrahlte sind und die Strahlen der oberen wie Spiegel weiter nach unten verbreiten.“

V. 60. In Gott sind jene Kräfte ungetrennt, nur in den Himmeln (Intelligenzen) sind sie einzeln vorhanden.

V. 61. Ueber die Einwirkung der Himmel vgl. Fegef. XVI. 73 und Parad. VIII, 34. „Der Stoff, die Elemente, sind Fähigkeiten. Was aus ihnen durch Einfluss von Kräften, die selbst erschaffen sind, gebildet wird, heisst zufällig (Contingenz). 8. Parad. VII. 133.“ Witte.

V. 66. Vgl. Fegef. XXVIII. 68, 116.

V. 67. Das Wachs ist der Stoff, beziehungsweise das sich bildende

Individuum; „was d'rauf drückt“ ist der Einfluss der Himmel. Vgl. Parad. VIII. 127.

V. 79. Die Urkraft ist der Vater; das Schauen dieser Urkraft, d. h. das Wahrnehmen der Urbilder (vgl. Anmerk. zu V. 52), geht auf den Sohn, dessen Wirksamkeit hier also mit der des Vaters gleichsam zusammenfällt („und diese Zwei sind Eins“), die Liebe endlich bezeichnet den Geist.

V. 81. Vollkommen muss das Individuum selbst einer an sich den zufälligen Dingen zugehörigen Species dann sein, wann jene untergeordneten Schöpferkräfte nicht in ihrer gewöhnlichen Art thätig sind, sondern bei Bereitung des Stoffes wie bei Aufdrückung der Form noch die volle Kraft der Gottheit in ihnen ist, mit andern Worten, wenn nicht die Natur, sondern Gott selbst schafft.

V. 82. Die Erde, aus welcher Adam gebildet ward. Andere verstehen unter dem im Italienischen gebrauchten Ausdruck *terra* dasjenige Land, welches zum Paradies erkoren war.

V. 84. Vgl. Anmerk. zu V. 45.

V. 90. Wie könnte dann nach Parad. X. 113, Jener, d. h. Salomo, über jeder Vergleichung stehen?

V. 93. Nach 1 (kathol. 3) Kön. 3, 5.: „Und Gott sprach: Bitte was ich dir geben soll.“

V. 95. Ebend. 9.

V. 97. Salomo wird an der angeführten Bibelstelle, V. 11, gelobt, dass er nicht um langes Leben, Reichthum, noch um die Seelen seiner Feinde gebeten habe. Dante setzt an Stelle der Bitten, welche nicht gethan zu haben dem Salomo zum Lob gereiche, die Lösung von Schulfragen aus des Dichters Zeit.

V. 104 f. Salomo bat um zweierlei, nämlich einmal um ein gehorsames Herz, dass er sein Volk richten möge, und dann dass er verstehen (lateinisch, wie Dante in der Vulgata las, *discernere*, d. h. schauen) möge, was gut und böse ist. Da jedoch dieses Schauen nur den Zweck hatte, seinen Regierungspflichten nachkommen zu können, so schwebte dem heil. Thomas bei dem Ausdruck in X. 114 lediglich die für Könige ziemende Weisheit vor. — Warum hat sich der selige Geist dann aber in einer Weise ausgedrückt, die fast nothwendig zu einer andern, umfangreicheren Auffassung führen musste?

V. 106. „Aufgeschwungen“, der aus X. 113 wiederholte Ausdruck.

V. 111. Christus.

V. 120. Die Leidenschaft hindert dann den Verstand, das Falsche in dieser Richtung einzusehen oder mindestens zuzugeben.

V. 125. Parmenides und Melissos werden von Aristoteles häufig bestritten; Bryson oder Brissos wird nur Einmal von ihm erwähnt.

V. 128. Sabellius, ein christlicher Irrlehrer, behauptete, der Vater selbst sei in Christus Mensch worden und nehme nur seit der Menschwerdung den Namen Sohn an; Arius, ebenfalls ein Irrlehrer, sagte, das Wort sei zwar das vollkommenste Geschöpf, aber weder Gott, noch Gott gleich. NB. Die vorletzte Sylbe im Namen Arius ist kurz bei Prudentius, Psychom. 794, und ward auch in vorliegender Uebersetzung so gebraucht.

V. 129. Den Ausdruck Schwert nimmt Kannegiesser nicht so, dass Jene den Text der heil. Schrift wie mit einem Schwert durchschnitten hätten, um falsche Deutung derselben zu erzielen, sondern so, dass wie Der, welcher sich in einem Schwert, (d. h. hier in dem schneidenden, verletzenden Geist dieser Erklärer), spiegelt, sein Bild verzogen sieht, eben so die Bücher jener Ketzler die göttliche Lehre verzerrt darstellen. Vielleicht hat er Recht.

V. 131. Die Worte von hier bis zum Schluss dieses langen, die entferntesten Gesichtspunkte herbeiziehenden Excurses über die Gefahren unüberlegten Urtheilens, wozu das vorschnelle Urtheil des Dichters in Bezug auf Salomo, oder vielmehr blos Dante's unausgesprochener Zweifel, ob Salomo auch wirklich der Weiseste aller Menschen genannt werden könne, den ersten Anlass gegeben, scheinén ihrem Inhalt nach nicht mehr einem seligen, im Paradiese weilenden Geiste, sondern dem an Bildern der Erde hängenden Menschen Dante anzugehören; aber im nächsten Ges. V. 6 wird so klar angedeutet, Thomas habe die Rede bis zum Schluss des Ges. fortgeführt. dass die Worte doch fast nothwendig ihm zugetheilt werden müssen. Philaethes, glaubt die Seltsamkeit des Aussprechens derselben durch den heiligen Thomas lasse sich noch am ehesten dadurch erklären, dass Letzterer mit dem Streite der Theologen über Salomo's Seligkeit oder Verdammniß (vgl. Ges. X. 111, Anmerkung) als vorschnellen Urtheilen sehr unzufrieden gewesen.

V. 140. Frau Bertha und Herr Martin waren zwei häufig gebrauchte Namen, um Menschen, deren Wort keine Bedeutung hat, zu bezeichnen, wie wir sagen Hinz und Kunz.

V. 142. Opfern, d. h. der Kirche Geschenke darbringen, wie Wachskerzen u. dgl.

## Vierzehnter Gesang.

Vers 11. Der hier: Dante.

V. 13. Bereits ward bemerkt, dass von der Sonne an die Gestalten der Seligen nicht mehr erkennbar, sondern ganz in Licht gehüllt sind.

V. 17. D. h. wenn euch nach dem jüngsten Gerichte der Leib wieder umkleiden wird. — Darüber, dass Beatrice diese Frage nicht in eigener Person zu beantworten weiss, vgl. den Excurs über dieselbe. Uebrigens begreift man nicht, warum die Sehekräft der Seligen dann, wann sie wieder einen Leib haben, das Licht, durch welches sie doch jetzt keinen Schaden leidet, nicht gut ertragen sollte. Ist denn der auferstandene Leib ein unvollkommener, und nicht vielmehr ein göttlicher, der, so gut als die körperlosen Geister, in das Sonnenlicht selbst zu schauen vermag? Er ist Letzteres, wie V. 46 ff. richtig geantwortet wird, und Beatricens Frage scheint somit auf den ersten Anblick ungereimt. Aber mit höchster Wahrscheinlichkeit vermuthet Philalethes, hier sei die Lehre des Thomas von Aquino über die Impassibilität der verklärten Leiber, d. h. über deren Unfähigkeit, einen fremden Eindruck in sich aufzunehmen, in's Auge gefasst. Dante würde hienach zeigen wollen, er habe die nähere Bestimmung dieser Doctrin nicht vergessen, wonach jene Leiber nur eine bedingte Impassibilität hätten, d. h. blos für solche fremde Eindrücke unempfänglich seien, durch welche eine naturwidrige Bewegung (*motus praeter naturam*) verursacht werde, mithin nicht für solche, die, wie es V. 59 heisst, den aufnehmenden Organen Wonne versprechen.

V. 25. Die Wonnen, welche der reinen Seele im Himmel zuwachsen, sind so gross, dass sie wohl verdienen, mit irdischem Tod erkauf zu werden.

V. 35. Vermuthlich Salomo's, nach Parad. X. 109.

V. 36. Der Engel der Verkündigung Gottes an Maria. Mit seiner Stinme wird die des Verfassers des Hohenliedes, des Brautliedes an die Kirche, passend verglichen.

V. 40. Vgl. Parad. XXVIII. 106.

V. 45. Vgl. Höll. VI. 111 ff.

V. 58. D. h. nach Dem, was in der Anmerk. zu V. 17 gesagt worden ist, wird das Licht den auferstandenen Leib, specieller gesagt das auferstandene Auge, dadurch dass es auf dasselbe einwirkt; nicht zur Passi-

bilität, durch welche es allerdings aufhören würde, ein göttliches Auge zu sein, herabwürdigen. Denn die Organe des verklärten Leibes erleiden zwar, wie Thomas von Aquino (nach Philalethes) bemerkt, durch die äussern Dinge eine Veränderung, aber diese ist nur im weitesten Sinn eine *Passio*, d. h. sie nehmen wohl das Bild des fremden Gegenstandes in sich auf, aber keine Eigenschaft von den Aussendingen, wie es z. B. bei der Hand der Fall ist, wenn sie durch Berührung eines warmen Gegenstandes selbst warm wird.

V. 63. „Körperlichkeit ist das Endeziel der Schöpfung“, hat ein tief-sinniger deutscher Mystiker des vorigen Jahrhunderts (Oettinger) gesagt, und auch Thomas von Aquino nimmt im Einverständnis mit einer Stelle des Augustinus an, dass die Seligen sich nach der Wiedervereinigung mit ihren Leibern sehnen. Vgl. 1 Korinth. 15, 35—42 u. 48.

V. 64—65. Weil diese Angehörigen, die vielleicht bis zum Tage des Weltgerichtes, an welchem die Seligen den Leib wieder erhalten, im Fegefeuer auszuharren haben, dann mit ihnen vereinigt werden. — Die „Flamme“, d. h. der sie jetzt einhüllende Lichtglanz.

V. 67. „Das neue Glänzen scheint eine Andeutung, dass die Gotteslehre mit diesen Lehrern noch nicht abgeschlossen sei, sondern sich so ins Unendliche ausbreite.“ Kopisch.

V. 82. Durch ihn, d. h. durch den Blick Beatricens.

V. 84. „Höh'res Heil“, d. h. ich war an einen Ort gelangt, der dem höchsten Himmel näher, als mein bisheriger Aufenthalt, die Sonne, sich befand.

V. 89. Dem Planeten Mars, der in der Reihe der Wandelsterne auf die Sonne folgt.

V. 99. Helios, d. h. Sonne, welche nach dem Glauben der damaligen Astronomie allen Sternen das Licht mittheilt. Für Sterne scheint nämlich Dante im ersten Augenblick jene Lichter anzusehen, die der Wirklichkeit nach Geister sind. Indessen ist der Ausdruck vielleicht auch allegorisch für Gott, „die Sonne aller Engel“, vgl. Parad. X. 53, zu nehmen.

V. 102. Zwei sich in einem Kreis rechtwinkelig schneidende Durchmesser theilen denselben in vier Quadranten, indem sie ein Kreuz bilden.

V. 108. Auf das Wort Christus lässt der Dichter, wie schon Parad. XII. 71, 73, 75, statt eines Reimes zweimal wieder das Wort Christus folgen, weil kein anderes heilig genug wäre, um zum Reim zu dienen. — Mir scheint, Dante sehe V. 104 nur in der Phantasie Christum am Kreuze strahlen, d. h. er wolle nur sagen, durch das Kreuz sei ihm

Christi Person so lebhaft vergegenwärtigt worden, dass er kein weiteres Wort darüber vorzubringen vermöge und Dem, welcher das Kreuz Christi in rechtem Ernst auf sich nehme, werd' es auch so gehen, wenn er, in dieser Nachfolge Christi begriffen, denselben wie in Person am Kreuz erblicke. Denn hätte der Dichter sagen wollen, durch die verklärten Seelen sei wirklich die Gestalt des Gekreuzigten gebildet worden, so hätten jene, wenigstens was die Arme desselben betrifft, doch kaum blos innerhalb jener zwei hellen Streife ihren Platz finden können, wie Dies V. 95, und noch entschiedener V. 109 gesagt wird.

V. 110. Von den seligen Geistern in dieser Sphäre.

V. 117. Indem man Fensterläden, Vorhänge und ähnliche Schutzmittel gegen die Hitze anwendet, Vorrichtungen, die zu Dante's Zeit viel seltener als jetzt waren, und daher als sinnreiche Erfindungen galten.

V. 125. „Stehe auf und sieg!“ Wahrscheinlich Bruchstück aus einem Lobgesang auf den gekreuzigten und wieder auferstandenen Christus.

V. 131. Beatricens Augen.

V. 134. Die meisten Ausleger verstehen unter den Schönheitsriegeln wiederum die Augen Beatricens, die somit, in je höhere Regionen sie gelangen, ein um so höheres Siegel auf jede andere Schönheit, und so denn auch auf den eben vernommenen Gesang, drücken würden. Allein diese Eigenschaft derselben würde nicht erklären, warum Dante, noch eh' er in jene Augen geblickt, sich von dem Reize des vernommenen Gesanges mehr überwältigt fühlt, als von irgend etwas, selbst Beatricens Augen nicht ausgenommen, und würde vor Allem kein Entschuldigungsgrund dafür sein, dass der Dichter jenen durch Beatricens Augen verschönten Gesang über Beatricens Augen gestellt; nichts davon zu sagen, dass der Zauber, den jene Augen auf etwas durch das Ohr Vernommenes ausgeübt hätten, doch ein etwas seltsamer Gedanke wäre. So scheint denn die Ansicht Bianchi's vorzuziehen, wonach unter jenen „Siegel der Schönheit“ die verschiedenen Himmel — im vorliegenden Fall also zunächst der Marshimmel — zu verstehen wären, die unter dieser Bezeichnung so oft, z. B. gleich im vorigen Ges. V. 74 ff., angeführt werden. Der grosse Reiz, den der neue, der Gottheit nähere Himmel auf den Gesang geworfen, muss den Ankömmling entschuldigen, dass er diese Töne, so lange er innerhalb des neuen Sternes noch nicht in Beatricens Augen geblickt, höher gestellt hat, als die Augen selbst.

V. 135. Dante hatte zwar während des Emporschwebens zum Mars in Beatricens Augen geblickt, oder vielmehr diese hatte den Blick auf

Dante gerichtet (V. 79), aber seit er wirklich auf genanntem Planeten angekommen, war Dies noch nicht geschehen. Das Hineinschauen erfolgt erst im nächsten Ges. V. 32, wo der Schauende dann auch die Wonnen, die aus Beatricens Augen auf ihn rückstrahlen, unendlich gewachsen findet.

V. 138. Denn wenn ich im Heraufschweben nicht in Beatricens Auge geblickt, so bin ich doch auch hier, d. h. im Sterne des Mars, von diesem Blick nicht ausgeschlossen, und ihr Auge wird eben so gut an Schönheit und Verschönerungskraft zunehmen, als die Himmel selbst.

### Fünftehnter Gesang.

Vers 1—9. „Die echte Liebe zeigt sich in dem Willen, Andern zu geben, die falsche in der Begier zu empfangen (Begehrlichkeit). Aus jener echten Liebe schweigen jetzt die Seligen, um den Wünschen Dante's zu genügen.“ Streckfuss.

V. 7. Argument für die Anrufung der Heiligen. Es ist ihrem liebevollen Gefühl ein Bedürfniss, oder mindestens, da dieselben bedürfnisslos sind, eine hohe Wonne, angerufen zu werden.

V. 10. Wohl ist recht, dass Die, welche Ungöttliches lieben, auf ewig verdammt, d. h. von der heiligen Gemeinschaft mit den Seligen ausgeschlossen werden, deren Band die echte Liebe ist: ein Ausspruch des Thomas von Aquino.

V. 13. Eine Sternschnuppe.

V. 22. D. h. das Licht trat nicht in den offenen Raum hinaus, sondern legte seinen Weg innerhalb der Form des Kreuzes zurück.

V. 24. Es scheint der Augenblick gemeint, wann ein Funke von dem im obern Theil der alabasternen Lampe brennenden Feuer in den untern, ebenfalls von durchsichtigem Alabaster umgebenen Theil hinabfällt.

V. 27. Die höchste Muse ist, nach Dante's Urtheil, Virgil, der Aen. VI. 684 ff. das Zusammentreffen des Aeneas mit dem Schatten seines Vaters Anchises erzählt.

V. 28—30. Diese drei Zeilen sind in der Urschrift lateinisch. Der Redende ist Dante's Urgrossvater, Cacciaguida, wie aus V. 38 ff. erhellt.

V. 32. Hier blickt denn der Dichter zum erstenmale, seit er sich auf dem Mars befindet, Beatricen an, worauf V. 135 des vorigen Ges. hinweist.

V. 43. Die glühende Seele des Seligen hatte bei ihren Gedanken

zunächst immer nur Gott oder den Himmel im Auge, und konnte, ihrer Natur nach, nichts Anderes im Auge haben.

V. 50. Der Hehren, d. h. Beatricen.

V. 52 ff. Die Seligen erkennen Alles im göttlichen Logos, im Buche der göttlichen Voraussicht, dessen Form und Inhalt oder, wie es in der Urschrift lautet, dessen Schwarz und Weiss sich nie verkehrt, wie Dies wohl bei irdischen Urkunden geschieht, vgl. Fegef. XII. 105, Parad. XVIII. 130. Cacciaiaguida hatte auf diese Weise von Dante's künftiger Himmelswanderung Kunde erlangt, und der hieraus erwachsene Wunsch wird ein „wonnig, alt Begehren“ genannt, anzudeuten, dass derselbe der Empfindung der Seligkeit so wenig Eintrag gethan, als die XIV. 63 erwähnte Sehnsucht, mit den Körpern wieder vereint zu werden.

V. 56. Vom Urgedanken, d. h. von Gott.

V. 57. Wie Dem, der die Einheit kennt, alle andern Zahlenverhältnisse sich aus derselben entwickeln.

V. 68. Sich aussprechen dürfen und einen Freund sich aussprechen hören, ist ein Genuss, und bindet die Sprechenden inniger an einander; darum fodert der liebevolle Geist Cacciaiaguida's den Dante zu solcher Aussprache auf, obwohl die Antwort auf dessen Rede schon fertig vorliegt.

V. 73. Seit ihr Gott nahe gekommen seid.]

V. 79. Wegen der menschlichen Unvollkommenheit.

V. 91 ff. Ihr all', d. h. alle Alighieri. „Alagherius, Sohn des Cacciaiaguida, kommt gegen Ende des 12. Jahrhunderts in Urkunden vor. Den Namen, der auch „Aldigherius“ geschrieben wird, führte er von seiner Mutter, die nach V. 136 aus dem Po-Thal, d. h. aus Ferrara stammte. Seine Seele umkreist den Berg des Fegefeuers auf seiner ersten Stufe, was die Ausleger, in Voraussetzung, dass vom eigentlichen Fegefeuer die Rede sei, auf den Kreis der Hochmüthigen deuten. Doch könnte man ebensowohl an das Vorfegefeuer der Nachlässigen denken. Gebete für die sich läuternden Seelen wurden schon oft erwähnt. Gleiche Wirkung wird aber auch den für sie gethanen guten Werken zugeschrieben.“ Witte.

V. 98. Die Badia (Abtei), auf deren Thurm die Stunden angeschlagen wurden, lag innerhalb des alten Umkreises.

V. 105. Zu Dante's Zeit war die Maasslosigkeit in Betreff der Mitgift zwifach geworden, einmal dem Betrage nach, den die Freier beanspruchten, dann der Zeit nach, weil die Mädchen schon vor der vollen Reife sich vermählten.

V. 106. Vielleicht Paläste, die, nur zum Prunk dienend, dem

grössten Theil nach leer stehen. Doch ist der Sinn wahrscheinlicher, die Bewohner hängten solchen Flitterstaat an sich, dass sie gar keinen menschlichen Gestalten mehr ähnlich seien, wie denn Philaethes ein florentinisches Liedchen aus jener Zeit anführt, worin es heisst, die Frauen trügen einen von Kränzen und Kettchen funkelnden Kopfputz, der fast so hoch sei, als die Trägerin selbst.

V. 109. Der Montemalo oder Montemario ist ein Berg bei Rom auf dem Weg nach Viterbo; von wo man die ehemalige Hauptstadt der Welt zuerst erblickt.

V. 110. Uccelatojo (Vogelherd) heisst die Höhe, auf der man, von Bologna kommend, zuerst Florenz und das Arnothal überschaut. Damals, meint Cacciaguida, habe Florenz noch nicht, wie jetzt (1300), einen prächtigen Anblick geboten, als Rom, schneller aber als Rom werd' es auch in Trümmer fallen.

V. 112. Vgl. Höll. XVI. 37, Anmerkung.

V. 115. Beide gehören altflorentinischen Geschlechtern an.

V. 118. Jede konnte darauf vertrauen, in der Heimath ihr Grab zu finden. Noch hatten die Spaltungen nicht begonnen, in deren Folge viele Florentiner verbannt in Frankreich lebten. Vielleicht auch ist der Sinn: Noch hatte die Begier nach Handelsgewinne nicht so um sich gegriffen, wie jetzt, wo Viele aus dieser Ursache nach Frankreich zogen und ihre Frauen dann entweder ihnen nachziehend in fremder Erde ihr Grab fanden, oder rückbleibend ihrer Gatten beraubt waren.

V. 125. Rom und Fiesole sind die angeblichen Mutterstädte von Florenz, vgl. Höll. XV. 62, Roms eigener Ursprung aber ward bekanntlich von Troja hergeleitet.

V. 128. Die Cianghella (Dachangella), eine Zeitgenossin Dante's, war aus dem Hause della Tosa. Von ihrem Uebermuth und ihrer Ueppigkeit werden mehrfache Beispiele berichtet.

V. 128. Den rechtsgelehrten Lapo Saltarello schildern die Erklärer als einen charakterlosen Gecken. Er ward zugleich mit Dante verbannt und machte diesem nach Versicherung Benvenuto's von Imola in dem Exil viel zu schaffen, so dass er sich wohl unter Denjenigen befand, deren Parad. XVII. 61 ff. so unrühmlich erwähnt wird.

V. 129. Vgl. Parad. VI. 46, und Höll. IV. 128.

V. 133. Cacciaguida's Mutter hatte unter den Geburtsschmerzen die Jungfrau Maria um Hülfe angerufen.

V. 134. Cacciaguida ist also Taufname.

V. 136. Von Beiden ist nichts Weiteres bekannt. Eliseo soll der frühere Familienname gewesen sein.

V. 139. Konrad III., der Hohenstaufe, der 1147 zum zweiten Kreuzzuge aufbrach.

V. 140. D. h. ich erhielt die Ritterwürde.

V. 142. Das verkehrte Gesetz ist der Mohammedanismus.

V. 144. Das Land, worin Christus lebte und starb, gehört nach Dante's Ansicht von Rechtswegen der Christenheit. Dass es in den Händen der Mohammedaner sei, rechnet er den Päpsten häufig als Schuld an, wie Höll. XXVII. 88, Parad. IX. 126.

V. 146. Cucciaguida fiel also entweder im offenen Kampfe mit den Mohammedanern, oder ward von denselben ermordet.

### Sechzehnter Gesang.

V. 10. Bereits ward darauf hingewiesen, dass Dante ausser dem Farinata (Höll. X. 31), dem Brunetto Latini (Höll. XV. 30 ff.), dem Papst Hadrian V. (Fegef. XIX. 131) und der Beatrice beinahe Jedermann mit Du anredet. Hier macht er, seinen Ahn zu ehren, wieder eine Ausnahme. — In Rom kam die Sitte, den Einzelnen in Form der Mehrzahl anzureden, nachweislich erst seit dem 3. Jahrhundert, jedenfalls immerhin schon in einer Periode auf, wo man in Italien noch lateinisch sprach. Zu Dante's Zeit scheint man sogar geglaubt zu haben, diese Sitte habe schon zur Zeit Augusts begonnen, wie es z. B. in dem in Dante's Leben S. 39 in der Anmerkung angeführten Dittamondo in Bezug auf Marcus Antonius heisst:

Und denk', welch' wüstes Leben Den verband  
Mit der Kleopatra mehr als zwei Jahre,  
Den „Ihr“ zuerst der Römer hat genannt.

Dagegen war eben in Rom im Mittelalter das „Du“ wieder üblich geworden, wie in Calabrien noch jetzt, und Dante selbst, der das „Ihr“ im Italienischen mehrmals gebraucht, redet den Kaiser Heinrich in seinem lateinischen Briefe (Dante's Leben S. 80) fortwährend mit „Du“ an.

V. 14. Vgl. Anmerk. zu Höll. V. 128. Als Branguina die Königin Ginevra mit Lanzelot bei Seite treten sah, hustete sie, Letzterer zum Warnungszeichen. So lächelt Beatrice, als der Dichter seinen Ahn mit „Ihr“ anredet; übrigens eine Ehre, gegen welche sie, wann ihr selbst erwiesen, nichts einzuwenden hat.

V. 22. Hier scheinen also die V. 6 erwähnten Andeutungen des Ahnenstolzes zu beginnen.

V. 25. Die Johannes dem Täufer geweihte Stadt Florenz wird hier so genannt.

V. 33. Also, wie es scheint, in lateinischer Sprache, worin der Geist schon im vorigen Gesang, V. 28 ff., den Dante angedet, und welche zur Zeit Cacciaguida's noch diejenige gewesen, worin gebildete Männer in Italien mit einander verkehrten.

V. 34. Seit dem Tage, wo der Engel Gottes die Maria mit dem „Ave“ begrüsst hat, bis zu Cacciaguida's Geburt. Der Tag, wo dieser Gruss, das „Ave Maria“ gefeiert wurde, d. h. das Fest der Verkündigung Maria's, der 25. März, war, wie in Dante's Leben S. 500 bemerkt worden, der Neujahrstag der damaligen Florentiner, daher er sich zur Bestimmung eines bestimmten Zeitabschnittes besonders eignete.

V. 37. „Dieser Stern ist der Mars. Er galt der mittelalterlichen Astrologie als einer der drei Beherrscher des Löwen, welcher zu den „feurigen“ Sternbildern (V. 38) zählt. Die Umlaufszeit des Mars wird in den im 13. Jahrhundert auf Befehl Alfons des Weisen von Castilien angefertigten Tafeln, die bis auf ein Minimum den jetzigen (Lindenau'schen) Berechnungen entsprechen, zu 686 Tagen, 22 Stunden, 24 Minuten berechnet. Es ergeben also 580 solcher Umläufe (unter Berücksichtigung der Schaltjahre) 1090 Jahre und nicht ganz 4 Monate (116 Tage). Cacciaguida hätte also zur Zeit des zweiten Kreuzzuges (1147) im 57. Jahre gestanden.“ Witte.

V. 41. Das Wettrennen der Florentiner am Tage Johannes des Täufers ging vom Platz S. Maria novella aus. Die Renner betraten die Stadt bei der damaligen Porta S. Pancrazio, worauf sie nach Rücklegung einiger Strassen an der Ecke der Calimara die Verlängerung des sog. Corso, die Via de' Speziali und zugleich das letzte Stadtviertel (oder nach florent. Ausdruck Stadtsechstel) erreichten. Dort liegt, ein Häuserviereck weiter südlich, zwischen Or S. Michele und der Badia, das Kirchlein San Martino, worin die Alighieri eingepfarrt waren, und schräg gegenüber, zu Anfang der Strasse Bicciarda, deren noch jetzt erhaltenes Wohnhaus. Nach Witte.

V. 44. D. h. das frühere gehört mehr der Sage an. Dass Dante sein Geschlecht von den römischen Ansiedlern herleitete, ergibt sich aus Höll. XV. 76.

V. 47. Unter Mars wird dessen Statue (Höll. XIII. 144), also das

südliche, unter dem Täufer des Baptisterium, also das nördliche Ende der alten Stadt verstanden.

V. 48. Zu Cacciaguida's Zeit hatte Florenz also nur etwa 14000 weaffenfähige Bewohner, vgl. Dante's Leben 'S. 2. Damals aber wurden, abgesehen von der geringern Zahl der Bevölkerung überhaupt, die ausserhalb der ersten Ringmauer liegenden Ortschaften Campi, Certaldo etc., noch nicht, wie im Jahre 1300, zur eigentlichen Bürgerschaft gezählt.

V. 50. Campi auf der Strasse nach Prato, Certaldo (Boccaccio's Heimath) an der Elsa, Figghine am linken Arnoufer.

V. 53. Galluzzo, auf der Sieneser Strasse, keine zwei Meilen von Porta Romana, durch die Ema von der Certosa getrennt.

V. 54. Trespiano auf dem Weg nach Bologna, 4 Miglien von Porta San Gallo.

V. 56. Aguglione, ein Ort im obern Pothal. Ueber die von Baldo d'Aguglione versuchte schändliche Handlung s. Anmerk. zu Fegef. XII. 105. — Signa am Einfluss des Bisenzio in den Arno. Ein nach Signa benannter Fazio (Bonifazio) de Mori Ubaldini war ein bestechlicher Beamter zu Dante's Zeit.

V. 58. Die römische Curie. „Der Sinn ist, dass durch die Feindseligkeit der Päpste und des Clerus überhaupt gegen die Kaiser Ansehen und Macht dieser letztern gestürzt, dadurch aber das Umsichgreifen der Städte gegen den Landadel und das Hereinziehen der Bevölkerung des platten Landes nach den Städten befördert worden sei.“ Philalethes.

V. 62. Simifonti, ein fester Platz im obern Elsathal, ward, nachdem es sich gegen die Florentiner aufgelehnt, von diesen 1202 erobert und zerstört, worauf die Bewohner sich grösstentheils nach Florenz zogen. Hier soll vornehmlich die Familie Sera gemeint sein.

V. 64. Die Conti, d. h. Grafen, sind die im obern Arnothal sässigen Grafen Guidi, die ihr Besitzthum, das bei Pistoja gelegene Montemurlo, 1209 an Florenz verkauft hatten.

V. 65. Ueber die Cerchi s. Höll. VI. 65, Anmerkung. Die Burg von Acone, die ebenfalls den Guidi gehörte, ward im 12. Jahrhundert von den Florentinern zerstört, was Uebersiedlung mancher Bewohner, darunter der Cerchi, nach Florenz zur Folge hatte.

V. 66. Noch etwas früher, 1135, hatten die Florentiner Montebuono, die Burg der Buondelmonti im Thal der Grieve, eingenommen, s. V. 140.

V. 70—72. Diese Gleichnisse sollen zeigen, dass nicht Grösse oder Menge, sondern Einheit des Willens die Stärke einer Stadt ausmache. Im Gegentheil könne Grösse, wenn die Menge blind (urtheilslos)

ist, weit eher zum Fall führen, als Schwäche, selbst wenn diese urtheillos (ein blindes Lamm) sei.

V. 73. Die althetrurische Stadt Luni, ehemals Luna (Höll. XX. 47, Fegef. VIII. 116), galt für so alt, dass sie zur Zeit des trojanischen Krieges den Griechen Hülfe geschickt haben sollte. Urbisaglia, ein ärmlicher Ort bei Macerata, zeigt von früherer Grösse nur Trümmer.

V. 75. Chiusi, das Clusium des Königs Porsena (Livius V. 33), hat in Folge der Trockenlegung des Chianathals (vgl. Höll. XXIX. 48, Parad. XIII. 23) seit Dante's Zeit sich wieder erhoben; ebenso Sinigaglia (alt Senagallica); letztere Stadt hauptsächlich durch ihre bekannte Messe.

V. 80, 81. Die langdauernden Dinge sind ebenso gewiss dem Tod verfallen, als ihr, nur bemerkt ihr Dies bei eurem kurzen Leben weniger.

V. 82. Der durch den Mond bedingte Wechsel von Flut und Ebbe.

V. 88 ff. Die Ughi, Alberighi (Alberiche), Catellini waren schon zu Dante's Zeit erloschene Geschlechter, deren Angehörige zum Theil schon von Karl dem Grossen zu Rittern geschlagen worden sein sollten. Ebenso die Filippi und Greci, von welchen Villani, Dante's Zeitgenosse, sagt: „Sie waren einst mächtig und sind jetzt nichts mehr.“

V. 92. Bostinghi und Ardinghi waren zum Theil noch Dante's Zeitgenossen, aber sehr herabgekommen. Die Soldanieri, ein einst sehr reiches und mächtiges Geschlecht (vgl. Höll. XXXII. 121), werden zu Dante's Zeit nicht mehr genannt. Die Häuser della Sannella und dell' Arca werden als sehr alt bezeichnet.

V. 95 f. „Des Treubruchs“ etc. Wahrscheinlich Hinweisung auf die unweit jenes Thors (nämlich der Porta S. Piero, wo die Ravignani früher gewohnt, V. 97) in unmittelbarer Nachbarschaft wohnenden feindlichen Geschlechter der Donati und Cerchi. Wegen deren fortwährenden Streitigkeiten, durch die sie den ganzen Staat aufwühlten und folglich die Treue am Vaterland brachen, nennt Villani das nach jenem Thor benannte Stadtquartier *il sesto dello scandalo*.

V. 96. In Form einer Prophezeiung ausgesprochener Hinweis auf die Verbannung, welche gegen die Häupter jener beiden Parteien zu Ende des Jahrs 1300 ausgesprochen wurde.

V. 97. Die Ravignani wohnten nächst der Porta S. Piero. Ihre Häuser kamen zunächst an die Grafen Guidi (vgl. Anmerk. zu V. 64), und von diesen an die Cerchi.

V. 98. „Guido der Alte, vom Haus der Grafen Guidi, heirathete Gualdrada, Tochter des dem Geschlechte der Ravignani angehörenden Bellincione Berti (Ges. XV. 112). Der hier gemeinte Guido ist wahr-

scheinlich Guido Guerra VII., Oheim des in der Hölle genannten Guido Guerra VIII. (Höll. XVI. 38 ff.)“ Witte.

V. 100. Das Geschlecht der della Pressa, wie das mit ihm verwandte der Galigaji, war sehr alt, und wollte die Ritterschaft schon von Karl dem Grossen erhalten haben. Ein Stichblatt und Degenknopf aus Gold scheint das Wappen der Galigaji gewesen zu sein.

V. 103. Die schäckige Säule war Wappen der Pigli.

V. 104 f. Die drei in dieser Zeile genannten Geschlechter waren sehr alt. Die, welchen ein Scheffel das Schamroth austreibt, sind die Chiarmontesi, vgl. Anmerk. zu Fegef. XII. 105.

V. 106. Der Stamm, aus dem die Galfucci entsprossen, sind die Donati, die nicht zu den allerältesten Geschlechtern gehört zu haben scheinen, aber bekanntlich grossen Antheil an den spätern Parteikämpfen nahmen.

V. 107. Die Sizi und Arrigucci waren alte, zu Dante's Zeit dem Erlöschen nahe Geschlechter.

V. 110 f. Die goldenen Kugeln (Sphären) waren das Wappen der Lamberti, später das der Medici, so dass Dante hier den letztern unabsichtlich eine feine Schmeichelei aus dem Grabe zuruft, und in dieser Beziehung das Amt des Propheten, das er so oft fingirt, wirklich ausübt.

V. 112. „Die Visdomini (Vizthums) und die mit ihnen verwandten della Tosa (Tosinghi) genossen als Schirmvögte des florentinischen Bisthums, so lange der bischöfliche Stuhl erledigt war, dessen Einkünfte.“ Witte.

V. 115 ff. Nach den ältern Auslegern sind hier die Adimari (vgl. Höll. VIII. 32 ff. und Anmerk.) gemeint, und zwar zunächst derjenige Zweig derselben, der Cavicciuoli genannt ward. Boccaccio Adimari, den Dante während seiner Amtsführung beleidigt hatte, soll nach des Dichters Verbannung seine Güter begehrt haben, und ihm besonders feindlich gewesen sein, habe dagegen um's Geld Schmach und Schläge ertragen wie ein Schalksnarr.

V. 119. Uberto Donato soll nach Benvenuto von Imola eine Tochter Bellincion' Berti's zur Frau gehabt und ungerne gesehen haben, dass sein Schwiegervater eine andere Tochter einem Adimari zur Frau gegeben.

V. 121. Die Caponsacchi stammten aus Fiesole, galten aber trotz der Kaufmannschaft für adelig. Eine geborene Caponsacco war Folco Portinari's Gattin und Mutter von Dante's Beatrice.

V. 123. Von den Giuda und Infangati ist nur bekannt, dass sie alte,

zu Dante's Zeit aber schon sehr herabgekommene Geschlechter waren. „Recht wackere Bürger“ nennt sie der Dichter, scherzend über die Namen „Judas“ und „Beschmutzter“. Im Uebrigen scheint die Bemerkung Busson's über die Benützung der an solchen genealogischen Notizen überreichen Chronik der Malespini von Seiten Dante's sehr richtig: „Die Annahme einer Benützung der Istorìa“ (der Malespini) „für diesen (XVI.) Gesang des Paradieses dürfte nicht zu kühn erscheinen“ — (und würde, falls sie sich als begründet nachwiesè, natürlich die neuerlichst aufgestellte Behauptung, dass die Istorìa, soweit sie bis zu Dante's Zeit und über dieselbe hinauf reiche, ein Machwerk späterer Zeit sei, am besten widerlegen) —; „sie befreit von dem mir peinlichen Gedanken, einen Geist, wie den Dante's, mit einem solchen Wust von genealogischen und heraldischen Einzelheiten erfüllt sehen zu müssen.“ Schon bei V. 111 dieses Gesangs macht Philaethes gelegentlich auf diese Liebhaberei der Malespini aufmerksam.

V. 126. Die Familie della Pera oder Peruzzi soll den Namen vom Birnenhandel bekommen haben. Nach ihr wurde das dem Arno zunächst gelegene östliche Pfortchen, zwischen der südöstlichen Ecke des Palazzo vecchio und der Kornhalle, benannt. Unglaublich findet es der Dichter für seine Zeit, dass der demokratische Sinn es damals geduldet habe, ein Thor der Stadt nach einem einzelnen Geschlechte zu benennen.

V. 128. „Der grosse Freiherr ist der Markgraf Hugo von Toscana aus der Zeit Otto's II. und III., den die Chronisten zu einem Brandenburger machen. Eine Anzahl toscanischer Familien, deren Häupter von dem Markgrafen zu Rittern geschlagen waren, nahmen dessen Wappenschild, vier senkrecht weisse Balken im rothen Felde, unter Beifügung die einzelnen Geschlechter bezeichnender Zusätze, an.“ Witte.

V. 129. Hugo starb am Thomastag 1001 und wurde in der Badia beerdigt. Hier ward jährlich am Todestag zu seinen Ehren ein Fest gefeiert.

V. 132. „Obwohl die Träger des markgräflichen Wappens grossentheils Guelfen, hielten sie doch insgemein zur Adelspartei. Erst Giano della Bella, dessen Familie jenes Schild mit einem goldenen Streifen umwunden, warf sich dem Adel gegenüber zum Volksführer auf.“ Witte. Dabei ist der Ausdruck nunmehr (*oggi*) freilich ungenau, denn Giano hatte schon 1295 seine Rolle als Volksführer freiwillig niedergelegt und war nach Frankreich ausgewandert.

V. 134 f. Die Gualterotti und Importuni, zwei alte Geschlechter in der Vorstadt Borgo Sant Apostolo, waren zu Dante's Zeit fast erloschen.

Die „spättern Nachbarn“ (V. 135) sind die Buondelmonti, deren Mitte des 12. Jahrhunderts in der Stadt angesiedeltes Geschlecht später Anlass der bürgerlichen Streitigkeiten in Florenz ward.

V. 136 f. Das Haus oder Geschlecht der Amidei, deren Beleidigung durch Buondelmonte sammt der deshalb geübten Rache die eben genannten Streitigkeiten hervorrief, vgl. Anmerk. zu Höll. XXVIII. 106. Dante nennt den Zorn einen gerechten (V. 137), weil Buondelmonte der Beleidiger war.

V. 143. Als die Buondelmonti von der Burg Montebuono nach Florenz zogen, mussten sie vor Galluzzo die Ema überschreiten. Uebrigens wird der Name Buondelmonti hier auf zwei verschiedene Personen bezogen: V. 140 ist der 1215 ermordete Buondelmonte de' Buondelmonti gemeint; V. 143 sein 80 Jahre früher eingewanderter Ahn, durch dessen Ertrinken in der Ema jenem ganzen Unglück ein Riegel vorgeschoben worden wäre.

V. 146. Der Ueberrest der Marsbildsäule. Der Gott des Zwistes ruhte nicht, bis er ein Opfer hatte; vgl. Höll. XIII. 143, Anmerk. Die auf Rath eines weisen Mannes wieder auf oder an der Arnobrücke errichtete, halb zertrümmerte Bildsäule schützte zwar die Stadt gegen äussere Feinde, aber Mars foderte das Opfer ihres innern Friedens, denn eben auf jener Brücke, bei welcher die Statue stand, ward Buondelmonte ermordet.

V. 152. „So gerecht“: Wie Philaethes bemerkt, läuft hier patriotische Täuschung mit. Schon Anfangs des 12. Jahrhunderts sehen wir Florenz geneigt, sein Gebiet auf Kosten Anderer zu vergrössern.

V. 153. Das Wappen von Florenz, die Lilie, ward nie vom Feind, wie Dies nach grossen Niederlagen zuweilen geschah, an der Spitze der Speere zum Hohn nach abwärts gesenkt getragen, denn nie in der angedeuteten Zeit ward ein solcher Sieg über die Florentiner errungen. Der bei Montaperti ist spätern Datums.

V. 154. Eben so wenig wurden in Folge inneren Zwiespalts die Farben der Lilie geändert, wie Dies später geschah. Ursprünglich führte Florenz die weisse Lilie im rothen Felde. Seit Vertreibung der Ghibellinen im Jahr 1251 aber wurde auf Betrieb der Guelfen die rothe Lilie im weissen Feld zum Wappen angenommen.

## Siebzehnter Gesang.

Vers 1 ff. Als Epaphos, Sohn der Io, dem Phaëthon bestritten, dass dieser von Apoll stamme, foderte Phaëthon von seiner Mutter Klymene Wahrheit über seine Abkunft. Die ertheilte Antwort veranlasste ihn, vom Sonnengott dessen Wagen zur Führung zu verlangen, eine Bitte, deren Gewährung ihm den Tod brachte (Anmerk. zu Fegef. XXIX. 118), und daher weisen Väter noch jetzt abhält, bei den Foderungen ihrer Söhne zu mild zu sein.

V. 4. So hätt' ich gerne nach dem wahren Verhalt einer mir mitgetheilten schlimmen Nachricht (vgl. V. 19—24) geforscht.

V. 5. Beatrice und Cacciaguida lasen diesen Wunsch in Dante's Innerem.

V. 16. Ueber die scheinbar zufälligen Dinge (vgl. V. 37) s. Parad. VIII. 98.

V. 17. 18. Die seligen Geister erkennen zufolge dem Thomas von Aquino nicht, wie die mit dem Leibe verbundenen, die Aussendinge dadurch, dass sie sich nach den sinnlichen, in die sensitive Seele eingestrahnten Abbildern derselben, sondern nach den rein intelligibeln Dingen wenden, wie z. B. die mathematischen Wahrheiten sind. (Nach Philathes). Auf diese Weise werden sie selbst des rein Zufälligen, falls sich ihre Aufmerksamkeit darauf richtet, mit gleicher Gewissheit kundig, womit der Mensch absolute Verstandeswahrheiten erkennt, denn sie schauen Alles in Gott, in welchem weder Zukunft noch Vergangenheit, sondern nur Gegenwart ist, wie schon Augustinus *confess.* IX. 10, 2. sagt: *Fuisse et futurum esse non est in vita divina, sed esse solum, quod aeterna est.*

V. 20, 21. Vgl. Höll. X. 79, XV. 64, Fegef. VIII. 133, XI. 140.

V. 23 f. Der Dichter spricht auch hier wieder die schon zu Höll. VII. 68 besprochene Geringschätzung der Schicksalsmächte aus, mit welcher die Belehrung über die Göttlichkeit der Fortuna, die er sich dort durch Virgil ertheilen lässt, in so wunderlichem Gegensatze steht.

V. 31. Nicht wie die Orakel der alten Völker.

V. 38. Nur auf irdische Dinge wirkt, wie im Gedicht schon mehrmals ausgesprochen wurde, der Zufall ein.

V. 40. Dante widerspricht hier also der Prädestinationslehre.

V. 43. Von dort, d. h. vom Auge oder vom Sehen Gottes aus. „So

traurig auch Das ist, was Cacciagnida in Bezug auf Dante sieht, so süß erscheint es ihm doch, der es im Lichte des göttlichen Weltplans erblickt.“ Philalethes.

V. 45. Mars, auf welchem der Dichter sich im Augenblick befindet, galt bekanntlich für einen Unglücksplaneten. Sehr sinnig benutzt Dante hier diesen Glauben, indem er, ohne dass jener Stern deshalb aufhörte, als Ort in dem himmlischen Freudenfest seine Stelle einzunehmen, sich Unglück auf demselben verkünden lässt. Zugleich kann ihm dieser Stern aber auch am besten zum Nachweis dienen, wie das Unglück zu ertragen sei, denn Mars ist der Aufenthalt der Helden.

V. 46. Hippolyts Verbannung aus Athen in Folge der Anschwärzung durch seine Stiefmutter Phädra ist bekannt.

V. 49. Am päpstlichen Hofe zu Rom, wo demnach schon im März 1300 im Allgemeinen gegen die Florentiner Weissen, und in sofern mittelbar auch gegen den Dichter, machinirt worden wäre. Schon wenige Monate später, nämlich im August oder September dieses Jahres, befand sich aber bereits sein ärgster Gegner, Corso Donati, in Rom, vgl. Dante's Leben S. 44, so dass von da an auch die Machinationen gegen Dante's unmittelbare Person beginnen konnten, vgl. den Excurs zu den zwei ersten Gesängen der Hölle S. 497.

V. 54. Dieses Zeugniß Gottes wird wohl mit der meisten Wahrscheinlichkeit auf den Sturz und gewaltsamen Tod Corso Donati's bezogen, auf welchen Fegef. XXIV. 82 ff. hingewiesen ward.

V. 62. „Die Unentschiedenheit und Schlawheit seiner Unglücksgegnossen hatte der Dichter mehr als Einen Anlass zu beklagen, (vgl. Anmerk. zu Höll. X. 79 u. zu Fegef. XIV. 58); nach dieser Stelle aber ist auch anzunehmen, dass sie seinen Rath oft genug gering geachtet, und bei den Schritten, die er im gemeinsamen Interesse gethan, ihn im Stiche gelassen.“ Witte.

V. 66. S. hierüber Dante's Leben, S. 65 ff.

V. 68. Vgl. Höll. XV. 70.

V. 70 ff. Diese Zuflucht, oder genauer gesagt diesen Aufenthalt des als Gesandter zu ihm geschickten Dichters hatte übrigens, (vgl. Dante's Leben, S. 62) der grosse Lombard, d. h. Bartolomeo della Scala, gewährt, ehe die V. 61—69 besprochenen Zerwürfnisse mit den Weissen eintraten. — Eine Schwierigkeit liegt darin, dass Dante von dem Gepriesenen sagt, er führe neben der Leiter, (dem Wappen aller Scala's), auch den kaiserlichen) Adler als Zeichen, wozu erst (nach Bartolomeo's Tode)

Alboin und dann Can grande dadurch das Recht erhielten, dass Heinrich VII. sie nach einander zu seinen Vicaren machte.

V. 74. Bei dieser Stelle sagt der sog. *Ottimo commento*, Bartolomeo habe beständig Seneca's Buch *de beneficiis* gelesen, worin derselbe sage: „Am erfreulichsten sind die bereiten Wohlthaten, die ohne Schwierigkeit Andern erzeugt werden, und bei denen kein anderer Verzug stattfindet, als der, welchen die Scheu des Empfangenden herbeiführt.“ Dante will sagen: Das Empfangen wird dem Fodern vorhergehen.

V. 76. Den nachher so berühmt gewordenen Can grande.

V. 77. Dieser Stern, d. h. der Mars.

V. 81. Die Räder sind die kreisenden Sterne.

V. 82 ff. Der Gascogner ist der Papst Clemens V. (Anmerk. zu Höll. XIX. 82); Heinrich ist der Kaiser Heinrich VII., dessen Römerzug jener Papst in Worten begünstigte, während er den König Robert von Neapel gegen ihn aufstiftete, also verrätherisch handelte.

V. 83. „In des Golds“ etc. vgl. Höll. I. 103 und den Excurs über die zwei ersten Gesänge der Hölle, S. 506 und 510. Benvenuto von Imola führt hierüber folgenden Zug an: „Als sein Vater ihn als Kind einst zu einem grossen Schatz führte, hob er den Rock auf und p . . . . auf das Geld, woraus alle Anwesenden seine künftige Freigebigkeit und Geringschätzung jenes Gutes weissagten.“

V. 91 ff. Vgl. hierüber den Excurs zu den zweiersten Ges. der Hölle.

V. 95. Sieh hier die nähern Erklärungen zu Dem, was dir auf dem Fegefeuerberg und in der Hölle verkündet ward.

V. 97 ff. Versteht Dante unter „deiner Stadt Genossen“, (im Original eigentlich „deine Nachbarn“, *tuoï vicini*) seine damaligen Mitbürger überhaupt, wie kaum anders anzunehmen, so ist hier wohl einer der schon mehrmals angeführten allgemeinen Unglücksfälle von Florenz angedeutet, wie die grosse Feuersbrunst im Jahre 1304, der Einsturz der Brücke Carraja; vielleicht auch der Sturz Corso Donati's, als ein blos dessen Person und dessen nähere Anhänger betreffendes Unglück.

V. 101. Die früher ausgesprochenen Weissagungen, die Dante gegen seinen Ahnherrn erwähnt hatte (V 22 f.), werden hier mit dem Grund oder Aufzug eines Gewebes verglichen, zu welchem Cacciaguida's nähere Schilderung den Einschlag bildet.

V. 108. „Der Gedanke entspricht dem schon V. 27 ausgesprochenen: gegen den vorgesehenen Pfeil bin ich nicht wehrlos, der Schlag aber, dem ich mich widerstandslos Preis gebe, schmerzt am meisten.“ Witte.

Ganz so sagt Dante in dem im Excurs zu Höll. VII. angeführten Sonett :

Und wer dem Wechsel sich entrückt gehalten (d. h. geglaubt),  
Der fühlt den Schmerz am tiefsten wann er fällt.

V. 111. Dass ich mir die Gemüther Derjenigen, die mir an andern Orten als der Heimath, aus der ich vertrieben werde, Zuflucht geben könnten, durch mein Gedicht nicht entfremde.

V. 120. Bei zukünftigen Geschlechtern.

V. 121. „Mein Kleinod“, d. h. die Seele meines Ahnherrn, die schon XV. 22 und 85 Juwel und Topas genannt wurde.

V. 135. Und dieser Preis kann dich über das Missfallen, das dein Bericht etwa hervorrufen wird (V. 124), gehörig trösten.

### Achtzehnter Gesang.

Vers 1 ff. Cacciaguida gedachte Dessen, was er gesprochen, nach Art der Seligen jetzt in stiller, sich nicht mehr an Dante wendender Freude, dieser aber seiner eigenen Aeusserungen so, dass er das Herbe, das er erwähnt, und Cacciaguida durch seine Erklärung noch näher bestimmt hatte, durch das Angenehme, das andererseits ebenfalls in Cacciaguida's Antwort lag, einigermassen zu mildern suchte. Ich lese V. 3: *temprando col dolce l'acerbo*.

V. 11 f. Vgl. Parad. XX. 12, I. 9.

V. 25. Des andern Glanzes Flammen, nämlich des immer noch neben stehenden Lichtes, worin sich Cacciaguida befindet.

V. 29. Der Baum ist der Himmel, das Reich der Seligen; die fünfte Keimungsstatt ist der fünfte Wandelstern, Mars; der Gipfel ist das allen andern Himmeln ihr Leben mittheilende Empyreum, oder auch Gott selbst.

V. 32. Cacciaguida knüpft hier an den Gedanken an, mit welchem er im vorigen Gesange geschlossen, nämlich dass der Dichter nur Seelen von weit klingendem Namen zu sehen bekommen habe und sehen werde (V. 138).

V. 46. Wilhelm, Sohn des Grafen Aimeric von Narbonne, und Rinoard (Rennewart), Sohn des Sarazenenkönigs Terramer, Beide dem Sagenkreise aus der Zeit Karls des Grossen angehörig, hatten sich im Kampfe gegen die ungläubigen Sarazenen sehr ausgezeichnet, und waren zuletzt in's Kloster getreten.

V. 47. Gleichfalls wegen seiner Siege über die ungläubigen Sarase-

nen findet hier neben dem frommen Gottfried, d. h. Gottfried von Bouillon, auch der rechtsverachtende und den Kaiser Heinrich IV. bekämpfende Robert Guiscard einen Platz.

V. 51. D. h. Cacciaguida nahm jetzt am Gesang der übrigen Seligen wieder Theil, indem er sich zu ihnen gesellte.

V. 57. Weil sie, wie sogleich gesagt werden wird, sich mit Dante wieder in einen höhern Planeten erhoben hatte.

V. 61. Der Himmel beschrieb in seiner Kreisung einen weitern Kreis, war also weiter oben und wirkte deshalb kräftiger als der Mars-himmel, auf welchem Dante sich noch eben befunden.

V. 68. Des Jupiters, der, im Gegensatze mit dem rothen Mars, einen silberhellen Glanz hat. Dante sagt von ihm im Gastmahl, er sei unter allen Sternen weiss, gleichsam versilbert.

V. 71. Die seligen Geister, die gleichsam Funken der ewigen Liebe sind.

V. 76. Die Geister, die auch Geschöpfe sind, werden hier als solche hervorgehoben, um einen nachdrücklichen Gegensatz gegen das freudige Schauspiel zu bilden, das viel niedrigere Geschöpfe, nämlich die Vögel, am Ufer von Flüssen, V. 73, geben.

V. 91. ff. Diese lateinischen Worte bilden, nach der Uebersetzung der Vulgata, den Anfang der Weisheit Salomo's: „Habt Gerechtigkeit lieb ihr Regenten auf Erden.“

V. 94. Dann blieb ein Theil der seligen Geister, den letzten Buchstaben des ganzen Satzes bildend, stehen.

V. 96. Das Silber ist nach V. 68 die Farbe Jupiters, das Gold bezeichnet den Glanz der Seligen.

V. 97. Ein anderer Theil der Seligen hielt überhalb des Buchstabens **M** an; vgl. V. 113.

V. 102. Ein Aberglaube, schon den Römern unter dem Namen *ignis-  
spicium* bekannt, *Plin. H. N. VII. 56.*

V. 105. Gott, oder im engern Sinn die Liebe, die Gerechtigkeit, von der sie erfüllt sind.

V. 107. Die Form des mittelalterlichen **M** (s. die Figur in Anmerk. zu Fegef. XXIII. 32), desjenigen Buchstabens unter den vorhin gebildeten, der allein stehen geblieben, gestattet in beiden Seitenarmen die roh gebildeten Flügel eines heraldischen Adlers zu erkennen. Nun reihen sich andere selige Geister über dem Mittelstrich an, um Kopf und Hals jenes Adlers zu bilden.

V. 110 f. Wörtlich: „Und von ihm (Gott) kommt die Kraft in den

Geist, die in den Nestern zur Form wird.“ Kein Erklärer hat vermocht, diese schwierige Stelle zweifellos zu deuten. Soll der Sinn des Ganzen, V. 109 mit eingeschlossen, etwa sein: Der irdische Maler braucht eines Vorbildes (Fegef. XXXII. 67), Gott aber bedarf nicht nur eines solchen keineswegs, sondern durch ihn gewinnt in der ganzen Welt das Geschöpf den Bildungsinstinkt, welcher noch unbewusst (schon im Nest) zum Bilden antreibt?

V. 113. „Die Geister, die sich nach V. 97 über der Mitte des **M**, also zwischen dessen beiden Armen, niedergelassen, hatten eine Spitze gebildet, so dass die ganze Figur, **M**, einer heraldischen Lilie, wie die des florentiner Wappens (Parad. XVI. 152), glich. Mit ihnen verbanden sich nun die V. 103 erwähnten, um jene Spitze in Hals und Kopf des Adlers zu verwandeln.“ Witte.

V. 117. Recht und Gerechtigkeit standen nach damaliger Astrologie unter dem Einfluss des Planeten Jupiter.

V. 120. Nämlich nach Rom, dem Hauptsitz der Kirche, wie aus V. 122 hervorgeht.

V. 122. Die Ausübung der Gerechtigkeit auf Erden, die nach Dante's Ansicht vor Allem das Amt des so eben durch den Adler angedeuteten Kaiserthums ist, wird durch die Habsucht der römischen Kirche, die aus dem Blut so vieler Märtyrer auferbaut ward, gehemmt.

V. 128. Irdische Zwecke zu erreichen belegt der Papst ganze Städte oder Länder mit dem Interdict, so dass die Spendung des Abendmahls gehemmt ist.

V. 130. Wie es scheint Anrede an Bonifaz VIII.: „Du, der nur schreibt, um von Dem, was du geboten, gegen schweres Geld wieder zu dispensiren.“

V. 134. „Nur Den“, d. h. den auf die florentinischen Goldgülden (die damals gangbarste Münze, in welcher die grössern Geldgeschäfte meistens gemacht wurden) geprägten Johannes den Täufer, der sich einsam in die Wüste zurückgezogen hatte, und dann in Folge des Tanzes der Herodias den Märtyrertod erlitt. Vgl. Parad. IX. 130, Anmerk.

## Neunzehnter Gesang.

Vers 11—12. Diese himmlische Einheit der Seelen, die auf Erden nie vollkommen eintritt, vermöge welcher aber im Himmel jeder Einzelne um so mehr für sich selbst an Gut besitzt, je mehr Solche dort

sind, die in Bezug auf dieses Gut „unser“ sagen, (Fegef. XV. 55 ff.) — ist es, was der Dichter V. 8 u. 9 als etwas auf Erden nie Vorgekommenes und Beschriebenes darstellt. Zugleich soll aber offenbar auch auf eine jene himmlische Einheit nachbildende Verbindung des ganzen Menschengeschlechts, oder mindestens der ganzen Christenheit, unter der Form der römisch-deutschen Gesamtmönarchie (des Adlers) hingewiesen werden, welche Dante in seinem Buche de Monarchia des Weitern bespricht. Vgl. die Bemerk. zu Parad. XX. 76.

V. 13. Hier spricht also, wie im Vers angedeutet wird, jeder der einzelnen, die Gestalt des Adlers bildenden Seligen.

V. 17. Man lobt auf Erden wohl die Gerechtigkeit, ahmt ihr aber nicht nach.

V. 29. In andern Himmeln: über die Throne, in denen sich vorzugsweise die göttliche Gerechtigkeit spiegelt, vgl. IX. 61, Anmerk.

V. 32. Worauf sich dieser Zweifel beziehe, gibt V. 70 der Adler selbst an.

V. 39. Der aus lauter Gott preisenden Seelen zusammengesetzt war.

V. 40. Die Hohlkugel des Krystallhimmels, also etwas Rundes, das gleichsam mit dem Zirkel zu umspannen ist, bildet die Grenzen der körperlichen Welt. Zugleich ist wohl auf Spr. Salom. 8, 27. angespielt.

V. 45. Dass Gott etwas Unendliches, ihm selbst Gleiches schaffen könnte, ist nach Dante's Annahme undenkbar. Immer könnte er noch Grösseres, Vollkommeneres hervorbringen. Nur in Erzeugung des Wortes von Ewigkeit her, d. h. seines Sohnes, des Logos, der aus des Vaters eigenstem Selbst hervorgegangen, hat er etwas sich selbst Gleiches hervorgebracht, das unendlich über das ganze Weltall hinausragt. Thomas von Aquino bei Philalethes.

V. 46. Selbst der Bevorzugteste unter allen Erschaffenen (vgl. Höll. XXXIV. 17) war von der Fülle der Erkenntniss, die ihm, hätt' er demüthig ausgeharrt, in stets reicherm Maass verliehen worden wäre, noch so weit, dass er sie ertrotzen wollte und deshalb von Gott abfiel.

V. 64. Was nicht vom Himmel, sondern aus der Creatur kommt, ist Dunkelheit.

V. 70. Dante hatte, was er zu sich selbst gesprochen, V. 32, 33, nur angedeutet, aber die seligen Geister hatten es, wie er V. 31, 32 selbst voraussetzt, in seinem Innern gelesen.

V. 82. „Mit mir“, d. h. mit den Geistern der Gerechtigkeit, vor deren Entscheidung Dies gehört.

V. 83. „Falls die Schrift nicht über solchem Begehre stände“: Die Bibel spricht allerdings an mehreren Stellen aus, nur durch Christus und den Glauben an Christus könne der Mensch zur Seligkeit gelangen, wie Dies gleich nachher in V. 103 ff. weiter besprochen wird. Aber wenn schon dort, V. 105, gesagt ist, man habe schon vor Christus an Christus glauben können, und wenn der Ausdruck Glaube dabei von einigen mittelalterlichen Gottesgelehrten in einem höchst ausgedehnten, keineswegs streng buchstäblichen Sinne genommen ward, wie Dies in dem Excurs über Virgil S. 536, oben, berührt wurde, so ging ein früherer Theolog, ein wirklicher Kirchenvater, Justinus Martyr, noch viel weiter. Dieser sagt (Apolog. I. 46): „Es belehrt uns unsre Religion, dass Christus ist der einzige Sohn, der Erstgeborene Gottes, des Vaters, das höchste Leben der Vernunft, woran das ganze Menschengeschlecht Theil hat. Daher sind alle Diejenigen, welche dieser Vernunft gemäss gelebt haben, Christen, obgleich man sie angeklagt haben mag, Gottesleugner zu sein. Solche waren unter den Griechen Sokrates, Heraklit und jene, welche diesen glichen, bei den Barbaren aber Abraham, Ananias, Azarias, Misael, Elias und viele Andere u. s. w. In gleicher Weise waren Diejenigen unter den Alten, welche ihr Leben nicht nach der Lehre des Logos und der ewigen Vernunft geregelt haben, Feinde Jesu Christi und Mörder“ (bildlich gesprochen) „Derer, welche der Vernunft gemäss lebten. Alle Menschen aber, welche der Vernunft gemäss gelebt haben und leben, sind in Wahrheit Christen und jeder Furcht überhoben.“ Ob Dante diesen Ausspruch gekannt habe, muss dahin gestellt bleiben, und ist beinahe zu bezweifeln, da er denselben sonst unter den vielen Gründen, welche er für die Nichtverdammnis der tugendhaften Nichtchristen in vorliegenden Gesängen des Paradieses geltend zu machen sucht, wohl angeführt haben würde. Jedenfalls aber beweist diese Stelle, dass Dante mit der Ansicht, die ich ihm unterlege, (vgl. vor Allem S. 536 erwähnten Excurses,) keineswegs allein gestanden, und er die geheime Protestation gegen die Lehre von der Verdammnis der tugendhaften Nichtchristen, wie ich eine solche in jenem Excurs annehme, daher um so unbedenklicher wagen konnte. Ich bedaure desshalb, die Worte des Justinus, auf welche ich erst neuerlichst aufmerksam wurde, nicht schon in dem Excurs angeführt zu haben, wohin sie mehr als in vorliegende Anmerkung gehört hätten. Ebenso hätte dort unter den Belegen, wie schwer dem Dichter der Glaube an die Verdammnis der tugendhaften Nichtchristen geworden, S. 532 ff. noch der Umstand geltend gemacht werden

dürfen, dass Dante in vorliegendem Gesang seine Zweifel über die Gerechtigkeit dieser Verdammnis gerade dem höchsten Gerichtshof über Dinge des Rechtes, den es im ganzen Weltall gibt, nämlich der Versammlung der Seligen im Planeten Jupiter, als Erstes und Wichtigstes vorlegt, mit den bezeichnenden Worten (V. 31): Ihr . . .

Wisst welcher Zweifel niemals in mir ruhte  
Und ungestillet stets empor mir steigt.

V. 85. Man kann bemerken, dass Dante über die Beschränktheit des menschlichen Urtheils fasst immer da am strengsten herfällt, wo er im eigenen Innern Bedenken gegen die Sache, welche er dieser angeblichen Beschränktheit gegenüber zu vertheidigen sucht, nicht zu unterdrücken vermag. So stark und schneidend wie hier, wo er scheinbar für die Verdammnis aller Nichtchristen das Wort nehmen lässt, drückt er sich z. B. auch Höll. VII. 70 ff. aus, wo er dem Virgil die Aufgabe ertheilt, die Göttlichkeit des Schicksals (Fortuna's) zu vertheidigen; ebenso Höll. XX. 27, wo er die mitleidlose Furchtbarkeit der Höllenstrafen durch Virgil rechtfertigen lässt, u. s. w.

V. 101. Im Zeichen des Adlers, dem Symbol der weltbezwingenden römischen Legionen.

V. 105. Die vor Christo Gläubigen glaubten an den verheissenen Christus.

V. 106. Das Wort Christus statt Reims wiederholt. Vgl. Parad. XII. 71, XIV. 104, Anmerkung.

V. 110. Dante scheint hier die Stelle Röm. 2, 27. im Gesicht zu haben, worin den Juden gesagt wird, dass wo die Heiden die Gebote des Gesetzes erfüllen, indem sie bloß ihrem Innern folgen, sie gegen die Juden, denen ein geschriebenes Gesetz gegeben worden, das aber von ihnen nicht erfüllt werde, das Verdammungsurtheil aussprechen würden: „Und wird also, was von Natur eine Vorhaut hat und (doch) das Gesetz vollbringet, dich richten, der du unter dem Buchstaben,“ (dem geschriebenen Gesetz,) „und der Beschneidung bist und doch das Gesetz übertrittst.“

V. 113. Die Perser werden hier wohl im Hinblick auf ihre Grundsätze über Erziehung der Könige, wie sie Xenophon in der Cyropädie anführt, genannt. Dante musste diese Grundsätze aus Cicero's Schriften, z. B. de Senect. c. 22 u. s. w., kennen. Cicero's Briefe, worin jene Maximen ebenfalls besprochen sind, z. B. ad Quint. Frat. I. 1, wurden erst nach Dante's Tod durch Petrarca aufgefunden.

V. 115. Bei Albrechts vom Dichter überhaupt getadeltem Thun. vgl. Fegef. VI. 98, wird stehen, was bald, nämlich im Jahr 1303, von ihm gethan werden wird: „Nach dem Tode des Gegenkönigs Andreas III. von Ungarn (14. Jan. 1301) war der Arpadische Mannsstamm erloschen und Bonifaz VIII. erkannte nun Karl Robert, den Sohn Karl Martells. als Berechtigten an (vgl. Anmerk. zu Parad. VIII. 49). Die Ungarn behaupteten indess ihr Wahlrecht und beriefen den ebenfalls von den Arpaden stammenden Wenzel, Sohn des gleichnamigen Königs von Böhmen (V. 125). Kaiser Albrecht, Oheim beider Prätendenten, erklärte sich auf Anstiften des Papstes für Karl Robert und fiel 1303 sengend und brennend in Böhmen ein, wobei eine Schaar Kumanen (ein türkischer Stamm). die Karl Robert gestellt, das Aergste that.“ Nach Witte.

V. 118. Nachdem Philipp der Schöne 1302 Flandern durch die Sporenschlacht (Anmerk. zu Fegef. XX. 46) verloren, suchte er sich Mittel zu einem neuen Feldzug durch mancherlei Bedrückungen. Namentlich liess er das Silbergeld zu wenig mehr als der Hälfte des bisherigen Feingehalts, bald drauf nur zu einem Drittel desselben ausmüzen und setzte dann 1306 selber den Werth dieser für voll ausgegebenen Münzen auf ein Drittheil des Nennwerthes herab. Diese Zustände verschlimmerten sich bis zu seinem Tod (29. Nov. 1314), als dessen Ursache italienische Chronisten den Sturz von seinem, durch den Angriff eines Ebers scheu gemachten Pferde angeben. Nach Witte.

V. 121. Dante deutet auf die Kämpfe, durch welche Schottland sich endlich Unabhängigkeit von England erstritt. Unter dem thörichten Engelländer ist wohl nicht Edward I. (s. Fegef. VII. 132), sondern sein mit allem Recht so zu bezeichnender Sohn, Edward II., zu verstehen. Diesem gegenüber stand, als diese Verse geschrieben wurden, seit dem Tage von Bannockburn (24. Juni 1314) der Schottenkönig Robert Bruce eben auf der Höhe seiner Erfolge. Nach Witte.

V. 124. „Der Spanier ist Ferdinand IV. von Castilien, dessen Regierung grösstentheils unter Vormundschaft seiner Mutter fiel, und durch schwere Verluste, den Mauren von Granada gegenüber, bezeichnet war. Ueber Wenzel IV. von Böhmen s. Anmerk. z. Fegef. VII. 101.“ Witte.

V. 127. „Gemeint ist der lahme Karl II. von Neapel (Anmerk. zu Fegef. VII. 124. Vgl. Parad. VIII. 49 u. 82). Er führte, wie die Könige von Neapel bis auf neueste Zeiten gethan, den Titel König von Jerusalem.“ Witte.

V. 128. Seine guten Eigenschaften verhalten sich zu seinen schlimmen, wie Eins (1) zu Tausend (Mille).

V. 130. Friedrich von Sicilien, vgl. Anmerk. zu Fegef. III. 118.

V. 132. Anchises starb nach der Aeneide bei Drepanum (Trapani) auf Sicilien.

V. 134. „Als ob im Buche, worein Gott die Sünden der Könige einträgt (oben V. 118 und Parad. XV. 54) für Jeden nur Ein Blatt wäre. Um für jede schlechte That Friedrichs Raum zu finden, muss mit Abkürzungen geschrieben werden.“ Witte.

V. 137. Der Oheim Friedrichs ist Jakob, König von Majorca. Als ihm sein Bruder, Pedro III, Majorca überliess, verband er sich, damit unzufrieden, weil er auch Ansprüche auf Valencia machte, mit Philipp dem Kühnen von Frankreich zu einem Angriff gegen Aragonien (1284). Nach dem unglücklichen Ausgang des Feldzugs (s. Fegef. VII. 103 und XX. 79, Anmerk.) ward er seines Inselreichs beraubt und erst 1295 wieder eingesetzt. — Ueber Friedrichs Bruder, Jakob von Aragonien, vgl. Fegef. III. 103.

V. 138. Das aragonesische Volk und die Kronen von Majorca und Aragonien.

V. 139. „Unter dem König von Norwegen kann, da Erich Priesterfeind schon 1299 verstorben war, nur Hakon Halegr gemeint sein, dessen fast 20jährige Regierung theils vom unrühmlichen Krieg mit Dänemark, theils von erfolglosen Versuchen, die Thronfolgeordnung zu ändern, gefüllt ist.“ Witte. — In Bezug auf den König von Portugal, Diniz den Gerechten, in dessen 46jährige Regierung der grösste Theil von Dante's Leben fällt, hat die Geschichte des Letztern Urtheil nicht gebilligt; wirklich scheint aber zur Zeit des Dichters üble Nachrede über jenen König durch Italien gegangen zu sein.

V. 140. Die im Lande der Raizen (Rascien) herrschenden Erzpane hatten unter Zulassung des Papstes Honorius III. den Königstitel angenommen. Zu Dante's Zeit, 1281—1321, regierte dort Stefan II. (auch Ulosch III. genannt) mit dem Beinamen Milutino. Dass derselbe Münzen prägen liess, deren Stempel auf den ersten Anblick dem Venezianischen täuschend ähnlich sieht, steht fest. Diese Münzen hatten aber viel geringern Feingehalt, als die echten Venezianer und wurden daher vom venezianischen Staate verrufen. Nach Witte.

V. 142. Indem Dante Ungarn und Navarra für den Fall glücklich preisen lässt, dass die Zustände des Jahrs 1300 fort dauern, weiss er, dass sie nicht fort dauerten und er beklagt insofern mittelbar den Zustand des Prätendentenstreits, worin sich beide Länder zur Zeit befanden, als diese Verse wirklich gedichtet wurden. „In Ungarn war 1300 der letzte

Arpade zu ruhigem Besitz gelangt, nach seinem Tode aber traten Wenzel V. (s. Anmerk. zu V. 115) und Otto der Baier nach einander dem Karl Robert entgegen (vgl. Anmerk. zu Parad. VIII. 49). — Navarra war zur gleichen Zeit in Händen Johanna's I., Tochter Heinrichs des Dicken, und fiel nach deren Tod (1304) an deren Gemahl, Philipp den Schönen, dann an dessen drei Söhne, die nach einander Könige von Frankreich wurden. Erst 1327 gelangte es unter Johann II. wieder zur Selbstständigkeit.“ Witte.

V. 145. D. h. als ein Pfand der Wahrheit, wie schlimm es in Ländern gleich Ungarn und Navarra hergehe, wo sich verschiedene Prätendenten um den Thron streiten. König von Cypren, dessen wichtigste Städte Nicosia, (der Accent liegt auf der vorletzten Sylbe), und Famagosta waren, war 1300 Heinrich II. aus dem Hause Lusignan, unter welchem Ptolemais, die letzte Besetzung der Christen in Syrien, verloren gegangen. Schwachherzig beugte er sich unter seinen Bruder Almarich, der ihn lange in Armenien gefangen hielt. Nach Almarichs Tode befreit nahm er 1310 an seinen Widersachern blutige Rache. Man weiss nicht recht, welchen der beiden Brüder Dante als Vieh (V. 147) bezeichnet.

V. 148. Mit der Aufzählung dieser langen Reihe von schlechten Königen aus dem Munde des Adlers, d. h. eines Vereins von gerechten Königen (s. nächsten Ges. V. 37 ff.), will, scheint es, der Dichter sich sagen, es müsse ihm öffentlich und vor andern Menschen mehr an der Sorge liegen, dass auf Erden gerecht regiert werde, als dass er strebe, die Nichtseligkeit der Heiden mit der ewigen, vom Sterblichen nicht durchschaubaren Gerechtigkeit Gottes in Ausgleich zu bringen, denn die tugendhaften Nichtchristen würden unter Voraussetzungen, die der menschliche Verstand nicht durchschaue, (Parad. XX. 70, 88 ff., 130—135) doch selig. Vgl. den Excurs über Virgil.

## Zwanzigster Gesang.

Vers 6. Durch sämtliche Sterne. Man nahm zu Dante's Zeit, wie schon zu Parad. XIV. 99 bemerkt worden ist, an, auch die Fixsterne empfangen ihr Licht von der Sonne.

V. 9. Der Adler, das Panier Roms und der Weltführer, d. h. der römischen Kaiser.

V. 12. Nachdem bis jetzt der Adler für Alle gesprochen, die sein Bild formiren (vorig. Ges. 10 ff.), erheben jetzt auch die einzelnen Seelen die Stimme, obwohl in zusammentönendem Gesang.

V. 17. Des sechsten Wandelsternes, nämlich des Jupiter.

V. 27. Als bildete der Hals wirklich einen körperlichen Raum, eine Höhlung, und wäre nicht bloß als Zeichen, als Bild vorhanden.

V. 30. Auch hier wieder kommt der Adler den Wünschen des Dichters zuvor, der über die einzelnen seligen Geister gerne Auskunft gehabt hätte, und nun, was ihm der heilige Vogel hierüber mittheilt, im Herzen für immer niederschreibt.

V. 33. Bekanntlich kann der Adler in die Sonne schauen, indem er das bei grössern Vögeln vorhandene innere Augenlid über den Augenstern zieht, wodurch der Sonnenstrahl gedämpft wird.

V. 39. David. Statt „heiliges Zelt“, d. h. Stiftshütte, steht in der Urschrift Lade, d. h. Bundeslade.

V. 41. So weit ihr Lied nicht unmittelbare Eingebung des heiligen Geistes war.

V. 45. Trajan, nach Fegef. X. 73.

V. 47. Er hatte ein halbes Jahrtausend in der Unterwelt zugebracht, bis er, nach der Legende, durch Fürbitte Gregors des Grossen aus derselben auf die Oberwelt rückkehren durfte.

V. 48. „Dessen Gegentheil“: so völlig entgegengesetzt dem Paradiesesleben, so ganz Nacht ist übrigens nach Höll. IV. 72 ff. das Leben, das die tugendhaften Heiden in der Unterwelt führen, keineswegs.

V. 50. Der König Hiskias, nach 2 Kön. 20. Jes. 38.

V. 52. Die ewige Anordnung wird durch das Gebet nicht abgeändert. „Nicht beten wir“, sagt Thomas von Aquino, wie Philaethes anführt, „um die göttliche Anordnung umzuändern, sondern um Das von Gott zu erlehen, was Gott angeordnet hat, dass es durch das Gebet erlangt werde, dass nämlich bittend die Menschen zu erhalten verdienen mögen, was Gott vor aller Zeit ihnen bestimmt hat zu geben.“

V. 54. Werde auch Das, was jetzt geschehen sollte, auf spätere Zeit (im Falle von Hiskias auf 15 Jahre) hinaus geschoben.

V. 55. Der Kaiser Constantin; in Bezug auf die Legenden über seine Schenkung an den päpstlichen Stuhl, ebenso über seine Gründung von Constantinopel s. die Anmerk. zu Höll. XIX. 115, XXVII. 94, Parad. VI. 1. „Die weitere Sage, auf welche der Dichter hier anspielt, findet sich schon im 9. Jahrhundert. Bischof Aeneas von Paris sagt, Constantin habe erklärt, zwei Imperatoren, der des Reiches und der der Kirche, könnten nicht in Einer Stadt gemeinsam regieren. Er habe daher seinen Sitz nach Byzanz verlegt, dem apostolischen Stuhl aber das römische Gebiet und eine grosse Anzahl Provinzen unterworfen.“ Witte.

Immer war an der Ansicht von der Unmöglichkeit des Regierens für zwei Imperatoren in Einer Stadt wenigstens so viel Richtiges, dass der Patriarch von Konstantinopel bald nur als Werkzeug des Kaisers, nur als dessen erster Hofbeamter, sein Amt zu verwalten vermochte.

V. 56 f. Indem Constantin nach Byzanz übersiedelte, übertrug er dorthin auch die Waffen macht, welche durch den hier Sprechenden („mit mir“) vergegenwärtigt wird, und die Gewalt der Gesetze.

V. 62. Der normännische König Wilhelm der Gute (vgl. Parad. III. 118, Anmerk.), der sowohl das jetzt (d. h. 1300) dem König Karl II. unterworfenen Neapel, als das jetzt unter Friedrich, dem Sohne Peters von Aragonien (vgl. vorigen Ges. 130, Anmerk.), stehende Sicilien beherrscht hatte, vgl. Anmerk. zu Fegef. VII. 124, 127. Sein 1191 eingetretener Tod wurde von seinen Unterthanen aufrichtig beklagt, wozu die ungewisse Aussicht in Betreff der Thronfolge vielleicht beitrug, da er seine Erbin, Constanze (vgl. Fegef. III. 113, Parad. III. 118. IV. 98), mit Heinrich von Hohenstaufen vermählt hatte. Nach Dante hätte die Klage bis zur Zeit seiner Vision (1300), also volle 109 Jahre fortgedauert!

V. 68. Hinsichtlich des Ripheus vgl. den Excurs über Virgil S. 533 ff.

V. 76 ff. Das Reich Gottes, seine ungehemmte Alleinherrschaft, ist die ewige Wonne aller Seligen, in dessen, wenn auch bewusstlosen, Anstreben jedes Ding Das, was ihm selbst am eigensten, d. h. seine eigene Vollkommenheit, erstrebt — eine der grossartigsten und lebenvollsten Auffassungen der Gottheit, wonach Dante auch die Seligkeitsgrade im Paradies verschieden abstuft und doch jede einzelne Seele in ihrer Art so selig sein lässt, als irgend eine andere (Parad. III. 82 ff.). Nicht Jedem ist Gott, oder der für den Menschen findbare Gipfel der Seligkeit, das Gleiche. — Das irdische Rückbild dieses jedem Einzelnen zu seiner Vollkommenheit verhelfenden Gottesreiches ist die römisch deutsche Universalmonarchie als diejenige Staatsform, welche die höchste Ausbildung jeder individuellen Existenz am meisten sichert, und wiederum das Symbol dieser Monarchie ist der Adler.

V. 79 ff. Mein Befremden wäre, hätte ich es auch nicht zu Wort gebracht, vor den das Innere durchschauenden Geistern so offen gelegen, wie die Farbe hinter Glas. Dennoch vermochte ich nicht zu warten, bis Jene das Wort ergriffen, sondern machte mit dem Sprechen den Anfang.

V. 82. „Wie konnte Das geschehen?“ d. h. wie konnten Trajan und Ripheus selig werden?

V. 94. Nach Matth. 11, 12.: „Aber von den Tagen Johannes des

Täufers bis hierher leidet das Himmelreich Gewalt, und Die Gewalt thun, die reissen es zu sich.“ Richtiger ist die Uebersetzung: „wird mit Gewalt erstrebt.“ Ebenso in der Parallelstelle Luc. 16, 16. Der Sinn ist wohl: „Das Himmelreich dringt mächtig herbei, und Die, welche ernstlich danach trachten, werden seiner theilhaftig.“

V. 100. Trajan das erste, Ripheus das fünfte Leben in der Formirung der Braue.

V. 104. Trajan glaubte an den schon gekreuzigten Erlöser, Ripheus an den, der erst gekreuzigt werden sollte.

V. 107. Umkehr des Willens ist in der Hölle nicht mehr möglich, weil jeder Schritt zum Guten nur durch den heiligen Geist geschieht, der in der Hölle nicht mehr wirkt. Vgl. den Excurs über Virgil, S. 536. Im Ganzen folgt der Gespensterglaube aller Völker, der christlichen wie der nichtchristlichen, der gleichen Ansicht, sobald man an die Stelle des specifisch christlichen Begriffes „Heiliger Geist“ den allgemeineren Ausdruck „Gottes Geist“ setzt. Allen Gespenstern fehlt nämlich die Initiative in moralischer und intellectueller Beziehung gänzlich, und sie befinden sich in jenem Zustand entwürdigter Selbstlosigkeit, auf welchen schon in der Anmerk. zu Fegef. XX. 117 hingewiesen worden ist, so dass das Wort, welches Dante von den in die Hölle Verdammten (Höll. III. 18) gebraucht, sie hätten das „Höchste der Erkenntniss“, das „Wirkliche der Erkenntniss“ verloren (*perduto il bendell' intelletto*), vollkommen auch auf die Gespenster passt. Dagegen nimmt bekanntlich der Volksglaube eine Erlösbarkeit jener Unseligen entweder durch Ablauf ihrer Strafezeit, oder durch fremden Beistand an, der oft gerade darin besteht, dass man an ihrer Stelle die Initiative eines Gedankens übernimmt, wie z. B. nach einer bekannten Geschichte ein Geist, der einen verrückten Grenzpfahl Jahrhunderte lang unter dem allnächtlichen Geschrei: „wo soll ich ihn hin tragen?“ mit sich geschleppt hatte, zu seinem unendlichen Jubel augenblicklich dadurch erlöst ward, dass ihm einmal ein kecker Lebender zurief: „Narr, wo du ihn genommen hast!“

V. 108. Für das Hoffen Gregors des Grossen, welcher für Trajans Rettung gebetet, vgl. Fegef. X. 75 und vorliegenden Ges. 45 ff.

V. 112. Wo sich die dem Fleisch zurückgegebene Seele auf Erden aufgehalten, und wie sich der längst verweste Leib mit ihr einigen gekonnt, wird in der Legende, wenigstens in deren ursprünglicher Form, nicht gesagt, vielmehr scheint diese angenommen zu haben, Trajans Seele sei auf Gregors Fürbitte aus der Hölle sogleich in den Himmel versetzt worden. Erst Thomas von Aquino erklärte, wie Philalethes

bemerkt, um dem Einwurf zu begegnen, dass Fürbitte für die in der Hölle Befindlichen nichts helfe, und somit Trajans Seele eigentlich nicht durch Gregor habe erlöst werden können, die Sache so: wahrscheinlich habe des Letztern Gebet nur so viel vermocht, dass Trajan wieder zum Leben gekommen sei, wo ihm dann Gnade, Sündenvergebung und Befreiung von der Strafe zu Theil geworden.

V. 118. Die Seele des Ripheus.

V. 128. Vgl. Fegef. XXIX. 121 ff.

V. 130. „O Gnadenwahl“: in der Urschrift „*O predestinazion*“, was nicht mit der allgemeinen Prädestination zu vermengen, an welche Dante wie wir Parad. XVII. 40—42 geschen, nicht glaubt. Der Ausdruck bedeutet vielmehr die von Augustinus herrührende Annahme, wonach Gott nach seinem freien Willen Diejenigen, die er zur Seligkeit bestimme, auswähle und sie dann durch die Gnade bekehre, eine Ansicht, die freilich zuletzt von der allgemeinen Prädestination wenig verschieden ist.

V. 131. D. h. von den Augen aller Erschaffenen, denn kein Geschöpf dringt ganz in Gottes Wesen ein.

V. 141. „Sinnbild“, nämlich dem Adler.

V. 148. Trajan und Ripheus.

### Einundzwanzigster Gesang.

Vers 1. Während Beatrice sonst beim Betreten jedes höhern Wandelsterns gelächelt und dadurch ihren Glanz gemehrt hatte.

V. 6. Semele (s. Höll. XXX. 1) ward bekanntlich, als sie Jupitern in vellem Götterglanz zu sehen wünschte, von dessen Blitzen verzehrt.

V. 12. Warum nur auf dem Saturn Beatricens Lächeln so strahlt, und ebenso nach V. 63 der Gesang der Seligen so tönt, dass der Ankömmling Beides nicht ertragen würde, ist nicht klar. — Später (XXIII. 46 ff.) wird gesagt, auf dem, dem Saturn in der Reihe nachfolgenden Zwillingsgestirn, wo Beatrice Anfangs ebenfalls nicht lächelt, sei Dante's Auge durch den Anblick Christi oder des Leibes Christi so gestärkt worden, dass dasselbe Beatricens Blick wieder zu tragen vermocht habe.

V. 13, 14. Zum Saturn, der im Frühlingsanfang 1300 im Zeichen des Löwen stand.

V. 15. Die Astrologie schrieb den Planeten verschiedenen Einfluss zu, je nachdem sie in einem Sternbilde stehen. Ihnen verwandte Bilder stärken die planetarische Einwirkung im Guten wie im Schlimmen,

entgegengesetzte mässigen sie. Der Löwe als feuriges Gestirn mässigte den kalten Einfluss des Saturn, der seiner Natur nach ein unglückbringender Planet, wie der Mars, ist, und Saturns Strahlen kommen somit im jetzigen Augenblick gemischt herab.

V. 18. „Diesem Spiegel“, nämlich in dem Saturn oder Saturnhimmel.

V. 21. Statt Beatricens Antlitz das neue Bild, auf das er nach ihrer Anweisung schauen soll.

V. 25. In dem krystallhellen Himmel des Saturn, der nach damaliger Gestirnkunde als der äusserste Wandelstern und folglich als der galt, welcher die gesammte übrige Planetenwelt umkreise. Krystall wird er mit besonderer Rücksicht auf den Ausdruck „Spiegel“ (V. 18) genannt, denn die Spiegel waren häufig von Krystall.

V. 27. Den Namen des Saturn, unter dessen Herrschaft die Menschheit das von aller Bosheit befreite goldene Zeitalter durchlebte, vgl. Höll. XIV. 96.

V. 43. Wie sich weiter hinten ergibt, der Geist des Damianus.

V. 46. Beatrice.

V. 63. „Diese“, d. h. Beatrice.

V. 72. „Wie du siehst die Proben“, nämlich an unserm Auf- und Absteigen.

V. 75. D. h. Liebe fühlt von selbst plötzlich den Trieb in sich, Das zu thun, was Gott zu einem besonderen Zweck von ihr will; es braucht keines Gebotes, ja nicht einmal eines Wortes.

V. 82. „Die Liebe in ihm“, d. h. die liebende, ganz von Gottes Liebe durchdrungene Seele, die von dem Licht wie von einer Hülle umgeben war, vgl. V. 56.

V. 87. Nach der Psalmenstelle: „In deinem Lichte sehen wir das Licht.“

V. 89 f. Vgl. Parad. V. 4—6.

V. 91. Vgl. Parad. XIX. 49.

V. 96. „Der Grund, warum gerade der oder jener der Seligen zu dem oder jenem Liebesdienst an die noch im Kampfe begriffenen Brüder bestimmt ist, gehört zu den Geheimnissen der Gnadenwahl, die selbst den himmlischen Geistern nicht ganz enthüllt werden, vgl. XX. 72. Es sind dies Dinge, die, wie Thomas von Aquino sagt, einfach von Gottes Willen abhängen, wie auch von seinem Willen abhing, dass, da er Alles aus Nichts erschuf, ein Geschöpf vor dem andern in höherer Würde erschaffen wurde.“ Philalethes.

V. 107. Die Apenninen.

V. 109. „Der Monte Catria liegt unweit der Quellen des Esimo, ein paar Meilen von Gubbio, ziemlich in der Mitte zwischen dem adriatischen und dem Mittelmeer. An dessen nördlichem Abhang, nächst den Quellen des Cesano, liegt das Eremitenkloster Fonte Avellana, wo Dante selbst längere Zeit gewelt haben soll.“ Witte.

V. 113. Petrus, 1007 zu Ravenna geboren, wurde von seinen an Kindern überreichen Eltern dem Hungertode Preis gegeben. Eine Zeit lang nahm die Frau eines Priesters — Priesterehe war damals noch erlaubt — sich seiner an. Doch musste er die Schweine hüten. Davon befreite ihn sein Bruder, der Kleriker Damianus, und zum Dank nannte er sich fortan Petrus Damiani. Seit seinem dreissigsten Jahr ergab er sich, abgeschlossen in Fonte Avellana, strengster Ascese. Aus ihr entnahm er aber das Recht, einverstanden mit der Volkspartei in einem grossen Theil von Italien, nämlich mit den damals auftauchenden Patarenern, gegen die Verweltlichung der Kirche, gegen die Sittenlosigkeit der Geistlichen und gegen die Simonie zu eifern. So hat er die Reformen des ihm befreundeten nachmaligen Papstes Gregor VII. wesentlich vorbereitet. Stephan X. nöthigte ihn 1058 als Cardinalbischof an die Spitze des heil. Collegiums zu treten, wo ihm unter Anderm eine Sendung übertragen ward, auf der es ihm, 1069, gelang, Kaiser Heinrich IV. vom Entschluss abzubringen, seine Gemahlin zu verstossen. Immer wieder aber kehrte er nach Avellana zurück, und starb 1072 zu Faenza. Nach Witte.

V. 118. „Für unsers Himmels Schaaren“: d. h. für die Seligen, die in den dir vorliegenden Himmel gelangen. Philalethes bemerkt „Das Kloster hatte sonst viele heilige Anachoreten hervorgebracht — denn diese sind es, welche im Himmel des Saturn sich offenbaren — indess wir schon im Kreise der Sonne Mitglieder der cönobitischen Orden fanden.“

V. 122. Gleich Petrus Damiani war auch der fast gleichzeitige Petrus de Honestis ein Ravennate. Beide nannten sich aus Demuth *Peccator* (Sünder). De Honestis hat um 1096 das Kloster Santa Maria di Classe fuori (vgl. Fegef. XXIII. 19, Anmerk.), nahe am adriatischen Meer, gegründet, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass Dante beide verwechselt. Nach Witte.

V. 125. Dem Cardinalshute.

V. 127. Kephas ist der Apostel Petrus, nach Joh. 1, 42. 1. Kor. 3, 22. und sonst. Der, welcher dem heiligen Geist zum Gefäss oder Rüstzeug diente (Höll. II. 28), ist Paulus.

V. 129. Nach dem Ausspruche des Evangeliums: „Esset was euch vorgesetzt wird.“

V. 132. Um die Schleppe zu tragen.

V. 134. Bei dieser derben Sprache eines seligen Geistes, ja eines Heiligen, muss man sich freilich an den Ausspruch Weish. 4, 16. erinnern: „Der gerecht Verstorbene verdammt die noch lebenden Gottlosen.“

V. 140. Da dieser gewaltige Ruf nach V. 14 des nächsten Gesanges Strafe und Unheil verkündet, so scheint der Dichter auch hier dem Glauben, dass Saturn ein Unglücksstern sei, einiges Recht einräumen zu wollen, wie er vorhin bei dem Mars gethan.

### Zweiundzwanzigster Gesang.

Vers 10, 11. S. vorigen Ges. 4 und 58.

V. 14. Wahrscheinlich besteht die Strafe, welche der Dichter hier prophezeien lässt, in der Gefangennehmung von Bonifaz VIII. (Fegef. XX. 86), oder in der Demüthigung des Papstthums durch dessen Uebersiedlung nach Avignon (Fegef. XXXII. 151 ff.).

V. 16. Nach welch schönem Ausspruch somit der Ausruf im vorigen Ges. V. 135 nur dann eines Seligen, der Alles in Gott schaut, würdig ist, wenn man in diesem Ruf lediglich Bewunderung, keineswegs Ungeduld über Gottes Langmuth erkennt.

V. 28. „Benedict von Nursia (Norcia), geb. 480, ward Gründer des occidentalischen Mönchswesens. Erst 14jährig zog er sich in die Einsamkeit von Sublaqueum (Subiaco) zurück, wo sich allmählig eine Schaar von Mönchen um ihn sammelte, die er dann wieder in eine Anzahl Filialklöster vertheilte.“ Witte.

V. 31. „Aus ihr“: soferne nämlich der sprechende Geist sich innerhalb der Flamme befindet.

V. 37. Im Jahr 528 verliess Benedict Subiaco und stiftete auf Monte Cassino den sich nach ihm nennenden Mönchsorden. Die Bevölkerung war noch heidnisch, und auf dem Berg oberhalb der Stadt Casinum (San Germano) erhob sich ein Apollotempel, wie Gregor der Grosse in seiner Lebensbeschreibung des Heiligen bemerkt. Reste des Heidenthums kommen um die angegebene Zeit in Italien allerdings nur noch selten vor, allein Gregor hatte seine Nachrichten unmittelbar von einem Schüler Benedicts. War doch auch der 524 gestorbene Boëthius noch ein Heide, vgl. Parad. X. 124, Anmerk., und sollen sich ja die letzten Spuren des Heidenthums

in Italien bis gegen die Jahre 620—30 erstrecken. Benedict zerstörte den Tempel, und baute das so berühmt gewordene Kloster, das bis zu seinem Tod im Jahr 543 sein Wohnort blieb. Durch seine Regel, die Studium und Handarbeit mit den Andachtsübungen verband, ward er das ganze Mittelalter hindurch Erhalter und Förderer der höhern Gesittung.

V. 46. „All dieser Flammen“, d. h. all' der um den Sprechenden versammelten lichten Geister, vgl. vorigen Ges. 139.

V. 49. Vermuthlich der um's Jahr 300 geborene Makarius der Aeltere oder Grosse, der 60 Jahre lang in der Wüste ein beschauliches Leben führte. — Romuald, aus edelm Ravennatischen Geschlechte, war in der ersten Hälfte des 10. Jahrh. geboren. Ein Verwandtenmord seines Vaters veranlasste ihn, einige Zeit in's Kloster von Classe di fuori zu gehen. Von da an widmete er sich ganz einem strengen Anachoretenleben, wobei er Busse predigend und Friede stiftend viel umherzog. Besonders tiefen Eindruck machten seine Worte auf Kaiser Otto III. Im Jahr 1018 gründete er am Apennino della Penna im Casentino das Eremitenkloster Camaldoli (Fegef. V. 94 f.). Obwohl seine Regel eine besonders strenge, entstanden doch bald zahlreiche auf sie gegründete Klöster gleichen Namens. Er starb 1027. Nach Witte.

V. 51. Die nicht, wie die meisten Mönche aus Dante's Zeit, sich aus dem Kloster wegsehen.

V. 60. „Diese Hüll“, nämlich die die Gestalt bergende Flamme.

V. 63. „Auch mein's“. S. hierüber Parad. XXXII. 35.

V. 66—67. Das hier gemeinte Empyreum ist unbeweglich; es wird von keiner Sehnsucht im Kreis bewegt, hat daher auch keine Pole und jeder Theil bleibt immer, wo er war.

V. 73. Wirklichkeit und Allegorie fließen hier in einander, indem die Leiter, auf der so viel Engel auf und ab stiegen, für den Menschen das Bild der Contemplation ist, die ihn schon auf Erden zu Gott führen soll.

V. 75. Die Regel Benedicts wird auf Erden häufig abgeschrieben (s. Anmerk. zu V. 49 a. E.), aber nirgends gehalten. Vielleicht auch will gesagt werden, nur derjenige Theil von Benedicts Regel, der wissenschaftliche Beschäftigung — damals vor Allem im Abschreiben oft sehr unnützer Manuscripte bestehend — zur Pflicht mache, werde noch beachtet, nicht aber die Vorschriften zu heiligem Lebenswandel.

V. 78. Die Benedictinerkuten sind weiss, daher die Vergleichung mit Mehlsäcken um so treffender.

V. 79. Vgl. Höll. XI. 109.

V. 82. „Was die Kirche durch Zehnten, Geschenke, Erbschaft etc. etc. erwirbt, sollte vor Allem zu Unterstützung der Armen, „die um Gottes willen bitten“ (s. Parad. XII. 93 f.), nicht zu Ausstattung der Nepoten, oder gar der Keksweiber u. dgl. verwendet werden.“ Witte.

V. 86, 87. Zunächst hat der Dichter hier, wie aus V. 89—93 erhellt, die fast überall bald eingetretene Verschlechterung der Mönchsorden und ähnlicher Anstalten im Auge. Da die meisten Bäume, und so auch die Eiche, sehr lange eh' sie ganz ausgewachsen, Früchte tragen, würde die hier angegebene Zeit ungemein kurz, kaum 10 Jahre, sein. Fast scheint jedoch, Dante habe sagen wollen, so lange die Eiche zum vollen Auswuchse braucht, also etwa 100 Jahre.

V. 88. Petri Haus ist die christliche Gemeinde, ihrem Gründer entsprechend dargestellt, von welchem es Apostelgesch. 3, 6. heisst: „Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht.“

V. 90. Der heil. Franz von Assisi, vgl. Parad. XI. 86.

V. 94. Vgl. Jos. 3, 17.

V. 95. 2 Mos. 14, 22. Der Sinn ist: Doch wenn Gott die Hebräer nicht verliess, als es zu deren Hülfe der grössten Wunder bedurfte, wird er um so minder die geistlichen Orden der Christen, oder die Christen überhaupt verlassen, zu deren Hülfe ein viel kleineres Wunder nöthig wäre. Benedict spricht somit die Hoffnung aus, dass Gott die damalige Geistlichkeit noch reformiren werde.

V. 102. Bei dieser Schnelligkeit läuft wieder der allegorische Sinn mit, dass je mehr die Kraft Gottes in unserer Seele Oberhand gewinne, um so leichter die letztere alles Irdische abwerfe.

V. 111. Das Zwillingsgestirn, das in der Reihe der Himmelszeichen auf den Stier folgt, und mit welchem der Dichter in den achten Himmelskreis, nämlich den der Fixsterne, eintritt. Da dasselbe aus zwei von einander getrennten Sternen besteht, ist die Fiction, Dante habe sich auf demselben, wie bisher auf den einzelnen Planeten befunden, eine sehr kühne Annahme.

V. 114. Vgl. Anmerkung zu Parad. XXIII. 21.

V. 116. Die Sonne, welche sonach im Zeichen der Zwillinge gestanden, als Dante geboren ward, vgl. s. Leben, S. 7.

V. 119. Zum Fixsternhimmel.

V. 120. Der Ort, wo sich das Zwillingsgestirn befindet. Der Wanderer hätte ja eben so gut auch an irgend einer andern Stelle in den Fixsternhimmel gelangen können.

V. 122. Nämlich in den höchsten Himmel empor zu steigen.

V. 125. Dem letzten Heil, d. h. wohl dem lichtzeugenden Empyreum.

V. 133 ff. Diese Stelle scheint der von Dante so hoch gehaltenen Schrift des Boëthius de consol. philos. entwachsen, indem dort (II. 6) die Philosophie, d. h. das höhere Bewusstsein, zum Verfasser sagt, wenn die Seele ihre, d. h. der Philosophie, Schwingen anlege, so verachte sie alsbald die Erde und steige über alle Himmel bis zum Haus der Sterne hinauf, wo sie sich dem Sonnenweg vereinige:

„Wenn dein Weg dich dorthin rückführt,  
Der vergess'ne, wirst du sagen:  
Ich erkenne meine Heimath,  
Hier geboren bleib' ich hier.“

V. 139. Latona's Tochter, s. Parad. X. 67, ist der Mond. Warum der Schatten, d. h. die Flecken desselben, von welchen Parad. II. 49 und 60 die Rede gewesen, wenn man ihn von oben herab sähe, nicht sichtbar sein sollen, erklärt sich nur etwa so, dass Dante gewusst, der Mond zeige uns immer nur Eine Seite seiner Oberfläche, wo dann selbstverständlich wenigstens diejenigen Flecken, die man von unten auf sieht, dem Beschauer von oben her nicht sichtbar wären.

V. 142. Hyperions Sohn ist der Sonnengott, d. h. hier die Sonne selbst, Sol. Warum der Dichter den Anblick von oben aus unverblendet erträgt, ist nicht recht verständlich, es müsste denn sein, weil seine Sehekraft nach V. 124 f. viel stärker geworden ist.

V. 145 f. Zwischen Saturn, seinem Vater, und Mars seinem Sohn, zieht, den bösen Einfluss beider nach astrologischer Ansicht mildernd, Jupiter. Uebrigens hat man bekanntlich in neuerer Zeit entdeckt, dass zwischen Mars und Jupiter die kleinen Planetoiden kreisen, deren man gegenwärtig bereits 109 zählt.

V. 147. Warum diese drei Planeten (wie übrigens alle Wandelsterne) bald näher, bald ferner von der Sonne, bald hinter, bald vor derselben ziehen. Dante gebraucht das Wort Wo (dove) als Bezeichnung des Ortes, wo etwas ist, mehrmals, z. B. in der berühmten Stelle Parad. XXVII. 109.

V. 148. Von allen Sieben, nämlich Planeten.

V. 151. Das Tennlein bedeutet die Erde, ein Bild, das um so mehr zur Verspottung des sich erhebenden Stolzes dient, als Alles, was auf der Tenne sich erhebt, von den Dreschern niedergeschlagen wird. Uebrigens

ist auch diese, von Dante in der Schrift über die Monarchie wiederholte Bezeichnung dem Boëthius entnommen, welcher a. a. O. hinsichtlich der so kleinen Erde sagt, kaum ein winziges Dreschennlein bleibe dem Menschen zur Wohnstatt übrig.

### Dreiundzwanzigster Gesang.

V. 12. Nach der Mittageseite, vgl. Fegef. XXXIII. 103.

X. 14. In der Urschrift:

Fecimi quale è quei, che disiando  
Altro vorria e sperando s'appaga.

Alle mir bekannten deutschen Uebersetzer geben das Wort *altro* hier nach dem buchstäblichen Sinn mit *Anders*, wie wenn der Dichter etwas Anderes, als was in Beatricens Wünschen lag, vor's Gesicht zu bekommen gewünscht hätte. Aber Dante kann, wie so oft zur Sprache kommt, keinen andern Wunsch haben als Beatrice, geschweige in Bezug auf etwas, wonach sie so „sehnsüchtig späht“ (V. 13), von ihr abweichen. Vielmehr entsteht umgekehrt in ihm, da er sie so sehnsuchtsvoll nach oben blicken sieht, die Hoffnung, es werde somit etwas Anderes, als Das, was er bis jetzt vor Gesicht gehabt, also etwas Neues, was nach Fegef. X. 104 seine Augen immer gerne sehen, vor ihn treten, nämlich das im vorigen Gesang 131 verkündete Triumphsheer. Beatrice weiss gewiss, dass dasselbe jetzt herannahen wird, denn sie sieht dessen Herankunft in Gott voraus; Dante weiss es nicht ganz gewiss und begnügt sich desshalb vorläufig mit der Hoffnung.

V. 16. „Vom ersten zum zweiten Wann,“ nach der Urschrift: *Ma poco fu tra uno ed altro quando*. Wie das Wort *Wann* hier statt *Zeit*, haben wir im vorigen Ges. V. 147 das Wort *Wo* statt *Ort* gebraucht gesehen.

V. 20. Alles Hohe auf Erden ist Frucht der göttlichen Gnade, die uns nach Dante's Ansicht durch das Kreisen der Himmelsphären übermittelt wird, wie denn im vorigen Ges. V. 114 derselbe seine ganze Dichterkraft und V. 122 sogar seine Kraft, vor Gottes Antlitz zu treten, dem Einfluss des Zwillinggestirnes zuschreibt. — Selbstverständlich ist Christus, d. h. die gleich nachher, V. 29, erwähnte Sonne, nicht unter der Frucht dieses Sphärenkreisens mitbegriffen, ausser etwa sofern auch

in Christo die menschliche Natur, also sein in jener Sonne verklärt erscheinender irdischer Leib, etwas Geschaffenes ist, vgl. Parad. XIII. 45, Anmerk.

V. 26. Nymphen werden hier die Sterne genannt, wie schon Fegef. XXXI. 106. Trivia ist die Mondsgöttin.

V. 29. Die Sonne ist Christus. Ueber den Glauben, dass die Sonne auch den Fixsternen ihr Licht gebe vgl. Parad. XX. 6. Eine eigene, höhere Sonne für die geläuterten Seelen, die nach Offenb. 21, 23. Christus ist, nimmt übrigens schon Dante's Vorbild, Virgil, Aen. VI. 638 ff., an der diesen Gedanken, als Zögling pythagoräischer Weisheit, aus dem noch weit ältern Pindar (Olymp. II. 61 ff., und eben so in einem besondern Fragment) geborgt haben möchte. Ja der noch über Pindar hinauf ragende Jesaias 60, 19. oder wer sonst Verfasser dieser unter Jesaias Namen laufenden Stelle ist, spricht von einem göttlichen Lichte, das nicht im Lande der Seelen oder, wie wir sagen würden, im Himmel, sondern auf der Erde selbst dereinst Sonne und Mond verdrängen wird.

V. 30. S. Anmerkung zu Parad. XX. 6.

V. 32. Wesenheit, im Italienischen *sustanzia*, scheint den verklärten, zum Urstoffe zurückgekehrten Leib Christi anzudeuten; jedenfalls wird damit Das bezeichnet, was V. 29 unter der Benennung von Sonne erscheint.

V. 37. Die Macht des Vaters und die Weisheit des Geistes sind im Sohn zur Erde niedergestiegen.

V. 40. Als Blitz. Vgl. Fegef. IX. 30, Parad. I. 92. Den Vergleichungspunkt bildet natürlich die Trennung des zu gross gewordenen Feuers von seinem bisherigen Wohnort, und das Hinaustreten des zu gross gewordenen Geistes aus sich selbst, nicht aber das, nach Dante's Ansicht naturwidrige, Hinabstürzen jenes Feuers zur Erde.

V. 43. D. h. bei der Anschau des von Christus selbst durchleuchteten Triumphzugs Christi.

V. 44. „Dante kommt hier Gott wieder einen bedeutenden Schritt näher: er ist, nachdem er den planetarischen verlassen, in den zweiten Haupthimmel, in den Fixsternhimmel, entrückt, wo unzählige Gestirne eine und dieselbe Bahn haben. Das Uebermenschlichwerden, was er schon am Eingang zum ersten Himmel (s. Parad. I. 68—72) angedeutet, steigert sich hier aufs Neue; die letzte Steigerung erfährt es im dritten grossen, d. h. im geistigen Himmel, Parad. XXXIII. 49 ff.“ Kopisch

V. 45. Vgl. Parad. I. 9.

V. 47, 48. Dante's Augen hatten Christum gesehen. Beim Eintritt

in die Zwillinge, wie beim Eintritt in den Saturn hatte Beatrice nicht gelächelt, weil Dante, ohne vorher Christum geschaut zu haben, den Glanz ihres Lächelns nicht ertragen haben würde.

V. 52. So war es dem Dichter zu Muth, als Beatrice's Ruf ihn aus dem Zustande, von dem er sich nichts mehr erinnert, wieder weckte: noch einzelne unzusammenhängende Bilder des Festes, das er vorhin geschaut, gingen ihm durch den Geist.

V. 54. Dies Buch ist das Gedächtniss.

V. 59. Hier also lächelt nun Beatrice, gemäss ihrem Ausspruch in V. 48, wieder, und dieses Lächeln geht über alle Vorstellung.

V. 63. Ein solcher Zug war vorhin das nicht beschreibbare, im Augenblick noch fortdauernde Fest des Triumphzugs Christi (V. 46); ein anderer Zug ist nunmehr die Schilderung von Beatricens Antlitz.

V. 67 ff. Wiederholung des Ausspruchs von Parad. II. 1—6.

V. 73. Die heilige Jungfrau, die auch in der Litanei *Rosa mystica* heisst.

V. 74. Die Apostel, Kirchenväter, andere Heilige.

V. 81. Obwohl die Sonne für Dante's Standpunkt in Schatten gehüllt war.

V. 84. Christus, der sich nach V. 86 schon wieder zum Himmel erhoben.

V. 87. Dem von Christi Glanz geblendeten, vgl. V. 33, und zugleich, vgl. V. 47, gestärkten Auge.

V. 88. Die Jungfrau Maria, die vorhin mit dem Namen Rose bezeichnet worden.

V. 89. Anspielung auf das Morgen- und Abendläuten, bei welchem stets das Ave Maria gesprochen wird.

V. 91. Die Züge der von diesem Stern umstrahlten heiligen Jungfrau selbst bekommt der Dichter erst im Empyreum zu sehen. Vgl. Parad. XXXI. 123.

V. 94. „Diese Fackel, wahrscheinlich der Engel Gabriel, drehte sich mit solcher Schnelligkeit um den grössten jener Sterne (*Maria, stella maris*), dass er dem Auge wie ein lichter Kranz um denselben erschien.“ Philalethes.

V. 101. „Maria wird auf Bildern gewöhnlich in blauem Mantel dargestellt, desswegen scheint es ganz passend, dass sie auch im Himmel im saphirblauen Glanz erscheint, der den Saphirglanz jenes heitern Himmels noch erhöht.“ Philalethes.

V. 103. Vgl. Anmerkung zu Parad. XXXII. 94.

V. 104. Hiemit ist angedeutet, dass Maria nach bekannter Legende mit dem irdischen Leib in den Himmel aufgenommen ward.

V. 106. D. h. also: ich werd' es ewig thun.

V. 112. Der königliche Mantel ist der neunte Himmel, der sog. Krystallhimmel, oder das *Primum mobile*, in den sich Gottes Odem gleichsam unmittelbar ergießt. Vgl. Parad. I. 4.

V. 115. Jeder Himmel bildet ein Gewölbe, dessen innere, abwärts gekehrte Seite („innerer Rand“) selbstverständlich nach dem zunächst von ihm eingeschlossenen kleinern Himmel zu liegt. Zu dieser innern Oberfläche des *Primum mobile*, wohin Maria auf ihrem eben angetretenen Rückflug zum Empyreum bereits gelangt war, reichte Dante's Sehkraft vom Fixsternhimmel aus nicht hinauf.

V. 128. D. h. „Himmelskönigin“, der Anfang des Osterantiphons zur heil. Jungfrau.

V. 134. Babylon, der Ort der Knechtschaft und Verbannung, wo die Israeliten sassen und weinten, bezeichnet das irdische Leben, wie Fegef. II. 46 und Parad. XXV. 55 hiefür die Bezeichnung Egypten gebraucht wird. Gold und Silber muss man wegwerfen, wenn man die Früchte des ewigen Lebens gewinnen will.

V. 139. Der heil. Petrus. Von ihm, der in den bisherigen Zusammenhang scheinbar ohne Grund hereingezogen wird, ist V. 19 ff. des nächsten Gesanges weiter die Rede.

### Vierundzwanzigster Gesang.

Vers 1 ff. Anspielung auf Offenb. 19, 7. und 9.: „Lasset uns fröhlich sein, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen . . . Selig die zum Abendmahl des Lammes berufen sind.“

V. 4. Der, Dante.

V. 9. Der Quell ist Christus, mit Bezug auf V. 2 und 3.

V. 12. Die Helle der Geister nimmt, wie wir gesehen, durch ihre Freude zu, erfreut aber werden sie durch Beatricens Bitte. — „Die festen Pole, um die sich hier die in Sphärenform (im Kreise) geordneten Schaaren drehen, deuten auf Hauptlehren, deren jede Schule eine zum Mittelpunkt nahm, so dass Unterschiede entstanden wie zwischen Johanneschristen und paulinischen. Jede Schaar vollendete ihr Werk in ihrem Sinn, das bedeutet die Kugel“ (vielmehr der Kreis) „und ihre Pole.“ K o p i s c h. Sinnreich, aber doch vielleicht nicht richtig.

V. 17. Des Reichthums an innerer Seligkeit, d. h. an innerem Schauen, der sich nach Parad. VIII. 20 nicht blos im Glanze, sondern auch in der Schnelligkeit der Bewegung kund thut.

V. 24. Vgl. Parad. XX. 12, XIX. 98, Anmerkung,

V. 25. Also abermals, wie schon zweimal vorher, s. vorigen Ges. 62 f.

V. 36. Dadurch dass Christus in Menschengestalt zur Erde gekommen, ist der Himmel zugänglich geworden, zu dem er sodann die Schlüssel dem Petrus übergab, als welchen Beatrice, die durch Gott Alles sieht, den Sprechenden erkennt.

V. 43—45. Die Fragen sind zwar an sich unnöthig, weil Petrus in Gott erkennt, was Dante glaubt, aber sie werden dazu dienen, dass der Dichter den eigenen, und wenn er zur Erde rückgekehrt, auch den Glauben Anderer mehr festige und erleuchte, und so noch weitere Bürger in das Himmelreich bringe.

V. 44. Für Diesen: für Dante.

V. 46. Wer eine gewisse Zeit ein Fach studirt hatte, konnte, ohne Doctor zu sein, mit Erlaubniss des Rectors darüber lesen, womit er dann *Baccalaureus* hies (*dictus a bacca lauri nondum lauream adsecutus, vel a bacillo lauri, quo donabatur*). Wollte er indessen disputiren, d. h. Doctor werden, so bedurfte er dazu eines Vorsitzenden (Meisters, *Magister*), der den Akt damit begann, dass er die zu vertheidigenden Thesen als von ihm gebilligte vorlas, dann aber in die Verhandlung nicht weiter eingriff, indem der durch ihn zu erlassende Abschluss erst bei einer zweiten Besprechung des Thema's erfolgte.

V. 48. Die Thesis hiess die Frage, *quaestio*, indem sie vom Vorsitzenden fragweise ausgesprochen ward.

V. 54. Die Sprache der Geister wird mehrmals wie ein bloßes Hauchen dargestellt; so vorhin, V. 31, und gleich nachher, V. 82; ferner Parad. XXV. 132, XXVI. 2 u. s. w.

V. 58. „Die Auskunft, welche Dante vom Wesen des Glaubens gibt, heisst eine Beichte, weil er sich dadurch zugleich der Prüfung seiner Rechtgläubigkeit unterwirft.“ Witte.

V. 59. Solchen Alles überragenden Helden im Glauben, welcher in des Glaubens Kraft auf dem Meer gewandelt war. Dante hat ihn als den Apostel Petrus, wie er schon V. 50 angedeutet, durch Beatrice's Worte, V. 34 ff., kennen gelernt.

V. 60. Nach Psalm 51 (Kathol. 50), 17.

V. 62. Paulus, den die Kirche als Verfasser des Hebräerbriefes, aus welchem die Worte V. 64—65 entlehnt sind, annahm, wird hier

Petri Bruder genannt, weil beide an der Bekehrung der Römer arbeiteten.

V. 64. In der Urschrift heisst es eigentlich: „Glaube ist die Substanz der gehofften Dinge, und der Beweis für die unsichtbaren.“ Luther übersetzt die 11, 1. eben genannten Briefs vorkommenden Worte also: „Es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht Dessen, was man hoffet, und nicht zweifelt an Dem, was man nicht sieht.“ De Wette: „Glaube ist Zuversicht Dessen, was man hofft, Ueberzeugung von Dingen, die man nicht sieht.“ Gossner: „Eine Grundfeste Dessen was man zu hoffen hat.“ Keine der neuern Uebersetzungen greift aber so tief als die Vulgata, welche setzt: *Est autem fides sperendarum substantia rerum, argumentum non apparentium*“, welche Worte Dante im italienischen Text buchstäblich wiedergibt. Nur die Vulgata drückt somit, wie Witte bemerkt, aus, dass der Glaube nicht nur eine Anweisung auf das Jenseits („eine gewisse Zuversicht“), sondern ein schon gegenwärtiger Besitz ist. — Da das Wort Substanz in einem deutschen Gedichte nicht anwendbar, habe ich das Wort Wirklichkeit vorgezogen, dabei auf dem griechischen Text fussend, wo das von der Vulgata durch *substantia* gegebene Wort *ὑπόστασις* lautet, ein Ausdruck der häufig Wirklichkeit bedeutet, wie z. B. in einer ganz auf den vorliegenden Fall anwendbaren Stelle des Aristoteles, wo dieser von den Lufterscheinungen sagt, einige derselben beruhen auf blossem Schein, andere dagegen hätten Wirklichkeit: *τά μὲν ἐστὶ κατ' ἔμφασιν, τὰ δὲ κατ' ὑπόστασιν*.

V. 84. Korn ist der Feingehalt, Schrot das Gewicht einer Münze.

V. 85. „Dein Beutel“: d. h. sprich, ob du diesen Glauben, dessen Begriff du nach den dir zugekommenen Lehren so richtig gefasst, auch in deiner Seele hast.

V. 90. Nach 2. Petri 1, 5.

V. 92. Die Schriften alten und neuen Testaments.

V. 101. Die Wunder.

V. 103 ff. Fast erstaunt man, dass eine solche Frage zu Dante's Zeit aufgeworfen werden durfte, und dass dieser sie gar von Petrus selbst an sich richten lässt. Aber schon Augustinus (civ. Dei XXII. 5) sagt, freilich weniger in Bezug auf die Wunder Christi, als, wie an vorliegender Stelle, V. 109, eigentlich auch von Dante geschieht, in Bezug auf die Wunder der Apostel: „Glauben sie nicht, dass durch die Apostel, damit ihre Predigten von der Auferstehung und Himmelfahrt Christi geglaubt würden, derlei Wunder verrichtet worden seien, so genügt uns das Eine grosse Wunder, dass ihnen der Erdkreis ohne irgend ein Wunder

glaubt hat.“ In diesem Sinne sagt auch Thomas von Aquino: „Denn das wunderbarste der Zeichen würd' es sein, wenn die Welt ohne Wunderzeichen von unberühmten, schlichten Leuten dahin gebracht worden wäre, so Unbegreifliches zu glauben, so Schweres zu üben“, (mitten unter der Tyrannei der Verfolger des Christenthums, wie er sich an einer anderen Stelle ausdrückt), „und so Hohes zu hoffen.“ *Summ. contr. gent. I. 6.* Bei Philalethes. Vgl. übrigens über die im Gastmahle (III. 1) vorkommende entgegengesetzte Ansicht Dante's den Nachtrag zu Dante's Leben und Ansichten.

V. 112. Merkwürdig, dass Petrus und der ganze heilige Hof (113) dieser Schlussfolgerung des Befragten aus tiefem Herzen beistimmen, ohne die Frage selbst, ob äusserliche Wunder geschehen seien oder nicht, irgendwie näher zu berühren.

V. 115. Der Titel Ritter (Baron') wird hier dem Apostel Petrus zunächst in Bezug auf den in V. 113 erwähnten heiligen Hof gegeben, wurde aber damals einzelnen Heiligen überhaupt nicht selten beigelegt, wie sie auch sonstige Rangs-Bezeichnungen erhielten. So heisst der heil. Hieronymus bei ältern italienischen Schriftstellern *Messer Santo Jeronimo*, der heil. Antonius *il Baron Santo Antonio* u. s. w.

V. 119. Die Gnade hat Das, was Dante V. 60 wünscht, bis hieher gewährt.

V. 122. „Oben hatte Dante schon im Allgemeinen die Gegenstände des Glaubens, so wie die Quelle, aus welcher er flicsst, dargelegt, jetzt solle er noch die wichtigsten Glaubenspunkte, und bei jedem derselben den speciellen Grund des Glaubens anführen.“ Philalethes.

V. 126. Evangelium Joh. 20, 5. 6. 8.

V. 132. Durch die Sehnsucht aller erschaffenen Dinge, und so vor Allem der Himmel, nach ihm. Vgl. Parad. I. 77.

V. 137. „Allen euch“, allen euch Heiligen und Seligen, die ich hier schaue.

V. 141. Vgl. Parad. XIX. 11, 12 als Seitenstück zu dieser Ausdruckweise.

V. 142. Die Lehre von der Dreieinigkeit unterscheidet sich nach Thomas von Aquino von der Lehre vom Dasein Gottes dadurch, dass sie nicht, wie diese, durch Vernunft und Glauben, sondern lediglich durch letzteren, also durch Offenbarung, uns zukommen kann. Nach Philalethes.

## Fünfundzwanzigster Gesang.

Vers 4. Unwidersprechlich wird hier die vom Dichter angenommene Fiction, dass der ganze Vorgang des Gedichtes in die Osterwoche 1300 falle, einen Augenblick aussor Acht gelassen. Vgl. den Excurs zu den zwei ersten Gesängen, S. 498, Anmerk.

V. 8 f. Gewöhnlich fand die mittelalterliche Dichterkrönung in einer Kirche statt. Die Hauptkirche für Florenz war aber zu Dante's Zeit diejenige Johannes des Täufers (vgl. Höll. XIX. 17), in welcher Jener getauft worden.

V. 12. Mit einem Kränzen vergleicht Dante das dreimalige Kreisen des Lichtes Petri um ihn her am Schluss des vorigen Gesanges, und durch dieses Kränzen kommt ihm die Dichterkrönung in den Sinn.

V. 15. Petrus, als angeblich erster Papst.

V. 17. Jakobus der Jüngere, „des Herrn Bruder“ (Galat. 1, 19.), hier (wie im vorigen Ges. V. 115 Petrus) Ritter genannt. Galizien steht, um das dort gelegene Kloster S. Jago de Compostella zu bezeichnen, obwohl der nach der Legende dort hingerichtete Apostel nicht der jüngere, sondern der ältere Jakobus mit dem Beinamen Zebedäi (Zibdai) ist.

V. 19. Ein für zwei männliche Heilige um so seltsameres Bild, als sie gleich nachher mit wuchtigen Bergen (V. 38) verglichen werden!

V. 23. Das dort genossene Brod ist nach Parad. II. 11 und Fegef. XI. 13 der Geist (das Wort) Gottes.

V. 27. Die Freude über den gegenseitigen Gruss hat beide strahlender gemacht.

V. 29. Bezieht sich, wie es scheint, auf die Stelle Jakob. 1, 5.: „Wenn aber Jemand unter euch der Weisheit ermangelt, so erbitte er sie von Gott, der Allen willig gibt.“ Der Brief wird übrigens ebenfalls dem ältern Jakobus zugeschrieben.

V. 32. „Hier oben“, d. h. im Himmel, dessen Freigebigkeit („aus diesen Hallen“) als die ihn bezeichnendere Eigenschaft eben erwähnt worden ist. Abgerechnet nämlich vorliegenden Fall, wird an diesem Orte des Lichtes nicht viel von Hoffnung die Rede sein, da alle Wünsche der Seligen erfüllt sind, und somit der Himmel in Bezug auf solchen Wegfall des Hoffens der Hölle, nur aus ganz entgegengesetzten Gründen, gleicht, während der Ort der Hoffnung das Fegefeuer ist. Doch hoffen nach Parad. XIV. 61—63 und nach vorliegendem Ges. V. 90—99 auch die

Seligen auf Wiedervereinigung mit ihrem verklärten Leibe, und Cacciaguida hat nach Parad. XV.: 52 f. auf die Ankunft Dante's lange gehofft.

V. 33. Diese Drei sind Petrus, Johannes und Jakobus, die Jesus, als die ihm Vertrautesten, bei seiner Verklärung, bei dem Aufenthalte in Gethsemane und bei der Erweckung von Jairus Töchterlein auslas, vgl. Matth. 17, 1. u. 26, 37., Marc. 5, 37., Luc. 8, 51. u. 9, 28. Als Vorbild der Hoffnung aber ward Jakobus insofern aufgefasst, als man nach mystischer Deutung vielfach bemüht war, in jenen drei Aposteln, welche von Paulus Galat. 2, 9. Säulen der christlichen Gemeinde genannt werden, einen geheimnissvollen Sinn zu finden. „Eine solche Erklärung ist es, welche in denselben die drei theologischen Tugenden, durch welche wir mit Flügeln zu Gott empor gehoben werden, angedeutet sieht. Dass hier dem Petrus der Glaube, Johannes die Liebe zufällt, ist natürlich, und so bleibt denn für Jakobus allerdings ohne weiteren Grund nur die Hoffnung übrig.“ Philalethes. Doch vgl. die zu V. 76 angeführte Stelle aus dem Brief Jakobi.

V. 38. Zu den beiden Lichtern, die hier wegen ihres Ranges und Glanzes Berge genannt werden, so dass der Ausdruck Ps. 121 (kath. 120), 1.: „Ich hebe mein Auge zu den Bergen“ hier Anwendung findet. Auch vgl. über den Ausdruck „Berg“ den Excurs über die zwei ersten Ges. der Hölle, S. 489.

V. 44. Die Hoffnung auf Gott ist nach Thomas von Aquino noch etwas Unvollkommenes, nicht ganz Lauteres, indem der Mensch durch Gott in einen bessern Zustand versetzt zu werden hofft, und dadurch bewogen wird, Gott zu suchen. Diese Hoffnung aber erhebt sich endlich zur rechten Liebe, welche Gott nur seiner selbst willen, nicht wegen eines durch ihn zu erlangenden Vortheils, liebt.

V. 46—48. Die gleichen drei Fragen, die XXIV. 51—52, 85, 91 in Bezug auf den Glauben an den Dichter gestellt wurden.

V. 52. Dante fühlt sich selbst vorzugsweise stark in der Hoffnung, wie hievon die ganze G. K. Zeugniß ablegt, und hätte also die Frage in V. 48 damit zu beantworten, dass die Hoffnung sehr ausgezeichnete Blüten in seinem Herzen treibe. Dies kann er aber, ohne die Bescheidenheit zu verletzen, nicht thun, indem er V. 69 bemerkt, die Hoffnung werde nicht nur durch Gnade, sondern auch durch des Hoffenden Verdienst gewonnen, nach dem Ausspruch des Petrus Lombardus: *spes est certa expectatio futurae beatitudinis veniens ex divina gratia et ex meritis praecedentibus.* (Bei Philalethes.) Wie dieses Verdienst aufzufassen sei, sagt Parad. XXIX. 66.

V. 53. In Gott, worin die Himmlischen Alles lesen.

V. 55. Ueber Egypten vgl. Parad. XXV. 56, Anmerk. Jerusalem bedeutet den Himmel.

V. 58. Die Fragen in V. 46 u. 47.

V. 70. Darob Licht, d. h. Belehrung was rechte Hoffnung sei.

V. 72. David.

V. 73. Psalm 9, 11. In dieser und der folgenden Terzine beantwortet Dante die in V. 47 vorgelegte Frage, woher ihm die Hoffnung gekommen, und führt als Quelle derselben verschiedene Stellen der Bibel, also, wie Philalethes bemerkt, nur die Offenbarung, nicht, wie vorhin in Betreff des Glaubens an Gott geschah, auch die menschliche Vernunft an. Die Heiden hofften nicht auf das Jenseits.

V. 76. Die Epistel Jakobi, wo es 1, 12. heisst: „Selig ist der Mann, der Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens erhalten.“

V. 91. Jesaias 61, 7.: „Sie sollen Zweifältiges besitzen in ihrem Land.“ Dieses Zweifältige ist nach der hier vorliegenden mystischen Deutung der verklärte Leib und das denselben umstrahlende Lichtgewand. Vgl. Parad. XIV. 39.

V. 94. Johannes, Jakobi Bruder, auf dessen Ausspruch Offenb. 3, 5, 6, 11., 7, 9. hingewiesen wird.

V. 98. Worte des V. 73 angeführten Psalms.

V. 101. Winteranfangs steht die Sonne im Steinbock, und Nachts culminirt also das gegenüberstehende Zeichen des Krebses. Wäre in diesem ein Stern so leuchtend, wie das hier erscheinende Licht, so würd' es einen Monat lang, d. h. so lange der Krebs culminirt, keine Nacht geben.

V. 108. S. vor. Ges. V. 17.

V. 113. Der Pelikan, welcher der Sage nach die Jungen mit seinem Blute nährt, ist Christus, und mithin Derjenige, dessen Herz an Jenes Herzen geschlagen, Johannes der Evangelist, nach Joh. 13, 23. 25.; 21, 20. Noch mehr auf das Verhältniss Christi zu den Menschen passt die speciellere Sage, wonach jener Vogel die Jungen, wenn sie von einer Schlange getödtet wurden, durch Blut, das er sich aus der Brust ritzt, wieder belebt.

V. 122. Der Dichter strengt sich so sehr an, in's Licht zu schauen, weil er in Bezug auf den Johannes dessen wirklichen Leib vor sich zu haben glaubt, indem Viele mit Beziehung auf Joh. 21, 23. meinten, dieser Jünger sei nicht gestorben, sondern lebendig gen Himmel gefahren.

V. 125. Vielleicht mit Anspielung auf Offenb. 6, 11.: „Und ward zu ihnen gesagt, dass sie ruheten noch eine kleine Zeit, bis dass vollends dazu kämen ihre Mitknechte und Brüder, die sollen noch ertödtet werden gleich wie sie.“ Doch wurde ja eben Johannes selbst nicht getödtet. Der Ausspruch Parad. XXX. 132: „Dass unsere Sitze zu füllen nur noch Wen'ge fehlen“, bezieht sich augenscheinlich, wenn nicht auf eben angeführte Stelle der Offenbarung, mindestens auf V. 125 vorliegenden Gesangs.

V. 127. Jesus und Maria, vgl. Parad. XXIII. 86, 119.

V. 129. Der Dichter soll also auf Erden verkünden, dass nicht etwa auch Johannes der Evangelist, oder Elias, dessen Himmelfahrt Höll. XXVI. 35 erwähnt wird, oder Moses, der sammt dem Elias Fegef. XXXII. 80 als solcher vorkommt, der schon vor Christi befreiender Höllenfahrt im Reiche der Verklärung gewesen, mit dem irdischen Leibe dahin gelangt sei.

V. 132. Aus dem Hauche der drei Apostel.

V. 138. Weil nach V. 122 sein Auge geblendet war.

### Sechszwanzigster Gesang.

Vers 7. Johannes fragt den Dante nicht, wie Petrus und Jakobus in Bezug auf Glauben und Hoffnung gethan, was die Liebe sei, über welche christliche Tugend er, der Vertreter derselben, den Himmels gast zu prüfen hat, sondern nur nach dem Gegenstand seiner Liebe.

V. 12. Nach Apostelg. 9, 17. 18., wohl zu unterscheiden von dem Apostelg. 5, 1—5. genannten Ananias.

V. 16. Antwort auf die V. 7 gethane Frage. Die Urkunden, im Original die Schriften, scheinen nicht nur wirkliche Schriften, und also vornehmlich die heilige Schrift, sondern alle Werke Gottes und so denn auch das Menschenherz selbst, zu bezeichnen, durch welche leise (vermittelt der Vernunft) oder laut (mittelst der Offenbarung) gelehrt werde, was das Grundwesen der Liebe sei.

V. 25. Die Gründe, welche Dante anführt, sind wieder, wie Parad. XXIV, theils dem Verstande, theils der Offenbarung, entlehnt. Der Ausdruck: „was von hier herab gekommen“, bezeichnet natürlich die letztere.

V. 28—35 sind ziemlich wortgetreu aus Hugo von St. Victor *de arcana moral.* I. 1 entnommen.

V. 35. „Die Wahrheit, worauf sich mein Beweis stützt“: nämlich, dass das Gute nothwendig Liebe erzeugen müsse.

V. 38. „Die erste Liebe der ew'gen Lenker von der Himmel Lauf“, in der Urschrift eigentlich: „die erste Liebe aller ewigen Substanzen.“ Diese ewigen Substanzen sind aber eben die (s. Anmerk. zu Fegef. XVIII. 49 und zu Parad. VIII. 34) die Himmelsphären lenkenden Intelligenzen. Vgl. Anmerk. zu Parad. XXVIII. 45. Der Schriftsteller, der diese Liebe schildert, ist nach Ansicht der meisten Ausleger der Parad. X. 115 erwähnte angebliche Dionysius Areopagita.

V. 42. Hier ist auf 2 Mos. 33, 19. hingewiesen, wo Moses zum Herrn gesagt: „Zeig' mir deine Herrlichkeit“ und dieser nun antwortet: „Ich will vor deinem Angesicht all' meine Schönheit vorüber gehen lassen.“ Hier übersetzen sowohl Vulgata als Luther den Ausdruck Schönheit durch Güte oder Gutes, wonach Güte die entsprechende Bezeichnung für das ganze Wesen Gottes wäre. Dante selbst, der die Sache offenbar nach der Vulgata auffasst (*ego ostendam omne bonum tibi*), gebraucht gleichwohl in der Urschrift nicht den Ausdruck Gutes, sondern die allgemeinere Bezeichnung „Vorzug“ oder „Kraft“, „Werth“: *io ti faro vedere ogni valore*. Jedenfalls ist seine Beweisführung für die Güte als vorzugsweise Eigenschaft Gottes aus erwähnter Stelle nur eine mittelbare und etwas künstliche, daher er auch den von dort;beigezogenen Ausspruch erst nach dem des Dionysius vorbringt.

V. 43. Ohne Zweifel ist in dieser an Johannes gerichteten Aeußerung auf den Anfang seines Evangeliums, „der grossen Kündigung“, die hier über alle andern Evangelien gestellt wird, hingewiesen. Die dort geoffenbarte ewige Zeugung des Wortes (Sohnes) ist ein Beweis von Gottes unendlicher Güte.

V. 46. „Hört' ich“: er hört' blos, er sieht nicht antworten, weil er immer noch geblendet ist.

V. 53. Christi Adler ist Johannes, weil dieser mit Bezug auf Ezechiel 1, 10. den Adler zum Sinnbilde hat. Vgl. Fegef. XXIX. 100. Derselbe möchte von dem Dichter das Bekenntniss haben, dass ausser den Gründen, welche Verstand [und heilige Schrift bieten, es das ganze Thun Gottes, das Leben Christi, ist, was uns nöthigt, ihn am meisten zu lieben. Freilich ist nicht recht klar, wie das V. 58 erwähnte Dasein der Welt und Dasein des einzelnen Menschen noch aus anderen Gründen, als denen, [welche aus Verstand und Bibel hervorgehen, uns bestimmen sollen, Gott am meisten zu lieben.

V. 60. Das von jedem Gläubigen gehoffte ewige Leben. Wenn

man jedoch Gott wegen dieser Hoffnung liebt, so ist Dies nach Dante's eigenem Ausspruch in V. 44 des vorigen Gesangs, (s. die Anmerkung zu dieser Stelle), mindestens Anfangs keine ganz reine Liebe.

V. 64. Früher, wo er noch das Meer verkehrter Liebe durchfuhr, hat er die Geschöpfe um ihrer selbst willen und mehr als den Schöpfer geliebt; jetzt liebt er sie nur noch, so weit in ihren Vorzügen Gottes Güte sich abspiegelt.

V. 69. Vgl. Jesaias 6, 3., wo die Seraphim so rufen.

V. 84. Adam.

V. 93. Jedes Weib ist eine Tochter Adams und jedes verheirathete, da ihr Gatte ein Sohn desselben, die Schwiegertochter, Schnur, Adams.

V. 95. Er weiss es, weil er Alles in Gott sieht, vgl. V. 106—108.

V. 97. Allerdings könnte der Ausdruck *animal*, welchen die Urschrift bei dieser seltsamen Vergleichung gebraucht, auch durch „Geschöpf“ überhaupt, nicht ausdrücklich durch „Thier“ gegeben werden; aber gewonnen wäre dabei nichts; der Dichter will „ein Thier“ sagen, denn ein Mensch, der unter einer Decke steckt, wird seine Empfindungen doch in der Regel durch etwas Anderes, als solche wortlose Bewegungen, zu erkennen geben.

V. 110. Diese, d. h. Beatrice.

V. 114. Nach 1 Mos. 2, 19. „brachte Gott die Thiere auf dem Feld und die Vögel unter dem Himmel zu Adam, dass er sie benennete, denn wie er sie nennen würde, sollten sie heissen.“

V. 115. Wahrscheinlich beschäftigte die Frage, (wie Gott ein so geringes Vergehen, wie das Mitessen von einem Apfel gewesen, so strenge habe bestrafen können, die Geister zu Dante's Zeit sehr. Hier gibt er nun die Antwort darauf.

V. 118. Dante rechnet also von Erschaffung Adams bis zum Tode Christi 5232 Jahre, denn so viel ergibt sich, wenn man die 930 Jahre, welche Adam nach V. 123, der mosaischen Angabe gemäss, gelebt hat, zu 4902 zählt. Er kommt folglich mit der Chronologie des Kirchenvaters Eusebius, der Christi Todesjahr als das 5231ste nach Erschaffung der Welt annimmt, bis auf ein Jahr überein.

V. 120. „Nach des Himmels Heeren“, in der Urschrift eigentlich: „nach dieser Versammlung“, *questo concilio*. Während die diese Versammlung bildenden Seligen der Kirchenlehre nach insgesamt erst mit Adam, oder, wie die Apostel u. s. w., sogar erst später als er in den Himmel erhoben wurden, müsste, wenn der Ausdruck, Adam habe sich „nach jener Versammlung gesehnt“, genau genommen wird, gefolgt

werden, es sei nach des Dichters Ansicht ein grosser Theil der Himmelsbewohner schon vor Christus ins Paradies gekommen, wie in dem Excurs über Virgil, B. I. S. 534 ff. als wahrscheinlich angenommen wird. — An was Adam im sonnenlosen Limbus die Sonnenläufe gezählt, wird nicht gesagt.

V. 121. Jedem Zeichen des Thierkreises.

V. 127. „Denn was Vernunft auch schaffen mag,“ bezieht sich selbstverständlich nicht auf Nimrods Thurm, sondern auf die von Adam erfundene Sprache.

V. 134. Im Buch über die Volkssprache vermuthet Dante, das erste von Adam gesprochene Wort dürfte der Name Gottes gewesen sein, der in der adamitischen Sprache durch El bezeichnet werde. An vorliegender Stelle hält er, den Ausspruch in erwähntem Buch zu verbessern suchend, die Form El für die spätere, und meint, ursprünglich sei Gott mit dem einfachen Consonanten L bezeichnet worden. Uebrigens setzen mehrere Handschriften statt des L den Vocal J (Jehova). — In Bezug auf das Wort El, das im Hebräischen Gott, d. h. der Starke, der Held, oder die Stärke, Kraft bedeutet, bemerkt Gesenius in seinem Thesaurus, mit der hier von Dante ausgesprochenen Ansicht in gewissem Sinn übereinstimmend, fast alle verwandte Sprachen hätten dasselbe in dieser Bedeutung, doch scheine es ursprünglich den Hebräern und Phönicern eigenthümlich gewesen und erst von diesen zu den andern Völkern übergegangen zu sein. Zum Beleg führt er die als Bezeichnung Gottes vorkommenden Wortformen der arabischen, syrischen, samaritanischen, sabäischen Sprache an. Die Kirchenväter betrachteten das hebräische El auch als Wurzel des griechischen Wortes Helios, welches sie für gleichbedeutend mit den hebräischen Namen Elias und Elihu hielten.

V. 135. Dessen Seligkeit mich in Lichtesform umwindet.

V. 139. Vgl. mit dieser Stelle, die in Widerspruch mit dem zu Höll. XXXIV. 121—126 Gesagten zu stehen scheint, die Anmerkung zu Fegef. XXVIII. 97 f. Auch an gegenwärtiger Stelle bleibt jedoch der Ausweg die Vorsehung habe den durch Satans Sturz entstandenen Berg benutzt, (nicht unmittelbar geschaffen), um dorthin das irdische Paradies zu verlegen.

V. 141. Am Ende der sechsten Tagesstunde trat die Sonne damals in die Mittagslinie, weil die Welt nach Höll. I. 38—43 in der Tag-

und Nachtgleiche erschaffen ward. Sobald aber diese Linie überschritten ist, tritt jene in das zweite Viertel — (den zweiten Quadranten, wie es in der Urschrift heisst) — ihres Tageslaufs, d. h. in die siebente Stunde ein, welche um Ein Uhr Nachmittags endet. Das erste Menschenpaar befand sich also etwas über sechs Stunden im irdischen Paradiese, gerade so lange, als Dante selbst darin verweilte, vgl. die Anmerkung zu Fegef. XXXIII. 105. Philalethes bemerkt hiebei, nach der einen Ansicht der Kirchenväter sei Adam noch am gleichen Tag, wo er geschaffen worden und gesündigt, habe, aus dem Paradiese vertrieben worden, nach der andern habe es bis zum Sündenfall und zur Vertreibung — je nach verschiedenen Schätzungen — 1,8,40 Tage oder sogar 34 Jahre angestanden. Letztere beiden Zahlen beziehen sich auf die Dauer der Fasten Christi oder seiner Lebenszeit. Nach der entgegengesetzten Ansicht werde der Zeitraum auf 6,7 oder 10 Stunden bestimmt. Adam sei nämlich, hätten Einige angenommen, am Freitag in der ersten Tagesstunde, d. h. (da es im Aequinoctium gewesen) um 6 Uhr früh erschaffen worden; in der dritten Stunde ins Paradies versetzt, habe er um Mittag gesündigt; in der dritten Stunde Nachmittags sei Gott ins Paradies gekommen und eine Stunde darauf Adam vertrieben worden. Nach anderer Annahme dagegen sei er unmittelbar nach seiner Erschaffung ins Paradies versetzt worden, wodurch statt 10 Stunden nur 7 herauskommen. Wieder Andere hätten gewollt, er sei gleich nach der Erscheinung Gottes vertrieben worden, wodurch die Zeit sich auf 6 Stunden verkürzt. Auch in diesen Stunden werde eine mystische Uebereinstimmung mit Christi Leidensgeschichte gefunden, denn Christus ward am Freitag bei Sonnenaufgang vor Pilatus gestellt, um 9 Uhr aus Jerusalem geführt, von 12 bis 3 Uhr, der Stunde der Sünde, hing er am Kreuz und in der Stunde der Vertreibung aus dem Paradies führte er den Schwächer ins Paradies ein. — Der auffallend kurze Aufenthalt von bloß 7 oder 6 Stunden im Paradies, den auch Dante annimmt, steht, wie Philalethes beisetzt, mit der Ansicht in Einklang, wonach den Engeln zur Wahl zwischen Gutem und Bösem ein noch viel kürzerer Termin gegeben gewesen sei (vgl. Parad. XXIX. 49, Anmerkung). Eine vollkommene Natur nämlich, wie die der ersten Menschen oder der Engel, habe sich unverweilt für eine der beiden Richtungen entscheiden müssen, vgl. die Anmerkung zu Fegef. XXIX. 30.

## Siebenundzwanzigster Gesang.

Vers 11. Petrus, Jakobus, Johannes, Adam.

V. 12. Petrus.

V. 13—15. Falls der Planet Jupiter, Grösse und Helle seines Lichtes beibehaltend, den rothen Schimmer des Mars annähme.

V. 19. Der Sprechende ist, wie sich V. 22 durch Hinweisung auf den heiligen Stuhl zeigt, Petrus. Warum dieser gerade hier, wo nach dem letzten Verlauf der Erzählung kein Grund dazu vorliegt, in solchen Zorn über den Missbrauch des päpstlichen Amtes geräth, hat Dante nicht, oder so versteckt angegeben, dass man die Ursache dieser plötzlichen Entrüstung nicht durchschaut. Rührt dieselbe etwa daher, weil dem Petrus durch Das, was Adam im vorigen Gesang über seinen Ungehorsam gegen Gott hinsichtlich des Paradiesesbaums gesagt hat, der Ungehorsam der Päpste, und namentlich des Bonifaz hinsichtlich jenes, in seiner Bedeutung erweiterten Paradiesesbaums, von welchem im 32. Gesang des Fegefeuers die Rede war, in den Sinn gekommen ist?

V. 22. Bonifaz VIII. Schon nach Fegef. XXXIII. 34, Anmerkung, wollte der Dichter Bonifaz und Clemens nicht als rechtmässige Päpste anerkennen.

V. 25. Rom, wo Petrus den Tod erlitten haben soll.

V. 27. Satan. Vgl. Höll. XXXIV. 121.

V. 34. Nach V. 20, 21 und 30 muss man allerdings annehmen, Beatrice sei ebenfalls erröthet, aber nach dem Ausdruck in V. 33 „malt ein Bangen“ (in der Urschrift *timida si fane*) und nach V. 36 „ward strahlenlos“ (in der Urschrift *e tal eclissi fue*), scheint es eher, der Dichter wolle sagen, Beatrice sei bleich, farblos geworden. Die Strahlenlosigkeit des Himmels spielt selbstverständlich auf die Finsterniss bei der Kreuzigung Christi an.

V. 42. Christi Braut, d. h. die Kirche.

V. 41—45. Alle hier Genannten, zu welchen in der Urschrift noch Sixtus kommt, waren Nachfolger Petri bis zur ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts. Dass sie als Märtyrer gestorben, wird hier in Uebereinstimmung mit der Tradition angenommen, die jedoch für Pius und Urban nicht ganz beglaubigt ist.

V. 46 ff. Die Guten rechts, die Bösen links zu stellen, d. h. sie als Selige und Verdammte zu sondern, hat Christus dem Weltgerichte vor-

behalten, nicht dem Papste, der sich im Streite der Guelfen mit den Ghibellinen die Stelle des Weltrichters anmaasst, und letztern die Sacramente entzieht, vgl. Parad. XVIII. 128.

V. 51. Vgl. Höll. XXVII. 88. Schon in den ersten Jahren des 14. Jahrhunderts, also eben zur Zeit, wo Dante die G. K. verfasste, schlug ein ungenannter Staatsmann vor, die Länder, deren Besitz durch das Kirchenoberhaupt dem Dichter ein so grosser Anstoss ist (vgl. Fegef. XXXII. 129, Höll. XIX. 115 ff.), sollten einem mächtigen Könige gegen die Pflicht, dem Papst das Einkommen aus denselben frei verabfolgen zu lassen, in Emphyteuse gegeben werden; so würde der Papst, der alles Friedens Urheber und Beschirmer sein sollte, keinen Anlass mehr haben, Kriege zu führen und Schätze aufzuhäufen. Nach Döllinger, Kirche und Kirchen. j

V. 53. Vgl. Parad. XVIII. 130, Anmerkung, und XXIX. 120, 123.

V. 57. Vgl. über diese Frage des Heiligen den Excurs über die zwei ersten Ges. der Hölle.

V. 58. Ein Gascogner war der Papst Clemens V., der den päpstlichen Stuhl nach Avignon verlegte, vgl. Höll. XIX. 82 und Parad. XVII. 82, Anmerk. Sein Nachfolger, Jakob d'Euse aus Cahors, bestieg den Stuhl 1316 unter dem Namen Johann XXII. An den Namen der Stadt Cahors knüpft sich die Nebenbedeutung des Wuchers und der Sodomiterei. Vgl. Höll. XI. 50.

V. 59. Das Blut der vorhin genannten Päpste trinken heisst hier mit Beziehung auf V. 40 ff. blos, dieses Blut entweihen, wie der Ausdruck Offenb. 17, 6. gebraucht wird. Sie „stehen bereit“, wörtlich „sie bereiten sich, schicken sich an“, indem im Jahr 1300 noch keiner jener Beiden den heiligen Stuhl wirklich bestiegen hatte.

V. 60. Nachdem in den bisherigen Himmelsstationen jedesmal die Sünden irgend einer besonderen Menschenklasse besprochen worden, wird endlich, wie Philalethes bemerkt, im Fixsternhimmel der Papst vor den Richterstuhl gefodert. In Hölle und Fegefeuer war nur von besonderen Sünden der Päpste als Menschen, nicht von Fehlern derselben als Päpste die Rede gewesen.

V. 61. Vgl. Parad. VI. 53.

V. 62. Die gleiche Verkündung s. Fegef. XXXIII. 40.

V. 68. Die Sonne steht zur Zeit der Winterwende im Zeichen des Steinbocks.

V. 74. Vgl. Parad. XXIII. 116 ff.

V. 81. „Durchflogen“, nämlich diesmal nicht von Beatrice's Blick aufwärts gehoben, sondern in dem Bild der Zwillinge, worin sich der Dichter noch immer befindet, von dem kreisenden Himmel dahin getragen. „Die damalige Geographie theilte die bewohnbare Erdoberfläche in sieben Zonen. Diese Theilung umfasste weder die südliche, noch die westliche Hemisphäre, da beide als nur von Wasser eingenommen gedacht wurden. Ihr Objekt war nur das Land vom äussersten Osten Asiens bis zum äussersten Westen Europa's, und zwar vom Aequator bis gegen den Nordpol. Die erste Zone ward als in Nubien“ (vgl. Fegef. XXX. 89), „etwa beim 20. Breitengrade endigend, angenommen. Würde vom Anfang des Zeichens der Zwillinge ein Senkblei auf die Erde gelassen, so würd' es auf ihr eine mit jener Grenze der ersten Zone nahebei zusammen-treffende Linie zeichnen. Dante überträgt nun jene irdische Abgrenzung auf den vertical darüber stehenden Himmel, indem er durch den Bogen, den die erste Zone durchmisst, den Bogen ausdrücken will, in welchem sich das Zeichen der Zwillinge bewegt. Die Mitte der ersten Zone (am Himmel) ist der Meridian von Jerusalem, ihr Ende (Rand) der Meridian der Meerenge von Gibraltar, Anmerk. zu Fegef. II. 1—5 und XXVII. 3, Parad. IX. 86. Dort, im Meridian von Jerusalem, hatte jenes Himmelszeichen sich befunden, als der Dichter zum erstenmal, Parad. XXII. 151, niederblickte; jetzt ist es um 90 Grad weiter nach Westen gerückt, 6 Stunden sind vergangen.“ Witte.

V. 82. Gades, d. h. Cadix. Vgl. Höll. XXVI. 107.

V. 83. Hinweisung auf die Mythe von der Europa, welche der in einen Stier verwandelte Jupiter auf seinem Rücken — „als süsse Last“ — vom phönizischen Strande nach Kreta entführte.

V. 87. „Südlich vom Zeichen der Zwillinge folgt der Stier und dann der Widder, in dem sich die Sonne zur Zeit des Frühlingsäquinoc-tiums befindet. Da wir nun jetzt schon mehrere Tage über dasselbe hinaus sind, so sagt Dante richtig, die Sonne bewege sich unter seinen Füßen nicht ganz zwei Zeichen fern. Bei dieser Stellung der Sonne musste nothwendig ein Theil der bewohnten und an sich von Dante's Standpunkte zu überschenden Halbkugel in Nacht gehüllt sein, worauf sich die beiden ersten Zeilen dieser Terzine beziehen.“ Philaethes.

V. 98. Da die Zwillinge, d. h. Kastor und Pollux, aus einem Ei Leda's hervorgingen, welcher Jupiter in Gestalt eines Schwans beigewohnt, nennt der Dichter das ihnen zugehörige Himmelszeichen das „Nest der Leda“, wie er, jedoch ohne Bezug auf ein Ei, Fegef. XX. 131

die Insel Delos als „Nest der Latona“ genannt, weil diese dort den Apoll und die Diana geboren hatte.

V. 99. Der schnellste Himmel ist der neunte oder sog. Krystallhimmel.

V. 102. „Der Krystallhimmel ist (im Gegensatze des Emyreum) noch körperlich, der Begriff des Raums findet also auf ihn Anwendung, bei seiner völligen Homogenität fehlt es aber an dem Mittel zu einer Ortsbestimmung innerhalb seines Umfangs.“ Witte. War es schon ein der Phantasie Gewalt thuerender Gedanke des Dichters, die Zwillinge, d. h. zwei Sterne zugleich, als den Ort anzugeben (Anmerk. zu Parad. XXII. 112), wo er mit seinem sterblichen Leib, (von dem er freilich nicht mit Gewissheit sagen kann, er habe ihn mit sich gehabt, vgl. Parad. II. 37) Stellung genommen, so konnte Dies in dem Krystallhimmel, wo kein Stern mehr ist, eigentlich, wenn man die Sache nach dem Verhältnisse der gemeinen Wirklichkeit ansehen wollte, noch weniger geschehen.

V. 106. Im Centrum, d. h. im Emyreum, das ewig still steht.

V. 108. Die tägliche Umdrehung dieses Himmels reisst alle andern, von ihm eingeschlossenen mit sich fort.

V. 110. Sowohl die liebende Sehnsucht nach Gott, welche diesen Himmel im Kreis umschwingt, als die Kraft, welche er seinerseits auf die unter ihm befindlichen Himmel hinab träuft.

V. 113. Das Emyreum.

V. 116. „Der Tag ist die feste Einheit, auf welche jede andere Zeitmessung rückgeführt werden muss; das Maass des Tages gibt aber die Umdrehung dieses Himmels“ Witte. Das Beispiel von der Messung der Zehn durch Hälfte und Fünftel (die Hälfte von 10, nämlich 5, ein Fünftel Mal von 10, also 2mal; genommen, gibt 10), was zum Urtypus für jede andere Messung dient, findet sich deutlicher in den sog. „Theologumena arithmetica“, einer mystischen Schrift des Mittelalters von ungewissem Verfasser. Dort heisst es: „Die Zehn wird erzeugt aus Gradem und Ungradem, denn fünfmal zwei ist Zehn. Dies ist der Umkreis aller Zahl und Grenze.“ (S. Dante Alighieri und die G. K. von Delff, S. 54.)

V. 118. „In solchem Keimgefässe“: in der Urschrift heisst es mit fast orientalischer Vergleichungskühnheit und, darf beigesetzt werden, Geschmackswidrigkeit: „in solchem Blumentopf“.

V. 119. Sie erhebt dieselben dann ausserhalb des Topfes ins Laub, indem erst ausserhalb des Krystallhimmels die weitem Zeitbedingungen sich bilden. Vgl. Anmerk. zu V. 116.

V. 121. Nach Schilderung des Krystallhimmels (*primum mobile*) wendet sich Beatrice plötzlich zu den menschlichen Angelegenheiten, schildert die aus der ungezügelten Gier (Begehrlichkeit) hervorgehende Entartung (V. 121—138), schreibt diese Uebel dem Mangel an einem Herrscher zu (V. 139—141), und verkündet endlich einen künftigen bessern Zustand (V. 141ff.) Will man sich den Gedankengang Dante's hier deutlich machen, so muss man sich einer Stelle im Buch von der Monarchie erinnern. „Dort wird gesagt, die Menschheit werde durch die Monarchie dem vollkommensten Werke Gottes, dem Himmel, am ähnlichsten, indem sie, wie jener von der Einen Bewegung des *Primum mobile*, so von Einem Herrscher gelenket werde. Es ist daher natürlich, dass Dante hier beim Eintritt in das *Primum mobile* gedenkt, wie weit das Menschengeschlecht seiner Zeit von jener göttlichen Ordnung abgewichen sei. Und wenn die entfesselte Begier als nächste Folge jener Unordnung geschildert wird, so steht es wieder mit der Ansicht in Verbindung, nach welcher der Monarch eben deshalb zum höchsten Richter sich eignet, weil die Begehrlichkeit bei ihm nicht Platz greifen könne, da ihm alle Wünsche befriedigt seien.“ Philalethes.

V. 124. Vgl. Fegef. XVI. 85—88.

V. 125. Der Regen der weltlichen Verderbniss.

V. 126. Pfaums und Butten wohl mit Anspielung auf Jesaias 5, 2. 4.

V. 137. Das schöne Kind der Hohen, die den Morgen bringt und den Abend hinter sich lässt, ist die Menschheit, oder auch die ganze Natur, indem nach einem damals viel angeführten Ausspruch des Aristoteles der Mensch und überhaupt alles Lebendige von den Eltern und von der Sonne erzeugt wird, welcher Ansicht Dante mehrmals, z. B. Parad. XXII. 116, beipflichtet, und macht es um so ergreifenderen Eindruck, wenn er hier, wo er über Verfinsternung der Menschheit klagt, daran erinnert, dass sie eine Tochter des Lichtes sei und hell wie dieses geboren werde.

V. 140. „Allerdings war das grosse Interregnum im Jahr 1300 längst zu Ende, nicht aber für Italien, für welches Albrecht, wie sein Vater Rudolf, kein Herz hatte. Vgl. Fegef. VI. 103.“ Witte.

V. 142. Der Julianische Kalender berechnet das Jahr zu  $365 \frac{1}{4}$  Tagen, während es 11 Minuten 12 Sekunden kürzer ist. Das ergibt in 100 Jahren ein Zuviel von  $18 \frac{2}{3}$  Stunden, so dass in 4000 Jahren die Daten dieses Kalenders um mehr als einen Monat vorgerückt sein, und nach nicht ganz 12,000 Jahren der 1. Januar auf den 1. April fallen würde. Indem Dante die von ihm erwartete Reform auf eine sehr weit entfernte

Zeit hinausschiebt, scheint er den V. 63 ausgesprochenen nahe bevorstehenden Eintritt wieder zurückzunehmen, für welcher letztere Ansicht auch die V. 57 ausgedrückte Klage geltend gemacht werden könnte, und so lässt sich denn sagen, man fühle der Stelle an, dass sie in den letzten Lebensjahren des Dichters geschrieben sei, wo er zwar seine Hoffnungen keineswegs ganz aufgegeben, aber doch an keine baldige Verwirklichung derselben mehr geglaubt habe. Gleichwohl ist die Verheissung eines bald kommenden Retters noch V. 61, ferner Parad. IX. 139 ff. und Fegef. XXX. 40 ff., so entschieden ausgesprochen, dass die Aeusserung, derselbe werde kommen, ehe 12,000 Jahre vergangen, gar wohl ironisch, d. h. im Sinne eines recht baldigen Eintreffens, genommen sein könnte, wie Dante dergleichen weit hergeholtte Ausdrucksweisen nicht selten anwendet, z. B. am Schluss des vorigen Gesanges, statt dort einfach zu sagen: „Von Morgen bis Mittag“, oder am Anfang des XXIX. Ges. statt der Worte: „Einen Augenblick.“

V. 144. Wird die Constellation des Himmels, welcher sich unter der für sterbliche Ohren wie Donner hallenden Sphärenmusik bewegt, so sein, dass eine neue Ordnung der Dinge einzutreten und sich zu festigen vermag. — Augenscheinlich ist auf die Fegef. XXXIII. 40 ff. verkündete Constellation hingewiesen.

V. 148. D. h. dass die Früchte, welche die Blüten der Menschheit ansetzen, nicht mehr, wie V. 126 gesagt ist, sich zu Butten verkümmern.

### Achtundzwanzigster Gesang.

Vers 11. Nämlich auch Dante hatte zuerst in Beatricens Augen wie in einem Spiegel den Abglanz des Lichts gesehen, von welchem V. 16 ff. die Rede ist.

V. 16. Dieses Alles überstrahlende, eigentlich aber gar keinen Raum einnehmende Pünktlein ist Gottes Abbild. Die Kleinheit bezeichnet seine absolute Untheilbarkeit. Dass über den Punkt zwischen Beatricen und Dante gar nicht die Rede wird, während sie sich über dessen Umgebung in ein weitläufiges Gespräch einlassen, ist ein besonders feiner Zug. Ueber Gott kann nichts gesagt werden.

V. 24. Je dichter die Dünste sind, durch welche Sonne oder Mond strahlen, um so näher dem ausstrahlenden Lichte erscheint der durch jene Dünste gebildete Hof.

V. 46. Dante scheint also sogleich die nicht ganz deutlichen Worte *Beatificens* in V. 41, 42 dahin zu verstehen, dass der Punkt das Bild Gottes ist, die 9 Kreise aber die sich um Gott drehende Geisterwelt (im Gegensatz mit der sich um ihn drehenden greifbaren Sinnenwelt, V. 49), nämlich die 9 Engelordnungen, sind.

V. 49. Die körperliche Welt („die Welt, die unsre Sinne fassen“) ist das Umgekehrte von Dem, was der Dichter hier sieht. Dort bildet die Erde den Mittelpunkt, derjenige Himmel aber (das körperlose Empyreum), worin Gott vorzugsweise ist, schliesst das Ganze, und der äusserste, letzte unter den noch körperlichen Himmeln, nämlich der Krystallhimmel (voriger Ges. 99 f.), nicht wie bei den Engelkreisen der dem Mittelpunkt nächste, engste Kreis (gegenwärt. Ges. 43—45), wird „von den 'Stacheln der Liebe gedrängt“.

V. 56. Das Urbild ist Das, was Dante hier sieht, nämlich die Bewegung der die Himmel lenkenden, körperlichen Intelligenzen (vgl. Höll. VII. 74, Anmerk., Parad. II. 130—138, VIII. 34—37) und überhaupt die Bewegung der Vertreter des geistigen Elements und der geistigen Kraft (der neun Engelordnungen) um Gott, das Abbild aber sind die körperlichen Himmel, in welche jene Intelligenzen ihre Kraft senken.

V. 60. Weil noch Niemand die Frage aufzuwerfen sich erkühnt hat, auf welchem Weltgesetze denn jener Gegensatz zwischen Urbild und Abbild beruhe; ist bisher noch von keiner Seite her etwas geschehen, um Licht über diese merkwürdige Thatsache zu verbreiten, und daher die Lösung immer schwieriger geworden.

V. 70. Der von dem Mittelpunkte der körperlichen Welt fernste, der Ausdehnung nach weiteste unter den noch körperlichen Himmeln, der alle andern mit sich reissende Krystallhimmel, entspricht dem Engels- oder Intelligenzenkreise, der sich am nächsten um Gott, den Mittelpunkt der geistigen Welt, schwingt, also die geringste Weite hat; denn der grösste Körper, (und dies ist der Krystallhimmel, da das Empyreum nichts Körperliches mehr an sich hat), muss nach V. 68 der trefflichste, am meisten von Gott erfüllte sein, von den Intelligenzenkreisen dagegen, die nichts Körperliches sind, muss derjenige, welcher Gott am nächsten sich befindet, der gotterfüllteste sein, was der Dichter als eine von selbst einleuchtende Wahrheit keiner weitem Erörterung unterwirft, nachdem er es V. 37—39 kurz angedeutet hat.

V. 73. Die Kraft der siderischen Einwirkung ist an Körperliches, an die 9 Himmel gebunden. Hiefür gilt das Gesetz des V. 64. Anders verhält es sich mit den (vom Körperlichen getrennten) Substanzen“

(Wesen, wie es V. 74 der Uebersetzung heisst), „den Intelligenzen (Anmerk. zu Fegef. XVIII. 49) selbst, deren Erscheinung dem Dichter in neun einander umschlingenden Kreisen gezeigt wird.“ Witte.

V. 76 ff. D. h. wie in demjenigen Intelligenzenkreise, welcher sich am nächsten um Gott bewegt, dieser grössern Nähe auch das Mehr an Schnelligkeit, Kraft und Erleuchtung entspricht, während blos die Ausdehnung geringer ist als bei den übrigen Kreisen, so entspricht in demjenigen Himmel, welcher sich am nächsten um Gott bewegt, nämlich dem Krystallhimmel, dieser grössern Nähe sein Mehr an Schnelligkeit, Kraft Licht und endlich, weil es sich hier um einen Körper handelt, auch an Ausdehnung. Und wie in dem von Gott entferntesten Intelligenzenkreise dieser geringern Nähe auch das Minder an Kraft, Schnelligkeit und Erleuchtung entspricht, während blos die Ausdehnung mit der Entfernung von Gott zunimmt (V. 25—39), so entspricht in dem von Gott fernsten Himmel nämlich in dem unmittelbar die Erde umgebenden Mondhimmel, dieser geringern Nähe auch das Minder an Schnelligkeit, Kraft, Licht und endlich, weil es sich hier um einen Körper handelt, an Ausdehnung. — Der Dichter lässt sich also durch Beatrice nachweisen, dass die Wirkung der grössern oder geringern Nähe bei Gott (Gottesverwandtschaft) bei körperlosen Wesen ganz dieselbe sei, wie bei körperlichen, und die Körper sich in dieser Hinsicht blos insofern von den Geistern unterscheiden, als bei den erstern die Ausdehnung, die bei den letztern gar nicht stattfindet, wächst, je näher sie bei Gott sind, eben weil durch diese Nähe ihre Kraft veredelt wird, eine körperliche Kraft aber, je edler sie ist, um so mehr nach Baum strebt (V. 64—67). Dagegen wird der eigentliche, V. 50, 51 von Beatrice hervorgehobene und von ihr selbst als schwer lösbar bezeichnete (V. 58—60) Widerspruch, dass in der geistigen Welt der dem Mittelpunkte, d. h. Gott am nächsten befindliche Lebenskreis der gotterfüllteste, in der körperlichen aber umgekehrt der dem Centrum fernste Himmel am meisten von Gott erfüllt sei, kurz, dass Gott nicht, wie den Mittelpunkt der Geisterwelt, so auch das Centrum der Körperwelt bilde, vielmehr dieses Centrum sich von Gott am fernsten befinde. — dieser eigentliche Widerspruch, sage ich, wird nur indirect und nicht mit ausdrücklichen Worten erklärt, indem die Erklärung nur eben in jener ziemlich gezwungenen Ansicht liegt, dass je edler eine Kraft sei, sie auch, wenn sie einen Körper bilde, demselben um so mehr Ausdehnung geben müsse. Durch Dante's Annahme, dass Satan den innersten Mittelpunkt der Körperwelt einnehme, wird dieser Widerspruch noch geschärft, nicht aber erst hervorgerufen. Schon

die griechischen Kosmologen liessen das Weltall, das ihrer Ansicht nach seinen Mittelpunkt in der Erde hat, nicht von diesem Mittelpunkt aus, sondern von aussen her den Anstoss zu seinem Leben bekommen, wie z. B. bereits Aristoteles sagt, durch das Alles bewegende Unbewegliche, d. h. durch Gott, werde der Himmel und die ganze Natur im Stand erhalten, eine Ansicht, die endlich im zweiten Jahrhundert n. Chr. der Astronom Ptolemäus durch das bekannte, auch von Dante angenommene „System“ vollendete, wonach sich sämtliche Planeten (worunter auch Sonne und Mond) in immer weiteren Kreisen um die Erde bewegen, diese Bewegung aber nicht durch die Erde bekommen. Dass der Dichter die Falschheit des ptolemäischen Satzes, die Erde sei Mittelpunkt des Weltalls, an sich gar wohl empfunden habe, geht aus seinem grossen Jubel darüber hervor, dass durch Beatricens Auseinandersetzung ein scheinbarer Widerspruch in der Weltordnung (V. 56), an dessen Lösung sich bis jetzt Niemand gewagt hat (V. 60), zu einem Gesetz der Weltordnung erhoben wird, ein Jubel, an welchem, wie es nach V. 88 ff. scheint, sogar die Engel Theil nehmen, oder welcher wenigstens Dante'n grössere Fähigkeit mittheilt, die immer vorhandene Wonne der Engel wahrzunehmen. Aber Dante war sich über das eigentlich Widersprechende in jenem Satz, den ja auch die Bibel unterstützte, und welchen er in seinem eigenen Gedicht so sinnreich verwerthet hatte, nicht klar, daher er Das, was ihm zufolge im ptolemäischen System wie ein Widerspruch mit der Gliederung der Welt aussieht, in einen ganz untergeordneten Punkt legt, der sich, wenn einmal das Centrum der körperlichen Welt nicht der Ort des bewegendes Weltgeistes ist, von selbst versteht, so dass man sich jenen Jubel über Beatricens Nachweisung und ebenso den Ausspruch Dante's, erst in Folge dieser Nachweisung sei die Welt klar und hell und wahrheitsgemäss (naturgemäss) vor ihm gestanden (V. 79—87), wirklich nur durch die Annahme zurecht zu legen vermag, die ptolemäische Erklärung des Weltbaus, an welche zu glauben er sich nach der ganzen Richtung seiner Zeit gemüssigt fand, sei ihm gleichwohl als etwas Unnützlichliches, und nur durch jenes angenommene Gesetz über die Ausdehnung der Körper wieder als etwas, das wirklich so sein müsse, erschienen.

V. 80. Der östliche Nachbarwind des Boreas, also etwa der Nord-Nord-Ost, oder der Nordost, der, wie Brunetto Latini (angeführt zu vorliegender Stelle von Philaethes) bemerkt, „Regen und Wolken abhält“.

Der Nordost weht, der liebste unter den Winden  
Mir, weil er feurigen Geist  
Und gute Fahrt verheisset den Schiffern,

sagt in gleichem Sinn der deutsche Dichter Hölderlin.

V. 93. Die Geschichte von den Waizenkörnern, welche der Erfinder des Schachspiels sich zum Lohn erbeten, ist bekannt.

V. 96. Ein Festhalten, das, wie Thomas von Aquino bemerkt, nicht hindert, dass einzelne Engel von Gott auf bestimmte Zeit anders wohin gesandt werden können, indem bei ihnen durch solche Thätigkeit die innere Beschaulichkeit, d. h. eben das Hängen an jenem einzigen Punkte, nicht gestört wird.

V. 98. Die Lehre von den verschiedenen Ordnungen der Geister wurzelt in zwei falsch ausgelegten Paulinischen Stellen. Ephes. 1, 21. heisst es, Christus sei erhoben worden über alles Fürstenthum, alle Macht, alle Kraft und alle Herrschaft; Koloss. 1, 16. wird gesagt, alles Sichtbare und Unsichtbare sei durch den Sohn geschaffen, seien es Throne oder Herrschaften, Fürstenthümer oder Mächte. Hier also hatte man bereits fünf Klassen himmlischer Geister. Diesen wurden als noch höhere Ordnungen die im A. T. vorkommenden Seraphim und Cherubim beigelegt, und als untere Ordnungen die Engel und Erzengel, welches letztere Wort im N. T. zweimal (1 Thess. 4, 16., Jud. 9) vorkommt. So kam man auf neun Chöre der Engel. Dies war aber immer noch nicht genug; man wollte wissen, in welcher Ordnung diese neun Abtheilungen aufeinander folgen, und was der Grund dieser Neuntheilung, so wie die Bedeutung der verschiedenen Namen sei. Das grösste Ansehen über diesen Gegenstand genoss das fälschlich dem Dionysius Areopagita zugeschriebene Buch *de coelesti Merarchia*. Nächst ihm pflegte eine Homilie Gregors des Grossen citirt zu werden. Nach Philalethes.

V. 102. Anspielung auf das Wort 1 Johann. 3, 2.: „Wir werden Gott gleich sein, denn wir werden ihn sehen wie er ist.“

V. 109—111. Wieder nach dem zu XXVI. 28 f. angeführten Ausspruch Hugo's von St. Victor, de arc. moral. I. 1.: „Niemand mag lieben, was er in keiner Weise erkennen kann, und deshalb, wenn wir Gott zu lieben wünschen, streben wir vor Allem, ihn zu erkennen, zumal er derartig ist, dass er nicht erkannt werden kann, ohne geliebt zu werden.“

V. 117. „Im Frühjahr steht die Sonne im Widder, er culminirt also am Tage. Im Herbst steht sie in der Wage; der ihr im Thierkreis gegenüberstehende Widder culminirt also am nächtigen Himmel.“ Witte.

Der „ewige Frühling“, der seine Blüten nie durch das Aufsteigen eines Herbstgestirns verliert, ist selbstverständlich der Himmel.

V. 126. Die untersten, durch keine besondere Benennung ausgezeichneten, gleichsam nur harmlos spielenden Engel.

V. 127—128. Vgl. Parad. II. 123.

V. 130. Vgl. Anmerk. zu V. 98, und Anmerk. zu Parad. X. 115.

V. 133. Gregor der Grosse (vgl. Anmerk. zu V. 98), den man zu Dante's Zeit in der Voraussetzung, der vermeintliche Areopagit gehöre dem apostolischen Zeitalter an, (indem der wirkliche Dionysius Areopagita ein Schüler des Apostels Paulus war), für jünger als Jenen hielt, und der auch vielleicht wirklich jünger als der seiner Lebenszeit nach unbekannte Pseudo-Dionys zu nehmen ist, hatte die drei sog. „Hierarchien“ der Engel etwas anders vertheilt, welcher Anordnung Dante im Gastmahl noch gefolgt war.

V. 139. Nämlich aus dem Apostel Paulus, der nach 2 Korinth. 12, 2—4. in den dritten Himmël (d. h. obersten, denn man fasste die neun auch wieder als drei zusammen) verzückt wurde, und für dessen Schüler, wie wir so eben gesehen, Dante den falschen Dionysius hielt.

## Neunundzwanzigster Gesang.

Vers 1. D. h. für Sonne und Mond.

V. 2. Die Sternbilder der Wage und des Widders stehen einander gerade gegenüber. Vgl. Fegef. II. 5, Anmerk.

V. 5. Die Hemisphäre, d. h. die Hälfte der Erde unter oder über dem Gesichtskreis, indem die Sonne aufsteigt, der Mond untergeht, oder umgekehrt.

V. 1—7. Dante will sagen, Beatrice habe nur einen Moment nach dem göttlichen Punkt geblickt, und bezeichnet die Kürze dieses Augenblicks durch die Aeusserung, es habe nicht länger gedauert, als Sonne und Mond, wenn sie einander gerade gegenüber stehen (d. h. wann der Vollmond im Momente des Aequinoctiums eintritt), im Gleichgewicht schweben. Beide berühren dann im gleichen Moment den Horizont, und der Zenith bildet gleichsam die Achse der Wage, in welcher sie sich in augenblicklicher Gleichwucht halten. Es ist dies zugleich der Moment, wo nach Höll. I. 38—40, Anmerk., die Welt am vollkommensten sein soll, was hier vielleicht symbolische Bedeutung hat, aussprechend, dass das Vollkommene sehr kurz daure.

V. 12. In Gott, in welchem Beatrice Dante's Wunsch, Näheres von der Weltschöpfung zu hören, schaut, finden Raum und Zeit ihr Ende.

V. 13. Hiemit beginnt sogleich die Auskunft über die Schöpfung.

V. 17. Nämlich in den neun Engelordnungen, die gleichsam Wiederholungen der ewigen Liebe sind, und daher in der Urschrift „neue Lieben“, d. h. Liebe in der Mehrzahl, *nuovi amor'*, genannt werden.

V. 19 f. Erst seit der Schöpfung kann von Zeit, d. h. von einer Folge des Geschehenden, von Vorher und Nachher, die Rede sein, vgl. die Anmerk. zu Parad. XXVII. 116 ff. Für Gott, der nicht in der Zeit, sondern in der Ewigkeit lebt, gibt es überhaupt nach Thomas von Aquino (Summ. Theol. I. quaest. 10) weder Vergangenheit noch Zukunft, sondern nur ewige Gegenwart (vgl. Anmerk. zu Parad. XVII. 17), die somit auch schon vor der Schöpfung für ihn vorhanden war. Dass er aber vor derselben „nicht starr und gefangen“ gewesen, wäre freilich nur insoferne richtig, als die ganze Welt implicite schon in ihm gelegen; abgesehen hievon müsste er sich, wenn man die Welt von seinem frühern Dasein trennt, doch in jenem Zustande der ungeschiedenen Absolutheit, des „vollen“ (dem „leeren“ entgegengesetzten) Nichts befunden haben, worin mehrere orientalische Gotteslehren das höchste Wesen vor der Weltzeugung sein lassen.

V. 22. Form allein, d. i. Geist, Seele, oder, wie es V. 32 heisst, Wirkungskraft, Thätigkeit ohne allen Stoff, sind die Engel, sowohl die sog. Intelligenzen, welche die Himmel lenken, als die Engel überhaupt; Stoff allein, ohne alle Form, ist die bildungsfähige Materie; Stoff und Form verbunden ist die zu einzelnen Individuen gestaltete Materie. Wie es scheint, folgt der Dichter dem h. Augustinus, nach welchem die Schöpfung ein einziger Akt war, der sich nur der menschlichen Auffassung als in sieben Tagwerke zerfallend, darstellte. Oder er hielt sich an den Spruch: „Der in Ewigkeit lebt, schuf Alles zugleich“, wie die Vulgata die Worte Jes. Sir. 18, 1. übersetzt, die eigentlich lauten: „Der Ewigelebende hat Alles auf gleiche Weise geschaffen.“

V. 31. Vgl. Parad. I. 109.

V. 32. Der Thätigkeit, d. h. den Engeln, vgl. Anmerkung zu V. 22.

V. 34. Die blose Fähigkeit bezeichnet die bildungsfähige, aber noch ungebildete Materie, den „Stoff allein“, wie sie in der Anmerk. zu V. 22 genannt ward.

V. 35. D. h. beim Menschen, der hier, neben den sonstigen Natur-

gebildet, als das in der Mitte zwischen Engeln und todtem Stoff Stehende gemeint ist. Vgl. hierüber den Excurs über den von Dante angenommenen Leib der Schatten.

V. 37. Der Einwurf des Hieronymus bezieht sich nicht auf das Ebenesagte, sondern auf die Schöpfung in Einem Moment. „Hieronymus stellt den Jahren, die von Erschaffung der Welt an gezählt werden, die viel grössere Zahl gegenüber, die angenommen werden müsste, wenn man die Zeit, in welcher nur die Engel vorhanden waren, um Gott zu dienen, hinzunähme.“ Witte.

V. 40. Nämlich in der vorhin zu V. 22 angeführten, von der Vulgata nicht richtig übersetzten Stelle, und ebenso in den Worten 1 Mos. 1, 1: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“

V. 44. Die die Sphären bewegenden Intelligenzen oder Engel können nicht lange da gewesen sein, ehe die Sphären selbst da waren.

V. 47. Der Liebe Chor, nämlich die schon V. 18 erwähnten neun Engelchöre, auf welche der Dichter hier zurückkommt, nachdem er eine Zeit lang auch über die Erschaffung der übrigen Welt und über die Zeit dieser Erschaffung gesprochen.

V. 49. Den unverweilten Abfall jenes Theils der Engel schloss man aus den Joh. 8, 44. über Satan gebrauchten Worten: „Derselbe ist ein Mörder von Anfang.“ Vgl. die Anmerk. zu Parad. XXVI. 141 am Ende.

V. 51. Vgl. Höll. XXXIV. 121—126.

V. 57. Vgl. Höll. XXXIV. 111.

V. 61. Vgl. vorigen Ges. 112.

V. 66. So sagt auch Thomas von Aquino, das Verdienst der Menschen und Engel beim Empfang der Gnade liege in der freien Mitwirkung zu diesem Empfang.

V. 72 ff. Die Engel sehen Alles, das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige, zugleich in Gott, sie sehen es als ungetheiltes Eines. und insofern brauchen sie kein Gedächtniss, (e però non bisogna rimemorar, V. 80), eine Kraft, die ihre Wirksamkeit nur innerhalb der in sich getheilten Zeit ausübt. Man kann aber deshalb nicht sagen, die Engel hätten kein Gedächtniss, denn damit wäre gesagt, sie wüsten von dem Vergangenen nichts; andererseits kann man eben so wenig sagen, sie hätten ein Gedächtniss, denn sie wissen vom Vergangenen nicht durch die Erinnerungskraft, welche das Bewusstsein der Gegenwart mit dem davon abgetrennten Bewusstsein der Vergangenheit verbindet, sondern sie sehen das Vergangene

ungetheilt mit dem Gegenwärtigen und Zukünftigen zugleich: Diejenigen also, sagt Dante (V. 82), welche die Lehre nachsprächen, die Engel hätten ein Gedächtniss (als abgesonderte Kraft), träumten eben so sehr, als Die, welche behaupteten, sie hätten keines; Letztere aber, welche den Engeln etwas absprächen, was nothwendig zur Vollkommenheit des Geistes gehöre, sänken in tiefere Schuld und Schmach. — Selbstverständlich muss Das, was hier von Engeln gesagt wird, auch für die Seligen gelten, da diese gleichfalls Alles in Gott schauen. Wird also Fegef. XXV. 83 ausgesprochen, die Erinnerungskraft werde bei Denen, welche sich vom irdischen Leib getrennt, stärker, so gilt Dies eigentlich nur von denselben, so weit sie im Fegefeuer oder in der Hölle (ebend. V. 86) sind; im Himmel hört dieses Gedächtniss als besondere, das Getheilte verbindende Kraft bei ihnen so gut als bei den Engeln auf, und geht in die Kraft über, das ungetheilte Eine zu schauen, und dadurch Alles zu wissen.

V. 85. In der Urschrift eigentlich: „Ihr gehet nicht Einen Weg wann ihr philosophirt“, was aber beinahe — (wie auch Delff in der angezeigten Schrift annimmt) — auszudrücken scheint: ihr geht in euerm Philosophiren nicht auf jene Einheit, jenes Unbedingte los, welches das Wesen Gottes bildet und durch dessen Anschau nach V. 76—81 die Engel Alles sehen. Vgl. Anmerk. zu XVII. 17, 18. Denn dass sie nicht Eine n Weg gehe, wäre kein vernünftiger Vorwurf gegen die Philosophie.

V. 87. In der Urschrift: *L'amor dell'apparenza e il suo pensiero*. Viele finden hierin den Sinn: „die Liebe zum Scheinwesen und zu einem entsprechenden Denken“, d. h. zum Prunken mit weltlichem Scharfsinn und mit eitler Gelehrsamkeit; allein das Wort *apparenza* dürfte hier wohl die äussere, zeitliche Erscheinung bedeuten, die, stets vielfach und dem Ewigen gewissermaassen entgegengesetzt, den Geist, der sich der göttlichen Einheit zuwenden sollte, zerstreut. Hätten jene Philosophen es wirklich nur auf eiteln Schein und Prunksucht abgesehen, so würde Dies V. 88 wohl schwerlich als etwas dargestellt sein, das dem Ewigen endlich nicht so sehr missfalle; wohl kann aber das Hängen an der äusseren Erscheinung als etwas ausgegeben werden, das vor Gott Entschuldigung finde, weil es, ohne bösen Willen, aus der menschlichen Schwäche hervorgeht.

V. 91. Scheint in Bezug auf die Märtyrer, vielleicht auch auf die dem Dante so sehr am Herzen liegenden Kreuzzüge gesagt zu sein

V. 97. „Diese Meinung findet sich bei dem angeblichen Dionysius.“  
Witte.

V. 100. Dies sagt Hieronymus und nach ihm Thomas von Aquino, und allerdings gebraucht Matthäus den Ausdruck:  $\sigma\kappa\acute{o}\tau\omicron\varsigma \epsilon\gamma\epsilon\nu\epsilon\tau\omicron \epsilon\pi\acute{\iota} \pi\acute{\alpha}\sigma\alpha\nu \tau\eta\nu \gamma\eta\nu$ , was zwar Luther mit: „ward eine Finsterniss über das ganze Land“, die Vulgata aber mit: „*per universam terram*“ übersetzt. Schon Origenes hatte den Ausdruck des Evangelisten nur auf das jüdische Land mit den zunächst angrenzenden Ländern bezogen. Dante tritt also hier sowohl dem Dionysius als dem Hieronymus und Thomas von Aquino sehr schneidend entgegen. Nach einer anderen Lesart des V. 100 freilich nur dem Dionysius, während er der Ansicht des Hieronymus und Thomas beipflichten würde, denn nach dieser Lesart müsste V. 100 ff. in Zurückbeziehung auf V. 99 lauten:

Und lügt: von selbst erloschen ist's, zum Land  
Der Spanier hat es ja und zu den Inden,  
Wie zu den Juden Finsterniss gesandt!

D. h. Und er lügt, denn es war ja eine totale Sonnenfinsterniss.

V. 106. Lapo statt Jacopo und Bindo statt Albino, nach Anderen statt Aldobrandino, waren besonders häufige Volksnamen in Florenz. — Wie hoch sich Dante durch die hier ausgesprochene Ansicht über die gewöhnliche Denkungsart des Mittelalters erhoben, sieht man erst klar, wenn man bedenkt, mit welchen Gegenständen sich damals selbst die scharfsinnigsten Männer befassten. „Ob es im Paradies auch Excremente gegeben, ob die Engel griechisch oder hebräisch sprächen, wie viele Engel auf einer Nadelspitze Platz hätten, ohne sich zu drängen — dieser Art Fragen und Untersuchungen waren die ausgezeichnetsten Geisteskräfte gewidmet.“ S. Liebig's chemische Briefe, S. 78 f.

V. 108. Die Christen können sich nicht mit ihrer Unwissenheit entschuldigen, denn sie haben ja die Offenbarung in der heiligen Schrift. Diese Stelle ist ein neuer Beweis für die schon zu Fegef. XXIX. 100 gemachte Bemerkung, dass das Lesen der Bibel dem Volk zu Dante's Zeit noch keineswegs sehr erschwert gewesen.

V. 113, 114. Nach Ephes. 16, 17.

V. 117. „Die Kapuze schwillt“, d. h. der Pfaffe bläht sich wohlgefällig auf. Vielleicht auch: die Kapuze füllt sich ihm mit Geld.

V. 118. Der Teufel.

V. 120. Dante rügt hier nebenher noch die Leichtigkeit, mit welcher Lossprechung erteilt zu werden pflegte, und erklärt, der Absolvierende

sei eigentlich der Satan. Vgl. Parad. V. 75 und XXVII. 53, wo gleichfalls gegen leichtsinnig ertheilte Dispensation geeifert wird.

V. 122. „Nächst den leichtsinnigen Lossprechungen scheint Dante hier den Missbrauch der Ablässe rügen zu wollen, die oft nicht nur ohne die unerlässliche Bedingung der Wirksamkeit derselben, nämlich die Besserung des Sinns und Wandels, sondern auch ohne alle kirchliche Autorisation von den Mönchen ertheilt wurden.“ Philalethes.

V. 124 ff. Bekanntlich wird Sanct Antonius mit einem Schwein dargestellt; unter letzterem versteht der Dichter hier die der Ordensregel dieses Heiligen angehörenden „Brüder vom Glöcklein“ (vgl. Parad. V. 73, Anmerkung), die mit Ablässen Handel trieben. „Noch ärger als Schweinebrauch aber ist ihm, wenn der Ertrag von derlei frommen Gaben für sündliche Gelüste, z. B. zur Unterhaltung von Beischläferinnen (vgl. Parad. XXII. 84), verwandt wurde. Ungeprägtes Geld sind ihm, wie oben die Verheissungen ohne Zeugnisse (122, 123), jene Ablässe oder Gnadensicherungen, denen entweder der innere Stempel der Echtheit, oder der äussere der kirchlichen Autorität fehlt.“ Nach Philalethes.

V. 129. Dass, da nicht mehr viele Zeit zur Anwesenheit im Himmel erübrigt, du auch die kürzere, gerade Strasse einschlagest.

V. 130. Sie kommen damit, die gerade Strasse wieder einschlagend, auf die Natur der Engel zurück, von welcher das Gespräch V. 85 abgewichen ist.

V. 133. Vgl. Daniel 7, 10. Der Dichter will, da Einige behaupteten, die Zahl der Engel könne, sofern sie Gott unter allen Wesen am nächsten seien, nicht gar zu gross sein, (geringer als die der übrigen Geschöpfe), hier sagen, die Zahl bei Daniel deute auf eine wirkliche Zahl hin, die nur menschlicher Fassungskraft willen so angegeben sei, dass man sie zur Noth für blossen Ausdruck der Vielheit nehmen könnte.

V. 139. Die Liebe entspricht dem Grade des Schauens, nach Parad. XXVIII. 109.

### Dreissigster Gesang.

Vers 1—9. Nach Brunetto Latin's Tesoro umfasst<sup>d</sup> die Erdperipherie, wie Philalethes bemerkt, 20,427 italien. Meilen; die Entfernung vom Ort, wo es Mittag ist (V. 2), bis zu dem, wo die Sonne eben aufgeht, betrüge also zur Zeit des Aequinoctium etwa 5106 Meilen. Da der Dichter jedoch nicht die Entfernung bis zum Orte des Aufgangs, sondern zu dem noch

bedeutend westlichern, wo eben erst die Dämmerung beginnt (s. gleich nachher), bezeichnen will, so ist die Angabe von 6000 Meilen (V. 1) der Astronomie von Dante's Zeit ganz angemessen. — Bei Sonnenaufgang liegt der Schatten, den die Erde in den leeren Weltraum hinauswirft, vollkommen wagerecht, oder, wie es in der Urschrift heisst, auf vollkommen ebenem Bette; da nun aber V. 2 gesagt wird, die Sonne werfe an dem Ort, an welchen der Dichter sich denkt, noch nicht jenen wagrechten Schatten, so ist an jenem Ort noch nicht die Zeit des Sonnenaufgangs. Zu dieser Zeit nun, wo der Sonnenaufgang bevorsteht, aber noch lange nicht da ist, schwinden die Sterne nach Osten zu, und so allmählig bis in die Mitte des Himmels, indess sie nach Westen noch länger bleiben, daher es uns, nach Philaethes Bemerkung, scheint, als ob der Himmel über unserm Haupt eine grössere Tiefe erlangte, weil wir weniger Sterne an ihm erblicken.

V. 7. Aurora.

V. 9. Bis zum Morgensterne.

V. 12. S. Parad. XXVIII. 73, 74.

V. 26. Vgl. Parad. I. 9, XXIII. 44 u. s. w.

V. 38. Zum Emyreum, das nicht mehr körperlicher Natur, (vgl. Parad. XXVIII. 64—69), sondern von rein geistigem Wesen ist.

V. 43. Die Engel und seligen Geister.

V. 44. Die Engel unterliegen dem Gerichte gar nicht, und bekommen eben so wenig eine neue Gestalt. Die seligen Geister dagegen erscheinen im Emyreum bereits in Gestalt ihrer verklärten Leiber, obwohl sie dieselben erst beim jüngsten Gericht wieder erhalten. — Die Reihenfolge der Belehrung, welche Dante im Paradiese empfängt und die das immer höhere Erkennen Gottes bis zum reinen Schauen desselben vorstellt, bewegt sich, wie Pfeiderer a. a. O. S. 143 treffend bemerkt, im Geleise der damaligen (scholastischen und mystischen) Lehren vom Anschauen Gottes und von den Gesetzen dieses Anschauens. Demnach lernt der Dichter theils aus dem Munde Beatricens, theils anderer seliger Geister zuerst kennen die Gesetze des Weltalls (Ges. I. 103—142, II. 61—148, VIII. 97—135); dann Wesen und Stufen der Seligkeit, womit die Lehre vom freien Willen des Menschen zusammenhängt (Ges. III. 70—90, IV. 19—90, V. 10—84); die Geschichte des Sündenfalls und der Erlösung (Ges. VI. 85—93, VII. 25—120); das Gesetz der unmittelbaren und das der mittelbaren Schöpfung (Ges. VII. 124—148, XIII. 52—84); die Gnadenwahl (Ges. XIX. 70—111, XX. 94—135, XXI. 76—96). Hierauf werden als Bedingungen zur Seligkeit die drei christlichen Tugenden, Glaube,

Hoffnung, Liebe erläutert (Ges. XXIV—XXVII) und endlich folgt die Lehre von den Engeln (Ges. XXVIII, XXIX). Damit ist das Erste, die Erkenntniss, ihre Gewinnung und Prüfung, vollendet. Nun beginnt in vorliegendem Gesang das Zweite, das Schauen, und endlich in Ges. XXXI—XXXIII die mit dem Schauen Gottes verbundene völlige Lebens- und Willenseinigung mit demselben.

V. 52. „Die Liebe, worin ruht“, vgl. die Anmerk. zu Ges. XXVII. 106, XXVIII. 26, u. s. w.

V. 54. Der gleiche Gedanke, wie Parad. XXV. 35 f.

V. 62. Nach Offenb. 22, 1. 2.: „Und er zeigte mir einen lautern Strom des lebendigen Wassers, klar wie Krystall . . . . . und auf beiden Seiten des Stromes den Baum des Lebens.“

V. 70. Beatrice sieht hier wieder Dante's Wunsch in dessen Seele, ohne dass er ihn ausgesprochen.

V. 73. Dieser aus dem Lichtstrom geschöpfte Trank ist somit das himmlische Gegenbild des Trankes aus Eunoë im irdischen Paradies.

V. 81. Dem wirklichen Schauen Gottes muss, wie Ges. XXVIII. 116 gleichsam nur der kalte Umriss seines Bildes, so hier abermals ein blosses Bild, aber diesmal ein viel lebendigeres, wärmeres, das die Wirklichkeit schon in sich trägt, vorhergehen.

V. 82. „Das sich dem Schlaf entrafft“, Worte, die hier natürlich nebenher eine allegorische Bedeutung haben.

V. 87. Es ist der Strom des göttlichen Lebens, das Keiner begreift, der nicht darin ist.

V. 89. So lange des Dichters Auge noch nicht von jenem göttlichen Strome berührt war, hatte es das von Gott ausströmende Leben nur in der Zeit, also in Form eines Stroms, nicht zugleich in seiner Bedeutung für die Ewigkeit, für welche es kein Vorher und Nachher gibt, somit in Form des Kreises, geschaut. Dabei benutzt jedoch der Dichter sinureich den der Wirklichkeit angehörenden Umstand, dass wenn Jemand von einer unermesslichen Kreislinie ein verhältnissmässig ganz kleines Stück sähe, wie Dante vor dem Trank, dieses ihm beinah gerade laufend vorkommen würde.

V. 96. Die Engel und seligen Geister. Jetzt also sieht der Dichter, welcher vom Planeten Venus an keine Umrisse, sondern nur Lichtgefunkel gesehen hatte, wieder wirkliche Gestalten.

V. 95—99. Der Dichter ist von dem ihm zu Theil wordenen wunderbaren Schauen, dem Zielpunkte des ganzen Gedichtes, so ergriffen,

dass er mit dreimaliger Wiederholung des Wortes darauf hinweist, dass er geschaut, durch Wen er geschaut und was er geschaut.

V. 100. Dante berichtet in diesem Gesang von einer zweifachen Mehrung seiner Sehkraft (V. 58 u. 89), die jedesmal durch Einwirkung von Licht erfolgt. Verschiedenheit des einen von dem andern Licht nachzuweisen dürfte schwer sein, und so bleibt nach Witte's Ansicht nur übrig, einen in der Wiederholung verstärkten Einfluss der gleichen Kraft anzunehmen.

V. 107. Am Krystallhimmel (*primum mobile*), welcher von diesen Strahlen des Empyreums seine Kräfte erhält und sie den untern Sphären mittheilt.

V. 108. Der Ausdruck „sich brechend“ (*riflesso*), ist auffallend, soferne Brechung des Lichtes nur erfolgen kann, wo dasselbe auf ein Hinderniss stösst, das Licht sämmtlicher Himmel aber, wie Parad. XXXI. 23, Fegef. III. 29, 30 u. s. w. gesagt wird, ungehindert durch einander durchgeht.

V. 112. „So aufwärts sich im Lichte spiegelnd“ (*si soprastando al lume intorno, intorno vidi specchiarsi*). Sich spiegeln, *specchiarsi*, ist hier nicht im eigentlichen Sinne zu nehmen, sondern scheint eben sich zeigen, „sichtbar werden“, gleichsam ein Schwimmen im Licht, zu bedeuten, so dass der Dichter die wirklichen Gestalten, nicht blos deren zurückgeworfenes Bild sieht.

V. 114. Die seligen Geister, die zuvor als Blumen erschienen waren.

V. 115. Die tiefste Stufe, d. h. wo sich Dante befindet, der unten am Grund steht, vgl. XXXI. 67—70 und 114.

V. 117. Die Stufen sind die Blätter der Rose.

V. 118. Vgl. den nächsten Ges. 77.

V. 129. Vgl. Parad. XXV. 95 u. Offenb. 3, 5.: „Wer überwindet, wird bekleidet werden mit weissen Kleidern, und seinen Namen werde ich nicht löschen aus dem Buche des Lebens“; ferner 6, 11.: „Und ihnen ward ein weisses Kleid gegeben und gesagt, dass sie ruhen möchten noch eine kleine Zeit“; endlich 7, 9.: „Nach diesem schaute ich, und siehe ein grosser Haufe, den Niemand zählen konnte, aus allen Völkern und Geschlechtern und Nationen und Zungen, stand vor dem Throne mit weissen Kleidern und Palmen in den Händen.“

V. 130. Vgl. Höll. I. 126—128.

V. 132. Vgl. Parad. XXV. 126. Dante nimmt somit die Miene an, als betrachte er das Ende der Welt als nahe bevorstehend, was er aber schon Parad. XXVII. 142 f. so ziemlich widerlegt hat, falls der dort aus-

gesprochene Satz in ernstem und nicht in ironischem Sinn zu nehmen sein sollte. Jedenfalls spricht er auch an andern Stellen davon, dass sein eigenes Andenken auf Erden noch Jahrhunderte lang dauern werde, z. B. Parad. XVI. 120, und dem Folco von Marseille verkündet die selige, folglich Alles wissende Cunizza Parad. IX. 40 noch einen halbttausendjährigen Nachruhm auf Erden.

V. 135. Ehe du selbst ins himmlische Paradies aufgenommen bist, nach den Worten der Schrift: „Die zum Hochzeitmahle des Lammes gerufen sind.“

V. 136. Kaiser Heinrich VII., der Luxemburger.

V. 142. Der Kirche.

V. 143. Papst Clemens V., der nach nur achtjähriger Regierung im Jahr 1314 starb.

V. 148. Vgl. Höll. XIX. 79, 82.

### Einunddreissigster Gesang.

Vers 2. Die seligen Christenseelen.

V. 4. Die Engel, vgl. vorigen Ges. 65.

V. 7. Dem Dichter scheint hier folgendes Bild der seligen Geister aus der Aeneide vorzuschweben, das er, wie so oft, noch schöner macht, als Virgil es gibt:

Und den lethäischen Strom, der die Häuser der Ruhe vorbeifliesst,  
Diesen umschwebt zahllos ein Gewühl von Geschlechtern und Völkern:  
Wie auf blumiger Au, wann im lachenden Sommer die Bienen  
Sich auf den Schmelz der Wiesen gesetzt und um Lilienblüten  
Häufen den Schwarm. VI. 705 ff.

V. 12. Zu Gott.

V. 17. Frieden. Vgl. Parad. XXVII. 8, XXX. 101, Anmerk., und den Excurs über Beatrice.

V. 18. Obgleich alle seligen Geister das Anschauen Gottes geniessen, so ist doch der Grad ihrer Erkenntniss verschieden, insbesondere erkennen die höhern Das, was sie in Gott erkennen, aus höhern und allgemeinem Ursachen. Da sie aber an der göttlichen Güte Theil nehmen, zu deren Wesen es gehört, sich Andern mitzuthellen, so erleuchten sie auch die niedrigern Ordnungen der Seligen, indem sie einerseits durch ihren Einfluss die Erkenntnisskraft derselben vermehren, andererseits den-

selben jene Wahrheiten mittheilen, die sie ihrer Natur nach nicht fassen könnten, und allerdings auch, nachdem die Mittheilung geschehen, nicht in dem Grade fassen, wie jene höhern Geister. Thomas von Aquino sagt dies Alles zwar nur von den verschiedenen Ordnungen der Engel unter einander, aber es muss mit noch grösserem Rechte von dem Verhältniss der Engel zu den verkörperten Seelen gelten (Summ. Theol. I. Quaest. 106, Art. 1—4). Nach Philalethes. Doch ist im Text zunächst nicht von einer Mittheilung höherer Wahrheiten, sondern nur von Liebesglut und Seligkeit (Frieden) die Rede.

V. 23. Je nach der Würdigkeit des Geschöpfes, von welchem das Licht aufgenommen werden soll.

V. 28. Der dreieinige Gott.

V. 30. Der Sturm der falschen, nie zum Frieden führenden Triebe, der die Menschen auf Erden bewegt, vgl. *Paradies* XXII. 151. Wahrscheinlich ist auch noch in besonderm Sinne die friedlose Bedrängniss gemeint, worein Italien im Augenblicke dieser Vision (1300) durch Missregierung des Papstes und Kaisers nach Ansicht des Dichters gerathen war, so dass die Stelle eine Wiederholung oder vielmehr Annäherung an den *Fegef* VI, 119 f. ausgesprochenen Gedanken wäre.

V. 33. Der verwandelten Helice oder Kallisto, *Fegef*. XXV. 131, sammt ihrem Sohn, dem kleinen Bären (dem sog. Bootes oder Arctur) Nur für nördliche Länder stehen diese beiden Sternbilder culminirend am Himmel.

V. 36. Der lateranische Palast ward schon von Constantin dem Grossen dem Papst geschenkt, und war, als später die Westgothen — diese scheinen unter den Barbaren des Nordens in V. 31 gemeint — unter Alarich Rom eroberten, wirklich noch ein prachtvolles Gebäude.

V. 44. Im Heiligthum, d. h. in demjenigen, zu welchem zu wallfahren er gelobt und wo er also vor Allem seine Andacht verrichtet hat.

V. 59. Wie sich aus V. 102 ergibt, der heilige Bernhard von Clairvaux, geboren 1091 bei Dijon auf dem Schlosse seines Vaters, eines Ritters. Er, von dem der zweite Kreuzzug hauptsächlich ausgegangen, war ein höchst tief sinniger Mystiker, und zugleich besonderer Verehrer der heiligen Jungfrau gewesen.

V. 67. Vgl. den folgenden Gesang, 9.

V. 72. Die sog. *corona* oder *aurea*, der Heiligenschein.

V. 77. Vgl. V. 24.

V. 81. Vgl. *Höll.* II. 53; *Fegef*. XXX. 139.

V. 88 ff. Vgl. *Parad.* XXXIII. 139.

V. 103. Der Name *Veronika* kommt von dem halb lateinischen, halbe griechischen Ausdruck *Vera ikon*, wahres Abbild, und bezieht sich auf die Legende, dass eine Frau, die eigentlich *Berenike*, *Berenice*, latinisirt *Verenice*, geheissen, Christo auf dem Wege zur Kreuzigung ihr Schweisstuch zum Abtrocknen gegeben, in welchem er sodann den Abdruck seines Antlitzes zurückgelassen. An vorliegender Stelle bedeutet *Veronika* natürlich nicht jene Frau selbst, sondern das von ihr herführende Schweisstuch, „das wahre Abbild“, eine der Reliquien, die nur an hohen Festtagen von einer Tribüne herab in Rom gezeigt wurden. Vgl. Dante's Leben, S. 45 ff.

V. 105. Der alten Sage wegen, dass dieses Bild wirklich dasjenige Christi sei.

V. 111. D. h. sich mit Gott geeint hatte, vgl. Anmerk. zu V. 17.

V. 121. Die Entfernung (vgl. V. 115) war so gross, dass das Auge sich wie aus einem Thal zu einem Berg erheben musste.

V. 126. Das Licht auf der Seite sinkt, d. h. scheint deshalb etwas schwächer geworden, weil der Ort, wo die Sonne aufgehen wird, unmittelbar vor dem Aufgange ganz besonders hell ist. Sinnreich wird die von der Gottgebälerin verbreitete Helle nicht mit den Flammen der Sonne selbst, sondern blos mit dem Glanze verglichen, der da entsteht, wo die Sonne (der so oft mit der Sonne verglichene Christus) bald nachher aufgehen wird.

V. 127. *Oriflamme*, d. h. goldene Fahne, eigentlich goldener Wimpel, verdorben aus *aurea flamma*, hiess die Fahne, welche dem Sohne des Kaisers Constantin als Führungszeichen für die Christen gebracht worden sein sollte. Später wurde die Fahne drunter verstanden, welche die Könige von Frankreich als Schirmvögte des Klosters St. Denis führten; immer also war die *Oriflamme* eine Lenkerin in Sachen der Christenheit; wie sie aber auf Erden zum Kriege voranflog, ist Maria die Anführerin zum himmlischen Frieden. Vgl. Anmerk. zu V. 17.

## Zweiunddreissigster Gesang.

Vers 2. Ein Schauer wird S. Bernhard genannt wegen der Tiefe seiner Contemplation.

V. 5. Eva. Die Worte sind dem Augustinus entnommen: *Illa percussit, ista sanavit.*

V. 8. Vgl. Höll. II. 102. Nach Anmerkung zu V. 18 muss Beatrice auf Rahels rechter Seite sitzen.

V. 11. Ahnin des Psalmensängers David ist Ruth, die Grossmutter Isai's.

V. 18. Die Rose wird in zwei Hälften getheilt, von welchen die eine die Heiligen des alten, die andere die des neuen Bundes einnehmen. Von Maria abwärts, jede gerade unter der andern, bis zur Mitte der Blume, sitzen lauter Hebräerinnen: links von ihnen Die, so an den künftigen, rechts Die, so an den gekommenen Erlöser geglaubt. Vgl. V. 121—124 vorliegenden Gesangs, und Parad. XIX. 103—105.

V. 25. Vgl. Parad. XXX. 132.

V. 32. Also der Täufer, nicht der Evangelist Johannes.

V. 38. Von seinem Tode (vgl. Matth. 14, 2—12), bis zum Tode Christi, der ihn nach Höll. IV. 61 aus dem Limbus befreite. Obwohl er an den kommenden Christus geglaubt, ja dessen Gottheit Anders verkündet hatte, konnte er doch, so lange dieser selbst noch nicht gestorben, nach der Ansicht von Dante's Zeit nicht selig werden. Auch die vielen Anderen, welche an den kommenden Christus geglaubt, konnten erst nach dessen Tod in den Himmel gelangen, durch welche Ansicht Dante jedoch in Widerspruch mit Dem geräth, was er Parad. XX. 127 ff., ja sogar in vorliegendem Gesange selbst, V. 77, ausspricht. Vgl. den Excurs über Virgil.

V. 35. Hier wird des Dichters schon auf dem Saturn (Parad. XXII. 58—63) ausgesprochener Wunsch, den heiligen Benedict von Angesicht zu sehen, erfüllt.

V. 36. Eher hätte man vermuthen sollen, Dante werde auch hier, wie bei den Frauen, typische Figuren aus dem alten Testament und Vorfahren Christi, wie Abraham, Jakob, David, auswählen, und nicht die genannten Männer. Indess sollten vielleicht, wie bei den Frauen die wichtigsten Momente aus der Geschichte des erwählten Volkes, so hier die einflussreichsten Punkte in der Geschichte der Kirche angedeutet werden. Nach Philalethes.

V. 39. Dies ist eine auffallend grosse Zahl der schon vor Christi Ankunft Auserwählten. Indessen sollte, wie Philalethes bemerkt, die Welt nach Christus nur etwa noch 2000 Jahre stehen (s. die Bemerk. zu Parad. XXX. 133), also nicht einmal halb so lange, als vorher, wonach die Zahl der nach Christi Herabkunft Ausgewählten verhältnissmässig immer noch grösser sein würde, als die Ausgewählten aus früherer Zeit.

V. 42. Die Kinder, welche den von der Mitte an abwärts gelegenen Theil der Himmelsrose einnehmen, verdanken die Seligkeit dem Glauben ihrer Eltern (V. 79) und dem Verdienste Christi, auf welchen sie getauft wurden.

V. 51. Da nämlich Dante die Kinder auf verschiedenen Stufen sitzen sieht, schliesst er daraus mit Recht auf verschiedene Grade der Seligkeit bei denselben, während doch nach seiner Ansicht bei einem noch so unentwickelten Wesen von einer in erwähnter Hinsicht verschiedenen Anwartschaft nicht die Rede sein kann.

V. 53. Vgl. über das Zufällige Parad. XVII. 37 und XIII. 63, nebst Anmerkungen.

V. 57. Sprichwörtliche Redensart.

V. 66. „Genug sei hier, dass die Schöpfung selbst so spricht“, d. h. der Grund, aus welchem Gott Diesen höher, Jenen minder hoch begabe, ist jedem erschaffenen Geiste unerforschbar, vgl. Parad. XXI. 91—96.

V. 67 ff. Die Bibel sagt es zunächst 1 Mos. 25, 22. und dann in der Bemerkung, die Paulus Röm. 9, 10—13. zu dieser Stelle macht.

V. 70. „Je nachdem das Haar der Gnade ist gefärbet.“ Die meisten deutschen und italienischen Ausleger erklären diese Stelle so, dass Dante, die dem Esau im Gegensatz zu Jakob zukommende röthliche Farbe (1 Mos. 25, 22.) lediglich auf dessen Haare beziehend, die Verschiedenheit der Haarfarbe hier auf die Gaben austheilende Gnade selbst übertrage, wobei indess Mehrere nicht in Abrede ziehen, dass eine solche Uebertragung doch ein höchst gezwungener Gedanke des Dichters sei. Nur Biagioli bemerkt, nach der mystischen Auslegung des Hohenliedes würden durch die Haare die Gnadengaben des heiligen Geistes angedeutet. Ist Dies richtig, so bedurfte es, um dem Dante zu jenem Bilde zu verhelfen, keineswegs der erwähnten überaus seltsamen Uebertragung; es lag schon im Hohenliede.

V. 77—84. Hier kommen nun die V. 43 erwähnten Bedingungen unter welchen Aneignung des Verdienstes Christi in den verschiedenen Zeiten geschehen konnte. Vgl. über diese Stelle den Anhang zu dem Excurs über Virgil, S. 540 ff.

V. 85. Das Antlitz Maria's, der Mutter Jesu, zu welchem der Dichter bis jetzt aufzublicken noch nicht recht gewagt. Dass der Heilige den Dichter jetzt, unmittelbar nachdem jener in der vorigen Terzine die traurige Bemerkung über das erbarmungslose Schicksal der vor der Taufe gestorbenen Christenkinder gemacht, auffodert, in's „Antlitz der Mutter des Erbarmens und der Liebe“, das allein zur Schau Christi selbst die

gehörige Fähigkeit ertheilt, zu blicken, ist vielleicht nicht ohne tiefe Bedeutung. Sollte dadurch ein Wink gegeben sein, dass in Folge der Liebe Christi jene Kinder nach dem jüngsten Gericht doch noch in das Paradies gelangen werden? Dies als Nachtrag zu der Stelle des eben erwähnten Excurses S. 540 ff. gesagt.

V. 94. Der Engel Gabriel, der zuerst vor allen andern zu Marien auf die Erde gekommen, vgl. V. 112. Ohne Zweifel hat Dante sich diesen Engel auch unter demjenigen gedacht, der Marien Parad. XXIII. 94 singend umschwebt.

V. 109. Die Kühnheit scheint darin zu liegen, dass er sich der heiligen Jungfrau mehr als alle andern Engel zu nahen, und sie, wenn die in der vorigen Anmerk. ausgesprochene Vermuthung richtig, überall hin zu begleiten wagt. Nebenher ist er der schönste aller Engel, und so scheint er jetzt Das zu sein, was Lucifer vor dem Falle gewesen (Höll. XXXIV. 34), wie denn durch die von ihm an Maria überbrachte Botschaft das von Jenem hervorgerufene Unheil wieder ausgeglichen ward, s. folgenden Ges. 7—9 u. gegenw. Ges. 4—5. Er ist Lucifers Gegenbild.

V. 111. Wie denn den seligen Geistern jede Bevorzugung von Einem aus ihrer Mitte so viele Freude macht, als ob die Auszeichnung ihnen selbst widerführe.

V. 113. Mit der Palme, d. h. zum Zeichen, dass sie allen Andern vorgezogen sei.

V. 122. Adam. Diese auf beiden Seiten der Maria sitzenden Männer sind der räumlichen Anordnung nach von den mit dem Täufer beginnenden Männern, welche der Maria und der sich von Maria an abwärts erstreckenden Reihe der Hebräerinnen gerade gegenüber sitzen, V. 31—36, wohl zu unterscheiden. Sie zerfallen in zwei Klassen, in die auf der rechten Seite, welche an den schon gekommenen, und in die auf der linken, welche an den bloß verheißenen Christus geglaubt. Beide Klassen, worunter jedoch eben so viele Frauen als Männer sind, werden durch die von Maria an bis zur Mitte (wo die Kindersitze beginnen) hinab laufende Reihe von Hebräerinnen, und dieser Reihe gegenüber durch die mit dem Täufer anfangende Reihe von Männern von einander geschieden.

V. 124. Petrus. Er, der Vater der Kirche, und der neben ihm sitzende Vater der Menschheit (V. 121), bilden die Doppelwurzel der vor Dante geöffneten Rose (V. 120), d. h. des Paradieses.

V. 127. Johannes der Evangelist, der die Schicksale der christlichen

Kirche — der schönen, Christo angetrauten Braut — vor seinem Tod voraus schaute und in der Offenbarung bekannt machte.

V. 130 ff. Johannes, der erste Prophet des neuen Bundes, sitzt neben Petrus, dem Vater der durch diesen neuen Bund entstandenen Kirche; Moses, der erste Prophet des alten Bundes („der mit dem Manna gespeist“), sitzt neben Adam („beim Andern“), dem Vater der Menschheit.

V. 133. Die Mutter Maria's. Anna sitzt also nicht bei Maria, sondern gegenüber auf der Seite Johannes des Täufers. Da ihr Petrus gerade gegenüber sitzt, sie sich folglich auf der Maria zur Rechten (dem Täufer zur Linken) hin laufenden Seite befindet, — rechnet sie der Dichter nicht zu Denen, welche an den erst kommenden, sondern zu Denen, welche an den bereits gekommenen Erlöser geglaubt, wonach sie also, wie unseres Wissens auch die Legende annimmt, noch längere Zeit mit Jesus gelebt hätte.

V. 136. Abermals Adam, der älteste Familienvater.

V. 137. S. Höll. II. 100, I. 61. Lucia sitzt also ebenfalls auf der Seite Johannes des Täufers, so dass sie den Adam sich gerade gegenüber hat. Dass sie, eine christliche Heilige, auf der Marien zur Linken (dem Täufer zur Rechten) befindlichen Seite ihre Stelle einnimmt, ist offenbar ein Versehen gegen die V. 121—124 angedeutete Ordnung.

V. 139. Dante nennt hier eigenen Mundes seine Wanderung durch die drei übersinnlichen Reiche ein Gesicht oder eine Vision, wie schon Parad. XVII. 128, und wie noch einmal XXXIII. 61.

V. 142. Zur Schau Gottes.

V. 148. Maria.

### Dreiunddreissigster Gesang.

Vers 8. Vgl. XXXI. 17, Anmerk. über den ewigen Frieden.

V. 9. „Diese Rose“, d. h. das Paradies.

V. 25. „Wie sich aus V. 31 ergibt, ist Dies nicht so zu verstehen, als ob Maria aus eigener Kraft eine solche Gnade verleihen könnte, sondern sie erlangt dieselbe nur durch ihre Fürbitte.“ Philalethes.

V. 40. Christus, welcher Gott und Mensch ist, blickt mit Liebe und Verehrung in die Augen Maria's.

V. 44. „Jeder wisse, dass er nie von selbst so klar in die Gottheit eindringen könne, wie die reine Gottergebenheit, Maria.“ Kopisch.

V. 46. „Mit dem Schauen findet das Sehnen sein Ende, wie die Hoffnung das ihrige.“ Witte.

V. 50. Maria's Augen, die sich V. 43 zu der heiligen Dreieinigkeit gewandt, haben, scheint es, des Dichters Augen gleichsam nachgezogen, ganz wie Parad. I. 49 ff. diese letzteren durch Beatricens Blick zum Eindringen in die Sonne mitgezogen werden.

V. 57. Nach dem schon Parad. I. 9, und später noch mehrmal ausgesprochenen Satze.

V. 66. Nach Virgil's Aeneide III. 443 ff. Das Bild ist hier, wo von einer halb entschwundenen Offenbarung die Rede, unübertrefflich.

V. 76. Das unmittelbare Gotteslicht blendet nicht, sondern stärkt den Blick, wenn er gehörig für dasselbe vorbereitet ist, Parad. XXX. 100.

V. 93. Sein Selbst hatte sich, um dieses Anblicks theilhaft zu werden, über das natürliche Maass ausdehnen müssen, und daraus, dass er dasselbe beim blossen Sprechen von jener Schau sich immer noch wenig ausdehnen fühlt, schliesst er, er habe jenen wunderbaren Anblick wirklich gehabt, obwohl er sich desselben nicht mehr erinnert.

V. 95. Von der Fahrt der Argonauten, wo Neptun zum erstenmal ein grösseres Schiff sich im Meere spiegeln sah.

V. 118. Das Spiegelbild des ersten Kreises bezeichnet den Sohn, der erste Kreis selbst den Vater, und die von beiden ausgehauchte Glut den heiligen Geist. Die Lehre, dass letzterer nicht blos vom Vater, sondern auch vom Sohn ausgehe, ein Satz, den Karl der Grosse von Papst Leo III. bei Uebernahme der Kaiserwürde als einen künftigen Fundamentalartikel des christlichen Glaubens annahm, bildet bekanntlich einen der Unterschiede zwischen der abendländischen und morgenländischen Kirche, wie denn der morgenländische Erzbischof Hiob in Schillers Demetrius grüsst

im Namen

Des Vaters und des Sohnes und des Geistes,

Der ausgeht von dem Vater.

V. 124. Abermals Hinweisung auf die Dreieinigkeit. Das nur in sich selbst ruhende Leben ist der Vater; der Sohn wird vom Vater erzeugt, indem dieser sich selbst erkennt, und der hl. Geist geht aus der gegenseitigen Liebe beider hervor.

V. 128. Also nach V. 118 auf den zweiten oder mittlern Kreis.

V. 130. „Gleichgefärbt,“ d. h. das Menschenantlitz strahlte in den Farben Gottes.

V. 131. „Der Mensch ist nach Gottes Bilde geschaffen, desswegen muss ein vollkommenes Schauen in Gott wieder den Menschen erkennen

lassen. Zugleich Hinweis auf die vollkommene Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo.“ Witte.

V. 133. Bei der Aufgabe, das Viereck des Kreises zu finden.

V. 137 f. D. h. erstens warum das Menschenbild dem zweiten Kreise, dem Sohn oder Worte, zukomme, und zweitens in welcher Art es dort seine Stelle finde, mit andern Worten, wie sich die menschliche Natur mit der göttlichen des Wortes verbunden habe. In Bezug auf diese Verbindung wurde nämlich, wie Philalethes bemerkt, hervorgehoben, dass sie keine Aufnahme von Natur in Natur gewesen, also dass beide gleichsam zu einer dritten sich vermischt hätten, vielmehr sei das Göttliche göttlich, das Menschliche menschlich geblieben. Ebenso wenig könne man von Aufnahme einer Person in die andere sprechen, denn die Vereinigung sei erfolgt im Augenblick der Erschaffung der menschlichen Natur Christi, so dass seine Seele mit seinem Leib nicht schon vorher zu Einer Person vereinigt gewesen. — Vgl. die Anmerk. zu Fegef. XXXI. 124—126.

V. 143. „Mehrals ward erwähnt, wie die Seligkeit mit dem Schauen ihren Anfang nimmt und im Lieben und Ergreifen ihre Vollendung erreicht (Parad. I. 66 ff., XXVIII. 109). So sehen wir auch hier am Schluss des Gedichtes, wie Dante, nachdem er zum tiefsten Anschauen der Gottheit und ihrer Geheimnisse gelangt, der vollkommensten Uebereinstimmung des Willens mit derselben theilhaft wird. Sein Wünschen und Wollen wird von jener Liebe bewegt, die das Primum mobile und mit ihm alle übrigen Himmelskreise umherschwingt, der Liebe und Sehnsucht nach dem ewigen, unbeweglichen Einen.“ Philalethes. Aus dieser Einheit des Willens des Menschen mit der Gottheit wird dem Dichter dann, scheint es, das in V. 130—132 angedeutete Geheimniss der Wesenseinheit von Gott und Mensch klar. S. Anm. zu XXX. 44 am Ende.

V. 144. Dante vergleicht, wie wir gesehen, die kreisenden Sterne und Himmel häufig mit Rädern, oder vielmehr er nennt dieselben geradezu Räder, z. B. Fegef. XXIV. 88, Parad. XXVIII. 46, und in der Urschrift, worin das Wort in diesem Sinn etwa dreizehn Mal vorkommt, noch weit häufiger.

V. 145. Kaum ist wohl nöthig, erst darauf hinzuweisen, dass der Dichter Hölle, Fegefeuer und Paradies sich mit dem Wort Sterne schliessen lässt.



## Excuse zu Dante's Paradies.

### Excurs über Beatrice.

Manche waren, die ihr Muth verlockte, dass sie  
begannen das Wort zu künden, zu enträthseln die  
Runen. Aus dem Heliand.

Dante hatte in Beatricen während ihres irdischen Daseins eigentlich die Gottheit selbst geliebt, (s. dessen Leben S. 129 ff.). Ihr Anblick hatte die Anfänge des gottverwandten Bewusstseins in ihm mit Einem Schlage geweckt, ihm sein eigenstes Selbst aufgeschlossen und ihn bald auf dessen Gipfel getragen: das Werkzeug des Himmels, durch welches dieses Bewusstsein hervorgerufen worden, ist es, was er in der G. K. unter der verklärten Beatrice versteht und feiert, wie er denn schon in einer Ballate des Neuen Lebens sagt (Uebersetzung von K. Krafft):

Denn das holdsel'ge Wesen ihrer Schönheit,  
Indem es unserm Anblick sich entzog,  
Ward eine geistige, erhabne Schöne,  
Die durch den Himmel breitet  
Das Licht der Liebe, das die Engel grüsst.

Entschiedener noch, wenn auch nur mittelbar, erklärt er Parad. XXVI. 13 ff. bei seinem momentanen Erblindenden, Das, wofür Beatrice die Mittlerin in ihm gewesen und was er in ihr liebe, sei die Gottheit selbst:

Drauf ich: »Wann ihr's gefällt, sei denn gebracht  
Der Tag den Augen, so die Pforten waren  
Der Glut, die stets sich neu in mir entfacht.

»Das Gut, das selig macht diese Schaaren,  
Ist jeder Urkund' A und O, draus laut  
Und leise ich was Liebe ist, erfahren.«<sup>1)</sup>

Dass er sich dabei unter seiner Führerin durch die Himmel mehr die Idee, welche ihm durch Beatricen zum Bewusstsein gekommen, als die noch in den Schranken der Persönlichkeit festgehaltene Seele der Verstorbenen gedacht, könnte schon daraus gefolgert werden, dass, während er auf allen niedrigern Stufen des Lichtreichs die Gestalten der Seligen nicht oder doch kaum zu unterscheiden vermag — (ein Genuss, der ihm erst im höchsten Himmel zu Theil wird) — er Beatricens Züge immer deutlich sieht, womit sich dieselbe also, der äussern Manifestation nach, als etwas bloß allegorisch Gemeintes, wenn auch fortwährend im eng-

---

<sup>1)</sup> Die zweite Terzine lautet in der Urschrift:

*Lo Ben, che fa contenta questa Corte,  
Alpha ed Omega è di quanta scrittura  
Mi legge amore o lievemente o forte.*

Unter jenem Ben, Gut, versteht die G. K. immer Gott, wie z. B. in der gleich nachher in unserem Text angeführten Stelle Fegef. XXXI. 23 f.

sten persönlichen Zusammenhang mit ihm Stehendes andeutet. Die äussere Erscheinung, ob auch verschönert und von »Himmelsharmonie« umgeben (Fegef. XXXI. 144), ist ihr geblieben, und musste ihr in dem Verhältniss bleiben, unter welchem sie nunmehr aufzutreten hatte, denn eben jene Züge waren es ja gewesen, welche durch die nach ihnen erregte Sehnsucht den Dichter »jenes Gut lieben gelehrt, jenseits dessen kein Ziel die Sehnsucht findet« (Fegef. XXXI. 23 f.); aber die Person hat sich geändert, oder ist vielmehr ganz zu dem Lichte geworden, von welchem sie schon hienieden ein Ausfluss war.

Andererseits aber scheint die Gefeierte, wenn sie offenbar nicht Portinari's hingeschiedene Tochter in unmittelbarem Sinne ist, eben so wenig für die Vertreterin der Theologie, d. h. des höchsten und rechten Wissens von Gott, zu nehmen, wie durch die Erklärer schon sehr frühe geschehen ist. Oder genauer gesagt: die Gotteserkenntniss ist zwar allerdings ein aus Beatricens erhöhtem Dasein hervorgehender, aber ihr nunmehriges Wesen nicht erschöpfender Begriff. Schwankt auch ihr Bild zwischen Allegorie und Person, und fällt der Schwerpunkt häufig eher auf Seite der erstern als der letztern, so bleibt in diesem Bilde doch noch zu viel Individualität, namentlich, wie eben gesagt worden, zu viel des innigen persönlichen Verhältnisses zwischen dem Dichter und seiner Führerin, und dieses Verhältniss bildet zu sehr den eigentlichen Lebensnerv der ganzen Dichtung, um in jener lediglich eine Vertreterin des abstracten Begriffs der Gotteserkenntniss sehen zu können. Schon das schickliche Verbindungsglied zwischen Beatricen, wie sie auf Erden gewandelt, wo sie ihren Sängern nie über Gott belehrt, ja überhaupt, ausgenommen ihren holden

Gruss, nie ein Wort mit ihm gesprochen hat (s. Dante's Leben, S. 12 ff.), und zwischen der Theologie scheint zu fehlen. Denn ist es auch ein schöner Gedanke, gerade Diejenige, welche auf Erden mit »liebvoller Demuth« umkleidet war (ebend. S. 16), und »jedes Wesen demüthig gemacht hatte« (ebend.), in ihrem verklärten Zustande zur Trägerin des höchsten Wissens, nämlich des Wissens von Gott, zu erheben, eben wie das Schauen Gottes für den Dichter endlich durch die »demuthvollste aller Geschaffenen«, die heilige Jungfrau, ermöglicht wird, Parad. XXXIII. 1 ff., so muss doch zwischen Dem, was Beatrice für ihren Sänger in den Himmelshöhen geworden, und Dem, was sie auf Erden für ihn gewesen, ein Anknüpfungsband, eine Andeutung des Keims bleiben, aus welchem sich jenes Wissen bei ihr entfaltet hat. Wie er sie als Sterbliche aufgefasst, sprechen z. B. die in seinem Leben S. 15 und 16 mitgetheilten Sonette aus. Hier erscheint dieselbe wohl als Diejenige, welche durch ihren Anblick den Dichter und Alle, die sie zu sehen bekommen, reinigt und insofern allerdings zu Gott erhebt, nicht aber als eine Solche, die irgendwie über göttliche Dinge belehrt. Gleiches Verhältniss geht durch die ganze *Vita nuova*. Selbst in dem überschwänglichsten der dort enthaltenen Gedichte, in der ersten Canzone, die bereits auf das Vorhaben hinweist, die Verklärte durch die G. K. zu verherrlichen, und daher stellenweise wohl erst nach der Gefeierten Tod entstanden sein kann, findet sich keine Spur, dass sie in diesem in Aussicht genommenen Werke als Vertreterin der Gotteserkenntniss aufgefasst werden solle. Wohl aber sagt Dante von der noch Lebenden in einer Ballate: »sie sei es, durch deren Anblick er, obgleich sie nur ein sterbliches Geschöpf,

selig werden könnte, wie ein Engel schon durch das Schauen Gottes selig wird.<sup>1)</sup> Und in ihrem verklärten Zustande spricht sie selbst sich als die beseligende Erheberin in Gottes Reich, als diese liebevolle Verbinderin mit dem höchsten Wesen, keineswegs aber als Vertreterin der Gotteserkenntniss, gleich beim ersten Auftreten (Höll. II. 70 ff.), also an sehr bedeutungsvoller Stelle aus, indem sie mit Hinweisung auf ihren Namen (Seligmacherin) zu Virgil, damit er den Dante für das Reich Gottes retten möge, sagt:

Ich, Beatrice, bin's, die hin dich sendet:  
Herab trieb mich vom schwer verlassnen Ort  
Die Liebe, so die Worte mir hier spendet<sup>2)</sup>.

Zunächst durch Liebe also ist sie vom Himmel gesandt und Liebe hat sie zunächst zum Sprechen bewogen, nicht unmittelbar der Drang, in dem Dichter die verlorene Gotteserkenntniss wieder zu erwecken. Wie hätte Beatrice als Vertreterin der Gotteserkenntniss einige Zeilen weiter oben zu Virgil in Bezug auf Dante sagen können (Höll. II. 61 f.):

Mein Freund, dem freundlich nicht das Glück sich eint,  
Wird in des Bergs Besteigung so gestöret,  
Dass umzukehren schon er war gemeint?

<sup>1)</sup> In der, welche mit den Worten beginnt: „Poiche saziar non posso gli occhi“. Fraticelli hat leichte Zweifel gegen die Echtheit dieses Gedichtes, nimmt es aber doch auf. Witte, Kannegiesser, Krafft u. s. w. halten es für echt.

<sup>2)</sup> I' son *Beatrice*, che ti faccio andare:  
Vegno di loco ove tornar disio:  
Amor mi mosse, che mi fa parlare.

Kann die Theologie zu Virgil Höll. II. 67<sup>1)</sup> sagen, er möge ihrem Freund zu Hülfe kommen, damit sie, die sehr besorgt für denselben sei, dadurch getröstet werde?— Virgil entnimmt Höll. II. 76 f. aus dem Namen Seligmacherin, Beatrix, sogleich, dass ihr die Kraft inwohne, durch welche die Menschennatur über allen Inhalt der irdischen Sphäre weit hinaus ragt<sup>2)</sup>. Es ist dieselbe Kraft, hinsichtlich welcher Dante in eigener Person beim ersten Wiedersehen der verklärten Geliebten, Fegef. XXX, 37 ff., ausruft: »Meine Seele

»Empfand, noch eh' das Auge mehr gesehen,  
Nur von geheimer Kraft aus ihr durchzückt,  
Der alten Liebe machtvoll Auferstehen.

»Sobald sich meinen Blicken eingedrückt  
Die Himmelskräfte, die mich einst durchdrangen,  
Eh' ich dem Knabenalter war entrückt,

»Wandt' ich zur Linken mich« u. s. w.<sup>3)</sup>

Als eine geheime oder geheimnissvolle Kraft kann aber die Gotteserkenntniss offenbar nicht bezeichnet

- 
- 1) L'ajuta si, ch'io ne sia *consolata*.  
2) O donna di virtù, sola per cui  
L'umana spezie eccede ogni contento  
Da quel ciel, etc.  
3) Senza degli occhi aver più conoscenza  
Per occulta *virtù* che da lei mosse,  
D'antico amor senti la gran potenza.  
Tosto che nella vista mi percosse  
L'alta *virtù*, che già m'avea trafitto  
Prima ch'io fuor di puerizia fosse, etc.

werden, wenn auch wohl als ein nie zu Ende zu bringendes Wissen. Allerdings ist Beatrice jetzt Das mit Bewusstsein geworden, was sie auf Erden halb unbewusst und mehr nur durch die Reinheit ihrer Seele, als durch Tiefe des Geistes gewesen, oder, wie sich Wegele<sup>1)</sup> vortrefflich ausdrückt, jetzt ist sie, was sie in dem Jugendwerk Dante's (dem Neuen Leben) »nur in der Erscheinung und in der Wirkung auf den Dichter war, ihrem Wesen nach. Jetzt also hat sie jene beseligende Annäherung ihres Freundes an Gott allerdings sehr häufig durch Belehrung durch Erkenntnisserrhöhung über göttliche Dinge zu vollziehen, wie denn Dante eigenen Mundes Parad. III. 1 ff. ausspricht, nunmehr sei sie, die während des Erdenlebens nur durch Liebe auf ihn gewirkt, zu derjenigen geistigen Macht herangereift, die durch Einwirkung auf seine Intelligenz ihm der Dinge Wesen offenbare. Es hatte, sagt er dort von ihr,

Die Sonne, die mit Lieb' erst mich gefüllt,  
Mir durch Beweisen jetzt und Widerlegen  
Der Wahrheit schönes Angesicht enthüllt<sup>2)</sup>.

So wird sie für ihn zur Mutter aller Weisheit, nicht bloß der Gotteserkenntniss, Parad. IV, 115 f.:

So lauteten des heil'gen Stromes Wogen,  
Der aus dem Quell jedweder Wahrheit fließt<sup>3)</sup>,

<sup>1)</sup> A. a. O. S. 502.

<sup>2)</sup> Quel sol, che pria d'amor mi scaldò il petto,  
Di bella verità m'avea scoperto,  
Provando e riprovando, il dolce aspetto.

<sup>3)</sup> Cotal fu l'ondeggiar del santo rio,  
Ch'uscì del fonte, ond' ogni ver deriva.

und nicht umsonst erscheint sie daher beim ersten Wiederfinden, Fegef. XXX. 67 f., mit dem Kranze Minervens geschmückt. Bei alle Dem bleibt sie aber jene eben erwähnte Kraft, *virtù*, welche den Menschen mit Gott in beseligende Verbindung setzt<sup>1)</sup>, wie sie Dies in Bezug auf Dante anfangs durch die Züge der irdischen Beatrice gethan, und wie sie sich als solche beseligende Kraft, d. h. als Beatrice, nicht nur beim ersten Auftreten vor Virgil, sondern nicht minder beim ersten Auftreten vor Dante selbst, Fegef. XXX. 73, bezeichnet<sup>2)</sup>. — Als Parad. XXIII. 70 des Dichters Blick nur an seiner Begleiterin hängt, und er kein Auge für die übrige Gemeinde des Himmels hat, ruft ihm Jene zu:

Was für mein Bild ist so dein Herz erglöh't,  
Dass keinen Blick der heil'gen Flur es spendet,  
Die unter Christi Strahlen aufgeblöh't?

Wär' es aber nicht widersinnig, wenn die Gotteserkenntniss von sich sagen würde, es gebe ausser ihr noch Vieles, was in gleichem Grade zu Gott und zur Seligkeit führe, wie sie selbst?

Ganz in gleichem Zusammenhang sagt Beatrice Parad. XVIII. 21: »Nicht nur in meinem Aug' ist Paradies«, ein

<sup>1)</sup> Fast wörtlich mit Dante übereinstimmend ruft Clemens von Alexandria: „O der heiligen und beseligenden Kraft, durch welche Gott Mitbürger der Menschen wird!“ d. h. durch welche er mit ihnen wohnt in dem geistigen Jerusalem, wohin nach Fegef. XXXII. 101 auch der Dichter durch Beatrice gelangen wird. S. weiter hinten in diesem Aufsatz.

<sup>2)</sup> Guardami ben: *ben son, ben son Beatrice.*

Ausspruch, der, wäre sie die Vertreterin der Gotteserkenntnis an sich, gleichen Widersinn in sich schlösse.

Wie kann die Theologie, wie Beatrice Parad. XXVII. 34 thut, über die Fehler der Päpste erröthen, oder (wie vielleicht der Sinn der Worte aufzufassen ist) erblassen?

Wie kann, wenn Parad. XXIV. 28 Petrus auf Beatricens Anrede aus dem Tanze der Heiligen hervortritt, zu ihr, falls sie Vertreterin der Theologie ist, sagen:

O heil'ge Schwester, die uns, zu gewähren  
Dein Bitten, fleht so fromm, die Glut, die spricht  
Aus dir, zieht mich aus jenen schönen Sphären?<sup>1)</sup>

Dass den »Vater der Kirche« (vgl. Parad. XXXII. 124), welcher den Schützling Beatricens im Glauben prüft, die Gotteserkenntnis als solche von seinen Genossen wegziehe, wäre schon ein seltsamer Gedanke, — denn was könnte er noch von ihr lernen? — noch wunderlicher aber wäre, wenn er diese Gotteserkenntnis »Schwester« nennen und ihr »solche Glut des Flehens« zuschreiben wollte. Nichts davon zu sagen, dass im Fortgang dieser Stelle (XXIV. 52 ff.), wäre Beatrice Vertreterin der Theologie, offenbar sie selbst, nicht Petrus, Jakobus und Johannes, die Glaubensprüfung des Dichters vorzunehmen haben würde.

Und wie hier nicht sie es ist, welche diese Prüfung vornimmt, so empfängt Dante während der Reise durch das Paradies die in's Fach der Theologie einschlagenden Be-

---

<sup>1)</sup> O santa suora mia, che si ne preghe  
Devota, per lo tuo ardente affetto  
Da quella bella spera mi disleghe.

lehren über Gott, Schöpfung, Erlösung, Seligkeit u. s. w. gar häufig nicht durch Beatricen, sondern durch andere Geister. So belehrt ihn z. B. Piccarda Parad. III. 70 ff. über das Wesen und die Stufen der Seligkeit; so Thomas von Aquino, XIII. 52 ff., über das Gesetz der unmittelbaren und der mittelbaren Schöpfung, allerdings nachdem Dante bereits VII. 124—148 durch Beatricen über den gleichen Gegenstand unterrichtet worden; so Karl Martell VIII. 97 ff. über das Gesetz der Harmonie des Weltalls, allerdings auch hier wieder nachdem der Paradieseswanderer bereits von Beatricen selbst I. 103 ff. hierüber Belehrung empfangen hat; so der mystische Adler, XIX. 70 ff., über die Gerechtigkeit der Nichterlösung der Heiden; so ebenderselbe, XX. 94, über die Zulässigkeit der Heiden in den Himmel unter gewissen Bedingungen; so der heilige Damian XXI. 83 ff. über das tiefe Geheimniss, worein die Gnadenwahl versenkt sei, u. s. w. Besonders aber muss auffallen, dass Beatrice XIV. 13 ff. keine Auskunft zu geben vermögend, ob das nach dem letzten Gericht zurückerlangte körperliche Auge der Seligen das von ihnen ausströmende Licht aufzunehmen vermögend sein werde, sich genöthigt sieht, einen der vor ihr befindlichen grossen Theologen, also einen Eigner gerade desjenigen Wissens, welches durch Beatrice selbst vertreten sein soll, zu bitten, den Dante hierüber zu belehren<sup>1)</sup>.

Wie kann ferner Beatrice, falls sie Vertreterin der Theologie ist, zu Dante, als dieser Parad. XVIII. 5 ff. von

---

<sup>1)</sup> Während sie in eigener Person über diese Frage nichts weiss, sieht sie in dem Dichter das Bedürfniss, hierüber belehrt zu werden, obwohl er dasselbe weder mit Worten ausspricht, noch mit Bewusstsein denkt (ebend. 10 ff.). Ihre Nichteigenschaft als Theologie im Allgemeinen,

den ihm durch Cacciaguida verkündeten Schicksalen beunruhigt wird, tröstend sagen:

Andres denke, denk' ich wohne  
Dem nahe, der jedwedes Unrecht abnimmt? <sup>1)</sup>

Als Vergegenwärtigerin der Gotteserkenntniss könnte sie zum Tröst wohl aussprechen: »Lass dich durch mich, die ich Gott auf's Tiefste kenne, erinnern, dass derselbe jedes Unrecht abnimmt.« Aber sie kann nicht sagen: »Denk' ich wohne Dem nahe« (son presso a Colui), »der jedes Un-

welche das ganze dem Menschen enthüllbare Gesetz Gottes kennt, und ihre Eigenschaft als ein mit der Person des Dichters in organischem Zusammenhang stehendes Wesen scheinen also hier im gleichen Akte hervorzutreten. Denn sie hat den Einblick in Das, was Jenem selbst noch nicht zum Bewusstsein gekommen, dem Ansehen nach keineswegs bloß durch den allgemeinen Blick in die Gottheit, vermöge dessen sie Alles schaut (Höll. X. 131). Die durch Gott vermittelte Anschau des bereits Vorhandenen haben sämtliche Selige (vgl. z. B. Parad. IX. 13 ff.); alle hier Anwesenden würden daher Dante's Bedürfniss, wär' es ihm selbst bereits in die Gedanken getreten, so gut sehen, als Beatrice, und hätten nicht nöthig, erst von dieser auf dasselbe aufmerksam gemacht zu werden, wie hierauf auch Philalethes (Not. 1 zu Parad. XIV.) ausdrücklich hinweist. Beatricens Wissen um Das, was Dante selbst noch nicht bewusst geworden, scheint mithin nur durch einen individuellen Verband zwischen ihr und ihm erklärbar, gesetzt das Gedicht mache sich hier nicht einer Folgewidrigkeit schuldig, sofern nach anderen Stellen, z. B. Parad. XV. 63, XVII. 16 ff., die Seligen die Dinge in Gott allerdings schauen, noch ehe dieselben geworden sind. — Warum sieht aber dann Beatrice nicht auch Das, worüber sie von der Seele jenes Theologen Auskunft verlangt?

<sup>1)</sup>

Muta pensier, pensa ch'io sono  
Presso a Colui, ch'ogni torto disgrava.

recht abnimmt«, denn nicht auf die Nähe bei Gott, sondern auf die Erkenntniss desselben käm' es in diesem Fall ja an. Wird die Nähe hervorgehoben, so liegt hierin der Gedanke an eine Beatricen dadurch zustehende Möglichkeit zur Abhülfe, wie denn Witte in der Stelle den Sinn findet: »Um für dich zu bitten und auf Die, welche dir Unrecht thun, die göttliche Rache herabzurufen«, (Anmerkung des genannten Erklärers zu V. 6). Ein solches Zukommen passt aber lediglich nicht für die Theologie.

All' diese Widersprüche heben sich nun, wenn Beatrice, im Allgemeinen als die mit Gott verbindende und dadurch den Menschen beseligende Kraft aufgefasst, in Bezug auf Dante zunächst — (von der weiteren, erhöhten Bedeutung wird gleich nachher die Rede sein) — nicht die Theologie an sich, sondern die Gotteserkenntniss, soweit derselben der Dichter für seine Person fähig ist, also allerdings nicht mit Ausschluss geheimer Wege der Erkenntniss, darstellt. Oder wenn, wie Virgil von Beatricen zu seinem Schützling Fegef. VI. 45 sagt, sie als Diejenige gilt, »welche ihm zwischen Wahrheit und Verständniss zur Leuchte wird«, ein Verhältniss, das mehr auf seine persönliche Fähigkeit, die göttlichen Dinge zu begreifen, als auf die Gotteserkenntniss an sich hinweist.

Die Idee einer solchen uns mit Gott verbindenden, dadurch beseligenden und über Gott belehrenden Kraft, die Kraft der »Vergottung«, war damals eine sehr allgemein verbreitete, von Jacopone da Todi, Ekhart, Suso, Tauler, dem heiligen Bernhard, Nikolaus von Basel und von vielen Tausenden angenommene, wie Dies bereits in Dante's Leben S. 138 ff. besprochen worden ist. Im dritten Bande des Jahrbuchs der Deutschen Dante-

Gesellschaft macht E. Böhmer auf Mechthilde von Hackeborn, eine weitere Zeitgenossin des Dichters, aufmerksam, von welcher jene Kraft treffend so bezeichnet wird: »Das ist ihr Amt, dass sie Liebe zu Liebe zwingt, Gott zur Seele, und die Seele zu Gott« (a. a. O. S. 117). Fast scheint es, als hätten die Ausleger nur weil der spätern Zeit der Gedanke an eine solche Kraft, oder, wie sich Mechthilde ausdrückt, Minne — (wie sie auch von Jacopone da Todi amore genannt wird) — wieder abhanden gekommen, Beatricen statt in ihr zunächst die mit Gott verbindende Beseligerin und somit die mittelbare Vertreterin der Gotteserkenntnis zu erkennen, für die unmittelbare Repräsentantin der letztern erklärt. Ja einer der Erklärer, Francesco da Buti, scheint gerade indem er Beatricen, deren einstige leibliche Existenz er entschieden verneint, unbedingt für die Theologie ausgibt, der Idee jener Kraft sehr nahe gestanden zu haben, denn er findet die Theologie schon in Beatricens Namen begründet, »der so deutlich das Beseligende bezeichne<sup>1)</sup>).

Als die den Dichter mit Gott (anfangs durch den Anblick der sterblichen Beatrice) verbindende Kraft, welche in dieser Eigenschaft mälig seine persönliche, ihn nunmehr beseligende Gotteserkenntnis zur Reife gebracht, wird die Verklärte offenbar auch in den andachtvollen Worten angedeutet, die Dante unmittelbar, eh' er zur Gotteschau gelangt, Parad. XXXI. 79—90 an seine bisherige Begleiterin richtet, und man, da sie zu umfangreich sind, um hier angeführt zu werden, nachschlagen wolle.

---

<sup>1)</sup> „Beatifica l'uomo“, Paur über die Quellen zur Lebensgeschichte Dante's, S. 7 u. 39.

Dass es eine solche individuelle Gotteserfassung gebe, ja jede Gotteserkenntniss endlich nur eine persönliche, durch die jedesmalige Fähigkeit bestimmte sei, wird in der G. K. oft genug angedeutet, z. B. Parad. III. 88—90, XXVIII. 106—114, XXIX. 136—145, wie es scheint auch XXXII. 75.

Die verklärte Beatrice im höchsten Sinne gedacht würde also, wie Dies schon in Dante's Leben, S. 143 ausgesprochen wurde, die Gottheit selbst andeuten, soweit sie sich in Dante spiegelt, die Gottheit, soweit sie in Dante's Selbste persönlich geworden ist und zu ihm, als einem Sonderwesen, spricht, welches sie zur Wahrheit und Seligkeit leitet, wie sie diese Leitung auch in andern Wesen vollzieht, denen sie dann selbstverständlich nicht unter der Gestalt von Portinari's Tochter erscheint. Im Hinblick auf diese der Gefeierten unterliegende Grundidee wäre es ein besonders sinniger Gedanke, dass Jene im höchsten Empyreum himmelweit über dem Freunde steht und doch ihrer Wirkung auf seine Sehkraft nach ihm vollkommen nahe ist, Parad. XXXI. 73 ff. Nicht minder würd' es dieser Spiegelung der Gottheit in Dante, dieser Ableitung des Dante'schen Selbstes aus Gott, wonach die Verklärte des Dichters höheres, gottverwandtes Ich wäre (vgl. Dante's Leben a. a. O.), entsprechen, dass er beim ersten Zusammentreffen mit derselben im irdischen Paradies sein Verhältniss zu ihr mit dem eines Kindes zu seiner scheltenden und ihm daher hart und fremd erscheinenden Mutter vergleicht (Fegef. XXX. 79—81), eine Vergleichung, die noch mehrmals in der G. K. vorkommt, z. B. Parad. I. 101, XXII. 4 ff. Wie aber könnte die Gotteserkenntniss mit Dante's Mutter, er mit einem Kinde der Gotteserkenntniss verglichen wer-

den? Oder wie könnte Dante Parad. XXXI. 79 zur Theologie sagen:

Herrin, in der mein Hoffen lebt, zu tragen  
Zum Heil mich, wolltest deiner Tritte Spur  
Du selbst dem dunkeln Abgrund nicht versagen<sup>1)</sup>,

während diese Worte ganz wohl an die Vertreterin seines höhern Ichs gerichtet sein können. Ebenso unmöglich kann die Vertreterin der Theologie über Dante's Zusammentreffen mit dessen Urahn (Parad. XV. 34) in Entzücken gerathen, oder (XVI. 14) den erstern durch ein Lächeln leise darauf aufmerksam machen wollen, dass er in der Ehrerbietung vor dem letztern nicht allzu weit gehen solle; wohl aber können diese Züge einem Wesen beigelegt werden, das, wenn hier nicht als dessen höheres Ich im eigentlichen Sinne, mindestens als Das erscheint, was man sich in der Regel unter dem Genius eines Menschen vorstellt. — Ja gleich das erstemal, wo Dante auf Beatricen als Diejenige, die ihm seinen künftigen Lebensweg enthüllen werde, hingewiesen wird (Höll. X. 131 f.), handelt es sich, wie hierauf auch Ruth (a. a. O. S. 238 ff.) aufmerksam macht, um persönliche Angelegenheiten des Dichters, um das ihm bevorstehende, durch die Hellsicht der Todten bereits verkündete Loos der Verbannung u. s. w., über das er sich wohl mit seinem höhern Ich, aber nicht mit der Theologie

---

<sup>1)</sup> O Donna in cui la mia speranza vige,  
E che soffristi per la mia salute  
In Inferno lasciar le tue vestige.

auseinander setzen kann. Bald nachher, Feggef. XV. 88 ff., benachrichtigt er eigenen Mundes den Schatten Brunetto Latini's, Beatrice werde ihn über dergleichen persönliche Beziehungen belehren, ohne dass die Gotteserkenntniss dabei irgendwie zur Sprache käme.

Dabei entspricht übrigens das zuerst durch die sterbliche Beatrice in Dante erwachte und dann immer weiter herangereifte Gottesbewusstsein, ist es auch ein persönliches und möglicherweise über die Theologie der Schule hinausgehendes, doch, soweit er nöthig erachtet sich mit der Schule auseinander zu setzen, derselben vollkommen und ist der lauteren Lehre Christi gänzlich gemäss, so dass es Parad. XXIV. u. ff. von Petrus, Jakobus und Johannes als solches laut anerkannt wird. Selbstverständlich ergibt sich dabei diese Spiegelung Gottes in Dante, diese Einwirkung von Dante's höherem Ich auf den sterblichen Dichter, das um seinetwillen sogar in die Vorhölle hinabsteigt, als ein Akt der göttlichen Gnade; die in Beatrice dargestellte Idee würde somit zugleich (s. den Excurs über die zwei ersten Gesänge der Hölle, S. 515 ff.) die Gnade Gottes, und zwar, da nach Augustinischer Lehre, oder wenigstens nach der Lehre des Thomas von Aquino, in jedem Gnadenakte drei Bestandtheile zu unterscheiden sind, die vollendende Gnade darstellen, während ihr Lucia als die wirkende (erleuchtende), Maria als die zuvorkommende Gnade zur Seite ständen.

Des Weitern aber könnte für die Annahme, dass die verklärte Beatrice besagte, jeden dafür empfänglichen Menschen mit Gott verbindende Kraft oder Gnade bezeichne — (die Empfänglichkeit selbst muss zuletzt freilich ebenfalls als Gnade aufgefasst werden!) — vielleicht auch der zweite

Ausspruch beigezogen werden, den die Beseligerin gleich bei ihrem ersten Erscheinen in Beziehung auf die Vorhölle (Höll. II. 91 ff.) gegen Virgil thut:

Gott schuf mich so, dass seiner Gnade Hut  
Mich der Berührung eures Weh's entrissen,  
Und nichts mir anhat dieses Brandes Glut.

Sieht man in der Sprechenden die Vertreterin der Gotteslehre an sich, so gibt dieser Satz keinen, oder nur den platten Sinn, dass die Gotteserkenntniss sicher vor dem Brande der Hölle sei. (Etwas Anderes ist, wenn nicht von der Gotteslehre, sondern von der Kirche Gottes Matth. 16, 18. gesagt wird: »Und die Pforten« (nicht die Flammen) »der Hölle sollen sie nicht überwältigen.«) Darf aber in Jener die das Sonderwesen mit Gott verbindende Kraft und das durch solche persönliche Verbindung hervorgerufene beseligende Gottesbewusstsein erkannt werden, so lässt sich den angeführten Worten wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit die Bedeutung unterlegen: »Wer einmal in solche Verbindung mit dem Höchsten getreten, könne nicht endlich der Hölle verfallen.« (Ein Ausspruch, aus welchem hervorgehe, dass z. B. der Graf Guido von Montefeltro, der, Höll. XXVII. 112 ff., hart an der Himmelspforte dem Abgrunde verfällt, trotz seiner Frömmigkeit eben noch nicht recht von jener beseligenden, mit Gott verbindenden Kraft erfasst gewesen sei, wie Solches denn auch aus seiner Sünde klar hervorgeht, vgl. die Anmerkung zu dem eben angef. V. 112.) Es wäre der gleiche Gedanke, den der Dichter (s. Dante's Leben, S. 133) auch in der ersten Canzone der Vita nuova hinsichtlich Beatricens ausspricht:

Auch hat ihr Gott verlieh'n als grössre Gnade,  
Dass schlimm nicht enden kann, wer sie gesprochen.

Ebenso passen die Worte, welche Dante Parad. I. 85 über Beatricen äussert: »Doch sie, die in mich sah, so wie ich selber«<sup>1)</sup>, auf Dante's höheres Ich, die höhere Bedeutung seiner Person, aber wie auf die Theologie?

Auf liebliche Weise tritt jene geheime Wesensgleichheit zwischen Beatricen und ihrem Sänger Parad. I. 49 hervor, wo Erstere den Blick unverrückt in die Sonne hält, und Dante dadurch, blos indem er seine Gebieterin ansieht, zum gleichen Thun befähigt wird:

Wie aus dem Strahl ein zweiter pflegt zu springen  
Nach aufwärts, gleich dem Pilger, der sich hin  
Zum Land sehnt, wo der Heimath Laute klingen,

Entsprang mein Thun dem Thun der Späherin,  
Das in mich floss durch's Aug', und wie's vermöchte  
Der Mensch sonst nicht, ertrug den Glanz mein Sinn<sup>2)</sup>.

- 1) Ond ella, che vedea me, si come io.  
2) E si come secondo raggio suole  
Uscir del primo e risalire insuso,  
Pur come peregrin che tornar vuole,  
Così dell' atto suo, per gli occhi infuso  
Nell' immagine mia, *il mio si fece,*  
E fissi gli occhi al Sole oltre a nostr' uso.

Die mystische Identität der Handlung tritt hier noch mehr hervor, als mir in der Uebersetzung wiederzugeben gelang. Die Bildungskraft (imagine) des Sterblichen wird frei und thätig durch den Anblick Dessen was sein höheres Ich thut und kann.

Die Verbindung mit dieser göttlichen Kraft macht den Menschen frei, nach 2 Korinth. 3, 17.: »Denn der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn, da ist Freiheit.« Ursprünglich ist der Mensch, wie Alles was unmittelbar von Gott ausgegangen, frei gewesen, Parad. VII. 70:

Was als sein Thau sich dorther niederschlägt,  
Ist völlig frei, nicht jener Kraft verfallen,  
Die in die spätre Schöpfung ward gelegt<sup>1)</sup>.

Lediglich durch Sünde verlor die menschliche Natur »den Geist des Herrn« und damit ihre Freiheit, ebend. 79. Der menschliche Wille ward gehemmt oder, wie sich Dante ausdrückt, ungesund, so dass er sich nicht mehr unmittelbar durch sich selbst dem Rechten zuwendet, sondern erst einer, oft schweren, Wahl zwischen Gut und Böse bedarf. Er ist durch den Sündenfall unter die Macht der Natur, (wie schon die eben angeführte Stelle Parad. VII. 71 sagt), und damit unter den Einfluss der Sterne oder des Schicksals gerathen, gegen dessen gebieterischen Willen anzukämpfen zwar sittliche Pflicht ist, aber, so lange sich jene göttliche, zur Seligkeit führende Kraft nicht mit uns verbindet, nach Fegef. XVI. 73 ff. immer sehr schwierig bleiben wird:

1)                   Ciò che da essa senza mezzo piove  
                      *Liberò e tutto, perchè non soggiace*  
                      *Alla virtude delle cose nuove.*

Die Kraft der spätern, unvollkommenen Schöpfung ist hier der in Beatrixen hervortretenden *virtù* deutlich entgegengesetzt.

Der Regung Anfang geben Sternenmächte,  
Nicht jeder Regung; doch auch Dies gesetzt,  
Bleibt ja Erkenntniss für das Gut' und Schlechte,

Und freier Wille, der, kämpf' er auch jetzt  
Schwer mit der Macht, die dem Gestirn entquollen,  
Doch, falls er aushält kräftig, siegt zuletzt.

Denn bessere Natur und stärkres Wollen  
Trägt euch, sobald ihr frei; aus ihnen wird  
Der Geist, auf den nicht wirkt der Sphären Rollen.

Diese Rückversetzung in die ursprüngliche Freiheit des Menschen, oder in den von den Sternen unabhängigen Geist des Herrn, sucht der Dichter nach Fegef. I. 71 zu gewinnen:

Die Freiheit sucht er, deren hohen Werth  
Kennt, wer wie du wegwarf für sie das Leben,

und ausdrücklich wird er Fegef. XVIII. 70 ff. durch Virgil, welcher für seine Person die Willensfreiheit in diesem Sinne nach Parad. XX. 110 nicht mehr besitzt (vgl. Excurs über Virgil, S. 536) und jenen Werth daher um so mehr erkennt, darauf hingewiesen, dass von Beatricen nicht die Erkenntniss Gottes, welche der Mensch, ja der höchste Geist nie ganz zu erringen vermag (Parad. XIX. 40—57, XXI. 91—96), sondern die Rettung des freien Willens als das Höchste und zunächst zu Erstrebende angesehen werde:

Die Willensfreiheit ist's, was wird benennet  
Von Beatricen edle Kraft; drauf acht',  
Falls Zwiesprach' drob mit ihr dir wird vergönnet<sup>1)</sup>.

Da Beatrice, obwohl sie Parad. V. 19 ff. diese Willensfreiheit allerdings als höchste von Gott in uns gelegte Kraft darstellt, doch in Bezug auf dieselbe den Ausdruck »edle Kraft« nirgends in der G. K. gebraucht, auch Virgil nur auf die Möglichkeit hindeutet, dass das Gespräch hierauf fallen könnte, so scheint es, Dante wolle sagen, es verstehe sich von selbst, dass der mit Gott verbindenden und den Menschen beseligenden Kraft (Beatrix) die Willensfreiheit als die »edle« d. h. »göttliche« Kraft gelte, insofern durch ihre Uebung der von Natur und Schicksal unabhängige Seelenzustand am ehesten wieder zu erreichen sei. Durch den Ausdruck »edle«, *nobilis*, unterschied nämlich die Schulsprache der damaligen Theologen das unmittelbar von Gott Ausgegangene von dem aus zweiter Hand Erschaffenen, minder Göttlichen, (nach Philalethes im Excurs über Kosmologie und Kosmogenie zu Gesang I. des Paradieses).

Schon Virgil, der Vertreter der Vernunft, kann seinem Schützling, eben als er mit Beatricen vereinigt werden soll, die Versicherung geben, dass er diese mit Gott einigende Freiheit des Willens erreicht habe (Fegef. XXVII. 136 ff.):

---

1)        *La nobile virtù* Beatrice intende  
          Per lo *libero arbitrio*, e però guarda  
          Che l'abbi a mente, s'a parlar ten prende.

*La nobile virtù* scheint hier nochmals den Gegensatz mit der *virtude delle cose nuove* (s. vorige Anmerkung) auszudrücken.

Nicht Wort noch Wink dein Führer dir mehr spendet:  
Gesund ist, frei dein Wille, fest in sich;  
Falsch wär's nun, würdest du ab von ihm gewendet:  
Dir geb' ich Kron' und Mitra über dich<sup>1)</sup>.

Noch entschiedener ruft der Befreite eigenen Mundes Be-  
trixen am Schlusse der Wanderung, Parad. XXXI. 85, die  
vorhin schon angedeuteten Worte zu:

Vom Sklaven schufest du mich um zum Freien etc.

.....  
Bleib' deine Herrlichkeit mir denn bewahrt,  
Dass, ungehemmt vom Leib, sich dir geselle  
Die Seele, so durch dich gesund jetzt ward.

Frucht dieser wiedererlangten Freiheit ist der Friede, wie  
denn Beatrice besagtermaassen beim ersten Zusammentreffen  
mit Dante den Olivenkranz trägt, der eben so sehr als  
Sinnbild des Friedens wie der Weisheit gilt. Auf ihn  
kommt als höchstes Gut, das sowohl der Dichter für seine  
Person, als überhaupt das mit Bewusstsein begabte Ge-  
schöpf zu erringen vermag, die G. K. immer wieder zurück,  
vielleicht im Hinblick auf den Ausspruch des Augustinus  
im XIX. Buch über den Staat Gottes: »Der Friede sei es,

1) Non aspettar mio dir più, ne mio cenno:  
*Liberò, dritto, sano è tuo arbitrio.*  
E fallo fora non fare a suo senno;  
Perch'io te sopra te corono e mitrio.

Auch Parad. XXXIII. 35 kommt der Ausdruck gesund noch ein-  
mal in diesem Sinne vor.

den alle Menschen in all' ihren Bestrebungen und Kräften suchen und meinen; der wahre Friede aber sei der Friede im ewigen Leben, ein Ausspruch, der sich augenscheinlich an Phil. 4, 7. (Kol. 3, 15.) anlehnt: »Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne.« Ursprünglich, sagt Dante, so lange Gott mit dem eben erschaffenen Menschen noch verbunden, die beseligende göttliche Kraft noch in diesem wohnte, war ihm das Paradies zum Pfande ewigen Friedens übergeben, Fegef. XXVIII. 93; durch des Menschen Schuld aber ging dieser Friede sammt dem Paradies verloren (ebend.), bis den Abschluss des lange ersehnten der Engel der Verkündigung wieder der Erde zurückbrachte, Fegef. X. 34. Um den Frieden Gottes, den die Menschen, wenn er nicht zu ihnen kommt, durch eigenes Streben nimmer zu erreichen vermögen, flehen die büssenden Seelen Fegef. XI. 7 ff.; — Frieden als das Höchste, was der dem Himmel zu Wandelnde dort zu erreichen vermag, wünscht die Seele des Statius den beiden zum Himmel emporsteigenden Wanderern, Dante und Virgil, Fegef. XXI. 13, und Virgil gibt Jenem den gleichen Wunsch zurück, ebend. 16. Die von der Gier des Irdischen Umgetriebenen haben selbstverständlich diesen Frieden nicht, wie denn das Sinnbild solcher Gier, die im ersten Gesang der Hölle vorkommende Wölfin, ausdrücklich ein friedeloses Thier genannt wird, Höll. I. 58, oder wie alles Gold unter dem Monde solchen Gierigen keinen Frieden bringen würde, Höll. VII. 66, (wo zufällig in der Umschrift nicht das Wort Friede, sondern Ruhe, oder vielmehr ruhen, posar, steht), und wie Parad. XI. 80 die Wegwerfung alles irdischen Gutes von Seiten des heiligen Franciscus als Erlangung des Friedens bezeichnet wird. Solchen



Frieden suchen heisst die bisherigen Sünden bereuen, Fegef. XIII. 124 ff.; sein Besitz aber bedeutet die wieder erlangte Gemeinsamkeit oder doch den Wiedertzusammenhang der Seele mit Gott, wie z. B. die Schatten der gewaltsam Getödteten, sofern sie ihre Sünde bereuend und ihren Tödttern verzeihend gestorben sind, sagen, sie seien in Frieden mit Gott hingeshieden, Fegef. V. 56. Im Abgrund sehnt sich Francesca nach demselben, Höll. V. 99, Anmerk. Am Fusse des Läuterungsberges beschwört Dante die Seelen um Auskunft bei dem Frieden, den sie sämmtlich erwarten, Fegef. III. 74. Die wegen Zorns auf dem Läuterungsberg Büssenden flehen zum Lamm Gottes um Frieden, Fegef. XVI. 17. Im sechsten Läuterungskreise weist ein Engel den Weg, welchen Die, so Frieden suchen, empor zu steigen haben, Fegef. XXIV. 114, und im letzten Kreise redet der Dichter die Büssenden als Solche an, die sicher sind zum Frieden zu gelangen, Fegef. XXVI. 52. In der Vision vom Triumphzug der christlichen Kirche im irdischen Paradies wenden sich sämmtliche Heilige zu dem Christum gegenwärtigenden Greife als ihrem Frieden, Fegef. XXX. 9. Das Empyreum wird der Ort des göttlichen Friedens genannt, weil Gott selbst dort wohne: Gott und Friede sind gleichbedeutend, Parad. II. 112. Ebenso heisst der Himmel überhaupt der Friede, indem Parad. X. 129 von Boëthius, und Parad. XV. 148 von Cacciaguida gesagt ist, sie seien aus Martyrthum zu diesem Frieden, d. h. dem Frieden des himmlischen Aufenthaltes gelangt, und in gleichem Sinne wird Parad. XXVII. 8 das Leben im Himmel als Leben der Liebe und des Friedens bezeichnet. Dass im Himmel überall Paradies ist, Parad. III. 88, hat seinen Grund darin, dass Gottes Wille auch Wille der Seligen, dass er ihr Friede

ist, ebend. 85, wie es ebenso dort, wo Dante endlich der Anschauung Gottes gewürdigt wird, heisst, nur in diesem Anschauen finde das mit Geist begabte Geschöpf seinen Frieden, Parad. XXX. 102. [Vgl. hierüber Pipers Abhandlung im evang. Kalender für 1864. Einen Brief des Priors von Santa Croce del Corvo an Uguccione della Faggiuola, wonach Dante, auf einer Reise in nicht italienische Länder unbekannt in jenes Kloster eintretend, auf die wiederholte Frage des Priors, was er suche, endlich eigenen Mundes geantwortet habe: »Frieden« (pacem), halte ich mit Paur (über die Quellen zur Lebensgeschichte Dante's, S. 15) für unecht, und habe daher dieses Schreibens in Dante's Leben nicht erwähnt.]

Jedoch keineswegs ausschliesslich als Vergegenwärtigung von Dante's persönlicher Gotteserkenntniss oder von Dante's höherem Ich, sondern, wie hierauf bereits in Dante's Leben S. 144 hingewiesen wurde, nicht selten als die allgemeine, weit über jener Wesenseinheit mit dem Dichter stehende Kraft (virtù), welche den Menschen überhaupt mit Gott verbindet und ihn dadurch belehrt und beseligt, tritt in der G. K. die Führerin durch das Paradies auf, wobei dann ihre Züge als Beatrice Portinari selbstverständlich etwas rein Zufälliges sind. Als solche höhere Macht ist sie z. B. zu fassen, wenn Parad. XXX. 19 ff., mit welchem Gesange das eigentliche Schauen des Dichters im Gegensatze zu den bisher von ihm empfangenen Belehrungen beginnt, von ihr gesagt wird:

Nicht geht die Schönheit, die sie mir erschlossen,  
Blos über Menschenmaass — ganz, glaube ich,  
Wird sie von ihrem Schöpfer nur genossen.

Offenbar ist hier von der allgemeinen Kraft Gottes die Rede, die sich zwar nach Heinrich Eckharts Ausdruck »gemeint allem Dem, was seiner Güte empfänglich ist,« und es dadurch beseligt, die aber zuletzt doch nur von Gott selbst in ihrer ganzen Fülle genossen wird. Er spiegelt sich in Millionen Wesen, wird aber doch nur von sich selbst ganz verstanden. Ebenso erscheint Beatrice Parad. XXVIII. 89, wo Dante erst, nachdem sie ihn über die um Gott sich bewegenden Engelskreise belehrt hat, bemerkt, dass dieselben jubelvoll tausend und aber tausend Funken sprühen und das Lob des Höchsten singen. Die Belehlerin hier als Dante's persönliche Gotteserkenntniss oder als Dante's höheres Ich aufzufassen, wäre Ungereimtheit. Sie ist der »Geist des Herrn,« der Jenem für den Jubel und die Seligkeit der Engel Aug' und Ohr eröffnet. Dessgleichen erklären sich, soweit Beatrice blos unter jenem beschränkten Gesichtspunkt auftritt, manche Eigenschaften nicht, die ihr im Triumphzug der Kirche (Fegef. XXX.) und im Gesicht über die Schicksale der Kirche (XXXII.) beigelegt werden. Sie kann als Dante's höheres Ich, oder als dessen persönliche Gotteserkenntniss nicht mit Christi Worten sagen: »Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen, und über ein Kleines werdet ihr mich sehen« (Fegef. XXXIII. 10 ff.). Wohl aber kann sie solchen Ausspruch als die überhaupt mit Gott verbindende Kraft thun. Vermöge dieser Kraft, scheint der Dichter sagen zu wollen, lasse sich jetzt eben wegen der Missbräuche des römischen Stuhles eine innere Verjüngung der Kirche als eine Nothwendigkeit vorausempfinden, und mit der Kirche, sofern diese das gewöhnliche, wenn auch keineswegs ausschliessliche Medium der mit Gott verbindenden Kraft ist, identificirt sich die Sprechende für den Augenblick.

Lediglich in erwähntem allgemeinen Sinn, und in den sogleich zu nennenden drei ersten Fällen nebenher etwa noch speciell als Kirche, erscheint Beatrice ferner, wenn sie Fegef. XXXII. 121 den Fuchs, d. h. die eingedrungene Irrlehre, aus dem Wagen verjagt; wenn sie Parad. IV. 118 mit Anspielung auf die göttliche Weisheit in Spr. Salom. 8, 30. (vgl. Sir. 24 Kap.) »die Geliebte Dess, aus dem die Liebe fließt«, d. h. Gottes genannt wird; ferner wenn Parad. XXV. 111 ihr Auge an den drei vertrautesten Aposteln »wie eine Braut« hängt; endlich wenn die vier weltlichen Tugenden zu Dante Fegef. XXXI. 106 ff. sagen:

Am Himmel sind wir Sterne, Nymphen hier,  
Bestellt, eh' man für Beatrice reifen  
Die ird'schen Auen sah, zum Dienste ihr.

Dich führen vor ihr Auge wir, doch schleifen  
Dein Auge für das freud'ge Licht darin  
Die Drei erst, deren Blicke tiefer greifen.<sup>1)</sup>

Die Erde reifte für die allgemein mit Gott verbindende und dadurch beseligende Kraft — (nicht für Beatricens Person, welche hier unmöglich gemeint sein kann!) — erst seit Christus und mit ihm die drei christlichen Tugenden, Glaube, Liebe, Hoffnung, zur Menschheit herabgestiegen

---

<sup>1)</sup> Letzteres Bild stimmt ganz mit dem Ausspruch Hugo's von S. Victor, der über das Verhältniss der praktischen Werkthätigkeit zum wirklichen Schauen der himmlischen Dinge sagt: Quod *operatio* quaerit, *contemplatio* invenit, nach Didasc. V. 9 bei H. Delff in dem am Ende dieses Aufsatzes angeführten Werke, S. 149.

sind; aber schon vor Christus hatten jene vier weltlichen Tugenden so viel sie für sich allein vermochten, gethan, ein Reich Gottes auf Erden zu gründen, waren also zum Dienste jener göttlichen Kraft bestellt gewesen.

Im Sinne einer solchen Kraft identificirt sich denn auch Beatrice mehrmals mit der Gottheit, oder wird mit derselben identificirt. So z. B. sagt sie Parad. IV, 67 ff. von Gottes Gerechtigkeit sprechend:

Denn scheint's dem Menschen, ird'sches Recht erdrücken  
Durch unsres wir, so zeigt Dies Glauben an  
In jenem, keine ketzerische Tücken.

Ebendasselbst, 137 ff., fragt Dante in Bezug auf die göttliche Gerechtigkeit Beatricen:

Ob andres Thun des Menschen wohl vielleicht,  
Wenn es auf eurer Wage wird gewogen,  
Statt des von ihm gelobten aus auch reicht.

Endlich Fegef. XXXI. 40 ff. bemerkt Beatrice von dem Strafverfahren Gottes:

Doch wo den Fehl der Sünder selbst gestand,  
Da wird vor unserm Richterstuhl der Schneide  
Des Schleifrads Gang entgegen schnell gewandt.

Auch hier wirft sich nebenher die Frage auf: wie könnte von der Theologie eine solche Wesenseinheit mit Gott behauptet werden?

Dieser allgemeinen Kraft gegenüber sind die hohen,

bis zur göttlichen Verehrung gehenden Huldigungen, welche der Verklärten im Triumphzug der Kirche gebracht werden (Fegef. XXIX. und XXX.), vollkommen gerechtfertigt, denn sie beziehen sich auf denjenigen Theil der in Beatrice ruhenden Idee, dessen Repräsentanten Christus und nach katholischer Ansicht oder Zulassung die heilige Jungfrau sind.

Freilich scheint nicht unbedingt nothwendig, sämtliche an besagten Stellen ausgerufenen Worte, welche die Person, der sie gelten, geradezu mit Christo und dessen Mutter gleichsetzen, auf die göttliche Kraft in Beatrice zu beziehen. Hören mindestens lässt sich immerhin die Auslegung, wonach der zuerst ertönende Zuruf (Fegef. XXIX. 85 f.): »Gebenedeit seist du unter Adams Töchtern, ewig gebenedeit sei deine Schönheit!« — wie er denn nahezu die Luc. 1, 28. an Maria gerichteten Worte enthält, — auf die heilige Jungfrau geht, weil dem alten Testamente, dessen Vertreter ihn erheben, Weissagungen über dieselbe zugeschrieben werden, Beatrice auch im Augenblick, wo dieser Gruss erschallt, noch gar nicht auf dem Schauplatz erschienen ist. Auf keinen Fall kann der Ruf auf eine durch Beatrice vertretene Gotteslehre bezogen werden, sofern weder die Theologie im Allgemeinen, noch Dante's persönliche Gotteserkenntniss eine »Tochter Adams« zu nennen wären. — Ebenso könnte die dritte Begrüssung: »Gelobt sei der da kommt!« (Fegef. XXX. 19), mit welchem Christus beim Einzug in Jerusalem empfangen wurde, auf den im Zuge mitschreitenden Greif gehen, wie noch besonders aus dem Ausdruck: »Der da kommt,« zu entnehmen sein möchte, da die Worte, auf Beatricen bezogen, lauten müssten: »Die da kommt.« Allein diese Unterscheidung

Maria's und Christi von Létzterer hat nur geringen Werth, da, wie gesagt, in der mit Gott verbindenden und dadurch beseligenden Kraft die Idee Christi und, nach katholischer Ansicht, der heiligen Jungfrau jedenfalls mitbegriffen ist.

Zu den Aufgaben dieser Kraft, mag sie blos in Bezug auf Dante auftreten, oder mag sie unabhängig von solch beschränktem Verhältniss aufgefasst sein, gehören aber nicht nur die himmlischen, sondern auch die irdischen Angelegenheiten, allerdings immer mit vorwiegender Neigung des ordnenden Factors gegen die himmlische, ideale Richtung zu, (vgl. den Excurs über Mathilde). Schon vorhin haben wir gesehen, dass den vier weltlichen Tugenden bei Gründung eines Reichs Gottes auf Erden ein bedeutender Antheil zugeschrieben werde, obwohl der eigentlich Ausschlag gebende erst den drei himmlischen Eigenschaften zukommt. Und als der Dichter mit Beatricen im irdischen Paradies zusammentrifft, sagt sie ihm zunächst zwar (Fegef. XXXII. 100) voraus:

Da unten du, als Fremdling, kurz nur bist:  
Zu mir du wirst als ew'ger Bürger kommen  
In jenes Rom, wo Christus Römer ist —

sie lässt sich mithin auf die Beziehungen zum himmlischen Reich, auf Dante's Aufenthalt im himmlischen Jerusalem, — denn dies bedeutet jenes Rom, wo Christus Römer ist, — allerdings mit einigen Worten ein. Dann aber verweist sie ihn sogleich auf die Angelegenheiten des irdischen Reichs Gottes und darauf, dass mit der Belehrung der übel berathenen Welt über dieselben ein bedeutender Theil seiner Lebensbahn ausgefüllt werden solle:

Doch dieser Welt, die übel lebt, zum Frommen  
Zum Wagen schau' und sei, was du wirst seh'n,  
Von dir, wann heim du, zu Bericht genommen<sup>1)</sup>).

Sehr bezeichnend bleibt ferner die Vertreterin der mit Gott verbindenden Kraft auf der Erde zurück, als sich der den Sohn Gottes vergegenwärtigende Greif und die übrigen Heiligen in den Himmel erheben, Fegef. XXXII. 85–90. An andern Stellen, Fegef. XXXIII. 37 ff. und Parad. XXVII. 140, verkündet sie mit feuriger Theilnahme einen kommenden reformatorischen Kaiser. Endlich sind, wie schon weiter vorne bemerkt wurde, Worte der Klage und Entrüstung bezüglich des für Italien durch des Volkes eigene Unreife verloren gehenden Kaisers Heinrich VII., nicht Worte über das himmlische Reich, die letzten, welche die Lenkerin durch die Paradieseshöhen in dem Gedichte ausspricht, Parad. XXX. 133–148.

Ja Dante nimmt keinen Anstand, Fegef. XVIII. 100 ff., die Eile, welche Maria bewies, die bevorstehende Geburt des Heilandes, also den Anbruch des Reichs Gottes, zu verkünden, mit der Eile zusammen zu stellen, womit Julius Cäsar sich angelegen sein liess, das Kaiserthum auf Erden zu gründen, und ebenso nennt er Parad. XX. 77 die kaiserliche Monarchie unbedenklich das Rückbild, den Abdruck der ewigen Wonne des Himmels, wie in der dorthin gehörigen Anmerkung des Weitern besprochen ist. Nicht zu gedenken, dass er ausserhalb des Gedichtes, in

---

<sup>1)</sup> Però in pro del *mondo, che mal vive,*  
Al carro tieni or gli occhi, e quel che vedi,  
Ritornato di là, fa che tu scrivi.

dem Band I. S. 77 besprochenen Briefe an Kaiser Heinrich VII. dessen Aufgabe mit der Aufgabe Christi, und ebenso in dem ebendasselbst mitgetheilten Schreiben an die Fürsten und Herren Italiens das Reich des Kaisers mit dem Reiche Gottes parallelisirt.

Weit schwieriger zu erklären scheint, warum Beatrice da, wo es sich um das Schauen Gottes handelt, von ihrem Schützling weicht und das Sprecheramt in den letzten drei Gesängen dem heiligen Bernhard überlässt. Dass sie nach Dante's Auffassung nicht Vertreterin der Gotteserkenntniss im Allgemeinen sein könne, tritt zwar gerade hier deutlicher als irgendwo hervor, denn eben als solche müsste sie ja vor allen Andern befugt zu diesem letzten Akte der Annäherung an den Ewigen sein. Und dass sie nicht als Vertreterin von Dante's persönlicher Gotteserkenntniss oder von dessen höherem Ich zur *Unio mystica* zu führen befähigt ist, liesse sich endlich vielleicht — (ich bekenne, darüber keine feste Ansicht zu haben) — dadurch erklären, dass der Dichter, so stark er sich der Mystik zuneigt, doch, wie wir so eben gesehen, und wie hierauf schon in Dante's Leben, S. 147 f. hingewiesen ward, zu sehr von den irdischen Angelegenheiten der Menschheit in Anspruch genommen wird, um seine durch Beatricen vergegenwärtigte Gotteserkenntniss, beziehungsweise Verbindung mit Gott, zu einem solchen Akte für ausreichend zu halten. Er fühlt, seine Natur ist nicht stark genug, sich mit der Idee der Gottheit allein zu begnügen: es reisst ihn auch zur Creatur hinab, widrigenfalls er kein Dichter wäre. Einmal, *Parad. X. 55 ff.*, als seine Seele ganz versenkt in Gott ist, finden wir sogar gerade Beatricen als Diejenige, die ihn von solcher Versenkung in den Schöpfer auf die

Geschöpfe zurück lenkt und in die Einheit seines Geistes wieder Theilung bringt, also jener Unio geradezu entgegen handelt:

Nie war ein Menschenherz so in dem Streben  
Der frommen Andacht, nie so ganz entbrannt,  
Sich Gott mit jedem Wunsche zu ergeben,

Wie ich, als sie dies Wort an mich gewandt,  
Und so in Ihm war meine Lieb' enthalten,  
Dass Beatrice meinem Sinn entschwand.

Nicht zürnte sie; aus ihrem Auge wallten  
So ihres Lächelns Schimmer drob mich an,  
Dass meines Selbstes Einheit ward gespalten:

Für vieler Lichter Glanz ward's aufgethan,<sup>1)</sup> u. s. w.

Dabei ist noch besonders hervorzuheben, dass im Buche über die Monarchie (I) Dante in der Spaltung der Einheit, in dem Hervortreten der Vielheit eigentlich die Abwendung vom Göttlichen findet. »In aller Art von Dingen,« heisst es dort, »ist am besten, was am meisten Eins ist, wie der Philosoph (Aristoteles) behauptet in seiner Schrift von dem Sein an sich. Daher erscheint das Einssein als die Wurzel des Gutseins, und das Vielsein als die

---

<sup>1)</sup> Non le dispiacque; ma sì se ne rise,  
Che lo splendor degli occhi suoi ridenti  
*Mia mente unità in più cose divise:*  
Io vidi più fulgor vivi e vincenti.

Wurzel des Schlechtseins. Auch Pythagoras setzte . . . . die Einheit auf die Seite des Guten, die Mehrheit aber auf die Seite des Bösen . . . . Sündigen scheint daher nichts Anderes zu sein, als die Einheit verlassen und zur Vielheit übergehen.«

Warum dagegen die im Allgemeinen mit Gott verbindende, von der Beziehung auf Beatricens und Dante's Person ganz abgelöste Kraft, die im Triumphzug der Kirche und an vielen andern Stellen nur wie ein anderer Name für Christus, oder richtiger für die Idee Christi erscheint, ja welche sich selbst hie und da — mindestens indirect — als gleichen Wesens mit der Gottheit darstellt, — warum diese nicht vermögend sein soll, zu jener mystischen Schau Gottes zu führen, lässt sich schwerer sagen, und thut es Noth, dass der Versuch, »die Runen« zu enträthseln, der, soweit er von mir ausging, auch in anderer Hinsicht ein unzulänglicher gewesen sein dürfte, in dieser Beziehung von Berufeneren unternommen werde.

Mag ferner die verklärte Beatrice darstellen was sie will: jedenfalls erscheint sie das ganze Gedicht hindurch als ein mehr oder minder allegorisches, wenn auch allerdings in der Allegorie nie ganz aufgehendes Wesen, welches sich gleich beim ersten Auftreten im irdischen Paradies als die Seele der ganzen Kirche kundgibt, göttliche Ehren erhält und insofern, trotz allem noch vorhandenen Zusammenhange mit Portinari's Tochter, unmöglich diese selbst sein kann. Wie ist nun zurecht zu legen, dass die Verklärte Parad. XXXI. 69 ff. auf einmal als wirkliche, einst auf Erden gewesene Person auftritt, welche »durch ihr Verdienst« das Recht auf einen himmlischen Thron neben einer Menge ehemaliger wirklicher

Erdenbürger erworben hat, in deren Mitte sie, so lange sie bloßes Symbol einer Kraft Gottes blieb, allerdings nicht wohl einen Platz finden konnte?

Endlich was wollen die auf Beatrice gehenden Worte Parad. VII. 13 ff. ausdrücken, welche zunächst die in Italien gewöhnliche Zusammenziehung des Namens Beatrice in Bice zum Gegenstand zu haben scheinen:

Allein die Ehrfurcht, die mich stets durchdrungen,  
Sobald ich B und I C E nur sah,  
Beugte mein Haupt, als wär's von Schlaf bezwungen<sup>1)</sup>?

Die Mehrzahl der über Dante Schreibenden hat für's Beste erachtet, nichts oder Unbedeutendes über diese Stelle zu bemerken; dass dieselben aber der Ansicht seien, solche Buchstabenspielerei sei, zumal in dem Zusammenhang, worin sie vorkommt, eines Dichters wie Jener unwürdig und daher geradezu unbegreiflich, ist kaum zu bezweifeln. Mag die G. K. auch mehrfach von noch nicht gereinigtem Geschmack zeugen, mag einmal, Höll. XIII. 25 ff., sogar ein unbedingt verwerfliches Wortgeklingel vorkommen, nirgends sonst hat sich Dante der Niederschreibung einer Stelle schuldig gemacht, die einerseits so knabenhaft in Behandlung der Form wäre, dass man ihm an vorliegendem Orte zutrauen könnte, er habe, bloß um den nöthigen Raum für das Sylbenmaass zu gewinnen, für erlaubt gehalten, das B im Namen Bice von den drei andern Buchstaben zu trennen und gleichsam als etwas Besonderes aufzuführen, während anderer-

<sup>1)</sup> Ma quella reverenza che s'indonna  
Di tutto me, pur per B e per I C E,  
Mi richinava come l'uom ch'assonna.

seits der Gedanke selbst eine Platttheit in sich schlösse, die zur Annahme berechtigen würde, der Sänger Beatricens sei vor der hier vorliegenden, in ihrem wörtlichen Sinn genommen, nicht zurückgeschreckt. Dringend verlangt daher sein Genius, dass man die Makel von ihm streife, als habe er hier in diesem Sinne gesprochen, und wenn irgendwo müssen wir uns an vorliegendem Orte erinnern, dass er für manche Stellen seines Werkes eine Doppelbedeutung in Anspruch nehme. Was wäre aber dann der eigentliche Sinn? Jakob Mazzoni, der etwa hundert Jahre nach Dante schrieb, bemerkt gegen die Tadler des vorliegenden Passus: »Ihr tadelt, weil ihr es nicht versteht. Leset nicht i c e , sondern machet nach jedem Buchstaben einen Punkt. Mehr kann und darf ich nicht sagen; wer es noch nicht versteht, verzeihe mir.« — Rossetti will herausgebracht haben, was Mazzoni andeutet. Jener sagt: »J. C. E. heisst Jesu Christo Enrico, d. h. Kaiser Heinrich ist der Jesus Christus des Menschengeschlechtes, die wahre Beatrice.« Nun hat zwar vorliegender Aufsatz selbst die Idee Beatricens ihrem tiefsten Wesen nach für gleichbedeutend mit Christus, oder vielmehr mit der, mit Gott verbindenden, Kraft Christi angenommen und ebenso darauf hingewiesen, dass Kaiser Heinrich VII., obwohl wieder in ganz anderer Beziehung als Beatrice, vom Dichter mit Christo parallelisirt wird; aber etwas ganz Anderes ist, wenn Beatrice mit Heinrich VII., und vollends gar an der fraglichen Stelle, wo von einem Kaiser nicht die Rede ist, gleichbedeutend sein soll. <sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Dass Dante in der G. K. den deutschen Namen Heinrich überall durch Arrigo, nicht durch Enrico ausdrückt, würde selbstverständlich nicht als Einwurf aufzufassen sein.

Durch eine solche über alle Grenzen erlaubter Auslegung gehende Deutung wird die Frage nicht gelöst, sondern bleibt ein Räthsel wie zuvor. Eher liesse sich noch denken, die Worte sollten bloß die Gleichbedeutung von Beatrice und Christus bezeichnen, so daß jene einzelnen Buchstaben etwa den Satz: *Beatrix Jesus Christus est, Beatrix Jesu Christi essentia*, oder einen andern solchem Sinn entsprechenden Gedanken ausdrückten; aber auch diese Bedeutung will in den Zusammenhang der Stelle nur höchst gezwungen passen.

Gegenwärtige Abhandlung war geschlossen, als mir der geistreiche Hugo Delff, auf dessen frühere Schrift (»Dante Alighieri und die Göttliche Komödie« u. s. w.) ich in vorliegendem Buche mehrfach eingegangen bin, und mit dessen jetzt vor die Oeffentlichkeit getretenen Ansichten zum Theil schon in meinen frühern, noch sehr unvollkommenen Arbeiten über Dante zusammen getroffen zu sein, mir (vgl. *Dante's Leben*, S. 143, Anmerkung) zur hohen Befriedigung gereicht, — sein zweites Werk (»die Idee der Göttlichen Komödie« u. s. w.) zusandte, in welchem er zunächst S. 105 sagt:

»Dante spricht von der göttlichen Kunst, die im Geiste (in mente) Gottes ist, (vgl. das Buch über die Monarchie, II. 2. und das Widmungsschreiben an Can grande, §. 21) d. h. in dem Sohn, in dem göttlichen Logos, mit dem sie durch eine ewige Ehe eins, dessen Braut und auch dessen Tochter sie ist, (vgl. *Gastmahl* III. 12.) Diese göttliche Kunst ist die wahre schaffende natura naturans, (vgl. über die Monarchie a. a. O.) Sie wirkt mit der Nothwendigkeit und Unmittelbarkeit, mit der Genialität einer

Natur, und geht durch alle Existenzstufen bis in die Materie hinab. Aber unter der Materie ist nicht allein die als Körper durch die Form sinnlich erscheinende zu verstehen, auch die Seele ist die Materie der göttlichen Kunst, Parad. I. 129.◀ Ausserdem wird jene göttliche Kunst noch an vielen Stellen der G. K. erwähnt, z. B. Höll. XXI. 10, Parad. VIII. 127 ff., IX. 106 ff., X. 10 ff. und besonders Höll. XI. 100—105.

Sodann fährt er S. 127 fort:

»Jene Kunst Gottes, von der wir oben gehört haben, ist in anderer Hinsicht nach Dante auch das Recht schlechthin, (vgl. über die Monarchie a. a. O.), sowie nach Philo der Logos das Gesetz ist: Jus per prius in mente Dei est — divina voluntas est ipsum jus. Danach würde allerdings »Hermann Grieben« (und Rossetti) »in einer Weise Recht finden können, wenn er in Beatrix das Kaiserthum repräsentiren lässt. Nur eben, dass sie nicht für die Idee des weltlichen Kaiserthums selber dastehe, sondern deren Urbild im Unendlichen, in dem *κοσμος νοητος* sei. Dann aber ist ihre Idee auch damit nicht erschöpft. Denn diese göttliche Lebensordnung im Intelligibeln ist eine theokratische Ordnung und gleichsam die Identität von Kirche und Staat, welche hier unten in correlate Gegensätze auseinander geht.«

Mit dieser Ansicht kann ich mich, gesetzt ich habe sie richtig aufgefasst, vollkommen einverstanden erklären. Aber selbst damit wird für die vorhin besprochene Stelle Parad. VII. 13 über B. und I. C. E. nicht, wie solches Delff auch keineswegs beabsichtigt, mehr Licht geschafft, denn immer bleibt unfasslich, oder wenigstens nur mit höchster Gezwungenheit erklärbar, wie an erwähnter Stelle auf einmal

die Kaiseridee mit herein ziehbar sei, und der Gedanke, dass vielmehr auf die Gleichheit der Bedeutung hingewiesen werde, welche für Dante die Idee Beatricens mit der Idee Christi hat, wäre für mich immer noch der wahrscheinlichere<sup>1)</sup>).

---

<sup>1)</sup> Dagegen hat noch am Schluss dieser Arbeit meine Ansicht, dass mit jenen Buchstaben jedenfalls ein Geheimsinn, sei es welcher es wolle, ausgedrückt werde, eine längst vorhandene, mir aber unbekannt gewesene Bestätigung erhalten. In dem, überhaupt nicht genug bekannt gewordenen, zu München 1859 erschienenen Werk: *Francisci Petrarcae Aretin Carmina incognita etc. edidit G. M. Thomas* — wird unwidersprechlich bewiesen, dass die damaligen italienischen und provençalischen Dichter häufig in Buchstaben und Zahlzeichen einen Geheimsinn legten, und hat der Herausgeber seine Kunde von diesem eigenthümlichen Brauch bloß durch eigene Beschäftigung mit der romanischen Poesie jener Zeit, ohne alle Beeinflussung durch Rossetti und den vorhin genannten Mazzoni, welche die gleiche Thatsache aufstellen, erhalten, ja er hat, wie ich aus seinem eigenen Munde erfahren, von Rossetti's Ansichten in genannter Beziehung — (von dem ganz unbekanntem Mazzoni nichts zu sagen) — gar keine Kenntniss gehabt. Herr Thomas weist, um hier auf einige der von ihm gelieferten Beispiele einzugehen, nach, dass in einem der von ihm aufgefundenen Sonette, das wahrscheinlich dem Petrarca angehört, möglicherweise aber auch etwas älter sein und unmittelbar in Dante's Zeit fallen dürfte, der wörtlich an Fegef. XXXIII. 43 ff. erinnernde Anfang

O cinquecento e cinque e diece guarda  
Un R. un A. un dece. un nulla. un N,

den Sinn gibt: O Dux, guarda Raxon' (Ragion'), d. h. „O Führer, sieh Vernunft an“, nämlich also: „O cinquecento“ (D), „cinque“ (v. = u), „diece“ (x), zusammen Dux, (gerade wie in Fegef. XXXIII. 43), „sieh an“ (oder beachte) „ein R, ein A, eine Zehn (X), eine Null (O) und ein N“, zusammen RAXON. — — In dem darauf folgenden siebenten Vers des gleichen Sonettes haben die Worte

Se cinquecento. un. nulla. a far non vene  
Vendeta,

Sei daher hier die Schlussbemerkung gestattet, dass wie die G. K. überhaupt bei aller Tiefe der Conception

wörtlich, „wenn 50,1, Null nicht kommt, Rache zu nehmen“, die Bedeutung: „se Dio a fare non vene vendeta“ (vendetta), „wenn Gott nicht kommt, Rache zu nehmen“; nämlich cinquecento — D, un — I, nulla (Nichts, Null) = O genommen bilden zusammen DIO, Gott. — Endlich im neunten und zehnten Vers bedeuten die Worte:

Mira i pretori tuoi che idoli fano  
Un R fra due nulle,

buchstäblich: „Sich deine Priester, die zu Götzen machen ein R zwischen zwei Nullen“, jenem mit den Buchstaben spielenden Sinne nach: „Sich deine Priester, die zu Götzen machen das Gold“, ORO (ein R zwischen zwei O), ein Ausspruch, der zugleich lebhaft an Höll. XIX. 112–114 erinnert.

Allerdings ist hier von einem eigentlichen Geheimsinne, d. h. von einer Bedeutung, die neben der buchstäblichen, für den uneingeweihten Leser bestimmten herliefe, noch nicht zu reden, sondern nur von einer damals üblichen Spielerei mit Worten und Zeichen, unsern heutigen „Rebus“ entsprechend; denn das Ganze hat in der That keinen andern Sinn, als eben den durch jene Spielerei ausgedrückten, mag diese Ausdrucksweise nur für ein ausgewähltes, sich mit Dergleichen besonders befassendes Publikum bestimmt. oder mag sie in Folge allgemeinen Gebrauchs so allgemein verständlich gewesen sein, dass Jedermann die Bedeutung fasste oder mindestens errathen konnte. Dass aber jene Schreibart zuweilen auch wirklich mit doppeltem Sinn angewendet wurde, wonach das uneingeweihte Publikum etwas ganz Anderes zu lesen bekam, als das eingeweihte, wie Dies Rossetti ausdrücklich behauptet, und dass somit in der obigen Stelle die vier Buchstaben B. und I. C. E. noch etwas Andres ausdrücken werden, als den Namen Bice — (freilich nicht, wie oben als möglich angenommen wurde, etwas, wobei die vier Buchstaben die Initialen der versteckten Wörter anzudeuten gehabt hätten, denn auf diese Weise scheinen die Räthselgeber nicht verfahren zu sein) — Das, sage ich, geht aus der G. K. selbst hervor. Denn z. B. Fegef. XXXIII. 43 fingirt Dante, die Bedeutung von „Fünfhundert Fünf und Zehn“ als ein Ungeweihter nicht zu verstehen, dieser Ausdruck wird also hier keineswegs als etwas

und theilweisen Meisterhaftigkeit der Darstellung, die beide in manchen Beziehungen geradezu einzig genannt werden müssen, doch in dichterischer Hinsicht nicht wenigen Einwürfen unterliegt, so auch Beatricens einzelne Gestalt, die ihrem Dichter so oft Anlass zu Bildern und Gedanken gibt, welche dem Höchsten und Leuchtendsten beizuzählen sind, wofür die Poesie je Worte gefunden hat, doch keinen durchweg befriedigenden Eindruck macht, nicht weil Dante, wie er Parad. XXX. 31 ausspricht,

Vom Dichterwunsche, weiter nachzugehen  
Noch ihrer Schönheit, wie vom letzten Ziel  
Jedweder Künstler, endlich ab muss stehen,

ein Gedanke, für welchen allein er schon den Lorbeer verdienen würde, — sondern weil die Bedeutung der Besungenen keineswegs überall so klar hervortritt, dass dieselbe ohne Mühe und Zweifel zum Verständniss zu bringen

---

vorgebracht, das jeder Leser sogleich zu fassen vermöchte, im Gegentheil nach Ausspruch des gleich folgenden Verses 48 „verhüllt“ (*attuita*) derselbe seine Bedeutung „gleich den Rättseln der Sphinx“. — Beiläufig dürfte dabei aus der Thatsache, dass auch noch andere Männer, deren Ansichten sich mit denjenigen Dante's vielfach berührten, das von ihm gebrauchte Bild „Fünfhundert Fünf und Zehn“ zur Bezeichnung eines Führers angewandt haben, hervorgehen, dass diese Bezeichnung in des Dichters Kreise eine conventionelle gewesen sei, und somit meine Vermuthung sich bestätigen, dass Dante auch die mit dem Dux offenbar zusammenhängende Verkündigung von dem Bracken (Höll. I. 101 ff.) nicht willkürlich erfunden habe, sondern einer zu seiner Zeit und unter den Angehörigen seiner Gesinnung weit verbreiteten, wahrscheinlich auf astrologische Gründe gestützten und in bestimmte Ausdrücke eingekleideten Prophezeiung gefolgt sein werde.

wäre<sup>1)</sup>. Ist aber jede echt dichterische Gestalt unergründlich, hat jeder echte, aus innerstem Leben hervorgegangene Gedanke ein mehrfaches, man könnte sagen ein unendliches Verständniss, so darf umgekehrt eine wahrhaft poetische Figur nie undeutlich statt vieldeutig werden. Letztere Eigenschaft ist immer das Ergebniss genialer Schöpferkraft, erstere weist immer darauf hin, dass etwas nicht erschaffen, sondern mit dem zusammensetzenden Verstande gemacht worden, und leider ist keineswegs in Abrede zu stellen, dass Dante, so wenig dessen Gebilde je von vorne herein mit diesem Factor gemacht sind, gleichwohl nicht selten selbst seine genialsten Conceptionen hinderein mit dem Verstande berührt und so in das Werk freier, schöpferischer Intuition mehr oder minder fremde Bestandtheile sich versenken lässt.

---

<sup>1)</sup> So befinden sich nach Paur a. a. O. S. 7 unter den Erklärern der G. K. aus dem 14., 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, also unter denen, die der Zeit Dante's noch am nächsten standen, zwei, welche die entschiedene Behauptung aufstellen, es habe nie eine leibliche Beatrice gegeben; fünf, worunter der vermeintliche eigene Sohn des Dichters, Pietro, welche, die Frage über das geschichtliche Dasein der Jugendgeliebten Dante's wenigstens gänzlich mit Stillschweigen übergehend, unbedingt bei der allegorischen Deutung stehen bleiben, wonach Beatrice lediglich die Theologie darstelle; endlich drei — nur drei! — welche wirklich eine historische Beatrice und die Liebe des Dichters zu ihr als ersten Anlass zur G. K. annehmen.

### Excurs über die der Abfassung der G. K. vorangegangenen Gesichte vom Jenseits.

Mehrere Berichte über Verzückungen in das Jenseits, die vor dem Erscheinen der G. K. veröffentlicht wurden, müssen, wie man aus dem Inhalte sieht, dem Dante nothwendig bekannt geworden sein, und deren Mittheilung ist daher von Interesse.

Die zwei ersten hier gegebenen, die Erzählungen von Karl dem Dicken und von dem irischen Ritter Tundal, sind dem Speculum majus des Vincentius Bellovacensis (Vincent von Beauvais) entnommen, einem encyclopädischen, zu Dante's Zeit sehr gelesenen Werke, dessen Verfasser im Jahr 1264, also ein Jahr vor des Dichters Geburt, (nach Andern schon 1256), starb.

Karl der Dicke ward an Weihnachten, als er eben in Morgenschlaf<sup>1)</sup> gesunken, im Geist nach der Hölle entrückt, indem ein ganz weisses »Wesen« unter Abwicklung eines Knäuls leuchtenden Fadens, welchen es in der Hand hielt, und dessen Ende Jener an den Daumen der rechten Hand binden gemusst, vor ihm her schritt. Es leitete den König durch tiefe Thäler, worin er viel feurige Brunnen sah, und darin viel Bischöfe und Geistliche. Auf sein Befragen riefen sie: »Wir sieden hier, weil wir statt zum Frieden zu mahnen, Zwietracht unter den Fürsten

---

<sup>1)</sup> Vgl. über die Ansicht, dass die Morgenträume häufig Wahrheit enthalten, Höll. XXVI. 7, Anmerkung, Fegef. IX. 16 ff., Anmerkung.

gesät\* (vgl. Höll. XXVIII. im Allgemeinen und besonders 136 ff.). Teufel mit Hacken wollen ihm den Faden entreissen, d. h. ihn auf falsche Spur bringen (Höll. XXI. 52 ff 111 ff.), aber das lichte Wesen schlingt denselben doppelt um seine Schultern, wo ihn dann dessen Licht schützt. Von da besteigt er mit seinem Führer hohe Berge und sieht in der Tiefe glühende Seen, in welchen die Dienstleute seiner Vorfahren, einige bis zum Haupthaar, andere bis zum Kinn, andere bis zum Nabel eingetaucht, stecken. (Höll. XII. 100—139). Alle schreien: »Karl, Karl, weil wir Mordthaten begingen, müssen wir in diesen Qualen bleiben« (Höll. ebend). Hinter ihm jammern Fürsten in Eisenöfen voller Drachen und Schlangen, dann gelangt er in ein Thal, das auf der einen Seite licht, auf der andern dunkel ist. Auf der dunkeln sieht er mehrere seiner Vorfahren in Qualen. Beim Scheine des Fadens erkennt er auch seinen Vater, der in einem Fasse siedenden Wassers Pein leidet. Sofort bringt ihn der Führer auf die helle Seite des Thals, wo sein Oheim Lothar auf einem grossen Edelstein sitzt, um ihn her viele Könige gekrönt und in Wonne.

Ausführlicher ist die Geschichte von Tundal. Dieser, nach einer lange gedauerten Entrückung wieder zu sich gekommen, erzählte, sobald seine Seele aus dem Leib geschieden, seien ihr alsbald Schaaren grässlicher Dämonen genaht, die gerufen: »Singen wir dieser elenden Seele den ihr gebührenden Gesang des Todes, denn sie ist des Todes Tochter und nie verlöschenden Feuers Speise, die Freundin der Finsterniss, die Feindin des Lichtes« (Höll. III. 84—87). Sie grinsten mit den Zähnen, zerrissen sich selbst mit Klauen (Höll. IX, 49 ff.) und verhöhnten

ihn, dass sein Glück nun dahin wäre. Da stand seine Seele verzagend in der Finsterniss, nicht wissend, was aus ihr würde. Endlich sei es gekommen wie ein Stern (Fegef. II. 17), und der Angelus Custos zu ihr getreten. Tundal folgt demselben, welchen allein er anfangs sieht. Bald aber erscheint, gehüllt in die Nebel des Todes, ein finsternes Thal, in der Tiefe Dämonen, welche Seelen auf einem glühenden Sieb schmelzen. Wie Wachs triefen letztere hindurch in die Kohlenglut, und erneuen darin ihre Gestalt zu wiederholter Qual (Höll. XXIV. 100—105). »Das sind Eltern- und Brudermörder« (Höll. XXXII. 58), sagt der Engel. Sie nahen einer andern Bergkluft, deren eine Seite voll stinkender Schwefelglut, die andere voll Schneegestöber und Sturmgeheul ist (Höll. VI. 10 ff. V. 29—33). Hinterlistige und Verräther werden hier von Dämonen mit Hacken bald in den Frost, bald in die Glut geschleudert. (Bei Dante sind sie bloß im Frost, Höll. XXXII—XXXIV.) Dann kommen sie zu einer wehvollen Herberge (Hospitium, Höll. V. 16), deren Wirth die Gäste in die Flammen wirft, wo sie von wüthenden Hunden angefallen werden (Höll. XIII. 24). Ihr Leib wird von Würmern erfüllt; auch Tundal muss diese Qual leiden, worauf sie zu einem eisigen Sumpf gelangen, (Höll. XXXII. 60); ein geflügeltes Thier (bei Dante der geflügelte Satan, Höll. XXXIV, 46). sitzt darauf, verschlingt Seelen und gebiert sie im Eise. Dann gebären diese Seelen aus allen Gliedern Schlangen, die sie anfressen, (Höll. XXV. 49—138 noch grausiger). Als Tundal selbst eben Schlangen gebären soll, führt ihn der Engel in die tiefste Hölle, wo keine Erlösung mehr ist. Die Erde bebte in ihren Grundfesten, der Engel ver-

schwindet, Tundal steht an einer viereckigen Cisterne, (Höll. XXXII. 16 ist der Ort, wo Satan steckt, ein Brunnen), die in einer Rauchsäule die Seelen wie Loderasche empor treibt, worauf sie wieder in neue Qual hinabstürzen. Tundal kann vor Entsetzen kein Glied rühren, (Höll. XXXIV. 22 ff.). Da erscheint der Engel wieder, tröstet ihn und spricht: »Komm und sieh den schlimmsten Feind des Menschengeschlechts (Höll. XXXIV. 20 ff.). Und Tundal sieht den Satan in Menschengestalt, aber grösser als alle früher gesehenen Thiere, (Höll. XXXIV. 30—33, 48), rabenschwarz mit tausend zwanzigklauigen Händen. »Das ist Lucifer, der Erstgeschaffene des Paradieses,« sagt der Engel, (Höll. XXXIV. 34, Fegef. XII. 25 ff.). Fürst heisse er nicht als hab' er Obergewalt, sondern weil er der Erste in der Pein war und ist, (Höll. XXXIV. 28). Nun schwindet das Dunkel und der Engel sagt: »Auf anderem Wege müssen wir heimkehren« (Höll. XXXIV. 76 ff.). Sie gelangen zu den mittel-mässig Guten, die von einer Mauer eingeschlossen, viele Jahre Regen und Sturm ertragen müssen, aber Licht haben, (Höll. VI. 10 den Regen und Sturm, IV. 69 das Licht). Der Engel führt den Tundal durch ein Thor hinein, durch ein anderes hinaus auf einen blumigen Anger (Höll. IV. 110—111). Dort sieht er die Guten, die, noch nicht in die heilige Gemeinschaft aufgenommen, heiter des Gerichtes warten. Nie geht ihnen die Sonne unter und die Flur duftet lieblich. Tundal sieht da die Könige Concober und Donatus, die sich im Leben befeindet, versöhnt und von Gott begnadigt neben einander ruhen (Fegef. VII. 70—106). Noch aber dürfen dieselben nicht in's Paradies eingehen (Fegef. a. a. O.). Nun folgen noch drei Mauer-

kreise, der erste von Silber, der zweite von Gold, der dritte von Edelsteinen. Im ersten Ring feiern selige Männer und Frauen singend die Dreieinigkeit; es sind treue Eltern und Gatten, die am jüngsten Tag hören werden: »Kommt ihr Gesegneten meines Vaters«, (Fegef. XXVII. 58. Die Mauer wird bei Dante durch das Fegefeuer selbst gebildet.) Dann führt der Engel durch das goldene Thor; da sind Throne, Greise, Frauen in lichten Stolen mit goldenen Kronen, das Antlitz hell wie die Mittagssonne (Fegef. XXVII. 59). Sie singen mit so süßen Melodien, dass alles je Gehörte übertroffen wird, (ein in Dante's Paradies unzähligemal wiederkehrendes Bild). Hier sind die Heiligen, die für das neue Testament den Leib hingegeben, (Fegef. XXIX. 148). In einem Lager (?) wandeln selige Mönche und Nonnen mit musikalischen Werkzeugen, welche unberührt die Melodie spielen, die zu deren Gesang passt. Ein Baum mit vielfarbigen Blättern und Früchten überschattet Lilien- und Rosenbeete und goldene Zellen, worin Mönche und Nonnen lobsingen. Der Baum bedeutet die Kirche (Fegef. XXXII. 38—60 bedeutet er, scheint es, Kirche und Kaiserthum zugleich). Endlich gelangt Tundal durch die Edelsteinmauer. Hier sind neun Engelordnungen und ihnen beigemischt selige Geister (Parad. XXVIII. 94—126). Er hört Worte, die der Mensch nicht wiedersagen kann, noch darf (Pard. I. 4—7). Dort wird Gott als das Brod der Engel gefeiert (Parad. II. 10 ff.). Von hier sieht der Verzückte nicht allein alle zuvor gesehene Herrlichkeit und Strafe, sondern auch den Erdball, wie unter einem Sonnenstrahl (Parad. XXII. 133 ff.). Kein Wesen kann da das andere im Schauen hin-

dern, Alle schauen Alle in Gott (Parad. XXXI. 19—24, XXXIII. 49 ff.). Auch ist kein Fragen mehr nöthig. Alle Wissenschaft ist dem Tundal gegeben. Sein Auge ist stärker als auf Erden, ganz hell und lauter (Parad. XXXIII. 79—90). Es kommen vier Bischöfe auf ihn zu, von welchen ihn einer, als sein Patron, umarmt (Parad. XXIV. 151). Ein herrlicher Thronszitz ist noch leer und Tundal erfährt, derselbe sei für einen Mönch, der noch lebt, bereitet (vgl. hierüber den Excurs über die zwei ersten Ges. der Hölle).

Zu den im Werke des Vincentius Bellovacensis enthaltenen Gesichtern, aus deren Reihe Kopisch in seinen Beilagen zur Uebersetzung der G. K. noch sechs andere wörtlich mittheilt, kommt nun noch die ganz kurz vor Abfassung von Dante's Gedicht in dem Kloster Monte Cassino bei Neapel erschienene Vision des Alberigo. Wie sehr die Italiener selbst anerkennen, dass dieselbe ihrem grossen Dichter mitunter zum Vorbilde gedient, erhellt daraus, dass sie dem im Jahr 1817 zu Rom herausgegebenen Buch: »Le principale cose appartenente alla Divina Commedia« ganz einverleibt ist.

Alberigo, der neunjährige Sohn eines Ritters, wird von einer neuntägigen Ohnmacht befallen, und seine Seele zunächst durch eine weisse Taube in die Hölle entrückt, wo sich der Apostel Petrus und die Engel Emanuel und Helos (?) als Führer zu ihm gesellen. Zuerst sieht er Kinder in Dornfeuer läutern, dann die Unkeuschen in Eishaufen zusammen gefroren, einige bis über die Fussknöchel, andere bis zu den Knien, andere bis zur Brust und weiter, (Höll. XXXII. 34—126 u. s. w.). An den Dornen ungestalter Bäume hängen Weiber, durch die Brüste gespiesst, Schlangen saugen an ihnen; sie haben fremden und

eigenen Säuglingen einst die Milch verweigert, (Höll. XIII. 107 ff, wo die Leiber der Selbstmörder so an die Dornen verkrüppelter Bäume gehängt werden). In blutfarbig glühenden Seen stehen Mörder (Höll. XII. 103—126), die Ermordeten hängen ihnen drei Jahre am Halse. Dann sieht er am finstern Tartarusbrunnen (Höll. XXXI. 33) einen unermesslich grossen Wurm Seelen einathmen und glühend wieder ausathmen, und es wird ihm gesagt: »Ihr Wurm stirbt nicht, ihr Feuer erlöcht nie«. Im Brunnen hört er Geheul, kann aber vor Finsterniss nichts sehen, (Höll. IV. 9—12, V. 27, 28), Petrus sagt ihm, darin seien Die, welche nicht mehr gerichtet werden, und nennt ihm unter diesen Judas (Höll. XXXIV. 61 ff.), Herodes, Kaiphas (Höll. XXIII. 111 ff.). Sie gehen weiter; da erscheinen die auflodernden Feuerbrunnen der Simonisten (Höll. XIX. 25—30 u. ff.); finstre Gruben voll Schlangen und Drachen, worin unkeusche Mönche geläutert werden (Höll. XXIV. 82 ff., XXV. 4 ff., wo Räuber und Diebe statt der Mönche Strafe erleiden). Falsche Zeugen sieden in Schwefelwasserseen, Dämonen schlagen sie, wenn sie hervortauchen (Höll. XXI. 115, 52, XXII. 35 u. sonst). Ein Sturm wirft die Seelen wie Staubwirbel in die verschiedenen Qualen (Höll. III. 30). Nun kommen gewichtbelastete Diebe; sie können sich nicht aufrichten, (Fegef. XI. 52 ff., XII. 1—3 sind es Hochmüthige, die so bestraft werden). Auf einem duftenden Blumenanger wohnen die Gerechten bis zum jüngsten Tag und ruhen rings um das Paradies her, dürfen bis zu jenem Tag noch nicht hinein, sitzen aber bereits in der Ordnung, wie sie dereinst im Himmel geschaart werden (Parad. V. 37—48). Petrus sagt dem Knaben, Die, so Gott und

den Nächsten lieben, würden einst die Worte hören: »Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmet das Reich« etc. (Fegef. XXVII. 58). Dann sieht Albericus das Paradies, ein Feld, dem Himmel nahe<sup>1)</sup>, darin den von Cherubim gehüteten Baum (Fegef. XXXII. 38 ff.). Von den im Paradies befindlichen Seelen bekommt er nur Abraham, Lazarus und den Schächer<sup>2)</sup> zu sehen. Auf einem prächtigen Lager ruht Einer; zu Haupt und Fuss stehen Geistliche. Petrus nennt ihn, Albericus aber muss darüber schweigen. Drei Sünden, sagt ihm der Heilige noch weiter, halten vom Paradies ab, Lüsternheit, Stolz, Habgier, aus welchen alle Laster und Uebel entspringen (Höll. I. 32 ff., vgl. den Excurs über die zwei ersten Ges. der Hölle). Nun wird Albericus durch die Taube zum ersten Himmel getragen. Höher als in diesen gelangt er nicht, aber er sieht von dort aus alle Dinge über und unter ihm, namentlich alle sieben Himmel, in deren siebentem, höchstem, Gottes Thron mit den Che-

1) Schon Origines (de princ. II. 11) nimmt an, die zur Seligkeit Bestimmten gelangten unmittelbar nach ihrem Hinscheiden ins Paradies nach dem Ausspruch Jesu: „noch heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Von einem Fegefeuer weiss er noch nichts, was er aber Paradies nennt, denkt er sich, wie die Griechen „die Eilande der Seligen“, meermufflossen auf einer Insel, gerade wie Dante sich den Paradiesesberg vorstellt. Von da geht es, je nachdem Einer zunimmt in Erkenntniss und Frömmigkeit, (Origines nennt daher jenes Paradies eruditionis locus, auditorium vel schola animarum), weiter in die höhern Regionen durch verschiedene hindurch, welche „die Schrift Himmel nennt“, ins eigentliche Himmelreich. Er beruft sich dabei auf den Ausspruch Jesu, Joh. 14, 2.: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“, und selbst im eigentlichen Himmelreich gibt es noch Fortschritte. Die Vollendung der Seligkeit tritt, wie bei Dante, erst nach dem Weltgerichte ein.

2) D. h. die drei nach Christi eigenen Worten im „Paradies“ befindlichen (Luc. 16, 20.) oder dorthin zu versetzenden (Luc. 23, 43.) Personen.

rubim ist. Im sechsten sind die Chöre der Engel, Erzengel, Patriarchen, Propheten, Märtyrer u. s. w. Die Apostel sind die höchsten, Petrus oben an. Trotzdem ist er zu Albericus herabgestiegen, wie er Parad. XXIV. 22 ff. zu Beatricen oder zu Dante tritt. Auf seinen Befehl trägt die Taube sodann den Albericus an einen mit hohen Mauern umgebenen Ort, wo er Dinge sieht, die er keinem Menschen widersagen darf (Parad. X. 70—75). Als er sie geschaut, führt ihn Petrus über die Erde und zeigt ihm, mit Indien beginnend, 25 Länder, am Schluss der Vision aber eine zerstörte Kirche und eine in vollem Glanz erhaltene. In der zerstörten wird der bisherige gottlose Priester derselben, der, nur nach Irdischem trachtend, auch die Gemeinde zur Gottlosigkeit verführt hat (Fegef. XVI. 100—102), durch Teufel vom Altar weggepeitscht, worüber er gleich einem Wolfe heult, und Albericus erfährt, weil derselbe sich wie ein Wolf nur von Erde, Wind und Raub genährt, leeren Wind gepredigt und Raub geliebt habe, sei seine Stimme nun in die eines Wolfes verwandelt, (Parad. XXVII. 55—57). In der neuen Kirche sieht Albericus ein Crucifix, das täglich weint, weil der Stank der Sünden zu ihm aufsteigt, und es über deren beständige Zunahme trauert. Denn nicht allein die Laien, sondern auch alle Führer der Kirche trachteten, sagt Petrus dem Knaben, abirrend von dem Wege der Wahrheit (Höll. I. 3, 32), nur nach Gewinn und weltlichen Gaben (Fegef. XVI. 100 ff.). Die herrliche neue Kirche aber, d. h. wohl der Bringer, Schöpfer der neuen Kirche, heisse Sanctus Candidus. Das Geschaute soll Albericus, wie ihm Petrus befiehlt, verkünden, (Parad. XXVII. 64).



Sichtbar auf die G. K. eingewirkt hat endlich, obwohl die Idee derselben hier nur obenhin berührt wird, auch das Schatzkästlein, Tesoretto, von Dante's Lehrer, Brunetto Latini, ein Seitenstück zu dessen Tesoro (Tresor), und wie dieser in Frankreich, jedoch in italienischer Sprache, und zwar in Versen, abgefasst. Brunetto erzählt dort, wie er rückkehrend von seiner Gesandtschaft zu Alfons von Castilien (s. Dante's Leben S. 10) im Thal Roncevaux einem Studenten zu Maulthier begegnet sei, der ihm von der Schlacht bei Montaperti, von der Vertreibung der Guelfen aus Florenz (a. a. O. S. 3. f) und dem Elend dieser getheilten Stadt erzählt habe. Im Schmerz über solches Unglück verirrt er sich in einem ungeheuren Wald. In diesem erscheint ihm ein Berg, und um ihn ein Gewimmel aller Geschöpfe, deren Entstehen und Vergehen nach dem Gebot einer schönen, bis zum Himmel reichenden Riesin geschieht. Da gibt er sein sündhaftes Verzweifeln auf und nahet ehrerbietig ihrer Schönheit, die er nicht mit Worten zu bezeichnen vermag. Sie sagt ihm, sie sei die Natur, ein Geschöpf Gottes, und vermöge nur was Gott ihr gewähre. »Ich bin seine Arbeiterin« (vgl. Höll. XI. 99—105), »er ordnete die Welt und ich leite sie nach seinem Willen, wie er sie geordnet.« Dann erzählt sie ihm von Gott, Schöpfung, Sündenfall, Erlösung, Menschenseele Planeten u. s. w., und räth ihm darauf, den Wald nach rechtshin zu durchreiten, da werde er die Philosophie, die vier Tugenden, den Liebesgott und, wenn er wolle, auch das irdische Glück und die Täuschung schauen. Nachdem er ein finstres, wüstes Thal durchzogen, gelangt er am dritten Tag zu einer lieblichen Ebene, wo er Könige, Fürsten und Weltweise findet, unter der Herrschaft einer Frau, der Tu-

gend, deren vier Töchter Klugheit, Mässigkeit, Tapferkeit, Gerechtigkeit sind (Fegef. XXIX. 130 ff. und XXXI. 106 ff.). Von da gelangt er zum irdischen Liebesgott, dessen Süssigkeit ihn so vom rechten Weg abzieht, dass er sich nicht mehr zurecht findet. Da leitet ihn der römische Dichter Ovid, wie den Dante der römische Dichter Virgil (Fegef. XVIII. 13 ff.), das Böse und Gute der Liebe erklärend, wieder auf den rechten Weg, und Brunetto wendet sich wieder Gott zu, von dem er sich durch seine Sünden entfernt hatte. Er thut Busse in einem Kloster und reitet dann, nach der Kenntniss der sieben Künste begierig, aber nicht mehr das irdische Glück sehen wollend, in den Wald zurück, wo er endlich auf dem Gipfel des Berges Olymp ankommt. Hier erscheint ihm Einer mit hellem Antlitz und langem, auf die Brust fliessendem Barte (wie Fegef. I. 31 Cato), der sich als der grosse Astronom und Philosoph Ptolemäus zu erkennen gibt. Damit bricht das Gedicht plötzlich ab.

#### Nachtrag zu Dante's Leben und Ansichten.

Als ich im ersten Bande vorliegenden Werkes, S. 29 ff., den Satz aufstellte, Dante spreche in der G. K. nirgends etwas die Philosophie auch nur leicht Herabsetzendes aus, hatte ich eine Stelle übersehen, auf deren anderweitigen Inhalt von mir bereits in der Anmerkung zu Höll. XII. 41 hingewiesen war. Diese Stelle, Parad. XXIX. 85 ff., habe ich, wie der Leser jetzt aus dem zweiten Bande ersieht, also übersetzen zu müssen geglaubt:

Nicht geht auf Erden ihr den Weg des Einen,  
Wann ihr philosophirt, so sehr beirrt  
Euch der Gedank', der klebt an dem Erscheinen<sup>1)</sup>.

Hier wird die Philosophie nach meiner Ansicht wirklich, und zwar vom Standpunkte der Mystik aus, angeklagt, denn ich lege, hierin vollkommen mit dem geistreichen H. Delff<sup>2)</sup> übereinstimmend, den Worten der Urschrift: »*voi non andate giù per un sentiero*«, aus Gründen, die ich in der Anmerkung zu dieser Textstelle angegeben, nicht den Sinn bei: »ihr geht nicht den Einen, d. h. nicht den gleichen Weg«, sondern, allerdings mit einigem der Sprache angethanen Zwang: »ihr geht nicht den Weg der Einheit«, d. h. der Ungetheiltheit, entgegengesetzt dem Wege der Zerstreung, Theilung. Ebenso sehe ich durch das Wort *apparenza* nicht sowohl das Scheinhaltige, Schimmernde, in die Augen Fallende, als die dem Ewigen, Wesenhaften entgegengesetzte sinnliche, sich nur getheilt bemerklich-machende Erscheinung ausgedrückt, wie ich an erwähnter Stelle ebenfalls in der Anmerkung zu begründen gesucht habe. Kurz, der Philosophie tritt hier der Vorwurf entgegen, dass sie die Dinge nicht in Gott, als deren Einheit, sieht und sich dadurch vor Irrthum wahrt, wie diese Wahrung bei den fast unmittelbar vorher genannten Engeln geschieht, von welchen es V. 76—81 heisst:

---

1)           Voi non andate giù per *un* sentiero  
              Filosofando; tanto vi trasporta  
              L'amor dell' apparenza e il suo pensiero.

2) Dante Alighieri und die Göttliche Komödie, S. 51.

Das Auge dieser Wesen, seit's empfand  
Den sel'gen Anblick Gottes, hat ohn' Ende  
Sich ihm, dem nichts verhüllt ist, zugewandt,

Drum wird ihr Seh'n durch neue Gegenstände  
Niemals getheilt, und braucht nicht dass erwach'  
Erinn'ung, die Getheiltes neu verbände<sup>1)</sup>).

Bei alle Dem wird jedoch der Philosophie hier nur ein Vorwurf gemacht, der nicht sie besonders, sondern überhaupt alles Denken der Erdenbewohner mehr oder minder trifft, sobald es sich nicht bestrebt, ein mit dem Denken Gottes, also mit dem Wesen der Dinge selbst, möglichst concentrisches zu sein, und weist der Dichter auf diese allgemeine Unzulänglichkeit der menschlichen Denkkraft noch an verschiedenen andern Orten hin, z. B. wenn er Parad. II. 43 sagt, wir sollten danach streben, Gott von Angesicht zu schauen:

Was wir jetzt glauben, wird vorm Aug' dann stehen,  
Nicht durch Beweis, nein, aus sich selbst erkannt,  
Den Urwahrheiten gleich, die durch uns gehen

Als unbezweifelbar<sup>2)</sup>).

---

1) Però non hanno vedere *interciso*  
Da nuovo obbietto, e però non bisogna  
Rimemorar *per concetto diviso*.

2) Lì si vedrà ciò che tenem per fede,  
*Non dimostrato; ma fla per se noto,*  
A guisa del ver primo che l'uom crede.

Es ist also hier nur von der allgemeinen »Inferiorität der Philosophie oder vielmehr des Menschengeistes überhaupt gegen Gottes Verstand« die Rede, einer Inferiorität, deren oft wiederholte Anerkennung durch Dante ich eben da, wo ich bemerkte, nirgends sei ein auch nur leiser Tadel gegen die Philosophie an sich von ihm ausgesprochen worden, ausdrücklich erwähnt habe. Ueberdies werden die Worte: »Voi non andate giù per un sentiero«, so viel ich weiss nur von Delff und von mir in dem angegebenen Sinne genommen, wozu ich meinerseits, nicht ohne Besorgniss, dass der Sprache denn doch zu viele Gewalt geschehe, dadurch veranlasst wurde, weil ich in denselben die erwähnte Beziehung auf das unmittelbar vorher besprochene, Alles im Einen wahrnehmende Schauen der Engel, V. 76—81, fast unwidersprechbar zu finden glaube. Alle andern mir bekannten Erklärer nehmen jene Worte im Sinn von: »Ihr geht nicht den gleichen Weg«, wodurch an der philosophischen Auffassung nicht Mangel an Einheit mit Gottes Auffassung und folglich mit der aufgefassten Sache selbst, sondern bloss die grosse Verschiedenheit der einzelnen Ansichten, also abermals ein solches Gebrechen hervorgehoben würde, welches nicht der Philosophie als solcher anhinge, sondern in der allgemeinen Schwäche des Menschengeistes begründet wäre, und gegenüber den vielen unmittelbaren und mittelbaren Lobsprüchen, die Dante der Philosophie ertheilt, zu einer verhältnissmässig sehr geringen Bedeutung herabsänke.

Indessen hat, nachdem der erste Band vorliegenden Werkes bereits abgeschlossen war, die sehr verbreitete Ansicht, wonach Dante in spätern Jahren den Eifer, womit er sich in frühern dem Studium der Philosophie hingeben,

und diese Philosophie selbst, als etwas Fehlerhaftes erkannt hätte, neben dem verehrungswürdigen Witte, der zuletzt in den 1869 erschienenen »Dante-Forschungen« (in dem Artikel »Dante's Trilogie«) diese Anschauung entschieden vertrat, einen weitem sehr zu beachtenden Vertheidiger gefunden, den ich hier um so weniger mit Stillschweigen übergehen darf, als einerseits ich selbst ihm soweit Recht gebe, dass sich Dante im spätern Alter von einer bestimmten Form der Philosophie, nämlich der Scholastik, in einzelnen Beziehungen abgewandt habe, und andererseits meine Anschauungen von den Anschauungen dieses relativen Gegners in sonstiger Hinsicht oft geradezu unterstützt werden.

In der bereits erwähnten Schrift: »die Idee der G. K.«, und ebenso in einer gekürzten Abhandlung über den gleichen Gegenstand in dem dritten Bande der deutschen Dante-Gesellschaft, weist nämlich Hugo Delff mit ungemeinem Scharfsinn nach, dass, wie vorläufig hierauf schon Witte in seiner eben erwähnten Abhandlung nicht minder überzeugend hingedeutet hat, Dante bei Abfassung des Gastmahls nicht selten auf einem entschieden andern Standpunkte gestanden, als in der G. K. (vgl. in Bezug auf Das, was ich selbst über die Verschiedenheit beider Standpunkte des Dichters sage, Dante's Leben, S. 30). Und zwar erblickt er den Kern dieses Gegensatzes darin, dass der Sänger Beatricens sich im Gastmahl als Anhänger der scholastischen, sich ihrer eigenen Kraft überhebenden Verstandesphilosophie, in der G. K. als Mystiker ausspreche. Ich lasse hier zunächst unerörtert, dass nach meiner Ansicht (Dante's Leben, S. 129) sich das mystische Element bereits im N. L., lange vor Abfassung des Gastmahls, entschieden an-

deutet, wonach, wenn Dem wirklich so ist, der nachgewiesene Gegensatz zwischen letzterer Schrift und der G. K. doch wohl nicht eine das ganze Gastmahl hindurch festgehaltene, principielle Abneigung gegen jenes so früh verkündete und später in der G. K. aufs Neue adoptirte Element in sich schliessen dürfte. Sagt ja Dante eigenen Mundes im Gastmahl (I. 1), er beabsichtige durch dieses Werk nicht, etwas von dem (von Mystik durchhauchten) Neuen Leben wegzunehmen, vielmehr demselben durch das neue Buch zu Hülfe zu kommen. — Allein trotz diesen Einwürfen ist allerdings wenigstens die Möglichkeit zuzugestehen, dass der Dichter sich im Gastmahl grundsätzlich von der Mystik, zu welcher er in der G. K. wieder zurückkehrt, abgewendet hätte.

Dagegen acceptire ich gleich die erste Belegstelle, womit der relative Gegensatz des Gastmahls gegen die G. K. beleuchtet wird, zu meinem Vorthail. Delff hebt hervor, im Eingang des Gastmahls werde gesagt: »Jedes Ding, von der Vorsehung durch seine eigenthümliche Natur getrieben, strebt seiner Vollkommenheit zu, wesshalb, sofern die Erkenntniss (sapienza) die höchste Vollkommenheit unserer Seele ist, in welcher unsere höchste Seligkeit besteht, Alle von Natur dem Verlangen nach ihr unterworfen sind« u. s. w. Diesem Ausspruch stellt der scharfsinnige Kritiker den in Parad. XXXIII. 46 entgegen, wonach Gott und die Vereinigung mit ihm »das Ziel aller Sehnsucht«, also auch Das sei, »worin unsere höchste Seligkeit bestehe«; ausser ihr sei nach V. 105 Alles mangelhaft, in ihr die Vollkommenheit. Diese Einheit mit Gott werde, wie später aus verschiedenen Stellen nachgewiesen wird, überdies noch als ausdrückliche Negation der Scienza oder desjenigen Prin-

cipes aufgestellt, aus welchem für Dante im Gastmahl die äusserste Seligkeit und Vollkommenheit hervorgehe. — Einen bessern Wortführer für die von mir ausgesprochene Ansicht, dass Beatrice (s. den Excurs über sie) nach dem Sinne der G. K. nicht Vertreterin der Theologie, der Gotteserkenntniss, sei, oder genauer, dass ihr diese Eigenschaft nur mittelbar zukomme, während sie unmittelbar die mit Gott vereinende und dadurch zur höchsten Seligkeit führende Kraft darstelle, hätte ich mir nicht zu wünschen vermocht.

Nach Hervorhebung noch vieler anderer, zum Theil nicht minder entschiedenen Gegensätze zwischen Gedanken des Gastmahls und Gedankender G. K. bemerkt Delff, der Dichter weise in den Worten Beatricens, Fegef. XXXIII. 85:

»Dass du erkennst, der Schule welcher Weisen  
Du folgtest«, sprach sie, »und wie weit ihr Geist  
Nachwandeln könne meiner Bahn Geleisen«,

theils auf die scholastische Philosophie als eine jetzt von ihm in ihrer Fehlerhaftigkeit erkannte, theils auf politische Irrthümer hin, die er auch im Buche von der Monarchie mit den Worten andeute: *populi vana meditantés, ut ipse solebam*. Hinsichtlich der Bemerkung, dass hier politische Abwege mit gezählt werden, stimme ich der Delff'schen Ansicht ebenfalls gerne bei. Handelt sich's an erwähneter Stelle ja darum, dass Dante in Folge seines bisherigen Lebens zu sehr mit Blindheit geschlagen sei, um eine von Beatricen ausgesprochene Zukunftsverkündigung, beziehungsweise sociale Lehre, die wenigstens theilweise politischer (auf das Kaiserthum bezüglicher) Natur ist, zu verstehen,

ein Gesichtspunkt, den ich, als in Dante's Leben, S. 30 von mir bemerkt wurde, der Ausdruck »Schule« dürfte sich wohl ausschliesslich auf die sog. epikuräische Philosophie beziehen, zu wenig ins Auge gefasst zu haben bekenne. Minder einverstanden bin ich mit Dem, was Delff unter jenen politischen Irrthümern versteht. Er findet dieselben in den im Gastmahl niedergelegten Ansichten, wonach der Dichter zwar ein Ghibellin geworden, jedoch noch ganz und gar Parteimann geblieben sei, und namentlich als erbitterter Gegner der Standesvorrechte erscheine. Der Eintritt von Dante's Sinnesänderung in dieser Beziehung würde somit, da er, bis er zu besserer Einsicht gekommen, das ganze Gastmahl niederzuschreiben Zeit gehabt hätte, bis gegen 1307—1308 hinausgeschoben, um welche Jahre genanntes Werk allen Anzeichen nach erschienen ist (vgl. Dante's Leben, S. 152). Wirklich fällt dieser Zeitpunkt mit demjenigen ziemlich zusammen, in welchem Dante sich von der Partei der verbannten Weissen gänzlich trennte (ebend. S. 70) und er nach meiner eigenen Ansicht vielleicht den Plan seines grossen Gedichtes nicht unbedeutend abänderte (ebend. S. 113). Sofern jedoch, wie schon gesagt, die vom Dichter nicht verstandenen Worte Beatrice's, in deren Folge der Ausdruck »Schule« von ihr gebraucht wird, sich theilweise auf einen zu erwartenden reformatorischen Kaiser beziehen, ist es mir weit wahrscheinlicher, dass Dante jenes Nichtverstehen seinen früheren guelfischen, d. h. kaiserfeindlichen Ansichten, als den Grundsätzen zuschreibe, an welchen er während der Abfassung des Gastmahls noch festgehalten, wie er denn überdies im Jahr 1300, worein seiner Fiction nach die Vision der G. K. fällt, nicht wohl Ansichten verdammen konnte, die er erst sieben Jahre später der

Welt bekannt gemacht, und wie ferner jener von Delff aus dem zweiten Buch der Monarchie beigezogene Ausdruck von dem »leeren Geschwätz der Leute, dem der Dichter einst selbst zugestimmt habe«, jedenfalls eben auf die Widersetzlichkeit der Guelfen gegen die Kaiseridee geht.

Indessen bezieht sich Beatricens Reich weit mehr auf die innern Angelegenheiten des Menschen, (s. den Excurs über dieselbe), wesshalb denn Dante bei dem Ausdruck »Schule« ohne Zweifel weit mehr an das geistige und sittliche, als an das äussere staatliche Leben denkt. Dieser Ansicht stimmt Delff selber bei, indem er unter jener »Schule« der Hauptsache nach die scholastische Philosophie versteht, die dem Dichter das ganze Gastmahl hindurch als Höchstes vorschwebte, während derselbe in der G. K. entschiedener Mystiker sei. Mir scheint jedoch, — und damit komme ich nun direct auf mein Bedenken gegen die Delffische Ansicht, — dass in Dante's Geist Scholastik und Mystik, einen so scharfen Gegensatz sie auch bilden, und in diesem Gegensatz von ihm nicht selten anerkannt worden sein mögen, unbehindert neben einander her laufen, und bereits in Dante's Leben, S. 147 ff., habe ich diese eigenthümliche Erscheinung zur Sprache gebracht. Ja Delff selbst gibt dieses Nebeneinander zu, wenn er (»die Idee der G. K.«, S. 59) hinsichtlich der damaligen Zeit sagt: »Wo der Mysticismus in voller Energie hervorbricht, nehmen wir . . . einen entschiedenen Gegensatz« (mit dem Scholasticismus) »oder, wo die innere Befreiung von den Meinungen der Zeit sich noch nicht völlig vollzogen hat, einen unvermittelten Parallelismus wahr. Solchem Parallelismus ist auch die G. K. nicht ganz fremd.« Allerdings! — so huldigt z. B.

die nach Delffs Ansicht im Ganzen dem Rationalismus entgegengesetzte G. K. gleichwohl Parad. XXIV. 103—108 sehr entschieden der Ansicht, die letzte Beweisinstanz für die Wahrheit der heiligen Schrift sei die Vernunft. Gerade umgekehrt erklärt dagegen das von Delff im Ganzen als rationalistisch bezeichnete Gastmahl (III. 1): »So fern die Hauptgrundlage unsers Glaubens die von Dem vollbrachten Wunder sind, welcher gekreuzigt wurde, welcher unsere Vernunft erschuf und wollte, dass sie geringer wäre, als seine Macht, . . . . und sofern Viele so hartnäckig sind, dass sie an diesen Wundern zweifeln und keines glauben, ohne davon Erfahrung durch die eigenen Augen zu haben, so wird« u. s. w. Ist diese Stelle des Gastmahls an sich noch keine mystische zu nennen, so kommen in genanntem Werke doch Anschauungen genug von entschieden mystischer Natur vor, wie z. B. die von mir in Dante's Leben S. 137 ff. angeführten Sätze, wie ferner im Excurs über Mathilde gleich vorne eine Kernstelle der Mystik aus Gastmahl II. 5 ausgehoben, und wie am Schlusse des Excurses über Beatrice eine solche von Delff selbst aus Gastmahl III. 12 entnommene Stelle beigebracht ist. Andererseits geht z. B. die G. K. trotz dem hohen Werth, den sie Fegf. XVI. 70 ff., XVIII. 73 der Willensfreiheit einräumt, so weit, den Satz der krassen Scholastik anzunehmen, wonach ein freier Mensch zwischen zwei gleich weit entfernten und ihn gleich anziehenden Speisen verhungern müsste, Parad. IV. 1—3. Und so feiert denn überhaupt die G. K. (Parad. X. 98 ff., XII. 127 ff.) neben den Mystikern nicht nur ganz unbedenklich die Scholastiker als Sonnen des Paradieses, sondern häufig genug ist der Dichter dort noch in eigener Person Scholastiker

vom reinsten Wasser, wie z. B. in Fegef. XVIII. 19 ff., Parad. XXIX. 22—36, besonders Parad. XIV. 13 ff. (vgl. die dortige Anmerk.), und überhaupt meistens da, wo er den Deductionen aus dem System des Aquinaten in seinem Gedichte Platz einräumt.

Abgesehen aber von diesen Belegen dafür, dass Scholastik und Mystik in Dante's Seele keineswegs unverträglich gegen einander gestanden, <sup>1)</sup> kann ich bei voller Anerkennung des wenigstens theilweisen Gegensatzes zwischen Gastmahl und G. K. doch im Wortlaute der meisten einzelnen Stellen dieses Gedichtes, in welchen Delff einen Kampf gegen die scholastische Philosophie angedeutet findet, denselben nicht, oder mindestens nur in sehr uneigentlicher Bedeutung ausgesprochen finden. Selbstverständlich fehlt hier der Raum, auf jene Stellen einzugehen, und ich bemerke daher blos, dass ich mich der Auslegung, als sei Fegef. XXXIII. 85 unter dem Wort »Schule« die Scholastik (neben den schon erwähnten politischen Irrthümern) ver-

---

<sup>1)</sup> Auch Witte gibt in folgenden Worten unumwunden zu, dass Dante noch in sehr späten Gesängen des Paradieses der Verstandes- oder Vernunftphilosophie sich keineswegs abgeneigt zeige: „Endlich ist noch zu erwähnen, dass Dante selbst in der G. K. jenen aus der Vernunft hergeleiteten Beweisen göttlicher Wahrheiten noch keineswegs völlig entfremdet scheint, wie er denn dem Apostel Petrus gegenüber (Parad. XXIV. 133) sich als auf das Fundament seines Glaubens an einen persönlichen ausserweltlichen Gott, in erster Reihe auf „physische und metaphysische Beweise“ beruft.“ *Dante-Forschungen*, S. 173. (Ich selbst habe in *Dante's Leben*, S. 30, auf die noch spätere, eine gleiche Ansicht ausprechende Stelle, Parad. XXVI. 26—29, hingewiesen, wo der Dichter dem Apostel Johannes, also gerade dem Heros mystischer Gottesschau gegenüber, der Philosophie den Platz fast unmittelbar neben Gottes Wort einräumt, ja die Philosophie in der Redefolge sogar vor den geoffenbarten Wahrheiten anführt.)

standen, nicht anzuschliessen vermag, sondern bei der Meinung verharren zu müssen glaube, als handle es sich hier um die sog. epikuräische Philosophie, so gerne ich auch Dante von dem Vorwurf frei sprechen möchte, sich eine Zeitlang ihr, oder, wie richtiger gesagt werden muss, ihren Anhängern zugeneigt, d. h. zwar nach Epikuräer Weise, aber keineswegs mit der Ueberzeugung eines Epikuräers, gelebt zu haben, (wobei übrigens nicht zu übersehen, dass, wie bereits in Dante's Leben S. 35 angedeutet wurde, die Anklagen, welche der Dichte. in dieser Beziehung gegen sich richtet, höchst wahrscheinlich übertrieben sind, um den Gegensatz mit dem endlich wieder gefundenen höhern Bewusstsein stärker hervorzuheben). Während nämlich Dante in der G. K. die Philosophie so oft bald an sich, bald wenigstens deren Koryphäen Aristoteles, rühmend erwähnt, während er ferner, falls er, wie Delff annimmt, über den Missbrauch zürnte, den die Scholastik jener Tage mit dem System des »Meisters Derer, die da wissen,« trieb, Dies bei den vielen Gelegenheiten, wo Aristoteles oder dessen Schriften in der G. K. genannt werden, — (solcher Stellen kommen mindestens acht vor, nämlich Höll. IV. 131, VI. 106 ff., XI. 80 u. 101, Fegef. III. 43 f., XVII. 92 f., Parad. VIII. 120, XXVI. 38) — doch gewiss wenigstens Einmal angedeutet hätte, und während er endlich, ausgenommen die vorhin aus Parad. XXIX. 85 angeführte Stelle, die Philosophie an sich niemals tadelt, (gesetzt, man führe nicht etwas als Philosophie an, worunter der Dichter sie nicht versteht), geschweige sich zum Vorwurf macht, derselben angehangen zu haben, (vorausgesetzt die Stelle über die »Schule« sei nicht hieher zu beziehen), tadelt er in der G. K. bei jeder Gelegenheit jene epikuräische

Afterweisheit, die jede Liebe, welche die Natur in uns gelegt, für berechtigt erklärte, und macht er sich selbst eben so oft Vorwürfe, dem Thun jener Afterphilosophen eine Zeit lang nachgefolgt zu sein. So widmet er Fegef. XVIII. 16—39 der Hinweisung auf diese falsche Doctrin, und lässt zuletzt den Virgil, den Vertreter der Vernunft, sagen:

Einleuchten kann dir nun, wie tief verhüllt  
Wahrheit für Die sei, denen jede Liebe  
Schon an sich selbst für gut und löblich gilt<sup>1)</sup>.

Einige Terzinen weiter vorn, beim Beginn der Belehrung über das Wesen der Liebe, bemerkt eben jener Sprecher der Vernunft, (wie hierauf auch schon in Dante's Leben S. 31 hingewiesen wurde):

. . . . Sei mir dein Geistesaug' nicht fern,  
So wird's von selber auf den Irrthum fallen  
Der Blinden, die jetzt Führer wären gern.<sup>2)</sup>

Dass unter diesen »Blinden«, deren Bezeichnung als solche so sehr mit den Worten übereinstimmt, welche Beatrice gegen die »Schule« gebraucht, und welche von Virgil, Höll. VI. 93, auch gegen Ciaccio und die übrigen

- 
- 1) Or ti puote apparer quant' è nascosa  
La veritade alle gente ch'avvera  
*Ciascuno amore in se laudabil cosa.*
- 2) Drizza, disse, ver me l'acute luci  
Dello intelletto, e fieti manifesto  
L'error de' ciechi, che si fanno ducl.

Schlemmer angewendet wird, abermals die Anhänger jener epikuräischen Doctrin, die sich damals in Italien ziemlich breit machte, zu verstehen seien, scheint mir aus dem Zusammenhang deutlich hervorzugehen.<sup>1)</sup> Noch weniger kann Zweifel darüber herrschen, dass Dante, wenn nicht geradezu jene Doctrin, mindestens eine falsche Lebensrichtung, keinenfalls aber Hingabe an die scholastische Verstandesphilosophie als etwas Fehlerhaftes im Auge habe, wenn er Parad. XXVI. 58 sagt:

Das Sein der ganzen Welt, so wie das meine,  
Der Tod, den, mir zum Leben, Gott empfand,  
Und was mit mir erhofft Christi Gemeine,

Das ist es, was nebst Bibel und Verstand  
Mich, der verkehrter Liebe Meer durchfuhr,  
Gerettet zu der echten Liebe Strand.<sup>2)</sup>

Im Gegentheil, der Verstand oder, wie es in der Ur-  
schrift heisst, die Erkenntniss (conoscenza), die weiter vorne,

---

1) Witte, Dante-Forschungen S. 165, bemerkt: „Eine feinere Gestalt, ein philosophisches Gewand hatte er“ (der Unglaube) . . . „gerade in Florenz in der weit verbreiteten Sekte der Epikuräer angenommen, welcher hervorragende, auch unserm Dichter persönlich nahe-  
stehende Männer zugehörten.“ Dabei wird auf folgende Stelle Ozanam's, a. a. O. zweite Ausg. S. 48, gewiesen: *Dès l'année 1115 les Epicuriens étaient assez nombreux à Florence, pour former une faction redoutée, et pour provoquer des querelles sanglantes.*

2) Con la predetta conoscenza viva,  
Tratto m'hanno del mar dell' amor torto,  
E del diritto m'han posto alla riva.

V. 46, als Menschengeist, Menschenverständniss (intelletto umano) bezeichnet wird, hat zu der Rettung kräftig beigetragen.

Ganz un widersprechlich werden eine zu sehr dem Sinnengenuss hingeebene, bei Dante's entzündbarem Temperament auch gar wohl für eine gewisse Dauer erklärbare Lebensrichtung, und die Vorwürfe, die er sich später über dieselbe macht, oder zu machen, um des vorhin angedeuteten Gegensatzes willen, wenigstens die Miene annimmt, Fegef. XXIII. 115 ff., in den an Forese Donati gerichteten Worten angedeutet, denn Forese selbst wird in diesem ganzen Gesang als ein zu sehr auf jene Genüsse gerichtet gewesener Büsser bezeichnet:

Wirst du daran gedenken,  
Was du mit mir gewesen, ich mit dir,  
So wird es dich noch jetzt in Trauer senken.  
Ab solchem Leben wandt' mich Der, so mir  
Voraus geht:¹)

Auch die von Beatricen Fegef. XXX. 118 zur Bezeichnung von Dante's Verirrung gebrauchten Worte:

Doch um so wüster, mit so schlimmerm Saft  
Wird unbestellte Flur den Wuchs entfalten,  
Je bess'rer Grundtrieb in dem Boden schafft,²)

¹) Di *quella vita* mi volse colui,  
Che mi va innanzi.

²) Ma tanto più maligno e più silvestro  
Si fa il terren col mal seme, e non colto,  
Quant egli ha più di buon vigor terrestre.

können sie irgendwie auf Hingabe an die Scholastik gedeutet werden? Müssen sie sich nicht nothwendig auf sinnliche oder doch dem handelnden Leben angehörige Verirrungen beziehen? Deutet ferner nicht auf sinnliche Verirrungen die von Dante gebrauchte schöne Allegorie, Fegef. IX. 53 ff., wonach, »während seine Seele auf einem Blumenfelde in der Tiefe schläft«, die erleuchtende Gnade ihn von dieser Stelle wegnimmt und zu den reinen Höhen emporträgt? Ist es möglich, die dem Dichter, Fegef. XIX. 7 ff., im Traum erscheinende »Sirene«, welcher eine Heilige dann unter Zuhülferufung Virgil's, (des Vertreters der Vernunft), das Kleid aufreisst, kundbar machend, welchen Gestank ihr Bauch aushauche, anders aufzufassen, denn als Hinweis auf die Versuchungen der Sinnlichkeit, denen der Träumende bisher mehrfach unterlag, oder unterlegen zu sein sich mindestens anstellt? Müssen nicht ebenso auf dieses eine Zeit lang in Dante zu stark vorherrschend gewesene, oder als solches von ihm mindestens dargestellte sinnliche Element nothwendig die Worte Beatrice's, Fegef. XXXI. 58, bezogen werden, wo sie, nach der Bemerkung, sein Geist hätte ihr schon nach dem ersten Pfeil der »trägerischen«, irdischen Dinge zu reinern Regionen nachfolgen sollen, über diesen Pfeil beisetzt:

Nicht sollt' er dir die Flügel erdenwärts  
Auf weitrer Pfeile Bahn, zu Mägdlein drücken,  
Und anderm Tand, der füllt so kurz das Herz? <sup>1)</sup>

1) Non ti dovea gravar le penne in giuso,  
Ad aspettar più colpi, o pargoletta,  
O altra vanità, con sì brev' uso.

Endlich geschieht Beatricens Aeusserung über die »Schule« (vgl. Dante's Leben, S. 31 f.) nicht in Folge einer sich kundgebenden Trübung von Dante's philosophischem, sondern von dessen sittlichem, aufs handelnde Leben zu richtenden Bewusstsein. Nachdem das Gesicht von der Kirche und deren wechselndem Verhältniss zur kaiserlichen Macht an ihm vorübergezogen ist, bringt seine Lenkerin die Verkündigung von dem reformatorischen Kaiser und namentlich von dem räthselhaften »Fünfhundert Fünf und Zehn« (Fegef. XXXIII. 37 ff.). Dass diese Worte dem Dichter unverständlich seien, findet sie ganz in der Ordnung (46—48), dass er aber Das, was er in der eben gehaltenen Vision in Bezug auf den verbotenen Baum des Paradieses, d. h. das Symbol der päpstlichen und der kaiserlichen Herrschaft, gesehen, nicht verstand, veranlasst sie zu der Bemerkung:

Es schläft dein Geist, und wenn nicht worden wären  
Eitle Gedanken ihm zu Elsa's Bach,  
Und ihre Lust was Pyram ward den Beeren<sup>1)</sup>,  
Sähst du u. s. w.

Schon dem Wortlaute nach weisen dieses »Schlafen des Geistes«, das wiederum an den der epikuräischen Lehre gemachten Vorwurf der »Blindheit« erinnert, diese »eiteln Gedanken« und vor Allem »ihre Lust«. d. h. Das, wonach deren welt-

---

1) Dorme lo ingegno tuo . . . . .  
E se stati non fossero acqua d'Elsa  
Li pensier vani intorno alla tua mente,  
E il *piacer* loro un Piramo alla gelsa.

liches Gelüste geht, weit eher auf die Gefahren hin, welche dem Dichter von einer den sinnlichen Genuss hoch stellenden und daher den Geist einschläfernden und materialisierenden (versteinernenden) Lebensdoctrin drohten, als auf Irreführung durch die scholastische Philosophie. Dabei kommt in weitem Betracht, dass dem Dichter die Macht jener epikuräischen Ansichten auf das heisse italienische Temperament, wenn er für seine eigene Person auch nie ein wirklicher Anhänger derselben war, gleichwohl für bedeutend genug galt, um von ihr her den Anlass zu dem erschütternden X. Gesang der Hölle zu nehmen<sup>1)</sup>, ja dass im IX. Gesang die ängstliche Sorgfalt, womit der Sprecher der Vernunft, Virgil, seinem Schützling die Augen vor dem Anblick der Medusa verschliesst, in irgend einem Zusammenhang mit den, unsern Geist um sein klares Bewusstsein bringenden, versteinernenden Mächten jener Lehre zu stehen scheint; vgl. den Excurs zum IX. Gesang der Höll. S. 560,

---

<sup>1)</sup> Bei dieser Gelegenheit sei beiläufig bemerkt, dass der Höll. X. 52 ff. sich aus dem Sarg empor richtende Epikuräer Cavalcante Cavalcanti, der Vater Guido Cavalcanti's, welcher letzterer schon für seine eigene Person so viel älter als Dante war (vgl. Dante's Leben, S. 13), den Dichter kaum noch aus eigener Erinnerung kennen kann, sondern ihn nur durch das Gespräch mit Farinata (X. 43, 44) erkannt hat, wie auch seinerseits Dante die persönliche Unbekanntheit mit Cavalcante V. 64, 65 zweifellos ausspricht. Es hat etwas gewaltig Erschütterndes, dass Dante den Vater seines innigsten Freundes nur an der Frage nach seinem Sohn und an der Strafe für seine irrigen epikuräischen Ansichten, (von welchen der Befragte sonach viel gehört haben muss), so deutlich erkennt, dass er im Stande ist, ihm sogleich Antwort zu geben. Zugleich wird dadurch die etwas fremde Art, wie er den Fragenden 70 ff. behandelt, die einem persönlich Bekannten gegenüber hart erscheinen würde, vollkommen gerechtfertigt.

worin ich auf die vorhin angeführten Verse: »Es schläft dein Geist« etc. bereits in genannter Beziehung hingewiesen habe<sup>1)</sup>. Wogegen es, wenn unter der »Schule«, gegen welche Beatrice eifert, wirklich die sich ihrer selbst überhebende Verstandesphilosophie gemeint sein sollte, mindestens, wie Dies selbst Witte, Danteforschungen S. 173, unweigerlich anerkennt, höchst befremdend wäre, dass der Dichter den Anhängern dieser vermessenen Lehre nirgends eine Stelle in der Hölle anweist, nirgends Einen, der noch auf Erden von solcher Vermessenheit zurückgekommen, sein gottloses Streben auf dem Läuterungsberge abbüssen lässt. Ja am befremdendsten wäre endlich, wenn Dante überhaupt seine Missbilligung jener Lehre immer nur so versteckt und sinnbildlich andeuten würde, dass man über die wirkliche Bedeutung der betreffenden Stellen streiten könnte, während er, der ja überall der Wahrheit gegenüber so überaus wenige Rücksichten nimmt, vollends hier mit der Sprache aufs Offenste herausgehen müsste, da er von der offenen Darlegung nicht die mindeste Gefahr zu besorgen hätte.

Noch weit mehr aber weisen die Ausdrücke: »es schläft dein Geist« u. s. w. auf jene schon erwähnte Trübung des sittlichen, nicht des philosophischen Bewusstseins durch Das hin, was Dante in Folge jener Verdunkelung seines

---

<sup>1)</sup> Nach Rossetti's dort angeführter Ansicht würden unter den drei Furien, die dem Dichter das Haupt Medusens entgegen halten wollen, die nach Höll. VI. 75 und nach anderen Stellen in Florenz vorherrschenden drei Laster Hochmuth, Neid und Habgier zu verstehen sein; jene Furien könnten aber eben so gut die drei Laster vorstellen, welche von den drei im ersten Gesang auftretenden Thieren repräsentirt werden nämlich Genußsucht (Epikuräismus), Hochmuth und Habgier.

Geistes zu begreifen unfähig wird. Sei nämlich unter dem Baume das Kaiserthum allein, oder neben ihm auch das Papstthum verstanden, jedenfalls scheint Beatrice sagen zu wollen, beide seien Einrichtungen Gottes, beide wären nicht vom Beginn der Geschichte an so wunderbar vorbedacht worden (Fegef. XXXIII. 64 vgl. mit Höll. II. 21—24), und in der vorhin gehaltenen Vision wären nicht so viele Beispiele der Gefahr vorgekommen, die aus einseitiger Uebermacht des Kaiserthums oder der Kirche entspringe, wenn Gott nicht eine gegenseitige Unabhängigkeit beider von einander, so wie von jeder andern Macht, ausdrücklich wollte, weil nur durch solche der Rechtszustand auf Erden gewahrt bleibe. Die Nothwendigkeit dieser Unbeschränkung und gegenseitigen Heilighaltung aber zu begreifen, zu fassen, dass zu deren endlicher Herbeiführung der Herr des Weltalls auch einmal etwas Ausserordentliches thun, einen reformatorischen Kaiser schicken könne u. dgl., bedarf es keines philosophischen Geistes, sondern eines schlicht und ernst den Entwicklungsgang der göttlichen Weltregierung verfolgenden, in der hiezu nöthigen Klarheit nicht durch Sinnengenuss und sinnliche Ziele getrübt Gemüthes.

Indessen mag ich, mit dem in Dante's Zeit fallenden Kampf zwischen Scholastik und Mystik nur sehr wenig bekannt, mich in vorliegender Abhandlung vielleicht mehr als einmal geirrt haben, und befinde mich, selbst wenn Dies nicht der Fall sein sollte, jedenfalls in dem eigenthümlichen Verhältniss, eine Ansicht zu bestreiten, deren Richtigkeit an sich eigentlich in meinen Wünschen läge, denn Niemand kann einerseits Dante's Hingabe an die Scholastik tiefer bedauern, als ich, und andererseits stelle ich den Satz von dessen vorübergehendem Anschluss an die Epikuräer

nur unter der ausdrücklichen Verwahrung auf, dass derselbe bloß ein aus heissem Blut, nie aus innerer Ueberzeugung hervorgegangener gewesen sei, den überdies der vom Abweg zurückgekommene Dichter absichtlich mit etwas übertriebenen Farben dargestellt habe, um mehr Eindruck in dem Gedichte zu machen. — Das dagegen glaube ich wohl mit Bestimmung der meisten Danteleser hier noch beizusetzen, dass wie zum Verständniss einzelner in der G. K. vorkommenden Gestalten, die ihre Bedeutung durch sich selbst aussprechen sollten, die im Gedicht gegebene Schilderung häufig nicht ausreicht, (vgl. den Excurs über Beatricen am Schluss), sondern man zu solchem Zweck auch Dante's sonstige Schriften, ja sogar fremde Autoren, den Thomas von Aquino u. s. w., zu Rathe ziehen muss, so auch einzelne Meinungsäußerungen, Ansichten, Aussprüche unseres Sängers in Folge der ihnen unterliegenden mannigfachen Beziehungen auf besondere Lehrsätze der Theologie, Philosophie u. s. w. jener durch sich selbst in die Augen springenden Klarheit leider entbehren. Zudem ist Tiefe und Mannigfaltigkeit der Beziehungen noch keineswegs nothwendig gleichbedeutend mit Tiefe und noch weniger mit Lebenskraft der Auffassung selbst, so dass das Auffinden jener Beziehungen eher dem Gelehrten und Kritiker Genuss gewähren dürfte, als dem unmittelbar auf Poesie Ausgehenden. Der bedeutendste Aufzeichner von Dante's Leben, der von 1369 bis 1444 lebende Leonardo Bruni (s. Dante's Leben und Ansichten, S. 43, 88) fühlt bereits vollkommen diesen wissenschaftlichen, ja encyclopädischen Zug, der neben dem schöpferischen, zu den höchsten Leistungen befähigenden Elemente, zum Schaden des letztern in dem Verfasser der G. K. sich hinzieht, daher sich denn auch die Hingabe

Dante's an diesen Zug wenigstens nicht mit einer Unklarheit über das Wesen der Poesie, welche der damaligen Zeit überhaupt angehaftet hätte, entschuldigen lässt, sondern nur etwa damit, dass, als die mittelalterlichen italienischen Dichtungsformen sich entwickelten, der übrige geistige Standpunkt der Nation, schon in Folge des vorangegangenen antiken Lebens, keineswegs mehr ein primitiver war. Ein unter ihr auftretender grosser, ihre Seele rückspiegelnder Dichter traf deshalb jenen Ton der Naivetät, an welchem er sich hätte heranbilden können, nirgends, und konnte überdies sich schon deshalb versucht fühlen, die wissenschaftliche Bildung seiner Zeit in sein Gedicht, soweit immer möglich, mit aufzunehmen, weil sich das italienische Naturell wirklich vorzugsweise zur (wenn auch oberflächlichen) Betheiligung an der Wissenschaft hingezogen fühlt<sup>1)</sup>, anders als das Naturell des Spaniers, der damals, trotz ungefähr ähnlicher äusserer Lage wie die des Italieners, seine Poesie ohne Nebenblick auf jene dem handelnden Leben fern liegenden Beziehungen, naiv an der volksthümlichen und volksbegeisternden Romanze heranzog. Aber genannter Biograph leiht dem erwähnten Gefühl einen zu weit gehenden, sich selbst missverstehenden Ausdruck, wenn er sagt: »Einige würden Dichter durch innere Begeisterung, und dies sei die vollkommenste, mit Recht göttliche genannte Art von Sängern; andere verdankten ihre dichterische Befähigung lediglich der Wissenschaft und dem Studium, und dahin gehöre Dante.« — Dante schmalere

---

<sup>1)</sup> So bestand Petrarca, eh' er zum Dichter gekrönt wurde, auf sein eigenes Verlangen eine öffentliche dreitägige Prüfung in allen möglichen Zweigen des Wissens.

in bedauerlicher Weise seine dichterische Befähigung durch die in ihm neben jener innern Begeisterung herlaufende Richtung auf Wissenschaft und Studium, hätte gesagt werden müssen. Wäre derselbe nicht ein eben so feiner, als grosser und mächtiger Geist, — wäre nicht die Originalität seiner Auffassung, — sein gestaltenvolles und dabei oft so ungemein sinnreiches Schöpfungsvermögen, — seine tragische Kraft, (er ist der einzige Dichter seiner Nation, welcher das zu derselben nöthige Erz der Natur vollkommen in sich trägt), — seine Aufgeschlossenheit für alle Tiefen des Menschenherzens, — seine ebenso bewundernswerthe Zartheit als Stärke in Schilderung desselben, — wäre nicht endlich der über Alles grosse und tiefe Gedanke seines Werkes im Ganzen, welches die Hindeutung auf den Entwicklungsgang des Weltalls wie des Menschen insbesondere aus dunkeln Umgrund zum höchsten Lichte wie einen triumphirenden Hymnus in sich trägt, dann allerdings könnt' es ein Uebersetzer, der sechs Jahre an seine Arbeit gerückt hat, am Ende derselben bereuen, eine so lange Zeit vom kurzen Leben auf Wiedergabe eines Gedichtes verwandt zu haben, das in Folge jener Hinneigung zu fremden Factoren nicht selten der Gefahr sehr nahe tritt, keines mehr zu sein, abweichend hierin nicht nur von den Werken eines Homer (oder Wessen Gesänge wir so benennen) und Shakespeare, mit welchen um den Kranz zu streiten es in sonstiger Beziehung (unter allen Schöpfungen abendländischer Poesie die einzige!) vollberechtigt ist, sondern ungleich selbst dichterischen Leistungen, die nicht auf dieser höchsten Höhe stehen, wie denen eines Ariost, Virgil, Milton und ähnlichen.







Sept. 1, 1900

No. 52

